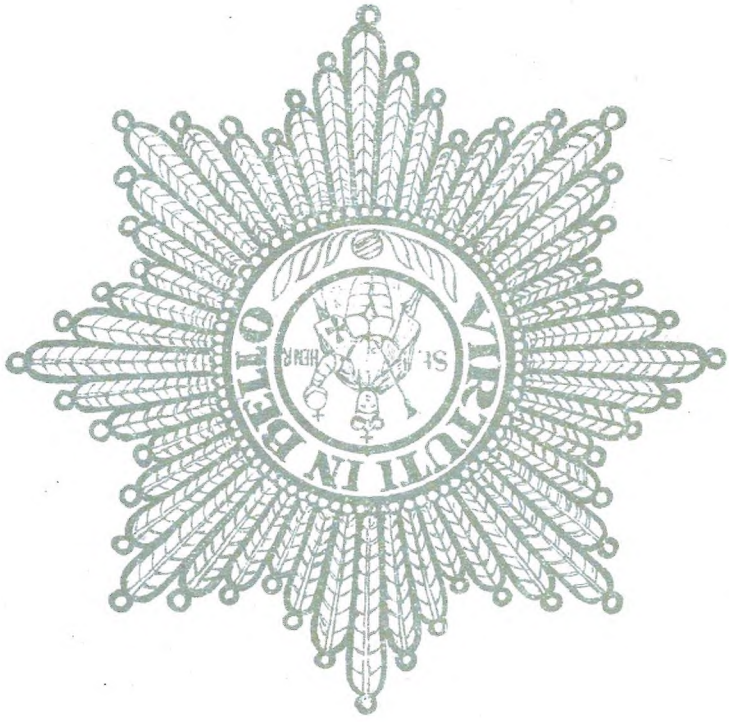
Sachsen in großer Zeit


VIRTUTI IN DEUM

Sachsen in großer Zeit

Gemeinverständliche sächsische Kriegsgeschichte und vaterländisches Gedenkwerk des Weltkrieges

in Wort und Bild

Nach amtlichen Quellen

herausgegeben von

Johann Edmund Hottenroth

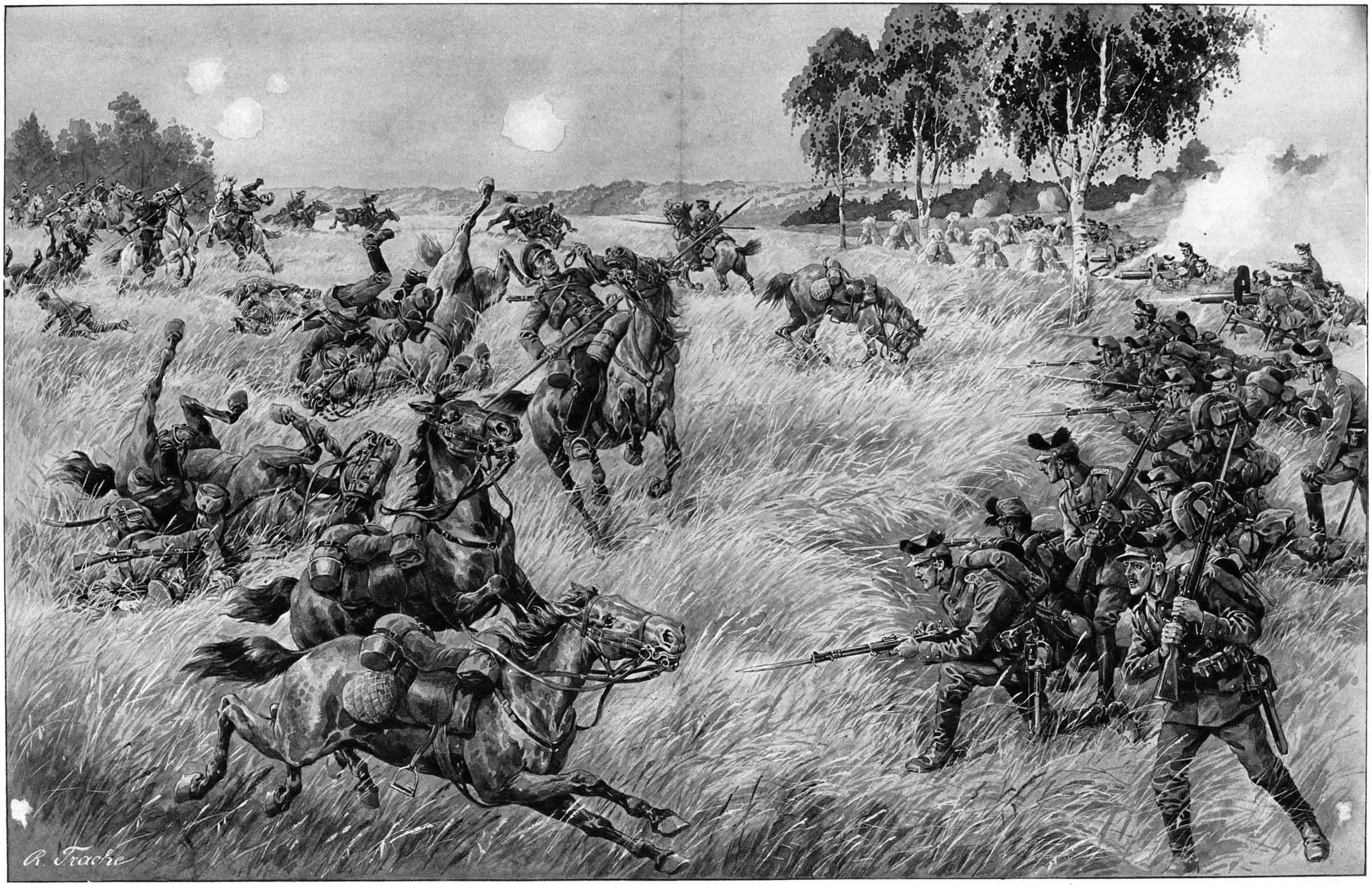
Oberst a. D. und ehem. Vorstand des Sächsischen Kriegsarchivs

Band III / Teil II

Die Sachsen in früheren Kriegen
Sachsen voran auf dem Wege der Kriegerheimstätten / Kriegsbeschädigtenfürsorge
Aus dem Leben der Kriegsgefangenen in Sachsen / Das Geistesleben Sachsens im Kriege / Die Volkswirtschaft Sachsens im Kriege / Die Umwälzung in Sachsen nach dem Kriege

Mitarbeiter:

Archivrat Dr. Brabant in Dresden, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Bruck in Dresden, Paul Burg in Quasnitz in der Aue, Prof. F. Eckardt in Dresden, Leutnant der Landw. v. Gebhardt in Dresden, Seminardirektor Hofrat Hildebrand in Leipzig, Studienrat Prof. Dr. Koepert in Dresden, Prof. Dr. Kötzschke in Leipzig, Oberbürgermeister Dr. Külz in Zittau, Prof. Dr. Rich. Laube in Dresden, Geh. Reg.-Rat Dr. Lippert, Direktor des Hauptstaatsarchivs in Dresden, Stabsarzt Dr. Neustätter, Direktor am National-Hygiene-Museum in Dresden, Prof. Dr. Propst in Pirna, Hofprediger Lic. theol. Schmidt in Leipzig, Dr. phil. Herbert Schonebaum in Leipzig, Oberpostinspektor Schwarz in Dresden, früher Feldpostmeister beim Generalkommando XII. A.-K., Zivilreferent Dr. Sewering bei der Kriegsamtsstelle in Leipzig, Prof. Dr. Wawrziniok in Dresden, Stabsarzt Dr. Weiser in Dresden, Reg.-Rat Dr. Friedr. Woithe in Dresden, Direktor am National-Hygiene-Museum, Geh. Kriegsrat v. Ziegesar in Dresden.



Sonderzeichnung für „Sachsen in großer Zeit" von R. Trache

Ein Ehrentag sächsischer Jäger
(Abwehr eines Kosakenangriffes bei Lemberg)

Die Kriegsjahre 1916 bis 1918

Die Fertigstellung des Geschichtswerkes über die Beteiligung der Sachsen am Weltkrieg ist mir wider eigenes Erwarten schnell dank dem Entgegenkommen des letzten Generalstabschefs der Sächsischen Armee Generalleutnant Fortmüller und dank der Mitarbeit des von ihm mit der Bereitstellung des Geschichtsmaterials beauftragten Hauptmanns Erich Rühle von Lilienstern ermöglicht worden.

Wo die amtlichen Kriegstagebücher — meist nur wegen Verlusts wichtiger Teile derselben beim Rückzug — nicht ausreichten, haben die Herren Kommandeure der betreffenden Divisionen mir die eigenen Aufzeichnungen gütigst zur Verfügung gestellt, wofür ihnen mit mir alle Freunde der ruhmreichen, nunmehr aufgelösten königlich sächsischen Armee zu Danke verpflichtet sind.

Im zweiten Teil des Kriegs sind die Divisionen die Träger der Geschichte. Das rechfertigt die für den zweiten Teil getroffene Stoffeinteilung.

Blasewitz, im Januar 1920.

Artur Baumgarten-Crusius.

Inhaltsverzeichnis für Teil I dieses Bandes

Seite

Geschichte der sächsischen Divisionen in den Kriegsjahren 1916—1918 . . . . . 9—240

Überblick über die Kriegsjahre 1916—1918 . . . 9—16

Das XII. Armeekorps . . . . . 17—56

Die „Division Francke" an der Somme vom 20. Juli bis 9. September 1916 20

Die 23. Infanteriedivision 1916—1918 . . . . . 23—39

1. An der Somme sowie bei Chaulnes und Roye. Vom 30. August 1916 bis 20. März 1917 23
2. In der Champagne. Vom 15. April 1917 bis 23. Februar 1918 25
3. Der Vormarsch gegen Amiens. Vom 20. März bis 25. April 1918 29
4. An der Champagnefront. Von Ende April bis Ende Mai 1918 31
5. Am Walde von Villers Cotterêts. Von Mitte Juni bis Ende Juni 1918 31
6. Der Vorstoß über die Marne. Vom 15.—31. Juli 1918 32
7. Abwehrkampf im Artois 35
8. Die Schlußkämpfe in Belgisch-Flandern 37

Die 32. Infanteriedivision . . . . . 40—56

1. Im Argonnenwald. September und Oktober 1916 . 40
2. Bei der ersten Armee. Bouchavesnes. Vom 5. November 1916 bis 19. März 1917 42
3. In der Champagne. Vom 20. März bis 1. August 1917 42
4. In Flandern. Vom 2. August 1917 bis 7. April 1918 43
5. Der Vormarsch auf und über Armentières. Kämpfe westlich Lille. Anfang April bis Ende Juni 1918 . 47
6. Die Kämpfe an der Maas bei Verdun. Juli 1918 bis Kriegsende 50

Das XIX. Armeekorps . . . . . 57—82

Die 24. Infanteriedivision an der Lysfront bis Ende Juli 1916 58

Die 40. Infanteriedivision an der Lysfront bis Ende Juli 1916 59

An der Somme August 1916 60

Bei La Bassée September 1916 63

Zum zweitenmal an der Somme. Vom 6. Oktober bis 5. November 1916 64

Im Wytschaetebogen. Von Anfang November 1916 bis Juni 1917 65

Das Generalkommando des XIX. Armeekorps bis zum Kriegsende 68

Die 24. Infanteriedivision vom 1. Juli 1917 bis zum Kriegsende . . . . . 69—73

1. Vom 1. Juli bis 7. August 1917 südw. Lille; vom 12.—29. Oktober bei der Gruppe Wytschaete 69
2. Im Vimyabschnitt bis Anfang Februar 1918 69
3. Im Endringen von Ende März bis November 1918 70

Die 40. Infanteriedivision in den letzten 17 Kriegsmonaten . . . . . 74—82

1. In Belgisch-Flandern. Vom 10. Juni bis 14. August 1917 74
2. In der Siegfriedstellung südöstlich von St. Quentin. Von Mitte August bis Mitte Oktober 1917 75
3. Zum zweitenmal in Flandern. Von Mitte bis Ende Oktober 1917 76
4. In Rußland östlich von Wilna. November 1917 bis Februar 1918 77
5. Vor Toul. Mai bis Anfang Juni 1918 77
6. Am Walde von Villers Cotterêts. Juni bis Juli 1918 78
7. An der Somme. Ende August 1918 80
8. Endkampf in Flandern 81

Das XII. Reservekorps . . . . . 83—107

1. In der Champagne bis Juli 1916 83
2. An der Somme. Juli bis September 1916 85
3. Im Artois bis Anfang April 1917 87
4. In Belgisch-Flandern 1917 87

Die 23. Reservedivision . . . . . 89—96

1. In der Champagne und an der Somme 1916 . . . 89
2. Im Artois 1916—1917. Zum zweitenmal an der Somme 90
3. In Flandern 1917 91
4. In Rußland 93
5. Westlich von Lille. März bis September 1918 . . 94

Die 24. Reservedivision . . . . . 97—107

1. Im Westen bis April 1917 97
2. In Ostgalizien 1917 98
3. In Flandern November 1917 und bei Cambrai bis März 1918 102
4. Die Frühjahrsoffensive gegen Amiens 1918 103
5. Bei der siebenten Armee an der Vesle und bei Laon. Juli bis November 1918 105

Das XXVII. Reservekorps . . . . . 108—122

Die 53. Reservedivision . . . . . 108—122

1. Vor Ypern und am La-Bassée-Kanal. Bis September 1916 108
2. An der Somme. September 1916 110
3. Die 53. Reservedivision bei Lens Oktober 1916 und in der Champagne November 1916 112
4. Generalkommando XXVII. Reservekorps und 53. Reservedivision in Galizien. November 1916 bis Dezember 1917 113
5. Geschichte des sächsischen Generalkommandos des XXVII. Reservekorps bis zum Kriegsende 117
6. Die 53. Reservedivision in Belgisch-Flandern und nordwestlich von Cambrai. Vom Dezember 1917 bis März 1918 117
7. Der Durchbruch durch die englische Stellung westlich von Cambrai März 1918 117
8. Westlich der Avre. Vom 1. bis 12. April 1918 . . . 118
9. Vor Verdun westlich der Maas. Vom April bis Juni 1918 119
10. Im Oise-Aisnewinkel im Juni 1918 120

Die 19. Ersatzdivision . . . . . 123—136

1. In den Vogesen bis 12. Oktober 1916 123
2. Vor Verdun. Vom 12. Oktober 1916 bis 30. Juni 1918 125
3. In der Abwehrschlacht zwischen Soissons und dem Ourcq. Vom 12. Juli bis 31. Juli 1918 131
4. Am Oise-Aisne-Kanal. Vom 20. August bis 7. September 1918 134
5. In Lothringen. Vom 8. September 1918 bis zum Waffenstillstand 136

Die 58. Infanteriedivision . . . . . 137—154

1. Bei Saarburg. Vom Oktober 1915 bis März 1916 . 137
2. Vor Verdun. Von Mitte März bis 10. April 1916 . 137
3. An der Reimser Front. Vom April bis September 1916 140
4. An der Somme südwestlich Peronne September 1916 142
5. Vor Ypern Oktober 1916 143
6. Nochmals an der Somme. Von Ende Oktober bis 20. November 1916 144
7. Bei Valenciennes und Dun in Ruhe. Vom 20. November 1916 bis 20. März 1917 145
8. In der Frühjahrsschlacht östlich von Reims. Vom 21. März bis 29. April 1917 146
9. In Rußland. Von Anfang Mai bis Anfang Oktober 1917 147
10. In Belgisch-Flandern. Von Anfang Oktober 1917 bis Mitte Mai 1918 148
11. Am Kemmel. Vom 20. Mai bis 24. August 1918 . 150
12. Im Endkampf. Ende August bis November 1918 . 152

Die 123. Infanteriedivision . . . . . 155—175

1. In der Stellung von Wervicq bis Mitte März 1916 155
2. Als Armeereserve südlich Brügge 156
3. An der Somme. Vom 8. bis 23. Juli 1916 157
4. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz 165
5. Vor Verdun bis Ende Mai 1918 167
6. Vor Reims. Juni und Juli 1918 169
7. Bei der Maasgruppe Ost. August 1918 171
8. Bei der Armeeabteilung C. Von Anfang September bis 10. Oktober 1918 172
9. Bei der Maasgruppe West 174

Die 8. Kavalleriedivision . . . . . 176—179

Vom 1. Januar 1916 bis Ende April 1918. An der Düna 176

Die 96. Infanteriedivision . . . . . 179—181

1. In Galizien. Vom April 1917 bis März 1918 . . . 179
2. Im Westen, bei der Armeeabteilung A 181

Die 192. Infanteriedivision . . . . . 182—197

1. Vorgeschichte 182

Seite

2. In der Stellung im Walde von Malancourt. Vom 11. Mai bis 25. August 1916 182
3. In der Stellung zwischen Fleury und dem Chapitrewald 184
4. Im Vauxabschnitt. Vom Oktober 1916 bis Dezember 1917 186
5. Im Abschnitt Haumont. Vom Dezember 1917 bis Mitte April 1918 190
6. Die Kämpfe an der Avre 192

Die letzten Kriegsereignisse 196

Die 212. Infanteriedivision . . . . . 198—200

1. In der Champagne. Vom Januar bis März 1917 . 198
2. In Rumänien. Vom Ende März 1917 bis April 1918 198
3. In Taurien. Vom Mai bis Dezember 1918 200

Die 219. Infanteriedivision . . . . . 201—206

1. Bei der Armeeabteilung A. Vom 5. Januar bis 25. Juni 1917 201
2. In Flandern. Vom 26. Juni bis 3. Oktober 1917 . 201
3. In Livland. Vom 8. Oktober 1917 bis 22. September 1918 202
4. In Serbien und Ungarn bis zum Kriegsende . . . 204

Die 241. Infanteriedivision . . . . . 207—222

1. Im Osten. Im Bereiche der 10. Armee. Vom März bis Juni 1917 207
2. Bei der Südarmee. Vom Juni 1917 bis Februar 1918 208

Seite

3. In der Durchbruchsschlacht südwestlich von Laon. Vom März bis Juli 1918 213
4. Die Abwehrkämpfe vor Soissons im Juli 1918 . . . 217
5. An der Oise westlich von Chauny 219
6. Die letzten Kriegsereignisse 221

Die 45. Landwehrdivision . . . . . 223—228

Überblick über die Vorgeschichte 223
1. Die Wacht am Stochod 224
2. In der Ukraine. Vom Februar 1918 bis Kriegsende . 225

Die 46. Landwehrdivision . . . . . 229—230

1. In der Stellung an der Wilia. Vom März 1917 bis Februar 1918 229
2. Der Vormarsch auf Wileika 230
3. Die letzten Kriegsereignisse 230

Die 47. Landwehrdivision . . . . . 231—237

1. Im Westen bis Ende Mai 1917 231
2. In Galizien. Juni 1917 232
3. Am Serwetsch östlich Slonim. Vom Juni 1917 bis März 1918 232
4. Östlich von Gomel auf Grenzschutz in der Ukraine. Vom März bis Feldzugsende 234

Die Verluste der sächsischen Armee im Weltkriege . . . . . 237—240

Verzeichnis der Kartenskizzen

zur Geschichte der sächsischen Divisionen in den Kriegsjahren 1916—1918

1. XII. Armeekorps 1916 an der Aisne. Einnahme des Viller Berges 18
2. Die „Division Francke" an der Somme. Juli bis September 1916 19
3. 23. Infanteriedivision. 1916, Übersicht 23
4. „ „ an der Somme 1916 24
5. „ „ am Pöhlberg 1917 26
6. „ „ Vormarsch auf Amiens 1918 . . 28
7. „ „ an der Avre 1918 29
8. „ „ in der Champagne 1918 . . . 30
9. „ „ zwischen Aisne und Marne 1918 31
10. „ „ am Walde von Villers Cotterêts 1918 32
11. „ „ Marnevorstoß 1918 33
12. „ „ in Belgien 1918, Übersicht . . . 34
13. „ „ im Artois 1918 35
14. „ „ vor Ypern 1918 36
15. „ „ an der Schelde 1918 37
16. 32. Infanteriedivision in den Argonnen 1916 40
17. „ „ bei Bouchavesnes 1916/17 . . . 41
18. „ „ bei der ersten Armee 1917 . . 44
19. „ „ nach Flandern 1917 44
20. „ „ in Flandern 1917/18 45
21. „ „ Kämpfe im Lysbecken 1918 . . 46
22. „ „ im Angriff auf Armentières 1918 48
23. „ „ im Angriff auf den Liller Berg 49
24. „ „ Angriff auf den Nieppewald 1918 50
25. „ „ bei der 5. Armee nordöstlich von Verdun (Übersichtsskizze) . . 51
26. „ „ im Damloupabschnitt 1918 . . 52
27. „ „ während der letzten Großkampftage 53
28. „ „ auf dem Rückmarsch nach dem Waffenstillstand 55
29. XIX. Armeekorps westlich von Lille 1916 57
30. „ „ in der Sommeschlacht 1916, Übersicht 59
31. „ „ an der Somme 1916 61
32. „ „ bei La Bassée September 1916 . . 63
33. „ „ im Wytschaetebogen 1916/17 66
34. 24. Infanteriedivision von Mitte 1917 bis November 1918 71
35. 40. Infanteriedivision in Flandern 1917 74
36. „ „ bei St. Quentin 75
37. „ „ in Rußland 1917/18 76
38. „ „ südlich Metz 1918 77
39. „ „ am Walde von Villers Cotterêts 1918 78
40. „ „ bei Bapaume August 1918 . . . 79
41. „ „ westlich von Courtrai in Flandern Herbst 1918 80
42. 40. Infanteriedivision in Flandern Herbst 1918 östlich von Courtrai 81
43. Das XII. Reservekorps in der Champagne 1916 . . . 83
44. „ „ „ an der Somme 1916 84
45. „ „ „ beiderseits der Scarpe 1916 bis 1917 86
46. „ „ „ in Flandern 1917 88
47. 23. Reservedivision in Rußland. Szwenziany—Dünaburg 1917/18 93
48. „ „ westlich von Lille 1918 95
49. 24. Reservedivision in Ostgalizien 1917 99
50. „ „ Dezember 1917 bis Juni 1918 . . 101
51. „ „ Juli bis November 1918 104
52. Das XXVII. Reservekorps bei La Bassée 1916 109
53. „ „ „ an der Somme 1916 . . . 110
54. „ „ „ an der Narajowka in Ostgalizien 1917 114
55. Die 53. Reservedivision vor Amiens April 1918 . . . 118
56. „ „ „ vor Verdun 1918 119
57. „ „ „ nördlich der Aisne, Nouvion 1918 120
58. Die 19. Ersatzdivision. Übersicht 1916—1918 124
59. „ „ „ in den Vogesen bis Oktober 1916 125
60. „ „ „ vor Verdun 1916—1918, Übersicht 126
61. „ „ „ in der Stellung bei Etain 1917 . 127
62. „ „ „ vor Verdun, 1917 vor Maucourt 129
63. „ „ „ 1918 Übersicht 130
64. „ „ „ südlich von Soissons, Juli 1918 . 131
65. „ „ „ am Oise-Aisne-Kanal 1918 . . . 133
66. „ „ „ Das Kampfgelände am Oise-Aisne-Kanal 1918 133
67. „ „ „ in Lothringen. September bis November 1918 135
68. Die 58. Infanteriedivision bei Saarburg und vor Verdun 1916 138
69. „ „ „ vor Reims 1916 140
70. „ „ „ an der Somme, September 1916 141
71. „ „ „ vor Ypern 1916 143
72. „ „ „ an der Somme, November 1916 144
73. „ „ „ 1917—1918, Übersicht . . . 151
74. Die 123. Infanteriedivision bei Wervicq 1916 155
75. „ „ „ „ Brügge 1916 156
76. „ „ „ an der Somme, Juli 1916, Übersicht 157
77. „ „ „ an der Somme 1916. Maurepas-Hem 158
78. „ „ Narocz-See—Smorgon 1916/17 164

		Seite
79.	Die 123. Infanteriedivision vor Verdun, Nordost 1917 bis 1918, Übersicht	167
80.	„ „ „ im Damloupabschnitt vor Verdun 1917/18	168
81.	„ „ „ vor Reims, Juli 1918	170
82.	„ „ „ bei der Maasgruppe Ost 1918	172
83.	„ „ „ vor Toul, Abschnitt Gorz, 1918	173
84.	„ „ „ Maasgruppe West, Oktober 1918, Übersicht	174
85.	„ „ „ Gefechtsfeld von Cunel 1918	174
86.	„ „ „ beim Rückmarsch	175
87.	Die 8. Kavalleriedivision an der Düna bis Februar 1918	176
88.	„ „ „ nördlich von Dünaburg, Februar bis März 1918	177
89.	Die 96. Infanteriedivision in Galizien	180
90.	Die 192. Infanteriedivision zwischen Maas und Somme	182
91.	„ „ „ im Walde von Malancourt	183
92.	„ „ „ vor Verdun Nordost	185
93.	„ „ „ an der Avre	192
94.	Die 192. Infanteriedivision östlich der Maas	196
95.	Die 212. Infanteriedivision in Rumänien	199
96.	Die 219. Infanteriedivision in Livland	201
97.	„ „ „ beim Vormarsch in Livland	202
98.	„ „ „ in Serbien und Südungarn	205
99.	Die 241. Infanteriedivision nordöstlich von Wilna	207
100.	„ „ „ in Galizien 1917/18	209
101.	„ „ „ in Frankreich 1918	212
102.	„ „ „ südwestlich von Soissons 1918	214
103.	„ „ „ an der Oise und westlich Bohain 1918	220
104.	„ „ „ östlich der Maas, November 1918	221
105.	Die 45. Landwehrdivision am Stochod	225
106.	„ „ „ in der Ukraine	226
107.	Die 46. Landwehrdivision 1917 18	229
108.	Die 47. Landwehrdivision in Frankreich bis Frühjahr 1917	231
109.	„ „ „ in Galizien und am Serwetsch	233

Inhaltsverzeichnis für Teil II dieses Bandes

Die Sachsen in früheren Kriegen . . . . . 243—291

Vom 10. Jahrhundert bis zum Jahre 1740 . . 243—274
Die Zeit der ersten Markgrafen von Meißen 243
Die Wettiner 244
Die Hussitenkriege 249
Söldnerwesen 258
Der Dreißigjährige Krieg 259
Der Schwedische Krieg 260
Reichskriege gegen Frankreich 262
Türkenkriege 1683—1686 262
Die Schwedisch-Polnischen Kriege 266
August des Starken Heeresreform 270
Der Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht 272
Von 1740—1871 274
Die Schlesischen Kriege 274
Bis zum Bayrischen Erbfolgekrieg 279
Die Koalitionskriege 279
Die Napoleonische Zeit 282
Die Kriege von 1849, 1864, 1866, 1870/71 289

Sachsen voran auf dem Wege der Kriegerheimstätten . . . . . 292—329

Vorbemerkung 292
A. Der Kriegerheimstättengedanke . . . . . 292—297
1. Das Wesen der Heimstätte an Hand der Geschichte . 292
2. Der Hauptausschuß für Kriegerheimstätten in Berlin 293
B. Sachsen voran auf dem Wege zur Verwirklichung des Kriegerheimstättengedankens . . . . 297—327
1. Die Eigenart Sachsens in siedlungspolitischer Hinsicht 297
2. Der Landesverband Sachsen des Bundes deutscher Bodenreformer zur Frage der Kriegerheimstätten . . 298
3. Aus der Tätigkeit der Orts- und Zweigausschüsse für Kriegerheimstätten 299
4. Heimatdank und Frauendank zur Frage der Kriegerheimstätten 300
5. Sächsische Zentralstelle für Wohnungsfürsorge nebst Verband der sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen und Kriegerheimstätten 302
6. Regierung und Volksvertretung zur Frage der Kriegerheimstätten 304
a) Die Verhandlungen zwecks Schaffung eines Ansiedlungsgesetzes für Kriegsteilnehmer 305
b) Die Verhandlungen zwecks Beteiligung an der Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim“ . . 311
c) Die Verhandlungen zwecks Änderung des Gesetzes über die Landeskulturrentenbank 312
d) Sonstige, den Kleinwohnungsbau und das Siedlungswesen fördernde Maßnahmen 313
7. Das Siedlungswerk 314
8. Kirche und Kriegerheimstätten 317
9. Schule, Presse und sonstige Förderer der Kriegerheimstätten 318
10. Aus der Tätigkeit der Siedlungsgesellschaften . . . 321
a) Die Heimstättengesellschaft in Sachsen 321
b) Die Sächsische Kriegersiedlung 322
c) Die Bezirkssiedlungsgesellschaften 324
d) Anderweite Siedlungs- und Bautätigkeit 326
C. Rückblick und Ausblick 327

Kriegsbeschädigtenfürsorge in früherer Zeit . . . . . 330—337

Die bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge . . . . . 337—342

Aus dem Leben der Kriegsgefangenen in Sachsen . . . . . 343—362

I. Der Einzug der ersten Kriegsgefangenen in Königsbrück 343
II. Die Kriegsgefangenen in den Lagern 343
1. Die Unterkunft 343
2. Die Ernährung 347
3. Die Bekleidung 350
4. Die Körper- und Seelenpflege 352
5. Der Verkehr mit der Außenwelt 355
6. Die Einheitlichkeit der Verwaltung 357
III. Die Kriegsgefangenen auf Arbeit 358
1. Im Dienste der Heeresverwaltung 358
2. Im Dienste der Volksernährung und des Volkswohles im allgemeinen 358
3. Im Dienste des Bergbaues und des Hüttenwesens 360
4. Im Dienste der Industrie 360
5. Im Dienste des Handwerkes und Gewerbes 361
6. Im Dienste des Verkehrs 362
IV. Rück- und Ausblick 362

Seite

Das Geistesleben Sachsens im Kriege . . . . . 363—385

I. Seelischer Aufschwung nach Kriegsausbruch . 363
II. Die Leistungen geistiger Arbeit in vier Jahren der Kriegsnot 370
1. Buchwesen und Presse 370
2. Hochschulen und Wissenschaft 374
3. Dichtung und Musik 376
4. Die bildenden Künste 379
5. Kirchliches Leben 380
6. Die Pflege der Volksbildung 382
III. Vom Krieg zum Frieden 384

Die Volkswirtschaft Sachsens im Kriege . . . . . 386—396

Die Industrie 386
Der Handel 389
Handwerk und Gewerbe 389
Die Landwirtschaft 389
Geld und Zahlungsverkehr 390
Notstandshilfe 390
Einzelwirtschaft in Staat und Gemeinde 392
Staatswirtschaftliche Maßnahmen während des Krieges . . 394
Ausblick und Zukunft 395

Die sächsische Industrie im Kriege . . . . . 397—416

Die erste Periode. Stillstand der Wirtschaft infolge des Kriegsausbruches 397
Die zweite Periode. Wiederbelebung von Industrie, Handel und Verkehr 400
Die dritte Periode. Anpassung an die Kriegsverhältnisse, Umstellung auf die Arbeit für das Heer 401
Die vierte Periode. Die Ausbildung der staatlich regulierten Zwangswirtschaft Herbst 1915 bis Anfang 1916 405
Die fünfte Periode. Letzte Kraftanstrengung der deutschen Volkswirtschaft 410
Wirkung des Krieges auf Arbeiter und Angestellte 414

Die Leipziger Messen . . . . . 417—429

Die Umwälzung in Sachsen nach dem Kriege . . . . . 430—462

I. Die Zuspitzung der Lage im Oktober 1918 430
II. Die Umsturzbewegung seit dem 8. November 437
III. Die Zeit bis zum Austritt der Unabhängigen aus der Regierung 443
IV. Sachsen unter mehrheitssozialistischer Regierung bis zur Verabschiedung der vorläufigen Verfassung 452
V. Übersicht über die Tätigkeit der Regierung und der Volkskammer seit Erlaß des vorläufigen Grundgesetzes bis September 1919 462

Verzeichnis der Sonderbeilagen

Sächsische Pioniere legen durch Sprengung das Schlachtfeld frei . . . . . Nach Seite 32
Zuerst die Pflicht! Schwierige Arbeiten am Fernsprecher . . . . . „ „ 80
Generalkommando des XXVII. Reservekorps . . „ „ 112
Chemnitzer Kaiserulanen erobern eine russische Batterie . . . . . „ „ 160
Zurückholen eines Geschützes aus einer aufgegebenen Batteriestellung . . . . . Nach Seite 208
Ein Ehrentag sächsischer Jäger . . . . . „ „ 256
Luftschiff im Kampfe . . . . . „ „ 304
Sturm der 177er auf Lenharée am 8. September 1914 . . . . . „ „ 352
Der letzte Kampf S. M. S. Leipzig . . . . . „ „ 400

Verzeichnis der Abbildungen

Die Sachsen in früheren Kriegen

Markgraf Konrad von Meißen 1123—1156 245
Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen 1221—1288 . 245
Markgraf Friedrich I. der Freidige von Meißen 1291—1323 247
Markgraf Friedrich II. der Ernste von Meißen 1323—1349 247
Markgraf Friedrich III. der Strenge 1349—1381 248
Grabplatte des Kurfürsten Friedrich I. des Streitbaren im Dom zu Meißen 249
Kurfürst Friedrich II. der Sanftmütige 1428—1464 250
Herzog Wilhelm III. von Sachsen 1428—1482 250
Kurfürst Moritz von Sachsen 1541—1553 251
Herzog Albrecht der Beherzte von Sachsen 1464—1500 . . 251
Rüstung Herzog Heinrichs von Sachsen mit der Friesenkette 252
Die Ehrenberger Klause bei Reutte in Tirol 255
Wams und Feldbinde des Kurfürsten Moritz in der Schlacht bei Sievershausen 1553 256
Grabdenkmal des Kurfürsten Christian I. von Sachsen im Dom zu Freiberg 258
Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen 259
Die Belagerung von Bautzen 1620 260
Johann Georg von Arnim 261
Johann Georg III., Kurfürst von Sachsen 1680—1691 . . 265
August der Starke, Kurfüst von Sachsen, König von Polen 1694—1733 265
Johann Matthias Graf von der Schulenburg 266
Faksimile August des Starken 267
Christoph August Graf von Wackerbarth 270
Jacob Heinrich Graf von Flemming 270
Graf Moritz von Sachsen 272
Rutowski, geb. 1702, gest. 1764 275
Johann Adolf II. Herzog von Sachsen-Weißenfels, geb. 1685, gest. 1746 275
Chevalier de Saxe, geb. 1704, gest. 1774 276
Prinz Xaver, geb. 1730, gest. 1806 277
Anton Franz von Lindt, geb. 1730, gest. 1805 280
Hans Gottlob von Zezschwitz, geb. 1736, gest. 1818 . . . 280
Maximilian Ernst von Gersdorff, geb. 1737, gest. 1804 . . 281
Karl Christian Erdmann Edler von Le Coq, geb. 1767, gest. 1830 283
Carl Friedrich Wilhelm von Gersdorff, geb. 1765, gest. 1829 283
Heinrich Wilhelm von Zeschau, geb. 1760, gest. 1832 . . . 286
Johann Adolf von Zezschwitz, geb. 1779, gest. 1845 . . . 287
König Albert 290

Sachsen voran auf dem Wege der Kriegerheimstätten

Seite

Teilbebauungsplan von Auerswalde bei Chemnitz 294
Straßenbild aus der Siedlung Auerswalde bei Chemnitz . 298
Einfamilienhäuser der Baugenossenschaft Hellerau 302
Siedelung in Auenhain-Cröbern 308
Sächsische Kriegersiedelung Auenhain-Cröbern bei Leipzig . 312
Lehmstampfbau von Lehrer Neumann in Königstein . . . 320
Baugenossenschaft Feuerwerkslaboratorium Radeberg . . . 326
Kriegersiedlung Olsnitz i. V. 328

Kriegsbeschädigtenfürsorge in früherer Zeit

Gartender Landsknecht, Anfang 16. Jahrhundert 330
Befehl des Kurfürsten Johann Georg vom 16. Februar 1651 331
Erlaß August des Starken 1698 332
Halbinvalide der Garnison Königstein 333
Invalidenheim der Frau Simon, Loschwitz um 1872 . . . 334
Invalidenoffiziere und Invalide um 1802 336

Die bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge

Lehrgang für Bienenzucht beim Reservelazarett Arnsdorf . 339
Einarmige an einer Kopiermaschine arbeitend 340
Anschauungsunterricht der Hirnverletzten 341
Kriegsblinder mit Hund beim Überschreiten eines Fahrdammes 342

Aus dem Leben der Kriegsgefangenen in Sachsen

Generalmajor Stark, Inspekteur der Kriegsgefangenenlager Sachsens 343
Hilfsgeld der sächsischen Gefangenenlager 345
Offizierszimmer auf Königstein 346
Gefangenenlager Zwickau 347
Russische Gefangene beim Brotfassen 350
Bücherei des Gefangenenlagers Königsbrück 353
Franzosen-Gedenkstein in Chemnitz 354
Silberrubel und Brief im Brötchen 356

Das Geistesleben Sachsens im Kriege

Die „Halle der Kultur" auf der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik zu Leipzig 1914 364
Universitätsprofessor C. R. Gregory, der älteste Kriegsfreiwillige im deutschen Heer 367
Kammersänger Alfred Kase in Leipzig 369
Wilh. Wundt, Prof. der Philosophie an der Universität Leipzig 370
Geh. Hofrat Dr. L. Volkmann, Präsident der „Bugra" 1914 372
Die „Deutsche Bücherei" in Leipzig 373
Karl Lamprecht, Prof. der Geschichte an der Universität Leipzig 375
Geh. Hofrat Prof. A. Nikisch, Dirigent des Leipziger Gewandhausorchesters 378

Die Volkswirtschaft Sachsens im Kriege

Lebensmittelmarken sächsischer Städte I 387
„ „ „ II 391
Hilfsgeld sächsischer Städte und Bezirksverbände 393

Überblick über die Kriegsjahre 1916 bis 1918

1916

Für 1916 suchten die Mittelmächte nunmehr die Entscheidung herbeizuführen; Österreich durch einen Gewaltschlag gegen Italien in Südtirol, Deutschland durch Bezwingung von Verdun. Die Ostfront sollte sich währenddem auf Abwehr beschränken.

Nunmehr erschien die englische Millionenarmee, seit 1914 in zähem Arbeiten von den Briten geschaffen, auf dem Kampfplatz beiderseits der Somme, um den französischen Bundesgenossen zu entlasten.

War von Sachsen nur die 58. Infanteriedivision an der Verdunschlacht beteiligt, so sollten beinahe alle sächsischen Divisionen des Westheeres, die meisten sogar zweimal, an den sieben Monate andauernden Sommekämpfen teilnehmen.

Ende Juni brach der englische Angriff gegen die deutsche Front zwischen Arras und Chaulnes los. Seine Hauptziele waren Bapaume und Peronne nördlich der Somme.

Vor Verdun tobte der verlustreiche Kampf zunächst weiter, als am 22. Juni der Angriff an der Somme einsetzte. Auf dem nördlichen Drittel der nur 45 Kilometer breiten Sommefront griffen die Engländer an, anschließend die Franzosen, die jetzt schon eine halbe Million farbiger Truppen auf das Schlachtfeld heranführten. Neun Tage währte das Trommelfeuer, das unermeßliche amerikanische Munition ermöglichte. Am 1. Juli wurde das Feuer hinter die deutsche Front verlegt und dem Sturm mit Gasschießen vorgearbeitet. Trotzdem hielt die deutsche Front stand. In zähem Ringen wurden wohl Teile aufgegeben, aber nirgends wurde die Stellung durchbrochen. Nach Abflauen der Angriffe um die Jahreswende waren die Hauptbrennpunkte des Großkampfes, Bapaume, Peronne und Chaulnes, noch fest in deutscher Hand. Kaum 20 Kilometer weit hatten sich die eingesetzten 104 englisch-französischen Divisionen gegen etwa die Hälfte deutscher Divisionen in sieben Kampfmonaten vorzuarbeiten vermocht. Ihrem Verlust von 700 000 Mann stand ein erheblich niedrigerer deutscher Gesamtverlust gegenüber.

Auf der Ostfront war inzwischen eine kritische Wendung zuungunsten der Mittelmächte eingetreten. Bereits in der zweiten Märzhälfte hatte die große Entlastungsoffensive der Russen an der Seenfront östlich der Bahn Wilna—Dünaburg eingesetzt. Sie erstickte „in Blut und Sumpf", wie der deutsche Heeresbericht meldete.

Ebenso erging es dem gleichzeitigen Russenvorstoß nördlich des Pripetbeckens.

Aber die Hauptprüfung brachte erst der Juni der österreichischen Front südlich des Pripets. Auf 475 Kilometer Front standen dem brutalen Draufgänger Brussilow 2½ Millionen im Winter sorgfältig ausgebildete Russen zum Durchbruch der österreichischen Front zur Verfügung.

So war die Lage der Mittelmächte im August 1916 eine wirklich kritische. Dementsprechend war die Rechnung der Rumänen, die in der Absicht gipfelte, über die dem Untergang geweihten Mittelmächte herzufallen, um noch einen Fetzen der Beute zu erwischen, durchaus verständlich. Rumänien erklärte am 27. August den Krieg an Österreich. Sein 430 000 Mann starkes Heer überschritt gleichzeitig die Grenze Siebenbürgens. Nur Deckungstruppen blieben in der Dobrudscha gegenüber dem zunächst noch zwiespältigen Bulgarien. Der von der Obersten Heeresleitung vorausgesehene Krieg war glänzend vorbereitet.

Falkenhayn erhielt den Befehl über die neunte deutsche Armee, die Schulter an Schulter mit Österreichern und Ungarn aus dem westlichen Siebenbürgen über die Karpathen gegen die Westfront von Bukarest in unaufhaltsamem Siegessturm vorbrach, während Generalfeldmarschall v. Mackensen mit seiner bulgarischen Heeresgruppe, Deutschen, Bulgaren und Türken, von Süden her über die Donau hinüber anstürmte. Anfang Dezember 1916 fiel die große Festung Bukarest in die Hand Mackensens, der nach Vereinigung der verbündeten Heere den Oberbefehl übernahm. Anfang Januar 1917 standen diese am Nordrande der Dobrudscha, auf dem Westufer der Donau bei Braila und entlang des Sereth.

Die Russen waren bei Jahresschluß scheinbar am Ende ihrer Angriffskraft. Die Ostfront erwartete einen ruhigen Winter.

In Frankreich trat im Herbst vor Verdun ein Rückschlag ein. Am 24. Oktober mußte die Panzerfeste Douaumont aufgegeben werden, am 1. November wurde auch Fort Vaux befehlsgemäß geräumt, und am 15. November warf ein überraschender französischer Angriff die deutsche Einschließungsfront nördlich Verdun wieder ein beträchtliches Stück zurück.

Die Sachsen im Kriegsjahre 1916

Leider sind sächsische Divisionen bei den großen Glanzleistungen des Jahres, insbesondere bei dem Feldzug in Rumänien, nicht beteiligt worden. Dort fand nur das sächsische Infanterieregiment 182 bei der neunten Armee des Generals der Infanterie v. Falkenhayn am 26. November Gelegenheit zu besonderer Auszeichnung. Sein III. Bataillon unter dem Oberleutnant Reinhardt durchbrach in frischem Zupacken die feindliche Front, nahm sieben Maschinengewehre und machte fast 500 Gefangene. Drahtliche Anerkennung durch den Oberbefehlshaber und Erwähnung im Heeresbericht lohnten die braven Draufgänger.

Die Haupttat der Sachsen 1916 ist ihre ruhmvolle Beteiligung an der Sommeschlacht. Auch vor Verdun haben die Sachsen ihren Blutzoll reichlich bezahlt.

Im Januar 1916 begann die 23. Infanteriedivision des XII. Armeekorps mit der Erstürmung des Viller Berges am 10. März den Reigen. Dabei zeichneten sich besonders das Schützenregiment 108 und das Grenadierregiment 101 aus.

An dem Angriff auf Verdun nahm von Mitte März bis 10. April die 58. Infanteriedivision rühmlichen Anteil. Ihre beiden Sachsenregimenter, Infanterieregimenter 106 und 107, litten dabei stark zwischen Feste Douaumont und Vaurfee. Bei den schweren Abwehrkämpfen vor Jahresschluß stand in und bei Fort Vaux die 192. Infanteriedivision. Sie hielt unter schwersten Verlusten tapfer aus. Das Fort Vaux wurde erst auf Befehl der Kampfleitung widerwillig von dem braven Reserveregiment 245 geräumt.

Die Sachsen an der Somme

Als erste geschlossene sächsische Division griff die 123. Infanteriedivision vom 8. bis 23. Juli im Abschnitt dicht nördlich der Somme zwischen den Dörfern Maurepas und Hem in den Kampf ein. „Eine gewaltige, durch Flieger gut geleitete Artillerie hatte vorher an der Somme mit ungeheurem Munitionsaufwand unsere Artillerie niedergehalten und zerschlagen. Unsere infanteristische Verteidigungskraft wurde derart zermürbt, daß der feindliche Massensturm gelang. Wir büßten nicht nur an seelischer Spannkraft ein, sondern verloren neben hohem blutigen Ausfall eine bedeutende Anzahl Gefangener und Kriegsgerät (Ludendorff Seite 209)." Die artilleristischen und Luftkampfverhältnisse wurden durch das Bemühen der neuen Heeresleitung

allmählich gebessert. Die Munitionslage blieb dauernd traurig. Zunächst wurden die Truppen ohne Rücksicht auf taktische Verbände an die bedrängte Sommefront geworfen von überall her, wo ihr Herausziehen möglich schien. So wurden von beiden Divisionen des XII. Armeekorps die Regimenter 100, 102, 103 und 177, sowie Jägerbataillon 12 einzeln, dann als Division Francke (Generalmajor, Kommandeur der 64. Infanteriebrigade) vom 20. Juli bis 9. September an bedrohtester Stelle eingesetzt. Die Kampffront derselben bezeichnen die Dörfer Estrées—Soyécourt—Vermandovillers.

Noch früher wurde die 24. Reservedivision — bereits am 12. Juli — am Delvillewald, bei den Dörfern Ginchy und Guillemont eingesetzt. Sie blieb dort bis Ende Juli. Die andere Division des XII. Armeekorps, die 23. Reservedivision focht vom 23. Juli bis 11. August in dem Abschnitt Maurepas—Monacuferme, den bis dahin die sächsische 123. Infanteriedivision mit Aufbietung der letzten Kraft verteidigt hatte. Das Generalkommando des XII. Reservekorps leitete von Ende Juli bis Mitte September den Abwehrkampf im Abschnitt vom Delvillewald bis zur Somme.

Das Generalkommando des XIX. Armeekorps übernahm Anfang August die Abwehrgruppe westlich Bapaume. Seine 24. Infanteriedivision focht unter ihm bei Pozières, links anschließend die 40. Infanteriedivision am Foureauxwald.

Das Generalkommando des XII. Armeekorps wurde zwar Ende August auch an die Somme befördert, fand aber dort keine Verwendung. Nur seine 23. Infanteriedivision wurde von Ende August bis 24. Oktober zwischen Vermandovillers und Chaulnes am südlichsten Eckpfeiler der Sommefront eingesetzt. Bei ihr focht an Stelle des Leibgrenadierregiments 100 bis zum 9. September das Infanterieregiment 177, von da ab das Leibgrenadierregiment 100 wieder im alten Divisionsverband.

Nach sieben Wochen unerhört anstrengender Kämpfe erhielt die Division weiter südlich den Abschnitt von Chaulnes bis Roye anvertraut, den sie bis in den März 1917, bis zum deutschen Rückzug in die Siegfriedstellung, unerschütterlich festhielt.

Im September kam auch die 53. Reservedivision (Reserve-Infanterieregimenter 241, 242, 243) an die Somme. Sie focht in dem Abschnitt dicht nördlich der Somme, den die 123. Infanteriedivision im Juli und die 23. Reservedivision Ende Juli und im ersten Augustdrittel verteidigt hatten.

Im September focht gleichzeitig südlich der Somme die 58. Infanteriedivision (dabei die sächsischen Infanterieregimenter 106 und 107) im Abschnitt Barleux—Morgny.

Ein zweites Mal wurden als besondere Verlaßtruppen nochmals eingesetzt:

Die 24. Infanteriedivision und die 40. Infanteriedivision unter ihrem XIX. Armeekorps bei Warlencourt und links anschließend die 23. Reservedivision vom 25. Oktober bis 4. Dezember bei Thilloy—Béaulencourt, während deren Schwesterdivision, die 24. Reservedivision, bereits im September (13.—17. September) wieder in den schweren Kampf um Combles, Rancourt und Martinpuich hineingeworfen wurde. Die 58. Infanteriedivision mußte im letzten Oktoberdrittel nochmals an der Ancre bei Miraumont zur Zeit der dortigen Großangriffe der Engländer in Stellung gehen. Sie hielt dort unter schweren Verlusten bis 20. November brav aus.

Im November 1916 wurde auch die 32. Infanteriedivision, die inzwischen in dem nie ruhigen Argonnerwald die Wacht gehalten hatte, in den Abschnitt zwischen Bouchavesnes und Péronne herangeholt. Sie hielt ihn bis zum Abmarsch in die Siegfriedstellung im März 1917.

Die Sachsen an der Ostfront 1916

Zunächst waren nur dieselben sächsischen Truppenteile wie in den Jahren zuvor in den Verbänden des Ostheeres unter preußischem Befehl, die 8. Kavalleriedivision an der Düna und die Landwehrregimenter 100, 101, 102, 107 und 133 über die ganze Ostfront zerstreut; dazu mehrere Ersatz- und Landsturmbataillone, sowie schwere Batterien.

Im August 1916 kam die 123. Infanteriedivision in die Nähe von Smorgon östlich von Wilna und im November 1916 die 53. Reservedivision nach Galizien an die Narajowka. Das Nähere darüber enthält die Geschichte der betreffenden Divisionen, welche folgt. —

1917

„Die Aussichten für das neue Kriegsjahr waren trotz des günstigen Abschlusses von 1916 überaus ernst," urteilt Ludendorff.

Anfangs März wurden die Franzosen bei Roye, die Engländer nördlich der Somme rege. Ein erbeuteter französischer Befehl wies auf Großangriff für April an der Aisne hin. Vorher gelang die Alberich-Bewegung, die Zurückverlegung der Front zwischen Arras bis Vailly an der Aisne, wie gewollt, eine glänzende Leistung von Führung und Truppe, zugleich ein Zeugnis vorausschauender Leistung der Obersten Heeresleitung.

Vor Beginn derselben am 17. März griffen die Engländer bei Bouchavesnes die sächsische 32. Infanteriedivision an. Es gelang ihr aber trotzdem, sich rechtzeitig loszulösen.

Nach Beziehen der Siegfriedstellung war die deutsche Front gefestigter und geschlossener. Einzelne Divisionen konnten herausgezogen werden. Die Arbeit hatte sich bezahlt gemacht.

Die erste Armee wurde aus der Siegfriedstellung herausgezogen und zwischen siebenter und dritter Armee, wo der französische Aprilangriff bevorstand, eingeschoben.

In Rußland begann im März die Revolution. Ihre Wirkung auf den Krieg war zunächst nicht zu übersehen.

Der Austausch von Divisionen zwischen Ost- und Westfront wurde möglich. Der U-Bootkrieg erbrachte riesige Erfolge und machte das Frühjahr 1917 zur „kritischsten und tödlichsten Zeit, die England seit dem Kriegsbeginn erlebt hatte" (Winston Churchill).

Das spornte die Engländer zum Handeln an der Westfront an. Sie griffen Anfang April beiderseits von Arras auf 30 Kilometer breiter Front an. Beiderseits der Scarpe gewannen sie Boden, mehrere Divisionen der sechsten Armee ließen sich überrennen.

Die Schlacht von Arras am 9. April war ein schlechter Anfang des Entscheidungskampfes.

Ende April war hier die Lage gerettet. Der englische Stoß gegen den Nordpfeiler der Siegfriedstellung war gescheitert.

Der Gewaltschlag der Franzosen gegen den Südpfeiler dieser Stellung und im Anschluß gegen die Reimsstellung von Vailly bis zur Suippes setzte ebenfalls Anfang April ein. Er sollte den Durchbruch im großen erbringen und damit die ganze deutsche Westfront erschüttern.

Gleichzeitig griffen die Franzosen im April auch östlich von Reims an. Die Höhenstellung von Moronvillers ging infolge Versagens einer Division verloren. Die links anschließende sächsische 58. Infanteriedivision hielt sich unter schwersten Verlusten. Der übereilte Gegenstoß der Eingreifdivisionen zersplitterte. Dort fochten auch die beiden Divisionen des XII. Armeekorps, die 23. Infanteriedivision vom 15. April ab, die 32. Infanteriedivision vom 20. April ab. Sie behaupteten schließlich die Nordhänge des Berglandes. Dessen Kuppen blieben im Besitz der Franzosen. Auch hier versuchten letztere im Mai nochmals

den Angriff vorzutragen. In blutigen Kämpfen am 7. und 8. Mai, dann nochmals am 20. Mai wurden sie endgültig abgewiesen. Meutereien im französischen Heer nach den furchtbaren Opfern dieser rücksichtslosen Angriffe Nivelle's wurden mit Strenge unterdrückt.

Die weiteren Erfolge des U-Bootkrieges spornten die Engländer zu weiterem tatkräftigen Handeln an. Sie verlegten den Schwerpunkt ihrer Angriffe nach Flandern. Die Einnahme der deutschen U-Bootbasis wurde ihr Ziel. Daran hielten sie fest bis zum Kriegsende.

Zunächst schufen sie die Ausgangsstellung für den großen Flandernangriff und setzten sich in den Besitz des Wytschaetebogens südöstlich von Ypern.

Gegenüber den Russen verhielt sich das Ostheer im ersten Halbjahr 1917 durchaus abwehrend. Die Reichsleitung wünschte das, um ihre Friedensanbahnung nicht zu stören. Aber schon im Mai war ersichtlich, daß der Diktator Kerenski die Armee wieder festigte. Die Oberste Heeresleitung verkannte die Gefahr untätigen Zuwartens durchaus nicht, durfte aber Friedensmöglichkeiten nicht durch Angriff beschränken. Da griffen am 1. Juli die Russen selbst an. Nunmehr erhielt die Oberste Heeresleitung die volle Freiheit des Handelns zurück.

Der russische Angriff war großzügig geplant. Er erfolgte kurz nacheinander aus dem Rigaer Brückenkopf, bei Dünaburg, am Narotschsee, bei und südlich Smorgon und in ganz Ostgalizien, hier der Hauptangriff. Er wurde rechtzeitig vorausgesehen. Sechs deutsche Divisionen von der Westfront gingen nach dem Osten. Oberost erstrebte, nach Abwehr des Angriffs, Gegenstöße oberhalb von Riga und östlich von Lemberg. Dort sollte die Russenfront südwärts aufgerollt werden.

Wider Erwarten hatten die russischen Angriffe in Galizien gegen die k. u. k. Armeen vollen Erfolg.

Am 19. Juli erfolgte bei Zborow der geplante deutsche Gegenangriff. Er verlief glänzend. In 20 Kilometer Breite drang er bis 15 Kilometer tief durch alle Russenstellungen durch. Am 25. Juli fiel Tarnopol. Unaufhaltsam rollte der deutsche Ansturm nach Südosten weiter. Die Nachbararmeen traten nacheinander an. Bis in die Bukowina hinein kam die Ostfront der Mittelmächte in Bewegung. Anfang August wurde der Grenzfluß Sbrutsch erreicht.

Der Flandernangriff der Engländer, unterstützt von einigen französischen Divisionen, erfolgte auf 25 Kilometer breiter Front nach bis dahin unerhörter Artillerievorarbeit. Zahlreiche Tanks erschienen auf dem Kampffeld, Kavalleriedivisionen standen zum Nachhauen bereit. Doch die vierte Armee hielt stand.

Der erschöpfte Franzose beschränkte sich auf Versuche nördlich St. Quentin und am Damenweg, vor Verdun machten Franzosen am 20. und 21. August einen ernsten Angriff beiderseits der Maas. Auch am 26. August blieben die Franzosen vor Verdun die Sieger.

Die größte Belastungsprobe des Jahres 1917 erbrachte aber der gegen Italien geplante Gewaltschlag. Für ihn mußte die Westfront vier Divisionen hergeben in einer Zeit, wo dort alles auf des Messers Schneide stand.

Gerade am 22. Oktober, an dem der Beginn der Italienoffensive geplant war, begann der fünfte Akt des ergreifenden Dramas in Flandern.

Der 26. und 30. Oktober, der 6. und 10. November erbrachten in Flandern neue Großkampftage und schwerste Prüfungen. Von sächsischen Divisionen focht dort die 40. Infanteriedivision von Mitte Juli bis Mitte August und dann nochmals von Mitte bis Ende Oktober, beide Male verteidigte sie mit unerschütterlicher Zähigkeit den Abschnitt von Merkem südwestlich des Houthoulsterwaldes.

Die 32. Infanteriedivision nahm im August an den Großkämpfen am Herenthagepark teil und hielt bis in den Januar 1918 hinein die ihr anvertraute Stellung.

Außerdem kämpfte die 23. Reservedivision in dem schwerstumrungenen Abschnitt von Passchendaele vom 24. September ab bis zum Ende der Riesenschlacht in Flandern.

An der ganzen Ostfront ruhte jede Kampftätigkeit. Nach Teilverträgen über Waffenruhe kam am 7. Dezember der Waffenstillstand von Brest Litowsk zustande, der vom 15. Dezember mit Frist zunächst bis 14. Januar 1918 lief. Sofort begannen die Verstärkungen nach der Westfront zu rollen.

Die Lage der Mittelmächte erschien bei Jahresschluß glänzend, die Aussicht, den Krieg siegreich zu beenden, sicher. Der Eindruck des Umschwungs in der Kriegslage war auch bei der Entente erkennbar. Aber im November übernahm Clemenceau, Frankreichs stärkster Mann, die Regierung, unterdrückte sofort jede Friedensregung und festigte den Geist seines Landes, genau wie Lloyd George, der im Dezember 1916 in England die Regierung übernommen hatte und seitdem das ganze englische Weltreich fest und entschlossen hinter sich wußte. Auch in Amerika ging die Regierung mit äußerster Schärfe gegen alle Friedensschwärmerei vor. Selbst in Italien verhinderte die Entente jede Regung von Schwäche. Es war klar, der Krieg konnte nur durch Sieg beendet werden angesichts des Vernichtungswillens der Feinde. Aber die Mehrheit des deutschen Volkes, voran die unfähige Regierung und die verblendete Mehrheit im Reichstag glaubte dem Wahngebilde von Frieden ohne Besiegte, Verzicht auf Entschädigungen, Freiheit der Meere und wie die Trugbilder sich nannten, mit denen die feindliche Propaganda und die heimische Judenpresse die Seele des hungernden deutschen Volkes vergifteten.

1918

Der Gang der Friedensverhandlungen mit Rußland, der am 22. Dezember 1917 in Brest Litowsk seinen Anfang nahm, dämpfte bei Jahresbeginn sehr bald die Erwartungen. Nach wochenlangem Hinziehen der Verhandlungen brach Deutschland, nachdem am 9. Februar der Friede mit der Ukraine zustande gekommen war, die Verhandlungen mit dem bolschewistischen Großrußland ab. Am 18. Februar begann der deutsche Vormarsch auf der ganzen großrussischen Front. Sächsischerseits nahmen die 23. Reservedivision und die drei Landwehrdivisionen 45, 46 und 47 daran teil.

In kurzer Zeit wurde die Linie Mohilew—Polozk—Narwa erreicht. Der Russe leistete keinen Widerstand. Erhebliches Material fiel in deutsche Hand. Die Bevölkerung begrüßte die Deutschen als Befreier von dem Joch der Bolschewisten. Die deutsche Verwaltung stellte alsbald Ruhe und Ordnung her.

Gleichzeitig wurde auch zum Schutze gegen die Bolschewisten die Ukraine besetzt. Die Österreicher wollten zunächst nicht mittun. Dann schwenkte Kaiser Karl plötzlich wieder ab. Die Österreicher gingen auf Odessa, die Deutschen über Kiew, das am 1. März besetzt wurde, schließlich bis ins Gebiet der Donkosaken vor. Die Operationen folgten den Bahnen, voran Panzerzüge und Flieger. Zu ernsteren Kämpfen kam es erst später mit den Tschechoslowaken. 1 800 000 Mann hatte die k. u. k. Armee an Gefangenen und Überläufern im bisherigen Krieg eingebüßt. Schmerzlich für uns Deutsche war dabei, daß diese Überläufer eine entsprechende Stärkung des Feindes in Süd und Ost bedeuteten.

Die bolschewistische Regierung Rußlands schloß sofort nach Beginn des deutschen Vormarsches Frieden.

Weniger glatt verlief der Friedensschluß mit Rumänien.

Am 5. März kam der Vorfrieden von Buftea, am 7. Mai der Frieden von Bukarest zustande.

Die Westoffensive 1918

Drei Abschnitte kamen nach Ludendorff für den Angriff in Frage: 1. In Flandern, von Ypern bis Lens, 2. zwischen Arras und St. Quentin oder La Fère, und 3. beiderseits Verdun unter Aussparung der Festung.

Man entschied sich für den Stoß zwischen Arras und La Fère. Der Cambraibogen sollte ausgespart, der englische Sack bei Cambrai abgeschnürt werden. Zwei neue Armeen wurden dazu eingeschoben, die siebzehnte, General Otto v. Below (bisher vierzehnte Armee in Italien) zwischen Arras und Cambrai, zwischen der sechsten und zweiten Armee, der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht unterstehend, und die achtzehnte Armee, General v. Hutier (bisher Rigaer Armee) zwischen zweiter und siebenter Armee bei St. Quentin, der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz unterstellt. Die siebzehnte Armee sollte südwärts zwischen Croisilles und Moeuvres und gleichzeitig die zweite Armee südlich von Cambrai westwärts durchstoßen. Dadurch sollte der Feind im Cambraibogen abgeklemmt werden. Der achtzehnten Armee fiel dabei die Deckung der Stoßgruppe nach Süden zu.

Am 21. März gegen vier Uhr setzte auf siebzig Kilometer Front zwischen Croisilles und La Fère ein gewaltiger Feuerschlag ein. Nach zwei Stunden ging das Feuer von der feindlichen Artillerie auf die feindlichen Gräben über. Kurz vor neun Uhr morgens zog es sich zur Feuerwalze zusammen.

Die siebzehnte Armee, die den stärksten Feind vor sich hatte, erreichte nur die zweite feindliche Stellung. Die Feuerwalze eilte zu schnell vorwärts, die Infanterie blieb liegen. Dort kämpfte die 24. Reservedivision an entscheidender Stellung, weiter links, nahe vor Cambrai, die 53. Reservedivision.

Die zweite Armee drang bis in die zweite feindliche Stellung ein. Die achtzehnte Armee schritt unaufhaltsam vorwärts. Bei ihr verlief das Zusammenwirken von Artillerie und Infanterie planmäßig.

Ende April ging die große Schlacht in Frankreich 1918 zu Ende. Strategisch hatte sie nicht erbracht, was in den ersten Frühjahrskampftagen zu hoffen war, aber sie bildete nach vier Kriegsjahren noch die glänzendste Waffentat, welche die Kriegsgeschichte kennt. Die deutsche Kampfweise hatte sich bewährt, der deutsche Soldat dem englischen und französischen sich immer noch weit überlegen gezeigt. Aber auch die Kehrseite war sichtbar worden. Englische Lebensmittellager hielten die Truppen auf, die dabei der Hand ihrer Offiziere erstmalig entglitten.

Der Übergang vom Angriff zur Abwehr war schwer und nicht der richtige Zeitpunkt dafür überall rechtzeitig gefunden worden.

Der Avrebrückenkopf, den die sächsische 23. Infanteriedivision und 53. Reservedivision mit großer Auszeichnung miterkämpft hatten, mußte als Bedrohung von Amiens noch gehalten werden, um nicht den Verzicht auf Weiterführung des deutschen Angriffs zu verraten.

Die zweite Armee, am Westrande des Sommeschlachtfeldes steckengeblieben, fand Erholung erst rückwärts der Ausgangsstellungen des Angriffs.

Die siebzehnte Armee hatte, dem stärksten Feind gegenübergestellt, besonders schwere Verluste, namentlich an Offizieren erlitten.

Neunzigtausend unverwundete Gefangene, starke blutige Verluste, Einbuße von viel Material, der Verlust eines Kampfgeländes bis zu fünfzig Kilometer Tiefe, starke Tätigkeit deutscher Bombengeschwader, endlich die Beschießung von Paris durch ein Wundergeschütz der Firma Krupp aus Gegend von Laon auf hundertzwanzig Kilometer Tragweite machten beim Feind gewaltigen Eindruck. Leider verstand es die deutsche Regierung trotz alles Bittens und Drängens der Obersten Heeresleitung nicht, ihn auszunutzen.

Anfangs April brach der neue deutsche Angriff zur Erbreiterung der Angriffsfront los. Im Süden drängte die siebente Armee die Franzosen am 6. April über den Oise-Aisne-Kanal zurück und entlastete dadurch die achtzehnte Armee in der Flanke.

Noch früher, in den letzten März- und den ersten Apriltagen, stieß die siebzehnte Armee auf Arras vor. Es galt die Höhen östlich und nördlich der Stadt zu nehmen. Der Angriff, beiderseits der Scarpe angesetzt, führte nur südlich derselben zu Erfolg. Nördlich versagte die Artillerievorbereitung. Dort kämpfte die 23. Reservedivision an der Nahtstelle zwischen siebzehnter und sechster Armee.

Nun wurde der Stoß in der Lysebene zwischen Armentières und La Bassée am 9. April ins Werk gesetzt. Dort hatte die Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht den Hauptstoß vorgeschlagen. Auch jetzt führte er zunächst zu einem Überraschungserfolg gegenüber den Portugiesen in der Lysebene. Rechts gegen Armentières ging es gut vorwärts, weniger gegen Bethune, der linke Flügel blieb bei Festubert und Givenchy hängen.

Zwei Tage darauf fiel Armentières. Aber gegen Estaires und Bethune zu schritt der Angriff zu langsam vorwärts. Feindliche Maschinengewehrnester in dem dichtbebauten Gelände und mangelhafte Wegeverhältnisse, auch das Suchen nach Proviant hielten die Truppen über Gebühr auf. Zum erstenmal trat Mangel an Angriffslust bei deutschen Divisionen hervor, nicht aber bei der sächsischen 32. Infanteriedivision, die bis zum Nieppewald vorstieß und von Anfang April bis Ende Juni in vorderster Kampflinie durchhielt. (Sie wurde später von der 23. Reservedivision abgelöst, die von Ende Juni bis August den Abschnitt von Merville hielt und dann Schritt vor Schritt im Rahmen des allgemeinen Zurückgehens in Richtung auf Lille abbaute.)

Am 10. April trat auch der linke Flügel der vierten Armee im Wytschaetebogen an und nahm Messines. Er sollte im Verein mit dem rechten Flügel der sechsten Armee das Höhengelände zwischen Kemmel und Cassel erobern. Sein Gewinn bedeutete für den Feind das Aufgeben der Ypernfront, Ypern eingeschlossen. Am 25. April erstürmte die vierte Armee den Kemmelberg. Aber weiter ging es nicht mehr vorwärts. Wohl räumten die Engländer das Gelände nordöstlich von Ypern, das sie im Vorjahr gewonnen hatten. Aber Foch brachte rechtzeitig seine Reserven nordwärts, so daß ein weiteres Vorarbeiten der bereits stark ermüdeten sechsten und der vierten Armee aussichtslos schien. So fand auch hier Ende April die deutsche Offensive ihren Abschluß. Die Angriffsfront erstarrte zur Abwehrlinie mit allen Schwächen und Mängeln der durch die Kriegslage aufgezwungenen Neufront jenseits des zerstörten Kriegsgebietes der letzten vier Kampfjahre.

Eile tat not für den zweiten großen Schlag, sollte er vor Ankunft der Amerikaner erfolgen. Doch das Verschieben der Truppen und Angriffsmittel erforderte Zeit. Vor Ende Mai waren die im März eingesetzt gewesenen Divisionen noch nicht wieder frisch und angriffsfähig. Der Zweck dieses zweiten Schlags war, die Kräfte des Gegners aus der flandrischen Front wegzuziehen. Dann sollte dort der dritte große Schlag erfolgen.

Der Mai—Juni-Angriff in Frankreich

Der zweite große Angriff in Frankreich und der Angriff gegen Italien erfolgten plangemäß. Die deutschen Vorbereitungen waren pünktlich beendet. Am 27. Mai brach der deutsche Angriff los. Er hatte glänzenden Erfolg, na-

mentlich in der Mitte, wo die linke Hälfte der siebenten Armee am ersten Tag über Damenweg, Aisne und Vesle mehr als zwanzig Kilometer weit vordrang. Leider nutzte der rechte Flügel in Richtung auf Soissons nicht die gleich gute Lage aus. So hielt sich schließlich der Feind im Winkel zwischen Aisne und Oise. Immerhin drang bis Ende Mai der rechte Flügel der siebenten Armee bis zum Nordostrand des Waldgebiets von Villers Cotterêts vor, ihre Mitte gelangte bis über Château Thierry hinaus, und ihr linker Flügel bis zur Marne und wandte sich in Verbindung mit dem rechten Flügel der ersten Armee zugleich auch gegen die Reimser Westfront. In dieser Front stellte die Oberste Heeresleitung den Angriff Anfang Juni ein. Nur am Oise-Aisne-Kanal schritt er noch bis zur Ailettemündung weiter vorwärts.

Der herrliche taktische Sieg der deutschen Heeresgruppe Kronprinz brachte aber leider die siebente und erste Armee in eine schwierige strategische Lage. Reims war nicht gefallen. Der Tunnel nördlich Soissons war zerstört. So führte zunächst nur eine Vollbahn in das neueroberte Gebiet südlich der Aisne. Lastkraftwagen mußten über die Betriebsstoffgrenze weit hinaus herangezogen werden. Glücklicherweise fanden die Armeen südlich der Aisne reiche Vorräte, die für die nächsten Wochen ausreichten.

Am 9. Juni stieß auch die achtzehnte Armee zwischen Montdidier und Noyon vor. Das Heranführen der Artillerie hatte früheres Losschlagen unmöglich gemacht. Auch hier wurden die feindlichen Abwehrstellungen durchstoßen, aber schon am dritten Tage setzten starke Gegenangriffe ein. Der Feind war auf seiner Hut. Es war klar, daß hier die Kräfte sich die Wage hielten. Mitte Juni trat auf der Front der Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen Ruhe ein. Nur am Walde von Villers Cotterêts blieb die Lage gespannt. Dort stand von Mitte Juni ab die sächsische 23. Infanteriedivision. Auch an der Reimser Westfront beiderseits der Ardre hielt eine gewisse Unruhe an.

Der dritte Gewaltschlag an der Westfront

Am liebsten hätte Ludendorff in Flandern angegriffen. Dort standen aber zu starke englische Reserven. So wurde dort der Angriff verschoben. Dafür sollte Mitte Juli beiderseits von Reims angegriffen werden. Schwächte sich, wie zu hoffen, dann der Feind in Flandern, so konnte dort vierzehn Tage später der Hauptstoß erfolgen.

Zunächst sollten die siebente Armee westlich von Reims, die erste und dritte Armee östlich von Reims vorstoßen. Reims selbst wurde zunächst ausgespart, um später, wie die Engländerecke bei Cambrai im März, abgequetscht zu werden.

Die siebente Armee hatte gleichzeitig die Marne zu überschreiten und dann flußaufwärts auf Epernay vorzudringen. Dort sollte sie der deutschen Stoßgruppe östlich Reims die Hand bieten, während die dritte Armee auf Chalons vordrang.

Man sah den feindlichen Gegenstoß aus dem Walde von Villers Cotterêts gegen diesen Großangriff voraus. Deshalb wurde die neue neunte Armee zwischen Oise und Ourcq, beiderseits der Aisne, eingeschoben. Sie sollte den feindlichen Stoß auf Soissons, den Ludendorff voraussah, auffangen.

Der deutsche Angriff verzögerte sich um drei Tage bis zum 15. Juli. Das wurde sein Verhängnis. Die Geheimhaltung gelang nicht. Der Marneübergang war eine hervorragende Leistung, besonders bei der sächsischen 23. Infanteriedivision. Aber der Feind war vorbereitet. 5 Kilometer südlich der Marne hielt er stand. Die deutsche Artillerie konnte nicht in gehöriger Stärke über den Fluß vorgebracht werden. Der Kampf kam zum Stehen, ebenso weiter östlich zwischen Marne und Ardre. Dort focht mit gleicher Auszeichnung die sächsische 123. Infanteriedivision. Auch sie drang zunächst erfolgreich über die vorderen Feindeslinien hinaus vor.

Östlich von Reims lief sich aber der Angriff sofort fest. Der Feind wich rechtzeitig und planmäßig in seine zweite Stellung aus. Wohl wurden die im Frühjahr 1917 verlorenen Höhenstellungen wiedergewonnen und Verbesserungen an der ganzen Front erreicht, aber der Hauptzweck, der Fall von Reims und Erlangen eines Bahnanschlusses nach dem Gebiet südwestlich davon, blieb unerfüllt.

Schweren Herzens mußte sich die Oberste Heeresleitung am 17. Juli zum Zurückgehen über die Marne entschließen. Der Rückzug erfolgte in tadelloser Beherrschung der Lage in der Nacht zum 21. Juli. Sofort begannen die Verschiebungen der Artillerie zum Angriff in Flandern, obwohl die dortigen englischen Reserven nicht geschwächt waren. Das Ziel des Angriffes war das Höhengelände bis Hazebrouk.

Inzwischen war am 18. Juli der furchtbare Rückschlag am Walde von Villers Cotterêts eingetreten.

Bereits am 17. Juli gingen die Franzosen an der Marne, beiderseits von Reims und in der Champagne zum Angriff über. Auch zwischen Aisne und Marne war man auf einen großen Angriff deutscherseits gefaßt. Überläufer hatten ihn vorausgesagt. Es war alles Denkbare zur Abwehr geschehen, sogar frische Divisionen standen weiter rückwärts bereit. Die Franzosen griffen nach kurzem Feuerschlag und Vernebelung mit zahlreichen, neuartigen Kleintanks und dichtauf folgenden Stoßmassen an. Mehrere deutsche Divisionen versagten, besonders eine südwestlich von Soissons. Tanks brachten Franzosen mit Maschinengewehren hinter die aufgerissene Front, holten dann Verstärkung und hielten die Verwirrung aufrecht. Drei deutsche Reservedivisionen kamen nicht zu geschlossenem Einsatz, immerhin hielten sie westlich der Straße Soissons—Oulchy den feindlichen Ansturm auf. Weiter südlich am Ourcq brachte die sächsische 40. Infanteriedivision, die von Anfang an alle feindlichen Angriffe abgewiesen hatte, das feindliche Vordringen zum Stehen. Auch die weiter südlich kämpfenden deutschen Divisionen hielten wacker stand. An der Unglücksfront westlich von Soissons hatte von Mitte bis Ende Juni die sächsische 23. Infanteriedivision gestanden. Auch damals hatte der Feind einen solchen Überfall mit Tanks gemacht. Rechts von ihr hatte die Nachbardivision versagt, aber die 23. Infanteriedivision hielt unerschütterlich stand, obwohl hinter ihrer Front zwischen Missy und Villemontoire feindliche Tanks auftauchten. Jenseits der Aisne hatte damals die sächsische 53. Reservedivision den gleichfalls überfallartig angegriffenen Abschnitt Nouvion—Fontenoy festgehalten. So hatten im Juni zwei sächsische Divisionen den Widerhalt erfolgreich gebildet. Jetzt in der Julischlacht stand rechts von der unerschütterlichen 40. Infanteriedivision die sächsische 19. Ersatzdivision. Diese wurde unter schweren Verlusten in den Unglückskampf am 18. Juli hineingezogen. Aber auch sie brachte am dritten Kampftag aus eigner Kraft den Ansturm des Feindes westlich Hartennes, an der Nahtstelle zwischen der neunten und siebenten Armee, zum Stehen.

Die ungemein schwierige Lage der siebenten Armee verbesserte sich aber von Tag zu Tag. Die Westfront Soissons—Château Thierry hielt stand, die Mitte kam heil über die Marne zurück, auch die Ostfront gegen den Reimser Wald wies alle Angriffe der Franzosen und Italiener ab.

Die Oberste Heeresleitung entschloß sich nunmehr zur Aufgabe des taktisch sehr ungünstigen Sackes südlich der Aisne, zu dem nur eine Bahnverbindung heranführte. Aber der Rückzug mußte langsam geschehen, um den Gegner durch Anrennen an starke Fronten zu schwächen und Zeit zu gewinnen zur Rückführung der großen dort erbeuteten Vorräte, die wir zum Leben brauchten.

In der Nacht zum 27. Juli wurde die Linie Fère en

Tardenois—Ville en Tardenois bezogen. Die Bewegung vollzog sich glänzend, an bedrohtester Stelle zwischen Château Thierry und Fère en Tardenois bewegte sich die 23. Infanteriedivision, die unerschüttert über die Marne zurückgelangt war. Sie nahm vom 24. Juli ab die 24. Reservedivision bei Fère en Tardenois auf. Die letztere Division hat dann bis Ende August unter schwierigsten Verhältnissen die Wacht an der Vesle gehalten.

Der Endkampf

Der „schwarze Tag des deutschen Heeres", der 8. August 1918, begann mit dichtem Nebel über den Wasserläufen zwischen Albert und Moreuil. Nach künstlicher Verstärkung desselben griffen Engländer und Franzosen mit starken Tankgeschwadern, im übrigen aber mit keiner großen Überlegenheit, an. Zwischen Somme und Lucebach drangen sie tief in unsere Front ein. Die dort stehenden Divisionen ließen sich vollständig überrennen. Südwärts wurde die Stellung bis Moreuil sehr bald aufgerollt. Dort gebot das sächsische Infanterieregiment 179 dem feindlichen Überfall Halt, sein Kommandeur, Oberstleutnant v. d. Bussche, erhielt dafür den hohen preußischen Orden pour le merite.

Nördlich der Somme wurde der Angriff der Engländer abgewiesen. Im Verlaufe des 8. und 9. Augusts gelang es, den Stoß beiderseits des Lucebachs aufzufangen etwa in Linie westlich Braye—Lisons—Arvillers. Am 9. August schlugen sich die Reste der Truppen, die am 8. August kopflos gewichen waren, wieder gut. Reserven stellten die neue Abwehrfront her. Der Feind verfügte nicht über die nötigen Reserven, um den leichten Sieg, wie möglich war, zur vollen Niederlage der Deutschen auszubauen.

Die achtzehnte Armee schwenkte in der Nacht zum 10. August unangefochten in die Anschlußfront Roye—Ribécourt zurück. Erst am nächsten Morgen griff der Feind auch deren Front heftig an. Nachhuten wichen planmäßig aus. Viel Gerät mußte zurückbleiben.

Starke Gefangenenzahlen zeigten dem Feind den verminderten Heeresgeist. Worte wie „Streikbrecher" und „Kriegsverlängerer" waren den frisch und tapfer angreifenden Truppen von elenden Feiglingen zugeschrien worden. Die Kriegsfähigkeit des deutschen Heeres war dahin. Das war die Erkenntnis, die sich der Heeresleitung aus dem Verlauf des 8. August aufzwang.

General Foch schritt ohne Verzug zur Ausnutzung des Erfolges auf der ganzen Front von Arras bis Reims. Nacheinander hämmerte er mit Teilangriffen gegen die wichtigsten, erfolgversprechendsten Teile der deutschen Front los.

Wie erwartet, begann er zwischen Oise und Aisne. Dort wurden die deutschen Vortruppen am 17. August auf die Hauptwiderstandslinie zurückgedrängt. Einzelne Divisionen erlitten dabei wieder schwere Einbuße ihrer Kampfkraft. Am 20. August erfolgte dann der Hauptangriff, der die deutsche Linie zwischen Noyon und Soissons stark einbeulte. Der Angriff war vorausgesehen und von der Heeresleitung geschehen, was möglich war. Aber die Nerven der dort eingesetzten Divisionen waren dem gewaltigen Artilleriefeuer und dem Tankansturm nicht mehr gewachsen. Auf Befehl wurde das Gelände vorwärts des Ailettekanals in der Nacht zum 22. August geräumt. Der Feind drängte in Richtung auf Laon aus dem Oise-Aisnewinkel scharf vor. Aber die neunte Armee hielt an der Ailette unter ihrem neuen Oberbefehlshaber, dem sächsischen General der Infanterie v. Carlowitz, zäh stand. Er übernahm für General v. Boehn, der die neue Heeresgruppe nach dem 8. August übernommen hatte, dessen bisherige Armee.

Vor ihren bewährten Divisionen, 1. Garde-Infanteriedivision unter Prinz Eitel Friedrich von Preußen, Garde-Kavallerieschützendivision und sächsische 19. Ersatzdivision, der der Abschnitt von Folembray vom 20. August bis 7. September anvertraut war, zerstob der Tankschrecken und jeder Angriff.

Jenseits der Oise bis zur Somme dauerte der Kampf seit dem 8. August noch an. Die Hauptdruckstelle des Feindes lag beiderseits von Roye. Es wurde behauptet. Vorsorglich wurde eine rückwärtige Stellung Bapaume — vorwärts Péronne — vorwärts Hem—Noyon ausgebaut, die sogenannte Kanalstellung.

Noch weiter nördlich verlegte die Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht ihre Stellungen etwas zurück unter Räumung des Kemmels und Abschrägung des Lysbogens. Die siebzehnte Armee, bei der ein Angriff zunächst drohte, sollte zwischen Arras und der Ancre den Kampf in der 1917 ausgebauten, etwa vier Kilometer zurückliegenden „Wotan"-stellung führen und durch Ausweichen dahin den ersten Sturm brechen.

Der Engländer griff am 21. August zwischen Arras und der Ancre an. Der Kampf dauerte bei der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht nunmehr ununterbrochen bis in den November an. Die siebzehnte Armee wich rechtzeitig aus, der englische Ansturm verpuffte. Ein Gegenstoß der siebzehnten Armee am 22. August hatte vollen Erfolg, kostete aber wieder wertvolle Kräfte.

Nunmehr verlegte der Engländer den Schwerpunkt zwischen Albert und Braye. Zwei Tage focht er erfolglos mit starken Verlusten, dann gewann er Gelände, besonders auf Bapaume zu. Künstliche Vernebelung und gewaltige Artilleriewirkung gingen dem Masseneinsatz von Tanks voraus. Diese öffneten schmale, tiefe Gassen, die bei deutschen Divisionen mit gesunkenem Geist zu Erfolg, bei noch kampfkräftigen oft zu schweren englischen Schlappen führten. So versagte eine Division an der Ancre völlig. Die deutsche Front wurde in das Trichtergebiet der Sommekämpfe zurückgeworfen, die Lage der zweiten Armee bot keine Gewähr mehr für sicheres Halten der Front. So verfügte die Oberste Heeresleitung für Ende August das Zurückgehen in die Stellung Bapaume—Noyon. Die Bewegung wurde auf der ganzen Front in der Nacht zum 27. August durchgeführt. Dabei war die sächsische 40. Infanteriedivision seit 21. August an kritischer Stelle nördlich von Bapaume tätig, die 23. Infanteriedivision links an sie anschließend von Ende August bis 4. September in schwere Kämpfe bei Beugnâtre östlich von Bapaume verstrickt.

Hielt bei Bapaume der rechte Flügel der zweiten Armee tapfer stand, so versagte deren linker Flügel bei Peronne mehr und mehr.

Noch schwerer spitzte sich die Lage an der Straße Arras—Cambrai zu. Dort griff der Marschall Haig am 26. August an, links bis zur Scarpe ausholend. Offenbar wollten die Engländer die Wotanstellung überrennen, um in den Rücken der Siegfriedstellung nördlich Croisilles—Moeuvres zu gelangen.

Die ersten Tage hielt die deutsche Abwehr. Am 2. September aber überrannte ein starker englischer Tankansturm die Wotanstellung und zwang zur Zurücknahme der Front bis an den Kanal Arleux—Moeuvres. Dieser Bewegung mußten alle Armeen südlich davon bis zur Vesle nunmehr folgen.

Der Rückmarsch in die Siegfriedstellung vollzog sich auf der ganzen Front glatt. Bei der achtzehnten Armee, die den weitesten Weg zurückzulegen hatte, war er am 7. September beendet. Auch der Lysbogen von Ypern bis zum La Bassséekanal wurde aufgegeben, die Sehnenstellung Wytschaete—Armentières—Givenchy statt dessen besetzt.

Eine neue Stellung — Hermannstellung — entstand hinter den beiden nördlichsten Heeresgruppen von der holländischen Grenze östlich Brügge—Lys-Kortryk—Schelde-Valenciennes—Solesmes—Le Cateau—Guise. Sie ging südwestlich von Marle in die Hunding—Brunhildstellung über.

Diese, seit 1917 ausgebaut, verlief über Sissonne zur Aisne und folgte dieser bis zum Argonnerwald. Jenseits der Maas war die Michelstellung als Sehne hinter dem St. Mihielbogen im Ausbau.

Ferner wurde jetzt schon die Antwerpen—Maasstellung erkundet. Sie verlief von der Scheldemündung über Brüssel auf Namur und folgte dann der Maas.

Der Feind folgte dem deutschen Rückzug überall dicht auf, mit besonderem Druck bei der siebzehnten Armee (linker Flügel), zweiten und achtzehnten Armee. Auch an der Nahtstelle zwischen neunter und siebenter Armee griff er hartnäckig an.

Trotz harter Kämpfe behaupteten die Armeen ihre neuen Fronten. Nur bei der stark erschütterten zweiten Armee wurde die Front nicht recht fest. Ihr linker Flügel wurde am 18. und 19. September über den Kanal nördlich St. Quentin zurückgedrängt. Die schweren Kämpfe dauerten dann noch bis 25. und 26. September an. Die deutsche Front hielt.

Seit 22. September griff der Feind auch beiderseits Reims und beiderseits des Argonnerwaldes an. Dort entbrannte am 26. September eine neue große Schlacht. Viel früher schon hatte der Feind den St. Mihielbogen durch doppelten Flankenstoß abzukneifen versucht. Die Räumung des Bogens war seit 8. September im Gange. Da griffen am 12. September die Franzosen die Combreshöhe und gleichzeitig die Amerikaner zwischen Ruptbach und Mosel an. Leider gaben die österreichischen Divisionen auf der Combreshöhe und die deutsche beiderseits von Regniéville viel zu schnell nach. So wurde die Räumung durch den Feind beschleunigt und viel wertvolles Material ging verloren. Der Feind baute seinen Erfolg aber nicht aus. Schon vom 14. September ab trat in der Woevreebene wieder Ruhe ein. Die sächsische 123. Infanteriedivision lag damals hinter Thiaucourt in Reserve. Leider war die vorzügliche Division nicht näher von der Armeeabteilung an die Front herangeschoben worden. So konnte sie das Unheil nicht mehr abwehren. An der Front zwischen Rupt und Mosel hatte vom März bis Anfang Juni 1918 auch die sächsische 40. Infanteriedivision gelegen.

Ende September war das deutsche Westheer stark ermüdet. Seine Frontstärken schmolzen bedenklich, aber die Front hielt.

Die Möglichkeit, einen Umschwung zum Sieg herbeizuführen, lag nicht mehr vor.

Das war die Lage, als die Ereignisse auf dem Balkan den Anfang vom bitteren Ende herbeiführten.

An der Westfront setzten bei Monatsende wieder heftige Kämpfe ein. Östlich von Ypern wurde die vierte Armee in rückwärtige Stellungen zurückgedrängt. Dort fochten zwei sächsische Divisionen, die 40. Infanteriedivision seit Anfang September. Sie wich gegen Monatsende bis zum Comineskanal aus.

Weiter nördlich wurde um diese Zeit die 23. Infanteriedivision am Houthoulsterwald eingesetzt. Beide Divisionen standen fortab bis zum Kriegsende dort im Kampfe.

Auch in Richtung auf Cambrai gewann der Feind etwas Boden. Weiter südlich bis zur Vesle wurde die Front gehalten.

In der Champagne und beiderseits der Argonnen entbrannte am 26. September eine große Schlacht. Westlich der Argonnen blieben die Deutschen in glänzendem Abwehrkampf die Sieger. Zwischen Argonnen und Maas trat die erste amerikanische Armee in die Schlachtentscheidung. Ihr Stoß wurde in dreitägigem Kampf aufgefangen. In die dortigen, nunmehr nicht mehr abflauenden Kämpfe griff vom 10. Oktober bis 10. November die sächsische 123. Infanteriedivision ein. Cunel und der Pultièrewald sind ihre Ruhmesstätten.

Ende September hielt also zweifellos die Westfront. Allerdings war die amerikanische Armee nunmehr kriegsentscheidend geworden. Aber noch brauchten wir uns nicht auf Gnade und Ungnade zu übergeben. Wohl aber war es Zeit geworden, den aussichtslosen Krieg zu beenden. Der Feind war um Frieden und Waffenstillstand anzugehen. Schlug er beides aus, so mußten Regierung und Volk zu heroischen Taten sich aufraffen. Aber den Ernst der Lage hatten weder das Volk noch seine neue Regierung erfaßt. Anders der Feind. Er beurteilte die Verhältnisse auf deutscher Seite viel schärfer und zutreffender.

Als das deutsche Waffenstillstandsangebot am 5. Oktober bei ihm einging, wußte er Deutschland unmittelbar vor dem inneren Zusammenbruch.

In gewaltiger Anspannung seiner Überlegenheit suchte er die Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht auf Gent, Boehn auf Maubeuge, den deutschen Kronprinz auf Charleville und Gallwitz in Richtung auf Sedan zu durchbrechen.

Der ähnliche Grundgedanke hatte allen Operationen der Entente seit 1915 zugrunde gelegen. Bisher war er stets an der Widerstandskraft der Deutschen gescheitert. Nun war sie im Schwinden. Die Gefangenenzahlen gaben dem Feind darüber die beste Auskunft. Noch verrichteten wenige Helden Wunder von Tapferkeit. Auf den Offizieren bis zu den Divisionskommandeuren lastete die ganze Schwere des Kampfes. Mit wenigen Getreuen hielten sie den auch nicht mehr kampfbegeisterten Feind in Schranken. Aber der Kräfteverbrauch wuchs unheimlich. Die Besten blieben auf blutiger Wahlstatt. Die guten Truppen mußten nur zu oft für minderwertige einspringen. Der Kampfwille ließ vielerorts nach, nicht bei den Führern. Sie behielten stolzen Mut und Herz für die Not des Vaterlandes bis zur Rückkehr in die Heimat, die den Tapferen so blindwütig danken sollte.

Der Flandernkampf der vierten Armee verlief wie folgt. Ihre Flügel hielten sich bei Dixmuiden und Armentières, aber ihre Mitte wurde eingebeult auf Roulers und Menin zu. Am 14. Oktober versuchte der Feind dort den Durchbruch.

Trotz ihrer geringen Stärken wiesen die Divisionen der vierten Armee in Linie Dixmuiden—Torhout—Ingelmünster—Kortryk diesen Versuch der Engländer und Belgier ab, denen die richtige Angriffslust sichtlich abging.

Nur auf Befehl der Obersten Heeresleitung ging die vierte Armee bis zum 17. Oktober in die Hermannstellung hinter den Kanal von Eecloo und hinter die Lys zurück. Damit war die U-Bootbasis Brügge aufgegeben, nicht aber der U-Bootkrieg unmöglich geworden.

Weiter links räumte die sechste Armee, die bis dahin westlich von Lille standgehalten hatte, in der Nacht zum 18. Oktober Lille und ging auf die Hermannstellung zurück, dabei die sächsische 23. Reservedivision.

Anschließend vollzog auch die siebzehnte Armee ihren Abmarsch hinter die Schelde. Sie hatte seit Ende September schwere Kampftage hinter sich. Beiderseits Cambrai kam es zu wechselvollen heftigen Kämpfen, besonders am 8. Oktober. Cambrai wurde gehalten.

Weniger glücklich focht die zweite Armee. Sie wurde in den ersten Oktobertagen auf Le Catelet zurückgedrückt. Auch gegen Bohain zu, Nahtstelle zur achtzehnten Armee, gewann der Feind Boden. Schon am 9. Oktober mußte die zweite Armee nach schwerem Schlag bei Le Catelet in die Hermannstellung zurückgenommen werden.

Das zwang dazu, auch die achtzehnte Armee schon am 10. Oktober ebensoweit zurückzunehmen, obwohl die Stellung noch nicht fertig, besonders das Vorgelände noch nicht aufgeräumt war. Die Bewegung vollzog sich glatt. Die zweite und achtzehnte Armee vermochten in der Hermann-

stellung die Angriffe des dichtauf folgenden Feindes in der nächsten Zeit erfolgreich abzuwehren.

Mit der Verkürzung der Front in der Hermannstellung wurde die Heeresgruppe Boehn aufgelöst. Die zweite Armee trat zur Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht, die achtzehnte Armee zu der des Deutschen Kronprinzen. Die neunte Armee ging in der siebenten auf. General v. Carlowitz übernahm nunmehr die schwergeprüfte zweite Armee. Deren bisheriger Oberbefehlshaber, General v. d. Marwitz, trat an die Spitze der fünften Armee, die bisher der General v. Gallwitz als Heeresgruppenführer mitgeleitet hatte.

Die neunte Armee hatte bereits Ende September die Laffaurecke, wo die sächsische 24. Reservedivision vom 19. September ab mit Auszeichnung focht, befehlsgemäß geräumt. Anfang Oktober gingen auch die siebente Armee und der rechte Flügel der ersten Armee, die bis dahin hinter der Vesle standgehalten hatten, bis an den Damenweg (siebente Armee) und die Frühjahrsausgangsstellungen in der Champagne zurück.

Der Feind griff die neue Front erfolglos an.

Die große Abwehrschlacht in der Champagne und beiderseits der Argonnen hatte inzwischen einen für uns günstigen Verlauf genommen, obwohl der Feind hier erheblich größere Massen und frischere Truppen einsetzte.

Vom 10. Oktober ab ließ der Deutsche Kronprinz die Hunding-Brunhildestellung einnehmen, von nordöstlich Laon über Sissonne bis an die Aisne und an dieser entlang bis in den Aisnebogen von Grandpré. Die Bewegung vollzog sich meisterhaft und war planmäßig am 13. Oktober beendet. Der Feind folgte mit Ungestüm; zwischen Oise und Aisne kam es zu heftigen Kämpfen, an denen auch die sächsische 24. Reservedivision teilnahm. Noch schwerer war der Kampf im Aisnebogen südlich Grandpré.

Auch im Airetal setzte die amerikanische Armee ihre Sturmversuche gegen den rechten Flügel der fünften Armee fort, trotz außerordentlicher Überlegenheit an Zahl ohne Erfolg, dafür mit um so schwereren Verlusten infolge schlechter Führung.

Am 17. Oktober war das deutsche Heer westlich der Maas in eine geschlossene einheitliche Stellung zurückgeführt.

An der Antwerpen—Maasstellung wurde eifrig gearbeitet. Die Räumung des bisher besetzten Gebiets nahm weiter die Bahnen voll in Anspruch.

Die Westfront stand am 25. Oktober in hoher Anspannung von Hollands Grenze bis Verdun. Aber die Front hielt.

Da erfolgte der italienische Angriff, zuerst an der Gebirgsfront, dann an der Piave. Die Oberste Heeresleitung rechnete mit schnellem Friedensschluß dort und hatte an der Tiroler Grenze rechtzeitig für Abwehr gesorgt.

Der Generalfeldmarschall und Ludendorff eilten nach Berlin und beschworen den Kaiser zu letztem Widerstand. Ein Aufflammen des Volkes mußte die Lage bessern. Beim Feind war es nicht besser, aber dort „arbeitete die ganze Nation unverwandelt zusammen bis zum Ende" (Winston Churchill). „Je mehr wir von dem Kampfe erfahren, um so mehr erkennt man, an welchem kleinen, dünnen, gefährlichen Fädchen unser Erfolg hing."

Ein Aufruf ans Heer erging gleichzeitig, der die Schmach der Kapitulation zurückwies.

Der Prinz Max stellte den Kaiser vor die Wahl zwischen ihm als Reichskanzler und Ludendorff als ersten Generalquartiermeister. Der Kaiser entließ am 26. Oktober Ludendorff. Am 27. Oktober ging die deutsche Note mit der Kapitulation an die Entente ab. Deutschland war verloren.

Die Ereignisse nahmen unterdessen auch an der Kampffront einen reißenden Verlauf. Sie sind der Beweis, daß die verblendete Hast der Regierung und der eigensüchtigen Politiker daheim, Frieden um jeden Preis zu schaffen, völlig unnötig war.

Der Feind tat, was er konnte, um mit den jämmerlichsten Triks und Praktiken doch noch das deutsche Feldheer niederzuwerfen, ehe der von ihm wohl vorbereitete und vorausgesehene Dolchstoß der Heimat gegen den Rücken Siegfrieds, des deutschen Feldheeres, erfolgte.

Am 4. November begann das Westheer in fester Haltung in die Antwerpen—Maasstellung einzurücken. Der Feind folgte auf ganzer Front und versuchte den Hauptdruck von Verdun her. An der Lothringer und Elsässer Front blieb es noch ruhig.

Die k. und k. Armee löste sich nach mattem Widerstand gegen die Italiener Anfang November völlig auf.

Wir standen allein in der Welt, jedoch noch stark genug, um das Leben des höchststehenden Volkes des Erdballes gegen den feigen Mörderverband von siebenundzwanzig Feinden zu Lande und zur See teuer zu verkaufen. Aber es fehlte eben der eine Mann, den Furor teutonicus zu entfachen. Er wäre zu finden gewesen, wenn die Machthaber in der Heimat und der Ring von Schwächlingen um den Kaiser es zugelassen hätten. Das ist meine felsenfeste Überzeugung.

Statt dessen vertraute sich der Kaiser dem Narrenschiff des Prinzen Max und seiner Drahtzieher an. Das Verbot des Waffengebrauchs für die Truppen lud geradezu zum Beginn der Revolution ein. Sie begann schüchtern und zaghaft bei der Marine.

Die kläglichste Regierung, die je ein Volk in seiner Not gehabt, verschwand, als die ersten Schreier durch Berlin tobten. Ähnlich spielte sich das Ende der Monarchien in den Teilstaaten, auch in Sachsen, ab. Kein Träger der Gewalt trat für seinen König ein, der als aufrechter Mann willens war, durchzuhalten, sich aber von den Männern seines Vertrauens verlassen sah.

Der Prinz Max aber setzte vor seinem Verschwinden auch noch formell den Kaiser ab. Der neue erste Generalquartiermeister, General Groener, bewog seinen kaiserlichen Herrn wegen angeblicher Bedrohung des Kaiserlichen Hauptquartiers und Abfall des Feldheeres zur Flucht ins Ausland.

Die Bundesfürsten traten ab, das stolze, herrliche Deutsche Reich sank wie ein Kartenhaus zusammen. Wofür wir gekämpft und geblutet, dahin! Jede staatliche und gesellschaftliche Ordnung aufgelöst. Erfolgreiche Schreier drängten sich in Soldatenräte und rissen Gewalt und öffentliche Mittel an sich.

Erst als die Revolution ausgebrochen war, willigten die Feinde in den Erdrosselungswaffenstillstand für das deutsche Volk, das sich vordem selbst entmannt hatte.

Die Bedingungen waren so ungeheuerlich, daß die Außenheere, besonders das immer noch riesige Westheer, verloren schienen.

Deutschlands Heer und Flotte wurden zunächst durch Auslieferung der Geschütze, der Munition, der Schiffe, der Flugzeuge und des Bahnmaterials widerstandsunfähig gemacht. Dann sollte die hilflose Millionenmasse beim überstürzten Rückmarsch bis hinter den Rhein im Westen und aus den winterlichen Riesenräumen des Ostens an ihrer ungelenken Überzahl ohne Führung und Nahrung im Kampf aller gegen alle zugrunde gehen. Diesen teuflischen Plan hat der treue Ekkehart des deutschen Volkes, der Nationalheros Hindenburg, der mit blutendem Herzen an der Spitze des kaiserlichen Heeres ausharrte, zu nichte gemacht.

Die Rückführung des West- und Ostheeres gelang trotz immer neuer raffiniert ausgeklügelter Erschwernisse, bei denen kalte englische Brutalität mit haßverblendeter Rachgier der Franzosen wetteiferte.

Das XII. Armeekorps im Jahre 1916

Das neue Jahr fand das XII. Armeekorps in seiner wichtigen Stellung zwischen dem Damenweg und der Festung Reims in unermüdlicher Tätigkeit vor. Seine Zusammensetzung war noch dieselbe wie bisher (s. Kriegsgliederung vom 1. 6. 1915. Band II). Die 23. Infanteriedivision verfügte über Leibgrenadieregiment 100, Grenadierregiment 101 und Schützenregiment 108 (45. Infanteriebrigade), die Feldartillerieregimenter 12 und 48 (Feldartilleriebrigade 23), die 1., 3. und 6. Kompagnie I. Pionierbataillons 12 sowie das Husarenregiment 20. Die 32. Infanteriedivision umfaßte die Infanterieregimenter 102, 103 und 177 (63. Infanteriebrigade), die Feldartillerieregimenter 28 und 64 (32. Feldartilleriebrigade), die 2., 4. und 5. Kompagnie I. Pionierbataillons 12 und das Husarenregiment 18.

Der Feind bemühte sich fortgesetzt, durch Sprengungen hauptsächlich an der Höhe 108, durch lebhaftes Geschützfeuer und kleinere Unternehmungen von Stoßtrupps die deutschen Verteidiger in Atem zu halten. Überall stieß er auf sorgfältigst ausgebaute Stellungen und einen stets gleich wachsamen Gegner. Seit Ende Februar wütete schwerer Kampf bei Verdun.

Am 10. März leitete das XII. Armeekorps den Frühling durch einen wohlgelungenen Angriff auf die französische Bergstellung südwestlich von la Ville aux Bois ein. Nach starker und sorgfältiger Vorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer erstürmte das Schützenregiment 108 (1., 3., 4., 5., 6. und 10. Kompagnie) den Viller Berg und im Anschluß hieran nahm das 2. Grenadierregiment Nr. 101 (2. und 3. Kompagnie) das Waldstück links davon, den sogenannten Hexenkesselwald. Der überraschte Feind, der unser Artillerie- und Minenfeuer verhältnismäßig schwach erwidert hatte, leistete dem Schützenregiment gegenüber fast keinen, dem Grenadierregiment 101 gegenüber dagegen äußerst zähen Widerstand.

Die Verluste des Feindes waren erheblich, allein 220 tote Franzosen lagen vor der Front. Diesseits waren 4 Offiziere und 78 Mann gefallen, 4 Offizere und 280 Mann wurden verwundet. An Beute wurden eingebracht: 1 Revolverkanone, 5 Maschinengewehre, 13 Minenwerfer, 800 Gefangene, darunter 12 Offiziere, außerdem viele Gewehre und Munition, Schanzzeug und wertvolle Schriftstücke.

Die Erstürmung des Viller Berges bildete die letzte Kampfhandlung des Korps unter dem bisherigen Kommandierenden General, der das XII. Armeekorps ins Feld geführt hatte. Im folgenden möge deshalb der Bericht des Generalkommandos über diese mit größter Sorgfalt zur Schonung des kostbaren Menschenmaterials vorbereitete schöne Waffentat wenigstens im Auszug Platz finden.

Der Berg südwestlich von la Ville aux Bois war in den hin- und herwogenden Kämpfen vom September 1914 schließlich in der Hand der Franzosen geblieben. Er bot dem Feinde zweifellos eine vortreffliche Beobachtung gegen den ganzen rechten Flügel der 23. Infanteriedivision und das wenig Deckung bietende Hintergelände. Er war ein vorzüglicher Stützpunkt für die Verteidigung und hätte auch die verdeckte Bereitstellung von Angriffstruppen begünstigt. Das trat augenfällig im September 1915 hervor, als die Franzosen sich gegen die Stellung der 23. Infanteriedivision vorarbeiteten und mit einem Angriff drohten.

Das Generalkommando hatte bereits im Frühjahr 1915 den Gedanken erwogen, den Viller Berg zu nehmen, um die lästige feindliche Beobachtung zu beseitigen und selbst Einsicht in das Aisnetal von Pontavert bis Berry au Bac zu gewinnen. Dieser Gedanke wurde nach den Septembertagen 1915 dringlicher. Denn durch Wegnahme des beherrschenden Berges mußte die Stellung bei la Ville aux Bois wesentlich verbessert, ein feindlicher Angriff zwischen Craonne und Berry au Bac erheblich erschwert werden. Zu bedenken war allerdings, daß die Wegnahme und vor allen Dingen das Halten der Bergstellung viel Kräfte und Munition erfordern würde. Der Gegner konnte ein umfassendes Artilleriefeuer aus den ausgedehnten Waldgebieten im Raume von Pontavert gegen den Viller Berg richten.

Die Ausführung des Gedankens wurde daher zunächst zurückgestellt. Es sollte eine Lage abgewartet werden, die den Einsatz der Kräfte und Munition rechtfertigte. Die 23. Infanteriedivision wurde aber angewiesen, einen Angriff auf den Viller Berg dauernd im Auge zu behalten und durch eingehende Erkundungen der feindlichen Stellung unausgesetzt vorzubereiten. Die Ergebnisse dieser Vorarbeiten wurden schriftlich niedergelegt. Sie haben wertvolle Unterlagen für den späteren Angriff gegeben.

Im Februar 1916 wurde durch Gefangene festgestellt, daß das französische I. Armeekorps, aus besonders guten Truppen bestehend, herausgezogen worden war. Die ablösenden Reservetruppen (55. Reservedivision) zeigten bei unseren zahlreichen Patrouillenunternehmungen wenig Zähigkeit und Unternehmungsgeist. Die Divisionen meldeten übereinstimmend, daß die feindliche Artillerie schwächer geworden sei. Dazu kam, daß das Hochwasser des Winters den größten Teil der zahlreichen Aisne-Brücken zwischen Pontavert und Berry au Bac für den Verkehr sperrte und auch sonst manchen Schaden in den französischen Stellungen angerichtet haben mußte. Ein Teil der im September 1915 zwischen Craonne und la Ville aux Bois entstandenen französischen Gräben war vom Feinde geräumt und zugeschüttet worden. Es lag nahe, diese taktischen Vorteile jetzt auszunützen, um so mehr, als die allgemeine Lage eine größere Unternehmung forderte.

Die Kämpfe vor Verdun hatten am 21. Februar begonnen. Das Generalkommando hatte den Eindruck, daß Unternehmungen an anderen Stellen der Westfront nur erwünscht sein müßten, um feindliche Kräfte zu fesseln und die Aufmerksamkeit des Gegners auch auf andere Stellen zu lenken.

Das Armeeoberkommando billigte den Entschluß des XII. Armeekorps und stellte ihm die nachstehenden Kräfte zur Verfügung:

1 1. Feldhaubitzen-Abteilung
5 schwere Feldhaubitzen-Batterien
3 Mörsergeschütze alter Art
2 Pionierkompagnien
2 Züge schwerer Minenwerfer
1 Armierungskompagnie
1 Zug Artillerieflieger (Abteilungsführer und zwei Flugzeuge).

Später wurden noch überwiesen:

1 Zug mittlerer Minenwerfer
1 schwere 15-cm-Kanonenbatterie und
½ 10-cm-Kanonenbatterie und
2 Infanteriebataillone der 54. Infanteriedivision.

Das X. Armeekorps erhielt die Anweisung, sich nach unmittelbarer Vereinbarung an dem Unternehmen zu beteiligen.

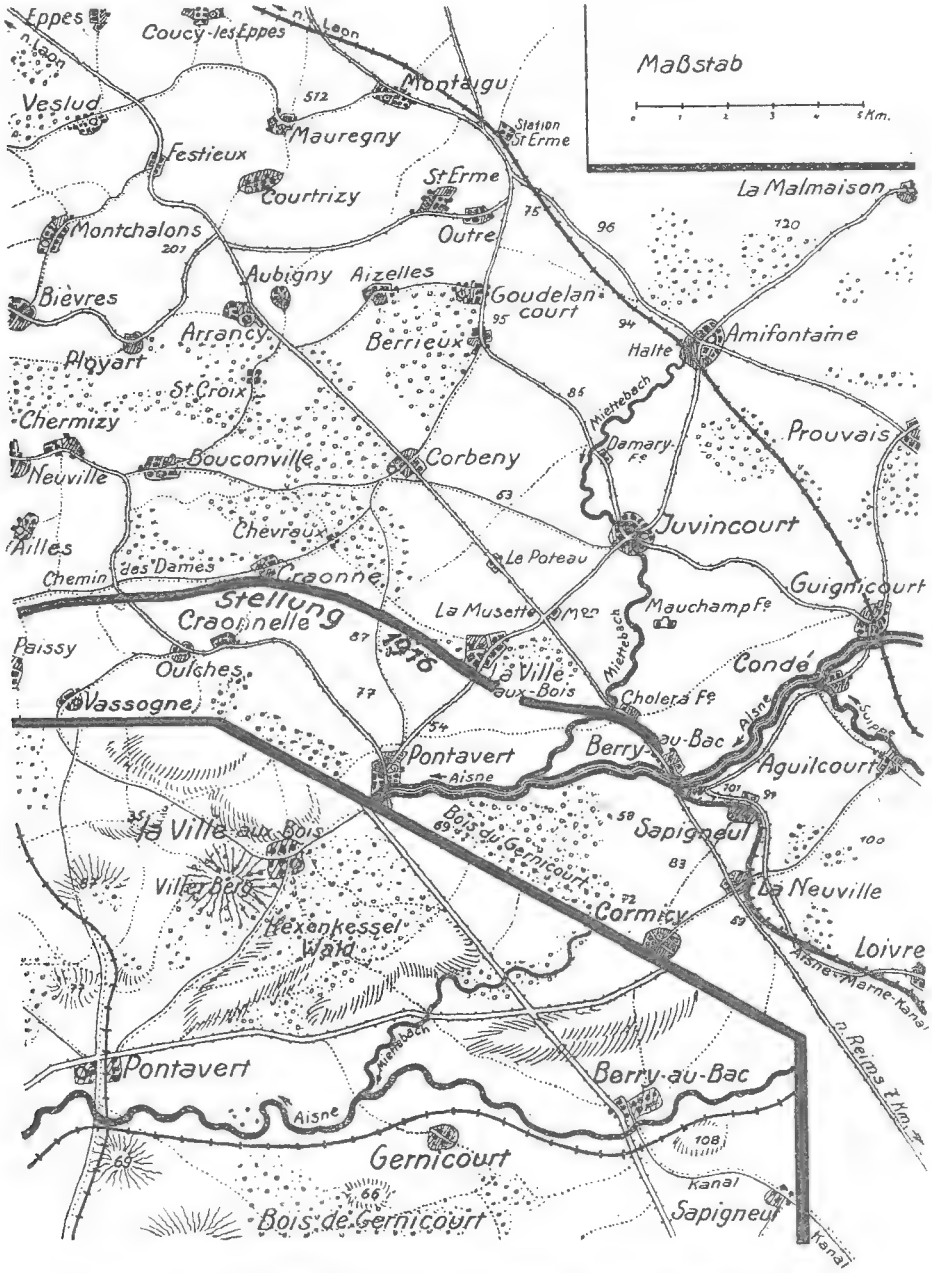
Das Generalkommando XII. befahl am 2. März 16 der

23. Infanteriedivision, sich in den Besitz des Berges südwestlich la Ville aux Bois zu setzen. Der Division wurden hierzu die von der Armee zur Verfügung gestellten Verstärkungen überwiesen, außerdem von der 32. Infanteriedivision:

1 Infanteriebataillon mit einem Maschinengewehrkompagniezug
1 leichte Feldhaubitzen-Batterie
½ schwere Feldhaubitzen-Batterie
1 10-cm-Kanone und
1 Zug Pioniere

an die 23. Infanteriedivision abzugeben. Von einer Mitwirkung der 47. Landwehrbrigade bei dem Unternehmen mußte mangels verfügbarer Artillerie im übrigen abgesehen werden.

Das Generalkommando legte besonderen Wert darauf, daß die Vorbereitungen für den Angriff möglichst geheim gehalten wurden. Den Divisionen gingen daher nur die sie



Skizze 1. XII. Armeekorps 1916 an der Aisne. Einnahme des Viller-Berges

1 21-cm-Mörsergeschütz
100 Armierungssoldaten
1 schwerer Minenwerfer
1 Zug Pioniere.

Die 32. Infanteriedivision wurde angewiesen, durch ein Wirkungsschießen gegen das Polygon (vorspringende Ecke südlich le Godat) die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken und im übrigen mit ihrer Artillerie die Unternehmung der 23. Infanteriedivision gegen feindliche Batterien und rückwärtige Verbindungen nach Kräften zu unterstützen.

Die verstärkte 47. Landwehrbrigade hatte

betreffenden Anordnungen zu, mit dem ausdrücklichen Befehl, sie nur soweit als nötig bekannt zu geben. Vom 4. bis 7. März wurde im Korpsbereich Postsperre für alle Postsendungen nach der Heimat angeordnet.

Die Ausführung des Sturms lag in den Händen der 23. Division und wurde, wie eingangs geschildert, mit vollstem Erfolg durchgeführt.

Das Generalkommando hatte die gleichzeitige Wegnahme des Hexenkesselwaldes gewünscht, die 23. Division aber dazu die Artillerie für nicht stark genug gehalten, um beide Angriffsziele gleichzeitig sturmreif zu schießen. Sie hatte

deshalb erst mit Beginn des Hauptangriffes das Feuer nunmehr verfügbarer weiterer Batterien gegen den Hexenkesselwald gelenkt und den Infanterieangriff gegen das Waldstück erst eine halbe Stunde später angesetzt.

Das Bedenken des Generalkommandos, daß das Festhalten der neuen Berg- und Waldstellung schwerer sein würde als die Wegnahme, sollte sich nach sechs Wochen zum Teil wenigstens bestätigen.

Der Hexenkesselwald ging am 25. April wieder verloren. Nach mehrstündigem Feuer von 38 Batterien brach der Feind überraschend in das Waldstück ein. Teile der Besatzung gerieten in Gefangenschaft. Ein Teil schlug sich nach erbittertem Widerstand durch und brachte noch 50 Gefangene mit. Der französische Hauptangriff, der sich gegen den Viller Berg richtete, wurde vom Schützenregiment abgeschlagen. Dabei wurden noch 55 Gefangene von den französischen Regimentern 246 und 289 sowie 3 Maschinengewehre eingebracht.

Vorher, am 15. April, wurde der bisherige Kommandierende General, der General der Infanterie d'Elsa zur Übernahme der Armeeabteilung Falkenhausen nach dem Elsaß abberufen. Er hatte seit Kriegsbeginn sein Korps von Erfolg zu Erfolg geführt und dann in der Verteidigungsstellung an der Aisne an besonders wichtiger Stelle der deutschen Westfront unerschütterlich standgehalten. Der sorgfältige Ausbau der Stellung und die nie erlahmende Kampftätigkeit des XII. Armeekorps hatten die Franzosen während der ganzen Zeit von größeren Angriffsversuchen abgehalten.

Das Korps übernahm der General der Infanterie Edler v. d. Planitz, bisheriger Kommandeur der 32. Infanteriedivision.

Mit Beginn des Sommers zwangen die großen Vorbereitungen der Franzosen und Engländer an der Somme, auch beim XII. Armeekorps Truppen zur anderweiten Verwendung bereitzustellen. Bereits im Juni wurden bewegliche Reserven bei allen drei Infanteriedivisionen (23., 32. Infanteriedivision und 47. Landwehrdivision) in der Stärke von je einem Infanteriebataillon gebildet und ihnen Maschinengewehre, Minenwerfer, je eine Feldkanonenbatterie und mehrere Eskadrons beigegeben.

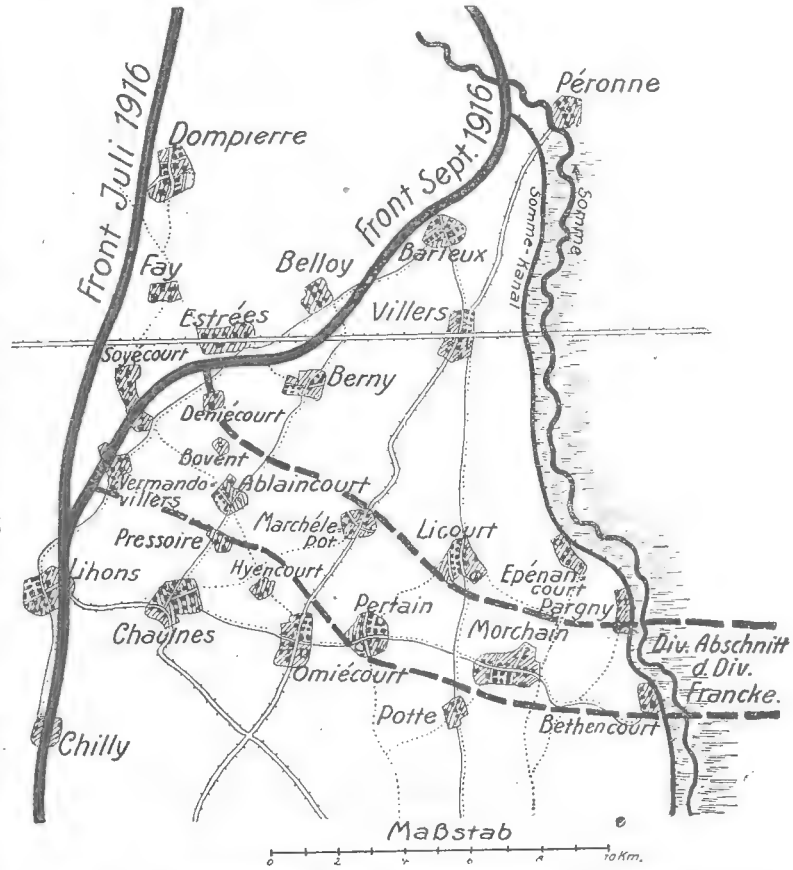
Erhöhte Arbeit in der Stellung und hinter der Front führte zu Urlaubsbeschränkung. Trotz zunehmender feindlicher Tätigkeit wurde mit Bergung der Ernte begonnen. Die Feldbestellung hatte sich von 14 500 Hektar des Erntejahres 1914/1915 auf 20 000 Hektar gesteigert, in gleicher Weise waren alle übrigen Wirtschaftseinrichtungen hinter der Front ausgebaut worden.

Am 10. Juli verließ Prinz Friedrich Christian, zur 123. Infanteriedivision versetzt, das XII. Armeekorps, mit dem er bei Kriegsbeginn ausgerückt war.

Mittlerweile war die Riesenschlacht an der Somme entbrannt. Sie führte nach und nach das ganze XII. Armeekorps auf das gewaltige Schlachtfeld, auf dem sich das Völkerringen im Sommer 1916 abspielte. Die Gesamtschlacht an der Somme ist früher eingehend dargestellt. Ich muß darauf verweisen.

Vom XII. Armeekorps rückten dahin zunächst das II. Bataillon des Grenadierregiments 101 und das III. Bataillon Infanterieregiments 102 ab. Es folgten dann am 20. und 21. Juli der Generalmajor Francke mit dem Stabe der 63. Infanteriebrigade, dem Leibgrenadierregiment 100, dem Infanterieregiment 102 (ohne II.), Infanterieregiment 103 und Jägerbataillon 12. Dafür wurde die Infanterie der abgekämpften Division Frentz in den Abschnitt des XII. Armeekorps eingeschoben. Ende August folgte auch die 23. Infanteriedivision nach der Somme, bald auch das Generalkommando, das durch das Generalkommando Kühne abgelöst wurde. Oberst von Eulitz, der von Kriegsbeginn an die Stelle als Generalstabschef bekleidet hatte, folgte seinem alten Kommandierenden General als Stabschef zu der Armeeabteilung d'Elsa. An seine Stelle trat der Major Gysae.

Nur das Divisionskommando der 32. Infanteriedivision blieb noch bis zum 13. September im alten Abschnitt ohne



Skizze 2. XII. Armeekorps. Die Division Francke an der Somme Juli bis September 1916

seine Infanterieregimenter, die von der Somme aus erst in den Argonnen wieder unter die 32. Infanteriedivision traten.

Das Generalkommando des XII. Armeekorps trat an der Somme nicht mehr in Tätigkeit, da seine mittlerweile abgekämpften Divisionen dort aus der Front herausgezogen worden waren. Es übernahm dann an der Verdunfront den bisherigen Abschnitt des XVIII. Reservekorps in der Armeegruppe von Lochow auf der heißumkämpften Front Hardaumont—Douaumont als Korps bezw. Abschnitt Planitz mit dem Korpshauptquartier in Sorbey.

Am 4. November 1916 wurde es durch das Generalkommando des XIV. Armeekorps dort abgelöst und bei der dritten Armee im Abschnitt von Cauroy eingesetzt. Sowohl vor Verdun wie in der Champagne waren ihm andere Divisionen unterstellt.

Mit der Zerreißung der alten Verbände wird die Darstellung der Feldzugstätigkeit der sächsischen Armee immer schwieriger. Die Träger der Geschichte sind fortab nicht mehr die Armeekorps sondern nur noch die Divisionen. Der Übersichtlichkeit wegen soll die Geschichte der beiden Divisionen des XII. Armeekorps hier direkt folgen.

Zuvor sei aber des beispiellosen fünfzigtägigen Heldenkampfes der Division Francke an der Somme gedacht. Ich bin in der glücklichen Lage, darüber den nachstehenden kurzen Bericht aus berufenster Feder wiederzugeben, der in seiner Schlichtheit um so packender die furchtbare Größe dieser Fünfzigtageschlacht veranschaulicht.

Die „Division Francke" an der Somme vom 20. Juli bis 9. September 1916

Als Anfang Juli 1916 die Entente mit einem bis dahin unerhörten Aufwand an Material und Menschen ihren gewaltigen und zunächst durch seine Heftigkeit überraschenden Durchbruchsversuch an der Somme begonnen hatte, wurden von der Obersten Heeresleitung von allen ruhigen Fronten sofort Truppen aufgeboten, um dem Anprall entgegenzutreten. Auch das XII. Armeekorps, welches beiderseits der Aisne bei Berry au Bac stand, hatte Weisung erhalten, eine Division aus ihrer Stellung herauszuziehen. Sie sollte durch abgekämpfte Truppen oder solche zweiter Linie (Landwehr- und Neuformationen) ersetzt werden. Bei den beiden in Betracht kommenden Divisionen (23. und 32.), war jedoch die Kampflage keineswegs so, daß die ganze Divisionsfront gleichzeitig hätte abgelöst und durch ermüdete und geschwächte Truppen ersetzt werden können. Besonders bei la Ville aux Bois und bei Höhe 108 vor Berry au Bac war ein Herausziehen der dort eingerichteten und mit allen Listen und Künsten des dort besonders heftig brennenden Stellungskrieges vertrauten Regimenter mit Gefahr für die Behauptung dieser Punkte verbunden. So wurden denn aus beiden Divisionen die zur Zeit weniger heftig am Kampf beteiligten Truppen für den Abgang an die Somme bestimmt. Es waren dies das Leibgrenadierregiment 100, Infanterieregiment 102 ohne das III. Bataillon, Infanterieregiment 103 und Jägerbataillon 12, — zusammen 9 Bataillone aktiver Fußtruppen, die in bester innerer und äußerer Verfassung waren. Auch von der Wegnahme eines der beiden Divisionsstäbe 23 und 32 mußte abgesehen werden, da ihr Verbleiben an der alten Kampffront gerade um so notwendiger war, als so viel neue mit den Verhältnissen nicht vertraute Truppen an Stelle der Herausgezogenen eingesetzt werden sollten. So wurde zur Führung der an der Somme abgehenden Truppen der älteste Brigadekommandeur des Korps, Generalmajor Francke, mit seinem Stabe (63. Brigade) bestimmt.

So, wie die Bataillone einzeln durch den eingetroffenen Ersatz abgelöst waren, wurden sie auf die Bahn gesetzt und über Laon—St. Quentin nach Gegend Ham abgefahren. Obwohl sich die Truppe des Ernstes und der Schwere der neuen Aufgabe bewußt war, war doch die Stimmung eine gehobene und zuversichtliche. Galt es doch nach $1^3/_4$-jährigem Stellungskriege wieder einmal in frischem Draufgehen zu zeigen, was Sachsens Söhne leisten konnten, und die bedrängten deutschen Kameraden aus großer Gefahr herauszuhauen.

Allerdings wurde die Hoffnung auf geschlossenen wuchtigen Einsatz der frischen Sachsen zunächst zunichte. Der am 21. Juli in Athies eintreffende Brigadekommandeur fand die bereits eingetroffenen sächsischen Bataillone vom Infanterieregiment 102 und Jäger 12 schon nicht mehr in der erhofften Versammlung. Sie waren, wie sie kamen, an den gefährdetsten Stellen dem durchbrechenden Feinde entgegengeworfen worden. Durch ihren frischen Gegenstoß war es ihnen dabei gelungen, die durchbrechenden Franzosen bei Belloy nicht nur aufzuhalten, sondern wieder ein Stück zurückzuwerfen, dabei zahlreiche Gefangene zu machen, und so die gefährdete Lage zu retten.

Ähnlich war das Eingreifen des Infanterieregiments 103 bei Estrées gewesen.

Die sächsischen Truppen sollten jedoch nunmehr geschlossen verwendet werden und wurden der 11. Division zugeteilt, die bisher in der Front Estrées—Soyécourt—Vermandovillers den feindlichen Angriff abgewehrt und nur wenig Raum verloren hatte, allerdings dabei die gut ausgebaut gewesene vorderste Kampfstellung mit dem Sternwäldchen vor Vermandovillers. Es war die höchste Zeit, daß diese Division abgelöst wurde, deren Infanterie die ganze Wucht der Angriffe mit zäher schlesischer Tapferkeit ausgehalten hatte, aber nun aufs äußerste geschwächt und erschöpft war. In die Ablösungstage hinein fielen heftige erneute Angriffe, die von Sachsen und Schlesiern Schulter an Schulter abgewiesen wurden. Generalmajor Francke übernahm am 24. Juli das Kommando der Brigade in Bovent. —

Inzwischen war vom Oberkommando der zweiten Armee, die unter dem Befehl des soeben als Armeeführer berufenen Generals v. Gallwitz stand, verfügt worden, daß auch der Divisionsstab der 11. Division durch einen sächsischen Divisionsstab abzulösen sei. Da, wie oben erklärt, ein solcher beim XII. Armeekorps noch nicht abkömmlich war, entschied man dahin, die Führung im Abschnitt dem Generalmajor Francke zu übertragen und ihm einen Divisionsstab zu diesem Zweck sofort neu zu bilden. Die Brigadeführung übernahm Oberst v. Zeschau, bisher Kommandeur vom Infanterieregiment 102, welcher am 26. Juli Generalmajor Francke in Bovent ablöste, worauf dieser nach Morchain in das Stabsquartier der 11. Division ging und den neuen Divisionsstab zusammenstellte und organisierte. Die Division erhielt nun die Bezeichnung „Division Francke", die sie bis zu ihrer Ablösung und der Rückkehr der sächsischen Infanterie zu ihren Stammdivisionen am 9. September behielt. Während dieser Zeit unterstand sie der Gruppe des Generals v. Quast (Generalkommando IX. Armeekorps) und in ihr der zweiten Armee v. Gallwitz. —

Die Ausstattung der neuformierten Division war dank der energischen Fürsorge der zweiten Armee sowohl, als des XII. Armeekorps, vortrefflich. Die Infanterie erhielt die neu eingeführten Stahlhelme als erste sächsische Truppe, die sich auch gleich bei dem dauernden Artilleriefeuer vorzüglich bewährten. Die gesamte bereits im Abschnitt stehende Artillerie (darunter die 1. preußische Garde-Feldartilleriebrigade und 10 Mörserbatterien, dabei auch Bayern), — im ganzen 43 Batterien, — sowie alle Hilfswaffen traten ohne weiteres zu der Division über. Auch kamen noch einige sächsische Formationen dazu, darunter 2 Pionierkompagnien, 1 Sanitätskompagnie und 2 Feldlazarette. Als Generalstabsoffizier wurde Major Körner, als dessen Gehilfe Hauptmann Reich, bisher Brigadeadjutant, berufen. In der kurzen Zeit von fünf Tagen mußte der neu formierte Stab sich einrichten, die zahlreichen Geschäftszweige mitten im Kampfe organisieren, — eine im Frieden wohl für unmöglich gehaltene Aufgabe, die aber dank der trefflichen Auswahl aller Zweigvorstände und ihrer hingebenden fieberhaften Arbeit reibungslos gelöst wurde. Am 1. August schon erfolgte die Ablösung des Stabes der 11. Infanteriedivision und die vollständige Übernahme des Divisionsabschnittes durch Generalmajor Francke.

Zur Charakterisierung der Kampfaufgabe der Division diene die Skizze 2. Hieraus ist zu ersehen, daß die Division den vorspringenden Bogen unmittelbar am südlichen Anfang der bisher vom Feinde erkämpften Einbuchtung inne hatte. Um ihn brandete der Kampf besonders wütend, da der Gegner alles daran setzte, seinen ausspringenden Bogen zu erweitern, und diese Ecke nicht nur frontal, sondern auch von beiden Seiten her flankierend aus den Gegenden von Lihons und Dompierre unausgesetzt auf das heftigste beschoß. Seine Artillerie war nicht nur an Zahl, sondern besonders auch an Munition weit überlegen, ebenso seine Ausrüstung an Minenwerfern. Tag und Nacht rollte der Kanonendonner fast ununterbrochen, und zeitweise so heftig, daß einzelne Kanonenschläge überhaupt nicht mehr auseinanderzuhalten waren, und nur die ganz schweren Abschüsse und Einschläge der größten Kaliber hoben sich etwas über das allgemeine Getöse heraus.

Dazu kam, daß eine ausgebaute fortlaufende Stellung mit Unterständen nicht mehr vorhanden war. Sie war, als die Sachsen den Abschnitt übernahmen, bereits verloren gegangen, und nun galt es, unmittelbar hinter dieser Linie auf etwa 100—200 Meter Abstand vom Feinde, neue Verteidigungsstellungen und Annäherungsgräben herzustellen. Die vorhandenen Annäherungsgräben und rückwärtigen Linien waren durch Artilleriefeuer bereits an vielen Stellen eingeschossen und eingeebnet, Unterstände waren bei dem bisher üblich gewesenen System wohl in der ersten Linie, aber weniger in den rückwärtigen angelegt gewesen. So kam es, daß die Truppen größtenteils in offenen Gräben und Granattrichtern, ohne Drahthindernisse vor sich zu haben, lagen, dem Feuer der Artillerie und der äußerst zahlreichen niedrig fliegenden Flugzeuge ausgesetzt. Ein Verkehr bei Tage war in den vorderen Stellungen so gut wie ausgeschlossen. Erst wenn es dunkelte, begann dieser in größtem Maße und hielt bis Tagesanbruch an. Da wurden Verpflegung (meist kalt), Wasser, Munition, Stacheldraht, Holzrahmen, Post usw. vorgetragen, Verwundete und Tote zurückgeschafft, — alles unter dauerndem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer und oft außerhalb der Gräben, welche auf lange Strecken eingeebnet waren. Besonders schwer litten die Truppen unter dem Wassermangel. Die Brunnen, — alles bis 20 Meter tiefe Ziehbrunnen, — waren fast ohne Ausnahme eingeschossen. Zwar wurde Selterswasser in Tausenden von Flaschen erst mit Lastautos bis Ablaincourt vorgefahren, und dann noch 2—3 Kilometer weit zu den Truppen vorgetragen. Aber wer weiß, wie wenig davon ein Mann tragen kann, vermag sich einen Begriff davon zu machen, welche ungeheuren Anforderungen an die Kräfte der Truppe allein durch den Trägerdienst erwuchsen. Die Regimenter richteten sich Trägerkompagnien ein, welche in der Nacht ununterbrochen den Bedarf an allem vorschleppten, und welche dabei nicht weniger Verluste hatten, als die eigentliche Kampftruppe. Ebenso schwierig war die Zufuhr an Artillerie- und Minenwerfermunition, zu den 43 zwischen Ablaincourt und Pertain in mehreren Linien hintereinander stehenden Batterien und den ganz vorn befindlichen Minenwerfern. Auf der einzigen der Division zugewiesenen Fahrstraße über Morchain—Pertain rollten die Munitionskolonnen von Einbruch der Dunkelheit an bis zum Tagesanbruch in ununterbrochener Reihe, nur häufig gestört durch einschlagende Geschosse und den Aufenthalt, den das Wegräumen der zerschossenen Wagen und Pferde und der Umweg um diese verursachte. Besonders bei bedecktem Himmel in stockfinsterer Nacht waren diese Transporte geradezu schrecklich und vollständig zermürbend. — Bei Tage lagen dann die erschöpften Mannschaften in ihren Gräben und Granatlöchern, das Gewehr zur Hand, wartend, ob im nächsten Augenblick auch bei ihnen eine Granate einschlagen, oder der Feind auf sie vorbrechen werde, die schwerste Nervenprobe. Dazu herrschte drückende Hitze, ein entsetzlicher Leichengeruch, ein quälender Durst und eine unerträgliche Fliegenplage. Wahrlich, es war ein Heldentum von gewaltiger Größe, welches die Truppe monatelang an der Somme bewies, wenn sie das alles ertrug und dann den nach Trommelfeuer vorbrechenden Feind doch zurückschlug. Die Hoffnung auf Sieg und die deutsche Tapferkeit und Treue waren damals noch unerschüttert und befähigten zur höchsten Leistung.

Aller vier Tage wurden die vorn liegenden Bataillone abgelöst. Aber sie tauschten nur die vordersten Gräben gegen rückwärtige ein, und nur ein Viertel der Truppen lag in sogenannten Quartieren in Morchain und an der Somme selbst in Baracken bei Bethincourt. Aber auch diese wurden allnächtlich von weitreichender Artillerie und Bombenfliegern beschossen. Auch dort waren die Verluste oft hoch, und manche Versammlung an den Feldküchen verlief verhängnisvoll für die Soldaten, die sich dort einer nur scheinbar größeren Sicherheit und Ruhe zu erfreuen hofften. Die weiter vorn gelegenen Orte wie Ablaincourt, Marchélepot, Pertain, waren durch das feindliche Artilleriefeuer reine Höllen, die auf Umwegen umgangen, oder in Auto und Wagen nur in größter Eile durchfahren wurden.

So war der Zustand dauernd die 50 Tage hindurch, die die Division ohne Ablösung in der Front in der Sommeschlacht lag, — und in diese hinein fielen mehrere sogenannte Großkampftage, an denen die Franzosen ihre Infanteriemassen zum Sturme ansetzten. Einige Tage Trommelfeuer gingen ihnen immer voraus, doch gab es auch Trommelfeuerperioden, denen kein Infanterieangriff folgte, weil unser Gegenfeuer den Feind schon bei der Versammlung zerschlagen hatte. Im Laufe dieser Zeit hat die Division mindestens zehn verschiedene französische Divisionen nacheinander und nebeneinander vor ihrer Front durch Gefangenenaussagen festgestellt, deren Angriffe sie abgeschlagen hat.

Von diesen feindlichen Großangriffen seien nun folgende besonders herausgehoben.

Nachdem bereits am 20. und 21. Juli die frisch eintreffenden Regimenter 102, 103 und Jäger 12 in einen Großkampf hineingeworfen worden waren, hielten sie, und das inzwischen bei Vermandovillers eingesetzte Leibgrenadierregiment 100 bereits am 24. und 25. Juli wieder einen sehr heftigen französischen Angriff aus, der besonders stark aber erfolglos gegen 103 zwischen Estrées und Soyécourt anstürmte, und bei dem im Abschnitt der rechten Nachbardivision das Dorf Estrées selbst verloren ging.

Der nächste Großangriff erfolgte am 1. und 2. August und wurde ebenfalls völlig abgewiesen. Nach ihm wurde Regiment 103 durch Regiment 102 und Jäger 12 abgelöst, welche bis 29. August noch bei Belloy geblieben waren. Zur besseren Ablösung innerhalb der Division und zur Förderung des Ausbaus rückwärtiger Stellungen wurde der Division noch am 1. August das preußische Reserve-Infanterieregiment 30 zugeteilt, welches sich ebenfalls gut geschlagen hat, aber bereits am 20. August wieder abgegeben werden mußte.

Im Abschnitt standen immer drei Regimenter nebeneinander, und diese wieder hatten ihre drei Bataillone hintereinander liegen, — so daß es möglich war, immer das vierte Regiment einige Tage ganz nach rückwärts zu nehmen und sich erholen zu lassen. Freilich mußte auch dieses oft genug nachts als Reserve nahe der Front bereitgestellt werden, oder im Feuer schanzen.

Am 14. und 15. August erfolgte bei Estrées und Deniécourt wieder ein sehr heftiger Angriff zweier frischer französischer Divisionen. Er traf besonders Regiment 102 und Jäger 12, die indes ihre Stellungen hielten oder den an einigen Stellen vorübergehend eingedrungenen Feind wieder hinauswarfen.

Sehr heftig war der französische Großangriff auf die ganze Divisionsfront am 21. August, bei dem die in kleine Grabenstücke bei Estrées und Soyécourt eingedrungenen Feinde erst am 23. durch Gegenangriff wieder vollständig herausgeworfen werden konnten. Hierbei waren über 200 Franzosen gefangen worden. Diese Gefechte hatte der Führer des 103. Regiments, Major Kirsten, hauptsächlich mit diesem Regiment und Jäger 12 geleitet. Diese Truppenteile erhielten Anerkennungstelegramme vom König.

Am 26. August begann ein mehrtägiges Trommelfeuer auf der ganzen Front, welchem am 31. August abermals ein äußerst starker Angriff folgte, der bis zum 4. September täglich wiederholt wurde. Besonders erbittert wurde um Soyécourt und den Park von Deniécourt gekämpft. Der Heeresbericht meldete vom 31. August unter anderem: Entschlossene Gegenangriffe sächsischer Regimenter bereiteten

den anfänglichen Fortschritten des Feindes ein schnelles Ende und warfen ihn in seine Ausgangsstellung zurück. — Hierbei zeichnete sich auch die 8. Kompagnie 103 unter Oberleutnant Winkler dadurch aus, daß sie sogar im Abschnitt der rechten Nachbardivision eingriff und ein dort verlorengegangenes Grabenstück durch Flankenangriff wieder nahm.

In der Zeit vom 4.—7. September hatte das Leibgrenadierregiment 100 die schwersten Angriffe auszuhalten, die besonders in Vermandovillers erfolgten und zu lange hin- und herwogenden Kämpfen führten. Das Regiment lieferte in diesen Tagen 31 Offiziere, darunter einen Regimentskommandeur und 1700 Mann als Gefangene beim Divisionsstabe ab, die es bei seinen Gegenangriffen zusammen mit dem sächsischen Infanterieregiment 177 gemacht hatte. Dieses war inzwischen auch an die Somme herangeholt worden und bei der linken Nachbardivision unmittelbar neben Regiment 100 südlich Vermandovillers eingesetzt worden. Da war es unter anderm vorgekommen, daß ein bereits vom Feinde gefangener Grenadier mit 37 gefangenen Franzosen zurückkam, die sich nun ihrerseits dem gefangenen Grenadier ergeben hatten.

Leider blieb nach dreitägigem hin- und herwogendem Kampfe endlich ein Teil von Vermandovillers in den Händen des Feindes, da die stark zusammengeschmolzene und gänzlich erschöpfte Truppe nicht mehr imstande war, ihre Front voll zu besetzen, und Ablösungskräfte der Division nicht mehr zur Verfügung standen. Die Heldenkämpfe der Grenadiere 100 in diesen Tagen bilden eines der glänzendsten Blätter der ruhmvollen Geschichte dieses Regiments, das in diesen Kämpfen von Oberst von Dambrowski geführt wurde.

Schon vor diesen gewaltigen Großkämpfen hatte der Divisionsführer bei den vorgesetzten Stellen auf die große Schwächung der Division durch die bereits 40 Tage lang ausgehaltenen Verluste und ihre Erschöpfung hingewiesen, und Ablösung beantragt. Waren doch die Bataillone schon nur noch mit 150—200 Gewehren in Abschnitte von 1½ bis 2 Kilometer Frontbreite eingerückt, — ein Mann auf 10 Meter!! — Jetzt wurde die Ablösung zur unbedingten Notwendigkeit, sollte die heiß umstrittene Ecke von Vermandovillers—Deniécourt gehalten werden. So traf nun, noch während des Ausbrennens dieser letzten Großangriffe, vom 7. September an die 11. Infanteriedivision wieder ein, um die Division Francke abzulösen. Am 9. September wurde das Kommando an sie abgegeben. Die Division hatte somit 50 Tage ununterbrochen an heißester Kampfstelle der Sommeschlacht gefochten und ihren Abschnitt festgehalten, bis sie erst in den letzten Tagen nur einen kleinen Streifen von etwa ½—1 Kilometer Tiefe im schrittweisen Kampfe hatte hergeben müssen. —

Volle Anerkennung der vorgesetzten Stellen waren ihr zuteil geworden. Der König von Sachsen sandte auf Grund ihrer Meldungen folgendes Telegramm an Generalmajor Francke:

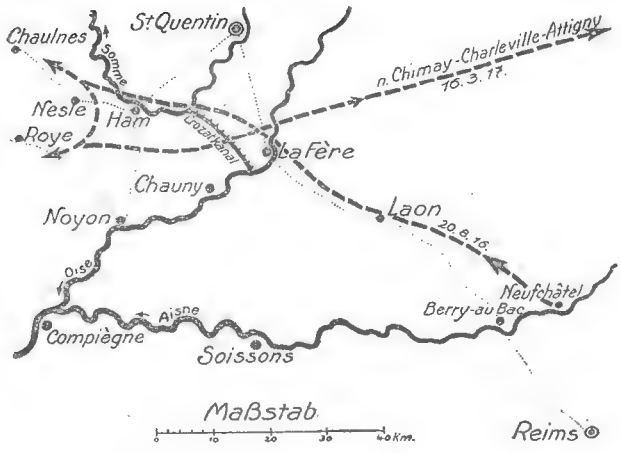
„Nachdem die Division vorgestern herausgezogen worden ist, drängt es Mich, ihr nach einer beispiellos schweren, an Körper und Geist gleich hohe Anforderungen stellenden Kampfzeit Meinen wärmsten Dank und Meine vollste Anerkennung auszusprechen. Ihre Regimenter der Division haben getreu ihrer Tradition vom ältesten Offizier bis zum jüngsten Mann ihr Bestes getan. Voll stolzer Freude sehe ich auf Meine heldenmütigen Truppen.

Friedrich August."

Auch persönlich hatte Seine Majestät schon am 30. August die Division besucht und den Abordnungen der sächsischen Truppen seine Anerkennung ausgesprochen. — Auch der beim Armeeoberkommando kommandierte Kronprinz von Sachsen hatte mehrmals sich im Divisionsstabsquartier und beim Leibgrenadierregiment zur Erkundigung nach der Lage eingefunden.

Die Truppen wurden nach der Ablösung von St. Quentin nach den Argonnen abtransportiert, wo sie aber nicht die so notwendige völlige Ruhe und Erholung finden konnten, sondern sofort wieder, wenn auch an ruhiger Front eingesetzt wurden. Sie traten zu ihren Stammdivisionen 23. und 32. zurück. Generalmajor Francke erhielt die neu aufgestellte 212. Infanteriedivision und ging mit ihr sogleich wieder an die Somme.

Die 23. Infanteriedivision 1916 bis 1918



Skizze 3. 23. Infanteriedivision 1916. Übersicht

1. An der Somme sowie bei Chaulnes und Roye. Vom 30. August 1916 bis 20. März 1917

Kriegsgliederung

(Personalbesetzung 1918 bei Beginn des Bewegungskriegs)
Generalleutnant Bärensprung. — Major Graf Vitzthum.

45. Infanteriebrigade. — Oberst v. Seydlitz-Gerstenberg.
Leibgrenadierregiment 100. — Major v. Watzdorf.
3 Bataillone, 29 Maschinengewehre, 6 leichte Minenwerfer.
2. Grenadierregiment 101. — Oberstleutnant v. Schmalz.
3 Bataillone, 33 Maschinengewehre, 6 leichte Minenwerfer.
Schützenregiment 108. — Oberstleutnant v. Tümpling,
3 Bataillone, 29 Maschinengewehre, 6 leichte Minenwerfer.
Maschinengewehr-Scharfschützenabteilung 52, 27 Maschinengewehre.
Rekrutendepot.

Artilleriekommandeur 23: Oberstleutnant Richter.
Feldartillerieregiment 12. — Major Tscharmann.
3 Abteilungen zu 3 Batterien mit je 4 Geschützen, mit 3 leichten Munitionskolonnen.
1. Bataillon Fußartillerieregiment 19. — Hauptmann Stephan
mit 3 Batterien zu 4 Geschützen, 6 Maschinengewehre, Meßtrupps.

Kommandeur der Pioniere: Major Schieckel.
1., 3. und 6. Kompagnie Pionierbataillon 12,

Minenwerferkompagnie 23 (4 schwere, 8 mittlere Minenwerfer),
Divisions-Brückentrain,
Scheinwerfer, Armierungstruppen (nach Zuteilung).

Nachrichtentruppen: 1. Husarenregiment 20 (Meldesammelstelle):
Divisions-Fernsprechabteilung 23. — Divisions-Funkerabteilung 12

Sanitätskompanie 30 mit Kraftwagenzug —.
Divisions-Kraftwagenkolonne 556.

Staffelstab 328:
Munitionskolonne 50 und 177, Nahkampfmittelkolonne 781,
Proviantkolonne 120, Feldschlächtereiabteilung 5, Feldbäckereikolonne 10,
Feldlazarett 114 und 147,
Pferdelazarett 23.

An der Spitze der Division stand seit Juli 1915 der Generalleutnant Bärensprung. Die Division wurde am 29. August 1916 in den Bereich der 2. Armee in die Gegend von Nesle überführt und dem Generalkommando des XVII. Armeekorps unterstellt. An Stelle des Leibgrenadierregiments, das bereits seit 21. Juli mit der Division Francke an der Somme kämpfte, war der 23. Infanteriedivision das Infanterieregiment 177 der 32. Infanteriedivision unterstellt worden. Die Regimenter 101 (Mitte), 177 (rechts) und 108 (links) wurden in den nächsten Tagen in die vorderste Kampflinie eingesetzt. Der Divisionsabschnitt verlief von südlich von Vermandovillers bis südlich von Chaulnes. Divisionsstabsquartier wurde Offoy. Die 45. Infanteriebrigade hatte ihren Gefechtsstand bei Versaucourt. Die Neueinsetzung der Regimenter fiel in eine Zeit erhöhter Kampftätigkeit. Bereits am Nachmittag und Abend des 4. September erfolgten heftige feindliche Angriffe. Sie wurden in der Hauptsache abgeschlagen. Tag und Nacht belegte die feindliche Artillerie die bereits fast völlig zerschossene deutsche Kampfstellung mit schwerstem Feuer. Die Verluste steigerten sich dementsprechend zu unheimlicher Höhe. Kein Tag verging ohne Kampf. Er schloß stets mit unerschütterlichem Standhalten der tapferen Regimenter.

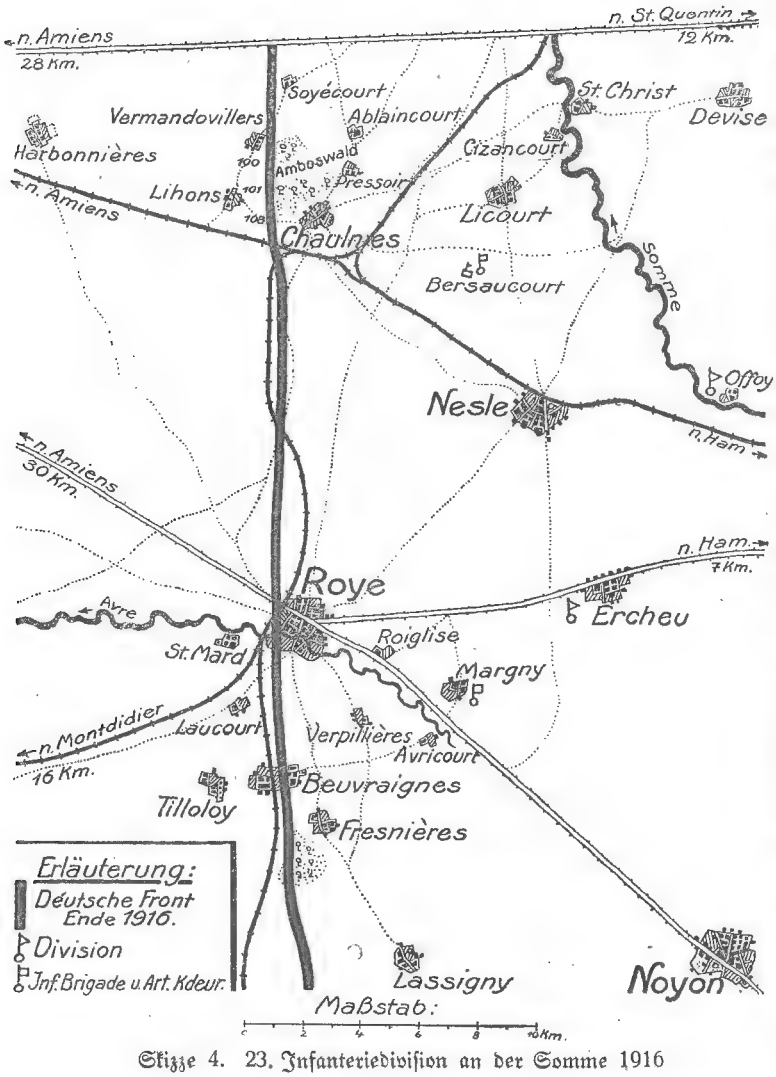
Am 9. September kehrte das Leibgrenadierregiment, das bisher bei der Division Francke Hervorragendes in schwerem Abwehrkampfe geleistet hatte, zur Division zurück. Dafür trat das Infanterieregiment 177 wieder zur 32. Infanteriedivision über.

Am gleichen Tage erbeuteten die Schützen nach heftigem Handgranatenkampf sechs Maschinengewehre. In fast ununterbrochener Gefechtstätigkeit ging der September zu Ende. Die Truppen der Division hatten mit einem Verlust von 76 Offizieren, 3529 Unteroffizieren und Mannschaften, davon 22 Offiziere und 454 Mann tot, 40 Offiziere und 1826 Mann verwundet, das zähe Festhalten der ihnen anvertrauten Stellung erkauft.

Anfang Oktober steigerte der Feind noch seine Angriffstätigkeit. Schwerstes Feuer lag bei Tag und Nacht auf dem Amboswald im Abschnitt des Leibregiments, auch auf der Stellung des linksanschließenden Grenadierregiments 101, besonders schwere Kaliber beschossen den Raum von Chaulnes, die Abwehrzone des Schützenregiments. Endlich am 10. Oktober Mittag 12,40 Uhr erfolgte der seit langer Zeit erwartete französische Hauptangriff. Der Feind drang in den Ludwigsweg und in einzelne Grabenstücke beim Grenadierregiment 101 ein, wurde aber sofort wieder durch II./101 herausgeworfen unter Zurücklassung von 40 Gefangenen und 2 Maschinengewehren. Nur der Amboswald ging verloren. Ebenso hatte der Feind bei der rechten Nachbardivision etwas Boden gewonnen. Am folgenden Tage ging der Feind nach stärkster Artillerievorbereitung wieder auf der ganzen Front zur Weiterführung seines Angriffes vor. Gegenangriffe von II./101 und vom Schützenregiment trieben ihn alsbald in seine Ausgangsstellungen zurück. 12 Maschinengewehre und 87 Gefangene der Regimenter 208 und 121 wurden dabei eingebracht. Das tapfere II. Bataillon Grenadierregiments 101 hatte besonders gelitten. Es wurde deshalb in der folgenden Nacht durch 2 Kompagnien des III./101 abgelöst und mit dem anderen halben III./101 zum Bataillon Graf Vitzthum vereinigt.

Von der Stärke des Feuerkampfes während der Sommeschlacht vermag sich der Laie kaum einen Begriff zu machen. So verschoß beispielsweise die Artillerie der 23. Infanteriedivision allein am 11. Oktober fast 40 000 Granaten, darunter über 3000 schwere.

In den nächsten Tagen flaute der Kampf etwas ab. Unentwegt hielten die Reste der eingesetzten Kompagnien die ihnen anvertraute Kampfstellung, rechts das Leibgrenadierregiment, in der Mitte das Grenadierregiment 101 und als linker Flügel in und um Chaulnes das Schützenregiment. Die Stimmung der Truppen war zuversichtlich und kampffreudig. Aus eigener Anregung der Truppe wurde am 13. Oktober ein Gegenangriff zur Wiedergewinnung des Amboswaldes unternommen. Die Vorbereitung und Durchführung des Angriffes wurde dem Kommandeur des Leibgrenadierregiments, dem oft bewährten Oberstleutnant von



Skizze 4. 23. Infanteriedivision an der Somme 1916

Dambrowski übertragen. 6,30 Uhr vormittags stießen Teile des Leibgrenadierregiments, dabei 150 Mann von dem als Korpsreserve eingeteilten I./100, mit Unterstützung von Teilen des Grenadierregiments 101 und der Schützen sowie von Flammenwerfern vor, nahmen den Wald nach tapferer Gegenwehr der Franzosen und machten 10 Offiziere und 400 Mann zu Gefangenen. 12 Maschinengewehre wurden erbeutet. Die eigenen Verluste waren ganz gering.

Vom 24. Oktober ab wurde die 23. Infanteriedivision aus ihrer mit so großem Erfolg behaupteten Stellung zurückgezogen. Die Gesamtverluste der Division an der Somme sind erschreckend hoch. Sie betragen 135 Offiziere und 6237 Mann, davon tot 37 Offiziere und 966 Mann, verwundet 66 Offiziere und 3899 Mann, vermißt 32 Offiziere und 2372 Mann.

Das ergibt für die Kampfstärke der Infanterie, welche wie immer die Hauptlast trug, mehr als Zweidrittel der Frontoffiziere und Mannschaften.

Man muß sich diese Zahlen immer wieder ins Gedächtnis rufen, um den Zersetzungsfortgang richtig zu beurteilen.

Die schwere militärische Lage im Herbst 1916, nach der Niederlage der Österreicher im Raume von Luzk und dem Eingreifen der Rumänen in den Weltkrieg, zwang die neue Oberste Heeresleitung Hindenburg-Ludendorff (seit 29. 8. 16), die abgekämpfte Division, obwohl sie sich eine kurze Ruhe redlich verdient hatte, alsbald wieder in vorderster Linie einzusetzen.

Die 23. Infanteriedivision mußte sofort die 2. Gardeinfanteriedivision im Abschnitt Roye—Noyon ablösen. Sie verblieb dort im Bereiche der zweiten Armee und trat unter den Befehl des Generalkommandos des Gardekorps.

Der Divisionsstab kam nach Ercheu. Die Stellung lag vorwärts der Straße Roye—Noyon. In der Front standen rechts die Schützen zusammen mit dem Reserve-Infanterieregiment 68 unter dem Kommandeur der 45. Infanteriebrigade (Margny), links schlossen Leibgrenadierregiment 100 und Grenadierregiment 101 als besonderer Brigadeabschnitt unter Oberst von Seydlitz an. Die gesamte Artillerie der Division war im alten Frontabschnitt zurückgelassen worden, dafür wurde im neuen Abschnitt die Artillerie der 2. Gardeinfanteriedivision übernommen.

Ende Oktober war die Division in ihrer neuen Stellung eingerichtet und fand dort Gelegenheit, sich von den schweren Anstrengungen der Sommeschlacht etwas zu erholen. In der nunmehrigen Stellung waren die Verluste trotz fortgesetzter feindlicher Beschießung der Kampfgräben und Ruhestellungen ungleich geringer als an der Somme.

Am 5. Dezember blies der Feind Gas ab, das ohne Schaden über Stellung und rückwärtiges Gelände wegstrich. Am 22. Dezember wiederholte der Feind seinen Gasangriff. Diesmal wurden mehrere Wellen abgeblasen. Die diesseitigen Verluste an Gaskranken waren sehr gering. Der Tags darauf bei heftigem Sturm wiederholte Gasangriff verpuffte wirkungslos.

Am 12. Dezember besichtigte Seine Majestät der König die Division in Margny und dankte den braven Sommekämpfern für ihre Tapferkeit und Ausdauer. Ihn begleitete der Kronprinz, der bereits am 20. November die ganzen Kampftruppen in der Stellung der Division besucht hatte. Er wiederholte auch in den folgenden Monaten, während er beim Oberkommando der zweiten Armee Dienst tat, mehrfach seine Besuche bei den verschiedenen Teilen der Division.

Am 27. Dezember sprengte der Feind einen Trichter von 150 Meter Länge und 50 Meter Breite, wodurch ein Teil des vorderen Grabens erheblich beschädigt wurde. Die Sprengung kostete dem Grenadierregiment 101 und den zugeteilten Mineuren 23 Verwundete und 8 Tote.

1917.

Vom Februar 1917 ab begannen die Vorbereitungsarbeiten für die Räumung der Stellung und Rückführung des Materials in die dahinter gelegene Siegfriedstellung. Drei Nachhutstellungen wurden im Zwischengelände ausgebaut. Der Feind tastete zwar durch Artilleriefeuer und Stoßtruppunternehmungen eifrig die Front ab, auch die Fliegertätigkeit nahm stark zu, aber unbemerkt von ihm wurde die vorderste Stellung am 12. März geräumt. Erst am 15. März drangen feindliche Stoßtrupps in die vorderen Gräben ein und erst am 16. März begann der Feind den Vormarsch. In dieser Zeit wußten gefangene Franzosen nichts von einer planmäßigen Räumung der deutschen Stellungen. Die Loslösung vom Feinde gelang ohne jede Störung. Das aufgegebene Gelände wurde dem Gegner als Wüste ohne Weg und Steg, ohne schützendes Dach und ohne Wasserstellen zurückgelassen. Die Verschleierungsabteilungen wichen langsam aus und fügten dem Feind empfindliche Verluste zu. Am 19. März wurde der Crozatkanal überschritten, dann hörte die Fühlung mit dem Gegner auf. Während dieses äußerst geschickt durchgeführten Rückzuges der Division war der sächsische Kronprinz als Verbindungsoffizier des Ober-

kommandos bei der 23. Infanteriedivision tätig. Die Verluste während des Rückmarsches betrugen nur 4 Offiziere und 49 Mann. Die Gesamtverluste in der letzten Stellung vom November 1916 bis Ende März 1917 beliefen sich auf 10 Offiziere und 506 Unteroffiziere und Mannschaften.

In kleinen Märschen erreichte die Division am 22. März die Gegend von Chimay im südlichen Belgien. Von dort wurden die Truppen in der Zeit zwischen 24. und 27. März mit der Bahn nach Sedan überführt. Die 23. Infanteriedivision kehrte nunmehr gleichzeitig mit der 32. Infanteriedivision zum XII. Armeekorps und zur dritten Armee zurück.

Sie verbrachte die nächsten Wochen in Erholungsquartieren erst südlich von Charleville, dann an der Aisne um Attigny.

2. In der Champagne

Vom 15. April 1917 bis 23. Februar 1918

Um die Mitte des Monats April 1917 wurde mit dem Einsetzen des längst erwarteten großen französischen Durchbruchsversuchs beiderseits von Reims gerechnet. Deutscherseits waren rechtzeitig alle Abwehrmaßnahmen getroffen worden. Zwischen der siebenten Armee im Raume von Laon und der dritten Armee in der Champagne wurde in aller Stille die erste Armee Reims gegenüber eingeschoben. Deren linke Flügelgruppe „Prosnes" hatte das Bergland bei Moronvillers mit den seit Beziehen der Abwehrstellung im September 1914 durch die 23. Reservedivision befestigten Höhenstellungen am Hochberg, Pöhlberg, Corniletberg, Fichtel- und Keilberg zu halten.

In der Suippesniederung bei Aubérive schloß dann die dritten Armee an. Auf deren rechtem Flügel kämpften in der alsbald einsetzenden wochenlangen Abwehrschlacht unter dem Generalkommando des XII. Armeekorps dessen beide alten Divisionen 23 und 32, sowie die sächsische 58. Infanteriedivision Schulter an Schulter.

In den ersten Angriffstagen waren die Hauptberge des Berglandes von Moronvillers von den Franzosen erobert worden. Der Durchbruch drohte über die Suippes in Richtung auf Bethéniville und Pont Faverger.

In diese Kampflage trat die 23. Infanteriedivision, in deren Geschichte ich nunmehr wieder fortfahre, am 15. April ein. Sie wurde zunächst als Armeereserve hinter dem rechten Flügel der dritten Armee bereitgestellt, um im Gegenstoß den feindlichen rechten Angriffsflügel beim Betreten des Suippestales im Raume von Bethéniville zurückzuwerfen.

An diesem Tage setzte der französische Angriff gegen die rechts anschließende deutsche siebente Armee voll ein. Gegenüber der ersten Armee brach der Feind am folgenden Tage mit anfänglichem Erfolg im Bergland von Moronvillers ein. Bei den Divisionen im Streifen des XII. Armeekorps wurden Angriffsversuche der Franzosen mühelos abgewiesen. Erst am 17. April setzte auch hier nach zweieinhalbstündigem Trommelfeuer 6,30 Uhr vormittags ein starker Angriff gegen die 58. und 30. Infanteriedivision ein. Er führte den Feind fast überall bis in die erste deutsche Stellung. Im Bereich des rechts anschließenden Generalkommandos XIV gelangte er in den Besitz der Höhenlinie Pöhlberg—Hochberg, im Bereich des Generalkommandos XII erreichte er den Fichtelberg und die erste Stellung bis 2 Kilometer östlich von Aubérive. Nur Aubérive wurde von Infanterieregiment 107 gehalten. Der von der 58. Division am Abend gemachte Gegenangriff führte nicht zu vollem Erfolg.

Die 23. Infanteriedivision wurde in dieser Kampflage dem Generalkommando XIV (General der Infanterie Charles de Beaulieu) von der ersten Armee, zu der die Division am 17. April übertrat, zur Verfügung gestellt. Es wurde mit dem weiteren Vordringen des Feindes bis über die Suippes gerechnet. Zum Gegenangriff standen dort die 5., 6. und 23. Infanteriedivision im Raume von Bethéniville bereit. Die beiden ersteren Divisionen sollten dem über die Höhenkämme vordringenden Feind frontal entgegentreten, die 23. Infanteriedivision seine rechte Flanke fassen. Ihr Ziel war der Fichtelberg. Sie sollte vorbrechen, sobald der Feind aus der in den Vortagen von ihm genommenen deutschen Stellung vorzugehen versuchte. Doch dazu kam es nicht. Der Feind beschränkte sich auf Ausbau der erreichten Höhenfront.

So mußten die drei deutschen Divisionen am 18. April ihrerseits zum Angriff schreiten. Das Ziel für die 23. Infanteriedivision war zunächst die Linie Ostrand Pöhlberg—Sachsengrund—Hindenburghöhe. Die Anmarschwege lagen fortgesetzt unter schwerstem feindlichen Feuer. Alle Truppenbewegungen vollzogen sich entsprechend langsam. Der Abend kam heran, bis die vorderste Widerstandslinie der 58. Division erreicht war. In diese schob das Grenadierregiment 101 alsbald zur Entlastung der Regimenter 106 und 107 zwei Bataillone ein. Weiter links wurde Aubérive auf Befehl des Generalkommandos in dieser Nacht geräumt, die vorderste Kampflinie bildete fortab eine Linie am Osthang des Pöhlbergs bis zum Stengelgraben südlich von Vaudesincourt.

Am nächsten Morgen 8 Uhr ging das Schützenregiment, als Mitte der Division, zum Angriff gegen die feindliche Blockhausstellung östlich vom Pöhlberg vor, das links anschließende Grenadierregiment 101 sollte nicht am Angriff teilnehmen, sondern nur die 58. Division zur Festhaltung ihrer Stellung verstärken. Das Leibgrenadierregiment auf dem rechten Flügel war infolge der Schwierigkeit der Befehlsübermittlung nicht rechtzeitig bis in gleiche Höhe des Schützenregiments gelangt. Es sollte nach rechts die Verbindung mit der 6. Infanteriedivision herstellen und den Osthang des Pöhlbergs angreifen.

Das Schützenregiment ging mit zwei Bataillonen in vorderster Linie flott vor, unterlief das zu spät einsetzende feindliche Sperrfeuer, überrannte die feindlichen Maschinengewehrnester und vordersten Postierungen und drang bis 9 Uhr vormittags etwa 1 Kilometer über die vorderste feindliche Stellung hinaus vor. Dann aber kam der Angriff unter dem flankierenden Maschinengewehrfeuer vom Osthang des Pöhlbergs her zum Stehen. Die Verluste wuchsen rasch. In Trichtern und alten Batteriestellungen richteten sich die Schützen ein und fanden Anschluß an Teile des Infanterieregiments 103, die hier vorn seit zwei Tagen auf verlorenem Posten wacker ausgeharrt hatten. Auch das III. Schützenbataillon wurde herangezogen, ebenso ein Bataillon des Grenadierregiments 101. So bildeten hier auf dem rechten Flügel der beiden Sachsendivisionen, deren Truppen sich mehr und mehr vermischten, Infanterieregiment 103, Schützenregiment und II. Bataillon Grenadierregiment 101 eine Widerstandsgruppe, die sich in der Abwehr starker französischer Gegenangriffe gegen 1 Uhr nachmittags und dann gegen Abend glänzend bewährte. Dabei nahmen auch die Abteilungen des Feldartillerieregiments 12, die den Infanterieregimentern der 23. Infanteriedivision für den Angriff zugewiesen waren, wirksamen Anteil.

In der folgenden Nacht wurden die Verbände und Befehlsverhältnisse geordnet. Der Kommandeur der 23. Infanteriedivision, Generalleutnant Bärensprung, übernahm den Befehl in dem bisherigen Abschnitt der 58. Infanteriedivision, in den seine Division eingeschoben worden war.

Die Truppen beider Divisionen bildeten folgende Gruppen: ganz rechts, aber noch zurück, das Leibgrenadierregiment gegenüber dem Pöhlberg, dann Infanterieregiment 103, eingeschoben und links weiterhin das Schützenregiment,

dabei auch II./101. Den linken Flügel bildete Infanterieregiment 107, dabei I./101. Zur Verfügung der Division stand in der Reservestellung III./101. Die Mitte der Kampffront leitete der Kommandeur der 116. Infanterie-Brigade.

Das feindliche Feuer lag die ganze Nacht über sehr lebhaft über dem ganzen Abschnitt der beiden Divisionen.

wenig Raum gewann. Schließlich glitt die Kampflinie von der kahlen Ostabdachung des Pöhlbergs wieder herab und setzte sich in der alten Reservestellung (Unterhangstellung) fest. Major v. Loeben, der Kommandeur des I. Bataillons des Leibgrenadierregiments hatte beim Angriff den Heldentod gefunden.

Rechts vom Leibgrenadierregiment war die 6. Infanterie-

Skizze 5. 23. Infanteriedivision am Pöhlberg 1917

Das Leibgrenadierregiment, mit dem nachts Verbindung hergestellt war, führte 6,30 Uhr morgens den geplanten Angriff gegen den Pöhlberg (Osthang) aus, zwei Bataillone in vorderer Linie, eines links gestaffelt. Gleich bei Beginn des Angriffs setzte sehr starkes feindliches Sperrfeuer aller Kaliber ein. Trotzdem gelang es dem rechten Bataillon, sich bis auf den Osthang des Pöhlbergs heranzuarbeiten. Das linke Bataillon erlitt so schwere Verluste, daß es nur

division erfolgreicher. Sie erreichte die Linie Keilberg—Nordkuppe des Pöhlbergs. Die Kampflinie der 23. Infanteriedivision verlief nunmehr vom Nordostfuß des Pöhlbergs über den Mittelwald bis zum Stengelgraben südlich von Vaudesincourt. Sie sollte nach Anordnung der Division (10,30 vormittags) unter Einstellung weiterer Angriffsbewegungen gehalten werden.

Gegen 3,15 Uhr nachmittags griff der Feind am Mittel-

wald anscheinend mit neu eingesetzten Truppen an und drang trotz heftigster Gegenwehr in einzelne Waldstücke ein, am Stengelgraben wurde er glatt abgewiesen.

Am Abend bildeten die Sachsenkämpfer etwa die folgenden Gruppen:

Rechts: Leibgrenadierregiment mit Teilen von Infanterieregiment 106 im Anschluß an die 6. Infanteriedivision am Pöhlberg.

Mitte: Schützenregiment mit Teilen von Infanterieregiment 103. Dabei auch die II. Bataillone der Regimenter 101 und 102, letzteres zur 32. Infanteriedivision gehörig.

Links: Grenadierregiment 101 mit Teilen von Infanterieregiment 107.

Allenthalben wurde für die nötige Tiefengliederung bei Nacht gesorgt. An Reserven trafen Infanterieregiment 396 am Abend des 20. April und Infanterieregiment 177 (nur noch 200 Mann) am Morgen des 21. April hinter dem Divisionsabschnitt ein.

Nach schwacher feindlicher Artillerietätigkeit während der Nacht und am Frühmorgen erfolgten am 21. April von 11 Uhr vormittags ab feindliche Handgranatenangriffe in dem waldigen Mittelgelände. Im Gegenstoß vertrieb die eingedrungenen feindlichen Trupps I./101 gegen 3 Uhr nachmittags und brachte Gefangene vom Territorialregiment 75 ein, das erst am Abend zuvor in vordere Linie eingerückt war.

Dann ebbte die Kampftätigkeit allmählich ab, Vernichtungsfeuerwellen auf Sperräume wurden seltener, das feindliche Zerstörungsfeuer auf die deutschen Kampfgräben hielt auch die nächsten Tage noch an. Am 24. April erfolgten nochmals zwei kräftige Angriffe auf den Stengelgraben. Sie wurden glatt abgewiesen; ebenso erfolglos verliefen feindliche Vorstöße am folgenden Abend gegen die Stellung des Leibgrenadierregiments.

Schon am 23. April waren die Truppen der 32. Infanteriedivision herausgezogen worden. Am 25. April verließ auch der Hauptteil der 58. Infanteriedivision den Divisionsabschnitt. Zuletzt folgte Infanterieregiment 103 am 1. Mai. Nunmehr hielt die 23. Infanteriedivision den ganzen Abschnitt vom Pöhlberg bis zur Suippes allein.

Die Kampftätigkeit ging allmählich in Vorstoßunternehmungen kleinerer Abteilungen über. Die Artillerie beider Gegner richtete aber noch wiederholt schwerstes Feuer gegen vermeintliche Ausgangspunkte neuer Angriffe.

Auch das Gasschießen im größeren Stile setzte am 30. April wieder ein, deutscherseits gegen die Mulde südwestlich des Fichtelbergs.

An diesem Tage machte der Feind nochmals einen großen Angriff auf der ganzen Höhenfront rechts von der Division. Der gleichzeitig gegen das Leibgrenadierregiment und die Schützen in mehreren Wellen vorgetragene Angriff wurde zuletzt im Handgranatenkampf abgewiesen. Im Nachstoß wurden Gefangene eingebracht. Auch der feindliche Hauptangriff westlich der Division führte nur an einzelnen Stellen zu Erfolg.

Der Verlust der Division in den Aprilkämpfen umfaßte 355 Tote, 1601 Verwundete und 302 Vermißte, darunter an Offizieren 15 — 46 — 3.

Im Monat Mai waren die ersten Tage zwar ruhiger, aber eine starke Fliegertätigkeit und das oft beträchtlich anwachsende Artilleriefeuer deuteten auf weitere Angriffsabsichten des Feindes.

Ein größerer Angriff auf der Höhenfront rechts der Division erfolgte am 7. Mai. Er wurde abgewiesen, zum Teil durch Gegenstoß. Die 23. Infanteriedivision griff nur mit ihrer Artillerie ein.

Am 11. Mai drang der Feind nach ganz kurzer Feuervorbereitung bei den Schützen an einer Stelle ein, wo ein Unterstand zertrümmert, der Posten gefallen war. Der Franzose wurde sofort wieder verjagt. Glücklicher verliefen die Unternehmungen sächsischer Stoßtrupps; so beim Grenadierregiment 101 am 16., wo 1 Schnelladegewehr und 2 Gefangene eingebracht wurden, und bei den Schützen am 22. Mai.

Am 20. Mai setzte ein französischer Großangriff auf der ganzen Front der deutschen ersten Armee ein. Während er westlich des Pöhlbergs, besonders nördlich vom Corniletberg dem Feind einigen Erfolg erbrachte, verlief er vor der Front der 23. Infanteriedivision völlig ergebnislos.

Schon die Vorbereitungen dazu hatte unsere aufmerksame Artillerie empfindlich gestört. Es gelang ihr, das feindliche Artilleriefeuer dauernd niederzuhalten. Als sich vor dem Leibgrenadierregiment die feindlichen Gräben füllten, erging sofort starkes Vernichtungsfeuer dorthin. Auch auf der übrigen Front lag das deutsche Feuer vorzüglich. Erst am Nachmittag, gegen 5,30 Uhr, brach der französische Infanterieangriff am Pöhlberg vor. Er wurde sofort unter wirksamstes Feuer genommen, das der Bewegung des Feindes folgte. Starke Reserven südlich des Pöhlbergs wurden dort gefaßt und zur Umkehr gezwungen. Nach 7,10 Uhr abends verließ der Feind unter der Einwirkung unseres Artilleriefeuers den vordersten deutschen Graben und erlitt beim Zurückgehen erneute Verluste. Ebenso brach ein 6 Uhr abends an der Divisionsgrenze sich entwickelnder Angriff im Vernichtungsfeuer zusammen. So war das Scheitern der französischen Angriffe an diesem Tage fast das ausschließliche Verdienst des gut beobachteten und geleiteten Artilleriefeuers.

Eine Woche später wollte die rechtsanschließende 54. Reservedivision die Pöhlbergkuppe nehmen. Die Nachbardivisionen hatten das Unternehmen nach Kräften zu unterstützen. Unseren Batterien gelang es vorzüglich, das feindliche Feuer abzulenken. Die Sturmtrupps erreichten ihr Ziel fast ohne feindliches Sperrfeuer. Die ganze Pöhlbergstellung der Franzosen in Breite von 1800 Meter wurde genommen und tagsüber gegen mehrere Gegenangriffe gehalten, jedoch faßten am Abend die Franzosen auf der Kuppe wieder Fuß. Das Schützenregiment machte am Morgen des Angriffs wohlgelungene Stoßtruppvorstöße.

Die Maiverluste bezifferten sich, obwohl besonders verlustreiche Kampftage bei der 23. Infanteriedivision in diesen Monat nicht fallen, immerhin auf 209 Tote, 810 Verwundete, 17 Vermißte, darunter an Offizieren 2 — 15 —. Am meisten hatte das Leibgrenadierregiment in seiner schwierigen Stellung am Pöhlbergabhang gelitten. Ihm wurden am 31. Mai zwei Kompagnien des Grenadierregiments 101 zur Verfügung gestellt.

Vom 7. Juni ab wurde die Front der Division im Abschnitt des Leibgrenadierregiments verschmälert. Nunmehr konnte in jedem Regimentsabschnitt ein Ruhebataillon ausgeschieden werden. Die Truppen hatten aber auch Erholung dringend nötig. Die Division ist im Gegensatz zu den Nachbardivisionen, welche in viel kürzeren Zwischenräumen aus der Kampfstellung herausgezogen wurden, bis in den Dezember 1917 hinein in dem verantwortungsvollen Abschnitt an der Suippes verblieben.

Der Sommer gestaltete sich ruhiger, als vorauszusehen war. Im Juni ist von Kampfhandlungen wenig zu buchen.

Ein Patrouillenunternehmen des Grenadierregiments 101 am 9. Juni scheiterte an der Wachsamkeit des Gegners. Am 21. Juni drang eine Offizierspatrouille des Leibgrenadierregiments 100 in den vordersten feindlichen Graben und fand ihn unbesetzt. Gleichzeitig brachen bei der Nachbardivision Stoßtrupps in die feindliche Stellung auf dem Pöhlberg ein und brachten über 100 Gefangene ein.

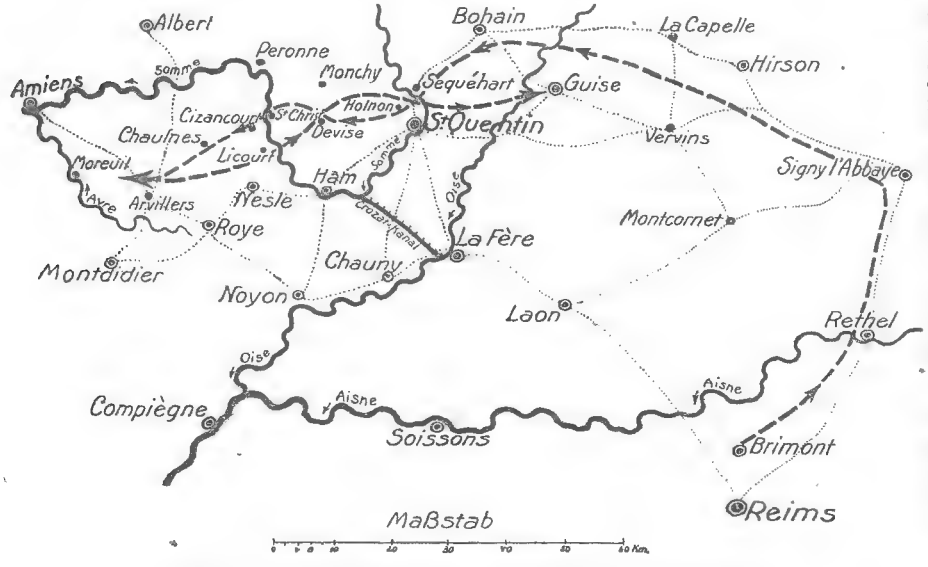
Vom 22. Juni ab wurden in zehntägigem Wechsel Teile der Division zur Erholung aus der Stellung gezogen, so im

Juni das Leibgrenadierregiment, dann im Juli Grenadierregiment 101.

Am 6. Juli machte der Feind am Cornilet- und Hochberg wieder größere Vorstöße. Sie scheiterten. Ein Gegenunternehmen bei der 23. Infanteriedivision am 9. Juli hatte ebensowenig Erfolg. Am 14. Juli kostete ein feindlicher Vorstoß am Pöhlberg dem Nachbar den Verlust einiger Gräben, die tags darauf zurückerobert wurden.

Am 18. Juli machten die Franzosen Verbrüderungsversuche mit Herüberwerfen von Zetteln. Am 26. Juli drangen feindliche Patrouillen in die vorderen Gräben, wurden aber schnell wieder herausgeschossen.

Am 1. August stieß eine Schützenpatrouille in die feindlichen Gräben vor und brachte Gefangene zurück. Dasselbe



Skizze 6. 23. Infanteriedivision. Vormarsch auf Amiens 1918

glückte am 7. August unter Anwendung von Brandbomben im linken Abschnitt der Division.

Dann herrschte auf längere Zeit Ruhe. Am 17. September bestand eine Schützenpatrouille einen kurzen Handgranatenkampf im zweiten Graben der Franzosen. Am 22. September drangen Franzosen in den deutschen Graben vor Vaudesincourt ein, gleichzeitig eine Patrouille des Leibgrenadierregiments in den zweiten französischen Graben. Dasselbe wiederholte sich in der folgenden Nacht. Diese Neckereien lösten meist längere Tätigkeit beider Artillerien aus. Sie klärten über die Verhältnisse beim Feind auf, der bei seiner überlegenen Streiterzahl viel öfterer und länger seine Truppen erster Linie abzulösen vermochte.

Am 15. Oktober drangen Stoßtrupps des Grenadierregiments 101 und der Sturmkompagnie der 23. Infanteriedivision südlich von Vaudesincourt bis in den dritten französischen Graben vor, räucherten mehrere Unterstände aus und brachten 22 Gefangene mit 4 Maschinengewehren zurück. Dagegen scheiterte am 17. Oktober ein ähnlicher Versuch beim Leibgrenadierregiment an der Wachsamkeit des Gegners. Am 21. Oktober wiederholt, glückte er und brachte Gefangene ein.

Vom 22. Oktober ab wurde das II. Bataillon Schützenregiments 108 mit Maschinengewehrzügen der Grenadierregimenter 100 und 101 am Westhang des Corniletbergs auf sieben Tage zur Entlastung der dortigen 21. Reservedivision eingesetzt. Ende des Monats wurde der Abschnitt der Division noch nach rechts verbreitert, um eine Division für andere Zwecke verfügbar zu machen.

Der Feind verhielt sich auch weiter ziemlich ruhig. Immerhin erlitt die Division in den fünf ruhigen Monaten von Juni bis Oktober einen Verlust von 155 Toten, 819 Verwundeten und 24 Vermißten, darunter an Offizieren 3 — 10 —.

Im November beschränkte sich die Kampftätigkeit auf ein durch Sperrfeuer rechtzeitig vereiteltes Unternehmen der Franzosen gegen den mittleren Abschnitt der Division am 6. November. Tags darauf belegte der Gegner St. Hilaire und Bethéniville mit schweren Granaten, eine deutsche Marinekanone antwortete darauf mit Beschießung von Mourmelon le Grand. Am 16. November drang eine feindliche Abteilung nachmittags im Abschnitt des Leibgrenadierregiments ein, wurde aber unter Verlust von Gefangenen alsbald wieder vertrieben. Gutsitzendes Vernichtungsfeuer auf die feindlichen Ausgangsgräben vereitelte den größer geplanten Angriff.

In der Zeit vom 5. bis 12. Dezember fand die Übergabe der Stellung an die 105. Infanteriedivision statt. Die 23. Infanteriedivision bezog Quartiere in und um Tagnon als Eingreifdivision der Gruppe Reims und war als solche zugleich Heeresgruppenreserve. Leibgrenadierregiment und III./Feldartillerieregiment 12 dienten der 21. Infanteriedivision, das Grenadierregiment 101 mit I./Feldartillerieregiment 12 der 25. Reservedivision und Schützenregiment 108 mit II./Feldartillerieregiment 12 der 1. Gardeinfanteriedivision als Eingreiftruppe.

Zunächst bauten die Truppen ihre Quartiere, z. T. Sommerlager, wintergemäß aus. Dann wurde mit Feuereifer an die Ausbildung für den großen Bewegungskrieg, den alle Teile des Westheeres herbeisehnten, herangetreten.

Wenn auch fern der Heimat, verbrachte die Division das vierte Weihnachten im Kriege wenigstens ohne direkte Berührung mit dem Feinde, hoffnungsvoll auf ein baldiges, ruhmvolles Kriegsende vertrauend.

1918.

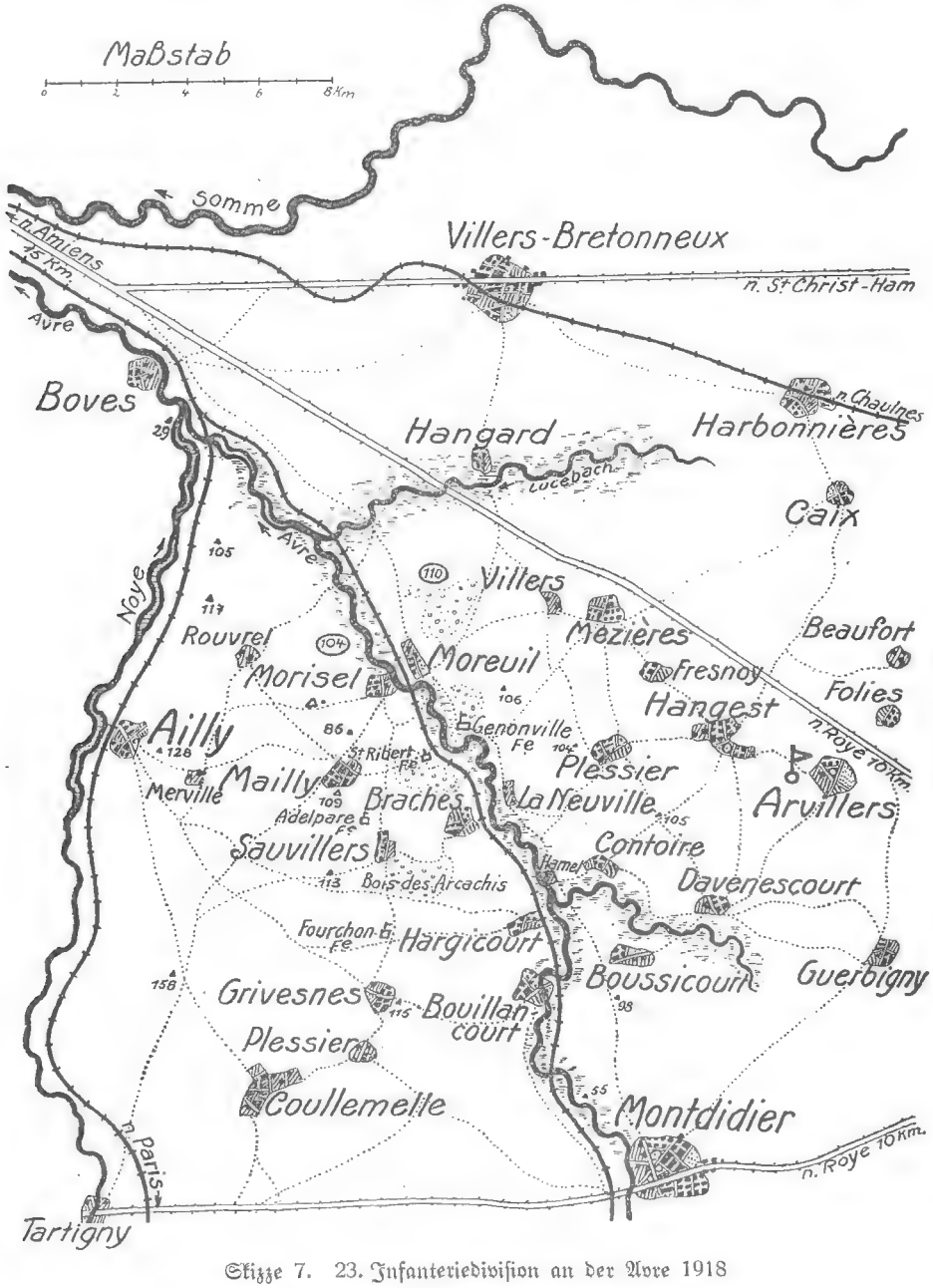
Bald nach der Jahreswende mußte die Division ihre Erholungsquartiere hinter der Gruppe Reims der ersten Armee verlassen. Am 6. Januar löste sie die 213. Infanteriedivision im linken Flügelabschnitt der rechtsanschließenden Gruppe Brimont ab, genannt nach dem Fort, von dem sich ein weiter Blick auf die in Trümmern liegende alte fränkische Krönungsstadt Reims mit dem herrlichen Reimser Waldbergen und dem Champagneweingebiet eröffnet.

Die Division verbrachte sieben Wochen in dieser Stellung ohne größere Kampftätigkeit. Die Franzosen versuchten mehrfach durch Vorstöße festzustellen, ob der von ihnen befürchtete große Durchbruch der Deutschen auf der Reimser Front zu erwarten stand, so am 12. Januar erfolglos, am 14. Februar mit mehr Erfolg, wobei sie leider 1 Maschinengewehr und 11 Gefangene wegführten, und am 19. Februar, wo schnell einsetzendes Abwehrfeuer eine größere feindliche Unternehmung vereitelte.

Am 23. Februar löste die 213. Infanteriedivision die 23. Infanteriedivision wieder ab. Letztere marschierte zunächst in die Gegend von Signy l'Abbaye, vollendete ihre Ausstattung und taktische Durchbildung zu dem bevorstehenden Bewegungskrieg und marschierte am 27. Februar zur 18. Armee ab, der im Rahmen der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz der Durchbruch im Raume von St. Quentin bevorstand.

3. Der Vormarsch gegen Amiens
Vom 20. März bis 25. April 1918

Die Artillerie der Division wurde in der ersten Märzhälfte zur Gruppe St. Quentin vorgezogen. Die Infanterie benutzte die nächsten Wochen während der Versammlungsmärsche fleißig zu größeren Angriffsübungen während des Anmarschs, zuletzt im Raume von Bohain.

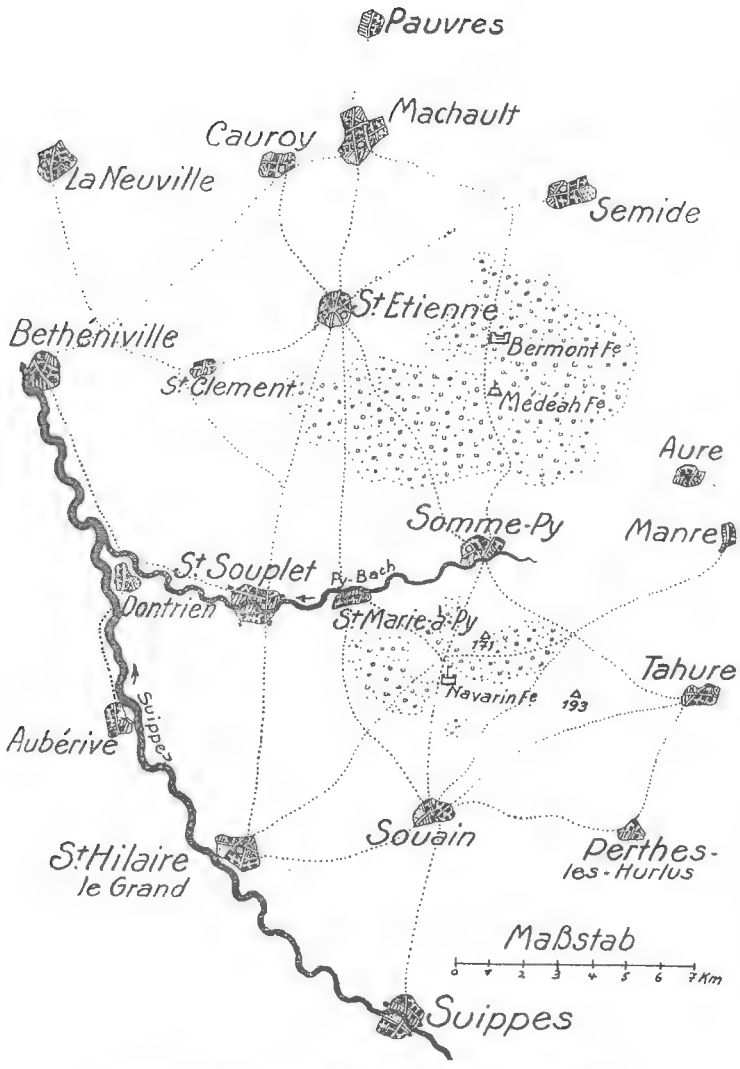


Skizze 7. 23. Infanteriedivision an der Avre 1918

Bei Beginn des Durchbruchs bildete die Division zunächst die Armeereserve, Division dritter Linie vorwärts von Sequehart. Sie rückte dann über Holnon auf Devise vor. Dort wurde sie am 25. März in die zweite Linie als Korpsreserve des Generalkommandos des III. Armeekorps vorgezogen und folgte der 6. Infanteriedivision, die rechte Korpsflanke deckend, dicht auf. An diesem Tage griff ihre Artillerie zur Öffnung der von den Engländern etwa in Linie Eizencourt—Licourt noch zäh verteidigten Sommeübergänge zum ersten Male in den Kampf ein. Am folgenden Tage überschritt die Division bei St. Christ die Somme. Am 27. März wurde Chaulnes erreicht, in der Nacht vom 28. zum 29. März die Gegend Hangest—Arvillers. Am folgenden Morgen übernahm die Division den nördlichen Angriffsstreifen des III. Armeekorps. Rechts von ihr fochten die 50. und 88. Infanteriedivision, die nach Nordwesten abdrehend, der 23. Infanteriedivision in westlicher Richtung Platz machten. Das Schützenregiment, an der Spitze der Division nahm die Richtung auf La Neuville, die Grenadierregimenter folgten zunächst als dessen Flankenschutz. Dann griff die gesamte Division zur Säuberung des östlichen Avreufers gegen die Straße Moreuil—Villers an. Die Grenadierregimenter nahmen nachmittags Villers, die Waldstücke um Genonville und erreichten abends die Höhe 110 nördlich von Moreuil. Die Schützen nahmen gleichzeitig la Neuville, um das die 50. Infanteriedivision tagsüber hart gekämpft hatte, und erreichten auf der ganzen Front die Avre. Die Tagesbeute umfaßte 450 Gefangene, 44 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und zahlreiche Waffen. Der Avreübergang war damit dem III. Armeekorps freigemacht.

Nachts drangen Patrouillen der Schützen über die Avre vor, am 30. März früh erzwang das ganze Schützenregiment den Übergang, nahm Braches und die umliegenden Höhen in raschem Ansturm und ging dann zum planmäßigen weiteren Angriff in südwestlicher Richtung vor.

Die beiden Grenadierregimenter mußten währenddem in



Skizze 8. 23. Infanteriedivision in der Champagne 1918

der am Abend zuvor erreichten Linie heftige Gegenangriffe, auch eine Attacke englischer Kavallerie abweisen. Im Laufe des Vormittags durch die 243. Infanteriedivision abgelöst, wurden die Grenadierregimenter beschleunigt nach dem Avregrunde vorgezogen. Grenadierregiment 101 ging mittags bei la Neuville auf Stegen, die sofort nach der Einnahme von Braches von den Pionieren der Division gebaut worden waren, über die Avre. Das Leibgrenadierregiment 100 wurde zunächst als Flankendeckung auf dem östlichen Ufer nördlich la Neuville bereitgestellt. Die Feldartillerie der Division wurde nachmittags auf inzwischen wiederhergestellten Brücken über die Avre vorgezogen. Mit wirksamster Unterstützung der II. und III. Abteilung Feldartillerieregiment 12 schritt das Schützenregiment 6 Uhr abends zum Sturm auf Sauvillers. Nach hartnäckigem Ortsgefecht war 8 Uhr abends Sauvillers im Besitz der tapferen Schützen, die 500 Gefangene, 50 Maschinengewehre und 1 Infanteriegeschütz erbeuteten.

Etwa gleichzeitig trat das Grenadierregiment 101, dessen Flußübergang 4,30 Uhr nachmittags beendet war, zum Angriff auf Mailly an, um dem zwischen Moreuil und Villers schwer kämpfenden linken Flügel der zweiten Armee Luft zu machen und den Übergang über die Avre zu öffnen. Infolge starker flankierender feindlicher Feuerwirkung von den Höhen westlich Morisel kam der Angriff des Grenadierregiments 101 nicht über die Straße Morisel—Sauvillers hinaus. Teile der Artillerie der 23. Infanteriedivision wurden ab 4,30 nachmittags auf der von den Pionieren fertiggestellten Brücke von la Neuville auf das Westufer vorgezogen, ebenso das II. Bataillon Leibgrenadierregiments 100. Somit war am 30. März durch die 23. Infanteriedivision ein außerordentlich wichtiger Brückenkopf über die Avre und damit die Vorbedingung für das weitere Vortragen des deutschen Durchbruchs nach dem Raume von Amiens geschaffen.

Seit 27. März regnete es, meist bei empfindlicher Kälte, die Bewegung auf den zerstörten Straßen und in dem tiefen Boden abseits derselben wurde immer schwieriger, ebenso die Nachführung von Schieß- und Verpflegsbedarf.

In der Nacht zum 31. März setzte sich das Schützenregiment in den Besitz des Bois des Arcachis. Zur Erweiterung des Brückenkopfes für spätere Operationen sollten Mailly und die Höhe 103 unter allen Umständen genommen werden. Grenadierregiment 101 mit unterstelltem II. Bataillon Leibgrenadierregiments 100 sollte im Anschluß an einen auf 1 Uhr nachmittags angesetzten Sturm der 88. Infanteriedivision auf Morisel und die Höhen westlich davon 2 Uhr nachmittags Mailly nehmen. Da der Angriff des rechten Nachbars aber nicht vorwärts kam, gewann der Angriff des Grenadierregiments 101 infolge zusammengefaßten feindlichen Maschinengewehr- und Artilleriefeuers aus der Flanke nur einige hundert Meter Boden. Das Regiment erlitt schwere Verluste.

Das Schützenregiment nahm abends noch die Adelgare-Ferme. Im übrigen mußte sich die Division darauf beschränken, die im Angriff erreichte Linie vom Straßenkreuz östlich Mailly über Adelgare-Ferme und Westrand von Sauvillers bis zum Bois des Arcachis zu halten, vorn rechts Grenadierregiment 101, links die Schützen, dahinter in den Waldstücken nördlich von Braches das Leibgrenadierregiment. Weiter rechts deckte die Flanke der Sachsen die 50. Infanteriedivision (Infanterieregiment 53).

Der Feind hatte in den letzten Tagen sehr viele Verstärkungen, besonders an Artillerie herangeführt. Starkes Störungsfeuer lag auf den sächsischen Infanteriestellungen und dem Hintergelände, besonders den Avreübergängen und den Bereitstellungsräumen.

Am Morgen des 1. Mai verstärkte sich das feindliche Artilleriefeuer noch mehr. Die Avreübergänge lagen unter Beschuß schwerster Kaliber. Das Leibgrenadierregiment löste einen Teil des 2. Grenadierregiments 101 in vorderster Linie ab. Im übrigen beschränkte sich diese auf Abwehr schwächlicher feindlicher Gegenstöße.

In den Nächten zum 2. und 3. Mai wurde die Infanterie der 23. Infanteriedivision durch Teile von vier Divisionen abgelöst. Die Artillerie und Minenwerfer der Division blieben eingesetzt. Die Infanterie der Division ruhte zwei Nächte östlich der Avre.

Als der deutsche Angriff am 4. Mai erneut vorgetragen wurde, setzte sie tagsüber wieder über die Avre. Am 5. Mai machte der Feind einen großangelegten Gegenangriff gegen die Front des III. Armeekorps westlich der Avre. Dabei trat das Regiment v. Tümpling (I. und III. Schützenregiment 108 und II. Leibgrenadierregiment 100) als Reserve zur 5. Infanteriedivision, das Regiment v. Watzdorf (II. Schützenregiment 108 und III. Leibgrenadierregiment 100) zur 1. Gardeinfanteriedivision. Das Grenadierregiment 101 blieb bei Hamel bereit.

III. Leibgrenadierregiment 100 wurde am 7. April von der 1. Gardeinfanteriedivision im Park von Grivesnes eingesetzt und wehrte dort früh einen Tankangriff der Franzosen ab.

In der folgenden Nacht wurde die Artillerie der Division herausgezogen, ebenso die Infanterie zu eintägiger Erholung. Schon in der Nacht zum 9. April lösten die Leibgrenadiere das 4. Garderegiment im Abschnitt Grivesnes,

in der folgenden Nacht daneben das Schützenregiment das 1. Garderegiment zu Fuß ab. Die 23. Infanteriedivision übernahm den Befehl über die vorderste Kampflinie. Das Grenadierregiment 101 löste in der Nacht zum 12. April Teile des Leibgrenadierregiments vorn ab. In den folgenden Nächten wurde dann die gesamte 23. Infanteriedivision nach und nach herausgezogen und trat dann in mehreren Marschstaffeln den Rückmarsch zunächst bis an die Somme im Raume von Devise—Mouchy, dann in kleinen Märschen bis in die Umgegend von Guise an.

Die letzten Tage in der Stellung westlich der Avre waren ohne Infanteriekampf verlaufen. Der Feind beschränkte sich auf heftiges Artilleriefeuer und Bombenwerfen, hauptsächlich auf die Avrebrücken und Biwaks.

Die Division hatte Ausgezeichnetes geleistet, allerdings unter schweren Verlusten. Dieselben betrugen 576 Tote, 2740 Verwundete und 227 Vermißte, darunter an Offizieren 32 — 96 —. Bedenkt man, daß dieselben in der Hauptsache auf die drei Infanterieregimenter entfallen, deren Kampfstärke beim Einsetzen der Division kaum 6500 Mann betrug, so kommt man zu der erschreckenden Tatsache, daß wiederum die Hälfte des Frontbestandes an Offizieren und Mannschaften dem menschenmordenden Krieg hatten geopfert werden müssen.

Die „abgekämpfte" Division, ein wenig schöner, aber bezeichnender Ausdruck, der sich in dem verlustreichen Westkrieg eingebürgert hatte, wurde nunmehr in der Champagne bei ihrem angestammten Generalkommando XII in dem den Sachsen so vertrauten Abschnitt von Somme-Py eingesetzt.

Sie wurden zunächst aus der Gegend von Guise vom 22. April ab mit der Bahn in den Raum von Attigny an der Aisne überführt und erreichte von dort mit Fußmarsch ihr neues Ziel.

4. An der Champagnefront.
Von Ende April bis Ende Mai 1918.

Die Division übernahm bei Gruppe Py (Generalkommando XII. Armeekorps) den Abschnitt Clement von der 1. Reservedivision und dessen linke Verlängerung von der 87. Infanteriedivision in den Nächten zum 25. bis 28. April. Die Grenadierregimenter rückten zunächst mit je einem Bataillon in die vorderste Linie, die Schützen kamen in Ruhequartiere.

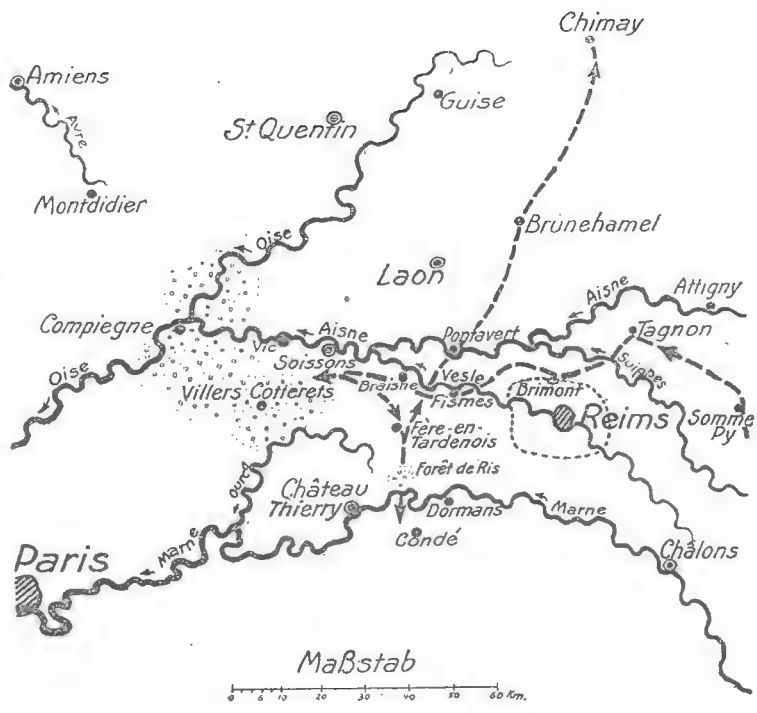
Bis auf scharfe Patrouillenkämpfe am 2. und 5. Mai herrschte Kampfruhe, nur das übliche Streufeuer lag regelmäßig über Kampfstellungen und Pytal.

Am 10. Mai suchte der König seine Division, bei der er als Soldat eingetreten war, die er selbst befehligt hatte, und deren Erleben im Kriege er mit vollstem Herzensanteil mitempfunden hatte, im Armeelager Pauvres auf, um ihr seine Anerkennung für die Heldentage an der Avre auszusprechen. Kein Sterblicher ahnte, daß der König, „dessen ganze Liebe die Armee, insbesondere diese Division war, bei der er großgeworden, zum letzten Male seine braven Sachsen sah, die ihm von Herzen in aufrichtiger Verehrung zujubelten".

Nach ruhigen, nur durch einige gelungene Stoßtrupp- und Patrouillenunternehmungen unterbrochenen Wochen wurde die Division Ende Mai von der Gardekavalleriedivision abgelöst.

5. Am Walde von Villers Cotterêts.
Von Mitte Juni bis Ende Juni 1918.

Die Division erreichte in mehreren Marschstaffeln mit eingelegten Übungen der Einzelverbände zunächst den Raum nordwestlich von Reims.



Skizze 9. 23. Infanteriedivision zwischen Aisne und Marne 1918.

Inzwischen war die große Westoffensive auch auf den Raum zwischen der Avre und der Marne ausgedehnt worden. Reims war von Westen eng umschlossen. Dort dehnte sich der deutsche Vorstoß bis an die Marne aus. Nach Westen wurde dem deutschen Vordringen an dem großen Waldgebiet von Villers Cotterêts im Mai zunächst Halt geboten.

Über Fismes und Braisne erreichte die 23. Infanteriedivision Mitte Juni die Westfront südlich von Soissons. Dort löste sie vom 19. Juni ab die 45. Reservedivision in dem Raum nordöstlich des Waldes von Villers Cotterêts ab und trat zur Gruppe v. Watter (Generalkommando XIII. Armeekorps).

Schon am 21. Juni erfolgte ein feindlicher Angriff auf Missy und Domniers im rechten Abschnitt der Division, der leicht abgewiesen wurde. Die nächsten Tage hielt der Feind das ganze Gelände zwischen Missy und Villemontoire, der der Division anvertraut war, unter Feuer. Das feindliche Fernfeuer reichte bis weit ins Hintergelände. Das Divisionskommando lag in Rosières.

Am 28. Juni wurde die Division von der 42. Infanteriedivision in der vordersten Linie abgelöst. Schon hatten die beiden Bereitschaftsbataillone den Dienst übergeben, da griff 6 Uhr morgens der Gegner unter dem Schutze einer Feuerwalze und von Abriegelungsfeuer starker Artillerie den rechten Flügel der Division und die rechte Nachbardivision mit starken Infanteriekräften an. Die Stellung der Division wurde vom Grenadierregiment 101 restlos gehalten, während beim Nachbar ein tiefer Einbruch erfolgte.

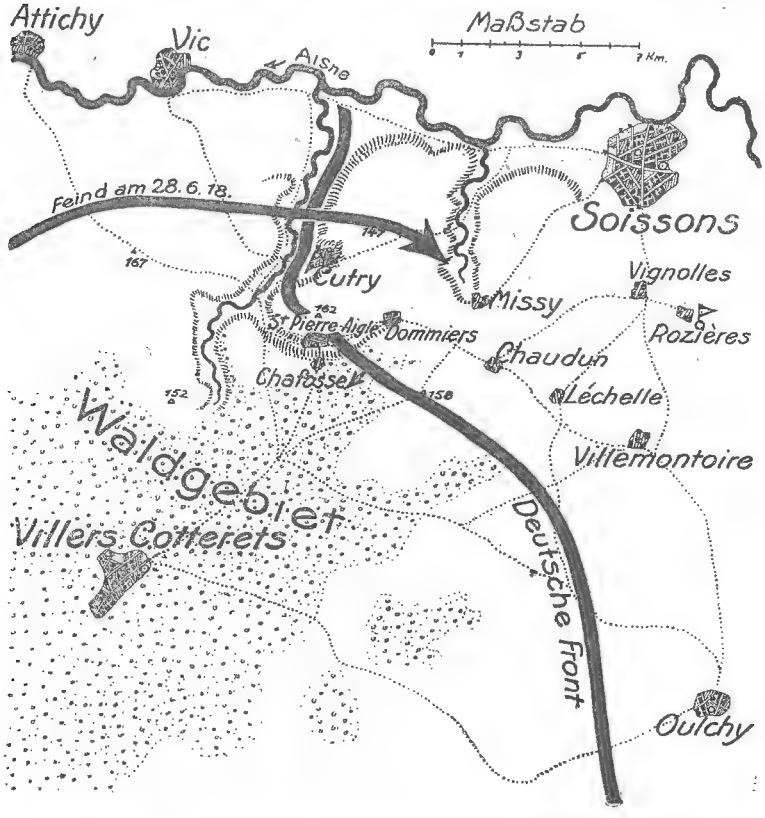
Vorübergehend in geringer Breite eingedrungener Feind wurde durch einen über die eigene Stellung hinausdringenden Gegenstoß geworfen. Hierbei wurden an Gefangenen 1 Offizier und 24 Mann eingebracht. Von Mittag ab flaute die Kampftätigkeit etwas ab, die feindliche Artillerie blieb aber noch bis zum Abend tätig. Die bereits im Abmarsch befindlichen Teile der Division (I. Schützenregiment 108 und II. Grenadierregiment 101) wurden angehalten und wieder vorgezogen. III. Infanterieregiment 138 wurde auf dem rechten Flügel eingesetzt, stellte den Anschluß an die 14. Infanteriedivision wieder her und schob unsere Linie wieder 300 Meter vor, näher an die Höhe 162 heran.

Nach einem ruhigen Tag griff der Feind am 30. Juni

nach lebhaftem Zerstörungsfeuer auf St. Pierre-Aigle und Chafossegrund, das sich am Nachmittag zu größter Heftigkeit steigerte, an. Er drang in das vom Infanterieregiment 17 besetzte St. Pierre-Aigle ein, weiter südlich wurde der Angriff abgeschlagen.

Am Abend konnte die 23. Infanteriedivision abrücken. Ihr Verlust in diesen Kämpfen betrug 45 Tote, 315 Verwundete, 27 Vermißte, darunter 1 Offizier tot und 8 verwundet.

Die Division bildete die nächsten Tage die Korpsreserve der Gruppe Watter der neunten Armee des Generals der



Skizze 10. 23. Infanteriedivision am Walde von Villers Cotterêts 1918

Kavallerie v. Eben und trat demnächst zur Gruppe „Marneschutz" über, gehörte nunmehr zur siebenten Armee und bezog Quartiere an der unteren Vesle.

6. Der Vorstoß über die Marne.
Vom 15. bis 31. Juli 1918.

Die Ruhe im Raume von Braisne war nur ganz kurz. Auf der Westfront der siebenten Armee, zu der die Gruppe Marneschutz gehörte, drohte ein Angriff des zur Gegenoffensive schreitenden Hauptheeres der Westverbündeten. Die Division bildete zunächst die Armeereserve hinter der Westfront der siebenten Armee.

Am 13. Juli wurde sie weiter südwärts gezogen, um an dem über die Marne beabsichtigten Vorstoß teilzunehmen. Durch diesen Vorstoß sollte die direkte Bahnverbindung zwischen Paris und Reims, das noch immer von den Westverbündeten gehalten wurde, durchbrochen werden. Im weiteren Fortschreiten sollte der Angriff marneaufwärts vorgetragen werden, um Reims zu erobern.

Die Division bildete auch hier zunächst die Armeereserve, dem VIII. Reservekorps unterstellt. In der Nacht zum 14. Juli rückte sie in den Wald von Ris und in der nächsten Nacht schob sie sich in demselben bis zum Südrand vor, zum Übersetzen bereit, die Artillerie in Lauerstellung. Der Feind ahnte scheinbar nichts. Nur mäßiges Streufeuer lag auf dem Angriffsraum.

Am 15. Juli 1,10 Uhr morgens begann die deutsche Feuervorbereitung, die feindliche Gegenwirkung blieb zunächst gering. Die 23. Infanteriedivision überschritt die Linien der 6. bayerischen Reservedivision, die bisher hier den Marneschutz gebildet hatte, und begann 2,40 Uhr früh noch während der Artillerievorbereitung mit dem Übersetzen der Infanterie. Sauvigny am Südufer und die Boussy-Ferme wurden genommen. 4,50 Uhr früh war die Sturmausgangsstellung am Bahndamm auf dem Südufer vollbesetzt. Der Angriff begann, rechts Grenadierregiment 101, verstärkt durch 1 Kompagnie Maschinengewehr-Scharfschützenabteilung 52, Gebirgsbatterie 11, I. Feldartillerieregiment 12 und Sturmblock des Sturmbataillons 12, links Leibgrenadierregiment 100, verstärkt durch Infanteriegeschützbatterie 7, 2. Batterie Feldartillerieregiment 12, eine halbe Minenwerferkompagnie 23 und einen halben Zug 9. Kompagnie Garde-Reserve-Pionierregiments. Das Schützenregiment 108 mit der 3. Batterie Feldartillerieregiments 12 folgte dahinter als Divisionsreserve.

Während Leibgrenadierregiment 100, der Feuerwalze dicht auf folgend, jeden feindlichen Widerstand schnell brach und bereits 8 Uhr vormittags die Nordhänge des Agnantals erreichte, hatte Grenadierregiment 101 im Walde von Condé erbitterten Widerstand zu überwinden. Es konnte der Feuerwalze nicht mehr folgen. Der rechte Nachbar — die 36. Infanteriedivision — kam noch schlechter vorwärts. So erreichte das Grenadierregiment 101 erst 9,30 Uhr vormittags den Südrand des Waldes und nahm St. Agnan. Um die nunmehr völlig ungedeckte rechte Flanke der Division zu schützen, wurde das Schützenregiment zum Angriff auf die Janvier-Ferme nach rechts verschoben. Auch sollte es mit dem Nachbarregiment, Infanterieregiment 128, das noch zurück war, Verbindung aufnehmen. Die Schützen säuberten den Wald und machten zunächst an dessen Südwestrand Halt, um das Eingreifen der Artillerie abzuwarten.

Diese hatte auf dem grundlosen einspurigen Waldweg durch den Riswald — es regnete die ganze Zeit über fast ununterbrochen — nur schwer folgen können. Erst 9 Uhr vormittags gingen die ersten Batterien südlich der Marne in Stellung bei Höhe 241 südöstlich von Sauvigny. Der Munitionsersatz machte große Schwierigkeit. Zwar war bereits 7 Uhr vormittags die erste und 1 Uhr nachmittags eine zweite Brücke im schärfsten feindlichen Feuer fertig geworden, aber Volltreffer und Bombenabwürfe störten den Verkehr über die Brücken empfindlich. Erst am Abend erreichten die ersten Staffeln und Kolonnen das Südufer.

Vor der zweiten feindlichen Stellung jenseits des tief eingeschnittenen Agnantals hörte die Feuerwalze auf. Die Begleitbatterien waren noch nicht heran, so mußten die vorderen Bataillone der beiden Grenadierregimenter von dem Sturm gegen die dichtbesetzte feindliche Hauptstellung am Courtemonrücken südlich des Agnantals zunächst absehen, bis die Artillerie vorgearbeitet hatte. Da dies bis Abend nicht möglich wurde, räumte die Infanterie auch die Ortlichkeiten im Agnantal und beschränkte sich auf das Festhalten des Südrandes des Condéwaldes. Der Feind erwies sich als wohl vorbereitet auf den Vorstoß über die Marne, von dessen Bevorstehen er durch Gefangene rechtzeitig leider unterrichtet worden war. Infolgedessen gelang es auch dem linken Nachbar der 23. Infanteriedivision, der 200. Infanteriedivision, wo ebenfalls für den Abend ein erneuter Angriff auf die zweite feindliche Stellung angesetzt worden war, nicht, weiter vorzukommen. Rechts der 23. Infanteriedivision wurde in der Nacht die 6. bayerische Reservedivision eingeschoben mit dem Auftrage, die rechte Flanke des Korps

zu decken und den Surmelinabschnitt zu erreichen. Das Schützenregiment 108 trat unter den Befehl der 6. bayerischen Reservedivision, hatte bis zum Morgen des 16. Juli schwere Kämpfe zu bestehen und wurde dann von dieser Division abgelöst.

Mit geringen eigenen Verlusten hatte die Division am 15. Juli gegen den für den bevorstehenden Angriff wohlgerüsteten Feind in 5 Kilometer Tiefe Gelände gewonnen und etwa 900 Gefangene gemacht. Der weitere Angriff mußte zunächst eingestellt werden. Erst sollte der Wald von Rougis von Osten her von der 200. Infanteriedivision umfassend genommen werden.

Am 16. Juli setzten bereits am frühen Morgen gegen den inneren Flügel der Schützen und des Grenadierregiments 101 mehrmalige Gegenangriffe mit Tanks ein, die nach Kampf restlos abgewiesen wurden. Sechs Tanks wurden vernichtet, einer erbeutet.

Von Mittag ab lag schwerstes Feuer auf der gesamten Stellung der Division und dem Hintergelände. Der gegen das Leibgrenadierregiment 100 und Grenadierregiment 101 mehrmals aus dem Walde von Rougis zum Angriff vorbrechende Feind wurde jedesmal von dem gutliegenden Vernichtungsfeuer der Artillerie, Minenwerfer und Maschinengewehre gefaßt und unter schweren Feindverlusten abgewiesen.

Das bayerische Reserve-Infanterieregiment 16, das bei Höhe 241 die Reserve der 23. Infanteriedivision bildete, brauchte nicht einzugreifen.

Der für den Nachmittag angesetzte umfassende Angriff der linken Nachbardivision kam infolge der feindlichen Gegenangriffe nicht zur Durchführung.

Die feindliche Artilleriewirkung verstärkte sich andauernd. Durch den ständigen Beschuß des Marnetals und die wiederholte Zerstörung der Brücken wurde der Munitions- und Verpflegsnachschub immer schwieriger. Die drei Pionierkompagnien der Division und das Pionierbataillon 44 des Korps arbeiteten Tag und Nacht am Neubau von Fähren und Stegen. Das schlechte Wetter hielt an, ebenso das feindliche Feuer in der ganzen folgenden Nacht.

Deshalb konnten auch die beabsichtigten Ablösungen und Umgruppierungen nicht durchgeführt werden.

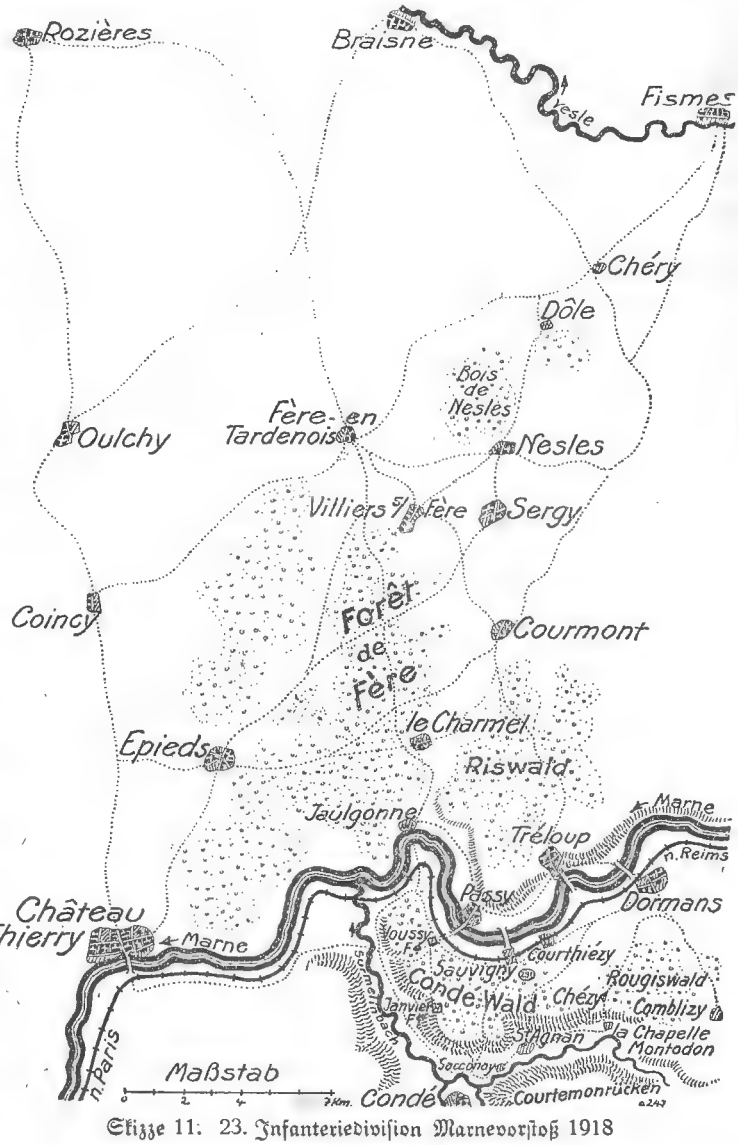
Am 17. Juli brach der Gegner auf der ganzen Front nach zweistündigem Trommelfeuer zum Angriff vor. Bei der 200. Infanteriedivision drückte er den rechten Flügel zurück. Bei der 23. Infanteriedivision wurde er überall mit schwersten Verlusten abgewiesen. Nur auf dem linken Flügel des Leibgrenadierregiments drang er in den Südostzipfel des Condéwaldes ein, wurde aber durch die Regimentsreserve sofort wieder herausgeworfen.

Inzwischen langte das von der 6. bayerischen Reservedivision abgelöste Schützenregiment vom rechten Flügel her hinter der gefährdeten 200. Infanteriedivision an. Vorher war hier schon die Korpsreserve, das bayerische Reserve-Infanterieregiment 16, als Nahtkommando in die Lücke zwischen der 23. Infanteriedivision und 200. Infanteriedivision geworfen worden. Das Schützenregiment wurde deshalb zunächst als Reserve bestimmt und löste dann in der nächsten Nacht den rechten Flügel des Grenadierregiments 101 in vorderer Linie ab.

In den Morgenstunden des 18. Juli verstärkte sich das feindliche Artilleriefeuer noch. Die Verluste der Division, die beim Angriff selbst gering gewesen waren, wuchsen bei der Abwehr rasch. Der tapfere Kommandeur des Grenadierregiments 101, Oberst v. Schmalz, starb den Heldentod. Auch das beständige Feuer auf den Anmarschwegen, besonders den Marneübergängen, forderte zahlreiche Opfer. Die Spannkraft der Truppen, die auch an Verpflegsmitteln Not litten, drohte nachzulassen. Flieger warfen zwar Nahrung und Schießbedarf ab, aber Artilleriemunition konnte nicht in ausreichender Menge über die Marne vorgebracht werden. So mußte sich die Kampfleitung entschließen, das aussichtslose Unternehmen aufzugeben.

Die Division erhielt am 19. Juli Befehl, in Übereinstimmung mit den Nachbardivisionen in den nächsten beiden Nächten das Südufer der Marne zu räumen und die Stellung auf das Nordufer zurückzuverlegen.

Den ganzen Tag über wagte sich die feindliche Infanterie noch nicht vor. Ohne Schwierigkeiten wurde die Hauptwiderstandslinie 8 Uhr abends nach der Höhe 241, woselbst



Skizze 11: 23. Infanteriedivision Marnevorstoß 1918

schon die Maschinengewehrabteilungen eine Riegelstellung besetzt hielten, zurückgenommen. Das Wetter war besser geworden. Das feindliche Feuer ließ sichtlich nach; auch beim Feind wurde die verschwenderisch verschossene Munition scheinbar knapp. So konnte die eigene Artillerie in der Nacht zum 19. Juli verlustlos auf das Nordufer zurückgebracht werden. Der folgende Tag verlief verhältnismäßig ruhig.

In der Nacht zum 20. Juli begann dann der Abzug der Infanterie. Die Loslösung vom Feind gelang planmäßig trotz zeitweise lebhafteren feindlichen Streufeuers. Zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens wurde die Räumung des Südufers durchgeführt. Zuerst wurden alle Verwundeten und das gesamte Material geborgen. Die beim Angriff erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre wurden gesprengt, ebenso die Brücken und Stege nach beendetem Übergang. Die Gefangenen wurden, 1011 Franzosen, dar-

unter 21 Offiziere, und 222 Amerikaner, darunter 40 Offiziere, mit zurückgeführt.

Bei der bayerischen 6. Reservedivision, die ihre alte Abwehrstellung am Nordufer der Marne wieder übernahm, blieben zuerst je 1 Bataillon des Grenadierregiments 101 und der Schützen eingesetzt. Der Hauptteil der Division rückte durch den Riswald nach Courmont und Sergy zurück, bereit zum Eingreifen, falls der Gegner versuchen sollte, über die Marne zu folgen.

Das Unternehmen über die Marne lenkt die Gedanken auf den Maasübergang bei Dinant zurück. Vier Jahre lagen dazwischen, Kampfmittel und Gefechtsführung hatten sich inzwischen völlig geändert. Die technische Erfahrung war inzwischen gestiegen, wie die glatte Durchführung des Übergangs erwies, aber auch die Vernichtungswirkung der feindlichen Artillerie und ihre Rückwirkung auf die Angreifer war ins Ungemessene gewachsen. Kaum ein Drittel so breit war der Angriffsstreifen der vier Divisionen an der Marne wie der an der Maas beiderseits von Dinant und trotz anfänglichen Durchstoßes, bis auf 5 Kilometer über die Flußschranke, mußte doch schließlich von der Weiterführung des Durchbruchs Abstand genommen werden, weil es nicht gelang, in umfassender Breite die feindliche Sperrstellung in Angriff zu nehmen. So mußte dieselbe tapfere Division, die an der Maas erfolgreich gegen die stärkste Feindesfront vorgegangen war, schließlich auf höheren Befehl über den Marnefluß, der wieder der Schicksalsstrom für die Deutschen werden sollte wie im Herbst 1914, zurückgehen.

Skizze 12. 23. Infanteriedivision in Belgien 1918, Übersicht

Die taktische Lage der deutschen Heeresteile zwischen Marne und Aisne spitzte sich um diese Zeit immer mehr zu. Nach Süden war der Vorstoß über die Marne mißglückt, ebenso hatte östlich davon die Umklammerung von Reims nicht zum Fall der Blockstellung von Reims geführt. Im Gegenteil. Dort ging der Feind mit überlegenen Kräften gegen die Westumfassung von Reims mit Erfolg vor. Auch die deutsche Front zwischen Soissons und Château-Thierry mußte mehr und mehr dem überstarken Druck der gewaltig angewachsenen Feindesüberlegenheit nachgeben.

Als die 23. Reservedivision im Raume von Sergy nach ansehnlichen Verlusten und stark ermüdet eintraf, stand auch die Westfront ihrer Armee zwischen Fère-en-Tardenois und der Marne in schwerem Kampf gegen die durch die Amerikaner verstärkten Franzosen. So machte sich alsbald nötig, die 23. Infanteriedivision für ein Eingreifen nach Südwesten zu verwenden.

Schon in der Nacht zum 20. Juli wurde die Division als Eingreifgruppe hinter das Korps Kathen gezogen, das mit der 201. Infanteriedivision und 10. Landwehrdivision den Raum zwischen Fère-en-Tardenois und der Marne etwa in Höhe von Epieds deckte.

Am letzteren Ort wurde in den folgenden Tagen schwer gekämpft. Langsam ließ sich die deutsche Front zurücktragen. Die 23. Infanteriedivision nahm sie in der sogenannten Cäsarstellung in Höhe von Villers sur Fère—Charmel auf, ließ die 10. Landwehrdivision durchziehen und schlug am 24. Juli die heftig nachdrängenden Amerikaner mit schwersten Verlusten zurück. Auch am folgenden Tag, ebenso am 26. Juli, wurden erneute Angriffe glatt abgewiesen. Am Abend wurde die Cäsarstellung befehlsgemäß von den drei Divisionen, rechts 201. Infanteriedivision, Mitte 23. Infanteriedivision, links 1. Gardeinfanteriedivision aufgegeben. Sie rückten hinter die von neuen Divisionen inzwischen bezogene Dorastellung, die vom Walde von Nesles über Sergy südwärts verlief. Die 23. Infanteriedivision wurde nunmehr ganz aus dem Kampf herausgezogen und nach dem Raume von Pontavert (Skizze 9) südlich der Aisne in Marsch gesetzt. Dort trafen die einzelnen Teile der Division, in der Reihefolge wie sie aus den Kampfgruppen losgelöst werden konnten, vom 28. Juli ab ein. In zwei Marschstaffeln erreichte die Division, das Gelände nördlich der Aisne durchschreitend, das sie bis zur Sommeschlacht 1916 zäh verteidigt hatte, das Etappengebiet der siebenten Armee nordöstlich von Laon. Dort bezog die Division vom 31. Juli ab Erholungsquartiere um Brunhamel, um ihren Mannschaftsbestand aufzufüllen und die Ausbildung aufzunehmen.

Die Kampftätigkeit im Juni und Juli zwischen Aisne und Marne und südlich der letzteren hatte der Division wiederum 525 Tote, 2716 Verwundete und 325 Vermißte gekostet, darunter 20 tote und 85 verwundete Offiziere.

Der Gesamtverlust der Division in den ersten sieben Monaten betrug 1129 Tote, 5654 Verwundete, 581 Vermißte, darunter 52 tote und 241 verwundete, keine vermißten Offiziere. Der Abgang von insgesamt 7123 Unteroffizieren und Mannschaften, sowie von 241 Offizieren von dem Frontbestand, also aus der Zahl der eigentlichen Kampfträger, die gegenüber der Kopfzahl der Division immer mehr zusammenschmolz, mußte von tiefgreifender Rückwirkung auf den inneren Gehalt der Truppe werden. Betrug doch der Kampfverlust in diesen sieben Monaten bereits

mehr als die Kämpferzahl der drei Infanterieregimenter, welchen naturgemäß die Hauptlast der immer mehr angesichts der feindlichen Überzahl wachsenden Kampfarbeit zufiel. Aber wenn auch immer neuer, minder gut beschaffener und vorgebildeter Ersatz die gelichteten Reihen ausfüllte, der alte Geist der ruhmreichen Regimenter der 23. Infanteriedivision blieb auch in den folgenden schwersten Endmonaten des Kriegs erhalten.

7. Abwehrkampf im Artois.

Am 4. August erreichte die Division mit Fußmarsch die Gegend von Chimay in Südbelgien, von wo sie nach Erholung und Neufüllung der Bestände bereits am 14. August mit der Bahn nach der Gegend östlich von Douai überführt wurde.

Am 8. August war die traurige Wendung auf dem Westkriegsschauplatz eingetreten. Zwar war dem weitüberlegenen Feind der Durchbruch der deutschen Front nicht gelungen, aber letztere hatte doch im Raume südlich von Arras eine so tiefe Einbeulung erfahren, daß die ganze Front langsam und in elastischem Widerstand zurückgenommen werden mußte.

Die Division kam zur Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und wurde zunächst dem II. bayerischen Armeekorps der siebzehnten Armee als Eingreifdivision zugeteilt.

Die Front dieser Armee hielt zu dieser Zeit noch die Linie Arras (ausschließlich) —Bapaume. An Stelle der einfachen Abwehrstellungen waren längst tiefe Kampfzonen getreten mit weitem Vorfeld und mehreren Widerstandslinien.

Die Division wurde zunächst nach dem Raume von Sailly, etwa 10 Kilometer südlich von Douai und dann in einzelnen Eingreifgruppen immer weiter nach Süden, schließlich bis an die Straße Bapaume—Cambrai gezogen. Dort trat die Division unter die Gruppe Lech (XVIII. Armeekorps). Durch feindlichen Angriff am 25. August war dort eine 2—3 Kilometer tiefe Einbeulung der Front entstanden. Tags zuvor war der Gegner auch bei dem nördlich anschließenden II. bayerischen Armeekorps bis in die zweite Zone vorgedrungen und hatte bei St. Leger die 5. und 7. Kompagnie des Leibgrenadierregiments 100, welche im Vorfeld unerschütterlich standgehalten hatten, abgeschnitten.

Neue Angriffe standen bevor. Bapaume war am 26. August noch in deutschem Besitz, aber nördlich davon war zwischen der 36. und 40. Infanteriedivision von den Engländern eine Lücke durch Tankangriffe geschlagen worden. In diese wurde ein Bataillon des Leibgrenadierregiments eingeschoben. Der Rest des Regiments stand dahinter bei Vraucourt zur Verfügung des Korps.

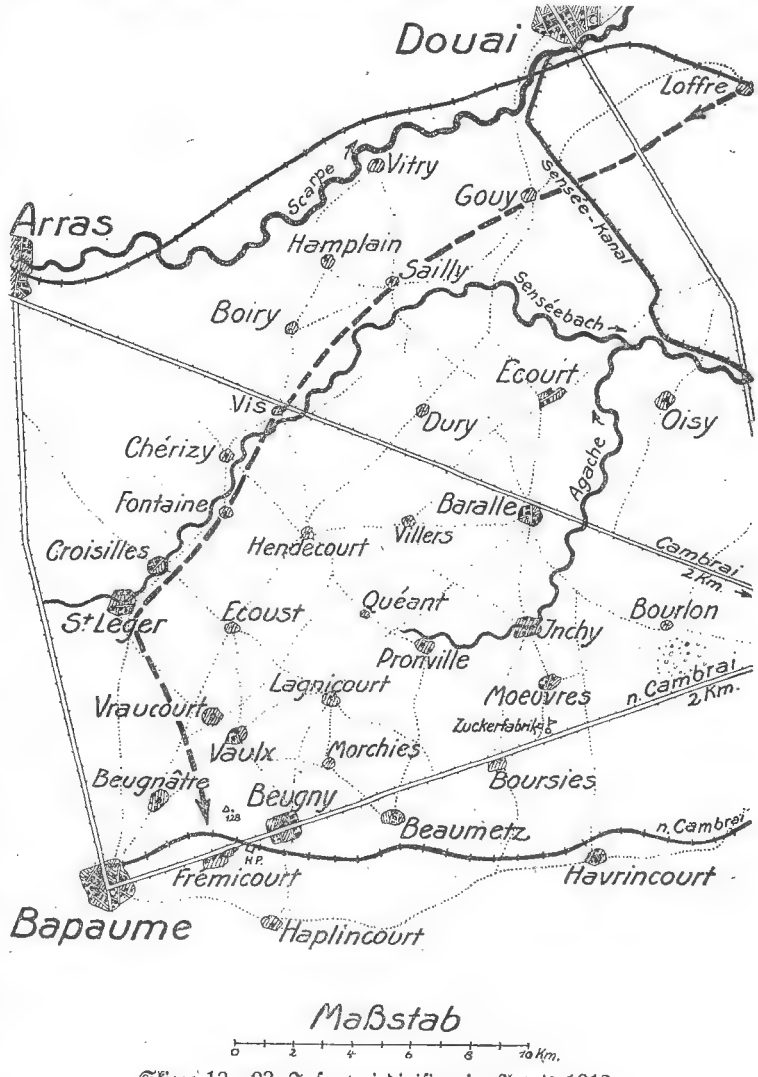
Die beiden anderen Regimenter der Division bildeten hinter der 6. bayerischen Reservedivision tiefgegliederte Rückhaltgruppen östlich von Beugnâtre und Frémicourt. Die Regimenter der 23. Infanteriedivision lösten in der Nacht zum 26. August die abgekämpfte 6. bayerische Reservedivision ab. Die Schützen (rechts) gliederten sich nach der Tiefe in 1 Kampf-, 1 Bereitschafts- und 1 Reservebataillon, das Grenadierregiment 101 (links) in 2 Kampf- und 1 Reservebataillon.

Das Leibgrenadierregiment übernahm weiter nördlich in dieser Nacht mit 2 Bataillonen den rechten Flügelabschnitt bei der sächsischen 40. Infanteriedivision, sein III. Bataillon bildete den Rückhalt hinter dem rechten Flügel der Division.

Die 23. Infanteriedivision übernahm am 26. August den Befehl im Abschnitt der 6. bayerischen Reservedivision.

Der 27. August verging mit Abwehr schwacher Angriffe, die sämtlich leicht abgewiesen wurden. Am 28. August wurde Bapaume deutscherseits geräumt, in der folgenden Nacht auch die Front der 23. Infanteriedivision etwas zurückgenommen. Rechts von ihr hatte das Leibgrenadierregiment die ganze Front der 40. Infanteriedivision zu decken, nach links bestand Anschluß an die 16. bayerische Infanteriedivision.

Am 29. August fühlte der Feind vorsichtig an die neuen Stellungen der Sachsen heran. Am Nachmittag erfolgten aus Beugnâtre und Bapaume heraus starke An-



Skizze 13. 23. Infanteriedivision im Artois 1918

griffe unter Tankschutz und zusammengefaßtem schwersten Artilleriefeuer.

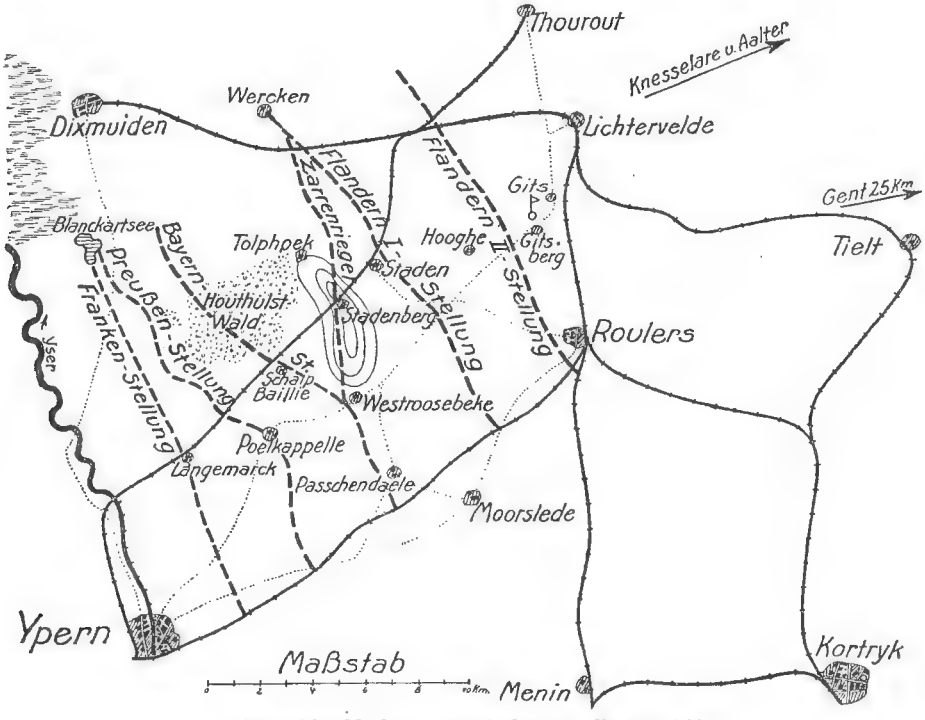
Zwischen dem Leibgrenadierregiment und dem 2. Grenadierregiment 101 drang der Feind bei der 8. Kompagnie des Infanterieregiments 76, die dort noch stand, ein. Die zurückgebogenen Flügel beider Grenadierregimenter hielten aber stand.

In der nächsten Nacht wurde der Abschnitt der 40. Infanteriedivision von der 220. Infanteriedivision übernommen. Das Leibgrenadierregiment 100 zog sich nach links näher an die 23. Infanteriedivision heran, blieb aber am 30. August noch unter dem Befehl der 40. Infanteriedivision, die hinter der 220. Infanteriedivision die Bereitschaft bildete.

Vor Tagesanbruch dieses Unglücksfreitags brach der Gegner in die Front der 220. Infanteriedivision ein. Die

zum Gegenstoß vorgegangenen Bataillone des Leibgrenadierregiments sind dabei jedenfalls, soweit sie nicht vernichtet wurden, in Gefangenschaft der Engländer geraten. Nur die 4. Kompagnie, die am Gegenstoß nicht teilnahm, und der Regimentsstab, der weiter nördlich die Abwehr leitete, entgingen dem traurigen Schicksal. Im Laufe des Tags wurden 7 Offiziere und 92 Mann des Regiments gesammelt.

Früh 6 Uhr brach der Feind nach einem schweren Feuerschlag von Norden her, aus der entblößten Flanke auch gegen das Grenadierregiment 101 vor und setzte sich in den Besitz der Höhe 128 nördlich Frèmicourt. Das Kampfbataillon des Regiments wurde im Rücken gefaßt, schlug sich aber nach schwerem Kampf bis zur Artillerieschutzstelle nördlich von Frémicourt vor. Rechts und links umfaßt, mußte das tapfere Bataillon schließlich zurückgenommen werden. Sein Kommandeur und dessen 11. Kompagnie, die zu weit vorgedrungen waren, wurden dabei abgeschnitten. Weiter rechts war die 2. Kompagnie des Grenadierregiments 101 ebenfalls weit in die feindliche Linie eingedrungen, sie schlug sich erst in der folgenden Nacht wieder nach rückwärts durch. Die am Abend zuvor bezogene Stellung der Division wurde dann aber den ganzen Tag über gehalten. Auch am 1. September wurden auf der ganzen Front die wiederholten Angriffe des Feindes unter schwersten Feindverlusten abgewiesen. Immerhin waren die Verluste schwer: 117 tot, 653 verwundet, 1064 vermißt, darunter an Offizieren 6 — 22 — 27. Trotz dieses Abgangs von



Skizze 14. 23. Infanteriedivision vor Ypern 1918

durch. Vor dieser wurde dem feindlichen Angriff Halt geboten, auch weiter rechts, nördlich davon auf der Front der 40. Infanteriedivision.

Schlimmer erging es dem Kampfbataillon der Schützen auf dem linken Flügel der 23. Infanteriedivision. Dort ging der Feind unter schwerstem Beschuß und dichtem Nebel beiderseits der Straße Bapaume—Cambrai und südlich davon vor, drückte die 16. bayerische Infanteriedivision bis südöstlich von Beugny zurück, umfaßte das vorwärts von Frémicourt wacker standhaltende I. Bataillon Schützenregiments von Süden her und schnitt es ab.

Weitere Tankangriffe wurden von den beiden anderen Schützenbataillonen blutig abgewiesen. Gegen Mittag flaute das feindliche Feuer ab. Die Division hielt nunmehr die Linie Vaulx—Bahnhof westlich Beugny. Gegenangriffe der südwärts anschließenden Bayern führten diese bis in gleiche Höhe wieder vor.

In der folgenden Nacht sollte die Front der Division verkürzt und mit Hilfe von vier deutschen Tanks ein Gegenangriff der 23. Infanteriedivision und ihrer Nachbardivisionen bis in die alte Hauptwiderstandslinie unternommen werden. Doch die Zeit zur Vorbereitung des Angriffs war zu kurz. Die Tanks trafen nicht rechtzeitig ein. So verpuffte der am 31. August 5,30 Uhr früh unternommene Angriff in Einzelvorstöße. Nur das III. Bataillon der Schützen drang bis in eine englische Batterie 1834 Streitern hielt aber die arg mitgenommene Division unerschüttert bis zu ihrer Abberufung aus.

Am 2. September gelang es dem Feind weiter nördlich an und nördlich der Straße Arras—Cambrai die deutsche Front weit bis über Baralle hinaus zurückzudrücken und nun von Norden her auf Inchy die Nordflanke der Division zu bedrohen.

So mußte die Front auch hier in der folgenden Nacht zurückgenommen werden. Das gelang ohne jeden Verlust. Zuerst ging die Artillerie zurück, von 3,30 Uhr morgens ab folgte am 3. September auch die Infanterie. Sie wurde in Linie Pronville—Beaumetz durch die 12. Reservedivision aufgenommen und rückte zunächst in die Ortschaften hart westlich von Cambrai in Ruhequartiere.

Am 4. September wechselte sie in die Orte mehr nördlich nach Bouchain (Skizze 12) zu, am 5. September rückte sie in die Gegend östlich Douai und erreichte am 6. September den Raum von Orchies, 20 Kilometer südöstlich von Lille. Dort fanden die Tapferen einige Tage der Erholung. Die Bataillone wurden auf drei Kompagnien gesetzt, die Minenwerferkompagnie der Division wurde zur Bildung von Regiments-Minenwerferkompagnien aufgeteilt und der wenige Ersatz, der noch zu erlangen war, herangezogen. Am 20. September besuchte der Generalfeldmarschall v. Hindenburg die tapferen Truppen der Division in ihren Unterkunftsorten, eine schöne Anerkennung ihrer bisherigen Taten.

8. Die Schlußkämpfe in Belgisch-Flandern.

Am 22. September wurde die Infanterie der Division mit der Bahn zur vierten Armee nach Flandern in den Raum von Lichtervelde—Roulers überführt. Die berittenen Truppen und Kolonnen marschierten dorthin über Tourcoing und Courtrai (Skizze 12). Bei Lichtervelde trafen sie am 24. September wieder zusammen. Sie bildeten dort zunächst als Heeresgruppenreserve die Eingreifdivision hinter dem Marinekorps (Gruppe Nord) und dem Gardekorps (Gruppe Ieperen).

Ende September bildete die deutsche Front dort eine tiefgegliederte Zone von sechs Verteidigungslinien, vorn die Franken-, dann die Preußen- und Bayernstellung, dann die Zarrenriegel- und schließlich die Flandern-I- und II-Stellung. Weiter zurück lag die Brügge-Thieltstellung, dahinter die Gent- und anschließend die Scheldestellung. Den Abschluß bildete endlich als Hauptabwehrfront die Antwerpen-Maas(A.M.)front.

Die fünf ersteren Widerstandslinien bildeten ein zusammenhängendes System von gewaltiger Gliederung und Tiefe, das in den langen Flandernkämpfen der früheren Jahre ausgebaut, nicht mehr im richtigen Verhältnis zu den schwachen Truppenkörpern, die im Herbst 1918 noch verfügbar waren, stand.

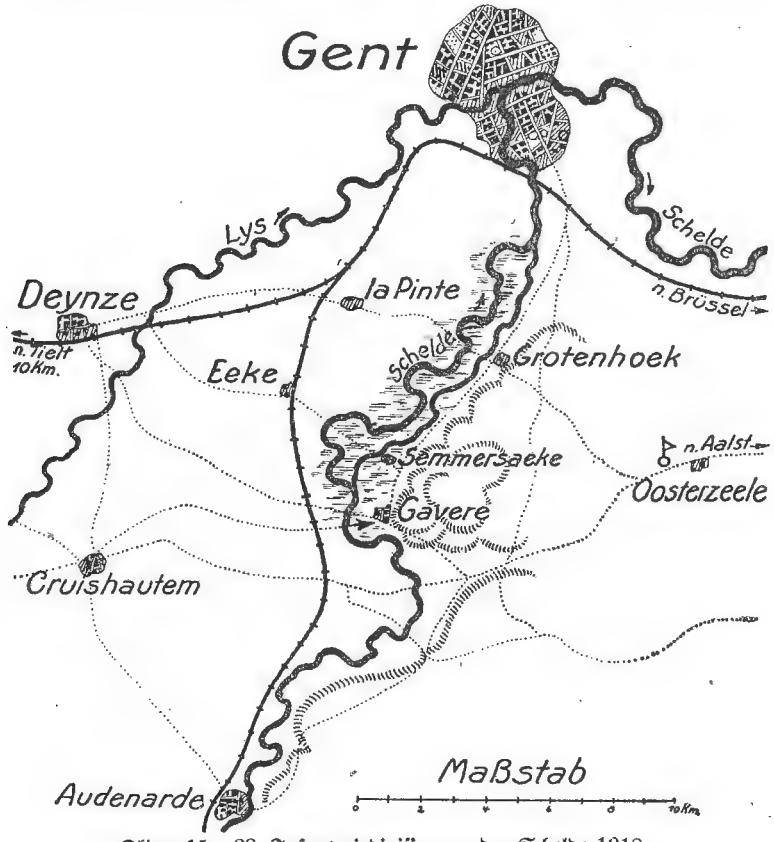
Bereits in der Nacht zum 28. September wurde die Division, da ein feindlicher Angriff dicht bevorstand, zwischen der 13. Reservedivision und der 11. bayerischen Infanteriedivision in die vorderste Linie eingeschoben. Die Ankunft der in Aussicht gestellten Bataillone II und III des Reserve-Infanterieregiments 241 der aufgelösten sächsischen 53. Reservedivision konnte nicht abgewartet werden, obwohl die geringen Frontbestände eine Verstärkung wünschenswert machten.

Noch während der Ablösung der Vortruppen beider Nachbardivisionen setzte schlagartig 2,30 Uhr vormittags auf der ganzen Front Trommelfeuer ein, das besonders schwer auf den Infanteriestellungen und dem Zwischengelände lag und auch die vordersten Batterien erfaßte.

5,30 Uhr vormittags brach auf der ganzen Front die belgische Infanterie zum Sturm vor. Es gelang ihr im ersten Ansturm, gedeckt von einer dichten, gut liegenden Feuerwalze, die Frankenstellung ohne große eigene Verluste zu überrennen. Des sehr unübersichtlichen Geländes unkundig und noch in der Ablösung begriffen, wurden die Truppen der Divisionen über die Preußenstellung zurückgeworfen.

Gegenstöße der Regimentsreserven, besonders ein bis Poelkapelle durchgeführter Gegenstoß des I. Schützenregiments 108, warfen den Feind wieder bis über die Preußenstellung zurück. Da jedoch beim rechten Nachbar, der 13. Reservedivision, ein tiefer Einbruch erfolgte und auch die 11. bayerische Infanteriedivision links bis westlich Spriet zurückgedrückt wurde, mußten die Truppen der 23. Infanteriedivision, von den Flügeln her umfaßt, auf die Bayernstellung zurückgehen. Auch diese war auf dem rechten Flügel nicht zu halten. Hier mußte das 2. Grenadierregiment 101 seinen rechten Flügel zurückbiegen. In dieser schwierigen Gefechtslage übernahm 8 Uhr früh der Divisionskommandeur der 23. Infanteriedivision den neuen Abschnitt. Zu dieser Zeit war bereits ein großer Teil seiner Infanterie und die Masse der Artillerie verloren.

Das feindliche Artilleriefeuer flaute gegen 10 Uhr vormittags ab. Auf Befehl der Gruppe sollte die Linie Houthulst—Schaep Baillie und von dort nach Südosten die Bayernstellung als Hauptwiderstandslinie unbedingt gehalten werden. Auf der 6 Kilometer breiten Front der Division bildeten nur noch einzelne Widerstandsnester die Besetzung. Trotzdem gelang es den Unterabschnittskommandeuren die Verteidigung sicherzustellen. Die Vorposten hielten sich weit vor der neuen Front. Die am Abend zuvor in Lichtervelde eingetroffenen beiden Bataillone des Reserve-Infanterieregiments 241 wurden bis zum Zarrenriegel vor-



Skizze 15. 23. Infanteriedivision an der Schelde 1918

gezogen und den beiden Grenadierregimentern zur Verfügung gestellt. Dort trafen sie 3 Uhr nachmittags ein, ebendort 5 Uhr nachmittags die beiden Pionierkompagnien der Division.

Die bereits im Abtransport befindliche Eingreifdivision, die 16. bayerische Infanteriedivision, wurde wieder ausgeladen. Von ihr traf das Infanterieregiment 11, bereits 11,15 Uhr vormittags zur Verfügung gestellt, gegen Abend auf dem Höhenzug Tolphoek—Westroosebeke ein, gab je ein Bataillon an Leibgrenadierregiment 100 und das Schützenregiment und bildete mit dem III. Bataillon die Divisionsreserve südöstlich von Stadenberg.

Noch fehlte aber jede artilleristische Stützung der Front. Es waren nur noch die drei Begleitzüge bei den drei Reservebataillonen vorhanden. Erst nachmittags traf die Artillerie der Bayern ein.

Nachmittags drängte der Gegner scharf gegen den Zarrenriegel vor, wurde aber allenthalben abgewiesen, von den Schützen im Gegenstoß. Die Besetzung der Höhenstellung nördlich Westroosebeke war bis zum Abend durchgeführt, rechts Grenadierregiment 101, zu zwei Bataillonen formiert, dabei das II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 241, in der Mitte Leibgrenadierregiment 100, I. und III. Bataillon als ein Bataillon formiert, vorn, zusammen mit dem III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 241, dahinter das II. Bataillon des Leibgrenadierregiments 100 als Kompagnie formiert, bei Stadenberg und weiter rückwärts das II. Bataillon des bayerischen Infanterieregiments 11. Auf dem linken Flügel der Division stand das Schützenregiment 108 mit seinem II. Bataillon und dem III. Bataillon des bayerischen Infanterieregiments 11 vorn und mit dem I. Bataillon des Schützenregiments als Reserve dahinter.

Das I. Bataillon des bayerischen Infanterieregiments 11 bildete die Brigadereserve südöstlich von Stadenberg.

So erwartete man den 29. September, einen Sonntag. Ganz früh schon ging der Feind ohne Artillerievorbereitung gegen die ganze Front mehrere Male zum Sturm vor. Er wurde abgewiesen, setzte aber den ganzen Vormittag in dichten Wellen mit Kolonnen dahinter den Angriff fort. Der linke Flügel der Schützen wurde bis auf die Höhe nördlich von Westroosebeke zurückgedrückt, hielt diese aber nach glücklichem Gegenstoß seines I. Bataillons fest. Nach beendetem Kampf konnte das Regiment nur mehr ein Bataillon formieren.

Der Feind erlitt am Vormittag sehr starke Verluste. Erst am Nachmittag gegen 2 Uhr griff seine inzwischen vorgebrachte Artillerie ein. Nunmehr gewann der feindliche Angriff Boden. Beim linken Nachbar, der 11. bayerischen Infanteriedivision ging die vorderste Stellung verloren. Auch das Leibgrenadierregiment 100 und das Schützenregiment sahen sich nach Verbrauch fast der ganzen verfügbaren Munition gezwungen, am Abend ihre Kampflinie bis östlich Stadenberg zurückzunehmen.

Abends 8 Uhr wurde dann die ganze Stellung befehlsgemäß geräumt. Die Artillerie wurde zuerst zurückgenommen, dann löste sich die Infanterie glatt vom Feind ab und ging hinter die von der 16. Infanteriedivision inzwischen bezogene Flandern-I-Stellung zurück, dort besetzte das Schützenregiment den linken Regimentsabschnitt bei der 16. Infanteriedivision.

Die anderen Regimenter formierten sich dahinter am 30. September, Grenadierregiment 101 mit den beiden Bataillonen Reserve-Infanterieregiments 241 bildete ein Regiment. Die Schützen und das Leibgrenadierregiment sammelten nördlich Gits. Die halbe 2. und 3. Batterie Feldartillerieregiments 12, die einzige noch übrige Artillerie der Division, wurde nach Lichtervelde zur Neubildung einer Artillerieabteilung zurückgenommen, die übrigen Artilleristen, sämtlich ohne Geschütze, wurden nach Knesselare und Aalter zur Neubewaffnung in Marsch gesetzt.

Der Feind schob sich erst am Nachmittag bis an die Flandern-I-Stellung heran. Vorstöße seiner Stoßtrupps wurden leicht abgewiesen. Am Abend konnte auch die Infanterie der 23. Infanteriedivision den Rückmarsch fortsetzen.

Die Verluste der letzten Tage waren wieder schwer, 89 Tote, 622 Verwundete, 1705 Vermißte, darunter an Offizieren 6 — 22 — 30.

Die gesamte Infanterie der Division wurde am 1. Oktober in vier Bataillone formiert. Sie bildeten mit den sechs Zügen Feldartillerie und den Pionieren nunmehr die letzte Kampfkraft der Division.

Am nächsten Tag blieb die Division noch hinter der Flandern-I-Stellung zum Eingreifen bereit. Am 3. Oktober traf die Artillerie mit neuen Geschützen von Aalter wieder ein. Nur die 6. Batterie Feldartillerieregiments 12 und die 1. und 2. Batterie Fußartillerieregiments 19 hatten noch keine neuen Geschütze. Die Pioniere wurden mit Sprengvorarbeiten im Hinterland betraut.

So stand die Division auch die folgenden Tage gefechtsfähig und alarmbereit hinter der Flandern-I-Stellung. Nach Abweisen eines größeren Angriffs mit Trommelfeuervorbereitung am 4. Oktober herrschte bis zum 14. Oktober Ruhe. An diesem Tage drückte der Feind die 16. Reservedivision aus der Flandern-I-Stellung heraus. Die Sachsen nahmen sie auf. Der Rückmarsch wurde dann in der folgenden Nacht in die Flandern-II-Stellung angetreten.

Der Feind drängte am 15. Oktober heftig nach, wurde aber von den Regimentern beziehungsweise Bataillonen Hodenberg (101), und Watzdorf (100), Kirchner (Schützen), den Resten der Infanterie der 23. Infanteriedivision im Verein mit dem 11. bayerischen Infanterieregiment vor der Flandern-II-Stellung überall abgewiesen.

Tags darauf wurde der Rückzug planmäßig zunächst bis in die Brügge-Thieltstellung ohne Störung durch den Feind fortgesetzt. Erst am 17. Oktober griff der Belgier diese mit Tankverwendung an, wurde aber abgewiesen. (Skizze 15.)

Inzwischen waren alle Stäbe, Bagagen und Kolonnen der Division bis in die Gegend östlich von Gent abgeschoben worden. Dorthin folgte die Infanterie am 18. Oktober und besetzte die Lysstellung südlich von Gent. Dort fanden die Pioniere wieder viel Arbeit. Die Truppen ordneten die Verbände und füllten sie aus den Leuten bei der Bagage auf. Das Reserve-Infanterieregiment 241 wurde aufgeteilt, ebenso der am 21. Oktober noch eintreffende Ersatz.

Die Division wurde zunächst Sicherheitsbesatzung der Scheldestellung und erhielt den Abschnitt im westwärts vorspringenden Scheldeknie östlich von Deynze anvertraut. Bei fast täglicher Alarmbereitschaft konnten die Truppen bis zum Monatsende die innere Festigung der Verbände dennoch durchführen.

Am 31. Oktober ging der Feind im Raume von Deynze wieder schärfer vor. Dort hielten ihn noch westlich der Schelde das Gardekorps und das Garde-Reservekorps bis Anfang November auf. Die 23. Infanteriedivision als Eingreifdivision trat nicht ins Gefecht. Immerhin hatten die Kämpfe seit der Flandernschlacht im letzten Monat wieder einen Verlust von 38 Toten, 273 Verwundeten und 347 Vermißten verursacht, darunter an Offizieren 3 — 9 — 5.

In den nächsten Tagen erfolgte, unbelästigt vom Gegner, der Abmarsch hinter die Schelde. In der Nacht zum 4. November bezog dort im Raume beiderseits Semmersaeke die 23. Infanteriedivision die Flußverteidigungslinie unter Ablösung der Garde, rechts Grenadierregiment 101, in der Mitte das Leibgrenadierregiment 100, links die Schützen.

Der am Morgen des 4. November erfolgte Versuch der Belgier und Franzosen, die Schelde zu überschreiten auf Brückenresten westlich Grotenhoek, wurde leicht abgewiesen, ebensolche Versuche an anderen Stellen auch in den folgenden Tagen.

Am 7. November traf der letzte Ersatz bei der Division ein. Er kam zurecht zu dem letzten ruhmvollen Kampfe der Division an der ihrer Hut anvertrauten Schelde.

Am 8. November leiteten von 2,20 Uhr morgens ab starke Feuerschläge den feindlichen Angriff ein. Das feindliche Feuer verdichtete sich von 6 Uhr morgens ab gegen den Abschnitt Semmersaeke—Gavere. Auf beiden Flügeln wurden Übergangsversuche gegen 11 Uhr morgens verlustreich abgewiesen. Nur östlich von Eeke klammerte der Franzose sich auf dem östlichen Scheldeufer fest. Der Versuch der 11. französischen Infanteriedivision, von dort weiter vorzudringen, wurde durch Gegenstöße der Leibgrenadiere und Schützen vereitelt; dabei wurden die letzten Gefangenen eingebracht.

In der Nacht hörte das feindliche Artilleriefeuer nicht auf, ebensowenig am folgenden Tage. Die Nächte benutzte der Feind offenbar zur Vorbereitung des Brückenbaus.

Am 10. November erfolgte denn auch mit Tagesanbruch ein großer, einheitlicher Angriff auf der ganzen Front. Nur links vom Schützenregiment, wo die Garde-Ersatzdivision anschloß, gewann er vorübergehend etwas Raum. Auf der ganzen Front der Division wurde der Feind verlustreich abgewiesen. Auch sein am Abend bei Dunkelheit erneuter Versuch, die Flußsperre zu durchbrechen, mißlang.

In der Nacht zum 11. November wurde dann der bereits vor zwei Tagen befohlene Abmarsch in die Antwerpen-Maas-stellung angetreten (Skizze 12). Eine Nachhut unter Major v. Hodenberg, je ein Bataillon der drei tapferen Regimenter, blieb bis zum Morgen in der Scheldestellung. Sie folgte dann unbelästigt vom Feind.

Mittag 12 Uhr trat der Waffenstillstand in Kraft. Die Division ging infolgedessen bis hinter den Denderkanal zurück, dessen Übergänge die Nachhut mit Vorposten zur Verhinderung von Annäherungsversuchen sperrte.

Am Abend fand die Wahl von Vertrauensleuten bei den Truppen und Dienststellen statt, aber der alte Geist der Disziplin, der freiwilligen Unterordnung und Dienstwilligkeit blieb in den Reihen der hartgeprüften Division erhalten.

Er sollte sie befähigen als letzte Truppe am Feind den ganzen schweren Rückmarsch bis zum Rhein durchzuführen, den die Division als letzte Truppe wenige Minuten vor der Schlußzeit bei Düsseldorf überschritt.

Im einzelnen marschierte die Division nördlich an Brüssel vorbei über Aarschot—Diest—Tongern nach Lüttich, überschritt am 24. November die Maas, die sie vor viereinhalb Jahren siegreich überwunden hatte und gelangte am 26. November bei Tagesanbruch südlich von Aachen auf deutschen Boden. Nach den Waffenstillstandsbedingungen mußte die Grenze bis Mittag überschritten sein, den Zurückbleibenden drohte Gefangenschaft.

Vor der Division lag vor dem Berge südlich von Aachen die 21. Infanteriedivision völlig erschöpft. Auf Nebenwegen gelang es den Marschstaffeln der Sachsendivision rechtzeitig noch deutschen Boden zu erreichen. Mensch und Pferd waren aber am Ende der Leistungsfähigkeit. Von Aachen aus wurde je ein Bataillon aller drei Regimenter mit der Bahn nach Düsseldorf vorausbefördert, um dort den Sicherungsdienst zu übernehmen, ebenso ein kombiniertes Leibgrenadierregiment mit je einem Bataillon der drei Regimenter am 28. November nach Münster i. W. Die übrige Division marschierte über Jülich und Neuß nach Düsseldorf. Infolge hämischer Abänderung des Waffenstillstandsvertrags durch die Entente mußte der Rheinübergang am 30. November statt 12 Uhr mittags bereits 6 Uhr früh beendet sein. Die Division als letzte Marschstaffel schaffte es noch durch Nachtmarsch. 5,50 Uhr morgens überschritt die Sachsendivision in vollster Ordnung und ohne Preisgabe von Heeresgut die Rheinbrücke. Die Novemberverluste, 30 Tote, 209 Verwundete, 159 Vermißte, darunter 4 — 8 — 1 Offiziere, entfallen auf die Schlußkämpfe an der Schelde.

Die 32. Infanteriedivision

1916.

1. Im Argonnenwald.
September und Oktober 1916.

Die Division umfaßte bei Jahresbeginn die Infanterieregimenter 102, 103 und 177 als 63. Infanteriebrigade, die Feldartillerieregimenter 28 und 64 als 32. Feldartilleriebrigade, die Pionierkompagnien 2, 4 und 5 des I. Pionierbataillons 12 sowie das Husarenregiment 18.

An der Spitze der Division stand seit 22. April 16 der Generalmajor v. d. Decken (Gustav), bisher Kommandeur der 106. Infanteriebrigade der 53. Reservedivision, als Nachfolger des Generals der Infanterie Edler v. d. Planitz, der die Stelle des Kommandierenden Generals des XII. Armeekorps am 19. April 16 erhalten hatte.

Das Jahr 1916 verlief für die Division zunächst an der Aisnefront ruhig. Der Feind beschränkte sich auf Sappentätigkeit, gelegentliche, durchweg schlecht gelungene Sprengungen und Feuerüberfälle meist gegen die Stellung bei den Höhen 108 und 91.

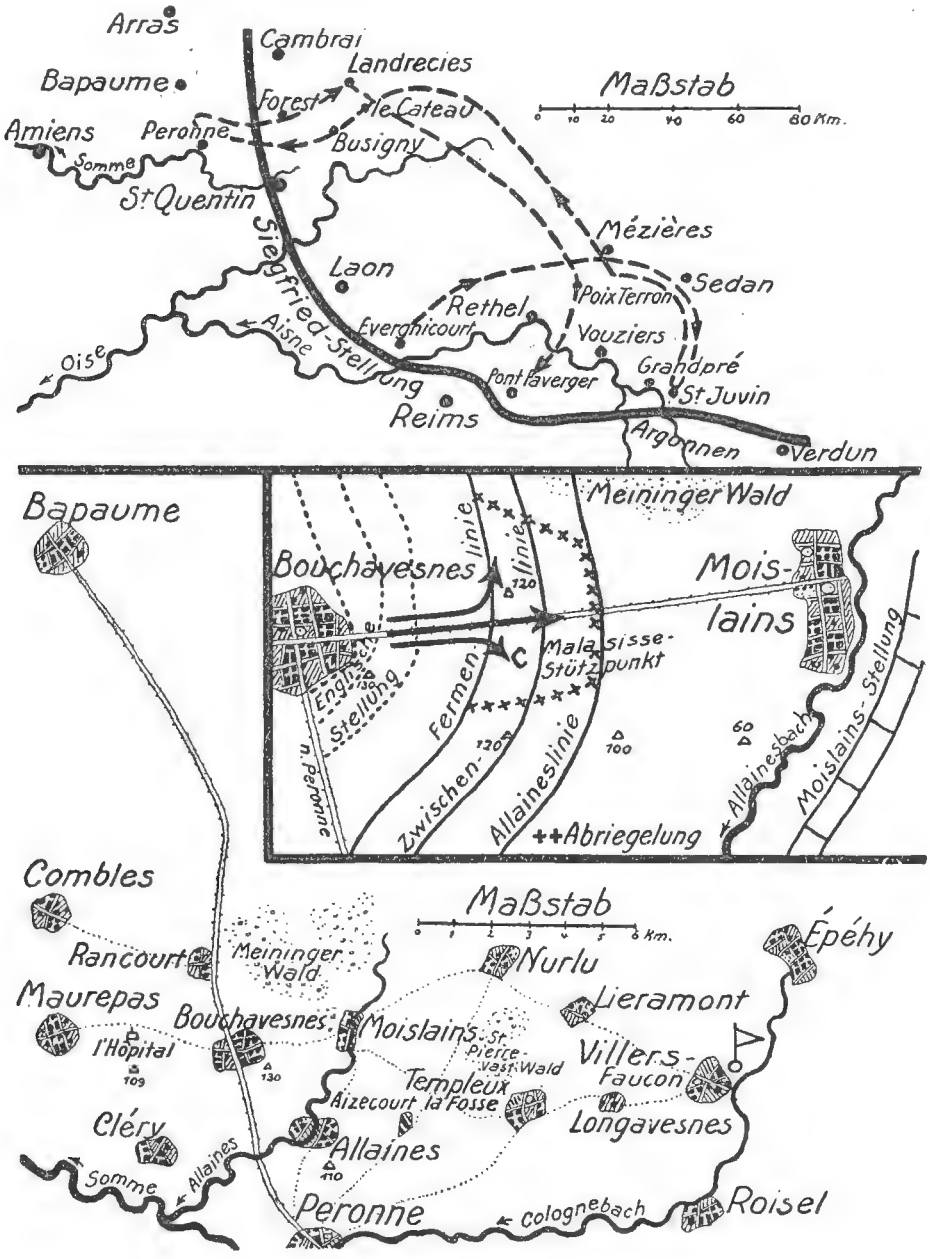
Die Tätigkeit der Infanterietruppenteile der 32. Infanteriedivision an der Somme unter dem Kommandeur der 63. Infanteriebrigade, Generalmajor Francke, ist bei der allgemeinen Schilderung der Sommeschlacht gebührend gewürdigt worden. Die tapferen Regimenter haben sich dort eine Heldengeschichte, leider mit reichlichem Sachsenblut, geschrieben.

Endlich Mitte September 1916 wurde die 32. Infanteriedivision am Argonnerwald wieder vereint. Der Divisionskommandeur übernahm dort in der Gegend von Grandpré

Skizze 16. 32. Infanteriedivision in den Argonnen 1916

die unter General Francke von der Somme her bereits dort eingetroffenen Teile der 32. Infanteriedivision. Die Division wurde taktisch der Argonnendivision in St. Juwin unterstellt. Diese gehörte zum XVI. Armeekorps, Gruppe v. Mudra, Armeeoberkommando 5, und seit 17. Oktober 1916 Argonnengruppe genannt.

Sprengungen von Quetschminen statt, insbesondere bei la Fille Morte. Am 10. Oktober wurden deutscherseits zwei gewaltige Sprengungen von 200 und 900 Zentnern auf Höhe 285 zur Ausführung gebracht. Es entstand ein Trichter von 80 Meter im Durchmesser. Der Nordrand wurde sofort besetzt und ausgebaut. Der Feind hatte erheb-



Skizze 17. 32. Infanteriedivision bei Bouchavesnes 1916 bis 1917

Der Stab der Division Francke wurde aufgelöst. General Francke ging zur Übernahme der neuen 212. Infanteriedivision ab.

Der Divisionsstab der 32. Infanteriedivision kam vom 14. September nach dem Forsthaus la Noue le Coq bei Grandpré und vom 17. ab nach St. Juwin. Am 17. September traf auch das Infanterieregiment 177 in St. Juwin ein. Nunmehr war die Division in den Argonnen ganz wieder vereinigt. Sie blieb nur sieben Wochen dort. Die Argonnenfront, im Jahre zuvor der Schauplatz fürchterlicher Kämpfe in öder Waldwildnis, war während der ganzen Zeit der Anwesenheit der 32. Infanteriedivision verhältnismäßig sehr ruhig. Nur der Minenkrieg ruhte weder bei Tag noch bei Nacht. Fast täglich fanden kleinere liche Verluste, gegen 30 Tote wurden gezählt. Der Grabenkrieg wurde für die nächste Zeit wieder lebhafter, auch nahm die feindliche Fliegertätigkeit stark zu. Der ganze Verlust der Division in den Argonnen belief sich auf 1 Offizier und 9 Mann tot, sowie 92 Mann verwundet, zum Verwundern gering bei dem fortwährenden Graben- und Patrouillenkrieg, wo im Ringen von Mann gegen Mann auf nächster Entfernung, bei verschwenderischem Gebrauch von Minen und Sprengzeug, Grabengeschütz und Maschinengewehr, Büchsen, Messer und Bajonett der Einzelkämpfer sein Leben im undurchdringlichen Buschwald fast täglich aufs Spiel setzte.

Am 4. November wurde die Division von der 6. Infanteriedivision abgelöst und nach le Cateau und Busigny in den Bereich der ersten Armee überführt.

2. Die 32. Infanteriedivision bei der 1. Armee. Bouchavesnes.

Vom 5. November 1916 bis 19. März 1917.

Die Division wurde der Gruppe D des Generals der Kavallerie Garnier, an dessen Stelle vom 17. Dezember ab General v. Soden trat, unterstellt. Sie löste, von Busigny und Umgegend aus westwärts vormarschierend, vom 1. November ab die 8. Ersatzdivision in der Allainesstellung nördlich von Peronne ab, Divisionsstabsquartier Villers Faucon.

Die Sommeschlacht war im Herbst allmählich zum Stellungskrieg mit lebhafter Grabentätigkeit übergegangen. Die Division fand eine nicht über das gewöhnliche Maß hinausgehende Gefechtstätigkeit vor. Dank der nie erlahmenden Wachsamkeit der sächsischen Infanterie sah der Gegner von größeren Unternehmungen ab. In der ganzen Winterzeit bis in den März hinein trat nur eine größere Kampfhandlung in der Zeit vom 3. zum 5. März ein. Sonst fanden nur gegenseitige Neckereien, Feuerüberfälle und Fliegergefechte statt. Bei letzteren stürzten mehrfach feindliche und eigene Flieger im Frontbereich der Division ab.

Gegen Weihnachten lösten die Engländer die Franzosen vor der Front ab. Von da ab steigerte sich die Grabentätigkeit. Am 3. Februar machte das Infanterieregiment 102 ein gelungenes Patrouillenunternehmen, was der Engländer mit einem Vorstoß gegen den deutschen Sappenkopf am 8. Februar beantwortete.

Der schlechte Winter mit viel Regen machte die Wege grundlos und verwandelte den lehmigen Boden an der Allainesstellung vorübergehend in eine fast unpassierbare Breimasse. Der Gesundheitszustand wurde, da über das völlig vom Gegner eingesehene Hintergelände warmes Essen nicht in die vorderste Stellung gebracht werden konnte, um die Jahreswende ungünstig. Es trat eine Influenza-Epidemie auf, die erst gegen Ende Januar überwunden wurde.

Etwa von Mitte Februar 1917 ab schossen sich die Engländer ganz unauffällig ohne erhöhte Fliegertätigkeit gegen die Sachsenstellung östlich von Bouchavesnes ein und führten am 4. März den seit Ende Februar erwarteten Angriff aus. Den rechten Abschnitt der Division, der etwa auf 1000 Meter östlich des Dorfes Bouchavesnes im Abstand von etwa 200 Meter vom englischen vordersten Graben verlief, hatte zu dieser Zeit das III. Bataillon des Infanterieregiments 177 besetzt. Links schloß sich mit dem Stützpunkt Malassise in der Mitte der mittlere Abschnitt des III. Bataillons des Infanterieregiments 102 an, den linken Abschnitt hielt Infanterieregiment 103 an diesem Tage besetzt. Rechts der 32. Infanteriedivision stand die 27. Infanteriedivision, links die 2. Gardeinfanteriedivision.

6,15 Uhr vormittags überschüttete englisches Massenfeuer die rechte Hälfte der Sachsenstellung und sofort brachen dicht massierte englische Kräfte längs der Straße Bouchavesnes—Moislains gegen den Abschnitt vom Infanterieregiment 177 vor. Das sofort — 6,20 Uhr vormittags — einsetzende deutsche Vernichtungsfeuer wurde vom Feinde unterlaufen und die vordersten Gräben von III./177 und III./102 fielen bis auf den Malassisestützpunkt, den Leutnant Gang mit wenig Leuten vom Infanterieregiment 102 noch bis zum Abend hielt, durch Aufrollen der Front von der Einbruchsstelle an der Straße aus in Feindes Hand. Trotz heftiger Gegenwehr der Grabenbesatzung breitete sich der Gegner bis zum dritten Graben schnell aus und war gegen 8 Uhr morgens im Besitz der ganzen ersten Stellung in der rechten Hälfte des Divisionsabschnittes. Die sofort einsetzenden Gegenangriffe der Regimentsreserven führten unter dem gutliegenden englischen Vernichtungsfeuer nur zur Rückeroberung des dritten Grabens. Nach hartem Nahkampf mußten sich die Sachsen mit Besetzung einer Trichterlinie dicht beim zweiten Graben begnügen. Auch Leutnant Gang verließ endlich am Abend mit 2 Überlebenden den zu einem Trümmerhaufen zusammengeschossenen Malassisestützpunkt, der schließlich unter dem Feuer beider Artillerien liegend, neutrales Gebiet blieb.

Die Division entschloß sich, von weiteren sofortigen Wiedereroberungsversuchen abzusehen und verschob den Gegenangriff auf den nächsten Morgen vor Tagesanbruch nach gehöriger Vorarbeit der Artillerie und sorgfältigster Vorbereitung der Nahkampfmittel, um unnötige Verluste zu vermeiden. Doch verbot der Gruppenkommandeur die Ausführung des Sturms am 6. März, da inzwischen die Zurücknahme der ganzen deutschen Front bis zu der Siegfriedstellung, hier nur etwa 20 Kilometer weiter rückwärts gelegen, für die nächste Zeit beabsichtigt war.

Der Feind versuchte am Nachmittag des 5. März mit Stoßtrupps weiter vorzudringen. Sie wurden glatt abgewiesen. Ein allgemeiner Angriff des von Bouchavesnes aus dauernd verstärkten Feindes wurde durch deutsches Vernichtungsfeuer, an dem auch die Nachbardivisionen teilnahmen, niedergehalten. Allerdings führte auch der Versuch des Leutnants Wittchow mit der halben Sturmkompagnie zur Wiedernahme des Malassisestützpunktes nach Einbruch der Dunkelheit nicht zum Erfolg. Auf dem frischen Schnee, der nach heftigem Schneetreiben am Nachmittag den Boden bedeckte, wurden die Sturmtrupps vorzeitig erkannt und erlagen dem feindlichen Massenfeuer.

Der Feind löste in der folgenden Nacht seine Kampftruppen ab. Aber auch seine neueingesetzten Kräfte vermochten am folgenden Tage nicht weiter vorzudringen. Bis dahin war die Abriegelung der Einbruchsstelle gelungen, und die beiden tapferen Bataillone, welche die Hauptlast des Kampfes getragen hatten, konnten abgelöst werden. Der Verlust der Division in diesem unglücklichen, aber mit größter Tapferkeit der Beteiligten durchgeführten Grabenkampf betrug 95 Tote, 287 Verwundete und 306 Vermißte, darunter an Offizieren 2 — 6 — 2.

Am 10. März begannen die Vorarbeiten zur Räumung der bisherigen Front und zum Rückmarsch in die Siegfriedstellung, wodurch die Ausdehnung der deutschen Westfront beträchtlich verringert und die Möglichkeit geschaffen wurde, den nunmehr fast drei Jahre hindurch am Feinde stehenden deutschen Truppen etwas mehr Ruhe zuteil werden zu lassen.

Davon sollte auch die 32. Infanteriedivision Gewinn haben. Sie wurde nach Erreichen der neuen Stellung herausgezogen. Die „Brunhilde"-Bewegungen, d. h. das Zurückgehen zunächst bis in die zweite Reservestellung, wurden planmäßig ohne jede Störung durch den Feind, am 14. März durchgeführt. An diesem und dem folgenden Tag wiesen Schützengruppen der Nachhut an der bisherigen Stellung feindliche Patrouillen ab und auch am 16. März verhinderte noch die Artillerie der Nachhut aus der Moislainsstellung das Nachdrängen des Gegners. Zu dieser Zeit hatte die Division bereits die Siegfriedstellung durchschritten und erreichte am 17. März die Gegend von Foreſt, am 18. Landrecies. An diesem Tage ging ihre Nachhut östlich der Siegfriedstellung zur Ruhe über. Die ganze Räumungsbewegung kostete 2 Tote und 15 Verwundete.

Bereits am 20. März begann der Abtransport zur dritten Armee, zunächst mit der Bahn bis Poix Terron, in dessen Umgegend die Division bis 25. März wieder vereint war.

3. Die 32. Infanteriedivision in der Champagne.

Vom 20. März bis 1. August 1917.

Die nächsten Wochen verwandte die Division auf die Ausbildung der Verbände, welche während des Einsatzes der Division in vorderster Linie in den Hintergrund getreten war.

Aber bereits am 12. April wurde sie näher an die Kampffront nordöstlich von Reims herangezogen. Dort drohte ein Durchbruchsversuch der Franzosen, zu dem schon seit Wochen große Vorbereitungen beobachtet worden waren.

Auf dem rechten Flügel der dritten Armee stand als Gruppe Prosnes das XIV. Armeekorps nordöstlich von Reims, daran schloß bei Aubérive, östlich der Suippes das XII. Armeekorps, Gruppe Py, an. Beim XIV. Armeekorps hatten die linken Divisionsabschnitte die 214. Infanteriedivision (westlich von Moronvillers) und die sächsische 58. Infanteriedivision (östlich von Moronvillers) inne, als der große französische Angriff am 12. April einsetzte.

Vor Beginn desselben wurde die erste Armee zwischen der siebenten und dritten Armee nördlich von Reims eingeschoben. Sie übernahm dabei den Abschnitt des XIV. Armeekorps mit. So bildete die Nahtstelle zwischen der ersten und dritten Armee in den nächsten Großkampftagen das Gelände zwischen Moronvillers und Aubérive, in dem drei sächsische Divisionen, die 23. Infanteriedivision, die 32. Infanteriedivision und die 58. Infanteriedivision die Hauptlast des Kampfes trugen, insbesondere die letztere, welche bei Beginn des Angriffs die vorderste Stellung besetzt hielt und den ersten wuchtigsten Anprall auszuhalten hatte. Dabei mußten die südlichsten Bergkuppen nach und nach geräumt werden, weil dem Feind weiter westlich gelungen war, bis über den Höhenkamm hinaus gegen das Suippestal vorzudringen.

Die 32. Infanteriedivision wurde zunächst bis in das Kirchbachlager im Walde südlich von la Neuville vorgezogen und bildete dort die Eingreifdivision für den linken Flügel des XIV. Armeekorps. Vom 14. April ab übernahm der Kommandeur der 32. Infanteriedivision den Befehl über die sächsische 58. Infanteriedivision für deren erkrankten Kommandeur. Die Infanterie- und Feldartillerieregimenter der 32. Infanteriedivision wurden bis in die zweite Reservestellung als Eingreifgruppen näher an die Kampfzone herangeführt. Je nach Bedarf wechselte in den folgenden Tagen Stellung und Zugehörigkeit derselben. Im allgemeinen stand Infanterieregiment 102 rechts im Raume von Epoye—Masmes und links Infanterieregiment 103 in Gegend Dailly-Fe—Pont Faverger, dahinter Infanterieregiment 177, das erst am 17. April weiter vorgezogen wurde.

Zum Eingreifen in den Infanteriekampf kam es nur bei einzelnen Bataillonen. Die verschiedenen Gruppen der Division blieben den Divisionen der vordersten Linie auch in den folgenden Tagen unterstellt. Der Divisionsstab wurde nach Schloß Thugny, östlich von Rethel, zurückverlegt. Vorn lösten zwei preußische Divisionen die 214. Infanteriedivision ab. Die 23. Infanteriedivision übernahm die Stellung der abgekämpften 58. Infanteriedivision. Es trat allmählich wieder Kampfruhe ein und neue Arbeit erwuchs mit dem notwendigen Ausbau des neuen Stellungssystems, da die Versuche, das Berggelände südlich von Moronvillers wiederzuerobern, zunächst aufgegeben werden mußten.

Die 32. Infanteriedivision trat in den letzten Apriltagen zur dritten Armee über und wurde deren rechtem Flügelkorps, der Gruppe Py, dem XII. Armeekorps, seinem angestammten Generalkommando, überwiesen.

Die Division löste in einzelnen Gruppen bis 3. Mai die linke Flügeldivision im Korpsbereich, die 54. Reservedivision ab. Der Divisionsstab siedelte nach Bemont-Ferme über, die Truppen der Division hielten den Abschnitt beiderseits der Straße Somme-Py—Souain, die tiefgegliederte vorderste Stellung etwa bei Navarin-Ferme.

Die Division behielt einen vollen Monat über den Dienst in vorderster Linie. Die Zeit verging ohne ernstere Zusammenstöße mit dem Feind, der offenbar von den blutig abgewiesenen Durchbruchversuchen im Raume von Reims und am Damenweg ausruhte. Vorstöße der Patrouillen vom Infanterieregiment 102 und 103 führten bis in die dritte feindliche Stellung und fanden sie unbesetzt. Das Gelände von Souain, das in den ersten Kriegsjahren so schwere Kämpfe gesehen hatte. erschien wie erstarrt unter den Greueln des Kriegs. Trotz der Ruhe, die die Truppen hier genossen, war es eine Erlösung, als die Division am 10. Mai nach dem Raume von Tagnon abrückte. Dort bildete sie zunächst die Eingreifdivision für die Gruppe Reims der ersten Armee, trat aber schon am 17. Mai zu der rechts anschließenden Gruppe Brimont über, nur Infanterieregiment 103 blieb zunächst noch im Abschnitt Reims.

Der Divisionsstab kam nach Château-Porcien, die Infanterie wurde um Asfeld herum untergebracht. Sofort begann wieder die Ausbildung der Verbände. Mai und Juni vergingen mit viel Arbeit auf dem Übungsgelände und beim Stellungsausbau hinter der Front.

Die Division gehörte hier auch weiterhin zur Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen und zur ersten Armee. Bis zum 16. Juli unterstand sie als Eingreifdivision der Gruppe Brimont, X. Reservekorps, und trat dann noch auf vierzehn Tage zur Gruppe Reims, VII. Reservekorps, derselben Armee über. Abwechselnd wurden einzelne Bataillone in die nunmehr ruhiger gewordene Kampfstellung auf kürzere Zeit eingesetzt, um ruhebedürftigen Truppenteilen Erholung im Hintergelände zu ermöglichen. Sonst verging der Sommer mit Schanzen und größeren Truppenübungen. Anfang Juli machte die kalte, unfreundliche Witterung den Ausbau der Sommerlager nötig. Am 9. Juli wurde die benachbarte Eingreifdivision bei der Aisne-Gruppe weggezogen. Nunmehr diente die 32. Infanteriedivision auch für diese als Reserve und übernahm die Ablösung besonders ruhebedürftiger Frontbataillone. Von Mitte Juli ab standen die drei Infanterieregimenter der 32. Infanteriedivision mit je einer Abteilung Feldartillerie in drei Eingreifgruppen hinter der ganzen Reimser Front verteilt, mehrfach infolge zunehmender Feindestätigkeit alarmbereit. Daneben ruhte die Schanzarbeit nicht. Selbst für Gruppe Prosnes mußten Arbeitskommandos gestellt werden.

Vom 21. Juli wurden wegen der zunehmenden Ernährungsschwierigkeiten für die Truppen hinter der Front die Brotportion von 750 Gramm auf 500 Gramm und die Fleischportion von 250 Gramm auf 180 Gramm herabgesetzt, was die Mannschaften in Würdigung der wachsenden Not in der Heimat willig hinnahmen.

Neue leichte Maschinengewehre 08/15 trafen ein. Am 28. Juli trat an die Stelle des Feldartillerieregiments 28, das nach dem Heeresschießplatz Maubert-Fontaine, 25 Kilometer westlich von Charleville versetzt wurde, das Feldartillerieregiment 64. Das Pferdematerial des Feldartillerieregiments 28 hatte sich von der anstrengenden Zeit an der Prosnesfront, wo während des Frühjahr-Durchbruchsversuchs der Franzosen die Begleitabteilungen der Eingreifgruppen in ständiger Bewegung und Alarmbereitschaft gewesen waren, bei dem kümmerlichen Futter, das zur Verfügung stand, noch immer nicht erholt.

Am 2. August wurde die Division nach Flandern, wo der längst erwartete große englische Angriff nahe bevorstand, überführt. Am 5. August war die Division im Raume von Courtrai eingetroffen. Die große Flandernschlacht 1917 hatte begonnen. Vgl. Skizze Nr. 19 u. 20.

4. Die 32. Infanteriedivision in Flandern.

Vom 2. August 1917 bis 7. April 1918.

Die Division trat zur Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern über und unterstand dort der vierten Armee des Generals Sixt v. Armin. Sie wurde zunächst der Gruppe Wytschaete, IX. Reservekorps, zugewiesen. Die

drei Abteilungen des Feldartillerieregiments 64 wurden sofort bei den drei vorderen Divisionen, I. bei 12. Infanteriedivision, II. bei 207. Infanteriedivision und III. bei 18. Reservedivision eingesetzt. Der Divisionsstab kam nach Wevelgem. Die Infanterie wurde alarmbereit gehalten. Am 10. August setzte Trommelfeuer auf die vordersten Gräben der ganzen eingesetzt, ebenso tags darauf die 5. Kompagnie des Pionierbataillons bei der 34. Infanteriedivision. An diesem Tage begrüßte Se. Majestät der Kaiser die Eingreifgruppen der Division im Feuerbereich.

Am 22. August erreichte der englische Angriff den Ostrand des Herenthage-Parks, wurde aber von der vorderen

Skizze 18. 32. Infanteriedivision bei der 1. Armee 1917

Gruppe ein. Am 12. August begannen auch hier die englischen Angriffe. Weiter nördlich führten sie zu Anfangserfolgen. Bei Gruppe Wytschaete wurden sie abgewiesen. Nun begann wieder eine ruhelose Zeit. Stets in Alarmbereitschaft und unter schwerem Feuer, das alle Ortschaften weit hinter der Front erreichte, bald nach rechts und links oder vorwärts hinter die bedrohten Abschnitte verschoben, kamen die Truppen bis zum Winter nicht mehr zu längerer Ruhe. Zwar wurde die Division in der ganzen folgenden Kampfzeit der Monate hindurch nicht aussetzenden Flandernschlacht nicht

Skizze 19. 32. Infanteriedivision nach Flandern 1917

einmal geschlossen in den Kampf eingesetzt, aber immerhin nahm die tägliche Anspannung die Menschenkräfte bis zur äußersten Grenze der Leistungsfähigkeit in Anspruch. Am 19. August wurden I./103 und II./177 sowie 2. Kompagnie des Pionierbataillons bei der Garde-Reservedivision vorn

Division mit eigner Kraft zurückgeschlagen, unterstützt von II. und III./102. Tags darauf griffen dort auch III./177 und 10. Kompagnie 102. Infanterieregiment ein. II./177 stieß am 26. August bis zum Westrand des Parks durch. Die deutsche Stellung wurde im übrigen restlos gegen den gleichzeitigen Gegenangriff der Engländer gehalten. Am 27. August hatte das III./177 einen Ehrentag. Es stieß mit der Sturmabteilung der 32. Infanteriedivision und Flammenwerfern über zahlreiche englische Maschinengewehrnester bis zur Nordwestecke des Herenthage-Parks vor.

Dann wurde die Infanterie der 32. Infanteriedivision dort abgelöst und in dem etwas ruhigeren Abschnitt der 16. Infanteriedivision etwas weiter südlich verwendet. Während der Ablösung griffen die Engländer am 30. August auch hier an, wurden aber glatt abgewiesen. Der Divisionsstab war bereits am 26. August nach Moorseele übergesiedelt, kam am 31. August nach Halluin und vom 1. September ab nach Roncq. Die Truppen erhielten Unterkunft im Raume von Halluin und Menin. Der Kampfabschnitt trug die Bezeichnung „Meesen" (Messines). Hier war die Gefechtstätigkeit wesentlich geringer, nur die Batterien bei Comines litten sehr unter übermächtiger feindlicher Artillerie, die auch den ganzen Unterkunftsraum fortgesetzt mit schwerstem Flachbahnfeuer belegte, besonders Bousbecque, wo Infanterieregiment 177 lag.

Gelungene Patrouillenunternehmungen des Infanterieregiments 177 am 16. September, des Infanterieregiments 102 am 17. und des Infanterieregiments 103 am 18. September brachten Gefangene und Beute ein. Dabei wurden die englische 14. Infanteriedivision vor Infanterieregiment 177 und die Neuseeländerdivision vor Infanterieregiment 103 festgestellt.

Mitte September war die Kampftätigkeit besonders stark. Mehrfach setzte englisches Trommelfeuer ein, so am 18. und 20. September. An letzterem Tage brach englische Infanterie 6 Uhr morgens im Graben bei Infanterieregiment 177 ein, wurde aber sofort wieder herausgeworfen.

Auch die in Überzahl auftretenden Flieger der Engländer machten sich sehr bemerkbar. Fast alle Orte hinter der Front

wurden wiederholt mit Bomben beworfen, besonders auch Roncq, das Divisionsstabsquartier erhielt regelmäßige Fliegerbesuche. Am 21. September wurde ein englischer Fesselballon vor der rechten Nachbardivision, der sächsischen 24. Infanteriedivision, von einem deutschen Flieger brennend abgeschossen. Die Verluste in den letzten zehn Tagen betrugen immerhin 65 Tote, darunter 1 Offizier und 375 Verwundete, darunter 6 Offiziere. 7 Mann wurden vermißt.

verstärkte Artilleriefeuer noch länger an, aber der für den 30. September erwartete Großangriff unterblieb. Ein feindlicher Teilangriff am 4. Oktober weiter nördlich, der bis in die deutsche Stellung gelangte, wurde nicht bis auf den Abschnitt der 32. Infanteriedivision ausgedehnt.

Am 9. Oktober trat der Abschnitt Moorseele der 32. Infanteriedivision zur Gruppe Lille über, 2. bayrisches Armeekorps, General der Kav. v. Stetten. Am 12. Oktober

Skizze 20. 32. Infanteriedivision in Flandern 1917 bis 1918

In der Nacht zum 24. September löste Infanterieregiment 102 das linke Flügelregiment, Infanterieregiment 133 der sächsischen 24. Infanteriedivision, die rechts anschloß, ab. Es wurde ein Großangriff über Doppelhöhe 60 und Zandvoorde erwartet. Er unterblieb aber nach einigen Wellen von Vernichtungsfeuer der sächsischen Batterien.

In der nächsten Zeit ging der Feind zum Stellungsausbau und zum Anlegen von Hindernissen über. An Stelle der Großangriffe traten Stoßunternehmungen starker Patrouillen; vor Infanterieregiment 103 wurde die abgekämpfte 8. englische Division festgestellt. Zwar hielt das

wurden die starken englischen Angriffe gegen die nördlichen Divisionen der Gruppe Wytschaete nicht bis zur 32. Infanteriedivision ausgedehnt. Auch der für den 15. Oktober erwartete Angriff der Engländer unterblieb. Gefangene der englischen 33. Division stellten diese vor Infanterieregiment 102 erneut fest. Auch während der schweren Kämpfe am 22. Oktober bei den Gruppen Staden und Ieperen herrschte bei schlechtem Wetter verhältnismäßige Ruhe bei der 32. Infanteriedivision.

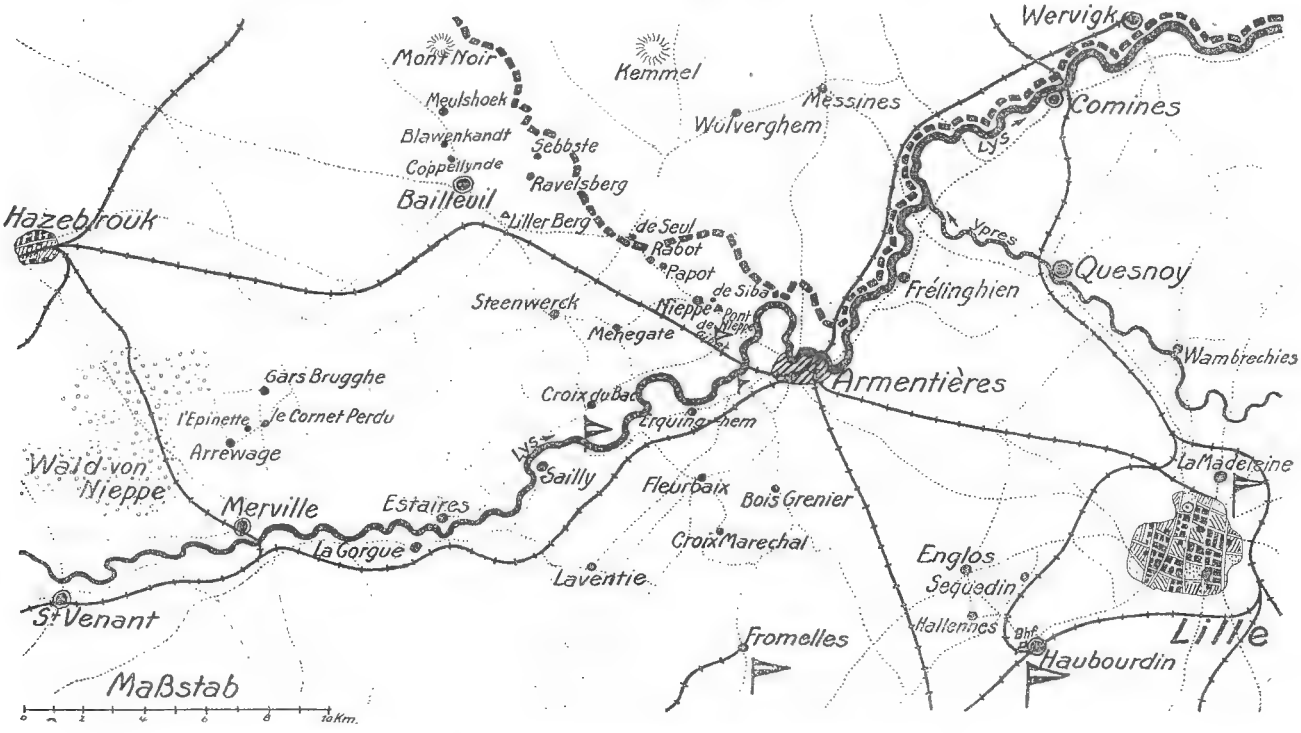
Anfang November begann von beiden Seiten starkes Gasschießen ohne erkennbaren Erfolg.

Am 5. November trat die Gruppe Lille und mit ihr die 32. Infanteriedivision zur sechsten Armee über. Tags darauf griff der Feind den rechten Flügel der Wytschaetegruppe erneut an, wieder ohne Erfolg. Bei der 32. Infanteriedivision herrschte bis auf vereinzelte erhöhte Artillerietätigkeit Ruhe, nur durch zahlreiche Patrouillenunternehmungen von beiden Seiten unterbrochen. Sie führten beiderseits angesichts der scharfen Aufmerksamkeit der Grabenbesatzungen zu keinem nennenswerten Erfolg.

Am 30. November und 1. Dezember lag englisches Trommelfeuer auf den Abschnitt vom Infanterieregiment 103. Am 5. Dezember stellte die 1. Kompagnie Infanterieregiment 177 die australischen Divisionen 3 und 5 vor der Division durch einen gelungenen Vorstoß fest. In den ein gleichmäßiger, nicht ungünstiger. Er schwankte zwischen 300 und 360 Tagesdurchschnitt.

In der Zeit vom 11. Januar bis 11. Februar wurde die Division in die Gegend von Tourcoing zurückgezogen und fand dort Zeit zu eingehender Vorbereitung auf den von allen ersehnten Bewegungskrieg, der bis zum Armelkanal vordringen und das Kriegsende herbeiführen würde. So hofften wohl alle in den Anfangsmonaten des Schicksalsjahrs 1918. Die Truppen der Division waren auf ihren Übungsplätzen unermüdlich tätig, um den Geist der neuen Dienstanweisung „Der Angriffskrieg" in die Praxis zu übertragen.

Zwischen 11. und 15. Februar übernahm die Division die Stelle der 5. bayerischen Infanteriedivision westlich von



Skizze 21. 32. Infanteriedivision Kämpfe im Lysbecken 1918

nächsten Tagen steigerte sich sichtlich die feindliche Artillerietätigkeit. Ein Angriff auf Lille sollte im Werke sein. Die deutschen Flieger bemühten sich vergebens, näheres festzustellen. Die Luftsperre gelang den an Zahl weit überlegenen englischen Fliegern vorzüglich.

Am 19. Dezember stellte das unermüdliche Infanterieregiment 177 durch Patrouillen auch die 1. australische Division vor die Divisionsfront fest. Sein tapferer Regimentskommandeur, Major Kirsten, als tüchtiger Reiteroffizier im Frieden und im Krieg bereits bewährt und als unermüdlicher, vorbildlicher Führer auch bei der Infanterie hochgeschätzt, fiel am 10. Dezember in dem vordersten Graben durch Kopfschuß, aber der rücksichtslose Schneid, den er durch sein Beispiel geschaffen, überdauerte den Tod dieses seltenen Mannes.

Die Zeit bis zur Ablösung der Division am 11. Januar 1918 verlief noch verhältnismäßig ruhig. Immerhin kosteten die letzten vier Monate vom 10. September 1917 bis 10. Januar 1918 der Division 237 Tote, 1386 Verwundete und 55 Vermißte, darunter 5 tote und 26 verwundete Offiziere. Rechnet man dazu die Verluste in den ersten zwanzig Tagen in Flandern, wo die Division in größeren Kampfhandlungen beteiligt war, so erhält man als Gesamtverlust dieser Wytschaetezeit immerhin die erschreckend hohe Zahl von 2125. Der Krankenstand war in derselben Zeit

Lille, das Herzstück der alten Sachsenstellung seit Herbst 1914, vorderste Linie beiderseits der Lys, Divisionsstab Mouveaux.

Die Gefechtstätigkeit war zunächst ganz gering. Mit der Zeit wuchs aber beim Gegner offenbar der nervöse Drang, Klarheit darüber zu erhalten, wo die längst erwartete große deutsche Offensive einsetzen würde. Die Engländer befürchteten naturgemäß am meisten einen deutschen Vorstoß gegen die Kanalhäfen Dünkirchen und Calais unter Abkneifung des Ypernzipfels nördlich davon (Skizze 19).

Am 4. März stießen sie nicht ohne Anfangserfolg gegen den rechten Nachbar der 32. Infanteriedivision, die 49. Reservedivision vor. Sie drangen bei Warneton bis in die B-Linie vor und wiederholten, diesmal ohne jeden Erfolg, ihren Angriff dort am 8. März.

Am 11. März machte II./103 einen gelungenen Patrouillenvorstoß und stellte dabei die englische 38. Infanteriedivision fest, ebenso Infanterieregiment 177 am 15. März. Vom 19. März ab legte unsere Artillerie breite, tiefe Gassen in die feindlichen Hindernisse und setzte in den folgenden Tagen das Zerstörungsschießen gegen die feindlichen Stützpunkte und Hindernisse fort.

Am 25. März rückte die 32. Infanteriedivision weiter nach links und gab den rechten Teil ihrer bisherigen Front an die 49. Reservedivision ab. Der Divisionsstab siedelte

nach la Madeleine um. Gegenüber der neuen Front, vor und hinter der Straße Ploegsteert—Bizet—Armentières herrschte reger Verkehr bei den Engländern, den unsere Batterien fortgesetzt störten. Die englischen Werke bei Houplines wurden mit langsamem Wirkungsfeuer nach und nach zerstört, die feindliche Fliegeraufklärung planmäßig durch Fliegerabwehrfeuer unterbunden.

Anfang April stellte Infanterieregiment 103 durch einen gelungenen Patrouillenvorstoß die 34. englische Division vor der Front fest. Dann flaute die Grabentätigkeit wieder etwas ab. Am 7. April wurde die vorderste Linie der 32. Infanteriedivision von der 38. Infanteriedivision übernommen. Die Division rückte in enge Quartiere in und nördlich von Haubourdin (Divisionsstab), Hallennes, Sequedin und Englos. Tags darauf begann die mit großen Hoffnungen der Heimat erwartete und auch von den Fronttruppen herbeigesehnte Offensive in Richtung auf Armentières.

5. Der Vormarsch auf und über Armentières. Kämpfe westlich Lille. (S. d. folgenden Skizzen.) Anfang April bis Ende Juni 1918.

Zur Einleitung des Angriffs traten am 8. April die Truppen den Vormarsch in die Bereitstellungsplätze an. Am Morgen des folgenden Tages um 4,45 Uhr vormittags, setzte schlagartig ein Feuerüberfall der gesamten Artillerie der Division ein. Um 6 Uhr begann das Vorbereitungsfeuer. Schon nach 1 ½ Stunden ging die Infanterie zum Sturme vor. Bereits im Gelände zwischen der ersten und zweiten Stellung stieß der Angreifer auf starken Widerstand. Trotzdem gelang es 10 Uhr vormittags Croix Maréchal, 11 Uhr Bois Grenier durch Infanterieregiment 177, gleichzeitig Fleurbaix durch Infanterieregiment 103 im Sturm zu nehmen.

Den frühen Morgen des 10. April leitete unsere Artillerie mit Vorbereitungsfeuer gegen die feindlichen Linien ein. Um 4 Uhr vormittags wurde mit dem Infanterieangriff auf den noch südwestlich Armentières standhaltenden Feind begonnen. Der Angriff kam der vielen feindlichen Maschinengewehrnester wegen zunächst nicht recht vorwärts. Das I. Bataillon des Infanterieregiments 102 stürmte am Nachmittag Dormoire, erbeutete hier ein 34-cm-Eisenbahngeschütz und eine 15-cm-Haubitze und nahm im weiteren Vorgehen Erquinghem. Gleichzeitig war Infanterieregiment 103 bis zur Rue du Biez vorgekommen und eroberte dort vier Geschütze.

Ein Teil des Divisionsstabes ging am Abend nach Formelles.

Während das Infanterieregiment 177 um 8,25 Uhr nachmittags den Südrand von L'Armée erreichte und ebenfalls eine Beute von drei Geschützen verzeichnen konnte, überschritt das Infanterieregiment 103 mit Teilen noch vor Abend die Lys westlich Armentières. Die Artillerie zog ihre Geschütze nach Rue des Acquete und südlich Erquinghem vor. In der folgenden Nacht wurde Armentières von allen Seiten umstellt und fiel alsbald. Bei der Einnahme wurden 37 Offiziere, 2290 Mann an Gefangenen gezählt, außerdem 38 Geschütze, 237 Maschinengewehre, 19 Minenwerfer, eine große Menge von Material und Lebensmittel erbeutet. Die Division hatte einen Verlust von 235 Mann tot, 868 verwundet, 67 vermißt.

Während des Angriffs stieß die Nachführung der Feldküchen auf erhebliche Schwierigkeiten. Oft wurde sie bei der Verstopfung der Vormarschstraßen zur Unmöglichkeit. Die Truppe war auf ihre eisernen Portionen angewiesen.

Zum weiteren Vortragen des Angriffs wurde am 11. April das Infanterieregiment 94 mit zwei Bataillonen der 63. Infanteriebrigade unterstellt.

Die Division verlegte ihren Gefechtsstand nach der Erquinghemstraße vor.

Das Infanterieregiment 103 ging mit Infanterieregiment 94 über die Lys in der Richtung auf Pont de Nieppe zu vor und fand starken Widerstand in der feindlichen Stellung nördlich Les trois Tilleuls und am Westrand von Pont de Nieppe. Um 12,30 Uhr nachmittags traten das Infanterieregiment 103, das I. Bataillon Infanterieregiments 102, das III. Bataillon Infanterieregiments 177 und zwei Bataillone des Infanterieregiments 94 zum gemeinsamen Angriff an. Es gelang dem Infanterieregiment 103 im Südteil des Lysriegels einzudringen. An der Straße nach Pont de Nieppe stieß es auf starken Widerstand, setzte aber trotzdem seinen Angriff auf Nieppe fort, unterstützt durch das III. Bataillon Infanterieregiments 102, welches auf Erquinghem in nördlicher Richtung auf Gibet und gegen den Südwestausgang von Nieppe vorging.

Nach halbstündigem zusammengefaßten Zerstörungsfeuer aller Batterien auf Nieppe und die Sehnenstellung östlich davon gingen die Kompagnien der Regimenter 103 und 102 am 12. April 6,45 Uhr vormittags zum Angriff vor. Infanterieregiment 177 folgte als Reserve längs der Straße Armentières—Nieppe. Um 11 Uhr war Nieppe genommen. Noch am Nachmittag drang Infanterieregiment 103 zusammen mit I. Bataillon Infanterieregiments 102 und III. Bataillon Infanterieregiments 177 nach Wegnahme der feindlichen Stützpunkte Le Papaet und Le Rapot bis de Seule vor.

Der Divisionsstab erreichte am Abend Pont de Nieppe. Die Truppen wurden in und um Nieppe gesammelt. Die Division bildete nunmehr zunächst die Armeereserve. Ein noch am Abend von Sr. Majestät dem König eintreffendes Telegramm beglückwünschte die Division zu ihrem schönen Erfolge.

Am 15. April wurde die Division dem Garde-Reservekorps unterstellt und trat damit zur vierten Armee über.

Der Stab bezog an diesem Tage den Gefechtsstand in Croix du Bac. Die Artillerie der Division unterstützte den Angriff der 177. Infanteriedivision auf Ravetsberg und die Höhen westlich Sebasto. Das Infanterieregiment 102 wurde der Angriffsdivision zum Angriff auf den Liller Berg unterstellt, während die Infanterieregimenter 103 und 177 der 117. Infanteriedivision nahe auf folgten, Bailleul von Osten und Norden abschlossen und den Schutz der linken Flanke der 117. Infanteriedivision übernahmen.

Am 15. April 4,20 Uhr nachmittags wurde die aus den Regimentern 103 und 177 bestehende Brigade in Gegend nordwestlich Steenwerk beiderseits der Straße Steenwerk—Bailleul bereitgestellt, während das Infanterieregiment 102 zum Sturme gegen den Liller Berg antrat. Um 6,25 Uhr wurde der Ravetsberg durch die 117. Infanteriedivision genommen. Das Infanterieregiment 102 stürmte den Liller Berg und befand sich am Abend im Vormarsch auf der Straße Bailleul—Ravetsberg. Der Feind, die 59. englische Division, leistete heftigen Widerstand. Um 7,50 Uhr nachmittags hatten die Regimenter die Bahn Armentières—Bailleul überschritten, die 12. Kompagnie Infanterieregiments 102 nahm in schneidigem Anlauf Bailleul und machte 200 Gefangene; das I. Bataillon Infanterieregiments 103 erreichte St. Antoine.

Für den 16. April wurde die Division der 117. Infanteriedivision unterstellt. Das Divisionsstabsquartier blieb zunächst in Croix du Bac. In den Morgenstunden besetzte das Infanterieregiment 177 Bailleul, das I. Bataillon Infanterieregiments 103 eroberte den nördlich des Ortes ausgebauten Stützpunkt Capellynde. Bailleul lag unter starkem feindlichen Feuer.

Auch Infanterieregiment 102 kam am Morgen des 16. April zunächst gut vorwärts. Um 9 Uhr vormittags

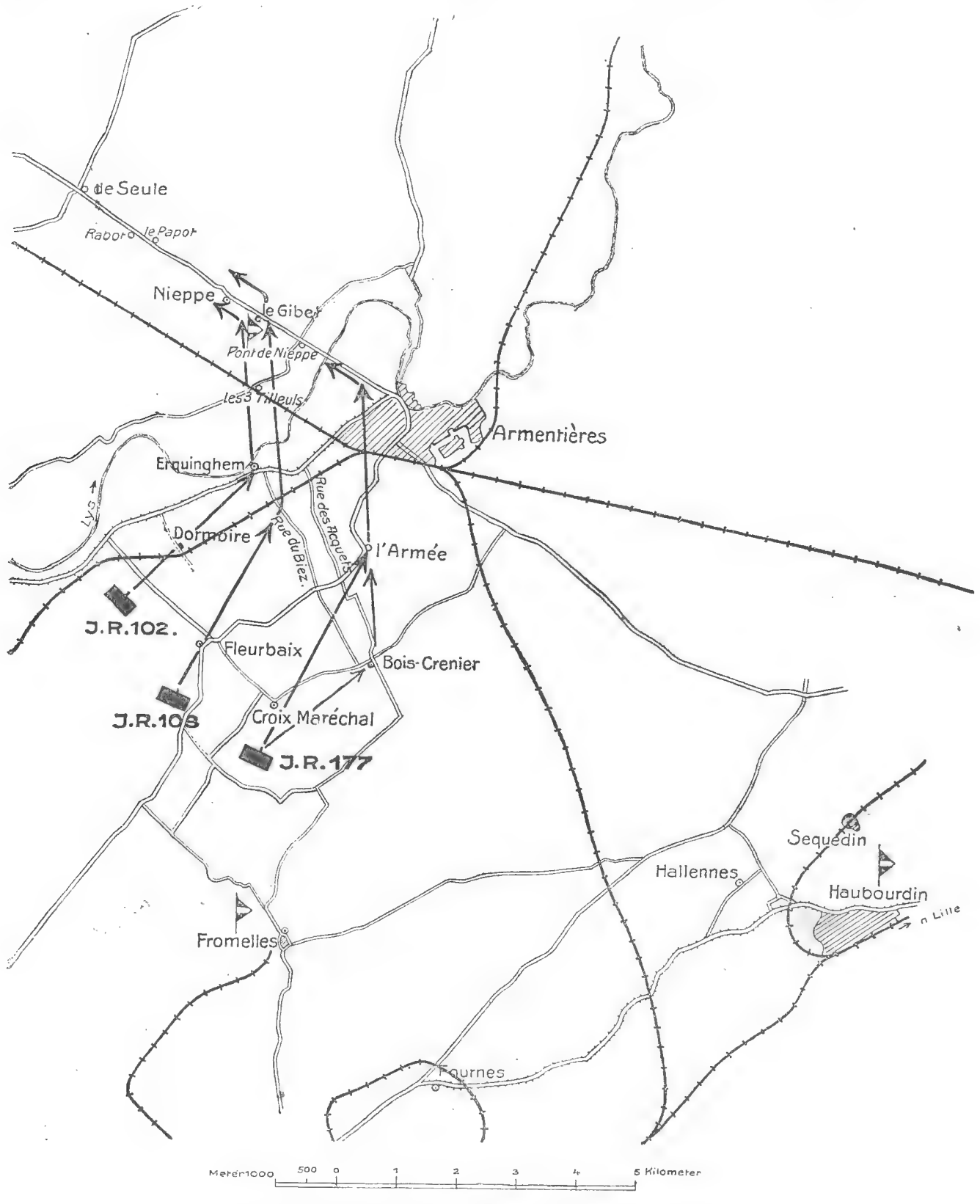
Sonderzeichnung für „Sachsen in großer Zeit" von R. Trache

Sächsische Pioniere legen durch Sprengung das Schlachtfeld frei

befand sich sein II. und III. Bataillon im Angriff nördlich Irrenanstalt. Beim weiteren Vorgehen leistete der Gegner in der Linie Meulehoeck—Blauwenkandt hartnäckigsten Widerstand und ging um 4 Uhr nachmittags selbst zum Gegenangriff über. Die deutsche Infanterie litt sehr unter dem starken feindlichen Feuer schwerer Batterien aus der Richtung des Mont Noir. Die Kompagnien der 32. Infanteriedivision schmolzen bis auf zwanzig Mann zusammen. Besonders lästiges Feuer schlug auch vom Kemmel in die Flanke der Angreifer. Um 6,45 Uhr mußte der Angriff eingestellt werden. Der Divisionsstab war bis halbwegs Steenwerk—Bahnhof Pont de Pierre am Nachmittag vorgerückt.

Trotz der großen Verluste wurde der Angriff am nächsten Tage fortgesetzt.

Um 11 Uhr vormittags am 17. April trat die Division



Skizze 22. 32. Infanteriedivision im Angriff auf Armentières 1918

mit dem Infanterieregiment 177 auf dem rechten Flügel, Infanterieregiment 102 auf dem linken Flügel, zugleich mit der 117. Infanteriedivision rechts und der 38. Infanteriedivision links zum erneuten Vorstoß gegen die Linie Meulehoeck—Blauwenkandt an. Wiederum kam der Angriff nur langsam vorwärts. Der Gegner hatte sich an den Süd- und Südosthängen der Meulehoeckhöhe in zwei bis drei teilweise verdrahteten Linien festgesetzt. Die feindlichen Batterien sandten vom Kemmel her wieder ihr vernichtendes Feuer in die Flanke. Da die beiden Nachbardivisionen noch einen Kilometer zurückhingen, waren die Regimenter der Division dem flankierenden feindlichen Maschinengewehrfeuer beiderseits ausgesetzt. Um 6,30 Uhr nachmittags mußte der Angriff auf der ganzen Linie eingestellt werden. Die Division richtete sich zu hinhaltendem Kampfe ein, die deutsche Vorwärtsbewegung kam zum Stehen.

Die Gesamtbeute der 32. Infanteriedivision betrug seit dem 9. April etwa 5000 Gefangene, 75 Geschütze, 16 Minenwerfer, 314 Maschinengewehre sowie sehr viel Lebensmittel und Kriegsmaterial. Im Verlaufe des Angriffes besserten sich die Nachschubverhältnisse, die Straßen wurden infolge der trockenen Witterung härter, die Verkehrsstockungen während der ersten Angriffsperiode ließen nach.

Am 18. April nahm der Divisionsstab Quartier am Nordostausgang von Menegate, wo er bis zum 26. April verblieb. Die Division gliederte sich unter Festhaltung der erkämpften Front mehr nach der Tiefe.

Am 20. April übernahm die Division den Abschnitt Bailleul. In den ersten Tagen blieb die feindliche Artillerie sehr lebhaft. Bailleul lag unter dauerndem starken Beschuß. Durch heftige Feuerüberfälle auf die Irrenanstalt und das Gelände bei Syekelinde wollte der Gegner anscheinend Vorbereitungen zu neuem Angriff stören.

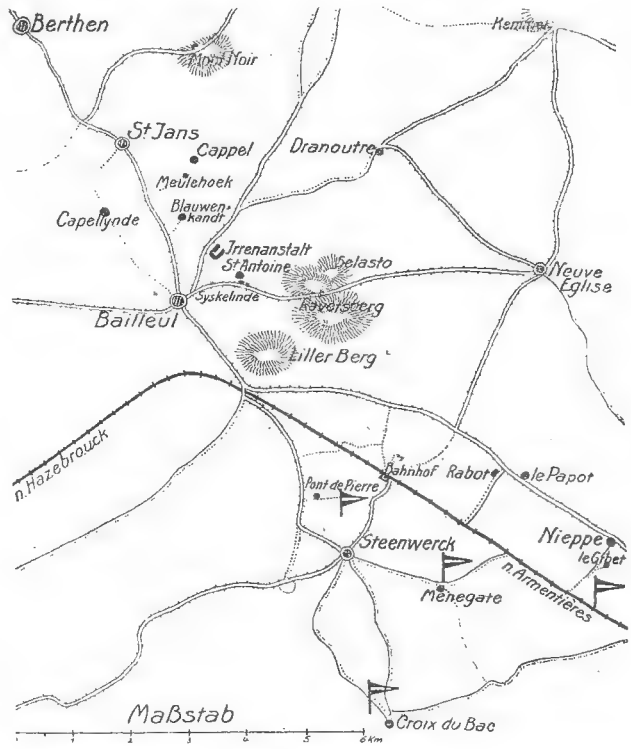
An Infanterie wurden in vorderster Linie eingesetzt: Das Infanterieregiment 102 und das Infanterieregiment 177. Infanterieregiment 103 lag zunächst in Reserve und löste nach drei Tagen das Infanterieregiment 102 ab. Abermals nach drei Tagen wurde Infanterieregiment 177 durch das Infanterieregiment 102 ersetzt. Am 25. April übernahm Infanterieregiment 177 den rechten Flügelabschnitt der 38. Infanteriedivision. Der Divisionsstab wurde infolge dieser Rechtsverschiebung nach le Gibet verlegt.

Bis zum 1. Mai hielt sich die Tätigkeit des Feindes in geringen Grenzen. Auch die Artillerie beschränkte sich auf einige Feuerüberfälle und auf Störungsfeuer. Am 2. Mai schwoll das Feuer der feindlichen Batterien an, bis es in der Nacht vom 3. zum 4. größte Heftigkeit gewann. Um 6,25 Uhr vormittags des 4. Mai setzte der erwartete feindliche Angriff auf breiter Front mit starken Kräften ein. Der Gegner, dem es zunächst gelang, bis in unser Vorfeld heranzukommen, wurde durch kräftigen Gegenstoß zurückgeworfen. Im scharfen Nachdrängen konnten unsere Linien noch vorgeschoben werden; dabei wurden 3 Offiziere, 200 Mann der 27. und 133. französischen Division gefangen, 23 Maschinengewehre, viel Stellungsakten und wichtige Angriffsbefehle erbeutet. Die Verluste der Franzosen waren groß. Todesmutig waren sie in unser flankierendes Maschinengewehr- und Infanteriefeuer hineingelaufen. Reihenweise lagen die Toten vor der Stellung.

In der Nacht vom 4. zum 5. Mai wurden die noch vorhandenen Franzosennester gesäubert, die Kampfbataillone wurden durch Ruhebataillone abgelöst. Die Tätigkeit der feindlichen Artillerie ließ in den folgenden Tagen nach. Die Franzosen schienen ihre Angriffsgedanken an dieser Stelle der Front zunächst aufgegeben zu haben.

Vom 9. Mai ab begann die Ablösung der Division. Zunächst wurde Infanterieregiment 103 aus der Stellung gezogen und ging dicht östlich Lavantie in Unterkunft. Am 11. Mai folgte das Infanterieregiment 102, am nächsten Tage Infanterieregiment 177. Auch das Feldartillerieregiment 64 verließ seine Stellung. Am 12. Mai war die Ablösung der Division durch die 35. Infanteriedivision vollzogen.

Die 32. Infanteriedivision wurde Eingreifdivision beim IX. Reservekorps und bezog Unterkunft in Haubourdin (vergleiche Skizze 22). An den folgenden Tagen wurden die Truppen durch den Divisionskommandeur besichtigt, am 15. Mai sahen sie den Besuch ihres Königs. Die nächsten zwei Wochen waren der Ausbildung der Truppen und dem



Skizze 23. Die 32. Infanteriedivision im Angriff auf den Liller Berg

innern Dienst gewidmet. Der Geburtstag Sr. Majestät des Königs konnte von der Division in den Ruhequartieren gefeiert werden.

Schon am 23. Mai war der Division bekannt, daß sie die 48. Reservedivision des LV. Armeekorps, vom 28. Mai beginnend, ablösen sollte. Die letzten Tage der Ruhe wurden mit den Vorbereitungen zum Stellungstausch verbracht. Am letzten Maitag hatte die 32. Infanteriedivision die neue Stellung bezogen. Die Führung im neuen Divisionsabschnitt übernahm für den wegen Erkrankung beurlaubten Kommandeur als Divisionsführer zunächst der Infanteriebrigadekommandeur Generalmajor Müller. Divisionsstabsquartier wurde Fourneaux-Mühle südöstlich Sailly sur la Lys.

Am 2. Juni war die Ablösung planmäßig beendet. Die beiderseitige Artillerietätigkeit nahm in der neuen Stellung nur einen geringen Umfang an. Feindliche Flugzeuge kreuzten dauernd tief über den Stellungen der Division. Bombenabwürfe brachten Verluste.

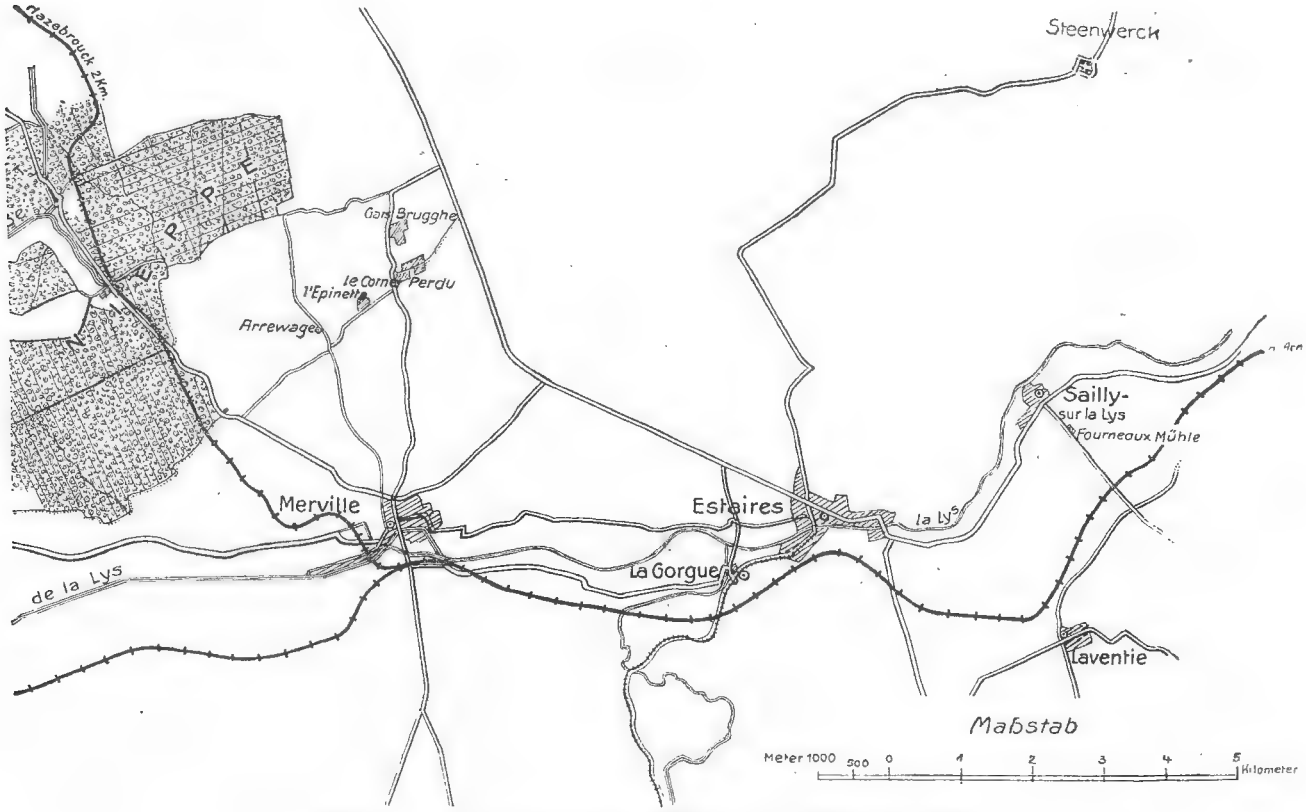
Um 2 Uhr vormittags des nächsten Tages setzte Trommelfeuer gegen die Infanteriestellung auf der ganzen Divisionsfront ein, begleitet vom Streufeuer auf das Batteriegelände. Ein feindlicher Angriff erfolgte nur gegen die rechte Nachbardivision, die 24. Reservedivision. In der darauffolgenden Nacht wurde der Angriff dort wiederholt. Der Feind drang bis in das Vorfeld ein. Dies zwang das Infanterieregiment 102 dazu, seine Vorpostenlinie am rechten Flügel etwas zurückzubiegen.

In der nächsten Zeit hielt sich die Gefechtstätigkeit in geringeren Grenzen, sie war in der Hauptsache auf Patrouillenunternehmungen beschränkt. Der 15. Juni brachte die rechte Nachbardivision durch einen erfolgreichen Angriff wieder im Besitz des am 4. Juni verlorenen Geländes. Das Infanterieregiment 102 schloß sich der Unternehmung an und schob seinen rechten Flügel bis in die Höhe des Württemberger Hofes vor.

Die zweite Hälfte des Juni sah die Division in schweren Kämpfen gegen den immer wieder anrennenden Feind. Schon in der Nacht zum 16. Juni steigerte sich die Tätigkeit der gegnerischen Artillerie auf das äußerste. Feindliche Flugzeuge schossen aus geringen Höhen mit Maschinengewehren und warfen zahlreiche Bomben ab. Starker Wagenverkehr

Am 28. Juni griff das Vorgehen der Engländer auch gegen den Abschnitt der Division über. Es gelang ihnen, bis in die Linie Gars-Brugghe—le Cornet Perdu—l'Epinette vorzukommen. Hier wurde der Angriff zum Stehen gebracht. Gegenangriffe, die während des ganzen Tages mit großer Zähigkeit ausgeführt wurden, brachten nur geringe Erfolge. Zwei Tankgeschütze gingen verloren. Die Division erlitt sehr schwere Verluste. Auch die Einbuße an Material war bedeutend. Teile der 16. Infanteriedivision wurden der 32. Infanteriedivision zur Verfügung gestellt, die 48. Reservedivision und die 39. Infanteriedivision als Eingreifdivisionen herangezogen. Neue Angriffe der Engländer fanden jedoch nicht statt.

Am 30. Juni wurde die stark abgekämpfte 32. Infanterie-



Skizze 24. 32. Infanteriedivision. Angriff auf den Nieppewald 1918

wurde auf der Straße Merville—Arrewage vernommen. Die Anzeichen für einen bevorstehenden englischen Angriff gegen das IX. Armeekorps und den linken Flügel des LV. Armeekorps mehrten sich. Schon am Nachmittag des 16. Juni fühlte der Feind gegen den Württemberger Hof vor. In den Nachmittagsstunden des folgenden Tages belegte der Feind die Gräben des linken Flügels des Infanterieregiments 102 und des rechten Flügels des Infanterieregiments 177 mit starkem Störungsfeuer. Am Abend wurden einige unserer Batterien vergast. Dem Gegner gelang es, sich in den Besitz des Württemberger Hofs zu setzen. Die folgende Nacht verlief, die lebhafteste Fliegertätigkeit abgerechnet, verhältnismäßig ruhig. Am Morgen war die 44. Reservedivision schon wieder im Besitz des Württemberger Hofes, der aber schon am nächsten Tag wieder in die Hände der Engländer überging. Während der ganzen folgenden Woche hielt die stärkere Artillerietätigkeit des Feindes an. In der Nacht vom 26. zum 27. Juni bereitete stärkstes feindliches Artilleriefeuer, von Bombenabwürfen der Flieger begleitet, einen neuen feindlichen Angriff vor. Wiederum griff der Gegner die rechte Nachbardivision an.

division durch die 39. Infanteriedivision abgelöst. Am folgenden Tage bezogen die ermüdeten Truppen Quartiere in Lille. Der Divisionsstab ging nach la Madeleine (vergleiche Skizze 8).

6. Die Kämpfe an der Maas bei Verdun Juli 1918 bis Kriegsende, (s. auch Skizzen 25 u. 26).

Nach kurzer Erholungszeit gelangte die Division in der Zeit vom 5.—9. Juli mit der Eisenbahn nach Nouillon Pont und trat zur Heeresgruppe Gallwitz, fünfte Armee, Maasgruppe Ost, über. Die Division wurde dem Generalkommando des V. Reservekorps unterstellt und löste die 76. Reservedivision in der vordersten Stellung ab. Der Stab blieb zunächst in Ortsunterkunft in Nouillon Pont. Der Division wurde der Damloupabschnitt anvertraut, eingeteilt in: Oder- (südlicher), Spree- (mittlerer) und Havel- (nördlicher) Abschnitt. Infanterieregiment 103 übernahm den Oder-, Infanterieregiment 102 den Spree-, Infanterieregiment 177 den Havelabschnitt. Der Divisionsstab kam nach Bouvigny-Ferme zu liegen (vergleiche Skizze 25).

Die ersten Tage in der neuen Stellung konnte die Division

in Ruhe verbringen. Nur die Patrouillen fanden Gelegenheit sich auszuzeichnen. Im übrigen konnte viel Zeit auf die Ausbildung und die Instandsetzung von Bekleidung und Waffen verwendet werden. Gefechtsübungen wurden unter den Augen des Divisionskommandeurs und des Kommandierenden Generals abgehalten. Im Interesse der Ausbildung wurden die geschlossenen Regimenter vorübergehend in Ruhestellung gelegt.

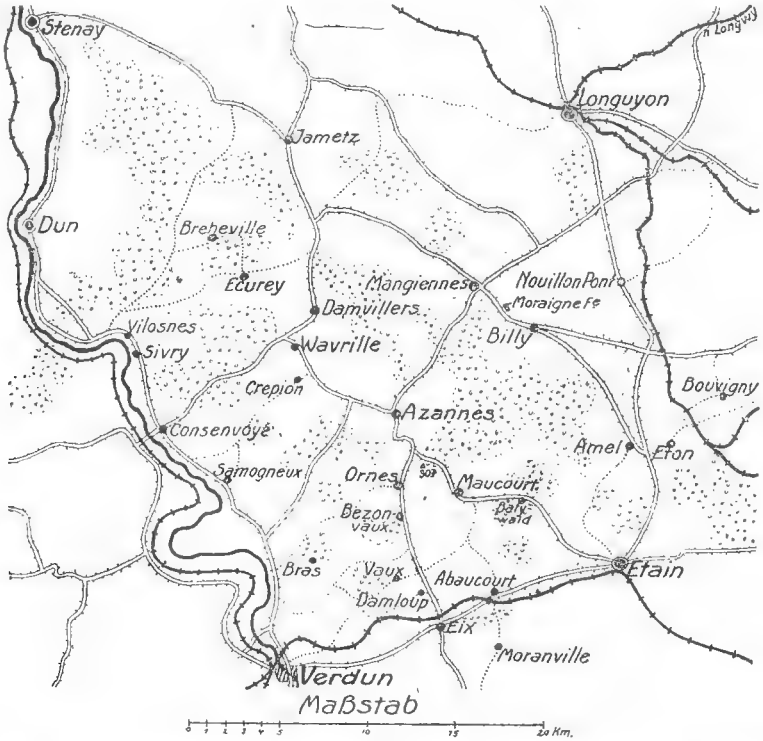
Am 23. Juli traf der neuernannte Kommandeur der Division, Generalmajor v. Scheel, ein. Das Divisionsstabsquartier wurde am 26. Juli nach Nouillon Pont verlegt, kehrte aber am 14. August wieder nach Bouvigny-Ferme zurück.

Vom 24. August ab trat die Division in den Befehlsbereich der Gruppe Ornes über und wurde dem XVIII. k. u. k. Korpskommando unterstellt.

Vom 31. August ab begann der Gegner auch an dieser Front rühriger zu werden. Nach verläßlichen Nachrichten war die bisher gegenüberliegende feindliche 29. Infanteriedivision abgelöst und ihr Raum von zwei Divisionen eingenommen worden. Die bei der 32. Infanteriedivision eintreffende Nachricht, daß bei der Heeresgruppe Herzog Albrecht am 1. September ein feindlicher Angriff erwartet würde, machte die Anordnung erhöhter Gefechtsbereitschaft auch bei der Division notwendig. Um auf dem rechten Flügel des Abschnitts ein tieferes Vorfeld zu schaffen, wurde im Anschluß an die rechte Nachbardivision die Hauptwiderstandslinie in die Linie Punkt 307—Maucourt zurückverlegt. Am 12. September setzte starkes feindliches Artilleriefeuer gegen die Stellungen der Maasgruppe Ost ein. Im Divisionsabschnitt erhielten der Chenawald, der Batywald, Abaucourt und später auch das Batteriegelände lebhaftes Feuer. Am Nachmittag steigerte sich das Feuer zu großer Heftigkeit. Gegen 7 Uhr nachmittags fuhren auf dem Haudaumontrücken offen feindliche Maschinengewehrabteilungen auf, unter deren Schutz der Gegner aus der Küchenschlucht in Stärke von etwa 3—400 Mann gegen den Chenawald vorging. Unsere Posten zogen sich kämpfend auf die Widerstandslinie im Vorfeld zurück. Im Gegenstoß wurde der Feind wieder aus den Wald vertrieben und die alte Vorfeldbesetzung wieder hergestellt. Hingegen gelang es dem Gegner, bei der 8. Landwehrdivision (linke Nachbardivision) in den Moranvillerwald einzudringen. Ein weiterer Vorstoß des Feindes von hier aus auf Abaucourt zwang unsere Vorfeldposten auf diesen Ort zurückzugehen. Nach schneidigem Gegenangriff einer Kompagnie des Oderabschnitts mußte der Gegner weichen und sich auf die Nationalhöhe zurückziehen. Das Sturmbataillon Rohr wurde in zwölf Sturmblocks auf die Reservebataillone und die Abschnittsreserven eingeteilt. Am Nachmittag des 13. September griff der Feind wiederum an. Der Fenillawald ging verloren, das Sägewerk wurde wieder genommen. Der Gegner besetzte den Bahnhof Abaucourt mit zwei Maschinengewehren. Die neutrale Höhe im Abschnitt Havel-Mitte, die der Feind mit 50 Mann besetzt hatte, wurde durch unser Artilleriefeuer vom Feinde gesäubert. Nachdem der Chenawald mehrmals seinen Besitzer gewechselt hatte, drückten in der Nacht zum 14. September unsere Postierungen den Feind bis zum Bahndamm zurück. Der Kommandeur der 27. Infanteriedivision, welche im Abschnitt Havel-Nord und -Mitte eingeschoben wurde, übernahm das Kommando in diesem Abschnitt. Die gesamte Artillerie blieb jedoch dem Artilleriekommandeur 32 unterstellt. Am Vormittag drang der Feind wiederum in den Chenawald ein, wurde aber gegen Mittag durch die 8. Kompagnie Infanterieregiments 177 wieder herausgeworfen. Gegen Abend gingen feindliche Kräfte erneut aus der Linie Bahnhof—Soupleville Ferme vor. Der Angriff blieb liegen. Unsere Postierungen hielten auf Schützenhöhe, Ostrand Füsilierhöhe, am Bachrand östlich Fenillawald und am Sägewerk stand. Bei der linken Nachbardivision saß dagegen der Feind noch im Moranvillerwald.

Vom 15. September ab wurde die Artillerietätigkeit beim Gegner wieder geringer. Er zog sich zurück, auch der Chenawald wurde von ihm geräumt.

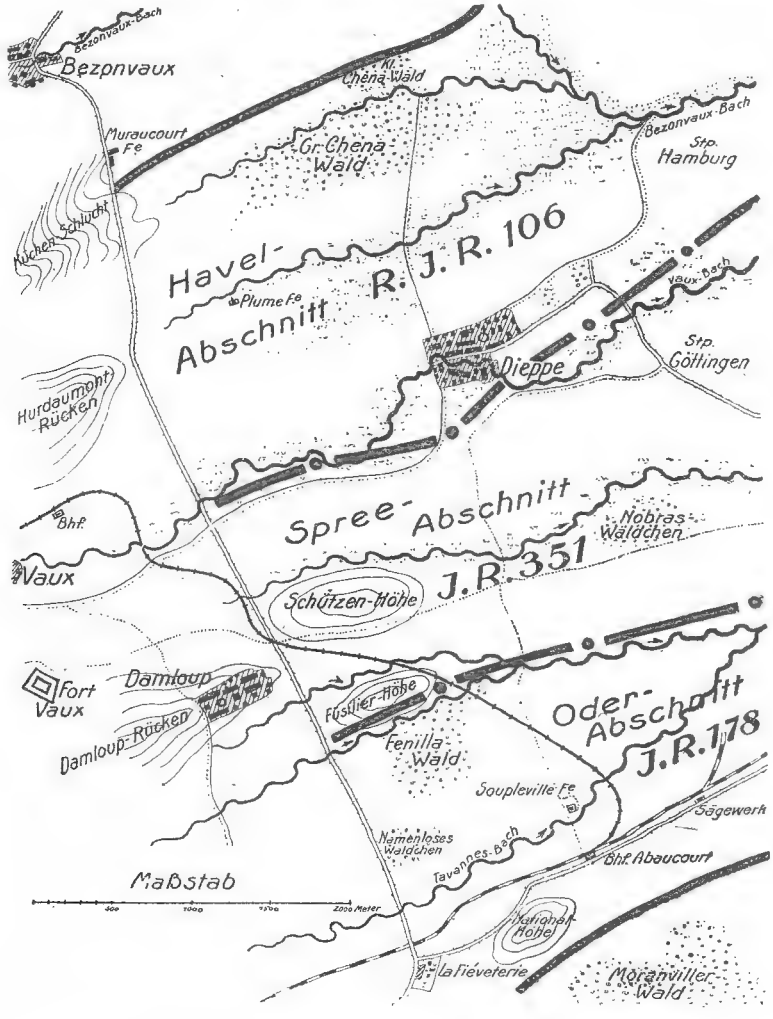
Bis zum 26. September trat wieder Ruhe auf der ganzen Front ein. Erst das an diesem Tage stärker einsetzende Artilleriefeuer ließ auf eine neue Unternehmung des Gegners schließen.



Skizze 25. Die 32. Infanteriedivision bei der 5. Armee nordöstlich von Verdun (Übersichtsskizze)

5,30 Uhr vormittags schritt er mit starken Kräften gegen die Vorfeldpatrouillen im Abschnitt Oder-Nord zum Angriff. Diese gingen kämpfend auf Dieppe zurück. Dem Vauxbach folgend, überflügelte der Gegner Dieppe von Norden und drang in den Ort ein. Die 12. Kompagnie Infanterieregiments 177 zog sich nach Nahkampf in den Trümmern des Dorfes vor dem überlegenen Gegner nach dem Stützpunkt Göttingen zurück. Das inzwischen auf den Bahndamm vor Chenawald und Dieppe einsetzende eigene Artilleriefeuer verwehrte dem Feinde ein weiteres Vorgehen. Dieppe wurde bald wieder von ihm geräumt; gegen Abend schon konnten die alten Postierungen wieder eingenommen werden.

ville-Höhe. Der Amerikaner und Franzose durchstießen mit starken Kräften bei der k. u. k. 1. Infanteriedivision die Brabanterstellung und drangen bis in die Etzelstellung vor. Die Infanterieregimenter und das Feldartillerieregiment 64 der Division wurden daraufhin von der Gruppe Ornes nach der Maasgruppe Ost in der Gegend von Warville zum Eingreifen bereitgestellt. Noch in den zeitigen Abendstunden erfolgte, teilweise in der Finsternis, die Einsetzung der Infanterieregimenter zwischen Großer Stern und Crepion, um die Etzelstellung zu stützen. Die Division wurde zwischen der k. u. k. 1. Infanteriedivision und der 15. Infanteriedivision eingeschoben, der Divisionsstab nach Vittarville



Skizze 26. Die 32. Infanteriedivision im Damloupabschnitt 1918

Bis zur Ablösung, die in den Tagen vom 30. September bis 2. Oktober erfolgte, trat wieder Ruhe ein, nur die Patrouillentätigkeit war lebhaft.

Am 3. Oktober gab die Division das Kommando im Abschnitt Damloup an die 192. Infanteriedivision ab. Die 32. Infanteriedivision wurde Korpsreserve und blieb der Gruppe Ornes als Eingreifdivision unterstellt. Divisionsstabsquartier wurde Billy (vergleiche Skizze 25).

Da der Druck des Gegners auf Maas-West dauernd zunahm, wurde ein Drittel der Division (Infanterieregiment 102) nach Westen in die Gegend von Breheville verschoben. Der Divisionsstab und der Brigadestab gingen in Mangiennes in Unterkunft.

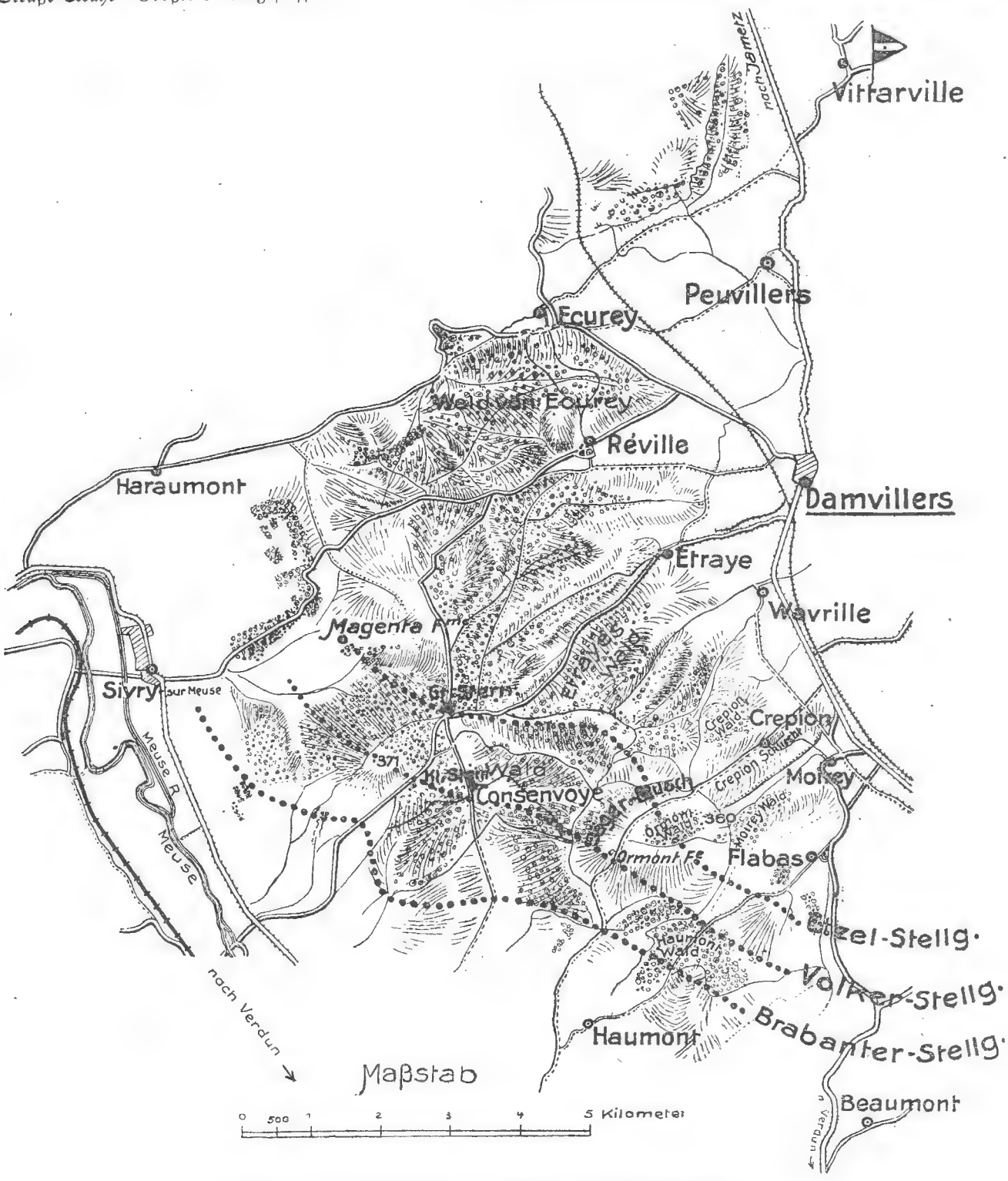
Der nächste Tag galt der Erkundung der Versammlungsräume der Division. Schon am Morgen des 8. Oktober erfolgte der erwartete Großangriff von der Maas—War-

verlegt. Nachts um 11 Uhr übernahm die Division das Kommando im Abschnitt. Dies war bei dem gänzlichen Mangel an Akten- und Kartenmaterial und in dem von tiefen Schluchten durchzogenen, dicht bewaldeten Gelände außerordentlich schwierig. Außerdem war unbekannt, wo sich die Stellungsartillerie befand. Ein großer Teil war in Feindeshand gefallen. Die II. Abteilung Feldartillerieregiments 64 mußte bei völliger Dunkelheit lediglich nach der Karte in Stellung gehen. Die III. Abteilung war Infanterie-Begleitabteilung und auf die Infanterieregimenter verteilt. Die I. Abteilung war mit dem Infanterieregiment 102 in dessen Abschnitt verschoben worden und befand sich in denkbar ungünstigen Stellungen, das Fußartilleriebataillon 80 war bei der Gruppe Ornes verblieben. Es standen der Division somit nur fünf leichte Feldbatterien zur Verfügung.

Am Morgen des 9. Oktober befanden sich das Infanterie-

regiment 102 in der Etzelstellung östlich des Großen Sterns, das Infanterieregiment 177 anschließend bis zum Walde von Crepion, das Infanterieregiment 103 wurde beiderseits der Straße Etraye—Großer Stern gestaffelt.

terieregiments 102 drang unter Führung des Hauptmann Märker über die Volkerstellung vor. Die rechts und links anschließenden Teile kamen in der Volkerstellung zum Stehen. Trotz der hierdurch entstandenen Bedrohung beider



Skizze 27. 32. Infanteriedivision während der letzten Großkampftage

Am 9. Oktober 6,30 Uhr vormittags begannen die Infanterieregimenter 102 und 177 den Angriff zur Wiedergewinnung der Hauptverteidigungslinie.

Die inneren Flügel der k. u. k. 1. Infanteriedivision und der 15. Infanteriedivision schlossen sich dem Vorgehen an. Der Angriff gewann zunächst Boden und warf den Gegner aus dem Ostteil des Waldes von Consenvoye, dem Jägerbusch, dem Ormont- und dem Haumontwald heraus. Das auf dem rechten Flügel eingesetzte II. Bataillon des Infan-

Flanken behauptete das II. Bataillon Infanterieregiment 102 zunächst die gewonnene Linie. Bei dem Infanterieregiment 177 spielten sich in dem mit dichtem Unterholz bestandenen Ormontwald schwere Kämpfe ab. Trotz hartnäckiger Gegenwehr des Feindes gelang es dem III. Bataillon Infanterieregiments 177 unter Führung von Hauptmann Blohm den Wald vom Gegner zu säubern und bis zur Ormont-Ferme vorzustoßen. Gegen Mittag setzte nach heftiger Artillerievorbereitung der Gegenangriff der 18. französischen Division

gegen die gesamte Divisionsfront ein. Hierbei wurde im wechselvollen Kampfe das II. Bataillon Infanterieregiments 102 in die Linie Kleiner Stern—Westrand Jägerbusch zurückgedrängt. Das links anschließende I. Bataillon Infanterieregiments 102 wurde aus der Volkerstellung in den Jägerbusch zurückgenommen. Bei dem Infanterieregiment 177 fiel die Ormont-Ferme in Feindeshand. Den Ormontwald hatte der Gegner von drei Seiten umgangen. Seinen wiederholten heftigen Anstürmen gelang es, in den Wald einzudringen, und den in der Westecke befindlichen Bataillonsstab durch Umzingelung gefangen zu nehmen. Durch einen schneidigen Gegenstoß der letzten Reserven des Bataillons wurde der Stab jedoch wieder befreit. Er säuberte nun mit seinen Leuten den Wald wieder völlig vom Feinde. Ein am Abend erfolgender neuer Angriff gegen den Ormontwald wurde blutig abgewiesen. Nur im Haumontwald gelang es dem Feind, unsere Linien durch einen von starker Minenwerfervorbereitung gestützten Angriff gegen den Ostrand zurückzudrängen. Das I. Bataillon Infanterieregiments 103 der Gruppenreserve war durch die k. u. k. 1. Infanteriebrigade eigenmächtig zum Halten der Höhe 371 eingesetzt worden. Es hielt sich mit Teilen des k. u. k. 5. Infanterieregiments gegen mehrere feindliche Angriffe, die von Süden, Westen und schließlich auch von Norden her erfolgten. In der Nacht vom 9. zum 10. Oktober wurden die stark vermischten Verbände geordnet und der Anschluß an die Nachbardivision unter schwierigen Verhältnissen hergestellt. Das Infanterieregiment 103 war auf dem rechten Flügel eingeschoben und auf diese Weise der Abschnitt des Infanterieregiments 102 verkleinert worden.

Gegen Mittag des 10. Oktober mußte das I. Bataillon Infanterieregiments 103 unter Hauptmann von Bünau, von drei Seiten umfaßt, die Höhe 371 räumen. Hierdurch wurde das II. Bataillon Infanterieregiments 102 am Kleinen Stern stark gefährdet. Da es immer mehr von den Flanken und zum Teil aus dem Rücken beschossen wurde, erhielt es von der Division Befehl, in die Etzelstellung zurückzugehen.

Außerordentlich schwierig gestaltete sich während der Großkampftage die Verpflegung der vorderen Linien. Durch den dauernden Beschuß der Schluchten und Anmarschwege konnte keinerlei Nachschub nach vorn gelangen. Die Wege waren durch das Artilleriefeuer grundlos und in der Infanteriezone kaum mehr für Fahrzeuge passierbar. Es wurden Flieger eingesetzt, die Verpflegung und neben dieser auch Maschinengewehrmunition und Wasser bei den Truppen in vorderer Linie abwarfen. Erst am 14. Oktober, also nach sechs Tagen, war es möglich, den Kampftruppen wieder warme Verpflegung zuzuführen.

Ich kehre zur Darstellung der Kampfhandlungen des 10. Oktober zurück.

Ein gegen 1 Uhr nachmittags nach starker Artillerievorbereitung einsetzender Angriff gegen die Infanterieregimenter 103 und 177 erstickte in sofort einsetzendem Maschinengewehrfeuer. Am Nachmittag jedoch drückten erneut einsetzende feindliche Angriffe unsere Linie im Jägerbusch bis an den Nordostrand zurück. Im Ormontwald stieß der Feind durch Umfassung bis über den Ostrand des Waldes vor. Hier gelang es wiederum dem Hauptmann Blohm durch Gegenstoß einiger schnell zusammengerafften Kompagnien, den Gegner aus dem Walde herauszuwerfen. Die feindlichen Angriffe gegen den Sattel bei Punkt 360 wurden abgeschlagen. Am Spätnachmittag unternahm das Infanterieregiment 102 einen Gegenangriff und warf den Feind zurück.

Auf dem rechten Flügel des Infanterieregiments 103 war der Anschluß an die 228. Infanteriedivision, welche die k. u. k. 1. Infanteriedivision abgelöst hatte, verloren gegangen. Aus diesem Grunde wurde die Linie am Großen Stern in der Nacht zurückgebogen und durch die 228. Infanteriedivision bei Magenta-Ferme Anschluß gewonnen.

Am 11. Oktober griff der Feind nach starker Artillerievorbereitung den Ormontwald wiederum an und drang in geringer Tiefe in den West- und Südrand desselben ein. Das III. Bataillon Infanterieregiments 177 riegelte den Südwestteil des Waldes ab. Der Gegner setzte seine Angriffe fort und griff den Jägerbusch und Ormontwald von Norden und Westen an. Es gelang ihm, das Infanterieregiment 102 im Jägerbusch bis an den Nordostrand zurückzudrücken und auch im Ormontwald Boden zu gewinnen. Im Laufe des Nachmittages nahm das III. Bataillon Infanterieregiments 177 den Wald bis auf ein Franzosennest an der Südwestecke wieder in Besitz. Unterdessen hatte ein neuer Angriff der 18. französischen Division gegen die Front des Infanterieregiments 103 eingesetzt. Im Maschinengewehrfeuer brach er zusammen. Die Franzosen flüteten unter Zurücklassung zahlreicher Toten zurück. Gleichzeitig ging der Feind gegen die südlich Punkt 360 stehenden Teile des Infanterieregiments 177 vor. Auch hier brach der Angriff schon im Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zusammen.

Am Morgen des 12. Oktober setzte starkes Artilleriefeuer gegen den Ostrand des Jägerbusches, den Ormontwald sowie den Sattel bei Punkt 360 und südlich ein. Der Ormontwald wurde vernebelt und vergast. Die neu eingesetzte 29. amerikanische Division umfaßte den Ormontwald von Norden, Westen und Süden und versuchte zwischen Ormontwald und dem Wald von Moirey vorzustoßen. Die ersten feindlichen Wellen brachen im sofort einsetzenden Maschinengewehrfeuer blutig zusammen. Durch rücksichtslosesten Einsatz einer zahlenmäßig weit überlegenen Menschenmasse, gelang es dem Amerikaner jedoch in den Wald von Moirey einzudringen. Sofort eingeleitete Gegenstöße von Teilen des Infanterieregiments 177 warfen den Gegner über die Volkerstellung zurück. Die Divisionssturmabteilung säuberte den Wald in zähen Handgranatenkämpfen völlig. Da der Gegner erneut von Süden angriff, versagte das tapfere Vorgehen der Infanterie zur Wiedergewinnung des Sattels bei Punkt 360. Im Ormontwald war nach harten Kämpfen der Stab des III. Bataillons Infanterieregiments 177 mit den Resten des Bataillons eingeschlossen. Gegenstöße aus der Crepionschlucht kamen infolge des starken feindlichen Widerstandes nicht vorwärts. Dem Bataillonsführer, Hauptmann Blohm, glückte es, mit etwa dreißig tapferen Leuten, sich nach dem Jägerbusch durchzuschlagen. Hierbei wurde er verwundet. Am Abend konnte der Ostteil des Waldes etwa in der Mitte abgeriegelt werden. Infolge des starken feindlichen Widerstandes war es nicht gelungen, den Sattel bei Punkt 360 zurückzuerobern.

Am Morgen des 13. Oktober wurde nach kurzer Artillerievorbereitung ein neuer Angriff von Teilen des Infanterieregiments 102 und der Sturmschule gegen diesen hartnäckigen Feind angesetzt. Der Sattel wurde gestürmt und die amerikanische Besatzung in die Schluchten zurückgeworfen. Ein gegen 10 Uhr sich gegen den Sattel entwickelnder Angriff des Feindes erstickte im Artilleriefeuer. Auch der feindliche Angriff am Nachmittag gegen die südlich Punkt 360 stehenden Teile des Infanterieregiments 177 blieb im Infanterie- und Maschinengewehrfeuer liegen. Die Verluste der Amerikaner waren außerordentlich schwer.

Während der Nacht wurde das Infanterieregiment 177 durch das Landwehr-Infanterieregiment 84 der 1. Landwehrdivision abgelöst und als Divisionsreserve hinter Infanterieregiment 102 gestaffelt.

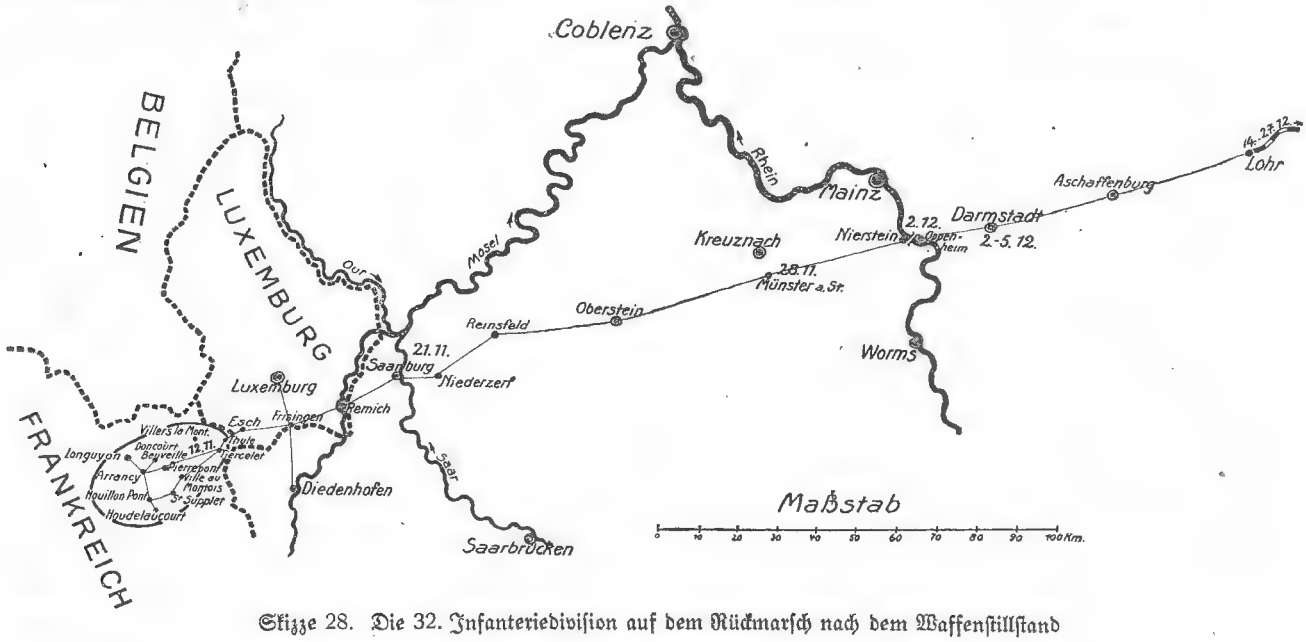
Am 14. Oktober erfolgten keine feindlichen Angriffe. Der Gegner hatte anscheinend zu starke Verluste erlitten. Auch waren durch unser planmäßig abgegebenes Artilleriefeuer der feindliche Nachschub und die Heranführung von

Reserven stark behindert worden. Der Tag verlief deshalb im allgemeinen ruhig.

Am Abend wurde der Abschnitt des Infanterieregiments 177 an die 1. Landwehrdivision, die zwischen der 32. Infanteriedivision und der 15. Infanteriedivision eingeschoben wurde, übergeben.

Am Morgen des 15. Oktober leitete schlagartig einsetzendes stärkstes Artilleriefeuer, gerichtet gegen die inneren Flügel der 228. und 32. Infanteriedivision, sowie starke Vergasung des Abschnittes des Infanterieregiments 102 erneute Angriffe der Amerikaner ein. Obwohl der Gegner bis zu fünfmal mit starken Massen anrannte, gelang ihm nur ein kleiner Einbruch beim II. und III. Bataillon Infanterieregiments 103. Während der folgenden Nacht wurde III. Bataillon Infanterieregiments 103 wurden unter Führung von Hauptmann von Bünau, das I. und II. Bataillon Infanterieregiments 177 unter Befehl des Majors Matthes zusammengefaßt. Am 18. Oktober beschränkte sich der Feind auf heftiges Störungsfeuer gegen die Infanteriezone und das Hintergelände. Die eigene Artillerie erwiderte mit kräftigem Feuer auf die Schluchten und Anmarschwege der Feindeszone. Der Divisionsstab ging nach Jametz.

Die nächsten Tage vergingen unter gegenseitigem Artilleriekampfe. Patrouillen fühlten von beiden Gegnern vor. Am 21. und 22. Oktober nahm das feindliche Artilleriefeuer an Kraft sichtlich zu. Am Morgen des 23. Oktober um 7 Uhr griff der Gegner die ganze Divisionsfront mit Ausnahme des linken Flügelbataillons — III. Bataillon Infanterie-



Skizze 28. Die 32. Infanteriedivision auf dem Rückmarsch nach dem Waffenstillstand

durch kräftigen Gegenstoß die alte Linie wieder hergestellt. Dabei wurden mehrere Maschinengewehre erbeutet. Am nächsten Morgen setzte der Feind seine Angriffe vor allem gegen das III. Bataillon Infanterieregiments 103 und den linken Flügel des Füsilierregiments 35 fort. Örtliche Einbrüche beim III. Bataillon Infanterieregiments 103 wurden durch Gegenstöße ausgeglichen. Beim Füsilierregiment 35 jedoch war der linke Flügel erheblich zurückgedrückt worden. Infolgedessen sah sich auch das Infanterieregiment 103 gezwungen, seinen rechten Flügel etwas zurückzubiegen. Das I. Bataillon Infanterieregiments 103 wurde frisch eingesetzt und dafür das II. Bataillon Infanterieregiments 177 hinter den gefährdeten rechten Flügel verschoben.

Am Morgen des 17. Oktober setzte die 228. Infanteriedivision zur Wiedergewinnung der Hauptwiderstandslinie einen Gegenangriff an, zu dem ihr das II. Bataillon Infanterieregiments 177 unterstellt wurde, um auch auf den rechten Flügel der 32. Infanteriedivision die alte Linie wiederzunehmen. Der Angriff kam bei dem II. Bataillon Infanterieregiments 177 gut vorwärts. Bei der 228. Infanteriedivision traf der eigene Vorstoß auf einen feindlichen Gegenangriff. Die 228. Infanteriedivision wurde in ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen. Ein deutscherseits erneuter Angriff am Mittag erreichte die erstrebte Hauptwiderstandslinie nicht ganz, so daß die Stellung des Infanterieregiments 103 zurückgebogen bleiben mußte. Am Abend griff der Feind erneut diesen Abschnitt an, wurde jedoch zurückgewiesen. Während der Nacht erfolgte die Ablösung des III. Bataillons Infanterieregiments 103 durch das I. Bataillon Infanterieregiments 102. Das I. und regiments 102 — an. Vor dem I. und II. Bataillon dieses Regiments wurde der Feind blutig abgewiesen. Es gelang ihm, das II. Bataillon Infanterieregiments 103 durch immer wieder anstürmende Massen etwas zurückzudrücken. Erneute Angriffe gegen das II. Bataillon Infanterieregiments 102 wurden aufgefangen. Die Reste der Bataillone Bünau (I. und III. Bataillon Infanterieregiments 103), Matthes (II. und III. Bataillon Infanterieregiments 177) und Gläsche (I. Bataillon Infanterieregiments 177), sowie das zur Verfügung gestellte III. Bataillon Landwehr-Infanterieregiments 33 traten nunmehr zum konzentrischen Gegenangriff an. Sie erlitten jedoch schon im feindlichen Artilleriefeuer so empfindliche Verluste, daß sie dem zahlenmäßig überlegenen Gegner nur wenig Boden abgewinnen konnten. Es wurde daher die Einbruchsstelle abgeriegelt, und dem Gegner weiteres Vordringen verwehrt.

Nach Gefangenenaussagen beteiligten sich an dem Angriff die Regimenter 113 bis 116 der 29. amerikanischen Division und Teile der Regimenter 101 und 102 der 26. amerikanischen Division. Die Verluste des Feindes waren wiederum außerordentlich groß.

Am 24. Oktober wurden feindliche Vorstöße gegen das I. Bataillon Infanterieregiments 102 im Maschinengewehr- und Handgranatenfeuer abgewiesen. Am Nachmittag setzte lebhaftes Feuer auf dessen Stellungen ein. Vier Kompagnien des amerikanischen Regiments 101 traten zum Sturm an. Es gelang ihnen auch, eine 200 Meter breite Lücke in die Besatzung zu stoßen. Am Abend arbeitete sich der Feind durch Nachschieben von vier weiteren Kompagnien gegen die Höhenstellung vor.

Im Morgengrauen des nächsten Tages wurde ein Gegen-

stoß von Teilen des III. Bataillons Infanterieregiments 102 und zwei Kompagnien des Infanterieregiments 192 der gleichen Division, die bereits am Nachmittag zuvor zur Ablösung der 32. Division auf Lastkraftwagen eingetroffen war, angesetzt. Er scheiterte an dem starken feindlichen Maschinengewehrfeuer. Daraufhin ließ der Kommandeur des Infanterieregiments 102, Major Baumfelder, die 2. und 6. Batterie des Feldartillerieregiments 64, die in seiner Nähe in Feuerstellung sich befanden, zusammengefaßtes Feuer gegen die feindlichen Reihen abgeben und dies durch Minenwerfer- und Maschinengewehrfeuer unterstützen. Der Gegner wurde völlig zusammengeschossen. Nur schwache Reste konnten entweichen. Das III. Bataillon folgte dem Feind und nahm seine alte Hauptwiderstandslinie in Besitz.

Noch einmal versuchte der Gegner am Spätnachmittag zwischen Infanterieregiment 102 und Infanterieregiment 103 anzugreifen. Er wurde blutig abgewiesen.

Am 25. Oktober begann die Ablösung der Division. Die ersten Teile wurden mittels Lastkraftwagen abbefördert. Am folgenden Tage gab die Division das Kommando in dem Abschnitt an die 192. Infanteriedivision ab.

Eine lange Reihe schwerer Großkampftage hatte für die Division hiermit ihren Abschluß gefunden. In wochenlangem zähen Ringen hatte sie den Stürmen der an Zahl weit überlegenen Amerikaner und Franzosen standgehalten. Der Ruhm, den die Division sich im ersten Kriegsjahre an der Marne erkämpfte, der Geist, der sie zwei Jahre lang in der Champagne ausharren ließ und der Ruf, den sie an der Somme bewährte und in Flandern bewies, begleiteten sie auch beim Weggang von den blutgetränkten Feldern vor Verdun. Die schweren Verluste von vier Kriegsjahren vermochten die Division nicht zu beugen. Führer und Mannschaften wechselten, der Geist blieb der alte.

Am 27. Oktober gelangte nach der Moraigne-Ferme, wohin tags zuvor der Divisionsstab in Unterkunft gegangen war, der Befehl, daß die Division die 27. württembergische Division bei der Gruppe Ornes im Abschnitt Maucourt abzulösen hatte (vergleiche Skizze 25). 6 Uhr nachmittags begann die Ablösung in der Hauptwiderstandslinie. Am 29. Oktober hatte die Division die neue Stellung bezogen. Der Stab siedelte nach Nouillon-Pont über und übernahm das Kommando im Abschnitt. Das k. u. k. Landsturmregiment 6 der 106. Infanteriedivision wurde der Division vorübergehend unterstellt. In der neuen Stellung fand sie die dringend notwendige Ruhe. Die feindliche Artillerie beschränkte sich auf Abgabe einzelner Schüsse schwerer Artillerie und auf geringes Störungsfeuer ihrer Feldbatterien gegen unsere Stützpunkte und das Batteriegelände. Patrouillen fühlten von beiden Seiten vor.

Am 5. November gab das österreichische Generalkommando (Gruppe Ornes) auf Grund des Waffenstillstandes Österreichs mit der Entente das Kommando an die Gruppe Petersdorf (XVII. Armeekorps) ab.

Infolge des weiteren Vordringens der Amerikaner auf dem Ostufer der Maas wurde die Hauptwiderstandslinie auch bei der rechten Nachbardivision zurückverlegt. Demzufolge wurden auch im rechten Unterabschnitt der Division die Posten zurückgenommen. Auch fand eine seitliche Verschiebung der rechten Divisionsgrenze statt. Am 9. November stieß gegen 8 Uhr vormittags eine feindliche Abteilung in Stärke von etwa 200 Mann gegen die Gräben der Division vor. Durch flankierendes Maschinengewehrfeuer gefaßt und durch eine kleine Abteilung des Infanterieregiments 177 umgangen, erlitt der Gegner schwere Verluste. Der größte Teil der Angreifer blieb tot oder verwundet liegen. Bei ganz geringen eigenen Verlusten wurden noch ein Hauptmann, zwei Leutnants und 54 Mann gefangen sowie sieben Maschinengewehre erbeutet.

Mit dieser letzten Waffentat schließt die Geschichte der ruhmreichen 32. Infanteriedivision während der eigentlichen Kriegszeit von 1914 bis 1918.

Am 9. November ging die Nachricht ein, daß Deutschland um Waffenstillstand gebeten und eine Abordnung bereits die Linien überschritten hätte, um die Bedingungen entgegenzunehmen.

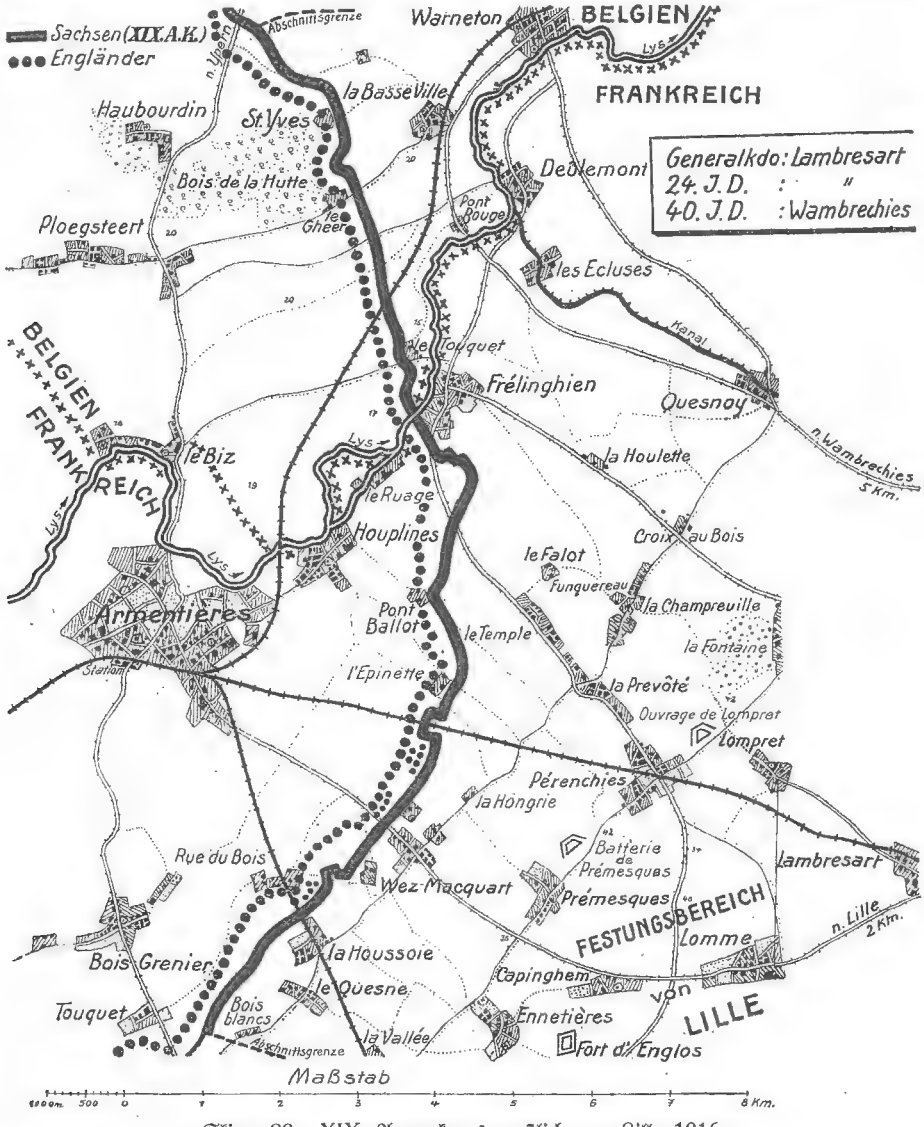
Am 11. November, 11,55 Uhr vormittags, trat Waffenruhe ein.

Der viereinhalb Jahre dauernde Krieg hatte sein Ende erreicht. Voller Stolz konnte die Division auf die Taten zurückblicken, die sie an allen Stellen der Westfront vollbracht hatte. Ihr war es, wie den meisten sächsischen Divisionen, nicht vergönnt, die frischen Bewegungskämpfe auf anderen Kriegsschauplätzen mitzumachen. In schweren Kämpfen hielt sie die Wacht im Westen, furchtlos und treu!

Als Folge der Waffenruhe wurden im Laufe des 11. November die Posten bis zur Hauptwiderstandslinie zurückgenommen, je ein Bataillon des Infanterieregiments 177 und Infanterieregiments 102 aus der Artillerieschutzstellung, am Abend auch noch je ein weiteres Bataillon der Infanterieregimenter und ein Teil der Artillerie zurückgezogen. Am folgenden Tage wurde die ganze Division im Raume Nouillon Pont, Aranzy, Bouville, Doucourt, Villers, la Montagne, Thiel, Ville au Montois, St. Gupplet, Houdelancourt gesammelt. Das Divisionsstabsquartier ging nach Pierrepont. Die unbespannten schweren Batterien, die Licht- und Schallmeßtrupps traten aus dem Divisionsverbande aus. Zur Division stießen das Parkkommando 12 mit der Parkkompagnie 36, die Scheinwerferzüge 284 und 360, Flamga 919, Grufl. 17 mit Personal der Fliegerabteilungen 234 und 273 und der Stab der Luftschifferabteilung 21. Weiterhin schloß sich das Landsturmbataillon Chemnitz in Thiercelet, die Armee-Sanitätskompagnie 208 und die 2. Kompagnie Armierungsbataillon 147 ebendort, wie dessen 3. Kompagnie in Eschau an. Der Marsch führte über die genannten Orte, weiter über Frizingen—Remisch—Niederzerf nach Saarburg. Der Übergang über die Mosel ging glatt von statten. Beim Durchmarsch durch Saarburg wurden die Truppen begeistert von der Bevölkerung begrüßt. Weiter ging es vom 21. ab über Reinfeld nach Oberstein. Verschiedene Formationen wurden von hier mit der Bahn abbefördert. Am 28. wurde Bad Münster am Stein erreicht, am 2. Dezember der Rhein auf einer Kriegsbrücke zwischen Oppenheim und Nierstein überschritten. Am selben Tage fand der Einmarsch in Darmstadt statt. Über Freudenberg, wo die Division vier Tage rastete, ging es weiter nach Lohr. Von hier aus wurde die Division mit Bahn abtransportiert. Vom 14. bis 27. Dezember fanden Verladungen statt. Der Divisionsstab verließ am 26. Dezember Lohr und traf am 28. Dezember in Bautzen ein.

Das XIX. Armeekorps 1916 bis 1918

Das XIX. Armeekorps stand die ersten sieben Monate des Jahres 1916 in der im Oktober 1914 erkämpften Lysfront westlich von Lille in der Verstärkung, welche die Kriegsgliederung vom 1. Juni 1915 (siehe Band II, Anlage) aufweist. Außer der preußischen 38. Landwehr-Infanteriebrigade (Landwehr-Infanterieregimenter 77 und 78) umfaßte es die 24. und 40. Infanteriedivision. Die 24. Infanteriedivision umfaßte an Kampftruppen die 89. Infanteriebrigade (Infanterieregimenter 133, 139 und 179), die Feldartilleriebrigade 24 (Feldartillerieregimenter 77 und 78), die 2. und 5. Kompagnie Pionierbataillons 22 und die 1. Eskadron Husarenregiments 19. — Die 40. Infanteriedivision umfaßte die 88. Infanteriebrigade (Infanterieregimenter 104, 134 und 181), die 40. Feldartilleriebrigade (Feldartillerieregimenter 32 und 64), die 3. Kompagnie Pionierbataillons 22 sowie die 2. und 5. Eskadron Husarenregiments 19. Zunächst war noch das ganze Husarenregiment 19 beim Korps. Es wurde jedoch am 16. Juli 1916 aufgelöst und verblieben nur die 1. Eskadron bei der 24. Infanteriedivision sowie die 2. Eskadron bei der 40. Infanteriedivision. Außerdem verfügte das Korps noch über Jägerbataillon 13, das II. Bataillon Fußartillerieregiments 19 und zahlreiche Verstärkungen an schweren Batterien. Die Feldartillerieregimenter hatten je zwei Abteilungen zu drei Batterien. Von letzteren hatten vier nur vier Geschütze, die übrigen je sechs. Endlich waren die Maschinengewehrausrüstungen der Infanteriebataillone auf 10 Stück vermehrt worden und hatte die Zuteilung von Maschinengewehrscharfschützentrupps sowie von Minenwerferkompagnien die Widerstandskraft des Korps ansehnlich verstärkt. Es hielt damit seinen schwierigen Abschnitt in der Lysniederung beiderseits von Frélinghien in Breite von etwa 15 Kilometern den stets rührigen Engländern gegenüber ohne jede Geländepreisgabe in dieser ganzen Zeit zäh fest. Der Gegner konnte bei seiner Überzahl seine



Generalkdo: Lambresart
24. J.D. : "
40. J.D. : Wambrechies

Skizze 29. XIX. Armeekorps westlich von Lille 1916

Grabenbesatzungen regelmäßig nach kurzer Zeit ablösen. Seine zahlreiche Artillerie, mit genügender Munition versehen, hielt die Sachsenstellung und die Unterkunftsorte dahinter dauernd unter Feuer. Seine Überzahl an Fliegern sorgte für eingehendste Aufklärung und seine sportgewöhnten Truppen, Engländer wie Neufundländer, hielten auf regste Patrouillentätigkeit. So sorgte der Gegner, daß die Spannkraft der sächsischen Truppen nie nachlies. Tatsächlich ist auch in den letzten sieben Monaten, welche das XIX. Armeekorps die Lysfront innehatte, dem Gegner nie eine Überraschung der sächsischen Grabenbesatzungen geglückt, obwohl der Kampf mit dem Wasser, die große Breite des Abschnitts und die geringe Zahl der Truppen von diesen das Höchstmaß an Kraftanstrengung verlangten. Die Ein-

zelheiten aus der Zeit an der Lys werden bei den Divisionen erwähnt. Sie sind auch hier fortab die Träger der Geschichte.

Im allgemeinen verlief das erste Halbjahr an der Lysfront ruhig. Das im Februar bei Verdun begonnene Riesenunternehmen zwang zu Kräfte- und Munitionsersparnis auf deutscher Seite, und der Gegner richtete seine Ablenkungsangriffe im Frühjahr nicht hier, sondern weiter südlich gegen die deutsche zweite Armee.

Im August wurde das geschlossene XIX. Armeekorps von der Lysfront, die es 22 Monate hindurch besetzt gehalten hatte, nach dem Sommeschlachtfeld überführt.

Die 24. Infanteriedivision
an der Lysfront
bis Ende Juli 1916

Die Division unterstand bis zum 4. Mai noch dem zum General der Kavallerie beförderten bisherigen Divisionskommandeur Krug v. Nidda. Sie hielt von den 6 Abschnitten des Korpsbereichs den linken größeren Teil (IV—VI). Der großen Ausdehnung wegen wurde am 1. Februar am linken Flügel ein neuer Abschnitt abgetrennt und dem General Hammer, Kommandeur der 89. Infanteriebrigade, als selbständiger dritter (linker) Korpsabschnitt („Abschnitt Hammer") unterstellt.

Das Neujahr begann mit erhöhter Feuertätigkeit der Infanterie und Artillerie auf beiden Seiten. Am 8. Januar machte die feindliche Artillerie einen heftigen Feuerüberfall auf den ganzen Abschnitt der Division, dem tagdarauf die ersten Versuche von Gasabblasen folgten. Sie wurden dann mehrfach wiederholt, haben aber nie irgendwelchen Erfolg gehabt. Man war auch gegen ernstere Vergasungen deutscherseits inzwischen wohl vorbereitet. Im Januar lagen die sämtlichen Unterkunftsorte der Division fast täglich unter feindlichem Artilleriefeuer. Bis zum Divisionsstabsquartier Lambersat reichte es zunächst nicht zurück. Deutscherseits wurde übrigens stets sofort mit Vergeltungsfeuer auf die englischen Unterkünfte im Raume von Armentières und nördlich davon geantwortet, auch wurde der rege Bahn- und Straßenverkehr weiter westlich von unserer Fußartillerie dauernd gestört, soweit das die knapp zugemessene Munition gestattete. Die Munitionsnot zwang auch die Infanterie, von den mit großer Unternehmungslust immer wieder vorbereiteten Patrouillenvorstößen im letzten Augenblick meistens infolge höheren Befehls abzusehen. Glücklicherweise litt darunter nicht der Angriffsgeist der Truppen. Es wurden besondere Patrouillenkommandos aus Freiwilligen gebildet (Anfang April), aus denen dann im Juli (bei der 24. Infanteriedivision am 15. Juli) Sturmabteilungen, schließlich die ruhmvollen Sturmbataillone aller Divisionen entstanden sind.

Ende Januar zog der Gegner beträchtliche Teile seiner Artillerie weg. Anfang Februar verwendete er zum erstenmal Gasgeschosse, meist ohne jeden Erfolg.

Am 8. Februar wurde vor Abschnitt III, Infanterieregiment 133, ein englischer Minenstollen abgequetscht. In der Folgezeit dehnte der Feind sein Störungsfeuer sogar bis Lille aus und beschoß die Unterkunftsorte der Division mit Flachbahnfeuer großer Kaliber. Die Feuerüberfälle steigerten sich am 19. Februar zu Trommelfeuer unter Gasbombenverwendung. Gleichzeitig nahm die Fliegertätigkeit beiderseits stark zu.

Am 21. Februar löste das Jägerbataillon 13 Teile von Infanterieregiment 139 in vorderster Linie auf einige Tage ab und am 26. Februar beginnend, wurde der linke Teil der Stellung der 24. Infanteriedivision an die links daneben eingesetzte 50. Reservedivision abgegeben. Die 38. Landwehr-Infanteriebrigade schied nunmehr aus. Innerhalb der Division deckte von jetzt ab rechts Infanterieregiment 179, in der Mitte Infanterieregiment 133, links Infanterieregiment 139. Gleichzeitig wurde an der zweiten Stellung emsig gearbeitet unter Mitverwendung der Pioniere, der Rekrutendepots und mehrere Armierungsbataillone.

Der März verlief sehr ruhig.

Am 2. April begann ein feindliches Steilfeuergeschütz schwersten Kalibers (30,5 cm) das Feuer auf Fort Premesques, dessen Mittelbau in Trümmer ging. Die englische 21. Infanteriedivision wurde durch die 17. Division vor der Front der 24. Infanteriedivision ersetzt. Erhöhte Patrouillentätigkeit setzte ein. Weiter nördlich bei St. Eloi im Wytschaetebogen war den Engländern eine Riesensprengung gelungen. Auch hier wurde Minentätigkeit erwartet, sie unterblieb aber.

Anfang Mai lösten die 13. Jäger wieder einen Teil von Infanterieregiment 139 vorübergehend ab.

Am 5. Mai wurde der General Hammer für den erkrankten General Krug v. Nidda zum Divisionskommandeur ernannt. General der Kavallerie Krug v. Nidda hat nach seiner Wiederherstellung dann das XII. Armeekorps als kommandierender General bis zum Kriegsende befehligt.

Die im Mai geplanten größeren Unternehmungen „Friedrich", Maifeier I und II, „Schnellzug" usw. mußten um Munition zu sparen, im letzten Augenblick abgesagt werden. Die Aufstellung zahlreicher Minenwerfer in den feindlichen Kampfgräben zwang auch Mitte Mai zur Neubildung von Minenwerferkompagnien, bei der Division Kompagnie 311. Der Feind war aber in deren Verwendung weit voraus. Ihre Tätigkeit machte sich Mitte Juni besonders unangenehm bemerkbar.

Ende Juni traten beim Feind große Verschiebungen ein. Er verstärkte seine Kräfte vor der deutschen zweiten Armee beträchtlich. Vor der Sachsenfront beschränkte er sich auf Vortäuschung von Angriffsabsichten und Feuerüberfälle. Auch ein Gasangriff stand Ende Juni täglich zu erwarten, zu dem alle Vorbereitungen seit langem beendet waren. Der Angriff erfolgte endlich in der Nacht zum 30. Juni, ohne jede Wirkung.

Am 2. Juli begannen dann die großen englisch-französischen Angriffe gegen die deutsche zweite Armee, welche zu der monatelangen Sommeschlacht führten, in welche auch das gesamte XIX. Armeekorps Anfang August eingreifen sollte.

Der Juli verging an der Lysfront noch ruhig. Vor der Front wurde durch gelungene Patrouillenvorstöße am 3. und 8. Juli die 1. neuseeländische Division festgestellt. Ein Gegenunternehmen des Feindes in der Nacht zum 14. Juli mit heftigem Feuerüberfall und Gasangriff scheiterte an der Wachsamkeit der sächsischen Grabenbesatzung.

Am 16. Juli wurde von der Obersten Heeresleitung die künftige verminderte Ausstattung der Korps und Divisionen mit Kavallerie verfügt, demzufolge auch das Husarenregiment 19 aufgelöst. Dessen 1. Eskadron trat in den Verband der 24. Infanteriedivision. Deren Mannschaften fiel insbesondere das Vorführen fremder Truppenteile in die vorderen Abschnitte im Falle größerer Kampfhandlungen während des Stellungskrieges zu. Im übrigen brachte ihnen der Meldeverkehr und der Nachrichtendienst vollauf Beschäftigung.

Am 18. und 19. Juli unternahmen die Engländer Scheinangriffe gegen die 24. Infanteriedivision und gegen ihren linken Nachbarn, die 50. Reservedivision. Gegen die 6. bayerische Reservedivision noch weiter südlich ging mit gleichem Mißerfolg das englische XI. Armeekorps vor. Der Zweck, Festhalten deutscher Kräfte, um den Sommeangriff zu erleichtern, wurde nicht erreicht. Denn alsbald erhielt das

XIX. Armeekorps den Befehl, nach dem Sommekriegsschauplatz abzurücken.

Von der 24. Infanteriedivision standen Ende Juli abmarschbereit:

89. Infanteriebrigade mit den drei Infanterieregimentern 133, 139 und 179, jedes Bataillon mit einer Maschinengewehrkompagnie (9 Maschinengewehre) und einem Minenwerferzug (6 FM.), sowie dem Maschinengewehr-Scharfschützentrupp 196,

Feldartillerieregiment 77 und II. Abteilung des Feldartillerieregiments 78 (der Brigadekommandeur blieb als Artilleriekommandeur zunächst noch an der Lysfront),

Minenwerferkompagnie 24, Scheinwerferzug 22, Divisionsbrückentrain 24, Sanitätskompagnie 1.

Kriegsgliederung
beim Eingreifen in die Sommeschlacht
Generalmajor Hammer — Major Bramsch

89. Infanteriebrigade.

Infanterieregiment 133, 139 und 179,
je 3 Bataillone, je Regiment 29 Maschinengewehre und 6 leichte Minenwerfer.
Maschinengewehr-Scharfschützentrupp 196.
1. Eskadron Husarenregiments 19.

Feldartillerieregiment 77 mit 3 Abteilungen zu 3 Batterien mit je 4 Geschützen.
II. Abteilung Feldartillerieregiments 78.
Jede Abteilung mit 1 Maschinengewehrkompagnie.

2. und 5. Kompagnie Pionierbataillons 22, Divisionsbrückentrain 24.
Minenwerferkompagnie 24.
Scheinwerferzug 22.
Verstärkter Fernsprechzug und 2 Feldsignaltrupps.
Sanitätskompagnie 1,
1 Artilleriemunitionskolonne und 2 Fuhrparkkolonnen.

Die 40. Infanteriedivision
an der Lysfront bis Ende Juli 1916

Die Division, Stabsquartier Wambrechies, hatte den rechten Teil des Korpsabschnitts inne, der vorwärts der Lys lag, Grenze zur 24. Infanteriedivision Frélinghien. Nach rechts schloß die 45. Reservedivision, XXIII. Reservekorps, im Wytschaetebogen an. Naturgemäß übte das oft sprunghafte Steigen der Lys, ihr Austritt in die wasserreiche Flußniederung und die Unmöglichkeit, den Verkehr bei Tage über den dicht hinter den Kampfstellungen liegenden Fluß aufrecht zu erhalten, auf das Wohl und Wehe der Division den größten Einfluß aus. Es war in den früheren Jahren gelungen, dem launischen Wasser beizukommen. Selbst bei der großen Märzüberschwemmung 1916 konnte der Verkehr wenigstens bei Nacht aufrecht erhalten werden. Im Januar und Februar gelang es sogar, die Lys innerhalb ihrer verstärkten Uferdämme zu halten.

Was über Beschießung der Unterkunftsorte hinter der Front und die beiderseitige Gefechtstätigkeit im ersten Halbjahr 1916 beim XIX. Armeekorps gesagt ist, gilt auch von der 40. Infanteriedivision. An Einzelheiten wäre noch hervorzuheben:

Am 15. Januar wurden die neuüberwiesenen Schützengrabenkanonen erfolgreich eingeweiht, nachdem kurz zuvor bei der gegenüberstehenden 9. englischen Infanteriedivision Gewehre mit gewickeltem Schaft, mit denen man aus der Deckung schießen konnte, festgestellt waren. Auch Stahlhelme tauchten um die Januarmitte bei den Engländern auf, Ende April erschienen dann wieder die Filzhütte der Neuseeländer.

Ende Februar trat Schneefall ein, der sich im März noch mehrfach wiederholte. Am 8. März erreichte die Lys mit 15,50 Meter ihren Höchststand.

Die Regimenter hielten, von rechts nach links 134, 104 und 181, die Abschnitte I—III.

Anfang April wurde mit einem feindlichen Angriff im Wytschaetebogen gerechnet. Es kam aber nicht dazu. Es blieb bis auf gelegentliche Feuerüberfälle ruhig an der Front.

In der Nacht zum 13. Mai zerstörten Patrouillen der 40. Infanteriedivision (einschließlich der Offiziere 56 Mann) zwei feindliche Minenstollen und zahlreiche Unterstände und kehrten mit zehn Gefangenen und reicher Beute zurück.

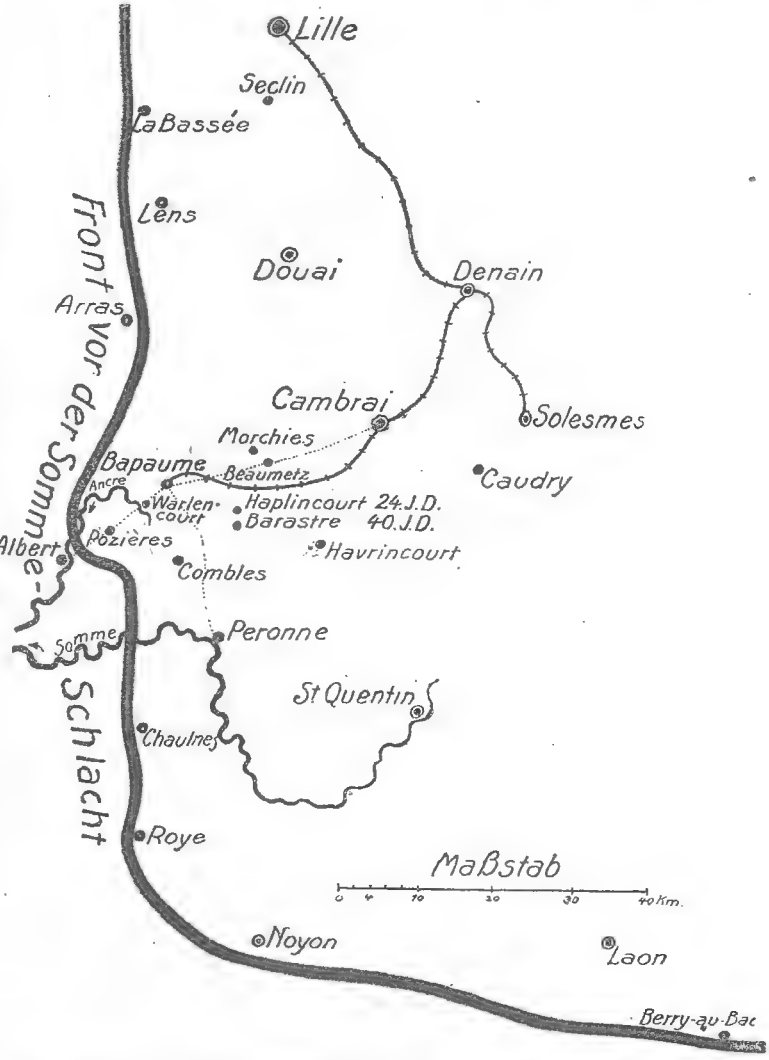
Mitte Mai wurden die dritten Züge aller Batterien, soweit noch vorhanden, zu Neuformierungen abgegeben und nach Sachsen geschickt. Auch die 5. Husareneskadron verließ bei Auflösung des Husarenregiments 19 die Division. Sie trat zur 19. Ersatzdivision über.

Das Jägerbataillon 13 löste mehrfach auch bei der 40. Infanteriedivision einzelne Bataillone im Kampfgraben ab.

Beim Gegner erfolgte Mitte Juni ein Wechsel. Die 41. englische Division erschien, ebenso wurde die Artillerie vor der Front abgelöst. Am 21. Juni machte der Feind einen erfolglosen Gasangriff. Feindliche starke Fluggeschwader warfen Bomben ab und brachten den Fesselballon auf der Divisionsfront zum Absturz. Die feindliche Artillerie legte alle Türme, Schornsteine usw., wo sie Beobachter vermutete, systematisch um.

Am 19. Juni wurde III./104 mit zusammengesetzter Maschinengewehrkompagnie Horn zur 6. bayerischen Reservedivision, die von überlegenen Kräften angegriffen worden war, entsandt, kehrte aber nach zwei Tagen zurück, ohne eingesetzt worden zu sein.

In der Nacht zum 27. Juli brachen feindliche Stoßtrupps in die durch Trommelfeuer zuvor eingeebneten Gräben im



Skizze 30. Das XIX. Armeekorps in der Sommeschlacht 1916. Übersicht

Abschnitt II ein, wurden aber sofort wieder im Gegenstoß herausgeworfen. In den folgenden Tagen wurde dann die Division herausgezogen und in die Gegend von Cambrai zum Eingreifen in die Sommeschlacht im Korpsverband überführt.

Die 40. Infanteriedivision rückte an die Somme mit

der 88. Infanteriebrigade, Infanterieregimenter 104, 134 und 181, jedes zu drei Bataillonen mit je 10 leichten und 6 schweren Maschinengewehren, wozu noch 5 russische und 1 französisches Maschinengewehr kamen,

der 40. Feldartilleriebrigade, II. (F)-Abteilung Feldartillerieregiment 68 mit Maschinengewehr-Scharfschützentrupp 66. An der Somme traten dazu 15 Batterien der Regimenter 10, 17 und 74. An Fußartillerie verfügte die Division über eine Nahkampfgruppe von 4 Batterien und eine ebenso starke Fernkampfgruppe, außerdem über 3 Minenwerfenkompagnien, 3 Pionierkompagnien (1. und 3. Pionierbataillon 22 und 2. Reserve-Pionierregiment 23) Divisions-Brückentrain, Scheinwerfer, verstärkten Fernsprechzug und 2 Funkersignalabteilungen, Fesselballon, Brieftauben, 4 Armierungskompagnien, 1 Artilleriemunitionskolonne und 2 Fuhrparkkolonnen.

Kriegsgliederung

beim Eingreifen in die Sommeschlacht.

Im August: Generalleutnant Götz v. Olenhusen. — Major Freiherr von Friesen.

Im Oktober: Generalmajor Meister — Hauptmann Steinbeck.

88. Infanteriebrigade.

Infanterieregimenter 104, 134 und 181,
mit je 3 Bataillonen. Jedes Regiment 10 deutsche Maschinengewehre, dazu Beutemaschinengewehre. Je ein Scharfschützentrupp zu 6 Maschinengewehren, Infanterieregiment 181, dazu 3 Maschinengewehre des Feldmaschinengewehrzugs 100.
Regimentsstab und 2. Eskadron Husarenregiments 19.

40. Feldartilleriebrigade mit zugeteiltem Scharfschützen-Maschinengewehrtrupp.

Regimentsstab und II (F) Feldartillerieregiment 68,
dazu 15 Batterien der Feldartillerieregimenter 10, 17 und 74.
Regimentsstab Fußartillerie 5.
Fernkampfgruppe: 1 schwere 12-cm-Batterie 377, 4/7, 6/1 und 9/1.
Nahkampfgruppe: 1. und 3./44, sowie 5/R 6, 2/45.
Fesselballon 17 c.
3. Kompagnie Minenwerferbataillon 4, Minenwerferkompagnie 40 und 217.
4 Armierungskompagnien.
Feldsignaltrupps 181 und 182.
Verstärkte Fernsprechzug XIX.
Scheinwerferzug 310.
1. und 3. Kompagnie Pioniere 22 und 2. Kompagnie Reserve-Pionierregiments 23.
Divisions-Brückentrain 40.
Sanitätskompagnie 2.
Artilleriemunitionskolonne 30.
Fuhrparkkolonne 2 und 5.

Das XIX. Armeekorps an der Somme

August 1916

Als das XIX. Armeekorps Anfang August im Raume von Cambrai ausgeladen wurde, hatte die Sommeschlacht ihren Höhepunkt erreicht. Zunächst war beabsichtigt, dies Korps bei der Armeeabteilung v. Gallwitz einzusetzen, das Korps wurde dann aber auf dem rechten Flügel der ersten Armee an der Straße Bapaume—Albert in Höhe von Pozières und südöstlich davon ohne Verzug in die vorderste Linie geworfen.

Der Stadt Albert gegenüber hatte vor der Schlacht die deutsche Stellung auf dem östlichen Talrand des Ancrelaufs einen balkonartig vorspringenden Bogen gebildet, der dann über Fricourt—Montauban bis Hardecourt ostwärts zurückbog, um dann weiter fast genau in südlicher Richtung zu verlaufen.

Als das XIX. Armeekorps Anfang August seine Divisionen, rechts die 24. Infanteriedivision, links die 40. Infanteriedivision in den Kampfraum vorführte, verlief die deutsche Stellung von Thiepval (östlich der Ancre) über Mouquet-Ferme—Pozières—Höhe nördlich von Bazentin le Petit—Foureauxwald—Delvillewald auf Guillemont.

Der 24. Infanteriedivision wurde der bisherige Abschnitt der 18. Reservedivision vom Hohlweg nördlich von Pozières bis Höhe nördlich von Bazentin le Petit zugewiesen, links schloß dann die 40. Infanteriedivision bis in den Delvillewald an. Das Generalkommando kam nach Cambrai, die 24. Infanteriedivision nach Haplincourt, die 40. Infanteriedivision nach Barastre. Rechts schloß an die 24. Infanteriedivision zunächst die 16. Infanteriedivision an und links an die 40. Infanteriedivision grenzte die 27. Infanteriedivision.

Vor dem Einrücken in die Stellung erhielten die Kampftruppen die neuen Stahlhelme, welche sich bald außerordentlich bewährten. Das viel zu umfangreiche Gepäck, mit dem die Truppen aus der flandrischen Stellung eingetroffen waren, wurde rückwärts gesammelt. In umfassendster Weise wurde für Verpflegung, Munitionsnachschub und Verwundetenfürsorge alles nur Denkbare getan.

Die 24. Infanteriedivision übernahm in der Nacht zum 9. August die Stellung von der 18. Reservedivision. Deren Infanterie war nach wochenlangem Ausharren stark erschöpft. Die Stellung war infolge unaufhörlicher Teilangriffe der Engländer nicht mehr lückenlos. Als Infanterieregiment 133 den rechten Abschnitt übernahm, erfolgte ein englischer Angriff, der abgewiesen wurde. In der Mitte rückte Infanterieregiment 139 in der Nacht zum 10. August kampflos in seine Stellung, ebenso Infanterieregiment 179 auf dem linken Flügel. Dort wurde die Verbindung mit Infanterieregiment 181, dem rechten Flügel der 40. Infanteriedivision hergestellt.

Bei der 40. Infanteriedivision ging die Ablösung der 17. Reservedivision im allgemeinen glatt von statten. Vor deren Front bildete der von den Engländern besetzte Foureauxwald einen vorspringenden Bogen. Vor seiner Nordwestecke hielten die Deutschen die Höhe 156, vor der Nordostseite eine Riegelstellung, die nach dem Delvillewald weiterverlief. Dort war die Grenze zur Nachbardivision.

Am Abend des 10. Augusts erfolgte ein starker Angriff auf Infanterieregiment 179. Die Verbindung zwischen beiden Divisionen ging vorübergehend verloren. Infanterieregiment 179 nahm die Stellung aber im Laufe der Nacht restlos wieder mit eigener Kraft.

Die Bekämpfung der feindlichen Artillerie stieß auf größte Schwierigkeiten. Die feindlichen Flieger beherrschten in ihrer großen Überzahl die Luft über dem Kampffeld völlig und leiteten in verblüffender Vollendung das feindliche Feuer auf Batterien, Kampfgräben und Arbeitsstellen. Wiederausbau zerschossener Gräben war unter diesen Verhältnissen fast unmöglich, da auch nachts schwerstes Störungsfeuer auf der ganzen Kampfzone lag.

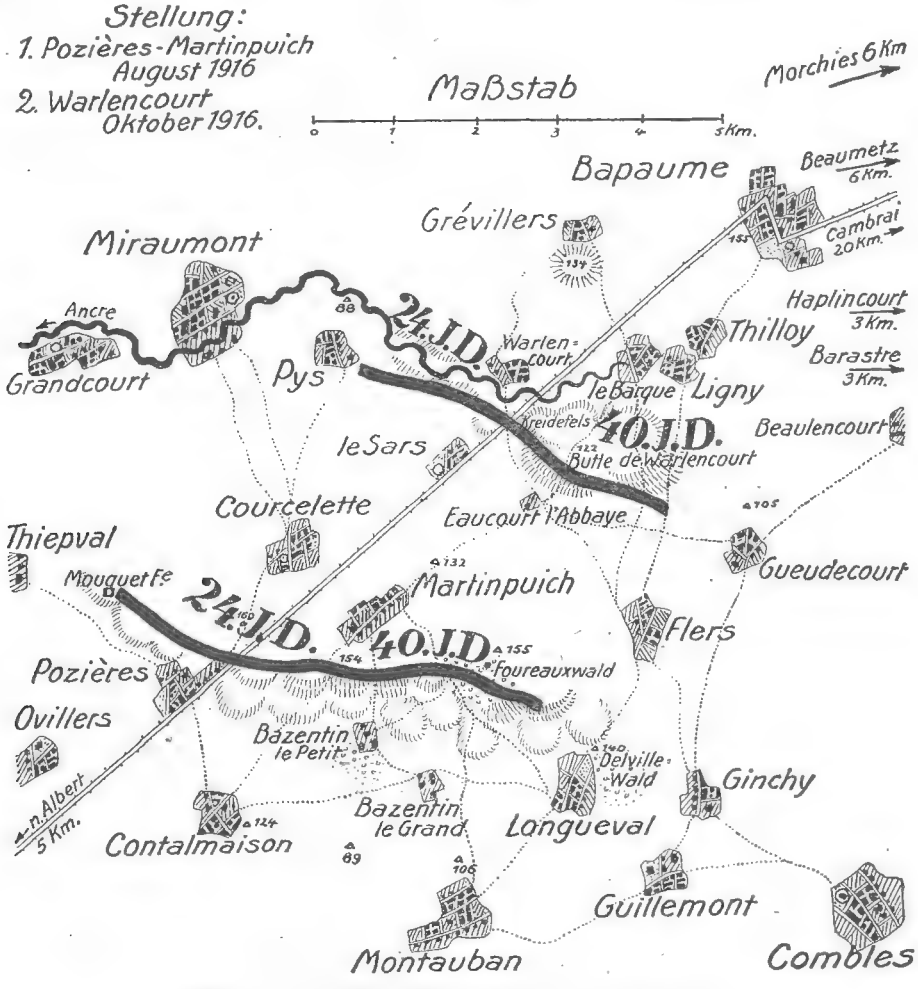
Eine willkommene Unterstützung boten den sächsischen Truppen die von den abgelösten Divisionen zurückbleibenden zahlreichen Maschinengewehrnester.

Am 11. August beschränkte sich der Feind, Australier, gegenüber der 24. Infanteriedivision auf schwerstes Zerstörungsfeuer, ebenso bei der 40. Infanteriedivision. Teilangriffe wurden von Infanterieregiment 179 und Infanterieregiment 134 leicht abgewiesen.

Der 12. August. Bei der 24. Infanteriedivision machte die Sturmabteilung des Infanterieregiments 133 den vergeblichen Versuch, Engländernester im Hohlweg dicht vor der Front aufzuheben. Die Gräben an der Grenze zwischen Infanterieregiment 139 und 179 wurden völlig eingeebnet, die Verluste stiegen schnell.

Auch bei der 40. Infanteriedivision wurden die Gräben westlich des Foureauxwaldes völlig zerschossen. Kurz nach Mitternacht und wiederholt gegen 2 Uhr morgens wurden Infanterieregimenter 139 und 179 erfolglos angegriffen, nur in der Lücke zwischen ihnen setzten sich die Reste von zwei englischen Kompagnien fest. Bei der 40. Infanteriedivision wies Infanterieregiment 134 einen schwachen Vorstoß von Schotten noch vor Tagesanbruch zurück. Im übrigen setzte die englische Artillerie ihr Zerstörungswerk an den sächsischen Kampfgräben am 13. August fort.

Am 14. August gegen Abend machte der Engländer einen großen Angriff gegen die rechts anschließende 16. Infanteriedivision in mehreren Wellen, mit dichten Kolonnen dahinter in Richtung auf die Mouquet-Ferme.



Skizze 31. Das XIX. Armeekorps an der Somme 1916

Vorher lag den ganzen Tag über die angrenzende Stellung der Infanterieregimenter 133 und 139 unter schwerstem Feuer und erfolgten mehrere glatt abgewiesene Angriffe besonders gegen den rechten Flügel von Infanterieregiment 133. In der folgenden Nacht wiederholte der Feind zweimal seine Angriffe, mit gleichem Mißerfolg.

Der ganze Abschnitt der 40. Infanteriedivision lag tagsüber unter dem von Fliegern trefflich geleiteten Zerstörungsfeuer der schweren englischen Artillerie.

Am 15. August griffen deutsche Flieger, von den Grabenkämpfern mit Sehnsucht erwartet, wuchtig ein. Die feindliche Artilleriewirkung wurde sofort merklich geringer. Der Feind löste seine vordersten Truppen ab, Schotten erschienen vor der Mitte der Stellung. Auch die 40. Infanteriedivision löste in der folgenden Nacht die Kampfbataillone ab. Vorstöße kleinerer Erkundungsabteilungen wurden verlustreich von Infanterieregiment 181 abgewiesen. Tagsüber weilte der sächsische Kronprinz bei beiden Divisionen, von der zweiten Armee zur Berichtserstattung entsandt.

Am 16. August griff der Engländer die links angrenzende 27. Infanteriedivision nach vergeblichem Gasabblasen an, die Nacht darauf erfolgte Gasbeschuß auch bei Infanterieregiment 181. Dort war der Kampfgraben völlig zerstört, die Besatzung gefallen. Der Gegenstoß der 6. und 7. Kompagnie unter den Leutnants Müller und Voigt warf den eingedrungenen Feind nach Mitternacht wieder zurück. Ein gleichzeitiger Angriff gegen Infanterieregiment 139 scheiterte, ein gegen Infanterieregiment 179 gerichteter wurde im Gegenstoß der 12. Kompagnie zurückgeschlagen.

Aber auch der großangelegte Gegenstoß von Infanterieregiment 133 in Verbindung mit der benachbarten 16. Infanteriedivision führte nicht zu deutschem Erfolg. Er blieb im Vernichtungsfeuer dicht vor der feindlichen Stellung liegen.

Am 17. August ging der Feind seinerseits zum Angriff auf breiter Front über und schlug bei den Regimentern 139 und 179 eine 500—600 Meter breite Lücke, erst in einer Riegelstellung wurde ihm Halt geboten. Über die schwere Kampflage gelangte nur durch Brieftauben, die sich in der ganzen Zeit vorzüglich bewährten, Nachricht an die Division. Der von dieser für die folgende Nacht angeordnete Gegenstoß wurde vom Korps angehalten, bis die Artillerie und die Nahkampfmittel genügend vorgearbeitet hatten und Reserven herangeführt waren.

Am 18. August suchte der Feind seinen Erfolg vom vorhergehenden Tage weiter auszudehnen. Angriffsversuche wurden durch die deutsche Artillerie niedergehalten. Infanterieregiment 179 hielt sich mit Teilen insbesondere der

6. Kompagnie noch in vorderster Linie, rechts davon blieb die Riegelstellung fest in der Hand der Regimenter 139 und 133.

Bei der 40. Infanteriedivision war der 17. August mit Handgranatenkämpfen an der ganzen Front verlaufen. Am Nachmittag des 18. August setzte dann nach Trommelfeuer auf der ganzen Divisionsfront ein englischer Großangriff ein. Bei Infanterieregiment 181 drang er an einer Stelle ein. Der Gegenstoß von II./181 führte nicht zu vollem Erfolg. Infanterieregiment 134 wurde von Schwarzen mit Flammenwerfern, denen Schotten folgten, vergebens angegriffen. Hier wurde ein englisches Maschinengewehr erbeutet, ebenso bei Infanterieregiment 104, das den Angriff nach Grabenkampf zurückschlug.

Die Verluste dieses schwarzen Freitags waren entsprechend groß. Erfolgreicher war der Feind bei der anschließenden 26. Infanteriedivision. Eine Lücke klaffte zwischen dieser und Infanterieregiment 104, das seinen linken Flügel zurückbiegen mußte.

Der 19. August verlief zunächst bei beiden Divisionen ruhiger. Von den Rekrutendepots trafen bei der 24. Infanteriedivision für jedes Regiment 180 Mann, und außerdem weiterer Ersatz, je 150 Mann bei Infanterieregiment 133 und 139, 300 Mann bei Infanterieregiment 179 ein. So erreichte die Gefechtsstärke der Infanteriebataillone wieder die Höhe von 900 Mann und konnte die neue Riegelstellung der 24. Infanteriedivision festgehalten werden.

Bei der 40. Infanteriedivision versuchte der Feind am Abend gegen Höhe 194 und das dahinter liegende Martinpuich vorzustoßen. II./181 wies ihn ab. Auch die übrige Front wurde gehalten, der Gegenstoß der benachbarten 26. Infanteriedivision mit Feuer und 1 Kompagnie Infanterieregiments 104 unterstützt, die Verbindung wieder hergestellt.

Der 20. August verlief ruhiger. Die Gefahr, daß der Feind bei Martinpuich, der Nahtstelle zwischen beiden Divisionen, durchstieß, erschien behoben, da inzwischen das 3. bayerische Reserve-Infanterieregiment als Rückhalt hinter dem XIX. Armeekorps eingetroffen war. Sein III. Bataillon wurde vorn eingesetzt.

Vor dem gefährdeten inneren Flügel beider Divisionen hielten die schwachen Reste von zwei Kompagnien Infanterieregiments 179 und zwei Kompagnien Infanterieregiments 181 wacker in ihren Grabenresten der vordersten Stellung aus. Auch ein Versuch der Engländer am Abend, sie herauszuwerfen, scheiterte. Geschlossene Kolonnen der Engländer gerieten dabei in vernichtendes Maschinengewehrfeuer. Einzelne Engländernester hielten sich in der Westecke des Foureauxwaldes und westlich davon. Ihnen gegenüber wurde eine durchgehende Front beider Divisionen wieder hergestellt.

Am 21. August beschränkte sich der Feind auf erfolglose Angriffe auf den rechten Nachbar der 24. Infanteriedivision, in die nur Infanterieregiment 133 flankierend eingriff. Hinter ihm trafen bereits heute zwei Regimenter der 1. Garde-Reservedivision zur Ablösung ein. Die 24. Infanteriedivision übernahm infolgedessen den rechten Abschnitt der 40. Infanteriedivision mit.

Dort waren in der letzten Nacht vier starke Vorstöße des Feindes unter großen Verlusten abgewiesen worden. Am Morgen trat dann Ruhe ein. So konnte die Ablösung der Kampfbataillone durch die Bayern der Reserve-Infanterieregimenter 1 und 3 in der Nacht darauf beginnen und die Neuregelung der Abschnitte glatt durchgeführt werden.

Der 22. August verging ruhiger bei der 24. Infanteriedivision. Auf ihrem rechten Flügel wurden 33 versprengte Australier der 1. Division eingebracht, die seit dem Nachtangriff in dem Graben- und Trichtergewirr herumirrten.

Die deutschen Flieger hielten erfreulich die englischen in Schach. So wirkte auch das englische Artilleriefeuer weniger verlustvoll.

Bei der 40. Infanteriedivision trafen Jäger vom Rekrutendepot ein, die in zwei Kompagnien bis in die Reservestellung vorgezogen wurden. Die Gefechtstätigkeit blieb in normalen Grenzen. Vor Höhe 154 hielten sich Engländernester. Die Versuche, die linke Flügelkompagnie von Infanterieregiment 104 durch Überfall zu überwältigen, mißlang den Engländern in beiden Nächten vor und nach dem 22. August. Die Verluste der tapferen Kompagnie im Abwehrkampf waren aber beträchtlich.

Die sämtlichen Pionierkompagnien, die in der ganzen Zeit Tag und Nacht an Neuherstellung von Abriegelungen und Hindernissen in schwerstem Geschützfeuer gearbeitet hatten, konnten endlich eine Nacht zum Ausruhen erhalten.

Am 23. August wurde die Ablösung beider Divisionen fortgesetzt. Gegenüber der 24. Infanteriedivision löste, wie Gefangene angaben, seit gestern die 2. australische deren 1. australische Division ab. Die Absicht, die englischen Nester vor der 40. Infanteriedivision mit Flammenwerfern auszuräuchern, mußte wegen des fast ungangbaren Trichtergebietes am Foureauxwald und Südhang der Höhe 154 aufgegeben werden.

Den ganzen 24. August über lag schwerstes Feuer auf dem Korpsabschnitt und verursachte in den Kampfgräben schwere Verluste. Vor der 24. Infanteriedivision machte der Feind nur bei Infanterieregiment 133 am Abend einen heftigen Angriff mit Trommelfeuervorbereitung. Er wurde von der 3. und 4. Kompagnie glänzend abgewiesen.

Vor der 40. Infanteriedivision wurde nachmittags von den Engländern im Foureauxwald Gas abgeblasen, das bis in den Ortschaften weit hinter der Front gespürt wurde. Frontalangriffe wurden bei der 40. Infanteriedivision durch gutsitzendes Feuer niedergehalten. Dagegen führte ein starker Angriff auf die linke Nachbardivision entlang der Straße Longueval—Flers den Feind bis weit hinter den linken Flügel der 40. Infanteriedivision.

Deren beide linke Flügelkompagnien erlitten, in Rücken und Flanke angefallen, schwere Verluste. Ihre Führer fielen. Sowohl der sofort einsetzende Gegenstoß der Bataillonsreserve, wie auch ein zweiter späterer Gegenstoß blieben erfolglos. Nur Trümmer gelangten bis in die vordere Linie.

Da kam die Nachricht, daß das XIX. Armeekorps am 26. August ganz vom bayerischen II. Armeekorps abgelöst werden solle, nicht wie bisher nur zeitweilig von Teilen der dahinter liegenden Eingreifdivisionen, wohl vielen wie die Erlösung.

Die Vorbereitungen zur Stellungsübergabe am 25. und die Ablösungen in den folgenden Nächten gingen bei beiden Divisionen glatt vor sich. Nur bei der 40. Infanteriedivision kam es in der Nacht zum 26. August noch zu hitzigen Handgranatenkämpfen, wobei die Engländer noch ein Stück zurückgedrückt wurden.

Auch am 27. August, wo die Ablösung beendet wurde, war es ziemlich ruhig auf der ganzen Front, während bei den Nachbardivisionen der Kampf aufs neue entbrannte.

Tags darauf begann bereits der Abtransport aus dem Raum von Cambrai nach der Gegend südwestlich von Lille, Ausladestadion Seclin. Dort begrüßte alsbald der dankbare König die ruhmreichen Sommekämpfer des XIX. Armeekorps und teilte persönlich an viele tapfere Männer die wohlverdienten Ehrenzeichen aus. Nur zu viele, die sie redlich verdient hätten, lagen in der von Geschossen zerpflügten Erde bei Martinpuich. Die Verluste in der Siebzehntageschlacht waren entsprechend groß. Leider mußte auch der Kommandeur der 40. Infanteriedivision, General-

leutnant Götz v. Olenhusen, der die Division zwei volle Jahre vor dem Feind mit Auszeichnung geführt hatte, nach den Anstrengungen an der Somme einen längeren Krankenurlaub nehmen. Er wurde dann Gouverneur von Lüttich. Die Division übernahm der Generalmajor Meister, der die Division dann bis zum Ende des Krieges befehligt hat. — Erster Generalstabsoffizier wurde Hauptmann Steinbeck an Stelle des während der Sommeschlacht erkrankten Majors v. Friesen, den vorübergehend Major v. Watzdorf, Kommandeur von II./134, während der Schlacht vertreten hatte.

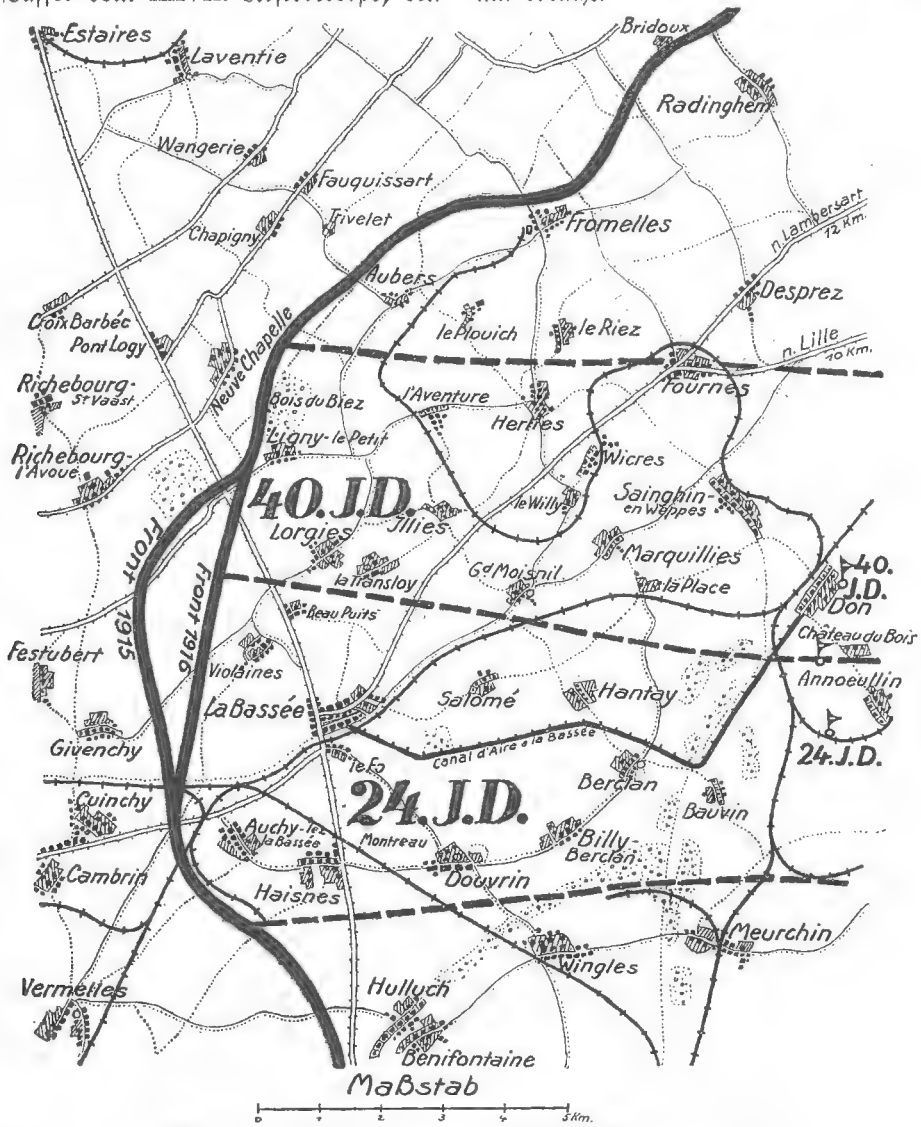
Das XIX. Armeekorps bei La Bassée

September 1916

Das Korps übernahm am 1. September den Abschnitt beiderseits von La Bassée vom XXVII. Reservekorps, den

Die Zwischenzeit bis dahin verlief ruhig. Die Feuertätigkeit des Feindes war gering, nur verwendete er seine massenhaften Grabenmörser in zahlreichen Wechselstellungen zu dauernder empfindlicher Belästigung der deutschen Grabenbesatzung, während er durch ganz schwache Besetzung seiner vordersten Gräben die Gegenwirkung auszuschließen bestrebt war.

Sächsischerseits waren besonders die Scharfschützen tätig, und fast jede Nacht gingen in jedem Regimentsabschnitt Patrouillen vor, die wiederholt Gefangene einbrachten, wodurch die 31. und 61. englische Division vor der 40. Infanteriedivision und die 30. englische Infanteriedivision vor der 24. Infanteriedivision wiederholt festgestellt wurden. Die feindlichen Flieger waren auch hier sehr tätig, hauptsächlich im Bombenabwerfen. Insbesondere wurde La Bassée damit bedacht.



Skizze 32. XIX. Armeekorps bei La Bassée September 1916

rechten Abschnitt mit dem Divisionsstabsquartier in Château du Bois, 1 Kilometer östlich von Don, die 40. Infanteriedivision, den linken die 24. Infanteriedivision, Stabsquartier Annoeullin. Verlauf und Gliederung der Stellung siehe Kartenskizze.

Die Regimenter waren durch Ende August eingetroffenen Ersatz auf einen Bestand von etwas über 600 Mann je Bataillon wieder aufgefüllt und setzten nun an der ruhigen Front alles daran, um bald wieder die alte Kampffestigkeit zu erlangen, war doch von Anfang an eine neue Verwendung an der Somme nach etwa vier Wochen in Aussicht gestellt worden.

Bei der 24. Infanteriedivision gingen englische Stoßtrupps am 5., 13. und 15. September vergebens gegen den deutschen Graben vor. Sie wurden, die beiden letzten Male durch 6. Kompagnie Infanterieregiments 133 blutig abgewiesen.

Mehrfache Feuerüberfälle hatten keinen besonderen Erfolg. Die Verluste hielten sich bei beiden Divisionen in mäßigen Grenzen. Sie entfielen hauptsächlich auf die feindlichen Minen, sowohl Torpedominen, die mit vier Minuten Verzögerung explodierten, wie auch Gasminen, die Augenreiz und Schwindel verursachten.

Anfang Oktober wurde die Stellung an das III. bayerische

Armeekorps übergeben ohne Einwirkung des Feindes, bei dem Ende September auch Schwarze auftauchten. Der erfindungsreiche Feind warf zuletzt mit Schleudermaschinen Handgranaten in die deutschen Gräben, die Sachsen überschütteten zum Abschied die Engländer noch mit massenhaften Minen aller Größen.

Die Verluste an der Front von La Bassée hielten sich in mäßigen Grenzen.

Das XIX. Armeekorps zum zweitenmal an der Somme

Vom 6. Oktober bis 5. November 1916

Kaum acht Tage verblieben dem XIX. Armeekorps nach seiner Überführung in den Raum von Cambrai zur letzten Vorbereitung auf die Dauerschlacht nördlich der Somme. Dann wurde es erneut eingesetzt, und zwar nur wenige Kilometer hinter der Stellung, die es im August so tapfer verteidigt hatte. Inzwischen war die deutsche Front dort bis Warlencourt, 3 Kilometer südöstlich von Bapaume, zurückgenommen worden.

In dem Abschnitt, den das Korps am 6. Oktober übernahm, bildete die Butte de Warlencourt den Schlüsselpunkt für den Feind. Gelang es ihm, diese Höhe zu nehmen, so lag das Gelände nach Bapaume zu in weitem Bogen offen vor seinen Blicken und ein großer Teil der deutschen Batterien war dann von ihm einzusehen.

Es mußte damit gerechnet werden, daß er die größten Anstrengungen machen würde, diesen Punkt zu gewinnen, und zwar durch beiderseitige Umfassung.

Der Berg selbst lag in der Stellung der 40. Infanteriedivision, die sich nach links bis zum Feldwege Le Barque—Flers ausdehnte und rechts an die 24. Infanteriedivision etwa 500 Meter südlich von Warlencourt anschloß. Die 24. Infanteriedivision dehnte sich dann bis in die Nähe von Pys aus. Ihre Front zerfiel in drei Unterabschnitte, rechts Spinne, Eckriegel und roter Riegel Infanterieregiment 133, Mitte Gallwitzriegel Infanterieregiment 139, links Lüneschloßriegel Infanterieregiment 179. Der Abschnitt der 40. Infanteriedivision war nur zweigeteilt, rechts die Butte de Warlencourt mit dem Schmidtgraben, links der Spatnyriegel bis zum Feldwege Le Barque—Flers. Ihn hielt zunächst Infanterieregiment 181, den Warlencourthügel Infanterieregiment 104 besetzt. Infanterieregiment 134 blieb zunächst in Reserve in und um Bapaume.

Die Ablösung verlief bei der 24. Infanteriedivision glatt, allerdings mit Verlusten durch heftiges Artilleriefeuer. Die abgekämpfte 4. Ersatzdivision wurde in den Nächten zum 14. und 15. Oktober ganz herausgezogen und Anschluß nach rechts an die 5. Ersatzdivision hergestellt.

Die 40. Infanteriedivision übernahm gleichzeitig den linken Abschnitt von der 6. bayerischen Reservedivision. Die Ablösung fiel in die Zeit schwerer Kämpfe. Die vorderste Stellung war nicht mehr lückenlos in deutscher Hand. Infanterieregiment 181 auf dem linken Flügel mußte erst die Engländer mit Handgranaten hinauswerfen. Vor der Divisionsfront standen zwölf feindliche Fesselballons. Zahlreiche Truppenansammlungen wurden im Vorgelände beobachtet. Schwerstes Artilleriefeuer lag Tag und Nacht auf der Stellung und verhinderte die Wiederherstellung der arg zerschossenen Gräben. Die feindlichen Flieger hatten wieder völlig die Oberhand. Die Wege waren infolge des anhaltenden Regenwetters grundlos, in den Gräben stand kniehoher Schlamm.

Am 17. Oktober steigerte sich das Feuer noch mehr. Teilangriffe gegen die Front der 40. Infanteriedivision wurden abgewiesen. Am nächsten Morgen erfolgte nach Trommelfeuer ein Angriff gegen Infanterieregiment 104, der mit Tanks vorgetragen wurde und zur Einnahme eines Teiles der Stellung am Fuße der Butte de Warlencourt führte. Gegenstöße scheiterten, III./104 hatte schwere Verluste auch an Maschinengewehren, doch gelang die Abriegelung des verlorenen Grabenstücks. Am linken Flügel der 40. Infanteriedivision und der 24. Infanteriedivision schlugen feindliche Sturmversuche fehl. Mit Flammenwerfern und Handgranaten wurde am Morgen ein Teil des verlorenen Grabens zurückgenommen. Im Nest bauten sich zähe Engländer fest ein trotz enormer Verluste. Die Kompagnien von I. und II./104 hatten nur noch je 1 Offizier und etwa 40 Mann in der Front. Am Spätabend des 20. Oktobers wichen die Reste, kaum 60 Mann, nach der rückwärtigen Riegelstellung aus, völlig unbehelligt, nachdem sie zahlreiche, in mehreren Wellen vorgetragene Angriffe zurückgewiesen hatten. Seit dem 19. Oktober hatten auch vor der 24. Infanteriedivision und beim rechten Nachbar derselben feindliche Angriffe eingesetzt, die restlos scheiterten. Während dieser schweren Kämpfe begrüßte Se. Majestät der Kaiser im Parke von Havrincourt, kaum 10 Kilometer hinter dieser Großkampfstelle ruhende Truppen.

Am 21. Oktober brachte ein englischer Großangriff die Stellung der rechtsanschließenden 5. Ersatzdivision zum Teil in Feindeshand. Der rechte Flügel der 24. Infanteriedivision behauptete sich. Auf der ganzen Front des XIX. Armeekorps schoben sich am 22. Oktober die Massen von drei englischen und zwei australischen Divisionen, in kleinen Trupps das deutsche Sperrfeuer durchlaufend, näher heran. Das feindliche Feuer wuchs gegen Mitternacht zum Trommelfeuer. Regste Fliegertätigkeit deutete auf baldigen Großangriff. Dennoch gelang es der deutschen Artillerie, die feindlichen Sturmkolonnen in den dichtgefüllten Ausgangsgräben festzuhalten. Die Verluste dort müssen furchtbar gewesen sein. Nur gegen die Butte de Warlencourt brachen mehrfach Sturmwellen während der Nacht zum 23. Oktober vor, die sämtlich zusammengeschossen wurden. Ihre Reste krochen in den englischen Graben zurück.

Tagsüber versuchte dann der Engländer sein Glück bei der linken Nachbardivision mit gleichem Mißerfolg. Wieder griff die Artillerie der 40. Infanteriedivision unter Oberst Kaden entscheidend ein. Inzwischen konnten bei beiden Sachsendivisionen die vorderen Abteilungen abgelöst werden. Trotz des Höllenfeuers bei Tag und Nacht war es gelungen, die Grabenbesatzungen täglich mit warmer Kost und frischer Munition zu versehen, bei dem schlechten Wetter und dem Schlamm, der das Kampffeld bedeckte, ebenso notwendig wie schwer durchzuführen.

Unermüdlich und mit vollstem Erfolg wurde an den zerschossenen und vom Wasser zerweichten Brustwehren bei Nacht gearbeitet. So war am 24. Oktober die gesamte Stellung des XIX. Armeekorps wieder voll verteidigungsfähig, ja besser als bei Übernahme, was später vom Armeeoberbefehlshaber besonders anerkannt wurde. In der Nacht zuvor trafen auch die noch bei La Bassée zunächst zurückgebliebenen Batterien von I./77 und II./32 sowie die 5. Batterie 78 ein, gerade noch rechtzeitig, um die bereits fast völlig zusammengeschossene Artillerie des Abschnitts zu entlasten. Endlich waren auch die von den Kampftruppen angeforderten deutschen Flieger in genügender Zahl eingetroffen und hielten nunmehr die übermütig gewordenen feindlichen in Schranken. Mehrere der letzteren wurden über dem Kampfgelände niedergezwungen. Die neue Angriffsart der Engländer, ohne lange Artillerievorbereitung, überfallartig anzugreifen nach einem Feuerschlag von etwa zehn Minuten und Benutzung des Rauchvorhangs der Sprengwolken, war an der Wachsamkeit der Grabenbesatzungen, der Maschinengewehrnester und der Minenwerfer gescheitert.

Am 25. Oktober griff der Feind fünfmal in gewaltiger Tiefengliederung die rechte Nachbardivision an, ebenso den

rechten Flügel der 24. Infanteriedivision, das Infanterieregiment 133. Er wurde stets glatt abgewiesen. Die Batterien der 24. Infanteriedivision erfaßten flankierend die rückwärtigen Staffeln des Feindes, welche Offiziere zu Pferde vorführten.

Vor der 40. Infanteriedivision hielt die Artillerie den Feind in den Sturmgräben fest und beschoß die einschwärmenden Verstärkungen, beziehungsweise Ablösungen mit sichtlichem Erfolg.

Links der 40. Infanteriedivision rückte an diesem Tag die sächsische 23. Reservedivision in vordere Linie, so daß hier nunmehr drei Sachsendivisionen den festen Riegel vor Bapaume bildeten, das die Engländer schon seit 16. Oktober täglich als genommen verkündet hatten.

Die nächsten Tage verliefen ohne Großkämpfe. Bei dem schlechten Wetter und nie nachlassendem feindlichen Feuer mußte alle Kraft der Ausbesserung der Stellungen gewidmet werden. Wirklich gelang das trotz Schlamm und feindlichen Geschossen aller Kaliber.

Am 28. Oktober stürzte der Hauptmann Boelke, der ruhmreiche Flieger, dicht hinter der Sachsenfront ab. Sein Erscheinen an dieser Front hatte vor wenigen Tagen genügt, die englische Fliegerüberlegenheit zu brechen.

In den Nächten zwischen 26. und 29. Oktober gelang die Ablösung aller Truppen in vorderster Linie. Infanterieregiment 134 hatte inzwischen bataillonsweise auf den schwierigsten Stellen der Front helfend eingegriffen und trug redlich sein Teil zum Erfolg des Ganzen bei. Ende Oktober erstickte die große englisch-französische Sommeoffensive tatsächlich im Schlamm. Auch bei den Engländern drüben wurde Tag und Nacht angestrengt in den Gräben gearbeitet. Das Wasser stand in ihnen meist einen halben Meter hoch. Bewegungen über das Gelände blieben buchstäblich stecken.

Die Vermutung der Obersten Heeresleitung, daß der Gegner seine Hauptkräfte nach Verdun überführe, wo auch Engländer mit Schiffsgeschützen angelangt sein sollten, regte zu lebhafter Erkundungstätigkeit vor der Front an, ohne jedoch etwas anderes festzustellen, als daß auch der Feind sich nach Kräften einbaute und mit unverringerter Artillerie den Feuerkampf fortsetzte.

Am 31. Oktober traf dann Befehl zur Ablösung ein. Das Garde-Reservekorps übernahm in den ersten Novembertagen die so tapfer verteidigte Front vom XIX. Armeekorps. Die Truppen wurden, sobald sie abgelöst waren, auf Leerzügen zunächst in den Raum von Cambrai gebracht und von dort dann gleich anschließend mit der Bahn nach Courtrai überführt. Bei der vierten Armee sollte das Korps dann nach ganz kurzer Ruhe östlich von Courtrai das XIII. Armeekorps im Wytschaetebogen, der schon so viele sächsische Truppenteile seit Herbst 1914 gesehen hatte, ablösen.

Der Feind wechselte auch Anfang November seine Divisionen erster Linie aus. Zum Abschied schoß er noch mit Gasgranaten, deren Wirkung einzelne Leute der 24. Infanteriedivision erlagen. Am 5. November, als fast die Ablösung beendet war, brachen noch Engländer am Lüneschloßriegel bis zum Kreidefelsen durch. Die Sturmabteilung der 24. Infanteriedivision und Teile des I. Bataillons Infanterieregiments 179 verjagten sie in der nächsten Nacht wieder und nahmen 2 Offiziere und 71 Engländer der 15. Infanteriedivision mit 11 Maschinengewehren gefangen. So schloß die Kampftätigkeit an derselben Stelle, wo sie begonnen hatte. Diesmal war die unangenehme Überraschung auf seiten der Engländer.

Die Verluste in der zweiten Kampfzeit an der Somme waren nicht so schwer als im August.

Wieder hatte das XIX. Armeekorps die ihm anvertraute Stellung in besserem Zustande übergeben, als sie sie übernommen hatte. Die in Aussicht gestellte längere Ruhe im Raume von Courtrai konnte dem Korps nicht gewährt werden. Es machte sich die sofortige Ablösung des XIII. Armeekorps im Wytschaetebogen nötig. Dorthin gingen alsbald die Übernahmekommandos voraus. Beide Divisionen, mit der Bahn dahin befördert, rückten in der ersten Novemberwoche in ihre Stellungen, die sie sieben volle Monate innebehalten sollten.

Das XIX. Armeekorps im Wytschaetebogen

Von Anfang November 1916 bis Juni 1917

Das Korps bildete den linken Flügel der vierten Armee. Diese gehörte bis 1. März zur Heeresgruppe Herzog Albrecht, später zur Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die beiden Divisionen erhielten den Raum zwischen dem Ypern-Comineskanal und Warneton, den sogenannten Wytschaetebogen anvertraut, die 24. Infanteriedivision übernahm den Nordteil von der 27. Infanteriedivision, die 40. Infanteriedivision den Südteil von der 26. Infanteriedivision.

Der Nordteil reichte vom Kanal (ausschließlich) bis Dorf Wytschaete (einschließlich). Ihn erhielten zugeteilt rechts Infanterieregiment 139, Mitte Infanterieregiment 179, links Infanterieregiment 133. Das Divisionsstabsquartier kam nach Bousbecque, vom 4. Dezember ab nach Wervicq. Die Regimenter gliederten sich in vordere Linie, Bereitschaft und Ruhe, je ein Bataillon in jeder Linie.

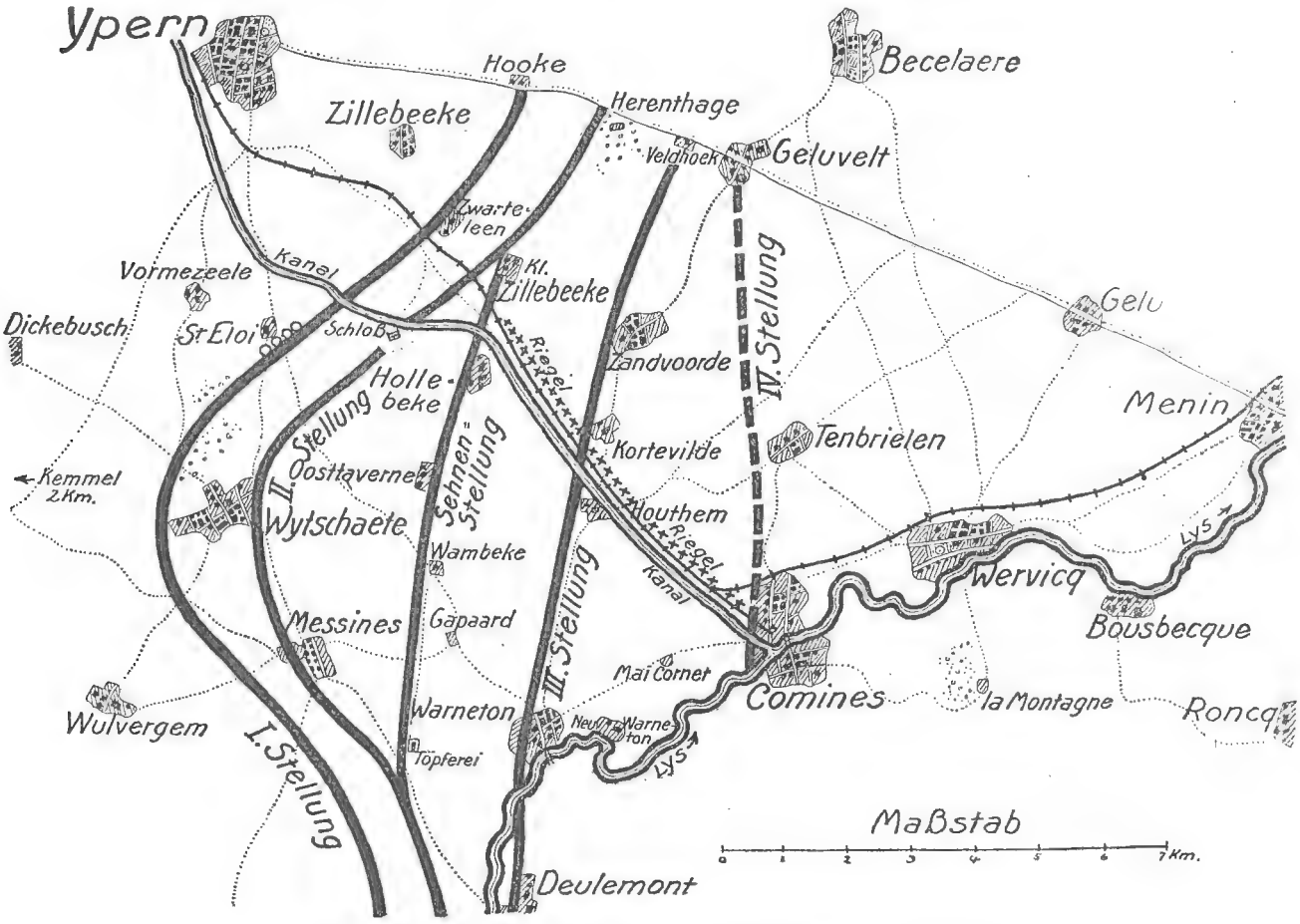
Der Südteil reichte von Wytschaete bis Warneton, beide Orte ausschließlich; etwa die Mitte und wichtigste Abwehrstellung des Abschnitts Süd bildete das Dorf Messines, längst eine wüste Ruinenstätte, aber mit guten Unterständen reichlich versehen. Die 40. Infanteriedivision übergab den rechten Unterabschnitt dem Infanterieregiment 104. Er lag im vordersten Teil des Bogens. Die Mitte des Abschnitts erhielt Infanterieregiment 181. Den linken Unterabschnitt übernahm mit dem Dorf Messines Infanterieregiment 134. Die Tiefengliederung war dieselbe wie bei der 24. Infanteriedivision, je ein Bataillon jeden Regiments vorn, in Bereitschaft beziehungsweise Ruhe. Der Divisionsstab lag in Montagne 2 Kilometer südlich von Wervicq, zuletzt vom 4. bis 8. Juni 1917 ab in Roncq.

Obwohl der in die englische Stellung weit vorspringende Wytschaetebogen von den Engländern stets als eine besondere Bedrohung ihrer Kanalfront empfunden wurde, waren die ersten Monate in der neuen Stellung wider Erwarten ruhig. An das verschwenderische Feuer der englischen Artillerie, welche jeden verdächtigen Neubau in der Kampfzone und im Hinterland durch ihre zahlreichen tätigen Flieger sofort feststellte und demgemäß beschoß, war man nachgerade gewöhnt. Viel bitterer wurde die schwere Arbeit empfunden, die das schlechte Wetter und das hochstehende Grundwasser dauernd zur Instandhaltung der Gräben erforderten. Die Notwendigkeit, mit der Munition zu sparen, zwang die deutsche Artillerie zu unerwünschter Zurückhaltung. Nur wenn der Engländer übermütig auch die Quartiere der Ruhetruppen in den rauhen Winterwochen mit Feuer belegte, antwortete prompt Vergeltungsfeuer auf die englischen Hauptunterkunftsorte. Das brachte dann meist bald das feindliche Feuer wieder zum Schweigen. Auch der Engländer arbeitete notgedrungen unabläßig an seinen Gräben und fand darüber wenig Zeit zu dem von den Deutschen eifrig betriebenen Kleinpatrouillendienst, der zweifellos Mannesmut und Frische am besten aufrecht erhielt, wenngleich seine Aufklärungsergebnisse gegenüber den Fliegerbildern sehr zurücktraten.

Verschiedentlich gelang es den Engländern bei Nebel unsere Grabenbesatzungen zu überraschen und zu überrennen,

ehe die weiter rückwärts liegenden Reserven eingreifen konnten. Meist entzogen sich diese Stoßtrupps der Engländer rechtzeitig den sofort einsetzenden Gegenstößen.

Häufige Feuerüberfälle der englischen Artillerie zwangen zu Bereitstellungen. Man wußte, daß die Engländer seit Ersterben der Sommeoffensive zahlreiche kräftige Teilangriffe für Winter und Frühjahr planten und hierzu eine starke Artillerie auf den Bahnanlagen, die allerorts bis dicht an die englischen Kampfstellungen heranführten, bereithielten. Auch mit einem plötzlichen Auftreten zahlreicher Tanks war zu rechnen. Ein solcher großangelegter Überfall mit Verwendung zahlreicher Tanks hatte im November bei Cambrai zu ansehnlichem Erfolg geführt, wenn er auch den Zweck, die neue deutsche Siegfriedstellung an ihrem Nordende zu entwurzeln, nicht erreicht hatte. So war die Wacht



Skizze 33. Das XIX. Armeekorps im Wytschaetebogen 1916—1917

in dem vorgeschobenen Wytschaetebogen alles andere als eine Erholungszeit.

Der Minenkrieg, dem die Engländer mit sichtlichem Interesse oblagen, hielt die Aufmerksamkeit der Grabenbesatzungen stets in voller Spannung. Zahlreiche Vorstöße erfolgten gegen die feindlichen Stollenausgänge. Besonders taten sich dabei hervor am 17. Februar ein Stoßtrupp vom Infanterieregiment 179, am 8. März vom Infanterieregiment 133, wobei 30 Gefangene der an Stelle der englischen 41. Infanteriedivision neueingesetzten 16. Infanteriedivision eingebracht wurden, am 12. April die Patrouille des Leutnants Kunze des Infanterieregiments 179, endlich am 24. April der Trupp des Leutnants Marquardt vom Infanterieregiment 139.

Auch bei der 40. Infanteriedivision fanden von Zeit zu Zeit größere Patrouillenunternehmungen statt, die meist auf einen wachsamen Gegner stießen. Die 40. Infanteriedivision wurde vom 27. März bis 21. April herausgezogen und fand bei Tourcoing Zeit, die Ausbildung ihrer Verbände zu vertiefen. An ihre Stelle rückte für diese Zeit die 2. Infanteriedivision.

Auch die 24. Infanteriedivision wurde am 1. Mai auf kurze Zeit herausgezogen und dann etwas nach rechts verschoben, Infanterieregiment 179 erhielt das Gelände beiderseits des Kanals, Infanterieregiment 133 die Gegend nördlich Eickhof, Infanterieregiment 139 das Trichtergelände bei St. Eloi zur Verteidigung zugewiesen.

Links von der 24. Infanteriedivision wurde in Durchführung der Anschauungen der neuen „Abwehrschlacht"-vorschrift die bisherige Ablösdivision, die 2. Infanteriedivision, mit schmaler Front eingeschoben. Die Neugliederung vollzog sich ohne feindliche Einwirkung. Hinter den Divisionen der vordersten Linie wurden Stoßdivisionen bereitgestellt, um als bewegliche Reserven bei dem deutscherseits erwarteten großen Durchbruchsversuch in Flandern zu dienen.

Vor der 24. Infanteriedivision stand nunmehr die englische 47. Infanteriedivision. Auch die 19. und 23. englische Division wurden in der Kanalnähe festgestellt. Die Verdichtung der feindlichen Front deutete auf baldigen Angriff. Die Erfahrungen von Verdun, an der Ancre und bei Cambrai, wo den Feinden die Überraschung im Nebel trotz gespannter Erwartung eines Angriffs seitens der Verteidiger gelungen war, wurden immer wieder eingeschärft. Deutschen Erkundungsversuchen, wobei Gefangene eingebracht werden sollten, wich der Engländer geschickt aus. Noch am 21. Mai fand eine Großpatrouille der 24. Infanteriedivision die zweite englische Stellung in Breite von 600 Meter leer, ebenso vergeblich endete eine Erkundung

durch Infanterieregiment 179 am 23. Mai. In den folgenden Tagen nahm die Tätigkeit der englischen Artillerie stark zu, ebenso die der ansehnlich verstärkten englischen Flieger. Am 26. Mai wurde auch die 41. Infanteriedivision vor der 24. Infanteriedivision festgestellt und das Auftreten zahlreicher neuer, näher herangeschobener Batterien beobachtet.

Am 27. Mai setzte starkes Feuer auf der ganzen Front von Ypern bis zum Kemmel ein. Im feindlichen Hintergelände bewegten sich viele Truppenkolonnen vorwärts. Minen wurden mehrfach zur Entzündung gebracht. Ein Angriff schien unmittelbar bevorzustehen. Ehe er eintrat, wurde die 24. Infanteriedivision am 31. Mai abgelöst und zur Gruppe Aubers südwestlich von Lille (sechste Armee, I. bayerisches Reservekorps) mit der Bahn überführt. Dort sollte ihr Zeit zur Truppenausbildung nach der neuen Vorschrift für den Stellungskrieg gewährt werden.

Aber schon am 6. Juni wurde sie telegraphisch zurückberufen. Sie sollte sofort die 2. Infanteriedivision im ursprünglichen Abschnitt der 24. Infanteriedivision, rechts neben der 40. Infanteriedivision, ablösen. Noch am Abend fuhren die ersten Bataillone (I./179, III./139, I./133) mit der Bahn dahin ab. Doch wurde die Bestimmung der übrigen Truppen der Division noch mehrfach verändert, entsprechend den sich überstürzenden Ereignissen.

Am 7. Juni brach die große Flandernschlacht los. Der englische Angriff richtete sich mit vollster Wucht zunächst auf den Wytschaetebogen, dessen Südhälfte von Messines bis Warneton die 40. Infanteriedivision seit nunmehr sieben Monaten besetzt hielt.

Die Division hatte den Angriff seit langer Zeit vorausgesehen. Seit 28. Mai lag schwerstes Zerstörungsfeuer auf dem ganzen vorderen Abwehrsystem, ebenso auf der II. Stellung und dem ganzen Hinterland. Vorstöße der 25. englischen Division, die seit geraumer Zeit der 40. Infanteriedivision gegenüber lag, wurden in den folgenden Tagen stets abgewiesen, obwohl die Brustwehren längst zerstört und bald auch die deutschen Batterien im ganzen Wytschaetebogen von der weitüberlegenen englischen Artillerie fast restlos niedergekämpft worden waren. Die englischen Flieger beherrschten seit Ende Mai völlig die Luft. Aber unerschütterlich hielten die Trümmer der deutschen Infanterie, in Trichtern und Grabenresten, abgeschnitten von Zufuhr an Nahrung und Schießbedarf aus, das bittere Ende in grimmiger Zähigkeit erwartend.

Da setzte endlich am 7. Juni früh nach vier Uhr nach schwerstem Trommelfeuer der englische Großangriff ein. Er dehnte sich nordwärts bis Hooke und südwärts bis auf die an die 40. Infanteriedivision anschließende 4. bayerische Infanteriedivision westlich von Warneton aus. Die vordersten deutschen Stellungen wurden überrannt. Vor und in Messines und an der II. Stellung entbrannte ein verzweifelter Kampf. Vergebens warfen sich die Reste der vorderen Bataillone aller drei Infanterieregimenter der 40. Infanteriedivision den Engländern entgegen, ebenso das Stoßregiment der benachbarten Bayern von Warneton her. Tieffliegende englische Fliegerschwärme spürten die letzten Maschinengewehrnester aus und erstickten sie mit Bomben. Die letzten Reste der deutschen Nahkampfartillerie wurden ähnlich erledigt. Gegen 7 Uhr früh war Messines und die II. Stellung in der Hand der Engländer, ebenso nördlich davon Wytschaete, wo sich die Trümmer der 2. Infanteriedivision opferten, und Hollebeeke, wo sich die 204. Infanteriedivision zunächst noch an die Reste der II. Stellung anklammerte.

Gegen 9 Uhr früh verfügte die 40. Infanteriedivision nur noch über 3 leichte Feldhaubitzen, 4 schwere und 3 lange 10-cm-Kanonen sowie über die 3 Bataillone der Reserve, I./104, II./134 und I./181, die zunächst die III. Stellung am Kanal besetzt hielten.

Noch vor Mittag setzte ein großzügiger deutscher Gegenstoß ein. Nördlich und südlich der Einbruchsstelle waren einheitliche Kampfgruppen aus den Resten der vorderen Divisionen und aus je zwei Eingreifdivisionen gebildet worden.

Bei den Engländern war vormittags Verwirrung entstanden, als deren eigene Artillerie versehentlich in die aus der genommenen II. Stellung vorgehenden englischen Stoßmassen hineinfeuerte. So kam der deutsche Gegenstoß der Südgruppe — 1. Garde-Reservedivision, 3. bayerische Infanteriedivision und Reste der 40. Infanteriedivision — zunächst von 11 Uhr vormittags an gut vorwärts. Nachmittags 4 Uhr kam aber der Gegenangriff hier zum Stehen, doch wurden alle weiteren englischen Angriffe trotz zahlreicher Tanks und Fliegerunterstützung abgewiesen. Hierbei griffen auch II./104 und III./181 wacker ein. Schließlich mußte aber die Garde wieder bis hinter die Sehnenstellung zurück. Die III. Stellung wurde dann am Abend gegen frische englische Truppen mit vielen Tanks restlos gehalten. Das Rekrutendepot der 40. Infanteriedivision hielt die IV. Stellung dahinter besetzt. Die Reste der Stellungsartillerie des ganzen Wytschaeteabschnitts waren mittlerweile über den Kanal zurückgenommen worden.

Am 8. Juni setzte der erschöpfte Feind den Angriff nicht fort.

Die 40. Infanteriedivision, die übermenschliches geleistet hatte, wurde in die Gegend östlich von Courtrai zurückgenommen und von dort am 12. Juni in den Raum von Brügge mit der Bahn befördert. Dort fand sie bis zum 15. Juli volle Zeit, um mit neuem Ersatz die alte Kampfkraft wieder herzustellen.

Die 24. Infanteriedivision war am Tage des Einbruchs der Engländer in den Wytschaetebogen dort wieder eingetroffen und nun hinter dem Kampffeld mehrfach verschoben worden, je nach dem Zwange der Lage. Am 8. und 9. Juni hielt sie sich hinter der III. Stellung bei Comines zum Eingreifen bereit, I./133, III./139 und I./179 wurden bereits am 7. Juni nachmittags in den Gefechtsstreifen der 1. Garde-Reservedivision eingeschoben. Sie haben dort bis zum 10. Juni das Rückgrat der Verteidigung gebildet. Erst nahmen sie am 7. Juni an dem Vorstoß der Garde und der Bayern bis zur Höhenlinie der alten Stellung teil, dann hielten sie erfolgreich am 8. und 9. Juni die Sehnenstellung, drei Tage und Nächte ohne Schlaf, Nahrung und Körperpflege, aber zuversichtlich und in prächtiger Stimmung, glücklich über das Versprechen, daß sie als besondere Anerkennung bei der nächsten Schanzarbeit befreit sein sollten.

Am 10. Juni spät abends wurde die Division über den Kanal zurückbefohlen und stellte sich südöstlich desselben, zum Eingreifen bereit, hinter Infanterieregiment 179 östlich von Tenbrielen. Mit erneutem englischen Großangriff für den 11. und 12. Juni wurde gerechnet. Die Division sollte dann westwärts zum Gegenstoß vorbrechen. Doch der ermattete Feind beschränkte sich zunächst auf den Ausbau der am 7. Juni eroberten Stellung. Die 24. Infanteriedivision übernahm dann in der Nacht zum 13. Juni die vordere Stellung im Abschnitt Hollebeecke von der 7. Infanteriedivision. Die neue deutsche Stellung sollte von Klein Zillebeeke über Houten—Neuwarneton auf Deulemont geführt werden. Vor dieser neuen Stellung sollten die vorgeschobenen Truppen nur als Nachhuten kämpfen. Sie nahmen infolgedessen nur Vorpostenstellungen ein, bei der 24. Infanteriedivision rechts Infanterieregiment 179, Mitte Infanterieregiment 133, links Infanterieregiment 139. Da die Engländer wider Erwarten auch die nächsten Tage den

Angriff nicht fortsetzten, wurde befohlen, die vorderste Linie als Hauptwiderstandslinie zu halten. Die 24. Infanteriedivision hatte den Abschnitt am Kanalknie zu halten, rechts an die 195. Infanteriedivision, links an die 11. Infanteriedivision angelehnt. Sie nahm nur zwei Regimenter vor, zunächst rechts Infanterieregiment 179, links Infanterieregiment 133. Divisionsstabsquartier Geluwe.

Inzwischen waren hinter der Gruppe Wytschaete drei neue Eingreifdivisionen bereitgestellt worden. Die Division, in sich tief gegliedert und mit genügender Abwehrartillerie ausgestattet, sah nunmehr mit voller Zuversicht der Fortsetzung der englischen Offensive entgegen.

Der Feind vermochte aber nicht so schnell seine schwere Artillerie nachzuziehen und Klarheit über die neue deutsche Front zu erhalten. So verschob sich der weitere Angriff. Ende des Monats übergab dann die Division ihre neugeschaffene Stellung an die 10. bayerische Infanteriedivision, trotz ihrer Verluste stolz, daß sie nicht eine Fußbreite von dem ihr anvertrauten Boden dem an Menschen wie furchtbarem Kriegsgerät übermächtigen Feinde überlassen hatte.

Die Verluste betrugen im Wytschaetebogen bei der 40. Infanteriedivision 63 Offiziere, 2500 Mann.

Die Großkämpfe in Flandern zerrissen das Band zwischen dem Generalkommando des XIX. Armeekorps und seinen beiden Divisionen, die nahezu drei Jahre so Großes vollbracht hatten.

Die 24. Infanteriedivision ging an die Front südwestlich von Lille, die 40. Infanteriedivision, welche erst ihre starken Verluste ersetzen mußte, wurde zunächst nach dem Raume von Brügge überführt.

Das Generalkommando des XIX. Armeekorps bis zum Kriegsende

Das Generalkommando übernahm Mitte Juni 1917 die Gruppe Aubers südwestlich von Lille. Am 20. Juli 1917 starb nach kurzer Krankheit an Herzlähmung der Kommandierende General, General der Kavallerie v. Laffert, der in seltener Frische und Tatkraft das Korps fast drei Jahre mit glänzendem Erfolg befehligt hatte.

Sein Nachfolger wurde der General der Infanterie v. Carlowitz, bisher Kommandierender General des preußischen III. Reservekorps. Er übernahm am 17. August das Generalkommando. Dieses verblieb bis zum 22. April 1918 bei der sechsten Armee. Vom 9. April 1918 ab leitete das XIX. Armeekorps den Angriff auf Armentières. Ihm unterstanden dazu vier preußische Divisionen.

Ende April übernahm das Generalkommando die Gruppe Gent bei der vierten Armee und dann im Juni ganz vorübergehend die Gruppe Dormoise bei der dritten Armee. Am 17. Juni kehrte Generalkommando XIX wieder zur sechsten Armee zurück und blieb dort, Korpshauptquartier St. Maurice bei Lille bis Anfang September 1918. Dann trat es zur vierten Armee über und übernahm dort wieder zunächst die Gruppe Gent, Korpshauptquartier Steinghem. Am 7. August wurde der General der Infanterie v. Carlowitz zum Oberbefehlshaber der neunten Armee ernannt. An seine Stelle trat der Generalleutnant Lucius, bisher Kommandeur der 123. Infanteriedivision.

Am 19. September wurde das Generalkommando XIX zur Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg versetzt und bei der neunzehnten Armee, bayerischer Generaloberst Graf v. Bothmer (St. Avold), auf dem Delmer Rücken in Lothringen, wo bei Kriegsbeginn die sächsische Kavalleriedivision gestanden hatte, und an der Nid, wo die 45. Landwehr-Infanteriebrigade die ersten Stellungen 1914 gebaut hatte, eingesetzt. Sie hieß Gruppe „Herlingen" nach dem gleichnamigen Armeehauptquartier.

Am 1. November trat dort die 24. Infanteriedivision wieder unter ihr angestammtes Generalkommando. Sie sollte am 9. November als Sicherheitsbesatzung nach Metz rücken. Zu spät. Dort setzte sich am 9. November schon der Soldatenrat in den Besitz der Macht, während der Feind buchstäblich vor den Toren der Reichsfestung stand. Tags darauf brach auch bei Generalkommando XIX die Revolution aus. Preußische Landsturmpioniere hatten den traurigen Ruhm, sie zu eröffnen. Das Generalkommando blieb noch bis Zweibrücken bei der Marschgruppe des Korps und fuhr am 19. November nach Leipzig zur Durchführung der Demobilisierung voraus.

Die 24. Infanteriedivision

Vom 1. Juli 1917 bis zum Kriegsende

1. Vom 1. Juli bis 7. August 1917 südwestlich Lille in Ruhe; vom 12. bis 29. Oktober bei der Gruppe Wytschaete eingesetzt

Die Division fand im Raume südwestlich von Lille bei der sechsten Armee als Eingreifdivision der Gruppe Aubers (XIX. Armeekorps) Zeit, ihre Ausbildung sechs Wochen lang zu fördern. Die dortige Front war ruhig. Nur Ende Juli wurde mit englischen Teilangriffen bei Loos gerechnet. Sie blieben aber aus.

Am 11. August löste die Division im Wytschaetebogen die 18. Reservedivision ab, Divisionsstabsquartier Wevelgem. Sie unterstand wieder der vierten Armee, General Sixt von Armin, und gehörte zur Gruppe Wytschaete (IX. Reservekorps). Die Stellung der Division lag beiderseits des Kanals und befand sich außerhalb des Großkampfgebiets der Flandernschlacht. Es herrschte beiderseits starke Flieger- und Artillerietätigkeit.

In der Nacht zum 20. August machte Infanterieregiment 179 zwei gelungene Vorstöße in die englischen Gräben, stellte erneut die englische 37. Infanteriedivision als Gegner fest und erbeutete ein Lewis-Maschinengewehr. In der Nacht zum 27. August überschüttete Trommelfeuer den Sicherungsabschnitt des Infanterieregiments 139. Im Anschluß daran fanden Postenkämpfe im Vorfelde statt, die dem Regiment einige Verluste kosteten. Die Plänkeleien dehnten sich in der folgenden Nacht auch auf den Abschnitt des Infanterieregiments 179 aus. Dabei wurde als neu vor der Front erschienen die englische 30. Division festgestellt. Die Verluste der Division in dem stillen Monat August betrugen immerhin 6 Offiziere und 310 Mann. Das naßkalte Wetter verursachte Darmerkrankungen. Munitionsmangel zwang zur Einschränkung des Feuers gegen das stets lebhafte feindliche Artilleriefeuer. Am 1. September machte Infanterieregiment 133 ein schneidiges Patrouillenunternehmen, das ihr die besondere Anerkennung der Gruppe eintrug. Noch größeren Erfolg hatte Infanterieregiment 139 mit einem Vorstoß am 9. September. Am 21. September drang eine Patrouille von Infanterieregiment 179 in die vordersten englischen Gräben ein und fand sie unbesetzt. Die Division erntete für die außerordentliche Aufklärungstätigkeit ihrer Infanterie von Gruppe und Armee-Oberkommando besonderes Lob.

Ende September kam es weiter nördlich wieder zu schweren Kämpfen, in welche die Artillerie der Division erfolgreich eingriff. Am 8. Oktober übergab die Division die Stellung an die 8. Infanteriedivision. Obwohl größere Kampfhandlungen in den vorangegangenen acht Wochen nicht stattgefunden hatten, betrug der Gesamtverlust in dieser „ruhigen" Zeit immerhin 21 Offiziere und 907 Mann, wozu noch fünf Offiziere und 182 Mann der zugeteilten Truppen hinzuzurechnen sind. Die Division sollte nunmehr als Eingreifdivision hinter der Wytschaetefront Verwendung finden, Divisionsstab Moorsele. Ihre Infanterie wurde aber sofort wieder im Abschnitt Zandvoorde vorn eingesetzt. Der neunwöchige Aufenthalt der Infanterie in dem nassen Trichtergelände blieb nicht ohne Einfluß auf ihren Kampfwert. Tag und Nacht lag schwerstes feindliches Feuer auf den neuen Stellungen bei Geluvelt. Am 22. Oktober erfolgte nach kurzem Trommelfeuer ein englischer Angriff beiderseits der Straße Ypern—Menin. Er wurde von 9. und 11. sowie 3. Maschinengewehrkompagnie des Infanterieregiments 179 glatt abgewiesen. Auch die nächsten Tage hielt schwerstes Feuer an, namentlich auf die beiden nördlichen Abschnitte (Infanterieregiment 179 und Infanterieregiment 139). Bei dem andauernd schlechten Wetter nahm die Widerstandskraft der Mannschaften rasch ab. Trotzdem wurde am 26. Oktober ein starker englischer Angriff auf der ganzen Divisionsfront, der insbesondere der Einnahme von Geluvelt galt, glatt abgewiesen, bei Infanterieregiment 179 in schneidigem Gegenstoß des III. Bataillons. 6 Offiziere und 75 Mann der 5. und 7. englischen Division wurden als Gefangene eingebracht, dazu 12 Maschinengewehre erbeutet. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste. Viermal hatte er vergebens zum Sturme angesetzt. Nur nördlich der Straße hatte er zunächst Erfolg, dann mähte ihn das Feuer eines betonierten Maschinengewehrnestes an der Kirche von Geluvelt buchstäblich nieder, allein vor Infanterieregiment 133 wurden 500 tote Engländer gezählt. Auch der Verlust bei der Infanterie der 24. Infanteriedivision war ernst: 6 Offiziere tot, 10 verwundet, 129 Mannschaften tot, 320 verwundet, davon entfielen auf Infanterieregiment 179 allein 9 Offiziere und 223 Mann. Der Gegenangriff des tapferen III. 179 erfolgte durch das fast ungangbare Trichtergelände mitten durch den englischen Feuergürtel hindurch in einer Ordnung und Sicherheit wie auf dem Exerzierplatz, und das nach elfwöchigem Aufenthalt in den Trichterstellungen vor Ypern in dem naßkalten Sommer 1917. Nicht einen Fußbreit des blutgetränkten Flandernbodens gaben die Sachsen her. Das ihnen als Eckpfeiler der Flandernfront anvertraute Geluvelt wurde von Engländern nur als Gefangenen betreten.

In den folgenden Nächten wurde die Division herausgezogen, am 29. Oktober die Stellung übergeben. 50 Offiziere und 1900 Mann kostete der Division der erneute Einsatz vor Ypern. Nunmehr sollte ihr bei der sechsten Armee hinter einer ruhigeren Front Gelegenheit zum Ausruhen gegeben werden.

2. Im Vimyabschnitt bis Anfang Februar 1918, dann hinter der Front zur Ausbildung bis Mitte März 1918

Die Truppen der Division erreichten den neuen Unterkunftsraum hinter der Front von Souchez teils mit der Bahn, teils durch Fußmarsch. Sie bildete dort die Eingreifdivision der Gruppe Souchez (VI. Armeekorps) im Bereiche der sechsten Armee. Der Gesundheitszustand war nach den Anstrengungen in Flandern nicht gut. Der Krankenbestand betrug im Durchschnitt 800 Mann, in der Hauptsache Fuß-, Magen- und Darmkranke. Auch die armen Pferde waren sehr herunter. Auf dem Hermarsche gingen allein 12 Batteriepferde ein.

Die Division hoffte die dringend nötige Ausbildung der Unterführer, Maschinengewehr- und Minenwerferleute alsbald aufnehmen zu können. Aber bereits in den ersten Novembertagen wurde die Division wieder eingesetzt. Sie erhielt den ruhigen Vimyabschnitt, abgekämpften Engländern gegenüber, die sich zunächst ziemlich ruhig verhielten. Auch die Flieger- und Artillerietätigkeit des Feindes hielt sich in mäßigen Grenzen. Bei Kleinunternehmungen wurden die 4. englische und 15. schottische Division vor der Front festgestellt.

Am 20. November fand vom Schloßpark Roeux aus ein englischer Gasangriff statt, der bei zwei vorn arbeitenden Kompagnien des Infanterieregiments 133 empfindliche Verluste verursachte, obwohl sofort die Gasmasken aufgesetzt wurden. Bei den später nach Trommelfeuer erfolgenden Stoßtruppangriffen wurden die Engländer von allen drei Regimentern mit großen Verlusten abgewiesen. Der tapfere Oberst Stengel, Kommandeur der 89. Infanteriebrigade, fand den Heldentod. An seine Stelle trat Oberst von Abeken.

In der folgenden Zeit, während der die Engländer bei Cambrai durch Überfall mit Tankverwendung einen großen Erfolg erzielten, wurde es auch an der Vimyfront lebhafter. Größere feindliche Unternehmungen unterblieben aber, wohl angesichts der erhöhten Abwehrtätigkeit der sächsischen Vorposten. Der Krankenstand nahm bei schlechtem Wetter weiter zu. Ende Monats erhielt General Hammer für das tapfere Verhalten der Division in Flandern den hohen Orden pour le mérite als erster sächsischer Divisionskommandeur.

Anfang Dezember trat die Division unter Beibehalt ihres Frontabschnittes zur zweiten Armee (General von der Marwitz) über und kam unter den Befehl der Gruppe Lewade, Generalleutnant Albrecht.

Am 15. Dezember machte ein englischer Stoßtrupp von etwa 100 Mann aus künstlicher Nebelwand heraus gegen die Stellung von Infanterieregiment 139 einen Überfallsversuch, der nach Nahkampf kläglich für die Engländer endete. Dagegen hatte ein Stoßtrupp des Infanterieregiments 179 unter Leutnant der Reserve Goldacker am 21. Dezember vollen Erfolg. Er holte zwei Engländer aus dem feindlichen Graben. Ebenso brachte Leutnant Wetzel mit einem Stoßtrupp des Infanterieregiments 133 und der Sturmabteilung der 24. Infanteriedivision am 23. Dezember sechs gefangene Engländer nach hartem Nahkampf ein. Der Unteroffizier Abendroth und die beiden Gefreiten Matthes und Breuer der 7. Kompagnie Infanterieregiments 179 sowie die Unteroffiziere Kraus (12./133), Nicke (2. Komp. Pionierbataillons 22), Coburger (Sturmabteilung 24) und Fahnenjunker Neithard (12./133) erhielten eine besondere Anerkennung für Tapferkeit auf Patrouille durch den Gruppenkommandeur.

Im Januar blieb es weiter ruhig an der Front. Zu Neujahr versuchten die Engländer eine friedliche Annäherung, wurden aber abgewiesen. Am 13. Januar zeichnete sich eine Patrouille des Infanterieregiments 139 unter Leutnant Gören wieder durch Umsicht und Tapferkeit aus.

Leider blieb der Gesundheitszustand weiter schlecht. Anfang Februar wies 3./139 einen englischen Vorstoß zurück. Im allgemeinen blieb aber die feindliche Infanterie ziemlich untätig. Endlich am 12. Februar wurde die Division aus der Stellung herausgezogen. Sie wurde in das Etappengebiet der siebzehnten Armee zurückverlegt, Divisionsstabsquartier Condé. Für die Ausbildung zum bevorstehenden Bewegungskrieg wurde die Division dem VI. Armeekorps unterstellt. Zur Übung des Angriffes waren vier volle Wochen in Aussicht genommen. Die Zeit wurde bestens ausgenutzt. In weiten Quartieren und bei sorgfältigster Gesundheitspflege besserte sich der Krankenstand allmählich. Ein Diphtheritisausbruch bei Infanterieregiment 179 wurde erfolgreich bekämpft. Körperlich gekräftigt und in ihrer Ausbildung gefördert, traten die Truppen Mitte März den Vormarsch an. Sie schoben sich in sieben Nächten bis an die Kampffront der siebzehnten Armee heran. Am 18. März wurde Denain, am 21. März Oisy le Verger erreicht.

3. Im Endringen von Ende März bis November 1918

Die Division machte die große Märzoffensive auf dem rechten, südwestwärts gerichteten Flügel der siebzehnten Armee mit. Das Nähere über Anlage und Durchführung derselben ist im allgemeinen Teil ausgeführt. Die Division war zunächst als Division des dritten Treffens, Reserve des Armeeoberkommandos 17, eingeteilt und dem Befehl des VI. Reservekorps unterstellt. Sie rückte über die Linie Baralle—Raillencourt am 22. März bis Moeuvres vor und wurde Tags darauf zwischen der 3. Gardeinfanteriedivision und 119. Infanteriedivision vorn eingesetzt. Ihre Infanterie erreichte am Abend den Westrand des Parkes von Velu, stark vom Feinde beschossen.

Am 24. März durchstieß die Division die englische Bapaumestellung, setzte vier Tanks bei einem Gegenangriff außer Gefecht und erreichte bis Abend Beaulencourt nach heftigen Gefechten.

Die Division trat nunmehr in den Verband des XIV. Reservekorps über.

Am 25. März früh besetzte sie Thilloy und le Barque, überschritt nach hartem Kampfe die Straße Bapaume—Albert, nahm mittags den von den Sachsen im Herbst 1917 verteidigten Bergrücken von Warlencourt, erstürmte 6,30 Uhr abends das stark befestigte Dorf Irles und erstieg noch vor Dunkelheit die den Ancrelauf beherrschenden Höhen östlich von Miraumont, dem linken Nachbar dadurch das Überschreiten der Ancre und Eindringen in Miraumont ermöglichend. Leider blieb der Angriff rechts der 24. Infanteriedivision an der Bahn Achiat—Miraumont hängen.

Tags darauf wurde der tapferen Division Ruhe gegönnt. Sie sollte zunächst als zweites, vom 27. März ab als drittes Treffen folgen, der Angriff weiter nach Westen über Sailly vorgetragen werden. Aber bereits am Mittag des 27. März wurde die Division wieder vorgezogen. Das Vorgehen stockte wieder. Die Division kam bis über die Straße Colincamp—Hébuterne vorwärts, dort gebot ihr Flankenfeuer von beiden Flügeln her Halt. Ihre beiden Fußartilleriebataillone hatten auf den verstopften Anmarschwegen noch nicht vorgezogen werden können. So fehlte deren Vorarbeit.

Vier englische Gegenangriffe wurden in der folgenden Nacht von Infanterieregiment 133 zurückgeschlagen. Da der Angriff der 39. Infanteriedivision weiter rechts auf Hébuterne fehlschlug, mußte am 28. März auch auf der Front der 24. Infanteriedivision zur Abwehr übergegangen werden. Entschlossene englische Gegenangriffe im Verlauf dieses Tages wurden abgewiesen, nur Infanterieregiment 133 bog seinen linken Flügel etwas zurück.

Am 29. März wurde die Division aus der Front herausgezogen, ruhte einen Tag östlich Bapaume und erreichte am 31. März Quartiere dicht nördlich von Cambrai.

Die Verluste in der Durchbruchschlacht waren wieder schwer: 402 Tote (32 Offiziere), 2382 Verwundete (102 Offiziere), 507 Vermißte (2 Offiziere). Sie entfielen zum Hauptteil auf die tapfere Infanterie. Aber auch das Feldartillerieregiment 77 hatte starke Verluste, namentlich auch an Pferden. Es mußte deshalb zunächst zurückbleiben, als am 4. April die Division wieder an die Kampffront herangezogen wurde. Zunächst wurde sie dicht nördlich Bapaume untergebracht und löste dann in den folgenden Nächten die 119. Infanteriedivision in vorderster Linie ab. Der Angriff war inzwischen nicht weiter vorwärtsgekommen. Der Feind hielt zäh die Orte Fonquevillers, Gommecourt und Hébuterne und überschüttete die ganze Stellung der 24. Infanteriedivision beiderseits von Puisieux mit schwerstem Feuer. Die Division richtete sich nach und nach zu geregelter Abwehr ein, drei Regimentsabschnitte nebeneinander, Mitte (Infanterieregiment 179) Puisieux.

Tapfere Stoßtrupps, besonders von Infanterieregiment 133 unter den Leutnants Mitscherling und Zierold, stellten am 11. April als Gegner die 4. australische Division in Hébuterne fest. Auch in den folgenden Tagen und Nächten herrschte regste Gefechtstätigkeit. Die feindlichen Flieger warfen fleißig Bomben ab. Das anhaltend schlechte Wetter machte den Aufenthalt in dem zerstörten Gebiet nordwestlich Bapaume höchst ungemütlich. Die Arbeit an der auszubauenden Neustellung nahm alle Kräfte in Anspruch. Am 17. April wurde die Stellung an die beiden Nachbardivisionen übergeben. Die Division wurde als Eingreifdivision des XIV. Reservekorps zunächst zurückgezogen und östlich von Bapaume in der Wildnis der Sommekämpfe untergebracht, Divisionsstab Lebucquière. Von dort siedelte ein Drittel der Division am 27. April in die Gegend nördlich

Skizze 34. 24. Infanteriedivision von Mitte 1917 bis November 1918

von Cambrai über. Dahin folgte Anfang Mai auch die übrige Division, Divisionsstabsquartier Blecourt, später Paillencourt. Dort besichtigte am 16. Mai Se. Majestät der König die Division nach ihrer neuen Heldenleistung im Durchbruchskampf.

Am 18. Mai wurde die Division wieder bis östlich Bapaume vorgeführt. Der Feind drohte, gegen den linken Flügel der siebzehnten Armee südwestlich von Albert zum Angriff überzugehen. Die Division diente als Eingreiftruppe für die zunächst bedrohten Reservekorps XIV und XXXIX. Ende Monats löste sie die 3. Marinedivision vorn ab. Die Stellung lag beiderseits der Ancre dicht nördlich von Albert. Dahinter war das zerstörte Gebiet der Sommekämpfe. Divisionsstab und Truppen lagen in Baracken, ersterer südlich von Flers. Zur Division trat Infanterieregiment 453 als deren rechter Flügel; an dieses Regiment schlossen nach links an Infanterieregiment 139, 179 und 133 (linker Flügel).

Am 1. Juni griff der Feind, die englische 35. Infanteriedivision, die Stellung der 24. Infanteriedivision nach kurzem Trommelfeuer und künstlicher Vernebelung früh bei Tagesanbruch an. Nur bei Infanterieregiment 179 drang er ein, wurde aber im Gegenstoß zurückgeschlagen. Sämtliche tagsüber wiederholten Angriffe scheiterten. Der Kampftag kostete der Division 74 Tote (3 Offiziere), 174 Verwundete (1 Offizier) und 135 Vermißte, davon wurde ein großer Teil später als tot oder verwundet festgestellt. Der Verlust des Feindes, gemessen an den zahlreichen Toten vor der Front, war weit höher. Auch an den folgenden Tagen hielt rege Kampftätigkeit an. Der Feind schoß mit rauchentwickelnden Phosphorgranaten und vergaste mehrfach die deutsche Front, meist ergebnislos.

Am 6. Juni trat Infanterieregiment 203 an Stelle des Infanterieregiments 453 zur Division, aber nur für drei Tage. Dann übernahmen die drei Regimenter der Division den ganzen Abschnitt, eine harte Arbeit für die schwachen Bataillone der Infanterie. Deren Stärke betrug Mitte Juni nur noch im Durchschnitt bei Infanterieregiment 133: 8 Offiziere 260 Mann, Infanterieregiment 139: 8 Offiziere 230 Mann, Infanterieregiment 179: 9 Offiziere 161 Mann.

Der Kampf mit giftigem Gas nahm immer mehr zu. Feindliche Bombengeschwader bis zu 30 Einheiten bewarfen die Unterkunftsstellen. So war die Ablösung am 17. Juni eine Erlösung. Die Division rückte in die früheren Erholungsquartiere nördlich von Cambrai zurück, wo sie für 14 Tage Ruhe fand.

Am 5. Juli wurde sie wieder in den Raum südöstlich von Bapaume als Eingreifdivision vorgezogen, konnte aber nach 14 Tagen wieder in die alten Quartiere nördlich von Cambrai zurückmarschieren. Von dort wurde die Division am 23. Juli mit der Bahn nach Chaulnes gefahren, die berittenen Truppen marschierten in zwei Tagemärschen dahin.

Die 24. Infanteriedivision gelangte nunmehr in den Bereich der achtzehnten Armee, blieb aber zunächst noch Reserve der Obersten Heeresleitung. Bereits in den folgenden Tagen wurde sie an die Avre vorgezogen und löste in den letzten Junitagen die 6. Reservedivision westlich der Avre ab. Sie unterstand nunmehr dem VI. Armeekorps in Warvillers. Divisionsstabsquartier wurde Arvillers. In der Nacht zum 2. August wurde die deutsche Front, völlig unbemerkt vom Feind, auf das östliche Avreufer zurückverlegt. Die sächsische 192. Infanteriedivision übernahm in den folgenden Nächten den rechten Teil der Divisionsfront. Die 24. Infanteriedivision dehnte sich entsprechend nach links aus, dort die 1. Reservedivision ablösend.

Am 8. August erfolgte der große französisch-englische Angriff an der ganzen Front der deutschen zweiten und achtzehnten Armee. Die Division hielt restlos ihre Stellung, aber beim rechten Nachbar drang der Feind tief ein. Der Unglückstag des deutschen Westheeres ist im allgemeinen Teil ausführlich dargestellt. Hier genüge der Hinweis, daß die Division den Eckpfeiler bildete, an dem sich die furchtbare Angriffswelle brach. Das Infanterieregiment 179 auf dem rechten Flügel der Division hielt unerschütterlich stand. Es hat sich während des ganzen Krieges stets hervorragend bewährt. Dieser schwarze Tag des deutschen Volkes wird stets des Regimentes höchster Ehrentag bleiben. Sein tapferer Kommandeur, Oberstleutnant v. d. Busche-Haddenhausen, erhielt für das ruhmvolle Verhalten des Regimentes den Orden pour le mérite.

Infolge des ungünstigen Schlachtverlaufes mußte die achtzehnte Armee am 9. August zurückgehen. Aber noch bis zum 10. August hielten starke Nachhuten der 24. Infanteriedivision an der oberen Avre stand und ermöglichten die Sammlung der Versprengten und Bergung des wertvollsten Kriegsgerätes. Am Abend stand die Division vereint bei Roye, die Artillerie und Pioniere noch am Feind.

Tags darauf wurde ein aus Infanterieregiment 133 und 139 zusammengestelltes Regiment Wittich bei Bahnhof Roye als Schutz bereitgestellt, alle übrigen Kräfte der Division bauten die Kanalstellung südöstlich von Roye, über Libermont auf Noyon verlaufend, aus. Wider Erwarten setzte der Feind den Angriff nicht fort. Nach vollendetem Ausbau der Kanalstellung wurde die Division als Eingreifdivision bis an den Crozatkanal am 26. August zurückgenommen. Sie sollte sich in Tergnier und den Orten nördlich davon eine Zeitlang ausruhen. Aber schon am 29. August mußte die Division weiter nach Südosten, an den Ailettekanal zu dringender Hilfeleistung bei der siebenten Armee verschoben werden. Dort hielt die sächsische 19. Ersatzdivision die Wacht am Kanal von seiner Einmündung bis südöstlich von Folembray. Eingehend sind die Ereignisse dort bei der 19. Ersatzdivision (Abschnitt 4) beschrieben. Die 24. Infanteriedivision traf im Raume von Barisis gerade rechtzeitig ein, um den feindlichen Großangriff, der Kanal und Ailette bereits überschritten hatte, in kräftigem Gegenstoß von Infanterieregiment 133 bei der 19. Ersatzdivision und des Infanterieregiments 139 bei der 237. Infanteriedivision am 31. August über die beiden Wasserläufe zurückzuwerfen. Auch Infanterieregiment 179 griff in den beiden folgenden Kampftagen erfolgreich an.

In der Nacht zum 5. September trat die siebente Armee den Abmarsch in die Siegfriedstellung an, die von la Fère westlich an St. Gobain vorbei auf Brancourt verlief. Der Feind bemerkte den Abmarsch nicht und verhielt sich auch in den folgenden Tagen ruhig. Starke Nachhuten der Division blieben vor der Stellung, mit tapferen, unternehmungslustigen Jagdkommandos dicht am Feind, der zögernd bis in die Orte nordöstlich der unteren Ailette vorrückte. Nur die feindliche Artillerie blieb sehr tätig. Ihre weittragenden Geschütze streuten hauptsächlich das Heidelager zwischen Fourdain (Divisionsstabsquartier) und Crépy ab, wo sie das wunderbare Eisenbahngeschütz, das Paris im Frühjahr anhaltend beschossen hatte, wußten. In der Siegfriedstellung fanden die Regimenter etwas Ruhe. Der Feind drängte nicht. Stoßtrupps hielten die feindliche Infanterie, die müde schien, in Schranken. Am 16. September wurde die österreichisch-ungarische Friedenskundgebung an die Entente bekannt, aber die Stimmung der Truppe blieb dadurch unberührt. Am 21. September wurde die Minenwerferkompagnie der Division auf die Regimenter verteilt. Die Truppen fanden bis Ende Monats Zeit, um die durch die widrige Witterung des Sommers stark mitgenommene Kleidung und Ausrüstung wieder in stand zu setzen.

Vom 1. Oktober ab wurde die Division aus der Stellung gezogen und mit Lastkraftwagen in die Gegend von Bohain zur zweiten Armee überführt, wo der Feind stark vordrängte. Dort wurde die Division hinter der sächsischen 241. Infan-

teriedivision in drei Eingreifstaffeln bereitgestellt. Ihre Artillerie blieb zunächst noch in der alten Front bei der siebenten Armee. Sie folgte erst einige Tage später nach.

Eine eingehende Beschreibung der Kämpfe südwestlich von Bohain erfolgt bei der 241. Infanteriedivision, welcher die Hauptlast an denselben zufiel.

Am 5. Oktober erfolgte ein feindlicher Großangriff an der neuen Front nach Trommelfeuer, unter künstlichem Nebel und mit zahlreichen Tanks. Der Feind durchstieß die vorderste Linie, wurde aber durch entschlossene Gegenstöße von II. und III. 139 und II. 179 zwischen Brancourt und Montbrehain wieder zurückgeworfen. Infanterieregiment 133 focht im gleichen Erfolg weiter südlich.

Tags darauf wurde das deutsche Friedensangebot den Truppen bekanntgegeben. Der unerschütterte Wille zum Durchhalten drückte sich in dem ganzen Verhalten der braven Truppe auch weiter aus. Am 8. Oktober griff der Feind wieder an. Weiter nördlich bei der 20. Infanteriedivision drang er in die Stellung ein. Infolgedessen wurde in der folgenden Nacht der Abmarsch der ganzen zweiten Armee in die Hermannstellung angetreten. Hauptmann Demmering deckte den Abmarsch dahin mit den Resten des Infanterieregiments 139. Die Division erhielt für ihr zusammengeschmolzenes Häuflein einen Frontstreifen von einem Kilometer Breite östlich von Vaux-Andigny anvertraut. Die Kampfstärke der Regimenter betrug im Durchschnitt kaum noch 200 Mann.

Am 9. Oktober drang der Feind bis zur Bahn nördlich von Bohain vor. Die Division wies in den folgenden Tagen alle Versuche des Feindes, in das Vorfeld ihrer Stellung einzudringen, ab. Aber weiter nördlich war der Widerstand nicht mehr der frühere zähe, obwohl auch die feindliche Infanterie nur sehr zögernd und matt vorging. Ein größerer Angriff am 13. Oktober wurde glatt abgewiesen, ebenso scheiterten alle Teilvorstöße der Franzosen in den nächsten Tagen. Am 17. Oktober erfolgte dann auf der ganzen Armeefront ein Großangriff. Die vorderste Stellung ging verloren. Weiter rechts wurde die 3. Marinedivision bis über die Reservestellung zurückgedrückt. Tags darauf drängte der Feind weiter scharf auf Wassigny zu vor. Infolgedessen mußte die Armee, früher als gewollt, auf die Hermann-II-Stellung zurückgehen. Die 24. Infanteriedivision, nur noch eine kleine Schar von ungebeugten Kämpfern, konnte nunmehr endlich aus der vordersten Kampflinie herausgezogen werden. Sie sollte in den Orten bei Avesnes zunächst ausruhen. Dort aber staute sich die Masse der Truppen zweiter Linie, Kolonnen, Trains und Stäbe, daß eine Erholung in dem engbelegten Raume unmöglich wurde.

Es war für die erschöpften und abgekämpften Truppen daher eine Erlösung, als sie weiter in die Gegend von Trélin zurückverlegt wurden. Am 23. Oktober stieß dort das Reserve-Infanterieregiment 243 von der aufgelösten 53. Reservedivision zur Division. Am 29. Oktober wurde sie nach Maubert Fontaine und Auvillers an die Bahn herangezogen und am 2. November über Charleville—Metz bis Falkenberg gefahren. Dort trat sie zur Heeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg, wurde der neunzehnten Armee zugeteilt und ihrem alten Generalkommando XIX. Armeekorps wieder überwiesen.

Sie lag im Raume von Kurzel an der Nid und sollte in den nächsten Tagen nach Metz abrücken. Dazu kam es aber nicht mehr.

Waffenstillstand und Ausbruch der Revolution veränderten auch hier die Verhältnisse völlig. Die Division marschierte in den nächsten Tagen über Saaralben, Bitsch und Weißenburg — Namen dereinstigen deutschen Kriegsruhms — nach Karlsruhe, das in guter Ordnung am 20. November erreicht wurde. Vom 23. November wurde die Division dann mit der Bahn nach Leipzig gefahren, das deren letzte Abteilungen am 28. November erreichten.

Die 40. Infanteriedivision in den letzten 17 Kriegsmonaten

1. In Belgischflandern

Vom 10. Juni bis 14. August 1917

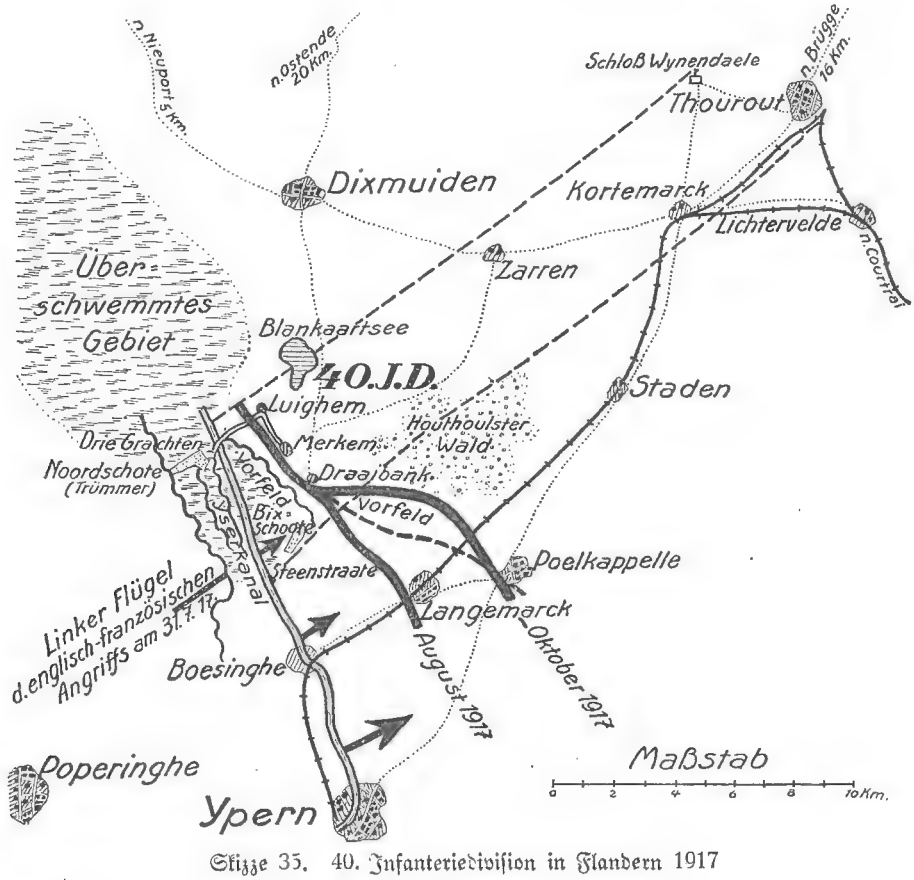
Nach dem schweren Kampfe in Wytschaetebogen wurde die Division zunächst in die Gegend östlich von Kortryk (Courtrai) zurückgezogen und dann nach Brügge und dessen östlicher Umgebung mit der Bahn verschoben. Dort stellte sie in der nächsten Zeit die stark zusammengeschmolzenen Infanterieverbände neu her. Der ganze, noch nicht einmal fertig ausgebildete Ersatz des Rekrutendepots ging dabei auf. Die seelische Schwächung und körperliche Ermüdung der furchtbaren letzten Wochen im Wytschaetebogen waren nicht in wenig Wochen voll zu beheben. Die Ausbildung und innere Festigung der Verbände, selbst der neuen Kompagnien in sich war noch nicht wieder erreicht, als am 17. Juli bereits die Division von neuem in vorderster Linie eingesetzt werden mußte. Das Feldartillerieregiment 32 war bereits am 5. Juli vom Schießplatz zurückgekehrt, auch die schweren Batterien hatten ihr Material voll wieder ergänzt. So war die Division äußerlich wieder die alte, sturmbewährte 40. Infanteriedivision, aber ihr Kern an erfahrenen Führern und Unterführern war bereits bedenklich zusammengeschrumpft und die Zahl der wirklich frontverwendungsfähigen Mannschaften war in den der Ziffer nach ja vollzähligen Kompagnien recht klein, kaum 70 bis 80 bei mehr als 200 Mann Gesamtstärke. Das muß man sich bei der Beurteilung der Leistungen seit Sommer 1917 immer gegenwärtig halten.

Mit der Ablösung im Abschnitt zwischen dem Blankaartsee und der Südwestecke des Houthoulsterwaldes am 18. und 19. Juli fiel die Vorbereitung des großen englisch-französischen Durchbruchsversuchs nördlich von Ypern zusammen, welcher bis Brügge und Gent durchstoßen sollte, um die Seeküste und die Häfen der deutschen Unterseeboote endlich in englische Gewalt zu bringen.

Die jungen Truppen gerieten somit sofort in das fürchterlichste Feuer, wie es der Reichtum an Großkampfgerät und die Erfahrung seit der Sommeschlacht dem Gegner eben ermöglichte.

Das Vorfeld des neuen Abschnitts der Division erstreckte sich bis zum Yserkanal, die Hauptwiderstandslinie bildete die starke Front Luighem—Werkem—Draaibank. Diese wie die dahinter liegenden zur Verteidigung vorbereiteten Linien und die Unterkünfte der Ruhetruppen bis zum Divisionsstabsquartier Kortemark lagen beständig unter feindlichem Beschuß.

Das zermürbte die Widerstandskraft der Leute bis zum



Skizze 35. 40. Infanteriedivision in Flandern 1917

Vorbrechen des Hauptangriffs am 31. Juli schon ganz bedenklich. Trotzdem hat die Division dann nach namhaften Verlusten noch weitere vierzehn Tage unerschütterlich ausgehalten und ihre Stellungen bis auf das befehlsgemäß Anfang August geräumte Vorfeld unverkürzt bei ihrer Ablösung übergeben.

Seit 19. Juli lagen die Truppen in erhöhter Bereitschaft. Bald machten die Zerstörungen an den Stellungen unausgesetzte Arbeit in schwerstem Feuer bei Tag und Nacht nötig. Ganz vorn in Drie Grachten lag ein Offizier mit 60 Mann und zwei Maschinengewehren inmitten „eines wüsten Gemischs von Minen- und Granattrichtern, Betonblöcken, Stein- und Holzsplittern, Eisenschienen und Stacheldraht" als äußerster Vorposten am Kanal, dicht am Feind, durch den Kanal, über den eine Laufbrücke die Verbindung aufrecht erhielt, und eine weite kahle Fläche von der eigentlichen Stellung getrennt. Die Unterstände waren nicht mehr granat- und minensicher. Nur das Schilf in der Nähe bot Zuflucht bei besonders starker Beschießung. In solcher

Hölle lebten mehrere Tage und Nächte hintereinander die Vorpostentrupps.

Der englisch-französische Großangriff brach am 31. Juli los. Er traf nur mit seinem äußersten linken Flügel die Division und wurde von ihr glatt abgewiesen, bei Infanterieregiment 134 und 104 in schneidigem Gegenstoß. Ebenso unerschütterlich hielten die drei Regimenter 104, 134 und 181 in den nächsten Tagen aus. Aber am 4. August verlangte der Divisionskommandeur unter Schilderung der Lage seiner Leute energisch deren baldige Ablösung. „Seit 20. Juli haben die Leute keine Ruhe gehabt bei schlechtestem Wetter und dauernder schwerster Beschießung. Der große Ausfall von Offizieren und Unteroffizieren erschwert das Zusammenhalten des jungen Ersatzes. Der blutige Verlust beläuft sich schon am 4. August auf 41 Offiziere und mehr als 1600 Mann. Sie entfallen zumeist auf den alten kernigen Stamm, der allein zunächst frontverwendbar ist." Aus seiner eigenen Wahrnehmung meldet deshalb der General Meister, daß die frischgebildete Division auf länger hinaus nicht den Aufgaben einer Großkampffront gewachsen ist und bittet um Ablösung. Aber erst zehn Tage später kann sie gewährt werden. Der ins Ungemessene gewachsene Weltkrieg und die Notwendigkeit, allerorts deutsche Truppen zur Stützung der Widerstandskraft zu verwenden, zwingt zur Ausnutzung gerade der besten Divisionen bis über die Grenze des Zulässigen hinaus.

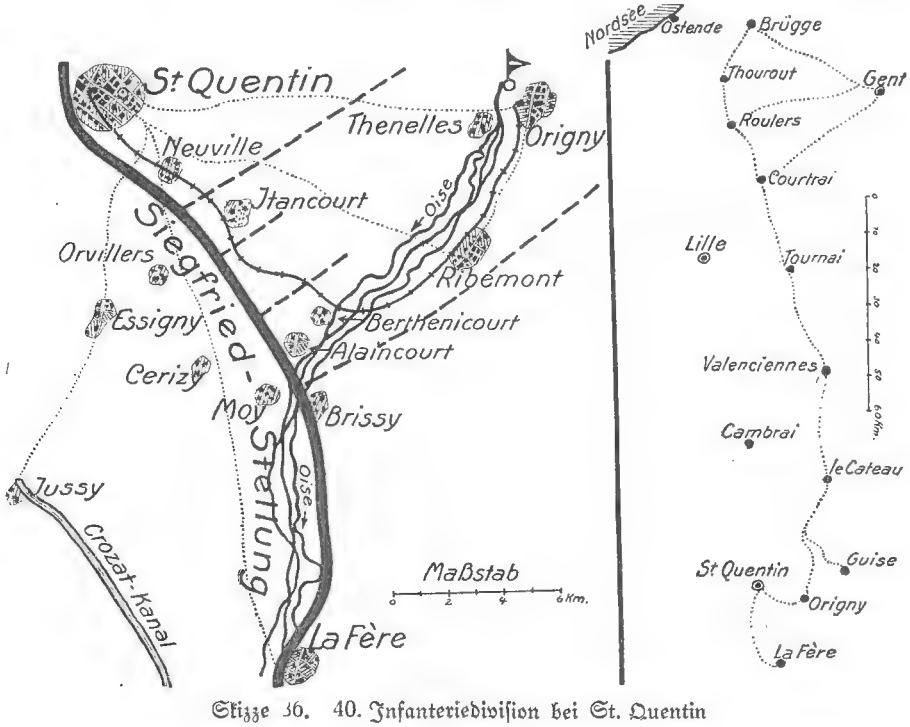
Die tapferen Regimenter leisteten auch ferner das unmöglich scheinende. Sie hielten bis zur Ablösung durch die 119. Infanteriedivision am 14., 15. und 16. August aus. Ja noch am 9. August machte Infanterieregiment 134 zusammen mit der Sturmabteilung der 40. Infanteriedivision einen gelungenen Vorstoß zur Erweiterung der Vorfeldzone, ebenso Infanterieregiment 104 am folgenden Tage. Namentlich die letzte Woche lag die ganze Stellung, insbesondere auch die unter dem Artilleriekommandeur Oberst Kaden unerschütterlich aushaltende Artillerie, die neun sächsischen Batterien des Feldartillerieregiments 32 und die zugeteilten zwölf schweren und neun Feldbatterien preußischer Regimenter, unter schwerstem Beschuß und fortwährender Vergasung. Trotzdem beteiligte sich die gesamte Artillerie selbst noch am Ablösungstag, 14. August, in erfolgreichster Weise an der Abwehr eines Großangriffs gegen die linke Nachbardivision. Ihre Vernichtungsfeuerwellen mit eingestreutem Gasschießen waren auf die feindlichen Angriffsmassen südlich Steenstraat von grauenhafter Wirkung.

Mit diesem Eindruck schied die 40. Infanteriedivision von dem Flandernschlachtfeld. Nicht auf lange.

2. In der Siegfriedstellung südöstlich von St. Quentin

Von Mitte August bis Mitte Oktober 1917

Die Division wurde mit der Bahn nach dem Raume östlich von St. Quentin in den Bereich der zweiten Armee



Skizze 36. 40. Infanteriedivision bei St. Quentin

überführt und dort sofort bei der Gruppe Oise zur Ablösung der 208. Infanteriedivision im Abschnitt Itancourt in vorderste Linie gezogen. Dort standen rechts in und südlich Itancourt Infanterieregiment 134, in der Mitte Infanterieregiment 181 und links in und um Alaincourt, bis zur Oise reichend, Infanterieregiment 104. Divisionsstabsquartier war Origny.

Die Ablösung verlief glatt. Vor der Front war die französische 27., später die 81. Infanteriedivision, die beide zwar wenig Wert auf Patrouillengehen legten, aber sehr aufmerksam im Postendienst in ihrer vorgeschobenen Sicherungslinie waren. Scheinbar nichts in und hinter der deutschen Linie entging ihrer Beobachtung und sofortiges mächtiges Artilleriefeuer setzte gegen verdächtige Stellen und Bewegungen ein. Am 24. August erfolgten nachts zwei Gasangriffe ohne Schaden. Einmal verlegte sich die französische Artillerie auf Zerstörungsschießen gegen einzelne Batterien und mehrfach auf Feuerüberfälle gegen die stark belegten Orte Thenelles und Ribemont. In letzterem entzückend auf der Höhe über der Oise gelegenen altfranzösischen Flecken wurden der Bürgermeister und viele Bewohner dadurch getötet, nicht aber die in gewaltigen Kellerkasernen untergebrachten Reserven behelligt.

In den zwei Monaten in der Siegfriedstellung erholte sich die Division wieder etwas. Aber schon Mitte Oktober wurde sie wieder nach Flandern berufen und wie früher im Abschnitt von Merkem eingesetzt.

3. Zum zweitenmal in Flandern 1917
Von Mitte bis Ende Oktober 1917

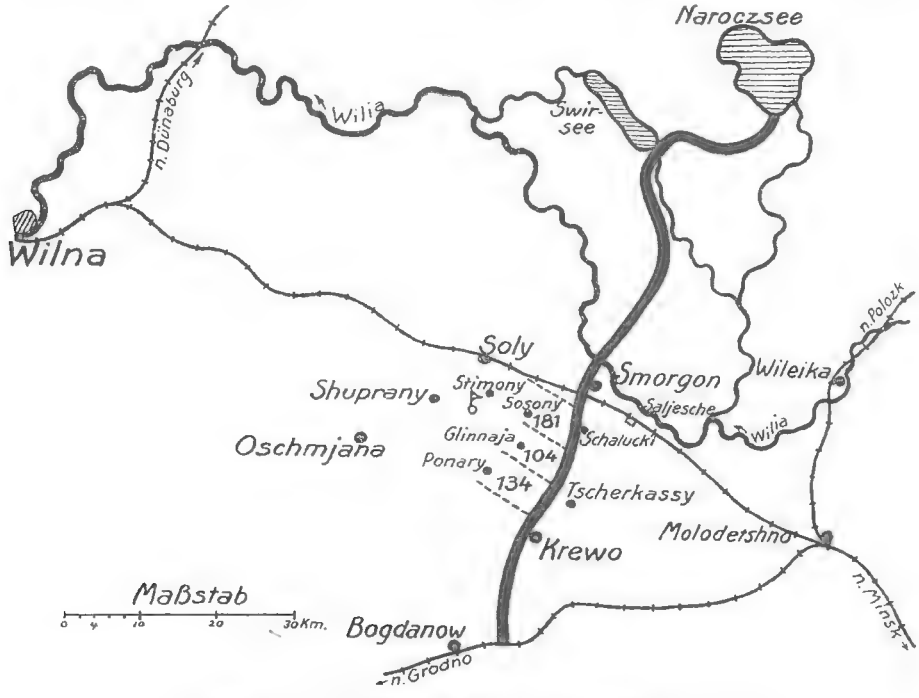
Die große Flandernschlacht von 1917 hatte inzwischen weitergetobt. Die deutsche Stellung war in elastischem Ausweichen gegenüber der übermächtigen feindlichen Artillerie nach und nach bis zum Südrande des Houthoulsterwaldes zurückgenommen worden und verlief östlich davon von Scharp Baillie etwa auf Poelkappelle.

Die alte Stellung von Merkem war bis auf eine Rückbiegung der Draaibankfront zum Anschluß an die Südfront des Houthoulsterwaldes noch in deutscher Hand.

Als die Division bei der Gruppe Dixmude (XVIII. Armeekorps) Mitte Oktober wieder eintraf, stand ein neuer Großangriff gegen den Houthoulsterwald und die Nachbarabschnitte rechts und links davon unmittelbar bevor.

mit starken Kolonnen dahinter. Auch dieser Großangriff brach unter furchtbaren Verlusten zusammen. Dabei deckte die feindliche Artillerie die gesamte Artillerie der Division mit mächtigem Feuer zu, besonders die 9. Batterie und tags darauf die 2. Batterie Feldartillerieregiments 32. Trommel- und Gegentrommelfeuerkämpfe hielten auch die nächsten Tage an. Die Infanteriestellungen wurden mehrfach eingenebelt, aber ein Großangriff unterblieb. Kleinere Vorstöße wurden am 25. Oktober von Infanterieregiment 134 und 104 abgewiesen, ebenso in der folgenden Nacht von Infanterieregiment 181.

Am Morgen des 26. Oktober erfolgte dann nach zweistündigem Trommelfeuer früh gegen 6 Uhr der längst erwartete Hauptangriff. Er drückte die linke Hälfte der Division östlich von Merkem etwas zurück. An der Riegelstellung dahinter wies Infanterieregiment 134 wiederholte



Skizze 37. 40. Infanteriedivision in Rußland 1917/1918

Bis zum 18. Oktober löste die 40. Infanteriedivision die 119. Infanteriedivision in dem Merkemabschnitt ab. Er reichte jetzt weiter nach links bis an die Südwestecke des Houthoulsterwaldes. Das Endstück dort hielt Infanterieregiment 106 der weiter rückwärts als Eingreifdivision befindlichen sächsischen 58. Infanteriedivision besetzt. Daran schloß sich Infanterieregiment 104 und weiter Infanterieregiment 134 und Infanteriegiment 181 (rechter Flügel) an.

Der Divisionsstab kam nach Schloß Wynendaele 2 Kilometer westlich von Thourout.

Der Feind begrüßte die neu einrückenden Bataillone sofort mit Vernichtungsfeuer, dem nachts darauf ein großes deutsches Gasschießen mit drei Vernichtungswellen folgte.

Am 20. Oktober lag schwerstes Feuer über Mitte und linkem Flügel der Division. Der Houthoulsterwald wurde schwer vergast. Am 21. Oktober ging der Feind nach längerem Trommelfeuer 5 Uhr nachmittags gegen Infanterieregiment 134, Mitte der Front, zum Angriff vor, wurde aber glatt abgewiesen. Vor Infanterieregiment 181 kam sein Vorgehen im deutschen Abwehrfeuer überhaupt nicht in Fluß.

Am nächsten Morgen brach der Gegner gegen den linken Flügel der Division, Infanterieregiment 104 und Infanterieregiment 106 vor, in sechs bis sieben Wellen gegliedert

Angriffe dann bis zum Abend zurück. Die Hauptkampflast dieses Tages trugen die zweiten Bataillone von (rechts) Infanterieregiment 134, 181 und 104, denen I./134, III./181 I./104 zu Hilfe eilten. Einzelne Maschinengewehrnester hielten sich hinter der feindlichen Angriffsfront und erleichterten so den erfolgreichen Gegenstoß der Reserven III./134, I./181 und III./104.

Am 27. Oktober setzte der Feind nach einstündigem Trommelfeuer dann den Angriff 7 Uhr früh fort. Er wurde überall abgewiesen, die Vorfeldzone sogar im Verlaufe des Tages wieder etwas vorgeschoben. Die eigene Artillerie hielt sich gegenüber der weitüberlegenen feindlichen bis zum Kampfschluß wacker und schoß mit direkter Beobachtung auf die lohnenden Ziele mit vollstem Erfolg.

Am Tage darauf herrschte auffallende Ruhe. Das erleichterte die Ablösung der Division, an deren Stelle die 8. bayerische Reservedivision rückte, außerordentlich. Am folgenden Tage rollten schon die ersten Züge der Division nach dem Osten. Dort sollte sich die Division in dem winterlichen Rußland nordöstlich von Wilna einige Monate von ihren schweren Flandernkämpfen ausruhen.

Zum Schlusse bildete die Merkemstellung nur noch eine Kette von Schlammtrichtern ohne Hindernisse. Sie lag unter nie unterbrochenem Feuer aus Front und Flanken, sogar vom Rücken her aus Richtung Nieuport erhielt sie

Flachfeuer stärkster Kaliber. Schon bis zum 25. Oktober waren sechs Bataillone so zermürbt, daß ihr Aushalten bei einem Großangriff in Frage stand. Eine Eingreifdivision war hinter der stark abgekämpften Division nicht mehr verfügbar. So stand hier die Entscheidung auf des Messers Schneide. Um so ruhmvoller ist der Erfolg der zäh aushaltenden Infanterie, der die Artillerie unbekümmert um das eigene Schicksal, dabei treu zur Seite ausharrte. Die Verluste waren mit 59 Offizieren und rund 1950 Mann geringer als im August im gleichen Abschnitt, wo sie 63 Offiziere und 2200 Mann betrugen. Das erklärt sich mit der geringeren Splitterwirkung der großkalibrigen Granaten in dem aufgeweichten, schlammigen Trichtergelände und aus der geringeren Bekämpfung der eigenen Batterien durch die feindliche Artillerie.

Der nervenzerrüttende und zermürbende Einfluß der andauernden Beschießung machte sich aber bei der großen Anzahl schwerster feindlicher Kaliber in Verbindung mit der häufigen Vergasung diesmal auf die Truppe besonders fühlbar, da die Truppe ihr dauernd in Schlamm und Wasser bis an die Hüften bei kalten, regnerischen Nächten ohne schußsichere Unterkunft ausgesetzt war.

4. In Rußland östlich von Wilna
Von Anfang November 1917 bis Mitte Februar 1918

Die Division trat in Rußland zur Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn und wurde dem III. Reservekorps unter General der Infanterie v. Carlowitz unterstellt. Es löste südöstlich von Soly die sächsische 123. Infanteriedivision ab. Die Transporte wurden aus dem Raume von Gent direkt vom Flandernschlachtfeld ab bis dicht an die Russenfront heran nach Bahnhof Soly, östlich von Wilna, durchgeführt. Die ersten trafen dort am 6. November ein.

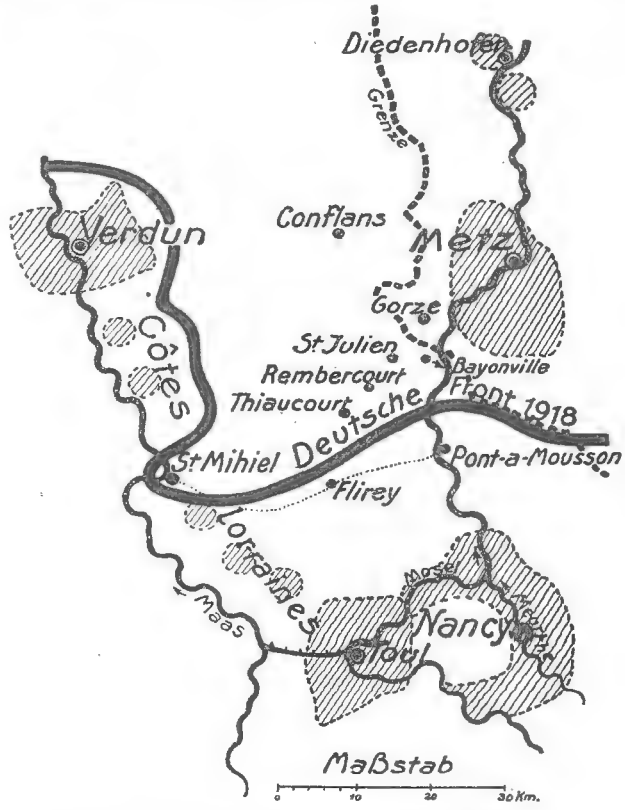
Friedliche Stille lag über der schneereichen Winterlandschaft. Täglich einige hundert Kanonenschüsse auf der ganzen Divisionsfront, ganz selten ein Flieger, fast gar keine Infanterietätigkeit, das war der erste Eindruck im Osten. Die Übernahme der Stellung ging glatt vor sich. Gegenüber lag eine kaukasische Division. Schon in den ersten Tagen begannen Annäherungsversuche der Russen. Es wurde mit weißen Tüchern gewinkt. Es folgten Zurufe. Russen zeigten sich vor der Stellung, wurden aber durch Schüsse aus der russischen Stellung wieder zurückgescheucht. Ende November wurden die Feindseligkeiten auf Verabredung mit den deutschen Propagandaoffizieren eingestellt und ein förmlicher Waffenstillstand auf der Divisionsfront geschlossen. Hinter der Russenfront herrschte aufgeregte Tätigkeit. Mehrfach fanden Ablösungen, wohl auch eigenmächtige Rückmärsche statt. Auf dem Bahnhof Saljesche wurde stärkster Zugsverkehr beobachtet. „Kerenski kaput" wurde herübergerufen. Waffenlose Russen wagten sich bis an die deutschen Hindernisse vor. Täglich trafen Rückläufer aus der russischen Gefangenschaft ein. Die für Weihnachten befürchteten Massenbesuche der Russen unterblieben infolge Sturm und Kälte. Die Truppen konnten bei dieser Lage in weitere Quartiere gelegt werden und erholten sich schnell von den flandrischen Anstrengungen.

Im November erschien der König bei der Division und beging mit dem Kronprinzen, welcher seit Herbst sein kampfbewährtes Regiment „Kronprinz" befehligte, dessen Stellungen und besuchte die Unterkünfte der Mannschaften, voller Interesse und Fürsorge für die seinem ältesten Sohne anvertrauten Helden so vieler Schlachten und Siege seit mehr als drei Jahren.

Infanterieregiment 134 lag auf dem rechten Flügel, Infanterieregiment 104 in der Mitte, Infanterieregiment 181 hatte den linken Unterabschnitt. Die 16. kaukasischen Grenadiere wurden am 7. Februar von den 14. kaukasischen Grenadieren vor der Front der Division abgelöst. Am 18. Februar mittags lief der Waffenstillstand ab. Tags darauf rückten Bergekommandos in die verlassene russische Stellung vor. Am 20. Februar wurde die eigene Stellung an die 14. und 16. Landwehr-Infanteriedivision übergeben und die 40. Infanteriedivision nach dem westlichen Kriegsschauplatz überführt. Alle Vorbereitungen für den Endkampf waren auch innerhalb der Division bereits dazu getroffen. Das im November aufgelöste Rekrutendepot war neugebildet worden. Die II. Abteilung des Feldartillerieregiments 32 erhielt vom Reserve-Feldartillerieregiment 23 neue Feldkanonen 16, die I. Abteilung tauschte ihre starkgebrauchten Feldkanonen 96 gegen gute des Feldartillerieregiments 246 aus. Die Infanterie wurde außer mit 36 Maschinengewehren pro Regiment noch mit je 24 leichten und 12 mittleren Minenwerfern versehen. Zu der 3. Kompagnie Pionierbataillons 22 trat noch die 54. Reserve-Pionierkompagnie. Das neun Batterien starke Feldartillerieregiment 32 erhielt eine leichte Maschinengewehrkompagnie 877 (preußische) zugeteilt. Außerdem verfügte die Division noch über 192 Maschinengewehre 08/15, ebenso die 2. Eskadron Husarenregiments 19 über 3 Maschinengewehre. So langte die Division, aufs beste mit allem versorgt, in den letzten Februartagen wieder in Diedenhofen an.

5. Vor Toul
Mai bis Anfang Juni 1918

Die Division wurde der Armeeabteilung C zugeteilt, welche die deutsche Abwehrfront gegen die französischen großen Ausfallfestungen Verdun und Toul—Nancy besetzt



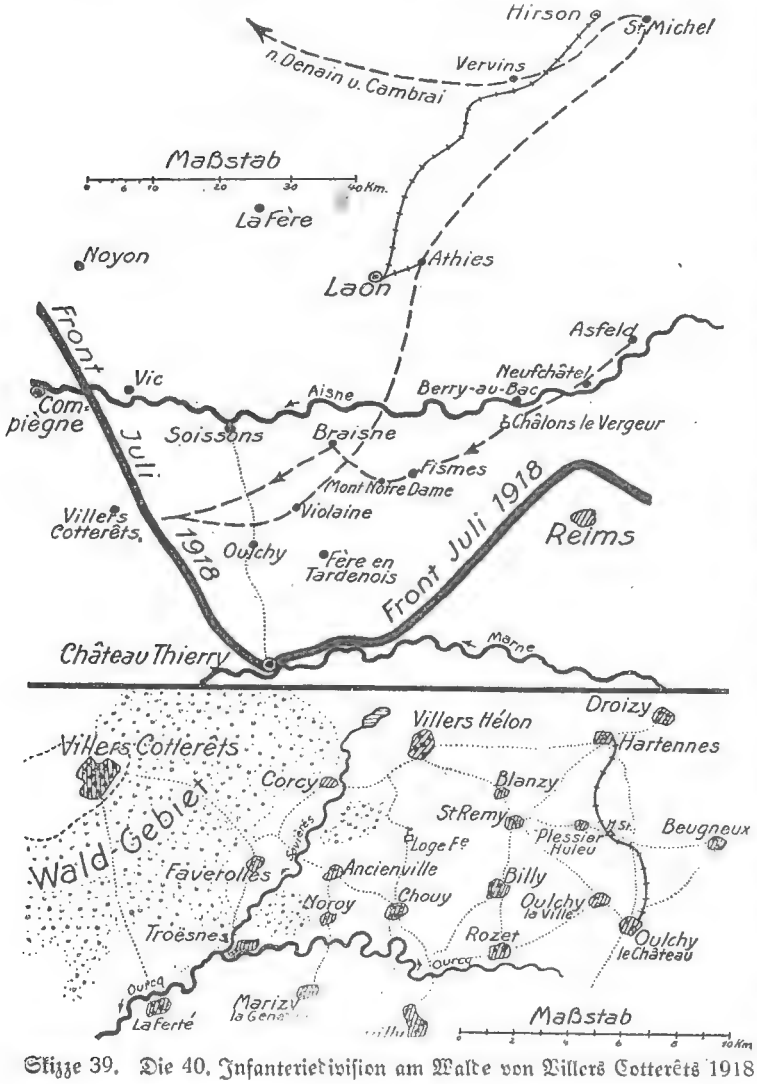
Skizze 38. Die 40. Infanteriedivision südlich Metz 1918

hielt. Sie wurde nach einigen Tagen der Ruhe und Marschtätigkeit hinter der Front der Gruppe Gorze überwiesen und von dieser in Ablösung der 4. bayerischen Infanteriedivision im Abschnitt Flirey am 20. März eingesetzt und demnächst im Wechsel mit anderen Divisionen in der Gegend

von Thiaucourt und Bayonville westlich der Mosel verwendet. Dort verbrachte sie die welterschütternde Zeit, in der das deutsche Heer in einer letzten Riesenleistung die feindliche Übermacht im Angriff zu überwältigen suchte, in verhältnismäßiger Ruhe. Endlich am 2. Juni wurde sie von der 183. Infanteriedivision abgelöst und von Onville aus verladen. Anfang Mai hatte der König in Bayonville zum letzten Male die Division besucht. Das Kronprinzenregiment hatte am 27. Mai mit dem vorzüglich gelungenen „Wettinunternehmen" den Franzosen und Amerikanern, die hier an ruhiger Front sich auf spätere Verwendung an Großkampffronten vorbereiteten, gezeigt, daß der alte Geist kernigen Draufgängertums auch in der fast nur noch aus jungem Nachwuchs bestehenden Division wach war.

6. Am Walde von Villers Cotterêts
Juni bis Juli 1918

Am 3. Juni siedelte die Division nach dem Raume von Asfeld an der Aisne über. Dort lagen die Truppen in den Orten zwischen Asfeld und Neufchâtel, welche vom XII.



Skizze 39. Die 40. Infanteriedivision am Walde von Villers Cotterêts 1918

Armeekorps vom Herbst 1914 fast zwei Jahre lang belegt gewesen waren.

Die Division übte hier fleißig für den Großkampf vor, der an der Westfront bereits seit zweieinhalb Monaten im Gange war und die deutsche Front von der Aisne bis zur Marne keilförmig vorgetragen hatte.

In diesen Keil, und zwar an dessen Ostflanke, die sich gegen die Reimser Franzosenfront richtete, wurde die Division am 8. Juni vorgezogen und stand dort zur Verfügung der ersten Armee, Stabsquartier Châlons la Vergeur, 6 Kilometer südlich von Berry au Bac.

Mitte Juni wurde sie dann nach dem Raume westlich von Fismes, Divisionsstabsquartier Mont Notre Dame, überführt und trat damit zur siebenten Armee, zum Korps Winkler (XXV. Reservekorps) über, das an der Ostseite des Waldes von Villers Cotterêts in scharfer Fühlung mit den Franzosen stand. Dort vollzogen sich zu dieser Zeit hinter und in dem gewaltigen Waldgebiet geheimnisvolle Heeresbewegungen größten Stils, welche auf eine baldige Gegenoffensive der Westmächte schließen ließen. Die Division löste in den folgenden Tagen die 2. Garde-Infanteriedivision und die Südhälfte der 10. Reservedivision beiderseits des Ourcqbaches bei Troësnes ab, Infanterieregiment 134 (rechts) bei Ancienville, Infanterieregiment 181 im Walde westlich Noroy, Infanterieregiment 104 südlich des Ourcq gegenüber den Trümmern des Dorfes Troësnes, Divisionsstabsquartier Billy, vom 20. Juni ab Droizy.

Die Infanterie hielt mit 1 Bataillon die Stellung (Infanterieregiment 134 mit 2 Bataillonen), 1 Bataillon in Bereitschaft, 1 Bataillon in Ruhe. Die Stellungsbataillone schoben etwa ein Viertel als Vorfeldbesatzung vor mit Feldwachen und leichten Maschinengewehren zur Sicherung gegen feindliche Handstreiche und hielten mit den Hauptkräften die Hauptwiderstandslinie besetzt. Die Artillerie gliederte sich in 3 Nahkampfgruppen (8 Batterien Feldartillerieregiments 32 und 6 Batterien Reserve-Feldartillerieregiments 40) und die Fernkampfgruppe (4 schwere Batterien und 4 Batterien Feldartillerieregiments 32). Der Division stand Reserve-Infanterieregiment 211 und II. Reserve-Feldartillerieregiment 45 als Eingreiftruppe zur Verfügung. Bei feindlichem Angriff sollten die Vorfeldbesatzungen, Vorposten, sich unter dem Schutze von Sperrfeuer schnell auf die Hauptwiderstandslinie zurückziehen. So bestimmten die neuen Bestimmungen über die Abwehrschlacht auf Grund der letzten Erfahrungen. Fast einen Monat hindurch wartete man vergebens auf den seit langer Zeit vermuteten Großangriff aus dem unübersehbaren Waldgebiete vor der Front heraus, welches zu gespanntester Wachsamkeit zwang. Eine ausgebaute Abwehrstellung war nicht vorhanden, nicht einmal eine planmäßige Linienführung, da der Bewegungskrieg Mitte Juni nur vorübergehend, wie man damals annahm, zum Stehen gekommen war.

Am 18. Juli setzte 5,45 Uhr vormittags auf der ganzen Front von der Aisne bis Château Thierry stärkstes Feuer ein. Dann ging der Feind mit zahlreichen Tanks und stärkster Begleitartillerie zum Sturm vor. Die Division wies ihn vor ihrer Hauptwiderstandslinie Ancienville—Noroy—Höhe nördlich Marizy Ste. Geneviève glatt ab. Aber beim rechten Nachbar, der 115. Infanteriedivision, drang er tief, bis Villers Hélon, gegen Mittag sogar bis Blanzy durch. Auch links mußte die 10. bayerische Infanteriedivision Marizy dem Feind überlassen. Unerschüttert hielt trotz beiderseitiger Umfassung die 40. Infanteriedivision in ihrer vorgeschobenen Stellung aus, nur ihre Flügel, rechts Infanterieregiment 134, links Infanterieregiment 104, wurden zurückgebogen.

Erst auf Befehl der Gruppe Winkler (XXV. Reservekorps) verlegte am Vormittag die Division ihren Hauptwiderstand in die Linie Blanzy (ausschließlich) — Wald südwestlich von Billy, aber ihre Regimenter wiesen noch vor dem Abmarsch dahin erneute schwerste Tankangriffe in der ersten Stellung zurück und machten dann in der bisherigen Artillerieschutzstellung erneut Front. Inzwischen war rechts Blanzy in Feindeshand gefallen und links die 10. bayerische Infanteriedivision bis auf die Höhen östlich von Neuilly zurückgedrückt worden. Infolgedessen ging auch die Kampflinie der 40. Infanteriedivision am Nachmittag bis an die

Straße Loge Fe—Chouy—Ourcqbach zurück, die Nahkampfartillerie bis westlich, die Fernkampfartillerie bis östlich der Straße St. Rémy—Billy zurück. Diese Linien lagen beträchtlich vor der anbefohlenen neuen Front und wurden zäh gehalten, als gegen Abend der Feind weiter nördlich noch beträchtlich vorwärts kam. Den Schutz der bedrohten rechten Flanke übernahm die dortige Eingreifdivision, 51. Reservedivision, die in der Nacht die stark erschütterte 115. Infanteriedivision ablöste. An ihre Stelle rückte die sächsische 19. Ersatzdivision als Flankenschutz der 40. Infanteriedivision und Eingreifdivision hinter die 51. Reservedivision.

Die Nacht verlief verhältnismäßig ruhig. Am 19. Juli früh griff der Feind die 40. Infanteriedivision mit starken Kräften links umfassend an. In der Front wurde er abgewiesen. Erst als die Infanterie der Division aus linker Flanke, sogar vom Rücken her heftiges Feuer erhielt, ging sie schrittweise in die am Tag zuvor befohlene Abwehrstellung zurück. Diese wurde unerschütterlich gehalten, bis 8 Uhr abends Billy fiel. Doch 200 Meter östlich der Straße St. Rémy—Billy wurde der feindliche Stoß von den Infanterieregimentern 134 und 181 aufgefangen. Die Lage war am Abend kritisch. Die Artillerie hielt vorn dicht hinter der Infanterie auf ihren Wunsch, trotz der Gefahr, alle Geschütze zu verlieren, aus. Nur so war bei dem Fehlen weiterer Reserven und nach den schweren Verlusten der Infanterie von dieser weiteres Ausharren zu erwarten. Der Erfolg lohnte den kühnen Entschluß. Am nächsten Morgen gelang es den tapferen Batterien, die feindlichen Tankgeschwader vor der Front zu zersprengen und den Angriff im Keime zu ersticken.

Doch drang der Feind rechts bei der 51. Reservedivision mit großer Übermacht und Aufbietung zahlreicher Tanks wieder beträchtlich vorwärts. Die 19. Ersatzdivision warf sich ihm im Gegenstoß entgegen und kam anfangs gut vorwärts, bis auch sie ein französischer Gegenangriff über Plessier Huleu wieder zurückdrückte.

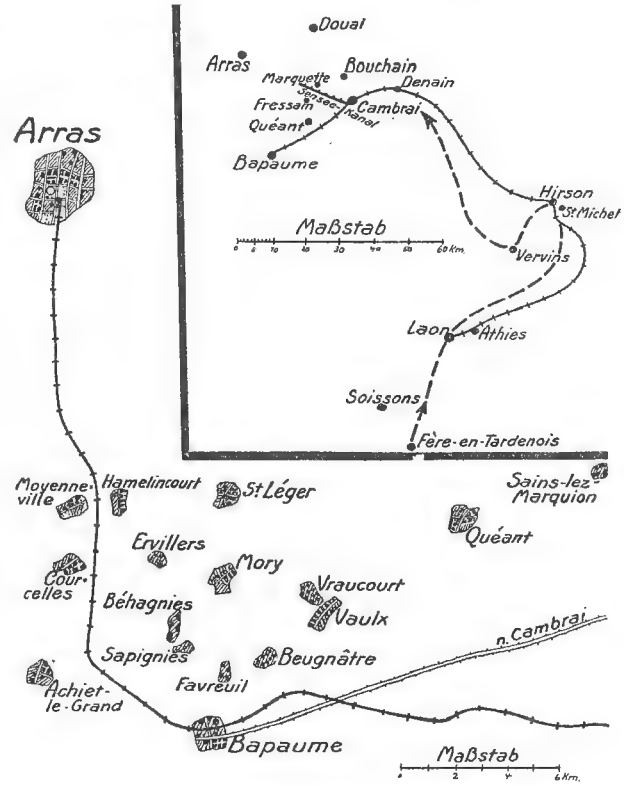
Die Artillerie der 40. Infanteriedivision griff hierbei wirksam ein, erledigte vier Tanks und zwang vier weitere zur Umkehr. Abends riß eine neueingreifende Division die 19. Ersatzdivision wieder ein Stück vor. Aber zu weiteren Angriffen reichte nun deutscherseits die Kraft nicht mehr aus. Das Generalkommando befahl zur Verteidigung überzugehen.

Die 40. Infanteriedivision sollte am 21. Juli den Hauptwiderstand in Linie Plessier—Oulchy la Ville — beide Orte ausschließlich — verlegen, das Gelände westlich davon nur als Vorfeld besetzt halten. Am 21. Juli lag seit 3,30 Uhr vormittags schwerstes feindliches Feuer auf dem Raume der Division. Bald nach 7 Uhr setzten neue Tankangriffe ein. Sie kamen im Vernichtungsfeuer der sächsischen Artillerie nicht vorwärts. Aber die Munition wurde bedenklich knapp. Erst in der folgenden Nacht war auf Ersatz zu rechnen. Am Nachmittag brachten erneute Angriffe den Feind im Vorfeld etwas vorwärts, aber die Hauptwiderstandslinie wurde zäh gehalten, obwohl der Feind nördlich davon durch Plessier hindurch fast bis zur Haltestelle vordrang.

In den beiden folgenden Nächten sollte die Infanterie der Division zum Teil abgelöst werden, doch bat die Division, bis zum Abend des 22. Juli die Stellung zu behalten, um dann im ganzen abgelöst zu werden.

Auch den ganzen 22. Juli über hielt die Division unerschütterlich stand. Die Artillerie wies alle Angriffsversuche mit ihren stets rechtzeitig und wirkungsvoll einsetzenden Vernichtungswellen zurück und bekämpfte auch die weiter rückwärts anrückenden Verstärkungs- und Ablösungsmassen des Feindes mit großem Erfolg. So konnte die Division in der Nacht zum 23. Juli ihre ganze Stellung unversehrt der 51. Reservedivision übergeben und sammelte am 24. Juli früh bei Beugneux. Der Feind ging an diesem Morgen 6,30 Uhr zu erneutem Großangriff über und drang bis zur Straße Hartennes—Oulchy vor, Tanks sogar noch weiter. Gegenstöße der Reserven warfen ihn schließlich in seine Ausgangsstellungen zurück. Die Artillerie der 40. Infanteriedivision, die noch in Stellung bis zur nächsten Nacht verblieb, trug wieder hervorragend zu der wirksamen Abwehr bei.

Endlich in der Nacht zum 25. Juli konnte die Division den Abmarsch in dem stolzen Gefühl antreten, zur Abwehr des



Skizze 40. Die 40. Infanteriedivision bei Bapaume August 1918

mit denkbar größten Kräften und Erwartungen vom Feinde unternommenen Großangriffs gegen die Westflanke der siebenten Armee hervorragend mitgewirkt zu haben. Ganz besonders warme Anerkennung aller Befehlsstellen vom Generalkommando bis zur Obersten Heeresleitung und ein herzliches Begrüßungstelegramm des dankbaren Königs und Kriegsherrn lohnten die Tapferen, die allerdings nach schweren Verlusten, aber voll kampffähig den Marsch in die Erholungsquartiere antraten.

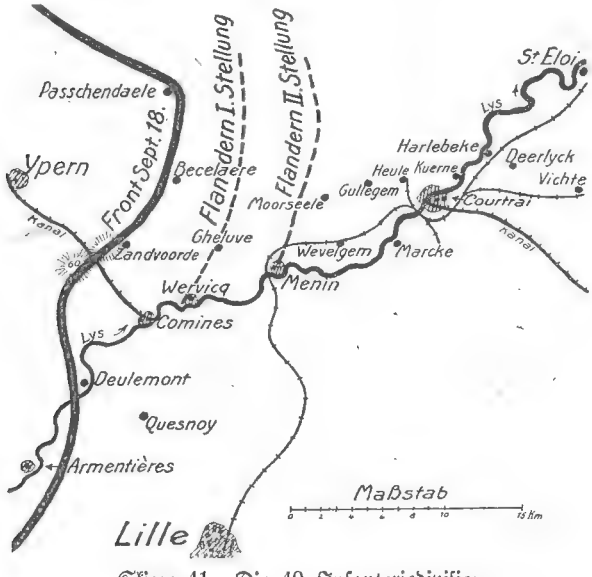
Die Division wurde nun zunächst in das Etappengebiet der siebenten Armee in die Gegend östlich von Hirson verlegt. Die Infanterie wurde von Athies östlich Laon aus mit der Bahn dahin befördert, der Rest der Division erreichte den neuen Unterkunftsraum mit Landmarsch. Divisionsstabsquartier wurde St. Michel östlich Hirson. Dort fand die Division bis Anfang August kurze Ruhetage, siedelte dann nach Vervins und Orten westlich davon über und wurde, nach dem schweren deutschen Rückschlag bei Arras (8. August), bereits am 10. August zur Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht nach Denain nordöstlich von Cambrai überführt. Die Bestände waren inzwischen wieder aufgefüllt worden, aber die Erholungszeit war zu kurz gewesen, um völlig die alte Kampfkraft wieder herzustellen. Man mußte sich damit trösten, daß die bittere Notwendigkeit zum Neueinsatz der abgekämpften Divisionen zwang und daß es den anderen Truppen auch nicht besser ging.

Die Division wurde zunächst Heeresgruppenreserve und der neunten Armee des Generals der Infanterie v. Eben

unterstellt, dann als Eingreifdivision für das XVIII. Armeekorps und das III. bayerische Armeekorps bestimmt. Sie lag zunächst in den Orten westlich von Bouchain, Divisionsstabsquartier erst Marquette, dann Fressain. Vom 25. August ab übernahm der Divisionskommandeur den Befehl im Abschnitt der 2. Garde-Reservedivision. Seine Infanterie griff aber schon am 22. August in die Sommeschlacht ein, siehe die Skizze 40.

7. An der Somme
Ende August 1918

Am 21. August wurden drei Eingreifgruppen, v. Pape, Infanterieregiment 104, III. Feldartillerieregiment 32 und 3. Pionierbataillon 22 nach Mory, v. Uslar, Infanterieregiment 134 und I. Feldartillerieregiment 32 nach Vaulx-Braucourt sowie Werner, Infanterieregiment 181, II. Feldartillerieregiment 32 und Reserve-Pionierkompagnie 54 nach Mory—St. Léger vorgezogen. Divisionsstab Quéant. Der



Skizze 41. Die 40. Infanteriedivision in Flandern Herbst 1918 westlich von Courtrai

Kommandeur der 88. Infanteriebrigade übernahm den Befehl über die Infanterie der bereits kämpfenden 234. Infanteriedivision und der 40. Infanteriedivision. Ihr Kampfraum wurde nördlich durch die Linie Moyenneville—St. Léger, südlich durch die Linie Courzelles—Mory begrenzt. Die vorderste Linie verlief etwa am Bahndamm Arras—Achiet le Grand, den der Feind an einzelnen Stellen überschritten hatte.

Die Division sollte im Anschluß rechts an die 36. Infanteriedivision, links an die 6. bayerische Reservedivision, am 22. August 5,45 Uhr früh zum Gegenangriff über die Linie Hamelincourt—Ervillers vorbrechen, Infanterieregiment 104 und Infanterieregiment 181 in vorderer Linie, Infanterieregiment 134 zunächst Reserve bei Mory.

Die Artillerie sollte eine halbe Stunde lang vorarbeiten. Die eigene Infanterie lag etwa 800 Meter östlich des anzugreifenden Bahndammes, dicht am Feind. Sie hatte aber der Artillerie ihren Standort als dicht östlich der Bahn mitgeteilt. Infolgedessen blieb die ganze Feindesstellung diesseits der Bahn beim Sturmreifschießen unbeschossen. Der Angriff ging infolgedessen gegen einen voll widerstandsfähigen Feind. Trotzdem erreichten die beiden tapferen Regimenter, allerdings unter schweren Verlusten, den Bahndamm und nisteten sich dort in der folgenden Nacht ein. Der Angriff hatte in die Vorbereitung eines feindlichen Großangriffs hineingestoßen.

Am 23. August ging der Engländer zum Angriff 6 Uhr vormittags über. Zahlreiche Panzerwagen waren im Schutze des dichten, künstlich vermehrten Morgennebels bereitgestellt worden. Sie kamen völlig überraschend bis an die sächsischen Stellungen heran. Die beiden Regimenter verteidigten sich zäh. Der Verlust namentlich an Offizieren und Unteroffizieren war groß.

Ein gegen 1,30 Uhr nachmittags wiederholter Angriff des Gegners warf die vorderen Regimenter auf das Infanterieregiment 134, das bei Mory eine Aufnahmestellung besetzt hielt, zurück. Diese wurde gehalten.

In der folgenden Nacht wurde die Infanterie der Division herausgezogen und löste in der Nacht zum 25. August die links anschließende 2. Garde-Reservedivision in Linie bis Beugnâtre ab. Der Divisionsstab siedelte nach Sains lez Marquion über.

In der Stellung der 2. Garde-Reservedivision waren noch versprengte Teile der 6. bayerischen Reservedivision (Infanterieregimenter 17 und 20) und der 111. Infanteriedivision (Infanterieregiment 76) anwesend. Major v. Pape übernahm mit den Resten von 104 und 181 den Nordteil, Oberst v. Uslar mit Infanterieregiment 134 und den Resten der Stellungsbesatzung den Südteil des Abschnitts.

Bereits 4,30 Uhr vormittags setzte ein starker feindlicher Angriff ein. Die Kampflinie wurde bis zum Westrand von Favreuil zurückgedrückt. Dort wurden alle weiteren Angriffe aus Richtung Béhagnies—Sapignies und von Süden her abgeschlagen. Ein für Abend angesetzter Gegenstoß unterblieb. Nachts wurde die eigene Artillerie zurückgenommen und tief gegliedert.

Am 26. August lag seit 4 Uhr früh Trommelfeuer auf der ganzen Front. 7 Uhr erfolgte ein starker Angriff, der den Feind bis zum Ostrand von Beugnâtre vorwärts brachte. Alle weiteren Versuche, den Erfolg auszubauen, wurden von der seit sechs Tagen kämpfenden zähen sächsischen Infanterie abgewiesen. Die Artillerie unterstützte sie dabei vorzüglich.

In der Nacht zum 27. August löste das Leibgrenadierregiment 100 mit 6 Kompagnien und $1\frac{1}{2}$ Maschinengewehrkompagnien das Regiment Pape ab. Am 27. August setzte 8 Uhr morgens wieder Trommelfeuer ein. Der darauf folgende Angriff wurde abgeschlagen. Am Abend wurde das Trommelfeuer wiederholt. Ein Angriff unterblieb. Auch am 28. August herrschte verhältnismäßige Ruhe. Nur lag Stellung, Hintergelände und Anmarschgebiet Tag und Nacht unter schwerstem Feuer. In der Nacht zum 29. August löste das III. Bataillon des Leibgrenadierregiments die linke Hälfte der Stellungsbesatzung ab. Es wurde hierzu aus der Kampffront der linksanschließenden 36. Infanteriedivision herausgezogen, ein gewagtes Manöver, das aber ohne große Verluste gelang.

Am Nachmittag des 29. August ging der Feind ohne Artillerievorbereitung gegen die Stellung westlich von Vaulx vor. Er wurde abgewiesen. 7 Uhr abends erfolgte dann ein starker Angriff mit zahlreichen Tanks auf der ganzen Front. Er wurde meist schon durch das Artillerieabwehrfeuer abgeschlagen. Nur die Höhe südwestlich von Vaulx nahm der Feind. Zahlreiche Tanks, von den Tankabwehrnestern erledigt, blieben bewegungsunfähig liegen.

In der nächsten Nacht wurden die Infanterieregimenter 104 und 134 herausgezogen und von Regimentern der 220. Infanteriedivision ersetzt. Bei der Ablösung gerieten das I. und II. Bataillon des Leibgrenadierregiments 100 bis auf die 4. Kompagnie infolge Zusammentreffens mit einem mächtigen Vorstoß der Engländer in Gefangenschaft. Am 30. August setzte der Feind den Angriff fort und drang an einzelnen Stellen der Hauptwiderstandslinie ein. Am Abend warf ihn ein Gegenstoß von Teilen des Leibgrenadierregiments 100 und des Infanterieregiments 181 nach hartem Kampfe aus Vaulx wieder heraus. In der folgenden Nacht

Sonderzeichnung für „Sachsen in großer Zeit" von R. Trache

Zuerst die Pflicht! Schwierige Arbeiten am Fernsprecher

in der Nacht völlig unbehelligt vom Feind auf das rechte Lysufer zurück. Dort besetzte sie den Abschnitt von Harlebeke (ausschließlich) bis Marcke, 3 Kilometer südwestlich von Courtrai. Die Lysbrücken in Courtrai wurden gesprengt. Seit 14. Oktober unterstand die Division dem X. Reservekorps und erhielt das sächsische Grenadier-Reserveregiment 100 von diesem auf vier Tage zugeteilt.

Am 16. Oktober scheiterten die feindlichen Angriffe auf die Lysfront unter starken Feindesverlusten. Der Gegner belegte das unglückliche Courtrai, das ich gerade vor fünf Jahren kampflos mit Reserve-Infanterieregiment 245 besetzt hatte, als es die Engländer zum Mittelpunkt einer Lysverteidigungsfront gerade machen wollten, mit starkem Feuer und vernebelte dessen Straßen. Dann schritt er zu einem neuen großen Angriff. Bei der Eisenbahnbrücke südlich der Stadt drang er über die Lys vor. Im Straßenkampf warfen ihn Stoßtrupps vom Infanterieregiment 104 und vom Grenadier-Reserveregiment 100 über den Fluß zurück. Bei Harlebeke waren die Engländer erfolgreicher. Dort an der Nahtstelle zweier Divisionen drückten sie die Front bis zur Bahngabel nördlich von Courtrai zurück. Aber der Gegenstoß von Teilen der Kavallerie-Schützendivisionen 6 und 7 hielt ihn an der Bahnlinie fest.

Auch am folgenden Tag kam der Feind nur bis zum Kanal vor, Infanterieregiment 181 riegelte hier rechtzeitig ab. Ein Gegenstoß brachte den Nordteil von Courtrai und das ganze rechte Lysufer bis auf den Bogen bei Kuerne wieder in den Besitz der 40. Infanteriedivision. Sie behauptete auch die folgende Nacht über ihre Stellung. Am 18. Oktober wurde auch der Lysbogen bei Kuerne vom Feind gesäubert und ein Übergangsversuch südlich der Stadt Courtrai von der 8. Kompagnie Infanterieregiments 104 im Gegenstoß vereitelt, der englische Brückensteg gesprengt. In der folgenden Nacht wurde die Division aus der Lysfront herausgezogen und in drei Eingreifgruppen v. Uslar in Deerlyck, v. d. Pforte in Nieuwenhoven und Facius in Vichte bereitgestellt.

Den 19. Oktober benutzte der Feind zum Übergang über die Lys bei Courtrai und schritt am 20. Oktober zum Großangriff gegen die 6. bayerische Reservedivision und die rechts anschließende 6. und 7. Kavallerie-Schützendivision. Infanterieregiment 134 griff alsbald in den schweren Kampf ein und drückte im Gegenstoß den Feind zurück, dessen Angriff schließlich in Linie Nieuwenhoven—Vichte von Infanterieregiment 104 aufgefangen wurde. Infanterieregiment 181 focht bei der 7. Kavallerie-Schützendivision. Infanterieregiment 134 sammelte bei Ansegem. Dort verblieb auch die Division.

Am 21. Oktober verhielt sich der erschöpfte Feind ruhig, schritt aber am 22. Oktober wieder zum allgemeinen Angriff mit dem Schwerpunkt auf Vichte, das die 6. bayerische Reservedivision zunächst hielt. Schließlich endete der Kampf an der Windmühlenhöhe westlich Ansegem, wo Grenadier-Reserveregiment 100 die Bayern aufnahm.

In der folgenden Nacht löste die 40. Infanteriedivision die 7. Kavallerie-Schützendivision in vorderster Linie ab und schob sich dazu etwas rechts. Sie nahm Infanterieregiment 181 und Infanterieregiment 134 in die Front, Infanterieregiment 104 in Reserve. Die Front verlief etwas östlich der Bahnstrecke Waeregem—Ansegem.

An diese schob sich der Feind in den folgenden Tagen vorsichtig heran und schritt dann am 25. Oktober wieder zum Angriff, der bis auf leichte Einbuchtungen auf den Flügeln von der 40. Infanteriedivision abgewiesen wurde. In der folgenden Nacht von der 49. Reservedivision abgelöst, rückte die Division nunmehr über die Schelde bei Audenarde zurück, nur Infanterieregiment 104 verblieb noch als Korpsreserve des X. Reservekorps (Gruppe Flandern) westlich der Flusses bei Audenarde.

Eine volle Woche brauchte der Feind, um sich zu neuem Vorgehen gegen den Scheldeabschnitt vorzubereiten. Die Truppen der 40. Infanteriedivision genossen in dieser Zeit in den reichen Ortschaften des Berglandes östlich der Bahnlinie Audenarde—Renaix die wohlverdiente Ruhe.

Als der Engländer und Belgier am 31. Oktober zum Angriff auf die Scheldelinie schritten, wurden die Infanterieregimenter 181 und 134 auf Kraftwagen wieder bis auf die Höhen östlich Audenarde vorgezogen, der Rest der Division verblieb auf den Höhen nordöstlich von Renaix. Der Angriff des Feindes schlug fehl. Erst in der Nacht zum 2. November räumte die 11. Reservedivision befehlsgemäß die Scheldelinie und ließ sich von der 40. Infanteriedivision aufnehmen. Deren Artillerie beherrschte den Scheldeabschnitt von Audenarde bis Berchem von dem Höhenzug Schoorisse—Audenhove aus völlig und verhinderte die nächsten Tage alle feindlichen Übergangsversuche. Bei einem solchen wurde das letzte englische Maschinengewehr von den Vorpostentrupps, welche bis an die Schelde heran sicherten, erbeutet. Der Feind beschränkte sich auf rege Fliegertätigkeit mit Bombenabwürfen.

In der Nacht zum 8. November begann, vom Feinde unbemerkt, der Abmarsch in die Antwerpen—Maasstellung zunächst in Richtung auf Ninove am Denderkanal.

Am Vormittag des 10. November erreichte dann die Division den Unterkunftsraum südwestlich von Brüssel. Dort stand sie als Eingreifdivision des 55. Armeekorps, als am 11. November mittags 12 Uhr der Waffenstillstand eintrat. Am gleichen Tage wurde der Soldatenrat gebildet, der sich, aus maßvollen Vertrauensleuten zusammengesetzt, durchaus den Verhältnissen anzupassen verstand. Das alte Vertrauen zwischen Führern und Mannschaften blieb voll erhalten, ebenso die Disziplin und verständnisvoller Gehorsam, der die Division als festgefügtes Ganzes durch alle Strapazen und Fährlichkeiten des überstürzten Rückmarsches bis nach Hamm in Westfalen zusammengehalten hat.

Am 12. November begann der Abmarsch. Er führte die Division in drei Marschgruppen (104, 134, 181 mit Artillerie usw.) über Loewen, Tienen (14. November), Truiden, Lüttich (17. November) nach Aachen (19. November) und von dort über Eschweiler und Bergheim nach Köln, wo die Division in der Morgenfrühe des 25. November über die Rheinbrücke in fester Ordnung zog, um über Barmen und Dortmund am 1. Dezember Hamm zu erreichen. Dort besetzten die Regimenter 134 und 181 die Magazine als letzte Tat fürs Vaterland. Die Freiwilligen, die sich zum östlichen Grenzschutz meldeten, traten als Freiwilligenverband der 40. Infanteriedivision unter Major Michaelis II. Feldartillerieregiment 32 zusammen. Am 14. Dezember begann der Abtransport von Ahlen nördlich Hamm nach der Heimat, zuerst Infanterieregiment 104, dann Infanterieregiment 134, zuletzt am 18. und 19. Dezember Infanterieregiment 181. In Sachsen wurde der Division sofort der Grenzschutz gegen Tschechovien von Bayern bis südlich von Freiberg übertragen. Die alten Landstürmer, die bisher dort gestanden hatten, wurden abgelöst.

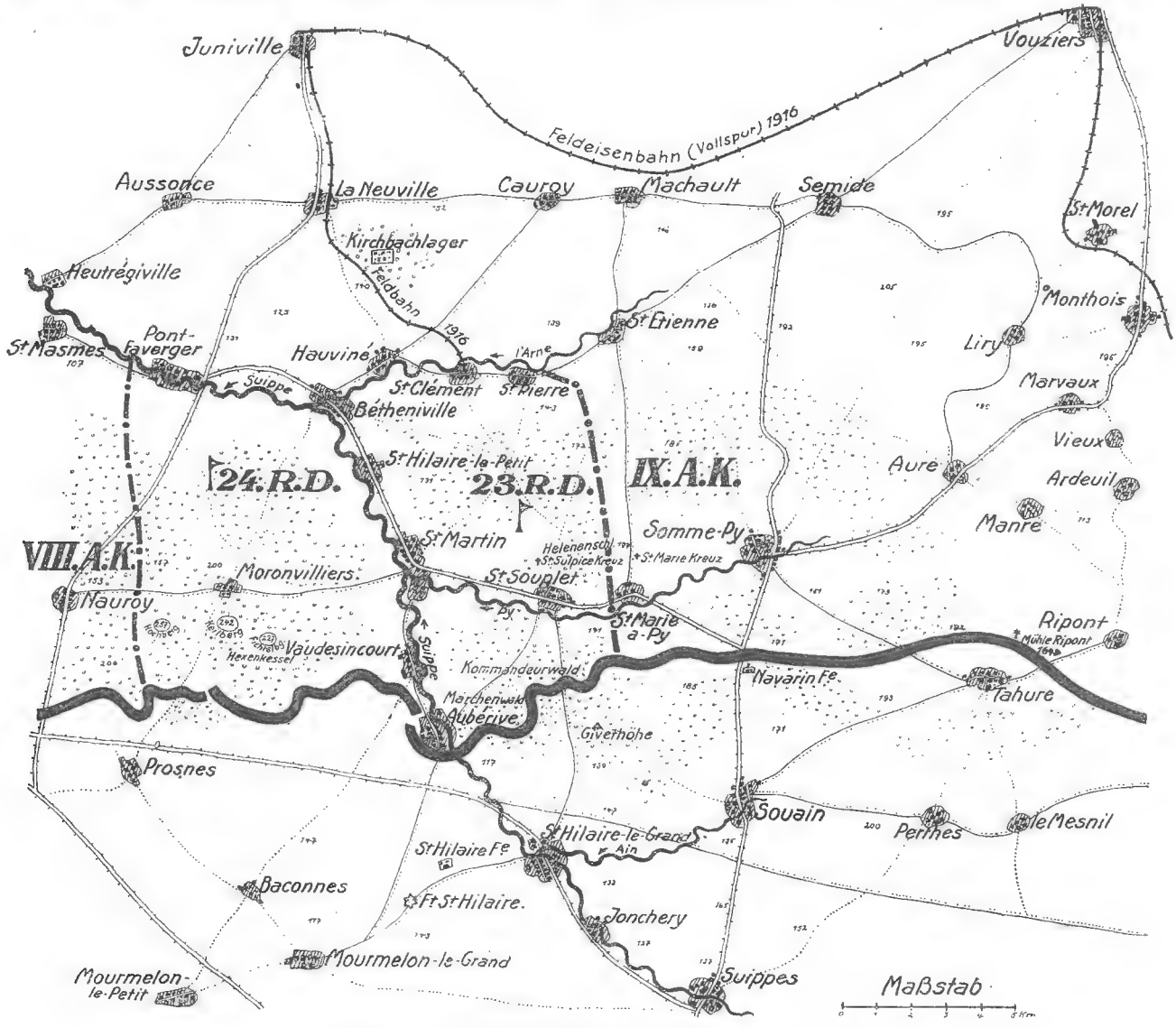
In den Garnisonen herrschten allenthalben traurige Zustände. Die Jahrgänge 1898 und 1899, die weiter im Dienst zu verbleiben hatten, taten keinen Dienst mehr. Die traurige Bestimmung, daß niemand gegen seinen Willen entlassen werden durfte, machte „die Kasernen zu Herbergen von Faulenzern, Arbeitslosen usw.“, ein trauriger Abschluß für die ruhmreiche Division, ein Schandmal für die betörte Jugend, die sich, ein Hohn auf deutsche Zucht und militärische Straffheit, im Gegenteil gefiel und damit brüstete.

Das XII. Reservekorps

1. In der Champagne bis Ende Juli 1916

Das XII. Reservekorps blieb das erste Halbjahr 1916 in seiner Champagnestellung, die es in den beiden Champagneschlachten ruhmvoll verteidigt hatte. Der Franzose, im Frühjahr bei Verdun heftig angegriffen, beschränkte sich auf der Front des XII. Reservekorps in den ersten Monaten des Jahres 1916 auf fast kampflose Beobachtung der deutschen Stellung. Von Zeit zu Zeit erfolgten Feuerüberfälle auf ebenso Anfang Mai die normalspurige Vollbahn le Châtelet —Juniville—Machault—Vouziers fertiggestellt. Die Pferdenot und der Zustand der Straßen zwang zur Entlastung der Kolonnen. Für die Frühjahrsbestellung wurden sogar die beiden Kavallerieregimenter herangezogen.

Auf die gelegentlichen Feuerüberfälle auf die Unterkunftsorte wurde stets sofort mit wirksamstem Vergeltungsfeuer auf die französischen Lager und belegten Ortschaften geant-



Skizze 43. Das XII. Reservekorps in der Champagne 1916

die Kampfgräben und durch zeitweise auftauchende weittragende Geschütze auch Beschießungen des Hintergeländes. So wurde Bethéniville am 14. März stark beschossen. Das Generalkommando verlegte sein Hauptquartier deshalb zurück nach Juniville und siedelte am 23. Juni in das herrlich gelegene und vom Korpsbrückentrain sehr schön ausgebaute Kirchbachlager östlich der Straße Hauviné—la Neuville über. Das feindliche Artilleriefeuer erreichte am 1. April übrigens auch Juniville.

Am 15. März erfolgte ein schwächlicher Angriff auf das links anschließende IX. Armeekorps, in dessen Abwehr der linke Flügel des Korps, die 23. Infanteriedivision erfolgreich eingriff.

Anfang April wurde für den Nachschub die neuerbaute Feldbahn Juniville—St. Clément in Betrieb genommen,

wortet und damit bald wieder Ruhe hergestellt. Die Selbstbeschränkung im Munitionsaufwand ermöglichte es dem Korps, Anfang Juli 20 000 Schuß Munition abzugeben, als die mit riesenhaftem Munitionsbedarf einsetzende Sommeschlacht zur Aushilfe von ruhigen Fronten her zwang.

Vom 22. April ab löste die 183. Infanteriebrigade mit ihren Infanterieregimentern 183 und 184 bis Ende Mai einzelne Frontbataillone ab und ermöglichte deren Vervollkommnung in der Ausbildung hinter der Front. Besonderer Wert wurde auf die Sturmausbildung auf dem eigens dazu hergerichteten Korps-Sturmübungsplatz gelegt. Bei beiden Divisionen wurden Anfang Juni Sturmkompagnien gebildet.

An Einzelereignissen im ersten Halbjahr ist zu erwähnen: Am 24. April ging im Hexenkessel ein Pionier-Muni-

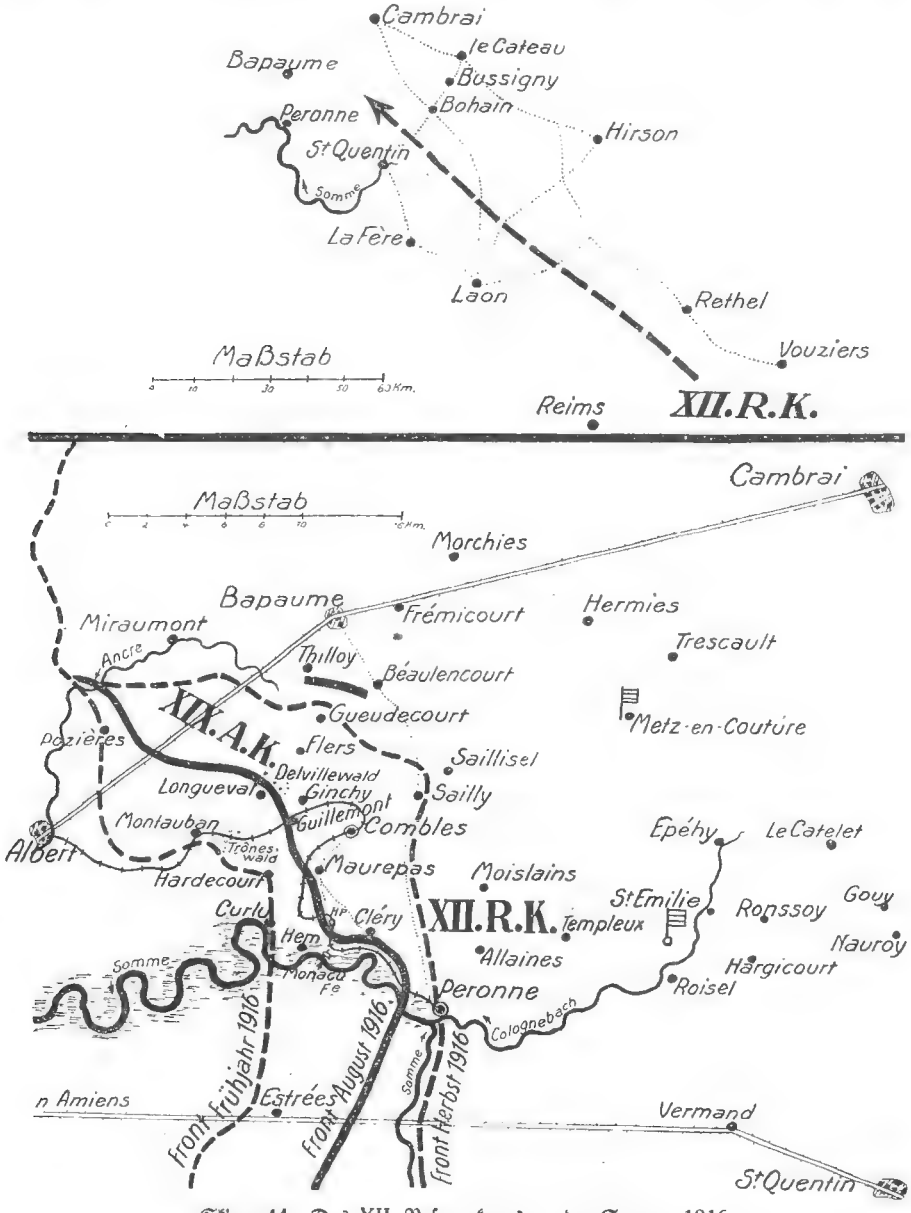
tionsdepot in die Luft, wobei einige Verluste eintraten und ein tiefer Trichter entstand.

Am 2. Mai wehte der Sturm zwei feindliche Fesselballons herüber, die im Hintergelände geborgen wurden.

Am 19. Mai mißglückte ein groß angelegtes, seit langem vorbereitetes Gasabblasen beim XII. Reservekorps und links anschließenden IX. Armeekorps. Plötzliche Windstille hielt

wurde der Korpsabschnitt auch nach links verbreitert. Der Truppenbedarf an anderen Fronten zwang zum Herausziehen von Reserven an ruhigen Abschnitten.

So wurde auch beim XII. Reservekorps zunächst am 6. Juli die 24. Reservedivision herausgezogen. An ihre Stelle trat eine aus Abgaben des VIII. Reservekorps und des XIV. Armeekorps zusammengestellte Division Fort-



Skizze 44. Das XII. Reservekorps an der Somme 1916

das Gas im eignen Graben zurück und verursachte bei der 23. Reservedivision bedauerliche Verluste, 34 Gastote, 1 Offizier und 183 Mann zum Teil schwer gaserkrankt. Bei dem gleichzeitigen Patrouillenvorstoß, der auf sehr aufmerksamen Gegner traf, fanden 1 Offizier und 15 Mann den Tod, 52 Mann wurden vermißt.

Am 20. Mai erhielt das Korps zwei Fliegerabteilungen mit Flugplatz Aussonce. Leutnant Baldamus, der erprobte Foggerflieger, schoß schon am 24. Mai über dem Fichtelberg das erste französische Flugzeug ab.

Seit 26. Mai war der aus Sachsen geschickte Scharfschützentrupp 197, dem Reserve-Infanterieregiment 104 zugeteilt, vorbildlich tätig.

Seit Ende Mai besetzte das Korps einen Unterabschnitt auch beim rechten Nachbarkorps, dem VIII. Reservekorps, zuerst mit Reserve-Infanterieregiment 102 (ohne III.), seit 13. Juni mit Reserve-Jägerbataillon 12. Anfang Juni

müller. Von Sachsen waren dabei Reservejäger 12, 1. Kompagnie Landsturmbataillon Leipzig und bodenständig gewordene Teile der 24. Reservedivision. Die Ablösung war am 9. Juli beendet. Die neue Division zeigte sich sofort sehr tätig. Sie stellte beim Feind, seit 20. Juni war dort von Verdun her die abgekämpfte französische 17. Infanteriedivision erkundet, auch Russen vor Aubérive fest, anscheinend eine Brigade. Bei dem Patrouillenunternehmen „Wildeule" erbeuteten die 12. Reservejäger einen Stahlhelm mit russischem Wappen. Sonst kostete der Vorstoß aber 1 Offizier und 5 Mann tot, 1 Offizier und 30 Mann verwundet und 11 Mann vermißt.

Im allgemeinen fanden die Patrouillen die vordersten Feindesgräben meist leer. Das feindliche Verfahren schonte zweifellos die Kräfte bedeutend und führte im Jahre 1916 zu einer Umänderung des ganzen Abwehrverfahrens auch auf deutscher Seite.

Seit Mitte Juli wurde auch die 23. Reservedivision von der 22. Reservedivision abgelöst und zunächst hinter der Front bereitgestellt, Reserve-Infanterieregiment 101 in Semide, Reserve-Infanterieregiment 102 in Juniville und Reserve-Infanterieregiment 103 in Vouziers. Am 22. Juli folgte auch die Artillerie, am 24. Juli endlich auch das Generalkommando, zuletzt die Artillerie der 23. Reservedivision.

An der Somme, in der Hauptkampfzeit der Sommeschlacht, traf sich das Generalkommando mit seinen Divisionen wieder. Dort stand das Korps in der neuen Heeresgruppe Gallwitz (St. Quentin) bei der ersten Armee (General der Infanterie v. Below — Bourlon). Die zurückbleibende Division Fortmüller trat zum VIII. Reservekorps über. Die Tätigkeit des XII. Reservekorps in seiner ursprünglichen Zusammensetzung fand so am 23. Juli nach fast zwei Jahren an der in zwei Abwehrschlachten verteidigten Champagnefront ihr Ende. Der Feind hatte nach dem Absterben seiner Herbstoffensive nicht mehr gewagt, die Sachsenfront ernsthaft anzugreifen. Das tapfere XII. Reservekorps sollte nunmehr auf dem heißumstrittenen Sommeschlachtfeld seine alte Tüchtigkeit erweisen.

2. An der Somme

Ende Juli bis Mitte September 1916

Der General der Artillerie v. Kirchbach übernahm den Abschnitt Goßler (VI. Reservekorps) mit dem Kirchbachschen Hauptquartier in St. Emilie westlich Ronssoy als Gruppe Kirchbach. Es grenzte im Norden an den Abschnitt des Generals der Kavallerie v. Laffert am Delvillewald. Die dortigen schweren Kämpfe sind beim XIX. Armeekorps beschrieben.

Die Gruppe v. Kirchbach umfaßte die beiden sächsischen Divisionen, 23. und 24. Reservedivision, die bayerische 8. Reservedivision (Mitte) und die württembergische 27. Infanteriedivision.

Als das XII. Reservekorps in die Schlacht eingriff, war es dem Gegner in zweimonatlichem Ringen gelungen, die ursprünglich von Montauban über Hardecourt bis Curlu an der Somme verlaufende deutsche Front bis Delvillewald—Guillemont—Maurepas—Monacu-Ferme östlich Hem allmählich zurückzuschieben.

Zunächst griff, noch unter dem Befehl der Gruppe Goßler, die 24. Reservedivision Mitte Juli ein, als die feindlichen Anstrengungen um den Delvillewald und Guillemont ihren Höhepunkt erreichten. Divisionsgefechtsstand war Sailliſel.

Zuerst wurde Reserve-Infanterieregiment 107 am 14. Juli eingesetzt. Es rang in schwersten Großkampftagen, am 15., 18., 19 und 20. Juli um den Delvillewald im Angriff und am 15. und 18. Juli in Abwehr englischer Großangriffe. Am Schlusse dieses blutigen Ringens war das Regiment auf kaum 1000 Mann (II. 285, III. 300 Mann) zusammengeschmolzen. Noch größer waren die Verluste bei Reserve-Infanterieregiment 104, das seit 15. Juli im Kampfe, in blutigen Angriffen gegen den Delvillewald und Longueval am 18. und 22. Juli und bei Abwehr von fünf englischen Angriffen am 23. Juli sogar bis auf 900 Mann Gefechtsstärke zurückging (I. 265 Mann).

Reserve-Infanterieregiment 133 wies am 19., 20., 21. und 23. Juli englische Angriffe ab und ging am 23. Juli zu erfolgreichem Gegenangriff über, an dem sich auch das Reserve-Jägerbataillon 13 mit Auszeichnung beteiligte. Die Gefechtsstärke der Division sank auf 3700 Mann herab. Das machte die sofortige Zusendung von je 1000 Mann Ersatz an jedes Infanterieregiment aus der Heimat erforderlich. Der König beglückwünschte sofort telegraphisch die tapfere Division zu ihrem wiederum vorbildlichen Ausharren gegen die acht Tage und Nächte anhaltenden Großangriffe des weitüberlegenen Feindes.

Auch hier wiederholte sich zunächst die Klage über ungenügende Fliegerzahl.

Endlich am 31. Juli konnte die 24. Reservedivision von der württembergischen 27. Infanteriedivision in ihrem schwierigen rechten Flügelabschnitt der Gruppe abgelöst werden. Sie wurden zunächst in Erholungsquartiere zurückverlegt.

Die 23. Reservedivision focht südlich davon in dem Abschnitt, den die sächsische 123. Infanteriedivision die Wochen vorher mit äußerster Kraft, aber auch furchtbaren Verlusten verteidigt hatte.

Die Mitte der Front westlich Maurepas hatte die 8. bayerische Reservedivision inne. An diese anschließend verteidigte die 23. Reservedivision die kurze, aber heißumkämpfte Strecke von der Haltestelle östlich von Hem bis zur Monacu-Ferme im Sommetal. Vor ihrer Front lag der Trümmerhaufen des ehemaligen Dorfes Hem, zwei Kilometer hinter der Front der größere Ort Cléry, das Ziel der feindlichen Geschosse aller Kaliber, und östlich davon die Kunststraße Bapaume—Peronne, das seit Wochen erstrebte Angriffsziel der Franzosen.

Als der General der Artillerie v. Kirchbach den Befehl am 30. Juli übernahm, war ein mächtiger feindlicher Großangriff im Gange, unterstützt durch Schwärme feindlicher Flieger, welche die Luft völlig beherrschten und mit Bomben und Maschinengewehrfeuer direkt in den Erdkampf eingriffen. Auch die feindlichen Geschützmassen und Minenwerfer waren den dagegen verfügbaren deutschen Abwehrmitteln weit überlegen.

Trotzdem wurde der Angriff restlos abgewiesen. Ein Kaisertelegramm sprach den Truppen für „die ausgezeichneten Leistungen bei Abwehr der englisch-französischen Massenangriffe vollste Anerkennung und kaiserlichen Dank von Herzen aus.“ „Sie haben in deutscher Treue getan, was ich und das Vaterland von Ihnen erwarteten. Gott helfe Ihnen weiter. Wilhelm.“

Tags darauf setzte der Feind den Angriff ebenso vergeblich fort. Bei der Monacuferme kam es zu erbittertem Nahkampf. Schließlich vertrieb ein Stoßtrupp des Reserve-Infanterieregiments 103 unter Leutnant Döring den dort eingedrungenen Feind wieder. Ein nach Trommelfeuer einsetzender Angriff wurde von der 23. Reservedivision noch vor Mitternacht abgewiesen.

Die Verteidigungsartillerie, die Tags zuvor den feindlichen Großangriff mit ihrem Vernichtungsfeuer zerschlagen hatte, litt heute ganz besonders unter der zusammengefaßten Wucht der feindlichen Artillerie, Minenwerfer und Bombenflieger.

Auch die folgenden Tage hielt die feindliche Angriffstätigkeit an. Zwischen den beiden Sachsengruppen Laffert und Kirchbach wurde eine neue Gruppe Watter (5. und 27. Infanteriedivision) gebildet. Der Befehlsbereich Kirchbach endete nunmehr rechts bei Guillemont (ausschließlich).

Die für die Nacht zum 4. August geplante Ablösung der 23. Reservedivision konnte nicht durchgeführt werden. Ein am 4. August gegen diese Division vorbrechender Überfall ohne Artillerie-Vorbereitung scheiterte an der Aufmerksamkeit der Grabenbesatzungen und dem schnellen Eingreifen der III. Abteilung Reserve-Feldartillerieregiments 23.

Die nächsten Tage beschränkte sich der Feind auf planmäßiges Niederkämpfen unserer Artillerie, wobei die feindlichen Fliegermassen, fast ungehindert von den wenigen deutschen noch kampffähigen Flugzeugen, das Feuer erfolgreich leiteten. Endlich am 7. August trafen deutsche Flieger in größerer Zahl ein und gingen gegen die feindlichen Fesselballons, 15—20 allein vor der Front Kirchbach, und

gegen die Luftsperre der feindlichen Flieger sofort erfolgreich an. Der längst erwartete neue Großangriff brach am 7. August vor. Wieder hielt die 23. Reservedivision unerschütterlich stand, allerdings mit einem Verlust von etwa 1000 Helden.

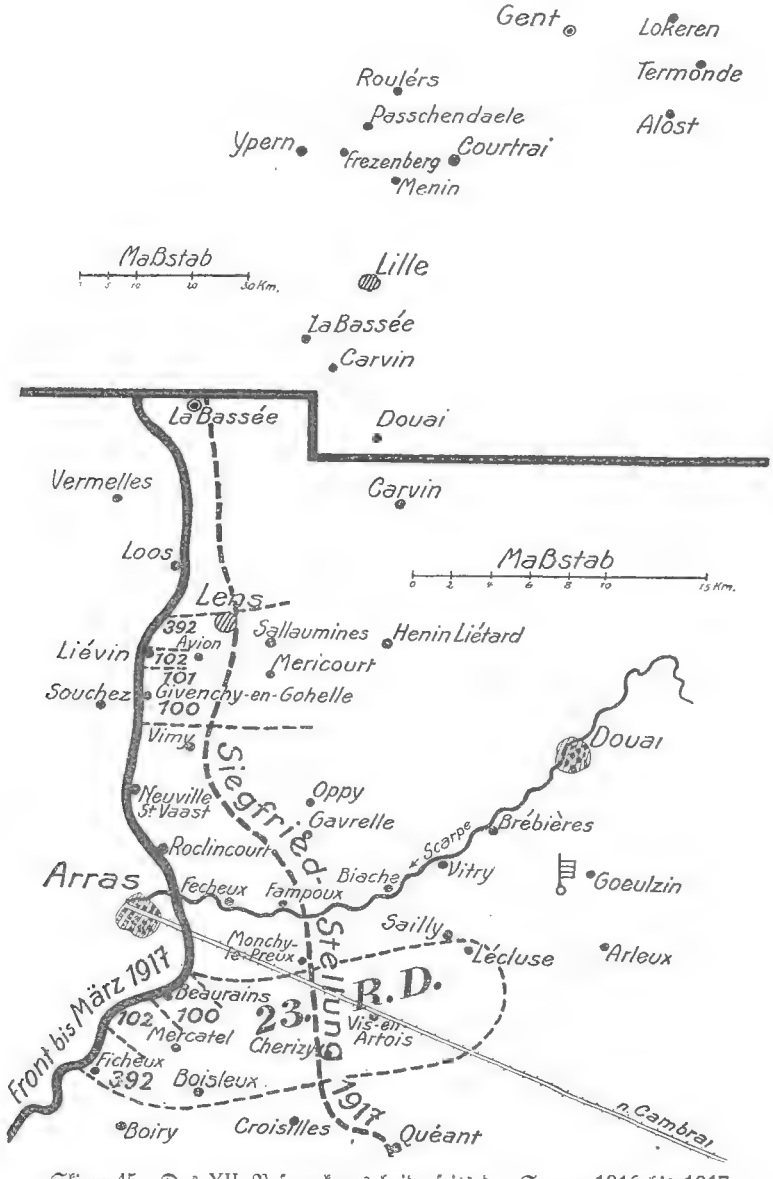
Endlich in der Nacht zum 9. August begann die Ablösung der Division durch die 1. bayerische Reservedivision. Aber noch am 10. August mußte die Division bei Regen und Nebel schwere Kämpfe bestehen, die wieder besonders hohe Verluste brachten. Tags darauf begrüßte der Kaiser persönlich die Ruhebataillone beider Sachsendivisionen und verlieh dem General der Artillerie v. Kirchbach den Orden Pour le mérite für das ausgezeichnete Verhalten des Korps in der Sommeschlacht. Währenddem wiesen die Kampfbataillone der 23. Reservedivision erneute, sechsmal bis in die Nacht hinein wiederholte Feindesangriffe ab. Endlich am 12. August wurde die 23. Reservedivision vollständig abgelöst, nachdem sie neunzehn Tage in vorderster Linie gefochten hatte, die Truppen vorn meist ohne warme Verpflegung in Granattrichtern und Schützenlöchern. Auch die 24. Reservedivision war achtzehn volle Tage eingesetzt gewesen bis 1. August. Das Generalkommando hatte bereits am 12. August den Abschnitt an das I. bayerische Reservekorps (Faßbender) übergeben, die Front so, wie sie übernommen war. Keinen Schritt breit Bodens hatten die Sachsen dem Feind überlassen.

Die Verluste in der Sommeschlacht betragen

	tot:	verwundet:	vermißt:
23. Reservediv.:	21 Off. 1319 M.,	66 Off. 4597 M.,	4 Off. 524 M.
24. „	52 „ 861 „	87 „ 3897 „	7 „ 683 „
	73 Off. 2180 M.,	153 Off.. 8494 M.,	11 Off. 1207 M.

Das Generalkommando ging auf wenige Tage nach le Cateau zurück und mußte bereits am 26. August den rechts anschließenden Abschnitt der Gruppe Watter wieder übernehmen; Korps-Hauptquartier Metz-en-Couture. Dort besuchte der König den siegreichen General, nachdem er den tapferen Truppen am 30. August persönlich seinen königlichen Dank und den Gruß des Vaterlands, das stolz auf seine Sommehelden hinausblickte, überbracht hatte.

Im neuen Abschnitt erwartete das Generalkommando XII. neue Kampfarbeit. Die Tätigkeit begann gleich mit einem großangelegten deutschen Gegenangriff gegen den heißumstrittenen Delvillewald, der den Angriffsdrang des Gegners auf einige Zeit in Schranken wies. Die fast täglich erneuten Kämpfe um Ginchy forderten große Opfer. Auch die ausgeruhte 24. Reservedivision wurde wieder näher an die Kampffront herangezogen. Am 7. September griffen zwei Kompagnien Reserve-Infanterieregiments 104 in den Ortskampf in Ginchy erfolgreich ein. Erst am 10. September wurde die Division ganz aus der Sommeschlacht herausgezogen, am gleichen Tage auch das Generalkommando.



Skizze 45. Das XII. Reservekorps beiderseits der Scarpe 1916 bis 1917

Das XII. Reservekorps erhielt nunmehr den Frontabschnitt westlich von Douay überwiesen. Dort trafen nach Mitte September wieder alle Teile des Korps zusammen. Die Mehrzahl der Feldartillerieregimenter war inzwischen bei der Gruppe v. Laffert in der Sommeschlacht eingesetzt gewesen, ebenso die Pioniere bei der Gruppe von Watter. Auch die Infanterie der 24. Reservedivision war vom 19. August ab auf vierzehn Tage zur Gruppe Stein mit der Bahn verschoben worden, ebenso die Regimenter 100 und 102 vom 21. August ab zur sechsten Armee in die Gegend von Givenchy-en-Gohelle, wohin ihnen am 23. August die übrige 23. Reservedivision und später das ganze Korps folgte.

3. Im Artois bis Anfang April 1917

An der Artoisfront fiel dem Korps zunächst der Abschnitt von Lens bis gegenüber von Arras zu. Die 23. Reservedivision stand rechts, die 24. Reservedivision links. Hier herrschte zunächst völlige Ruhe. Der Gegner vergnügte sich mit Minensprengungen und Bombenabwürfen, schritt auch gelegentlich zu Feuerüberfällen auf die Unterkunftsorte, verzichtete aber auf Kleinkrieg und verschärfte Patrouillentätigkeit. So konnten beide Divisionen die notwendige Ausbildung ihrer zahlreichen Ersatzmannschaften in Ruhe durchführen. Ja es konnten die Divisionen sogar nacheinander herausgezogen werden und auch die Schulung der größeren Verbände im Hintergelände vornehmen. Die 23. Reservedivision rückte vom 18. Oktober ab in die Gegend südöstlich von Douay und trat von dort aus am 6. Dezember zur Gruppe Arras über. Nachdem sie am 8. Dezember in Parade vor dem König in Vis-en-Artois, zwölf Kilometer östlich Arras gestanden, löste sie die 18. Infanteriedivision im linken Korpsabschnitt südlich der Straße Arras—Cambrai ab. Die 24. Reservedivision löste in den folgenden Tagen die 18. Infanteriedivision im rechten Korpsabschnitt ab, gleichzeitig das Generalkommando des XII. Reservekorps das Generalkommando des IX. Armeekorps in diesem Abschnitt, Hauptquartier Goeulzin.

Dort blieb das XII. Reservekorps als Gruppe Kirchbach bis zum Rückmarsch in die Siegfriedstellung in der Hauptsache völlig unangefochten von den Engländern.

Nur am 6. Januar machten diese auf einer Front von zwei Kilometer einen Überraschungsversuch, wurden aber von der 2. Kompagnie des Grenadier-Reserveregiments 100 unter Leutnant Martin blutig abgewiesen. Ebenso mißglückte das Gasabblasen an demselben Tag. Das Gas schlug in den englischen Graben zurück. Durch die gefangenen Engländer wurde die englische 9. Division bestätigt und neu die 14. Infanteriedivision festgestellt.

Ebensowenig Glück hatten englische Vorstöße am 14. und 26. Februar gegen die 24. Reservedivision. Sie wurden vom Reserve-Infanterieregiment 104 abgewiesen.

Am 28. Februar wurde die I. Abteilung Reserve-Feldartillerieregiments 24 bei der zweiten Armee vorübergehend eingesetzt. Am 8. März ging Reserve-Feldartillerieregiment 23 auf den Truppenübungsplatz Seebourg, um dort seine III. Abteilung aufzustellen.

Anfang März wurde rechts vom XII. Reservekorps das 1. bayerische Reservekorps eingeschoben und dadurch der Abschnitt der 24. Reservedivision verkleinert. Zu dieser Zeit nahm die Tätigkeit bei den Engländern sichtlich zu. Fast jede Nacht stießen stärkere Patrouillen gegen verschiedene Teile der Korpsfront vor, sie fanden überall wachsame Grabenwachen und wurden restlos abgewiesen; am 12. März wurde eine 100—150 Mann starke Großpatrouille von der 3. und 4. Kompagnie des Grenadier-Reserveregiments 100 ganz besonders mitgenommen.

Ein deutsches Unternehmen des Sturmbataillons 6 ($^2/_3$) und des Reserve-Infanterieregiments 107 ($^1/_3$) zerstörte am 15. März mehrere feindliche Unterstände und einen Minenstollen. Dabei wurde vor der Front durch Gefangene die 12. englische Infanteriedivision festgestellt.

Am 17. März wurde der Abmarsch in die Siegfriedstellung, auch hier ohne jede Ahnung beim Gegner, glatt und verlustlos durchgeführt. Zufällig stieß früh 4,30 Uhr eine englische Patrouille bei der 24. Reservedivision bis in den Graben vor, wurde aber sofort vertrieben. Sie hatte nichts bemerkt.

Schwache Nachhuten hielten die nächsten Tage über das Vorfeld zwischen der alten und neuen Stellung noch besetzt. Sie brachten den vorsichtig vorfühlenden Engländern aus gut versteckten Maschinengewehrnestern empfindliche Verluste bei und gingen dann auf das nähere Vorfeld der Siegfriedstellung zurück. Dort fanden nun bis zur Ablösung des Korps Ende März fast täglich hartnäckige Vorpostenkämpfe statt, in denen die Sachsen, mit dem Gelände vertraut und mit dem Rückhalt an die eigene Artillerie, in großem Vorteil vor den Engländern waren, deren zahlreiche Artillerie noch nicht nahe genug heran war und aus den zu weit abliegenden Stellungen mehrfach in eigene Abteilungen hineinschoß. In den letzten Tagen vor Abmarsch in die Siegfriedstellung war vor der deutschen Front die auffällige Vermehrung der feindlichen Batterien — 37 neue — festgestellt worden. Der Rückschluß, daß hier etwas geplant war, lag nahe. Ehe das Rätsel gelöst wurde, verließ das XII. Reservekorps das Artois, wo es in verhältnismäßiger Ruhe den dritten Kriegswinter verbracht hatte.

4. In Belgisch-Flandern 1917

Der neue Abschnitt des XII. Reservekorps als Gruppe Ieperen (Ypern) umfaßte das blutgetränkte Riesenschlachtfeld der vergangenen Jahre vom Yserkanal bei Bikschoote bis an die Ostfront von Ypern und gliederte sich in vier Divisionsabschnitte, von denen die beiden mittleren die 23. und 24. Reservedivision zwischen 10. und 13. April übernahmen. Die 23. Reservedivision löste im Abschnitt Langemark die 208. Infanteriedivision, die 24. Reservedivision im Abschnitt Paschendaele die 185. Infanteriedivision ab.

Der Feind verhielt sich die ganze Zeit über, während die beiden Divisionen vorn eingesetzt waren, ziemlich ruhig. Nur südlich ihres Abschnitts führten die Engländer am 17. April und 30. Mai große Sprengungen bei Bellewaarde aus.

Anfang Mai nahm die Artillerie- und Fliegertätigkeit bedeutend zu, auch schossen sich die Engländer sichtlich erneut ein und lösten vor dem rechten Flügel die Belgier ab.

Die 24. Reservedivision wurde bereits in der Zeit zwischen 23. und 28. April herausgezogen und schied nunmehr für die ganze weitere Kriegsdauer aus dem Verband des Korps aus. Ihre weitere Geschichte folgte hinter der des Generalkommandos XII. Reservekorps und der 23. Reservedivision.

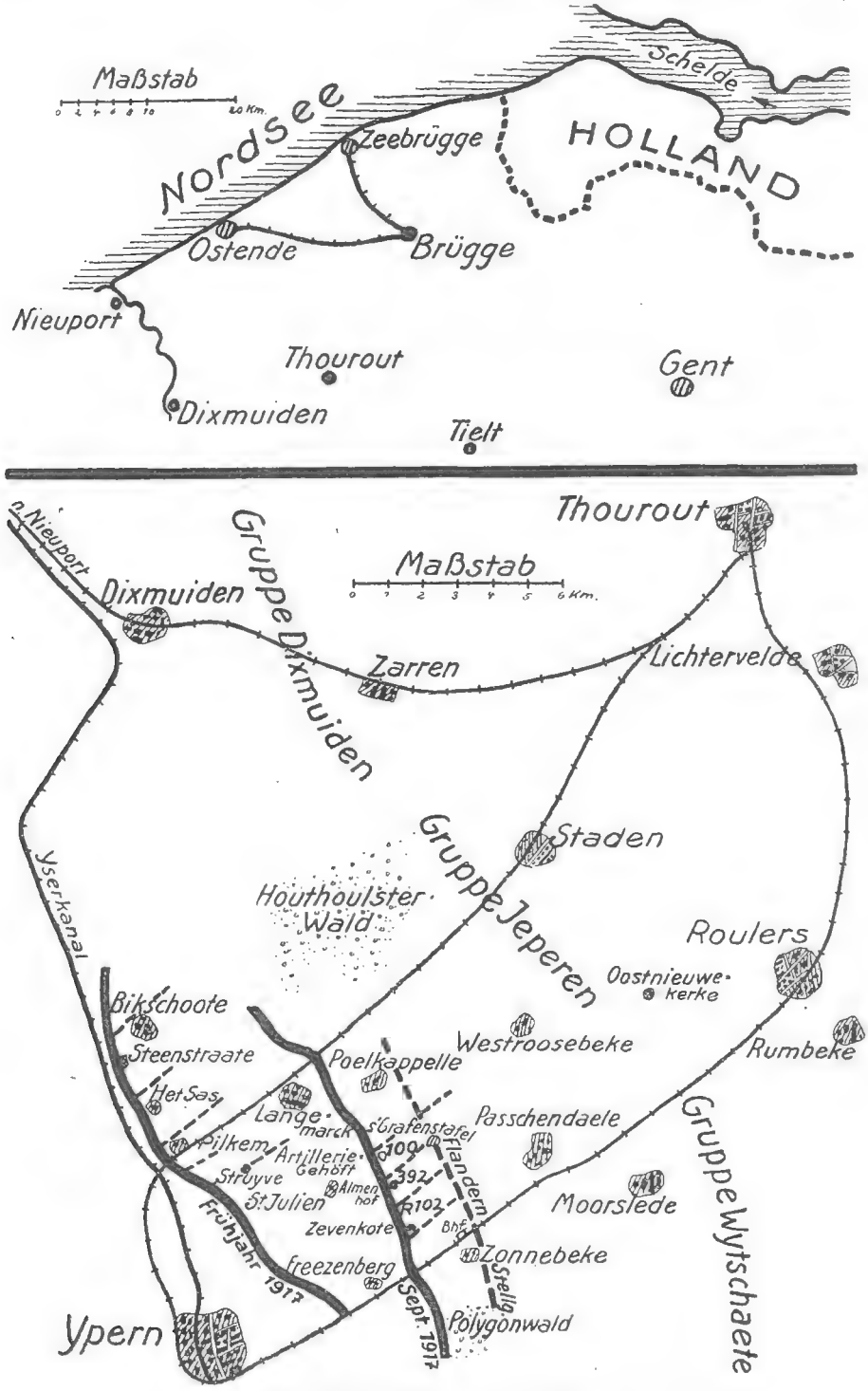
Die letztere wurde erst Ende Mai in vorderer Linie abgelöst und der Gruppe Gent überwiesen. Von dieser wurde sie dann wieder nördlich ihres früheren Abschnitts eingesetzt und dann nach Brügge Ende Juli zurückgezogen. Ihr Reserve-Feldartillerieregiment 23 ging auf den Übungsplatz Thimougies. Dessen neugebildete III. Abteilung war Ende April beim Regiment eingetroffen, dafür schied am 2. Mai die II. Abteilung aus.

Das Generalkommando gab am 14. Juni den Befehl über den Ypernabschnitt ab und übernahm dafür den über die Gruppe Gent, wo es die 23. Reservedivision bereits vorfand. Der Gruppe Gent fiel zugleich die Oberleitung des Ausbaus der rückwärtigen Stellungen hinter der Westfront im Bereiche der vierten Armee zu, vornehmlich der Flandern-II-Stellung, sowie der Grenzschutz gegen Holland

und Vorsorge gegen Überraschungen von der Scheldemündung her.

Am 20. August 1917 wurde das Generalkommando XII. Armeekorps nach dem Osten zur Heeresgruppe Linsingen versetzt und der k. u. k. vierten Armee unterstellt. Ihr fiel dort der Abschnitt an der Turija im Sumpfbecken des Polesje zu.

dem Oberkommando der neunzehnten Armee. Ende Juni 1918 übernahm dann das Generalkommando XII. Reservekorps die Gruppe St. Mihiel im Bereich der Armeeabteilung C westlich von Metz. Dort fochten schließlich unter Generalleutnant Leuthold im Gruppenverband die beiden sächsischen Infanteriedivisionen 123 und 192 in den heißen Schlußkämpfen, die erst mit dem Eintritt des



Skizze 46. Das XII. Reservekorps in Flandern 1917

Am 12. Dezember wurde der bisherige Kommandierende General des XII. Reservekorps zum Führer der Armeeabteilung D ernannt. Kommandierender General des XII. Reservekorps wurde der frühere Kommandierende des XII. Armeekorps, General der Infanterie Edler v. d. Planitz. Nach Eintritt des Waffenstillstandes mit Rußland wurde das Generalkommando des XII. Reservekorps wieder auf dem westlichen Kriegsschauplatze und zwar im Abschnitt Bensdorf östlich von Metz eingesetzt. Dort unterstand es

Waffenstillstandes am 11. November mittags ihr Ende fanden.

Auf dem Rückmarsch führte Generalleutnant Leuthold, der die letzte Zeit an der Spitze des Generalkommandos stand, die sächsische 192. und 241. Infanteriedivision über Trier—Kreuznach nach Mainz, wo mit ihnen auch ein Teil der 32. Infanteriedivision den Rhein bis 1. Dezember überschritt, um dann von Schweinfurt aus bis Ende Dezember die Heimat über Bamberg mit Bahnfahrt zu erreichen.

Die 23. Reservedivision

1. In der Champagne und an der Somme 1916

An der Spitze der Division stand seit 26. Januar 1915 Generalleutnant v. Watzdorf, bisher Kommandeur der 46. Infanteriebrigade. Die Division umfaßte die Infanteriebrigaden 45 und 46, Grenadier-Reserveregiment 100 und die Reserve-Infanterieregimenter 101, 102 und 103, das Reserve-Jägerbataillon 12, 2. Eskadron des Reserve-Husarenregiments 25, Reserve-Pionierbataillon 12 sowie das Reserve-Feldartillerieregiment 23. General Fortmüller mit dem Stab der 45. Reserve-Infanteriebrigade und Grenadier-Reserveregiment 100 blieben in der alten Champagnestellung zurück.

Die übrige Division wurde am 23. Juli 1916 an die Somme berufen, trat dort zur ersten Armee, zur Gruppe Goßler (VI. Reservekorps) und vom 30. Juli ab wieder unter das XII. Reservekorps. Bei letzterem ist die Tätigkeit der Division im ersten Halbjahr 1916 in der Champagne und auch die Beteiligung an der Sommeschlacht im Juli—August 1916 bereits geschildert worden.

Die Front der Division bildete bei Monacuferme dicht nördlich der Somme einen rechten Winkel, West- und Südschenkel je drei Kilometer lang. Die Südfront war durch die Sumpfniederung der Somme gedeckt. Die Westfront bildete die Hauptangriffsfront, die stets unter dem Kreuzfeuer von der Hemhöhe und vom Südufer der Somme lag. Die Franzosen versuchten den Eckpfeiler, den die Division bei Monacuferme bildete, mit aller Kraft zu vernichten, ehe sie auf der ganzen Front beiderseits der Somme zu neuen Großangriffen schritten. Ihre schwere Artillerie, 22- und 28-cm-Geschütze, hielt das ganze Gelände bis auf zehn Kilometer Tiefe unter ständigem Kreuzfeuer. Ihren an Zahl um das Vielfache überlegenen Fliegern, die mit großer Kühnheit oft nur 2—300 Meter über den Boden hinstrichen, entging nicht die geringste Einzelheit der Sachsenstellung. Stark überlegenes Minenfeuer ergänzte die Wirkung der Artillerie. Dagegen mußte sich die schwache deutsche Artillerie auf das Niederkämpfen besonders lästiger feindlicher Flankierungsbatterien mit den weittragenden schweren Geschützen beschränken. Ihre wichtigste Kampfhandlung blieb im übrigen das Sperrfeuer gegen feindliche Angriffe und Truppenansammlungen. Die deutschen Minenwerfer konnten nur aus der zweiten Stellung wirken, vorn wurden sie sofort durch Kreuzfeuer zugedeckt. Die Reserven fanden in dem vertieften Hohlweg Maurepas—Cléry, der zweiten Stellung, etwas Schutz. Die vorderste Stellung bildeten Geschoßtrichter entlang des Weges Maurepas—Monacuferme. Weder Hindernisse noch Annäherungswege durch den völlig zerpflügten Boden waren vorhanden. Trotzdem hat die Infanterie neunzehn Tage dort ausgehalten und der französischen Infanterie jegliche Angriffslust unterbunden. Beim Kampf Mann gegen Mann blieb die sächsische Infanterie, selbst nach wochenlanger Zermürbung, den Franzosen weit überlegen. Doch verstanden es die Franzosen meisterhaft, bei Nacht und Nebel kleine Überraschungen durchzuführen und so gewonnene Nester, insbesondere in der Monacuferme schnell mit Maschinengewehren widerstandsfähig auszubauen. Die drei Sachsenregimenter nahmen je zwei Bataillone in der Kampfstellung, das dritte ruhte für wenige Tage hinten. Die vorderste Linie war nur ganz schwach — auf je zehn Meter etwa ein Mann — besetzt, flankierend wirkende Maschinengewehre boten ihr den nötigen Rückhalt. Bereitschaften in zweiter Linie säuberten das Vorfeld bei Eindringen feindlicher Stoßtrupps und traten bei stärkeren Angriffen sofort und stets erfolgreich zum Gegenstoß an. Nur bei Wegnahme der Monacuferme war ein sofortiger Gegenangriff nicht möglich, weil die ganze Bereitschaft dahinter vernichtet war.

Im einzelnen verlief die Neunzehntageschlacht wie folgt:

Am 26. Juli übernahm die Division die Stellung von der 11. Reservedivision, rechts wurde Verbindung mit der 8. bayerischen Reservedivision, links mit der 28. Infanteriedivision hergestellt.

Die drei Regimenter nahmen je ein Bataillon vor, rechts 102, links 103, dahinter je ein Bataillon in Bereitschaft. Die Ruhebataillone von 101 und 102 bildeten zugleich die Division, das Ruhebataillon 103 die Brigadereserve. Gleich die ersten 24 Stunden, ohne jeden direkten Angriff, kosteten 46 Tote und 120 Verwundete, allein durch das feindliche Artilleriefeuer.

Dasselbe reichte zurück bis Templeux, dem Divisionsstabsquartier.

Am 27. Juli vormittags und nachmittags erfolgte gegen die Mitte ein schwächlicher Angriff, der mühelos abgewiesen wurde. Dasselbe wiederholte sich am 28. Juli. Die 41. französische Infanteriedivision wurde dabei vor der Front festgestellt. Am 29. Juli lüftete der Gegner seine Fronthindernisse und vergaste die ganze Divisionsecke. Nach mehrstündigem Trommelfeuer, Vergasung und Einnebelung schritt der Gegner 7 Uhr vormittags zum Angriff gegen die Westfront der Division. Rechts wurden alle Wellen abgewiesen. In der Mitte drang der Franzose bis zum Hohlweg vor. Ein Gegenstoß des II. Bataillons Grenadier-Reserveregiments 101 unter Hauptmann Kirsten warf ihn wieder zurück.

Links ging im Nebelkampf die Monacuferme zunächst verloren. Der Gegenstoß von 3. Kompagnie Reserve-Infanterieregiments 103 unter Hauptmann Israel und Leutnants Ebert und Moritz brachte die Ferme wieder in deutschen Besitz. Aber in der Sandgrube westlich davon hielt sich der Franzose. Abends 10 Uhr griff er nochmals an und drang in den Haltepunkt Hem ein. Auch hier kam die Stellung schließlich wieder in vollen Besitz der Division. 5 Offiziere und 307 Gefangene von drei Regimentern der 41. Infanteriedivision, zwei Regimentern der 11. Infanteriedivision und Zuaven und Turkos der 48. Infanteriedivision wurden eingebracht. Auch die Sachsenverluste waren schwer.

Erst am nächsten Abend 10 Uhr schritt der Feind wieder zum Angriff. Er wurde abgewiesen, bei Monacuferme nach erbittertem Nahkampf, westlich des Bahnhofs Hem blieb ein Franzosennest.

Zwei preußische Bataillone des Reserve-Infanterieregiments 17 und III. Bataillon Infanterieregiments 51 trafen hinter der Division ein, zunächst als Reserve. Die bisherigen Ruhebataillone der Division rückten weiter vor.

Am 1. August trommelte der Feind sechzehn Stunden lang auf die Westfront der Division, griff von abends 8 Uhr ab wiederholt bis gegen 5 Uhr früh an. Die Monacuferme wurde, weil Geschoßfang, aufgegeben, die Stellung in den Garten der Ferme östlich davon verlegt. Auch beim Bahnhof weiter nördlich mußte ein Stück des vorderen Grabens, der durch Gegenstoß hatte zurückgenommen werden sollen, dem Gegner überlassen werden. Ohne warme Verpflegung verblieben die Tapferen nun die zweite Nacht am Feind und wiesen auch am Nachmittage des 2. August wiederholte feindliche Angriffe ab. Fünf Züge von III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 17 griffen abends ein und warfen im Gegenstoß den Feind aus der Mitte der Stellung zurück. Ein plötzlicher Vorstoß gegen Monacuferme scheiterte an der Wachsamkeit der Franzosen. Abends griff der Feind zwischen 8 und 10 Uhr wiederholt an. Erst nach 11 Uhr trat Ruhe ein. An einigen Stellen hatte der Feind längs des Weges Maurepas—Monacu Fuß gefaßt. Ein einheitlicher Nachtangriff unter Leitung des Haupt-

manns Gringmuth von Teilen aller drei Regimenter sollte den Feind aus der ganzen Stellung herauswerfen. Es gelang aber den drei Gruppen im feindlichen Sperrfeuer nicht, gleichzeitig vorzubrechen. So mißlang das tapfer durchgeführte Unternehmen.

Am 5. August stellte das Rekrutendepot Ersatz für die großen bisherigen Verluste. II. Bataillon Infanterieregiment 139 und 2. Eskadron Reserve-Husarenregiment trafen in Allaines und Templeux ein. Der Feind begann die geringe Artillerie der Division systematisch niederzukämpfen. So wurden 4. und 5. Batterie Reserve-Feldartillerieregiment 32 zeitweise außer Gefecht gesetzt. In der Nacht griff der Feind die Mitte an, vergebens. Dort löste Reserve-Infanterieregiment 17 die müden Kämpfer der vordersten Linie ab.

Am 6. August tobte der Artilleriekampf weiter, vornehmlich gegen die Infanterie, die große Verluste erlitt. In der Nacht griff der Feind vergeblich rechten Flügel und Mitte an, scheinbar um die Infanterie vorn festzuhalten für das Mürbeschießen durch die Artillerie. I. Bataillon Infanterieregiments 69 und das Grenadier-Reserveregiment 100 eilten zur Unterstützung der Division herbei. Letzteres trat in den Divisionsverband zurück.

Den 7. August über lag Trommelfeuer auf der Westfront der Division. Abends griff der Feind die Mitte an und drängte Teile vom Reserve-Infanterieregiment 103 und 2. Kompagnie Infanterieregiment 17 in den Hohlweg zurück. Ein Gegenstoß der 2. Kompagnie Grenadier-Reserveregiments 100 warf ihn zurück. Ein Franzosennest hielt sich im Hohlweg östlich des Bahnhofs.

Am 8. August scheiterten die feindlichen Versuche, das Waldstück östlich von Monacuferme zu nehmen. Abends erfolgte ein allgemeiner Angriff. II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 102 und 7. Kompagnie Grenadier-Reserveregiments 100 warfen im Gegenstoß den Feind vor dem Hohlweg zurück und erbeuteten ein Maschinengewehr. Rechts im Hohlweg hielt sich ein Franzosennest, ebenso im Hemwald bei Monacuferme. I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 17 wurde abgelöst.

In der folgenden Nacht griff der Feind nach kurzem Trommelfeuer viermal an. Äußerst hartnäckige Nahkämpfe dauerten die ganze Nacht über.

Der vordere Graben vor dem Südteil der Stellung blieb in Feindeshand. Postenketten hielten sich vor der zweiten Stellung in Granatlöchern. 7. und 11. Kompagnie Grenadier-Reserveregiments 100 griffen durch Gegenstöße ein.

Am 10. August vergaste der Feind die ganze Front und suchte mit Schwefelgeschossen unter Fliegeranleitung die zähen Verteidiger der vorderen Schützenlöcher auszuräuchern. Von 5 Uhr nachmittags bis 10 Uhr nachts griff dann Welle auf Welle Mitte und Hemwald an. Unser Sperrfeuer erstickte mehrere Angriffe, andere warfen Gegenstöße zurück. Schließlich wurde der Hemwald dem Gegner überlassen, sonst kein Fußbreit der Stellung.

Auch der rechte Nachbar, die 8. bayerische Reservedivision, wurde heftig, aber vergebens angegriffen. Sie unterstützte mit I. Bataillon bayerischen Reserve-Infanterieregiments 23 und II. Bataillon bayerischen Reserve-Infanterieregiments 18 den rechten Flügel der Division. Major v. Wolfersdorff versuchte in der folgenden Nacht erfolgreich den Hemwald zurückzunehmen. II. Bataillon Reserve-Infanterieregiment 102 und III. Bataillon Reserve-Infanterieregiment 103 konnten vorn von den Bayern abgelöst werden. Bei den Feldbatterien wurden mehrere Geschütze außer Gefecht gesetzt, so bei der 1. und 2. Batterie Reserve-Artillerieregiments 23 je zwei Geschütze, bei 2., 4. und 6. Batterie Reserve-Artillerieregiments 32 und 1. und 6. Batterie Reserve-Artillerieregiments 40 je ein Geschütz.

Am 11. August ging der Geschützkampf weiter. Abends erfolgte wieder ein vergeblicher Angriff. Die Ablösung durch die 1. bayerische Reservedivision wurde fortgesetzt und am 12. August 10 Uhr vormittags die Stellung übergeben.

Die abgelösten Truppen erreichten auf Lastkraftwagen den Raum von Bussigny. Die ersten Tage ruhten sie aus. Dann wurde der neue Ersatz eingestellt und fleißig exerziert.

Schon vom 21. August ab wurden die Regimenter einzeln zur Ablösung der 56. Infanteriedivision in der Gruppe des III. bayerischen Armeekorps, sechsten Armee, nach der Gegend zwischen Lens und Arras mit der Bahn befördert.

2. Im Artois 1916 bis 1917. Zum zweitenmal an der Somme

Die 23. Reservedivision übernahm in Hénin-Liétard am 23. August den Befehl über den Abschnitt vom Angreswäldchen bis zum la Foliewald. Vorn zunächst von rechts nach links 100, 101 und 102. In Douai verblieb als Armeereserve Reserve-Infanterieregiment 103.

Gegenüber standen Engländer, abgekämpfte Sommedivisionen. Ihre Infanterietätigkeit war gering. Um so reger waren die Flieger, Minierer und Minenwerfer. Die beiderseitige Artillerie sparte sichtlich mit Munition. Nur nachts fanden in gleichmäßigen Zwischenräumen Feuerüberfälle statt.

Seit dem 28. August wurde auch Reserve-Infanterieregiment 103 in dem nach rechts erweiterten Divisionsabschnitt vorn verwendet, aber schon am 2. September zu der neugebildeten Division abgegeben. Das dafür bei der Division neugebildete Infanterieregiment 392 erhielt vom XIX. Armeekorps sechs Kompagnien, von der 183. Infanteriedivision vier Kompagnien, zwei stellte die Division selbst auf.

Durch das Herausziehen der 7. bayerischen Infanteriedivision machte sich am 4. September wieder eine Rechtsschiebung nötig, auch bei der benachbarten 183. Infanteriedivision, ebenso am 10. September durch Neueinsatz des IX. Reservekorps, wobei Reserve-Infanterieregiment 102 herausgezogen wurde.

Am 13. und 16. September führte der Engländer Sprengungen aus, wobei einige Leute verschüttet wurden. Am 17. und 25. September kam es zu Handgranatenkampf.

Am 18. September löste die 24. Reservedivision die 183. Infanteriedivision ab. Das XII. Reservekorps war nunmehr wieder vereint.

Am 9. Oktober unternahm ein Trupp der Sturmkompagnie unter Leutnant der Reserve Schräger eine gelungene Unternehmung gegen den feindlichen Sappenkopf und brachte Gefangene der englischen 24. Infanteriedivision ein. Ein feindliches Gegenunternehmen scheiterte.

Am 12. und 13. Oktober sprengte der Feind wieder Quetschminen, wobei einige Leute verschüttet wurden; sein Artillerie- und Minenfeuer lebte auf.

Mitte Oktober löste die 6. bayerische Infanteriedivision die 23. Reservedivision ab. Letztere wurde in die Gegend nördlich Cambrai verlegt und marschierte dann zur ersten Armee. Dort lösten das I./100, III./101 und II./102, auf Lastkraftwagen nach vorn befördert, bereits am 22. Oktober Teile der 6. Infanteriedivision ab bei Gruppe B, Sixt von Armin, IV. Armeekorps, südwestlich von Cambrai.

Die Division übernahm am 25. Oktober den Abschnitt südlich von Bapaume. Er erstreckte sich von Thilloy (einschließlich) bis Béaulencourt (ausschließlich) und zerfiel in drei Unterabschnitte i, k und l, 100 — 101 — 102. Infanterieregiment 392 blieb zunächst in Reserve, die Artillerie der Division war noch im Abschnitt Hénin-Liétard. Divisionsstabsquartier Hermies. Die Stellung selbst war

schlecht. Mehrere Mulden durchquerten die Front und erschwerten die Anlage von Kampfgräben. Etwa eineinhalb Kilometer dahinter lagen der Louisen- und Hexenriegel, dahinter noch Reserve-1- und Reserve-2-Stellung.

Die vorderste Linie bestand aus Granattrichtern und verbindenden Schützenlöchern, Deckungen waren erst im Ausbau, zerschossene Hindernisreste vor i und k. Im fast eingeebneten Louisenriegel waren 200 Meter Deckungsgraben erhalten, dort auch Unterstände für Bereitschaften. Die Reserve-1- und Reserve-2-Stellung waren in Ordnung, Gräben 1,50 Meter tief, mit vier Meter breitem Hindernis davor und genügenden Unterständen. Baracken und Pferdeställe rückwärts fehlten völlig.

Rechts schloß die 40. Infanteriedivision, links die 19. Reservedivision an. Auf deren Abschnitten lag am 24. Oktober Trommelfeuer. Die ganze Stellung der 23. Reservedivision litt stark unter heftiger Beschießung. Der erwartete Angriff blieb aus. Fieberhaft wurde die nächste Nacht am Ausbau der zerschossenen Gräben gearbeitet. Die neugebildeten vierten Züge der Kompagnien schafften Baumaterial, Essen und Schießbedarf heran.

Infanterieregiment 392 wurde, da ein Angriff auf breiter Front drohte, am 25. Oktober hinter die 19. Reservedivision geschoben. Diese, der Erschöpfung nahe, übergab am 26. Oktober ihren Abschnitt an die bayerische Ersatzdivision. An diesem Tage traf Reserve-Feldartillerieregiment 32 mit beiden Abteilungen bei der 23. Reservedivision ein.

Am 27. Oktober griff der Feind die Division und deren linken Nachbar an. Er wurde abgewiesen, links griff auch III. Infanterieregiment 392 ein. Am 28. Oktober gegen Abend wiederholte der Feind den Angriff, diesmal mit zwei Panzerwagen, beide erledigte die Artillerie, 5. Batterie Reserve-Feldartillerieregiments 32 und Mörserbatterie 1/45.

Nach heftigstem Artilleriefeuer machte der Feind 9 Uhr abends am 29. Oktober einen schwächlichen Angriff gegen die Mitte der Division. Das schlechte Wetter hielt an den folgenden Tagen die feindlichen Angriffe zurück. Die Gräben füllten sich mit Wasser. Schanzarbeit bei Tag und Nacht ermüdete die Truppe bei steter Beschießung. Oberstleutnant Fürstenau, Kommandeur des Reserve-Infanterieregiments 102, der schon 1914 einen Arm verloren hatte, erhielt schweren Nervenchok durch dicht an seinem Unterstand platzende Granate. Major v. Egidy, Kommandeur des Grenadier-Reserveregiments 101 übernahm statt seiner den Befehl über den Abschnitt.

Ende Oktober war die gesamte Artillerie der Division eingetroffen. Die artilleristische Leitung übernahm nunmehr der Artilleriekommandeur der 23. Reservedivision.

Am 3. November brach der Feind bei den Bayern links ein, wurde aber schließlich herausgeworfen. Am 4. November löste Infanterieregiment 392 einzelne Bataillone vorn ab. Drohende Angriffe hielt deutsches Sperrfeuer an. Über dem Abschnitt fanden mehrere Fliegerkämpfe statt. Zwei feindliche Flugzeuge stürzten ab. In der Morgenfrühe des 5. November griff der Feind zweimal die vorspringende Nase in der Mitte an. 2. Kompagnie Grenadier-Reserveregiments 101 wies ihn beide Male ab. Die 7. Kompagnie Grenadier-Reserveregiments 101 warf eingedrungenen Feind im Gegenstoß zurück. Gefangene von der 1. australischen Division blieben in ihrer Hand. Tagsüber trommelte die feindliche Artillerie dann auf die ganze Stellung. Rechtzeitig einsetzendes Sperrfeuer hielt weitere Angriffe zurück, desgleichen am folgenden Tag. Vor dem rechten Flügel ging der Feind zum Sappenangriff über. Vor der Mitte lag er auf fünfzig Meter gegenüber. Kleine Vorstöße wurden in den folgenden Tagen mühelos abgewiesen.

Am 14. November machte der Feind nach Trommelfeuer wieder einen Großangriff. Er scheiterte im deutschen Sperrfeuer. Dann ging der Engländer auch vor der Mitte zum Sappenkrieg über. Starker Nebel, der am 21. November einsetzte, veranlaßte das Vorschieben von Schleierposten, die einen englischen Offizier einbrachten, der sich verlaufen hatte.

Am 22. November griff der Feind wieder vergeblich an, diesmal mit neuen Kräften, der australischen 2. und 4. Infanteriedivision, dann verschanzte er sich und brachte Hindernisse vor der Front an. Die Schlacht flaute ab. Nunmehr wurde die Nase vor der Mitte der Stellung aufgegeben.

Zwischen 4. und 6. Dezember erfolgte die Ablösung. Die stark ermüdeten Truppen fanden östlich Arras einige Tage Erholung und übernahmen dann am 13. Dezember den Abschnitt südöstlich von Arras von der 18. Infanteriedivision. Die Aufstellung der Division dort gibt die Skizze 3 — XII. Reservekorps an. Der Winter im Artois verlief ruhig. Am 6. Januar 1917 wurde die 2. Kompagnie Grenadier-Reserveregiments 100 angegriffen. Ein Gasangriff erfolgte gleichzeitig gegen die ganze Front. Beides ergebnislos. Dann lebte die feindliche Minentätigkeit stark auf. Von Mitte Februar gingen auch wieder starke englische Patrouillen gegen die vordersten Gräben vor. Die englischen Flieger wurden Anfang März sehr rege. Drei wurden am 6. März im Bereich der Division abgeschossen. Am 8. März brachte eine Patrouille von Reserve-Infanterieregiment 102 ein Maschinengewehr und vier Gefangene ein. Vor dem Abmarsch in der Siegfriedstellung dehnte sich Grenadier-Reserveregiment 100 noch weiter nach rechts aus, die 24. Reservedivision freimachend.

Der Rückzug erfolgte dann am 17. und 18. März ohne jede Einwirkung des Feindes. Grenadier-Reserveregiment 100 und Infanterieregiment 392 besetzten die Siegfriedstellung und deren Vorfeld. Die Division siedelte nach Vitry über. Am 1. April wurde die Stellung an die 17. Reservedivision übergeben. Der Feind hatte nicht gewagt, ernsthaft anzugreifen. Die Division wurde mit der Bahn in die Gegend von Brügge verlegt.

Mitte Februar 1917 schied Generalleutnant v. Watzdorf von der Division, die er an der Somme bei ihrem zweimaligen siegreichen Ausharren geleitet hatte. Er übernahm die neuaufgestellte 46. Landwehrdivision im Osten. An seine Stelle trat der bisherige sächsische Militärbevollmächtigte im Großen Hauptquartier, Generalleutnant Freiherr Leuckhart v. Weißdorf.

3. In Flandern 1917

Die Ruhe bei Brügge, die für drei Wochen zur Ausbildung der Truppen in Aussicht genommen war, währte nur kurze Zeit. Bereits am 10. April rollten die ersten Bataillone auf der Bahn nach Staden, um den Abschnitt Langemarck von der 208. Infanteriedivision zu übernehmen.

Dieser gehörte zur Gruppe Yeperen (XII. Reservekorps) in Roulers, die der vierten Armee in Courtray unterstand.

Die Übernahme des Abschnitts war am 13. April durchgeführt. Der Divisionsstab kam nach Staden. Die Stellung verlief von Steenstraate bis südlich von Bösingen mit dem Vorfeld am Yserkanal — Unterabschnitte Bikschoote und Het Sas — und bog dann nach Südosten aus — Abschnitte Pilckem und Struyve. Die Grenzen verliefen nach rückwärts rechts in den Westteil des Houthoulsterwaldes, links über Poelkappelle.

Den Abschnitt Bikschoote übernahm Grenadier-Reserveregiment 100, Het Sas das Landwehr-Infanterieregiment 388, das zur Division trat, Pilckem Reserve-Infanterieregiment 102 und Struyve Infanterieregiment 392.

Zunächst war es auf der ganzen Front sehr ruhig. Ende April lebte die feindliche Fliegertätigkeit stark auf. Die Abschnitte Pilckem und Struyve wurden heftig beschossen, am

30. April ein Posten mit Maschinengewehr im Abschnitt Struyve nachts überfallen.

Die neuaufgestellte III. Abteilung des Reserve-Feldartillerieregiments 23 trat zum Regiment und wurde alsbald eingesetzt. Ihre 9. Batterie hatte schon am 1. Mai durch feindliche Granaten drei beschädigte Geschütze. Der ganze Mai verlief unter Artilleriekämpfen. Mehrfach griffen auf beiden Seiten schwere Flachbahngeschütze ein. Die englische Fliegertätigkeit war dauernd sehr rege. In den Stellungen des Gegners wurde eifrig gearbeitet. Es gelang nicht festzustellen, ob für Angriff oder Abwehr. Ein feindliches Luftschiff ließ sich über den Abschnitt einmal sehen. Bombengeschwader suchten Langemarck heim. Sonst verlief der Mai ruhig. Ende des Monats wurde die Division abgelöst und nach Gent und Umgegend verlegt, aber als Anfang Juni Anzeichen für einen beabsichtigten Großangriff der Westheere in Flandern eintraten, am 12. Juni als Kampfreserve der vierten Armee der Gruppe Dixmuide zur Verfügung gestellt. Sie erreichte in vier Märschen ihr Ziel und wurde in drei Eingreifgruppen am Houhoulsterwald, bei Zarren und westlich von Staden untergebracht.

Am 25. Juni wurde die Division dann in ihrem alten Abschnitt Langemarck wieder eingesetzt. Sie war voll kampfkräftig und neu aufgefüllt. Die Gruppe Yeperen leitete bis 31. Juli das III. Armeekorps, von da ab bis 24. August wieder das XII. Reservekorps.

Zunächst blieb es im Abschnitt noch ruhig. Anfang Juli nahm die Patrouillentätigkeit der Engländer sehr zu. Seit Mitte Juli beherrschten die an Zahl weit überlegenen feindlichen Flieger völlig die Luft. Die feindliche Artillerie wurde anscheinend stark vermehrt. Weitschießende Geschütze machten sich bemerkbar, ebenso weit vorn neu entstandene Stellungen ganzer Batteriegruppen. Am 26. Juli steigerte sich das feindliche Feuer gegen den Nachbar rechts zum Trommelfeuer, auch die Kampfgräben der 23. Reservedivision wurden eingeebnet. Bei Abschnitt Pilckem und Struyve erfolgten Einbrüche englischer Patrouillen ins Vorfeld, die im Gegenstoß vertrieben wurden. Am 27. und 28. Juli wiederholte der Feind seine Teilangriffe gegen Grenadier-Reserveregiment 100 und Reserve-Infanterieregiment 102. Teile der vordersten Linie blieben in seiner Hand. Stärkstes Artilleriefeuer lag Tag und Nacht auf der ganzen Stellung. Am 29. Juli kurz nach Mittag antwortete die deutsche Artillerie mit einem Gasschießen, was den Gegner nicht abhielt, gegen Abend wieder anzugreifen. In der folgenden Nacht begann die Ablösung durch die 3. Garde-Infanteriedivision. Am 1. August trafen die letzten abgelösten Truppen um Brügge ein. Ein zusammengesetztes Bataillon des Infanterieregiments 392 war noch beim Abrücken in ein Gefecht verwickelt worden.

Das Reserve-Feldartillerieregiment 23 ging auf den Schießplatz. Alle Truppen nahmen sofort die Ausbildung der Verbände in Angriff. Die Division stand hier im Grenzzipfel gegen Holland und nahe der Küste für alle denkbaren Überraschungsfälle bereit. Divisionsstabsquartier war Schloß St. Kruis, zwei Kilometer östlich Brügge. Grenadier-Reserveregiment 100 lag nordöstlich, Reserve-Infanterieregiment 102 südöstlich, Infanterieregiment 392 östlich von Brügge. Den Truppenübungen wohnte am 13. August der bayerische Kronprinz und am 20. August der Kaiser bei.

Ende August wurde die Division als Eingreifdivision für die Gruppe Dixmuide näher an diese herangezogen. Der Divisionsstab übersiedelte nach Schloß Wynedaale bei Thourout. Am 20. September wurde die Division der Gruppe Yeperen zur Verfügung gestellt und beschleunigt in Gegend östlich Paschendaele mit der Bahn befördert. Die große Flandernschlacht hatte den Höhepunkt erreicht. Vom 22. ab löste die Division die 2. Garde-Reservedivision im Abschnitt Paschendaele, zunächst als Eingreifdivision, ab. Tags zuvor hatte der große englische Angriff gegen die ganze Gruppe eingesetzt. Er wurde am 23. September wiederholt. Die einzelnen Eingreifgruppen der 23. Reservedivision rückten hierzu näher an die Kampffront heran.

Am 24. September erfolgte bei der südlich anschließenden Gruppe Wytschaete ein Gegenangriff, der gut gelang. Die deutsche Front war zu dieser Zeit etwa auf die Linie der Skizze 4 — XII. Reservekorps zurückgedrückt.

Die Division löste bis 24. September die 2. Garde-Reservedivision im Abschnitt Paschendaele ab. Die Front verlief zu dieser Zeit etwa 1000 Meter nordöstlich der Linie St. Julien—Freezenberg. Es waren keine Verteidigungsgräben mehr vorhanden. Schwerstes Feuer lag Tag und Nacht über dem ganzen Abschnitt.

Rechts stand Grenadier-Reserveregiment 100, in der Mitte Infanterieregiment 392, links Reserve-Infanterieregiment 102. Die Hauptwiderstandslinie lag in der Flandern-I-Stellung bei 'sGravenstafel und war kaum 2000 Meter breit. Hinter der Division stand noch die 4. bayerische Infanteriedivision als Gegenstoßdivision. Der Divisionsstab lag in Schloß Rumbeke, ein Kilometer östlich von Roulers.

Die Kampftruppen waren mit Schieß- und Mundvorrat für vier Tage ausgestattet, Verkehr von und nach rückwärts über das von den feindlichen Fliegern beherrschte Gelände war denkbar erschwert. Die Verluste waren von Anfang an sehr hoch. Am 26. September brach der Feind beim rechten und linken Nachbar ein. Die Mitte der 23. Reservedivision hielt, ihre Reserven von Paschendaele her kamen im feindlichen Trommelfeuer nicht vorwärts. Drei Kompagnien von Grenadier-Reserveregiment 100 machten 8 Uhr vormittags einen anfangs erfolgreichen Gegenstoß. Später hielten die Trümmer des Regiments 'sGravenstafel. Der mit größtem Schneid ausgeführte Gegenstoß des 5. bayerischen Infanterieregiments entlastete zwar das schwerbedrängte Grenadier-Reserveregiment 100 und auch Reserve-Infanterieregiment 102. Aber die alte Kampflinie wurde nicht erreicht. Nach erneutem Trommelfeuer machten die Engländer abends neue Angriffe, die abgewiesen wurden.

Die Nacht verlief ohne Angriff, doch hielten die feindlichen Flieger und die Geschosse schwersten Kalibers das ganze Hinterland von jeder Verbindungsaufnahme zu den Kampftruppen ab.

Vorn bildete sich eine neue Abwehrlinie, rechts und links Teile des 5., in der Mitte Teile des 9. bayerischen Infanterieregiments, dahinter III./392 in der Mitte, die Bataillone Fiedler und Kap-herr des Reserve-Infanterieregiments 102 hinter dem linken Flügel. Sie machten einen kräftigen Vorstoß am 27. September abends. Rechts hielten sich Reste des Grenadier-Reserveregiments 100, besonders die tapfere 3. Kompagnie unter Feldwebelleutnant Lange, weit vor der übrigen Front im sogenannten Artillerie-Gehöft. Am 28. September nahmen die Sturmkompagnie und ein Stoßtrupp des Reserve-Infanterieregiments 392 den Almenhof vor der Mitte wieder und stellten nach rechts und links bis zum Abend die Verbindung mit den Nebendivisionen wieder her.

In der folgenden Nacht wurde die schwergeprüfte Division abgelöst. Blutige Verluste, Entbehrungen und das schlechte Wetter der letzten Tage hatten die Frontstärken sehr geschwächt. In der Nacht zum 30. September wurde die Ablösung beendet. Der Feind war den Tag über ruhig geblieben. Die Verluste der Division in diesen wenigen Tagen, insbesondere in dem Großkampf des 26. September, betrugen 255 Tote (darunter 14 Offiziere), 1302 Verwundete (darunter 37 Offiziere) und 721 Vermißte (darunter 12 Offiziere). Auch hier traf der Gesamtverlust von 2278

Menschen zumeist die drei Infanterieregimenter und die sechs eingesetzten Feldbatterien.

Schon am nächsten Tage rollten die ersten Züge nach dem Osten ab. Der Kommandierende General des Gardekorps, Graf Dohna, und der Oberbefehlshaber hatten der scheidenden Division vollste Anerkennung für ihr opfervolles Ausharren ausgesprochen.

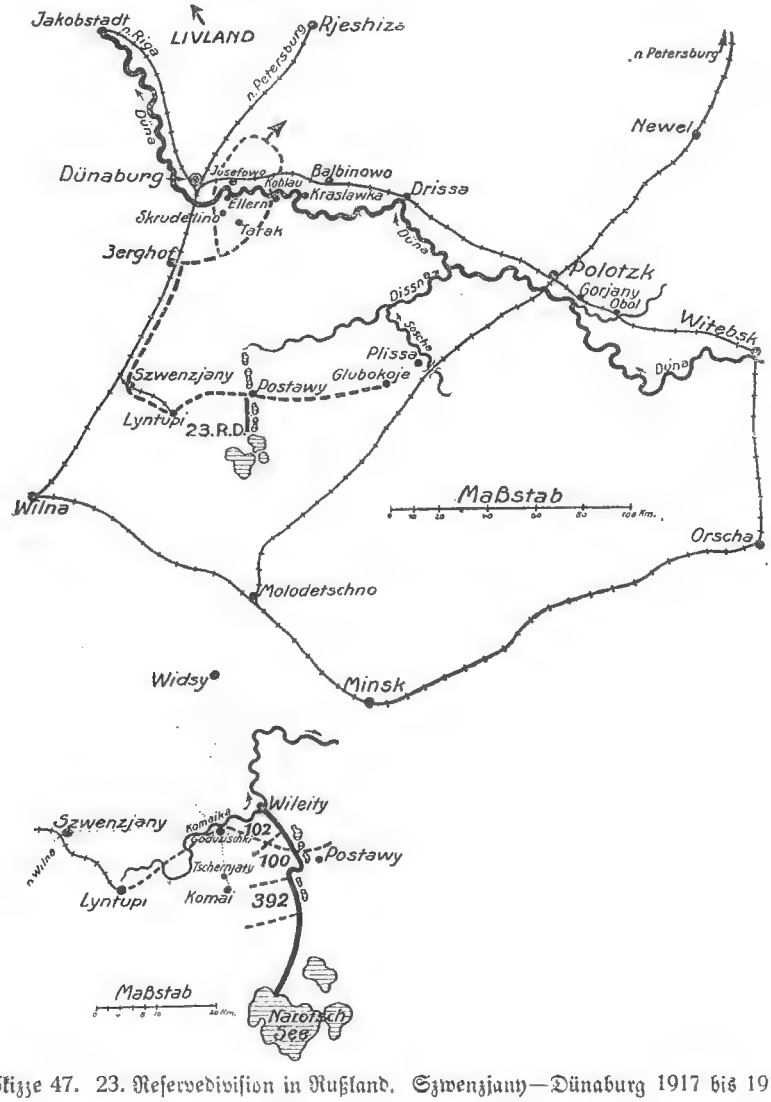
4. In Rußland

Die Division fuhr über Brüssel—Brandenburg—Königsberg nach Wilna, wo die letzten Transporte am 10. November eintrafen. Von der dortigen Heeresgruppe Eichhorn wurde die Division dem XXI. Armeekorps zur Ablösung der 21. Infanteriedivision zur Verfügung gestellt und fuhr nach zwei Ruhetagen in Wilna nordwärts.

Sie übernahm dort östlich von Szwentzjany den Abschnitt von Komai. Die Front verlief entlang der Seenkette, die sich vom Narotschsee bis zur Dißna zieht, und erreichte bei Wileity die Komaika, welche die Grenze zum linken Nachbar bildete.

Schlechtes Wetter begleitete die Division bis in ihre neue Stellung. Dann hellte es noch einmal auf. Die Wege aber waren grundlos. Der tiefe Frieden, der an der ganzen Front herrschte, berührte die aus dem Großkampf in Flandern direkt kommenden Truppen eigentümlich. Doch richteten sich die Sachsen mit ihrem guten Anpassungsvermögen schnell ein. Nur bei den Posten vorn fielen von Zeit zu Zeit einige Schüsse. Die Artillerie gab nur Vergeltungsfeuer ab, wenn die Russen, was selten geschah, einen Unterkunftsort befeuerten. Nur ein einziges Mal kam es zu einem Postenüberfall, wobei ein Mann getötet, einer von den Russen gefangen weggeführt wurde.

Am 20. November besuchte der König die Division in und bei Gut Tschernjaty, dem Divisionsstabsquartier. Seit dem 24. November machten die Russen Verbrüderungsversuche und begannen Verhandlungen. Vom 29. November ab bestand Waffenstillstand auf der Front des XXI. Armeekorps, der bald weiter ausgedehnt wurde. Am 15. Dezember wurde er dann offiziell für die ganze Ostfront erklärt. Seit Ende November bedeckte Schnee die Fluren. Der Verkehr lebte auf mit der guten Schlittenbahn.



Skizze 47. 23. Reservedivision in Rußland. Szwenzjany—Dünaburg 1917 bis 1918

Anfang Februar wurde die Division abbefördert, zunächst mit der Kleinbahn bis Lyntupy und dann mit der Vollbahn weiter in den Raum der 3. Infanteriedivision südlich von Dünaburg. In der Stellung blieben nur Landsturmbataillone als „Grenzschutz" zurück, die unter den Befehl der Nachbardivisionen traten, rechts 226. Infanteriedivision, links 17. Landwehrdivision.

Da sich die Friedensverhandlungen inzwischen zerschlagen hatten, wurde ein Durchbruch der russischen Stellung bei Dünaburg vorbereitet. An demselben sollte die 23. Reservedivision teilnehmen. Sie wurde hierzu dem Generalkommando 53 unterstellt und erhielt von diesem alle zur schnellen

Offensive erforderlichen Hilfskräfte, insbesondere fünf schwere Batterien nebst Kolonnen und das sächsische Landwehr-Infanterieregiment 104 (ohne III.) zugeteilt. Am 16. Februar begrüßte der sächsische Generaloberst v. Kirchbach, der Oberbefehlshaber der Armeeabteilung D vor Dünaburg, seine alte Division und am 18. Februar mittags begann der Vormarsch in breiter Heeresfront. Die Division rückte aus der Gegend von Skrudelino nordwärts vor. Frost (—11°) und Schneedecke erleichterten die Bewegungen. Die Division stieß nirgends auf Widerstand und erreichte schon am 20. Februar das Nordufer der Düna beim Gut Jusefowo.

Husarenpatrouillen meldeten große Vorräte in dem 20 Kilometer östlich gelegenen Kraslawka. 1. Kompagnie Infanterieregiment 392 sicherte sie alsbald. Ebenso wurde der wichtige Bahnstapelplatz Balbinowo am 21. Februar besetzt und auf der Bahn eine Kompagnie bis Drissa vorgeschickt. Dorthin folgte in drei Zügen Oberst Fürstenau mit dem Reserve-Infanterieregiment 102, $^3/_4$ 4. Kompagnie Reserve-Pionierbataillon 22, einem Zug Artillerie, einer Maschinengewehrkompagnie und einigen Husaren und setzte nach Wiederherstellung der Brücke in Drissa die Fahrt bis Polozk fort, das am Abend erreicht wurde. Dort fielen mehrere abfahrtbereite und einlaufende Züge den Sachsen in die Hände. Die große Dünabrücke war unversehrt. Nirgends wurde Widerstand geleistet. Die rote Garde hatte sich rechtzeitig entfernt, die Bewohner waren mit der Ankunft der Deutschen sehr zufrieden. 40 Lokomotiven, etwa 400 Wagen, große Öl- und Benzinvorräte wurden erbeutet. Die Fortsetzung der Bahnbeschlagnahme bis Witebsk wurde aufgegeben, als bei Gorjany und Obol rote Garde entgegentrat. Am 3. März traf die Mitteilung vom Friedensschluß mit Rußland ein. Auch die Kämpfe mit den im Bogen rings um Polozk stehenden wilden Banden der roten Armee hörten auf, als mit der roten Armee ein förmlicher Vertrag mit Trennlinie beider Machtbereiche am 6. März zustande kam. Inzwischen hatte Oberst Fürstenau mit aller Kraft die Wiederherstellung der zerstörten Soschabrücke östlich Plissa in Angriff genommen. Dadurch sollte die Verbindung mit Molodetschno und Minsk, und die Möglichkeit, das rollende Material von dort nach Livland heranzuziehen, gewonnen werden. Ehe alles noch erreicht war, was in weitvorausschauender Weise hier sofort in die Wege geleitet wurde, traf der Abmarschbefehl ein.

Oberst Fürstenau übergab am 6. März Polozk an das 27. Landwehr-Infanterieregiment und stieß wieder zur Division. Diese hatte, an der Düna östlich von Dünaburg in weiten Quartieren liegend, durch starke Patrouillen das Land von den brandschatzenden Soldaten- und Bauernbanden befreit und die großen Vorräte der russischen Armeestapelplätze geborgen.

Der Abtransport stieß angesichts des Wagenmangels auf Schwierigkeiten. Mit 35 Zügen nach Osten befördert, mußte die Division sich für die Rückfahrt nach dem Westen mit 28 Zügen begnügen. Der Hauptteil der großen Bagage war in Berkhof beim Antritt des Vormarschs über die Düna zurückgeblieben. Ihre Eingliederung in die einzelnen Truppenzüge stieß auf neue Schwierigkeiten. Eine Annehmlichkeit war die doppelte Winterreise West—Ost und Ost—West ganz gewiß nicht. Die Fahrt ging über Wirballen—Rathenow—Aachen nach Lille und dauerte durchschnittlich sechs Tage, bei der herrschenden Kälte eine nicht geringe Strapaze für die Truppen. Der Divisionsstab verließ am 12. März Dünaburg.

Der bisherige Divisionskommandeur wurde am 18. März zum Gouverneur von Lüttich ernannt. An seine Stelle trat nach Ankunft der Division auf dem westlichen Kriegsschauplatz der bisherige Kommandeur der 212. Infanteriedivision, Generalmajor Francke.

5. Westlich von Lille
März bis September 1918

Die Division wurde südlich von Lille in den Tagen unmittelbar vor Beginn der großen Westoffensive (21. März) ausgeladen und kam als Eingreifdivision zur Gruppe Souchez (XXXIX. Reservekorps), der 6. Armee, trat aber schon am 23. März zur Gruppe Vimy (I. bayerisches Reservekorps) über, um dort bei der für die nächste Zeit beabsichtigten Offensive gegen Arras eingesetzt zu werden. Es sollten die Höhen östlich und nördlich von Arras erstürmt werden. Erst nach ihrer Besitznahme konnte die spätere große Offensive im Lysbecken gegen die Kanalhäfen beginnen. Trotz vorzüglicher Vorbereitung des Angriffs durch das Oberkommando der 17. Armee führte der Angriff nicht zu vollem Erfolg.

Am 26. März, zwei Tage vor Beginn des Angriffs, übernahm General Francke in Auby die Division. Die Division hatte im Verein mit der 41. Infanteriedivision links und 240. Infanteriedivision rechts, als vorderste Stoßgruppe, nördlich der Scarpe gegen die Höhen nördlich von Arras vorzugehen. Dort bildete die englische Stellung am Ostrand von Bailleul mit der Hundsnase das Hauptbollwerk. Am Frühmorgen des 28. März begann die deutsche Artillerie ihre Vorarbeit. 7,30 Uhr vormittags ging die Infanterie vor. Die Regimenter 100 und 102 bemühten sich vergeblich um das englische Bollwerk Hundsnase, das der Artillerie nicht gelungen war, sturmreif zu schießen. Ein englischer Gegenstoß drückte die Regimenter bis zur früheren vordersten Engländerstellung zurück. Das Reserve-Infanterieregiment 392 vermochte auch den Angriff nicht wieder in Fluß zu bringen, ebensowenig wie das Reserve-Infanterieregiment 471, das am Abend der Division zur Verfügung gestellt wurde.

Der weitere Angriff wurde am 29. März aufgegeben, die Division blieb noch bis 2. April in vorderster Linie und ging dann in die nächste Umgebung von Douai zurück, um ihre Verluste zu ersetzen und die Ausbildung der Division für das neue Angriffsverfahren im Westen zu ergänzen. Reserve-Infanterieregiment 392 blieb noch bis 5. April vorn. Am 6. April trafen 4 Offiziere und 320 Mann als Ersatz der Gefechtsverluste vom Rekrutendepot ein, bereits am 8. April mußte die Division wieder in Stellung gehen. Sie verlief von Acheville über Arleux bis Gavrelle, dicht vor der englischen östlich von Bailleul. Reserve-Infanterieregiment 392 übernahm das rechte Drittel, Grenadier-Reserveregiment 100 das linke, die Mitte Reserve-Infanterieregiment 102. Die Regimenter gliederten sich stark in die Tiefe und fanden so Zeit für weitere Ausbildung der Ruhebataillone. Der König besuchte hier die Division am 14. April. Im allgemeinen blieb es ruhig bis Ende Juni.

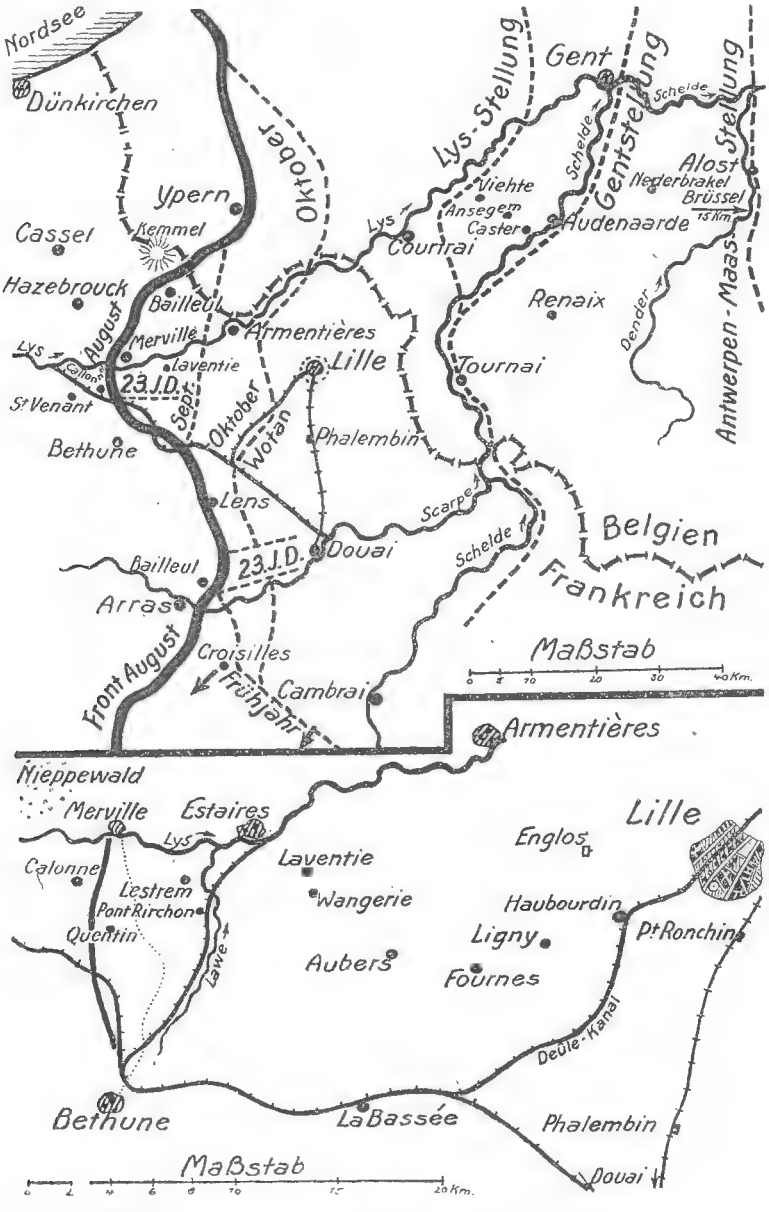
Inzwischen erfolgte vom 9. April ab die große Offensive im Lysbecken über Armentières—la Bassée bis über Bailleul—Merville hinaus gegen Hazebrouck. Dort blieb sie stecken. Die Front erstarrte zur Abwehrlinie. Die Ausgestaltung derselben und der rückwärtigen Verbindungen erforderte harte Arbeit. Ende Juni wurde die Division in den Südteil des Lysbogens, Abschnitt Calonne, vorgezogen. Die Stellung verlief von Merville (ausschließlich) bis Quentin, Hauptwiderstandslinie mit weitem Vorfeld westwärts bis nahe an St. Venant, wo die englisch-französische Hauptstellung lag.

Weiter nördlich war gerade ein feindlicher Angriff im Gange. Die Regimenter übernahmen ohne Reibung ihre Unterabschnitte, rechts Reserve-Infanterieregiment 392, Mitte 102, links Grenadier-Reserveregiment 100. Die Division, Stabsquartier zuerst Pont Nirchon, dann Wange-

rie südlich von Laventie, unterstand der Gruppe Aubers, Generalkommando LV. Armeekorps.

Als Mitte Juli die Gegenoffensive der Alliierten auf der ganzen Westfront einsetzte, wurde auch die allmähliche Räumung des Lysbogens in Betracht gezogen. Sie erfolgte dann Anfang August. Der Feind drängte lebhaft nach. Grenadier-Reserveregiment 100 wurde am 8. August östlich von Quentin in verlustreichen Nachhutkampf verwickelt, ebenso Reserve-Infanterieregiment 392 östlich von Calonne. an der Lawe gekämpft, am 3. September bei Laventie, wo die Engländer nach überfallartigem Trommelfeuer gegen den linken Flügel der Division und linken Nachbar mit Erfolg vorbrachen. Sechs gesprengte Geschütze gingen dabei verloren. Am 12. September wurde ein neuer feindlicher Großangriff westlich von Aubers glatt abgewiesen und bis Ende des Monats der Raum von Aubers gehalten.

Die Verhältnisse bei der deutschen 4. Armee weiter nördlich zwangen zu Truppenabgaben dorthin. Die Division



Skizze 48. Die 23. Reservedivision westlich von Lille 1918

Da der Ersatz der Verluste immer mehr auf Schwierigkeit stieß, wurde die Sturmkompagnie, die sich bei allen Gelegenheiten mit großer Tapferkeit geschlagen hatte, am 11. August auf die Regimenter verteilt.

Im Rahmen der Rückwärtsverlegung der deutschen Front wurde die rückläufige Bewegung auch bei der 6. Armee im August und September weiter fortgesetzt. Die 23. Reservedivision blieb während derselben stets am Feind. Sie nahm die Richtung südlich an Lille vorbei in Richtung auf Tournai. Zunächst wurde in der Karl- und Friedrichstellung an der Lawe Ende August, dann in der Wotanstellung westlich von Lille wieder länger Halt gemacht. Im einzelnen verlief der Rückzug wie folgt. Am 29. und 30. August wurde mußte das Grenadier-Reserveregiment 100 an die rechts anschließende 4. InfanterieDivision abgeben. Seine Bataillone wurden am 29. September mit Lastkraftwagen von Haubourdin, wo zu dieser Zeit die Division lag, und Sequedin abbefördert. An der Schelde während des Endringens stießen sie erst wieder zur Division.

Mit dem Grenadier-Reserveregiment 100 gingen auch drei Züge des Reserve-Feldartillerieregiments 23 ab.

Vor der Divisionsfront fanden in den letzten Septembertagen noch hitzige Vorfeldkämpfe statt. Am 1. Oktober wurde dann bis in die Fortlinie westlich von Lille — Fort Englos — der Rückzug fortgesetzt. Der Feind drängte heftig nach, offenbar in der Absicht, Lille ohne langwierige

Belagerung durch Handstreich in Besitz zu nehmen. Deutscherseits war eine Verteidigung der Festung, welche Milliardenwerte unnötigerweise vernichtet hätte, nicht beabsichtigt. Die Nachhutdivisionen gingen deshalb auch schon bald bis zur Kanallinie südwestlich der Stadt Lille zurück. Nur ihre Vorposten hielten bis Mitte Oktober das Vorfeld westlich des Kanals bis zur Fortslinie. Am 17. Oktober wurde die Kanalstellung kampflos geräumt und der Abmarsch auf Tournai angetreten. Nur Offizierspatrouillen blieben am Feind, dessen Versuch, rasch nachzudringen, wurde dauernd vereitelt.

In Tournai übergab die Division dann ihre bisherige Aufgabe an die 2. Garde-Reservedivision. Sie selbst wurde zur 4. Armee auf Renaix beschleunigt in Marsch gesetzt. Die Truppen waren bei den Kämpfen der letzten Tage nicht zur Ruhe gekommen. Nun wurden sie nach einem Marsch von 26 Kilometer in Renaix auf Lastkraftwagen nach Audenaarde als Armeereserve der 4. Armee herangezogen.

Dort sollten sie in der Nacht zum 23. Oktober die 40. Infanteriedivision und die 7. Kavallerie-Schützendivision ablösen. Aber schon am 22. mußten beide Regimenter 102 und 392 westlich von Audenaarde gegen die über Vichte vordringenden Engländer eingesetzt werden. Sie traten dabei mit der rechts davon kämpfenden 40. Infanteriedivision in Verbindung. An diesem Tage stießen auch die Reste des Grenadier-Reserveregiments 100 wieder zur Division. Zur Auffüllung ihres Bestands blieb weder Zeit noch Ersatz verfügbar.

In der Nacht zum 24. Oktober löste die Division die 6. bayerische Reservedivision und die 39. Infanteriedivision im Abschnitt westlich von Audenaarde ab. General Francke übernahm die Führung des X. Reservekorps, der Artilleriekommandeur, General Neubauer, für ihn die Führung der 23. Reservedivision. Am 25. Oktober leitete von 10 Uhr vormittags ab Trommelfeuer mit zahlreichen Gas- und Nebelgranaten den feindlichen Angriff ein, der sich mit dem größten Nachdruck gegen Ansegem wendete. Doch hielt sich die Division auch noch bis Monatsende vorwärts der Schelde. Am 31. Oktober machte der Feind wieder einen großangelegten Angriff. Ansegem in der Mitte wurde gehalten, am linken Flügel der Division drang der Feind bis Caster nahe der Schelde vor. In der folgenden Nacht erfolgte dann der Abmarsch über Audenaarde. Der Feind drängte nicht nach. Die Ablösung von ihm erfolgte planmäßig und ungestört, sogar alle Pontons wurden nach beendetem Scheldeübergang aufgeladen und abgeführt. Die Division wurde für die nächsten Tage Eingreifdivision für die 39. und 40. Infanteriedivision. II. Reserve-Infanterieregiment 102 trat zur stark geschwächten 39. Infanteriedivision. Die Division belegte die Gegend von Nederbrakel. Dort suchte sie am 4. November zum letzten Male der Kaiser auf, dankte den braven Sachsen für ihre zähe Ausdauer und verteilte die letzten Ehrenzeichen an zahlreiche Tapfere. Tags darauf wurde der Rückmarsch in die Antwerpen-Maasstellung fortgesetzt. Die Bestimmung der Division änderte sich mehrfach. Am 8. November erreichte sie den Denderkanal südlich von Alost und am 9. November Merchtem, 5 Kilometer östlich Alost. Die Märsche waren, trotzdem der Feind nicht drängte, sehr anstrengend durch die schlechten Wegeverhältnisse und die Marschstockungen der mit Trains und Kolonnen zusammen abziehenden Truppen.

Am 11. November mittags trat auch hier die Waffenruhe ein. Nachmittags kamen Soldatenräte aus Brüssel und hielten Reden. Geschütze und Maschinengewehre wurden im benachbarten Wolvergem zur Übergabe an den Feind gesammelt und der Abmarsch zum Gardekorps am 13. November angetreten. Über Mecheln durch das nördliche Belgien mit Garde- und Marinekorps marschierend, erreichte die Division am 18. November die Maas unterhalb von Lüttich. Die Infanterie wurde am 20. November von Aachen aus mit der Bahn nach Krefeld zum Schutz der dortigen Heeresvorräte vorausbefördert, der Rest der Division marschierte unter General Neubauer. Nach anfänglichem Streuben des Krefelder Soldatenrats, meist Matrosen, wurde dem Divisionskommandeur doch die Obhut über die Heeresvorräte übergeben und von der 3. Infanteriedivision am 25. November weiter übernommen. Die Division setzte dann die Fahrt über Wesel—Münster—Halberstadt nach Sachsen fort und erreichte zwischen 6. und 12. Dezember Dresden, ihren Demobilisierungsort.

Die 24. Reservedivision

1. Im Westen bis April 1917

Die Tätigkeit der 24. Reservedivision von Januar 1916 bis Ende April 1917 ist in großen Zügen schon beim XII. Reservekorps geschildert worden.

Am 1. April 1916 gab der General der Infanterie v. Ehrenthal das Kommando der Division, die er von Kriegsbeginn an mit höchster Auszeichnung, insbesondere in der Champagne-Herbstschlacht geführt hatte, an den General Morgenstern-Döring, den bisherigen Kommandeur der 245. Infanteriebrigade ab, um selbst später an die Spitze des XXVII. Reservekorps zu treten.

Die Division gehörte in der ganzen Zeit, von Anfang 1916 bis zum 26. April 1917 zum XII. Reservekorps. Nur vom 4. November bis 15. November 1916 unterstand sie dem VI. Reservekorps (6. Armee) und vom 16. November bis 16. Dezember 1916 der Gruppe B (Garde-Reservekorps — 1. Armee). Im Frühjahr 1917 bildete sie vom 30. März bis 13. April im Bereiche der 4. Armee die Reserve der Obersten Heeresleitung, trat dann auf 14 Tage wieder zu ihrem angestammten XII. Reservekorps und rollte dann in den letzten Tagen des April 1917 nach Ostgalizien ab. Soweit der allgemeine Überblick.

Der ruhmvolle Anteil der 24. Reservedivision an den Sommekämpfen ist beim XII. Reservekorps bereits dargestellt. Am 12. Juli 1916 traf die Division beim VI. Reservekorps ein, Divisionsstabsquartier bis 16. Juli Hargicourt, von dann an Saillisel. Beim Eingreifen der Division in den Kampf trat zu ihr der Prinz Ernst Heinrich. Die beiden ersten Kampftage unterstanden die Infanterieregimenter der Division den Stellungsdivisionen am Delvillewald (Reserve-Infanterieregiment 107), in Linie Ginchy—Guillemont (Reserve-Infanterieregiment 104) und von da bis zur Faffemont-Ferme 2 Kilometer südlich Guillemont (Reserve-Infanterieregiment 133).

Am 17. Juli übernahm die 24. Reservedivision diesen Abschnitt. Die Truppen bauten sofort die fast eingeebneten Kampfgräben im tollsten Feindesfeuer erneut aus und hielten sie trotz starker Verluste, steten Regenwetters und mangelnder warmer Verpflegung, die durch das Sperrfeuer nicht vorzubringen war, gegen alle Anstürme der überlegenen, oft abgelösten Engländer und Franzosen bis zum Ablösungstag, dem 27. Juli. Schon am 18. Juli betrugen die Gefechtsstärken der Bataillone nur noch 400 Mann bei Reserve-Infanterieregiment 107, 600 Mann bei Reserve-Infanterieregiment 104 und 133, 800 Mann bei Reserve-Jägerbataillon 13.

An diesem Tag drang Reserve-Infanterieregiment 107 im Delvillewald ein Stück vor und nahm stürmender Hand zwei englische Maschinengewehre, Reserve-Infanterieregiment 104 und 106, 1. Reserve-Pionierbataillon 12 und Trupps der Sturmkompagnie bluteten in wechselvollem Kampf an der Zuckerfabrik von Guillemont.

Tags darauf wehrte Reserve-Infanterieregiment 133 mehrere französische Angriffe im Verein mit III. Reserve-Infanterieregiment 106 der links anschließenden sächsischen 123. Infanteriedivision ab.

Auch am 20. Juli wurden alle feindlichen Angriffe zurückgeschlagen, dabei hatte Reserve-Infanterieregiment 133 nördlich Hardecourt besonders starke Verluste. Ein feindlicher Gasangriff 6 Uhr morgens verpuffte wirkungslos. Schon waren die Gesamtverluste seit 14. Juli auf 485 Tote (darunter 27 Offiziere), 2206 Verwundete (darunter 54 Offiziere) und 287 Vermißte (1 Offizier) gestiegen, was das Vorziehen des Rekrutendepots bis in die Zwischenstellungen nötig machte.

Die linke Nachbardivision, die 123 Infanteriedivision, wurde ebenfalls schwer an diesem Tage von den Franzosen angegriffen, die Verbindung ging aber zwischen Reserve-Infanterieregiment 133 und Infanterieregiment 178 nicht verloren.

An diesem Tage erfolgte eine Neuregelung der Armeegrenzen. Die Division unterstand nunmehr der 1. Armee, Heeresgruppe Gallwitz (St. Quentin). Ihre Nordgrenze bildete nunmehr der Nordrand der Zuckerfabrik am Nordrand von Ginchy.

Am 21. Juli wurde das Reserve-Jägerbataillon 13 im Abschnitt Ginchy besonders schwer beschossen. Das Wetter klärte auf. Die feindlichen Flieger leiteten das Artilleriefeuer gegen die gesamte Stellung. Kampfgräben und Hindernisse waren fast nicht mehr vorhanden.

Am 22. Juli schwankten die Gefechtsstärken der Bataillone nur noch zwischen 250 und 550 Mann. Die Truppe war durch das nie aussetzende starke feindliche Feuer und die Entbehrung von Schlaf, warmer Kost und Unterkunft sehr erschöpft. Die eigene Artillerie hielt durch wirksames Feuer, auch von Gasgranaten, feindliche Sturmansammlungen nieder. Reserven trafen hinter der Division ein, endlich auch Flieger. Darmerkrankungen setzten etwa bei 20% der noch vorhandenen Kämpfer ein. Aber man hielt durch. Lobende Erwähnung der Division im Heeresbericht, besonders „der tapferen Sachsen vom Reserve-Infanterieregiment 104, die sich glänzend bewährt haben", und ein Drahtgruß des Königs „mit wärmsten Dank und vollster Anerkennung" lohnten die zähe Ausdauer. Auch vom Kronprinz traf ein Glückwunsch zu der allseitigen Anerkennung sächsischer Tapferkeit ein. Der Ablösungstag rückte näher. Schon nahte die 25. Infanteriedivision. Auch über 3000 Ersatzmannschaften erreichten die Division und wurden zunächst in Brancourt (10 Kilometer östlich le Catelet) untergebracht.

Unablässig wurde an den drei Verteidigungslinien gebaut, soweit es das feindliche Feuer zuließ. Nach furchtbarem Dauerfeuer, wobei die Kellerdeckungen in Combles sogar durchschlagen wurden, erfolgten Sonntag am 30. Juli früh starke Angriffe zweier englischer Elitedivisionen (2. und 30. Infanteriedivision) gegen den Divisionsabschnitt. Reserve-Infanterieregiment 107 in Ginchy wies sie im Nahkampf ab.

In Guillemont faßte der Engländer zunächst Fuß. Ein umfassender Angriff aller drei Infanterieregimenter und des Jägerbataillons warf ihn aber sofort wieder heraus. Mehrere Maschinengewehre und 371 Engländer mit 6 Offizieren blieben in der Hand der Sachsen. Der blutige Verlust des Feindes war sehr hoch, aber auch die Division beklagte 124 Tote (11 Offiziere), 706 Verwundete (14 Offiziere) und 184 Vermißte (2 Offiziere).

Am 31. Juli ruhte der Feind aus. Die Ablösung der Division konnte in der folgenden Nacht glatt von statten gehen. Am folgenden Tag erreichten die Truppen, zum Teil mit Kraftwagen, die Ruhequartiere um Nauroy. Die beiden Reserve-Feldartillerieregimenter 24 und 40 folgten erst am 4. August, I. Feldartillerieregiment 40 sogar erst am 18. August.

Aber das siegreiche Ausharren war mit 980 Toten (52 Offizieren), 4223 Verwundeten (89 Offizieren) und 660 Vermißten (8 Offizieren) schwer erkauft. Der Gesamtverlust von 5863 Kämpfern (149 Offizieren) entfiel zumeist auf die 10 Bataillone Infanterie und Jäger. Deren Gefechtsstärke betrug am 11. Juli 1916 263 Offiziere 9200 Mann. Demnach waren nahe an drei fünftel Offiziere und zwei drittel Unteroffiziere und Mannschaften kampfunfähig geworden. Wohl war schon am 11. August wieder die Division auf 9256 Mann angewachsen, aber an Offizieren nur

auf 139. Der Ersatz wurde immer schwieriger, sogar der Zahl nach, von der Brauchbarkeit ganz zu schweigen.

Am 5. August übersiedelte die Division in die Gegend von Caudry. Dort wurde fleißig exerziert. Am 11. August besichtigte der Kaiser die Division und dankte ihr für den Heldenmut, den sie in den Sommekämpfen bewiesen hatte.

Schon am 21. August wurde die Infanterie wieder zur Gruppe Stein vorgezogen und zunächst in einem ruhigen Abschnitt eingesetzt. Desgleichen ging tags darauf die I. Abteilung Reserve-Feldartillerieregiments 40 zur Gruppe v. Laffert ab.

Hauptaufgabe der Division war Ausbau einer neuen Stellung in Linie Bapaume—Sailly. Die Division bezog engste Unterkunft östlich davon, Divisionsstabsquartier Morchies. Dort besuchte sie Se. Majestät der König am 30. August.

Reserve-Infanterieregiment 104 wurde schon am 21. August bei Frémicourt, Reserve-Infanterieregiment 133 am 5. September nördlich von Pozières wieder eingesetzt, ebenso Reserve-Infanterieregiment 107 bei Ginchy.

Als am 12. September der Feind zwischen Combles und Somme die vordersten deutschen Stellungen nahm und bis Bouchavesnes vordrang, wurde die Division im Abschnitt Combles—Rancourt bei der 54. Reservedivision am 13. September eingesetzt. Hauptmann Horn hielt am 13. September Rancourt mit Teilen des Reserve-Infanterieregiments 104 gegen starke Angriffe der Franzosen. Bis zum 16. September hielten Reserve-Infanterieregimenter 104 und 107 sowie Reserve-Jägerbataillon 13 die ihnen anvertraute Front gegen wiederholte Großangriffe. Reserve-Infanterieregiment 133 focht gleichzeitig mit gleicher Ausdauer bei Martinpuich. Endlich in der Nacht zum 17. September wurden die schwergeprüften Regimenter abgelöst und mit sogenannten „wilden Transporten" auf Lastautos in die Gegend nördlich von Cambrai zurückgeführt. Von dort erreichten sie mit Fußmarsch die Gegend westlich von Douai, Divisionsstab Brébières, und lösten sofort die 183. Infanteriedivision in vorderster Linie ab. Die Artillerie der Division erreichte den neuen Abschnitt vom 21. September ab. Es herrschte dort zunächst Ruhe, fast keine Infanterietätigkeit.

Aber schon am 24. September wurde die 5. Kompagnie Reserve-Infanterieregiments 104 nach Trommelfeuer von einem englischen Stoßtrupp überfallen und verlor fünf Gefangene. Die Drahthindernisse der hiesigen Stellung waren ganz mangelhaft, der Feind hörte alle Ferngespräche ab und sprengte am 26. September eine Quetschmine. Die englische 60. Infanteriedivision, die gegenüberstand, erwies sich als sehr beachtlicher Gegner. Schon am 30. September drang ein neuer Vorstoß bis in die Sachsengräben vor. Der Feind führte einige Gefangene weg. Dagegen mißlang ein solcher Überraschungsvorstoß am 8. Oktober vollständig. Die Engländer wurden diesmal mit starken Verlusten heimgeschickt. Ein Gegenunternehmen der Sturmkompagnie der 24. Reservedivision führte am 11. Oktober tief in die englische Stellung.

Anfang November wurde die Division von der 12. Reservedivision abgelöst. Am 9. November war die Division im Raume südöstlich von Douai vereint und wurde nochmals nach dem Sommegebiet überführt, Ziel Frémicourt. Bis zum 16. November wurde die bayerische Ersatzdivision (Trescault) abgelöst.

Der Feind war inzwischen ein gutes Stück vorwärtsgekommen. Aber nur ein wüster Trümmerhaufen war ihm überlassen worden. Die englische Gardedivision lag jetzt den Sachsen gegenüber und bereitete scheinbar einen Angriff auf Transloy an der linken Grenze der Division und gegen den linken Nachbar, die 222. Infanteriedivision, im Abschnitt Sailly vor.

Am 23. November wurde Reserve-Infanterieregiment 107, rechter Flügel der Division, erfolglos angegriffen. Neben ihm rechts stand die 23. Reservedivision. So trafen sich hier beide Divisionen an der Somme wieder. Die kaum fertiggestellte Stellung litt sehr unter dem anhaltenden schlechten Wetter, selbst bei Tage mußte bei etwas Nebel trotz des unaufhörlichen feindlichen Störungsfeuers geschanzt werden.

Nachdem am 6. Dezember beide Nachbardivisionen abgelöst waren, traf auch hinter der 24. Reservedivision die Marinebrigade der 4. Garde-Infanteriedivision ein. Am 9. und 10. Dezember wies Reserve-Infanterieregiment 133 noch Vorstöße der 5. australischen Infanteriedivision ab und machte Gefangene. Zwischen 14. und 16. Dezember wurde die Division dann von der 4. Ersatzdivision abgelöst und mit der Bahn in den Raum südöstlich von Douai überführt (Skizze 45).

Aber schon am 21. Dezember wurde die Infanterie wieder zur 17. Infanteriedivision nach Gavrelle (104), Monchy (107) und Fampoux (133) vorgezogen und am Weihnachtstag übernahm die Division den Abschnitt. Stabsquartier Biache. Der Feind verhielt sich ruhig. Hier stand die 9. (Kitchener-) Division gegenüber, die, mehrfach an der Somme eingesetzt, jetzt sich ausruhen sollte.

Die Division unterstand nunmehr wieder dem XII. Reservekorps. Die Einzelheiten über den ruhigen Winter im Artois sind im Abschnitt XII. Reservekorps bereits dargestellt.

In der Siegfriedstellung wurde Ende März dann die 24. Reservedivision von der 10. Infanteriedivision abgelöst, die Fußtruppen erreichten Gent und Umgegend mit der Bahn, die berittenen Truppen gelangten durch mehrtägigen Marsch bis in Gegend Lokeren—Termonde. Die Quartiere der Division lagen nordwestlich von Alost, Divisionsstabsquartier Gent (Skizze 45).

Nach einigen Ruhetagen löste die Division die 185. Infanteriedivision im Abschnitt Paschendaele ab, links von der 23. Reservedivision und unter ihrem alten Generalkommando XII. Reservekorps als Gruppe Ypern. Die Fußtruppen wurden mit der Bahn hierzu vom 12. April 1917 ab nach Roulers und Moorslede überführt. Der Divisionsstab kam nach Oostnieuwkerke, die Division besetzte den alten Kampfraum der Sachsen des XXVII. Reservekorps, nach Süden zu bis Frezenberg. Gegenüber lagen Schotten. Es war aber sehr ruhig an der ganzen Front. Am 27. April wurde die Division nach dem Osten überführt.

Sie schied nunmehr endgültig aus dem Verband des XII. Reservekorps aus, in dem sie so große Taten, vornehmlich in den Jahren 1915 und 1916, vollbracht hatte.

Die Bahnfahrt ging über Brüssel—Aachen—Leipzig—Dresden—Krakau—Lemberg nach Rohatyn und Podwysokie. Von dort aus erreichte die Division die Gegend von Brzezany Anfang Mai.

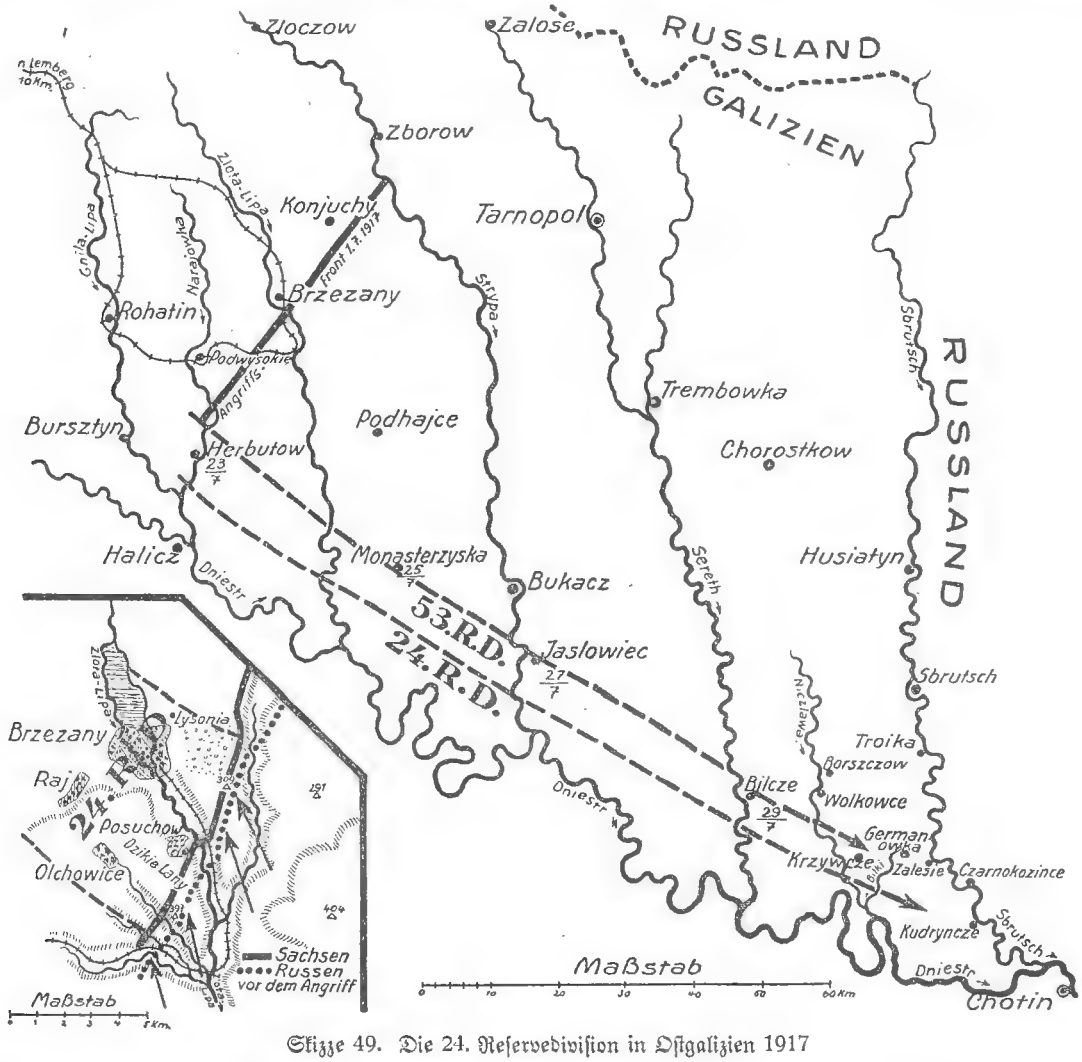
2. In Ostgalizien 1917

Die 24. Reservedivision übernahm am 2. Mai den Abschnitt Brzezany beiderseits der Zlota Lipa südlich und östlich des Städtchens Brzezany. Der Divisionsstab kam in das Schloß Raj, zwei Kilometer südwestlich Brzezany. Die Stellung lag quer über das Höhengelände beiderseits der in sumpfigem Tal träge hinfließenden Zlota Lipa. Den rechten Abschnitt auf kahlem, vom Gegner voll eingesehenen Bergrücken der Dzikie Lany besetzte Reserve-Infanterieregiment 133. Dahinter stand dem Gelände entsprechend rings um das Dorf Olchowiec zusammengedrängt der Hauptteil der Artillerie. Vor Reserve-Infanterieregiment 133 stand der Russe seit Herbst 1916 auf dem ganzen Osthang der Dzikie Lany. Der Bachgrund östlich davon war nicht einzusehen. Reserve-Infanterieregiment 104 hatte die unübersichtliche Mitte beim Dorfe Posuchow inne, wo ein Damm den Bachgrund

der Zlota Lipa überquert. Sie schloß auf der Bergnase östlich der Zlota Lipa an das Reserve-Infanterieregiment 107 an, das bei dem Walde von Lysonia an das k. und k. XXV. Armeekorps Anlehnung fand. Vor ihm standen die Russen auf dem Südteil dieser Bergnase und an deren Osthang, der zu einem tiefen, nicht einzusehenden Wiesengrund abfiel. Hinter Reserve-Infanterieregiment 107 fanden in dem schmalen Teil des Divisionsabschnitts nur noch zwei Batterien, 5. und 6. des Reserve-Feldartillerieregiments 40, Raum.

Rechts schloß an die 24. Reservedivision das bewährte ottomanische XV. Armeekorps mit der 19. Infanteriedivision

wurden die Russen zurückhaltender. Ihre Kampftätigkeit lebte auf. Dem Kriegsminister Kerenski war es gelungen, persönlich hier die Kampfstimmung zu heben. Alles deutete im Juni auf Vorbereitungen zu einer großen Offensive. Die Fliegertätigkeit nahm zu, die Artillerie schoß sich unauffällig ein, die Verbrüderungsversuche am Lysoniaabschnitt wurden aber noch fortgesetzt, trotz beständigem Wechsels der feindlichen Divisionen vor der Front. Ende Juni standen fünf feindliche Divisionen engmassiert vor der 24. Reservedivision mit zahlreichen Reserven dahinter. Der Angriff sollte Gefangenenaussagen zufolge am 28. Juni beginnen. Deutscherseits war die sächsische 241. Infanteriedivision



Skizze 49. Die 24. Reservedivision in Ostgalizien 1917

an. Die Division unterstand direkt der Südarmee, General der Infanterie Graf v. Bothmer. Diese gehörte zur Heeresgruppe v. Linsingen.

Den Russen war es im Herbst 1916 gelungen, sich an den Hängen der beiden Höhen festzusetzen, welche den Abschnitt der Division bildeten. Sie übersahen die ganze Stellung bis Brzezany, während der tiefe Bachgrund hinter ihrer Front dem Einblick von Westen her entzogen blieb.

Bei Übernahme der Stellung fand die 24. Reservedivision die I. Stellung fast fertig, doch noch nicht überall tief genug ausgebaut. An den rückwärtigen Linien fehlten mangels von Arbeitskräften noch alle schußsicheren Unterstände, nur ein knietiefer Graben mit schwachem Hindernis war schon vorhanden. Nur die Eckpfeiler des acht Kilometer breiten Abschnitts gelang es im Mai und Juni noch hinreichend auszubauen. Im Mai herrschte vor Mitte und linkem Unterabschnitt fast völlige Waffenruhe. Die Division mußte scharf gegen Verbrüderungsversuche einschreiten. Ende Mai

hinter der 24. Reservedivision bereitgestellt und rechts von ihr die 15. Reservedivision eingeschoben worden, mit der zusammen die 24. Reservedivision vom 28. Juni ab dem XXV. Reservekorps als Gruppe Rohatyn unterstellt wurde. Das Reserve-Infanterieregiment 25 dieser Division stand der 24. Reservedivision als Reserve zur Verfügung. Der 29. und 30. Juni vergingen mit dem russischen Artillerieangriff und Erkundungsvorstößen der Russen. Ganz nach westlichem Muster wurde die ganze Angriffsfront unter schwerstem Feuer gehalten und sturmreif geschossen. Am Abend des 30. Juni waren an Stelle der I. Stellung nur noch Trichtergruppen verteidigungsfähig. Nach einer starken Sprengung erfolgte 9 Uhr abends ein Erkundungsvorstoß gegen Lysonia, der abgewiesen wurde.

Seit Abend vorher wurde dem Oberst Graf v. Wuthenau zu seinem Reserve-Infanterieregiment 107, dem der meistbedrohte Lysoniaabschnitt unterstand, das Reserve-Infanterieregiment 25 (der 15. Reservedivision) ohne I. zur Ver-

fügung gestellt. Von der 241. Infanteriedivision rückte das sächsische Infanterieregiment 472 bis Raj als Reserve der 24. Reservedivision vor.

Am 1. Juli brach der große russische Angriff los. Zunächst steigerte sich das Zerstörungsfeuer zum Trommelfeuer bis auf drei Kilometer Tiefe. 10 Uhr vormittags brachen sieben russische Divisionen in dichten Massen vor. Auf dem Dzikie-Lany-Rücken gelang es den Russen, bis in die dritte Linie vorzudringen. Auch auf dem Lysoniarücken ging der Südteil verloren. Die Stellung wurde dann nordwärts aufgerollt. Die Russen stießen bis über die dritte Linie vor.

Nur der schwerverwundete Hauptmann Haßfurther, Kommandeur von II. Reserve-Infanterieregiment 107, verteidigte sich in seinem Gefechtsstand bis zum Nachmittag und ermöglichte so das Gelingen des Gegenangriffs, den Oberst Graf v. Wuthenau mit allen verfügbaren Kräften unternahm. Hier griffen auch III. Reserve-Infanterieregiment 25 und die Honveds vom Regiment 309 helfend ein. Sie nahmen den Lysoniawald wieder in Besitz.

In der Mitte leitete der Hauptmann Horn, Führer von I. Reserve-Infanterieregiment 104, den Kampf an dem Zlota-Lipa-Abschnitt. Er wies alle Frontangriffe zurück. Neueingesetzte russische Divisionen drangen nachmittags aber von Süden her in Posuchow ein. Die Straße nach Brzezany war gefährdet. Doch gelang es dem Major Kruse, mit den Resten von III. Reserve-Infanterieregiment 104 und 5./104 den Ort von den Russen zu säubern. Weiter rechts hielt Reserve-Infanterieregiment 133 unerschütterlich in der dritten Linie stand.

Auch auf dem entgegengesetzten Flügel, bei Reserve-Infanterieregiment 107, gelang es bis zum Abend, den Stoß der Russen zum Stehen zu bringen. Hier griffen II. und III. Bataillon des Infanterieregiments 472 helfend ein. Unter Oberst Graf v. Wuthenau wurde links ein besonderer Kampfabschnitt „Brigade Wuthenau" gebildet, ihm die 129. Honvedbrigade unterstellt.

In der Mitte übernahm General Senfft v. Pilsach den Befehl. Bei ihm trafen Infanterieregiment 361, von der 4. Ersatzdivision mit Lastkraftwagen herangebracht, und das Infanterieregiment 474 der 241. Infanteriedivision ein.

Der Feind war nach furchtbaren Verlusten zu erschöpft, um den Angriff in der Nacht, wie erwartet wurde, fortzusetzen. Er schob nur seine Kampfreserven näher heran und löste die Sturmdivisionen ab. Damit verbrauchte er die „Verfolgungsarmee", die er in sicherer Erwartung des Durchbruchs bereitgestellt hatte, im Stirnkampf.

Im Laufe des 2. Juli wurden alle Russennester reingefegt. Besonders zeichnete sich Hauptmann Horn dabei aus, der den Talrand der Zlota Lipa östlich Posuchow in schneidigem Ansturm, den Steilhang erklimmend, zurückgewann und 10 Stunden gegen alle Gegenangriffe der frisch eingesetzten Russen hielt.

Auf dem rechten Flügel mußte man sich mit Festhalten der dritten Stellung begnügen. Hier war das Feuer der russischen schweren Artillerie zu überwältigend. Erst am Morgen des 3. Juli gelang es auch hier, die Trichterlinie der vormaligen ersten Stellung wieder zu erreichen. Der Angriff von Reserve-Infanterieregiment 133 stieß dabei mit einem russischen Vorstoß zusammen. Auch am folgenden Tage wütete hier der Kampf noch weiter. Zu einem einheitlichen Angriff rafften sich aber die Russen nicht mehr auf. In den Nächten zum 4. und 5. Juli konnte dann hier Reserve-Infanterieregiment 133 herausgezogen werden. An seine Stelle traten Teile der 4. Ersatzdivision. In der Mitte hatte der Kommandeur der 241. Infanteriedivision, General Fortmüller, bereits am 3. Juli den Befehl übernommen. Nunmehr konnten auch die Reserve-Infanterieregimenter 104 und 107 abgelöst werden.

Endlich am 7. Juli übergab auch der Divisionskommandeur, General Morgenstern, den Befehl an den Kommandeur der 4. Ersatzdivision.

16 russische Divisionen waren zur Erzwingung des Durchbruchs auf der Front der 24. Reservedivision aufgeboten worden, die, einen vorspringenden Balkon in dem Abschnitt der Südarmee bildend, feindlicher Artillerieumfassung besonders ausgesetzt war. Die Division hatte unerschütterlich wie 1915 in der Champagne standgehalten, obwohl rechts und links der deutschen Südarmee österreichisch-ungarische Armeen den gleichzeitig gegen sie angesetzten, nur als Nebenangriff zunächst geplanten russischen Offensivstößen ganz erheblich nachgegeben hatten. Der deutsche Heeresbericht berichtet vier Tage hintereinander über die heldenhafte Standhaftigkeit der Sachsen an der Zlota Lipa. Der König, der Oberbefehlshaber Ost, Prinz Leopold v. Bayern, und der Oberbefehlshaber der Südarmee, General Graf v. Bothmer, erkannten in wärmster Weise die tapfere Haltung der Division an, die mit schmerzlichen Verlusten ihren Sieg erkauft hatte. Die Verluste betrugen 300 Tote, darunter 21 Offiziere, 855 Verwundete, darunter 31 Offiziere, 1564 Vermißte, darunter 25 Offiziere. Die feindlichen Verluste der 13 Stoßdivisionen waren schon am 1. Juli so groß, daß der Feind seine Verfolgungsdivisionen in den ersten Angriff eingreifen lassen mußte. Trotz zehnfacher Überlegenheit kam aber die groß geplante Offensive nicht über die erste Abwehrzone der Sachsen hinaus. Geplant war, die Front zwischen Narajowka (Süd) und Strypa nördlich von Konjuchy zu überrennen und in einem Zuge das nur 45 Kilometer von Brzezany entfernte Lemberg zu erreichen. Aber die Russen hatten nicht mit sächsischer Zähigkeit gerechnet.

Leider waren sie erfolgreicher bei den beiderseits an die Südarmee anschließenden österreichisch-ungarischen Armeen, obwohl dort gar kein Durchbruch, sondern nur ein Nebenangriff zunächst beabsichtigt war.

Erst nach dem unerwarteten großen Erfolg des Erstangriffs gingen hier die Russen mit schnell herbeigeholten Neukräften weiter vor.

Das machte schließlich auch die Zurücknahme der Südarmee bis in die Höhe der k. u. k. Nebenarmeen notwendig. Die neue Front bildete die Narajowka.

Die 24. Reservedivision übergab am 7. Juli die Stellung an die 4. Ersatzdivision und ging nach Rohatyn. Reserve-Infanterieregiment 104 wurde in Kraftwagen zur k. u. k. dritten Armee abgeschickt, wo deutsche Truppen den erschütterten Halt wieder festigen sollten.

Reserve-Infanterieregiment 133, nur noch zu zwei Bataillonen formiert, ergänzte zunächst seinen Bestand und stieß dann am 15. Juli wieder zur Division an der Narajowka. Dort übernahm am 12. Juli die 24. Reservedivision den Abschnitt der sächsischen 53. Reservedivision, die nach links rückte. Zunächst wurde nur Reserve-Infanterieregiment 107 eingesetzt. Schließlich fand sich aber hier der Hauptteil der Division wieder zusammen bis auf Reserve-Infanterieregiment 104, dessen III. Bataillon am 18. Juli zurückkehrte. Divisionsstabsquartier wurde Bursztyn. Die Division unterstand nunmehr dem sächsischen XXVII. Reservekorps, unter dessen Befehl sie bis zum 23. Oktober 1917 verblieb. Der Feind verhielt sich an der Narajowkafront ziemlich untätig. Inzwischen hatte weiter nördlich der deutsche gewaltige Gegenstoß eingesetzt, der auch die russische Narajowkafront gegen den 22. Juli ins Wanken brachte.

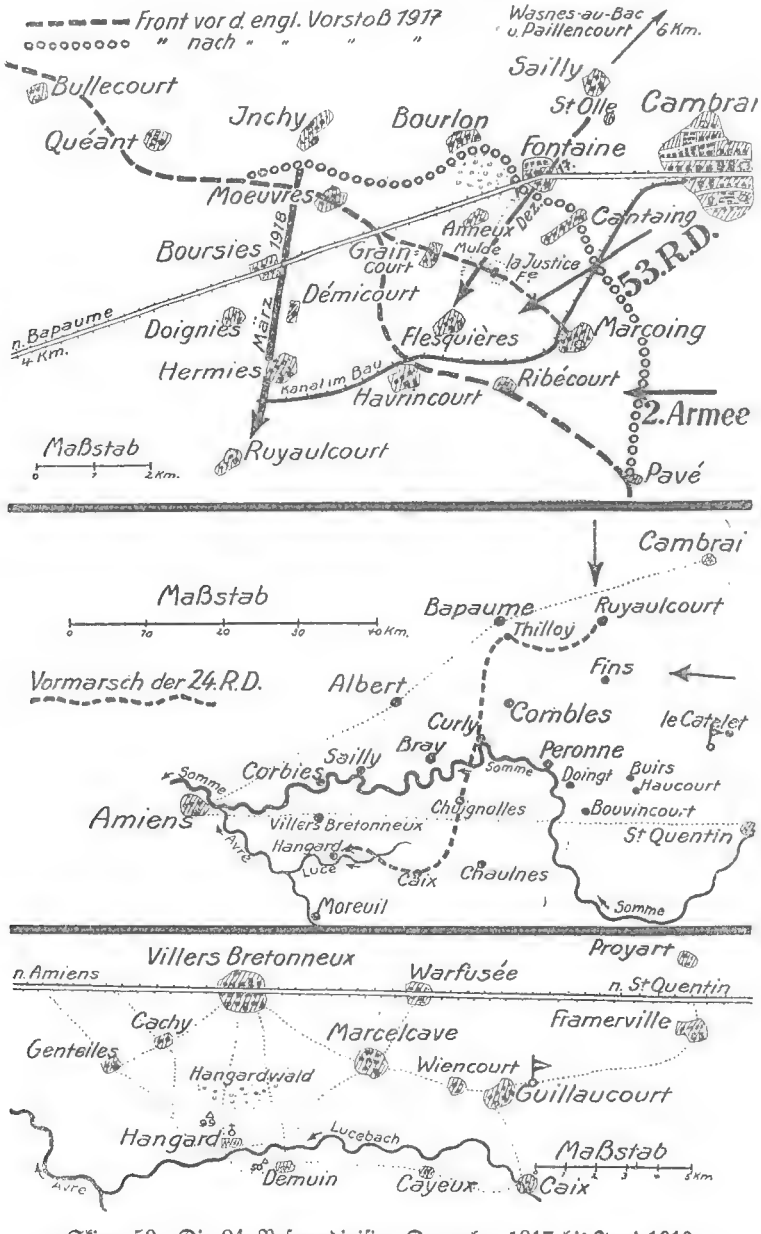
Befehlsgemäß wurde der Vormarsch vom linken Flügel aus begonnen. Zunächst trat die 53. Reservedivision an und brach schnell den Widerstand der russischen Nachhuten.

Bei der 24. Reservedivision warf Reserve-Infanterieregiment 107 den Feind durch schneidigen Angriff aus dem Dreieckwäldchen vor seiner Front. Dann wich der Russe auch vor dem südlichen Teil der Divisionsfront.

Die Division trat nunmehr durch das wegelose Bergland nördlich des Dnjestr den Vormarsch, im allgemeinen entlang dem linken Uferstreifen des vielgewundenen Dnjestrlaufs, an.

Die rechte Kolonne bildete Reserve-Infanterieregiment 133, das bayerische Landsturm-Infanterieregiment 3, Feldartillerieregiment 90 und zwei Züge Reserve-Pionierbataillons 12 unter dem bayerischen General v. Schönhues, die linke Reserve-Infanterieregiment 107, das bayerische Landsturm-Infanterieregiment 2, Reserve-Feldartillerieregiment 53 und zwei Züge Reserve-Pionierbataillons 12 unter Oberst Graf v. Wuthenau.

Vom 26. Juli ab mußte der schlechten Wegeverhältnisse wegen auf einer Straße marschiert werden, und die schwere Artillerie (fünf schwere Feld-Haubitzen, je eine Mörser-, 13-cm- und 10-cm-Batterie) mit Abstand zur Vermeidung von Marschstockungen nachgezogen werden. Die befohlenen Marschziele wurden trotz der furchtbaren Hitze und des schwierigen Durchzuglandes an jedem Tag erreicht. Zu ernsteren Kämpfen kam es erst am 30. Juli wieder diesseits der russischen Landesgrenze. Vom Feinde wurden bis dahin nur hin und wieder Kavallerieabteilungen mit schwacher Artillerie bemerkt, die mühelos vertrieben wurden. Die Division fand die Brücken, vor allem über die Strypa und den Sereth unversehrt vor, ein Zeichen von der hoffnungslosen Gleichgültigkeit des Gegners. Der Vormarsch, neun Tage ohne Ruhetag, stellte an die alten bayerischen Landstürmer und die eben eingetroffenen Ersatzmannschaften der 24. Reservedivision die größten Anforderungen. Sie wurden aber bei guter Verpflegung in dem viehreichen Lande gut überwunden. Nur die stark unterernährten Pferde zeigten bei Schluß des Vormarsches bedenklichen Kräfteverfall.



Skizze 50. Die 24. Reservedivision Dezember 1917 bis Juni 1918

Am Bilkibach westlich Germanonka stießen die 24. Reservedivision und links von ihr die 53. Reservedivision auf starken Widerstand. Die Russen hielten das steil ansteigende Ostufer des tief eingeschnittenen sumpfigen Bachlaufs mit mehreren gut ausgebauten Verteidigungslinien und zahlreichen Maschinengewehren besetzt, im Süden durch den Dnjestr gegen Umfassungen geschützt. So mußten sich beide Divisionen zum förmlichen Angriff entschließen und vorerst die Wirkung der Artillerie abwarten. Diese nahm zwar viel Zeit in Anspruch, war dann aber um so furchtbarer. Vor der Front der 24. Reservedivision wurde dadurch die russische 21. Infanteriedivision, die wacker stand hielt, fast vernichtet, wie sich später herausstellte.

Am Abend des 30. Juli schob sich die Infanterie bis auf 200 Meter an den Bilkigrund über eine kahle abfallende

Hochfläche heran. Am folgenden Morgen nahm die Artillerie nochmals das Sturmvorbereitungsfeuer auf und III. Reserve-Infanterieregiment 133 und I. Reserve-Infanterieregiment 107 brachen dann als erste Sturmabteilungen in die Russenstellung ein. Nunmehr gab der Feind auch auf der übrigen Front den Widerstand auf und wich in Richtung auf Kudryncze nach dem Grenzfluß Sbrutsch zu, verfolgt von dem Feuer der I. und III. Abteilung des Reserve-Feldartillerieregiments 40, dessen Batterien sofort hinter der Infanterie den Bilkibach überschritten hatten.

Die Infanterie befand sich nach den vorangegangenen Anstrengungen, Verlusten und Kämpfen in einem Zustand der Erschöpfung, der ein sofortiges Überrennen des weichenden Gegners ausschloß.

So gelang es den Russen, in der folgenden Nacht im Schutze von Nachhuten die westlich des Sbrutsch noch standhielten, den Grenzfluß ohne Einbuße von viel Material zu überschreiten. Versuche der braven bayerischen Landstürmer, das Dorf Kundryncze und die Brücke daselbst über den Sbrutsch zu nehmen, führten am 1. und 2. August zu wechselvollen Kämpfen um diesen Brückenkopf, an dem sichtlich den Russen viel gelegen war. Am Nachmittag des 2. August war Kudryncze im sicheren Besitz der 24. Reservedivision. Auf die Säuberung des letzten Winkels zwischen Sbrutsch und Dnjestr, der unnötige Opfer verlangt hätte, da die Russen, noch im Besitz des Südufers des Dnjestrs, von dort flankierend eingreifen konnten, wurde auf Befehl des XXVII. Reservekorps verzichtet.

Die Verluste bei diesen Vormarschkämpfen betrugen bei der 24. Reservedivision 59 Tote (2 Offiziere), 392 Verwundete (16 Offiziere) und 12 Vermißte. Sie verteilten sich auf die Reserve-Infanterieregimenter 107 und 133 (zusammen 190 bzw. 228), Sturmkommando, 3. Eskadron Reserve-Husarenregiments, Reserve-Feldartillerieregiment 40, 1. und 6. Kompagnie Reserve-Pionierbataillon 12 und Minenwerferkompagnie 224.

Auch die bayerischen Landstürmer hatten 36 Tote (4 Offiziere), 223 Verwundete (6 Offiziere) und 43 Vermißte. Die Beute betrug 10 Feldgeschütze, 25 Grabenmörser, 5 Maschinengewehre und 2500 Gewehre, zahlreiche Munition und 171 Gefangene (1 Offizier).

Am Sbrutsch machte die deutsche Verfolgung halt. Der Stellungskrieg setzte wieder ein. Im Rahmen des XXVII. Reservekorps erhielt die 24. Reservedivision nunmehr den Abschnitt von Zalesie bis Troika am Sbrutsch, rechts an die ottomanische Division, links an die sächsische 53. Reservedivision anschließend. Das Divisionsstabsquartier kam nach Wolkowce (bis 9. August Krzywcze). Das Reserve-Infanterieregiment 104, das den Vormarsch bei der 53. Reservedivision mitgemacht hatte, trat wieder zur Division.

Vom 21. August ab gehörte die 24. Reservedivision auch kriegsgliederungsgemäß zum XXVII. Reservekorps. Der Feind verhielt sich ruhig. Die Einrichtung der neuen Stellung vollzog sich ohne Einwirkung der russischen Artillerie. Auch der Gegner arbeitete fleißig an seinen Abwehrstellungen östlich des Sbrutsch.

Am 7. September besuchte der König das XXVII. Reservekorps und dankte auch der 24. Reservedivision, die er bei Wolkowce besichtigte, für ihren stolzen Abwehrerfolg von Brzezany und die letzten Siege in hiesiger Gegend. Auch der Oberbefehlshaber, der k. u. k. Generaloberst v. Böhm-Ermolli, suchte am 29. September die Division auf und sprach seine Befriedigung über die sorgfältig ausgebaute Stellung aus.

Ende September wurden die Russen wieder unternehmender, doch flaute ihr Kriegseifer schnell wieder ab. So blieb es auch bis Ende Oktober.

Am 23. Oktober übergab die Division ihre Stellung an die 10. Ersatzdivision. Tags darauf entführten die ersten Züge die Division wieder nach dem Westen, nach dem belgischen Flandern, zunächst in die Gegend von Brügge.

3. In Flandern November 1917 und bei Cambrai bis März 1918

Die 24. Reservedivision war am 4. November vollständig südwestlich von Brügge versammelt. Sie bildete zunächst die Eingreifdivision für das Marinekorps, wurde aber bereits am 21. November dem Garde-Reservekorps — Gruppe Staden — zur Ablösung einer vorderen Division überwiesen und hierzu in die Gegend westlich von Thielt verlegt. Die Truppen erreichten die neuen Quartiere mit Fußmarsch. Zunächst wurde nur Reserve-Infanterieregiment 104 als Reserve vorgezogen.

Infolge des überfallartigen Vorbrechens der Engländer auf Cambrai lag Ende November der Schwerpunkt bei der zweiten Armee. Dorthin wurde die voll verwendungsfähige Division denn auch schon am 28. November berufen. Ihr letzter Zug erreichte den Unterkunftsraum in und nordöstlich von Cambrai am 2. Dezember.

Westlich von Cambrai hatten die Engländer die Siegfriedstellung bei ihrem gelungenen Überfall Ende November durchbrochen. Ihr Versuch, die deutsche Front nach beiden Seiten aufzurollen, war jedoch gescheitert. Seitdem bildete die neue Stellung der Engländer im Bourlonwald einen für sie gefährlichen Sack. Diesen räumten sie freiwillig am Mittag des 5. Dezember. Zu dieser Zeit begann die 24. Reservedivision die 3. Garde-Infanteriedivision zwischen der 221. Infanteriedivision rechts und der 119. Infanteriedivision links abzulösen. Dann sollte der Bourlonwald von allen drei Divisionen gemeinsam angegriffen werden. Der Abzug der Engländer wurde von der 221. Infanteriedivision rechtzeitig erkannt. Sie folgte sofort am Nachmittag. Von der 24. Reservedivision war zunächst erst das III. Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 107 bei Sailly zur Stelle, ihre Artillerie stand zwischen Sailly und St. Olle bereit. Die übrige Infanterie der Division wurde in Cambrai sofort alarmiert und rückte alsbald nach Fontaine vor.

Die 221. Infanteriedivision und die 119. Infanteriedivision hatten inzwischen etwa die Linie Anneux-Cantaing erreicht, das III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 107 zwischen beiden den Grund westlich der Mühle Cantaing. Die Engländer hielten die stark verschanzte Linie Graincourt — Ferme la Justice, zu einem großen Stützpunkt mit unterirdischen Unterständen deutscherseits früher ausgebaut, bis Marcoing. Dahinter war eine ebenso starke Stellung etwa 150 Meter südlich von Graincourt bis zum Orivalwald und endlich eine dritte Stellung in und beiderseits von Flesquières festgestellt.

Die 221. Infanteriedivision nahm noch am Abend den Nordteil von Graincourt. III. Reserve-Infanterieregiment 107 kam in der Nacht 400 Meter nördlich la Justice zum Halten. Rechts von ihm schob I. Reserve-Infanterieregiment 104 ein. Am folgenden Vormittag wurde die vorderste englische Stellung sturmreif geschossen. Nachmittags gegen 4 Uhr stürmten beide Regimenter die vorderste und bald darauf auch die zweite englische Stellung und drangen bis auf 200 Meter an Flesquières heran vor. Die beiden Nachbardivisionen waren noch je einen Kilometer zurück. Da hier die alte deutsche Zwischenstellung mit guter Verteidigungsfähigkeit erreicht war, wurde das weitere Vordringen abbefohlen. Die beiden Regimenter, hauptsächlich I. 104 und III. 107 hatten mit einem Gesamtverlust von 101 Toten (7 Offizieren) und 415 Verwundeten und Vermißten den schönen Erfolg bezahlt, der Gefangene von drei englischen Divisionen (47., 57. und 59. Infanteriedivision), 14 Geschütze (früher ver-

lorene deutsche), 22 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer einbrachte.

In der Folgezeit wurde die kürzere, damit erreichte deutsche Stellung ausgebaut. Die 221. Infanteriedivision konnte ganz herausgezogen werden. Die Engländer verhielten sich ruhig und verstärkten fortgesetzt ihre Flesquièresstellung. Bis auf die stets rege Fliegertätigkeit blieb es auch die folgenden Monate verhältnismäßig ruhig in der Cambraifront. Zunächst teilten sich die drei Regimenter in den Divisionsabschnitt. Am 19. Januar wurde Reserve-Infanterieregiment 107 als Armeereserve herausgezogen und nach Cambrai verlegt. Divisionsstabsquartier war die ganze Zeit über Paillencourt.

Am 1. Februar ging der Divisionsabschnitt, bisher linker Flügel der Gruppe Arras, als rechter Flügel an die Nebengruppe Caudry (XIII. Armeekorps) über. Am 7. Februar wurde die Division abgelöst und blieb zunächst Eingreifdivision hinter dem rechten Gruppenflügel. An Stelle des bisherigen Divisionskommandeurs, Generalmajor Morgenstern-Döring, welcher die sächsische 212. Infanteriedivision übernahm, trat der bisherige Generalstabschef der dritten Armee, Generalmajor Freiherr von Oldershausen.

Die Zeit bis Ende Februar war der Durchbildung der Division für die Angriffsschlacht gewidmet. Am 27. Februar löste die Division die sächsische 53. Reservedivision westlich Bourlon in vorderster Linie ab. Der breite Abschnitt verlangte sechs Bataillone in der Front. Die Division siedelte in den Nachbarort Wasnes-au-Bac über. Die drei ersten Märzwochen vergingen ruhig, die feindliche Luftaufklärung war in Erwartung der großen deutschen Frühjahrsoffensive besonders rege. Hier an der Front der neueingeschobenen siebzehnten Armee, zu der die Division seit 23. Februar gehörte, begann der deutsche Angriff am 21. März. Die Tage vorher regnete es. Kälte und Nebel herrschte die ganze Zeit über. Nach vier schönen Tagen trat am 27. März wieder Regenwetter ein und machte die Wegreste im Trümmergebiet nördlich der Somme fast unbenutzbar.

4. Die Frühjahrsoffensive gegen Amiens 1918

Die siebzehnte Armee sollte von Norden nach Süden, die zweite Armee gleichzeitig von Osten nach Westen vordringen. Die Oberste Heeresleitung erhoffte dadurch die Einkreisung starker Feindeskräfte etwa auf dem alten Sommeschlachtfeld. Leider kam die siebzehnte Armee nicht so schnell vorwärts, um dies zu erreichen. Die 24. Reservedivision nahm auf dem inneren — linken — Armeeflügel an der Offensive in vorderster Linie teil.

Ihre erste Aufgabe war der Durchbruch durch die englische Stellung von Inchy über Boursies—Hermies auf Ruyaulcourt. Hierzu siehe noch Skizze 50.

Nach fünfstündiger Artillerievorbereitung traten am 21. März 1918 die drei Infanterieregimenter, begleitet von je einer Batterie der I. Abteilung des Reserve-Feldartillerieregiments 68, vormittags 9,40 Uhr an. Schon kurz nach 10 Uhr war die erste englische Stellung nordöstlich von Boursies genommen. Bald nach Mittag wurde Boursies durchschritten. Vor Doignies—Démicourt kam der Angriff am Frühnachmittag zum Halten, rechts im Grunde halbwegs beider Orte Reserve-Infanterieregiment 104, vor Démicourt Reserve-Infanterieregiment 107 im Anschluß an die sächsische 53. Reservedivision links davon. Rechts der Division wurde gegen Doignies die 4. Infanteriedivision neu eingesetzt. Die Artillerie der Division, II. und III. Abteilung des Feldartillerieregiments 68, arbeitete tüchtig vor, aber vermochte den feindlichen Widerstand nicht vor Abend zu brechen. So fand der Sturm erst am Morgen des 22. März statt, und zwar durch Reserve-Infanterieregiment 133, das tags zuvor die Divisionsreserve gebildet hatte. Dessen II. Bataillon drang zuerst in Démicourt ein. Am Nachmittag kam das Regiment dann vor Hermies zum Halten. Der Angriff von Reserve-Infanterieregiment 104 rechts davon war ebensowenig wie der der 4. Infanteriedivision im Schrägfeuer aus Hermies vorwärtsgekommen.

Endlich am 23. März nachmittags gelang es nach genügender Vorarbeit der Artillerie dem tapferen Reserve-Infanterieregiment 133, in Hermies einzudringen und den zähen Gegner über den im Bau befindlichen Kanal südlich davon zurückzuwerfen. Sofort eilte die Artillerie vor und schoß Ruyaulcourt sturmreif. Reserve-Infanterieregiment 107 trat wieder an die Spitze und erreichte kampflos am Abend den Ort. Die beiden anderen Regimenter schlossen dicht dahinter auf. In drei Tagen war das englische Verteidigungssystem erobert. 307 Gefangene, 11 Geschütze, 116 Maschinengewehre bildeten die Beute. Die Verluste betrugen 269 Tote (12 Offiziere), 996 Verwundete (44 Offiziere), 179 Vermißte.

Die erste Aufgabe der Division war glänzend gelöst. Inzwischen rollte die deutsche Sturmlawine weiter südwestwärts über das Trümmerfeld der vorjährigen Sommeschlacht weg. Die Division wurde nachgezogen, je nach der Lage bald dahin und dorthin angesetzt, stets auf Nächtigen in der Wüstenei, bestenfalls neben Dorftrümmern oder englischen Barackenresten angewiesen, täglich anderem Befehl unterstellt und wirtschaftlich auf weitabgelegene Magazine beschränkt. Nachtmärsche bei strömendem Regen zehrten an den Kräften der Truppen. Am 1. April erreichte die Division die Orte an der Somme im Bereich der deutschen Stellung vor der Sommeschlacht bei Curlu. Sie war todmüde von dem Durchzug durch das weite Trichtergebiet. Die Fahrzeuge konnten kaum folgen. Lastkraftwagen holten die Verpflegung 25 Kilometer weit von Cambrai herbei. Tags darauf wurde die Division an die Kampffront südlich der Somme vorgezogen. Ihre Artillerie wurde sofort der vorn schwer ringenden Garde-Ersatzdivision zugeführt auf Morcourt zu. Ihr folgte tags darauf Reserve-Infanterieregiment 104 bis Cayeux, die übrige Division bis in ein Lager bei Proyat.

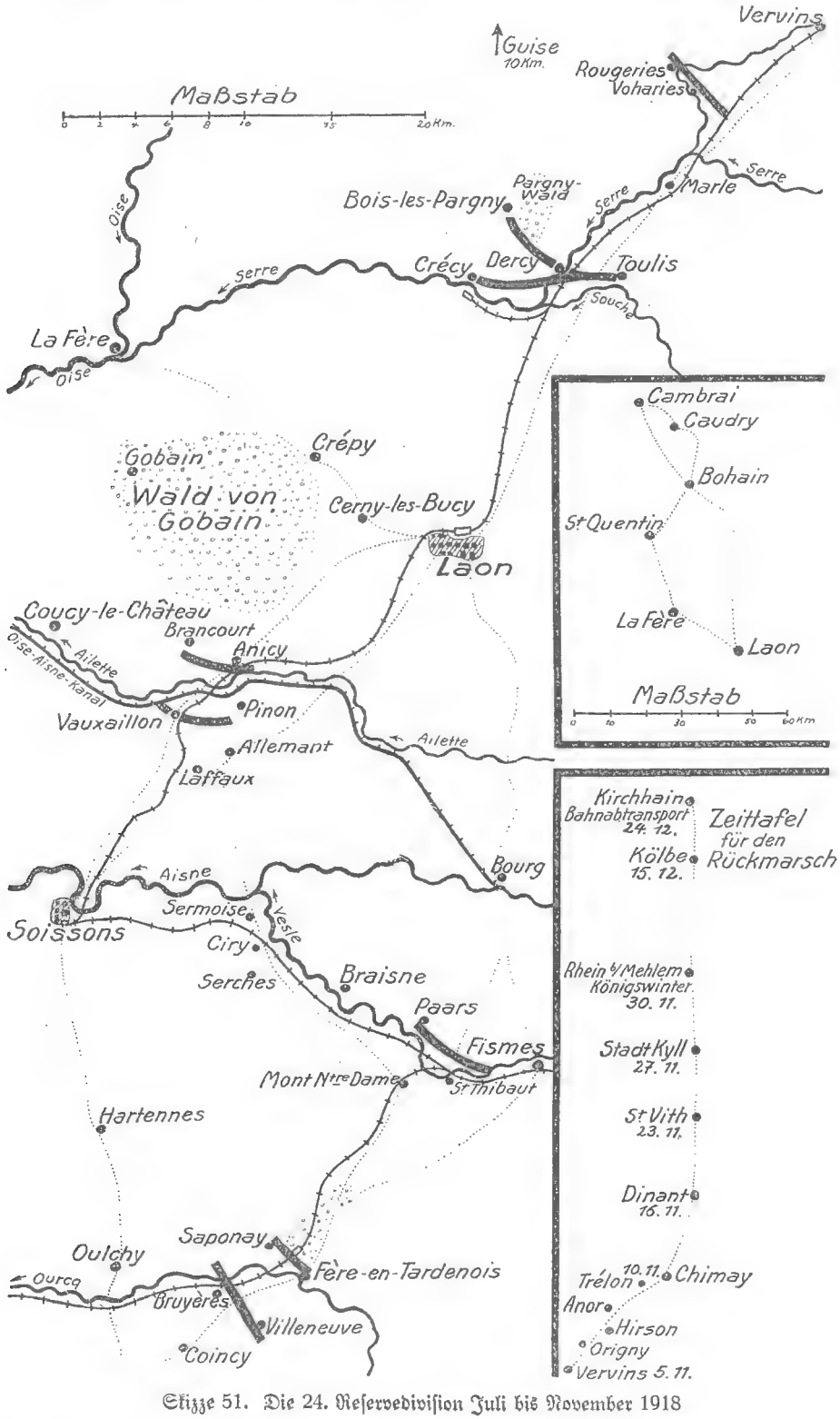
Am 4. April griff das Feldartillerieregiment 68 der Division bei Marcelcave in den Kampf der Garde-Ersatzdivision ein. Dort stand auch Reserve-Infanterieregiment 104 mit der 3. Batterie des Feldartillerieregiments 68 und 6. Kompagnie des Reserve-Pionierbataillons 12 als Eingreifregiment. Der Rest der Division erreichte nach mühseligem Vorquälen durch marschierende Truppen und Kolonnen bei strömendem Regen Guillaucourt und Wiencourt am Nachmittag, als eben ein feindlicher Gegenstoß die Garde-Ersatzdivision ein Stück zurückdrückte.

Tags darauf ging die Garde wieder vor, die Regimenter der 24. Reservedivision folgten dicht auf. Es galt nördlich des Lucebaches über Hangard vorzudringen und dann nordwestwärts auf Cachy zu die große englisch-französische Sperrstellung von Villers Bretonneux an der direkten Straße von St. Quentin auf Amiens zu Fall zu bringen. Gelang das, so war das Schicksal von Amiens besiegelt. Aber Hangard, die Höhe 99 nördlich davon und der daran anschließende langgestreckte Wald von Hangard boten dem Feind vorzügliche Anhaltspunkte, an die sich eine zähe, zum äußersten Widerstand entschlossene Verteidigung anklammern konnte. Die Garde kam nicht mehr vorwärts, Reserve-Infanterieregiment 107 rechts, Reserve-Infanterieregiment 133 Mitte griffen unterstützend ein, als der Gegner zum Gegenangriff schritt.

Am 7. April löste die 24. Reservedivision die Garde-Reservedivision ab. Der Feind setzte seine Angriffe aus Richtung Cachy fort. Die Division hatte eine vier Kilometer breite Front nördlich und am Westrand vom Hangard-

wald zu verteidigen. Der Angriff von vier Australierbataillonen gegen Reserve-Infanterieregiment 107 nördlich des Waldes brach im Abwehrfeuer zusammen.

In den Hangardwald drang der Feind bei Reserve-Infanterieregiment 133 ein, wurde aber in schwerem Kampfe



Skizze 51. Die 24. Reservedivision Juli bis November 1918

schließlich wieder herausgedrängt. Das II. Bataillon opferte dabei die Hälfte seines Bestands.

Tags darauf wurde Reserve-Infanterieregiment 107 nördlich des Waldes durch die Bayern (Ersatz-Regiment 3) abgelöst und nunmehr beiderseits des Lucebachs gegen Hangard eingesetzt. Am 9. April abends sollte Hangard nach gehöriger Artillerievorbereitung durch Reserve-Infanterieregiment 104 von Osten und durch Reserve-Infanterieregiment 107 von Süden gestürmt werden. Beider Regimenter Sturmabteilungen nahmen auch das Dorf bis auf einige Widerstandsnester, mußten es aber vor Nacht bis auf den Kirchhof wieder räumen. Auch dieser wurde am folgenden Morgen aufgegeben. Der 11. April verlief dann ruhig bis auf schwere Bombenangriffe tiefffliegender Flieger.

Am 12. April wurde der Angriff auf Hangard 7 Uhr früh erneut. Er führte zur Einnahme des Dorfs bis auf ein Wäldchen nördlich davon. Der Feind machte am Vormittag einen umfassenden Gegenangriff, der abgewiesen wurde. Dann aber wurde Reserve-Infanterieregiment 104

im freien Felde nördlich des Dorfes durch überwältigendes Kreuzfeuer der schweren feindlichen Artillerie von Norden und Westen her zusammengeschossen. Seine Trümmer gingen in die Ausgangsstellung zurück. Auch Hangard wurde in der folgenden Nacht, nachdem tagsüber alle Gegenangriffe abgewiesen worden waren, vom Reserve-Infanterieregiment 107 geräumt und die alte Stellung östlich des Dorfs einschließlich des Kirchhofs gehalten. 260 Gefangene, darunter 9 Offiziere wurden mitgeführt.

Die beiden nächsten Tage trat auch beim Gegner die Ruhe völliger Erschöpfung ein, nur seine Artillerie bearbeitete die ganze Front der Division Tag und Nacht. Diesseits erfolgte am Morgen des 13. April ein wirkungsvolles Gasschießen gegen die feindlichen Batterien bei Gentelles.

Am 15. April früh 4,30 Uhr griff der Feind, die 2. australische Division und Franzosen, die Reserve-Infanterieregimenter 104 und 107 von neuem an. Der Kirchhof von Hangard ging verloren, sonst wurde die Stellung restlos gehalten. In der folgenden Nacht übernahm die 19. Infanteriedivision die Stellung, Artilleriekommandeur und Batterien der 24. Reservedivision blieben zurück.

Die Division bezog zunächst Unterkunft in Proyart—Framerville und rückte dann in weite Quartiere östlich von Peronne ab. Dort erhielt die Division neuen Ersatz und benutzte die Zeit bis zum 28. April, um die neuen Verbände zusammenzuschweißen. Bereits am 29. April rückte die Infanterie wieder sommeabwärts vor bis in die Gegend von Bray. Am 1. Mai übernahm dann die Division die Stellung beiderseits der Somme bei Sailly gegenüber von Corbies. Erst jetzt traf von Hangard her die Artillerie der Division in den bisherigen Ruhequartieren der Division östlich von Peronne ein und rückte alsbald der Division nach.

Die Stellung der Division wurde in der nächsten Zeit nach rechts, nördlich der Somme, noch zweimal ausgedehnt, vom 8. Mai ab übernahm sie dort den ganzen Abschnitt der 199. Infanteriedivision. Eine Schiffbrücke stellte hinter der Front die Verbindung über die Somme her. Der Feind schoß seit Anfang Mai mit sehr weit tragenden Geschützen bis tief ins Hinterland der Stellung.

Am 13. Mai besuchte der König die Division in und bei Chuignolles. Tags darauf griff der Feind die rechte Nachbardivision an, wurde jedoch abgewiesen. Die nächsten Wochen blieb es ruhig. Der Ausbau der Stellung nahm aber die Kräfte voll in Anspruch. Doch lohnte der Fleiß, den die Sachsen in bewährter Weise auf die Verstärkung der Kampfgräben aufwandten. Dann am 10. Juni ging der Feind zu starken Angriffen beiderseits der Somme über, die auch am 11. Juni fortgesetzt wurden. Vor der Front der Division wurde der Gegner abgewiesen. Beim rechten Nachbar drückte er den linken Flügel etwas zurück. Reserve-Infanterieregiment 104 riegelte sich rechtzeitig ab.

Vom 16. Juni ab wurde die Division herausgezogen und erreichte bis 20. Juni die Gegend von Caudry südöstlich von Cambrai, wo sie zunächst als mobile Reserve der Obersten Heeresleitung dem XI. Armeekorps unterstellt blieb. Seit Jahresbeginn hatte die Division mehrfach die Armee (zweite bzw. siebzehnte) gewechselt und war nacheinander vier Armeekorps unterstellt worden.

Die nächsten Wochen vergingen in reger Ausbildungstätigkeit. Am 20. Juli rief dringende Not bei der siebenten Armee südlich der Aisne die ausgeruhte, nunmehr wieder voll kampffähige Division zum Beistand herbei.

5. Bei der siebenten Armee an der Vesle und bei Laon

Juli bis November 1918

Die Division wurde am 21. und 22. Juli in und um Laon ausgeladen und eilte dann, jeder Truppenteil für sich sofort nach Ankunft südwärts, den bedrängten Kameraden die ersehnte Hilfe zu bringen.

Zwischen Aisne und Marne hatte am 18. Juli die große Gegenoffensive der Westmächte eingesetzt und drückte die deutsche Front vom Walde von Villers Cotterêts her beiderseits des Ourcq auf Fère-en-Tardenois zu zurück. Besonders heftig drängte der Feind um diese Zeit von Südwesten her gegen Fère-en-Tardenois zu vor.

Am 22. abends und 23. Juli früh schloß die Division in den Orten südlich der Veslemündung auf. Der Divisionskommandeur eilte nach Mont-Notre-Dame voraus zum Korps v. Schoeler (VIII. Armeekorps) der siebenten Armee (v. Eberhardt).

In der Nacht zum 24. Juli erreichten die Regimenter die Gegend von Fère-en-Tardenois und bezogen südwestlich davon eine Aufnahmestellung für die langsam zurückgehende Armee. Hier wiesen I. Reserve-Infanterieregiment 107 und III. Reserve-Infanterieregiment 133 bei Bruyères am 26. Juli heftige feindliche Angriffe ab.

Dann nahm Reserve-Infanterieregiment 104 am nächsten Tage die beiden Schwesterregimenter nördlich des Ourcq am Walde bei Bahnhof Fère auf. Der Feind beschoß noch lange die längst verlassenen Nachhutstellungen bei Villeneuve.

Links der Division hielt die 201. Infanteriedivision noch den Ort Fère. Rechts verlief die deutsche Front über Saponay—Gramoiselle—Beugneux. Nachbarin rechts war die 26. Infanteriedivision.

In den folgenden Tagen wies die Division, rechts Reserve-Infanterieregiment 133 mit I. Reserve-Infanterieregiment 104, links Reserve-Infanterieregiment 107, alle Angriffe der Franzosen im Walde am Bahnhof und beiderseits desselben ab. Die Stellung lag Tag und Nacht unter heftigstem Feuer.

Am 1. August erfolgte ein Großangriff, der auf der ganzen Armeefront abgewiesen wurde. Nur zwischen Beugneux und Gramoiselle — westlich der Division — durchbrach der Feind die deutschen Linien. In der folgenden Nacht wurde deshalb der Hauptwiderstand auf das nördliche Vesleufer verlegt. Die Division gelangte ohne Schwierigkeiten in einem Zuge bis dorthin und nahm zwischen Paars und St. Thibaut Stellung. Schwache Nachhuten der drei Marschkolonnen unter dem Kommandeur des Reserve-Infanterieregiments 104, bestehend aus II. Reserve-Infanterieregiment 133, Maschinengewehr-Scharfschützenabteilung 50, drei Batterien des Feldartillerieregiments 68 und einer Batterie Fußartillerie deckten den Abmarsch und hielten sich bis zum Vormittag des 3. August südlich der Vesle. Inzwischen richteten die drei Regimenter nebeneinander die Hänge am Nordufer zu nachhaltiger Verteidigung ein.

Der Feind schloß vor der Vesle in den folgenden Tagen auf und ging am 6. August nach schlagartig einsetzendem Trommelfeuer zum Angriff über die Vesle vor.

Nur über den Veslebogen westlich St. Thibaut drang er bis zum Bahndamm vor. Auf der übrigen Front wurde er glatt abgewiesen. Dort an der Grenze, zwischen Reserve-Infanterieregiment 107 und dem linken Nachbar Infanterieregiment 75, baute sich der Franzose sofort mit zahlreichen Maschinengewehren ein. Gegenangriffe gegen diesen feindlichen Brückenkopf scheiterten in den folgenden Tagen unter der übermächtigen Wirkung der weit überlegenen feindlichen Artillerie. Man beschränkte sich nunmehr darauf, den Veslebogen abzuriegeln und die Brücken, die der Feind über die Vesle schlug, zu zerstören. So hielt die Division fast drei Wochen lang den feindlichen Ansturm in der schnell völlig neugeschaffenen Veslefront auf. Am 25. und 26. August machte der Feind wieder Angriffe. Sie wurden abgeschlagen. Ende August wurde die Division abgelöst, die Nebendivisionen

übernahmen den Abschnitt der Division mit. Es war Zurückgehen über die Aisne geplant. Doch wurde schließlich der Befehl widerrufen. Die Division ging Anfang September zu kurzer Erholung nach der Gegend von Marchais, nordöstlich von Laon. Ein Teil blieb an der Ailette, um die Ailettestellung auszubauen. Nach mehrfachem Umquartieren kam die Division Mitte September in die Dörfer östlich von Laon und trat zur neunten Armee des sächsischen Generals der Infanterie v. Carlowitz über.

Die Division wurde als Eingreifdivision sofort südwestlich von Laon bereitgestellt. Schon am 17. September trat ein Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 104 wieder ins Gefecht. In der folgenden Nacht übernahm die Division die Stellung der 5. Garde-Infanteriedivision zwischen Aisne und Ailette bei Laffaux. Sie sollte bei feindlichem Angriff nach Weisung des Korps „bis auf den letzten Mann gehalten werden". Das Divisionsstabsquartier kam nach Cerny-les-Bucy.

Schon am 19. September griff der Feind nach Trommelfeuer 6,30 Uhr vormittags an. Er wurde von allen drei Regimentern, die nebeneinander mit je einem Bataillon eingesetzt waren, abgewiesen. Ebenso endeten alle am gleichen Tage wiederholten Teilangriffe.

Am 20. September griff der Feind wieder nach Vergasung und Vernebelung und unter reichlicher Verwendung von Flammenwerfern auf der ganzen Armeefront an. Die Regimenter hielten unter heftigstem feindlichen Feuer alle Stellungen, allerdings unter namhaften Verlusten. Am 21. wiederholte der Feind vergeblich seine Angriffe und machte dann noch 11 Uhr nachts nach Vergasung der Sachsenstellung einen erneuten wütenden Angriff. Auch dieser Nachtangriff scheiterte an dem Heldenmut des Reserve-Infanterieregiments 133.

Die folgenden Tage hielt sich die Infanterie der Division noch vorwärts der Ailette, obwohl der Feind beim linken Nachbar die Vorfeldverteidiger bereits über den Kanal zurückgedrückt hatte. Reserve-Infanterieregiment 133 entriß am 25. September der französischen 59. Infanteriedivision die Sandgrube vor ihrer Front und nahm ihr dabei vier Maschinengewehre ab. Wiedereroberungsversuche während der folgenden Tage wurden abgewiesen. Am 26. September wurde die Stellung von Reserve-Infanterieregiment 107 völlig vergast. 61 Mann erkrankten. In der folgenden Nacht begann die Räumung des Südufers der Ailette, vom Feinde unerkannt. Er beschoß unentwegt am 27. September die geräumte Hauptwiderstandslinie südlich des Kanals weiter. In der folgenden Nacht wurde die Neugruppierung beendet. Eine Aufnahmeabteilung Thomas (I. Reserve-Infanterieregiment 107, Sturmkommando und eine Kompagnie Maschinengewehr-Scharfschützenabteilung 74) nahm die drei Regimenter am Kanal auf. Jedes Regiment beließ noch je drei kampfkräftige Offizierspatrouillen in der alten Stellung. Erst am Vormittag des 28. September folgte der Feind vorsichtig. Vor der Front der Division hielten ihn die Vorfeldpatrouillen noch auf. Weiter südöstlich drang er bei der Nachbardivision über Pinon hinaus vor. Um nicht abgeschnitten zu werden, wurden deshalb auch die Vorposten der Division bis an die Ailette in der folgenden Nacht zurückgenommen.

Am 30. September übernahm für General v. Lüttwitz (XXXVIII. Armeekorps) General v. Petersdorff (XVII. Armeekorps) den Befehl über die linke Flügelgruppe der infolge Raumverengung aufgelösten neunten Armee. Diese Gruppe trat gleichzeitig zur siebenten Armee über. Nunmehr stand rechts derselben die achtzehnte Armee.

Da die ganze Westfront in langsamem Zurückgehen auf die Maas zu begriffen war, wurde weiteres Standhalten an der Ailette nicht mehr nötig. Die rechte Nachbardivision wurde deshalb am 1. Oktober zurückgenommen. Die 24. Reservedivision übernahm deren Abschnitt mit und wies am 2. Oktober den Versuch der Franzosen, über den Kanal vorzudringen, ab.

Tags darauf traf bei der Division das III. Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 242 der aufgelösten sächsischen 53. Reservedivision ein und wurde auf die Regimenter verteilt: 9. 242 als 5. 104, 11. 242 als 6. 107, 12. 242 als 11. 133, die 3. Maschinengewehrkompagnie 242 wurde 3. Maschinengewehrkompagnie 107.

Am 4. Oktober wurde die unbespannte Artillerie aus der Ekkehartstellung hinter die Serre zurückgenommen. Die brave Infanterie hielt noch weiter an der Ailette stand. Dort traf am 5. Oktober der Generaladjutant des Kaisers, General v. Plessen, ein und sprach der Division den Dank des Kaisers für die vorbildliche Standhaftigkeit der Sachsen aus. Bis zur Nacht zum 12. Oktober hielten die Sachsen noch an der Ailette aus. Dann rief sie der Befehl in die Hundingstellung, zunächst in den Abschnitt Crécy—Chalendry—Verneuil zurück.

Wieder gelang die Ablösung vom Feind ohne jeden Verlust. Die Nachhut bildete ein Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 133. Die Division fand die wenigen Orte hinter der neuen Abwehrlinie stark belegt und mußte meist biwakieren. Der Feind folgte wieder zögernd und griff erst am 14. an. Er wurde abgewiesen, ebenso scheiterten die wiederholten Angriffe der französischen 31. Infanteriedivision am 15. Oktober. Die Brücken südlich von Crécy wurden gesprengt. Am 19. Oktober machte der Feind starke Angriffe gegen die ganze Gruppenfront. Bei der linken Nachbardivision drang er ein, bei der Division wurden fünf starke Angriffe der französischen 31. Infanteriedivision zurückgeschlagen. Besonders zeichnete sich dabei das II. Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 133 unter Hauptmann der Reserve Stark aus. III. Reserve-Infanterieregiment 107 eilte der bedrängten 86. Infanteriedivision zu Hilfe. Das der Division zugeführte III. Bataillon des aufgelösten sächsischen Infanterieregiments 354 wurde auf die bereits stark gelichteten Regimenter verteilt. Sie mußten tags darauf auch noch einen Teil der Nachbarstellung für die stark abgekämpfte 86. Infanteriedivision mit übernehmen.

In der Nacht zum 22. Oktober ging die Division dann unangefochten auf Befehl des Korps in die Hundingstellung Crécy—Dercy—Toulis zurück. Die Division leitete von Rougeries aus den Nachhutkampf. Reserve-Infanterieregiment 104 wies am 22. Oktober erneute Angriffe auf Crécy ab. Abwechselnd führten hier die 31. und 32. französischen Infanteriedivision den Kampf. Ihre Truppenteile wurden stets sofort wieder aufgefüllt. Eine sehr starke Artillerie mit riesigem Schießvorrat brachte die sichtlich ermüdete französische Infanterie immer wieder vorwärts. Am 23. Oktober wurde der Bahnhof von Crécy, südlich des Dorfes vor der Dorfstellung gelegen, dem Feind überlassen. Wieder mußte die Division einen Regimentsabschnitt, diesmal von der rechten Nachbardivision, die herausgezogen wurde, mit übernehmen. Im Gegenstoß erbeutete die 5. Kompagnie des Reserve-Infanterieregiments 104 am 25. Oktober an der Serre zwei französische Maschinengewehre und im gemeinsamen Vorstoß warfen Teile aller drei Regimenter den über die Serre vorgedrungenen Feind bis an den Fluß zurück. Auch am 26. Oktober hielt die Division unerschütterlich an der Serre stand.

An diesem Tage ging der linke Flügel der rechts anschließenden deutschen achtzehnten Armee (in der Linie Guise—Pargny-les-Bois) zurück. Dieser Bewegung mußte sich in der folgenden Nacht auch das Korps Petersdorff anschließen. Die 24. Reservedivision erhielt als dessen rechter Flügel den Wald von Pargny bis einschließlich Dercy als Verteidigungsabschnitt zugewiesen. Die Stellung wurde in der Nacht zum 28. Oktober kampflos erreicht und sofort ausgebaut. Der erschöpfte Feind folgte nur mit Patrouillen. Dagegen griffen

starke Fliegerschwärme Tag und Nacht mit Bomben an, und die weittragende feindliche Artillerie belegte ständig das ganze Stellungsgelände mit Störungsfeuer.

Am 9. November übernahm General v. Schoeler (VIII. Armeekorps) die Gruppenleitung. Bei schlechtem Wetter blieb der Feind weiter untätig. Erst am 4. November griff er wieder an. Er drang rechts der Division vorübergehend in Pargny ein, die Division hielt ihre Stellung und ging erst in der folgenden Nacht auf Befehl der Gruppe hinter den Serreriegel Rougeries—Voharies zurück. Der Divisionsstab kam nach Vervins. Der Feind folgte nur mit Patrouillen. Er war sichtlich erschöpft. Das wochenlange Ausharren an der Serre hatte die planmäßige Räumung des ganzen Gebiets westlich und südlich der Maas ermöglicht. Nunmehr konnte die siebente Armee in ruhigem Marsch den Abzug über Vervins (5. November) —Origny (6. November) —Anor (7. November) nach Belgien durchzuführen.

Der Feind folgte nur mit Beobachtungstruppen. Die Loslösung der Nachhut vom Feind gelang täglich ohne jede Schwierigkeit. Am 9. November erreichte die Division die Gegend nordwestlich von Chimay in Belgien, die Nachhut Trélon. Nur starke feindliche Fliegerschwärme begleiteten täglich den Marsch. Generalmajor Freiherr v. Oldershausen, der die Division in der schwierigsten Zeit 1918 mit hoher Auszeichnung geführt hatte, wurde als Chef des Generalstabs zur Armeeabteilung A abberufen. Für ihn übernahm der Infanterie-Brigadeführer, Oberst Graf v. Wuthenau, als Kommandeur des Reserve-Ulanenregiments 1914 ausgerückt und später mit höchstem Erfolg als unermüdlicher Kommandeur des Reserve-Infanterieregiments 107 in Ost und West bewährt, die Führung der Division. Er hat in der furchtbaren Zeit, welche die folgenden Tage über die schwergeprüfte Division brachten, dank seiner Umsicht, Fürsorge für die Truppen und rastlosen Entschlossenheit die Division in fester Ordnung und nie erlahmender Ausdauer durch das wegearme Bergland der belgischen Ardennen, der Eifel und des Ahrgebirges bis zum Rhein und dann durch den Westerwald bis zu den Einladestationen in fester Ordnung und Disziplin geführt.

Am 10. abends passierten die deutschen Unterhändler für die Waffenstillstandsverhandlungen die Vorposten der Division. Auch hier waren die Sachsen, wie in Flandern und an der Maasfront südlich Metz, die letzten am Feind, fest in der Hand ihrer Führer, zäh im Kampf und Entbehrung, musterhafte Soldaten. Am Tage des Waffenstillstandseintritts, 11. November, setzte die Division den Marsch auf Dinant fort. Das I. Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 133 eilte auf Lastkraftwagen zur Besetzung der Magazine in Anthée und Yvoir voraus, in die Gegend an der Maas unterhalb von Dinant, welche die Division vor 50 Monaten mit stolzen Siegeshoffnungen im Vormarsch zur ersten Schlacht erreicht hatte.

Am 16. November überschritt die Division auf eigner Brücke die Maas bei Dinant. Der Brückentrain eilte dann voraus, um am Rheine bei Königswinter der Division die letzte Brücke zur Heimat zu bauen.

Der Weitermarsch wurde in drei Marschgruppen ausgeführt. An der Grenze zwischen siebenter und achtzehnter Armee marschierend, konnte die Division nur auf elenden Wegen, ohne Karten, Wintereisen, mit starkverbrauchtem Schuhzeug sich vorwärtsquälen. Meist mußte trotz der vorgerückten Jahreszeit biwakiert werden. Die Straßen waren überfüllt mit Kolonnen und Trains. Trotzdem gelang es der Division, die deutsche Grenze vor Ablauf des 23. November als letzte am Feind zu überschreiten und damit der von den Leuten gefürchteten Gefangenschaft zu entgehen. Von da bis zum Rhein stand für die sieben Divisionen dieser Marschsäule nur eine, überdies ganz schlechte Nebenstraße durch das Ahrtal über St. Vith (23. November) —Stadtkyll (27. November) —Mudscheid (28. November) nach Mehlem gegenüber Königswinter am Rhein zur Verfügung. Von den Anstrengungen dieser Marschzeit macht man sich kaum eine Vorstellung. Die Fahrzeuge mußten beispielsweise in einem Nachtmarsch 60 Kilometer zurücklegen mit ganz kurzer Zwischenrast. In fester Ordnung wurde am 30. November und 1. Dezember zwischen Mehlem und Königswinter (östlich Bonn) der Rhein auf der Schiffbrücke überschritten. Die Hoffnung, nunmehr bald mit der Bahn heimgebracht zu werden, wurde zunichte. Die Westmächte erzwangen den sofortigen Heimtransport ihrer Gefangenen aus Deutschland bis 15. Januar. So blieben keine Wagen für die Deutschen. Nur die ältesten drei Jahrgänge wurden mit Planzügen heimgeschickt. Die übrige Division marschierte weiter. Mitte Dezember erreichte sie die Gegend von Kölbe und wartete auf Verladung. Aber erst am Weihnachtstag verließ der erste Transport Kirchhain. Kurz entschlossen hatte der Regimentsstab und die III. Abteilung des Feldartillerieregiments 40 und die 2. Batterie des Fußartillerieregiments 64 am 17. Dezember den Landmarsch angetreten. Als letzter Transport erreichte der Divisionsstab am 1. Januar 1919 Leipzig.

XXVII. Reservekorps

53. Reservedivision

Kriegsgliederung

XXVII. Reservekorps

S. = Sachsen, W. = Württemberger.

53. Reservedivision. (Sachsen.)

106. Reserve-Infanterie-Brigade		105. Reserve-Infanterie-Brigade	
Reserve-Inf.-Reg. 244	Reserve-Inf.-Reg. 242	Reserve-Inf.-Reg. 243	Reserve-Inf.-Reg. 241
Reserve-Jäger-Bataillon 25			
Reserve-Kavallerie-Abteilung 53			
Reserve-Feldartillerie-Regiment 53 III., II., I. Abtlg.			
Res.-Sanitäts-Komp. 53	Reserve-Divisions-Brücken-Train 53		Reserve-Pionier-Komp. 53

Vom 16. 4. 1917 ab nur noch 105. Res.-Inf.-Brig.

Reserve-Inf.-Reg. 243	Reserve-Inf.-Reg. 242	Reserve-Inf.-Reg. 241

Stab der 106. Reserve-Inf.-Brig. und Reserve-Inf.-Reg. 244 treten zur sächsischen 241. Infanteriedivision über

Zuteilungen an schwerer Artillerie, Kolonnen und Trains wechselnd, entsprechend dem Bedarf

Außerdem gehörte zum Korps bis 1916 kriegsgliederungsgemäß die

54. Reservedivision. (Württemberger.)

108. Reserve-Infanterie-Brigade		107. Reserve-Infanterie-Brigade	
Reserve-Inf.-Reg. 248	Reserve-Inf.-Reg. 246	Reserve-Inf.-Reg. 247	Reserve-Inf.-Reg. 245 (S.)
Reserve-Kavallerie-Abteilung 54			
Reserve-Feldartillerie-Regiment 54 III., II., I. (S.)			
Res.-Sanitäts-Komp. 54	Reserve-Divisions-Brücken-Train 54		Reserve-Pionier-Komp. 54 (S.)

1. Vor Ypern und am La-Bassée-Kanal

Bis September 1916

Das XXVII. Reservekorps verbrachte noch die ersten drei Monate des Jahres 1916 in seiner seit Oktober 1914 erkämpften Stellung östlich von Ypern. Sie verliefen wie die ganze Zeit vorher unter scharfem Ringen mit den sehr wach- und regsamen Engländern und im Kampfe gegen das Wasser, das an den Stellungen nagte. Die gleichen Feinde erwarteten das Korps in der neuen Stellung, in die es Ende März übersiedelte. Sie lag beiderseits des La-Bassée-Kanals und war seit Herbst 1914 ein Brennpunkt des Grabenkampfes gewesen.

Das Korps unterstand dort der sechsten Armee und löste das VII. Reservekorps ab. Das Generalkommando kam nach Seclin. Die 54. Reservedivision, Stabsquartier Château du Bois östlich von Don, übernahm den rechten Abschnitt, dessen Nordgrenze von Bas Pommereau und Wicres bis Fretain zurückreichte. In ihm hatte das sächsische Reserve-Infanterieregiment 245 den nördlichsten Unterabschnitt Bas Pommereau, Ruhebataillon in Wicres (Regimentsstab) oder Sainghin inne.

Die sächsische 53. Reservedivision erhielt den Abschnitt beiderseits des Kanals, Divisionsstab Annoeullin. Die Nordgrenze zur 54. Reservedivision verlief südlich von Lorgies auf Don. Links grenzte die Division an das II. bayerische Armeekorps südlich der Linie Auchy—Haines.

Die Stellung lag in einer ausgesprochenen Tiefebene mit hohem Grundwasserstand. Nur im Sommer waren die zahlreichen, den schweren Ackerboden durchziehenden Gräben trocken. Meist konnten der Kanal und seine Seitengräben das viele Wasser nicht fassen. Feind und eigene Truppe hatten fortgesetzt an der Entwässerung der Unterstände und Gräben angestrengt zu arbeiten.

Bei dieser Bodenbeschaffenheit und dem geringen Zwischenraum zwischen den beiderseitigen Stellungen, der zwischen 200 Meter rechts und 50 Meter links vor der Sachsenstellung schwankte, hatte sich trotz des wasserhaltigen Untergrundes ein zum Schlusse geradezu riesenhaft ausgestalteter Minenkrieg entwickelt. Die Länge der deutschen Minengänge auf der Front dieser beiden Divisionen erreichte 1916 mehr als 10 Kilometer. Das VII. Reservekorps mit seinem zahlreichen bergmännischen Ersatz hatte besondere Mineurkompagnien gebildet und bei Übergabe des Abschnitts sieben Kompagnien zurückgelassen. Diese wurden nunmehr als Pionierkompagnien 295—300 und 309 etatmäßig und auf beide Divisionsabschnitte verteilt. Außerdem bildete die 53. Reservedivision aus ihren heimischen Bergleuten noch eine starke Mineurkompagnie und gab auch an die 54. Reservedivision noch 150 Bergleute ab. Im allgemeinen verteilten sich in den folgenden Monaten die mit dem Minenkrieg betrauten Kräfte zu fast gleichen Teilen beiderseits des Kanals.

Die vorderste Stellung der 53. Reservedivision verlief von Rue du Marais nach dem Bauernhof, 50 Meter vom Ostrand von Givenchy entfernt, hielt sich dann zwischen Cuinchy und Auchy und endete nördlich Grube 8. Anfänglich standen die Reserve-Infanterieregimenter 241 (rechts), 243 (Mitte) und 242 (links) nördlich des Kanals, südlich daselbst Reserve-Infanterieregiment 244 und links anschließend Jägerbataillon 25. Die Abschnitte waren sehr verschieden breit und stark. Die Division änderte deshalb im April die Verteilung. Nördlich des Kanals, wo das stark ausgebaute La Bassée als zweite Stellung der Abwehr größere Stärke verlieh, übernahmen den größeren Abschnitt die Regimenter 241 und 243 der 105. Brigade zusammen mit den 25. Reservejägern (rechts).

Südlich des Kanals, wo das Gelände der Abwehr weniger zu Hilfe kam, wurde der schmälere Abschnitt der 106. Reserve-Infanteriebrigade übergeben, Reserve-Infanterieregiment 242 links, Reserve-Infanterieregiment 244 rechts.

Die Stellungsgräben waren bei Übernahme des Abschnitts infolge der starken Frühjahrsniederschläge und des ununterbrochenen feindlichen Artillerie- und Minenfeuers schlecht im Stande. Der wenig tragfähige Boden ließ starke Anlagen ohne besondere Unterbauten nicht zu. Der Tatkraft der Führung und der verständnisvollen rastlosen Arbeit der Truppen gelang es, in den ersten Monaten an Stelle des Gewirrs halbverfallener Gräben zwei scharfausgesprochene durchgehende Stellungen mit genügend breiten Verbindungen nach den Seiten und nach rückwärts zu schaffen. Darüber wurde der Krieg unter der Erde, dem auch die Engländer mit großem Verständnis und sichtlicher Begeisterung oblagen, nicht vernachlässigt. Der Feind sprengte am 7., 8., 15., 19. und 23. April Minen, zur Abwehr der feindlichen Miniertätigkeit erfolgten siebenmal Gegensprengungen, die durchweg erfolgreich verliefen und meist von Handgranatenkämpfen um den Besitz der Sprengtrichter gefolgt waren.

Der Gegner erwies sich „als schneidige Truppe, die keine Unternehmung unsererseits unbeantwortet ließ". Besonders

nach dem ergebnislos verlaufenen Gasangriff des links anschließenden II. bayerischen Armeekorps nahm die englische Angriffstätigkeit Ende April stark zu. Der Feind verwandte auch Gasmunition. Dabei wurden auffällig viel Blindgänger beobachtet. Veränderungen der Besetzung der feindlichen Front wurden mehrfach, Vorbereitungen für eine große Offensive aber während der ersten Monate nicht festgestellt. Die Verluste der 53. Reservedivision betrugen im ersten Monat insgesamt 8 Offiziere 483 Mann. Sie entfielen fast ausschließlich auf das feindliche Artillerie- und Minenfeuer.

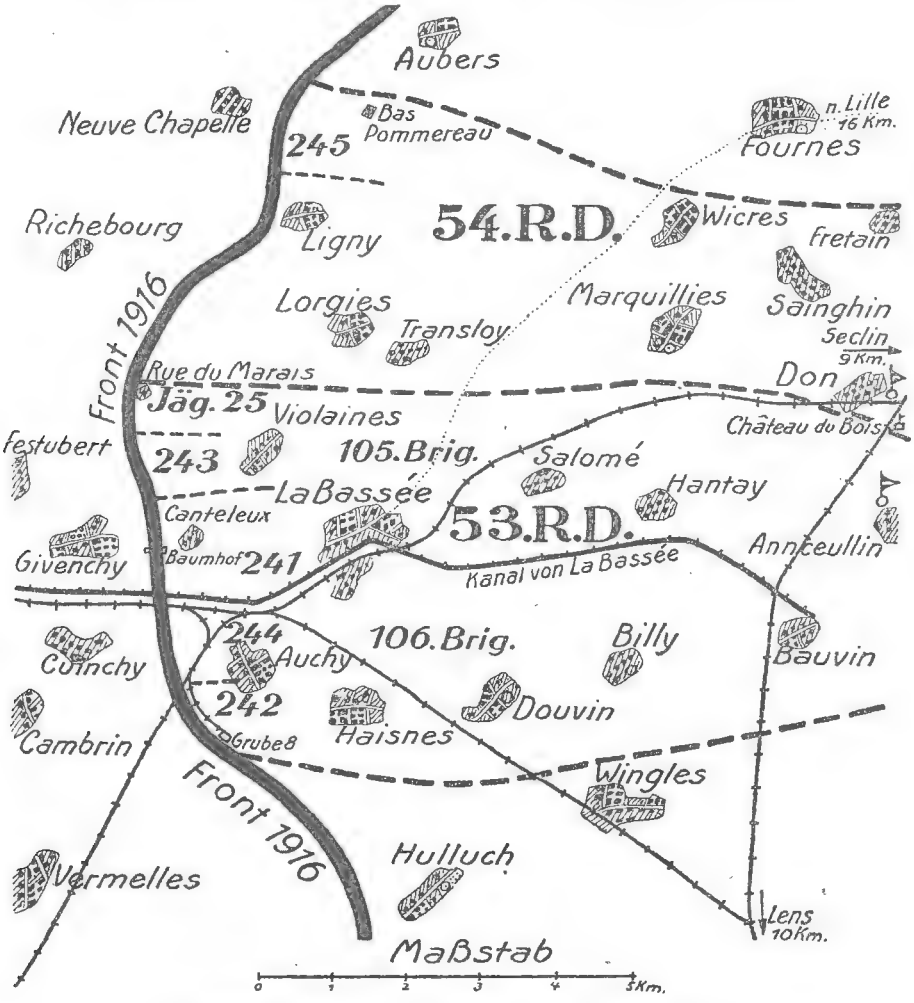
Im Mai nahm die Gefechtstätigkeit der Engländer noch zu. Besonders oft wiederholten sich nächtliche Stoßunternehmungen, um Gefangene zu machen und die Aufmerksamkeit auf diesen Abschnitt hinzulenken. Sehr lebhaft ging es im Mai südlich des Kanals zu. Auch die feindlichen an Zahl überlegenen Flieger griffen oft in den Grabenkampf mit Feuer ein. Beiderseits erfolgten im Mai wieder je neun Minensprengungen. Die Verluste der 53. Reservedivision erreichten in diesem Monat die Höhe von 12 Offizieren 521 Mann, ohne daß es zu größeren Zusammenstößen kam. Sie wurden aber noch durch die Juniverluste von insgesamt 11 Offizieren und 686 Mann übertroffen. Das Hauptereignis im Juni war die große Sprengung nördlich des Kanals in der Frühe des 22. Juni durch die Pionierkompagnie 295 im Abschnitt von Reserve-Infanterieregiment 241. Durch eine Sprengmasse von 320 Zentnern wurden die vorderste englische Stellung und das ganze englische Minensystem nördlich des Kanals völlig zerstört. Stoßtrupps drangen sofort bis in die zweite englische Stellung vor und kehrten mit sieben überlebenden Engländern ohne eigene Verluste zurück. Kämpfe, die sich darauf an der ganzen Front entwickelten, kamen erst nach einigen Tagen zum Abschluß. Der Minenkrieg erreichte im Juni mit 12 englischen und 28 sächsischen Sprengungen den Höhepunkt. Der Feind ging nunmehr zu Bombenangriffen auf die Unterkunftsorte, vornehmlich Canteleux und Auchy, durch seine zahlreichen Fliegergeschwader über. Versuche, die Munitionslager weiter rückwärts zu treffen, scheiterten.

Ein Angriff gegen Reserve-Infanterieregiment 242 nach gelungener Sprengung wurde von Leutnant von Herder mit der 5. Kompagnie am 2. Juli mit starken Verlusten der Engländer nach erbittertem Nahkampf abgewiesen.

In gleicher Weise verlief am 4. Juli ein englischer Vorstoß gegen die 106. Reserve-Infanteriebrigade, wobei zahlreiche Waffen erbeutet wurden. Mehr Glück hatten die unermüdlichen Engländer am 6. Juli an dem großen Sprengtrichter nördlich des Kanals, wo sie ein Maschinengewehr und 44 Gefangene wegführten.

Zum Ausgleich der Verluste mußten Anfang Juli die Marschkompagnien des Rekrutendepots, die in der zweiten Stellung bisher geschanzt hatten, in die Regimenter eingereiht werden. Dafür wurden 200 Mann vom Rekrutendepot aus Audenaarde zur Division vorgeschickt, desgleichen 400 Mann am 2. August.

Am 12. Juli blies der Engländer ergebnislos nördlich des Kanals Chlorgas ab. Es schlug zum Teil in seine eigenen Gräben zurück. Am 16. Juli erfolgte dann ein starker Artillerieüberfall auf die ganze Stellung des XXVII. Reservekorps und der links anschließenden 3. bayerischen Infanteriedivision. Tags darauf sprengte der Feind ausgiebig an der Front südlich des Kanals. Die Verluste in dem wegen des er-



Skizze 52. Das XXVII. Reservekorps bei La Bassée 1916

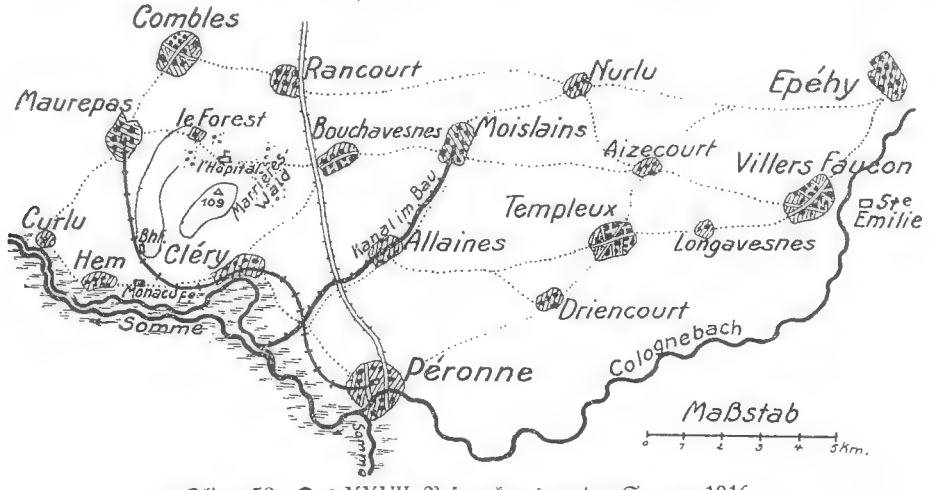
warteten Angriffs dichtbesetzten Kampfgraben waren erheblich, 14 Tote und 52 Verwundete. Auch die nächsten Tage erfolgten englische Sprengungen fast auf der ganzen Front.

Am 20. Juli nahm die 3. Batterie des Reserve-Feldartillerieregiments 53 an der Abwehr eines englischen Großangriffs beim linken Nachbarkorps teil, vor dem XXVII. Reservekorps blieb es nach kurzem Trommelfeuer ruhig.

In den folgenden Tagen wurden die Kampfgräben durch zusammengefaßtes Feuer der englischen Artillerie erheblich

Regiments bis in den feindlichen Graben vor und am 20. August stießen zwei starke Patrouillen unter den Leutnants Salzbrenner und Kemper nach Artillerievorbereitung am Kanal bis über die völlig zusammengeschossene erste Stellung vor.

Mitte August versuchten die Engländer mit den vordersten Postierungen anzubändeln, zunächst mit Zigaretten- und Lebensmitteltausch. Sie wurden mit Feuer abgewiesen. Dann warfen die englischen Flieger rote Zettel mit Anreizung zum Überlaufen ab, natürlich ebenso erfolglos.



Skizze 53. Das XXVII. Reservekorps an der Somme 1916

beschädigt. Die Wiederherstellungsarbeiten nahmen alle Kräfte der Division in Anspruch.

Ende Juli wurden auch beim XXVII. Reservekorps besondere Sturmabteilungen gebildet. Sie traten in Seclin zusammen. Der Ersatz wurde schlechter. Die Division erhielt 700 nur garnisondienstfähige Leute zugewiesen, die von den Regimentern bei rückwärtigen Dienststellen verwendet wurden. Doch der alte Geist beherrschte weiter die Truppe. Im Patrouillendienst gegen den schneidigen, stets zum Kampfe sich stellenden Engländer wurde von allen Truppenteilen Vorzügliches geleistet. Beispielsweise hob der Gefreite Schrapf mit 15 Mann des Reserve-Infanterieregiments 244 am 29 Juli einen englischen Sappenkopf aus und stellte durch einen Gefangenen eine neue englische Division (die 8. Infanteriedivision) vor der Front fest. Tags darauf brachen die Leutnants Wolf und Jungnickel des Reserve-Infanterieregiments 244 mit 40 Mann in die englische Stellung ein. Leider fanden die Führer dabei den Heldentod. Fünf Gefangene wurden zurückgebracht. Ebenso stellte am gleichen Tage eine Patrouille des Reserve-Infanterieregiments 242 südlich des Kanals die von der Somme nach schweren Verlusten hier eingesetzte 8. englische Division fest.

In der Nacht zum 31. Juli ging der Engländer nach Trommelfeuer, das den vordersten Kampfgraben völlig einebnete, zum Angriff nördlich des Kanals vor. Leutnant Salzbrenner wies mehrere Wellen mit seiner 3. Kompagnie Reserve-Infanterieregiments 343 glatt ab. Die Julikämpfe kosteten der Division wiederum 18 Offiziere und 1100 Mann, erschreckende Zahlen für eine Nebenfront, während der Hauptkampf an der Somme ganz gewaltige Menschenverluste verursachte.

Der August verlief etwas ruhiger. Am 2. August wies Oberleutnant Manke mit der 6. Kompagnie Reserve-Infanterieregiments 241 einen englischen Vorstoß ab. Am 7. August überfielen drei Unteroffiziere und ein Gefreiter der 4. Kompagnie Reserve-Infanterieregiments 242 unter Unteroffizier Haase einen englischen Sappenkopf, am 11. August drang eine Patrouille der Maschinengewehrkompagnie desselben

Ende des Monats deuteten Lärm und Freudenausbrüche in der englischen Stellung auf baldige Ablösung, die sich fast stets dort so ankündigte. Auch für das XXVII. Reservekorps schlug mit Monatsschluß die Scheidestunde. Zuerst verließ der bisherige Kommandierende General, General der Artillerie von Schubert, an die Spitze der siebenten Armee berufen, das Korps. Dann folgten beide Divisionen des Korps. Der bayerische Kronprinz verabschiedete sich persönlich von der tapferen 53. Reservedivision. Sie übergab ihre Stellung an die sächsische 24. Infanteriedivision, während die 40. Infanteriedivision diejenige der 54. Reservedivision übernahm.

Der letzte Monat am La-Bassée-Kanal kostete der 53. Infanteriedivision noch 7 Offiziere und 627 Mann. An der Somme sollten bald die Verluste noch gewaltig ansteigen.

2. An der Somme
September 1916

Die 53. Reservedivision wurde von Seclin mit der Bahn, die Vortruppen mit Kraftwagen zu der Gruppe Faßbender nach St. Emilie und in die Gegend nordöstlich von Peronne überführt. Die Division löste vom 2. September ab die 1. Garde-Infanteriedivision ab.

Diese hielt den Abschnitt, den vorher die sächsische 23. Reservedivision mit äußerster Zähigkeit festgehalten hatte, von Maurepas bis zur Somme bei Monacuferme besetzt. Inzwischen war die deutsche Widerstandslinie bis Le Forest—Cléry von den Franzosen zurückgedrückt worden. Die vorderste Linie wurde durch eine dünne Postenkette in den Resten zusammengetrommelter Gräben, in Granattrichtern, Hohlwegen und Einschnitten gebildet.

Einzelne Schützenlöcher bildeten die sogenannte Zwischenstellung. Die Reservestellung war noch verteidigungsfähig und hatte ein Drahthindernis. Dahinter war die sogenannte Bouchavesnesstellung im Ausbau. Vorn half man sich mit Riegelherstellung bei seitlichem Fortschritt der feindlichen Offensive. Dort fanden auch Maschinengewehre und Minenwerfer Verwendung. Meist war das ganze Kampfgelände

vergaſt, Nahrung konnte nicht vorgebracht werden. So rückten die ſchwachen Vortruppen mit reichlichem Vorrat an Nahrung und Schießzeug vor.

Zuerſt war die II. Abteilung des Reſerve-Feldartillerieregiments 53 in Templeux eingetroffen. Am 2. September rückten dann die Regimenter 242 und 244 zur Ablöſung nach der Gegend von Bouchavesnes, auf Kraftwagen vorgebracht, heran. An der Front tobte an dieſem Tage wieder Kampf. I. und III. Bataillon Reſerve-Infanterieregiments 244 wurden ſofort in die Zwiſchenſtellung vorgeworfen. Dorthin drückte der Franzoſe die Infanterie der 1. Garde-Infanteriedivision an dieſem Tage zurück, rechts bis nahe an Le Foreſt, in der Mitte bis Höhe 109, links bis Cléry Weſt. Die Reſerve-Infanterieregimenter 242 und 243 beſetzten am gleichen Tage die Kanalſtellung ſüdlich Moislains. Reſerve-Infanterieregiment 241 erreichte Driencourt. Die ſämtlichen Regimenter unterſtanden zunächſt noch der 1. Garde-Infanteriedivision.

Am 3. September drang der Feind nach Trommelfeuer in der Mitte der Zwiſchenſtellung ein. Oberſt Graf Mandelsloh, Kommandeur der 106. Reſerve-Infanteriebrigade, übernahm nunmehr dort das Kommando. Ihm glückte es, den am ganzen Nachmittag fortgeſetzten Anſturm öſtlich der Mulde, die ſich von Bouchavesnes nach Cléry zieht, in der ſogenannten Artillerieſchutzſtellung, zum Stehen zu bringen. Die Batterien hatten ſchon in der Nacht vorher zurückgenommen werden müſſen.

Die Nacht über zum 5. September regnete es ſtark. Notdürftig wurden die Verbände neugeordnet. III. Bataillon Reſerve-Infanterieregiments 244 mußte als vorläufig nicht mehr kampffähig ganz zurückgenommen werden. III. Bataillon Reſerve-Infanterieregiments 241 löſte das 1. Garderegiment zu Fuß in Cléry ab, I. Bataillon Reſerve-Infanterieregiments 241 rückte nach Allaines, II. Bataillon Reſerve-Infanterieregiments 241 in die Kanalſtellung dahinter.

General von Schmieden, Kommandeur der 105. Reſerve-Infanteriebrigade, übernahm den unteren Abſchnitt vom Hoſpitalwald bis Cléry, desgleichen am Mittag der Diviſionskommandeur, Generalleutnant Leuthold, in Villers Faucon vom Prinzen Eitel Friedrich, dem Kommandeur der 1. Garde-Infanteriedivision, den Befehl über den bisherigen Abſchnitt der 1. Garde-Infanteriedivision, mit dem Hinweis, daß vom Feſthalten von Cléry das Durchhalten nördlich von Peronne abhänge.

Inzwiſchen tobte die Schlacht vorn weiter. Den ganzen Morgen über hatte Sperrfeuer ſchwerſter Kaliber auf der ganzen Stellung gelegen. Die eigene Artillerie mußte bei ihrer Minderzahl ſich auf die Bekämpfung der feindlichen Infanterie beſchränken, die von Mittag ab die feindlichen Sturmgräben anfüllte. Die Franzoſen brachen nachmittags in das ſeit Stunden vergaſte Cléry ein und warfen endlich die Reſte der 9. Kompagnie Reſerve-Infanterieregiments 241 heraus. III. Bataillon Reſerve-Infanterieregiments 241 nahm ſie in der Reſerveſtellung auf. Auch nördlich davon arbeitete ſich der Feind in der tiefen Mulde nach der Höhe 109 zu vorwärts, ebenſo in den Gehölzen bei Le Foreſt. Am Abend war die Zwiſchenſtellung noch feſt in der Hand der Diviſion. Hinter ihr trafen das II. Bataillon Reſerve-Infanterieregiments 246 und ein halbes I. Bataillon Reſerve-Infanterieregiments 248 ein und beſetzten die Kanalſtellung. Die Nacht über wurde fieberhaft gearbeitet, um die Schützenlöcher der Zwiſchenſtellung verteidigungsfähig zu erhalten.

Für den erkrankten General von Schmieden übernahm Oberſt Graf Mandelsloh die Leitung der Infanterie beider Brigaden. Am Morgen des 6. September traf der General der Infanterie von Ehrenthal, der neuernannte Kommandierende General des XXVII. Reſervekorps, der die 24. Reſervedivision in der Champagneherbſtſchlacht in unerſchütterlicher Ausdauer befehligt hatte, ein und übernahm die Gruppe Faßbender. Die beiden Brigaden der 54. Reſervediviſion ſtanden nunmehr bei Templeux (107. Reſerve-Infanteriebrigade — das Sachſenregiment 245 [ohne I. Bataillon] und das Württembergerregiment 247) und bei Aizecourt (108. Reſerve-Infanteriebrigade — die Reſerve-Infanterieregimenter 246 und 248) zu ſeiner Verfügung.

Die geſamte vordere Stellung lag den ganzen Tag über unter ſchwerſtem Artilleriefeuer. Die eigene Artillerie vermochte mangels Kenntnis der beiderſeitigen Lage nicht die ſchwer ringende Infanterie genügend zu unterſtützen, ſchädigte ſie ſogar mehrfach oft durch ihr eigenes Feuer. Doch zerſchlug ſie am Abend bei Cléry einen ſich vorbereitenden Infanterieangriff der Franzoſen. Drei Wellen, die 10 Uhr abends gegen die geſamte Front vorbrachen, wurden abgewieſen. Poſtenketten hielten die Nacht über das Vorfeld vor der Zwiſchenſtellung. Wieder war ein Tag, allerdings unter ſchweren Verluſten, gewonnen.

Auch der 7. September ſah die ſchwerringende Diviſion im Beſitz ihrer Stellung. Beſonders litt an dieſem Tag III. Bataillon 243 in der Mitte. Bataillone von 246 und 248 rückten in die vorderſte Linie ein und verringerten die Front der 53. Reſervediviſion, die zuerſt ſechs Kilometer betragen hatte, auf 4,2 Kilometer, ſchließlich auf 2,5 Kilometer Breite, als die 13. Infanteriedivision den linken Flügel der 53. Reſervediviſion als eigenen Unterabſchnitt tags darauf übernahm. Nunmehr traten günſtigere Kampfverhältniſſe ein. Die Neugruppierung wurde am 8. September durchgeführt. In den Gehölzen bei l'Hôpital gelang es ſogar, etwas Gelände zu gewinnen.

In der folgenden Nacht begann die Ablöſung im linken Flügelabſchnitt durch die 3. Infanteriediviſion. Den 9. September über lag wieder ſchweres Feuer auf der ganzen Front. Abends konnte das II. Bataillon Reſerve-Infanterieregiments 243 als erſte Truppe der Diviſion zurückgenommen werden. Die Regimenter der 53. Reſervediviſion übernahmen ſofort den Ausbau der bisher ganz vernachläſſigten IV. (Kanal-)ſtellung.

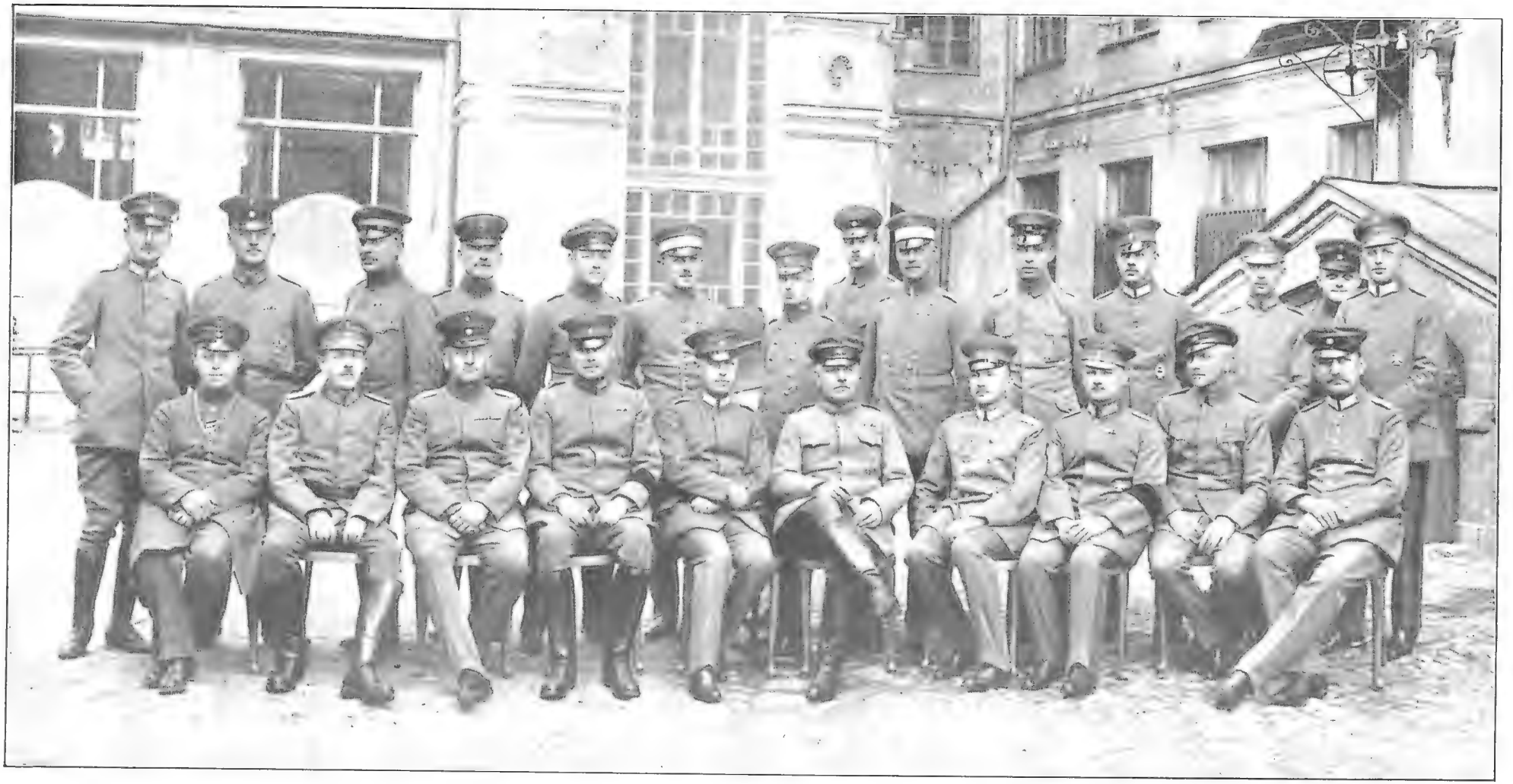
Schon am 11. September wurden III. Bataillon Reſerve-Infanterieregiments 244 und I. Bataillon Reſerve-Infanterieregiments 242 wieder für zwei Bataillone Reſerve-Infanterieregiments 248 am Marrièreswald eingeſetzt. Sie waren durch Marſchrekruten vorher auf etwa 100 Gewehre per Kompagnie aufgefüllt worden. Den linken Teil des bisherigen Abſchnitts der 53. Reſervediviſion übernahm die 13. Infanteriediviſion, den rechten die 54. Reſervediviſion. Der 53. Reſervediviſion fiel nunmehr nur das ſchmale Mittelſtück zu.

An die Spitze der 105. Reſerve-Infanteriebrigade trat Oberſt Apel-Puſch.

Am 11. und 12. November zermürbte das überwältigende feindliche Artilleriefeuer die geſamte neugeordnete Front. Von der 53. Reſervediviſion ſtanden am 12. September wieder drei Bataillone in vorderſter Linie, zufällig dieſelben, die am 3. September den ſchwerſten Stoß aufgefangen und ihre großen Verluſte inzwiſchen aus den Marſchkompagnien des Rekrutendepots ausgeglichen hatten.

Nach Trommelfeuer ſeit 11 Uhr morgens ging der Feind am 12. September 3 Uhr nachmittags zum Großangriff auf die ganze Gruppenfront los. Auf deren nördlichem Teil hatte er Erfolg, noch mehr bei deren rechtem Nachbar. Die tapferen vorderſten Bataillone der Diviſion opferten ſich in ihrer Stellung. Sofort warf ſich Oberſt Graf Mandelsloh mit den am Kanal zurückgehaltenen Reſervebataillonen, über Bouchavesnes vorbrechend, dem Feind entgegen. Dieſer Gegenangriff ſcheiterte unter dem umfaſſenden Feuer der feindlichen Infanterie und Artillerie.

Nunmehr wurden dem Generalleutnant Leuthold noch alle Reſerven der Gruppe und des Armeeoberkommandos zu



Generalkommando des XXVII. Reservekorps

Sitzend: Pf. Dr. Schürmann, Kath. Ref. Oberkriegsgerichtsrat Frande. Major Grimm, Adjutant. Gen.-Oberarzt Dr. Thalmann, Korpsarzt. Oberstleutnant Gysae, Chef des Gen.-St. Generalleutnant v. Watzdorf, Kommand. General. Major Eckhardt, Adjutant. Major im Kriegs-Minist. Pongratz. Major d. Ref. a. D. Bramsch, Ordonnanz-Offiz. Geh. Kr.-Rat Heinig, Korpsintendant.

Stehend: Korpsst.-Apoth. Titz. Gen.-Ob.-Vet. a. K. Prof. Dr. Klimmer. Rittmeister d. Ref. a. D. Siedamgrotzky, Kdr. der Feldgend. Feldpostmeister Kehm. Hauptmann Weigand, Hilfsk. i. Gen.-St.-D. Oberleutnant d. Ref. v. Sandersleben, Ordonnanz-Offiz. Hauptmann Albrecht, Hilfsk. i. Gen.-St.-O. Major d. Ref. Bödecker, Kdt. d. K. H.-Qu. Hauptmann Nette, Art.-Ref. Hauptmann i. Gen.-St. Barth. Oberarzt Fleischer. Leutnant d. Ref. Schmidt, Adjutant. Hauptmann im Gen.-St. Behrens.

einem gemeinsamen Gegenstoß mit den Nachbardivisionen zur Verfügung gestellt.

Er leitete denselben von Moinslains aus. Die noch im Anmarsch befindlichen Reserve-Infanterieregimenter 248, I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 241 und III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 243, die vor drei Stunden nicht eintreffen konnten, wurden nicht abgewartet, da die Nebendivisionen alsbald vorbrechen wollten.

Inzwischen war der Feind mit starken Kolonnen schon bis Bouchavesnes vorgedrungen. Zeit war nicht zu verlieren. 6,25 Uhr abends ging die gesamte 53. Reservedivision zum Gegenangriff frontal vor. Weiter links war die 13. Infanteriedivision über die Straße Bouchavesnes—Cléry zunächst vorwärtsgekommen. Bei der 54. Reservedivision war der Angriff steckengeblieben. Mittlerweile hatte der Feind Bouchavesnes ganz besetzt.

Gegen den Ort setzte Generalleutnant Leuthold nunmehr den umfassenden Gegenangriff an und ließ die Artillerie vorarbeiten. Als die Stoßbataillone, III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 241, III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 243 und I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 241 zwischen 8 Uhr und 9 Uhr abends unter Oberstleutnant Lüddecke zum Angriff auf das Dorf ansetzten, traf der Korpsbefehl zur Abstellung des Angriffes ein. Zunächst waren keinerlei Reserven auf der ganzen Gruppenfront mehr verfügbar. Es galt abzuwarten, so schwer das auch den Truppen wurde, die sich nunmehr rings um Bouchavesnes auf Sturmentfernung eingruben. Die Feldartillerie, die gegen Abend hatte zurückgenommen werden müssen, hielt die ganze Nacht hindurch das Dorf aus ihren neuen Stellungen östlich Moinslains unter Beschuß.

Der 13. September verlief für die bunt durcheinander vor Bouchavesnes im Kampf liegende Division ruhiger, als zu erwarten gewesen war. Der Feind suchte seinen gestrigen Erfolg weiter nördlich durch Sturm auf Rancourt zu vervollständigen. Reserve-Infanterieregiment 243 ging nach Abwehr eines feindlichen Angriffs aus Bouchavesnes heraus sogar zum Gegenstoß gegen das Gehöft südöstlich des Dorfes vor. Weitere Vorstoßabsichten wurden aber vom Generalkommando unterbunden. Links wehrte die 13. Infanteriedivision heftige Angriffe auf Cléry ab, ebenso die 54. Reservedivision bei Rancourt. Es galt, die heranrückenden Verstärkungen des XVIII. Armeekorps zunächst abzuwarten. Bereits mittags trafen davon Infanterieregiment 116 und III. Bataillon Infanterieregiments 117 am Kanal bei Allaines ein. Die Krise war überwunden, allerdings unter schweren Opfern.

Tags darauf wurden die Reste der Infanterie der 53. Reservedivision in vorderer Linie von I. und III. Bataillon Infanterieregiments 116 und III. Bataillon Infanterieregiments 117 abgelöst. Der Tag verlief ruhig. Der Feind war damit beschäftigt, seine Verstärkungen in die neugewonnene Stellung vorzuschieben. Erst am Nachmittag machte er auf der ganzen Front der Gruppe neue Vorstöße, die von allen drei Divisionen abgewiesen wurden.

Am 15. September übernahm die 25. Infanteriedivision die Stellung der 53. Reservedivision. Deren Regimenter rückten in Ortsbiwaks in Templeux (241 und 242) und Aizecourt (243 und 244) und begannen die Neuordnung der Verbände.

Die Schlachtverluste waren sehr schwer.

Dafür trafen noch im September 40 Offiziere, 91 Unteroffiziere und 2183 Ersatzmannschaften, im Oktober weitere 40 Offiziere, 22 Unteroffiziere und 3369 Mann ein.

Schon in der Nacht zum 17. September mußten die Regimenter wieder an rückwärtigen Stellungen schanzen. Sie begrüßten deshalb den Befehl zum Abrücken in die ruhige Front bei Lens mit Freuden. Die Truppen verließen den Raum der ersten Armee mit Zügen bis Bahnhof Libercourt, halbwegs Lille—Douai am 19. September.

Das Generalkommando des XXVII. Reservekorps übergab bereits am 15. September das Gruppenkommando an den Kommandierenden General des XVIII. Armeekorps, General der Infanterie von Schenck und übernahm später die Front westlich von Douai.

3. Die 53. Reservedivision bei Lens Oktober 1916 und in der Champagne November 1916

Das Generalkommando übernahm am 26. September den Abschnitt des IX. Reservekorps Douai. Die sächsische 53. Reservedivision löste bereits vom 21. September ab die 18. Reservedivision westlich von Lens ab.

Die Stellung war 6600 Meter breit, erforderte also viele Kräfte. Die Munitionsknappheit zwang zu ruhigem Verhalten gegenüber den Engländern, die sich bis auf gelegentliche Feuerüberfälle zunächst ruhig verhielten, alsbald aber übermütig wurden, als das Artilleriefeuer ausblieb, um sie in Schach zu halten.

Kaum hatten sich die Truppen in dem neuen Abschnitt eingelebt, so wurde die 53. Reservedivision nach der Champagne abberufen.

Sie übernahm dort vom 9. Oktober ab von der 6. Infanteriedivision den Abschnitt südlich von Pont Faverger, den Sachsen seit Herbst 1914 wohl vertraut. Die Division schied damit vorübergehend aus dem Verband des XXVII. Reservekorps aus, das mit der 54. Reservedivision zunächst noch an der Lensfront verblieb.

Die 53. Reservedivision war in der Champagne im Verbande der dritten Armee dem III. Armeekorps unterstellt. Ihre neue Stellung war neun Kilometer breit, lag auf dem Höhenzug südlich von Moronvillers und reichte ostwärts bis zur Suippes. Die Stellung war vorzüglich ausgebaut und reich mit bombensicheren Unterständen versehen. Allerdings stammte ihre Anlage aus dem Jahre 1914, wo die neuen Erfahrungen aus Flandern und von der Somme noch nicht zur Verfügung standen. Aufgabe der Division war deshalb hier Anlage einer Blockhausstellung, einer Reihe von 15 schußsicheren Maschinengewehr-Stützpunkten mit vorgelagertem Hindernisgürtel. Sie verlief auf den Südosthängen des Hochbergs, am Südhang des Fichtelbergs vorüber über Mittelwald und Hindenburghöhe bis zur Suippes. Ihr Ausbau wurde mit Feuereifer in Angriff genommen. Den Nutzen davon hatten im nächsten Frühjahr, wie wir uns von der 23., 32. und 58. Infanteriedivision her erinnern, drei sächsische Divisionen, die bei der großen Reimser Frühjahrsoffensive dort den Abwehrkampf führten.

Zunächst wurde nur die 105. Reserve-Infanteriebrigade im Abschnitt eingesetzt. Die 106. Reserve-Infanteriebrigade sollte auf dem Truppenübungsplatz südlich von Rethel die Ausbildung der neugebildeten Kompagnien und Bataillone durchführen. Als letzte Truppenteile trafen die II. Abteilung Reserve-Feldartillerieregiments 53 am 11. Oktober von Lens her ein und am 15. Oktober das Feldrekrutendepot in Juniville, von wo es später nach Poix Terron verlegt wurde.

Vor der Front standen Russen (eine Brigade), daneben Franzosen. Die Breite des Abschnitts machte alsbald das Heranziehen des Reserve-Infanterieregiments 244 erforderlich. Es übernahm das linke Drittel der Stellung. Auch das Reserve-Infanterieregiment 242 wurde alsbald wieder vorn eingesetzt, und zwar beim VIII. Reservekorps zur Entlastung der 56. Infanteriedivision südöstlich von Reims. Das Reserve-Infanterieregiment 242 hatte dort an vorgeschobener Stelle einen Raum von sechs Kilometer Breite zu decken, gewiß eine schwierige Aufgabe für ein eben erst fast neu wiedergebildetes Regiment. Ende Monats wurde das Reserve-Infanterieregiment 242 der Division wieder zur Verfügung gestellt. Es löste Reserve-Infanterieregiment 244

im linken Abschnitt (bis zur Suippes) ab. Reserve-Infanterieregiment 244 widmete sich nun seiner Ausbildung um Bethéniville.

Der Feind verhielt sich den ganzen Oktober über ziemlich ruhig. Ende des Monats beschoß er Pont Faverger und Bethéniville. Vergeltungsfeuer auf Mourmelon brachte das feindliche Feuer bald zum Schweigen. Dasselbe wiederholte sich am 10. November.

Anfang November erhielt die Division 1200 junge kriegsverwendungsfähige Mannschaften aus Sachsen zugewiesen. Es schied dafür die gleiche Zahl alter Mannschaften aus, die zum Landsturmbataillon XII 20 in Aussonce zusammengestellt wurden.

Vom 9. bis 15. November erfolgte die Ablösung der Division durch die 5. Ersatzdivision, bisher linke Nachbardivision. Die Regimenter rückten in das Etappengebiet der dritten Armee zurück und wurden vom 15. November ab nach dem Osten überführt.

Als letztes Regiment folgte Reserve-Infanterieregiment 244 am 20. November.

4. Generalkommando XXVII. Reservekorps und 53. Reservedivision in Galizien November 1916 bis Dezember 1917

Das Generalkommando des XXVII. Reservekorps wurde bei der Südarmee an der Narajowka südöstlich von Lemberg eingesetzt, Korpshauptquartier Rohatyn. Dort trat am 23. November die 53. Reservedivision wieder unter seinen Befehl.

Nach Abbeförderung des Generalkommandos X. Reservekorps traten die 75. Reservedivision und 119. Infanteriedivision zum XXVII. Reservekorps, die 36. Reservedivision wurde dem links anschließenden XV. ottomanischen Korps unterstellt.

Die 53. Reservedivision traf vom 20. November ab im Raume von Rohatyn mit großer Verspätung der Züge ein. Die Märsche der Truppen bis an die Narajowkastellung heran auf durchweichten morastigen Wegen waren nach der langen Bahnfahrt äußerst beschwerlich. Viele Pferde erlagen den Anstrengungen. Die Unterbringung in den bereits überlegten Ortschaften machte große Schwierigkeiten. Der Einzug im Osten gestaltete sich wenig vertrauenerweckend.

Die Division übernahm den bisherigen Abschnitt der 3. Garde-Infanteriedivision an der unteren Narajowka. Zuerst rückte I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 241 in Stellung am 20. November. In den folgenden Tagen wurde auch die übrige Front übernommen. Reserve-Infanterieregiment 244 schied nunmehr aus.

Es wurde zunächst Heeresreserve bei Brody, vom 29. November Heeresreserve Ober-Ost dicht westlich von Lemberg. Südlich der schönen Hauptstadt Ostgaliziens wurde das Feldrekrutendepot der Division untergebracht (Dornfeld) und der Ausbildungsinspektion der Südarmee unterstellt.

Die 105. Reserve-Infanteriebrigade (Stabsquartier Sarnki-Gorne) übernahm mit ihren Regimentern den nördlichen Teil der Stellung. Daran schloß im Südteil Reserve-Infanterieregiment 242. Von Ende März ab wurde der Divisionsabschnitt auf den Bereich der anschließenden 75. Reservedivision ausgedehnt. Von letzterer traten hierzu die beiden bayerischen Landsturm-Infanterieregimenter 2 und 3 (Brigadestab Stasiowa Wola) zur 53. Reservedivision über, ebenso die Artillerie dieses Abschnittes. Das Divisionsstabsquartier wurde gleichzeitig von Jazierzany nach Kloster Bursztyn verlegt.

Die ersten Tage verliefen ruhig. Die feindliche Artillerie beschoß nur mäßig Stellung und Hintergelände. Vor dem rechten Flügel lag die 3. finnische Division, vor dem linken die 13. sibirische Division. Beide waren nicht besonders tätig. Nur der Abschnitt von Reserve-Infanterieregiment 243 wurde bis Jahresende 1916 dauernd von der feindlichen Artillerie beschossen und von Patrouillen beunruhigt.

Überläufer stellten sich in steigender Zahl ein. Das Friedensangebot unseres Kaisers vom 12. Dezember und die im Vorgelände niedergelegten Propagandaschriften, welche die Russen stets wegholten, hatten sonst aber keinen sichtbar werdenden Erfolg.

Seit 18. Dezember fiel Schnee, die Gräben füllten sich mit Schlamm. Der Verkehr auch auf den schlechten Wegen wurde äußerst erschwert. Mitte Dezember nahm die neuerbaute Feldbahn von Bahnhof Bursztyn den Betrieb nach dem Divisionsgelände auf. Der Wegebau erforderte die wenige Zeit und Kraft, die neben der Stellungsunterhaltung noch blieb.

Der Januar verlief gleich einförmig wie Wintersanfang. Es kam selten zu Patrouillenzusammenstößen. Ein Trupp von Reserve-Infanterieregiment 242 und einigen Pionieren der Reserve-Pionierkompagnie 53 sprengten am 26. Januar eine Eisenbahnbrücke am Narajowkalauf. Einzelne Feuerüberfälle der Artillerie brachten etwas Leben in die Winteröde.

Am 1. Februar ließ Major Sieglitz von 100 Mann seines Reserve-Infanterieregiments 243 und 12 Pionieren der Pionierkompagnie 279 einen Vorstoß in die russische Vorstellung ausführen, der 60 Gefangene und ein Maschinengewehr einbrachte.

Dann wurde es wieder still bei wechselnder Witterung. Die drei Pionierkompagnien der Division (Reserve-Pionierkompagnie 53, 279 und 4. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons 22) wurden unter Hauptmann Bornemann zum Pionierbataillon 353 zusammengefaßt. Die 4. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons 22 schied aber Ende Monats bis Anfang Mai wieder aus dem Divisionsverband aus. Die Pionierkompagnie 279 ging im Mai nach dem Westen. Am 18. Februar sprengte der Russe vor der linken Nachbardivision und machte einen Patrouillenvorstoß. Dann wurde es wieder still bis zum 13. März. An diesem Tage machte die 36. Reservedivision (links) einen Vorstoß. Dabei wurden vor der 53. Reservedivision 99 Überläufer eingebracht. Das Überlaufen nahm merklich zu. Einzelne Russen berichteten über Einbau von Gas, andere über den Fortgang der revolutionären Strömung. Flugblätter mit Aufklärung über die Revolution gingen hinüber, aber auch von drüben kam am 31. März eine schriftliche Aufforderung zur Abschaffung der Monarchie und zu darauffolgendem Friedensschluß.

Am 6. April rafften sich die Russen zu einem erfolglosen Angriff auf die links anschließende 36. Reservedivision und den rechten Flügel des XV. ottomanischen Armeekorps auf nach vorheriger Minensprengung, mißlungenem Gasabblasen und starkem Artillerie- und Minenfeuer.

Vor der 53. Reservedivision blieb es ruhig. Tags darauf brannten in Sarnki Srednie 21 Häuser ab, das Obdach des Ruhebataillons 241, bei dem schlechten Wetter, das nun eintrat, ein empfindlicher Schaden.

Auch die Stellung litt stark unter dem Regenwetter.

Seit Anfang April wurde ein Blatt „Russischer Bote" nachts vor die feindlichen Hindernisse gelegt und regelmäßig weggeholt. Am 8. April kam ein russischer Oberleutnant als Parlamentär in die Stellung, wurde zum Oberkommando gebracht und tags darauf mit seinen Begleitern vom Infanterieregiment 205 zurückgeführt.

Die Gefechtstätigkeit schwieg ganz. Die Russen suchten sichtlich Annäherung. Die für das russische Ostern erwartete Kundgebung für Friedensschluß unterblieb aber. Bedenklich war, daß der Russe bei dem Schweigen des deutschen Artilleriefeuers Zeit zum Ausbau der Stellung und Anlage von Beobachtungsstellen fand.

Am 16. April schieden der Brigadestab der 106. Reserve-Infanteriebrigade und Reserve-Infanterieregiment 244 aus

der Kriegsgliederung der 53. Reservedivision aus, um bei der neuen sächsischen 241. Infanteriedivision Verwendung zu finden, die im Bereich der zweiten k. und k. Armee aufgestellt wurde.

Die 105. Infanteriebrigade umfaßte von da ab auch das Reserve-Infanterieregiment 242. Den Befehl über den rechten Abschnitt übernahm der bayerische Generalmajor von Schönhueb, dem beide bayerische Landsturmregimenter 2 und 3 unterstanden.

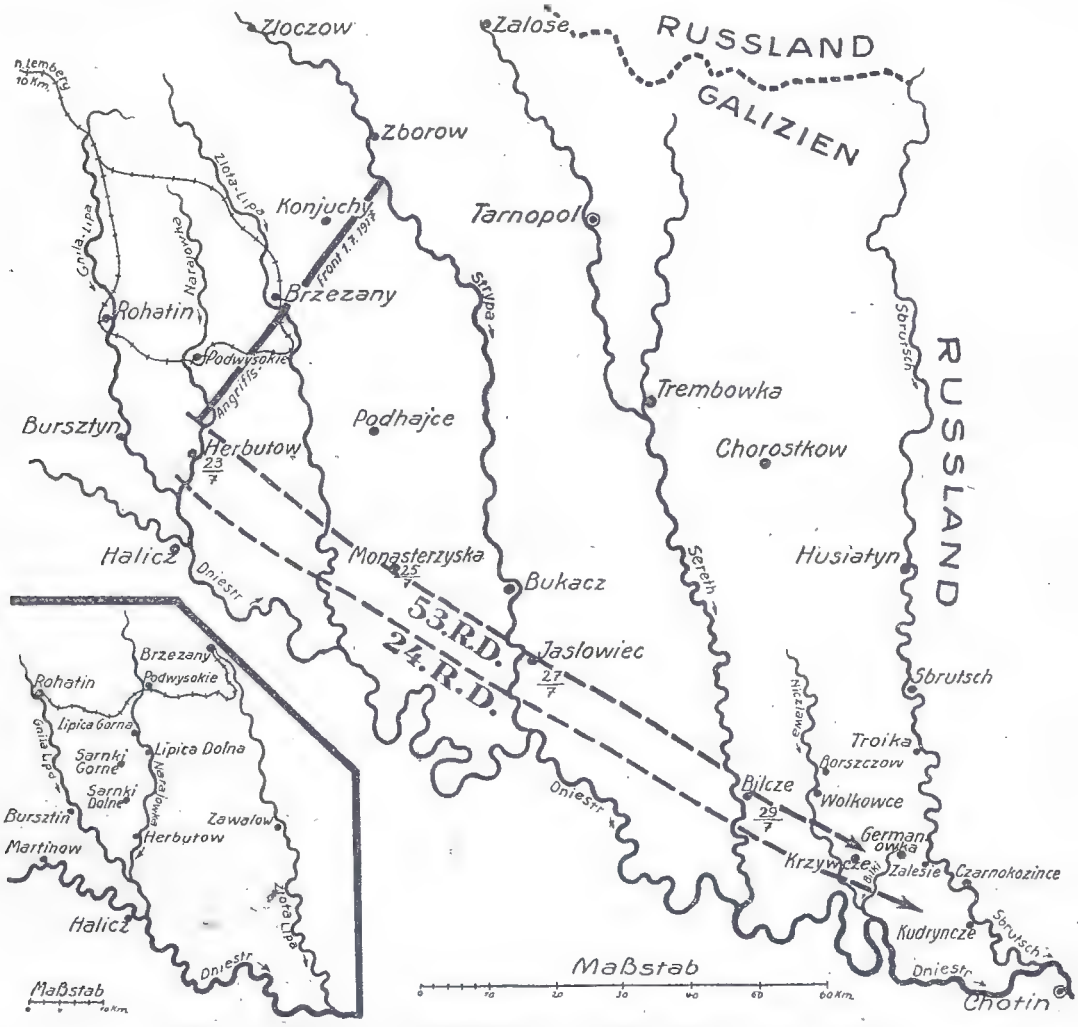
Im Mai versagte die politische Aufklärungstätigkeit gegenüber den Russen mehr und mehr. Ihre Artillerie verhinderte

fenen Aufklärungsblätter wurden zwar stets abgeholt, Überläufer trafen aber seltener ein, da strengste Absperrung sie zurückhielt.

Deutscherseits wurden alle Vorbereitungen für Abwehr eines Angriffes getroffen. Die Maschinengewehrkompagnien erhielten ein siebentes und achtes Maschinengewehr, die Batterien vierte Geschütze.

Vor der links benachbarten 75. Reservedivision wurden drei neueingetroffene russische Divisionen festgestellt, auch vor der 53. Reservedivision fanden Ablösungen statt.

Die feindliche Fliegertätigkeit lebte auf. Lebhafter Wagen-



Skizze 54. Das XXVII. Reservekorps an der Marajowka in Ostgalizien 1917

das Überlaufen Einzelner mit großer Aufmerksamkeit. Vor der 20. ottomanischen Division verstärkte der Feind in der zweiten Hälfte Mai seine Artillerie. Die Luftaufklärung wurde reger, auch das feindliche Feuer. Man bereitete sich deutscherseits auf einen Russenangriff vor.

Hinter der 53. Reservedivision traf die 4. Ersatzdivision ein. Auch die Artillerie der Division wurde namhaft verstärkt. Ihre Leitung übernahm im Südabschnitt Major Ingenbrand, im Nordabschnitt behielt sie Major Heym, Kommandeur des Reserve-Feldartillerieregiments 53. Mehrere Batterien wurden bereit gehalten, sofort bei der 75. Reservedivision rechts Verwendung zu finden. Letztere Division übernahm den Flügelabschnitt von Reservedivision 53. Das dadurch freiwerdende Reserve-Infanterieregiment 243 wurde nach Bursztyn als Armeereserve zurückgenommen, Mitte Juni dann zur 75. Reservedivision vorgezogen und dort bei drohendem Russenangriff eingesetzt.

Anfang Juni wurden die Russen vor der Front der 53. Reservedivision merklich zurückhaltender. Die hinübergewor-

verkehr wurde Tag und Nacht hinter der feindlichen Front beobachtet. Während der Artilleriekampf zwischen Narajowka und Strypa am 29. Juni einsetzte, blieb es vor der 53. Reservedivision noch ruhig. Stoßtrupps des Reserve-Infanterieregiments 242 drangen in der folgenden Nacht über die Narajowka vor, vermochten aber keine Gefangenen zurückzubringen, ebensowenig in den folgenden Nächten. Auch während der Großkampftage des 1. und 2. Juli, die bei der 24. Reservedivision geschildert sind, kam es auf der Front der 53. Reservedivision nur zu erhöhter Artillerietätigkeit. Am 2. Juli wurde Reserve-Infanterieregiment 242 aus der Front herausgezogen und am 3. Juli auf Kraftwagen nach Brzezany zur 241. Infanteriedivision und 24. Reservedivision überführt. Auch die bei der 53. Infanteriedivision befindlichen Kompagnien des Rekrutendepots gingen dorthin ab.

Von Reserve-Infanterieregiment 241, das allein noch von der 53. Reservedivision vorn eingesetzt blieb, drang in der Nacht zum 5. Juli ein Stoßtrupp unter Leutnant Plagge

in die feindliche Stellung ein und brachte nach hartem Handgranatenkampf drei Russen zurück.

Inzwischen war Reserve-Infanterieregiment 242 noch weiter vorwärts zum k. u. k. XXV. Armeekorps verschoben worden, wo die Front wankte. Auch vom Südufer des Dnjestr kam die Nachricht, daß dort die österreichische Front nordwestlich von Stanislau nachgegeben habe.

Am 8. Juli löste das Reserve-Infanterieregiment 107 das Reserve-Infanterieregiment 241 vorn ab, das zunächst Korpsreserve in und um Bursztyn wurde. Inzwischen hatten die Österreicher Halicz aufgegeben, die k. und k. dritte Armee ging südlich des Dnjestr weiter zurück. Deutsche Reserven waren aber bereits im Anmarsch. So konnte die 53. Reservedivision, die zunächst zur Verwendung in der bedrohten Südflanke bereitgehalten worden war, wieder ihren alten Abschnitt einnehmen und dort zunächst wieder das Reserve-Infanterieregiment 241 einsetzen. Dahinter traf am 10. Juli von der 24. Reservedivision das Reserve-Infanterieregiment 133 in Bursztyn ein und übernahm die Flankendeckung beim Dnjestrübergang von Martinow. Der erwartete Vorstoß der Russen gegen die Narajowkafront unterblieb. Die 53. Reservedivision übernahm nun den links anschließenden Abschnitt der 75. Reservedivision und überließ ihren bisherigen der 24. Reservedivision. Der Divisionsstab wurde nach Podwysokie verlegt, die neue Stellung umfaßte das Narajowkaufer beiderseits Lipika Gorna. Als rückwärtige Unterkunft dienten insbesondere die Barackenlager nördlich von Sarnki Gorne. Die Stellung grenzte links an die 20. ottomanische Division. Dort wurde am 14. Juli nach heftigem Feuer ein russischer Angriff erwartet. An der infolge der letzten Regengüsse stark angeschwollenen Narajowka blieb es ruhig. Mitte Juli waren die drei Regimenter der Division in deren neuen Abschnitt eingereiht. Es galt nunmehr, die Russen an einen deutschen Angriff längs der Narajowka glauben zu machen, während 50 Kilometer weiter nördlich bei Zloczow das Unheil sich über den Russen zusammenballte.

Reserve-Infanterieregiment 243 stieß am 18. Juli in die Russenstellung vor und brachte 24 Gefangene ein. Die Artillerie schoß sich anscheinend neu ein und setzte auch bei Nacht das Feuer fort. Tags darauf rollte Reserve-Infanterieregiment 242 in schneidigem Vorstoß ein Stück der Russenstellung auf und brachte ein Maschinengewehr als Beute zurück. Der Artilleriekampf ging in großer Heftigkeit weiter. Er flaute erst am 20. Juli ab. Mittlerweile war der große Durchbruch bei Zloczow gelungen. Vor der Front der 53. Reservedivision nahm die Auflösung bei den Russen nach allen Anzeichen rasch zu. Am 21. Juli traten die Türken zur Linken den Vormarsch an. Am 22. Juli folgte die 53. Reservedivision, am weitesten rechts Reserve-Infanterieregiment 243, in der Mitte Reserve-Infanterieregiment 241, nördlich Reserve-Infanterieregiment 242. Die Russen wichen allenthalben zurück. Die dichten Waldungen schützten sie vor größeren Verfolgungsverlusten. Vor der Front wurden die russische 162. Infanteriedivision und die 5. finnländische Schützendivision durch Gefangene festgestellt. Am Abend war das ganze russische Stellungssystem an der Narajowka in der Hand der 53. Reservedivision, die aus eigner Entschließung den Vormarsch angetreten hatte.

Gegen die Türken waren die Russen zum Gegenstoß übergegangen, der mit schwersten Verlusten gescheitert war.

Am 23. Juli setzte die Division den Vormarsch fort. An diesem Tag begann auch die rechts anschließende sächsische 24. Reservedivision die Verfolgung. Der weitere gemeinsame Vormarsch der beiden Sachsendivisionen unter dem Oberbefehl des sächsischen XXVII. Reservekorps ist bereits bei der 24. Reservedivision geschildert. Hier nur kurz die Ereignisse bei der 53. Reservedivision.

Die Division marschierte in zwei Kolonnen. Die rechte ging unter Oberst Apel-Pusch, Vorhut Oberst von Abeken, über Monasterzyska vor. Sie umfaßte einen Ulanenzug, die Reserve-Infanterieregimenter 241 und 243, sechs Batterien Reserve-Feldartillerieregiments 53 und je einen Zug der 4. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons 12 und Reservepionierkompagnie 53.

Die linke Kolonne unter Oberst Lüddecke marschierte über Podhajce vor. Sie umfaßte das Reserve-Infanterieregiment 242, drei Batterien Reserve-Feldartillerieregiments 53 und drei Züge der Reserve-Pionierkompagnie 53.

Hinter beiden Kolonnen folgten noch drei (rechts), bzw. zwei schwere Batterien. Bereits am 24. Juli wurde der Raum von Monasterzyska erreicht. Die Flieger stellten fest, daß die Russen im Rückmarsch ostwärts alle Straßen füllten. Gefangene wurden wenig gemacht, da der Feind mit der Hauptmasse einen Vorsprung von mehreren Tagen hatte.

Abends erreichte ein Funkspruch des Kaisers voll Dank für die hervorragenden Leistungen der Truppen die Division. Er schloß: „Weiter drauf auf den Feind! Seine Front wankt schon bis in die Karpathen hinein. Wilhelm."

Tags darauf traf der Kaiser persönlich bei der Division ein, die rastlos vorwärtsstrebte und am Abend die Höhen westlich der Strypa erreichte. Die Pioniere stellten noch am Abend Übergänge über die Strypa her.

Am 27. Juli wurde der Fluß südlich von Bukacz von beiden Kolonnen ohne Kampf überschritten. Dann traten bei Durchschreitung des langjährigen Kampfgeländes jenseits der Strypa und der dortigen Steilhänge und Wälder Marschverzögerungen ein. Trotzdem erreichte die Division die befohlenen Marschziele.

Vor der neuen Front standen die Brücken und Orte am Sereth in Flammen. Gefangene der 52. und 162. russischen Infanteriedivision gaben an, daß ihre Divisionen erst am Sbrutsch erneuten Widerstand leisten würden.

Am 28. Juli erreichte die Division das westliche Serethufer. Die Pioniere stellten sofort die Übergänge wieder her und am Morgen des 29. Juli wurde der Sereth ohne Aufenthalt überschritten. Abends standen die Vorhuten bereits vorwärts der Niczlawa, Divisionsstab Bilcze.

Am 30. Juli wurde der Vormarsch, dem verengerten Divisionsstreifen entsprechend, nur in einer Kolonne fortgesetzt. Die Vorhut, Reserve-Infanterieregiment 241, Reserve-Kavallerieabteilung 53, 3., 6. und 8. Batterie Reserve-Feldartillerieregiments 53, 4. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons 12 führte Oberst von Abeken. Das Ziel war Krzywcze. Östlich davon stieß man gegen Mittag auf stärkeren Feind, dessen Hauptstellung weiter rückwärts am Bilkibach festgestellt wurde. Der Versuch der Reserve-Infanterieregimenter 241 und 243, noch am Abend die Stellung zu nehmen, führte nicht zu Erfolg trotz Vorbereitung des Angriffs durch schwerste Artilleriewirkung. Erst am nächsten Vormittag räumte der Feind nach zweistündigem Wirkungsschießen der gesamten Artillerie der 53. Reservedivision seine stockwerkartig ausgebaute Stellung an dem tiefeingeschnittenen Bilkibach. Noch weiter links leistete der Russe vor der 20. ottomanischen Division noch längeren Widerstand, während er vor der rechts benachbarten 24. Reservedivision gleichzeitig abzog. Bei der 53. Reservedivision ging 10,30 Uhr vormittags Reserve-Infanterieregiment 243 rechts, anschließend Reserve-Infanterieregiment 241 und zwei Bataillone Reserve-Infanterieregiments 242 zum Sturm vor. 1,20 Uhr nachmittags war Germanowka in deutschem Besitz. Russische Nachhuten hielten noch Zalesie am Sbrutsch.

Vom XXVII. Reservekorps traf 4 Uhr nachmittags bei Krzywcze dessen Korpsreserve, insbesondere das sächsische Reserve-Infanterieregiment 104 nebst zwei Maschinengewehrkompagnien und eine reitende Batterie, ein. Die 53. Reserve-

division sollte nunmehr den Angriff der Türken weiter nördlich durch Druck auf die feindliche Flanke vorwärtsbringen. In der Nacht bauten die unermüdlichen Pioniere bei Zalesie mehrere Stege und verstärkten die von den Russen nur flüchtig unterbrochenen Sbrutschbrücken.

Der erste wirkliche Gefechtstag seit langer Zeit kostete 70 Tote (3 Offiziere, darunter Major Dörffel, Reserve-Infanterieregiment 241) und 364 Verwundete (12 Offiziere). An Beute wurden neben zahlreichen Gefangenen bis zum Sbrutsch während des achttägigen Vormarsches 17 Geschütze (5 schwere), 23 Minenwerfer, 13 Maschinengewehre und viel Munition und Pioniergerät eingebracht.

Am 1. August überschritten Teile der Regimenter 242 und 243 den Sbrutsch. Links davon stieß Reserve-Infanterieregiment 104 unter Major Freiherr von Friesen von Zalesie aus bis Czarnokozince über den Sbrutsch zur Entlastung der Türken vor und machte dort bei Einbruch der Dunkelheit Halt. Vor seiner Front stand starker Feind, der am folgenden Morgen nach Artillerievorbereitung entschlossen angriff. Das Regiment warf den Feind zurück, wurde dann aber, da weiteres Vorgehen über den Sbrutsch höheren Ortes aufgegeben wurde, über den Fluß zurückgenommen und trat dann unter den Befehl der 53. Reservedivision. Es erlitt in den Kämpfen beider Tage einen Verlust von 48 Toten, 162 Verwundeten, (3 Offizieren) und 70 Vermißten.

Der Gesamtverlust der 53. Reservedivision beim Vormarsch bis zum Sbrutsch betrug 703 Tote und Verwundete, Zahlen, die gegenüber den Verlusten auf dem Westkriegsschauplatz erträglich erscheinen.

Das XXVII. Reservekorps erhielt nunmehr den ganzen Abschnitt links des Dnjestr bis Troika am Sbrutsch zur endgültigen Abwehrstellung überwiesen. Es setzte rechts die 38. Honveddivision, in der Mitte die 53. Reservedivision und links die 24. Reservedivision ein. Die beiden sächsischen Divisionen vollzogen bis 8. August ihre Umgruppierung. Dann gingen die Truppen an den Ausbau ihrer Stellung. Sie lag, in drei Linien geführt, auf der Hochfläche etwa zwei bis drei Kilometer westlich des Sbrutsch. Das Vorfeld bis dahin sicherten in leichten Vorstellungen die Vorposten der drei Reserve-Infanterieregimenter, rechts Reserve-Infanterieregiment 243 von Kudrynce einschließlich an, in der Mitte Reserve-Infanterieregiment 241 und links bis Zalesie (einschließlich) Reserve-Infanterieregiment 242. Dort schloß der bayerische Landsturm an, der 24. Reservedivision unterstehend.

Der Nachschub stieß zunächst auf ernste Schwierigkeiten. Lastkraftwagen standen nicht in ausreichender Menge zur Verfügung. Das Land mußte als Gebiet des Bundesgenossen in jeder Weise geschont werden, obwohl die gänzlich unzuverlässige Bevölkerung, die aus dem Krieg schnell verstanden hatte, ein gutes Geschäft zu machen, es nicht verdiente. Alles wurde bar bezahlt. Die Sachsen halfen allenthalben die noch ausstehende Ernte einzubringen.

Die Russen bauten sich östlich vom Sbrutsch neu ein. In den letzten Kämpfen am Sbrutsch waren Gefangene von sieben russischen Divisionen vor der Front des XXVII. Reservekorps gemacht worden. Die russischen Offiziere gaben zu, daß die Zuchtlosigkeit im russischen Herre erschreckend zunehme. Die Orte am Sbrutsch lagen die nächsten Tage wiederholt unter russischem Artilleriefeuer, auch schwerer Kaliber. Sonst herrschte Gefechtsruhe. Beide Parteien richteten sich auf länger ein. Sächsischerseits sorgte regste Patrouillentätigkeit für Beschäftigung der Russen.

Der Stab der 53. Reservedivision fand in Krzywcze, das Generalkommando in Borszczow Unterkunft, auch die Truppen richteten sich bald erträglich ein. Der Wegebau verlangte, namentlich als bald darauf schlechtes Wetter einsetzte, viel Arbeit.

Am 21. August warfen zwei Kompagnien Reserve-Infanterieregiments 242 einen Russenposten, der sich westlich des Sbrutsch eingenistet hatte, zurück. Gefangene berichteten, daß hinter der russischen Gefechtslinie besondere Trupps aufgestellt seien, die jeden niederschössen, der zurückging.

Am 26. August trafen endlich die Tornister von der Narajowka her ein, die beim Vormarschantritt dort zurückgeblieben waren.

Der September verlief ruhig. Bei den Russen nahm die Zuchtlosigkeit, wie Gefangene angaben, immer mehr zu. Die 162. Infanteriedivision, die mit der 21. und 52. Infanteriedivision im August der 53. Reservedivision gegenübergestanden hatte, war deshalb auf die beiden anderen Divisionen aufgeteilt worden.

Am 7. September besichtigte Se. Majestät der König die Division. Tags darauf warf ein feindliches Großkampfflugzeug Bomben über mehrere Dörfer des Divisionsbezirkes ab. Am 9. September verließ der General der Kavallerie Krug von Nidda, der seit der schweren Verwundung des Generals der Infanterie von Ehrenthal das XXVII. Reservekorps befehligte, das Korps, um im Westen das XII. Armeekorps zu übernehmen. An seine Stelle trat der Generalleutnant von Watzdorf, bisher Kommandeur der 45. Landwehr-Infanteriedivision, der dann das Korps bis zum Ende des Krieges in der Ukraine befehligt hat.

Am 29. September besuchte auch der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, der österreichische Generaloberst von Böhm-Ermolli, die Division.

Der Oktober verlief eintönig bei gutem Wetter. Am 23. Oktober wurde die links anschließende sächsische 24. Reservedivision nach dem Westen abberufen. Deren rechter Flügelabschnitt, die bayerische Landsturmbrigade, trat zur 53. Reservedivision. Nur Fliegertätigkeit sorgte etwas für Unterbrechung der Ruhe. Die Auflösung bei den Russen schritt auch im November weiter vor. Anbrüderungsversuche wurden nicht zugelassen, aber durch Zeitungszuführung „Aufklärung" befördert. Die Russen halfen übrigens in Zivilkleidern nahe dem Sbrutsch den russischen Bauern beim Bergen der Ernte. Das mußte durch Feuer mehrfach unterbunden werden.

Ende November wurde die Division herausgezogen, um aus der Gegend von Zloczow, Zborow und Brzezany nach dem Westen überführt zu werden. Der Marsch bis in die zum Teil fast 120 Kilometer entfernten Einladebahnhöfe wurde am 28. November über Bukacz—Podhajce unter möglichster Schonung der Truppen und Pferde durchgeführt. Letztere waren besonders erholungsbedürftig. Das Reserve-Feldartillerieregiment 53, das bisher alle Mühsale des Krieges treulich mit der 53. Reservedivision durchlebt hatte, mußte, seines angestrengten Pferdematerials wegen, im Osten zurückbleiben. Es trat zur sächsischen 96. Infanteriedivision und dessen Reserve-Feldartillerieregiment 32 stieß dafür zur 53. Reservedivision. Die sächsische Fußartilleriebatterie 147 wurde ohne Geschütze mitgenommen. Während des zwölftägigen Marsches herrschte trockenes, kaltes Wetter. Die Verpflegung war aufs Beste vorbereitet. So langten die Truppen frisch trotz des schlechten Pferdebestandes an ihren Einladestationen an. Die Fahrt bis nach Flandern in die Gegend von Brügge dauerte etwa acht Tage, kein Vergnügen im Winter. Aber die abgehärteten Leute empfanden die Fahrzeit bei geregelter Verpflegung und behaglicher Ruhe als hochwillkommene Unterbrechung des Stellungskriegs mit dem ewigen Schippen und Postenstehen.

Mit dem Weggang aus Galizien schied die 53. Reservedivision für immer aus dem Verband des XXVII. Reservekorps aus, dessen sächsische Division sie von Kriegsbeginn an gebildet hatte.

5. Geschichte des sächsischen Generalkommandos des XXVII. Reservekorps bis zum Kriegsende

Das Generalkommando verblieb bis zum Kriegsende auf dem östlichen Kriegsschauplatz, zuerst in Ostgalizien. Im Frühjahr 1918 wurde es nach Einnahme von Kiew und militärischer Besetzung der Ukraine nach Kiew verlegt. Dort bildeten die ihm unterstellten Truppen die Hauptreserve der deutschen Besatzungsarmee.

Eine eingehendere Beschreibung der Eroberung der Ukraine ist bei der sächsischen 45. Landwehrdivision gegeben. Über die Rückführung des Ukraineheeres enthält der allgemeine Teil im Abschnitt „die Rückführung des Ostheeres" das Nötige.

An Stelle des wegen schwerer Verwundung ausscheidenden Generals der Infanterie von Ehrenthal leitete das Korps bis zum Kriegsende der Generalleutnant von Watzdorf, früher Kommandeur der 23. Reservedivision und später der 46. Landwehrdivision, welche er zu einer durchaus leistungsfähigen Feldtruppe in wenigen Monaten seit ihrer Aufstellung gemacht hatte.

6. Die 53. Reservedivision in Belgisch-Flandern und nordwestlich von Cambrai vom Dezember 1917 bis März 1918

(Skizze 55 nächste Seite)

Die Division traf zwischen 17. und 22. Dezember in der Gegend von Brügge ein und belegte die für die Division bestimmten Orte Knokke—Brügge—Maldegem—Enkloo—Westkapelle. Der Divisionsstab kam nach Maldegem. In Kalisch entlaust, in Taucha bei Leipzig mit der Heimat in kurze Berührung getreten, hatte die Division in bester Verfassung den Westen erreicht. Sie bildete für die Gruppe Dixmuide (General von Eberhard — X. Reservekorps) die Oberste Heeresleitungs-Reserve und begann sofort ihre Ausbildung für die neuartigen Kampfverhältnisse des westlichen Kriegsschauplatzes. Dazu wurden ihr einige erfahrene Offiziere kampferprobter Westdivisionen zur Verfügung gestellt.

Trotz der für Flandern ungewöhnlichen Schneestürme und Kälte erholten sich die Truppen schnell von den Strapazen der kalten Winterfahrt.

Die Ausbildung schritt gut fort, die beiden ersten Wochen in Kompagnie und Batterie, dann im Bataillon, Abteilung, zuletzt im Regiment.

Am 21. Januar 1918 trat die Division den Abmarsch nach dem neuen Divisionsabschnitt am Houthoulster Wald im Bereiche des IX. Reservekorps an. Nur die Fußtruppen fuhren mit der Bahn. Am 25. Januar war die Ablösung der 35. Infanteriedivision vollzogen und übernahm die Division den Abschnitt. Lebhaftes Feuer lag über der ganzen Stellung, regste Fliegertätigkeit herrschte, sobald sichtiges Wetter eintrat. Die Stellung lag südwestlich vom Houthoulster Wald in dem wüsten Trichtergelände, in dem im letzten Herbst die große Flandernschlacht allmählich abgestorben war. Vor der Front baute der Engländer an seinen Hindernissen, sein Vorfeld war nur mit schwachen, aber sehr tätigen Postierungen besetzt.

Die Division gliederte sich in drei Regimentsabschnitte, jeder nach der Tiefe in je zwei Kampfkompagnien, I. und II. Bereitschaft. Der Rest (Hälfte) ruhte. Rechts stand 243, in der Mitte 242, links 241.

Die Artillerie hatte von Anfang an schweren Stand. Bei der 6. und 9. Batterie traten schon Ende Januar mehrfach Materialverluste ein. Auch die 2. Batterie des Fußartillerieregiments 406 beschoß der Feind alsbald mit Feuerleitung durch Flieger, ebenso alle Betonunterstände innerhalb der Hauptwiderstandslinie. Ende Januar erfolgte ein stärkerer Feuerüberfall auf die links anschließende Nachbardivision. Auch Anfang Februar war die feindliche Artillerie sehr tätig. Hinter der feindlichen Front herrschte starker Bahnverkehr. Fliegergeschwader bis zu 15 Flugzeugen machten sich die Herrschaft in der Luft strittig. Diesseitige Patrouillen stießen auf stets vermehrte Hindernisse. Am 9. Februar stellten zwei schneidige Patrouillen unter den Leutnants Marx (241) und Zeisig (242) die englische 32. Infanteriedivision vor der Front fest.

Tags darauf begann die Ablösung der Division durch die 36. Reservedivision, vom Feinde ungestört. Sie war am 15. Februar beendet. Die Division wurde aus dem Raume von Lichtervelde zur Gruppe Arras (XIV. Reservekorps — Marquette) überführt. Die Division löste dort die 119. Infanteriedivision ab. Divisionsstabsquartier Schloß Eremitage, zwei Kilometer nördlich Hordaing.

Die Ablösung wurde bis zum 22. Februar ohne Verluste durchgeführt. Wiederum kam 243 rechts, 242 in die Mitte und 241 links zu stehen.

Doch bereits vom 27. Februar ab wurde die Division nach links verschoben. Sie übergab ihren Abschnitt an die sächsische 24. Reservedivision und übernahm den linken Nachbarabschnitt von der 27. Infanteriedivision. Der Divisionsstab siedelte nach Schloß Brabant bei Cambrai über. Die Division stand nunmehr dicht westlich von Cambrai auf dem Schlachtfeld der letzten beiden Monate des Jahres 1917. Um diese Zeit — Anfang März — vollzog sich der deutsche Aufmarsch zu der großen Frühjahrsoffensive. In sieben Nächten stellten sich die deutschen Divisionen bis zur Nacht zum 21. März bereit. Am Frühmorgen des 21. März begann die große Schlacht in Frankreich.

7. Der Durchbruch durch die englische Stellung westlich von Cambrai März 1918

Die 53. Reservedivision bildete den linken — inneren — Flügel der siebzehnten Armee und unterstand dem XI. Armeekorps Cambrai. Die Armee sollte von Nord gegen Süd vordringen, während die links — südlich von Cambrai — anschließende zweite Armee von Ost gegen West vordrückte. So hoffte die Oberste Heeresleitung einen großen Teil der englischen Front westlich von Cambrai abzukneifen. Diese Erwartung schlug fehl, weil die siebzehnte Armee nicht in der erhofften Schnelligkeit südwärts Boden gewann, wie bereits bei der 24. Reservedivision, die von Inchy auf Hermies anzugreifen hatte, ausgeführt ist.

Zwischen der sächsischen 24. Reservedivision und der 53. Reservedivision dicht südwestlich Cambrai waren noch zwei deutsche Divisionen eingesetzt. Das Ziel der 53. Reservedivision war Durchbruch durch die erste und zweite englische Stellung beiderseits des Kanals in Richtung auf Flesquières. Links von ihr sollte der rechte Flügel der zweiten Armee über Marcoing auf Ribecourt vorstoßen.

Da die gesamte Artillerie des XI. Reservekorps einheitlich den Hauptangriff von Nord nach Süd vorzubereiten und zu begleiten hatte, standen der 53. Reservedivision für ihren Auftrag nur Minenwerfer und einige Feldbatterien des Reserve-Feldartillerieregiments 32 zur Verfügung.

Seit 5 Uhr morgens vergaste die deutsche Artillerie die englische Stellung. 9,40 Uhr setzte der Hauptangriff an. Befehlsgemäß schritt die Division 9,55 Uhr vormittags zum Sturm auf die englische erste Stellung östlich des Kanals. Dichter Nebel hatte die Feuerwirkung wesentlich beeinträchtigt. Die englischen Maschinengewehrnester im ganzen Angriffsstreifen der Division waren unversehrt, ebenso die westlich des Kanals, besonders an der großen Schutthalde, von wo der Angriff der 53. Reservedivision dauernd flankiert wurde.

Die drei Sturmbataillone, rechts III. 243 am Kanal,

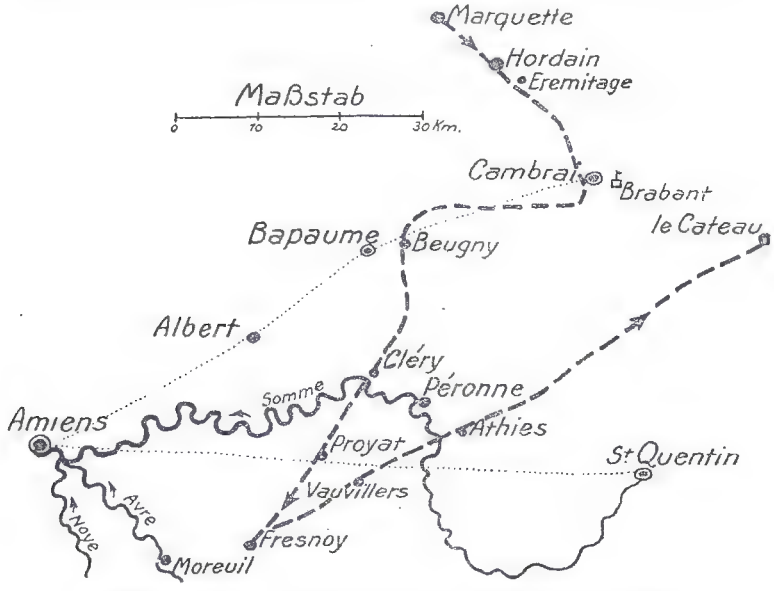
anschließend I. 243 und links I. 242 brachen auf 1000 Meter breiter Front in das mit dreifachem Hindernis geschützte erste englische Grabensystem ein. Vor dem I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 242 machte der Gegner einen tapferen Gegenstoß. Das Bataillon schlug ihn ab und drang sofort unter Major Suffert bis in die zweite englische Stellung vor. Ihm folgte sofort seine Begleitbatterie, 8. Reserve-Feldartillerieregiments 32. Das Aufrollen der Stellung nach rechts gelang aber nicht. Das Reserve-Infanterieregiment 243 mußte sich mit Wegnahme der ersten Stellung begnügen, da jenseits des Kanals der deutsche Vorstoß nicht in der erhofften Schnelligkeit vorwärts kam. Die gesamte Artillerie der siebzehnten Armee wurde gebraucht, um diesem westlich der Linie Graincourt—Flesquières vorwärts zu helfen. Befehlsgemäß sollte die 53. Reservedivision ohne genügende Artillerievorbereitung den Angriff Flesquières nicht weiter vortragen.

Sie schloß auf und gliederte sich neu für die Fortsetzung des Angriffs am 22. März frühzeitig. Er sollte die zweite englische Stellung in Besitz nehmen. In der Nacht räumte die englische 51. Infanteriedivision, wie aus mitgehörtem Funkspruch schon erwartet wurde, Flesquières. Das I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 241 stieß 5,15 Uhr vormittags bis in den nur noch von Nachtrupps verteidigten Ort vor. Auch das II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 243 stieß sofort nach. Jenseits des Kanals drang gleichzeitig das Bataillon Globig Reserve-Infanterieregiments 107 in die Engländerstellung ein.

Nunmehr befahl die Division, Havrincourt in rücksichtslosem Draufgehen zu nehmen. Der Druck sollte von rechts aus erfolgen. Das Ziel bildeten die englischen Batterien beiderseits des Ortes. Am Kanal entlang schob sich Reserve-Infanterieregiment 243, am Wege Flesquières—Havrincourt Reserve-Infanterieregiment 241 (ohne II. Bataillon), dazwischen Reserve-Infanterieregiment 242 vor. Dessen II. Bataillon bildete in der alten Siegfriedstellung die Reserve. Hinter den beiden Begleitbatterien, 3. und 8. Reserve-Feldartillerieregiments 32, eilten sechs weitere Batterien bis in Höhe von Flesquières vor. Links war der rechte Flügel der zweiten Armee, die 16. Infanteriedivision, im Vorgehen auf Ribecourt. Rechts hatte der Hauptangriff der siebzehnten Armee Demicourt südwärts durchschritten.

So war die Lage gegen Mittag. Der Angriff auf Havrincourt erfolgte 2,45 Uhr nachmittags nach guter Vorarbeit der Artillerie. Er führte aber bis zum Abend nicht zum Ziel. Zwar war der Ort von der englischen Infanterie scheinbar bereits geräumt, aber die zahlreichen Maschinengewehrnester, besonders westlich des Kanals und an der bereits erwähnten Schutthalde, brachten den Angriff auf dem rechten Flügel der Division noch vor dem Orte zum Stehen. Vergebens war das II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 241 dem Reserve-Infanterieregiment 243 nachgeschoben worden. Der Hauptangriff der Armee war nördlich von Hermies wieder zum Stehen gekommen. Die Schutthalde wurde erst am folgenden Morgen vom II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 107 besetzt und erst damit war die 53. Reservedivision von der Flankenbeschießung entlastet.

Nach ruhig verlaufener Nacht drang das Reserve-Infanterieregiment 241 unter Major von Kirchbach gegen 5 Uhr morgens in Havrincourt ein. 8 Uhr morgens war der Ort durchschritten. Rechts davon hatten sich die Reserve-Infanterieregimenter 242 und 243 sofort dem Vorgehen angeschlossen, trotz des erneut von Westen her einsetzenden Flankenfeuers noch unbesiegter feindlicher Maschinengewehrnester westlich des Kanals.



Skizze 55. Die 53. Reservedivision vor Amiens, April 1918

Das gesamte englische Stellungssystem südwestlich von Cambrai hatte die Division nunmehr in seiner ganzen Tiefe durchstoßen. Da rief sie der Armeebefehl zurück. Bis Abend erreichte sie Cambrai und marschierte von da zur achtzehnten Armee. Der Marsch führte vom 24. bis 31. März quer durch das ganze verwüstete Sommegebiet — 27. März Beugny, 30. März Cléry, 31. März Proyart nahe der Straße Amiens—St. Quentin, bei strömendem Regen und fehlender Unterkunft eine gewaltige Anstrengung für die Truppen zwischen zwei Großkampfabschnitten.

Am 1. April erreichte die Division Fresnoy östlich der Avre im Bereiche der achtzehnten Armee. Sie wurde dem III. Armeekorps unterstellt und sollte sofort Gelegenheit finden, in den schweren Kampf um Amiens einzugreifen.

8. Westlich der Avre vom 1. bis 12. April 1918

Der rechte Flügel der achtzehnten Armee sollte dem linken Flügel der zweiten Armee durch scharfes Vorgehen über die Avre in Richtung auf Amiens vorwärtshelfen. Zu diesem Zweck war bereits einige Tage zuvor die sächsische 23. Infanteriedivision eingesetzt worden, welche den Angriff über die Avre bis Moreuil vorgetragen hatte und nun den Brückenkopf bei Morisel und südlich gegen starke französische

Gegenangriffe hielt. Sie war dann auf ihrem rechten Flügel durch die 88. Infanteriedivision abgelöst worden. Dessen vorderste Linie löste Reserve-Infanterieregiment 241 in der Nacht zum 2. April südlich von Morisel (ausschließlich) ab. Vorn II. Bataillon, dahinter bei St.-Ribert-Ferme I. Bataillon und Regimentsstab, III. Bataillon in Reserve in Fresnoy. Dort auch Stab und Rest der Division.

Bei St.-Ribert-Ferme bauten die Pioniere sofort einen Übergang.

Rechts von der 53. Reservedivision stand die 2. bayerische Infanteriedivision, die am 2. April aus Morisel heraus Boden gewann. Gegenüber waren die französische 56. und 163. Infanteriedivision festgestellt.

In der folgenden Nacht übernahm Reserve-Infanterieregiment 242 den rechten Flügelabschnitt der 23. Infanteriedivision vom Wegekreuz östlich von Mailly südwärts. Es herrschte schärfste Kampftätigkeit. Der Feind baute mit Eifer eine Stellung längs des Hohlweges Mailly—Rouvrel aus und machte am 3. April abends einen Vorstoß gegen Reserve-Infanterieregiment 241. Er wurde im Sperrfeuer abgewiesen.

Tags darauf gingen die deutsche zweite und achtzehnte Armee vereint zum Gegenangriff vor. Der Feind sollte bis über den Noyeabschnitt zurückgeworfen werden. Der rechte Flügel der 53. Reservedivision sollte südlich Rouvrel durchstoßen. Letzterer Ort bildete das Ziel der rechts anschließenden 14. Infanteriedivision (LI. Armeekorps), die ihr Infanterieregiment 56 hinter die Reserve-Infanterieregimenter 241 und 242 schob.

Nach zweistündiger Feuervorbereitung erfolgte 8,10 Uhr vormittags der Sturmangriff beider Korps III. und LI. Der vom Regen zerweichte Boden erschwerte das Vorwärtskommen, die feindlichen Maschinengewehrnester erwiesen sich als noch nicht niedergekämpft. Trotzdem nahm Reserve-Infanterieregiment 242 10,30 Uhr vormittags Mailly, Reserve-Infanterieregiment 241 ein Stück des Hohlweges südöstlich von Rouvrel. Abends machte der Feind einen gelungenen Gegenstoß gegen das II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 241 aus den Waldungen westlich Mailly heraus, der dem Bataillon zwei Maschinengewehre und über hundert Vermißte kostete. Der tapfere Regimentskommandeur, Major von Kirchbach, der den Kampf in vorderster Linie leitete, wurde schwer verwundet. Sein Adjutant, Leutnant Posse, war bereits tags zuvor gefallen. Der Major, auch schon da verwundet, war an der Spitze seines Regiments geblieben.

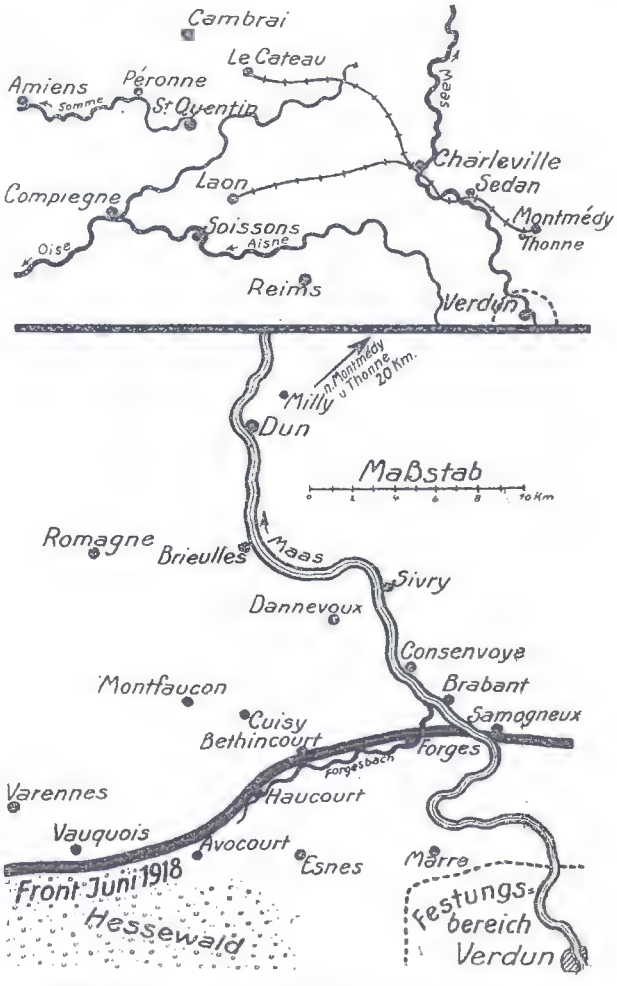
In der folgenden Nacht wurde das Reserve-Infanterieregiment 241 von Reserve-Infanterieregiment 243 abgelöst und nordöstlich Mailly in Reserve gestellt. Es regnete weiter bei empfindlicher Kälte. Die grundlosen Wege erschwerten den Ersatz von Munition und Verpflegung. Der Angriff erlitt dadurch am 5. April einen unliebsamen Aufschub.

Der Feind benutzte das zum Gegenangriff auf Mailly. Reserve-Infanterieregiment 242 wies ihn zurück und verhalf dem linken Nachbarregiment, das zuerst nachgab, wieder in seine Stellung. 5 Uhr nachmittags erfolgte ein starker Angriff mit zahlreichen Tanks gegen die ganze Divisionsfront. Auch er wurde abgewiesen. Abends war die ganze Stellung fest in der Hand der Reserve-Infanterieregimenter 243 und 242 (links).

Die ganze Nacht über lag Stellung und Avretal unter schwerstem Feuer. Der Regen hatte aufgehört. Am 6. April früh griffen mehrere neuherangeführte französische Divisionen an, 6 Uhr morgens vergeblich, gegen 8 Uhr vormittags mit kurzem Erfolg südlich von Mailly. Zwei Kompagnien des Garde-Grenadierregiments Kaiser Franz, das nach Mailly als Rückhalt für Reserve-Infanterieregiment 242 vorgezogen war, warfen den Feind dort vor Infanterieregiment 266 im Gegenstoß zurück. Nachmittags nahm die deutsche Artillerie das Zerstörungsfeuer gegen die Noyeübergänge bei Ailly und gegen erneute Angriffsansammlungen des Feindes östlich der Noye wieder auf. Auch die Begleitbatterien der Division nahmen daran teil.

Der 7. April verlief unter schwerstem Geschütz- und Fliegerkampf. Die erschöpfte Infanterie rastete beiderseits. In der folgenden Nacht wurde die 53. Reservedivision von drei Jägerregimentern (3., 4. und 5.) der 200. Infanteriedivision abgelöst. Die Artillerie blieb noch eingesetzt.

Die Division sammelte nach und nach in Fresnoy und trat dann den Rückmarsch in Erholungsquartiere südlich von Peronne beiderseits der Somme an. Zwischenquartier bildete Vauvillers für alle Marschstaffeln. Dort stieß der erste Ersatz vom Rekrutendepot zu Reserve-Infanterieregiment 241. Der Divisionsstab kam nach Athies. Reserve-Feldartillerieregiment 32 wurde als letzte Truppe der Division in der Nacht zum 9. April abgelöst.



Skizze 56. Die 53. Reservedivision vor Verdun 1918

Am 11. April setzte die Division den Marsch in die Gegend von le Cateau fort. Von dort wurde die Division dann zur fünften Armee mit der Bahn abbefördert.

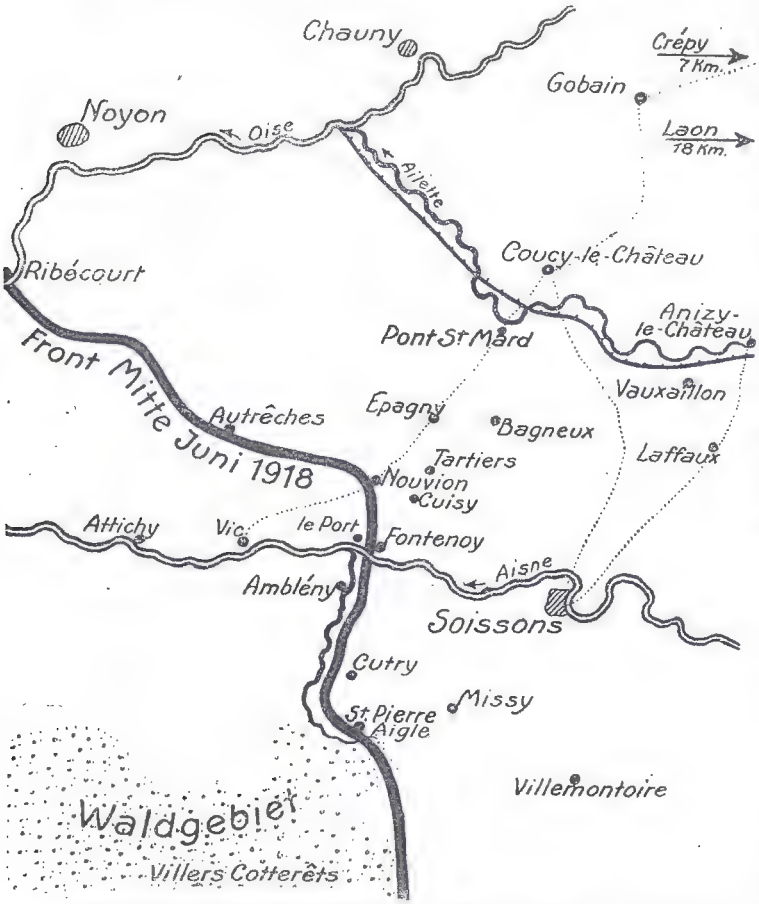
Die Kämpfe westlich der Avre hatten der Division 291 Tote (12 Offiziere), 1427 Verwundete (49 Offiziere) und 272 Vermißte (1 Offizier) gekostet, mit den Gaskranken (121) zusammen 65 Offiziere und 2046 Mann.

9. Vor Verdun westlich der Maas vom April bis Juni 1918

Die Division traf vom 17. April ab mit der Bahn in Thonne bei Montmédy im Bereich der Heeresgruppe Gall-

witz (fünfte Armee) ein. Zunächst wurde sie der Maasgruppe Ost als Reserve überwiesen und sollte vier Wochen Zeit erhalten, um nach Einstellung des Ersatzes ihre volle Einsatzfähigkeit als Großkampftruppe zurückzugewinnen.

Aus Sachsen trafen auch pünktlich zwei Marschbataillone zu je 1000 Mann ein und wurden auf die Regimenter sofort verteilt. Der Ersatz war vorzüglich. Sofort begann die Ausbildung. Das Reserve-Feldartillerieregiment 53 mußte seine III. Abteilung für ein sächsisches Großkampfregiment, das neu gebildet wurde und der Obersten Heeresleitung zur



Skizze 57. Die 53. Reservedivision nördlich der Aisne. Nouvion 1918

Verfügung blieb, abgeben und erhielt zur Verstärkung der sechs verbleibenden Batterien 12 Geschütze 96 und die nötige Bedienung.

Bereits am 28. April wurde aber die Division zur Gruppe Maas West (XI. Armeekorps — Generalleutnant von Oven) überführt und sofort für die 84. Infanteriedivision im Abschnitt Forges dicht westlich der Maas eingesetzt. Bereits in der Nacht zum 30. April rückten II. 241 rechts, I. 242 Mitte und I. 243 links in Stellung. Die Abschnitte trugen die Bezeichnungen Franken, Rote Erde und Braunschweig.

Der Divisionsstab kam nach Milly östlich Dun.

Die neue Stellung war acht Kilometer breit, von Haucourt bis zur Maas. Sie lag auf dem Höhenzug nördlich des Forgesbaches, bis zu dessen sumpfigen Ufern das Vorfeld reichte. Sie war von Natur stark, aber ungenügend mit Unterständen versehen. Sie gewährte guten Überblick über die französische Stellung jenseits des Baches, die von Teilen der französischen 25. und 68. Infanteriedivision besetzt war.

Hinter der deutschen ersten Stellung lag die gut ausgebaute Hagenstellung, noch weiter zurück südlich der Linie Montfaucon—Dannevoux die Etzelstellung. Sie war nur zum Teil ausgebaut. Noch weiter nördlich war die Krimhildestellung Romagne—Brieulles erst begonnen worden.

Die Division setzte alle drei Regimenter ein, jedes mit zwei Bataillonen vorn, ein Bataillon jedes Regiments ruhte.

Die beiderseitige Gefechtstätigkeit hielt sich in mäßigen Grenzen. Der Feind besetzte nur nachts seine vordersten Gräben.

Am 9. Mai besuchte der König die Division in Brieulles und zeichnete viele Tapfere von Cambrai und der Avre persönlich aus.

Bei schlechtem Wetter schwieg das Feuer die nächsten Tage fast gänzlich. Patrouillen aller drei Regimenter drangen in die vordersten Feindesgräben vor und stießen selten auf Feind, so eine Patrouille von Reserve-Infanterieregiment 242 am 14. Mai, wobei der an Zahl weit stärkere Feind zurückging, und von Reserve-Infanterieregiment 241 am 19. und 20. Mai, wobei die 68. Infanteriedivision vor der Front festgestellt wurde. Eine schneidige Patrouille des Reserve-Infanterieregiments 241, die in der Nacht zum 30. Mai in die französischen Gräben eindrang, wurde von Übermacht angegriffen und erlitt Verluste, der Führer, Leutnant Kuhlisch, wurde verwundet.

Die ersten zehn Junitage verliefen ruhig. Rechts vorwärts der Division wurde die italienische 3. Infanteriedivision festgestellt. Die französische 25. Infanteriedivision schien abzurücken.

Auch für die 53. Reservedivision schlug am 11. Juni die Scheidestunde. Sie wurde beschleunigt von der im Antransport befindlichen 22. Reservedivision abgelöst und alsbald in den Raum südwestlich von Laon, Crépy—Bucy les Cherny überführt.

10. Im Oise-Aisnewinkel im Juni 1918

Beiderseits der Oise hatte der deutsche Vorstoß in Richtung Paris am 9. Juni den Bogen Montdidier—Ribécourt—Nouvron erreicht. Damit war die deutsche Offensivkraft erschöpft, wie die nächsten Wochen zeigen sollten.

Die Division trat unter den Befehl der siebenten Armee, zur Gruppe Staabs (XXXIX. Reservekorps), welcher der Abschnitt nördlich der Aisne gehörte. Schon am 14. Juni erreichten die drei Infanterieregimenter (ohne I. und III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 242, die zuletzt abgelöst wurden) von Laon aus die Orte südlich des Ailettekanals und bezogen dort südlich St. Mard und Gegend Ortsbiwaks.

Die Ablösung der sächsischen 241. Infanteriedivision und der bayerischen 6. Reservedivision begann sofort. Bereits am 17. Juni übernahm die Division den Befehl über den neuen Abschnitt. Er erstreckte sich von Nouvron aus in scharfem Winkel nach Süden bis an die Aisne bei Fontenoy. Rechts schloß die 105. Infanteriedivision der Gruppe François an, deren Front über Autrêches im allgemeinen westwärts verlief.

Jenseits der Aisne verlief die deutsche Front über Amblény dem Bachlauf folgend nach Süden auf St. Pierre Aigle, von dort weiter am Ostrand des Waldgebietes von Villers Cotterêts.

Der Abschnitt der 53. Reservedivision war sechs Kilometer breit. Vorn standen sieben Bataillone, hinter Mitte und links je ein Bataillon in Reserve. Die Artillerie der Division wurde geschlossen hinter der linken Hälfte in Stellung eingesetzt. Sie war am 19. Juni dort schußbereit. Hinter der rechten Hälfte der Division standen zugeteilte Artilleriekräfte.

An der Front herrschte starke Feuertätigkeit. Am 17. Juni lag die rechte Nachbardivision unter schwerem Feuer. Früh brach dort der Franzose auf drei Kilometer Breite bei Autrêches in die Stellung der 105. Infanteriedivision ein. Re-

serve-Infanterieregiment 241, am rechten Flügel der Division, staffelte sich stark nach rechts. Die Artillerie der Division griff flankierend ein und beschoß die feindlichen Aisnebrücken. In der Luft spielten sich zahlreiche Kämpfe um die Vorherrschaft ab. Auch gegen den linken Flügel der Division setzte schweres Artilleriefeuer ein, das die folgenden Tage anhielt und sich auf das rückwärtige Gelände ausdehnte. Schlechtes Wetter führte dann zu geringerer Gefechtstätigkeit bis zum 24. Juni. An diesem Tag setzte 7,30 Uhr vormittags schlagartig starkes Feuer gegen den ganzen Divisionsabschnitt ein. 8,40 Uhr brach der Feind bei Reserve-Infanterieregiment 243 in den linken Abschnitt ein. Das dortige I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 243 hielt mit der rechten Kompagnie am Wege Nouvion—Fontenoy Stand, ebenso mit der linken im Aisnetal am Westrand von Le Port. Die mittlere Kompagnie war durch die Übermacht erdrückt worden. Gegenstöße der Bereitschaften und Reserven scheiterten an den schnell von den Franzosen eingebauten Maschinengewehren und verschiedenartigsten Nahkampfmitteln. Man mußte sich darauf beschränken, die Einbruchsstelle abzuriegeln. Der Regimentskommandeur, Major von Wolffersdorff, der persönlich die Kampfleitung vorn übernahm, verlegte die Verteidigung nunmehr in die Hauptwiderstandslinie auf der Hochfläche nördlich Fontenoy und ließ nur schwache Postierungen im Vorfeld. Der Feind setzte in den nächsten Tagen den Angriff nicht fort, baute sich nur noch fester in der Einbruchsstellle ein und hielt den Abschnitt des Reserve-Infanterieregiments 243 unter schwerem Feuer. Dessen Abschnitt war inzwischen schmäler durch Zurücken von Reserve-Infanterieregiment 242 geworden. Der 24. Juni hatte dem I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 243 etwa 7 Offiziere und 270 Mann Verluste gekostet.

Am 28. Juni setzte 6 Uhr vormittags schlagartig schwerstes feindliches Artilleriefeuer ein, das nach kurzer Zeit südlich der Aisne gegen die Stellungen der 34. Infanteriedivision und die südwärts anschließende 14. Infanteriedivision und 23. Infanteriedivision zum Trommelfeuer anschwoll. Dort erfolgte alsbald ein tiefer Einbruch in die 14. Infanteriedivision, der über Cutry bis Missy vordrang. Die 105. Infanteriedivision hielt sich aber östlich von Amblény, unterstützt durch das Schrägfeuer der Artillerie der 53. Reservedivision.

Bei dieser blieb es sowohl am 28. Juni wie auch an den folgenden Tagen, wo mit Fortsetzung des französischen Angriffes nördlich der Aisne gerechnet wurde, ruhig. Vor dem rechten Flügel der Division wurden auch Engländer festgestellt. Deutscherseits war inzwischen nördlich der Aisne die neue neunte Armee unter General der Infanterie von Eben gebildet werden, deren linken Flügel die Gruppe Staabs mit der 53. Reservedivision am weitesten links bildete.

Infolge des Erfolges, den der Feind südlich der Aisne durch Überfall erzielt hatte, wurde die Tiefengliederung der Infanterie noch mehr ausgedehnt. Anfang Juli war es ruhig vor der Front. Gefangene wußten nichts von Angriffsabsichten zu berichten. Anscheinend erwartete vielmehr der Feind ein weiteres Vorgehen unsererseits.

I. und III. Abteilung Reserve-Feldartillerieregiments 32 erhielten fünfte und sechste Geschütze, die sofort am 15. Juli eingeweiht wurden, als gleichzeitig mit dem deutschen Marneübergang auch auf der Front zwischen Oise und Aisne dem Feind ein großer Angriff vorgetäuscht wurde. Die Artillerie der Division verschoß hierzu in vier Stunden 18000 Schuß, der Feind verhielt sich völlig ruhig. Starke Streifen unter Vizefeldwebel Backofen (III. 242) und der Leutnants Rückert und Böhme (III. 243) drangen in die feindlichen Stellungen ein und brachten Gefangene zurück, wodurch die 162. französische Infanteriedivision vor der Front neu bestätigt wurde. Nichts deutete auf nahen Angriff.

Da brach am 18. Juli 5,40 Uhr früh bei starkem Nebel ein Höllenfeuer südlich der Aisne los, das sich auch bald auf die ganze Front der Division ausdehnte. Bald darauf brach der Infanterieangriff vor. Nur bei Reserve-Infanterieregiment 243 drang der Feind ins Vorfeld ein. Die Hauptwiderstandslinie des Regiments wurde zunächst gehalten.

Von südlich der Aisne kamen schlimme Nachrichten. Der Feind hatte die vorderste 11. bayerische Infanteriedivision durchbrochen. Die sächsische 241. Infanteriedivision, die in drei Eingreifgruppen dahinterstand, wehrte sich verzweifelt in einzelnen Haufen der sie überfluteten Angriffswellen. Teile derselben schlugen sich gegen die Aisne zu durch und gelangten mit Hilfe der braven 4. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons 22 östlich von le Port über den Fluß.

Auch die 53. Reservedivision sah sich im Verlaufe des Tages gezwungen, den linken Flügel etwas zurückzubiegen. In der neuen Front wurden alle weiteren Angriffe des Feindes abgewiesen. Starke Reserven, welche alsbald hinter ihr eintrafen, brauchten nicht eingesetzt zu werden. Reserve-Infanterieregiment 242 nahm im Gegenstoß seine Stellung restlos wieder. Reserve-Infanterieregiment 243 hatte dabei weniger Erfolg.

Am Abend war die Gefahr, daß der feindliche Erfolg auch auf das Norduferder Aisne übergriff, behoben. Links von der 53. Reservedivision sicherte die 14. Reservedivision entlang der Aisne die Verbindung mit der sächsischen 241. Infanteriedivision, die dicht vor Soissons den feindlichen Durchbruch zum Stehen gebracht hatte.

Tags darauf setzte der Feind auf beiden Seiten der Aisne seine Sturmversuche fort, wurde aber überall abgewiesen. Vor der 53. Reservedivision begnügte er sich mit einem Angriff gegen Reserve-Infanterieregiment 243, das ihn im Gegenstoß am Nachmittag in seine Ausgangsstellungen zurücktrieb.

Die Verluste der zwei Gefechtstage betrugen 28 Tote (2 Offiziere), 125 Verwundete (2 Offiziere), 254 Vermißte (3 Offiziere). Sie entfallen zum größten Teil auf das meistbedrängte Reserve-Infanterieregiment 243.

Die nächsten Tage hielt die feindliche Angriffstätigkeit südlich der Aisne noch an. Soissons wurde aber nicht angegriffen. Auch versuchte der Feind keinen Übergang über die Aisne westlich von Soissons, wozu Pontons von den Franzosen bereits am 23. Juli herangeführt worden waren.

Vor der 53. Reservedivision blieb es ruhig. Beherzte Stoßtrupps der Reserve-Infanterieregimenter 241 und 242 unter den Leutnants Gebhard und Nötzel und Vizefeldwebel Zeidel stellten bei Einbrüchen in die feindlichen Stellungen wie bisher die französische 162. Infanteriedivision fest.

Am 25. Juli wurde Generalleutnant Leuthold an die Spitze des XII. Reservekorps berufen. Statt seiner übernahm Generalmajor Frotscher die Division, die Brigade führte bis auf weiteres Oberstleutnant Kretzschmar.

Anfang August wurde die deutsche Front in Gegend von Soissons auf das Norduferder Aisne zurückverlegt. Der Feind störte den Abzug nicht. Dagegen wurde es vom Abend des 3. August ab vor der 53. Reservedivision sehr lebhaft. Nach kurzem Trommelfeuer drangen feindliche Stoßtrupps in das Vorfeld der Division ein. Sie wurden abgewiesen. In den folgenden Tagen und Nächten verseuchte unsere Artillerie die Schluchten, in denen der Feind seine Angriffstruppen sammelte, mehrfach mit Buntkreuzfeuer. Am Spätabend des 11. August drangen drei Stoßtrupps vom I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 242 unter den Leutnants Crone, Döring und Enke bis in den dritten feindlichen Graben vor. Durch Gefangene wurde die französische 65. Infanteriedivision, die eben erst aus Italien eingetroffen war, neben der bisherigen 162. Infanteriedivision festgestellt.

Rege Fliegertätigkeit setzte ein. Am 16. August verrieten Gefangene, daß ein Großangriff bevorstehe.

Bei der rechts benachbarten 222. Infanteriedivision begann bereits am 17. August der Kampf. Vor dem rechten Flügel der 53. Infanteriedivision wies Reserve-Infanterieregiment 242 Vorstöße an diesem Tag zurück. Hinter der feindlichen Front herrschte regster Verkehr auf allen gegen die Stellung der 53. Reservedivision heranführenden Straßen und Mulden.

Am 18. August brach der Großangriff los. Von Mittag ab lag schwerstes Feuer über Stellung und Hintergelände. Nach zweistündigem Trommelfeuer ging der Feind 7 Uhr abends vor. Die Vorfeldtrupps von Reserve-Infanterieregiment 242 wurden durch Feuer abgeriegelt und in Kürze vernichtet. In die Hauptwiderstandslinie eingedrungene Franzosen wurden noch in der Nacht durch die Kampfbataillone aller drei Bataillone im Gegenstoß wieder herausgeworfen. Unsere Artillerie verseuchte die Mulden vor der Front, wo sich die feindlichen Stoßmassen bereitstellten.

Am 19. August frühzeitig traf Jägerregiment 12 mit zwei Begleitbatterien als Eingreiftruppe hinter der 53. Reservedivision ein, gerade noch zur rechten Zeit. Von 6 bis 8 Uhr morgens lag schwerstes Trommelfeuer auf der deutschen Stellung. Sie wurde völlig eingeebnet, alle Maschinengewehrnester und sonstigen Sturmabwehrmittel restlos dadurch zerschlagen. Gegen 8 Uhr morgens begann der feindliche Infanterieangriff, dem eine doppelte Feuerwalze vorausging. Der Hauptstoß richtete sich gegen den rechten Flügel. Die ersten feindlichen Wellen wurden glatt abgewiesen. Schließlich drang der Feind an der Nahtstelle zum rechten Nachbar ein. Der tapfere Hauptmann Kunz, Führer vom II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 242, bisher die Seele des unerschütterlichen Widerstandes dort, fiel gegen Mittag. Nun vermochte der Feind, dem zahlreiche Tanks vorwärtshalfen, das Reserve-Infanterieregiment 242 von rechts her nach und nach aufzurollen. Reserve-Infanterieregiment 241 in der Mitte hielt auch weiter unerschütterlich stand. Aber auch von links her hatte der Feind gegen Reserve-Infanterieregiment 243 durch flankierendes Vorgehen vom Aisnetal aus bis Mittag viel Boden gewonnen. Am Nachmittag erstieg er die Hochfläche von Cuisy, durch deckende Mulden beim Angriff gut unterstützt. Unter der erschreckend gut liegenden Feuerwalze, die dem Abendangriff vorausging, erlagen die Kampfbataillone der zähe in der Hauptabwehrfront ausharrenden drei Regimenter. Ein Gegenstoß des Jägerregiments 11 von rechts und des Jägerregiments 12 in der Mitte der Divisionsfront vermochte nicht genug vorwärtszukommen. Bis zum Abend war die Kampfkraft der Division verbraucht, aber sie dachte nicht daran, die ihr anvertraute Stellung dem Gegner zu überlassen.

Auch am folgenden Tage klammerten sich ihre Trümmer an einzelne Widerstandsnester. Gegen 10 Uhr morgens und 6,30 Uhr abends wurden heftige feindliche Angriffe abgewiesen. Am Abend verfügte die neunte Armee das Zurückgehen der Armee bis hinter die Ailette. Nur wenige Stunden standen zur Verfügung. Aber glatt und ohne Verlust vollzog sich die Ablösung vom Feind, obwohl heller Mondschein über der zerschossenen Stellung lag. Er begünstigte den sicheren Abmarsch der Helden, die widerwillig ihre Widerstandsnester räumten. Noch am nächsten Mittag lag schwerstes Feuer auf diesen, während die Division längst über die Ailette gelangt war. Dort übergab sie ihren Abschnitt an die Jägerdivision am 22. August 4 Uhr nachmittags. Die Truppen erreichten bis Abend Ruhequartiere näher bei Laon. Tags darauf wurde die Division dann in die Gegend von Aulnoye zurückverlegt. Aber bereits am 29. August mußte die schwergeprüfte Division von neuem an die Front, und zwar bei Verdun, Maas West, gefahren werden.

Am 30. August traf sie in Stenay ein und wurde, der Argonnengruppe (dritte Armee) inzwischen zugeteilt, gleich weiter nach Grandpré und St. Juvin gefahren. Dort übernahm sie von der 201. Infanteriedivision die Stellung, die zwei Jahre zuvor die 32. Infanteriedivision inne gehabt hatte. Beschreibung und Skizze der Stellung siehe bei der 32. Infanteriedivision.

Rechts kam Reserve-Infanterieregiment 241, in der Mitte Reserve-Infanterieregiment 243, links Reserve-Infanterieregiment 242 zu stehen. Das Wetter war inzwischen schlecht geworden. Sofort wurden vom Rekrutendepot zur Auffüllung der Front alle einstellungsfähigen Leute herangezogen und unter Auflösung der Divisions-Minenwerferkompagnie Regiments-Minenwerferkompagnien zu 11 Werfern gebildet, um die Kampfkraft soweit wie möglich zu erhöhen. Zwei württembergische Landwehrbataillone stießen außerdem zur Division.

Die Gefechtstätigkeit vor der neuen Front war gering; vor der Divisionsfront wurden nur zwei französische Bataillone festgestellt. Weiter links waren Amerikaner eingesetzt. Patrouillen fanden Schanzen des Feindes völlig unbesetzt. Die Truppen erhielten Zeit, sich von den angestrengten Wochen nördlich der Aisne zu erholen. Leider reichte der in der Heimat verfügbare genügend ausgebildete Ersatz nicht mehr aus zur Aufrechterhaltung von achtzehn Felddivisionen für das kleine Land. So mußte Mitte September die Auflösung der 53. Reservedivision, welche fast genau vier Jahre bestanden und von Anfang an Großartiges geleistet hatte, verfügt werden.

Die Division wurde in den nächsten Tagen aus der Front gezogen. Ihr letzter Führer in schwerster Zeit, General Frotscher, erhielt die 245. Infanteriebrigade bei der 123. Infanteriedivision. Die Truppen fanden in Erholungsquartieren noch Zeit, ihre Sachen in Stand zu setzen.

Es kamen Reserve-Infanterieregiment 241: Regimentsstab, II. und III. Bataillon und Minenwerferkompagnie zur 23. Infanteriedivision, I. Bataillon zur 241. Infanteriedivision. Reserve-Infanterieregiment 242: Regimentsstab, I. und II. Bataillon und Minenwerferkompagnie zur 58. Infanteriedivision, III. Bataillon zur 24. Reservedivision. Reserve-Infanterieregiment 243: Regimentsstab und I. Bataillon zur 24. Infanteriedivision, II. Bataillon zur 58. Infanteriedivision, III. Bataillon und Minenwerferkompagnie zur 40. Infanteriedivision. Reserve-Feldartillerieregiment 32 wurde Heerestruppe, zunächst Schießplatz Maubert Fontaine, dorthin ging auch die Kavallerieabteilung 53. 4. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons 12 kam nach Straßburg, Reserve-Pionierkompagnie 53 wurde 5. Kompagnie des sächsischen Pionierbataillons 44 bei der siebenten Armee. Das Feldrekrutendepot wurde der Infanterie entsprechend verteilt.

Am 24. September fuhr III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 243 als erste Truppe zur 40. Infanteriedivision ab. In der folgenden Woche verließen auch die anderen Truppen den Argonnerwald. Nur I. 241 und I. und II. 242 blieben bis 12. Oktober als Sicherheitsbesatzung rückwärtiger Stellungen hinter der bisherigen Front.

Sämtliche Regimenter haben in den verlustreichen Endkämpfen in den Reihen ihrer neuen Kampfverbände ihrer ruhmvollen Vergangenheit Ehre gemacht.

In Flandern, an Lys und Schelde, nördlich der Oise und beiderseits der Maas haben sie in schwerem Kampfe die sächsischen Soldateneigenschaften, Treue und Zähigkeit bewiesen und sich die Achtung ihrer neuen Kameraden schnell erworben.

Die 19. Ersatzdivision

1. In den Vogesen
bis 12. Oktober 1916 (Skizze 59 Seite 125)

Kriegsgliederung
1. April 1916.

19. Ersatzdivision		
Grenadier-Landwehrregiment 100 III., II., I. mit 10 bzw. 14 M.-G. Rekrutendepot	47. Ersatzbrigade Ersatzregiment 24 III., II., I. mit je 8 M.-G. Feld-M.-G.-Z. 67 Ersatzregiment 40 III., II., I. mit je 9 M.-G. Feld-M.-G.-Z. 389	45. Ersatzbrigade Ersatzregiment 23 III., II., I. mit je 8 M.-G. dabei F.-M.-G.-Z. 66 Ersatzregiment 32 III., II., I. mit je 18 M.-G. Feld-M.-G.-Z. 388
Ersatz-Eskadron 19		
Ersatz-Feldartilleriebrigade 19.		
Ball.-Abw.-Kanonen-Batterie 1. 5-cm-Geschütze	Ers.-Feldartilleriereg. 47 II., I., 6., 5., 4., 3., 2., 1. Battr. mit je 4 Geschützen. 2 l. Mun.-Kol.	Ers.-Feldartillerieregt. 45 II. (F), I., 6., 5., 4., 3., 2., 1. Battr. mit je 4 Geschützen. 2 l. Mun.-Kol. (1 F)
Stab Fußartillerieregiment 12.		
	Beh. Ball.-Abw.-Kan.-Zug	Fußartilleriebatterien 395 u. 394 mit 6 bzw. 8 Gesch.
Fußartilleriebatterie 258 mit 4 franz. 155-mm-Kan.	½ III. Fußartillerieregiment 12 Stab mit 4 Geschützen und Mun.-Kol.	
Fußartilleriebatterien 343, 342, 341 u. 340 mit je 4 Geschützen.		
Armierungsbataillon 21 3 Komp.	Bayr. Festungs-Fernsprechzug 1	
Armierungsbataillon 85 3 Komp.	Fernsprech-Doppelzug 319	
Kommandeur der Pioniere		
Ers.-Div.-Br.-Train 19	Ers.-Pionier-Komp. 22	Ers.-Pionier-Komp. 12	Pionier-Komp. 254
Minenwerferkompagnie 164		
l. M.-W.-Abt. 252	schw. M.-W.-Abt. 14	mittl. M.-W.-Abt. 149
Scheinwerferzug 253	Landst.-Pionierpark-Komp. 15	
Feldfliegerabteilung 67	Bayr. Feldluftschifferabteilung 4	
Ersatz-Sanitätskompagnie 5		
Staffelstab 131		
Überplanm. Art.-Mun.-Kol. 10	Überplanm. Inf.-Mun.-Kol. 5	
Überplanm. Art.-Mun.-Kol. 11	Überplanm. Inf.-Mun.-Kol. 6	
Pferdedepot XIX	Überplanm. Feldlazarett 13	
Mag.-Fuhrpark-Kol. XIX	Überplanm. Feldlazarett XII	
Mag.-Fuhrpark-Kol. XII	Kraftwagen-Kol. 19. Ers. Div.	
S. Fußart.-Mun.-Kol. 268	Fußart.-Mun.-Kol. 282	

Wir finden die 19. Ersatzdivision bei Beginn des Jahres 1916 noch in den Vogesen bei der Armeeabteilung des Generals v. Falkenhausen. Der Divisionsstab hatte in Cirey das neue Jahr angetreten. Die Division selbst lag dem Feinde in den Stellungen gegenüber, welche sie in den erfolgreichen Februar- und Märztagen 1915 den Franzosen abgerungen hatte.

Die Franzosen schienen den Neujahrstag festlich begangen zu haben. Lärm und Musik hallten aus ihren Gräben zu den sächsischen Stellungen herüber. Die Infanterietätigkeit des Feindes war gering. Die französischen Batterien belegten ihre Lieblingsziele mit Feuer. Gondrexen, die Mörserstellung bei St. Marie, die Höhe 318 östlich Domêvre, das Gelände südlich Barbas, Clair Bois, Bois des Chiens und die Stellungen bei Montreux und les Carrières wurden besonders bedacht. Im Bois des Haies fanden die üblichen Gewehr- und Handgranatenkämpfe statt.

Die Infanterie der 19. Ersatzdivision entfaltete auf der ganzen Front eine lebhafte Patrouillentätigkeit. Wiederholt kam es im Bois des Haies zu Zusammenstößen mit dem Gegner. Besonders beherzten Leuten vom Grenadier-Landwehrregiment 100 und den vier Ersatzregimentern glückte es wiederholt nach Durchschneiden der französischen Hindernisse bis in die feindlichen Gräben zu dringen. Die Franzosen suchten durch große Aufmerksamkeit ihrer Posten den sächsischen Infanteristen und Pionieren das Vorgehen mit allen Mitteln zu erschweren. Es wurden hier von einzelnen Heldentaten vollbracht, die durch Schilderung in den Regimentsgeschichten der beteiligten Truppenteile vor dem Vergessen bewahrt werden müssen.

Am 28. Februar unternahm das Grenadier-Landwehrregiment 100 einen größeren Vorstoß gegen die Nordwestecke des Bois Banal. Er glückte völlig. In Zusammenarbeit mit der Artillerie drang die Sturmabteilung in die feindliche Stellung ein, machte eine größere Anzahl von Franzosen nieder und kehrte mit 14 Gefangenen, die dem 37. Territorial-Infanterieregiment angehörten, nach Domêvre zurück. Gleichzeitig wurde auf dem linken Flügel der Division ein Angriff durch das Ersatz-Infanterieregiment 23 ausgeführt. Nachdem durch schwere Minen und Artillerie die feindlichen Gräben zerstört worden waren, gingen starke Patrouillen fast ohne Feuer zu erhalten, gegen die Felsenstellungen südlich Thiaville vor. 30 Franzosen, den Reserve-Infanterieregimentern 349 und 370 angehörend, gerieten in Gefangenschaft, die Stellung selbst wurde von dem Ersatz-Infanterieregiment 23 in Besitz genommen. Am 29. Februar versuchte der Gegner die verloren gegangene Stellung zurückzuerobern. Gutliegendes Sperrfeuer der sächsischen Batterien sowie das Gewehrfeuer der Infanterie verhinderte die feindlichen Absichten.

Am 4. März setzte konzentrisches, aus feindlichen Minenwerfern und schwerer Artillerie abgegebenes überwältigendes Feuer gegen die neue Stellung des Ersatz-Infanterieregiments 23 auf dem Felsenrücken ein. In kürzester Zeit waren die Gräben eingeebnet. Ein Halten derselben wurde unter dem sich dauernd steigernden Feuer der feindlichen Batterien zur Unmöglichkeit. Ein Zug der 7. Kompagnie des Ersatz-Infanterieregiments 23 war mit seinem Führer verschüttet worden. So gelang es den Franzosen ihre alte Stellung zurückzugewinnen. Auch in den folgenden Wochen lag der Schwerpunkt der Kampftätigkeit auf dem linken Divisionsabschnitt. Die Felsenstellung im Bereiche des Ersatz-Infanterieregiments 23 blieb auch weiterhin der Schauplatz größerer Unternehmungen.

Am 18. März drang, nachdem die sächsische Artillerie die feindlichen Stellungen bei Basse Margotte zwei Stunden lang planmäßig beschossen hatte, ein Zug des Ersatz-Infanterieregiments 23 mit einem halben Zug Pioniere in die französischen Gräben ein und brachte 2 Offiziere und 39 Mann als Gefangene zurück.

Auch auf dem rechten Flügel ihres Abschnitts konnte die 19. Ersatzdivision einen Erfolg verzeichnen. Hier gelang dem Grenadier-Landwehrregiment 100 ein Vorstoß gegen den Südrand des Albewaldes und die Vezouseniederung. Besonders schwierig gestaltete sich hierbei der Übergang über die unter starkem französischen Infanteriefeuer liegende Albe. Dem Sturmtrupp von der 8. Kompagnie Grenadier-Landwehrregiments 100 glückte es nach Überwindung der Hindernisse in die feindlichen Gräben einzudringen, die Besatzung derselben zum größten Teile niederzumachen und Gefangene einzubringen.

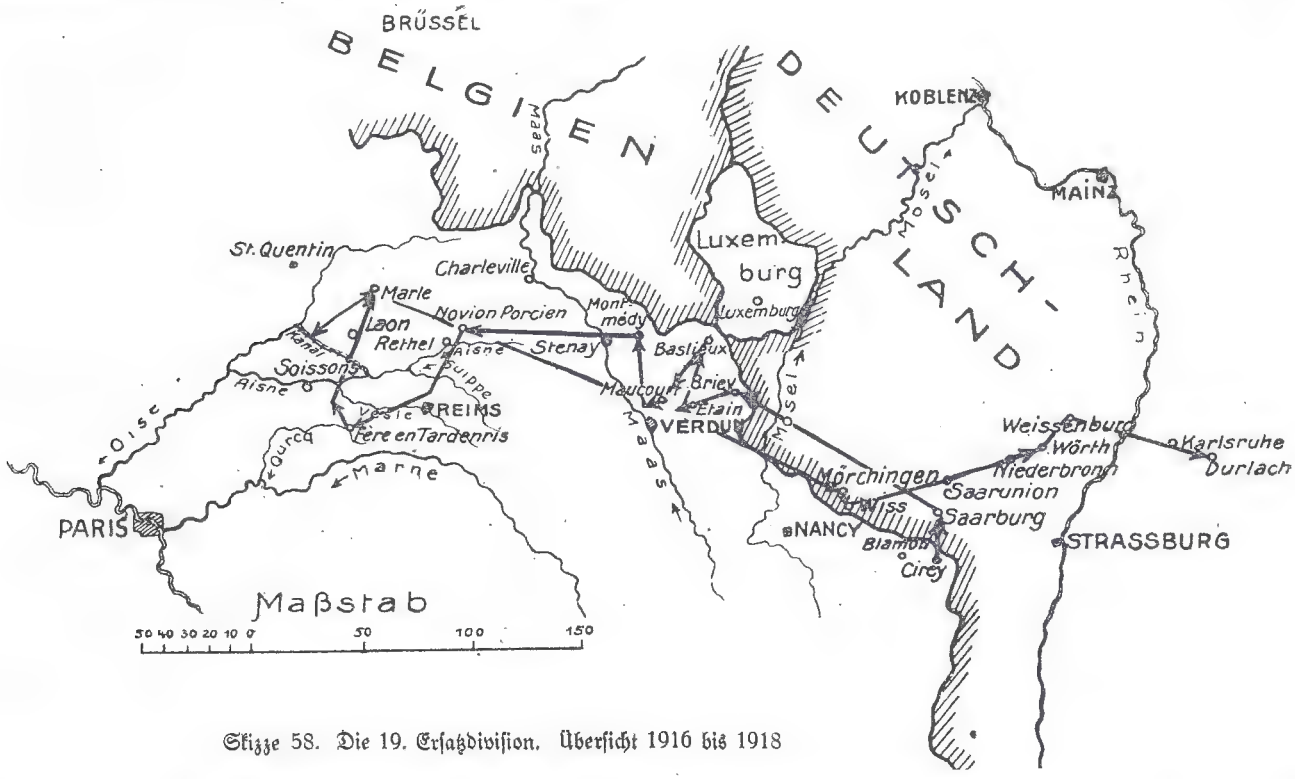
Das Ersatz-Infanterieregiment 32 führte am 25. April ebenfalls einen wohlgelungenen Vorstoß aus. Eine Offizierspatrouille ging gegen die französischen Stellungen bei Haut d'Abre vor. Sie brachte dem Feinde Verluste bei und führte einen gefangenen Franzosen weg.

Bei einem Angriff, den die linksbenachbarte 84. Landwehrbrigade unternahm, beteiligte sich das III. Bataillon Ersatz-Infanterieregiments 24 mit zwei Zügen Pionieren der 19. Ersatzdivision mit vollem Erfolge.

Im Mai drang eine Sturmgruppe des Grenadier-Landwehrregiments 100 in die französische Stellung im Wald-

Infanterieregiment 431 formiert. Es trat zur weiteren Ausbildung als Armeereserve zur Armeeabteilung A (früher Armeeabteilung Falkenhausen) über.

Vom 7. Oktober ab trafen die Truppen der die 19. Ersatzdivision ablösenden 54. Reservedivision ein. Am 12. Oktober nachmittags 6 Uhr konnte Generalleutnant v. Tettenborn, nachdem die Ablösung durchgeführt war, den Befehl im Abschnitt an den Kommandeur der 54. Reservedivision übergeben. Die 19. Ersatzdivision wurde bis zu ihrem Abtransport in der Gegend von Saarburg untergebracht. Sie verließ einen Abschnitt, den sie, wie der Divisionskomman-



Skizze 58. Die 19. Ersatzdivision. Übersicht 1916 bis 1918

streifen westlich Chazelles ein, zerstörte die feindlichen Bauten und kehrte unter Mitnahme von 10 Gefangenen des französischen 37. Territorialregiments zurück.

Auch in der Folgezeit zeigten die Sachsen eine rege Patrouillentätigkeit. Unaufhaltsam waren sie bemüht, an den sehr wachsamen Feind heranzukommen und ihm Verluste beizubringen.

Am 27. Juni stellte ein Trupp des Ersatz-Infanterieregiments 40 durch Gefangennahme von zwei Franzosen in der Nähe des Bois des Haies die stattgefundene Ablösung im feindlichen Abschnitt fest. Die Gefangenen gehörten dem Zuavenregiment 3 an. Im Bereiche des Grenadier-Landwehrregiments 100 wurden Angehörige des französischen Infanterieregiments 94 festgenommen.

Der Sommer verging, ohne daß im Abschnitt der 19. Ersatzdivision nennenswerte Ereignisse eintraten.

Bis zum Tage der Ablösung, welche in der Zeit vom 7. bis 12. Oktober erfolgte, brachten Ausscheiden alter Truppenteile und Aufstellen neuer Formationen einschneidende Änderungen in die Kriegsgliederung der Division. Im September schied das Ersatz-Infanterieregiment 40 aus. Das Grenadier-Landwehrregiment 100 wurde infolgedessen an Stelle des Regiments 40 der 47. Ersatzbrigade unterstellt. Mit dem 1. Oktober fand die Neugliederung der Maschinengewehrtruppen ihren Abschluß. Bei jedem Bataillon wurde eine Maschinengewehrkompagnie zu sechs Gewehren neu aufgestellt. Am 2. Oktober wurde aus den beim Ausscheiden des Ersatz-Infanterieregiments 40 bei den übrigen Regimentern neugebildeten vierten Bataillonen das

deur in einem Tagesbefehl bekannt gab, länger als zwei Jahre innegehabt, befestigt, in teilweise erbitterten Kämpfen näher an den Feind geschoben und gegen jeden Angriff gehalten hatte.

Kriegsgliederung

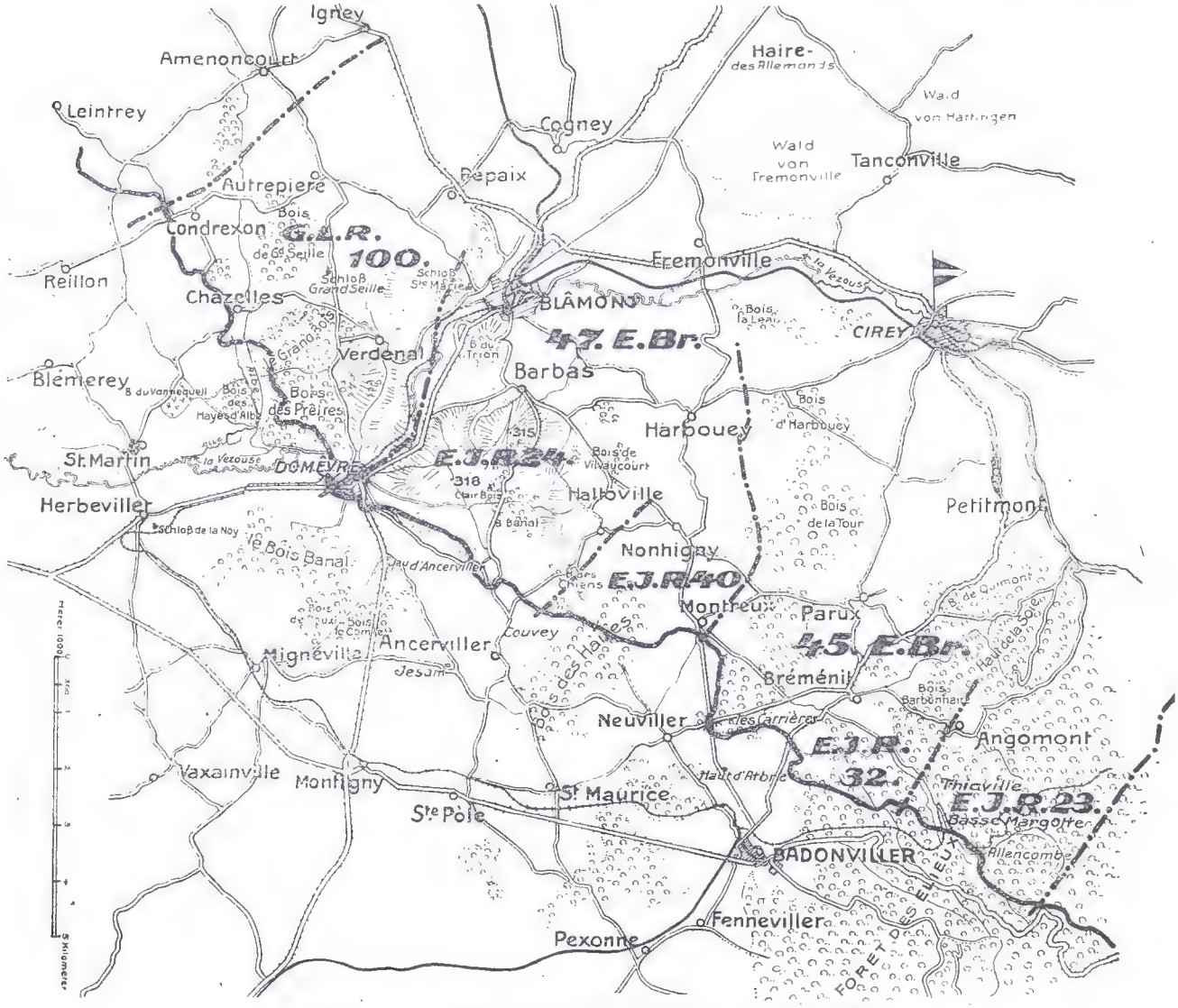
12. Oktober 1916

19. Ersatzdivision		
45. Ersatzbrigade		
Ers.-Inf.-Reg. 32	Ers.-Inf.-Reg. 24	Ers.-Inf.-Reg. 23
mit je 3 Bataillonen und 18 Maschinengewehren.		
5. Eskadron Husarenregiment 19		
Ersatz-Feldartillerieregiment 47		
Flieger-Abw.-Kan.-Zug 111	II., l. Mun.-Kol.	I., l. Mun.-Kol.
Kommandeur der Pioniere		
Fernsprech-Doppelzug 319		Feldsignaltrupp 264 u. 263
Ers.-Div.-Br.-Train 19		Minenwerferkompagnie 164
Ersatz-Pionierkompagnie 12		Ersatz-Pionierkompagnie 22
Ersatz-Sanitätskompagnie 5		
Munitionskolonnen und Trains		
Divisions-Kraftwagenkolonne	überpl. Inf.-Mun.-Kol. 5 überzähl. Art.-Mun.-Kol. 10	
Pferdedepot XIX	überpl. " " 11 " Feldlazarette 13 u. 14 Mag.-Fuhrp.-Kol. XII u. XIX	
Feldrekrutendepot		

2. Vor Verdun

vom 12. Oktober 1916 bis 30. Juni 1918 (Skizze 60)

Die 19. Ersatzdivision war in der Zeit vom 10. bis 13. Oktober bei der 5. Armee eingetroffen und auf den Bahnhöfen Gondrecourt, Briey und Baroncourt ausgeladen worden. Die 19. Ersatzdivision wurde der Gruppe Vaux, Generalkommando XVIII. Reservekorps, General v. Steuben, unterstellt und ihr der Abschnitt bei Etain zugewiesen. Divisionsstabsquartier wurde Bechamp. Das Korpshauptquartier befand sich in Norroy le Sec. Rechts war die Division an die sächsische 192. Infanteriedivision angelehnt. Die Abschnittsgrenzen sind aus der Skizze 61 ersichtlich.



Skizze 59. Die 19. Ersatzdivision in den Vogesen bis Oktober 1916

Schon wenige Tage, nachdem die 19. Ersatzdivision in ihre Stellungen vor Etain eingerückt war, begannen die Franzosen mit ihren Großangriffen gegen die deutsche Nordfront vor der Festung Verdun. Die Wahrscheinlichkeit wuchs, daß der Gegner seine hauptsächlich nach Norden gerichteten Angriffe nach Osten verbreitern würde. Die im Abschnitt der 192. und 19. Ersatzdivision befindliche Artillerie flankierte seine Vorwärtsbewegung. Durch einen gegen Osten gerichteten Angriff konnte der Gegner versuchen, diese ihm unbequeme Wirkung zu beseitigen. In der Tat gingen die Franzosen am 23. Oktober mit überlegenen Kräften gegen die Linie Bezonvaux—Vaux vor. Bereits am 24. Oktober gelang es dem Angreifer den Deutschen den Douaumont zu entreißen und nach Osten weiter Boden zu gewinnen. Am 2. November mußte auch das von den Sachsen so zäh verteidigte Fort Vaux dem Feinde überlassen werden. Mit einer weiteren Ausdehnung der feindlichen Angriffe nach Osten mußte gerechnet werden.

Die 19. Ersatzdivision traf alle Vorbereitungen, um sich eines Vorstoßes des Gegners im Divisionsabschnitt erfolgreich erwehren zu können. Der Angriff blieb aus.

Die Division hatte seit Mitte November nur noch zwei Infanterieregimenter in der vordersten Stellung eingesetzt. Eines wurde als Divisionsreserve zurückbehalten. Das in Reserve befindliche Regiment benutzte die Zeit zur Ausbildung der Truppe. Zu gleichem Zwecke wurde in Mouaville ein Maschinengewehrkursus und in Gondrecourt ein Kompagnieführerkursus eingerichtet. Unablässig wurde am Stellungsbau gearbeitet.

Vom 10. Dezember ab begann der Feind mit einer starken, planmäßigen Beschießung des gesamten Batteriegeländes im Divisionsabschnitt. Am 15. Dezember schwoll das Feuer der französischen Geschütze zu einer Stärke an, wie es die 19. Ersatzdivision bisher noch nicht erlebt hatte. Die Franzosen waren auf der Front der 192. Infanteriedivision und nördlich zum Angriff geschritten. In der Nacht vom 15. zum 16. Dezember wurde vom Feinde Werk und Dorf Bezonvaux genommen. Vor der Front der 19. Ersatzdivision war der Gegner noch nicht aus seinen Gräben gestiegen.

In höchster Gefechtsbereitschaft erwartete die Division den Angriff der Franzosen.

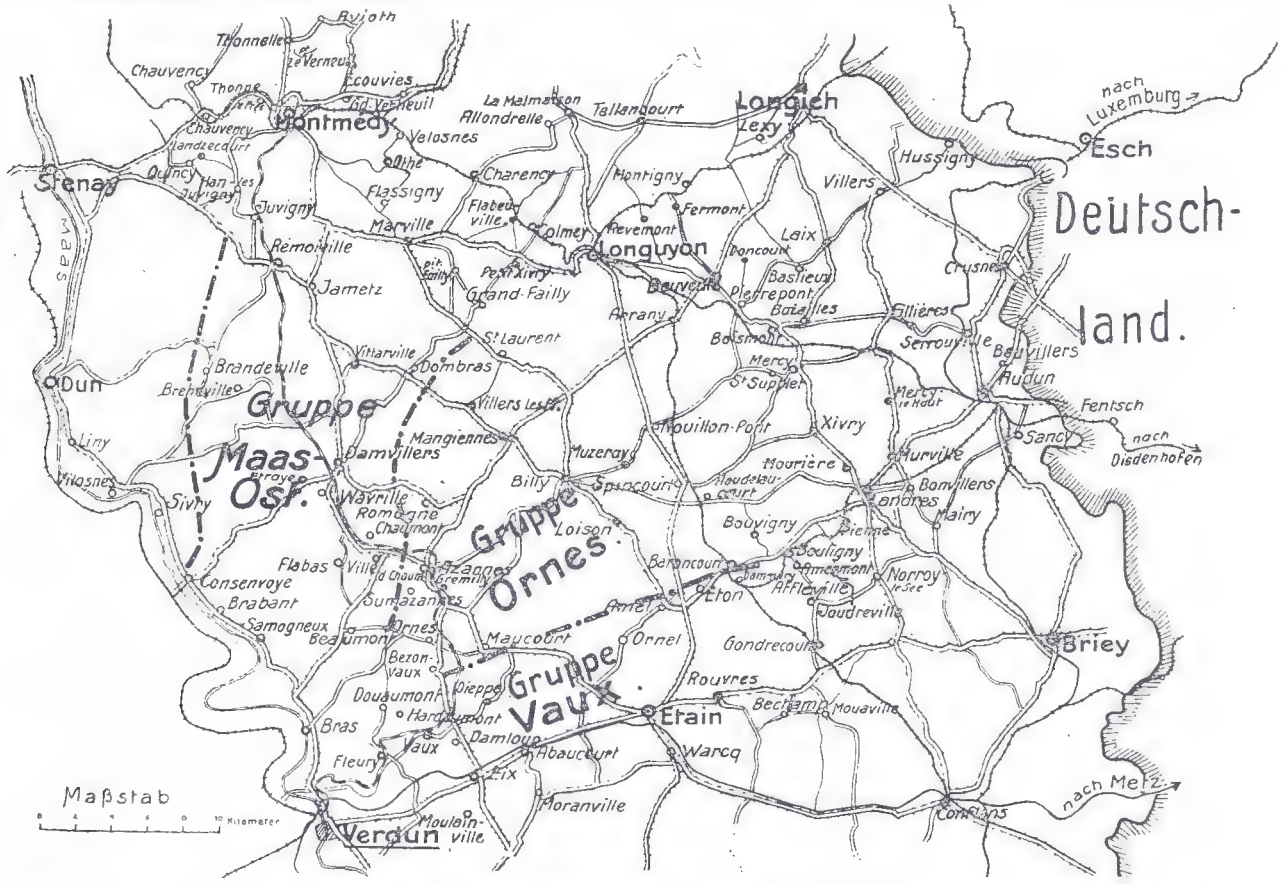
Die Weihnachtstage kamen, das neue Jahr brach an, ohne daß der Gegner sich zum Angriff auf der Front der 19. Ersatzdivision entschloß.

Auch in den ersten Monaten des Jahres 1917 hatte die 19. Ersatzdivision keine besonderen Ereignisse vor ihrer Front zu verzeichnen.

Anfang Februar wurde befohlen, daß die Division im März ihre Hauptkampfstellung bis in die Linie Westrand Hautecourt dicht westlich Montricelwald, 1 Kilometer westlich Herméville, Ostecke Wald Bourbeau zurückverlegen sollte. Der Zeitraum bis zum fertigen Ausbau der neuen Stellung war kurz bemessen. Alle Arbeitskräfte der Division mußten bis auf den letzten Mann beansprucht werden. Die Arbeitszeiten der Schanzkompagnien betrugen neun Stunden am Tage. Gleichzeitig mit dem Bau der neuen Stellungen mußte alles greifbare Material aus dem geräumten Gelände zurückgebracht werden.

Die Zurückverlegung der Hauptkampflinie ging in den Tagen vom 20. bis 25. März unbemerkt durch den Feind vonstatten. Ein Unternehmen, welches das Ersatz-Infanterieregiment 23 in der Zeit der Zurückverlegung der Front gegen die Ferme les Souloges unternahm und welches Dank des unerschrockenen Draufgehens des Stoßtrupps und der sie begleitenden Pioniere völlig glückte, trug zur Verschleierung der Rückwärtsbewegung wesentlich bei.

Die Franzosen legten auch in den ersten Aprilwochen noch ihr Störungsfeuer wie bisher auf die nur noch von schwachen Postierungen besetzte Stützpunktlinie. Ihre kaum gesteigerte Patrouillentätigkeit hatte ihnen noch keine Einblicke in oder hinter die Postenlinie der 19. Ersatzdivision verschaffen können. Die Infanterie der Division setzte in reger Patrouillentätigkeit die Erkundung der feindlichen Hindernisse fort. Im übrigen arbeitete sie mit allen Kräften am Ausbau der Hauptstellung. Gegen Ende April begann der Feind vor allem in der Richtung auf Blanzée vorzufühlen. Es kam wiederholt zu Patrouillengefechten. Die Infanterie der 19. Ersatzdivision blieb Beherrscherin des Vorfeldes, trotzdem der Gegner sein Bestreben fortsetzte, den Patrouillen der Division ihre Erkundungstätigkeit zu erschweren. Die Franzosen bauten ihre Hindernisse aus, schoben die Posten an einzelnen Stellen weiter vor und zeigten erhöhte Wachsamkeit. Das feindliche Artilleriefeuer blieb gering. Der Wald vor Moranville, der Cognonwald und Maucourt lagen zuweilen unter Feuer. Überhaupt war die Gefechtstätigkeit im nördlichen Divisionsabschnitt lebhafter als im südlichen. Am 17. April wurde der 19. Ersatzdivision der Südabschnitt der 192. Infanteriedivision noch



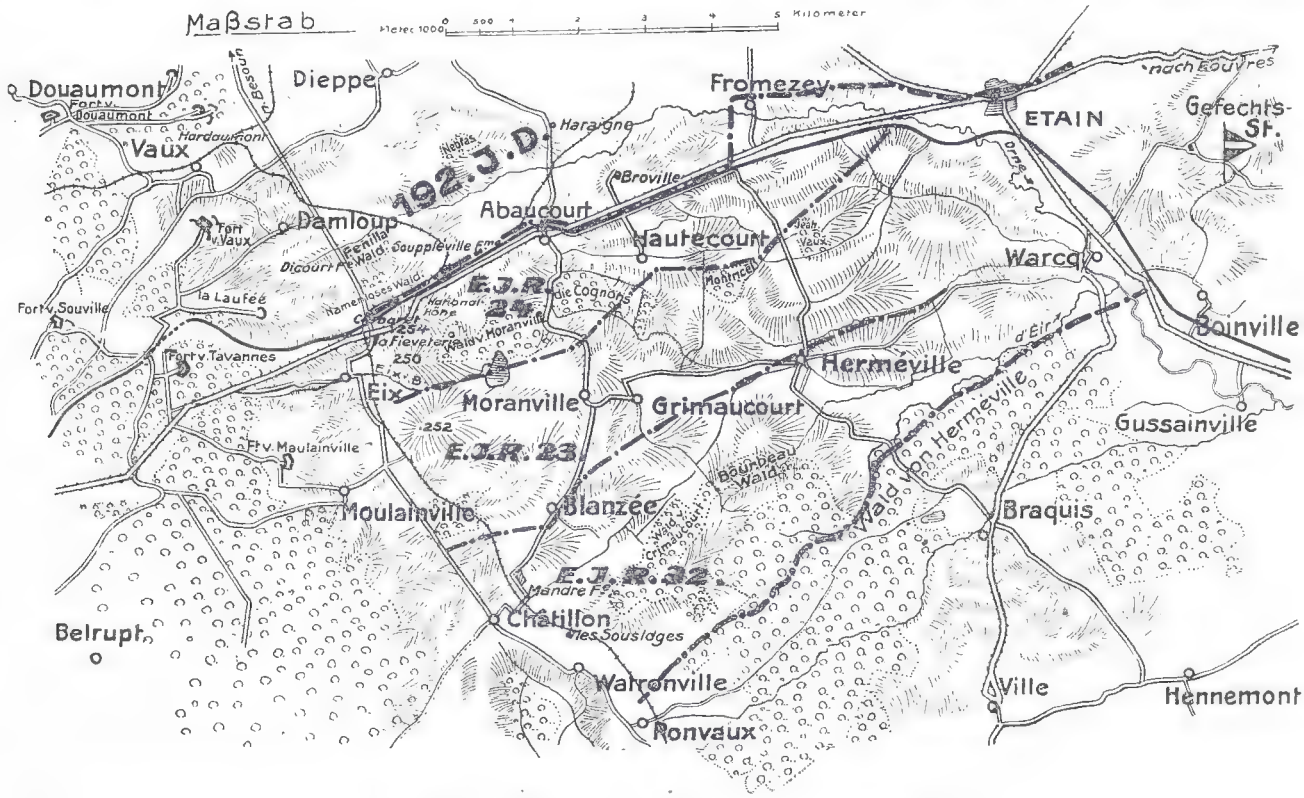
Skizze 60. Die 19. Ersatzdivision vor Verdun 1916 bis 1918, Übersicht

zugewiesen. Der Divisionsstab siedelte nach Amermont Kolonie, 1 Kilometer nördlich Amermont, über.

Von der zweiten Maiwoche ab zeigte sich beim Feinde ein außerordentlich verändertes Verhalten in der Kampftätigkeit, welches auf eine Ablösung bei den Franzosen schließen ließ. Die feindliche Infanterie war seit dem 13. Mai sehr rege und unternehmend geworden. Ihre Patrouillentätigkeit verstärkte sich in ganz auffälliger Weise. Nachdem in der Nacht vom 13. zum 14. Mai eine ihrer Patrouillen in Stärke von 25 Mann vor der Höhe 252 unter Verlusten von zwei Toten vertrieben worden war, griffen die Franzosen in der folgenden Nacht nach mehrstündiger Artillerievorbereitung im vorbereiteten Überfall mit drei Stoßtrupps (je etwa 50 Mann mit Maschinengewehren) Blanzée an. Ihr hartnäckiger Versuch in die deutschen Hindernisse einzudringen, scheiterte an dem sachgemäßen Verhalten der durch Jagdkommandos verstärkten Postierungen und an dem gut liegenden Sperrfeuer der sächsischen Batterien. In der Nacht vom 15. zum 16. Mai drang nach einstündiger Artillerievorbereitung eine 40 bis 50 Mann starke Abteilung Franzosen in das namenlose Wäldchen (südlich Fenillawald) ein. Ihre augenscheinliche Absicht, den dort befindlichen schwachen Posten der 19. Ersatzdivision auszuheben, gelang nicht, da dieser seinen Anweisungen gemäß rechtzeitig ausgewichen war. Kurz darauf vorgehende

sächsische Patrouillen fanden den Wald wieder vom Feinde frei. Nach dem Fehlschlagen ihrer Unternehmungen gegen das namenlose Wäldchen und gegen Blanzée verhielt sich die feindliche Infanterie in der kommenden Zeit ruhig. Um ein Vorgehen der deutschen Patrouillen zu erschweren, streute sie allnächtlich zu unregelmäßigen Zeiten das Vorgelände im Divisionsabschnitt ab. Die feindliche Artillerie beschränkte sich in der Hauptsache auf geringes Sperrfeuer gegen die Vorpostenstellungen. Die sächsische Infanterie war mit ihren Patrouillen bei der Untätigkeit des Gegners wieder im unbestrittenen Besitz des Vorgeländes.

Erst in der Nacht vom 25. zum 26. Mai ging wieder nach starker Artillerievorbereitung eine etwa 60 Mann starke



Skizze 61. Die 19. Ersatzdivision in der Stellung bei Etain 1917

französische Patrouille am Bahndamm nördlich der Nationalstraße vor. Sie wurde unter Zurücklassung eines Meldehundes und zahlreichen Materials abgewiesen. Einem in der folgenden Nacht ohne Artillerievorbereitung in breiter Front gegen die Nationalhöhe vorgehenden, etwa 50 Mann starken feindlichen Angriffstrupp wichen die schwachen Postierungen der 19. Ersatzdivision befehlsgemäß aus. Sofort zum Gegenstoß vorgehende sächsische stärkere Trupps fanden die Höhe bereits wieder vom Feinde geräumt.

Durch das Zurückverlegen der Hauptkampfstellung und das dadurch geschaffene tiefe Vorfeld, war es der Division möglich geworden, Kräfte bei der Besetzung der Stellungen zu sparen und eine größere Zahl Reservetruppen auszuscheiden. Diese in Ruhe befindlichen Bataillone arbeiteten an ihrer Ausbildung. Dank der öfteren Ablösungsmöglichkeit der Kampftruppen steigerte sich der Kampfwert der Truppen. Auch der Gesundheitszustand war vorzüglich.

Nach tagelanger Artillerievorbereitung wiederholte der Feind in der Nacht vom 1. zum 2. Juni seinen Vorstoß gegen die Nationalhöhe, bei dem ihm drei Mann der dort befindlichen Postierung in die Hände fielen. Es hatte den Anschein, als ob dem Feinde nur daran gelegen hätte, durch Einbringen von Gefangenen sich ein Bild über die deutsche Kräfteverteilung zu machen, denn nach dem Einbruch auf der Nationalhöhe hörte seine Patrouillentätigkeit fast gänzlich auf. Die Infanterietätigkeit des Gegners zeigte reinen Abwehrcharakter.

Am 25. Juli trat Generalleutnant v. Tettenborn von der Spitze der 19. Ersatzdivision, welche er fast drei Jahre geführt hatte, zurück. Er wurde zum Generaladjutant des Königs ernannt. Kommandeur der Division wurde Generalmajor Garke.

Das Verhalten der Franzosen auf der Nordfront der Festung Verdun in den ersten Tagen des Monats August bestärkte das Oberkommando der fünften Armee in der Ansicht, daß der Feind hier bald wieder zur Offensive schreiten würde. Flieger beobachteten, daß er mit Nachdruck an dem Ausbau seines Wege- und Bahnnetzes arbeitete. Auch die Orte südlich und südwestlich von Verdun sollten stark mit Truppen besetzt sein. Lebhafter Verkehr wurde in diesem Raume festgestellt. Das Armeeoberkommando führte in Erwartung des Angriffs die 56. Infanteriedivision zum Einschieben zwischen die 192. Infanteriedivision und 19. Ersatzdivision heran.

Vom 13. August an war die Artillerieschlacht an der Nordfront der Festung im Gange und setzte sich in ihren Ausläufern bis in den Raum der Division fort. Wahrnehmungen, welche auf einen bevorstehenden Angriff auch gegen die Front der 19. Ersatzdivision schließen ließen, wurden nicht gemacht. Auch die Aussagen eines in der Nacht vom 12. und 13. August eingebrachten Gefangenen und die durch ihn festgestellte Kräfteverteilung des Gegners deuteten nicht auf Angriffsabsichten des Feindes hin.

Unterdessen war die 56. Infanteriedivision zwischen die 192. Infanteriedivision und 19. Ersatzdivision eingerückt und hatte den nördlichen Abschnitt der 19. Ersatzdivision übernommen.

An der Nordfront waren die Franzosen am 15. August zum Angriff übergegangen. Die feindliche Artillerietätigkeit erfuhr aus diesem Grunde auch auf der Divisionsfront eine wesentliche Steigerung. Der Gegner setzte die planmäßige Beschießung der sächsischen Batterien zum Teil mit großem Munitionsaufwand fort, indem er mehrfach

das Feuer von drei bis vier Batterien auf eine Batterie der Division zusammenfaßte. Die Beschädigungen der Batteriestellungen waren beträchtlich. Sechs Stellungen mußten am 20. August geräumt werden. Das feindliche, nicht den Batterien geltende Störungsfeuer lag in der Hauptsache auf der Vorpostenstellung, der Hauptstellung nordwestlich Herméville, dem Gelände nördlich davon, auf dem Orte selbst sowie auf Etain und Warcq. Im weiteren Hintergelände erhielten die Straße Etain—Rouvres, der Ort Rouvres, das Munitionsdepot bei Longeau-Ferme und Bouligny wiederholt Feuer mittleren und schweren Kalibers. Die feindliche Infanterie war in diesen Tagen, da im Norden der Großkampf tobte, wenig tätig. Feindliche Patrouillen zeigten sich nirgends.

Gegen Ende des Monats August flaute das Artilleriefeuer des Gegners im Zusammenhange mit der Gesamtlage und unter dem Einflusse der jede Luftbeobachtung ausschließenden Witterung erheblich ab. Die feindliche Infanterie kam aus ihren Drahthindernissen nicht heraus. Nur einmal versuchte eine auf der Höhe 250 (östlich Eix) innerhalb der Hindernisse bereitgestellte Patrouille nach kräftigem Feuerüberfall mit einer Gruppe nachzustoßen. Sie wurde abgewiesen.

Zum Beginn des September blieb die Gefechtstätigkeit auch weiter gering. Die Artillerie des Feindes erreichte nur am 8. September im Zusammenhang mit erneut an der Nordfront von Verdun ausbrechenden Kämpfen eine größere Stärke. An diesem Tage belegte der Gegner, um die flankierende Wirkung der Batterien der 19. Ersatzdivision auszuschalten, trotz dichten Nebels das Batteriegelände mit lebhaftem Störungsfeuer. Größere Kampfhandlungen fanden im Abschnitte der 19. Ersatzdivision auch in der kommenden Zeit nicht statt. Trotz eifriger Bemühungen gelang es den unablässig tätigen Infanteriepatrouillen der Division nicht, dem Gegner Gefangene abzunehmen. Erst in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober konnte ein Stoßtrupp des Ersatz-Infanterieregiments 24 in die Mandre-Ferme nordöstlich Chatillon eindringen und dort zwei Franzosen der 7. Infanteriedivision (Infanterieregiment 104) einbringen. Der Gegner rächte sich für diese gelungene Unternehmung am 16. Oktober. Sein Vorgehen war gegen die Postierungen südlich Blanzée gerichtet. Der Handstreich gelang. 1 Unteroffizier und 4 Mann des Ersatz-Infanterieregiments 24 blieben in den Händen der Gegner.

Am 18. Oktober lief bei der Division der Befehl ein, Vorbereitungen zur Übergabe des Abschnitts an die 13. Reservedivision zu treffen. Am 23. Oktober war die Ablösung vollzogen. Die Truppen bezogen im Raume Pierrepont, St. Supplet, Xivry, Bouvillers, Sancy, Crusnes, Baslieux, der Divisionsstab in Baslieux Unterkunft. Die 19. Ersatzdivision blieb als Armeereserve der Gruppe Vaux auch weiterhin unterstellt.

Arbeitsreiche, der Ausbildung gewidmete Tage folgten. Besondere Sorgfalt wurde der Durchbildung der Stoßtruppen in einer besonderen Sturmschule gewidmet. Scharfschießübungen der schweren und Feldbatterien wurden abgehalten. Der kommandierende General überzeugte sich häufig persönlich von dem Stande der Ausbildung. Exerzieren in gemischten Verbänden und Übungen in Bataillonen beschlossen diesen alle Kräfte von Führern und Mannschaften auf das höchste anspannenden Zeitabschnitt.

Schon am 9. November traf vom Generalkommando des IX. Armeekorps die Nachricht ein, daß die 19. Ersatzdivision der Gruppe Ornes unterstellt werden und die sächsische 192. Infanteriedivision im Abschnitt Maucourt ablösen sollte. Demzufolge schied am 12. November die 19. Ersatzdivision aus der Gruppe Vaux aus, der sie fast ein Jahr in der an Schwierigkeiten reichen Woevrestellung angehört hatte.

Als Großkampfdivision rückte sie in den Tagen vom 13. bis 16. November in den neuen Abschnitt, einen der unruhigsten der ganzen Westfront, ein.

Um 9 Uhr vormittags des 16. November übernahm General Garke den Befehl im Abschnitt Maucourt.

Noch waren keine Anzeichen dafür vorhanden, daß die Gegner an dieser Front wieder Angriffsgedanken hegten. Die Artillerietätigkeit des Feindes war lebhaft. Die Stellungen des Ersatz-Infanterieregiments 24 vom Orner Rücken bis einschließlich der Hildahöhe wurden täglich mit lebhaften Feuerüberfällen und Gasbeschuß belegt. Die Batteriestellungen im Breuil-Hayes und Tillawald erhielten nicht zu kräftiges Störungsfeuer. Die feindliche Infanterie war besonders des Nachts sehr aufmerksam. Sie streute häufig die vorderen Stellungen der Division mit Maschinengewehr- und Infanteriegewehrfeuer ab. Feindliche Patrouillen wurden anfangs nie bemerkt. Die sächsischen Stoßtrupps gingen mit großem Schneid bis an die feindlichen Stellungen heran, doch ihr Versuch, nächtlich überraschend den Gegner überrennen zu können, scheiterte an der großen Aufmerksamkeit der Franzosen. Erst am 8. Dezember gelang es Stoßtrupps des Ersatz-Infanterieregiments 24, unter dem Schutze gut liegenden Artillerie- und Minenfeuers in die feindliche Stellung nördlich Bezonvaux einzudringen. Sie machten im Nahkampf 5 Mann des Jägerbataillons 59, der 164. Infanteriedivision angehörend, zu Gefangenen. Noch längere Zeit nach Beendigung des Unternehmens lagen die Kampfgräben, die Stabs- und Flügelmulde, sowie die Ornesniederung unter stärkstem Artilleriefeuer. Über die feindliche Kräfteverteilung hatte die Gefangennahme Angehöriger der französischen 164. Division Klärung gebracht. Sie wurde bestätigt und erweitert durch eine größere Unternehmung, welche die rechte Nachbardivision (Garde-Ersatzdivision) am zweiten Weihnachtsfeiertag durchführte. Ein von zwei Bataillonen in 900 Meter Breite ausgeführter Angriff gegen die feindlichen Gräben nordwestlich Bezonvaux brachte vollen Erfolg. Bei diesem Angriff wirkte die Artillerie der 19. Ersatzdivision durch Abgabe kräftigen Störungsfeuers auf Batterien und rückwärtige Verbindungen des Gegners mit.

Das Jahr

1918

brach an.

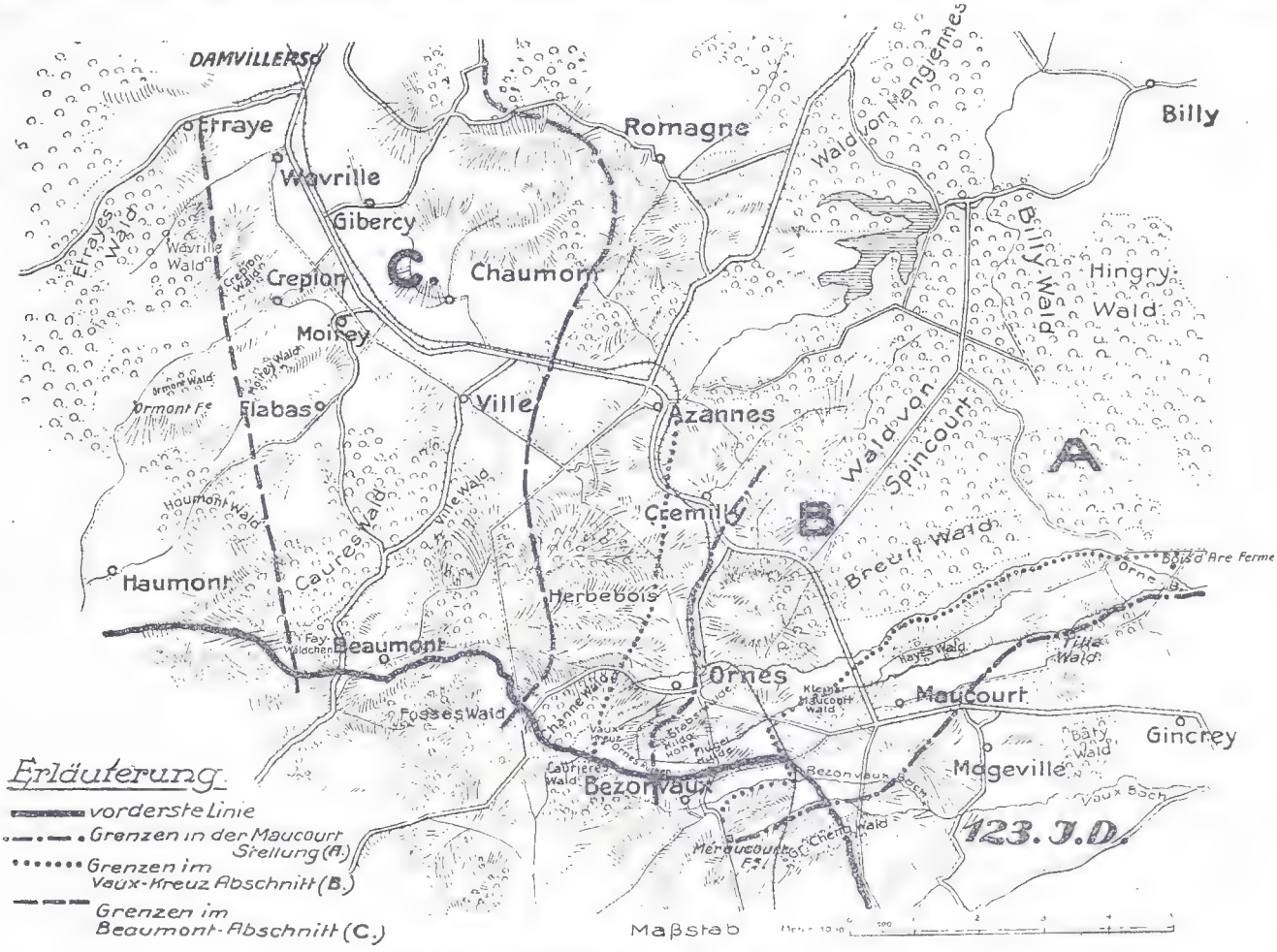
Die 19. Ersatzdivision, auf dem Höchststand ihrer Ausbildung, war bereit, auch mit einem an Zahl weitüberlegenen Gegner die Klinge zu kreuzen. Voll Vertrauen blickte sie in die Zukunft. War sie doch überzeugt, daß dem in dem Willen zum Siege ungebeugten deutschen Volke ein glücklicher Ausgang des Völkerringens sicher sei.

An der Front der 19. Ersatzdivision brachte das neue Jahr keine Änderung. Unermüdlich und unerschrocken drangen ihre Stoßtrupps gegen die feindlichen Stellungen vor. Wiederholt gelang es ihnen Gefangene einzubringen. Ein besonders schöner Erfolg war dem Ersatz-Infanterieregiment 24 beschieden. Stoßtrupps seines II. Bataillons gingen am 16. März mit Unterstützung von Angehörigen der Ersatz-Pionierkompagnien 12 und 22 nach wirkungsvoller Artillerie- und Minenvorbereitung gegen die nördlich Bezonvaux gelegenen Gräben vor. Sie stießen 500 Meter tief bis in die Mitte des Dorfes in die feindliche Stellung vor, fügten unter Sprengung mehrerer zum Teil noch besetzter Unterstände und Keller dem Gegner schwere Verluste bei und brachten nach heftigem Kampfe 63 Gefangene und zahlreiche Beute zurück.

Während in zähem und entsagungsvollem Aushalten die 19. Ersatzdivision die Wacht vor Verdun hielt, wurde die gewaltige Osterschlacht bei Cambrai—St. Quentin—La Fère geschlagen. Die von echtem Angriffsgeiste getragenen Truppen der Division zwangen den Gegner starke und aus-

gewählte Kräfte an ihrer Front zu halten. So trug auch die sächsische Ersatzdivision dazu bei, daß deutsche Truppen aller Stämme den feindlichen Wall durchstoßen und tief in Feindesland eindringen konnten.

Vom 7. April ab übernahm die 19. Ersatzdivision von der rechts benachbarten 15. bayerischen Infanteriedivision den linken Regimentsabschnitt und erhielt damit die taktische Bezeichnung Vaux-kreuzdivision. Sie gab ihren bisherigen linken Flügelabschnitt dafür an den Damloupabschnitt (sächsische 123. Infanteriedivision) ab. Nach rechts dehnte sich der Abschnitt der 19. Ersatzdivision nunmehr bis zur Vaux-kreuzhöhe aus. Die Grenze verlief hier in nördlicher Richtung etwa bis zum Ostrand von Azannes. Die neue Südgrenze bildete der Bezonvauxbach; sie führte weiter etwa 500 Meter den Bahndamm entlang und von da über den Nordrand des kleinen Maucourtwaldes—Ornebach—Bois-d'Are-Ferme. (Abschnitt der Skizze 62.)



Skizze 62. Die 19. Ersatzdivision vor Verdun, 1917 vor Maucourt

Am 14. April traf für den erkrankten General Garke der mit der Führung der Division beauftragte General v. d. Decken ein. Wenige Tage darauf, am 17. April, gelang dem Ersatz-Infanterieregiment 32 unter der Leitung seines Kommandeurs, des Oberstleutnants v. Seydlitz, ein Einbruch in die feindlichen Stellungen. Um 9 Uhr abends brachen, durch schlagartig einsetzendes, gut liegendes Artillerie- und Minen-, sowie durch starkes Maschinengewehrfeuer aus rückwärtigen und seitlichen Stellungen unterstützt, fünf Sturmabteilungen des II. Bataillons unter Leitung des Hauptmanns der Reserve Schmidt und unter Führung der Leutnants Schüller, Hofmann, Zerres, Lehmann und Wustmann, in 500 Meter Breite in die feindliche Hauptstellung nordwestlich Bezonvaux ein. Die schneidig vorstürmenden Stoßtrupps fanden einen kampfbereiten, sich erbittert wehrenden Gegner. Der erste und zweite feindliche Graben wurde überrannt, um die dritte feindliche Linie entspann sich ein heftiger Kampf, wobei starker feindlicher Widerstand gebrochen wurde. Zwei Unterstände mußten mit ihrer erbittert sich wehrenden Besatzung gesprengt werden. Stärkste Gegenwehr erfolgte aus der feindlichen vierten Linie, die durch mehrfache Hindernisse geschützt war und in der sich zahlreiche Maschinengewehre befanden. Bis auf eine Abteilung, die infolge heftiger feindlicher Gegenwehr nicht über den vierten Graben vorzukommen vermochte, erreichten alle Stoßtrupps ihr Ziel. Der Führer dieser Abteilung, Leutnant Hofmann, fiel. Nach Abwehr eines feindlichen Gegenstoßes kehrten die Sturmabteilungen in ihre Stellungen zurück. Sie brachten 37 Gefangene der französischen 20. Division, sowie zwei Maschinengewehre als Beute zurück. Das beiderseitige Feuer flaute am Abend gegen 9,45 Uhr ab, um bald darauf ganz zu verstummen.

Diese glänzende Waffentat beschloß die Tätigkeit der 19. Ersatzdivision im Vaux-Kreuzabschnitt.

Am 17. April traf der Befehl ein, daß die 19. Ersatzdivision den nur wenig weiter westlich gelegenen Abschnitt Beaumont zu übernehmen habe. (Abschnitt C der Skizze 62.) Sie schied damit aus dem Befehlsbereiche der Gruppe Ornes aus und trat unter den Befehl der Gruppe Maas-Ost.

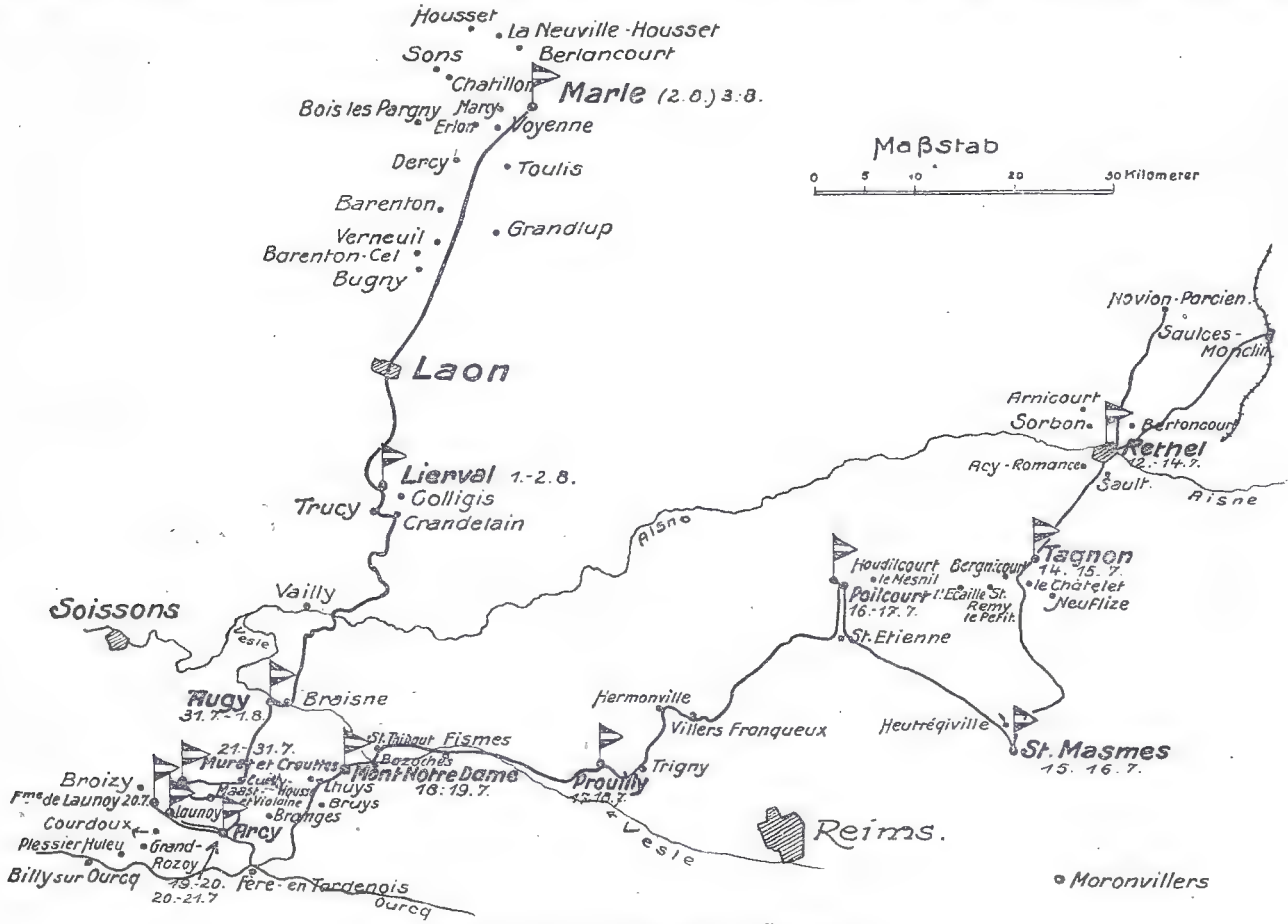
Schon am 21. April wurde der Befehl im bisherigen Abschnitt an die 15. bayerische Infanteriedivision (rechte Hälfte) und an die sächsische 123. Infanteriedivision (linke Hälfte) abgegeben. Tags darauf begab sich der Divisionsstab nach Dombras, um hier 10 Uhr vormittags den Befehl im neuen Abschnitt zu übernehmen. Die Kampftätigkeit war auf beiden Seiten lebhaft. Am 29. April brachen unter dem Einsatz starken feindlichen Feuers französische

Sturmtruppen mit Flammenwerfern in mehreren Wellen gegen die Stellung der 19. Ersatzdivision vor. Sie gelangten bis in die Vorfeldstellungen. Dem Feinde glückte es die Besatzung eines Stollens, 2 Unteroffiziere und 8 Mann vom Ersatz-Infanterieregiment 32, gefangenzunehmen. Ein sofort von den Flanken aus einsetzender Gegenstoß warf den Feind in seine Ausgangsstellungen zurück.

Am selben Tage glückte der linksbenachbarten 15. bayerischen Infanteriedivision ein Handstreich, welcher sie in den Besitz des Ostrandes des Fossewaldes brachte. Zur gegenwirkung war verhältnismäßig schwach, die beabsichtigte Überraschung des Gegners gelang völlig.

Auch der Gegner blieb nicht untätig. Am 14. Juni griff er nach halbstündiger starker Feuervorbereitung die Stellung des Ersatz-Infanterieregiments 23 am Faywäldchen an. Der Aufmerksamkeit und Tapferkeit der Infanterie und der guten Wirkung der von der Nachbardivision unterstützten sächsischen Artillerie gelang es, den Angriff ohne größere eigene Verluste abzuweisen. Kein Mann fiel in Feindeshand.

Ein am 25. Juni eintreffender Befehl verwirklichte bei



Skizze 63. Die 19. Ersatzdivision. Übersicht 1918

Sicherung der rechten Flanke dieser neuen Linie wurde bei Einbruch der Dunkelheit vom Ersatz-Infanterieregiment 24 ein Verbindungsposten im Anschluß an die genommene Linie vorgeschoben.

Am 8. Mai besuchte der König von Sachsen die Division und begrüßte in Damvillers Abordnungen ihrer Truppen.

Ein am 28. Mai unternommener Angriff des Ersatz-Infanterieregiments 32 gegen Beaumont zeigte wiederum, daß der Angriffsgeist der 19. Ersatzdivision trotz des langen Stellungskriegs noch ungeschwächt war. Der Verlauf des Unternehmens war folgender. Nachdem am 27. Mai abends Sturmtrupps der linken Nachbardivision in die feindliche Stellung gegenüber dem Chaumewalde eingebrochen waren, drangen 3,5 Uhr morgens am folgenden Tage nach kurzer kräftiger Artillerie- und Minenfeuervorbereitung, durch Maschinengewehre, Flammenwerfer und Pioniere unterstützt, Stoßtrupps des I. Bataillons Ersatz-Infanterieregiments 32 in die feindliche Stellung südlich Beaumont ein, stießen 500 Meter tief bis zum dritten feindlichen Graben durch und führten nach heftigem Kampf und nach Abwehr mehrerer feindlicher Gegenstöße 45 Gefangene und fünf leichte Maschinengewehre zurück. Die feindliche Artillerie-

der 19. Ersatzdivision die Hoffnung auf Ablösung und auf Erfüllung des Wunsches, als Angriffsdivision Verwendung zu finden. Nachdem deutsche Divisionen schon Ende Mai auch bei Reims zur großen Offensive übergegangen waren und sich in den Besitz des Chemin des Dames gesetzt hatten, gab es auch bei der 19. Ersatzdivision nur den einen Wunsch, an den Entscheidungskämpfen an der Hauptkampffront des Westens teilzunehmen. Schon am 27. Juni begannen die Ablösungsbewegungen, die am zweiten Tage vom Gegner durch einen Vorstoß gegen die Vorposten bei Beaumont gestört wurden. Nach hartem Kampfe ward der Feind aus dem Vorfeld geworfen.

Am 30. Juni 10 Uhr vormittags konnte die Division den Befehl über den Abschnitt an die 232. Infanteriedivision abgeben. Die 19. Ersatzdivision rückte als Reserve der Obersten Heeresleitung in die Gegend von Montmedy. Sie wurde im Raume Avioth, Thonelle, Chauvency, Quincy, Juvigny, Ecouvier untergebracht. Der Divisionsstab kam nach Thonelle zu liegen.

Nur eine kurze Ruhezeit war der Division beschieden. In den Tagen vom 10. bis 13. Juli wurde sie auf den Bahnhöfen Thonne les Près, Charency und Chauvency verladen und zur ersten Armee abtransportiert.

3. In der Abwehrschlacht zwischen Soissons und dem Ourcq vom 12. Juli bis 31. Juli 1918

Am 12. Juli waren die ersten Transporte auf dem Bahnhofe Novion Porcien nordöstlich von Rethel ausgeladen worden. Die Division war für den auf Reims geplanten Angriff als Division des dritten Treffens in Aussicht genommen. Sie wurde zunächst Reserve der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und erhielt ihre Befehle durch das Oberkommando der ersten Armee (General der Infanterie v. Mudra). Beim Fortschreiten des Angriffs war die Unterstellung der Division unter die Gruppe Gontard beabsichtigt.

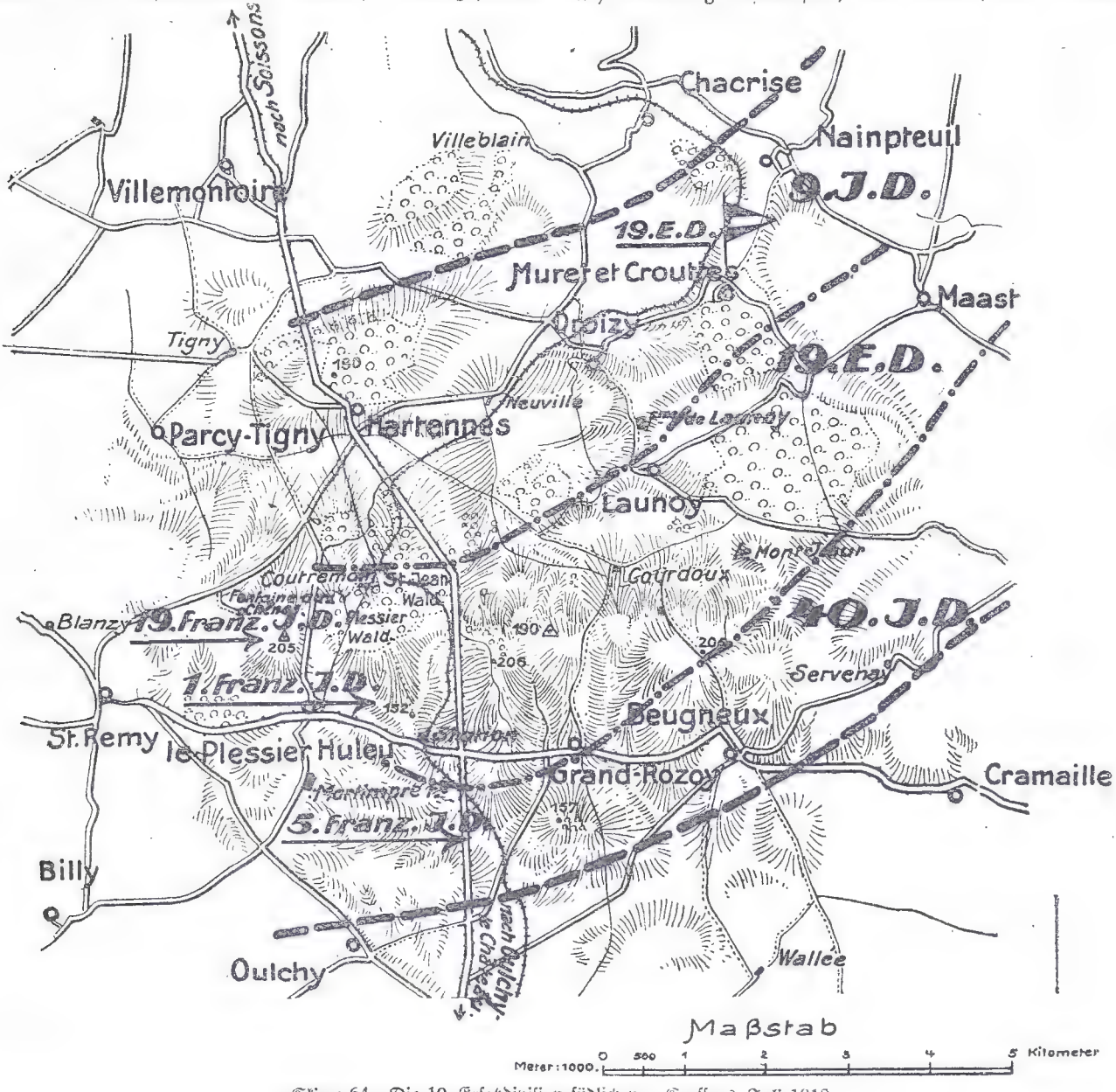
Nach erfolgter Ausladung wurde die 19. Ersatzdivision in Marschgruppen eingeteilt und nach dem Versammlungsraum bei St. Masmes in Marsch gesetzt.

Am Mittag des 15. Juni hatten alle fechtenden Truppen der Division St. Masmes und Umgegend erreicht.

Unterdessen war der Angriff gegen Reims fortgeschritten. Das Höhengelände von Moronvillers war genommen worden. Gleichzeitig wurde aber bekannt, daß der Gegner auf den deutschen Angriff wohl vorbereitet war. Das deutete auf bevorstehende schwere Kämpfe hin.

Am Nachmittag traf vom Oberkommando der ersten Armee der Befehl ein, daß die 19. Ersatzdivision bei Masmes zur Ruhe übergehen solle. Der Divisionsstab wurde im Schlosse selbst untergebracht.

Die Kämpfe des 15. Juli hatten den Deutschen nicht die erwarteten Erfolge gebracht. Die Truppen des ersten Treffens standen in schwerem Kampfe um die zweite feindliche Stellung nordwestlich und nördlich von Prosnes.



Skizze 64. Die 19. Ersatzdivision südlich von Soissons, Juli 1918

Schließlich mußte die Oberste Heeresleitung sich für Einstellung der Offensive gegen Reims entschließen.

Die Aufgabe, welche der 19. Ersatzdivision zugedacht war, wurde hierdurch hinfällig.

Auf Grund neuer Befehle wurde sie am 16. Juli in anstrengenden Eilmärschen aus der Gegend von St. Masmes über Poilcourt und Hermonville zur siebenten Armee nach Fismes herangezogen, das sie am 18. Juli bei drückender Gewitterschwüle erreichte. Am 19. Juli wurde die Division in ihrer Unterkunft westlich Fismes alarmiert und auf Fère en Tardenois in Marsch gesetzt. Inzwischen hatte der große französische Gegenangriff aus dem Walde von Villers Cotterêts heraus begonnen und die deutsche Stellung nördlich des Ourcqbachs stark erschüttert. Die Division sollte zunächst eine Bereitstellung als Armeereserve südwestlich Fère en Tardenois einnehmen. Als sie mit dem Anfang Fère en Tardenois durchschritten hatte, wurde sie

aufgehalten und nach Nordwesten abgedreht. Schon im Orte entstanden durch feindliches Fernfeuer einige Verluste. Spät am Abend erreichte die Division die Gegend von Muret et Crouttes, Droizy und Launoy. Sie wurde hier als Eingreifdivision des Korps Etzel hinter der 51. Reservedivision bereitgestellt. Die Feldartillerie ging in Lauerstellung hinter die Höhe östlich von Muret et Crouttes und östlich von Launoy, bereit, bei weiterem Vorgehen des bereits bis Villemontoire vorgedrungenen Gegners in den Kampf eingreifen zu können. Auftrag der Division war, einen Durchbruch des Feindes durch die schon geschwächte 10. Infanterie- und 51. Reservedivision etwa zwischen Hartennes und le Plessier Huleu zu verhindern. Der Divisionsstab begab sich nach dem neuen Quartier Arcy, nahm Verbindung mit der Gruppe Etzel (Gefechtsstand in Cuiry Housse) und dem Stabe der 10. Infanteriedivision auf (siehe Skizze 63). Noch am Abend erfolgte die Erkundung des Geländes durch die Führer der Infanterie, Artillerie und Pioniere der Division.

In den ersten Stunden des 20. Juli erhielt die Division vom Korps den Befehl, um 5 Uhr vormittags in drei Gruppen mit je einer Begleitbatterie als Eingreifdivision in der Mulde 200 Meter nordöstlich le Plessiers Huleu bereitzustehen. Der Gegenangriff sollte in westlicher Richtung aus der Linie Coutremain—Martinpré-Ferme erfolgten. Die Ereignisse ließen es nicht dazu kommen. Der Gegner hatte die 51. Reservedivision durchbrochen und stieß 10 Uhr vormittags bereits durch den Plessierwald und über le Plessier Huleu gegen die Straße Soissons—Oulchy-le-Château vor. Das Korps befahl deshalb 9,50 Uhr vormittags sofortiges Antreten zum Gegenstoß. So mußte die 45. Ersatzbrigade ohne weitere Artillerievorbereitung direkt aus den Versammlungsräumen zum Gegenangriff vorgeworfen werden. Ersatz-Infanterieregiment 32 ging rechts, Ersatz-Infanterieregiment 23 links vor, Ersatz-Infanterieregiment 24 folgte links rückwärts gestaffelt mit 800 Meter Abstand, zunächst noch zur Verfügung der Division. Die Pionierkompagnie und Minenwerferkompagnie verblieben als weitere Divisionsreserve vorläufig noch in Launoy. Die Artillerie der Division ohne I. Abteilung, welche als Begleitbatterie aufgeteilt war, unterstützte aus Stellungen westlich Launoy und südwestlich Courdoux das Vorgehen der Infanterie nach Kräften. In hartem Kampfe wurde im Laufe des Nachmittags die Höhe 205 westlich des Plessierwaldes und der Ort le Plessier Huleu, letzterer nach wechselvollem Ringen erstürmt. Der Angriff des Ersatz-Infanterieregiments 23 gegen den glacisartigen Höhenzug von le Plessier Huleu, der durch zahlreiche Maschinengewehre besetzt war und der die ausgiebigste Verwendung zahlreicher Panzerwagen begünstigte, gestaltete sich äußerst blutig. Das Ersatz-Infanterieregiment 24 mußte mit einem Bataillon in die gelichteten Reihen des Ersatz-Infanterieregiments 23, mit einem Bataillon in die links anschließende sächsische 40. Infanteriedivision, wo eine große Lücke entstanden war, eingeschoben werden. Hierbei wurde auch die nicht zum Angriffsstreifen der 19. Ersatzdivision gehörende Martinpré-Ferme erstürmt, deren Besatzung eine starke Bedrohung der Flanke bedeutete. Das Vorarbeiten des Ersatz-Infanterieregiments 32 im Walde von le Plessier, der unter schwerstem Feuer lag, war sehr verlustreich. Dank des todesmutigen Vorstürmens der Infanterie, die trotz der großen Anstrengungen der Vortage und der starken feindlichen Gegenwirkung unaufhaltsam dem Gegner Boden abgewann, wurde der Feind geworfen. Unter vernichtendem Feuer der Maschinengewehre und der Begleitbatterien flutete er auf Blanzy und St. Remy zurück. Beim Gegenstoß wurden 80 Gefangene von zwei französischen Divisionen und zahlreiche Maschinengewehre eingebracht, acht Tanks wurden von den Begleitbatterien erledigt.

Am Abend blieb die 19. Ersatzdivision mit den vordersten Teilen in der Linie Fontaine aux Chênes—Westrand von le Plessier Huleu, nachdem noch am späten Nachmittag mehrere feindliche Gegenangriffe mit Tanks aus Richtung St. Remy abgeschlagen waren. Die 19. Ersatzdivision löste in der folgenden Nacht die 51. Reservedivision ab. Der Stab der 19. Ersatzdivision hatte den Angriff von Divisionsgefechtstand in Launoy aus geleitet, den sie später infolge Beschießung mit schwerem Kaliber mit der Ferme de Launoy wechselte.

Am 21. Juli setzten nördlich und südlich des Divisionsabschnitts starke feindliche Angriffe ein, denen um 11 Uhr vormittags ein erneuter Tankangriff auf le Plessier Huleu folgte. Er wurde abgewiesen. Mehrfach beobachtete Bewegungen, stärkere Ansammlungen beim Gegner, sowie planmäßiger Beschuß und starke Vergasung der Stellungen der 19. Ersatzdivision deuteten auf die Vorbereitung größerer Angriffe gegen den Divisionsabschnitt hin.

Die Feuertätigkeit des Feindes steigerte sich im Laufe des Nachmittags, namentlich gegen le Plessier Huleu erheblich. In Erwartung größerer Angriffe gegen die linke Hälfte des Divisionsabschnitts zog die Division ihre Reserven hinter das Ersatz-Infanterieregiment 23 und befahl der 45. Ersatzbrigade nochmalige Sicherung des Tiefengeländes durch die zugeteilte Maschinengewehr-Scharfschützenabteilung. Die Pionierkompagnien wurden als letzte Reserve von Launoy ebenfalls hinter den linken Flügel in Marsch gesetzt. Die beabsichtigte Verwendung der Reserven wurde dem Generalkommando mit der gleichzeitigen Bitte um Zuweisung weiterer Reserven gemeldet. Das Generalkommando verfügte jedoch über keine Truppen mehr und befahl der Division, sich selbst zu helfen. Starke feindliche Angriffe, denen zahlreiche Tanks vorausfuhren, richteten sich von etwa 4 Uhr nachmittags ab gegen le Plessier Huleu und dehnten sich später auch gegen die rechte Hälfte des Divisionsabschnitts aus.

Der Angriff des Feindes hatte zunächst Erfolg; auf der Höhe 205 faßte er vorübergehend Fuß und in le Plessier Huleu drang er ein. Die Höhe 205 wurde durch das Ersatz-Infanterieregiment 32 in schneidigem Gegenstoß wiedergenommen. Um le Plessier Huleu wogte der Kampf lange hin und her. Es blieb zuletzt im Besitze des Gegners, der frische Kräfte heranführte.

Der eigene Angriff am 20. Juli und die feindlichen Gegenangriffe am 21. Juli hatten bedeutende Opfer gekostet. Fünf Bataillonskommandeure waren tot beziehungsweise verwundet, der leichtverwundete Kommandeur des Ersatz-Infanterieregiments 24, Oberstleutnant Rietschier, behielt die Führung seines Regiments. Der Ausfall an Offizieren, besonders an Kompagnieführern, war sehr groß, die Verluste an Mannschaften betrugen schätzungsweise 1800 Mann.

Die Lage erforderte weiteres Ausharren und unbedingtes Halten der Stellung gegen voraussichtlich weitere frische Angriffe der Franzosen. Die Verbände wurden neugeordnet, weitere Tiefengliederung hergestellt, Reserven für die Führung ausgeschieden. Die Artillerie erschoß den Feuerschutz vor dem Divisionsabschnitt.

Am 22. Juli beschränkten sich die Kampfhandlungen auf beiderseitige starke Artillerietätigkeit. Ein unter dem Schutze des Morgennebels erfolgter Vorstoß des Feindes in Kompagniestärke beiderseits der Straße le Plessier Huleu—Grand Rozoy wurde abgewiesen. Der Gegner verlor hier zwei Maschinengewehre. Die eigenen Verluste blieben auch, ohne daß feindliche Angriffe stattfanden, infolge des anhaltenden schweren Artilleriefeuers und des Fehlens nahezu jeder Deckung, dauernd hoch. In der Nacht zum 23. Juli nahm das feindliche Störungsfeuer aller Kaliber an Stärke und Planmäßigkeit gegen das Stellungs- und Batterie-

gelände, namentlich aber auch gegen das Hintergelände zu. 5 Uhr vormittags schritt der Feind mit an Zahl weit überlegenen Kräften, durch viele Tanks unterstützt, zum Angriff gegen den gesamten Divisionsabschnitt; der Hauptdruck seines Angriffs lag an der Straße le Plessier Huleu—Grand Rozoy. Siebzehn Tanks gelang es östlich le Plessier

Skizze 65. Die 19. Ersatzdivision am Oise-Aisnekanal 1918

Huleu durchzubrechen. Dreizehn davon wurden von den weit vorgezogenen Tankabwehrgeschützen, welche die Schwesterwaffe in weitgehendstem Maße bei der Abwehr des feindlichen Durchbruchs unterstützten, zusammengeschossen, der Rest zur Umkehr gezwungen. Die dicht folgende feindliche Infanterie wurde von den Sachsen in raschem Gegenstoß wieder über das große Straßenkreuz

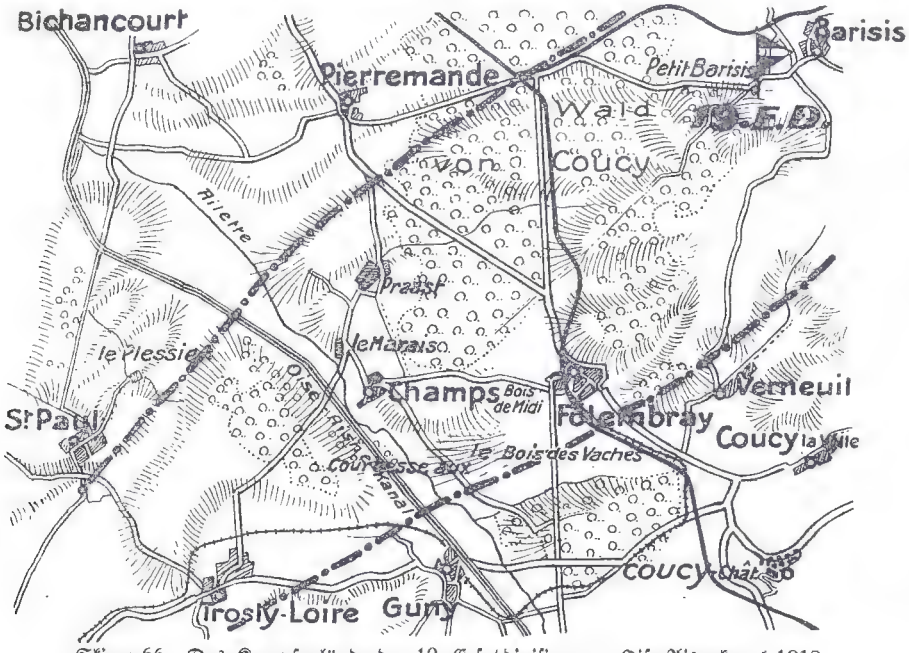
Meldungen beliefen sich die gesamten Verluste auf etwa 80 Offiziere, 2000 Mann.

Am 24. Juli fand keine größere Kampfhandlung statt. Eine Patrouille des Ersatz-Infanterieregiments 32 zerstörte am Morgen ein feindliches Maschinengewehrnest nordöstlich le Plessier Huleu und führte von der überlebenden Besatzung einen Gefangenen nebst Maschinengewehr zurück. Für den erkrankten Generalmajor Apel-Pusch übernahm Oberstleutnant Rietschier die Führung der 45. Ersatzbrigade.

Am 25. Juli stießen 3 Uhr morgens Sturmtrupps der 1. Ersatz-Pionierkompagnie unter schneidiger Führung ihres Kompagnieführers, des Oberleutnants Wallmann, und Stoßtrupps des III. Bataillons Ersatz-Infanterieregiments 24 in die Station und in das Waldstück westlich des großen Straßenkreuzes vor und brachen hier den hartnäckigen Widerstand feindlicher Maschinengewehrnester. Die Leitung des Unternehmens lag in den Händen des Majors Kutzleb, Kommandeurs des III. Bataillons Ersatz-Infanterieregiments 24. Gegen 120 Franzosen, darunter ein Hauptmann und ein Feldwebelleutnant, wurden zu Gefangenen gemacht, mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Mit dem Ersatz-Infanterieregiment 24 wetteiferten die Regimenter 32 und 23. Mehrere Patrouillenunternehmungen brachten Gefangene ein. Beide Regimenter schoben unter stetem Kampfe mit feindlichen Maschinengewehrnestern ihr Vorfeld vor.

Bei einer persönlichen Erkundung des Divisionskommandeurs am 26. Juli wurde der Artilleriekommandeur, Oberstleutnant v. Wolf, durch tiefffliegende feindliche Flieger schwer am Bein verwundet; die Führung der Artillerie ging an Oberstleutnant Fischer, Kommandeur des Ersatz-Artillerieregiments 47 über.



Skizze 66. Das Kampfgelände der 19. Ersatzdivision am Oise-Aisnekanal 1918

westlich Grand Rozoy zurückgeworfen. Auch an der übrigen Front des Divisionsabschnittes scheiterte der Angriff des Feindes an dem zähen Ausharren der Infanterie und an dem gut geleiteten Feuer der Batterien.

Am Abend konnte dem Generalkommando gemeldet werden, daß bis auf eine geringfügige Einbuchtung östlich le Plessier Huleu die Angriffe des Feindes abgewiesen waren. Die Division wurde in der Gefechtsführung durch Flieger, Ballons, Brieftauben und drahtlose Telegraphie auf das Beste unterstützt; auch sie hatten an dem Erfolg des Tages entsprechenden Anteil. Die Kampfkraft der Division hatte wiederum schwere Einbuße erlitten. Nach den eingegangenen

In der Nacht vom 27. zum 28. Juli wurde der linke Flügel der Hauptwiderstandslinie auf höheren Befehl im Anschluß an eine allgemeine Rückwärtsbewegung unbemerkt vom Gegner zurückgenommen.

Am 28. Juli brachen die erneut gegen die linke Nachbardivision einsetzenden schweren Angriffe zusammen.

Die Artillerie der 19. Ersatzdivision unterstützte wirksam den linken Nachbar, die 51. Reservedivision, indem sie feindliche Ansammlungen und Kolonnen unter Vernichtungsfeuer nahm.

Die Kampfkraft der Division sank allmählich immer mehr. Auch die Tage ohne große Angriffshandlungen

brachten infolge des dauernd auf der Infanteriezone, den Batterien und den Anmarschwegen liegenden Feuers weitere Verluste. Am 27. Juli abends hatte die 45. Ersatzbrigade nur noch 37 Offiziere, 1100 Mann. Von 71 schweren Maschinengewehren waren infolge feindlicher Gegenwirkung nur noch 37 brauchbar. Der Ausfall an kampfunfähig gewordenen Geschützen war groß.

Die Divisionsreserve betrug nur noch wenige zusammengeschmolzene Kompagnien.

Hinter der 19. Ersatzdivision wurde die Garde-Ersatzdivision als Eingreifdivision bereitgestellt. Den geringen Istbestand der 19. Ersatzdivision mußte der gute Geist der Truppe ausgleichen. Im Vertrauen auf ihn konnte weiteren Kämpfen entgegengesehen werden.

In der Nacht vom 28. zum 29. Juli zeigten sich bereits die Vorboten eines neuen Angriffs. Heftiges feindliches Artilleriefeuer lag auf den Stellungen und reichte weit bis ins Hintergelände. Auch der Divisionsgefechtsstand in Muret et Crouttes wurde stark beschossen. Die Waldstücke lagen unter starkem Gas, das sich bei fast vollkommener Windstille hielt. Gegen 5 Uhr morgens steigerte sich das Dauer- zum Trommelfeuer.

Die eigene Artillerie schlug mit Vernichtungsfeuer in die feindlichen Versammlungsräume. Begünstigt durch Bodennebel und hinter künstlichen Nebelschwaden brach der Angriff alsbald los.

Vor den Ersatz-Infanterieregimentern 32 und 23, gegen die nur ein Nebenangriff einsetzte, brach er im Maschinengewehr- und Artilleriefeuer zusammen. Mit stärkeren Kräften warf sich der Feind gegen den linken Divisionsabschnitt, der vom Ersatz-Infanterieregiment 24 besetzt war. Die Kampfkraft dieses Regiments betrug nur noch 8 Offiziere und 208 Mann. Durch Einbruch der linken Nachbardivision wurde die schwache Besatzung des Vorfeldes und der Hauptwiderstandslinie umgangen und von der Flanke her überrannt. Der Angriff kam jedoch an der Höhe 206 und der Höhe 190 nordwestlich und nördlich Grand Rozoy durch Einsetzen der letzten Reserven der 19. Ersatzdivision und von Teilen der Garde-Ersatzdivision zum Stehen.

Mit ihren gelichteten Reihen — das tapfere Ersatz-Infanterieregiment 24 zählte jetzt nur noch 150 Gewehre — konnte dem übermächtigen Gegner auf längere Zeit von der geschwächten Division allein nicht standgehalten werden. Das Generalkommando setzte deshalb um 1 Uhr nachmittags die Garde-Ersatzdivision mit einem Regiment von Norden, mit einem Regiment von Nordosten gegen die Höhe 206 an. Auch diese frischen Truppen gewannen nur langsam Boden. Erst gegen 6 Uhr abends wurde Grand Rozoy wieder genommen, während die Höhe 206 zum Teil in feindlichem Besitz blieb.

Starke Ansammlungen, die ab 4,30 Uhr nachmittags südöstlich le Plessier Huleu erkannt und unter gut liegendes Vernichtungsfeuer genommen wurden, ließen weitere Angriffe auch gegen den rechten Divisionsflügel erwarten. Sie kamen aber in dem Feuer der sächsischen Batterien nicht zur Entfaltung.

Der Großkampftag hatte der Division erneut schwere Verluste gekostet. Das Ersatz-Infanterieregiment 24 war fast aufgerieben, nur noch die Stäbe und wenige Gruppen waren vorhanden.

Die Division konnte endgültig nicht mehr als kampfkräftig bezeichnet werden.

Am Abend des 29. Juli traf der Befehl zur Ablösung durch die Garde-Ersatzdivision ein.

In der Nacht vom 29. zum 30. Juli wurden die Reste des Ersatz-Infanterieregiments 24, in der Nacht vom 30. zum 31. Juli die Ersatz-Infanterieregimenter 23 und 32 aus der Stellung gezogen.

Am 31. Juli früh übergab die 19. Ersatzdivision den Befehl.

Das Ersatz-Feldartillerieregiment 47 blieb bis zur Nacht vom 1. zum 2. August unter dem Befehl der Garde-Ersatzdivision in Stellung. Es half am 1. August einen besonders schweren Angriff gegen die Garde-Ersatzdivision abzuweisen. Im Verlaufe dieses Angriffs gelang es dem Gegner infolge eines Durchbruchs bei der linken Nachbardivision über die Höhe 205 und auf le Mont Jour vorzudringen. Hierbei tat sich die III. Abteilung des Ersatz-Feldartillerieregiments 47 unter Führung des Hauptmanns Becker besonders hervor. Sie brachte in der Nahverteidigung mit ihren Kanonieren und den Resten der zurückgehenden Infanterie den Angriff zum Stehen und erledigte hierbei sechs Tanks. Die Feldbatterien mußten auf Befehl in ihren Stellungen bis zum äußersten aushalten. Ein Teil fiel gesprengt nach Verschuß sämtlicher Munition in die Hand des Gegners. Drei Geschütze der fünften Batterie konnten später durch kühnen Vorstoß des Offizierstellvertreters Rossoneck geborgen werden.

Der 1. August 1918 bleibt für alle Zeit ein Ruhmestag für das tapfere Ersatz-Feldartillerieregiment 47.

Eine schwere Kampfperiode lag hinter der Division. Mit ihr hatte sie die Probe als Großkampfdivision bestanden. Die Division hatte gegen vier bis fünf feindliche Divisionen gefochten, über 200 Gefangene waren gemacht, zahlreiche Maschinengewehre erbeutet worden. Gegen 32 Tanks waren in und dicht vor den Linien der Division außer Gefecht gesetzt worden.

4. Am Oise-Aisne-Kanal
vom 20. August bis 7. September 1918

Am 31. Juli wurden im Laufe des Nachmittags, ohne die Feldbatterien, die Trümmer der 19. Ersatzdivision bei Cuiry-Housse versammelt (siehe Skizze 63). Die Division wurde Korpsreserve und erhielt vom Korps Etzel die Weisung, am 1. August in die Gegend von Grandelain zu rücken.

Hier fanden die Truppen zum ersten Male nach den schweren Kämpfen fern vom Gefechtslärm Ruhe. Nach zwei weiteren Tagemärschen wurde der neue Unterkunftsraum um Marle erreicht. Die Division sollte hier als Reserve der Obersten Heeresleitung, dem Oberkommando der neunten Armee unterstellt, den neuen Ersatz abwarten, die alten Verbände mit den neuen zusammenschweißen, neue Kompagnie- und Batterieführer heranbilden und die Materialschäden beseitigen.

Am 8. August übernahm der sächsische General der Infanterie v. Carlowitz den Befehl über die neunte Armee. Ein besonders herzlicher Gruß war den ihm unterstellten sächsischen Verbänden gewidmet. Schon nach drei Wochen wurde die 19. Ersatzdivision aus ihrer so dringend notwendigen Ruhe- und Ausbildungszeit herausgerissen.

Zwischen Noyon und Soissons hatte der Feind inzwischen mit überlegenen Kräften seine Hauptoffensive fortgesetzt. Das im Bereiche der neunten Armee eingesetzte Generalkommando Stein hatte seine Stellungen bei Blérancourt aufgeben und in Richtung auf den Oise-Aisne-Kanal zu zurückgehen müssen. Schon am 20. August um 11 Uhr vormittags erging an die 19. Ersatzdivision der Befehl zur erhöhten Marschbereitschaft. Am Nachmittag wurden die ersten Truppen der Division in Marle verladen. Das zuerst an der bedrohten Kampffront ankommende Regiment der Division, das Ersatz-Infanterieregiment 23, wurde sofort nach seiner Ausladung in eine Bereitstellung bei Folembray geführt.

Es übernahm die Sicherung des Oise-Aisne-Kanals, der bis dahin von Bagage- und Stabsmannschaften der 1. bayerischen und Versprengten der 15. und 202. Infanteriedivision nur notdürftig besetzt war.

Am Vormittag des 21. August gelang es dem Feind, der am Vormittag noch etwa in der Linie Blérancourt — südwestlich St. Aubin — stand, im Abschnitt der 15. Infanteriedivision bei Blérancourt einzudringen. Die 237. Infanteriedivision, welche in dem Waldstück östlich des Oise-Aisne-Kanals als Eingreifdivision des Generalkommandos Stein hinter dem Ersatz-Infanterieregiment 23 bereitgestellt war, wurde durch die Kanalsicherungen des Ersatz-Infanterieregiments 23 hindurch vorgezogen und zum tiefgestaffelten Gegenstoß in südwestlicher Richtung eingesetzt.

Abends wurde der Stab der 1. bayerischen Infanteriedivision herausgezogen, das Ersatz-Infanterieregiment 23 kam unter den Befehl der 15. und 202. Infanteriedivision, die im Abschnitt des Korps als Stellungsdivisionen eingesetzt waren.

Das Anrollen der übrigen Teile der 19. Ersatzdivision hatte sich inzwischen planmäßig vollzogen.

Am 22. August wurde während der Nacht auf höheren Befehl die Hauptwiderstandslinie hinter den Kanal zurückverlegt. Das Ersatz-Infanterieregiment 32 rückte in die Gegend südöstlich Folembray. Ersatz-Infanterieregiment 24, welches um 10 Uhr vormittags mit seinen letzten Teilen eingetroffen war, wurde gleichfalls dorthin in Marsch gesetzt. Beide Regimenter bildeten zunächst die Korpsreserve. Der Divisions- und Infanteriebrigadestab begaben sich auf eine Höhe nordwestlich Folembray, wo sich die Korpsbeobachtungswarte befand. In der folgenden Nacht lösten die Ersatz-Infanterieregimenter 24 und 32 im Abschnitt der 15. Infanteriedivision ab. Das Ersatz-Infanterieregiment 23 blieb zunächst als Kanalsicherung über den gesamten Nordabschnitt hin eingesetzt. Am Mittag des 23. August übernahm die 19. Ersatzdivision in Barisis den Befehl im Abschnitt.

In den ersten Tagen hielt sich die Gefechtstätigkeit des Feindes in mäßigen Grenzen. Schwaches Störungsfeuer lag auf dem vorderen Kampfgelände und in der Gegend vor Barisis. Erst vom 27. August ab steigerte sich das gegnerische Feuer zu größerer Stärke. Die Infanterie des Feindes verhielt sich im allgemeinen ruhig und zurückhaltend. Patrouillen zeigten sich mehrfach am Westufer des Kanals, machten aber niemals ernstlich den Versuch, ihn zu überschreiten.

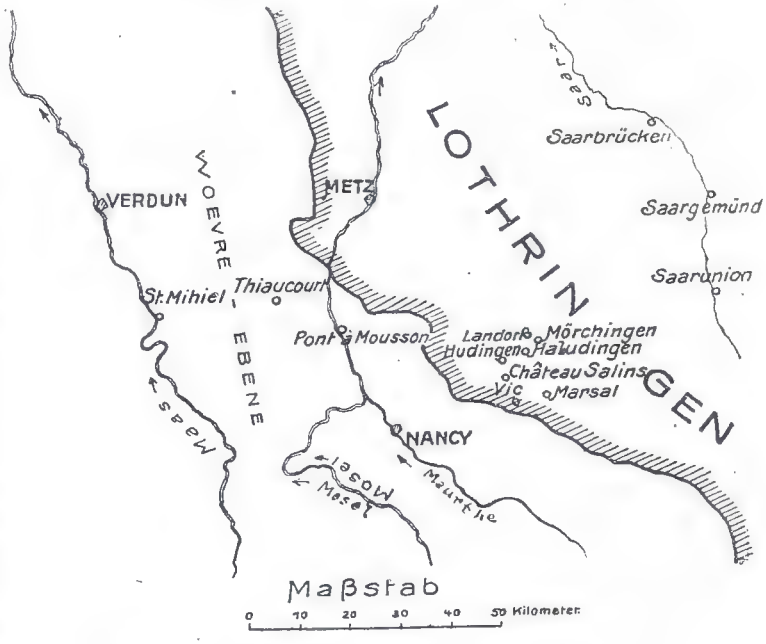
Fast schlagartig setzte um 12 Uhr Mitternacht des 29. August starkes feindliches Artilleriefeuer auf die rechte Hälfte des Divisionsabschnitts ein. Auf der Kanalstellung des Ersatz-Infanterieregiments 24 lag Minenfeuer von überwältigender Stärke. Unter dem Schutze dieses Feuers überschritt der Gegner westlich Champs den Kanal und die Ailette. Die Kanalsicherungen des Ersatz-Infanterieregiments 24 erlitten dabei schwere Verluste. Ein sofort einsetzender Gegenstoß vermochte den Feind nicht aufzuhalten. Bei Morgengrauen war bereits Praast im Besitz des Feindes. Teile des südlich des Ersatz-Infanterieregiments 24 stehenden Regiments 32 wurden durch den rasch Boden gewinnenden Feind in der Flanke gefaßt und unter Verlusten bis zur Linie Courbesseaux—le Marais zurückgedrängt. Das bayerische Infanterieregiment 1 nahm im Gegenstoß Praast und stieß mit Teilen bis südlich des Ortes halbwegs Praast le Marais vor. Zur Rückgewinnung der alten Stellung wurden der Division noch je ein Bataillon der Infanterieregimenter 8 und 48 zur Verfügung gestellt.

Um 4 Uhr nachmittags begann der Infanterieangriff, dem seit 2 Uhr nachmittags kräftige Artillerievorbereitung auf die Kanalstellungen vorausging. Der in den Wald nördlich Champs eingedrungene Gegner wurde zurückgedrückt. Am Abend setzten starke Gegenangriffe des Feindes ein, die in Richtung auf Folembray—Bois de Midi zum Stehen gebracht wurden. Als Eingreifdivision wurde die sächsische 24. Infanteriedivision herangezogen, sie stand bei Pierremande und Barisis.

Der Divisionsgefechtsstand lag vom Abend ab unter dauernden Störungsfeuer schweren Kalibers, das nicht unerhebliche Verluste verursachte.

In der Nacht vom 30. zum 31. August löste das sächsische Infanterieregiment 133 die im Abschnitte der 45. Ersatzbrigade stehenden vorderen Truppen ab.

Am Nachmittag des 31. August setzte der Gegner nach Steigerung seiner Feuertätigkeit zum Trommelfeuer zu einheitlichem Angriff gegen den gesamten Divisionsabschnitt an. Gegenstöße des Infanterieregiments 133 und des nördlich im Abschnitt der 34. Infanteriedivision eingesetzten Ersatz-Infanterieregiments 23 warfen den Feind, wo er eindrang, in schneidigem Gegenstoß zurück. Die 1. bayerische Infanteriebrigade setzte zusammen mit den Resten des Ersatz-Infanterieregiments 32 im Waldstück nordwestlich Folembray die beiden ihr von der Division zur Verfügung gestellten Bataillone des Infanterieregiments 71 ein. Nach wechselvollem Kampf blieben schließlich beim Reserve-Infanterieregiment 8 auf dem äußersten linken Flügel, die Gehöfte am Bois des Vaches im Besitz des Feindes, welcher auch bei der südlichen Nachbardivision im Walde westlich Coucy-le-Château ein Stück vorgedrungen war. Nachts verbesserte ein gelungenes Stoßtruppunternehmen des Infanterieregiments 133 die Widerstandslinie der 19. Ersatzdivision bei Praast. Die eigenen und vorübergehend unterstellten Truppen der Division hatten also einen von einem stark überlegenen Gegner nach stärkstem Munitionsaufwand durchgeführten Angriff im allgemeinen völlig zum Scheitern gebracht.



Skizze 67. Die 19. Ersatzdivision in Lothringen. September bis November 1918

In der Nacht zum 1. September löste das Infanterieregiment 179 der 24. Infanteriedivision das Ersatz-Infanterieregiment 23 bei der rechten Nachbardivision ab. Mit der Loslösung der noch im Divisionsabschnitt stehenden Truppen der Division wurde im Laufe des Tags begonnen. Am 2. und 3. September marschierten die Regimenter der Division in den Unterkunftsraum bei Crézy südwestlich Marle. Der Divisionsstab behielt den Befehl im Abschnitt bis zum 3. September früh und begab sich nach erfolgter Ablösung ebenfalls nach Crézy. Am 6. und 7. September wurde die Division in Marle, Voyenne und Dercy verladen und mit der Eisenbahn nach Lothringen gefahren.

5. In Lothringen

vom 8. September 1918 bis zum Waffenstillstand

In der Zeit vom 8. bis 10. September langte die 19. Ersatzdivision mit der Bahn in Landorf, Mörchingen, Habudingen und Hudingen an und wurde hier ausgeladen. Sie bezog um Mörchingen, wo der Divisionsstab verblieb, Quartier. Die Division trat hier unter den Befehl der Armeeabteilung C und wurde der Gruppe Mörchingen unterstellt. Schweres feindliches Feuer, welches seit dem 12. September auf der gesamten Front der Armeeabteilung C lag, leitete einen Angriff des Gegners zwischen Maas und Mosel ein. Schon am Nachmittag desselben Tags hatte er, ständig Boden gewinnend, Thiaucourt genommen.

Diese Ereignisse an der Front der Armeeabteilung bewirkten, daß die Truppen der 19. Ersatzdivision ihre Unterbringungsorte nicht verlassen durften. Exerzierübungen wurden auf ein Mindestmaß beschränkt. Die durch die Kämpfe am Ailettekanal gelichteten Reihen der Division konnten zwar durch Ersatz notdürftig geschlossen werden; die so nötige Ausbildung der Truppe jedoch unterblieb.

Schon am 15. September traf der Befehl ein, daß die 19. Ersatzdivision beschleunigt die 21. Reservedivision in ihrem Abschnitt zwischen Château Salins und Marsal abzulösen hätte. Schon am gleichen Tage begannen die Truppen in die Stellung zu rücken. Der Divisionsstab übernahm am 17. September in Vic den Befehl im Abschnitt.

Die feindliche Infanterie verhielt sich im allgemeinen ruhig. Auch die Artillerie des Gegners zeigte keine erhebliche Tätigkeit. Die Stoßtrupps der 19. Ersatzdivision bewiesen ihren alten Unternehmungsgeist. Große Kampfhandlungen blieben aus.

Ungebeugt hielt die 19. Ersatzdivision nunmehr die Wacht bis zum bitteren Ende des furchtbaren Kriegs auf dem Boden, um dessen Besitz die Franzosen ihr Volk zu dem blutigsten aller Kriege aufgepeitscht hatten. Am 11. November traf die Nachricht vom Waffenstillstand ein. Er fand die Division in vorbildlicher Ordnung und Manneszucht. Sächsische Treue und soldatischer Sinn machten alle Versuche, die Manneszucht zu erschüttern, zu nichte.

Am 15. November trat die Division mit Sicherungen gegen den auf Tagemarschabstand nachfühlenden Gegner den Rückmarsch an (vgl. Skizze 58). Er führte über Saarunion — Niederbronn — Wörth — Weißenburg zunächst bis Karlsruhe, welches am 25. November erreicht wurde. Die Bevölkerung bereitete den durchziehenden Truppen einen begeisterten Empfang.

Am 26. November erreichte die Division den Abtransportraum in Durlach. Drei Tage später begannen die Verladungen. Ein Eisenbahnunglück bei Nürnberg brachte erhebliche Störungen in die Transportbewegung. In den ersten Dezembertagen wurden die heimkehrenden Truppen in Leipzig begrüßt.

Kriegsgliederung

in den letzten Kriegsmonaten

19. Ersatzdivision Generalmajor Garke		
45. Ersatzbrigade Generalmajor Apel-Pusch		
Ersatz-Inf.-Reg. 24 III., II., I. mit je 9 M.-G. Oberstltn. Rietschier	Ersatz-Inf.-Reg. 32 III., II., I. mit je 9 M.-G. Oberstltn. v. Seydlitz	Ersatz-Inf.-Reg. 23 III., II., I. mit je 9 M.-G. Oberstltn. Starke
5. Eskadron Husarenregiment 19		
Artilleriekommandeur 137: Oberstleutnant v. Wolf		
Ersatz-Feldartillerieregiment 47: Oberstleutnant Fischer III., II. u. I. Abteilung		
Divisions-Nachrichtenkommandeur 569: Oberleutnant d. R. Haase		
Fernsprecherabteilung 569	Divisions-Funkerabteilung 47	
Pionierkommandeur: Hauptmann d. R. Engelhardt		
schw. Minenwerferkompagnie 164	1. Ersatz-Pionierkompagnie 22	
1. Ersatz-Pionierkompagnie 12	Handscheinwerfer Nr. 1	
Pferdelazarett 518	Div.-Kraftwagenkolonne 766	
Sanitäts-Komp. 272	Feldlazarett 507	Feldlazarett 506
Minenwerfer 08, 08/15	Rekrutendepot	

Verluste 1916.

1. In den Vogesen (bei Armeeabteilung A).

Monat	Offiziere				Unteroff. u. Mannschaften			
	tot	verw.	verm.	gef.	tot	verw.	verm.	gef.
Januar	2	1	1	—	25	102	5	2
Februar	4	7	1	—	39	206	3	2
März	1	6	3	—	51	272	90	—
April	1	8	—	—	14	153	—	—
Mai	—	2	—	—	28	132	—	—
Juni	—	3	—	—	8	96	2	—
Juli	1	9	—	—	37	189	10	—
August	—	5	—	—	14	63	—	—
September	1	2	—	—	5	68	—	—
Insgesamt	10	43	5	—	221	1281	110	4

2. Vor Verdun (bei der fünften Armee).

Oktober	—	1	—	—	8	39	1	—
November	—	9	—	—	41	306	19	—
Dezember	—	—	—	—	23	53	2	—

1917.

Januar	—	1	—	—	4	27	1	—
Februar	—	—	—	—	1	21	2	1
März	—	1	—	—	4	38	1	—
April	—	1	—	—	—	18	—	—
Mai	—	1	—	—	5	30	—	—
Juni	—	1	—	—	5	21	3	—
Juli	—	2	—	—	8	42	—	—
August	—	4	—	—	12	86	—	—
September	—	1	—	—	17	54	—	—
Oktober	—	—	—	—	1	12	—	5
November	—	4	—	—	8	56	—	—
Dezember	1	6	1	—	22	79	1	—
Insgesamt	1	32	1	—	159	882	30	6

1918.

Januar	—	3	—	—	3	28	1	—
Februar	—	1	—	—	8	47	4	—
März	1	5	—	—	24	114	7	—
April	1	6	2	—	26	140	39	—
Mai	1	6	—	—	11	123	14	—
Juni	—	3	—	—	10	48	6	—
Insgesamt	3	24	2	—	82	500	71	—

Summe der Verluste in den Abwehrkämpfen vor Verdun.

	4	56	3	—	241	1338	101	6

3. In der Abwehrschlacht zwischen Soissons und dem Ourcq.

Juli	45	157	25	—	530	3166	979	—

4. Am Oise-Aisne-Kanal.

August	8	21	11	—	100	572	661	—
September	1	1	1	3	8	16	—	—
Oktober	—	—	—	1	9	—	—	—
November	—	—	—	1	2	1	—	—

Die 58. Infanteriedivision

1. Bei Saarburg
vom Oktober 1915 bis März 1916

Wir haben die Division Mitte Oktober in der Gegend von Wilna verlassen, als sie über Wirballen—Hamburg—Köln—Kreuznach nach Saarburg überführt wurde. Der letzte Zug der Division erreichte am 24. Oktober Saarburg. II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 120 hatte leider in Wirballen einen Eisenbahnunfall mit drei Toten und 20 Verwundeten erlitten.

Die Division unterstand der Armeeabteilung Falkenhausen (Straßburg). Sie bildete mit dem Divisionsstabsquartier Saarburg den Rückhalt für die beiden Stellungsdivisionen beiderseits der Bahn Avricourt—Saarburg. Rechts derselben stand die 1. bayerische Landwehrdivision, links derselben die sächsische 19. Ersatzdivision. Die 58. Infanteriedivision wurde sofort zur Ablösung von Teilen der Front südwestlich von Saarburg verwendet.

Die II. Abteilung des Feldartillerieregiments 115 mußte zunächst eine dort eingesetzte reitende Abteilung ablösen, ebenso Infanterieregiment 107 bald darauf das Reserve-Infanterieregiment 60 im Abschnitt der 1. bayerischen Landwehrdivision.

Die Zusammensetzung der Division war noch dieselbe wie im russischen Feldzug, nur hatte das Kriegsmaterial, besonders der Artillerie und der Maschinengewehrzüge, stark gelitten.

58. Infanterie-Division.
Generalleutnant v. Gersdorff.
Generalstabsoffizier: Major Stäcker.

116. Inf.-Brig.
Generalmajor Kaden, später Oberst v. Hopfgarten.
Adjutant: Hauptmann v. Römer.

J.-R. 107 Oberst Löffler	J.-R. 106 Oberstlt. z. D. v. Schönberg	R.-J.-R. 120 (Württ.) Oberstlt. Fromm
4. Esk. Ul. 18 Rittmeister Davignon		Radf.-Komp. 58 Hauptmann Scharf

58. Feldart.-Brig.
Generalleutnant v. Fritsch.
Adjutant: Hauptmann Schäfer.

Feldart.-Reg. 116 Oberstlt. Dörfenbach II.	 I.	Feldart.-Reg. 115 Oberstlt. Paazig II.	 I.
Fußart.-Btl. 58 Major Schmidt 2 Battr.	Fernspr.- Doppelzug 58	Pi.-Komp. 116	Pi.-Komp. 115
Fußart.-Mun.- Kol. Abt. 58 Hauptm. Seidler 3 2 1	San.-Komp. 58	Scheinw.-Zug 58	Div.-Br.-Tr. 58

Munitions-Kolonnen (Hauptmann Panse).
Munitions-Kolonnen-Abteilung 58.
4. (F.) 3. 2. 1.

Trains (Major Heger).
Train-Abteilung 58

Feld-Bäck.- Kol. 58	Feldlazarette 3. 4. 2. 1.	Prov.-Kol. 2. 1.	Fuhrp.-Kol. 3. 2. 1.	Pferde-De- pot 58

Von Anfang November ab mußte auch Infanterieregiment 106 ein Regiment der 1. bayerischen Landwehrdivision in der Front ablösen, ebenso Reserve-Infanterieregiment 120 vom 7. November ab. Weiter war den beiden Stellungsdivisionen je ein Bataillon zum Ausbau der zweiten Stellung wöchentlich an vier Tagen zur Verfügung zu stellen. Im übrigen wurde rings um Saarburg fleißig exerziert.

Auch die Pionierkompagnie 116 wurde sofort eingesetzt. Die abgelösten bayerischen Reserve-Infanterieregimenter 4 und 5 und die Reserve-Pionierkompagnie 88 traten dafür vorübergehend zur Division über.

In der Folge trat ein regelmäßiger Wechsel der Regimenter in der Frontverwendung ein, so daß trotz Stellungsbau und Frontverwendung die Ausbildung der Division gut gefördert wurde.

Am 20. November begrüßte Se. Majestät der König die Division nach ihrer Rückkehr aus dem Wilnafeldzug.

Das Fußartilleriebataillon 58 erhielt im Januar 1916 schwere Feldhaubitzen 13, ihre Munitionskolonnen wurden entsprechend umgestaltet. Auch das Material der Feldartillerie wurde gründlich erneuert. Die Abteilungen der 58. Infanteriedivision lösten dann abwechselnd Frontabteilungen ab.

Die 2. Batterie Fußartilleriebataillons 58 ging am 22. Dezember 1915 auf Alarm nach Rufach im Elsaß ab zur Verstärkung der Armeeabteilung Gaede und kehrte am 1. Februar 1916 von dort zurück.

In der zweiten Hälfte Januar 1916 wurde je ein Infanterieregiment zum Ausbau der zweiten Stellung zwischen Rhein-Marnekanal und Vogesen den beiden Stellungsdivisionen vorn überwiesen. Die Kolonnen halfen fleißig bei der Feldbestellung. So verwandte die Division die ihr gegönnten vier Ruhemonate redlich zum Fördern des Ganzen.

In die Ruhezeit bei Saarburg fällt auch die Aufstellung des Rekrutendepots. Ehe die Rekruten dazu eintrafen, verließ die Division die Gegend von Saarburg.

Am 11. März abends traf der Befehl zum Abtransport der Division ein. Bereits in der folgenden Nacht fuhr die Division über Metz nach Longuyon, um an der heißumstrittenen Nordfront von Verdun die 6. Infanteriedivision des III. Armeekorps abzulösen. Bereits am 12. März meldete sich der Divisionskommandeur auf dem Gefechtsstand des Generalkommandos auf Höhe 268 südwestlich von Pillon. Inzwischen trafen die Truppen ein und wurden von der fünften Armee südlich von Longuyon untergebracht. Bereits in der Nacht zum 15. März löste Infanterieregiment 106 das Grenadierregiment 8 und in der folgenden Nacht Infanterieregiment 107 das Infanterieregiment 52, ebenso Reserve-Infanterieregiment 120 das Grenadierregiment 12 ab. Die Feldartilleriebrigade 58 übernahm gleichzeitig das Artilleriekommando von der Feldartilleriebrigade 6.

2. Vor Verdun
von Mitte März bis 10. April 1916

Verdun ist „die Schicksalsstätte" Deutschlands und Frankreichs in diesem Kriege geworden. Die wenig zuversichtliche Haltung der Obersten Heeresleitung hatte im September 1914 verhindert, Verdun im Anschluß an die Marneschlacht zu nehmen. Seitdem riesig ausgebaut und gegen die panzerbrechende deutsche Schwerartillerie geschützt, bildete der Waffenplatz Verdun stets die drohende Ausfallpforte der Westmächte gegen die über die Bahnenge Longuyon—Sedan laufenden Verbindungen des deutschen Westheeres. Die Festung bildete außerdem den Eckpfeiler des französischen Grenzverteidigungssystems. Verduns Fall versprach zum Aufrollen desselben zu führen. Die Bezwingung von Verdun konnte günstigenfalls das Kriegsende bedeuten. Das alles sind Gründe, welche den Entschluß der Obersten Heeresleitung zum Angriff auf Verdun 1916 rechtfertigten.

Der Angriff begann völlig überraschend am 21. Februar 1917 gegen die starke Nordfront östlich der Maas. Bis zum

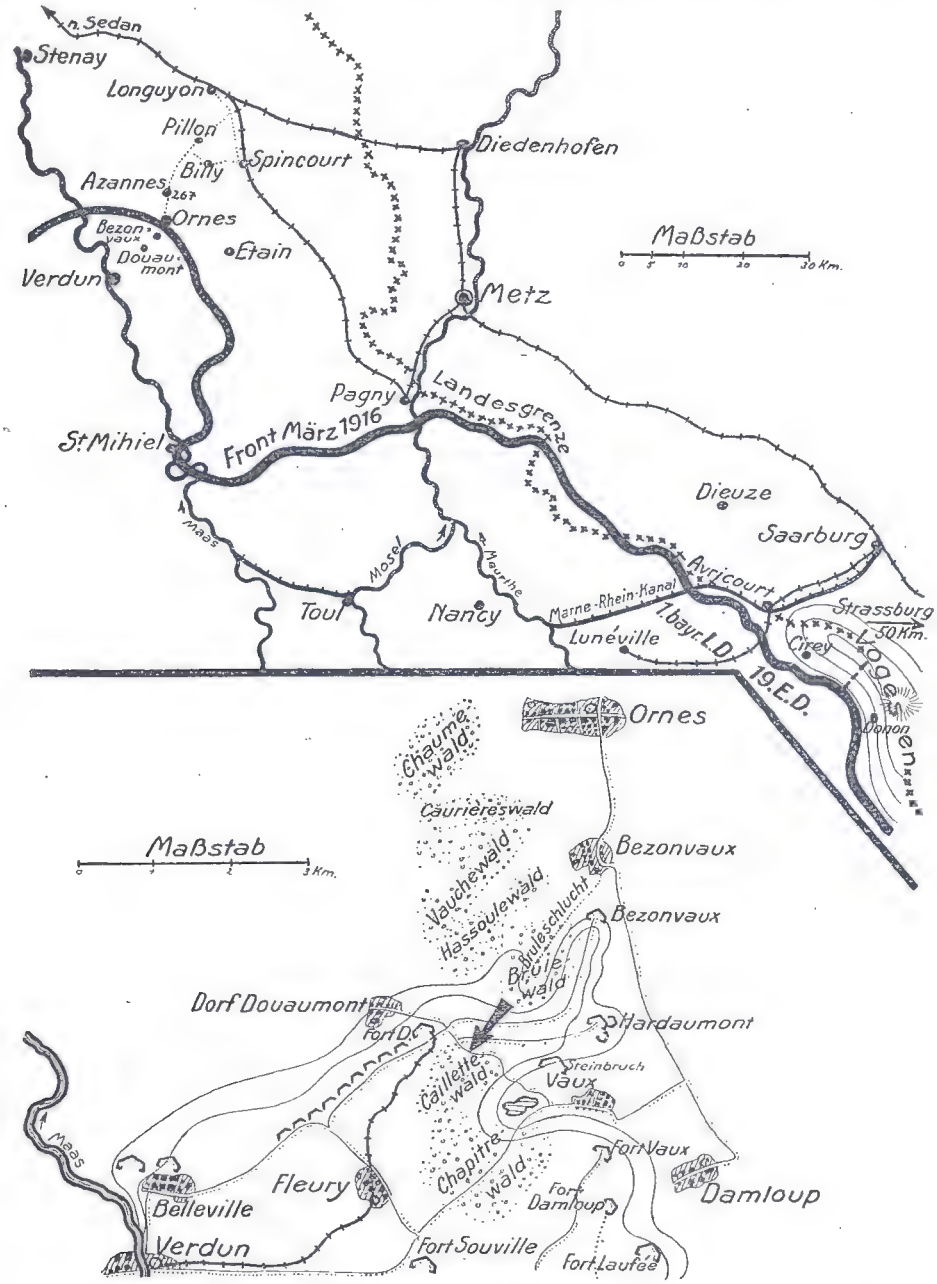
8. März war ein Geländegewinn von 20 Kilometer Breite und 10 Kilometer Tiefe erzielt, die Panzerfeste Douaumont genommen, dagegen war der Angriff auf die Maashöhen südöstlich der Festung an deren nördlichen Steilhängen steckengeblieben.

Die Franzosen wehrten sich wie verzweifelt. Ihre besten Truppen und Generäle wurden eingesetzt. Sie scheuten keine Verluste. 25 000 Gefangene, 190 Geschütze und 230 Maschinengewehre mußten sie in deutscher Hand lassen.

gebotes immer neuer Kampfmittel fällt die Tätigkeit der 58. Infanteriedivision an der Douaumontfront von Verdun.

Gleich am ersten Tage wurde der Gefechtsstand des Infanteriebrigadekommandeurs, Generals Kaden, von einem schweren Volltreffer erreicht und verlangte blutige Opfer.

Am 16. März war die Sturmausgangsstellung dicht vorwärts (südlich) des Fort Douaumont von Infanterieregiment 107 und links anschließend von Infanterieregiment 106 besetzt. Seitens der Angriffsgruppe Mudra (X. und V. Re-



Skizze 68. Die 58. Infanteriedivision bei Saarburg und vor Verdun 1916

Aber auch die deutschen Verluste waren sehr schwer. Die französische Artillerie flankierte vom Westufer der Maas das deutsche Vordringen. Deshalb mußte vom 6. März ab der deutsche Angriff auf das Westufer verlegt werden, um die Höhe 304 nordwestlich von Esnes und die beiden Kuppen des „toten Mannes", die Hauptflankierungsstellungen der Franzosen, unschädlich zu machen. Erst am 30. Mai gelangten sie in deutschen Besitz. Dann fiel auch auf dem linken Maasufer am 2. Juni Fort Vaux und Ende Juni erreichte der deutsche Angriff das Dorf Fleury, nur noch fünf Kilometer vom Mittelpunkt der Stadt entfernt. In diese Zeit unerhörter Anstrengungen und eines Auf-

servekorps) wurde für den 18. März das Vortragen des Angriffs angeordnet. Rechts sollte das X. Reservekorps, das am 16. März das Generalkommando des I.I. Armeekorps ablöste, mit der 19. Reservedivision, 113. Infanteriedivision und 58. Infanteriedivision (links) beiderseits des Forts Douaumont die dicht südlich des Forts gelegene französische Stellung stürmen. Der linke Flügel der 58. Infanteriedivision, das Infanterieregiment 106, sollte den Caillettewald, dessen Nordrand betonierte Blockhäuser der Franzosen fast uneinnehmbar machten, angreifen und bis zur Eisenbahn vordringen. Weiter links sollte die 121. Infanteriedivision des V. Reservekorps bereits in der Nacht zum

17. März den Steinbruch nördlich Vaux nehmen und am 18. März im Anschluß an Infanterieregiment 106 bis zum Vauxsee vordringen.

Am Angriff nahmen auch die 1. Pionierkompagnie 116 und die während des Angriffs eintreffenden Maschinengewehr-Scharfschützentrupps 92 und 94 sowie die Maschinengewehr-Ergänzungszüge 694 (bei Infanterieregiment 107) und 648 (bei Infanterieregiment 106) sowie Minenwerfer, Flammenwerfer und einzelne Geschütze teil. Bei furchtbarem feindlichen Feuer, das fortgesetzt das Hintergelände traf, wurden Tag und Nacht Minen und das ganze umfangreiche Angriffsgerät herangeschleppt.

Am 18. März 8 Uhr morgens begann das Sturmvorbereitungsschießen auf die ganze französische Stellung, woran sich auch die Minenwerfer vom Fort Douaumont aus beteiligten. 12 Uhr mittags brach die rechte Sturmgruppe der Division, General Kaden, los. Teile des vordersten Grabens wurden genommen, Gefangene von zwei Regimentern (140 und 75) eingebracht. 1 Uhr nachmittags ging auch die linke Gruppe, Oberstleutnant von Schönberg, Infanterieregiment 106, zum Angriff gegen den Rand des Cailettewaldes vor. Auch hier wurden die vordersten Gräben erreicht. Aber die Blockhäuser und betonierten Maschinengewehrnester widerstanden. Die Flammenwerfer versagten, auch Brandröhren und Gasflaschen, gegen die Sehschütze der unversehrten Blockhäuser verwendet, führten nicht zum Ziel. Trotz des vierstündigen Zerstörungsfeuers waren alle feindlichen Flankierungsanlagen völlig kampffähig. Das Angriffsgelände lag zudem unter dem Kreuzfeuer der schweren französischen Artillerie. Auch die Nachbardivisionen konnten ihre Anfangserfolge in dem übermächtigen feindlichen Artilleriefeuer nicht behaupten.

Zunächst mußten die Blockhäuser in planmäßiger Bekämpfung unschädlich gemacht werden. Gegenstöße des tapferen Feindes wurden auf der ganzen Front abgewiesen. Die Verluste waren mäßig, 30 Tote und 159 Verwundete.

Tags darauf ordnete das Generalkommando den Übergang zum planmäßigen piniertechnischen Angriff (Minieren und Sprengen der Blockhäuser) an. Neue Pioniere trafen ein, ebenso große Flammenwerfer.

Die vorderste Linie wurde zu einer durchgehenden Sturmausgangsstellung ausgebaut. Dadurch verringerten sich die Tagesverluste, die bei dem Mangel deckender Gräben zunächst sehr hoch waren. Infanterieregiment 107 wurde in Fort Douaumont von der Nachbardivision abgelöst und übernahm nach einigen Tagen die Stellung von Infanterieregiment 106 vor dem Cailettewald. Reserve-Infanterieregiment 120 löste bis 26. März das in der Mitte der Division noch liegende Infanterieregiment 36, das am 23. März nochmals vergeblich ein feindliches Blockhaus zu überrumpeln versucht hatte, ab. Nunmehr lag innerhalb der Division Reserve-Infanterieregiment 120 rechts, Infanterieregiment 107 links. Infanterieregiment 106 bildete im Boulewald die Reserve.

Der Feind schoß mehrfach mit Fliegerbeobachtung deutsche Munitionslager in Brand. So explodierte am 22. März das große Lager bei Ornes. Die feindlichen Flieger beherrschten durch ihre Überzahl völlig die Luft, die Infanterie lag ihnen wehrlos in ihren mangelhaften Gräben preisgegeben. Das harte Gestein erschwerte den Ausbau der Gräben und machte das Sappieren gegen die französischen Blockhäuser äußerst zeitraubend. Endlich am 28. März wurde die mit 15 Zentnern geladene Mine unter dem F.-Blockhaus vor Reserve-Infanterieregiment 120 zur Entladung gebracht. Aber der Zementbau blieb bis auf kleine Beschädigungen erhalten. Sturmtrupps gelangten bei dem sofort von drei Seiten einsetzenden Feuer benachbarter Blockhäuser nicht in seinen Besitz. Der Mißerfolg kostete dem Reserve-Infanterieregiment 120 25 Tote und 99 Verwundete.

Am 30. März versuchten auf Befehl des X. Reservekorps die 113. Infanteriedivision rechts und die 58. Infanteriedivision links sich ohne Artillerievorbereitung in den Besitz der feindlichen Stellung vor Tagesanbruch (5,45 Uhr früh) zu setzen. Der aufmerksame Feind hielt die hinteren deutschen Wellen mit Sperrfeuer im Ausgangsgraben fest. Die erste Welle gelangte nur bis an das völlig unversehrte Drahthindernis. Die tapferen Truppen hielten sich hier bis zur nächsten Nacht in Granattrichtern. Die eigene Artillerie war nicht imstande, genügend die vorderste Feindesstellung zu beschießen, ohne die dicht davor gelegenen deutschen Sturmgräben zu gefährden. Ein Räumen derselben vor Beginn der Beschießung erschien nicht tunlich, dabei wäre das mühsam eroberte Fort Douaumont wieder preisgegeben worden.

Am 31. März gelang es der linken Nachbardivision (121. Infanteriedivision), ein Stück vorwärtszukommen. Die Artillerie der 58. Infanteriedivision griff dabei unterstützend ein.

Tagsüber wurde nunmehr doch die Stellung geräumt. Die Artillerie benutzte die Zeit zum Sturmreifschießen der vordersten Feindesgräben.

Am Morgen des 2. April machte der Feind auf breiter Front einen Gegenangriff. Er scheiterte vor der rechtzeitig wieder besetzten vordersten Stellung der 58. Infanteriedivision völlig.

5 Uhr nachmittags ging dann das X. Armeekorps zum Gegenstoß über. Bei der 58. Infanteriedivision griff rechts Reserve-Infanterieregiment 120, dabei III. Bataillon Infanterieregiments 106, und links Infanterieregiment 107, dabei I. Bataillon Infanterieregiments 106 an. Als Divisionsreserve folgte II. Bataillon Infanterieregiments 106 und wurde 7 Uhr abends der 116. Infanteriebrigade freigegeben.

In kühnem Ansturm und Wetteifer drangen beide Regimenter vor. Reserve-Infanterieregiment 120 erreichte sogar die Bahn, Infanterieregiment 107 arbeitete sich durch den Cailettewald vor. Einzelne Blockhäuser widerstanden jedem Angriff und vermehrten die Verluste der Angreifer. Zahlreiche Gefangene — im ganzen 19 Offiziere und 576 Mann — wurden eingebracht. Unter schwerstem Feuer bauten sich während der Nacht die beiden Regimenter, die stark gelitten hatten, besonders an Offizieren, in der erreichten Linie ein. Links von der 58. Infanteriedivision hing die Nachbardivision noch etwas zurück. Sie hatte unbezwungene Stützpunkte in beiden Flanken. Sie traf am nächsten Morgen ein starker französischer Gegenangriff, der sie vom Vauxsee bis an das Dorf Vaux zurückdrückte.

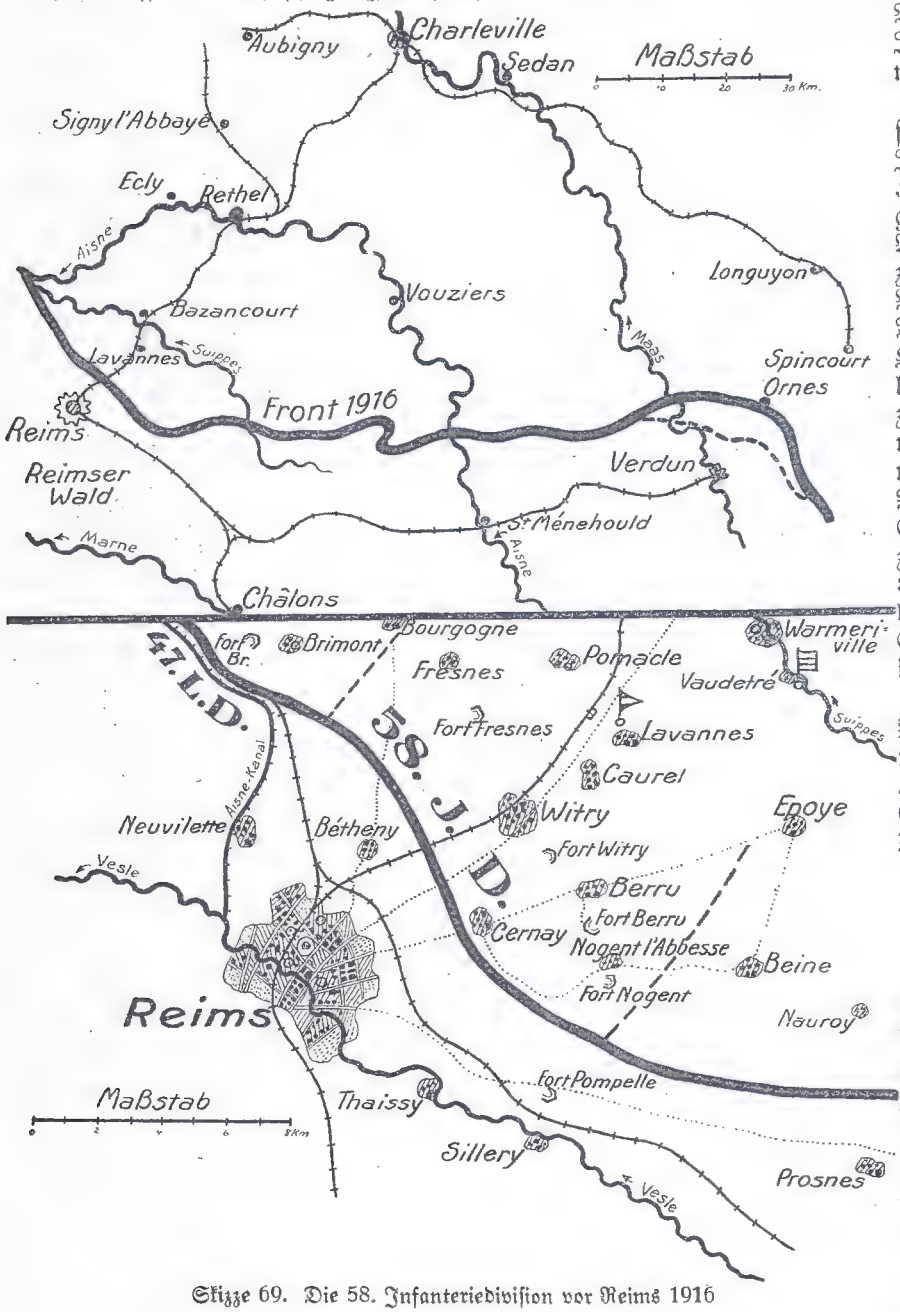
Auch gegen die stark ermüdeten Regimenter der 58. Infanteriedivision brach der Feind am Vormittag vor. Ein Teil der gewonnenen Linie ging verloren. Mittags wurde der feindliche Angriff zum Stehen gebracht. Die Kompagnien waren kaum noch 70 Mann stark und völlig erschöpft.

Am Abend setzte furchtbare Beschießung durch schwerste feindliche Artillerie ein, die das Reserve-Infanterieregiment 120 besonders schwer traf. „Die Mannschaften halten sich großartig, bringen blutig Meldekarten im stärksten Artilleriefeuer. Einer Wiederholung des feindlichen Feuers bin ich nach dem Geist des Regiments gewachsen, aber nicht mehr nach der Zahl. Ablösung bitte beeilen," meldete 9,40 Uhr abends der Regimentskommandeur des Reserve-Infanterieregiments 120.

Allein 500 Granaten von 28-Zentimeter-Kaliber wurden in zwei Abendstunden auf die nächste Umgebung des Forts Douaumont verschossen, zwei Reservekompagnien des III. Bataillons Infanterieregiments 106 dabei völlig zersprengt, viele Leute verschüttet.

Auch an den beiden folgenden Tagen und besonders bei Nacht wiederholte die schwere feindliche Artillerie die Be-

schießung der schutzlos in der eroberten Linie zäh aushaltenden Regimenter. Der Hauptteil von Infanterieregiment 106 wurde nach und nach in die Mitte zwischen Reserve-Infanterieregiment 120 und Infanterieregiment 107 eingeschoben. Zur Stützung des schwer beschossenen rechten Flügels wurde das III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 73, bisher Korpsreserve, vorn eingesetzt. Die Infanterie, seit Tagen ohne Wasser und Verpflegung, in furchtbarem Feuer, das



Skizze 69. Die 58. Infanteriedivision vor Reims 1916

französische Flieger ungehindert aus nächster Nähe leiteten, litt unbeschreiblich. Die Verluste wuchsen unheimlich. Zu ordnungsgemäßer Gliederung für Abwehr und Angriff war keine Möglichkeit mehr vorhanden. Trotzdem mußte für den 5. April noch die Fortführung des Angriffs von der erschöpften Truppe verlangt werden. Die Angriffsversuche der braven Regimenter am Nachmittag des 5. April scheiterten. Gegenangriffe der Franzosen wurden restlos abgewiesen.

Auch am 6. April hielten die Reste der Regimenter die eroberte Stellung. Für die kommenden Nächte wurde Ablösung in Aussicht gestellt. Zuerst übernahm Reserve-Infanterieregiment 73 in der Nacht zum 7. April rechts einen Teil der Front. In derselben Nacht begann die Ablösung von Reserve-Infanterieregiment 120 und der rechten Hälfte des Infanterieregiments 106 durch Infanterieregiment 87 der 21. Infanteriedivision. Die linke Hälfte der Division mußte noch einen schweren Tag länger vorn aushalten.

Ein feindlicher Angriff gegen die ganze Front der Division wurde noch vor Beginn in den Ausgangsgräben durch rechtzeitiges Sperrfeuer zerschlagen. Tagsüber griffen auch englische schwere Schiffsgeschütze in den Kampf ein. In der Nacht zum 8. April wurden endlich auch das I. und III. Bataillon Infanterieregiments 106 und Infanterieregiments 107 herausgezogen und nach Billy zurückgeführt.

Am 8. April früh übernahm die 21. Infanteriedivision den Abschnitt, den die 58. Infanteriedivision mit Aufbietung der letzten Kraft seit drei Wochen gehalten und im Angriffskampf vorwärts gebracht hatte. Am Abend verließen bereits die ersten Truppenzüge von Spincourt aus „die Hölle von Verdun". Die Verluste waren schwer: 507 Tote (19 Offiziere), 2391 Verwundete (55 Offiziere) und 165 Vermißte (1 Offizier), letztere meist verschüttet oder auf dem Wege zur Stellung vereinzelt gefallen. Rechnet man dazu die 2648 Kranken, so erhält man einen Gesamtabgang von 5560 Mann. Bei Infanterieregiment 106 betrug der Schlachtverlust allein 739 Köpfe (10 Offiziere), bei Infanterieregiment 107 sogar 807 Köpfe (21 Offiziere). Noch höher war bei beiden Regimentern der Krankenbestand. Sie waren auf Wochen hinaus nicht mehr kampffähig.

Ähnlich stand es mit den Pionieren, Minenwerfern und der Artillerie. Trotzdem mußten diese letzteren noch 10 Tage im Kampfgebiet von Verdun aushalten. Der Erschöpfung nahe, stießen sie dann zur Division.

3. An der Reimser Front vom April bis September 1916

Die Division wurde zunächst in das Etappengebiet der dritten Armee verlegt und in Aubigny westlich von Charleville ausgeladen. Die Truppen fanden in den Etappenkommandanturen Aubigny, Signy l'Abbaye und Ecly gute Unterkunft. Die Leute konnten sich reichlich zwei Wochen ganz ausruhen. Die Kolonnen halfen, soweit das ihr furchtbar mitgenommenes Pferdematerial zuließ, in der Feldbestellung.

Die Division unterstand dem Generalkommando des VIII. Reservekorps (Generalleutnant Fleck) und war bestimmt, Ende April das Alpenkorps und die 4. Infanteriedivision vor Reims abzulösen.

Anfang Mai übernahm die Division den Abschnitt des Alpenkorps mit dem Stabsquartier in Lavannes. Nunmehr standen auf der ganzen Front vom Damenweg bei Craonne bis auf das Schlachtfeld der Champagneschlachten mit Ausnahme einer Division links von der 58. Infanteriedivision sächsische Divisionen.

Rechts schloß an die 58. Infanteriedivision die 47. Landwehrdivision an, nach links zunächst die preußische 103. Infanteriedivision, später ersetzt durch die 6. Infanteriedivision, die ebenfalls dem VIII. Reservekorps unterstand.

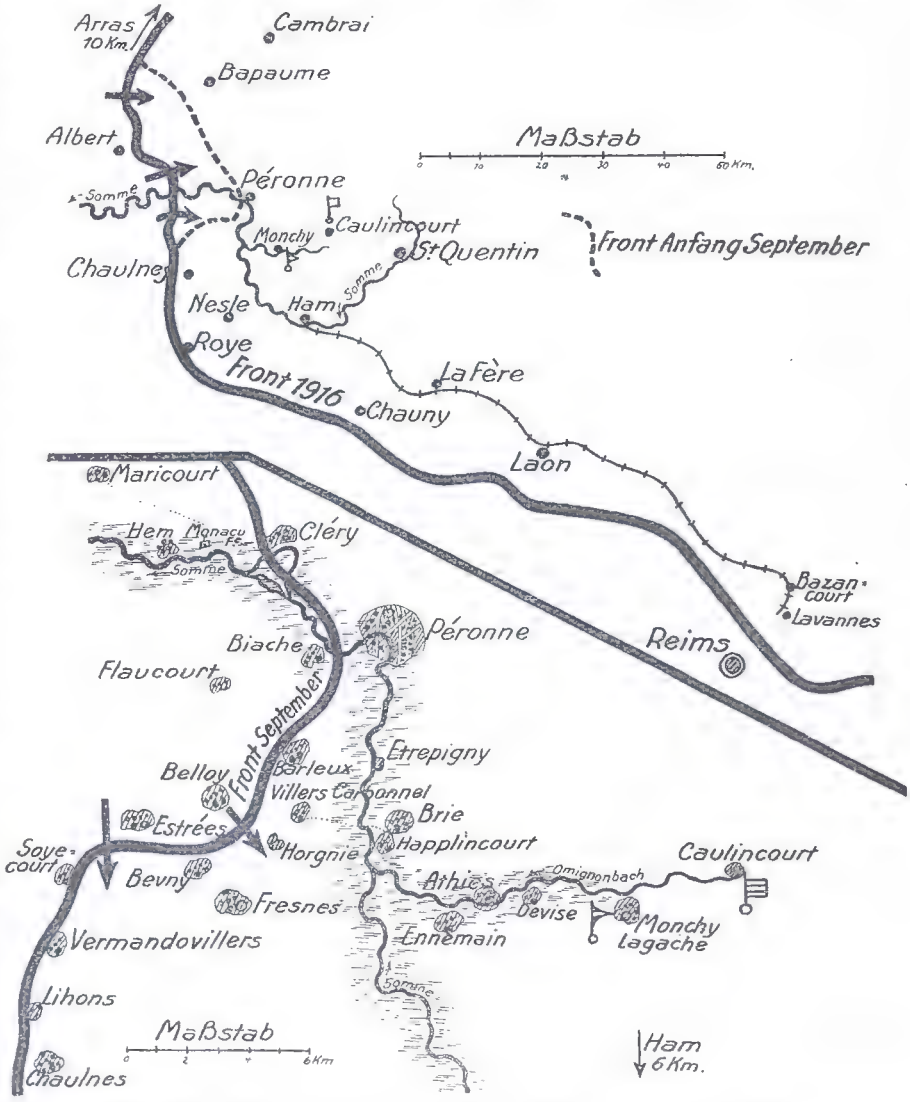
Die Stellung der Division umfaßte die ganze Fortlinie an der Nordostfront von Reims. Östlich von Brimont schloß

an Landwehr-Infanterieregiment 106 der 47. Landwehrdivision das Infanterieregiment 107 an. Es bildete mit dem Infanterieregiment 185, das der 58. Infanteriedivision unterstellt war, die Nordbrigade. Diese sicherte bis Dorf Witry einschließlich. Dann folgten Infanterieregiment 106 und ganz links Reserve-Infanterieregiment 120. Beide letztere Regimenter bildeten die Südbrigade, deren Abschnitt südöstlich vom Fort Nogent an die Nachbardivision Anschluß fand. Ihre vorderste Linie verlief über Cernay, das oft unter feindlichem Feuer lag, ebenso wie die Unterkunftsorte Fresnes, Caurel, Witry, Berru und Nogent. Beschießungen dieser Orte wurden stets mit Vergeltungsfeuer auf Reims unter peinlicher Schonung der Kathedrale beantwortet. Aus der Stellung bot sich ein herrlicher Ausblick auf das ausgedehnte Reims, die weinbepflanzten Hänge jenseits der Vesle und den Bergwald südlich von Reims als malerischer Hintergrund.

Die Ablösung verlief ruhig, ebenso der ganze Mai und Juni. Der Feind stellte an dieser Front seine abgekämpften Divisionen aus Verdun ab. Diese empfanden meist kein Bedürfnis zu besonderen Taten. Selbst das Artilleriefeuer hielt sich in mäßigen Grenzen. Batterien am Gleisdreieck nördlich Reims und beiderseits von dem Champagnerdorf Sillery machten sich manchmal bemerkbar, wurden aber meist schnell zum Schweigen gebracht. Vier französische Fesselballons beobachteten von dem Gelände westlich von Reims aus. Flieger traten nicht besonders hervor, nur einmal überflog ein Geschwader von 16 Flugzeugen die Stellung.

Ende Mai löste das sächsische Reserve-Infanterieregiment 102 das Infanterieregiment 185 ab, wurde aber bereits am 11. Juni wieder durch das sächsische Reserve-Jägerbataillon 12 und ein Kavallerieschützenregiment, aus sieben Eskadrons zusammengestellt, ersetzt. Die an der Somme sich vorbereitende Riesenschlacht zwang zum Herausziehen von allen möglichen Reserven. So wurden Anfang Juli auch das Jägerbataillon und das Kavallerieschützenregiment der Division wieder entzogen. Sie mußte den um nur zwei Kompagniebreiten verringerten Abschnitt mit ihren drei Regimentern allein ausfüllen. Auch die Radfahrerkompagnie 58 mußte abgegeben werden. Zwei Batterien (4. und 6.) des Feldartillerieregiments 116 gingen am 23. Juni an die Somme und kehrten erst am 12. August zurück. Endlich schied auch die Artillerie-Munitionskolonne 1 und das Feldlazarett 3 aus dem Divisionsverband aus.

Ende Juni bildete die Division eine Sturmkompagnie. Die Minenwerferkompagnie wurde mehrfach ganz oder zum Teil an die Nebendivision verborgt, ebenso die 2. Batterie des Fußartilleriebataillons 58. Dafür wurden Anfang Juli mehrere schwere Batterien der Korpsfront bei der 58. Infanteriedivision zu einem zusammengefaßten Schießen auf die Reimser Artillerie der Franzosen vereinigt. Bei Berru wurden Anfang Juni zwei lange 13-Zentimeter-Kanonen eingebaut, die gegen die feindlichen Batterien bei Sillerie den Kampf aufnahmen. Der Feind belegte mehrfach die von der Division besetzten Forts mit schweren Kalibern (28 Zentimeter). Auf Nogent warf er am 3. Juli eine Bombe, die bei Reserve-Infanterieregiment 120 viele Opfer kostete. Besonders stark war die Stellung des Reserve-Infanterieregiments 120 dem Feuer ausgesetzt. Sie wurde mehrere Male Ende Juni und Anfang Juli zum Teil eingeebnet, ebenso der vielgeprüfte „Schleiergraben". Dort drangen französische Stoßtrupps sogar in der Nacht zum 8. Juli vorübergehend ein, während eine französische Kompagnie vor der Stellung von Reserve-Infanterieregiment 120 glatt abgewiesen wurde, obwohl der Graben durch die voran-



Skizze 70. Die 58. Infanteriedivision an der Somme, September 1916

gegangene Beschießung eingeebnet und das Hindernis durch Minen geöffnet war.

Auch Ende Juli wiederholte sich ein solcher Vorstoß gegen das Reserve-Infanterieregiment 120.

Im übrigen behielt die Division völlig Zeit, ihre Ausbildung zu festigen. Sogar der Sport konnte gepflegt werden. Am 11. Juni fand in Warmeriville ein wohlgelungenes Sportfest statt, wobei Offiziere und Mannschaften in glücklichster Weise wetteiferten.

An Ereignissen, welche die einförmige Ruhe dieser stillen Front unterbrachen, ist noch ein mißlungener Gasangriff der Franzosen gegen den linken Nachbar, die 6. Infanteriedivision, am 5. Juni zu erwähnen. Gesteigerter Verkehr machte sich hinter der feindlichen Front vor Beginn der Sommeschlacht bemerkbar, wobei deutscherseits vorsichtigerweise gegen Überraschungen auf der Reimsfront im stillen alle Gegenmaßregeln getroffen wurden.

Ende Juli wurde der bewährte Generalstabsoffizier der Division, Major Stäcker, der der Division seit Bestehen

derselben angehört hatte, plötzlich „zur Einrichtung einer Etappenkommandantur für ein deutsches Karpathenkorps" nach Südostungarn abberufen. Rumäniens verräterische Haltung warf schon ihre Schatten voraus. Sie fand aber die deutsche Heeresleitung nicht unvorbereitet, wie die Abkommandierung eines Generalstabsoffiziers am 25. Juli zeigt, reichlich einen Monat früher, als von den verräterischen Rumänen der Krieg erklärt wurde.

Im August fanden bei der Division Besichtigungen der Kompagnien und Batterien statt und Prüfungen der zahlreichen Ausbildungskurse. Auf allen Gebieten war fleißig gearbeitet worden.

Mitte August wurde nach Angaben von Überläufern mit einem Angriff im Trichtergelände vor Infanterieregiment 107 gerechnet. Es kam aber nur zu schwächlichen Patrouillenvorstößen. Die von der Somme hier abgestellten französischen Divisionen verspürten sichtlich gar keinen Tatendrang.

Seitens der Division wurde der Ausbau von Cernay als Stützpunkt betrieben, eine ganze Blockhauslinie wurde nach den Erfahrungen von Verdun und von der Somme hinter der Front neuangelegt. Auch sonst erforderte die anfangs 16 Kilometer, zuletzt 14,5 Kilometer breite Stellung viel Arbeit. Daneben mußten für Betriebe hinter der Front 1550 Mann abgegeben werden.

Mitte August verließ die Nachbardivision, 6. Infanteriedivision, ihren ruhigen Posten. Auch eine weitere (5.) Batterie des Feldartillerieregiments 116 ging an die Somme, um bei Morval sich besonders auszuzeichnen.

Der Division wurde im August das Landsturmbataillon Darmstadt überwiesen. Es konnte Anfang September vorn mit drei Kompagnien eingesetzt werden.

Am 9. September begann die Ablösung der Division durch die von der Somme eintreffende 56. Infanteriedivision. Zuerst wurden das I. Bataillon Infanterieregiments 107, das II. Bataillon Infanterieregiments 106 und das III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 120 abbefördert. Sie fuhren über Laon nach Ham und wurden sofort südlich von Peronne vorn von der 17. Reservedivision eingesetzt. Am 12. September übergab die Division den Abschnitt Reims in bester Verfassung. Sie hatte ihre Stellung volle vier Monate innegehabt. Der Gesamtverlust betrug für diese ganze Zeit nur 383 Mann (8 Offiziere). Nach fünf Monaten der Ruhe trat die Division in den Großkampf an der Somme am 13. September ein. Sie unterstand dort der zweiten Armee, gehörte zum IX. Armeekorps, Divisionsstabsquartier war Monchy—Lagache.

4. An der Somme südwestlich Peronne
September 1916

Die Division focht an der Somme in ihrer alten Kriegsgliederung. Die Infanterie war mit Maschinengewehren gut ausgerüstet, Infanterieregiment 106 hatte 16, Infanterieregiment 107 sogar 22 und Reserve-Infanterieregiment 120 — 21 Maschinengewehre. Dazu kam der Maschinengewehr-Scharfschützentrupp 92 mit acht Gewehren. Die Feldartillerie hatte ihre vollen vier Geschütze je Batterie und den Flagzug 131. Zugeteilt waren an der Somme weitere 16 Feldbatterien. Zu den beiden Batterien des Fußartilleriebataillons 58 traten an der Somme noch 15 schwere Batterien. Zu den beiden Pionierkompagnien 115 und 116 kam noch eine bayerische Landsturm-Pionierkompagnie hinzu und die Minenwerferkompagnie 58 fand dort noch eine weitere vor. Gerade aber an Minenwerfern sollten sich die Franzosen weit überlegen zeigen. Deren Gebrauch drückte dem Kampfe im September geradezu das Gepräge auf. Die französische Infanterie war schon sichtlich ermüdet. Nur die Farbigen, mit rücksichtsloser Schärfe vorwärtsgetrieben, griffen noch schneidig ein, sobald sie die deutschen Gräben durch die schweren Minen zerschmettert sahen. Vor dem ruhigen Abwehrfeuer auch weniger noch kampffähiger Deutscher in Minenkratern und Geschoßtrichtern fluteten sie aber stets alsbald zurück.

Die Stellung der Division lag auf dem westlichen Sommeufer südwestlich von Peronne, vorwärts von Barleux und halbwegs des zerstörten Belloy und der beiden übel zugerichteten kleinen Dörfer Villers Carbonnel und Horgnie. Vorwärts des letzteren Ortes lag die Grenze zur linken Nachbardivision. Der Abschnitt war fünf Kilometer breit. Die vordere Stellung bestand in einem Gewirr von Geschoßtrichtern und Resten alter Batteriestellungen ohne Zusammenhang und gedeckte Verbindungen.. Selbst bei der Übernahme der Stellung konnte die Lage in vorderster Linie nicht genau festgestellt werden. Die Verbindung mit den Nachbardivisionen herzustellen gelang erst viel später, da diese nicht bis zu den angegebenen Grenzen heranreichten.

Hinter der vordersten Linie lag quer zur Front die 800 Meter breite versumpfte Sommeniederung. Über sie führten eine Anzahl von Brücken und Stegen, die Tag und Nacht unter feindlichem Feuer lagen. Die zweite und dritte Stellung östlich der Somme waren bis auf die fehlenden geschoßsicheren Unterstände ausgebaut.

Die Front zerfiel in drei Unterabschnitte, rechts Infanterieregiment 107, Mitte Infanterieregiment 106, links Reserve-Infanterieregiment 120. Mitte und besonders linker Flügel waren Ziel des feindlichen Angriffes, der gleich am 13. September, nachdem die drei Regimenter die Stellung übernommen hatten, einsetzte. Auf der ganzen Front wurde der wiederholt anstürmende Franzose abgewiesen.

Trübes Wetter, öfters Regen und kalte Nächte leiteten den Herbst ein. Die schlechte Sicht beschränkte stundenweise das feindliche Artilleriefeuer. Diesseits antworteten 94 Geschütze im Divisionsstreifen. So war für ausreichende Artillerieunterstützung gesorgt. Auch Maschinengewehre standen in genügender Zahl zur Verfügung, ebenso alle Nahkampfmittel. Nur das Vorbringen von Wasser und warmer Kost versagte zuweilen bei der Schwierigkeit, die Sommeniederung zu überschreiten.

Gleich die ersten drei Gefechtstage an der Somme kosteten annähernd soviel Verluste wie die vier Monate an der Reimser Front (8 Offiziere und 363 Mann).

Der 14. September verlief ruhiger. Kleinere Vorstöße auf der ganzen Front wurden leicht abgewiesen. Am 15. September ging der Feind gegen die links anschließende 10. Ersatzdivision mit starken Kräften vor und drückte deren rechte Hälfte ein gutes Stück zurück. Reserve-Infanterieregiment 120 mußte seinen linken Flügel umbiegen, litt stark unter furchtbarem Feuer, wies aber alle Angriffe ab. Abends drückte links davon Infanterieregiment 369 die eigene Kampflinie wieder bis in seine Höhe vor. Auch Infanterieregiment 106, in der Mitte der 58. Infanteriedivision, wurde mehrfach an diesem Tage angegriffen und nahm bis zum Abend alle Teile des Vorfeldes, die zeitweise verloren gingen, wieder. Barleux (Infanterieregiment 107) lag den ganzen Tag über unter schwerstem Feuer.

Die folgende Nacht hielt das Trommelfeuer auf der ganzen Stellung an. Das Fernverkehrsnetz versagte. Bei der 10. Ersatzdivision drang der Feind in die Stellung nördlich von Bevny ein.

Hinter der 58. Infanteriedivision traf die sächsische 212. Infanteriedivision ein. Der Brückentrain der 58. Infanteriedivision erreichte Devise.

Der 16. September verlief ohne Großangriff. Das übermächtige feindliche Minenfeuer verursachte schwerste Verluste. Die Absicht, die gesamte Artillerie der Division zur Zerstörung der feindlichen Minenwerfer zusammenzufassen, scheiterte an der Munitionsfrage.

Vor der 10. Ersatzdivision und Reserve-Infanterieregiment 120 füllten sich nachmittags die feindlichen Sturmgräben. Ein Angriff erfolgte noch nicht. Es gelang in der Nacht sogar, die 600 Meter breite Lücke links der 58. Infanteriedivision zu schließen.

Am folgenden Mittag setzte der französische Großangriff gegen die 10. Ersatzdivision und westlich davon bei Estrées ein. Der Feind drang bis über Bevny hinaus in Richtung auf Fresnes vor. Vor der 58. Infanteriedivision wurde der Nebenangriff abgewiesen. Reserve-Infanterieregiment 120 als Eckpfeiler hielt unerschütterlich stand. Die Ecke lag etwa 700 Meter nordwestlich von Horgnie. Gefangene gaben als Ziel des Angriffes Villers Carbonnel an.

Das Generalkommando ordnete für die Nacht die Zurücknahme der Artillerie bis hinter die zweite Stellung an. Die Division bat, im Vertrauen auf die Widerstandskraft der Division, davon abzusehen. Auch die Artillerie selbst wollte nicht zurück.

Abends griff der Feind nach furchtbarer Minentätigkeit nochmals an; wieder völlig erfolglos. Nachts wurde ein Riegel Barleux—Horgnie ausgehoben.

Die 10. Ersatzdivision hielt sich am Abend in der Zwischenstellung. Zum beabsichtigten Gegenstoß von Horgnie aus in die feindliche Flanke fehlten ihr die Kräfte.

Der erschöpfte Feind ruhte die Nacht. Vor Infanterieregiment 106 waren Neger, vor Reserve-Infanterieregiment 120 weiße Franzosen (13. Infanteriedivision). 9 Uhr abends griffen die letzten Wellen an, dann arbeiteten wieder Minenwerfer und Artillerie an der Zerstörung der vordersten deutschen Stellung.

Am 18. September war diese 8 Uhr morgens buchstäblich eingeebnet. Aber der Feind beschränkte sich auf Handgranatenkämpfe und setzte nur den Artilleriekampf mit ungeschwächter Kraft fort.

Ablösungen und Verschiebungen von Reserven, insbesondere der Rekrutenkompagnien des Infanterieregiments 107 hinter Reserve-Infanterieregiment 120, das wieder schwere Verluste erlitten hatte, konnten unbelästigt vom Gegner vorgenommen werden. Auch die Neugruppierung der Nahkampfartillerie konnte beginnen. Alle Bewegungen wurden durch das schlechte Wetter sehr erschwert, der Schlamm lag knietief in den Gräben und Trichtern. Auch der Feind begann seine neuen Stellungen auszubauen. Schon überschritt der Verlust der Division die Zahl tausend. Aber im Hinblick auf die in Aussicht gestellte baldige Ablösung wurde alles ertragen. Am 19. September schien endlich die Sonne wieder. Der Feind setzte seine Umgruppierungen, anscheinend in Vorbereitung eines weiteren Angriffs, fort.

Am 20. September regnete es wieder den ganzen Tag. Feindliche Angriffsversuche unterblieben. Aber die französischen Flieger, an Zahl den unserigen stark überlegen, blieben trotz des schlechten Wetters sehr tätig.

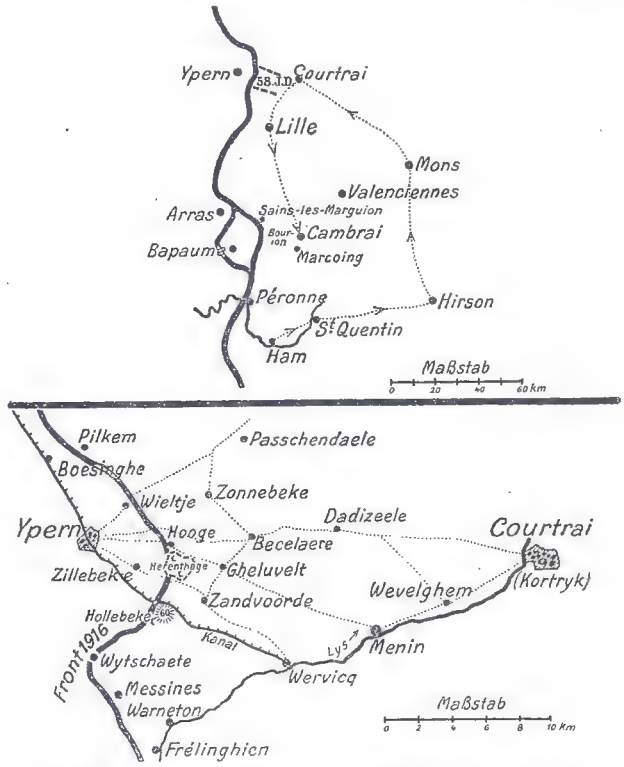
An den folgenden Tagen herrschte vor der Front Ruhe. Im Sommetal führte der Gegner starke Reserven auf der Bahn und allen Straßen heran. 25 Fesselballons waren vom Divisionsabschnitt aus sichtbar.

Links der 58. Infanteriedivision wurde in die Lücke zur 10. Ersatzdivision das Infanterieregiment 183 (zwei Bataillone) eingeschoben und der 58. Infanteriedivision unterstellt. Nunmehr war die Verbindung mit der 400 Meter weiter zurückliegenden Kampflinie der 10. Ersatzdivision wieder gesichert.

Die Stimmung war eine durchaus zuversichtliche. Davon konnte sich auch der Kronprinz, der am 23. September die Division besuchte, überzeugen. Abends wurde die Ablösung der Division für die Nacht zum 25. September bekannt gegeben.

Die Tage bis zur Stellungsübergabe verliefen noch ruhig. Der Feind baute eifrig an seiner Stellung, nur die französischen Minenwerfer setzten ihre furchtbare Arbeit erfolgreich bis zuletzt fort.

Die Verluste der Division an der Somme stellen sich auf 282 Tote (5 Offiziere), 1238 Verwundete (19 Offiziere) und 185 Vermißte (8 Offiziere), unter den letzteren wohl die meisten verschüttet. Die Hauptverluste erlitt das tapfere Reserve-Infanterieregiment 120 mit 24 Offizieren und 880



Skizze 71. Die 58. Infanteriedivision vor Ypern 1916

Mann. Nächstdem hatte Infanterieregiment 106 im ganzen 8 Offiziere und 680 Mann zu beklagen. Infanterieregiment 107 kam mit 92 Mann Gesamtverlust sehr gut weg.

Regimentsstab und II. Abteilung der Feldartillerieregimenter 115 und Feldartillerieregiment 116 waren bei der dritten Armee verblieben. Die 5. Batterie Feldartillerieregiments 116 rückte am 5. Oktober der Division von der Somme her nach.

5. Vor Ypern

Oktober 1916

Die Division wurde vom 27. September ab mit der Bahn über Hirson—Mons nach Kortryk befördert, trat unter den Befehl der vierten Armee und löste vom 30. September die 4. Ersatzdivision im Ypernbogen Süd ab. Divisionsstabsquartier Wevelghem.

Der Abschnitt war vier Kilometer breit und reichte von nördlich Wieltje bis zum Herenthagepark. Rechts stand Infanterieregiment 107, in zwei Unterabschnitte gegliedert, in der Mitte Reserve-Infanterieregiment 120 und links Infanterieregiment 106. Letzteres stand ganz in der Niederung und hatte in diesem regenreichen Herbst sehr unter dem Wasser zu leiden. Die Stellung war des hochanstehenden Grundwassers wegen durchweg aufgebaut und litt stark bei jeder Beschießung.

Das sehr unübersichtliche Gelände und die Nähe des Feindes, zwei australische Divisionen, später Kavallerie, die sehr aufmerksam waren, zwang zu äußerster Wachsamkeit. Die gut ausgebaute Stellung, das Verdienst des sächsischen XXVII. Reservekorps, das sie im Frühjahr 1915 erobert hatte, wurde mit Maschinengewehrnestern nach neuester Sommeerfahrung versehen. Die Ruhebataillone arbeiteten

an der 4. und 5. Stellung. Sonst war alles in bester Ordnung. Die Truppen fanden reichlich Barackenlager vor, so daß jedes Bataillon nach Ablösung in seine eigenen Räume zurückkehrte. Am linken Flügel bei der Doppelhöhe 60 herrschte starke Miniertätigkeit. Doch entfielen in die kurze Zeit der Anwesenheit der Division keine größeren Sprengungen. Der Kampf über der Erde beschränkte sich auf wenige Feuerüberfälle. Die Verluste vom 30. September bis 22. Oktober betrugen 69 Mann und einen gefallenen Offizier.

Am 20. Oktober nahm der Kaiser östlich von Kortryk Parade über die Sommekämpfer ab. Am 22. Oktober bezog die vierte Ersatzdivision wieder ihre alte Stellung.

Vor Ypern erhielt die Division eine Infanterie-Geschützbatterie. Die Regimenter bildeten drei Maschinengewehrkompagnien, eine für jedes Bataillon. Eine Sturmabteilung trat bei der Division zusammen und wurde zur weiteren Ausbildung am 16. Oktober nach Marcoing zur ersten Armee befördert. Weiter erhielt die Minenwerferkompagnie noch eine Ladungswerferkompagnie angegliedert. Auch bei der Feldartillerie bereitete sich eine Weiterbildung behufs Ausscheidung von Regimentern zur Verfügung der Obersten Heeresleitung vor.

Vom 24. Oktober ab wurde die Division abgelöst und erreichte in den nächsten Tagen mit der Bahn Cambrai und Gegend nördlich davon.

6. Nochmals an der Somme
von Ende Oktober bis 20. November 1916

Die Division wurde der ersten Armee, General der Infanterie von Below, in Bourlon bei Cambrai überwiesen und bei der Gruppe A, General der Artillerie von Stein, XIV. Reservekorps — Sains les Marquion — vom 28. Oktober ab eingesetzt. Bis 26. Oktober waren die sämtlichen Truppen und Kolonnen der Division in und um Cambrai

Skizze 72. Die 58. Infanteriedivision an der Somme, November 1916

eingetroffen, bis auf die Feldartillerie, von der nur die 5. und 6. Batterie Feldartillerieregiments 116 bei der Division war. Ebenso fehlte das Fußartilleriebataillon 58.

Die Division löste die 5. Reservedivision in Linie Miraumont—Pys bis 30. Oktober ab. Die vorderste Stellung lag südlich, vorwärts der Ancre nahe dem nördlichen Eckpfeiler des Sommeschlachtfeldes, wie die Division beim ersten Einsatz nahe dem südlichen gewesen war.

Divisionsstabsquartier wurde Vaulx-Vraucourt. Rechts stand Reserve-Infanterieregiment 120, in der Mitte Infanterieregiment 106, links Infanterieregiment 107. Die Regimenter gliederten sich in vordere Linie, Bereitschaft und Reserven, je ein Bataillon. Auch das Rekrutendepot wurde bis Anfang Oktober nach Vaulx zum Stellungsbau herangezogen. Im Abschnitt waren nur beschränkte Unterkünfte vorhanden, bei dem schlechten Herbstwetter ein empfindlicher Nachteil.

Vor der Front standen die 4. kanadische und die 18. englische Division. Rechts grenzte die Division an die 38. Infanteriedivision, links an die 24. Infanteriedivision und 40. Infanteriedivision, so daß im Oktober wieder eine lange Sachsenfront auf der Nordhälfte des Sommebogens vorhanden war.

Die ersten Tage brachten die unvermeidlichen Verluste durch Artilleriefeuer, besonders beim Bau zweier notwendiger Riegelstellungen.

Am Abend des 31. Oktober machte der Feind den ersten Angriff auf Infanterieregiment 107. Dessen 6. und 7. Kompagnie wiesen ihn im Handgranatenkampf ab. Vor den beiden anderen Regimentern herrschte starker Betrieb beim Feind, der als Angriffsvorbereitung angesprochen wurde. Sogar Elefanten wurden für Tragzwecke drüben verwendet, bei dem tiefdurchweichten Boden gewiß eine willkommene Hilfe für die Tommies.

Fast täglich suchten die Division die Vorgesetzten auf; so der Oberbefehlshaber von Below, der Gruppenbefehlshaber von Stein, der Anfang November Kriegsminister wurde, und der sächsische Kronprinz, der beim Oberkommando der ersten Armee Dienst tat.

Die englischen Flieger benutzten die Morgenstunden von 8 bis 10 Uhr, während welcher beiderseits die Verwundeten zurückgebracht und deshalb nach einem stillen Brauch das Artilleriefeuer stellenweise aussetzte, zum Tiefffliegen über die sächsische Stellung, ohne daß eigene Flieger sich zeigten.

In der Nacht zum 3. November arbeitete sich vor dem rechten Nachbarregiment, Infanterieregiment 96, der Engländer von 400 bis auf 200 Meter heran. Am Abend darauf setzte dann schweres Feuer auf die 38. und 58. Infanteriedivision ein. Tags darauf wurden Ansammlungen der englischen Infanterie bei Courcelette festgestellt. Es erfolgte aber nur ein schwacher Vorstoß gegen Infanterieregiment 107, der von dessen 3. und 4. Kompagnie mühelos abgewiesen wurde. Am 5. November lag Trommelfeuer auf beiden Nachbardivisionen. Am Vormittag erfolgte dann plötzlich der Sturm der Engländer gegen den Berg von Warlencourt, den der linke Flügel der sächsischen 24. Infanteriedivision besetzt hielt. Man sah von der Stellung der 58. Infanteriedivision aus die englischen Sturmtruppen mit Stahlhelm und aufgepflanztem Bajonett in Mulden sich vorbewegen. Plötzlich stürzten sich ihre Massen nach kurzem Sperrfeuer, welches das Hinterland überschüttete, den Berg von Warlencourt hinauf vorwärts. Durch das Eingreifen der Artillerie der 58. Infanteriedivision wurde ein großer Teil der englischen Sturmtruppen zum Zurückfluten gebracht. Andere Engländerhaufen warf später ein Gegenstoß des Infanterieregiments 179 den Bergabhang wieder hinab.

In der folgenden Nacht wurde auch Feldartillerieregiment 116, das schon wochenlang an der Somme eingesetzt gewesen war, im Abschnitt der 58. Infanteriedivision wieder in Stellung gebracht.

Tags darauf löste die 1. Garde-Reservedivision die 24. Infanteriedivision zur Linken der Division ab. Schweres Feuer lag auf ihrem rechten Flügel. Auch vor der 58. Infanteriedivision füllten sich bei einsetzendem Regen gegen Abend die englischen Sturmgräben. Gasfeuer lag auf den drei Frontdörfern. Nachts ging auch I. Abteilung Feldartillerieregiments 115 in Stellung. Der für die Nacht erwartete Angriff unterblieb.

Die beiden nächsten Tage, 8. und 9. November, benutzten die Truppen zum eifrigen Schanzen, da der Schlamm vor der deutschen Front Angriffe zurückhielt.

Am Morgen des 10. November wurde zuerst Infanterieregiment 107 angegriffen, dann auch Infanterieregiment 106. Beide Angriffe der 4. kanadischen Division scheiterten. In der folgenden Nacht regnete es wieder stark. Trotzdem griff der Feind gegen 3 Uhr früh an und drang bei der linken Flügelkompagnie der Division ein. III. Bataillon Infanterieregiments 107 warf ihn mit Unterstützung der 2. Kompagnie Infanterieregiments 107 und des links anschließenden 2. Garde-Reserveregiments wieder aus den eroberten Gräben. Nur ein Engländernest hielt sich auf der Nahtstelle beider Nachbardivisionen. Der Feind hatte in zehn Wellen angegriffen. Sein Trommelfeuer setzte am Morgen des 11. November erneut ein. Infanterieregiment 107 hatte starke Verluste erlitten, namentlich an Offizieren. Der gemeinsame Gegenangriff, zu dem auch die Sturmkompagnie der 58. Infanteriedivision herangeeilt war, unterblieb, da die neue Riegelstellung sich als viel günstiger erwies als das verlorene, tiefliegende, völlig verschlammte Grabenstück.

Die nächsten Tage verlegte der Gegner seine Angriffe auf die rechts anschließende 38. Infanteriedivision. Dort überschritt er am 13. November den Ancrebach. Infanterieregiment 106 übernahm einen Teil der Stellung des stark ermüdeten Infanterieregiments 107. Weitere Reserven hinter der Division fehlten vollständig. Sie waren gegen den weiter nördlich durchgedrungenen Feind in Marsch gesetzt worden. Auch bei der 38. Infanteriedivision drang der Feind in die vordersten Gräben ein. Am 14. November nahm er dort Beaucourt. Dann belegte er Grandcourt und Miraumont mit Trommelfeuer. Ersatz für Reserve-Infanterieregiment 120 und Infanterieregiment 106 trafen hinter der Front ein. Ablösung wurde für 18. November durch die 56. Infanteriedivision in Aussicht gestellt. Das spornte zu weiterem Ausharren an.

Am 15. November lag die Stellung von Infanterieregiment 107 wieder dauernd unter schwerstem Feuer; sie wurde fast restlos eingeebnet. Zahlreiche Verschüttungen wurden gemeldet. Rechts der Division griff der Engländer die noch südlich der Ancre liegenden Stellungsteile der 38. Infanteriedivision mehrere Male an. Er wurde stets abgewiesen. Reserve-Infanterieregiment 120 griff dabei flankierend ein.

Am 16. November verhielt sich die feindliche Infanterie ruhig, um so heftiger schoß die englische Artillerie. Ganze Fliegerschwärme leiteten das Feuer. Die deutsche vorderste Linie verlangte mehrfach verstärkten Luftschutz.

In der nächsten Nacht wurden reibungslos die beiden Divisionen rechts der 58. Infanteriedivision abgelöst. Auch hinter dieser trafen die ersten Bataillone der 56. Infanteriedivision ein. Der 17. November verlief ruhiger.

Aber am 18. November brach die 4. kanadische Division mit erneuter Wucht gegen die Stellung der 58. Infanteriedivision vor. Die vorderen Gräben gingen verloren, wurden zum großen Teil nach heftigem Handgranatenkampf und einzelnen Gegenstößen noch einmal zurückerobert, dann aber nach und nach aufgegeben. Einzelne besonders tapfere Züge und Kompagnien opferten sich. Von dem ausgezeichneten Reserve-Infanterieregiment 120 fielen die Reste des I. Bataillons nach dreistündigem Kampf gegen die Kanadier, welche das Bataillon rings umschlossen, in Gefangenschaft. Die letzte Patrone war verschossen, die letzte Handgranate geschleudert. Weiter rückwärts ahnte man bei dem Trommelfeuer, das auf der Zwischenstellung lag, gar nicht das Schicksal, das sich vorn so grausam vollzog. Die Truppen waren seit drei Wochen Tag und Nacht in schwerstem Feuer, ohne genügende Unterkunft, fast jede Nacht zum Schanzen gezwungen, um die Stellung nur noch einigermaßen widerstandsfähig zu erhalten. Sie waren am 18. November buchstäblich am Ende ihrer Leistungsfähigkeit. Trotzdem wurde für den Abend ein großer Gegenstoß, um die vordere Linie wiederzugewinnen, vorbereitet. Aber der Oberbefehlshaber verbot ihn. Die vorderste Stellung war völlig eingeebnet und ohne jeden weiteren Verteidigungswert. Die Hauptsache war, die Dörfer Miraumont und Pys waren noch fest in der Hand der Division. Der Weg zum Ancrebach in Richtung auf Irles war dem Gegner verschlossen. Ein Durchbruch war die ganze schwere Zeit über völlig verhindert worden. Noch am 18. November machte die Division 400 Engländer zu Gefangenen.

In der folgenden Nacht wurden die letzten Bataillone der Division herausgezogen. Der 19. November verlief ruhiger. Am 20. November früh übergab die Division den Abschnitt nach 24tägigem Kampf. Ihre tapfere Infanterie war mit 248 Offizieren und 8075 Mann in die Schlacht gerückt. 39 Offiziere und 2732 Mann bildeten den Gesamtabgang während derselben: 306 Tote, 1215 Verwundete, 753 Vermißte und 487 Kranke.

Die Truppen wurden mit der Kleinbahn bis Cambrai, von dort mit der Bahn nach Valenciennes (Skizze 71) und nächster Umgebung zurückgebracht.

7. Bei Valenciennes und Dun (Maas) in Ruhe vom 20. November 1916 bis 20. März 1917

In Erholungsquartieren in und bei Valenciennes fand die Division Zeit, ihren Mannschaftsbestand zu ergänzen und die Verbände wieder zu festigen. Der dankbare König eilte alsbald herbei, um in höchsteigner Person die Tapfersten zu belohnen und der wackeren Division seine und des Vaterlands warme Anerkennung auszusprechen. Der neue Ersatz machte einen guten Eindruck, war aber in der Ausbildung noch soweit zurück, daß noch Monate erforderlich schienen, um die Division für den Großkampf wieder verwendungsfähig zu machen.

Die Division wurde deshalb um die Mitte Dezember nach der Maasfront nördlich von Verdun als Rückhalt für die drei Divisionen beiderseits der Maas südlich von Dun mit der Bahn verschoben. Dort sollte sie im Ausbau rückwärtiger Stellungen Verwendung finden, insbesondere aber ihre Ausbildung als Großkampfdivision tunlichst fördern.

Leider schieden um diese Zeit vor Jahresschluß die württembergischen Truppen, Reserve-Infanterieregiment 120, Reserve-Feldartillerieregiment 116 und Pionierkompagnie 116, auch die württembergischen Offiziere der Stäbe, insbesondere der hochverdiente Brigadekommandeur der Feldartillerie, Generalleutnant von Fritsch, aus dem Sachsenverband aus. An Stelle des Reserve-Infanterieregiments 120 trat das Reserve-Infanterieregiment 103. Es wurde direkt nach Stenay zur Division befördert. Dorthin gingen mit der Bahn über Charleville zunächst die beiden Regimenter 106 und 107 ab. Die Feldartillerie folgte etwas später. Sie war noch bis Mitte Dezember an der Somme eingesetzt geblieben. Die Pioniere waren an der Maasfront schon früher nötig geworden und deshalb vorausbefördert worden. Die württembergische Kompagnie wurde Anfang 1916 durch die sächsische 2. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons 22 ersetzt.

Das Feldartillerieregiment 115 hatte zum Teil schon 10 Wochen an der Somme gekämpft. An der Maas wurde es sofort wieder vorgezogen, selbst die eben erst errichtete III. Abteilung des Regiments. Die notwendige Weiterbildung des Ersatzes litt darunter sehr.

Die Infanterie wurde regimenterweise auf die drei vor der Nordfront von Verdun beiderseits der Maas deckenden Divisionen für Stellungsbau verteilt.

I. und III. Bataillon Infanterieregiments 106, Feldartillerieregiment 115 und Minenwerferkompagnie 58 nahmen dabei an einem erfolgreichen Unternehmen der 10. Reservedivision am „Toten Mann" am 28. Dezember teil, das ihnen 25 Tote und Verwundete kostete.

Die Ausbildung der Division wurde in den Wintermonaten nach Kräften gefördert. Der Oberbefehlshaber der fünften Armee, General von Gallwitz, und der kommandierende General des VII. Armeekorps, General von François, besichtigten nach und nach alle Teile der Division bei ihrer Vorarbeit für den Großkampf.

Anfang Februar wurde Feldartillerieregiment 115 nach der Champagne, wo ein Angriff drohte, zum XXVI. Reservekorps auf einige Zeit abgegeben. Es kehrte nach drei Wochen von dort zurück, nachdem es bei einem Unternehmen in Gegend von Ripont sich neu bewährt hatte.

Die Infanterie der Division lag in vierzehntägigem Wechsel der Ausbildung und dem Schanzbau ob. Anfang Februar trat bei Infanterieregiment 107 Typhus auf, den es aber gelang in Grenzen zu halten. Von Anfang März ab wurden die Bataillone von den vorderen Divisionen auch zur Stellungsbesatzung herangezogen. Am 20. März wurde die Division zur dritten Armee abtransportiert, wo sich neue schwere Kämpfe vorbereiteten. Anfang März hatte die Division auf ihren zweijährigen Bestand in starkbewegter Zeit zurückgeblickt. Sie sollte alsbald neuen schwersten Prüfungen entgegengehen.

8. In der Frühjahrsschlacht östlich von Reims vom 21. März bis 29. April 1917

Siehe Skizze 5 auf Seite 26

Die Division wurde dem XIV. Armeekorps unterstellt, General der Infanterie Chales de Beaulieu, und löste die sächsische 212. Infanteriedivision, Generalmajor Francke, westlich Aubérive bis Aubérive einschließlich, ab. Divisionsstabsquartier Pont Faverger. Sie erhielt also den Abschnitt anvertraut, den sächsische Truppen seit 1914 fast dauernd inne gehabt hatten. Rechts, westlich Pont Faverger, schloß die 214. Infanteriedivision an, links die 30. Infanteriedivision, dem XII. Armeekorps unterstehend.

Innerhalb der Division standen von West nach Ost Infanterieregiment 106, Reserve-Infanterieregiment 103, Infanterieregiment 107. Am 27. März war die Ablösung durchgeführt. Das Feldartillerieregiment 115 fand schon am Abend dieses Tages Gelegenheit, mit Erfolg in ein Unternehmen der 30. Infanteriedivision links einzugreifen. 2. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons 22 wurde am Stauwehr Aubérive, Pionierkompagnie 115 in der Blockhausstellung am Fichtelberg zur Arbeit herangezogen. Die neue Blockhausstellung war in schlechtem Zustand, ohne System gebaut, zum Teil eingefallen und verwahrlost. Die Unterstände der Kampfgräben waren wenig ausgebaut, kaum einer schußsicher. Die Reserve-1-Stellung war leidlich, aber wenig Unterstände, die Reserve-2-Stellung sehr unzureichend, ohne Unterstände. Verbindungsgräben wenig und schlecht gehalten, Fernsprechnetz gänzlich unzureichend, ebenso Lichtsignal- und Funkerverbindung. Gegenüber stand die 33. französische Infanteriedivision, deren vordere Gräben waren nur von Posten besetzt. Nichts deutete auf nahe Angriffsabsichten. Doch wurde mit Überraschungen durch den Feind gerechnet. Gefangene wußten nichts auszusagen.

Vom 3. April ab wurde starker Verkehr hinter der feindlichen Front gemeldet. Patrouillen kamen nicht mehr über die französischen Hindernisse vorwärts. Mehrfach schoß der Feind mit Gas und drohte mit Gasabblasen. Am 6. April wurde der Fesselballon der Division heruntergeschossen. Der Feind belegte nach und nach die meisten Batterien mit schwerem Feuer. Am 10. April stand fest, daß ein Angriff unmittelbar bevorstand. Mit Tanks westlich Aubérive wurde gerechnet. Am 11. April wurde die erste Armee zwischen der siebenten und dritten Armee eingeschoben. Die 58. Infanteriedivision bildete nunmehr deren linken Flügel.

Am gleichen Tage setzte der feindliche Angriff mit mächtigem Artilleriefeuer, das zahlreiche Flieger gut leiteten, ein. Die Kampfgräben wurden eingeebnet, das ganze Hinterland lag unter gut verteiltem Beschuß. Die eigene Artillerie hatte schweren Materialverlust. Hinter der Division traf die sächsische 32. Infanteriedivision ein, deren Infanterieregiment 103 besetzte die Reserve-2-Stellung der 56. Infanteriedivision.

Tags darauf riß die Verbindung mit Infanterieregiment 106 ab. Stärkstes Minenfeuer lag auf der ganzen Front, die feindlichen Flieger beherrschten in ihrer Überzahl die Luft. Vor den Nachbardivisionen füllten sich die feindlichen Gräben mit Stoßtruppen. Bei der links anschließenden 30. Infanteriedivision wurde das Straßburger Sachsenregiment, Infanterieregiment 105, das an Infanterieregiment 107 östlich von Aubérive anschloß, heftig angefallen, wies aber den Angriff glatt ab.

Am 15. April entfernte der Feind vor Aubérive (Infanterieregiment 107) seine Fronthindernisse. Vor der Mitte der Division stellten tapfere Patrouillen des Reserve-Infanterieregiments 103 die marokkanische Divisionen als neu herangeschoben fest. Gefangene sagten aus, der Angriff mit zahlreichen Tanks sei für den 15. April geplant.

Am 14. April erhielt die schwere französische Artillerie die volle Feuerüberlegenheit. Sie war an Schußweite den veralteten deutschen Batterien dieses Frontabschnitts weit überlegen und konnte nicht gefaßt werden. Am Abend war die deutsche Artillerie systematisch niedergekämpft. Ersatz der kampfunfähigen Geschütze war nicht sofort erreichbar. Leider erkrankte der Divisionskommandeur, Generalleutnant von Gersdorff, für ihn übernahm Generalmajor von der Decken, Führer der 32. Infanteriedivision, den Befehl im Abschnitt.

In der folgenden Nacht sandte die feindliche Artillerie Vernichtungswellen von Gasfeuer wiederholt über Stellung und Hinterland. Wider Erwarten blieb der am 15. April früh erwartete Angriff aus. Scheinbar wollte der Feind die tapferen Verteidiger erst völlig zermürben, um dann überraschend zum Stoß vorzubrechen.

Am 16. April setzten weiter rechts bei der siebenten Armee die französischen Angriffe ein. Sie hatten nur begrenzten Anfangserfolg. Bei der Division traf der neue Divisionsführer, Generalmajor Graf Vitzthum von Eckstädt, ein, auch der Oberbefehlshaber, General von Below, weilte am Vormittag bei der Division. Tagsüber hielt das Höllenfeuer an.

Am 17. April erfolgte endlich der feindliche Großangriff. Er brachte den Feind in den Besitz des Höhengeländes rechts der Division und des Fichtelbergs, dessen tapferer Verteidiger Rittmeister Schmidt den Heldentod fand. Der Vorstoß der Algerier und Marokkaner erreichte im Abschnitt der 58. Infanteriedivision den Mittelwald, dessen Hauptteil von tapferen Trupps von Infanterieregiment 106 und Reserve-Infanterieregiment 103 gehalten wurde. Weiter links hielt Infanterieregiment 107 unerschütterlich Aubérive, obwohl östlich davon der Feind weit in die deutsche Front hineinstieß.

Zunächst blieb die Lage in dem unübersichtlichen Höhengelände völlig ungeklärt. Der geplante gemeinsame Gegenangriff der 214. Infanteriedivision, 58. Infanteriedivision und 32. Infanteriedivision kam nicht zustande. Dazu waren die zermürbten Truppen, die seit Tagen im Trommelfeuer gelegen hatten, nicht imstande. Bei Infanterieregiment 106 hatten die Kompagnien kaum noch 60 Mann, bei Reserve-Infanterieregiment 103 waren bei mehreren Kompagnien nur noch wenige Gruppen vorhanden. Nur Infanterieregiment 103 kam für einen Gegenstoß in Betracht. Es schob sich bis zum Abend so weit vor, daß am 18. April früh der Vorstoß gegen den Fichtelberg möglich wurde. Da die Artillerie zum Teil in Feindeshand gefallen, zum größten Teil vernichtet

war, blieb eine einheitliche artilleristische Abwehr zunächst unmöglich. Auch der Angriff vom Infanterieregiment 103 wurde schon beim Anheben im Mittelwald zerschlagen. Der Feind hatte in der Nacht seine vorderste Linie stark ausgebaut. Die Verbindung mit der 214. Infanteriedivision rechts riß ab. Dort erstürmte das sächsische Infanterieregiment 177 um diese Zeit — Vormittag des 18. April — gerade den Hochberg wieder und hielt Pöhl- und Keilberg gegen französische Angriffe.

Infanterieregiment 107 hielt unentwegt Aubérive weiter. Erst in der folgenden Nacht räumte es den doppelt umfaßten Ort und besetzte den Stengelgraben nördlich davon.

Reserve-Infanterieregiment 103, nur noch 450 Gewehre stark, gab am 18. weiter nach, hielt aber die Reserve-1-Stellung. Ebenso hielt Infanterieregiment 106, noch 540 Gewehre stark, Granatlöcher rechts vorwärts von Reserve-Infanterieregiment 103.

Da traf im Laufe des 18. April das Grenadierregiment 101, als Vorhut der 23. Infanteriedivision, in der Reserve-1-Stellung ein. An diesem Tage mußte auch die Rückverlegung der wenigen, noch vorhandenen Kampfbatterien der 58. Infanteriedivision eingeleitet werden.

In der Nacht zum 19. April baute sich der Feind auf dem Pöhlberg im Abschnitt der 214. Infanteriedivision ein. Die Lage der 58. Infanteriedivision wurde dadurch noch mehr erschwert. Die 23. Infanteriedivision sollte durch Gegenangriff Entlastung bringen. Sie übernahm den Befehl zunächst im rechten Drittel des bisherigen Abschnittes der 58. Infanteriedivision. Das Weitere über die Tätigkeit der 23. Infanteriedivision ist bei deren Geschichte ausgeführt. Als im Laufe des Tages der ganze Abschnitt unter den Befehl der 23. Infanteriedivision trat, sammelten sich die Trümmer der 58. Infanteriedivision nach und nach in der Reserve-2-Stellung, die Versprengten in Bethéniville, einzelne tapfere Kampfgruppen schlossen sich den Regimentern der 23. Infanteriedivision an und harrten weiter in der Feuerhölle westlich von Aubérive aus. Was an Material noch zu bergen war, wurde in der folgenden Nacht zurückgeführt.

Am 20. April hielten die beiden Sachsendivisionen, stark vermischt, noch das Gelände vom Osthang des Pöhlbergs bis zur Suippes. Am Nachmittag erfolgte wieder ein zusammenhängender Angriff auf der ganzen Front. Nach zäher Gegenwehr gaben einige Kampfgruppen am Mittelwald nach. Endlich am Abend des 21. April kam Befehl zum beschleunigten Herausziehen der 58. Infanteriedivision.

Zuerst gelang es Reserve-Infanterieregiment 103, Infanterieregiment 106 und die Sturmtrupps der Division zurückzunehmen. Am 24. April übergab auch Infanterieregiment 107 seinen tapfer verteidigten Stengelgraben. Die Truppen biwakierten zunächst in den Waldstücken südlich von La Neuville. Dann marschierten sie nach den Einladebahnhöfen nordwestlich von Vouziers. An der Front trat überraschend schnell vollste Ruhe ein. Auch der Feind war auf das Äußerste erschöpft.

Am 25. April trat die Division die Fahrt nach dem Osten an. Ihr tapferes Ausharren in der schwerumkämpften Bergfront westlich von Aubérive hatte die Anerkennung des Königs und Armee-Oberbefehlshabers gefunden. Ihre Verluste an Menschen und Material waren leider sehr hoch.

Über Koblenz—Torgau—Glogau traf sie gegen Ende April in Brest-Litowsk ein.

9. In Rußland
vom Anfang Mai bis Anfang Oktober 1917

Siehe Skizze 78 auf Seite 164

Die Division versammelte sich in den ersten Maitagen 1917 in und um Brest-Litowsk, dem Hauptquartier von Oberost. Die Division wurde der Heeresgruppe Linsingen überwiesen und sollte zunächst die frisch aufgefüllten Verbände zu einer Kampftruppe zusammenschweißen. Dazu waren etwa 14 Übungstage in Aussicht gestellt worden, aber bereits am 12. Mai wurde die Division über Grodno und Wilna zur zehnten Armee der Heeresgruppe Eichhorn gefahren. Dort ging sie südlich des Narotschsees sofort in Stellung. Sie übernahm den Abschnitt von Schemo, löste dort die 121. Infanteriedivision ab und erhielt die 9. Landwehr-Infanteriebrigade zugeteilt. Diese bildete den rechten Abschnitt der Division zwischen Wischnewsee und Ostupibruch. Von dort bis zum Narotschsee sicherte die 116. Infanteriebrigade, rechts Infanterieregiment 106, Mitte Infanterieregiment 107 und links Reserve-Infanterieregiment 103. Südlich grenzte die Division an die sächsische 123. Infanteriedivision, nördlich an die 31. Infanteriedivision an. Sie unterstand dem XXI. Armeekorps in Lyntupy. Jedes Regiment hatte zwei Bataillone vorn, das dritte ruhte 14 Tage und benutzte die Zeit zur Ausbildung. Vor der Front befand sich ein elektrisch geladenes Fronthindernis. Es herrschte Ruhe. Die Zersetzung der russischen Armee machte sichtlich Fortschritte. Befehlsgemäß war jeder Zusammenstoß mit dem Feinde zu vermeiden. So fand die Division Zeit, um an der Wiederherstellung ihrer Kampfkraft tüchtig zu arbeiten. Herrliches Maiwetter machte den Aufenthalt in der waldreichen Umgebung der großen Binnenseen anziehend. Die Dürre verursachte mehrere große Brände in Wäldern und den belegten Dörfern. Die Instandhaltung der tiefsandigen Wege erforderte viel Arbeit. Die feindliche Artillerie schoß Ende Mai häufiger, zu anhaltender Erwiderung fehlte die Munition, die deutscherseits im Westen dringend gebraucht wurde.

Anfang Juni wurde das Rekrutendepot der 58. Infanteriedivision demjenigen der zehnten Armee überwiesen und die Sturmabteilung der Division in eine Kampfschule für Nahkampfmittel umgewandelt. Sägewerke, Köhlereien, Gemüsebau und Meiereien, Fischzucht und Fettschmelzen sorgten für den wachsenden Bedarf der Heimat.

Waldbrände, durch Brandgeschosse hervorgerufen, brachen beiderseits der Front in dem heißen Sommer 1917 mehrfach aus. Jagdkommandos mußten zur Unterdrückung des Bandenwesens im Etappengebiet abgegeben werden.

Am 9. April suchte Se. Majestät der König die Division auf. Bald darauf wurde es lebhafter an der Front. Die feindliche Artillerie schoß häufiger, aber scheinbar planlos. In der Nacht zum 22. Juli stieß der Feind sogar in die Gräben zwischen 6. und 7. Kompagnie Reserve-Infanterieregiments 103 vor, wurde aber sofort wieder verjagt. Lebhafter ging es weiter südlich zu. Deshalb wurden Regimentsstab 106, I. Bataillon Infanterieregiments 106 und II. Bataillon Infanterieregiments 107 am 22. Juli, tags darauf auch I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 103 und Pionierkompagnie 115 nach bedrohten Frontstellen mit der Bahn gefahren. I. Bataillon Infanterieregiments 106 kehrte schon am 31. Juli zurück, die übrigen Truppen erst sehr viel später, II. Bataillon Infanterieregiments 107 am 21. August, I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 103 verblieb bis Anfang Oktober beim III. Reservekorps.

Mitte August schwoll das feindliche Artilleriefeuer wieder an. Auch Patrouillen wagten sich vor. In der Nacht zum 19. August fand deshalb ein stärkeres Gasschießen deutscherseits statt, das seinen starken Eindruck auf die Russen nicht verfehlte. Das feindliche Feuer unterblieb fortan. Überläufer trafen zahlreicher ein. Sie berichteten von dem zunehmenden Friedenswillen des russischen Feldheeres, das mit Kerenski, der den Krieg neu beleben wolle, unzufrieden sei. So blieb es bis Ende September an der ganzen Divisionsfront ruhig. Am 30. September ging der Befehl zur Überführung der Division nach Flandern ein. Bis 5. Oktober

waren die Truppen herausgezogen. Die linke Nachbardivision übernahm den Abschnitt mit. Am 7. Oktober verließen die ersten Züge Konstantinow. I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 103 kehrte erst jetzt vom III. Reservekorps zur Division zurück.

10. In Belgisch-Flandern
vom Anfang Oktober 1917 bis Mitte Mai 1918

Siehe Skizze 35 auf Seite 74

Über Königsberg—Hamburg—Bremen—Duisburg trafen die ersten Züge am 10. Oktober in Torhout ein. Am 14. Oktober war die Division in dortiger Gegend versammelt. Die große Flandernschlacht wütete seit August in unverminderter Heftigkeit fort. Die Division trat unter den Befehl der vierten Armee (Sixt von Armin) und wurde der Gruppe Diksmuide (XVIII. Armeekorps) zugeteilt. Die Division sollte zunächst Eingreifdivision der Gruppe werden. Aber die Not der Stunde gebot anders. Das zuerst eingetroffene Infanterieregiment 106 wurde sofort im Abschnitt der 119. Infanteriedivision dicht südwestlich des Houthoulster Waldes eingesetzt. Erst in den folgenden Tagen erhielten die Infanterieregimenter je 24 leichte Maschinengewehre 08/15, sowie die Division eine Scharfschützen-Maschinengewehrabteilung 1 b. Die Vorführung des Infanterieregiments 106 durch die 119. Infanteriedivision erfolgte überstürzt, mit nur einem Führer. So traten bei der dicht aufgeschlossenen Marschkolonne schon beim Vorgehen schmerzliche Verluste durch feindliches Artilleriefeuer ein. Kaum in Stellung, wurde das Regiment am 17. nachts angegriffen. Es wies die Franzosen glatt ab.

Zunächst war befohlen, daß die 58. Infanteriedivision in den folgenden Nächten die 119. Infanteriedivision ablösen sollte. Schon waren die Vorkommandos in der Stellung tätig, da kam abändernder Befehl. Die beiden Regimenter Infanterieregiment 107 und Reserve-Infanterieregiment 103 wurden links von Infanterieregiment 106 statt rechts davon in einen neuen Abschnitt dicht vorwärts des Houthoulster Waldes befohlen. Trotz heftiger Beschießung der ganzen Front gelang diese schwierige Bewegung bei Nacht, in dichtem Nebel, fast ohne Verluste.

Den Abschnitt der 119. Infanteriedivision mußte die sächsische 40. Infanteriedivision übernehmen, siehe dessen Geschichte. Infanterieregiment 106 blieb der 40. Infanteriedivision zunächst unterstellt. Es litt furchtbar in den nassen Granattrichtern der sehr ungesunden Stellung. In sechs Tagen war seine Kampfkraft schwer erschüttert, der Krankenbestand bedenklich angewachsen.

Am 19. Oktober war die Besetzung der neuen Stellung durchgeführt. Infanterieregiment 107 und Reserve-Infanterieregiment 103 lösten die Württemberger die 27. Reservedivision vorn ab. Es kam schnell Ordnung in die neue Abwehrgliederung. Die Kampfbataillone wurden mit Maschinengewehren, Granatwerfern und dem zahlreichen Kampfgerät, das die erbitterte Dauerschlacht in den wassergefüllten Granattrichtern des Flandernschlachtfeldes erforderte, ausreichend versehen. Eine Divisions-Sturmabteilung wurde neugebildet. Die Pioniere aller vier Kompagnien der Division fanden reichliche Arbeit.

Am 22. Oktober erfolgte ein Großangriff. Nur auf dem linken Flügel wurde Reserve-Infanterieregiment 103 durch überwältigendes Feuer zunächst etwas zurückgedrückt. Der Gegenstoß württembergischer Reserven brachte die Kampflinie bald wieder vorwärts. Regendunst und künstlicher Nebel machten die Luft völlig undurchsichtig. Schwerstes Feuer lag auf dem Kampfgelände und dem Houthoulster Walde im Rücken der Kämpfer. Trotz furchtbarer Erschöpfung hielten die Truppen wacker stand. Endlich am 23. Oktober wurde ihre Ablösung befohlen. An ihre Stelle rückten in den nächsten Nächten Teile der 35. Infanteriedivision. Besonders hatte Infanterieregiment 106 gelitten, 82 Tote (4 Offiziere), 432 Verwundete und Gaskranke (10 Offiziere) und 57 Vermißte. Die Truppen erholten sich aber schnell wieder in den zwar schlechten, aber doch außer Feuerbereich gelegenen Unterkünften um Torhout. Sie bildeten zunächst Eingreifstaffeln hinter den Frontdivisionen 40 und 35. Aber schon am 26. Oktober wurde Infanterieregiment 106 auf Lastkraftwagen wieder näher an die Kampffront herangeführt. Auch Infanterieregiment 107 mußte am 26. Oktober wieder vorrücken.

Die ganze Division hielt sich für einen Gegenstoß bereit, für den Fall, daß die vorderen Divisionen dem feindlichen Anprall ausweichen müßten. Die Regimenter blieben in überfüllten Alarmquartieren in Kortemark (Reserve-Infanterieregiment 103) und westlich davon. Erst am 28. Oktober durften sie in ihre früheren Quartiere zurückrücken. Ruhe trat aber auch dann nicht ein. Bereits am 30. Oktober alarmierte ein neuer feindlicher Angriff die drei Regimenter wiederum, und in der Nacht zum 1. November mußten sie die erschöpfte 35. Infanteriedivision im alten Abschnitt ablösen. Infanterieregiment 106 hatte noch 35 Offiziere und 1384 Mann, Infanterieregiment 107 noch 29 Offiziere und 1394 Mann, Reserve-Infanterieregiment 103 sogar nur noch 26 Offiziere und 1150 Mann. Vom König traf für die tapfere Haltung der Division ein anerkennender Fernspruch ein. Sein jüngster Sohn teilte seit Anbeginn, der Artillerie der Division zugeteilt, die schwere Kampflast mit den Getreuen der Division.

Die Ablösung vollzog sich glatt. Schneidige Patrouillen aller drei Regimenter drangen in die feindliche Stellung ein und brachten Gefangene, Franzosen und Engländer, zurück. Das Vorfeld wurde allmählich vorgeschoben. Der Feind war sichtlich erschöpft. Aber auch die Division, deren Truppen seit 13. Oktober kaum zwei Nächte Ruhe gefunden hatten, war am Ende der Widerstandsfähigkeit.

Am 6. November schritten die Engländer weiter südlich bei Passchendaele und Geluvelt wieder zum Angriff. Vor der 58. Infanteriedivision blieb es ruhig. Das Gelände vor ihrer Front war inzwischen durch die Regengüsse der letzten Wochen fast völlig versumpft. Endlich in der Nacht zum 9. November wurde die Division wieder abgelöst. Der Gesundheitszustand war bedenklich. Die Regimenter hatten kaum noch die Hälfte ihres Bestands, Darm- und Magenerkrankungen griffen infolge des anhaltend schlechten Wetters weiter um sich.

Die Kämpfe am Houthoulster Wald bilden eine besondere Großtat der Division. Die Dauerschlacht in Flandern ebbte im Verlaufe des Novembers mehr und mehr ab. In der Nacht zum 19. November übernahm die Division wieder die vordere Stellung auf zehn Tage, die ohne Großkampf verliefen. Tapfere Patrouillen bargen zahlreiches Kampfgerät, das in den letzten Kämpfen vor der Stellung liegen geblieben war, und sprengten ein dort stehendes deutsches Feldgeschütz. Ein von Agenten angekündigter Überfall der Engländer gegen den Houthoulster Wald unterblieb.

Die Truppen erholten sich in den Erholungsquartieren in und um Torhout schnell wieder so weit, daß die Ausbildung des Ersatzes mit Ernst beginnen konnte. Anfang Dezember wurden insgesamt 1312 Mann bei den drei Infanterieregimentern neu eingestellt, entsprechend dem bisherigen Verlust von 273 Toten (8 Offizieren), 1351 Verwundeten (31 Offizieren) und 248 Vermißten (4 Offizieren). Die Kompagnien erhielten fünf und sechs Maschinengewehre und bildeten alle Leute dafür aus. Das Feldartillerieregiment 115 blieb Mitte Dezember noch vorn eingesetzt, abwechselnd I. und II. Abteilung.

Die Division bildete zugleich die Bereitschaft für den Küstenschutz bei Seebrücke und gegen die Grenze von Holland für

den Fall, daß der Feind auf holländischem Gebiet landete, womit zu rechnen war.

Am 20. Dezember meldete die Division wieder ihre volle Verwendungsfähigkeit. Am 24. Dezember fand eine Truppenschau vor dem Kaiser statt. Die Division trat zur Gruppe Staden (Garde-Reservekorps) über und löste in der Nacht zum 26. Dezember die 204. Infanteriedivision ab. Der Divisionsstab übersiedelte von Schloß Griete östlich von Torhout nach Koolskamp. Die Regimenter lagen rechts Reserve-Infanterieregiment 103, Mitte Infanterieregiment 106 und Süd Infanterieregiment 107 unmittelbar gegenüber Poelkappelle. Links reichte der Divisionsabschnitt bis nahe vorwärts Westroosebeke, das auf einem Landrücken gelegen, mit guten Beobachtungsverhältnissen, das Angriffsziel der Engländer seit Monaten bildete.

Die Stellung des Infanterieregiments 107 war deshalb ganz besonders wichtig. Die Nachbarn der Division waren rechts die 41. Infanteriedivision, links die 199. Infanteriedivision. Vor der Front lag noch die dort seit 4. November festgestellte 35. englische Infanteriedivision. Die Front des Infanterieregiments 106 und Reserve-Infanterieregiments 103 war teilweise durch Versumpfung des Vorgeländes gesichert. Die Regimenter hielten mit drei Kompagnien die Hauptwiderstandslinie und das Vorfeld besetzt, drei Kompagnien in Bereitschaft dahinter, sechs Kompagnien ruhten in Hooglede, dem einzigen Unterkunftsort hinter der Front der Division. So wurden die Kräfte nach Möglichkeit geschont. Auch bei der Artillerie fand ein angemessener Wechsel statt. Am 31. Dezember griff der Feind die rechte Nachbardivision an, bei der 58. Infanteriedivision fand nur erhöhter Geschützkampf statt. Vor ihrer Front erschien die englische 58. Infanteriedivision. Das Tauwetter schloß größere Unternehmungen in der Folgezeit aus, um so eifriger wurde am Ausbau der Abwehr gearbeitet, Tankabwehrgruppen, Nachrichtenkompagnien, Kampfschule wurden neugebildet.

Am 8. Januar 1918 fand ein Feuerüberfall auf Reserve-Infanterieregiment 103 statt, ein Angriff erfolgte nicht. Am 11. Januar wurde er von unserer Artillerie erwidert. Regen und Tauwetter hielten weiter an. Selbst Patrouillenunternehmungen wurden dadurch verhindert. Mitte Januar mußte infolge hohen Wasserstands ein Teil des Vorfelds geräumt werden. Sogar in der Hauptwiderstandslinie standen die Leute im Wasser. Immerhin wurde mit besserem Wetter auf Weiterführung der englischen Offensive in Richtung auf Brügge gerechnet. Sie führte naturgemäß über den Abschnitt der Division.

Am 21. Januar verirrte sich eine Patrouille vom I. Bataillon Infanterieregiments 106, Unteroffizier Thiessen, hinter der englischen Front und kehrte nach langer Irrfahrt über die Nachbardivision zurück. Mehrfach gerieten in der Wasserwildnis vor der Front Leute, Meldegänger und dergl., wohl auch Drückeberger, in Feindeshand. Ein Drahtzaum vor dem Vorfeld half dem später ab. Am 24. Januar brachte der Vizefeldwebel Weiß, I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 103, wieder Gefangene der englischen 35. Infanteriedivision ein. Daneben stand die 9. Infanteriedivision, vor Infanterieregiment 107 die englische 39. Infanteriedivision. Offenbar löste der Feind oft ab. Der Aufenthalt in dem Sumpfgelände zwang dazu, sollte der Kampfwert der Truppen nicht leiden. In den ersten Februartagen wurde die Division endlich abgelöst. An ihre Stelle rückte die 204. Infanteriedivision. Die Division blieb zunächst noch bei Gruppe Staden als Eingreifdivision. Vier Wochen wurden zur Ausbildung und Ruhe in Aussicht gestellt. Die Zeit wurde voll ausgenutzt. Doch schon nach knapp drei Wochen mußte die Division den alten Abschnitt wieder übernehmen, am 26. Februar war die Ablösung durchgeführt. Wieder stand vor der Front die englische 35. Infanteriedivision, dazu vor dem linken Flügel die 1. Infanteriedivision. Tags darauf griff der Engländer die beiden rechten Nachbardivisionen erfolglos an. Eigene Stoßtruppunternehmungen am 3., 7. und 20. März versagten. Der Eindruck war, daß der Feind weniger an Angriff als Abwehr dachte. Durch häufige Patrouillenvorstöße suchte er Klarheit über die deutschen Pläne zu erlangen. Nachdem er mehrere Divisionen aus der Flandernfront herausgezogen hatte, wurde auch deutscherseits eine Umgruppierung vorgenommen. Die Division rückte dabei vom 24. März ab um zwei Regimentsbreiten weiter nach rechts. Reserve-Infanterieregiment 103 bildete nunmehr den linken Flügel, in seiner bisherigen Stellung verbleibend. Am weitesten rechts kam Infanterieregiment 107 zu stehen. Die Division übersiedelte nach Gits.

Inzwischen war zwischen Arras und La Fère der große deutsche Durchbruch erfolgt. Man rechnete mit der Räumung des Ypernbogens durch die Engländer und traf vorsorglich alle Vorbereitungen, um sofort dem Gegner zu folgen. Ende März lösten Belgier die Engländer vor der rechten Nachbardivision ab. Vor der eigenen Front konnte keine Veränderung festgestellt werden.

Anfang April mußte die Division auch den Abschnitt der linken Nachbardivision, der 38. Infanteriedivision, mit übernehmen, Infanterieregiment 107 wurde deshalb wieder nach links verschoben. Jedes Regiment erhielt die doppelte Breitenausdehnung. Auch die Gruppeneinteilung wechselte. Die Gruppe Yeperen (Gardekorps) übernahm auch den Raum der bisherigen Gruppen Staden (Garde-Reservekorps) und Diksmuide und traf für den Fall des englischen Rückzuges auf die Yserlinie alle Maßnahmen, um dem Gegner möglichst viel Abbruch zu tun.

Am 9. April begann der deutsche Vorstoß südlich von Ypern in Richtung auf den Kemmelberg und Bailleul. Die Division hielt sich bereit, von rechts her Infanterieregiment 106, die Offensive aufzunehmen, sobald der Gegner den Ypernbogen zu räumen begann. Der rechte Flügel der vierten Armee, drei Divisionen, dabei die 58. Infanteriedivision, sollte auf Poperinge vorstoßen und dadurch den Ypernbogen abschnüren.

Die Division hatte zunächst Langemark und die Pilckemer Höhen zu nehmen, ihr rechter Flügel die Yser bei Bösingen zu überschreiten. Mit fieberhaftem Eifer wurde bis Mitte April an diesem Großunternehmen nach dem Vorbild von Tannenberg gearbeitet.

Am 16. April begann die feindliche Räumung; stärkster Eisenbahnverkehr in Richtung auf Dünkirchen, Brände hinter der englischen Front, Vernebelung vor derselben deuteten darauf hin. Am Abend kam der Befehl „Feste drauf". Sofort traten alle drei Stoßgruppen der Division an, nebeneinander, tief gegliedert. Noch am Abend wurde die englische Hauptwiderstandslinie durchschritten, der Yserkanal von Patrouillen erreicht. Die Überbrückung der Bäche und Sumpfstrecken hinter der eigenen Front machte große Schwierigkeiten. Die Artillerie vermochte nur wenige Geschütze vorwärts zu bringen. Vor dem Steenbach kam das Vorgehen bei sinkender Nacht zum Stehen. Feindliche Maschinengewehrnester leisteten geschickten Widerstand.

Die 58. Infanteriedivision sollte am nächsten Morgen die Belgier von den Engländern abdrängen und hierzu in der Südflanke angreifen, die halbstündiges frontales Trommelfeuer dabei festzuhalten hatte. Außerdem aber sollte sie Langemark nehmen und auf Pilckem zu Boden gewinnen. Hierfür wurde ihr die 83. Infanteriedivision, die bisher hinter ihr gewesen war, unterstellt.

Der Angriff kam am Morgen nicht rechts vorwärts. Die eigene Artillerie erreichte die neuen feindlichen Stellungen jenseits des Steenbachs nicht mit ihren Geschossen, die in den Reihen der eignen Infanterie einschlugen. Der Bach

war etwa 6 Meter breit, sehr tief, seine Ufer weithin völlig versumpft. Ein 5 Meter breites Drahthindernis lag jenseits des Bachs vor der durchlaufenden Neustellung der Engländer. Sogar diesseits des Baches hielten sich an einzelnen Stellen noch englische Maschinengewehrnester. Betonierte Blockhäuser machten die Stellung hinter dem Steenbach zunächst unüberwindlich, bis schwere Artillerie heran war, um die einzelnen Blockhäuser zu zerstören. Dazu wurden vier schwere Haubitzbatterien für nötig erachtet; die aber waren nicht vorwärts zu schaffen. So mußte auch der für den 18. April befohlene Infanterieangriff abbefohlen werden. Die 83. Infanteriedivision links rückwärts versagte in dem furchtbaren Trichtergelände vollständig. Ihre Regimenter mußten, stark erschöpft, am Abend des 18. April bis Westroosebeecke und Houthoulster Wald zurückgenommen werden. Bei einem Regiment zeigte sich offene Widerspenstigkeit. Leute entfernten sich aus den Reihen.

Am Steenbach kam die kurze Offensive nunmehr zum Stehen. Der Übergang zur Abwehr gelang trotz unmittelbarer Kampfberührung mit dem rührigen Feind. Seit 25. Februar in Stellung, seit 16. März im Kampfe, erlitt die Truppe in dem unwirtlichen Gelände ohne Dach und Fach im nassen Flandernachwinter schnell Einbuße an ihrer Kampfkraft. Doch blieb die Stimmung ausgezeichnet.

Am 25. April nahm der linke Flügel der vierten Armee den Angriff wieder auf. Da zu hoffen war, daß der Feind auch nördlich von Ypern weiter zurückgehen würde, mußte sich die Division zu neuem Vorgehen bereithalten. In der Nacht zum 27. April drangen Stoßtrupps des Infanterieregiments 107 über den Steenbach vor. Im Laufe des 27. folgte das ganze Regiment. Die beiden anderen Regimenter fanden weiter rechts noch zähen Widerstand. Erst am 29. April stürmte Reserve-Infanterieregiment 103 die Stützpunkte vor seiner Front, die Belgier vom 10. Regiment zäh verteidigten. 675 Tote beerdigten die Vorfeldtrupps in den nächsten Tagen, die dort inmitten der bisherigen Feindesfront seit Wochen und Monaten lagen, ein Zeichen der unglaublichen Gemütsroheit unsrer Gegner.

Wieder kam das Vorgehen ins Stocken. Die bisherigen Verluste wurden durch 314 Mann Ersatz vom Rekrutendepot ersetzt, aber die mangelnde Körperpflege drückte nunmehr sichtlich auf den Gesundheitszustand der braven Infanterie. Trotzdem hielt sie zäh an dem Offensivgedanken fest. Am 5. Mai gelang wieder ein Ruck nach vorwärts, aber der Wille des Gegners, weiter am Steenbach standzuhalten, war nicht zu brechen.

Vom 12. Mai ab löste die 49. Reservedivision endlich die 58. Infanteriedivision ab. Diese fand hinter der Front um Isegem kurze Ruhe, ergänzte sich aus dem Rekrutendepot (310 Mann) und wurde dann vom 17. Mai ab dem X. Reservekorps in den Raum von Tourcoing zugeführt. Vor der Abfahrt begrüßte die tapferen Truppen Se. Majestät der König bei Isegem. Feindliche Flieger warfen dabei mehrere Bomben ab, die aber als Blindgänger keinen Schaden anrichteten. Auch der kommandierende General des Gardekorps sprach den Truppen der Division seine vollste Anerkennung aus.

Bei der neuen Gruppe wurde die Division sofort wieder eingesetzt, und zwar in dem besonders wichtigen Kemmelabschnitt westlich von Wytschaete, der auch schon viel Sachsenblut hatte fließen sehen.

11. Am Kemmel
vom 20. Mai bis 24. August 1918

Siehe Skizze 21 auf Seite 46

Wie im allgemeinen Teil näher ausgeführt ist, hatte im April der deutsche Vorstoß gegen die Kanalhäfen auf dem rechten Flügel zur Einnahme des beherrschenden Kemmelberges geführt. Darüber hinaus war es aber nicht gelungen, den deutschen Angriff vorzutragen. Seitdem ruhte dort der Kampf bis zum Eintreffen der 58. Infanteriedivision nicht mehr.

Ihr Einsatz am Kemmel gestaltete sich besonders schwierig, da gleichzeitig Teile zweier Divisionen abzulösen waren und ein neuer Divisionsabschnitt gebildet werden mußte.

Am ersten Ablösungstag, dem 20. Mai, griff der Franzose am Kemmel an. In der Nacht darauf rückte Infanterieregiment 106 dorthin vor. Der junge Ersatz, der eben erst eingestellt war, hielt sich gut. Die kurze Rast einiger Tage hatte bei der Truppe vorzüglich gewirkt. Die Stimmung war zuversichtlich.

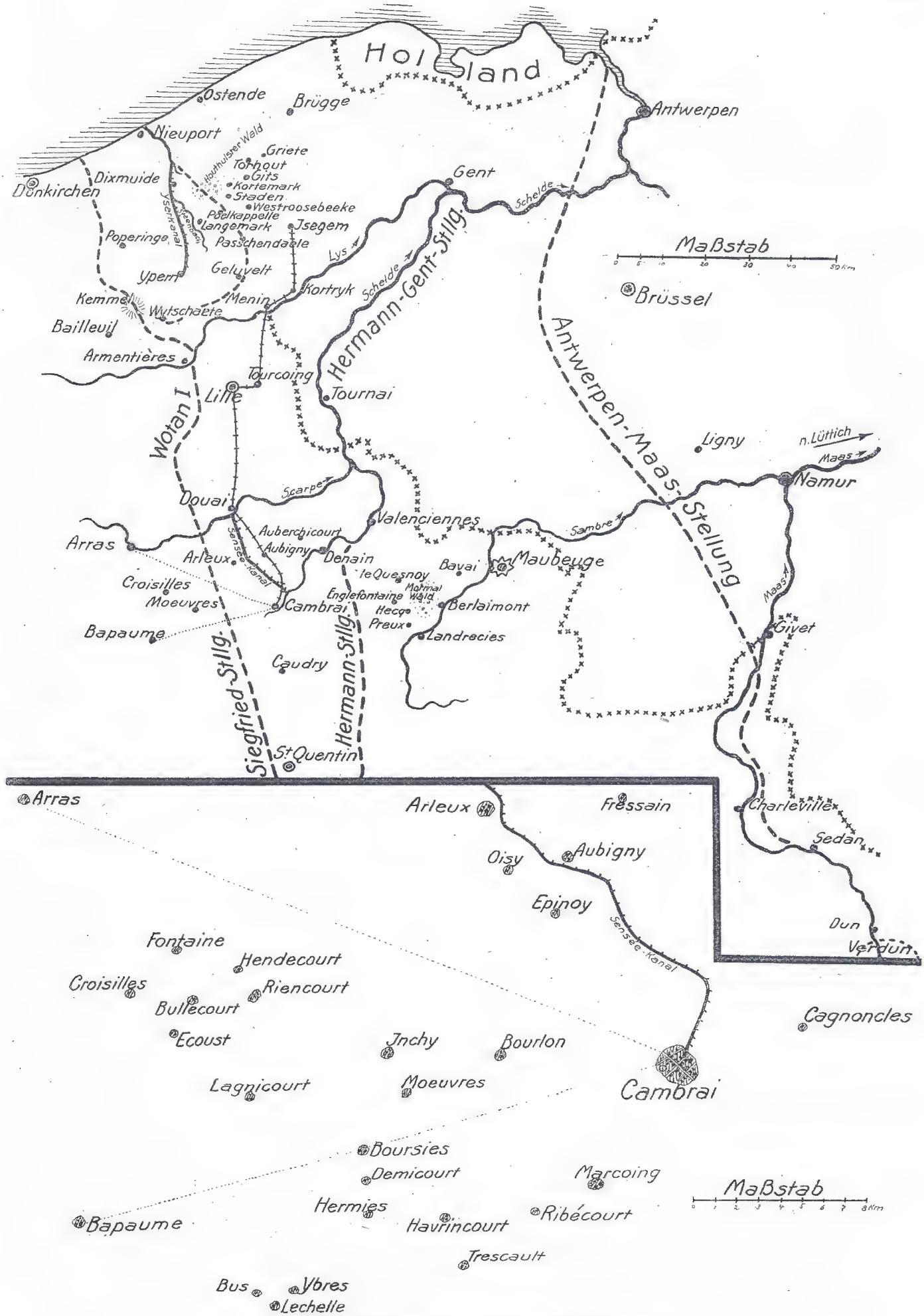
Infanterieregiment 107 und Reserve-Infanterieregiment 103 bezogen in den folgenden Nächten ihre Stellungen. Die Division kam nach Bousbecque und übernahm am 24. Mai den Befehl im Abschnitt. Am 27. Mai nahm das II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 103 an einem Angriff der linken Nachbardivision teil. II. und III. Bataillon Infanterieregiments 106, die am Kemmel selbst in der nie ruhigen Kampfstellung lagen, wurden am 29. Mai durch I. und III. Bataillon Infanterieregiments 107 abgelöst. Sie hatten erheblich gelitten. Zudem brach bei Infanterieregiment 106 die Grippe aus. Das Regiment bedurfte dringend der Ruhe, auch das I. Bataillon, das am 30. Mai auch vorn abgelöst werden mußte. Die hygienisch vernachlässigte Stellung am Kemmel wurde von den ordnungsliebenden Sachsen bald wieder gesäubert und erträglich gemacht.

Am 4. Juni machte Reserve-Infanterieregiment 103 einen Vorstoß bis zum Kemmelbach, wobei Gefangene von zwei französischen Divisionen eingebracht wurden. Bis zum 14. Juni wurde die Division zu einer vierzehntägigen Erholung aus der Stellung gezogen und in Quartiere um Menin und Kortryk verlegt. Der Krankenstand ging alsbald erfreulich zurück. Die Ausbildung wurde nachdrücklichst gefördert, besonders der Schießdienst.

Zwischen 29. Juni und 1. Juli übernahm die Division wieder den Kemmelabschnitt und einen Teil des links anschließenden Abschnitts, dazu trat das 21. bayerische Reserve-Infanterieregiment vorübergehend zur Division. Von rechts nach links standen bayerisches Reserve-Infanterieregiment 21, Infanterieregiment 107, Infanterieregiment 106, Reserve-Infanterieregiment 103.

Vor der Front befanden sich zwei französische und eine englische Division, die gleichzeitig wie die 58. Infanteriedivision in die Kemmelfront einrückten. Das stellte ein Soldat vom Infanterieregiment 107, Stemmler, fest. Er schlich sich bei hellem Tage, 7 Uhr vormittags, an die feindliche Stellung heran und holte drei dort schlafende Engländer als Gefangene heraus. Er erhielt das Eiserne Kreuz I. Klasse. Ebenso holte der Vize-Feldwebel Lehmann der 6. Kompagnie Infanterieregiments 107 am 21. Juli mit zwei Mann bei hellem Tageslicht sieben Engländer der 41. Infanteriedivision aus dem feindlicher Vorfeld.

Die Kriegslage blieb den ganzen Juli über gespannt. Beide Parteien erwarteten den Angriff und sicherten sich durch rege Wachsamkeit dagegen. Der schwere Dienst drückte den Gesundheitszustand wieder herab. Das bayerische Reserve-Infanterieregiment 21 mußte Ende Monats wegen starker Grippe herausgezogen werden. An seine Stelle trat Reserve-Infanterieregiment 103. Auch Infanterieregiment 107, das drei Wochen lang allein den Kemmel gehalten hatte, wechselte nunmehr mit Infanterieregiment 106, bisher links von ihm, ab. Die Kampfstimmung blieb rege. Patrouillen erbrachten weiterhin schöne Erfolge, so hob eine Patrouille von Reserve-Infanterieregiment 103 am 30. Juli, die unter Leutnant der Reserve Janssen im Getreide vorkroch, drei Engländer aus. Die Engländer lösten im Verlauf des Juli die Franzosen dort ab.



Skizze 73. Die 58. Infanteriedivision 1917 bis 1918. Übersicht

Die Kampfverluste betrugen bis Anfang August 11 Offiziere und 707 Mann, der Krankenbestand war hauptsächlich infolge von Darmerkrankungen meist ein sehr hoher.

Anfang August wurde begonnen, das Kemmelmassiv zu einer Großkampf-Abwehrfeste auszubauen. Das stellte neue Anforderungen an die Truppen. Ihre Widerstandskraft ließ nach. So wurde die Ablösung mit Freuden begrüßt. Sie wurde in der Nacht zum 7. August in der vordersten Linie ohne feindliche Einwirkung durchgeführt. Den erschöpften Truppen sollte eine längere Erholung zuteil werden. Angesichts der veränderten Kriegslage war von der bereits vorbereiteten neuen Flandernoffensive Abstand genommen worden. Die Division bildete zunächst die Eingreifdivision hinter ihrer bisherigen Stellung und fand in den Orten an der Lys gute Unterkunft. Nur feindliche Flieger belästigten sie dort täglich. Von Mitte August ab wurde mit feindlichem Großangriff am Kemmel gerechnet. Die Division mußte hierzu alarmbereit gehalten werden und verlor dadurch Ruhe- und Ausbildungszeit. Am 20. August erlitt II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 103 bei einem Bahnunglück schmerzliche Verluste.

Am 24. August wurde die Division beschleunigt mit der Bahn zur Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern überführt und der 17. Armee überwiesen. Ihr Ziel war Aubigny-au-Bac nordwestlich von Cambrai.

12. Im Endkampf
Ende August bis November 1918

Mittlerweile war der traurige Umschwung beiderseits der Somme eingetreten. Die 17. Armee wich durch das Trichterfeld der Sommeschlacht langsam nach der Siegfriedstellung zurück. In fieberhafter Eile wurden die Divisionen nach den bedrohten Fronten herangefahren. So auch die 58. Infanteriedivision. Sie erhielt sofort nach Ankunft in Aubigny den Befehl, als Eingreifdivision des XVIII. Armeekorps auf Inchy—Moeuvres—Boursies heranzurücken. Die Frontdivisionen dieses Korps, dabei die sächsische 40. Infanteriedivision, hielten sich noch im Raume von Bapaume. Große Tankangriffe drohten. Deshalb wurden die drei Regimenter der Division mit je einer Abteilung Feldartillerie als Eingreiftruppen beschleunigt herangezogen. Dazu standen drei Kraftwagen-Kolonnen zur Verfügung. Zuerst traf am 26. August Infanterieregiment 106 mit III. Abteilung Feldartillerieregiments 115 hinter der 40. Infanteriedivision in Lagnicourt ein. Die 58. Infanteriedivision sollte Tags darauf die 40. Infanteriedivision in der Front ablösen, wurde aber alsbald weiter rechts zum II. bayerischen Armeekorps verschoben. Dort drohte zwischen Fontaine und Croisilles ein Durchbruch. So mußten die drei Eingreifstaffeln der 58. Infanteriedivision kaum zwei Kilometer hinter der Kampffront entlang zu der meistbedrohten 21. Infanteriedivision in Linie Handecourt—Bullecourt—Ecoust rücken. Dort trafen die Regimenter gegen Mitternacht ein und biwakierten im feindlichen Artilleriefeuer auf dem öden Trichtergefilde. Tags darauf wurde Verbindung mit der arg mitgenommenen 21. Reservedivision aufgenommen. Am 28. August warf diese ein erneuter feindlicher Großangriff bis auf die 58. Infanteriedivision zurück. Reserve-Infanterieregiment 103 hielt Handecourt, das vorübergehend verloren ging, und nahm Verbindung mit der weiter nördlich kämpfenden 26. Reservedivision auf.

Vor den Regimentern 106 und 107 wichen die Trümmer der 21. Reservedivision, von englischer Kavallerie dabei angefallen. Abends übernahm die 58. Infanteriedivision die bisherige Front der verbrauchten 21. Reservedivision.

Die Nacht über lag schwerstes Artilleriefeuer auf der ganzen Front. Gegenüber standen Engländer (51. Infanteriedivision). Am Morgen des 29. August stellte der Feind mehrere Angriffsgruppen in den Senkungen vor der Front bereit. Von 2 Uhr nachmittags ab setzte Trommelfeuer auf der ganzen Divisionsfront ein. Inzwischen war es gelungen, eine gut nach der Tiefe gegliederte Verteidigungszone herzustellen. Leider litt aber die Artillerie an Munitionsmangel. So konnte der feindliche Angriff nicht schon in der Versammlung zerschlagen werden.

2,30 Uhr nachmittags brach der feindliche Großangriff vor. Der Hauptstoß traf Handecourt und Bullecourt. Die durch das Trommelfeuer zermürbte Infanterie gab an einzelnen Stellen nach. Über den linken Flügel von Reserve-Infanterieregiment 103 drang der Feind mit Tanks bis Riencourt durch. Weiter links hielt der verwundete Major der Reserve Putscher mit II. Bataillon Infanterieregiments 107 unentwegt stand. Seine zurückgebogenen Flügelkompagnien wirkten gegen Riencourt und Bullecourt, ebenso einzelne Widerstandsnester und die Batterien von Feldartillerieregiment 115. Reserve-Infanterieregiment 103 machte von Norden her einen Gegenstoß. Riencourt wurde von ihm und Infanterieregiment 107 zurückerobert. Gleichzeitig säuberten 5. und 7. Kompagnie Infanterieregiments 107 Bullecourt wieder von den Engländern, die schwerste Verluste erlitten. Weiter südlich hielt Infanterieregiment 106 restlos seine Stellungen. Am Spätnachmittag kam die 7. Kavallerie-Schützendivision der 58. Infanteriedivision zu Hilfe. Der gemeinsame weitere Angriff mußte bei Einbruch der Dunkelheit auf den nächsten Morgen verschoben werden. Vom XIII. Armeekorps, das vom 30. August ab den Befehl über diesen Frontabschnitt mit übernahm, wurde die Kavallerie-Schützendivision der 58. Infanteriedivision hierzu unterstellt.

Am 30. August 7,30 Uhr morgens griff die 58. Infanteriedivision vereint mit der Kavallerie-Schützendivision an. Der Angriff kam gut vorwärts. Am Nachmittag war die alte Hauptwiderstandslinie erreicht, am Abend das Vorfeld noch weiter vorgeschoben. Die Reste des tapferen II. Bataillon Infanterieregiments 107 unter Leutnant der Reserve Meißner zeichneten sich dabei durch ganz besonderen Angriffsschneid aus. Bei Infanterieregiment 106 war Ecoust am Morgen verlorengegangen. 6. und 11. Kompagnie Infanterieregiments 106 eroberten den schwer umkämpften Ort am Vormittag zurück und drangen, unterstützt von Kavallerieschützen, bis über den brennenden Bahnhof vor. Am Abend war die alte Front restlos wiederhergestellt. Am 31. August sollte die Kavallerie-Schützendivision den Abschnitt der Division übernehmen. Da das für die mit dem Ablösungsverfahren noch nicht vertrauten Kavallerieschützen Schwierigkeiten machte, blieben die tapferen Regimenter der 58. Infanteriedivision freiwillig bis zum Morgen des 1. September in den ruhmvoll verteidigten Stellungen.

Am 1. September griff der Feind wieder mit voller Wucht an. Handecourt ging wieder verloren. Nur Trümmer der dort noch gebliebenen 6., 8. und 12. Kompagnie Reserve-Infanterieregiments 103, die durch eine feindliche Feuerwand abgeschnitten waren, kehrten später zurück. Ebenso verlustreich gestaltete sich das Herausziehen der beiden anderen Regimenter. Am Nachmittag betrugen die Stärken der wieder gesammelten Regimenter: Infanterieregiment 106 26 Offiziere, 500 Mann, Infanterieregiment 107 29 Offiziere, 300 Mann, Reserve-Infanterieregiment 103 sogar nur 8 Offiziere, 300 Mann.

Die Not der Stunde rief die kaum noch kampffähige Division an eine andere bedrohte Stelle. Trotz völliger Erschöpfung mußten die Truppen am Abend des 1. September in den Raum von Havrincourt (Infanterieregiment 107 und II. Abteilung Feldartillerieregiments 115), Hermies (Reserve-Infanterieregiment und I. Abteilung Feldartillerieregiments 115) und Trescault (Infanterieregiment 106 und III. Abteilung Feldartillerieregiments 115) als Eingreif-

gruppen rücken, wo sie erst gegen Morgen des 2. September eintrafen. Die große Bagage wurde nach Denain abgeschoben.

Gegen Mittag rückten die drei Eingreifgruppen bis Bus—Lechelle—Ytres vor zur Stützung der hartbedrängten 52. Infanteriedivision, deren Trümmer sie gegen Abend aufnahmen. Zu eignen Gegenstößen fehlte den erschöpften Truppen die Kraft. Befehlsgemäß ging die Division in der folgenden Nacht bis Marcoing—Ribécourt zurück. Dort trafen die Truppen völlig erschöpft am Morgen des 3. September ein. Die Verluste der letzten vier Kampftage betrugen: 68 Tote (2 Offiziere), 271 Verwundete (13 Offiziere) und 402 Vermißte (4 Offiziere). Infanterieregiment 106 hatte noch 20 Offiziere, 699 Mann mit 48 Maschinengewehren, Infanterieregiment 107 noch 16 Offiziere, 393 Mann mit 39 Maschinengewehren, Reserve-Infanterieregiment 103 noch 9 Offiziere, 416 Mann mit 32 Maschinengewehren. 73 gefangene Engländer und 18 Lewis-Maschinengewehre führten die Tapferen mit zurück. In Marcoing entstanden durch Bombenabwurf neue schwere Verluste. Nun endlich wurde die Division herausgezogen. Der Gesundheitszustand war mäßig, die Stimmung noch durchaus zuversichtlich. Östlich von Cambrai erholte sich die Division in ordnungsmäßigen Quartieren rasch wieder. Schon am 6. September mußten Teile nach Cambrai und in die Magazinorte der Umgebung vorrücken, wo zuchtlose Plünderer die Heeresvorräte bedrohten. Es kam zu blutigem Kampfe. Glücklicherweise trat an der Front eine Kampfpause ein. Aber mit Tankdurchbrüchen durch die schwache deutsche Front mußte stets gerechnet werden. Das zwang zu steter Alarmbereitschaft. Durch Ersatz aus dem Rekrutendepot wurden die Bataillone wieder auf annähernd 600 Mann verstärkt und zu drei Kompagnien formiert mit je acht Maschinengewehren und einem Minenwerfer. Die Minenwerferkompagnie der Division wurde in drei Regiments-Minenwerferkompagnien umgewandelt. Die Division wurde dadurch wieder abwehrfähig mit Grabenstärke der Bataillone von 335 Mann. Die Batterien hatten noch drei Geschütze bespannt.

Am 12. September griff der Feind wieder an. Das XIV. Reservekorps hielt den Kanal südwestlich von Cambrai. Dahinter stand die Division in Reserve. Infanterieregiment 106 machte am 13. September gegen Abend einen erfolgreichen Gegenstoß. Am 15. September wurde die Division dann nordwestwärts zum II. bayerischen Armeekorps in den Raum von Fressain verschoben. Dort löste sie in den folgenden Nächten zwei erschöpfte Divisionen in der Front am Senseekanal ab. Gegenüber lagen die 3. kanadische und 56. englische Division, wie die tapfere Patrouille des Vizefeldwebels Klöden 3. 107 durch Gefangene alsbald feststellte. Der Feind verhielt sich zunächst ruhig. Seine Artilleriewirkung blieb in mäßigen Grenzen.

Ersatz traf am 26. September ein, desgleichen von der aufgelösten 53. Reservedivision I. und II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 242 mit zwei Minenwerferkompagnien, zusammen 1010 Mann, eine hochwillkommene Verstärkung. I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 242 wurde III. Bataillon Infanterieregiments 107, II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 242 wurde II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 103.

Am 27. September war wieder Großkampftag. 5,15 Uhr vormittags setzte schlagartig Trommelfeuer auf den ganzen Abschnitt der Division ein, vermischt mit Gas und Nebel. Weiter südlich brach der Feind mit starken Massen beiderseits der Straße Arras—Cambrai durch und erreichte Bourlon. Auch das linke Nachbarregiment mußte nordöstlich ausweichen. Infanterieregiment 107 am linken Flügel der Division hielt seine Stellung westlich von Oisy. Sein Reservebataillon (III.) machte am Abend einen gelungenen Gegenstoß in die Flanke des feindlichen Angriffes, dadurch wurde die bedrohte eigene Artillerie entlastet, nur eine schwere Batterie fiel in Feindeshand. Die Batterien kamen, allerdings mit starken Pferdeverlusten, rechtzeitig in neue Stellungen. Die Division hielt restlos ihre Stellungen, nur der linke Flügel bildete eine Abwehrflanke von Oisy auf Epinoy zu. Die Verluste waren erträglich. Mit Zuversicht blickten die Truppen auf ihre unerschütterte Abwehrkraft. In der folgenden Nacht wurde befehlsgemäß das Gelände vorwärts des Senseekanals aufgegeben. Es geschah ohne Einwirkung des Feindes. Er folgte erst am Vormittag des 28. September, vorsichtig über den Kanal mit Patrouillen vorfühlend, die zurückgetrieben wurden.

In der Nacht zum 29. September brach der Feind überraschend in Arleux ein. Am Morgen warf ein Gegenstoß von III. Bataillon und 5. Kompagnie Reserve-Infanterieregiments 103 sowie 3. Kompagnie Infanterieregiments 106 den Gegner aus der Widerstandslinie wieder heraus, dabei wurden 13 Gefangene der englischen 56. Infanteriedivision mit zwei Lewis-Maschinengewehren eingebracht. Die Artillerie der 58. Infanteriedivision half schwere Angriffe gegen die linke Nachbardivision, die 12. Infanteriedivision, tagsüber abwehren. Weiter rechts verlief der Tag ruhig. Gegen die 12. Infanteriedivision setzte der Feind auch am 30. September seine Angriffe fort. Die Septemberverluste der 58. Infanteriedivision erreichten wieder 48 Tote, 300 Verwundete (13 Offiziere) und 314 Vermißte (7 Offiziere), von denen leider die meisten tot auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben waren.

In der ersten Oktoberwoche blieb es ruhig vor der Front der ganzen siebzehnten Armee, obwohl mit einem Großangriff auf Cambrai gerechnet wurde. Der Feind warf sich in dieser Zeit mit aller Kraft auf die weiter südlich stehende deutsche zweite Armee, die, schwer erschüttert, Boden verlor. Das zwang die siebzehnte Armee, ihren linken Flügel in der Nacht zum 9. Oktober auch weiter zurückzunehmen. In der folgenden Nacht folgte auch ihr rechter Flügel in die neue Linie Aubigny—Caudry, die Vorstellung der Hermannstellung. Die 58. Infanteriedivision deckte diese Bewegung, am Senseekanal zunächst noch verbleibend. Erst am 12. Oktober besetzte der Gegner das vorher geräumte Arleux. Tags darauf arbeitete er sich über den Kanal vor, der nicht mehr verteidigt wurde. Infanterieregiment 107 kämpfte erfolgreich um Aubigny. Auftragsgemäß hielt die Division tagsüber den Feind nach Kräften auf und warf ihn in Teilstößen zurück. Das wirkte auch noch für die nächsten Tage. Am 15. Oktober traf von der aufgelösten 53. Reservedivision noch das II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 243 ein und wurde nach einer kurzen Erholungszeit dem Infanterieregiment 106 als 9. und 10. Kompagnie eingegliedert.

In der Nacht zum 17. Oktober wurde endlich der Rückmarsch in die Wotan III-Hermannstellung in der allgemeinen Richtung auf Valenciennes angetreten. Patrouillen und zwei Züge Feldartillerie verschleierten bis 5 Uhr nachmittags des 17. Oktobers den Abzug. Der Feind folgte erst später und überaus vorsichtig. Erst am Abend des 18. Oktobers erreichte er Auberchicourt, das Divisionsstabsquartier während des Aufenthaltes der Division am Senseekanal. Am Abend des 19. Oktober wurde der nachfolgende Feind nördlich Denain nochmals aufgehalten. Am 21. Oktober abends erreichte die Division in leichter Fühlung mit feindlichen Aufklärern den Scheldeabschnitt nördlich von Valenciennes und damit die Hermannstellung.

Hier erhielt die Division den Befehl, in den folgenden Tagen zum XIV. Reservekorps der zweiten Armee überzutreten. Am 22. Oktober griff der Feind mit Panzerautos die Postierungen der Division westlich der Schelde (9. Kompagnie Reserve-Infanterieregiments 103) an und zwang sie

zum Zurückgehen hinter den Fluß. Tags darauf wurde die Division mit Lastkraftwagen zur zweiten Armee gebracht. Dort tobte wieder die große Angriffsschlacht.

Der rechte Flügel der zweiten Armee, der nur noch mühsam den Zusammenhang bewahrte, wurde in diesen Tagen etwa auf die Linie Le Quesnoy—Englefontaine—Landrecies zurückgedrückt. Englefontaine war der Division als Ziel bestimmt worden. Inzwischen hatte die Not zur Änderung des Befehls geführt. Die Division sollte die 30. Infanteriedivision (Elsässer) beim IV. Reservekorps am Westrand des Mormalwaldes ablösen. Diese Division war mit Teilen anderer Divisionen stark vermischt und hielt sich mit Mühe im Raume von Hecq. Dorthin eilte im Fußmarsch das Regiment Bach (zwei Bataillone Infanterieregiments 106 und ein Bataillon Reserve-Infanterieregiments 103), auf Kraftwagen Regiment Kollmann (zwei Bataillone Reserve-Infanterieregiments 103 und ein Bataillon Infanterieregiments 106) und Infanterieregiment 107. Das III. Bataillon Infanterieregiments 106 wurde unterwegs bei Chissignies, drei Kilometer südwestlich von Le Quesnoy, von der schwerbedrängten 185. Infanteriedivision in den Kampf gezogen. In unerschütterlicher Abwehr deckte es die widerstandsunfähigen Reste dieser Division. Schließlich aber wurde das tapfere Bataillon, von beiden Seiten umgangen, nach tapferer Gegenwehr gefangen. Nur 50 Mann schlugen sich durch, 200 Mann wurden vermißt.

Die Ablösung der 30. Infanteriedivision vorwärts des Mormalwaldgebietes gelang zunächst nicht. Das IV. Reservekorps befahl deshalb die Aufnahme der 30. Infanteriedivision durch die 58. Infanteriedivision am Westrand des Waldes. Divisionsstabsquartier wurde Berlaimont. Am 25 Oktober übernahm dort die 58. Infanteriedivision den Befehl über die Reste der 30. Infanteriedivision, (Regiment Ulfert mit etwa 300 Mann), über Teile der 25. und 8. Infanteriedivision, 44. Reservedivision und 1. Garde-Reservedivision. Seit 24. Oktober früh tobte der Kampf auf der ganzen Front der Division. Am Nachmittag des 25. Oktober wiesen die braven Regimenter der 58. Infanteriedivision einen Großangriff mit vielen Angriffswellen ohne Artillerieunterstützung erfolgreich zurück.

Am nächsten Morgen drang der Gegner in einen Teil der Stellung ein. Der befohlene Gegenstoß, der bis Englefontaine vorgetragen werden sollte, konnte erst am 27. Oktober früh stattfinden. Reserve-Infanterieregiment 103 hatte dabei vollen Erfolg.

Am 28. Oktober suchte der Oberbefehlshaber der zweiten Armee, der sächsische General der Infanterie von Carlowitz, die tapfere Division in ihrer Abwehrstellung auf. Sie hielt sie unverdrossen bis zur Nacht zum 30. Oktober. In dieser löste die Jägerdivision Infanterieregiment 107 auf dem linken Flügel ab. Es rückte, zu zwei Bataillonen formiert, als Rückhalt der Division hinter deren Mitte. Auch die übrigen Regimenter mußten Kompagnien und Bataillone zusammenlegen. Der Mannschaftsbestand schmolz immer mehr dahin.

In der Nacht zum 4. November löste Infanterieregiment 107 das erschöpfte Reserve-Infanterieregiment 103 auf dem rechten Flügel ab. Am folgenden Morgen schritt der Gegner wieder zum Großangriff auf der Front der Division und beider Nachbardivisionen. Bei der rechten Nachbardivision drang der Feind durch. Die 58. Infanteriedivision mußte Hecq und Preux aufgeben. Reserve-Infanterieregiment 103 nahm die Trümmer von den Infanterieregimentern 107 und 106 auf. Weiter rückwärts wurde die langsam nachgebende 58. Infanteriedivision durch die ihr als Eingreifdivision überwiesene 44. Reservedivision aufgenommen, die auch nur noch über wenig Truppen verfügte. Die Verluste waren sehr groß. Am Abend bestand die Kampftruppe der Division nur noch aus etwa 200 Helden. Die tapfer ausharrende Artillerie verlor an diesem Tage 11 Geschütze. Aber die Front hielt weiter, ein Wunder nach der Kampflast der letzten Wochen.

Am 5. November stieß der Feind bei der linken Nachbardivision durch, auch der rechte Flügel der Division wurde durch den weiter nördlich siegreichen Feind stark in der Flanke bedroht. Aber die Front der Division gab auch heute noch nicht nach. Nur auf Befehl ging die Division am Nachmittag schrittweise in Richtung auf Bavai zurück. Nach Einbruch der Dunkelheit übernahm die 44. Reservedivision ihren Abschnitt. Die erschöpften Reste der Division gingen in die Antwerpen-Maasstellung in drei kleinen Märschen zurück, die Artillerie blieb an der Front.

Die Division nahm die Richtung auf Ligny, die Walstatt Blüchers von 1815. Dort traf sie am 8. November ein. Ungebrochen übernahm sie dort die Vorarbeit zur Stellungsbesetzung. Sie erhielt den Auftrag, 27 000 Versprengte und Urlauber, die in Namur gesammelt waren, auf die Frontdivisionen der zweiten Armee zu verteilen, und schützte die Bahnhöfe und Magazine westlich Namur gegen Plünderer und belgische Banden.

Tags darauf trat der Waffenstillstand ein. Die Division trat mit dem IV. Reservekorps zur 17. Armee über und stellte für den sofort beginnenden Rückmarsch geschlossene Marschgruppen zusammen. Infanterieregiment 106 bildete noch 1 Bataillon (Horn) mit 3 Kompagnien, 1 Maschinengewehr und 1 Minenwerfer; Infanterieregiment 107 noch 2 Bataillone zu je 2 Kompagnien mit 3 Maschinengewehren und 1 Minenwerfer; Reserve-Infanterieregiment 103 noch 3 Bataillone zu je 3 Kompagnien mit 3 Maschinengewehren und 1 Minenwerfer; Feldartillerieregiment 115 noch 2 Abteilungen zu je 4 Batterien; endlich Fußartillerie-Bataillon 9 (preußisches) noch 2 Batterien. Trotz dieser geringen Stärke betrug mit Troß und Angliederungen die Marschlänge der Division mehr als 21 Kilometer. Wohl waren befehlsgemäß Soldatenräte gebildet worden, aber die Division marschierte in alter fester Disziplin und Geschlossenheit, ein Vorbild soldatischer Tugenden, unter ihren bewährten Führern, der Heimat zu. Am 16. November überschritt sie unter den Augen ihres Kommandeurs die Maas zwischen Namur und Lüttich. Am 20. November erreichte sie bei Verviers die deutsche Grenze. Überall stellte sie unterwegs die Ordnung her, die deutsche Plünderer und belgischer Pöbel frevelhaft zerstört hatten. Am 27. November überschritt die Division in fester Ordnung in Köln den Rhein und erreichte am 7. Dezember bei Eslohe und Brilon den Raum, wo der Eisenbahntransport einsetzen sollte. Erst am 11. Dezember fuhr der erste Zug mit I. Bataillon Infanterieregiments 107 nach Leipzig, der letzte mit dem Divisionsstab folgte am 21. Dezember. Eine stolze Truppengeschichte fand damit ihren Abschluß.

Die 123. Infanteriedivision 1916 bis 1918

1. In der Stellung von Wervicq bis Mitte März 1916

Wir haben die 123. Infanteriedivision am Ende des Jahres 1915 in den Stellungen vor Ypern verlassen. Hier unterstand sie dem verstärkten XIX. Armeekorps, General der Kavallerie v. Laffert, im Befehlsbereich der sechsten Armee, Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Das verstärkte XIX. Armeekorps umfaßte zu dieser Zeit die 32. und 40. Infanteriedivision des XIX. Armeekorps, die preußische 117. Infanteriedivision und die 123. Infanteriedivision. Das Generalkommando befand sich in Lambersart bei Lille, das Divisionsstabsquartier der 123. Infanteriedivision in Wervicq.

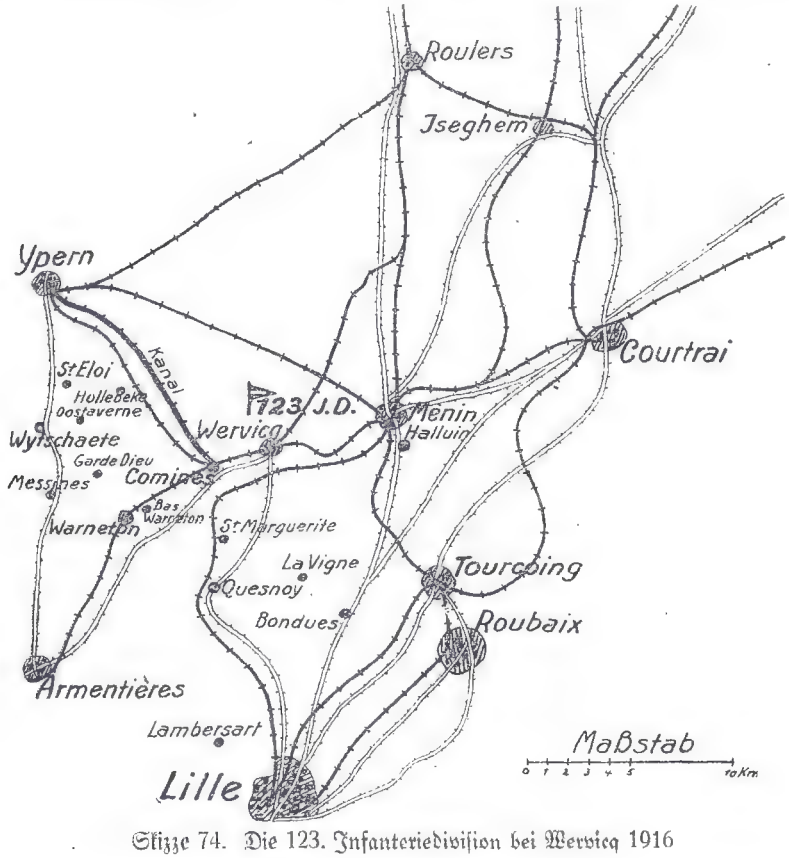
Die 123. Infanteriedivision bildete den äußersten rechten Flügel der sechsten Armee. Die Armeegrenze führte an der Eisenbahn Ypern—Comines und nördlich Hollebeke am Kanal entlang. Hier schloß nach rechts die 27. Infanteriedivision als linker Flügel der vierten Armee an. Links war die 123. Infanteriedivision an die 117. Infanteriedivision angelehnt. Die Grenzlinie verlief hier von Comines nördlich bei Garde Dieu und südlich Oostaverne vorüber nach Wytschaete.

Der Divisionsabschnitt war in drei Unterabschnitte zerlegt. Es hielten Reserve-Infanterieregiment 106 den rechten, Infanterieregiment 178 den mittleren, Infanterieregiment 182 den linken Abschnitt besetzt.

Die Tätigkeit des Feindes war bei Jahresanfang, als nach regnerischen Dezembertagen endlich trockenes, klares Wetter eintrat, lebhaft. Gewöhnlich in den Mittags- und Abendstunden richteten die Franzosen ihr Feuer gegen alle Teile der Stellung. Während der Nächte störten sie mit Infanterie- und Maschinengewehrfeuer den Ausbau der Stellung und warfen wiederholt durch Minen einzelne Grabenstücke ein.

Der schon im Jahre 1915 begonnene Kampf mit dem Wasser wurde fortgesetzt. Unter Heranziehung aller Hilfsmittel und Hilfskräfte gelang es im Divisionsabschnitt merkbare Fortschritte zu erzielen. Das Reserve-Infanterieregiment 192 und später das 5. Garderegiment zu Fuß leisteten hierbei wertvolle Unterstützung. In allen drei Abschnitten waren besondere Entwässerungstrupps tätig. Die Pioniere halfen im allgemeinen als Vorarbeiter der Infanterie bei besonders schwierigen Arbeiten. Die der Division zugeteilte Armierungskompagnie unterstützte den Ausbau der zweiten Stellung.

Am 9. Februar gelang es im Abschnitt des Infanterieregiments 179, eine englische Patrouille, bestehend aus 1 Unteroffizier und 2 Mann, gefangenzunehmen. Sie sagten aus, daß sie dem 12. Manchesterregiment angehörten. Damit wurde die Anwesenheit der 17. Division der zweiten Kitchenerarmee festgestellt.



Skizze 74. Die 123. Infanteriedivision bei Wervicq 1916

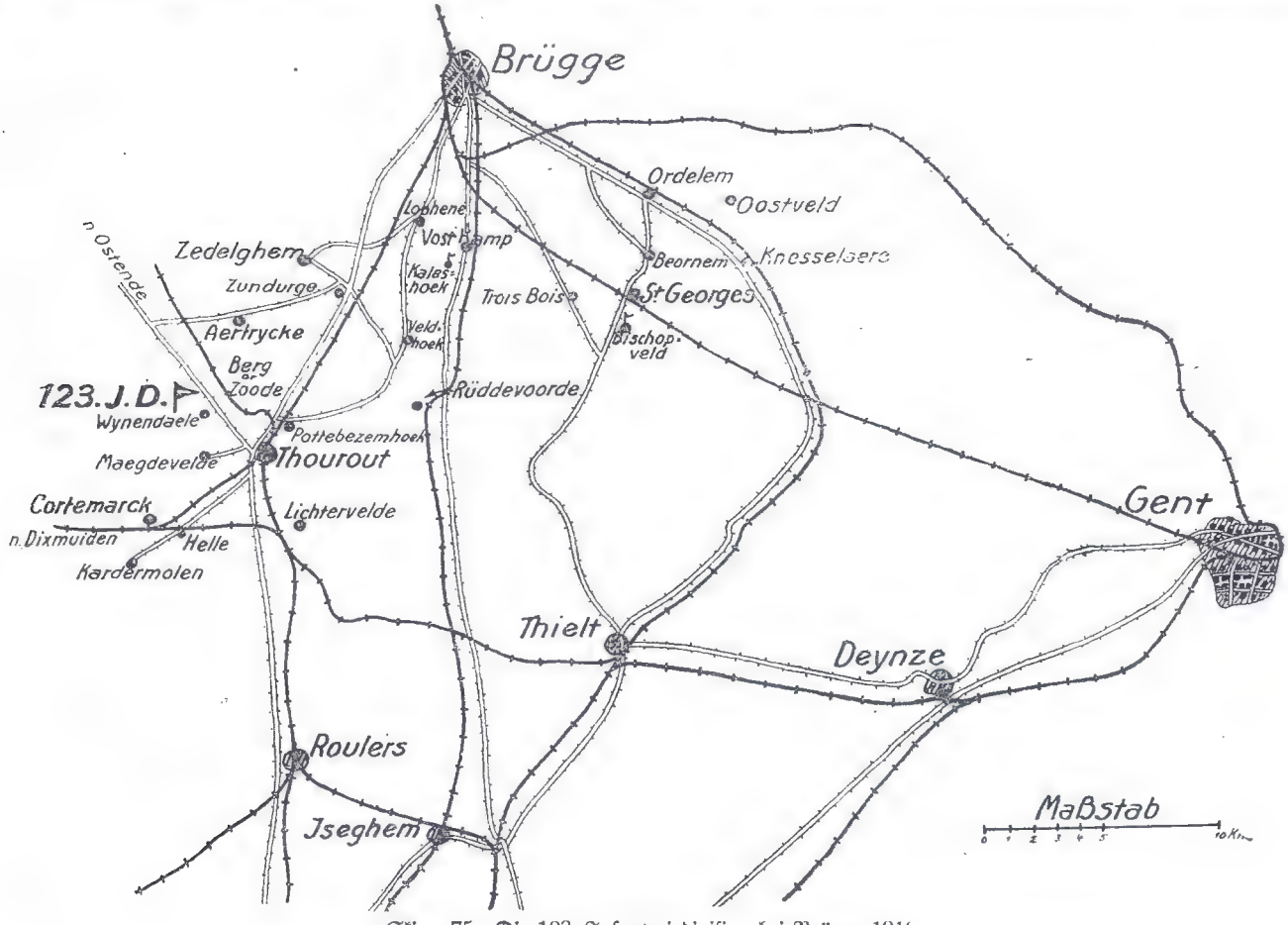
Einen am 14. Februar durchgeführten Sturm der rechten Nachbardivision gegen die englischen Gräben unterstützte die Artillerie der Division durch Feuer. Das Unternehmen der 27. Infanteriedivision glückte völlig.

Als Ersatz für das beim Stellungsbau tätige 5. Garderegiment zu Fuß traf am 24. Mai das sächsische Reserve-Infanterieregiment 244 ein, welches zur einen Hälfte in Halluin, zur anderen in Comines Unterkunft bezog. Mit der Verwendung des Regiments im Stellungsbau wurde die 245. Infanteriebrigade — Generalmajor Morgenstern-Döring — beauftragt.

Am 28. Februar trat eine Linksverschiebung der vierten Armee ein. Die 117. und 123. Infanteriedivision traten dabei von der sechsten Armee zur vierten Armee über. Das Oberkommando — Oberbefehlshaber Herzog Albrecht von Württemberg — befand sich in Thielt. In taktischer Beziehung wurde die 123. Infanteriedivision dem XIII. Armeekorps — General v. Watter — unterstellt.

Die Grenze zwischen der vierten und sechsten Armee verlief jetzt etwa in der Linie Warneton—Bas Warneton—Ste. Marguerite—La Vigne—Bondues.

Der bisherige Oberbefehlshaber, Kronprinz Rupprecht von Bayern, entließ die Truppen mit einem warmen Abschiedsgruß, in welchem er der Division seinen Dank für die Leistungen in den schweren Kämpfen des vergangenen Jahres aussprach. Er schloß mit den Worten: „Ich wünsche der ruhmreichen Division in ihrem neuen Armeeverband das Beste und hoffe in erster Linie, daß es ihr nach dem langen Ausharren im Stellungskriege vergönnt sein möge, auch im Angriff ihre Tüchtigkeit zu beweisen."



Skizze 75. Die 123. Infanteriedivision bei Brügge 1916

Bereits am 9. März übernahm das Kommando im linken Flügelabschnitt der vierten Armee das XXIII. Armeekorps. Die 123. Infanteriedivision trat bis zur Ablösung unter dessen Befehl. Am 18. März war die Übergabe des Divisionsabschnitts an die 46. Reservedivision des XXIII. Armeekorps vollzogen, mit Ausnahme der Pionierkompagnien 245 und 246, welche noch in der Stellung verblieben. Ein Armeebefehl ordnete am gleichen Tage an, daß die zurückgezogenen Teile der 123. Reservedivision als Heeresreserve bestimmt wären.

2. Als Armeereserve südlich Brügge

Als Unterkunft wurde der Division der Raum südlich Brügge angewiesen. Der Divisionsstab begab sich nach erfolgter Kommandoübergabe mit der Bahn nach dem neuen Divisionsstabsquartier, dem Schlosse Wynendaele westlich von Thourout. Die berittenen Truppen erreichten mit Landmarsch, die Fußtruppen mit der Bahn die neuen Quartiere. Es bezogen Unterkunft der Stab der 245. Infanteriebrigade in Schloß Bischopveld, das Infanterieregiment 178 Oostcamp, der Stab Infanterieregiments 182 Schloß Trois Rois, die Bataillone Oedelem, Ruddervorde, Beernem und St. Georges, das Reserve-Infanterieregiment 106 Thourout, Aertrycke, Cortemarck und Lichtervelde. Das Rekrutendepot kam in Zedelghem, die Kavallerie in Berg op Zoom und Pottebezemhoek unter. Der Stab der 123. Feldartilleriebrigade belegte Schloß Kaleshoek, der Stab des Feldartillerieregiments 245 Breydel Kasteel. Die I. Abteilung kam nach Knesselaere, St. Georges und Oostveld, die II. Abteilung nach Lophem, Zuydwege und Veldhoek zu liegen. Die Kolonnen bekamen Cortemark, Kautenmolen, Maagdevelde und Helle zugewiesen. Der Fernsprechdoppelzug kam ebenfalls in Thourout unter.

Die jetzt beginnende Zeit der Ruhe wurde von den Truppen dazu benutzt, durch straffe Handhabung des inneren Dienstes und durch ausgiebiges Exerzieren die Disziplin zu befestigen. Auch Übungen in größeren Verbänden wurden vorgenommen.

Am 31. März schied der bisherige Kommandeur der 245. Infanteriebrigade aus der Division aus. Er übernahm das Kommando der 24. Reservedivision. Sein Nachfolger, Oberst v. Scheel, traf am 3. April ein.

Im April wurden nach und nach alle drei Infanterieregimenter beim XXIII. Reservekorps im Abschnitt von St. Eloi (südlich Ypern) eingesetzt, wo sie in der Hauptsache am Stellungsbau mithalfen, zum Teil aber auch, im besonderen das Reserve-Infanterieregiment 106, in schweren Kämpfen treue Waffenhilfe leisteten. Während derselben Zeit hielt die Artillerie der Division auf dem Truppenübungsplatz Beverloo größere Übungen ab.

Am 20. Mai forderte das XXIII. Reservekorps nochmals ein Bataillon zur Unterstützung im Stellungsbau an. Das Oberkommando befahl daraufhin, daß mit vierzehntägigem Wechsel ein Bataillon der Division dem XXIII. Armeekorps zur Verfügung zu stellen sei. Das II. Bataillon Infanterie-

regiments 182 begann; die übrigen Bataillone arbeiteten an ihrer Ausbildung.

Am 26. Mai wurde das II. Bataillon Infanterieregiments 178 nach Zarren gefahren, um in der vordersten Linie der verstärkten 4. Ersatzdivision eingesetzt zu werden.

Um sich vom Stande der Ausbildung zu überzeugen, besichtigte der Oberbefehlshaber der Armee, Herzog Albrecht von Württemberg, am 1. Juni auf dem Übungsplatz Hertsberghe das Infanterieregiment 178 im Gefecht. Anschließend fand eine Parade des I. und III. Bataillons des Infanterieregiments 182, der Artillerie und der Kavallerie der Division in Thourout statt.

Am 3. Juni traf der Befehl ein, daß das I. und III. Bataillon Infanterieregiments 178 beim XIII. Armeekorps eingesetzt werden sollten. Die Bataillone wurden am 4. Juni von Brügge abgefördert. Später wurde noch das I. Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 106 an Stelle des II. Bataillons Infanterieregiments 182 dem XXIII. Armeekorps für zwei Wochen zur Verfügung gestellt. Am 24. Juni waren alle Bataillone wieder in ihren Unterkunftsorten eingetroffen.

Am 27. Juni ordnete die Oberste Heeresleitung durch einen Funkspruch an das Oberkommando der vierten Armee an, daß die 123. Infanteriedivision so bereit gehalten werden müsse, daß ihr Abtransport sechs Stunden nach Eingang des entsprechenden Befehls beginnen könnte.

Die große Offensive der Engländer und Franzosen an der Somme hatte unterdessen eingesetzt. Es lag deshalb die Vermutung nahe, daß die 123. Infanteriedivision, welche während ihrer Ruhezeit trotz erheblicher Abgabe der Infanterie zu Schanzarbeiten und zur Unterstützung der Kampftruppen in dem ihr bekannten Abschnitt vor Ypern Gelegenheit hatte, ihre Kampfkraft zu stählen, von der Obersten Heeresleitung dazu ausersehen war, bei diesem gewaltigen Ringen mitzuwirken.

Bald schon traf der Befehl ein, der diese Annahme rechtfertigte. Ein Telegramm der Obersten Heeresleitung an das Oberkommando der vierten Armee ordnete den Abtransport der 123. Infanteriedivision von der vierten zur zweiten Armee für den 5. Juli an. Schon am gleichen Tage wurden die Kampftruppen verladen.

3. An der Somme vom 8. bis 23. Juli 1916

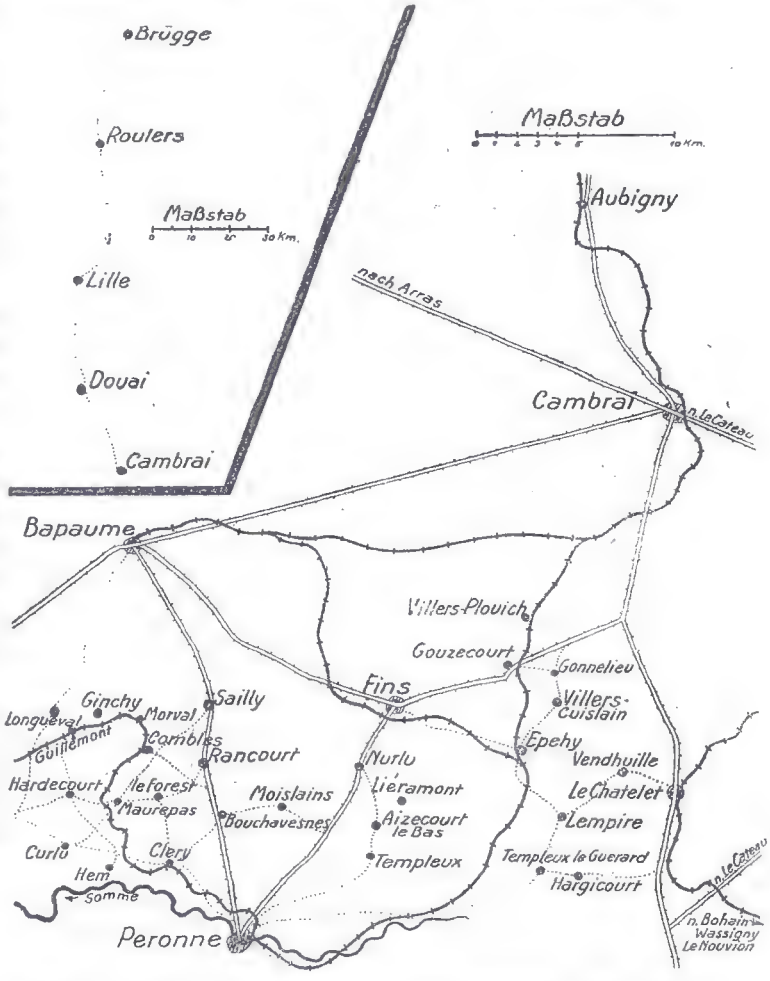
Kriegsgliederung

Juli 1916 (im Westen)

123. Infanteriedivision		
245. Infanteriebrigade		
Ref.-Inf.-Reg. 106 III., II., I.	Inf.-Reg. 182 III., II., I.	Inf.-Reg. 178 III., II., I.
5. Eskadron Husarenregiment 20		
123. Feldartilleriebrigade		
Feldartillerieregiment 246 II., I. I. (F) Mun.-Kol. u. I. Mun.-Kol.		Feldartillerieregiment 245 II., I. I. (F) Mun.-Kol. u. I. Mun.-Kol.
Scheinwerferzug 245	Minenw.-Komp. 223	Pionier-Komp. 246
Pionier-Komp. 245	Fernsprech-Div.-Zug	Lichtsign.-Tr. 26 u. 25
Sanitätskompagnie 123		
Munitionskolonnen und Trains		
Staffelstab 123 u. 124		
Feldbäckerei-Kol 123	Pferdedepot 123	Div.-Kraftw.-Kol. 123
Art.-Mun.-Kol. 2, 1 (F)	Inf.-Mun.-Kolonne	Feldlazarette 3, 2 u. 1
Proviantkolonnen 2 u. 1		Fuhrparkkolonnen 2 u. 1
Rekrutendepot		

Die fechtenden Truppen trafen vom 6. Juli ab in Cambrai und Aubigny ein und wurden zunächst im Raume Villers-Plouich—Gouzecourt—Villers-Guislain—Gonnelieu untergebracht. Die Pionierkompagnie 246 und II. Abteilung Feldartillerieregiments 246 waren schon am 4. Juli zur zweiten Armee abbefördert und dem VI. Reservekorps zur Verfügung gestellt worden. Die Fußartillerie-Batterie 123 blieb beim XXIII. Reservekorps.

Am 7. Juli wurde die Division dem VI. Reservekorps unterstellt und vom nächsten Tage ab in die Gegend Tem-



Skizze 76. Die 123. Infanteriedivision an der Somme, Juli 1916 Übersicht

pleux-le-Guérard—Hargicourt, die Kolonnen und Trains nach Lempire und Vendhuille verschoben.

Anfangs war zwar in Aussicht genommen, die 123. Infanteriedivision geschlossen einzusetzen, doch sah sich das Generalkommando des VI. Reservekorps durch die kritische Lage gezwungen, die fechtenden Truppen der Division zunächst auf die gesamte Front des Korps zu verteilen.

Die I. Abteilung des Feldartillerieregiments 246 war sofort nach ihrem Eintreffen in Gouzecourt durch Befehl des Oberkommandos der zweiten Armee zum Artilleriekommandeur des VI. Reservekorps in Marsch gesetzt worden und in der Nacht vom 6. zum 7. Juli bei Ginchy in Stellung gegangen. Das Infanterieregiment 182 marschierte noch am 7. Juli in Unterkunft nach Liéramont.

8. Juli. Auf Befehl des Generalkommandos marschierten am Nachmittag das I. und II. Bataillon Infanterieregiments 182 nach Bouchavesnes zur Verfügung der 11. Reservedivision, das II. Bataillon des Infanterieregiments 182 nach Rancourt zur Verfügung der 12. Reservedivision.

Das I. Bataillon Infanterieregiments 182 löste in der Nacht zum 9. Juli mit zwei Kompagnien Reste des In-

fanterieregiments 22, des Reserve-Infanterieregiments 10 und Reserve-Infanterieregiments 156 in vorderster Stellung am Nordrand der Hemhöhe und östlich ab; die beiden anderen Kompagnien wurden dahinter in zweiter Linie eingesetzt.

Das II. Bataillon Infanterieregiments 182 wurde von der 23. Reservedivision bei Ginchy bereitgestellt. Starke englische Angriffe, die tagsüber auf die gesamte Front des VI. Reservekorps erfolgten, veranlaßten das Generalkommando in der Nacht vom 8. zum 9. Juli, das I. Bataillon des Fußartillerieregiments 13, das der Division an Stelle der Fußartillerie-Batterie 123 mitgegeben worden war, zu alarmieren und über Rancourt vorzuführen. Die Regimenter 178 und Reserve 106 wurden in ihren Quartieren alarmbereit gehalten und Kraftwagenkolonnen bereitgestellt, um nötigenfalls die Infanterie auf schnellstem Wege nach vorn bringen zu können.

9. Juli. Vom Infanterieregiment 182 rückte das I. Bataillon, auch mit den in zweiter Linie befindlichen Kompagnien in die vorderste Stellung und lag nun mit allen vier Kompagnien vereint am Nordrande der Hemhöhe.

Das II. Bataillon Infanterieregiments 182 stürmte um 4,30 Uhr nachmittags aus der zweiten Stellung zwischen Longueval und Guillemont heraus den Trôneswald, der von der 12. Reservedivision verloren worden war, und hielt ihn gegen alle englischen Gegenangriffe. Das III. Bataillon blieb zunächst noch in der zweiten Linie südlich von Maurepas.

Das Infanterieregiment 178 wurde etwa 9 Uhr vormittags alarmiert und mit Lastkraftwagen über Moislains nach Rancourt vorgefahren. Das I. Bataillon Infanterieregiments 178 wurde zunächst bei Ginchy zum Angriff auf den Trôneswald mit bereitgestellt und rückte am Abend in die vorderste Stellung an der Südostecke des inzwischen vom II. Bataillon Infanterieregiments 182 wiedergewonnenen Trôneswaldes.

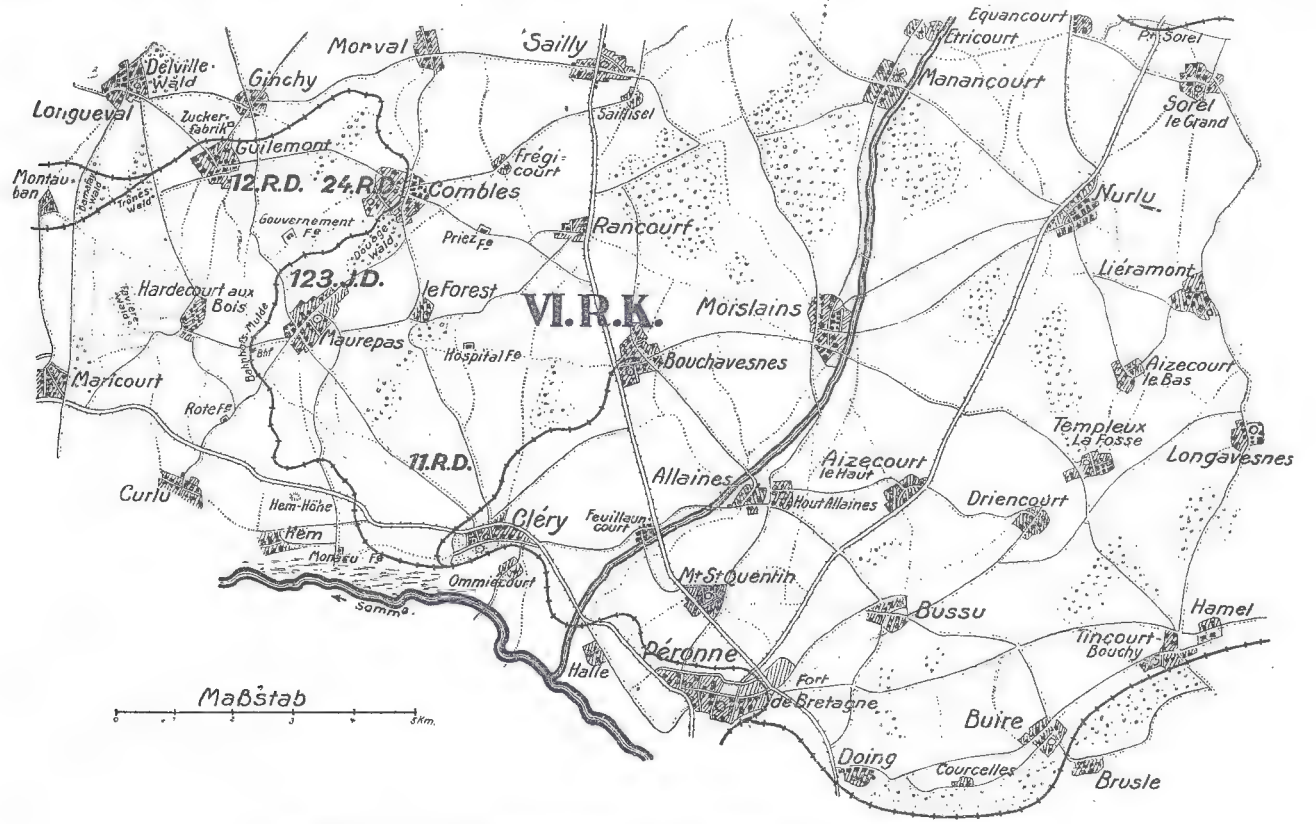
Das II. Bataillon Infanterieregiments 178 löste in der Nacht das Reserve-Infanterieregiment 10 in vorderster Linie südöstlich Hardecourt, das III. Bataillon ein Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 23 westlich Maurepas in vorderster Linie ab.

Das Reserve-Infanterieregiment 106 wurde zur Verfügung des Armeeoberkommandos nach Nurlu vorgezogen.

Das Feldartillerieregiment 245 wurde südlich Combles eingesetzt und der 12. Reservedivision unterstellt.

Die Sanitätskompagnie 123 rückte nach der Gouvernement-Ferme zur Unterstützung des Hauptverbandplatzes der 12. Reservedivision.

10. Juli. Das II. Bataillon Infanterieregiments 182 wies gegen 5 Uhr vormittags einen starken englischen Angriff



Skizze 77. Die 123. Infanteriedivision an der Somme 1916. Maurepas—Hem

auf den Trôneswald in erbittertem Nahkampfe ab und machte hierbei 250 Gefangene. Die vergeblichen englischen Angriffe dauerten den ganzen Tag über an. Das I. Bataillon schob am Abend seine Stellung an der Hemhöhe bis auf den Nordrand der Höhe vor und grub sich ein. Das I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 106 wurde am Abend in die Gegend von Ginchy vorgezogen.

Alle in der vordersten Linie eingesetzten Truppen der Division hatten unter starkem Artilleriefeuer zu leiden.

11. Juli. Stärkstes Artilleriefeuer von 2 Uhr morgens ab leitete einen großen englischen Angriff ein, der sich gegen den Trôneswald und die südlich anschließenden, vom I. Bataillon Infanterieregiments 178 besetzten Gräben richtete. Überall drang der Feind in die vordersten Linien ein; an allen Stellen kam es zum Nahkampf. Außer den in vorderster Stellung eingesetzten Bataillonen — II. Infanterieregiment 182 und I. Infanterieregiment 178 — beteiligten sich das I. Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 106 und Teile des am Morgen vorgezogenen II. Bataillons des Reserve-Infanterieregiments 106 an diesen schweren, aber erfolgreichen Kämpfen. Bis zum Mittag waren der gesamte Wald und die südlich anschließenden Gräben von den Engländern wieder gesäubert, nur in der Südwestecke des Waldes hielt sich noch ein Engländernest.

Das I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 106 rückte ganz in die vordere Stellung im Trôneswalde ein, desgleichen ein Teil des II. Bataillons; der Rest dieses Bataillons besetzte die zweite Stellung nördlich Guillemont.

Das II. Bataillon des Infanterieregiments 182, das nur noch eine Gefechtsstärke von 5 Offizieren, 28 Unteroffizieren und 195 Mann hatte, wurde aus der vordersten in die zweite Stellung zurückgenommen.

12. Juli. Starkes Feuer lag den ganzen Tag über auf den Stellungen im Trôneswalde und südlich davon. Der für den Abend beabsichtigte Angriff auf die von den Engländern noch besetzte Südwestecke des Trôneswaldes konnte nicht zur Durchführung kommen, da die hierfür zur Verfügung gestellten Teile des II. Bataillons Reserve-Infanterieregiments 106, die in der zweiten Stellung gelegen hatten, zum Auffüllen der durch starke Verluste geschwächten vordersten Linie eingesetzt werden mußten und andere Reserven nicht mehr zur Verfügung standen. Ein starker englischer Angriff schien wieder bevorzustehen. Das III. Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 10 wurde am Nachmittag nach Sailly vorgezogen und besetzte abends eine dritte Stellung nördlich Morval.

Das I. Bataillon Infanterieregiments 182 wurde abends auf der Hemhöhe durch ein Bataillon der 11. Reservedivision wieder abgelöst und ging nach Nurlu zurück.

13. Juli. Das I. und II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 106 standen wieder den ganzen Tag im Trôneswald unter schwerstem feindlichen Artilleriefeuer, das sich von 6 Uhr abends ab zur höchsten Kraft steigerte. Gegen 8 Uhr abends erfolgte ein starker englischer Angriff, der zu schweren Nahkämpfen führte. Den Bataillonen war ein voller Erfolg beschieden: 10,30 Uhr abends war die bisherige Stellung restlos in der Hand des Reserve-Infanterieregiments 106.

Das III. Bataillon hatte am Vormittag die zweite Stellung südlich der Zuckerfabrik bis Guillemont besetzt.

Das II. Bataillon Infanterieregiments 178 wurde abends in vorderster Stellung durch das III. Bataillon Infanterieregiments 182 abgelöst und rückte in die zweite Stellung südlich Maurepas.

Vom Generalkommando erhielt die Division mittags die vorläufige Nachricht, daß sie am 14. Juli mittags in dem neu zu bildenden Abschnitt der 123. Infanteriedivision zwischen 12. und 11. Reservedivision den Befehl zu übernehmen habe. Zur Verfügung würden der Division zunächst nur zwei Bataillone des Infanterieregiments 178, zwei Bataillone des Infanterieregiments 182 und ein Bataillon des Infanterieregiments 23 stehen. Der Abschnitt sollte vom Wegekreuz 300 Meter nordwestlich Hardecourt bis zur roten Ferme einschließlich reichen. Zu diesem Zeitpunkt, als der Division ein geschlossener Gefechtsabschnitt vom Generalkommando verantwortlich überwiesen wurde, standen die Bataillone der Division schon vier bis fünf Tage in schwersten Kämpfen in vorderer Linie und waren durch Verluste zum größten Teil bereits auf etwa die Hälfte ihrer Gefechtsstärke gesunken. Mit fünf erschöpften Bataillonen, die nur ganz wenig nach der Tiefe gegliedert waren, ohne jede Reserve mußte die Division den Befehl in einem taktisch besonders schwierigen und überaus wichtigen Abschnitt in kritischer Zeit übernehmen.

Die anderen Bataillone der Division, die in den nächsten Tagen aus den Abschnitten der 11. und 12. Reservedivision zur 123. Infanteriedivision zurücktraten, waren durch die dortigen Kämpfe schon so verbraucht, daß sie dringend einige Tage Ruhe und auch Ersatz nötig hatten. Trotzdem mußten sie, teilweise ohne jede Ruhepause, im neuen Divisionsabschnitt sofort in die vordere Linie vorgeführt werden.

Von seiten der Division waren auf die Mitteilung des Generalkommandos hin alle Vorbereitungen getroffen worden, daß die Neugruppierung trotz der schwierigen Gefechtsverhältnisse ohne Störung der bestehenden Verbindungen mit Sicherheit durchgeführt werden konnte.

14. Juli. Gegen den Trôneswald hatte das feindliche Artilleriefeuer die ganze Nacht mit unverminderter Heftigkeit fortgedauert. Teile des in der zweiten Stellung befindlichen III. Bataillons Reserve-Infanterieregiments 106 hatten die durch die Kämpfe der vorhergehenden Tage aufs äußerste erschöpften beiden Bataillone des Reserve-Infanterieregiments 106 verstärkt. Kurz nach 5 Uhr vormittags brachen die Engländer, die inzwischen auch in Longueval Fuß gefaßt hatten, von Norden und Süden her in zehn- bis zwölffachen Wellen zum Angriff vor, der den Trôneswald trotz heldenmütiger Gegenwehr des Reserve-Infanterieregiments 106 endgültig in den Besitz der Engländer brachte.

Aus den Resten des I. Bataillons Reserve-Infanterieregiments 106 wurde eine Kompagnie formiert. Ihre Stärke betrug zunächst 4 Offiziere, 18 Unteroffiziere, 130 Mann. Im Laufe der nächsten Tage erhöhte sich ihre Stärke durch Rückkehr von Versprengten und Urlaubern um etwa 100 Mann.

Die Reste des II. Bataillons Reserve-Infanterieregiments 106 wurden gleichfalls zunächst zu einer Kompagnie verschmolzen, die anfangs eine Gefechtsstärke von 3 Offizieren, 15 Unteroffizieren, 120 Mann besaß. Diese beiden Kompagnien und das III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 106 blieben weiterhin zwischen der Zuckerfabrik und dem Dorfe Guillemont, dieses einschließlich, eingesetzt und standen die ganze Zeit unter schwerstem feindlichen Artilleriefeuer.

Im neu zu bildenden Gefechtsabschnitt der 123. Infanteriedivision waren bis zum Mittag die Fernsprechverbindungen soweit notdürftig hergestellt, daß gleichzeitig mit der Division der Stab der 245. Infanteriebrigade mittags den Befehl über die Infanterie des Abschnitts übernehmen konnte.

Eine halbe Stunde vor der Übernahme des Befehls wurden der Division zwölf Feld- und drei schwere Batterien aus den bei der 11. und 12. Reservedivision bestehenden Artilleriegruppen zugewiesen. Die für die Gefechtsführung unerläßliche Gliederung dieser Batterien in Gruppen und die Herstellung der für den Artilleriekommandeur der 123. Infanteriedivision (Gefechtsstelle Rancourt) nötigen Fernsprechverbindungen konnten demzufolge erst am Nachmittag vorgenommen werden. Vorläufig mußte die gesamte Befehlsverteilung an die Artillerie über die Nachbardivision geleitet werden. Die Division übernahm 12 Uhr mittags den Befehl. Der Gefechtsabschnitt stand den Tag über unter lebhaftem feindlichen Artilleriefeuer, Infanterietätigkeit fand nicht statt.

Die Stellung, welche die Division bezog, bestand aus einer vordersten Linie, einer Zwischenstellung und einer zweiten Stellung. Die rechte Hälfte wurde dem Infanterieregiment 178, die linke dem Infanterieregiment 182 zugewiesen. Die vordere Linie war in beiden Abschnitten kaum mehr in verteidigungsfähigem Zustand. Sie war nur einen halben Meter tief, vielfach unterbrochen und zerschossen und ohne Drahthindernis.

Westlich des Bahnhofs Maurepas befand sich eine Lücke von etwa 300 Meter Ausdehnung, die zu schließen infolge des dort besonders heftigen Artilleriefeuers weder früher der 11. Reservedivision noch später dem Infanterieregiment 182 gelungen war. Die Zwischenstellung und die zweite Linie waren im guten Zustande, mit Unterständen und Drahthindernis versehen. Durch die dauernde Beschießung in den nächsten Tagen hatte die Zwischenstellung besonders auf dem linken Flügel viel zu leiden. Die zweite Linie wurde durch planmäßigen Beschuß am Westrande von Maurepas völlig zerstört.

Mit Genehmigung des Verlages
Pick & Co., München

Chemnitzer Kaiser-Ulanen erobern eine russische Batterie

Sowohl von der zweiten Stellung als auch von der vordersten Linie fällt das Gelände nach einer Mulde ab, in der die Eisenbahn Combles—Clery verläuft. Annäherungswege zwischen den einzelnen Stellungen waren nicht vorhanden. Die Gräben und fast das ganze Zwischengelände waren der feindlichen Einsicht preisgegeben. Es mußte also von vorn herein damit gerechnet werden, daß ein Heranführen von Reserven in die vordere Linie nur mit schweren Verlusten geschehen konnte.

15. Juli. Das Reserve-Infanterieregiment 106, das I. Bataillon Infanterieregiments 178 und das II. Bataillon Infanterieregiments 182 blieben noch in ihren Stellungen im Abschnitt der 12. Reservedivision — rechts der 123. Infanteriedivision — und nahmen an den dortigen heftigen Kämpfen weiterhin teil.

Im Divisionsabschnitt der 123. Infanteriedivision war in der Nacht vom 14. zum 15. Juli so abgelöst worden, daß nunmehr im rechten Abschnitte die Bataillone des Infanterieregiments 178, im linken Abschnitte die beiden Bataillone des Infanterieregiments 182 standen. Dahinter wurde das völlig erschöpfte II. Bataillon Infanterieregiments 23 als Brigadereserve nach Priez-Ferme gezogen. Der Artilleriebeschuß war wiederum im Laufe des Tages sehr heftig, besonders im linken Abschnitt, wo der Feind auch Gasgranaten verwendete. Die Artillerie der Division beteiligte sich an der Abwehr heftiger englischer Angriffe, die an diesem Tage bei Longueval und südlich stattfanden.

Das Divisionsstabsquartier wurde 4 Uhr nachmittags nach Nurlu verlegt.

16. Juli. An Stelle des II. Bataillons Infanterieregiments 23 war der Division das II. Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 10 von der 11. Reservedivision aus der Korpsreserve zur Verfügung gestellt und nachts in die Hohlwege östlich Maurpas vorgezogen worden. Im übrigen blieb die Gliederung im Abschnitte unverändert.

Das feindliche Artilleriefeuer steigerte sich im Laufe des Nachmittags zu solcher Heftigkeit, daß es den Eindruck einer planmäßigen Vorbereitung für einen Angriff machte. Im Abschnitt der 12. Reservedivision wurden in der Nacht vom 16. zum 17. Juli das II. Bataillon Infanterieregiments 182 und das I. Bataillon Infanterieregiments 178 abgelöst und nach Liéramont bzw. Aizecourt-le-Bas zurückgenommen. Das II. Bataillon Infanterieregiments 182 hatte bisher 10 Offiziere und etwa 450 Mann, das I. Bataillon Infanterieregiments 178 6 Offiziere und 332 Mann verloren. Durch Ersatzmannschaften aus dem Feldrekrutendepot der Division wurden beide Bataillone am 17. und 18. Juli wieder auf normale Gefechtsstärke gebracht.

17. Juli. In der Kräfteverteilung im Abschnitt trat keine Änderung ein. Vom Generalkommando wurden der Divisionsstab und das I. Bataillon Fußartillerieregiments 15 mit 1. und 2. Batterie und das III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 12 zur Verfügung gestellt. Eine Mörserbatterie wurde schon in der Nacht vom 17. zum 18. Juli in Stellung gebracht, die übrigen Batterien konnten erst für den 19. schußbereit gemacht werden.

Das feindliche Artilleriefeuer, das sich in der Hauptsache gegen die zweite Stellung des rechten Abschnittes, gegen das Dorf Maurepas und gegen die beiden vorderen Linien im linken Abschnitt richtete, verstärkte sich am Nachmittag so, daß es den Eindruck einer Sturmvorbereitung machte.

An Stelle der 12. Reservedivision hatte die sächsische 24. Reservedivision den Befehl im rechten Nachbarabschnitt übernommen.

Die 11. Reservedivision — links — hatte tagsüber unter heftigstem feindlichen Artilleriefeuer aller Kaliber gestanden und hielt einen feindlichen Angriff für unmittelbar bevorstehend.

18. Juli. An Stelle des II. Bataillons Reserve-Infanterieregiments 10, das wieder zur 11. Reservedivision zurücktrat, war in der Nacht vom 17. zum 18. Juli das I. Bataillon Infanterieregiments 22 in die Hohlwege östlich Maurepas gezogen worden. Im linken Abschnitt löste das I. Bataillon das III. Bataillon Infanterieregiments 182 in der vordersten Stellung ab. Das feindliche Artilleriefeuer erreichte seine gewöhnliche Stärke, doch machte es ebenso wie bei den zwei Nachbardivisionen an diesem Tage nicht den Eindruck einer unmittelbaren Sturmvorbereitung. Am Nachmittag wurde das I. Bataillon Infanterieregiments 178 von Aizecourt-le-Bas nach Rancourt vorgezogen. Es löste in der Nacht das I. Bataillon Infanterieregiments 22 in den Hohlwegen östlich Maurepas ab. Das I. Bataillon Infanterieregiments 22 trat wieder zum VI. Armeekorps zurück.

19. Juli. An der Infanteriekräfteverteilung im Abschnitt der 123. Infanteriedivision wurde nichts geändert. Nachdem die vom Generalkommando zugewiesene Verstärkungsartillerie in Stellung gegangen war, trat eine neue Gruppierung der gesamten Artillerie ein. Unter dem Artilleriekommandeur der Division standen: der Major Hoffmann vom Feldartillerieregiment 245 als Kommandeur der gesamten Feldartillerie und der Major Schuke vom Fußartillerieregiment 15 als Kommandeur der gesamten schweren Artillerie. Die Feldartillerie war in zwei Gruppen zerlegt, deren eine unter Major Müller das Feldartillerieregiment 245 und die 7. Batterie Reserve-Feldartillerieregiments 9, die zweite unter Major Otho die II. Abteilung Feldartillerieregiments 246, die 4. und 5. Batterie Reserve-Feldartillerieregiments 12 und die 5. Batterie des Feld-Artillerieregiments 21 umfaßte.

Die schwere Artillerie zerfiel in zwei Kampfgruppen. Die Gruppe Schneider mit der 7. und 8. Batterie Reserve-Fußartillerieregiments 12 und der 1. und 2. Batterie Fußartillerieregiments 15 bekämpfte die feindliche Artillerie, und die Kampfgruppe Kuhn mit der 9. Batterie Reserve-Fußartillerieregiments 12, 8. Batterie Fußartillerieregiments 6 sowie der 2. und 3. Batterie Fußartillerieregiments 42 hatte die feindliche Infanterie zum Ziel.

Das feindliche Artilleriefeuer verstärkte sich wieder im Laufe des Tages zu besonderer Heftigkeit. Namentlich die 11. Reservedivision, die auf ihrem rechten Flügel schwer gelitten hatte, gewann den Eindruck, daß ein feindlicher Angriff unmittelbar bevorstehe.

Unter diesen Verhältnissen war es nicht möglich, den stark mitgenommenen Resten des I. und II. Bataillons Reserve-Infanterieregiments 106, die am Vormittag aus der Gegend Guillemont, wo sie seit dem 11. Juli dauernd in schwersten Kämpfen gestanden hatten, in Nurlu eintrafen, die so dringend nötige Ruhe zu geben. Auf Anordnung der Division wurde aus den Resten ein Bataillon — das Bataillon Peltz — gebildet, das sich in der Nacht vom 19. zum 20. Juli soweit alarmbereit zu halten hatte, daß es unverzüglich nach vorn abrücken konnte. Es bildete die einzige Reserve in der Hand des Divisionskommandeurs.

20. Juli. Während der Nacht lag auf dem ganzen Divisionsabschnitt außergewöhnlich heftiges schweres Artillerie- und Minenfeuer in Verbindung mit Gasgranaten. Bei Anbruch des Morgens lag dichter Nebel auf der ganzen Stellung, der eine Fernsicht auf kaum 50 Meter gestattete.

Zwischen 4 und 5 Uhr steigerte sich das feindliche Feuer zu äußerst heftigem Trommelfeuer; die gesamte Stellung war in dichte Rauch- und Gaswolken gehüllt. Alle Fernsprechverbindungen nach vorn waren zerschossen.

Der Zustand des im linken Abschnitt in vorderster Linie liegenden I. Bataillons Infanterieregiments 182 hatte erfordert, dieses Bataillon in der Nacht vom 19. zum 20. Juli durch ein anderes Bataillon abzulösen. Frische Truppen

standen hierfür nicht zur Verfügung. Da auch das zur Zeit in der zweiten Stellung des linken Abschnitts befindliche III. Bataillon Infanterieregiments 182 bereits seit dem 8. Juli ununterbrochen unter stärkstem Artilleriefeuer gelitten hatte, mußte das durch die Kämpfe im Trôneswalde und bei Guillemont stark mitgenommene, aber durch Rekruten einigermaßen wieder gefechtsfähig hergestellte II. Bataillon Infanterieregiments 182 in die vorderste Linie des linken Abschnitts gezogen werden. Es löste in der Nacht unter starkem Artilleriefeuer ab und rückte in die vollständig zerstörte Stellung ein, während das I. Bataillon Infanterieregiments 182 nach der Priez-Ferme ging.

Kaum hatte das II. Bataillon Infanterieregiments 182 abgelöst, setzte der feindliche Infanterieangriff ein.

Nachdem gegen 7 Uhr vormittags die ersten Nachrichten über den Beginn eines feindlichen Infanterieangriffs durch die Artilleriegruppe Hoffmann zur Division gelangt waren, die auch von den Nachbardivisionen bestätigt wurden, meldete 7,45 Uhr die Infanteriebrigade genauer: „Bei Hardecourt hat ein Angriff stattgefunden. Die vordere Linie wird gehalten. Beim rechten Nachbar hat der Feind den linken Flügel des Reserve-Infanterieregiments 133 durchbrochen." Um 8,15 Uhr ging weiter folgende Meldung ein: „Infanterieregiment 182 meldet, daß drei feindliche Angriffswellen abgeschlagen sind. Die vierte Welle hat die Rote Ferme in Besitz genommen. Vom Regiment ist Befehl zum Gegenangriff gegen die Rote Ferme gegeben. Artillerieunterstützung ist dort erforderlich."

Aus diesen Meldungen war ersichtlich, daß das Infanterieregiment 178 seine Stellung gehalten hatte, das Infanterieregiment 182 dagegen auf seinem äußersten linken Flügel einen Teil seiner Gräben verloren hatte, und der Gegenangriff schon eingeleitet war. Von der Brigade wurde dem Regiment zu diesem Zwecke noch eine Kompagnie der Brigadereserve aus den Hohlwegen östlich Maurepas zur Verfügung gestellt. Das kombinierte Bataillon Peltz war bereits 7,15 Uhr vormittags nach den ersten Meldungen über einen feindlichen Angriff von der Division alarmiert und nach Moislains in Marsch gesetzt worden.

Tatsächlich war der feindliche Angriff auf der gesamten Front des Divisionsabschnitts in mehreren Wellen erfolgt. Wegen des dichten Nebels setzte das Sperrfeuer der Artillerie trotz abgeschossener roter Leuchtkugeln, die von den Regimentern nach rückwärts bis in die zweite Linie sofort weitergegeben wurden, erst spät ein, so daß der Angriff im allgemeinen allein durch die Infanterie abgewiesen werden mußte. Anscheinend war es dem Feinde, nachdem er in die nur noch von Posten besetzte Stellung des linken Nachbarregiments (Reserve-Infanterieregiment 10 der 11. Reservedivision) eingedrungen war, gelungen, mit seiner vierten Welle die gesamte vordere Linie des linken Divisionsabschnitts zu nehmen.

Das III. Bataillon Infanterieregiments 178 hatte seine gesamte Stellung bis auf den äußersten rechten Flügel gehalten, der wegen des Einbruchs der Franzosen beim Reserve-Infanterieregiment 133 etwas zurückgenommen werden mußte. Da aber das Bataillon erheblich gelitten hatte, zog der Regimentskommandeur etwa 8 Uhr morgens selbständig eine Kompagnie der Brigadereserve — die 1. Kompagnie 178 — vor, um Kräfte für die Unterstützung der vorderen Linie bereit zu haben.

Als bei Infanterieregiment 182 gegen 9 Uhr vormittags der Einbruch der Franzosen in seine gesamte vordere Linie zwischen Bahnhof Maurepas und Rote Ferme bekannt wurde, ordnete der Regimentskommandeur sofort den Gegenangriff mit zwei Kompagnien an. Die Leitung wurde Hauptmann Bunde, Führer des II. Bataillons Infanterieregiments 182 übertragen. Da das linke Nachbarregiment (Reserve-Infanterieregiment 103) bis weit hinter die Zwischenstellung zurückgegangen war, so daß auch hier jeder Anschluß fehlte, konnte aber ein Gegenangriff in diesem Gefechtsabschnitt keinen dauernden Erfolg bringen. Nur wenn der rechte Flügel der 11. Reservedivision gleichzeitig wieder bis in seine alte Stellung vorging, konnte der Angriff Zweck haben. Hierfür standen aber der Nachbardivision, der seit 7 Uhr morgens jede Nachricht über den Verbleib ihres linken Flügelregiments fehlte, keine Kräfte zur Verfügung. Im ausdrücklichen Einvernehmen mit dem Generalkommando wurde deshalb der Gegenangriff aufgeschoben, bis er planmäßig, gemeinsam mit der 11. Reservedivision ausgeführt werden konnte.

Zunächst kam es darauf an, den völlig in der Luft hängenden linken Flügel der Division zu sichern. Dazu wurde eine weitere Kompagnie der Brigadereserve — 2. Kompagnie Infanterieregiments 178 — mit einem Maschinengewehr des Scharfschützentrupps 195 eingesetzt.

Inzwischen versuchte der Gegner etwa 9,20 Uhr vormittags gegen den Abschnitt des Infanterieregiments 178 erneut einen Angriff, der wiederum abgewiesen wurde.

Der 9 Uhr vormittags mit seinem Bataillon beim Brigadestabsquartier in Moislains eintreffende Hauptmann Peltz hatte Befehl erhalten, zwei Kompagnien zum Auffüllen der Brigadereserve nach den Hohlwegen östlich Maurepas in Marsch zu setzen. Die beiden anderen Kompagnien mit dem Bataillonsführer wurden zunächst bis nach der Priez-Ferme vorgezogen.

Gegen 11,15 Uhr vormittags meldete der Artilleriekommandeur der Division, daß die Mörserbatterien sämtlich zur Zeit vergast seien, die Beobachtungsstellen der schweren Artillerie im Douagewald seien zerstört, von den 24 Geschützen der Gruppe Otho könnten nur noch 11 feuern. Das Generalkommando sagte daraufhin die Zuweisung einer bereits in Marsch befindlichen Abteilung Feldartillerie zu und stellte einen bayerischen Scharfschützentrupp in Rancourt und zwei leichte Feldhaubitzen zur Verfügung der Division.

Gegen 11,15 Uhr vormittags meldete das Infanterieregiment 182, daß der Feind sich in der Bahnhofsmulde 400 Meter vom Dorfrande Maurepas entfernt befände. Besonders heftiges Feuer lag zu dieser Zeit auf dem Dorfe Maurepas.

Es mußte mit einem Angriff aus der Bahnhofsmulde heraus gerechnet werden. Gleichzeitig lag die Gefahr eines Angriffes gegen den nicht angelehnten Südflügel des Infanterieregiments 178 vor. Es wurde deshalb angeordnet, starkes Artilleriefeuer auf die Bahnhofsmulde und die frühere Stellung des II. Bataillons Infanterieregiments 182 zu vereinigen und der Infanteriebrigade aufgetragen, eine Verbindung zwischen dem linken Flügel Infanterieregiments 178 und dem Dorfe Maurepas mit allen Mitteln herzustellen.

Dem Generalkommando wurde 11,15 Uhr vormittags über die Lage berichtet. Es teilte mit, daß es jetzt zunächst darauf ankäme, Maurepas und die anschließende zweite Stellung unter allen Umständen zu halten.

Das Infanterieregiment 178 schickte die 6. Kompagnie zur Verbindung zwischen dem Südflügel des Regiments und dem Dorfe Maurepas vor. Diese gelangte unter schweren Verlusten nur bis auf etwa 900 Meter Entfernung an den Bahnhof Maurepas heran, ohne rechts und links Anschluß zu finden.

Das Infanterieregiment 182 hatte die unmittelbare Gefahr, die durch das Heranarbeiten der Franzosen in der Bahnhofsmulde dem Dorfe Maurepas drohte, erkannt und ordnete infolgedessen die Verstärkung des dauernd unter sehr heftigem Artilleriefeuer stehenden Westrandes von Maurepas durch die ihm bereits am Morgen zur Verfügung gestellte Kompagnie der Brigadereserve — 4. Kompagnie In-

fanterieregiments 178 — an. Der Angriff auf Maurepas und südlich davon erfolgte gegen 1 Uhr nachmittags. Er wurde abgewiesen.

Inzwischen hatte sich die Lage auf dem Südflügel der Division so weit geklärt, um feststellen zu können, daß zwischen dem Infanterieregiment 182 und dem Reserve-Infanterieregiment 10 eine über einen Kilometer breite Lücke bestand. Von der 123. Infanteriedivision konnten außer der bereits dorthin entsendeten 2. Kompagnie Infanterieregiments 178 keine weiteren Kräfte zum Schließen der Lücke verfügbar gemacht werden. Die 11. Reservedivision, der immer noch zuverlässige Nachrichten über die Verhältnisse auf ihrem rechten Flügel fehlten, sagte zu, drei Kompagnien aus der zweiten Stellung in die Lücke südlich des Infanterieregiments 182 vorzuschieben. Da diese Kompagnien aber in dem sehr starken Artilleriefeuer schwer vorwärts kamen, dauerte es bis zum Abend, ehe der Anschluß zwischen beiden Divisionen hergestellt war.

Gegen 1 Uhr nachmittags, gleichzeitig mit dem Angriff gegen Maurepas, erfolgte ein französischer Angriff gegen das rechte Nachbarregiment — Reserve-Infanterieregiment 133 —, der nach den Beobachtungen der Feldartillerie und laut telephonischer Angaben der 24. Reservedivision, obwohl auch von einzelnen Batterien der 123. Infanteriedivision unter Feuer genommen, dort bis in die deutschen Gräben vorwärts kam.

Die Lage im Divisionsabschnitt war um diese Zeit folgendermaßen zu beurteilen:

Das Infanterieregiment 178 war auf seinen beiden Flügeln einem umfassenden Angriff ausgesetzt, da die Verbindung mit den Nachbarregimentern fehlte. Der linke Flügel des Infanterieregiments 182 hing in der Luft, da es nicht gelungen war, die Verbindung mit dem Reserve-Infanterieregiment 10 herzustellen. Der Feind beschoß heftig Maurepas und die Zwischenstellung südlich davon.

Die Brigadereserve bestand zu dieser Zeit nur noch aus zwei Kompagnien des Reserve-Infanterieregiments 106, die sich in den Hohlwegen östlich Maurepas befanden.

Das I. Bataillon Infanterieregiments 182, nur noch wenig gefechtsfähig, zwei Kompagnien Reserve-Infanterieregiments 106 und der bayerische Scharfschützentrupp befanden sich in einer dritten Stellung bei der Priez-Ferme zur Verfügung der Division.

Die Infanteriebrigade rechnete zu dieser Zeit damit, daß der Feind einen erneuten Vorstoß gegen das Dorf Maurepas durch die Bahnmulde vorbereite.

Das Generalkommando hatte wiederholt darauf hingewiesen, daß das Hauptziel des Tages das unbedingte Festhalten des Dorfes Maurepas mit den daran anschließenden Stellungen bilden müsse.

Für die Verteidigung des Dorfes Maurepas wären die augenblicklichen Befehlsverhältnisse ungünstig gewesen, da die nördliche Hälfte des Dorfes dem Abschnitt des rechten Regiments, die südliche Hälfte dem des linken zufiel. Die Brigade entschloß sich infolgedessen, die Verteidigung des Dorfes in eine Hand zu legen und das gesamte Dorf dem Infanterieregiment 178 zu unterstellen, damit auch die Schließung der immer noch vorhandenen Lücke zwischen den bisherigen Regimentsabschnitten 178 und 182 von einer Stelle aus vorgenommen werden konnte.

Nachdem die noch in der dritten Linie befindlichen Reserven der Brigade zur Verfügung gestellt worden waren, wurde 2,30 Uhr nachmittags von der Brigade folgender Befehl gegeben:

„Regimentsgrenze Südecke Maurepas—Südrand Le Foreſt.

Oberst Pilling (Infanterieregiments 178) leitet die Verteidigung des Dorfes Maurepas. Dazu stehen zu seiner Verfügung Bataillon Peltz und zwei Maschinengewehre des bayerischen Scharfschützentrupps. Zwei weitere Maschinengewehre des bayerischen Scharfschützentrupps melden sich beim Regimentsgefechtsstand 178 im Douagewald zur Verfügung des Infanterieregiments 178 zwecks Sicherung seiner rechten Flanke.

Zwei Maschinengewehre des bayerischen Scharfschützentrupps stehen an Regimentsgefechtsstand 182 zur Verfügung des Infanterieregiments 182.

Das I. Bataillon Infanterieregiments 182 rückt aus der dritten Stellung in die Hohlwege östlich Maurepas vor."

Diese Anordnungen wurden im allgemeinen im Laufe des Nachmittags durchgeführt. Auf erhebliche Schwierigkeiten stieß die Ablösung der am Westrand von Maurepas befindlichen Kompagnien 8./178, 9./182 und 4./178 durch das Bataillon Peltz. Die Ablösung wurde erst am 21. Juli 2 Uhr früh beendet.

Im Laufe des Nachmittags war es dem Infanterieregiment 178 gelungen, mit Hilfe der beiden von der Brigadereserve zur Verfügung gestellten Kompagnien wenn auch nicht eine geschlossene Linie herzustellen, so doch hinter den vorhandenen Lücken gestaffelte Kräfte unterzubringen. Nur die Verbindung zwischen dem linken Flügel und dem Dorfe Maurepas blieb noch lückenhaft. Dagegen wurde der Anschluß an das Reserve-Infanterieregiment 133 hergestellt.

Die von dem Infanterieregiment 178 zur Herstellung der Verbindung nach dem Reserve-Infanterieregiment 10 vorgeschickte Kompagnie kehrte gegen 9 Uhr abends zur Verfügung des Regiments mit der Meldung zurück, daß die Lücke jetzt durch Kräfte der linken Nachbarbrigade geschlossen sei. Die Kompagnie wurde nunmehr in den Hohlwegen südöstlich Maurepas aufgestellt. Die feindliche Artillerie beschoß während des ganzen Nachmittags die gesamte Stellung lebhaft weiter. Das Feuer der eigenen Artillerie, namentlich auf die Ansammlungspunkte feindlicher Kräfte bei Hardecourt und in der Bahnhofsmulde, sowie zwischen Rote Ferme und Curlu war kräftig und wirkungsvoll, zumal eine schwere Flachbahn- und eine schwere Feldhaubitzenbatterie aus dem Abschnitt der 24. Reservedivision auf Ersuchen der 123. Infanteriedivision flankierend mit eingriffen. Während des späteren Nachmittags erfolgten deshalb feindliche Infanterieangriffe nicht mehr.

Die Division hatte schon am Nachmittag das erst am Morgen mit noch etwa 400 Mann aus den Kämpfen bei Guillemont zurückgekommene III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 106 durch aus der Heimat eingetroffene Ersatzmannschaften notdürftig wieder aufgefüllt und verwendungsbereit gestellt. Außerdem wurden der Division vom Generalkommando das II. und III. Bataillon des bayerischen Reserve-Infanterieregiments 18 überwiesen, die, aus der Gegend von Hargicourt kommend, am Nachmittag in Bouchavesnes eintrafen. Das II. Bataillon des bayerischen Reserve-Infanterieregiments 18 wurde in die Hohlwege östlich Maurepas, das III. Bataillon in die dritte Stellung südlich der Priez-Ferme vorgezogen. Da die in vorderster Linie liegenden Truppen der Division zur Abwehr weiter zu erwartender Angriffe zu erschöpft waren, befahl die Division, die frischen bayerischen Bataillone in der Nacht zur Ablösung in vorderster Linie zu verwenden. Auch das II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 106 wurde nach Rancourt vorgezogen und der Infanteriebrigade zur Verfügung gestellt.

Die Infanteriebrigade befahl daraufhin, daß in der Nacht das III. Bataillon des bayerischen Infanterieregiments 18, das III. Bataillon Infanterieregiments 178, das II. bayerische Bataillon, das III. Bataillon sowie die Reste des II. Bataillons Infanterieregiments 182 ablösen und das III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 106 als Brigadereserve in die Hohlwege östlich Maurepas rücken sollten. Die beiden Bataillone des Infanterieregiments 182 wurden

nach erfolgter Ablösung als Divisionsreserve in die dritte Stellung zwischen Priez-Ferme und Hospital-Ferme gezogen. Die Reste des II. Bataillons Infanterieregiments 182 blieben in dem Hohlwege hinter dem linken Flügel des Rements. Das I. und II. Bataillon Infanterieregiments 178 mußten vorläufig in den Abschnitten, in die sie im Laufe des Tages eingesetzt worden waren, verbleiben. Desgleichen fiel dem Bataillon Peltz auch während des 21. Juli die Verteidigung des Dorfes Maurepas zu.

Die Artillerie der Division verstärkte sich während der Nacht um die vom Generalkommando zur Verfügung gestellte Abteilung Uhlig vom Reserve-Feldartillerieregiment 40. Die zugewiesenen leichten Feldhaubitzen mußten zur Deckung der Ausfälle in den Batterien der 123. Feldartilleriebrigade verwendet werden.

Damit die geplanten Ablösungen nicht durch feindliche Angriffe gestört werden konnten, legte die Artillerie der Division während der ganzen Nacht lebhaftes Feuer auf das Vorgelände aller Divisionsabschnitte.

Bevor die Ablösung für das III. Bataillon Infanterieregiments 178 eintraf, wurden die Reste des Bataillons in der vordersten Linie überrannt. Wahrscheinlich waren in der Dunkelheit starke Kräfte von allen Seiten auf die geschwächte Besatzung eingestürmt. Es kam niemand zurück, der nähere Meldung hätte erstatten können.

Weitere Gefechtshandlungen erfolgten in der Nacht nicht, die befohlenen Ablösungen wurden durchgeführt.

21. Juli. Die erste Meldung, die darauf hindeutete, daß beim Infanterieregiment 178 die vordere Linie nicht mehr allenthalben in der Hand des III. Bataillons war, erhielt die Division gegen 1,30 Uhr nachts von der Infanteriebrigade. Die Meldung war aber nach Herkunft und Inhalt so unklar, daß zunächst der Brigade Klärung der Verhältnisse beim Infanterieregiment 178 anbefohlen wurde. Bis zum Morgen wurde festgestellt, daß tatsächlich die gesamte Besatzung der vordersten Linie des III. Bataillons Infanterieregiments 178 verloren gegangen und die Stellung von den Franzosen genommen war. Sehr bedenklich schien bei der jetzigen Linienführung die entstandene Lücke in der Bahnmulde zwischen dem linken Flügel des III. Bataillons bayerischen Reserve-Infanterieregiments 18 und dem Bataillon Peltz. Es wurde deshalb von der Division befohlen, daß das Infanterieregiment 178 unverzüglich die Lücke mit allen Mitteln zu schließen habe.

Der Feind beschoß tagsüber den gesamten Divisionsabschnitt mit wechselnder Stärke. Den Eindruck der Vorbereitung eines feindlichen Infanterieangriffes machte das feindliche Feuer nicht. Nur das Dorf Maurepas wurde zeitweise mit außergewöhnlich schweren Kalibern und größter Heftigkeit unter Feuer genommen. Infanterietätigkeit trat nicht ein.

Am Abend wurde der Division das I. Bataillon des bayerischen Reserve-Infanterieregiments 19 vom Generalkommando zur Verfügung gestellt. Es wurde angeordnet, daß dieses Bataillon die völlig erschöpften Reste des I. und II. Bataillons Infanterieregiments 178 in der zweiten Stellung nördlich Maurepas ablösen sollte.

22. Juli. Die Nacht verlief verhältnismäßig ruhig; die Ablösung wurde ohne Störung durchgeführt.

Der Zustand des Bataillons Peltz und des III. Bataillons Reserve-Infanterieregiments 106, der letzten beiden Bataillone der 123. Infanteriedivision, die jetzt noch in vorderster Linie lagen, und die ohne jede Unterbrechung seit dem 11. Juli in schwersten Kämpfen standen, ließ ihren Gefechtswert nur noch sehr gering erscheinen. Die Division gewann den Eindruck, daß diese Truppe nicht mehr in der Lage sein würde, einen ernsthaften Angriff auf das Dorf Maurepas abzuschlagen. Gleichzeitig stellte sich heraus, daß der aus der Heimat eingetroffene Ersatz nicht so ausgebildet war, daß durch ihn die zurückgezogenen Bataillone der Division sofort wieder zum vollen Gefechtswert aufgefüllt werden konnten.

Der Artillerie wurde befohlen, durch starke Feuervereinigung auf die feindlichen Linien westlich Maurepas jeden Angriffsversuch des Feindes im Keime zu ersticken. Beide Nachbardivisionen unterstützten durch flankierendes Feuer.

Das feindliche Artilleriefeuer schwoll gegen Mittag zu außerordentlicher Heftigkeit an. Im ganzen Korpsabschnitt wurde unbedingt der Eindruck gewonnen, daß wieder ein feindlicher Angriff unmittelbar bevorstehe. Das eigene Artilleriefeuer westlich Maurepas wurde zur größten Heftigkeit gesteigert.

11 Uhr abends erfolgte bei der 24. Reservedivision ein feindlicher Angriff auf Guillemont, der abgeschlagen wurde. Gegen die Linien der 123. Infanteriedivision und der 11. Reservedivision ging der Feind nicht vor. Es schien, daß das kräftige Feuer, das von der deutschen Artillerie den ganzen Tag über unterhalten worden war, die Angriffsabsichten der Franzosen hier nicht zur Ausführung hatte kommen lassen.

2,30 Uhr nachmittags hatte das Generalkommando der Division für den Abend das bayerische Reserve-Infanterieregiment 22 zur Ablösung der noch immer in Stellung ausharrenden letzten Bataillone der 123. Infanteriedivision zur Verfügung gestellt und gleichzeitig mitgeteilt, daß die 8. bayerische Reservedivision, von der am 23. Juli bereits fünf Bataillone im Abschnitt der 123. Infanteriedivision eingesetzt sein würden, am 23. Juli von 12 Uhr mittags ab den Befehl im Divisionsabschnitt übernehmen werde.

Am 23. Juli wurde, nachdem die Ablösung der Bataillone Peltz und III. Reserve-Infanterieregiment 106 ohne Zwischenfall erfolgt war, 12 Uhr mittags der Befehl an die 8. bayerische Reservedivision übergeben.

Die Leistungen der Truppe in den schweren Tagen vom 14. bis 23. Juli, während deren die 123. Infanteriedivision den Befehl im mittleren, erst während der Kämpfe gebildeten Abschnitt der Armeegruppe Goßler führte, können erst voll gewürdigt werden, wenn man berücksichtigt, daß die Truppen der Division schon seit dem 8. Juli auf der ganzen Front des VI. Reservekorps ohne jede Ablösung und Ruhe in schwersten Angriffs- und Verteidigungskämpfen gestanden hatten. Als die Bataillone nach und nach dann vom 14. Juli ab wieder unter den Befehl der 123. Infanteriedivision traten, hatten sie bereits die Hälfte ihrer Mannschaften und einen großen Teil ihrer Offiziere verloren. Dazu kam, daß der Ausbau der Stellung, die dauernd zerschossen wurde, viel Kräfte in Anspruch nahm, daß das feindliche Artilleriefeuer das Vorbringen von warmer Verpflegung in die vorderste Linie nie gestattete, und daß die Mannschaften in Ermangelung von Unterständen ohne jede Ablösung Tag und Nacht dem schweren Artilleriebeschuß und der schlechten Witterung preisgegeben waren.

Daß die Truppen der 123. Infanteriedivision trotz dieser Verhältnisse in sechzehntägiger, ununterbrochener Kampftätigkeit den Durchbruch eines an Kräften weit überlegenen Gegners durch die deutschen Linien verhindert haben, dafür gebührt der Tapferkeit und Pflichttreue von Führern und Truppen das höchste Lob. So hat auch der Kommandierende General des VI. Reservekorps der Division mündlich und schriftlich seine vollste Anerkennung ausgesprochen und besonders noch das pflichttreue Ausharren des III. Bataillons Infanterieregiments 178 in der Nacht am 20. Juli hervorgehoben.

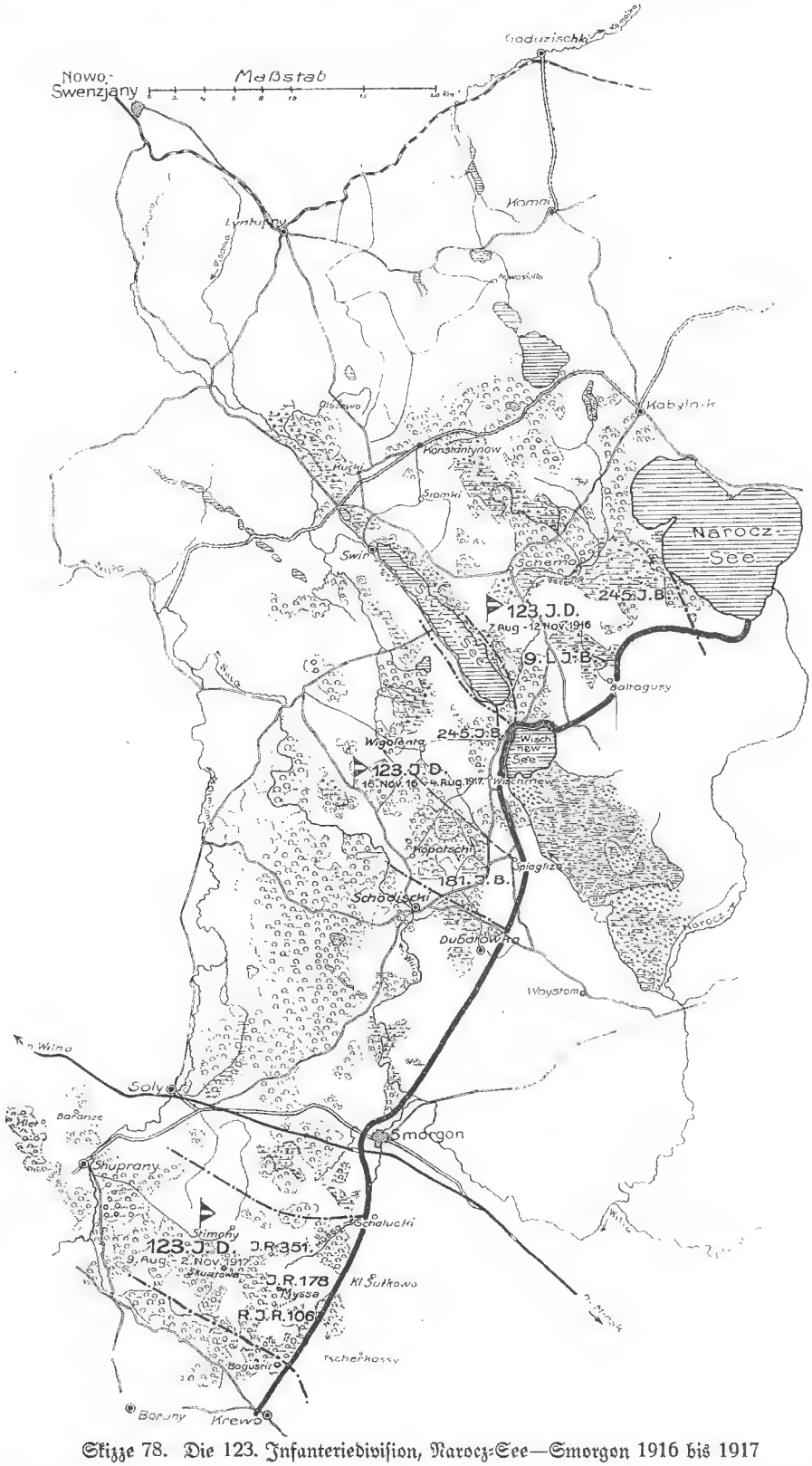
Die Verluste der Division betrugen während der Kampfzeit 100 Offiziere und 4800 Mann, also weit über zwei Dritteile der wirklich in den Kampf eingesetzten Infanterie.

Am 24. Juli teilte die Heeresgruppe Gallwitz mit, daß der Abtransport der 123. Infanteriedivision in dem Raum Le Cateau—Wassigny—Le Nouvion (an der Eisenbahn Cambrai—Hirson) stattfinden würde. Die Unterbringung sollte bis zur Verladung südwestlich der Bahnstrecke zwischen Bohain und Wassigny erfolgen.

Die neuen Unterkünfte wurden vom 26. bis 29. Juli von der Division erreicht. Am 29. Juli traf von der Obersten Heeresleitung im Divisionsstabsquartier der Befehl ein, daß die 123. Infanteriedivision nach dem östlichen Kriegsschauplatz abbefördert würde.

Welche Freude dieser Befehl auslöste, ist unbeschreiblich. Nach der schweren Prüfungszeit an der Somme, deren vom Eisenhagel zerwühlte Felder zum Grabe so vieler der Tapfersten der Division geworden, ließ die Aussicht auf eine dem Völkerkampfe ferne Fahrt durchs geliebte deutsche Land, neuen Taten entgegen im Osten, dem Schauplatze des frischen Bewegungskrieges unter Hindenburgs siegesgewohnter Leitung, alle grausigen Bilder der letzten Wochen schnell verblassen.

Am 30. Juli kurz nach Mitternacht begannen die ersten Einladungen auf den Bahnhöfen von Le Cateau und Was-



Skizze 78. Die 123. Infanteriedivision, Narocz-See—Smorgon 1916 bis 1917

signy. Am 31. Juli abends war der letzte Transport der Division verladen. In 34 Zügen mit ein bis zweistündiger Zugfolge rollte die Division ihrer neuen Bestimmung entgegen.

4. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

Kriegsgliederung

16. November 1916 (im Osten)

123. Infanteriedivision		
181. Infanteriebrigade		
2. So.-Abt. 61 Ob.-Ost	Ldst.-Btl. Gumbinnen	Inf.-Reg. 3, Stab, II., I.
Landst.-Infanteriebataillon Kosten	Ldst.-Inf.-Btl. D.-Eylau, 3 Komp.	
245. Infanteriebrigade		
Inf.-Reg. 425 (III., II., I. [sächs.])	Inf.-Reg. 178 (III., II., I.)	
5. Eskadron Husarenregiment 20		
123. Feldartilleriebrigade		
Flieger-Abwehrkanonenzüge 162, 163	II./Feldart.-Reg. 217, Stab, I. Munitionskolonne	Feldart.-Reg. 245 II. (F), I. 2 l. (F) Munitionskol.
820 (Unbespannt)	3. Ldst. II. A.-K. (unbespannt)	III./Ref.-Fußartillerie-Reg. 17, Stab
I./2. G.-R.-Fußart.-Regiment	Art.-Meß-Trupp 73	Scheinw.-Züge 313, 245
Minenw.-Komp. 123	Pionierkompag. 264	Pionierkompag. 245
Fernspr-Div.-Zug 123	Feldsignaltr. 26, 25	Sanitätskompag. 123
Pferdelazarett 236		
Munitionskolonnen und Trains		
Staffelstab 123, 124		
Feldbäckerei-Kol. 123	Pferdedepot 123	Div.-Kraftw.-Kol. 123
Art.-Mun.-Kol. 2, 1 (F)	Inf.-Mun.-Kolonne	Feldlazarette 2 u. 1
l. Proviantkolonne 2	schw. Proviantkol. 1	Fuhrparkkolonne 2 u. 1
Rekrutendepot		

Die 123. Infanteriedivision war in der Zeit vom 30. Juli bis 3. August mit der Eisenbahn über Berlin—Thorn—Allenstein—Eydtkuhnen—Kowno—Wilna nach Nowo Swenzjany gelangt und dort ausgeladen worden.

Auf Befehl der Heeresgruppe Eichhorn dem Armeeoberkommando der zehnten Armee unterstellt, rückte die Division in die Gegend von Komai und Schemo. Nur das Infanterieregiment 106 wurde in Nowo Swenzjani zurückgehalten. Mit Ausnahme des Feldartillerieregiments 245, des Fußartilleriebataillons 123 und des Scheinwerferzuges 245, welche dem XXI. Armeekorps, General v. Hutier, zur Verwendung im Abschnitt Wischnewsee—Naroczsee zur Verfügung gestellt wurden, blieben sämtliche Truppen zur Verfügung des Oberkommandos der Heeresgruppe. Die in Komai und Schemo liegenden Verbände wurden in der folgenden Zeit zu Arbeiten beim XXI. Armeekorps herangezogen.

Am 7. August übernahm der Kommandeur der 123. Infanteriedivision, Generalleutnant Lucius, mit dem Stabe und den Verwaltungsbehörden den Befehl in dem bisherigen Abschnitt der 9. Landwehr-Infanteriebrigade, die zwischen dem Wischnewsee und Naroczsee eingesetzt war. Später wurde dem Stabe der 245. Infanteriebrigade der Befehl im nördlichen Teile des Divisionsabschnitts übertragen und zur Brigadebefehlsstelle das Gut Schemo bestimmt.

Die Stäbe der 123. Infanteriedivision und der 245. Infanteriebrigade fanden bis Mitte November unter den völlig veränderten Verhältnissen der neuen Umgebung, einem noch unbekanntem Feinde — dem I. sibirischen Armeekorps — gegenüber, über fremde Truppenteile gestellt, eine lohnende Tätigkeit. Die im Abschnitt verbliebenen Truppen der 9. Landwehrbrigade, mit der Stellung verwachsen, die Gewohnheiten des Feindes genau kennend, erleichterten den neuen Kommandostellen ihre Arbeit.

Die Infanterie der 123. Infanteriedivision fand unterdessen verschiedene Verwendung. Das Infanterieregiment 178 wurde dem verstärkten III. Reservekorps, welches damals Armeegruppe Carlowitz hieß, das Reserve-Infanterieregiment 106 dem Armeeoberkommando zur Verfügung gestellt, das Feldrekrutendepot nahm in Wilna seine Tätigkeit in der Heranbildung von Ersatz und Ausbildung von Führern wieder auf. Prinz Oskar von Preußen wurde vom Oberkommando der zehnten Armee mit der Aufsicht der Rekrutenausbildung beauftragt.

Am 6. September trat das Infanterieregiment 182 aus dem Verbande der Division aus. An seine Stelle wurde das bei der Heeresgruppe Eichhorn neugebildete Infanterieregiment 425, bestehend aus einem sächsischen und zwei preußischen Bataillonen, in die Kriegsgliederung der 123. Infanteriedivision aufgenommen.

Am 11. November traf von der Heeresgruppe Eichhorn der Befehl ein, daß die 123. Infanteriedivision den bisher von den Österreichern — der k. und k. 24. Infanterietruppendivision — innegehabten, im Befehlsbereiche der Armeegruppe Carlowitz gelegenen Abschnitte zu übernehmen habe. In der neuen Stellung wurden der 123. Infanteriedivision auch die nach Weggang der österreichischen 24. Infanterietruppendivision zurückgebliebenen deutschen Verbände unterstellt. Diese wurden zu einer 181. Infanteriebrigade vereinigt. Das Reserve-Infanterieregiment 106 befand sich noch im Bereiche der 8. Armee, so daß die 245. Infanteriebrigade nur aus den Infanterieregimentern 178 und 425 bestand. Der Befehl im alten Abschnitt wurde am 12. November vom Kommandeur der 123. Infanteriedivision dem der 80. Reservedivision übergeben. Der Stab der 123. Infanteriedivision traf am 16. November im neuen Stabsquartier Wygolenta ein. Die Truppen rückten in den neuen Abschnitt, welcher sich etwa von der Nordwestecke des Wischnewsees bis zur Straße Woyslom—Schodischki erstreckte. Im Norden war die Division an die 80. Reservedivision, im Süden an die 3. Reservedivision, welche im März 1917 durch die 46. Landwehrdivision abgelöst wurde, angelehnt. Die Stellung der 123. Infanteriedivision wurde in zwei Unterabschnitte geteilt. Den Befehl über den Südabschnitt übernahm die 181. Infanteriebrigade, deren Stab im Vorwerk Polowoizy unterkam. Der Nordabschnitt wurde der 245. Infanteriebrigade mit Stabsquartier Michalina zugewiesen. Hier wurde auch der Stab der 123. Feldartilleriebrigade untergebracht. Die Grenze beider Brigadeabschnitte bildete der Ort Spiagliza.

Die Gefechtstätigkeit im neuen Abschnitt war gering. Unablässig widmete sich die Division der Weiterbildung der Truppen und stählte sie zum Angriffskampfe. Eine Divisionskampfschule wurde bei der 245. Infanteriebrigade eingerichtet, das Infanterieregiment 181 hielt Kurse zur Weiterbildung am Maschinengewehr ab, Meldegänger wurden ausgebildet, jede Infanteriebrigade stellte eine Lehrkompagnie auf. Auch für die Ausbildung der jüngeren Offiziere wurde in besonderen Kompagnie- und Zugführerkursen Sorge getragen.

Am 30. November schied der Stab der 181. Infanteriebrigade, welcher zur Bildung der 226. Infanteriedivision verwendet wurde, aus der Kriegsgliederung der 123. Infanteriedivision aus. Hierdurch wurde eine Neueinteilung im Abschnitt nötig. Der Südabschnitt, vom Infanterieregiment 178 besetzt, wurde der Division unmittelbar unterstellt, während der Nordabschnitt unter dem Befehl der 245. Infanteriebrigade verblieb.

Auch den Winter über herrschte fast völlige Ruhe an der Front.

Das neue Jahr 1917 machte die Division so recht mit den Leiden des russischen Winters bekannt. Die Temperatur sank auf 20 Grad Kälte, die Seen froren fast zu; erhöhte Wachsamkeit machte sich deshalb auch in der Seenstellung notwendig.

Im Februar wurde, um die Vermischung preußischer und sächsischer Truppenteile in der Kriegsgliederung zu beseitigen, ein Tausch zwischen den beiden preußischen Bataillonen des Infanterieregiments 425 und den beiden sächsischen des Infanterieregiments 351 vorgenommen. Die beiden zur 123. Infanteriedivision tretenden sächsischen Bataillone wurden mit dem I. Bataillon Infanterieregiments 425 zu dem sächsischen Infanterieregiment 351 vereint.

Am 26. Februar kehrte das Reserve-Infanterieregiment 106 von der achten Armee zurück und wurde Korpsreserve, bis es mit Teilen im April zur Ablösung des II. Bataillons Infanterieregiments 178 in die vorderste Linie rückte. Im Mai wurde auch der Südabschnitt taktisch der 245. Infanteriebrigade unterstellt. Die Brigade verlegte ihr Quartier nach Polowoizy.

Mit Eintritt des Frühjahrs trat die Schneeschmelze ein, welche etwa vierzehn Tage anhielt. Der hierdurch in der Stellung angerichtete Schaden war erheblich. Die Ausbesserung an den Stellungen erforderte viel Zeit und alle verfügbaren Kräfte. Die Annäherungs- und Verbindungswege standen mehrere Tage unter Wasser. Die Batteriestellungen litten kaum nennenswert unter der Schneeschmelze, dagegen wurden die rückwärtigen Verbindungen sehr erheblich beschädigt. Sie wurden durch das Auftauen bald völlig grundlos. Der Wagenverkehr wurde beinahe unmöglich. Bei dem schlechten Zustande der Pferde mußten ganz außergewöhnlich hohe Anforderungen gestellt werden, um den Betrieb einigermaßen aufrecht erhalten zu können. Auch für die Wegebesserung wurden alle nur irgend verfügbaren Arbeitskräfte beansprucht. Die Wilia führte kurz nach dem einsetzenden Eisgange ein derartiges Hochwasser, daß ein Teil der Feldbahnstrecke beim Vorwerk Tupalschtisna mehrere Tage unter Wasser stand und unbenutzbar war. Der Nachschub an Verpflegung und Material mußte ausschließlich durch Kolonnenfahrzeuge aufrecht erhalten werden.

Die Russen begannen in ihrem Verhalten den Deutschen gegenüber jetzt recht zutraulich zu werden. Wiederholt kamen sie, meist Tücher schwenkend, in die vordere deutsche Linie. Meist wurden sie, mit Zeitungen versehen, wieder zurückgeschickt. Sie erzählten, daß sich bei ihnen englische und französische Offiziere befänden, die ihnen nicht erlauben wollten, die Gräben zu verlassen. Eines Tages wurden plötzlich etwa 100 Russen gesehen, welche sich außerhalb der Deckung bewegten und weiße Tücher gegen die deutschen Linien schwenkten. Auch eine schwarz-weiß-rote Fahne sah man in der russischen Stellung wehen.

So verbrachte die 123. Infanteriedivision bis Mitte Juli eine ausgiebige Erholungszeit.

Erst durch die am 19. Juli beginnende russische Angriffsschlacht bei Smorgon—Krewo wurde die 123. Infanteriedivision in weitgehendstem Maße in Anspruch genommen. Erhebliche Kräfte der Division gingen zur unmittelbaren Abwehr des russischen Angriffs und zu Wiedergewinnung verlorenen Geländes nach dem Kampfgelände des verstärkten III. Armeekorps ab. Das gesamte Reserve-Infanterieregiment 106, je eine Maschinengewehrkompagnie der Regimenter 178 und 351, die beiden Lehrkompagnien der Division, verschiedene Feld- und schwere Batterien wurden teils in ununterbrochener Fahrt auf den Feldbahnen, teils in starken Fußmärschen in das Kampfgebiet überführt. Die 123. Infanteriedivision erlitt hierdurch eine erhebliche Schwächung. Nur 9 Bataillone, darunter 3 Landsturmbataillone, verblieben der 123. Infanteriedivision inzwischen zur Verteidigung ihres beinahe 20 Kilometer breiten Abschnitts. Mit schweren Angriffen des Gegners an der Front der 123. Infanteriedivision mußte jederzeit gerechnet werden, da solche durch das Gelände wie durch die allgemeine taktische Lage äußerst begünstigt erschienen. Um den Gegner über die eigene Schwäche einerseits im Unklaren zu lassen und ihm andererseits Entlastungsangriffe vorzutäuschen, befahl die Division die starken feindlichen Stellungen von Dubatowka bis Simionki durch zusammengefaßtes Artillerie- und Minenwerferfeuer zu zerstören und von ihnen mit starken Stoßtrupps Besitz zu ergreifen. In mustergültiger Weise vollzog sich das an mehreren Tagen wiederholte Zerstörungsschießen. Mit großem Schneid warfen am 18. Juli die Stoßtrupps des Infanterieregiments 178 den Gegner auf fast 4 Kilometer Breite aus seinen Stellungen am Park von Dubatowka, Leschtschenjäty und Simionki, aus denen der Gegner von dieser Zeit ab für immer verdrängt blieb. Während des Zerstörungsschießens auf die feindlichen Gräben wurden über das sumpfige Hintergelände flüchtende russische Abteilungen durch gut liegendes Artilleriefeuer gefaßt und zerstreut.

Abgesehen von der Besitznahme des starken russischen Stellungssystems wurde durch Überläuferaussagen festgestellt, daß der Gegner deutsche Entlastungsangriffe im Bereiche der 123. Infanteriedivision befürchtete und infolgedessen Kräfte, die für seine Angriffe im Raume Smorgon—Krewo bestimmt und schon dorthin in Marsch gesetzt waren, gegenüber der 123. Infanteriedivision zurückhielt. Durch unablässige Vorstöße wurde der Gegner dauernd in dieser Beurteilung der Lage bestärkt. Während so alle unter dem Befehl der 123. Infanteriedivision stehenden Truppen sowohl in schneidigen Unternehmungen als auch in dauernder höchster Gefechtsbereitschaft vortreffliches leisteten, hatten die auf dem eigentlichen Kampffelde der Abwehrschlacht eingesetzten Truppen der Division hervorragenden Anteil an der Rückeroberung der von der 226. Infanteriedivision verlorenen Stellungen.

Am 20. Juli wurde das Reserve-Infanterieregiment 106 nach Soly in Marsch gesetzt. Die im Abschnitt eingesetzten Regimenter 178 und 351 beunruhigten den Feind weiter durch Patrouillenunternehmungen. So zeichneten sich am 26. August Stoßtrupps aus, welche gegen die feindlichen Stellungen bei Simionki vorgingen. Einer dieser Abteilungen gelang es durch die stark beschädigten Hindernisse in die feindlichen Gräben einzudringen. Ohne auf einen Russen zu stoßen, wurde der Graben auf etwa 300 Meter Breite abgesucht. Außer herumliegender Infanteriemunition wurden keine Ausrüstungsstücke oder Waffen gefunden. In der Morgendämmerung kehrte der Stoßtrupp ungehindert in die Ausgangsstellung zurück. Zwei andere Stoßtrupps kamen bis an die feindlichen Horchposten heran. Hier wurden sie von den russischen Grabenbesatzungen lebhaft beschossen und zur Rückkehr gezwungen. Am Abend des 27. Juli griff ein Teil der Divisionskampfschule Simionki an. Es gelang in den russischen Graben einzudringen und einen Posten und einen anderen Russen nach heftiger Gegenwehr im Unterstande niederzumachen.

Auch in den nächsten Tagen war die Patrouillentätigkeit rege, bis am 2. August vom verstärkten III. Armeekorps der Befehl eintraf, daß die 123. Infanteriedivision von der 226. Infanteriedivision, der sie in den Abwehrkämpfen so tatkräftig Hilfe geleistet hatte, abgelöst würde und in der Gegend von Soly zu anderweitiger Verwendung bereitzustellen sei. Am 3. und 4. August wurde die Übergabe des Abschnitts durchgeführt. Die Truppen gelangten dann mittels Förderbahn und Landmärschen in die Gegend von Soly und wurden dort untergebracht. Sie fanden hier in

Quartieren für zwei Tage Ruhe, um darauf als Ablösung der 75. Reservedivision deren Abschnitt zwischen Smorgon und Krewo zu übernehmen. Am 9. August waren die neuen Stellungen eingenommen. Der Befehlswechsel zwischen der 75. Reservedivision und 123. Infanteriedivision wurde am gleichen Tage um 10 Uhr vormittags vollzogen.

Der neue Abschnitt der 123. Infanteriedivision lag zwischen der 14. und 16. Landwehrdivision und erstreckte sich von der Myssa, westlich Schalucki bis zum Vorwerk Rogarschew südöstlich Myssa. Die Divisionsstellung war in drei Unterabschnitte zerlegt, von denen der nördliche dem Infanterieregiment 351, der mittlere dem Infanterieregiment 178 und der südliche dem Reserve-Infanterieregiment 106 zugewiesen wurde. Der Divisionsstab ging nach Stimony, der Stab der 245. Infanteriebrigade nach dem Vorwerk Skuatowo.

Mit der Übernahme des Abschnitts traten die bisher der 75. Reservedivision zugeteilten Truppen zur 123. Infanteriedivision über. Unter diesen befand sich das I. Bataillon des sächsischen Reserve-Infanterieregiments 103, das Feldartillerieregiment 15 mit Stab und zwei Abteilungen, und die I. Abteilung des Feldartillerieregiments 246.

Der Feind war im neuen Abschnitt sehr wachsam. Die Patrouillen, die von der Division zur Erkundung der russischen Linien vorgesandt wurden, hatten sehr unter Feuer zu leiden. Eine größere Unternehmung, die näheren Aufschluß über die Kräfteverteilung beim Gegner bringen sollte, fand am 3. September statt. Das Vorgehen der Stoßtrupps wurde durch Störungsfeuer eingeleitet. Nach Eintritt der Dunkelheit gingen Patrouillen des Infanterieregiments 178 und Reserve-Infanterieregiments 106 vor. Sie stießen zum Teil auf heftigen Widerstand. Einem Stoßtrupp des Infanterieregiments 178 gelang es in das Kloster Sutkowo einzudringen, welches der Feind stark besetzt hatte. Die Patrouille brachte dem Gegner starke blutige Verluste bei und kehrte mit vier Gefangenen des 3. sibirischen Schützenregiments der 1. sibirischen Schützendivision zurück.

Bis Ende Oktober 1917 hielt die 123. Infanteriedivision diesen Abschnitt besetzt. Obgleich der Russe wieder rührriger geworden war und seine Patrouillen sich oft bis an die deutschen Hindernisse heranwagten, blieb die Gefechtstätigkeit gering. Die zurückgezogenen Bataillone konnten wieder an ihrer Ausbildung arbeiten.

Am 31. Oktober wurde bekannt, daß die 123. Infanteriedivision durch die sächsische 40. Infanteriedivision abgelöst und nach dem westlichen Kriegsschauplatz abtransportiert würde. Der Oberbefehlshaber Ost, Prinz Leopold von Bayern, entließ die sächsische Division mit folgendem Scheidegruß:

„Beim Ausscheiden aus dem mir unterstellten Befehlsbereich spreche ich der 123. Infanteriedivision für ihre Tapferkeit und Pflichttreue meinen uneingeschränkten Dank und volle Anerkennung aus. In der Abwehrschlacht Krewo—Smorgon, im monatelangen Stellungskampf hat sich die tapfere Truppe in unerschütterlichem Standhalten gegen feindliche Übermacht glänzend bewährt. Nur ungern sehe ich die kampferprobte Division scheiden; meine wärmsten Wünsche begleiten Führer und Truppen zu dem neuen Kriegsschauplatz."

Am 8. November begannen die Verladungen der Division in Soly. Am 12. November rollte der letzte Transport aus dem Bahnhof wieder dem Westen entgegen.

Skizze 79. Die 123. Infanteriedivision vor Verdun, N. O. 1917 bis 1918. Übersicht

5. Vor Verdun bis Ende Mai 1918

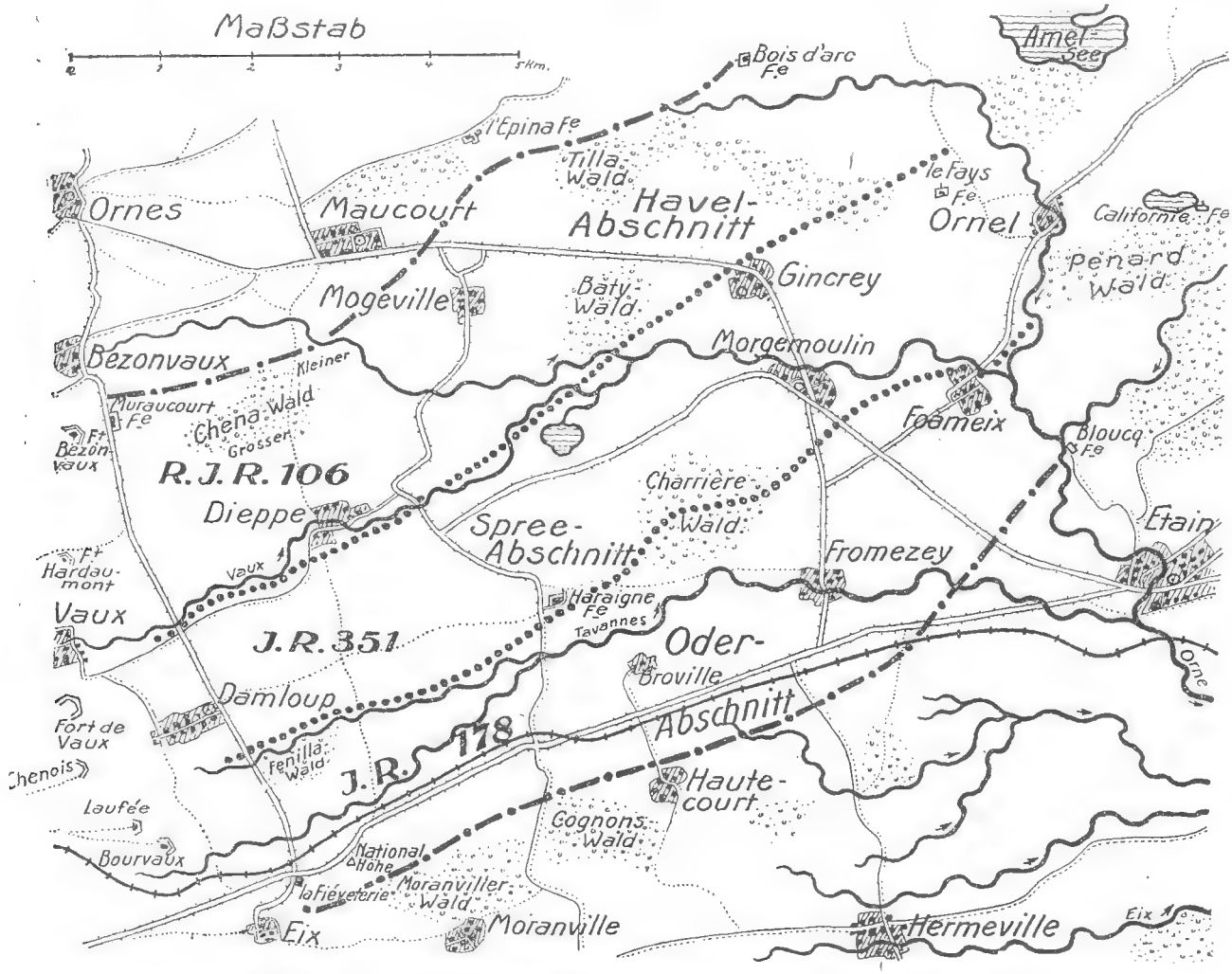
Die 123. Infanteriedivision war in der Zeit vom 9. bis 13. November mit der Eisenbahn aus Rußland von Soly über Wilna, Grodno, Warschau, Lodz quer durch Deutschland, wobei sie in Taucha bei Leipzig auch das engere Heimatsgebiet berührte, über Frankfurt—Diedenhofen nach dem westlichen Kriegsschauplatz gefahren worden. Ein schwerer Eisenbahnunfall, durch Entgleisung mehrerer Wagen hervorgerufen, kostete dem Reserve-Infanterieregiment 106 sechs Tote. Zehn Mann wurden schwer, zwanzig leicht verwundet.

Die Division wurde in Audun le Roman ausgeladen und bezog Unterkunft im Raume von Haudelancourt, Bouligny,

Affléville, Fléville, Lantefontaine und Mance. Der Divisionsstab ging nach Trieux. Sie gehörte nach ihrem Eintreffen auf dem westlichen Kriegsschauplatz der fünften Armee — Oberbefehlshaber General der Artillerie v. Gallwitz — an, deren Hauptquartier sich in Montmédy befand. Im besonderen wurde die 123. Infanteriedivision dem Abschnitt Vaux unterstellt. Den Befehl im Abschnitt führte der bayerische General der Infanterie Ritter v. Schoch, Generalkommando LXIII. Das Korpshauptquartier befand sich in Norroy-le-Sec.

Im Abschnitt Vaux waren unter dem Befehl des LXIII. Armeekorps in der Zeit der Ankunft der 123. Infanterie- den Havelabschnitt. Das Infanterieregiment 351 besetzte die Mitte, Infanterieregiment 178 schloß sich im Süden an. Der Divisionsabschnitt erstreckte sich etwa von Muraucourt-Ferme (südöstlich Bezonvaux) bis zum Nordrand des Moranviller Waldes. Divisionsstabsquartier blieb Bouligny, wo sich auch der Artilleriekommandeur befand. Der Gefechtsstand der 245. Infanteriebrigade war in der Californie-Ferme errichtet.

Die Tätigkeit der feindlichen Artillerie war dauernd gering. Im Bekämpfungsabschnitt der 123. Infanteriedivision wurden achtzehn feindliche Batterien erkannt. Die eigene Artillerietätigkeit beschränkte sich zunächst infolge der



Skizze 80. Die 123. Infanteriedivision im Damloupabschnitt vor Verdun 1917 bis 1918

division auf dem westlichen Kriegsschauplatz die 228. Infanteriedivision mit dem Stabsquartier Bouligny und die 13. Infanteriedivision mit dem Stabsquartier Amermont eingesetzt. Die beiden Divisionsabschnitte führten den Namen Damloup- und Etainabschnitt.

Die 123. Infanteriedivision sollte die 228. Infanteriedivision nach einigen Tagen im Damloupabschnitt ablösen.

Bis zum Tage der Ablösung benutzten die Truppenteile die Zeit zur Ausbildung. Den Verhältnissen im zukünftigen Abschnitt Rechnung tragend, wurde im besonderen der Vorpostendienst geübt.

Am 22. November wurde mit der Ablösung der 228. Infanteriedivision begonnen und am 25. November das Kommando vom Kommandeur der 123. Infanteriedivision, Generalleutnant Lucius, übernommen.

Der Damloupabschnitt war in drei Teile, den Havel- (Norden), Spree- (Mitte) und Oder- (Süden) Abschnitt zerlegt. Das Reserve-Infanterieregiment 106 übernahm schlechten Sichtverhältnisse auf Sperrfeuerprüfungen. Auch die feindliche Infanterie verhielt sich ruhig. Nur in der Nacht vom 25. zum 26. November näherten sich zwei feindliche Patrouillen im Havelabschnitt der sächsischen Stellung. Sie wurden durch Infanteriefeuer und Handgranaten schnell vertrieben.

Die Infanterie der 123. Division betätigte sich in erster Linie mit der Einrichtung in der Stellung und deren Ausbau. Patrouillen aller drei Regimenter nahmen mit dem Gegner Fühlung und machten sich in zahlreichen Gängen mit dem Vorgelände vertraut.

Bis zum Jahresschlusse blieb die allgemeine Lage unverändert. Infolge zeitweisen dichten Nebels und des Mangels an jeder Beobachtungsmöglichkeit herrschte an manchen Tagen völlige Kampfruhe. Die Patrouillen der Division beherrschten das Vorgelände.

Auch im neuen Jahre 1918 blieben die Infanteriepatrouillen Herren des Vorgeländes. Die Erkundungs-

ergebnisse, welche dem Generalkommando als Wochenmeldungen eingereicht wurden, legen Zeugnis von dem Offensivgeiste der Truppe ab. Sie berichten von schönen Taten der Tapfersten der drei Infanterieregimenter.

Durch die unabläſſige Tätigkeit der Stoßtrupps steigerte sich die Aufmerksamkeit des Gegners in der folgenden Zeit ganz erheblich. Immer schwieriger wurden die Aufgaben, welche die Patrouillen auf ihren Streifen lösen mußten. Durch lebhaftes Schießen der feindlichen Posten, Absuchen des Vorfeldes, dauerndes Verstärken der feindlichen Hindernisse versuchte der Feind den deutschen Stoßtrupps das Vordringen zu wehren. Vergebens! Nach und nach gelang es, die gesamte Postenverteilung des Feindes festzustellen.

Im ganzen verhielt sich der Feind an dieser Stelle der Front ruhig. Die 123. Infanteriedivision konnte mit Eifer an der Ausbildung weiterarbeiten. Schon im Mai konnte sie melden, daß sie für alle Aufgaben volle Kampfkraft besaß.

Ende Mai wurde die 123. Infanteriedivision aus der Stellung gezogen und durch die 76. Reservedivision ersetzt. Die Ablösung erfolgte ohne Störung durch den Feind in der Zeit vom 29. Mai bis 3. Juni. Gleichzeitig fanden auf den Bahnhöfen von Baroncourt, Spincourt, Pont Rouillon, Arrancy und Audun Verladungen statt. Nach kurzer Eisenbahnfahrt kamen die Transporte in Tagnon, Neuflize und Le Châtelet hinter der Reimsfront zur Ausladung.

6. Vor Reims
Juni und Juli 1918

Kriegsgliederung

123. Infanteriedivision

Stand vom 21. Juni 1918 (im Westen)

123. Infanteriedivision		
245. Infanteriebrigade		
Res.-Inf.-Reg. 106	Inf.-Reg. 351	Inf.-Reg. 178
Jedes Regiment zu 3 Bataillonen. Jedes Bataillon 12 Maschinengewehre. Jedes Regiment außerdem 12 Minenwerfer und 12 Maschinengewehre 08/15. Dazu Division 6 Maschinengewehre 08/15 als Reserve		
5. Eskadron Husarenregiment 20		
Artilleriekommandeur 123		
Feld-Art.-Reg. 100 III., I. I. Mun.-Kol. 908 u. 750 zugeteilt	Feld-Art.-Reg. 245 III., II. (F), I. I. Mun.-Kol. 816, 1149 (F) u. 1148	
Pionierbataillon 123		
4./Arm.-Batl. 188 zugeteilt	3./Arm.-Bat. 115 zugeteilt	Pi.-Min.-Komp. 309 zugeteilt
Scheinw.-Zug 123	Minenw.-Komp. 123	Pionier-Komp. 246
Pionier-Komp. 245		
Divisions-Nachrichtenkommandeur 123		
Feldlazarett 123	San.-Komp. 387 u. 386	Funker-Abteil. 168
Fernsprech-Divisionszug 123		
Bayr. Staffelstab 11 (zugeteilt)		
Kraftw.-Kol. 602	1/2 San.-K.v.-Zug 1	Flieger-Abw. 240
Feld-Luftschiffer-Abteil. 131	Fuhrpark-Kol. 640, 639, 79 u. 71	
Mun.-Kol. 474	I. Mun.-Kol. 15	Res.-D.-Br.-Train 45
Pferdedepot 236	Rekrutendepot	
Außerdem zugeteilt:		
2. Battr. Fußart.-Reg. 63	II. Abteil. Fußart.-Reg. 6	

Am 3. Juni war der Stab der 123. Infanteriedivision in Bergnicourt ausgeladen worden und hatte in Tagnon Quartier bezogen. Die Truppen wurden in den Raum von Bazancourt—Warmeriville—Lavannes vorgezogen. Der Stab siedelte am 4. Juni nach dem Württembergerlager, dicht nördlich Bazancourt über. Auf Befehl des Oberkommandos der siebenten Armee wurde die 123. Infanteriedivision, zugleich mit den beiden sächsischen Divisionen 23 und 40, dem Generalkommando des XXIII. Reservekorps zu Ausbildungszwecken unterstellt. Aber schon am 13. Juni mußte die Division ihre Quartiere verlassen. Sie wurde weiter nach Westen zur Gruppe Borne verschoben und erreichte am nächsten Tage mit Fußmarsch den neuen Unterkunftsraum Châlons le Vergeur — Cauroy-le-Hermonville — Hermonville — Marzilly — Bouvancourt — Vantelay — Guyencourt. Der Divisionsstab bezog in Châlons le Vergeur Quartier. Am 17. Juni erhielt die 123. Infanteriedivision Befehl, die 232. Infanteriedivision im Abschnitt nördlich der Vesle, westlich Reims, abzulösen. Am 20. Juni war die Ablösung vollzogen. Der Divisionsstab übernahm in Pevy den Befehl über den Abschnitt, welcher sich von Boujacourt (ausschließlich) bis zur Höhe 186 östlich Bouleuse (einschließlich) erstreckte. (Skizze 81 nächste Seite.)

In dieser Linie war vor einigen Wochen der deutsche Vorstoß zum Stehen gekommen. Besondere Verlegungen der Linie, um die Verteidigungsfähigkeit zu erhöhen, hatten seitens der Vorgänger nicht stattgefunden. Ein planmäßiger Ausbau der Stellung war unterblieben. Die vordere Linie und die Bereitschaften lagen in Postenlöchern. Abgesehen von wenigen Schnelldrahthindernissen bestand kaum ein besonderer Schutz gegen einen überraschenden feindlichen Vorstoß. Außerdem fehlte der Stellung jede Tiefengliederung.

Bereits am 22. Juni lag der Befehl vor, daß die Division als linke Flügeldivision eines vorzubereitenden Angriffs dem Korps Schmettow für diese Angriffsvorbereitungen und den Angriff selbst unterstellt wurde, in der Verteidigung aber bei der Gruppe Borne blieb. Aus dieser doppelten Unterstellung ergaben sich ganz erhebliche Schwierigkeiten für die Division. Während einerseits die Kürze der bis zum Angriff verfügbaren Zeit größte Beschleunigung aller Vorbereitungen unter Einsatz sämtlicher Kräfte gebieterisch verlangte, legte die Gruppe Borne, die in keiner Weise am Angriff beteiligt war, den größten Wert darauf, die Stellungen mit allen Mitteln für die Verteidigung auszubauen.

Als besonders erschwerend kam hinzu, daß die 123. Infanteriedivision als einzige der zum Angriff dem Korps Schmettow unterstellten Divisionen gleichzeitig Stellungs- und Angriffsdivision war. Der der anderen Division zur Verfügung stehende Arbeitsstab mußte von ihr selbst gestellt werden. Unter Anspannung aller Kräfte schritten die Angriffsvorbereitungen gut vorwärts und wurden rechtzeitig beendet. Art und Weise ihrer Durchführung fanden ungeteilte Anerkennung seitens des Korps Schmettow und der siebenten Armee.

Bei Übernahme der Stellung von der 232. Infanteriedivision waren die Verhältnisse bezüglich des Verlaufs der eigenen wie der feindlichen vorderen Linie völlig ungeklärt. Die ungünstige eigene Linienführung mußte an vielen Stellen, vor allem aber gegenüber dem Bois d'Eclisse verbessert werden.

Die 245. Infanteriebrigade erhielt daher am 22. Juni vormittags von der Division den Befehl, in der Nacht vom 22. zum 23. Juni die vordersten Postierungen vorzudrücken, um erstens die dem Bois d'Eclisse im Norden vorgelagerte Höhe in Besitz zu nehmen und zweitens den Verlauf der feindlichen vorderen Linie festzustellen.

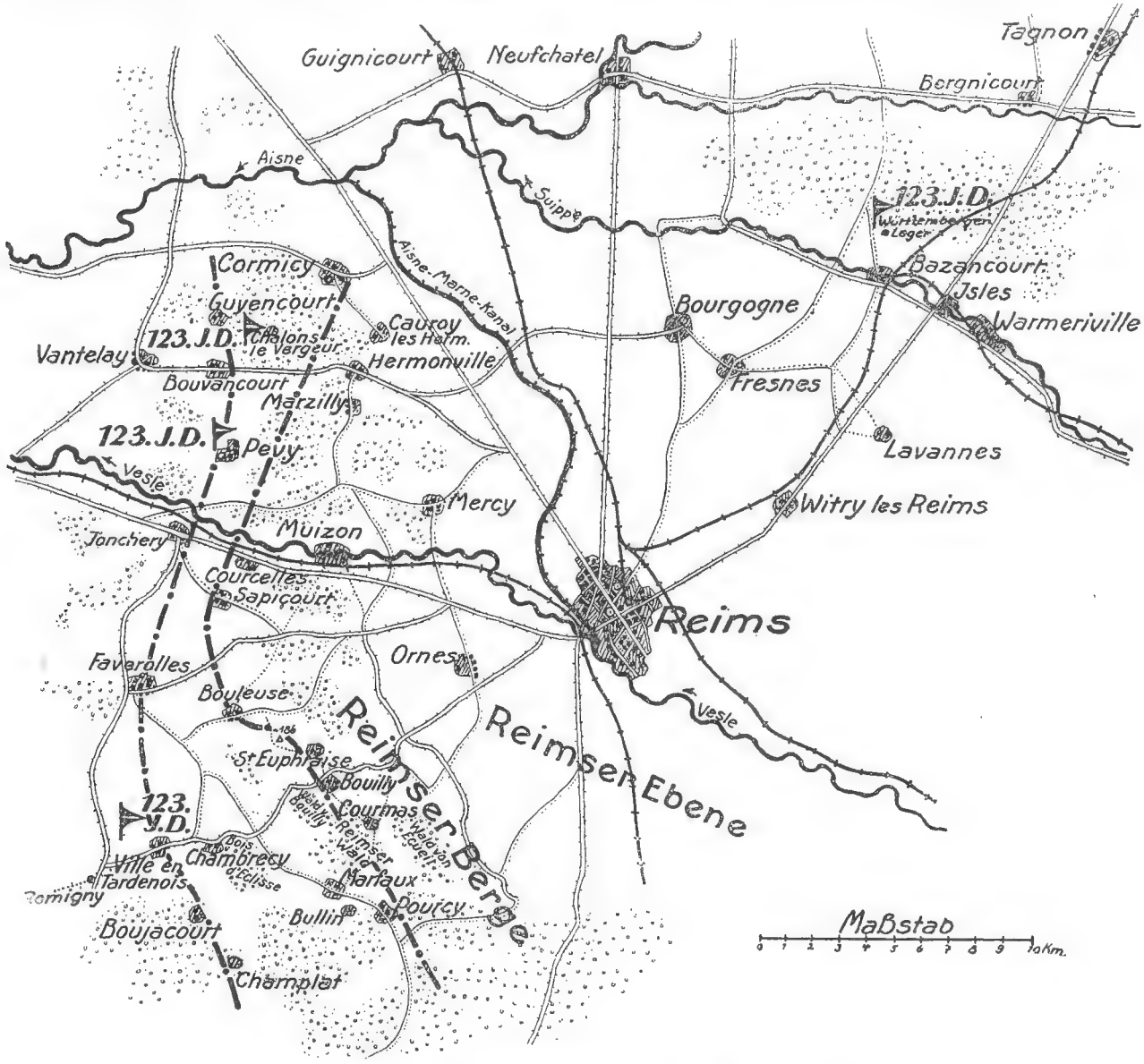
Der Auftrag wurde planmäßig ohne Artillerievorbereitung überraschend durchgeführt. Das Infanterieregiment 351 zeichnete sich hierbei besonders aus; es machte 2 Offiziere

und 47 Mann der 8. italienischen Division zu Gefangenen. Der Einsatz dieser Division war bisher noch nicht bekannt; es war angenommen, daß Engländer gegenüberstünden.

Die Sicherung des Besitzes der neugewonnenen Höhenstellung führte an den folgenden Tagen noch zu verschiedenen Kämpfen, in deren Verlauf das Infanterieregiment 351 weitere Gefangene (2 Offiziere und 38 Mann) machte und dem Gegner schwerste blutige Verluste zufügte.

Für den 16. Juli erhielt die 123. Infanteriedivision den Auftrag die Reimser Höhen in Besitz zu nehmen, um Waffenwirkung in die Reimser Ebene zu bekommen. Hierzu wurde ihr die 103. Infanteriedivision unterstellt.

Noch ehe die Bewegungen eingeleitet wurden, traf die Nachricht ein, daß die 86. Infanteriedivision mit Stoßschluß an die 22. Infanteriedivision kurz vor seinem Angriffsziel liegen.



Skizze 81. Die 123. Infanteriedivision vor Reims, Juli 1918

Bis 25. Juni war dadurch das Sprungbrett für den weiteren Angriff geschaffen; besonders konnten erst aus der neugewonnenen Stellung heraus die für die Artilleriefeuervorbereitung nötigen Erkundungen der feindlichen Stellung vorgenommen werden.

Vom 11. Juli ab wurde die Division auch taktisch dem Korps Schmettow unterstellt.

Am 15. Juli 1,10 Uhr vormittags begann das Vorbereitungsfeuer der Artillerie, 4,50 Uhr vormittags setzte der Infanterieangriff ein.

Der Feuerwalze dicht auf folgend, erreichten das Reserve-Infanterieregiment 106 und das Infanterieregiment 351, den an vielen Stellen noch aufflackernden feindlichen Widerstand durch rasches Zufassen brechend, ihre Angriffsziele.

Das Infanterieregiment 178 blieb vor einer stark befestigten Stellung westlich und südwestlich Pourcy im Antrupps an mehreren Stellen (Courmas, Bouilly, Wald von Ste. Euphraise) vorgegangen sei, ohne erheblichen Widerstand zu finden.

Das Korps Schmettow stellte der 123. Infanteriedivision anheim, entweder auf die Bereitstellung der 103. Infanteriedivision zu warten oder sofort mit der 123. Infanteriedivision allein vorzustoßen.

Die Division entschloß sich zu letzterem, besonders deshalb, weil nach Mitteilung der Gruppe Borne die 86. Infanteriedivision um ihre offene rechte Flanke besorgt war.

Der Angriff kam zunächst gut vorwärts, besonders in der Mitte und links. Am Abend war die Linie: Reimser Wald—Marfaux—Bullin erreicht.

Für den 17. Juli wurde der Division zum weiteren Vorgehen die 103. Infanteriedivision unterstellt. Der Angriff brachte die Division bis Mittag in den Besitz des Reimser

Waldes. Die 103. Infanteriedivision, deren Bereitstellung nicht rechtzeitig erfolgt war, griff erst 2 Uhr nachmittags an. Im weiteren Vorgehen wurde nur langsam Gelände gewonnen, da besonders das Reserve-Infanterieregiment 106 und das Infanterieregiment 351 schwer unter flankierendem Feuer aus südlicher Richtung zu leiden hatten.

Auf dem äußersten linken Flügel glückte dem Infanterieregiment 32 vorübergehend der Einbruch in die feindliche Stellung am Westrande des Ecueilwaldes.

Der Divisionsstab verlegte sein Quartier nach Ville-en-Tardenois.

Der 18. Juli brachte durch Korpsbefehl die vorläufige Einstellung des Angriffs und Einnahme der Gliederung zur Abwehr. An der Front herrschte Ruhe. Angriffsabsichten waren beim Gegner nicht erkannt worden.

8,5 Uhr abends traf die Brieftaubenmeldung ein, daß der Feind die Mitte und den rechten Flügel, vor allem den Reimser Wald, angegriffen habe und die vorderste Linie überrannt sei. Die Lage war zunächst völlig ungeklärt. 8,50 Uhr abends teilte die 50. Infanteriedivision mit, daß das Infanterieregiment 53 der Korpsreserve selbständig zum Gegenstoß in den Reimser Wald vorgegangen sei. Das Infanterieregiment 39, das an Stelle des Infanterieregiments 53 in den Nordwestteil des Reimser Waldes heraufgezogen werden sollte, hatte bereits in Richtung Südteil des Waldes abgedreht.

Nach Eingang weiterer Meldungen stellte sich die Lage folgendermaßen dar:

Gegen 7,15 Uhr nachmittags hatte der Feind, bestehend aus Engländern, Franzosen und Schwarzen, überraschend angegriffen. Das Infanterieregiment 32 war gleich dem ersten Ansturm gewichen. Seine Offiziere erklärten sich den weichenden Mannschaften gegenüber machtlos. Da hierdurch das Infanterieregiment 351 in Flanke und Rücken schwer bedroht war, befahl der Regimentskommandeur, Major Fischer, dem hinter dem linken Flügel in Bereitschaft befindlichen Bataillon Witzel durch Gegenstoß den Feind zurückzuwerfen. Diesen Entschluß hatte der Bataillonskommandeur bereits selbständig gefaßt und dadurch die dem linken Flügel des Regiments drohende Gefahr zunächst behoben.

Da das durch die Kämpfe der vorhergehenden Tage geschwächte Bataillon Witzel zur Besetzung der ganzen Front des Infanterieregiments 32 nicht ausreichte, wurde ein Bataillon des Infanterieregiments 53, dessen geplanter Gegenstoß mit drei Bataillonen nicht zur Ausführung gelangt war, auf dem linken Flügel des Regiments 351 eingeschoben und dadurch der Anschluß an die 86. Infanteriedivision hergestellt.

In der Nacht vom 19. zum 20. Juli wurden die Regimenter 32 und 351 durch das Infanterieregiment 53 abgelöst, den nördlichen Abschnitt übernahm das Infanterieregiment 39.

Am 20. Juli früh 9 Uhr traf die Division ein zweiter starker feindlicher Angriff, welcher, an einzelnen Stellen im Gegenstoß, abgeschlagen wurde.

Wo der Feind vorübergehend eindrang, geschah es nur infolge Nachgebens der Flügel der Nachbardivisionen. So mußte auf dem rechten Flügel unter der Wirkung des feindlichen Einbruchs beim Infanterieregiment 116 der 103. Infanteriedivision die Linie etwas zurückgebogen werden. In gleicher Weise verlor das Infanterieregiment 39 den Ort Bouilly, als nach Wegnahme von Ste. Euphraise der Feind in dichten Massen von Norden umfassend dagegen vorging.

Aber im übrigen hielt die deutsche Front. Bereits 1 Uhr nachmittags konnte die Division melden, daß der feindliche Angriff vollständig gescheitert war. Berichte von Augenzeugen und die Aussagen der Gefangenen hoben die ungewöhnlich hohen Verluste der Feinde hervor. Ein besonderes Verdienst an der Abwehr gebührte der Artillerie, die in engster Fühlung mit der Infanterie und mit unmittelbarer Beobachtung ihr Feuer den feindlichen Sturmkolonnen überall rechtzeitig entgegenschleuderte.

In den Kämpfen vom 15. bis zum 20. Juli wurde von der 123. Infanteriedivision folgende Beute eingebracht: 35 Geschütze, 81 schwere Maschinengewehre, 65 leichte Maschinengewehre, 10 Gaswerfer, 1 Flugzeug und 1 kleiner Panzerkraftwagen. An Gefangenen fielen der Division 58 Offiziere und 3120 Mann in die Hände.

Am 20. Juli übernahm die 50. Infanteriedivision den Befehl über den Abschnitt.

In der Nacht vom 20. zum 21. Juli wurden das Infanterieregiment 178 und das Reserve-Infanterieregiment 106 durch das Infanterieregiment 158 ohne Störung abgelöst und bis zum 23. Juli die Divisionsartillerie zurückgezogen.

Die 123. Infanteriedivision erreichte in drei Tagemärschen die Orte Wassigny und Novion Porcien, wo am 26. und 27. Juli die Einladungen in die Eisenbahn erfolgten zum Transport nach der Maas-Ostfront nördlich von Verdun. Der Divisionsstab gelangte über Poilcourt, Austine nach Wassigny und wurde hier ebenfalls am 27. Juli verladen. Am 23. Juli hatte der Kronprinz von Sachsen in Poilcourt das Kommando über die 245. Infanteriebrigade übernommen.

7. Bei der Maasgruppe Ost
August 1918 (s. Skizze 82 Seite 172)

Die 123. Infanteriedivision war mittels Eisenbahnfahrt über Charleville, Montmédy nach Wezin gelangt. Sie trat unter den Befehl der Maasgruppe Ost, V. Reservekorps mit dem Korpsstabsquartier Louppy. Die Division löste die 6. bayerische Infanteriedivision im Abschnitt „Brabant" ab. Die rechte Grenze der Division lief von Brabant bis Consenvoye der Maas entlang, dann über die Höhe 318—Villeneuve-Ferme nach Brandeville. Nach links reichte der Abschnitt bis zum Westrande des Faywäldchens (westlich Beaumont). Die Grenze verlief hier in fast gerader Südnordrichtung bis ausschließlich Crépion und Damvillers. Divisionsstabsquartier wurde Brandeville. Im Abschnitt besetzte den rechten Teil das Reserve-Infanterieregiment 106, die Mitte das Infanterieregiment 178, den linken Teil das Infanterieregiment 351.

Die feindliche Infanterie verhielt sich ruhig. Trotz reger Streiftätigkeit der Division kam es zu keinen Zusammenstößen mit dem Feinde. Auch die feindliche Artillerie war beinahe untätig. Nur geringes Störungsfeuer lag auf Samogneux und dem Haumontwalde. Am 11. August verließ der Kommandeur, Generalleutnant Lucius, welcher mit der Führung des XIX. Armeekorps betraut worden war, die Division. Zu seinem Nachfolger wurde der Generalmajor Freiherr v. Ompteda ernannt, welcher am 17. August den Befehl über die Division übernahm.

Am 20. August wurde die 123. Infanteriedivision durch die 1. k. u. k. österreichische Infanteriedivision abgelöst. Die 123. Infanteriedivision rückte dafür in den Tagen vom 21. bis 23. August in den links benachbarten Abschnitt Beaumont der 232. Infanteriedivision. Die linke Divisionsgrenze verlief nunmehr vom Westrande des Chaumewaldes über Sumazannes ausschließlich nach der Mont-Aube-Ferme. Rechts wurde das Infanterieregiment 351, in der Mitte das Infanterieregiment 178, links das Reserve-Infanterieregiment 106 eingesetzt.

Auch vor der neuen Front verhielt sich der Feind ruhig. Feindliche Batterien belegten zuweilen den Caureswald und Beaumont mit Feuer.

Schon am 31. August wurde das Infanterieregiment 351 durch österreichische Jägerbataillone abgelöst. In den folgenden Tagen wurde auch der Rest durch die 15. Infanteriedivision ersetzt.

8. Bei der Armeeabteilung C
von Anfang September bis 10. Oktober 1918

Die 123. Infanteriedivision gelangte mit der Eisenbahn zur Armeeabteilung C (Metz) und wurde hier der Gruppe Gorz unterstellt.

Der Divisionsstab kam nach Gorz zu liegen. Das Infanterieregiment 351 wurde im Madtal, das Reserve-Infanterieregiment 106 in Arz und Anzig, das Infanterieregiment 178 im Raume Vionville—St. Marcel—Gravelotte—

Skizze 82. Die 123. Infanteriedivision bei der Maasgruppe Ost 1918

Rezonville, das Feldartillerieregiment 245 im Raume St. Ail—Jouaville—Rezonville—Gravelotte—Amanweiler untergebracht.

Mit der 88. und 107. Infanteriedivision bildete die 123. Infanteriedivision die Reserve der Armeeabteilung. Es war beabsichtigt, die Division im Falle eines feindlichen Angriffs, dessen Vorbereitungen schon erkannt waren, zwischen der Armeeabteilung C und der neunzehnten Armee zu verwenden.

Bei erhöhter Bereitschaft sollte sich die Division auf Befehl im Raum Waville—Villecey—Onville—Bayonville versammeln.

Am 12. September früh war der Gegner mit starken Kräften zum Angriff geschritten. Er war in den Abschnitt der 77. Reservedivision etwa in der Gegend von Souleuvre-Ferme eingedrungen und hatte diese Division überrannt.

Die Gruppe Gorz hatte frühzeitig den Angriff des Gegners erkannt. 2,30 Uhr vormittags wurde die 123. Infanteriedivision alarmiert, fünf Minuten darauf die Versammlung im Bereitschaftsraum befohlen.

Mit Kraftwagenkolonnen wurde zuerst das I. Bataillon Infanterieregiments 178 nach dem Bereitstellungsraum abgefahren. Es folgten das II. und III. Bataillon desselben Regiments teils in Lastwagen, teils mittels Fußmarsches. Um 2 Uhr nachmittags war das Regiment in Villecey versammelt.

Außer dem Infanterieregiment 351, das in der Nähe des Bereitstellungsraums untergebracht war und mit einem Bataillon bereits 4,10 Uhr vormittags, mit den beiden anderen gegen 6 Uhr vormittags versammelt war, nahm das Heranziehen der übrigen Teile der Division infolge der großen Entfernungen von der Unterkunft zum Bereitstellungsraum acht Stunden und länger in Anspruch. Die zurückflutenden Bagagen und Kolonnen der 77. Reservedivision verstopften die Straßen und verlangsamten das Vorwärtskommen. Um 7,30 Uhr vormittags war der Divisionsstab im Gefechtsstand 200 Meter südlich La Grange-en-Haye-Ferme eingetroffen. Das Infanterieregiment 351, ebenfalls nach der Ferme in Marsch gesetzt, traf 10,30 Uhr beim Divisionsgefechtsstand ein. Um 10,45 Uhr gab, nachdem der Einbruch des Feindes in der Linie Viéville—Souleuvre-Ferme erkannt war, die Gruppe Gorz den Befehl, daß die 123. Infanteriedivision über die La Grange-Ferme in Richtung Viéville vorzurücken, den Feind anzugreifen und zurückzuwerfen habe.

Hierauf gab die 123. Infanteriedivision 12,35 Uhr nachmittags in Villecey folgenden Befehl aus:

„1. Der 245. Infanteriebrigade stehen zum Angriff über Viéville alle drei Regimenter nebst Begleitartillerie zur Verfügung. Der Angriff ist aufs äußerste zu beschleunigen und mit größter Energie durchzuführen.

2. Westlich anschließend muß sich das Eingreifen der 31. Infanteriedivision bereits fühlbar machen.

3. II. Abteilung Feldartillerieregiments 245 hat Befehl, aus Stellungen nördlich La-Grange-Ferme den Angriff zu unterstützen. Verbindung mit ihr ist aufzunehmen.

4. Divisionsstab bleibt in Villecey."

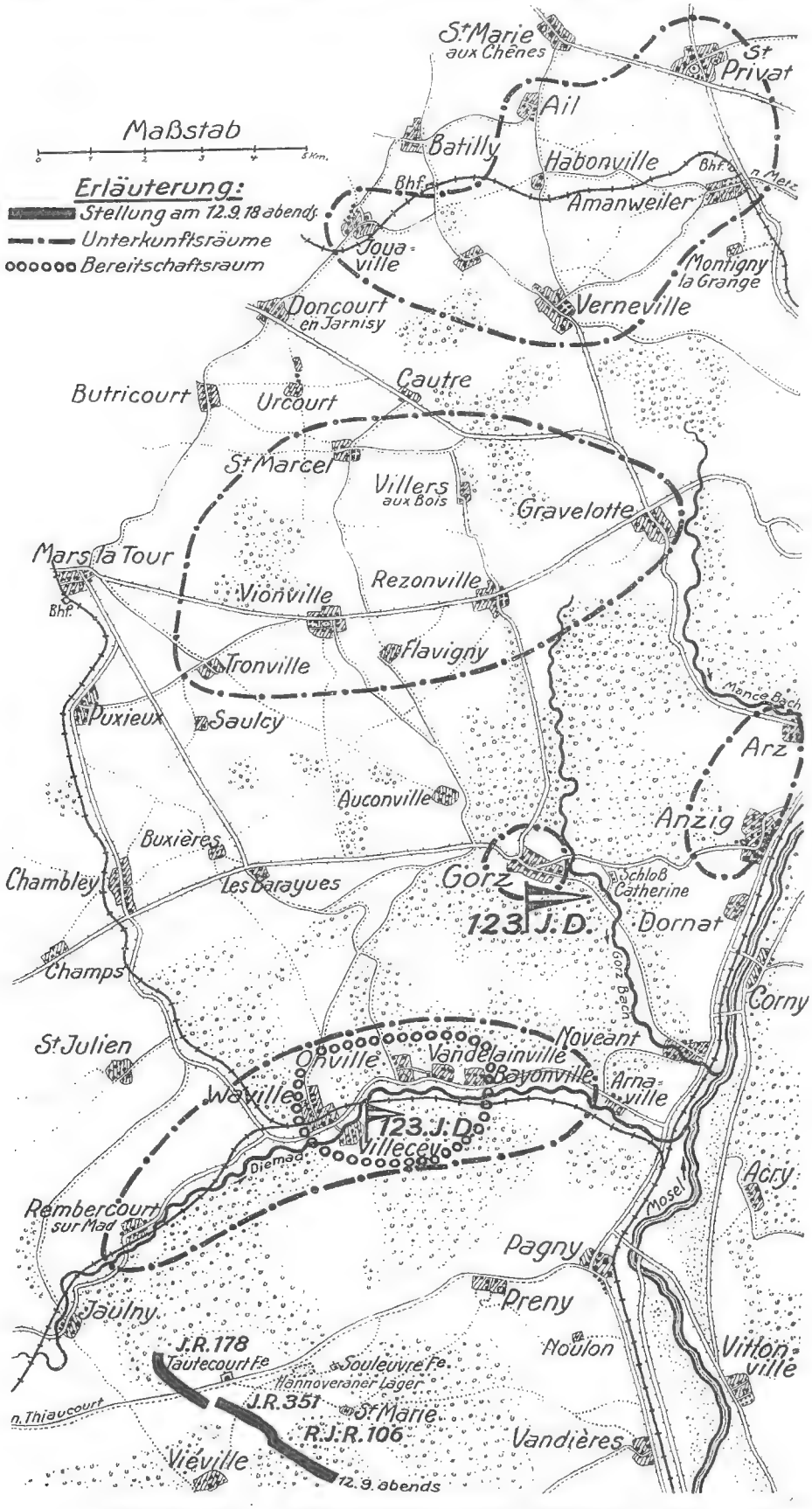
Um 2,30 Uhr nachmittags griff das Infanterieregiment 351, mit dem I. Bataillon rechts, dem II. links, an. Das III. Bataillon folgte hinter der Mitte. Das I. Bataillon setzt sich in den Besitz des Hannoveranerlagers, das II. Bataillon entriß dem Feinde die Souleuvre-Ferme. Gefangene der 16. amerikanischen Division wurden eingebracht.

Der feindliche Angriff war durch den erfolgreichen Vorstoß der 123. Infanteriedivision zum Stehen gebracht worden. In der am Abend des 12. September erreichten Linie gliederte sie sich zur Abwehr. Der Divisionsstab ging nach Gorz zurück.

Beim Feinde wurden in den folgenden Tagen Vorbereitungen zur Fortsetzung des Angriffs festgestellt. Lebhafter Verkehr beim Feinde, seine Bemühungen, das Vorfeld durch Stoßtruppunternehmen zu verkleinern, und starke Artillerietätigkeit ließen auf baldiges Wiedereinsetzen eines feindlichen Großangriffs schließen. Etwa vom 20. September wurde ein merklicher Rückgang dieser Vorbereitungsarbeiten beim Gegner festgestellt. Der Feind begann zu schanzen und seine neuen Stellungen zu verdrahten. Auffällig war, daß der Feind seine Artillerie, die bisher im allgemeinen südlich Viéville stand, vorgezogen hatte. Entweder waren also die Vorbereitungen beendet und es mußte täglich mit dem Einsetzen des Großangriffs gerechnet werden — der Stellungsbau konnte beabsichtigte Täuschung sein — oder der Feind hatte sich infolge des hartnäckigen, im Vorfelde gefundenen Widerstandes zur gründlicheren Vorbereitung seines Großangriffs entschlossen. Täglich fühlten Streifen an die deutschen Postierungen heran, sie wurden stets durch Feuer abgewiesen. In dem mit dichtem Unterholz bewachsenen Waldgelände war ihm auch bei Tage das Herankommen bis auf nächste Entfernung ermöglicht. Am 23. September stießen am Nachmittag und Abend starke feindliche Stoßtrupps vor und drückten vorübergehend die schwache Vorfeldbesatzung der 123. Infanteriedivision zurück. Am 26. September griff der Gegner nach siebenstündigem lebhaften Störungsfeuer mit Großpatrouillen an. Er wurde im allgemeinen abgewiesen. Da, wo es ihm

gelang, das Vorfeld einzudrücken, wurde er unter schweren Verlusten durch Feuer und Gegenstöße zurückgeschlagen.

Von diesem Tage ab befleißigte sich der Gegner größerer Vorsicht und Zurückhaltung. Das auffallende Nachlassen der feindlichen Artillerie- und Fliegertätigkeit, das nur zeitweise vorsichtige Vorfühlen von feindlichen Streifen ließen einen bevorstehenden Großangriff für unwahrscheinlich erscheinen. Die lebhafte Schanztätigkeit deutete im Gegenteil darauf hin, daß der Feind sich eine feste Stellung schaffen wollte.



Skizze 83. Die 123. Infanteriedivision vor Toul, Abschnitt Gorz 1918

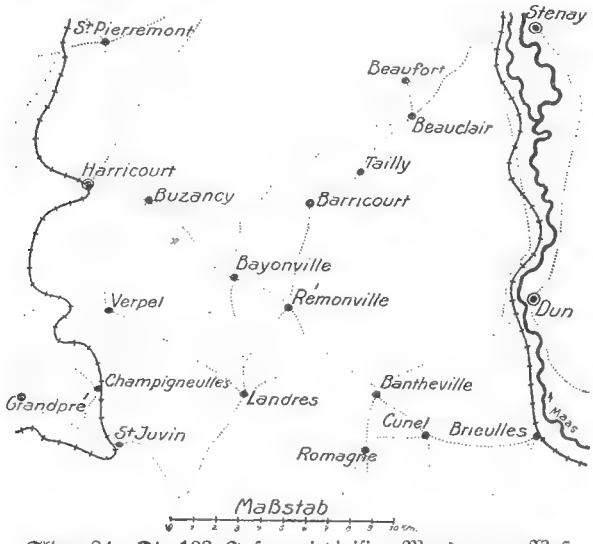
Der Divisionsstab hatte sein Quartier nach Gravelotte zurückverlegt.

Am 6. Oktober traf hier der Befehl ein, daß die 123. In-

fanteriedivision durch die 8. Landwehrdivision abgelöst und zur fünften Armee abtransportiert werden sollte. Am 9. Oktober war die Ablösung durchgeführt.

9. Bei der Maasgruppe West

Während an der Metzer Front der Gegner sich gezwungen sah, vor dem zähen Standhalten der deutschen Divisionen



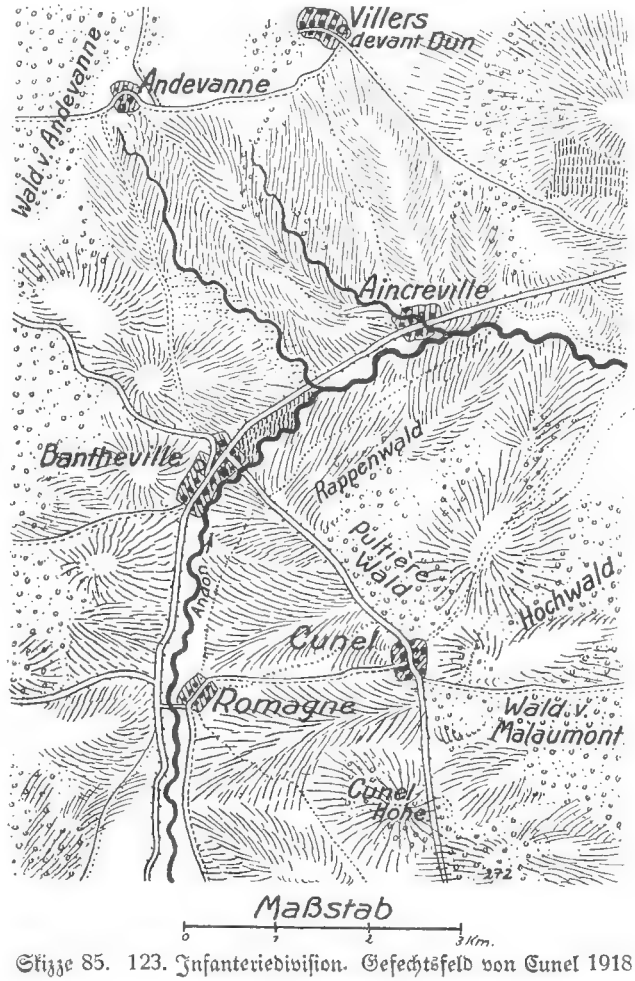
Skizze 84. Die 123. Infanteriedivision Maasgruppe West, Oktober 1918. Übersicht

seine Angriffe einzustellen, hatten die Amerikaner an der Front der fünften Armee westlich der Maas die weitgehendsten Vorbereitungen zu neuen Vorstößen getroffen. Seit dem 10. Oktober waren dort heftige Kämpfe entbrannt. Fünf amerikanische Divisionen hatten versucht, die deutschen Stellungen zu überrennen. Es war höchste Eile geboten, um der hartbedrängten Maasgruppe West mit schnell herangeführten Reserven die dringend nötige Entlastung zu bringen.

Zum Teil in Lastkraftwagen, zum Teil mit der Eisenbahn wurde die 123. Infanteriedivision nach dem neuen Schlachtfelde gefahren. Zwei Bataillone trafen bereits am 10. Oktober in Kraftwagen in Bayonville ein, andere Bataillone wurden in Harricourt aus der Bahn entladen; sie gelangten mittels Fußmarschs über Bayonville nach Remonville. Der Divisionsstab traf am 10. Oktober in Tailly ein. In der Nacht vom 11. zum 12. Oktober löste die 123. Infanteriedivision, nachdem auch die letzten Truppen derselben herangekommen waren, die 236. Infanteriedivision in deren Abschnitt südlich von Barricourt ab.

In der Nacht vor der Ablösung war die 236. Infanteriedivision von den in starken Massen vorbrechenden Amerikanern zurückgedrängt worden. Hierbei ging der Ort Cunel verloren. Das zur Unterstützung vorgeeilte III. Bataillon Infanterieregiments 178 wurde mit einer Kompagnie des Infanterieregiments 351 zum Gegenstoß angesetzt und nahm Cunel in schneidigem Draufgehen den Amerikanern wieder ab. Um 2,30 Uhr nachmittags war der Ort in deutscher Hand. Die vordere Linie verlief nunmehr am Südrand der Cunelhöhe — die Höhe 272 blieb verloren — schräg herüber nach Romagne. Dieses war von der 115. Infanteriedivision besetzt. Weniger günstig hatte das Gefecht weiter links bei der 28. Infanteriedivision geendet. Dort war es dem Gegner gelungen, den Westteil des Hochwaldes zu nehmen und die deutschen Linien bis an den Pultièrewald zurückzudrücken. Dadurch war der linke Flügel der 123. Infanteriedivision gezwungen, die Hauptwiderstandslinie auf die Höhen nördlich Cunel zurückzuverlegen. Cunel lag im Vorfeld und war mit starken Postierungen und Maschinengewehren besetzt. Die vorderste Postenlinie lief entlang der Straße Cunel—Romagne. In dieser Verfassung übernahm die Infanterie der 123. Infanteriedivision den Abschnitt der 236. Infanteriedivision. Die Ablösung verlief in Ruhe.

Am Morgen des 12. Oktober nahm der Feind Cunel und drang von Süden und Osten her in den Pultièrewald ein. Mit zwei Kompagnien des Infanterieregiments 351 und der Minenwerferkompagnie 178 trat Major Fischer zum Gegenstoß an und setzte sich wieder in den Besitz der nördlich Cunel liegenden Höhen. Cunel wurde von der Artillerie unter schweres Feuer genommen und vom Gegner in der Nacht zum 13. Oktober wieder geräumt. Am Mittag des 13. Oktober setzte ein starker feindlicher Angriff ohne jegliche Feuervorbereitung aus dem Walde von Malaumont gegen Cunel und den Hochwald ein. Er wurde restlos unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Artillerie beschoß den zurückflutenden Gegner mit sichtlichem Erfolg. Am Nachmittag unternahm die linke Nachbardivision einen Angriff gegen den noch von den Amerikanern besetzten Teil des Hochwalds, an dem auch das I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 106 teilnahm. Nach anfänglichen Erfolgen mußte hier in die Ausgangsstellungen zurückgegangen werden. In der Nacht zum 14. Oktober lag lebhaftes Störungsfeuer vor allem auf den rückwärtigen Verbindungen. Um 6,55 Uhr vormittags setzte starkes feindliches Artilleriefeuer auf die Abschnitte der Nachbardivision ein, das gegen 9,30 Uhr vormittags auch auf den Abschnitt der 123. Infanteriedivision übergriff. Nach stärkster Feuervorbereitung



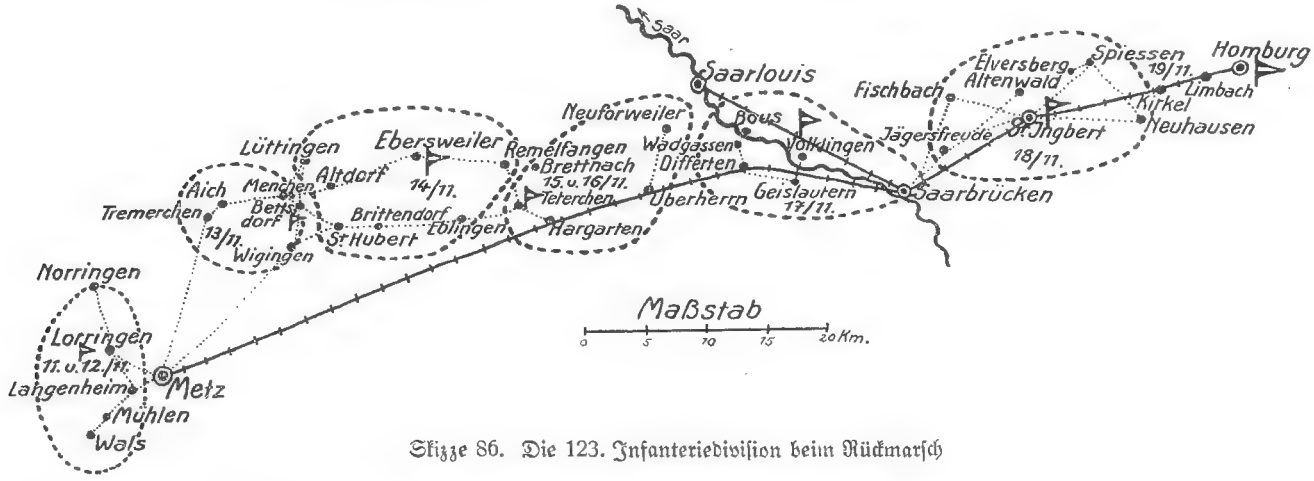
Skizze 85. 123. Infanteriedivision. Gefechtsfeld von Cunel 1918

trat 9,55 Uhr vormittags der Gegner vor dem gesamten Divisionsabschnitt zum Angriff an. In dichten Wellen gingen die Amerikaner gegen die mit Maschinengewehren dicht besetzte Hauptwiderstandslinie vor. Sie wurden über-

all unter den schwersten Verlusten abgewiesen und gingen fluchtartig zurück. Mit noch stärkerer Wucht setzte nunmehr das feindliche Artilleriefeuer vor allem gegen den Pultièrewald ein. 11,5 Uhr vormittags gingen unter dem Schutze von künstlich erzeugten Nebelwolken Schützenlinien von Süden und Südosten her aus dem Walde von Malaumont vor. Die vom III. Bataillon Infanterieregiments 351 vorstoßende Kompagnie brachte den Angriff zum Stehen. Während bei der 123. Infanteriedivision die Hauptwiderstandslinie im allgemeinen gehalten werden konnte, gelang es dem Gegner zunächst beim rechten Nachbar, der 3. Garde-Infanteriedivision, in der Mitte durchzubrechen. Da der linke Flügel zunächst nicht in Mitleidenschaft gezogen wurde, beeinflußte er die Linienführung auf dem rechten Flügel der 123. Infanteriedivision zunächst nicht. Erst gegen 6 Uhr abends mußte das Infanterieregiment 178 seinen Flügel nach Norden zurückbiegen. Gefährlicher wurde ein Vorstoß des Gegners auf dem rechten Flügel der linken Nachbardivision, der im Walde von Pultière schnell Boden gewann und der das Infanterieregiment 351 zwang, seinen linken Flügel scharf nach Norden zurückzunehmen. Gegen 6 Uhr nachmittags war also nur noch in der Mitte des Divisionsabschnitts die Hauptwiderstandslinie unverändert geblieben. Die Division hatte hier alle Angriffe des Feindes restlos abgewiesen. Da die beiden Flügel der 123. Infanteriedivision weit zurückgebogen waren, wurde in der Nacht vom 14. zum 15. Oktober eine allgemeine Rückverlegung der Hauptwiderstandslinie befohlen. Sie verlief auf dem Rücken südöstlich Banthéville nach der Wegegabel 500 Meter östlich der nördlichen Waldspitze des Rappenwaldes. Die westliche Divisionsgrenze verlief am Ostrande Romagne nach der Ostecke des Waldes von Andevanne, die östliche am Ostrande von Cunel nach dem Westrand von Aincreville.

Am 15. Oktober früh 8 Uhr wurde beobachtet, daß der Gegner aus der Richtung Romagne im Andontal vorging und den linken Flügel der rechten Nachbardivision durchbrochen hatte. Durch einen schneidigen Vorstoß des Infanterieregiments 178 wurde hier die Lage wieder hergestellt. Inzwischen hatten die Amerikaner vor der gesamten Front mit starken Patrouillen gegen die neue Hauptwiderstandslinie vorgefühlt. Sie wurden überall abgewiesen, nur in dem unübersichtlichen Gelände des Rappenwaldes konnten sie etwas eindringen und sich festsetzen. Ein für den 16. Oktober geplanter Gegenangriff zur Wiedergewinnung des Rappenwaldes kam nicht zur Durchführung. Die schweren Kämpfe der vergangenen Tage hatten der 123. Infanteriedivision große Verluste gebracht. Die 245. Infanteriebrigade meldete am Abend des 15. Oktobers folgende Gefechtsstärke: Infanterieregiment 178 noch 14 Offiziere, 254 Mann, Infanterieregiment 351 noch 11 Offiziere, 298 Mann, Reserve-Infanterieregiment 106 noch 10 Offiziere, 314 Mann. Erst am 21. Oktober trafen vom Feldrekrutendepot 400 Mann Ersatz in Stenay ein. Sie wurden zu einem geschlossenen Bataillon vereinigt.

Die Infanterie behauptete trotz großer Ermattung und teilweise völliger Entkräftung mit großer Zähigkeit und äußerster Energie in den folgenden Tagen die ihr zugewiesene Stellung. Feindliche Angriffe wurden abgewiesen. Vier frische, ausgeruhte Divisionen des Gegners waren seit dem 11. Oktober vor der 123. Infanteriedivision eingesetzt und hatten in wiederholten Angriffen nach stärkster Artillerievorbereitung versucht, die deutschen Linien zu durchbrechen.



Skizze 86. Die 123. Infanteriedivision beim Rückmarsch

Die Regimenter der Division hatten bis zuletzt unter persönlicher Führung ihrer Kommandeure ihre Stellungen restlos gehalten.

Erst am 24. und 25. Oktober konnte die Ablösung der völlig erschöpften 123. Infanteriedivision durch die 28. Infanteriedivision erfolgen.

Der Divisionsstab ging nach Anoux und bezog hier Quartier.

In den ersten Novembertagen wurde die 123. Infanteriedivision in die Gegend von Metz transportiert. Sie wurde hier Heeresgruppenreserve und zur Auffrischung und Ausbildung der Gruppe Metz zugeteilt.

Am 5. November wurde der größere Teil der Division der Gruppe Gorz unterstellt und dort untergebracht. Der Divisionsstab nahm in Lorringen, nordwestlich Metz, Quartier. Vom 8. November ab fand die Division bei der Gruppe Mihiel Verwendung als Heeresgruppenreserve. Sie gelangte mit Fußmärschen in die Gegend von Auboué und ging dort in Unterkunft.

Ein für den 9. November erwarteter feindlicher Angriff blieb aus. Die Division konnte in die Quartiere um Gorz zurückkehren.

Am 11. November mittags trat der Waffenstillstand ein. Die 123. Infanteriedivision wurde noch am Nachmittag in die Gegend von Lorringen zurückgezogen. Alle Vorbereitungen für den Rückmarsch wurden getroffen, alles unnötige Gerät ward abgeschoben.

Am 13. November trat die unbesiegte Division den Rückmarsch an. Am 18. November befand sich die Division im Raume von Fischbach—Jägersfreude—Neuhausen—Spießen—Elvernberg—Altenwald. Hier wurde der Rückmarsch abgebrochen und die Division auf den Bahnhöfen Kirkel und Limbach verladen.

Die 8. Kavalleriedivision

Vom 1. Januar 1916 bis Ende April 1918

An der Düna

Wir finden bei Beginn des Jahres 1916 die sächsischen Reiter in der Stellung an der Düna, im Bereiche der Njemen-Armee, die jetzt den Namen achte Armee führt. An der Spitze der Division stand General Graf von Schmettow. An sächsischer Kavallerie umfaßte die Division das Gardereiterregiment und das Ulanenregiment 17 als 23. Kavalleriebrigade, sowie das Karabinierregiment und Ulanenregiment 21 als 40. Kavalleriebrigade, an preußischer die 38. Kavalleriebrigade mit den Jägerregimentern zu Pferde 2 und 6. An Infanterie war der Division das Grenadierregiment 2 und das Reservejägerbataillon 3 zugeteilt.

Bei Jahresanfang war vom Armeeoberkommando die Anfrage gekommen, ob bei den bestehenden Nachschubverhältnissen die Vorräte des Landes zur Ernährung der Pferde für den Winter ausreichten oder ob sich eine Ablösung der 8. Kavalleriedivision durch Landsturmtruppen nötig machte. Die 8. Kavalleriedivision sollte dann als Polizeitruppe in Polen verwandt werden. Das Armeeoberkommando wurde gebeten, die Division in ihrer Stellung zu lassen.

Bis Mitte März traten keine erwähnenswerten Ereignisse an der Kampffront in Kurland ein.

Die Division, nunmehr an den strengen russischen Winter gewöhnt, baute unverdrossen an ihren Stellungen. Tiefe Hindernisse entstanden vor der Front. Die Nachschubstraßen wurden für den Kolonnenverkehr, so gut es ging, von den Schneewehen befreit. Die Jäger übten sich im Schneeschuhlauf. Ganz besondere Sorgfalt widmete man dem Kampfe gegen die verheerend um sich greifende Räudekrankheit der Pferde. Am 1. März wurden insgesamt 1872 von der Räude befallene Pferde bei der Division gezählt. Ein großer Teil hiervon ging an Entkräftung ein. Auch bei den noch gesunden Pferden machte sich der Futtermangel täglich fühlbarer. Die Division konnte nicht als marschfähig bezeichnet werden. Eindringlicher Antrag um Erhöhung der zu knappen Rationen wurde deshalb an das Armeeoberkommando gerichtet.

Im März 1916 setzte die schon erwartete große Offensive der Russen auf breiter Front ein. Sie erstreckte sich gegen die zehnte Armee und die Armeeabteilung Scholz und griff am 20. März auch auf die achte Armee über.

Skizze 87. Die 8. Kavalleriedivision an der Düna bis Februar 1918

Die Russen begannen hier ihren Angriff gegen den linken Flügel der links benachbarten 41. Infanteriedivision. In dünnen Schützenlinien griffen sie die zwischen Bahn und Düna gelegenen deutschen Stellungen an. Sie wurden leicht abgewiesen.

Am 21. März begann der Russe durch lebhaftes gegen die vorderen Gräben der 8. Kavalleriedivision gerichtetes Artilleriefeuer auch hier einen Angriff vorzubereiten. Der Feind hatte anscheinend seine Artillerie auf dem diesseitigen Dünaufer erheblich verstärkt. Während es weiter nördlich bei der 174. Infanteriebrigade und der 41. Infanteriedivision zu größeren Kämpfen kam, war der Feind im Abschnitt der 8. Kavalleriedivision nur bei Wannag etwa in Stärke von zwei Kompagnien zum Angriff geschritten. An den übrigen Stellen fanden nur Patrouillengefechte statt. Am 23. März wurden die Russen durch einen Gegenangriff wieder aus ihren Stellungen bei Wannag vertrieben. Einer Patrouille des Gardereiterregiments unter Führung des Leutnants von Mangoldt und einer Patrouille des Ulanenregiments 17 unter Führung des Leutnants der Reserve Ebert glückte ein Vorstoß gegen die russischen Stellungen.

Sie brachten 1 Offizier und 12 russische Husaren als Gefangene und eine wertvolle Skizze über die russische Stellung zurück. Im kühnen Draufgehen drang eine Patrouille der 21. Ulanen unter dem bei diesem Unternehmen tötlich verwundeten Unteroffizier Vogel jenseits der Düna in die feindlichen Stellungen ein und brachte dem Feinde erhebliche Verluste bei.

In den ersten Apriltagen trat Tauwetter ein. Die Düna begann stark zu steigen, bekam Strömung und führte Treibeis. Infolge dieser Überschwemmung räumten die Russen ihre Dünastellungen. Die erhöhte Alarmbereitschaft wurde aufgehoben, da die Düna beim Steigen der Temperatur wieder völlig offen blieb und das Waldgelände vor der Nordfront täglich mehr versumpfte. Mit stärkeren russischen Angriffen konnte hier kaum gerechnet werden.

Die 8. Kavalleriedivision blieb das ganze Jahr über auf der Wacht an der Düna. Die Karabiner in der Hand, die Wurfgranaten im Leibriemen, so standen die sächsischen Reiter mit ihren Kameraden von der Infanterie in den Gräben und erwarteten voll Sehnsucht den Befehl, der sie aus der Erstarrung erlösen sollte.

In den einzelnen Regimentsabschnitten traten keine Ereignisse von Bedeutung ein. Die Darstellung der Taten der Einzelnen und des Wirkens der Befehlsstellen muß den Truppengeschichten überlassen bleiben.

Anscheinend im Zusammenhang mit russischen Übergangsversuchen bei der rechten Nachbardivision, der 4. Kavalleriedivision, setzten in der Nacht zum 2. Juli auch im Abschnitt der 8. Kavalleriedivision schwache russische Abteilungen teils auf Kähnen, teils schwimmend über die Düna. Sie wurden im Handgranatenangriff zurückgetrieben und ließen zwei Tote vor der Stellung zurück.

Ende Juli wurde der von allen Teilen der 8. Kavalleriedivision hochgeschätzte Kommandeur, der Generalmajor Graf von Schmettow, abberufen, um das Kommando über eine Infanteriedivision zu übernehmen. Zu seinem Nachfolger wurde der Kommandeur der 23. Kavalleriebrigade, Generalmajor von der Decken, ernannt. Der bisherige Kommandeur des Karabinierregiments, Oberst Jahn, wurde mit der Kommandeurstelle der 23. Kavalleriebrigade beliehen, Oberst Moritz, bisher Kommandeur des sächsischen Reservehusarenregiments, zu dessen Nachfolger bestimmt.

Im Herbste waren alle an der Front entbehrlichen Mannschaften der Division, insbesondere aber sämtliche Kolonnen, bei dem Bergen der Ernte tätig. Durch die andauernd nasse Witterung schritten die Erntearbeiten nur sehr langsam vorwärts.

In den letzten Tagen des Oktobers wurde das Grenadierregiment 2, welches viele Monate hindurch in treuer Waffenbrüderschaft zu den sächsischen Reitern gestanden hatte, aus der Stellung gezogen und abbefördert. An seine Stelle trat das sächsische Infanterieregiment 412, welches später durch das Infanterieregiment 332 abgelöst wurde.

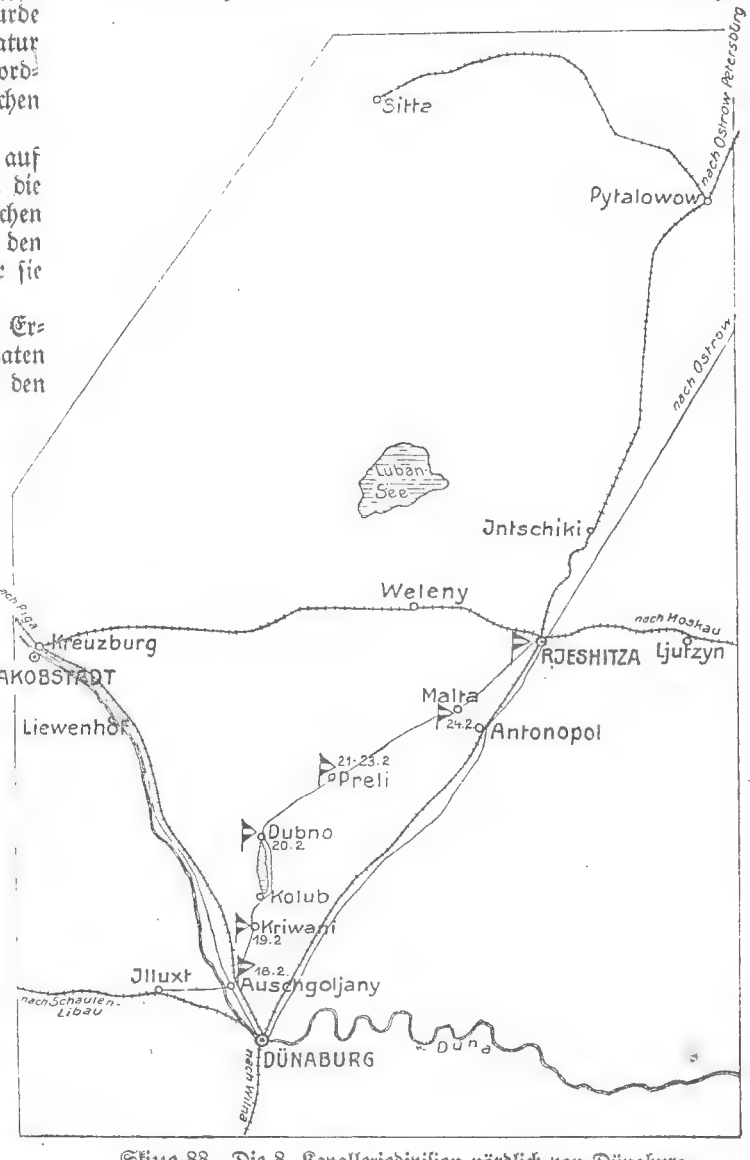
Am 1. November stattete der König von Sachsen der Division einen Besuch ab. Er suchte die Ulanen und Gardereiter in ihren Stellungen auf und begrüßte Mannschaften des Karabinierregiments, der reitenden Abteilung des Feldartillerieregiments 12 und der Maschinengewehrabteilung 8 in ihren Quartieren.

Mitte November trat wieder Frost ein. Erst gegen Jahresende war die Düna zugefroren. Das hierdurch fehlende Fronthindernis bedingte eine stärkere Besetzung der vorderen Linien. Die Russen bauten Hindernisse auf dem Eise. Nur selten wagten sich ihre Patrouillen über diese hinaus.

Anfang Februar des Jahres 1917 schied die 8. Kavalleriedivision aus dem Verbande der achten Armee aus und trat zur Armeeabteilung D — Oberbefehlshaber Graf Kirchbach — über. Gleichzeitig übernahm die Division von der rechts benachbarten 4. Kavalleriedivision deren linken Flügelabschnitt. Taktisch wurde sie dem Generalkommando des LI. Armeekorps (Hauptquartier Subat) unterstellt. Der Divisionsstab siedelte infolge dieser Rechtsverschiebung von Ellern nach Assern über.

Das Frühjahr brachte keine Kampfereignisse an der Divisionsfront.

Ende März trat wieder Tauwetter ein. Die Eisdecke



Skizze 88. Die 8. Kavalleriedivision nördlich von Dünaburg, Februar bis März 1918

der Düna schmolz, Hochwasser drohte die deutschen Dünastellungen zu überschwemmen. Die Schützen mußten alle Kräfte anspannen, um in ihren Gräben Herren über das Wasser zu bleiben.

Im Juni wurde das Infanterieregiment 332 herausgezogen und zur anderweitigen Verwendung abgegeben. Als Ersatz trat das Landsturminfanterieregiment 31 mit 2 Bataillonen und das Jägerbataillon 7 zur 8. Kavalleriedivision über.

Ende August gab Generalmajor von der Decken auf Befehl des Armeeoberkommandos das Kommando über die 8. Kavalleriedivision für kurze Zeit an den Generalmajor von Rosenberg-Lipinsky, den rangältesten Brigadekommandeur der Division, ab. Mit General von der Decken schied ein Teil des Divisionsstabes zur Bildung des Stabes der neuzuerrichtenden Kavalleriedivision Nord aus, welche an Ka-

vallerie die durch das Regiment Garde du Korps verstärkte Leibhusarenbrigade und die 17. Kavalleriebrigade (Dragoner 17 und 18) umfaßte. Von Truppen der 8. Kavalleriedivision traten zur neuen Division Nord das Jägerbataillon 7, die Maschinengewehrabteilung 8, die Nachrichtenabteilung 8 und die Kavalleriepionierabteilung 8 über.

Kurze Zeit nach erfolgter Umgruppierung traf vom Armeeoberkommando der Befehl ein, daß die Russen aus dem Brückenkopf Jakobstadt zu werfen seien. Im Anschluß an diese Kampfhandlungen sollte die 8. Kavalleriedivision die Düna von Wandan bis Rein erreichen und sich im Besitz der feindlichen Dünastellungen setzen.

Der Divisionsstab bezog daraufhin am 18. September den Gefechtsstand Gut Weeßen.

Am Morgen des 21. September begann der rechte Flügel der achten Armee die feindlichen Batterien mit Gas zu belegen. Unter gleichzeitig einsetzendem Wirkungsfeuer wurde von der achten Armee um 7 Uhr vormittags zum Angriff geschritten. Die 38. Kavalleriebrigade erhielt Befehl, mit ihren Hauptkräften über Wimbur bis zur Düna vorzugehen, das westliche Dünaufer bis Rein zu erreichen und Fühlung mit dem rechten Flügel der achten Armee zu gewinnen. Die Bewegungen der deutschen Truppen durch das Waldgelände über Wimbur wurden durch die infolge anhaltenden Regens aufgeweichten Wege stark beeinflußt. Ein Durchschreiten des Waldes außerhalb des an und für sich schon sehr schlechten Weges war ausgeschlossen. Die Truppen fanden keinen nachhaltigen Widerstand. Am Ostrande des Waldes standen vereinzelt russische Hütten und Blockhäuser in stark verwahrlostem Zustande, die zur Unterbringung ausgenutzt werden mußten.

Vor dem größten Teil der neugewonnenen Dünafront war es möglich, noch 24 Stunden nach Erreichen des Ufers sich ungedeckt dort zu bewegen, da der Russe anscheinend in Erwartung weiteren deutschen Vordringens auch das Ostufer des Stromes völlig preisgegeben hatte. Erst allmählich besetzte er die zahlreich am Ostufer vorhandenen Stützpunkte. Der russische Stützpunkt war im allgemeinen sehr geschickt angelegt. Obwohl nach Gefangenenaussagen erst am 21. September nachmittags der Befehl zum Aufgeben des Geländes westlich der Düna vor der 8. Kavalleriedivision gegeben wurde und 10 Uhr abends die feindlichen Regimenter die Stellungen räumten, deutete in den vorgefundenen Unterkünften nichts auf einen hastigen Rückzug. Selbst in einem nordöstlich Wimbur befindlichen Sägewerk waren sämtliche Maschinen geborgen.

Die schwierigen Unterkunftsverhältnisse im neu besetzten Gebiete wurden durch vier schnellstens herangeschaffte Baracken gemildert.

In den folgenden Tagen lag stärkeres Feuer auf dem neugewonnenen Abschnitt der 8. Kavalleriedivision. Ein Gegenangriff der Russen erfolgte nicht. Am 25. Oktober übernahm nach Auflösung der Kavalleriedivision Nord General von der Decken wieder die Führung der 8. Kavalleriedivision. Auch die übrigen Angehörigen des Stabes und die abgegebenen Truppen kehrten zurück.

Schon vor dem deutschen Angriff hatten die Russen Annäherung an die deutschen Posten gesucht. Wiederholt schallten Rufe wie: „Frieden, nicht schießen!" aus ihren Stellungen herüber.

Am 7. November war in Rußland die Revolution ausgebrochen. Der Bolschewismus hatte das schwergeprüfte Land mit seinen Krallen gepackt und fügte dem schon aus allen Wunden blutenden Koloß noch tiefere Wunden zu.

Gegen Ende des Monats wurden die Verbrüderungsversuche der russischen Soldaten noch stärker. Die feindlichen Grabenbesatzungen gaben zu verstehen, daß sie polnische Soldaten seien, die nicht schießen, sondern Frieden schließen wollten. Am 24. November hißte der Feind eine weiße Flagge. Mehrere russische Infanteristen kamen aus ihren Gräben heraus und liefen zwischen diesen und den Hindernissen hin und her.

Die Kampftätigkeit der Russen hörte bald völlig auf. Im Dezember kamen sie wiederholt zu Verhandlungen über die Düna. Meist liefen ihre Besuche auf Betteln um Zigaretten und Schnaps hinaus.

Am 17. Dezember 1917 wurde der Abschluß des Waffenstillstandes zwischen den Mittelmächten einerseits und Rußland andererseits den deutschen Truppen verkündet.

Bei Beginn des Jahres 1918 verließen die drei Kavalleriebrigaden der 8. Kavalleriedivision ihre Stellungen. Sie wurden durch Landsturmbataillone ersetzt.

Am 9. Februar erfolgte die Übergabe des Befehls im Abschnitt durch den Kommandeur der 8. Kavalleriedivision an den Führer der 1. Kavalleriebrigade.

Am 17. Februar ordnete ein Armeebefehl den allgemeinen Vormarsch nach Livland und Estland an. Auch die 8. Kavalleriedivision rüstete sich zum Aufbruch.

Am 18. Februar wurde der Vormarsch angetreten. Gegen 2 Uhr nachmittags war die Düna östlich Illurt erreicht. Um 4 Uhr nachmittags hatten die 38. und 40. Kavalleriebrigade bereits den Strom überschritten. Die Brücke war zerstört, doch der Übergang über das Eis war noch möglich. Der Divisionsstab ging nach Auschgoljany. Bei dem Vormarsch wurden zahlreiche Russen, teilweise noch in Uniform, zumeist mit Entlassungspapieren versehen, in den Ortschaften hinter der russischen Front aufgegriffen; sie wurden vorläufig festgenommen und zusammengezogen. Große Beute an Maschinengewehren, Gewehren, Munition und Pioniergerät fiel in die Hände der vormarschierenden Truppen.

In weiteren Märschen über Kriwani, Kolub, Dubno erreichte die 8. Kavalleriedivision am 21. Februar Preli. Der Vormarsch vollzog sich ohne Störungen. Die Landeseinwohner nahmen die Truppen zum größten Teile freundlich auf. Aber schon machte sich der bolschewistische Einfluß fühlbar. Noch am 19. Februar waren in Preli Waffen an die dortigen Einwohner ausgegeben worden. Nach dem vor wenigen Tagen erfolgten Abzug der zweifellos schlecht organisierten Reste russischer Truppen hatten bewaffnete Bauern und Angehörige der Roten Garde das Land unsicher gemacht und die Bauern bedroht. Zahlreiche Waffenlager wurden von der Division beschlagnahmt, viele Russen nach Dünaburg abgeschoben. In Kriwani wurde ein russischer Divisionskommandeur gefangen genommen. Mehrere hundert preußische Kriegsgefangene konnten befreit und nach rückwärts geführt werden.

Am 25. Februar wurde im Marsche über Malta das Ziel, der Eisenbahnknotenpunkt Rjeshitza, erreicht.

Die 8. Kavalleriedivision hatte den Schutz der Bahnstrecken Ljutzyn, Weleny, Antonopol—Pytalowow und Pytalowow—Sitta zu übernehmen. Die ihrer Bewachung anvertrauten Bahnanlagen hatten eine Gesamtausdehnung von 276 Kilometern.

Der unheilvolle Einfluß der Bolschewisten machte sich immer fühlbarer. Zur Bekämpfung des durch diese entfachten Bandenkrieges mußten energische Maßnahmen getroffen werden. Wiederholt wurden die Bahnposten angeschossen. Verluste traten ein. Die nicht eingesetzten Teile der Division wurden zu Strafunternehmungen gegen diese irregulären Truppen entsandt.

Am 16. März traf bei der 8. Kavalleriedivision der Befehl ein, daß diese bis zum 23. März transportbereit in Dünaburg zu versammeln sei. Am gleichen Tage schied bereits das Karabinierregiment aus dem Divisionsverbande aus und trat zur 12. Landwehrdivision über. In den folgenden Tagen wurde die Ablösung der Bahnschutztruppen

vollzogen. Am 24. März übergab Generalmajor von der Decken das Kommando über den Bahnschutz an die 3. Infanteriedivision. Der Divisionsstab der 8. Kavalleriedivision nahm in Dünaburg Quartier. Dort war bis zum 31. März die gesamte 8. Kavalleriedivision ohne Karabinierregiment vereint.

In den ersten Tagen des April wurden die einzelnen Verbände der Division mit verschiedenen Zielen und Aufgaben abbefördert. Die höheren Stäbe wurden aufgelöst. Die 8. Kavalleriedivision hatte aufgehört zu bestehen. Die weiteren Schicksale der ihr bis zur Auflösung angehörten Regimenter wird man in deren Regimentsgeschichten verewigt finden.

Der Oberbefehlshaber Ost, Leopold Prinz von Bayern, entließ die 8. Kavalleriedivision mit folgendem Scheidegruß:

„Mit der 8. Kavalleriedivision scheidet ein Verband aus meinem Befehlsbereich, der an den deutschen Waffengroßtaten der Ostfront tätig und ruhmreich beteiligt war. Von deutschem Boden vertrieb die Division den Feind in der Schlacht an den masurischen Seen, nahm Teil am Vormarsch durch Südpolen, an den Schlachten bei Lodz und Lask und an der Rawka-Bzura. Weit in Feindesland ging der Vorstoß nach Litauen und Kurland. Die Kämpfe an der Windau und um Schaulen, an der Aa und der Düna, bei Lennewaden, Jakobstadt und Daudsewas bezeichnen den Ruhmeslauf der Division. In heißem Ringen wurde Riga genommen und schließlich nach langem Stellungskriege Dünaburg im Handstreich besetzt und bis zum Peipus-See das feindliche Land in Besitz genommen.

So hat sich die 8. Kavalleriedivision in ernsten und glückhaften Tagen langer Kriegsjahre bewährt und den höchsten Anforderungen entsprochen. Meine wärmsten Wünsche begleiten Führer und Truppen für alle Zukunft."

Die 96. Infanteriedivision

1. In Galizien

vom April 1917 bis März 1918

Die 96. Infanteriedivision wurde im April 1917 auf dem östlichen Kriegsschauplatz aufgestellt. Sie wurde aus dem Landwehr-Infanterieregiment 102, dem Reserve-Infanterieregiment 244 und dem Ersatz-Infanterieregiment 40 gebildet. In den nächsten Wochen traten zu ihr das Feldartillerieregiment 32, die Landwehr-Pionierkompagnie XIX, 1 Scheinwerferzug des Pionierbataillons 12, 1 Sanitätskompagnie und die 4. Eskadron des Husarenregiments 18. Die drei Infanterieregimenter wurden zur 177. Infanteriebrigade zusammengefaßt. An die Spitze der Division trat Generalmajor von der Decken (Friedrich). Die Führung der Brigade übernahm der Oberst Graf von Mandelsloh. Taktisch war die Division dem österreichisch-ungarischen V. Korpskommando unterstellt. Wirtschaftlich war sie auf den Abschnitt Iloczow angewiesen. Der Divisionsstab bezog in Podhorce Quartier.

Nach ihrem Eintreffen widmeten die Truppen die ersten Tage dem inneren Dienste. In der Folgezeit wurden sie den Divisionen des k. u. k. V. Korps zum Ausbau rückwärtiger Stellungen zur Verfügung gestellt.

Gegen Ende Juli 1917 hatte sich die Lage in Galizien verändert. Die Russen griffen mit weit überlegenen Kräften die Front der Verbündeten an, mit dem Ziele, an einer Stelle durchzubrechen und bei Erweiterung des Erfolges Lemberg zurückzugewinnen.

Deutschen Truppen, die herbeieilten, um die Front der Verbündeten zu stützen, gelang es, nachdem die Russen schon örtliche Erfolge errungen hatten, das Vorgehen auf Lemberg aufzuhalten.

Die 96. Infanteriedivision konnte in diesem Kampfabschnitt des Völkerringens ihre ersten Lorbeeren pflücken.

Auf Befehl des k. u. k. V. Korpskommandos wurde am 1. Juli das Landwehr-Infanterieregiment 102 mittels Kraftwagen nach Bohutyn, das Ersatz-Infanterieregiment 40 mit der Bahn nach Dunajow befördert. Am späteren Nachmittag folgten die übrigen Teile der Division. Sie wurden in Bohutyn, Pomorzany und Rozhadow untergebracht. Der Divisionsstab nahm in Pomorzany Quartier.

Am Vormittag des 2. Juli wurde die Division über die Lage dahin unterrichtet, daß russische Angriffe westlich Zborow bis zur zweiten Linie — etwa bis Zarudzie — vorgetragen wären und daß die dortstehenden österreichischen Truppen stark gelitten hätten. Deren Linien waren durchbrochen.

Die 177. Infanteriebrigade ging sofort auf Zarudzie vor und nahm sämtliche dort befindlichen österreichischen Verbände unter ihren Befehl. Es gelang der sächsischen Brigade, die Lage nach kurzer Frist völlig wieder herzustellen.

Am 3. Juli übernahm die 96. Infanteriedivision den Befehl im Abschnitt. Die stark erschütterten österreichischen Truppen wurden herausgezogen.

Erst am 6. Juli wagte sich der Russe nach vorangegangenem Trommelfeuer gegen die Stellungen der Sachsen vor. In 5—6 Wellen trat er von Zarudzie aus an. Der Feind wurde bereits beim Hervorbrechen aus den Schluchten, in denen die Sturmtruppen bereitgestellt worden waren, von dem Feuer der Batterien erfaßt, die ersten beiden Wellen brachen im Maschinengewehr- und Infanteriefeuer zusammen. Die feindlichen Sturmtruppen fluteten in die Dörfer und Schluchten ihrer Ausgangsstellung zurück. Kurz darauf erfolgte ein zweiter Angriff. Er richtete sich mit schwächeren Kräften gegen das Landwehrregiment, mit sehr starken Kräften gegen den übrigen Abschnitt. Auch dieser Angriff scheiterte unter stärksten Verlusten für den Feind.

7,25 Uhr abends erfolgte der Hauptangriff. In dicken Massen, mit immer neuen Wellen und unter rücksichtslosem Einsatz an Menschen griff der Russe an. Im Sperr- und Vernichtungsfeuer der Artillerie, im Maschinengewehr-, Minenwerfer- und Infanteriefeuer wurde eine Welle nach der andern vernichtet. Der Feind setzte jedoch immer wieder neue Kräfte an und versuchte den Angriff mit rücksichtsloser Energie vorzutragen. Sämtliche Anstürme brachen blutig zusammen. 7,50 Uhr abends versuchte der Feind, durch einen letzten Massenangriff sein Ziel zu erreichen. Vergebens. Als der Großkampftag zu Ende ging, befand sich die gesamte Stellung, wie sie am 2. Juli von den Österreichern übernommen worden war, restlos in der Hand der Sachsen.

An den folgenden Tagen flaute die Gefechtstätigkeit ab. Der Feind arbeitete am Ausbau seiner Stellungen.

Am 17. Juli übernahm das Generalkommando des Beskidenkorps das Kommando über die Gruppe, welche aus der 96. und 223. Infanteriedivision bestand.

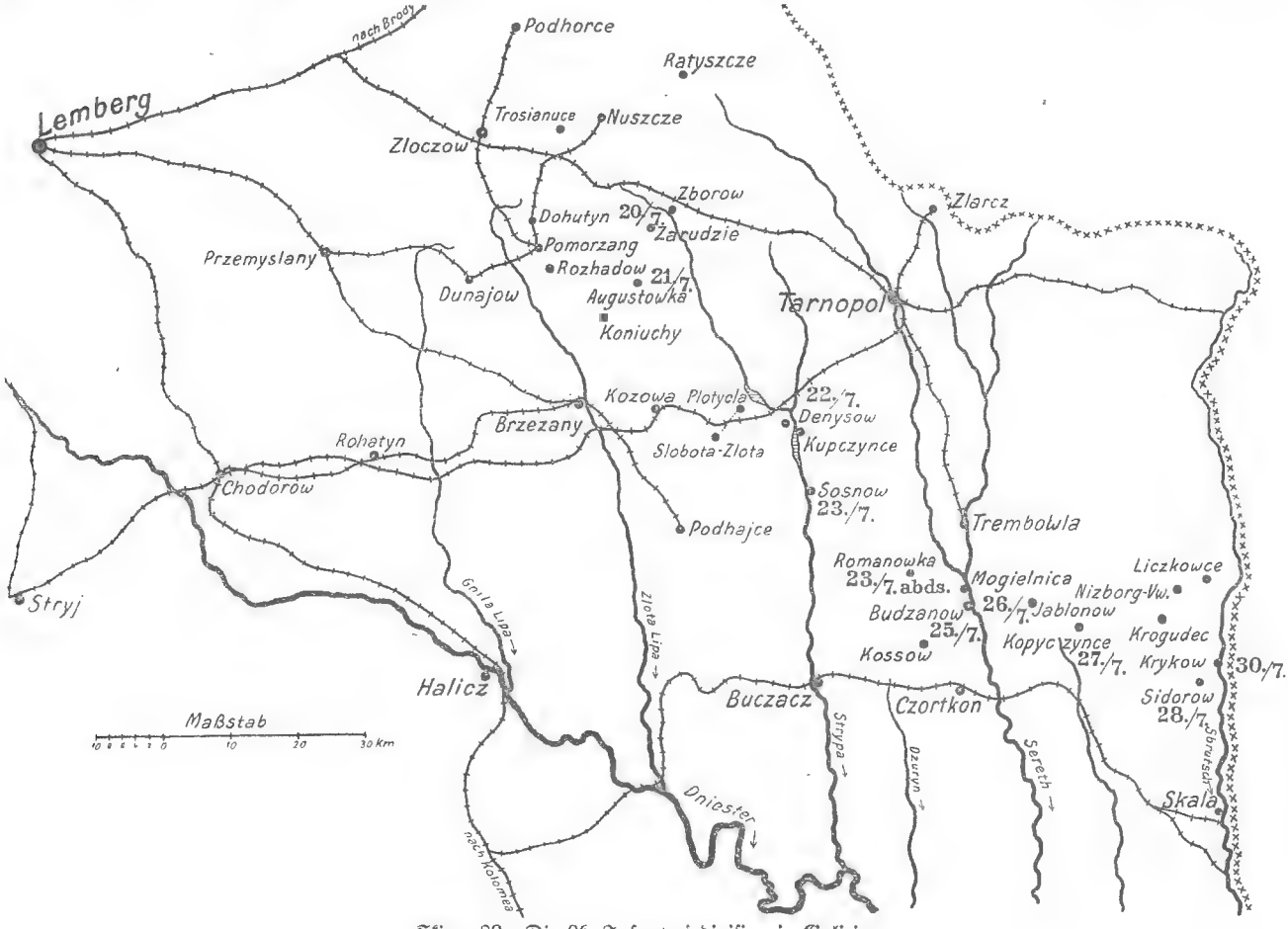
Nachdem die Russen sich an der durch deutsche Truppen verstärkten galizischen Front, ohne ihr Ziel zu erreichen, durch schwerste Verluste geschwächt hatten, entschloß sich die Heeresgruppe Boehm-Ermolli nun ihrerseits zum Angriff.

Dem Feinde verborgen, waren zwischen der Zlota Lipa und der Strypa und in der Gegend südöstlich Zloczow sehr erhebliche deutsche und österreichisch-ungarische Kräfte versammelt worden.

Als der erste Operationstag der Offensive nördlich der Bahn Zloczow-Tarnopol wurde der 19. Juli befohlen. An diesem Tage durchbrach das preußische XXIII. Armeekorps nördlich des Beskidenkorps die russischen Stellungen und schob die eigene Linie bis Ratyszcze—Troscianice vor.

Am Vormittag des 20. Juli erreichte die 197. Infanteriedivision — der linke Nachbar der 96. Infanteriedivision — Zborow. Die 96. Infanteriedivision blieb befehlsgemäß mit den Hauptkräften in der bisherigen Stellung und drang nur mit Stoßtrupps in Teile der feindlichen Stellung ein. Dort gruben sie sich ein und blieben liegen.

Erst am Nachmittag ging der Feind auf der ganzen Front weiter zurück. Der Vormarsch wurde nunmehr in südöstlicher Richtung auf Romanowka—Mogielnica fortgesetzt. Ein von den Russen mit starken Kräften geführter Gegenstoß wurde zum Scheitern gebracht. Die Division erreichte am späten Abend mit dem Anfang Romanowka. Der Feind wich vor der gesamten Divisionsfront und auch bei den Nachbardivisionen in östlicher und südöstlicher Richtung weiter zurück. Mit einem Widerstand in den Wäldern östlich Mogielnica mußte jedoch gerechnet werden. Die 96. Infanteriedivision stellte sich daher am 25. Juli mit zwei Regimentern (Landwehr-Infanterieregiment 102 und Reserve-Infanterieregiment 244) zum Angriff bereit. Der Sereth sollte erreicht, aber nicht überschritten werden. Der Vormarsch wurde 12 Uhr mittags angetreten. 4,30 Uhr nachmittags war der Ostrand des Waldes unmittelbar am Sereth erreicht. Der Südflügel stand am Westrand von Budzanow. Der Westteil des Ortes war vom Feinde frei. Der Ostteil, jenseits des Sereth, stand in Flammen. Dort hielt sich noch ein schwacher Gegner.



Skizze 89. Die 96. Infanteriedivision in Galizien

Um 4 Uhr nachmittags begann die russische Infanterie allgemein zu weichen. Nachdringende Kompagnien besetzten die frühere österreichische erste Stellung. Nach Einbruch der Dunkelheit wurde der Vormarsch fortgesetzt. Mit Tagesgrauen des 21. Juli war die Division in Höhe von Augustowka. Nach Überwindung starken feindlichen Widerstandes durch das Landwehr-Infanterieregiment 102 trat 6,50 Uhr nachmittags die 96. Infanteriedivision, mit ihrem linken Flügel an die Strypa angelehnt, den Vormarsch an. Sie erreichte am Morgen des 22. Juli den Ostausgang von Denysow und sicherte von den Höhen östlich des Ortes den Abschnitt von hier bis zur Kreuzung der Eisenbahnlinie Kozowa—Tarnopol und der Straße Plotycza—Sloboda Zlota. Um 7 Uhr vormittags trat die Infanterie wieder zur Verfolgung an. Die Russen befanden sich bereits wieder auf dem Rückmarsch. Die feindliche Artillerie beschoß noch Denysow. Am Nachmittag leistete der Gegner in vorbereiteten Stellungen nochmals Widerstand, der schnell gebrochen wurde.

Am 23. Juli wurde bei Sosnow die Strypa überschritten. Auch am folgenden Tage stieß die Infanterie der 96. Infanteriedivision auf von den Russen stark besetzte Stellungen.

Die Serethbrücke in Budzanow war von den Russen abgebrannt worden und nicht passierbar. Der Gegner hielt auf dem Ostufer des Sereth verdrahtete Stellungen am Flusse und auf den Uferhängen besetzt. Für den 26. Juli war vom Generalkommando des Beskidenkorps befohlen, auf der ganzen Front das Ostufer des Sereth zu gewinnen.

Unter dem Schutze vorgeschobener Teile, die den Talrand am Ostufer gewonnen hatten, durchschritt die Infanterie der 96. Infanteriedivision die in der Nacht erkundeten Serethfurten. Der Vormarsch ging dann, ohne auf erheblichen Widerstand zu stoßen, weiter. Am 27. Juli wurde mittags Jablonow, in den Nachmittagsstunden Kopyczynce erreicht.

Für den 28. Juli wurde der Division die Aufgabe gestellt, den Feind in ihrem Gefechtsstreifen auf dem Westufer des Sbrutsch zu stellen und zu schlagen.

Die Infanterie, rechts Ersatz-Infanterieregiment 40, links Reserve-Infanterieregiment 244, unterstützt durch je eine Abteilung Artillerie, ging auf Sidorow vor und traf am Westrand des Dorfes auf den Feind. 10 Uhr abends war nach Überwindung des feindlichen Widerstandes der Ostrand des Waldes von Sidorow erreicht. Postierungen standen am Westufer des Sbrutsch. Die Artillerie ging nördlich und südlich Sidorow so in Stellung, daß das Vorgehen der Infanterie auf das Ostufer des Flusses planmäßig unterstützt werden konnte.

Für den 29. Juli war der Übergang über den Sbrutsch befohlen. Das Vorschieben von Sicherungen auf das Ostufer wurde durch die feindliche Gegenwehr vereitelt. Auch der Übergang stärkerer Abteilungen durch die erkundeten Furten mißlang.

Am 30. Juli sollte der Übergang über den Fluß erzwungen werden. 1,30 Uhr nachmittags gelang es dem Reserve-Infanterieregiment 244, den Sbrutsch mit Stoßtrupps südlich Sidorow zu überschreiten. Zwei Kompagnien folgten und gruben sich auf dem Ostufer ein. Der Übergang der Hauptkräfte bei Krykow mißlang jedoch abermals.

Am 31. Juli gab das Generalkommando des Beskidenkorps Befehl, die Angriffe nicht mehr fortzusetzen. Die 96. Infanteriedivision wurde beauftragt, die taktisch günstigste Stellung auf dem westlichen Sbrutschufer zu erkunden und zu einer Dauerstellung auszubauen, dabei das auf dem Ostufer gewonnene Gelände zu halten.

Bereits am 5. August wurde die 96. Infanteriedivision aus der Stellung gezogen. Sie wurde Korpsreserve. Die Infanterieregimenter wurden als Arbeitskräfte auf die Stellungsdivisionen verteilt.

Am 9. August erhielt die sächsische Division Befehl zur Übernahme der Stellung östlich Nizborg Bv. Mit dem Ausbau der schon von den Österreichern vorbereiteten Stellung wurde begonnen. Vom 15. August wurde von der Division auch die Sicherung des Vorgeländes übernommen. Ein Bataillon des Ersatz-Infanterieregiments 40 lag im rechten, ein Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 244 im linken Abschnitt. Die österreichischen Truppenteile traten zum Abschnitt Zloczow zurück.

In den nächsten Wochen blieb die Gefechtstätigkeit auf Patrouillenkämpfe beschränkt. Erst am Abend des 10. September machten die Russen an der Front der Division einen Vorstoß. Nachdem eine etwa 30 Mann starke feindliche Patrouille vom Reserve-Infanterieregiment 244 abgewiesen worden war, brach 10,40 Uhr abends nach starker Artillerievorbereitung ein von etwa einem Bataillon geführter Angriff gegen die Waldstellung des Reserve-Infanterieregiments 244 vor. Dem Gegner gelang es, die Sicherungslinie in Breite von 1½ Kilometer um etwa 300 Meter zurückzudrücken. Die Einbruchsstelle wurde durch zwei Kompagnien des aus Nizborg vorgezogenen I. Bataillons des Reserve-Infanterieregiments 244 geschlossen und gehalten. Es gelang, den Gegner aus dem Nordteile des Waldes zu vertreiben. Die Südecke behielt er besetzt. Am 13. September wurde befehlsgemäß die vorderste Sicherungslinie unbemerkt vom Gegner geräumt. Die Stellung verlief nunmehr nordöstlich und südöstlich von Nizborg.

Der Feind verhielt sich fortab ruhig; nur zuweilen wagten sich stärkere russische Patrouillen aus den Stellungen vor.

Am 22. Oktober übernahm an Stelle des abbeförderten Beskidenkorps das XXV. Reservekorps das Kommando im Abschnitt (Jablonow).

Die Gefechtstätigkeit hörte bei den Russen schon im November fast gänzlich auf. Am 7. Dezember wurde bekanntgegeben, daß mit den Russen Waffenruhe vereinbart sei.

Hierauf wurde der Divisionsabschnitt in drei Regimentsabschnitte eingeteilt und jeder nur mit einem Bataillon besetzt. Die freiwerdenden Bataillone wurden in Krogulle und Nizborg untergebracht.

Den Befehl im Jablonowabschnitt übernahm am 23. Dezember das Generalkommando des sächsischen XXVII. Reservekorps.

1918

Kurz nach Jahresbeginn wurde die Ablösung der 96. Infanteriedivision durch die Österreicher eingeleitet.

Die sächsischen Truppen marschierten nach Übergabe der Stellungen in die Gegend von Kossow. Der Divisionsstab bezog erst in diesem Orte, vom 24. Januar ab in Podhajce Quartier. Vom 4. Februar ab befand sich die Division in der Gegend von Brzezany, vom 9. ab bei Chodorow.

Die Zeit, welche der Division bis zum Abtransport nach einem neuen Kriegsschauplatz verblieb, wurde der Ausbildung gewidmet. Das Ziel aller Arbeit war, eine für den Westkampf vollwertige Truppe zu schaffen.

Erst Ende März traf der Befehl zum Abtransport ein.

2. Im Westen
bei der Armeeabteilung A

In den ersten Apriltagen trafen die einzelnen Transporte der 96. Infanteriedivision auf dem westlichen Kriegsschauplatz ein. Sie wurde der Armeeabteilung A (Metz) zum Einsatz im Abschnitt Blamont zur Verfügung gestellt. Der Divisionsstab bezog in St. Georg (8½ Kilometer nordöstlich von Blamont) Quartier und löste hier den Stab der 233. Infanteriedivision ab. Am 11. April übernahm die 96. Infanteriedivision den Befehl in vorderer Linie.

Der Abschnitt, welcher den sächsischen Truppen zur Verteidigung überwiesen wurde, hatte von jeher zu den ruhigsten der gesamten Westfront gehört. Er blieb es auch bis zum Kriegsende. Der 96. Infanteriedivision, die bis zum Waffenstillstand diese Stellung innehatte, war es darum nicht vergönnt, ihr Können an einem Brennpunkte des Kampfes zu bewähren.

Um so höher ist es zu bewerten, daß der Angriffsgeist, den die Truppe in Galizien gezeigt und gefestigt hatte, im ruhigen Stellungskrieg nicht verloren ging. Alle drei Infanterieregimenter der Division wetteiferten darin, in schneidig durchgeführten Patrouillengängen örtliche Erfolge zu erzielen und den Gegner zu schwächen. Der Divisionskommandeur befahl größere Patrouillenunternehmungen, bei denen das Zusammenwirken der Hauptwaffen schöne Erfolge erzielte. Zahlreiche Gefangene, durch welche die Oberste Heeresleitung wertvolles Material über die Truppenverschiebungen beim Feinde gewann, waren die Ergebnisse mancher Streifen.

Am 11. November vormittags traf bei der 96. Infanteriedivision die Kunde vom Waffenstillstand ein. Am 15. November trat die Division den Rückmarsch an, der sie über Zabern, Baden-Baden (23. November), Herrenalb, Wildbad nach Calw in Württemberg führte, welcher Ort vom Divisionsstab am 29. November erreicht wurde. Erst am 18. Dezember erfolgte von hier der Abtransport mit der Eisenbahn in die Heimat; am 20. Dezember traf die Division im Demobilmachungsort Chemnitz ein.

Die 192. Infanteriedivision

1. Vorgeschichte

Im Juni 1915 wurde auf Anordnung der Obersten Heeresleitung das Infanterieregiment 192 aus Teilen des XII. Armeekorps, damals zur siebenten Armee im Laonabschnitt gehörend, sowie aus Teilen des preußischen Landsturm-Infanteriebataillons Geldern gebildet. Die Aufstellung des Regiments erfolgte mit Ausnahme der Maschinengewehrformationen, welche bei der 1. Ersatz-Maschinengewehrkompagnie XII. Armeekorps in Dresden formiert wurden, hinter der Front des XII. Armeekorps in der Gegend von Avaux und Sissonne. Das neue Regiment übte zunächst bei Sissonne und wurde hier vom König von Sachsen besichtigt. Später, im Loivreabschnitt nordwestlich Reims eingesetzt, verblieb es im Verbande der verstärkten 47. Landwehrbrigade, Division Müller, bis September 1915.

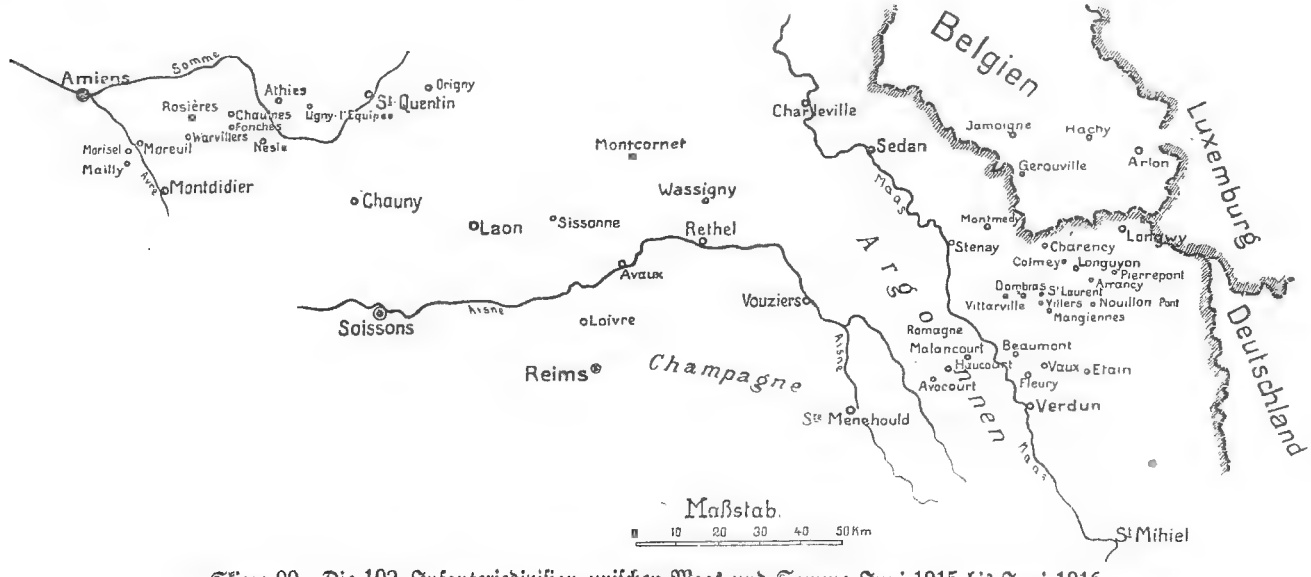
Während dieser Zeit wurde das Infanterieregiment 193 mit dem Infanterieregiment 192 zur 192. Brigade vereint. Deren Stab trat am 4. August in Dresden zusammen. Kommandeur der Brigade wurde Generalmajor von Kotsch. Das Infanterieregiment 193 war aus Teilen des VII. Reservekorps hervorgegangen. Es wurde nach Laon zur Bildung der Brigade herangezogen. Hier traf am 16. August auch der Brigadestab ein. Außerdem wurden der Brigade zugeteilt: die leichte Feldhaubitzenabteilung 192, die Feldpionierkompagnie 192, der Scheinwerferzug 192 und der Fernsprechdoppelzug 192.

Am 26. August traf noch das bayerische Infanterieregiment 25 in Stärke von zwei Bataillonen und vier Maschinengewehrzügen bei der Brigade ein.

Die so gebildete verstärkte 192. Infanteriebrigade blieb, zur Verfügung der Obersten Heeresleitung stehend, zunächst als Armeereserve hinter der siebenten Armee in der Gegend von Laon; nur die Infanterieregimenter 192 und 193 behielten ihre Stellungen in der vorderen Linie des XIV. bzw. VII. Reservekorps. Die übrigen Teile konnten an ihrer Ausbildung weiter arbeiten.

Am 25. und 26. September wurde die verstärkte 192. Infanteriebrigade zur dritten Armee abbefördert, wo sie an der Herbstschlacht in der Champagne tatkräftigen Anteil nahm, und zwar Infanterieregiment 193 beim XII. Reservekorps, die übrigen Teile erst beim Korps Wichura, dann beim X. Armeekorps. Von Mitte Oktober an wurde die verstärkte 192. Infanteriebrigade mit Ausnahme des Infanterieregiments 193, welches zunächst noch beim XII. Reservekorps verblieb, in die Gegend von Vouziers zurückgezogen. Während das Infanterieregiment 193 noch weiter dem XII. Reservekorps unterstellt blieb, kehrte der übrige Teil der Brigade noch einmal in den Loivreabschnitt zurück.

Vom 25. Oktober bis 28. Dezember war die gesamte verstärkte 192. Infanteriebrigade in der Gegend von Wassigny, nördlich Rethel, zur Verfügung der Obersten Heeresleitung zu Ausbildungszwecken zurückgezogen. In der Zeit vom 28. Dezember 1915 bis 31. Januar 1916 finden wir die Brigade im Abschnitt des XII. Armeekorps. Hier wurde sie eingesetzt, um dem XII. Armeekorps zu ermöglichen, einzelne Teile zur Ausbildung zurückzuziehen.



Skizze 90. Die 192. Infanteriedivision zwischen Maas und Somme Juni 1915 bis Juni 1916

Während des Monats Februar und der ersten Hälfte März 1916 war der verstärkten 192. Infanteriebrigade wieder Gelegenheit gegeben, hinter der siebenten Armee in der Gegend von Montcornet an ihrer Ausbildung zu arbeiten.

Von hier aus gelangte die Brigade mit der Bahn zur fünften Armee, wo sie unter dem Befehl des VI. Reservekorps ruhmreichen Anteil an den Kämpfen vor Verdun nahm. Vor allem war es dem Sachsenregiment vergönnt, bei dem Sturm auf Haucourt und Malancourt blutige Lorbeeren zu pflücken.

Vom 15. April ab erhielt die verstärkte 192. Infanteriebrigade in den im Walde von Avocourt eroberten Stellungen unter dem Befehl des VI. Reservekorps einen eigenen Abschnitt zugewiesen, am 13. Mai trat sie hier unter den Befehl der 2. württembergischen Landwehrdivision, die wiederum unmittelbar der Angriffsgruppe West des Generals von Gallwitz unterstand.

2. In der Stellung im Walde von Malancourt vom 11. Mai bis 25. August 1916

Auf Grund einer Verfügung des Chefs des Generalstabes des Feldheeres vom 27. Mai 1916 und gemäß einer sächsischen Kriegsministerialverordnung vom 6. Juni wurde aus der verstärkten 192. Infanteriebrigade unter Ausstattung mit Kolonnen und Trains die 192. Infanteriedivision formiert. Das stellvertretende Generalkommando XII. Armeekorps hatte den dazu gehörigen Divisionsstab, den Staffelstab 189 und ein halbes Pferdedepot aufzustellen. Am 11. Juni traf der neuernannte Kommandeur der Division,

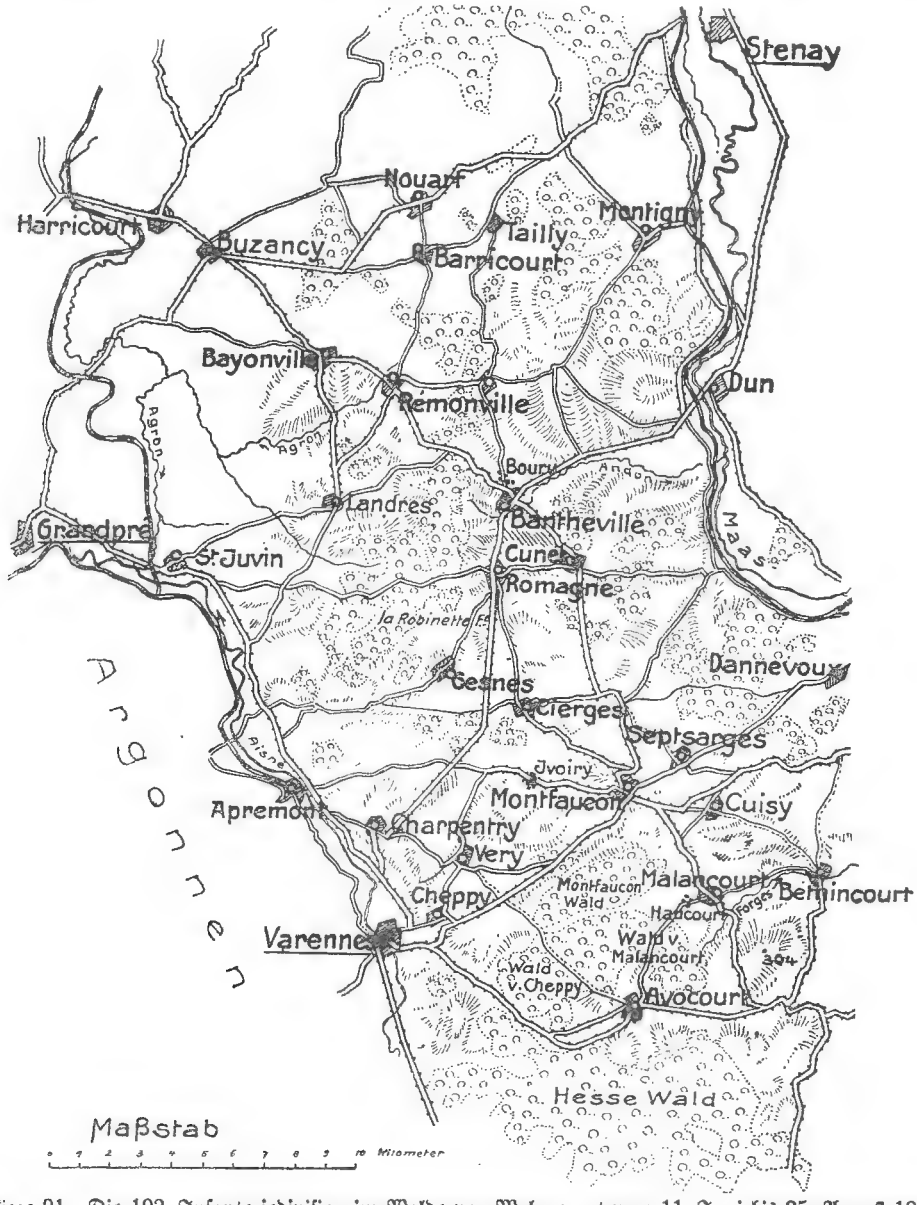
Generalmajor Graf Vitzthum von Eckstädt, in Romagne ein und übernahm am folgenden Tage den Befehl. Divisionsstabsquartier wurde Romagne.

In dem Abschnitt, den die junge Division etwa 10 Wochen, bis zum 25. August, inne hatte, blieb ihr bei geringer feindlicher Gefechtstätigkeit genügend Zeit zum inneren Ausbau.

Die feindliche Infanterie war völlig mit der Verstärkung ihrer Stellungen beschäftigt. Sie verwendete, wie alsbald festgestellt werden konnte, hierzu auch schwarze Truppen vom 8. algerischen Regiment. Die Gräben selbst waren, wie eine Patrouille vom bayerischen Regiment meldete, vom 234. französischen Regiment der neuformierten 24. Division volente besetzt.

Die französische Artillerie war tätiger. Sie beschoß mit schweren Kalibern in der Hauptsache die rückwärtigen Stellungen, das Batteriegelände sowie die Lager und Ortschaften dahinter. Die Kampfgräben hatten weniger unter Feuer zu leiden. Erst von Anfang Juli ab wurden auch diese mit stärkerem feindlichen Feuer bedacht. Von den hinter der eigentlichen Kampffront gelegenen Dörfern hatten die Franzosen besonders Ivoiry und Cierges als Ziele ausersehen. Die Belegungen beider Orte meldeten mehrere Male Verluste.

Während die Grabenbesatzung bei anhaltend sonnigem Wetter mit Eifer dem Ausbau der Stellung oblag, Patrouillen, aus Freiwilligen zusammengesetzt, ihren Angriffsgeist bewährten, die Batterien und Minenwerfer durch Einschießen und Sperrfeuerproben ihre Schießfertigkeit verbesserten, die Ruhebataillone im Exerzieren und Abhalten von Gefechtsübungen, Instandhaltung von Waffen und Schießübungen ihre Kampfkraft stählten, waren Kolonnen und Trains nicht minder tätig. Sie mußten gerade in dieser Zeit alle Kräfte anspannen, um die Heuernte einzubringen.



Skizze 91. Die 192. Infanteriedivision im Walde von Malancourt vom 11. Juni bis 25. August 1916

Vom 3. Juli ab waren der Division zur Unterkunft die Bezirke Rémonville, Bantheville, Robinette und Ivoiry überwiesen worden. Am 4. Juli unternahm die Division zur Unterstützung eines Angriffs der 38. Infanteriedivision, der gegen ein Grabenstück am Ostrand der Höhe 304 gerichtet war, einen Scheinangriff. Die Infanterie und Maschinengewehre eröffneten ein lebhaftes Feuer auf die feindlichen Gräben. Die Minenwerfer belegten die Südostecke des Waldes von Malancourt mit mittleren und schweren Minen. Die Absicht des Scheinangriffes war anscheinend erreicht, da der Gegner auf den ganzen Wald alsbald sein Sperrfeuer richtete und auch die feindliche Infanterie zu feuern begann. Auf deutscher Seite traten keine Verluste

ein, ein Minenwerfer wurde durch Volltreffer außer Gefecht gesetzt.

Am 18. Juli wurde auf Befehl der Angriffsgruppe West die Division dem XXIV. Reservekorps taktisch unterstellt. Am gleichen Tage fanden Änderungen in den Unterkünften statt: Das Rekrutendepot der Division kam nach Nouart, die Artilleriemunitionskolonnen 1 und 2 wurden von Rémonville nach Bantheville verlegt.

Am 29. Juli besichtigte der Oberbefehlshaber der Armeegruppe, der Deutsche Kronprinz, von Stenay aus die Division, und zwei Tage später ebenso der Kommandierende General des XXIV. Reservekorps, General der Infanterie von Gerock. Am 10. August wurde das Generalkommando XXIV. Reservekorps nach einem anderen Kriegsschauplatz abgerufen. Die Division trat mit der 54. und 38. Infanteriedivision unter den Befehl der neugebildeten Gruppe des bisherigen Kommandeurs der 54. Infanteriedivision, des württembergischen Generalleutnants Freiherrn von Watter.

In die letzten Tage vor der Ablösung aus der Stellung im Walde von Malancourt fiel eine größere Patrouillenunternehmung. Es galt, zur Feststellung der feindlichen Kräfteverhältnisse sichere Meldungen über die Besetzung der feindlichen Gräben zu erlangen. Trotz peinlichster Vorbereitung und schneidigen Verhaltens der Patrouillen glückte es nicht, Gefangene zurückzubringen. Die eine Patrouille fand nur einen unbesetzten Graben vor, die andere wurde durch stärkstes Maschinengewehr- und Handgranatenfeuer vorzeitig am weiteren Vordringen verhindert. Aus einem gefundenen Tornister konnte aber festgestellt werden, daß das 55. Infanterieregiment, der 126. Infanteriedivision zugehörig, die feindlichen Gräben besetzt hielt. Am 20. Juli traf der Ablösungsbefehl ein. In der Nacht vom 23. zum 24. Juli beginnend, sollte die 4. Infanteriedivision den Abschnitt der 192. Infanteriedivision übernehmen, und die 192. Division zur Verfügung der Heeresgruppe Kronprinz übertreten. Als neues Divisionsstabsquartier war Colmey, als Unterkunft für die Division der Raum von Dombras, St. Laurent, Longuyon und östlich und nordöstlich davon bis Longwy bestimmt (siehe Skizze 90). Am 25. Juli war die Stellung der neuen Division übergeben. Um 12 Uhr mittags verließ der Divisionsstab Romagne.

3. In der Stellung zwischen Fleury und dem Chapitrewald

Die Division war zum Teil schon am 24. Juli, mit dem Reste am 25., mit der Bahn nach Longuyon gefahren worden. Hier wurde sie dem Alpenkorps unterstellt und erhielt den Abschnitt der 33. Infanteriedivision zwischen Fleury und dem Chapitrewald überwiesen. Neu trat zur Division das bayerische Infanterieregiment 25. Die Division war bestimmt, den heißest umstrittenen Teil der Angriffsfront nördlich von Verdun zu übernehmen. Für die neue Tätigkeit wurden die beiden Infanterieregimenter der Division in drei Regimenter zerlegt. Es wurden formiert Infanterieregiment 193 aus Stab, I. und III. Bataillon 193 mit zwei Drittel Maschinengewehre 193, Infanterieregiment 192 aus Stab, II. und III. Bataillon 192 mit zwei Drittel Maschinengewehre 192, Regiment Kehl aus dem I. Bataillon Infanterieregiments 192 mit einem Drittel Maschinengewehre des Regiments 192 und dem II. Bataillon Infanterieregiments 193 mit einem Drittel der Maschinengewehre Infanterieregiments 193.

Die Division erhielt für die Truppen in vorderer Linie einen Unterkunftsraum überwiesen, welcher außer einer Anzahl von Lagern die Ortschaften Romagne, Mangiennes und Villers les Mangiennes umfaßte. Die in Ruhe befindlichen Truppen und die Kolonnen belegten die Orte Grand Failly, Petit Xivry, Longuyon, Revemont, Fermont, Montigny und Lexy. Der Fernsprechdoppelzug 192 und der Scheinwerferzug wurden in Flabeuville und Allondrelle untergebracht. Am 31. August löste der Stab der 192. Infanteriebrigade in Longuyon den Stab der 67. Infanteriebrigade ab. Infanterieregiment 193 — neuer Einteilung — besetzte die vordere Linie, sein Stab ging nach dem Fort Douaumont. Das Infanterieregiment 192 kam in St. Laurent, Mangiennes und Villers les Mangiennes, das Regiment Kehl in Grand Failly und Petit Xivry unter. Das bayerische Infanterieregiment bezog das Kaplager bei Ville, wo sich auch der Gefechtsstand der Division befand. Hier übernahm am 1. September 12 Uhr mittags General Graf Vitzthum den Abschnitt der Division.

Die in den Abendstunden des 1. September stattfindende Ablösung wurde durch die feindliche Artillerie, welche besonders den Raum zwischen dem Fort Douaumont und der übrigen Stellung der Division mit starkem Feuer belegte, sehr gestört.

Die Musik, die der Feind dröhnend schon bei der Ablösung der jungen Division entgegensandte, bildete den Auftakt zu einer harten Prüfungszeit, die ihr in der neuen Stellung bevorstand. Die Stellung im Fortgürtel vor Verdun bildete den Brennpunkt heftigster französischer Gegenangriffe.

Noch während der Ablösung machten die Franzosen gegen den linken Flügelabschnitt der Division einen Vorstoß. Er wurde durch Sperrfeuer niedergehalten. In den Morgenstunden des folgenden Tages wurde der Angriff von den Franzosen mit demselben Mißerfolge erneuert. Während des ganzen Tages hielt die feindliche Artillerietätigkeit unvermindert an. Sie steigerte sich in der Nacht vom 2. zum 3. September zu heftigen Feuerüberfällen auf den Abschnitt Fleury—Chapitrewald. Am 3. September schritt der Feind kurz nach Mittag zum Angriff. Es gelang ihm, dicht südöstlich Fleury in die vordersten Gräben einzudringen. Noch während der Nacht vorgezogene Kräfte des bayerischen Infanterieregiments 25 schlossen alsbald die entstandene Lücke in der Stellung. Am 4. September ging der Franzose von Fort Souville her zweimal zum Angriff gegen den Divisionsabschnitt vor. Sein erstes Vorgehen wurde im Sperrfeuer angehalten, der zweite Angriff des Franzosen führte bis in die Linien des Infanterieregiments 193. Ein sofortiger Gegenstoß der Bayern warf den Feind alsbald wieder zurück. Auch am 6. September leitete der Feind mit einer einstündigen Artillerievorbereitung einen Vorstoß gegen den linken Flügel der Division ein. In schmaler Front vorbrechend, gelangte der Feind bis in die vorderen Gräben der Bayern. An der übrigen Front wurde er durch Infanterie- und Artilleriefeuer abgewiesen. Wo der Gegner gegen Abend noch in den deutschen Linien saß, wurde er von der 1. und 5. Kompagnie des bayerischen Infanterieregiments 25 und Teilen der angrenzenden 14. bayerischen Infanteriedivision herausgeworfen. Die zwischen dieser und der 192. Infanteriedivision entstandene Lücke wurde noch am Abend geschlossen. Gefangene, dem französischen Infanterieregiment 220 angehörend, konnten eingebracht werden.

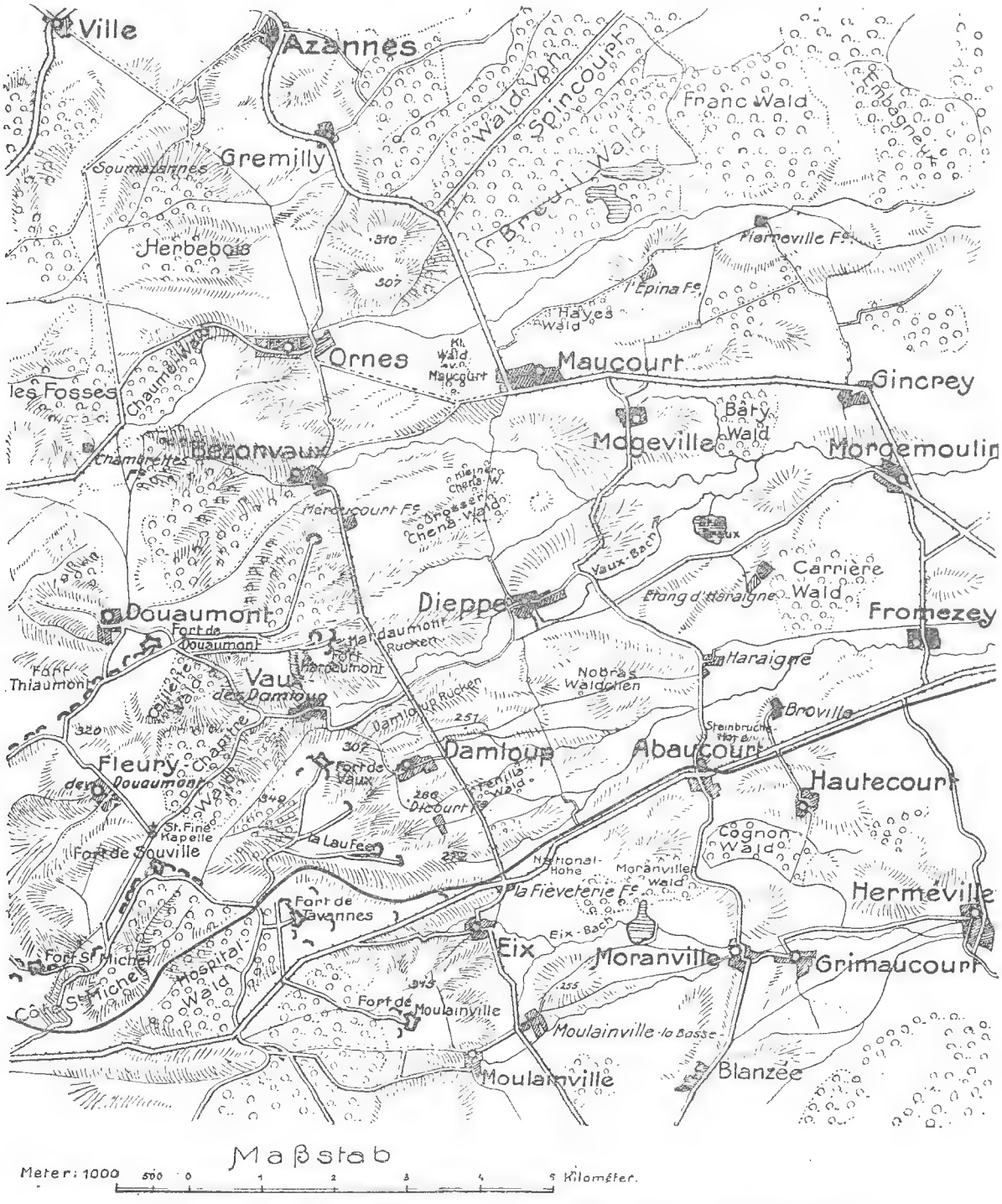
Am 9. September war die linke Nachbardivision heftigen feindlichen Angriffen ausgesetzt. Zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags griffen diese auch auf den linken Flügel der Division über. Hier hatte an Stelle des Infanterieregiments 193 inzwischen Infanterieregiment 192 die vorderen Linien besetzt. Der 8. Kompagnie gelang es, ihre Stellung zu halten. Die 5. und 7. Kompagnie, die stark unter dem Beschuß der Artillerie gelitten hatten, gingen vor dem feindlichen Angriff etwas zurück. Die 5. Kompagnie trat sofort wieder zum Gegenstoß an und brachte die ursprüngliche Abwehrlinie wieder in ihren Besitz. Die 7. Kompagnie blieb etwa 200 Meter hinter der alten Stellung zurück, da auch der Gegenangriff der Nachbardivision nicht bis zur vorher besetzten Linie vorgetragen werden konnte. Mit fast übermenschlicher

Kraft hatten die beiden Kompagnien ausgehalten. Ihrem tapferen Verhalten war es zu verdanken, daß dem Vorgehen des Gegners rechtzeitig Halt geboten wurde. Der Anschluß an die 14. bayerische Infanteriedivision war gesichert.

In den nächsten Tagen verhielt sich die feindliche Infanterie im Divisionsabschnitt verhältnismäßig ruhig. Die

geworfen. Die Artillerie der Division brachte dem bayerischen Nachbar hierbei tatkräftige Unterstützung.

Am 18. September wurde das Infanterieregiment 193 zur Neubildung der 222. Infanteriedivision aus der Stellung herausgezogen und der Division als Ersatz von der Armeeabteilung B das bayerische Ersatzregiment 3 mit einer Maschinengewehrkompagnie überwiesen.



Skizze 92. Die 192. Infanteriedivision vor Verdun Nordost (Fleury) 1916 bis 1918

französischen Batterien belegten besonders die Schluchten zwischen Douaumont und Fleury, die Batteriestellungen bei Souville und Fort Hardaumont mit starkem Feuer. Der Ort Douaumont hatte besonders unter Gasgranaten zu leiden. Während dieser Zeit war die bayerische 14. Infanteriedivision neuen schweren Angriffen ausgesetzt. Der am 13. September dort eingedrungene Feind wurde am folgenden Tage wieder aus der deutschen Stellung heraus-

Seit dem 17. September ging bei Tag und bei Nacht ununterbrochen Regen nieder. Die Stellung fing an zusammenzufallen. Ein in der Nacht vom 19. zum 20. September gegen die Kampfgräben unmittelbar westlich des Chapitrewaldes einsetzendes lebhaftes Artilleriefeuer zerstörte die meisten nur noch notdürftig, mit großer Mühe erhaltenen Gräben völlig.

Am Nachmittag des 20. September begann der Feind

auf der Linie Thiaumont—Fleury—St. Fine Chapelle Gas abzublasen. Sogleich setzte von allen Batterien des Feldartillerieregiments 192 Sperrfeuer ein. Um 5,30 Uhr nachmittags erfolgte nach starker Artillerievorbereitung ein französischer Angriff gegen das rechte Nachbarbataillon und die rechte Flügelkompagnie der Divis.on. Der Angriff wurde im Keime erstickt, ohne daß die feindliche Infanterie bis an die deutschen Gräben herankam.

Am 21. September traf zur Ablösung des Infanterieregiments 193, welches vom Divisionskommandeur mit warmer Worten der Anerkennung entlassen und in Arrancy verladen wurde, das bayerische Ersatzregiment 3 ebendort ein.

Abgesehen von einem ergebnislosen Angriff, der abermals gegen den rechten Flügel der Division gerichtet war, blieb in der nächsten Woche die beiderseitige Kampftätigkeit auf die Artillerie beschränkt.

In der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober traf in Charency das Infanterieregiment 418 ein. Es war bei der Armeeabteilung Strantz gebildet worden und sollte an Stelle des bayerischen Ersatzregiments 3, welches bis zum 2. Oktober zur Verfügung der Obersten Heeresleitung fahrbereit zu stellen war, in den Divisionsverband eingefügt werden. Noch am Ablösungstage des bayerischen Regiments versuchte der Feind, gegen dessen 5. und 6. Kompagnie vorzugehen. Er wurde aber mit Gewehrfeuer und Handgranaten abgewiesen.

Am 4. Oktober traf Befehl ein, daß die Division ihren Abschnitt — die rechte Hälfte an die 54. Infan.eriedivision, die linke an die 9. Infanteriedivision — abzutreten und die 30. Infanteriedivision im Vauxabschnitt abzulösen habe.

Am folgenden Tage bereits wurde die Ablösung im linken Abschnitt ohne Störung durchgeführt. Währenddessen war das Infanterieregiment 418 zur 30. Infanteriedivision auf Etain in Marsch gesetzt worden. Das Regiment Kehl war schon bei Abgabe des Infanterieregiments 193 aufgelöst worden, das I. Bataillon Infanterieregiments 192 trat in den Regimentsverband zurück. Der weitere Abmarsch der Division kam ins Stocken, da der Abtransport der 30. Infanteriedivision durch die Bahn nicht rechtzeitig bewerkstelligt werden konnte und die für die 192. Infanteriedivision bestimmten Quartiere noch von der 30. Division belegt blieben. Es wurde demnach vereinbart, daß die Truppen der 192. Infanteriedivision erst nach Freiwerden der entsprechenden Quartiere herangezogen werden sollten.

Am 7. Oktober konnten der Brigadestab, das letzte (III.) Bataillon Infanterieregiments 418 und Teile des Feldartillerieregiments 192 abmarschieren. Am 8. Oktober wurde Infanterieregiment 192 ohne Zwischenfälle aus der vorderen Linie abgelöst. Im neuen Abschnitt hatte unterdessen das Infanterieregiment 418 die vordere Stellung bezogen. Am 10. Oktober folgte die Sanitätskompagnie 2 XII nach dem Penardwald östlich von Ornel nach und errichtete dort den Hauptverbandplatz. Mit ihr verließen die letzten Truppen der Division den alten Abschnitt. Der Divisionsstab begab sich nach Californie-Ferme bei Ornel und übernahm hier um 12 Uhr mittags das Kommando im Vauxabschnitt.

4. Im Vauxabschnitt
vom Oktober 1916 bis Dezember 1917

Siehe Skizze 60 auf Seite 126

Bei Übernahme der Stellung fand sich die Division an die 50. Infanteriedivision rechts und an die 39. Infanteriedivision links angelehnt. Die rechte Grenze verlief vom Nordrande des Fenillawaldes, Südrand des Nobraswäldchens, dem Etang d'Haraigne über Ornel nach Amel. Links bildete der Teich von Moranville, die Mitte des Cognonwaldes, der Nordrand von Hautecourt und Etain die Grenze zur 39. Infanteriedivision.

Die vordere Linie wurde von je einem Bataillon in der Nord- und Südhälfte des Abschnittes besetzt. Ein Bataillon wurde als Reserve bei Etain untergebracht. Zunächst ging Infanterieregiment 418 in Stellung. Das sächsische Regiment 192 wurde zur 50. Infanteriedivision abgegeben und dort zur Besetzung des Forts Vaux verwandt. Das bayerische Regiment 25 hielt sich das Generalkommando XV als Reserve zurück, aber schon am 12. Oktober trat dieses Regiment auf Befehl der Obersten Heeresleitung zur 14. bayerischen Infanteriedivision über. Dafür sollte das von der Heeresgruppe Kronprinz von Bayern herangeführte IV. Bataillon Landwehr-Infanterieregiments 75 und das von Borkum im Anrollen befindliche II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 79 zu einem neuen Reserveregiment 440 vereinigt und der Division zugeteilt werden. Das IV. Bataillon Landwehr-Infanterieregiments 75 traf am 15. Oktober in Gondrecourt, 10 Kilometer östlich von Etain, ein und nahm Unterkunft in Mourrière, das III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 79 erreichte zwei Tage darauf Gondrecourt und kam in Joudreville unter (siehe Skizze 4).

Am 15. Oktober löste die sächsische 19. Ersatzdivision die 39. Infanteriedivision ab. Auch das im Vauxabschnitt den Befehl führende Generalkommando wurde abberufen und durch das Generalkommando des XVIII. Reservekorps unter dem Kommandierenden General von Steuben ersetzt, welcher nunmehr die 50., 192. und 19. Ersatzdivision unter seinem Befehl vereinte.

Bereits am 20. Oktober traten wieder durchgreifende Veränderungen in der Zusammensetzung der Division ein. Infanterieregiment 418 und Reserve-Infanterieregiment 440 erhielten Befehl, zur Armeegruppe Strantz abzugehen.

A s Ersatz traten die beiden sächsischen Regimenter 183 und Reserve 245 zur Division. Sie trafen am 23. und 24. Oktober in Baroncourt bei Eton ein.

Von nun ab stritten die beiden jüngsten Regimenter der sächsischen Armee, die vor Verdun schon reiche Lorbeeren gepflückt hatten, vereint mit dem Freiwilligenregiment Leipzigs, das bei Becelaere—Ypern im ersten Kriegsjahre singend gegen den Feind gestürmt war. Im Verbande der 192. Infanteriedivision vollenden sich fortab die Geschicke dieser drei jungen tapferen Regimenter.

Die Unterbringung des Reserve-Infanterieregiments 245 erfolgte in Bouligny, Pienne und Joudreville, die des Infanterieregiments 183 in Mourrière, Joudreville und Pienne. (Skizze 60.) Das Infanterieregiment 192 trat nun auch wieder unter den Befehl der Division. Bald schon sollte sich der Division in ihrer neuen Zusammensetzung Gelegenheit zu Auszeichnung bieten.

Das Auftreten frischer feindlicher Kräfte, unter denen die 38. Infanteriedivision festgestellt werden konnte, sowie starke feindliche Fliegertätigkeit in Verbindung mit Aussagen von Gefangenen ließen mit Sicherheit annehmen, daß der Gegner einen größeren Angriff plante.

Die Division gab in der Nacht vom 24. zum 25. Oktober die Stellungen südlich der Bahnlinie Abaucourt—Fièveterie, also den Moranviller- und Cognonwald an die 19. Ersatzdivision ab und übernahm dafür den südlichen Teil der Stellung der 50. Infanteriedivision. Die neue Grenze gegen die 19. Ersatzdivision verlief zunächst an der Bahnlinie Eix—Etain, dann auf der bisherigen Linie weiter; gegen die 50. Infanteriedivision führte die Grenze auf dem Damlouprücken östlich der Feste Vaux vorüber, südlich Dieppe und weiter in der alten Linie. Die Übernahme des neuen rechten Abschnitts durch Infanterieregiment 192 vollzog sich ohne Schädigung durch den Feind. Die Abgabe des südlichen Divisionsabschnittes an die 19. Ersatzdivision erfolgte ebenfalls ohne Störung, obwohl während der ganzen Nacht vom 24. zum 25. Oktober die Infanterie- und Batteriestellungen der Division unter heftigem Feuer leichter

und schwerer Kaliber lagen. Da teilte die Maasgruppe am 25. Oktober früh mit, daß nach bisher eingegangenen Nachrichten der Gegner sich der ganzen Douaumontstellung durch Überfall bemächtigt und von dort aus auch in östlicher Richtung weiter Raum gewonnen habe. Der Abschnitt Vaux gab infolgedessen der 50. Infanteriedivision den Befehl, sofort eine gesicherte Verbindung vom Hardaumontrücken nach dem rechten Flügel der 192. Infanteriedivision, der bis zum Vaux-Bach ausgedehnt wurde, herzustellen.

In Anbetracht der eingetretenen neuen Verhältnisse wurde das Infanterieregiment 418 nicht abgefahren. Das Infanterieregiment 192 blieb weiter zur Verfügung der 50. Infanteriedivision. Die Kräfteverteilung war am 26. Oktober die folgende:

In vorderer Linie standen vier Kompagnien des Infanterieregiments 418 nebst einer halben Maschinengewehrkompagnie. An sie schloß links das Reserve-Infanterieregiment 245 mit zwei Maschinengewehrkompagnien Infanterieregiments 179 an. Das II. Bataillon Infanterieregiments 418 lag im Nobraswäldchen und in der Zwischenstellung dicht nördlich Abaucourt in Bereitschaft. Das I. Bataillon Infanterieregiments 418 lag als Brigadereserve in Morgemoulin und Fromezey. Das III. Bataillon Reserveinfanterieregiments 245 und eine Maschinengewehrkompagnie Infanterieregiments 418 befanden sich in Amel und Ornel als Divisionsreserve. Schließlich war als Korpsreserve das II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 245 und eine Maschinengewehrkompagnie in Eton, das I. Bataillon Infanterieregiments 183 mit Regimentsstab in Mourrière, das II. Bataillon desselben Regiments in Joudreville, das III. Bataillon mit einer Maschinengewehrkompagnie in Pienne.

Noch am 25. Oktober traf von der 50. Infanteriedivision die Mitteilung ein, daß infolge des umfassenden Angriffs des Feindes und des Versagens des eigenen Gegenstoßes der noch in der Riegelstellung dem Gegner standhaltende Teil der Division zurückgenommen werden müsse. Das sächsische Regiment 192 hatte hierbei schwere Verluste erlitten. Teilen desselben, der 1., 2., 7., 8. und Maschinengewehrkompagnie war es gelungen, als Besatzung des Forts Vaux den ihnen anvertrauten Stützpunkt allen feindlichen Anstürmen zum Trotz zu halten.

Die Nacht, die diesem heißen, blutigen Tage folgte, verlief ruhig.

Das kaum in den Verband der Division übergetretene Infanterieregiment 183 wurde bereits am 27. Oktober zur Armeeabteilung Strantz teils mit Lastkraftwagen, teils mit der Eisenbahn von Landres abbefördert. Es traf nach 14 Tagen wieder bei der Division ein, um das nun endgültig abberufene Infanterieregiment 418 zu ersetzen.

Auch in den nächsten Tagen hielt die geringe Gefechtstätigkeit an. Nur belegte die Artillerie der 192. Division den Raum vor der benachbarten 50. Division wiederholt mit Sperrfeuer.

Am 28. Oktober ordnete das Armeeoberkommando, nachdem es den Franzosen am 24. Oktober geglückt war, bei der 50. Infanteriedivision den Douaumont zu nehmen, den Ausbau neuer rückwärtsgelegener Stellungen an. Auch das bisher so heldenhaft verteidigte Fort Vaux mußte nunmehr aufgegeben werden und fiel den Siegern des 24. Oktobers kampflos in die Hände. Am 2. November teilte der Abschnitt Vaux mit, daß die Feste planmäßig geräumt sei. Nun konnten auch die tapferen Verteidiger des Forts, das Infanterieregiment 192, wieder zur Division zurückkehren. Ein Dank des Deutschen Kronprinzen lohnte die Fortbesatzung für ihr todesmutiges Aushalten. Das Regiment erhielt die dringend nötige Ruhe in Quartieren von Affleville, Dommary, Bouligny, Baroncourt, Eton und Joudreville.

In den Nächten zum 10. und 11. November übernahm die Division wieder den am 25. Oktober abgegebenen Streifen von der 19. Ersatzdivision.

Während des ganzen Novembers verhielt sich die feindliche Infanterie ruhig. Nachdem es den Franzosen gelungen war, die vielumstrittenen Forts Douaumont und Vaux wieder in ihre Hand zu bekommen, schien ihr Angriffsdrang an dieser Stelle erlahmt zu sein. Die französischen Batterien belegten nur das rückwärtige Gelände und die Ortschaften wiederholt mit Feuer. Vor allem hatten der Carrière- und Cognonwald, sowie die Dörfer Eix, Haraigne, Broville und Abaucourt unter Beschuß zu leiden.

Am 1. September fanden in den der Division vorgesetzten oberen Kommandostellen Veränderungen statt. Die Maasgruppe Ost wurde aufgelöst und der Abschnitt Vaux dem Armeeoberkommando der fünften Armee unterstellt. General der Infanterie von Lochow wurde zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt, aber schon am 20. Dezember durch General der Artillerie von Gallwitz ersetzt.

In den ersten Dezembertagen lebte die Tätigkeit der feindlichen Artillerie wieder auf. Die Batterien der Division lagen teilweise unter schwerem Feuer, auch der Carrière- und Batywald, sowie Haraigne und Broville bildeten Hauptziele der französischen Batterien. In der Longeau-Ferme östlich des Penardwaldes verursachten Bombenabwürfe feindlicher Flieger Verluste. Das Verhalten der Franzosen ließ darauf schließen, daß sie zu einer neuen Unternehmung an dieser Stelle der Front entschlossen waren. Diese Ansicht wurde durch Fliegermeldungen gestützt, wonach es hinter der französischen Front sehr lebhaft zuging. So herrschte insbesondere bei Bras an der Maas, vier Kilometer unterhalb von Verdun, starker Verkehr. Die Division ließ deshalb die rückwärtigen Verbindungen des Feindes wiederholt unter Feuer nehmen.

Tatsächlich griff der Feind am 15. Dezember an.

Wiederum war sein Vorgehen nur auf die rechte Nachbardivision beschränkt. Seine Angriffsziele waren der Hardaumont und der Ort Vaux. Die 192. Infanteriedivision brachte dem Nachbarabschnitt durch das gegen den Vauxgrund gerichtete Feuer ihrer Batterien Unterstützung. Es gelang dem Feinde, den Hardaumont zu nehmen und am 16. Dezember auch weiter nördlich in das Dorf Bezonvaux einzudringen. Im Divisionsabschnitt verhielt sich der Gegner noch abwartend. Doch ließ der den Franzosen über Hardaumont—Bezonvaux hinaus geglückte Vorstoß darauf schließen, daß sie ihre Angriffe auch auf den südlich angrenzenden Abschnitt der 192. Division ausdehnen würden. Die Division hielt sich für diesen Fall bereit. Die vorderen Linien wurden stärker besetzt und die Reserven näher herangezogen. An Stelle des zurzeit als Korpsreserve abgegebenen Reserve-Infanterieregiments 245 wurde im Raume der Division das Infanterieregiment 145 und zwar in Affléville, im Tillywald, in Eton und Bouligny untergebracht. Das Reserve-Infanterieregiment 245 lag in Gouraincourt, Bellevue und Amel.

Die Kampfkraft der deutschen Infanterie war, wie die Schlappen vor Verdun augenfällig machten, nicht unbedenklich geschwächt. Die Truppen litten besonders unter der schlechten Unterbringung, die durch die dichte Besetzung der vorderen Linie bedingt war. Bei der schlechten Witterung traten häufig Erkrankungen der Atmungsorgane, Magen- und Darmerkältungen ein. Durch öftere Ablösung der Kompagnien in vorderer Linie wurde diesem Übelstande nach Möglichkeit Rechnung getragen.

Zur Bildung eines neuen Regimentsabschnittes trat Reserve-Infanterieregiment 245 wieder zur Division zurück. Der Divisionsabschnitt konnte nunmehr auf die drei Regimenter, Reserve-Infanterieregiment 245 (Nord), Infanterieregiment 183 (Mitte) und Infanterieregiment 192 (Süd)

etwa zu gleichen Teilen verteilt werden. Die Ruhebataillone des mittleren und südlichen Abschnitts dienten zugleich als Korpsreserve.

Der von der Division erwartete feindliche Angriff erfolgte nicht. Auch im rechten Nachbarabschnitt, welchen mittlerweile die 4. Infanteriedivision übernommen hatte, war es ruhiger geworden.

Die an der Front anhaltende Ruhe wurde von der Division zum Ausbau der Stellung nach Kräften ausgenutzt. Zum Schanzen stellte die hinter der 192. Infanteriedivision liegende 34. Infanteriedivision Truppen zur Verfügung. Schnee und Regen hatten in den Gräben großen Schaden angerichtet, wenigstens aber waren die Kampfgräben noch verteidigungsfähig. Die gesamte Infanterie, wacker unterstützt von den Pionieren, war unermüdlich an der Instandhaltung und der Ausbesserung von Unterständen und Gräben tätig. Bei der Artillerie schritt der Stellungsausbau infolge des hohen Standes des Grundwassers weniger fort. Die Batterien mußten alle Kräfte zusammennehmen, um die Geschützstände vom Wasser freizuhalten. Der Gesundheitszustand der Mannschaften litt infolge der umfangreichen, die Leistungsfähigkeit der Arbeiter bis aufs äußerste in Anspruch nehmenden Schanztätigkeit und infolge der teilweise sehr schlechten Unterkunft noch weiter. Der Krankenbestand bei der Infanterie erhöhte sich bis auf das doppelte gegen den letzten Sommer. Ähnlich lagen die Verhältnisse bei der Artillerie. So war z. B. bei der 8. Batterie des Feldartillerieregiments 192 geradezu die Gefechtsbereitschaft in Frage gestellt, da die Erkrankungen durch den Hochstand des Wassers in den Unterständen täglich zunahmen. Glücklicherweise verhielt sich der Feind auch in den nächsten Winterwochen ruhig, so daß alle Aufmerksamkeit der Führer auf die Bekämpfung des Wassers verwendet werden konnte.

Gegen Ende Dezember wurde durch die höheren Kommandostellen bekanntgegeben, daß die dem Abschnitt der 192. Infanteriedivision gegenüberliegenden feindlichen Stellungen von neuen Truppen besetzt seien. Es wurde vermutet, daß sowohl die französische 8. Division mit der Südgrenze westlich Damloup als auch die französische 130. Division mit der Nordgrenze südlich Moulainville abgelöst seien. Um Klarheit über die Kräfteverteilung bei den Franzosen zu gewinnen, wurden von der 4. und 192. Infanteriedivision und der 19. Ersatzdivision Patrouillen vorgesandt mit dem Ziel, Gefangene einzubringen. Die 192. Infanteriedivision hatte gegen den Damlouprücken aufzuklären. Der daraufhin in der Nacht vom 30. zum 31. Dezember vorgehende Stoßtrupp gelangte zu keinem Ergebnis. Er konnte des tiefen Schlammes wegen nicht vorwärtskommen.

1917

Erst am 13. Januar 1917 konnte von einer Patrouille des Infanterieregimentes 192 in der Nähe des Moronviller Teiches ein Gefangener vom Infanterieregiment 118, der französischen 22. Division angehörend, gemacht werden.

Vom Vauxabschnitt wurden im Januar der 192. Infanteriedivision zur Verteilung des Vorgeländes im Gesamtabschnitt folgende Grenzen gezogen: Die rechte Grenze vom Bachgrunde nördlich der Höhe 251 entlang des Feldweges zur Nordostecke des Forts Vaux, diese Linie noch der 192. Infanteriedivision zufallend, die linke Grenze von der Südecke des Moranviller Teiches entlang des Feldweges nach Moulainville la Basse bis zum Dorf Moulainville, beide Ortschaften einschließlich.

Am 14. Januar schieden die von der 34. Infanteriedivision zu Schanzarbeiten im Abschnitt zugewiesenen zwei Kompagnien des Infanterieregiments 145 und eine Kompagnie des Pionierbataillons 16 aus. Als Ersatz der Pioniere traf am 19. Januar die 4. Kompagnie des sächsischen Pionierbataillons 22 ein; sie wurde in den Divisionsverband übernommen und in Etain untergebracht. Major Nicolai des Pionierbataillons 22 wurde zum Kommandeur der Pioniere der Division ernannt.

Am 21. Januar erhielt die Division noch zwei Kompagnien des Armierungsbataillons 175 zugewiesen, welche bei der Förderung der Artilleriebauten gute Hilfe leisteten.

Gegen Monatsende konnte durch einen Überläufer festgestellt werden, daß der Feind den gegenüberliegenden Abschnitt mit der französischen 72. Division besetzt hielt.

Am 2. Februar traf von der Obersten Heeresleitung ein Befehl von einschneidender Bedeutung ein. Er besagte, daß in etwa vier Wochen die bisherige erste Stellung aufgegeben und die bisherige zweite Stellung als Hauptkampfstellung bezogen werden sollte. In dem so entstehenden tiefen Vorfelde sollten Jagdkommandos nahe am Feinde gelassen und verteidigungsfähige Stützpunkte zum Schutze der Hauptkampfstellung eingerichtet werden. Als solche Stützpunkte wurden bestimmt: der Nobraswald, besetzt mit einem Zug Infanterie und zwei Maschinengewehren, die Steinbruchshöhe südöstlich davon, besetzt mit zwei Zügen Infanterie und drei Maschinengewehren, der Cognonwald, besetzt mit einer Infanteriekompagnie und drei Maschinengewehren.

Der Divisionsgefechtsstand blieb auf der Höhe dicht nordöstlich Ornel, das Divisionsstabsquartier wurde nach Amermont (Skizze 92) verlegt.

Die Vorbereitungen zu der befohlenen Rückverlegung der Stellung wurden in den nächsten Wochen getroffen. Vor allem galt es, den Abbau und die Bergung des Materials der vorderen Linie zu betreiben. Die geringe Gefechtstätigkeit auf feindlicher Seite kam diesen Arbeiten zustatten. Patrouillen klärten weiter über die Kräfteverteilung beim Feinde auf. Eine Patrouille der 9. Kompagnie des Reserveregiments 245 nahm zwei Mann des französischen Jägerbataillons 59 gefangen. Dieses Bataillon gehörte zur 72. französischen Division, deren Ausdehnung bis nördlich Fort Vaux damit erwiesen war.

Am 4. März kam eine größere, von der Division befohlene Unternehmung zur Ausführung, welche den Zweck verfolgte, anläßlich eines von der 28. Infanteriedivision im Hardaumontabschnitt stattfindenden Angriffs die Aufmerksamkeit der Franzosen von der eigentlichen Angriffsstelle abzulenken.

Der Angriff war gegen den Straßenstern nördlich Eix gerichtet. Zur Ausführung wurde die 2. Kompagnie des Infanterieregiments 183 unter Zuteilung von Pionieren und Stoßtrupps bestimmt. Dank des überraschenden und entschlossenen Vorgehens des Führers — Leutnant Keisler — und seiner Leute, hatte der Angriff vollen Erfolg. Mit verhältnismäßig geringen Verlusten wurde die bei la Fièveterie am Straßenstern stehende französische Kompagnie restlos gefangen. In Erwiderung auf dieses Unternehmen gab die feindliche Artillerie am Nachmittage des Angriffstages starkes Feuer gegen die Ausgangsstelle der Stoßkompagnie (Nationalhöhe) und gegen den Moranviller Wald ab. Auf der Nationalhöhe wurden eine Anzahl Unterstände und Gräben beschädigt; die eigenen Verluste waren auch hier gering.

Bei den gefangenen Franzosen wurde eine Anzahl wichtiger Befehle und Schriftstücke gefunden. Aus ihnen ging die genaue Aufstellung der französischen Kompagnien bei la Fièveterie hervor. Außerdem wurde bestätigt, daß hier noch immer die französische 72. Division gegenüber stand. Von dieser befand sich das Regiment 164 im Abschnitt Dicourt-Ferme, das Regiment 365 von hier nach Süden bis Moulainville.

In den Nächten zum 8. und zum 9. März wurde die seit einem Monat vorbereitete Rückverlegung der Haupt-

kampfstellung durchgeführt. Gleichzeitig übernahm die 192. Infanteriedivision den südlichen Abschnitt der rechts anschließenden 4. Infanteriedivision mit, welche herausgezogen wurde. Dafür wurde der südliche Abschnitt der 192. Infanteriedivision, den das Infanterieregiment 192 innehatte, an die 19. Ersatzdivision abgegeben. Demzufolge fiel der Cognonwald an die 19. Ersatzdivision (Ersatz-Infanterieregiment 23). In der von der 4. Infanteriedivision übernommenen Stellung wurde zunächst das III. Bataillon Infanterieregiments 192 Bereitschaftsbataillon. Das Reserve-Infanterieregiment 245 und Infanterieregiment 183 bezogen die Hauptkampfstellung. Von den Pionieren wurden im Abschnitt des Infanterieregiments 192 die Pionierkompagnie 192 ohne ersten Zug, im Abschnitt des Reserve-Infanterieregiments 245 ein Zug der Pionierkompagnie 192 und ein Zug der 4. Kompagnie Pionierbataillons 22, im Abschnitt des Infanterieregiments 183 zwei Züge der letzteren Kompagnie eingesetzt.

Erst am 13. März begannen die Franzosen mit starken Patrouillen vorsichtig vorzufühlen. Die im Vorfeld zurückgebliebenen deutschen Jagdkommandos zogen sich befehlsgemäß zurück. Die feindliche Artillerie lenkte ihr Feuer gegen die Nationalhöhe und gegen den Bahndamm.

In der neuen Stellung war die Artillerie folgendermaßen auf die einzelnen Abschnitte verteilt:

Von der Feldartillerie befanden sich bei der Nordgruppe die 4., 5. und 6. Batterie, bei der Mittelgruppe die 1., 2., 3. und eine halbe 7. Batterie, bei der Südgruppe die halbe 7., 8. und 9. Batterie des Feldartillerieregiments 192. Von der schweren Artillerie bildeten die zwei Batterien Fußartilleriebataillons 150, zwei Batterien Reserve-Fußartillerieregiments 7, die drei Batterien Fußartillerieregiments 94 die Fernkampfgruppe, die 5. und 6. Batterie Landwehr-Fußartillerieregiments 41, die 4. Batterie des Landwehr-Fußartilleriebataillons 34 und die 3. Batterie des 2. bayerischen Fußartilleriebataillons die Nahkampfgruppe.

Am 20. März besuchte der König von Sachsen die Division. Im Penardwalde begrüßte er die in Ruhe befindlichen Truppen. In der Paradeaufstellung und im Parademarsch zeigte die junge Division ihrem Landesherrn, daß sie trotz der aufreibenden Grabentätigkeit der vorhergegangenen Kampfzeit an der exerziermäßigen Ausbildung und in der Disziplin nichts eingebüßt hatte.

Gegen Ende des Monats März begann der Feind wieder tätiger zu werden. Besonders heftig wurden von ihm die Batteriestellungen unter Feuer genommen. Die 3. Batterie des Fußartilleriebataillons 94 hatte so schwer darunter zu leiden, daß sie am 9. April aus der Stellung gezogen werden mußte. Auch die Vorpostenlinie und die Hauptkampfstellung wurden öfter mit Feuer bedacht.

Am 12. April ging eine stärkere feindliche Patrouille gegen die Stellungen am Bahndamm vor, vor der die Jagdkommandos befehlsgemäß auswichen.

Am 15. April wurde der bisherige Divisionskommandeur zum Kommandeur der 58. Division und Generalmajor Löffler, der am 21. April bei der Division eintraf, zum Kommandeur der 192. Infanteriedivision ernannt. Schon einige Tage darauf wurde das Divisionsstabsquartier nach Rouillon Pont verlegt. Der Feind fuhr unterdessen fort, mit seinen Batterien das Divisionsgelände abzustreuen; die rege feindliche Fliegertätigkeit richtete durch Bombenabwürfe hie und da geringen Schaden an; französische Patrouillen versuchten wiederholt, gegen die Stellungen der Division — insbesondere gegen den Fenillawald — vorzugehen; sie wurden stets von den Jagdkommandos alsbald zurückgetrieben. Ein Jagdkommando des Infanterieregiments 192 brachte die Nachricht ein, daß die französische Stellung von weißen Truppen besetzt sei, daß aber Schwarze dort Schanzarbeiten ausführten. Durch einen Überläufer konnte festgestellt werden, daß gegenüber das 247. Regiment von der französischen 127. Division lag.

Im Mai verstärkte die feindliche Artillerie ihre Tätigkeit besonders gegen den Breuilwald nordöstlich von Ornes und den Batywald, sowie gegen die Orte Maucourt und Mogeville. Auch den Nobraswald, die Bahndammstellung, der Chenawald und Dieppe lagen wiederholt unter schwerem Feuer. Eine starke feindliche Patrouille versuchte die Méraucourt-Ferme bei Bezonvaux zu erreichen, sie wurde aber durch Maschinengewehrfeuer abgewiesen.

Am 15. Mai fand ein schwächlicher feindlicher Angriff gegen den Abschnitt der 19. Ersatzdivision in Richtung auf Blanzée statt, der leicht abgewehrt wurde. Wiederholt kam es zu Zusammenstößen deutscher Jagdkommandos mit feindlichen Trupps. Patrouillen der Division gelang es wiederholt Gefangene einzubringen.

Darüber verging der Sommer. Noch immer lag die Division in dem Gelände, welches ihr am 10. Oktober des vorhergehenden Jahres zur Verteidigung anvertraut worden war. Ein im Juli 1917 schon ausgesprochener Befehl, welcher die Zurückziehung der Division und damit neue Aufgaben, vielleicht sogar auf einem anderen Kriegsschauplatz erhoffen ließ, wurde rückgängig gemacht.

Nur Verschiebungen des Divisionsabschnittes traten, ähnlich wie früher, auch weiterhin ein.

Im August wurde die 58. Infanteriedivision als Division Abaucourt zwischen die 192. Infanteriedivision und 19. Ersatzdivision, welche nunmehr Division Dieppe und Etain genannt wurden, eingeschoben. Wenige Tage nachdem die Division den neuen Abschnitt übernommen hatte, begann der Gegner, nachdem er vorher die Batteriestellungen durch Feuer abgetastet hatte, die Vorposten und die Hauptkampfstellung kräftig zu beschießen. Der Brieul-, Baty-, Carrière- und Tillywald hatten unter starkem Beschuß zu leiden. Vom 20. August ab lagen die Batteriestellungen und Anmarschwege unter Vergasung. Gegen den Abschnitt der rechten Nachbardivision richtete der Feind stärkstes Zerstörungsfeuer, welches sich teilweise bis zum Trommelfeuer steigerte. Seit dem Morgen des 20. August war dort ein Angriff der Franzosen im Gange. Der im schweren Kampf stehenden 28. Infanteriedivision gelang es aber, restlos ihre Stellungen zu behaupten. Die 192. Infanteriedivision brachte dem Nachbar durch Abgabe des I. und II. Bataillons Infanterieregiments 192 Unterstützung; die Bataillone kehrten am 25. Oktober wieder zur Division zurück.

Auch an den folgenden Tagen hielt das Trommelfeuer gegen die Infanterie- und Artilleriestellungen der 192. Infanteriedivision noch an. Bei Beaumont und Waville erfolgten Vorstöße der Franzosen. Die Artillerie der Division griff mit ihrem Feuer ein.

Am 29. August wurde die sächsische 19. Ersatzdivision im angrenzenden linken Abschnitt abgelöst. Mit ihr hatte die 192. Infanteriedivision fast ein volles Jahr — seit 15. Oktober 1916 — treue Nachbarschaft gehalten.

Nachdem der Gegner sich einige Tage auffallend ruhig verhalten hatte, begann er am 4. September die Batteriestellungen sowie den Südrand des Breuilwaldes und Dieppe mit Gasgranaten zu belegen. Außerdem konnte ein planmäßiges Einschießen des Feindes gegen hervorragende Abschnitte im Divisionsgelände festgestellt werden. Von Beaumont bis Ornes lag seit den frühen Morgenstunden stärkstes Feuer, dem französische Angriffe folgten. Bei der 33. Infanteriedivision drangen die Franzosen in den Chaumewald ein. Die 28. Infanteriedivision verlor die Baux-Kreuzhöhe. Als Folge dieser Ereignisse wurde die Divisionsreserve — II. Bataillon Infanterieregiments 192 — in Loison abmarschbereit gehalten. Die Artillerie der Division richtete ihr Feuer gegen die feindlichen Stellungen zwischen Bezonvaux bis zur Chambrette-Ferme. Die 3. Kompagnie des

Infanterieregiments 183 wurde der 28. Division zur Verfügung gestellt. Da die Vermutung bestand, daß der Gegner seine Angriffe auch gegen Bezonvaux ausdehnen würde, wurde in der Nacht zum 10. September das II. Bataillon Infanterieregiments 183 und das II. Bataillon Infanterieregiments 192 nach dem Breuilwald und hinter die Höhe 307 vorgezogen. Zur Entlastung der 28. Infanteriedivision hatte auf Befehl der Gruppe Ornes die 192. Infanteriedivision den südlichen Abschnitt der 28. Infanteriedivision bis zum Ostausgange von Ornes zu übernehmen. In dieser Stellung wurde Infanterieregiment 183 eingesetzt. Das II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 245 besetzte die Höhe 310, das II. Bataillon Infanterieregiments 192 wurde wieder nach Loison als Reserve zurückgenommen.

Am 13. September gelang es der 28. Infanteriedivision, kräftig unterstützt durch die Artillerie der 192. Division, die Baur-Kreuzhöhe wieder zu nehmen. Beim Angriff wurden 5 Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen gemacht, die drei verschiedenen französischen Divisionen, der 163., 128. und 52., angehörten, die gerade in der Ablösung begriffen waren. Auch der 192. Infanteriedivision gelang es, die Besetzung der ihr gegenüberliegenden feindlichen Stellung festzustellen. Es befand sich hier die 163. französische Division.

Nach ihrem erfolgreichen Vorstoß am 13. September wurde die 28. Infanteriedivision durch die 78. Reservedivision abgelöst. Das II. Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 245 rückte zur Unterstützung der neuen Division nach Azannes, dem alsbald das I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 245 und das II. Bataillon Infanterieregiments 192 mit dem Regimentsstab Reserveregiments 245 folgten. Links von der 192. Infanteriedivision war unterdessen die 228. Infanteriedivision eingesetzt worden. An diese trat die 192. Infanteriedivision den Südteil ihres Abschnitts ab und rückte weiter rechts, so daß ihre Nordgrenze nun am Ostausgang von Ornes nördlich der Höhe 310 durch den Breuilwald, die Südgrenze nördlich des kleinen Chenawaldes — Ostrand Hayeswald über die Epina — und Pierreville-Ferme verlief. Die im Abschnitt der 228. Infanteriedivision zurückgelassene Artillerie blieb weiterhin der 192. Infanteriedivision unterstellt.

Anfang Oktober mehrten sich die Anzeichen dafür, daß die Franzosen wiederum ein Vorgehen im Raume Beaumont—Bezonvaux planten. Gefangene, die wiederholt von den unermüdlich tätigen Patrouillen eingebracht wurden, ließen mit Sicherheit erkennen, daß der Gegner in dem erwähnten Abschnitt Angriffsdivisionen eingesetzt hatte. Turkos der afrikanischen 37. Division und der 15. Kolonialdivision wurden eingeliefert. Am Vormittag des 7. Oktobers begann der Feind, mit seinen Batterien Feuerüberfälle gegen den rechten Flügel des Divisionsabschnittes zu richten. Schweres Feuer lag auch auf Ornes. Von 4 bis 6,30 Uhr vormittags belegte der Gegner die Stellungen mit Trommelfeuer. Der feindliche Angriff wurde durch starke artilleristische Gegenwirkung schon im Keime erstickt. Das Feuer der französischen Batterien flaute dann ab.

Am 9. Oktober ging die 13. Division gegen den Chaumewald, die 78. Reservedivision am 11. Oktober gegen die feindlichen Gräben westlich Bezonvaux, unterstützt durch die Artillerie der 192. Division, vor. Der Chaumewald wurde zur Hälfte in Besitz genommen. Gefangene bestätigten das Vorhandensein der 15. Kolonial- und 37. afrikanischen Division in der feindlichen Stellung.

Auch der 192. Infanteriedivision — dem Reserveregiment 245 — glückte es, am 21. Oktober durch eine starke Patrouille, die gegen die Gräben nördlich Bezonvaux vorging, einen Offizier und sieben Mann vom 3. Turkoregiment der 37. afrikanischen Division gefangen zu nehmen.

Unterdessen war, am 13. Oktober, die rechts benachbarte 78. Reservedivision durch die Garde-Ersatzdivision abgelöst worden. Auch in der Folgezeit waren die Stoßtrupps der 192. Infanteriedivision unermüdlich tätig, Einblick in die Stellungen des Feindes zu gewinnen und ihm Verluste beizubringen. Der Gegner richtete, vor allem des Nachts, starkes Artilleriefeuer auf die Kampfgräben, gegen die Flügelmulde und Hildahöhe, sowie gegen die sächsischen Batterien im Breuil- und Hayeswald. Die Infanterie war in Kampf-, Bereitschafts- und Ruhebataillone gegliedert; durch wechselseitige Ablösung wurde einem Teile der Truppen immer eine, wenn auch kurze Ruhezeit gegönnt.

Am 21. Oktober glückte dem Infanterieregiment 245 ein Vorstoß gegen die feindlichen Gräben nördlich Bezonvaux. Nach kurzer Feuervorbereitung durch Minen und Artillerie drang eine Sturmabteilung genannten Regiments, verstärkt durch Pioniere der Pionierkompagnie 192, in die Stellungen des Gegners ein. Im Nahkampf wurde der sich tapfer zur Wehr setzende Feind bezwungen. Er erlitt schwere Verluste. Die Sturmabteilung kehrte mit einem Offizier und sieben Mann, welche der 37. französischen Infanteriedivision angehörten, als Gefangenen in die eigenen Gräben zurück.

In der Folgezeit lösten von der rechten und linken Nachbardivision unternommene Angriffe stärkere Artilleriekämpfe auch im Abschnitt der 192. Infanteriedivision aus. Die Infanterietätigkeit beschränkte sich hier auf Patrouillentätigkeit.

Am 9. November traf im Divisionsstabsquartier der Ablösungsbefehl ein. Die 192. Infanteriedivision sollte durch die 19. Ersatzdivision ersetzt werden, und nach erfolgter Ablösung als Armeereserve im östlich angrenzenden Etappengebiet untergebracht werden.

In der Zeit vom 14. bis 17. November konnte die Ablösung ohne Störung durch den Feind erfolgen. Der Stab ging nach Pierrepont in Quartier. Die Truppen wurden im Raume Longwy—Hussigny—Fillieres—Muville—Loison—Spincourt—Muzeray—Longuyon untergebracht.

Die ersten Tage in den Ruhequartieren waren der Erholung, dem Instandsetzen der Ausrüstungsgegenstände und der Körperpflege gewidmet. Schon am vierten Tage nach Eintreffen in den neuen Unterkünften wurde mit der planmäßigen Ausbildung der Truppe begonnen.

Die der Truppe so nötige Ruhe- und Ausbildungszeit wurde jäh abgebrochen. Bereits am 25. November bei der Maasgruppe Ost einsetzende starke französische Angriffe zwangen das Armeeoberkommando Reserven heranzuziehen.

Zunächst wurde das Infanterieregiment 192 in Marsch gesetzt und bei Mangiennes untergebracht. Später folgte Infanterieregiment 183 in die Gegend von Estaye, wo es als Reserve der Armeegruppe Maas-Ost zunächst verblieb.

Am 28. November wurde die ganze 192. Infanteriedivision der Maasgruppe Ost unterstellt und von dieser zur Ablösung der 19. Infanteriedivision im Abschnitt zwischen Haumont-Beaumont bestimmt.

5. Im Abschnitt Haumont
vom Dezember 1917 bis Mitte April 1918

Am 3. Dezember 1917 übernahm der Divisionsstab, nachdem die Truppen die Tage zuvor in die Stellungen eingerückt waren, in Vitarville den Befehl im neuen Abschnitt. Dieser zerfiel in drei Unterabschnitte, welche von rechts nach links Infanterieregiment 183, Infanterieregiment 192 und Reserve-Infanterieregiment 245 zugewiesen bekamen.

Die Franzosen hatten Mitte November an dieser Stelle der Festungsfront durch Massenangriffe Gelände gewonnen. Am 25. November war ihrem Vorgehen Halt geboten worden. Seit diesem Tage baute der Gegner neue Stellungen aus, feindliche Artillerie belegte vor allem die Schluchten, Wälder, Anmarschwege und einzelne Batteriestellungen mit

Feuer. Die Infanterie des Gegners hielt sich völlig zurück. Die Patrouillen der 192. Infanteriedivision beherrschten das Vorfeld.

Am 21. Dezember besuchte der Kaiser die Division und verteilte an verschiedene Offiziere und Mannschaften Auszeichnungen.

1918

Bald nach Beginn des neuen Jahres wurde der 192. Infanteriedivision eine, wenn auch kurze Erholungszeit gegönnt.

Schon Mitte Dezember des vergangenen Jahres hatte der Divisionskommandeur dem Abschnitt Maas-Ost gemeldet, daß die Division, welche seit ihrer Gründung im Juni 1916 fast ununterbrochen in Stellung war, dringend einer Ausbildungszeit bedürfe, wenn sie als vollkampfkräftig gelten sollte. Dem Wunsche der Division konnte höheren Ortes nun endlich entsprochen werden.

Am 26. Januar gab die 192. Infanteriedivision den Befehl im Haumontabschnitt an die Garde-Ersatzdivision ab. Der Divisionsstab begab sich in Quartier nach Habay la Vieille unweit von Arlon. Die Truppen bezogen in der Gegend von Gerouville, Hachy, Jamoigne Quartiere (siehe Skizze 90).

Aber nur wenige Tage konnte den Truppen Ruhe gegönnt werden. Bereits am 29. Januar begann eine die Kräfte von Führern und Mannschaften aufs höchste anspannende Arbeit im Gefechtsdrill. Der Ausbildung von Kompagnien und Batterien folgten Übungen in Bataillonen; Regimentsexerzieren mit Begleitbatterien schlossen sich an. Die einzelnen Phasen der Durchbruchsschlacht bildeten die Unterlagen zu größeren Übungen.

In voller Kampfkraft rückte die 192. Infanteriedivision am 19. Februar wieder in die Haumontstellung ein, die sie vor nicht ganz einem Monat verlassen hatte.

Kaum hatten sich die Truppen in den ihnen gut bekannten Stellungen eingerichtet, als — am Morgen des 20. Februar — schlagartig stärkstes Artilleriefeuer gegen den ganzen Abschnitt einsetzte. Unter diesem Feuerschutz stießen feindliche Streifen gegen die sächsischen Stellungen vor. Sie wurden abgewiesen. Sofort vorgehende Stoßtrupps der 192. Infanteriedivision konnten den zurückgewichenen Feind nicht mehr erreichen.

Seit jenem Unternehmen beschränkte sich der Gegner auf Abwehr. Dagegen war die Patrouillentätigkeit bei allen drei Infanterieregimentern der 192. Division sehr rege und zeitigte gute Erfolge.

Einen größeren Vorstoß führte das Reserve-Infanterieregiment 245, verstärkt durch Flammenwerfer und Pioniere, am Morgen des 19. März aus. Diese Stoßabteilungen drangen tief in die feindlichen Stellungen auf der Höhe 326 ein. Der Feind hatte seine beiden vordersten Gräben geräumt. Im dritten Graben leistete er erbitterten Widerstand. Der Feind wurde durch die frontal und flankierend vorgehenden Stoßtrupps im Nahkampf überwältigt. Er erlitt im Artilleriefeuer und im Nahkampf, sowie beim Säubern von Unterständen starke blutige Verluste. Die Stoßtrupps kehrten nach Erfüllen ihrer Aufgaben mit reicher Beute heim. Sie brachten 2 Offiziere und 56 Mann des französischen 153. Infanterieregiments (39. Infanteriedivision), zwei schwere und sechs leichte Maschinengewehre zurück.

In den folgenden Wochen trat immer mehr Ruhe an der Nordfront von Verdun ein. Die Oberste Heeresleitung war deshalb in der Lage, die Festungsfront leichter zu besetzen und die freiwerdenden Divisionen bei der Durchbruchsschlacht an der Westfront zu verwenden.

Zweimal traten durch Herausziehen, erst der an die 192. Infanteriedivision links anschließenden 19. Reservedivision, dann der wieder links benachbarten 29. Infanteriedivision Verschiebungen des Abschnittes der sächsischen Division nach Osten ein. Naturgemäß vergrößerten sich hierbei die Regimentsabschnitte der 192. Infanteriedivision. Der gesamte Abschnitt „Maasgruppe Ost" war vom 3. April ab nur noch von zwei Divisionen, rechts die 22. Infanteriedivision (Abschnitt Brabant), links die 192. Infanteriedivision (Abschnitt Beaumont) besetzt.

Um den Gegner über die militärische Schwäche der Deutschen an der Nordfront von Verdun zu täuschen und in der Absicht, die Kräfteverteilung des Feindes durch Gefangene festzustellen, führte die 192. Infanteriedivision am 7. April einen Vorstoß in 1600 Meter Breite gegen die Höhenstellungen 326 und 344 westlich des Faywäldchens aus. Der Angriff wurde vom III. Bataillon des Infanterieregiments 192, dem I. Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 245, von Teilen der Sturmkompagnien beider Regimenter, der Pionierkompagnie, der Minenwerferkompagnie und dem Flammenwerferzug ausgeführt. Die Minenwerferkompagnie der 22. Infanteriedivision wurde der Stoßtruppe zugeteilt. Die zur Ausführung des Unternehmens bestimmten Truppenteile waren seit dem 1. April bereits aus der Front gezogen und hatten täglich Vorübungen an einem Übungswerk abgehalten. Trefflich geschult, zu einem Ganzen verschweißt, von echtem Kampfmut beseelt, bürgte die Truppe für den Erfolg des Angriffs. Nachdem die Tage zuvor die gesamte Artillerie der Maasgruppe Ost die feindlichen Stellungen mit Störungsfeuer und Gasgranaten belegt hatte, rückten die Sturmtruppen am 7. April 3 Uhr vormittags nach ihren Bereitstellungsplätzen. Starke Dunkelheit und Nebel, Gasgeruch, den der vom Feinde zustehende Wind herbeiführte, und der sehr schlüpfrige Boden, erschwerten die Bereitstellung. 5 Uhr vormittags setzte völlig gleichzeitig das Vernichtungs- und Abrieglungsfeuer der Artillerie, Maschinengewehre und Minenwerfer auf die feindliche Stellung ein. Unter dem Schutze des Artilleriefeuers arbeiteten sich die Sturmtruppen in ihrer Gliederung dicht aufgeschlossen auf wenige Meter bis an die feindlichen Hindernisse heran. 5,10 Uhr vormittags brach die Infanterie gleichzeitig mit dem schlagartigen Zurückverlegen des Artilleriefeuers und dem Einstellen des Minenfeuers aus dem Angriffsraum in die feindlichen Gräben ein. Die wenig zerstörten Hindernisse verursachten einen, wenn auch geringen Aufenthalt. Bereits in den ersten feindlichen Linien stießen die vorgehenden Truppen auf tote Franzosen; Posten und Maschinengewehre wurden überrannt. Wie an dem Übungswerk eingelernt, entwickelte sich das weitere Vorgehen der Sturmabteilungen planmäßig. Wo der Gegner Widerstand leistete, wurde er in schneidigem Draufgehen überrannt. Gegenstöße wurden mit Handgranaten abgewehrt, der angreifende Feind erlag im Nahkampf. Stützpunkte wurden mit Flammenwerfern erledigt, deren Besatzungen nach schweren Verlusten gefangen. In Erkenntnis, daß die Zahl der bis zum Erreichen der Angriffsziele gemachten Gefangenen wegen starker Verluste des Gegners und schwacher Besatzung der Höhenstellungen nur gering war, stürmten die vorderen Stoßtrupps unter der Führung vielfach bewährter Offiziere unaufhaltsam über ihre Angriffsziele hinaus und hinter den fliehenden Franzosen her. Es gelang ihnen auch noch, eine größere Anzahl Gefangene zu fassen. Die Rückkehr gestaltete sich, namentlich für die Teile des Reserve-Infanterieregiments 245, die einen wesentlich weiteren Weg zurückzulegen hatten, besonders schwierig. Ein Zurückfinden durch die undurchdringliche Qualm- und Nebelwand war nur mit Hilfe des Kompasses möglich. Das feindliche Sperrfeuer, welches sich auf dem östlichen Teile des Angriffsfeldes sehr verstärkt hatte und das von den Sturmtruppen durchschritten werden mußte, fügte der tapferen Truppe noch blutige Verluste zu. Gegen

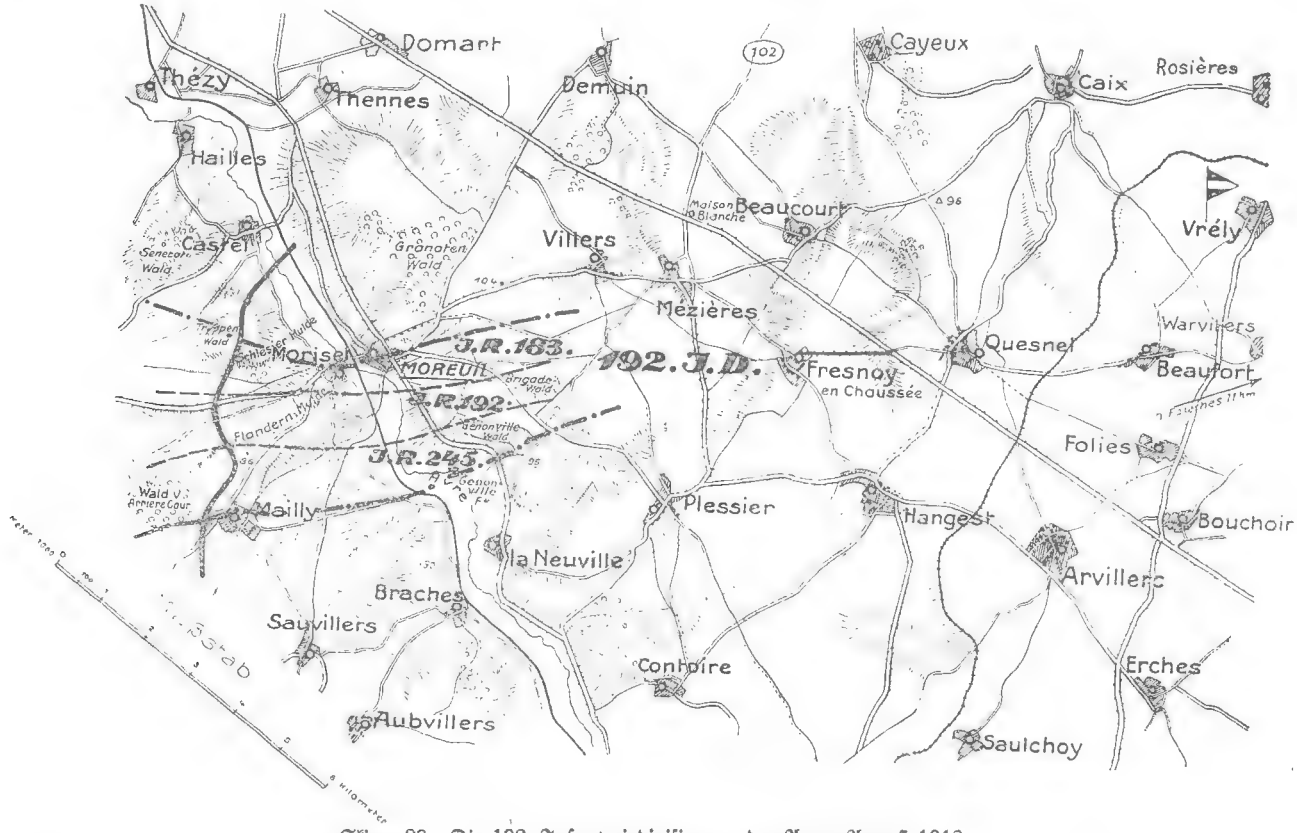
6 Uhr vormittags trafen die Sturmabteilungen wieder in den Ausgangsstellungen ein.

Der gesamte Angriff, ein Ruhmesblatt in der Geschichte der 192. Infanteriedivision, hatte dank der vorzüglichen Vorbereitung durch die Führung und des tapferen Vordringens der vom höchsten Angriffsgeiste getragenen Unterführer und Mannschaften zu vollem Erfolge geführt. 1 Offizier und 88 Mann wurden gefangen, 12 Maschinengewehre und wertvolle Beute zurückgebracht.

Am 17. April traf der Ablösungsbefehl für die Division ein. An ihre Stelle rückte in den Tagen vom 19. bis 21. April LI. Armeekorps unterstellten Gruppe an der Avre zwischen Morisel und Mailly die 200. Infanteriedivision ablösen.

Der Abschnitt Süd war in drei Regimentsabschnitte eingeteilt, von denen der nördliche dem Infanterieregiment 183, der mittlere dem Infanterieregiment 192 und der südliche dem Reserve-Infanterieregiment 245 zufiel.

Anfangs verfügte das Generalkommando LI über drei Divisionen. Anfang Juni wurde die 21. Infanteriedivision herausgezogen und der Gruppenabschnitt von einer Division Nord (4. bayerische Infanteriedivision) und einer Division Süd (192. Infanteriedivision) besetzt. Später wurde die



Skizze 93. Die 192. Infanteriedivision an der Avre, August 1918

die sächsische 19. Ersatzdivision. Am 22. April fand die Befehlsübergabe statt.

Die 192. Infanteriedivision wurde zur Verfügung der Obersten Heeresleitung im Raume um Pierrepont untergebracht.

Der erste große Abschnitt in der Geschichte der 192. Infanteriedivision wurde hiermit abgeschlossen. Zwei volle Jahre hatte sie den Eisenhagel der Verteidiger der unüberwindlichen Festung über sich ergehen lassen. Schwere Wunden hatte sie dem Feinde noch bei den letzten Kämpfen geschlagen. Als Sieger verließ sie die Walstatt.

6. Die Kämpfe an der Avre

Nach kurz bemessener Ruhezeit wurde die 192. Infanteriedivision mit der Bahn vom 8. Mai ab ihrem neuen Ziele zugeführt. Sie gelangte zur zweiten Armee und sollte im Raume Rosières—Lihons Unterkunft beziehen. Die ersten Transporte wurden in Marchelepot und Chaulnes ausgeladen. Die letzten Züge waren bereits in Rossel, Tincourt und Peronne aufgehalten worden, da in Peronne durch Explosion eines Munitionsdepots die Bahnanlagen gestört waren.

Der Divisionsstab ging nach Athies. Die 192. Infanteriedivision trat unter den Befehl der zweiten Armee und sollte in dem Südabschnitt der dem Generalkommando des 4. bayerische Infanteriedivision abgelöst. Links war die sächsische Division an die 6. Reservedivision der Gruppe Generalkommando III. Armeekorps angelehnt. Divisionsquartier wurde Rosières.

Der Feind zeigte sich an der Avre außerordentlich rege. Das Vorhandensein schwerer Kaliber, ein planmäßiges Einschießen seiner Batterien, lebhafter Beschuß der vorderen Linien und des Hintergeländes, energische Bekämpfung der deutschen Ballons und überaus lebhafte Fliegertätigkeit ließen auf Angriffsabsichten des Gegners schließen. In den ersten Wochen beschränkte er sich darauf, mit Streifen gegen die deutschen Linien vorzufühlen. Die Stoßtrupps der Sachsen bewiesen ihren schon oft bewiesenen Offensivgeist. Sie drangen wiederholt tief in die feindlichen Stellungen ein. Es gelang selten, dem Feinde, welcher seine vorderen Gräben nur leicht besetzt hielt, große Aufmerksamkeit zeigte und den deutschen Stoßtrupps fast immer rechtzeitig auswich, Gefangene abzunehmen.

Die 192. Infanteriedivision befand sich in vollster Kampfkraft, als der Feind an der Avre im Juli zu seinen ersten Angriffen schritt, die in der eigentlichen Schlacht an der Avre in der Zeit vom 8. bis zum 10. August ihren Höhepunkt erreichen sollten.

In der Nacht zum 12. Juli waren vor dem ganzen Divisionsabschnitt Streifen aller drei Regimenter am Feinde, die außer lebhaftem Kraftwagen- und Wagenverkehr nichts

Auffälliges meldeten. Um 6,30 Uhr vormittags setzte lebhaftes Feuer aller Kaliber auf die Stellungen westlich der Avre ein, das sich von 7 Uhr ab zu großer Stärke steigerte und auf der rechten Divisionshälfte zum Trommelfeuer anschwoll. Gegen 8 Uhr vormittags schritt der Feind gegen den gesamten Divisionsabschnitt und den der 21. Infanteriedivision zum Angriff.

Das Generalkommando des III. Armeekorps stellte 10 Uhr vormittags der links benachbarten Reservedivision eine Eingreifstaffel zur Verfügung, deren Artillerie auf dem östlichen Avreufer zur Feuerunterstützung für die 192. Infanteriedivision in Stellung ging. Sämtliche Ruhebataillone wurden ihren Regimentern zugeführt; das III. Bataillon des Reserve-Infanterieregiments 48 (6. Reservedivision) wurde nach dem Brigadewald vorgezogen.

Der feindliche Angriff, der gegen die Abschnitte der 21. Infanteriedivision, soweit sie auf dem Westufer der Avre lagen, und der 192. Infanteriedivision in ihrer ganzen Ausdehnung geführt wurde, kam gegen Mittag zum Stehen. Die Division hielt im allgemeinen die Hauptwiderstandslinie. Nur am Nordhange der Schlesiermulde und in einem Teile der Flandernmulde war der Gegner eingedrungen. Verschiedene Gegenstöße der Regimenter zum Zurückwerfen des Feindes wurden mit wechselndem Erfolge geführt. Das tagsüber weiterhin sehr gesteigerte feindliche Artilleriefeuer gegen den Divisionsabschnitt flaute zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags etwas ab, steigerte sich jedoch in den Abendstunden wieder zu erheblicher Stärke. Zerstörungsfeuer lag besonders auf dem Westufer der Avre, im Avregrund, auf den Artilleriestellungen und im Hintergelände. Besonders schwer hatte die Gegend Mailly zu leiden. Hier wurde ein feindlicher Teilangriff abends von der 6. Reservedivision abgewiesen.

Durch einen planmäßig verlaufenen Gegenstoß setzte sich um 10 Uhr abends das Infanterieregiment 183 wieder in den Besitz der Hauptwiderstandslinie. Der Gegner erlitt schwere Verluste. Die von den Regimentern 192 und 245 ausgeführten Gegenstöße brachen nach anfänglichen Erfolgen verlustreich zusammen. Die Verluste der Division betrugen am 12. Juli: tot 6 Offiziere, 83 Mann, verwundet 13 Offiziere, 238 Mann, vermißt 20 Offiziere, 586 Mann.

Der 13. Juli brachte nur Artilleriekämpfe. Am 14. Juli gelang es dem Infanterieregiment 192 im Verein mit dem Infanterieregiment 183, den Nordteil der Hauptwiderstandslinie des Infanterieregiments 192 zurückzugewinnen. In den folgenden Tagen flaute die Artillerietätigkeit auf beiden Seiten wieder ab. Der Feind begann zu schanzen und neue Hindernisse aufzuführen.

Nachdem in der Folgezeit noch Teilkämpfe zur Verbesserung der Hauptwiderstandslinien stattgefunden hatten, mußte am 23. Juli die 192. Infanteriedivision wieder neue mit noch zäherer Kraft geführte Stöße des an Zahl weit überlegenen Gegners abwehren.

Am 23. Juli setzte 5,15 Uhr vormittags nach geringer feindlicher Artillerietätigkeit während der Nacht Trommelfeuer bei der linken Nachbardivision (6. Reservedivision) ein, das eine Viertelstunde später auch auf den linken Teil des Abschnittes der 192. Infanteriedivision übergriff. Es lag besonders stark auf den Infanteriestellungen des linken Regiments, auf den Schluchten und Batterien auf dem Westufer der Avre, an der Straße Neuville—Moreuil sowie im Park von Moreuil.

In Erwartung eines feindlichen Angriffs wurden sämtliche Ruhebataillone teils auf Lastkraftwagen, teils mit Eilmärschen ihren Bereitstellungsplätzen zugeführt; eine Eingreifstaffel der bayerischen 14. Infanteriedivision, bestehend aus drei Bataillonen, drei Feld- und einer schweren Batterie, hielt dicht nördlich Quesnel zur Verfügung des Generalkommandos. Nachdem sich das Feuer bis 7 Uhr vormittags gesteigert und sich auch auf den mittleren Abschnitt ausgedehnt hatte, war der Gegner bei der linken Nachbardivision zum Angriff vorgegangen und hatte bald darauf Mailly und den Südteil der Höhe 103 genommen. Nach diesem Erfolge versuchte er nunmehr, die alte Hauptwiderstandslinie des Reserve-Infanterieregiments 245 über den Nordrand von Mailly aufzurollen. Dieser Versuch wurde durch Einsatz von Reserven mit Front nach Süden vereitelt. Der vorgehende Gegner wurde zurückgeworfen. Etwa gegen 8 Uhr vormittags griff der Feind auch frontal das Reserve-Infanterieregiment 245 und das Infanterieregiment 192 an. Die wiederholten Versuche, gegen die Straße Mailly—Morisel vorzudringen, wurden durch Vernichtungsfeuer der Artillerie und durch gut liegendes Maschinengewehrfeuer vereitelt. Im weiteren Verlauf des Vormittags versuchte der Gegner, auch östlich der Höhe 103 vorzudringen. Sein Angriff blieb liegen. Ein neuer, vom Feind durch einige Tanks unterstützter Vorstoß erlitt dasselbe Schicksal. Zwei Tanks wurden zusammengeschossen, zwei zur Umkehr gezwungen. Inzwischen war im Verlauf des Vormittags der Feind, dessen Hauptstoß die 6. Reservedivision zwischen Aubvillers und Sauvillers traf, durch die Mulden westlich der Avre bis dicht östlich Braches vorgedrungen. Die Lage für den Divisionsabschnitt begann kritisch zu werden. Der Feind schwenkte offensichtlich mit Teilen seiner Angriffstruppen nach Norden ein, um die Brückenkopfstellungen aufzurollen. Alle verfügbaren Kräfte des Reserve-Infanterieregiments 245 wurden zum Abriegeln der südlichen Divisionsgrenze eingesetzt, ein Abrieglungsfeuer der Artillerie vor dem Südflügel der Division eingerichtet. Die anderen Reserven der Division, deren Einsatz auf dem Westufer durch das Generalkommando verboten war, wurden zur Verteidigung des Ostufers der Avre eingesetzt.

Gegen 10 Uhr vormittags wurde durch das Generalkommando zur Erwägung gestellt, das westliche Avreufer zu räumen. Da das links benachbarte III. Armeekorps jedoch einen Gegenstoß mit sechs Bataillonen gegen Aubvillers zu unternehmen beabsichtigte und hierdurch die Lage wieder hergestellt werden konnte, traf 10,25 Uhr vormittags der Befehl vom Generalkommando ein, weiterhin auf dem Westufer auszuharren.

Da der vom III. Armeekorps unternommene Gegenstoß nicht den erwünschten Erfolg zeitigte, traf 12 Uhr mittags die Erlaubnis des Generalkommandos ein, Teile der Bereitschaften auf das Ostufer zurückzunehmen. Es wurde deshalb von der 192. Infanteriedivision an die Infanterieregimenter 183 und 192 der Befehl gegeben, von jedem Bereitschaftbataillon drei Kompagnien hinter die Avre zu führen. Die übrige Infanterie, vor allem das Reserve-Infanterieregiment 245 im Anschluß an das III. Armeekorps, sollte bis zum letzten Mann aushalten. Die Zurücknahme erfolgte am Nachmittag mit verhältnismäßig geringen Verlusten.

Während des Nachmittags unternahm der Gegner erneute Versuche, gegen die alte Hauptwiderstandslinie des Reserve-Infanterieregiments 245 vorzudringen. Sie scheiterten meist schon in dem gutliegenden Maschinengewehrfeuer. Zwei im Nachbarabschnitt stehende eigene Batterien, die bereits in die Gewalt des Gegners gekommen waren, wurden am Nachmittag durch Teile des Reserve-Infanterieregiments 245 wieder genommen und bei Dunkelheit geborgen.

Um 7,15 Uhr nachmittags setzte auf den ganzen Divisionsabschnitt, vor allem auf die vordersten Infanterielinien, stärkstes Feuer mit allen Kalibern ein. Ihm folgten von Westen und Süden feindliche Angriffe gegen das Reserve-Infanterieregiment 245. Sie zerschellten abermals im deutschen Maschinengewehr- und Artilleriefeuer.

Gegen die beiden nördlichen Regimentsabschnitte ging der Gegner erst in der 9. Abendstunde zum Angriff vor. Im Abschnitt des Infanterieregiments 192 wurde der überraschte Gegner zum Teil noch im Vorfelde durch rückwärts gestaffelte, flankierende und überhöhende Maschinengewehrnester abgewiesen. Beim Infanterieregiment 183 brach der Angriff bereits 150 Meter vor der eigenen Stellung im Feuer zusammen. Überall flutete der Gegner unter schweren Verlusten zurück. Ein gegen 10 Uhr abends erneut gegen das Infanterieregiment 183 angesetzter Vorstoß, dem starkes Vernichtungsfeuer auf die Hauptwiderstandslinie vorausgegangen war, wurde abermals abgewiesen. Im weiteren Verlauf des Abends flaute die feindliche Feuertätigkeit ab, der vom Generalkommando inzwischen eingetroffene Befehl, das Westufer der Avre unter Zurücklassen von schwachen Infanteriesicherungen zu räumen, konnte während der Nacht ohne wesentliche Störung durchgeführt werden. Auf dem Westufer verblieben lediglich starke Postierungen mit leichten Maschinengewehren und vorgeschobenen Offizierstreifen mit dem Befehl, im Anschluß an die Nachbarn ihre Stellungen gegen schwächere feindliche Vorstöße zu halten, sich aber vor starkem feindlichen Angriff zurückzuziehen.

Der 23. Juli hatte der tapfer aushaltenden 192. Infanteriedivision wieder beträchtliche Verluste gekostet. Es wurden als tot 3 Offiziere, 20 Mann, als verwundet 7 Offiziere, 171 Mann, als vermißt 2 Offiziere, 67 Mann gemeldet.

Die starken französischen Angriffe gegen die Brückenkopfstellungen waren zwar gescheitert, aber die Kampftätigkeit blieb auch weiterhin gesteigert. Jede Nacht, mehrfach auch bei Tage, versuchten die Franzosen durch kleine Angriffe die auf dem Westufer zurückgebliebenen schwachen Infanteriesicherungen zurückzudrücken. Die Angriffe wurden stets abgewiesen. Die Teilnahme der feindlichen Artillerie an diesen Kämpfen war auffallend gering.

In der Nacht vom 4. zum 5. August führte der Gegner an der ganzen Avrefront neue Teilangriffe aus. Im Abschnitt der 192. Infanteriedivision südlich von Morisel behaupteten die Sicherungen ihre Stellungen auf dem westlichen Avreufer.

Am 5. August übernahm die 192. Infanteriedivision den Befehl unter den fast um einen weiteren Divisionsstreifen nach Süden ausgedehnten Abschnitt. In dem neu hinzutretenden Teil hatte der Gegner in vergangener Nacht Erfolge errungen. Bei la Neuville hatte er sich sogar auf dem östlichen Avreufer in einem kleinen Brückenkopf festsetzen können.

In der Nacht vom 5. zum 6. August wurde dieser Brückenkopf vom Reserve-Infanterieregiment 245 nach kurzem Feuerschlag wieder genommen. Da ein erneutes Vordrücken stärkerer Sicherungsabteilungen auf das Westufer der Avre in den beiden linken Regimentsabschnitten nicht mehr zweckmäßig erschien, wurden hier die zum Teil nur unvollkommen zerstörten Avreübergänge durch Pioniere neu gesprengt.

Trotz eigener sehr lebhafter Artillerietätigkeit blieb die feindliche Artillerie auffallend still. Nur in geringem Umfange wurde Vorschieben feindlicher Batterien nach Osten als natürliche Folge der Zurücknahme der deutschen Front beobachtet.

Am 8. August früh lag auffallend lebhaftes Störungsfeuer, wahrscheinlich, um das Heranführen der Tanks zu verschleiern, auf den rechten Nachbardivisionen. 5,20 Uhr vormittags setzte schlagartig unerhört starkes Trommelfeuer ein, das bis tief in das Hintergelände reichte. Dichter Nebel nahm zunächst jede Sicht. Das Trommelfeuer rechts ließ auf einen größeren Angriff schließen.

Zahlreiche von Truppen und Beobachtungsstellen der Division 6,30 Uhr vormittags beim Divisionsstab einlaufende Meldungen klärten die Lage dahin, daß das Trommelfeuer nach Süden bis Moreuil einschließlich reichte, der Divisionsabschnitt unter starkem Störungsfeuer, einzelne Batterien unter Vernichtungsfeuer lagen. 6,15 Uhr teilte das Generalkommando mit, daß der Feind mit Tanks beiderseits der Luce eingebrochen sei. Die Division befahl hierauf das Zusammenziehen aller noch verfügbaren Teile der Pioniere und Minenwerfer bei Fresnoy als einzige und letzte Reserve der Division, da auf die Ruhebataillone das Generalkommando die Hand gelegt hatte.

6,45 Uhr vormittags erging Befehl des Generalkommandos, die Ruhebataillone und eine halbe 1. Batterie des Feldartillerieregiments 192 unter einheitlichem Befehl zur Verfügung des Generalkommandos in den Waldstücken südöstlich Beaucourt bereitzustellen. Der Bitte der Division, ihr die Ruhetruppen zu belassen, da auch gegen den Divisionsabschnitt Angriffe bestimmt erwartet würden, wurde nicht entsprochen.

Bis 7,10 Uhr vormittags nahm auch im Divisionsabschnitt die Kampftätigkeit ständig zu. Die gesamte Artillerie und das rückwärtige Gelände des Divisionsabschnitts lagen unter stärkstem Feuer.

6,50 Uhr und 7,15 Uhr vormittags beim Divisionsstab eingehende Meldungen ließen keinen Zweifel mehr, daß auch vor der Front der Division der Infanterieangriff begonnen hatte. Während sich nach Brieftaubenmeldung die Sicherungsabteilungen des Infanterieregiments 183 noch am Hohlweg südlich Morisel auf dem Westufer behaupteten, drang der Gegner 6,45 Uhr vormittags bei der Genonville-Ferme über die Avre. Die Ferme wurde vom Gegner genommen.

Die Division beantragte darauf nochmals dringend beim Generalkommando, ihr das nunmehr zusammengestellte Ruheregiment — Hauptmann der Reserve Bellmann — zur Verfügung zu stellen. Die Bitte wurde abgelehnt, das Regiment nach den Waldstücken südöstlich Beaucourt in Marsch gesetzt.

Bis 9 Uhr vormittags trat eine wesentliche Änderung der Lage im Divisionsabschnitt nicht ein. Starkes Feuer wurde auf der gesamten Front wahrgenommen. Die Division stand mit beiden Nachbardivisionen noch in ständiger Verbindung. Beim rechten Nachbar — bayerische 14. Infanteriedivision — war die Lage ungeklärt, links — sächsische 24. Infanteriedivision — bestand nur geringe Kampftätigkeit. Bei Quesnel wurde die Eingreifdivision des III. Armeekorps — die 1. Reservedivision — zusammengezogen.

9 Uhr vormittags erhielt die 192. Infanteriedivision über das Generalkommando die ersten Nachrichten von der Bedrohung in rechter Flanke und im Rücken. Der Gegner war bei der rechten Nachbardivision in den Granatenwald eingedrungen. Demuin war im Besitz des Feindes. Von hier versuchte der Gegner nach Süden vorzudringen.

Das zusammengesetzte Regiment Bellmann (III. Bataillon Infanterieregiments 183, III. Bataillon Infanterieregiments 192, II. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 245 und eine halbe 1. Batterie Feldartillerieregiments 192), das mit dem größeren Teil in den unter Feuer liegenden Waldstücken südöstlich Beaucourt eingetroffen war, wurde durch Korpsbefehl der 225. Infanteriedivision, rechts neben der bayerischen 14. Infanteriedivision, zur Verfügung gestellt. Auf nochmalige Vorstellung der Division bei dem Generalkommando, daß die Division bei der starken Bedrohung der rechten Flanke über keine Reserven mehr verfüge, stellte dieses der 192. Infanteriedivision das Verfügungsrecht über die Ruhebataillone der linksbenachbarten 24. Infanteriedivision in Aussicht. Diese Bataillone standen südwestlich von Hangest.

Die Lage wurde immer bedrohlicher. Im Abschnitt der 192. Infanteriedivision waren heftige Kämpfe in der Avre-

niederung entbrannt. Auch bei der 24. Infanteriedivision war die Schlacht im Gange.

Um die außerordentlich schwierige Lage verständlich zu machen, in welche die 192. Infanteriedivision bei weiterem Schlachtverlauf kam und um das Schicksal des Regiments Bellmann zu verfolgen, muß ich auf die Vorgänge am rechten Gruppenflügel näher eingehen.

Das Regiment Bellmann lag auf beiden Flügeln ohne Anlehnung im Kampfe zwischen Beaucourt und Cayeux. Der von der 225. Infanteriedivision an das Regiment gegebene Befehl, zunächst zur Einnahme einer Aufnahmestellung in Linie Cayeux—Beaucourt, kurz nachher zum Gegenstoß gegen Höhe 102—Maison Blanche, um die hier in Feindeshand gefallenen Batterien der 225. Infanteriedivision wiederzunehmen, wurde vom Gange der Ereignisse überholt. Eben im Begriff zum Vorgehen in westlicher Richtung, wurde das Regiment Bellmann überraschend in beiden Flanken und rechts im Rücken von englischer Kavallerie angegriffen, der leichte, dann schwere Tanks folgten. In Erkenntnis, daß ein Gegenstoß in westlicher Richtung das Regiment in sehr schwierige Lage bringen mußte, außerdem der Gegenstoß bei den feindlichen Erfolgen zu beiden Seiten für die Gesamtlage nur Nachteile bringen konnte, nahm das Regiment eine Aufnahmestellung längs der Straße Beaucourt-Cair bis zur Höhe 96 ein. Die mehrmals angreifende Kavallerie wurde völlig zusammengeschossen. Die feindlichen Tanks wurden teils erledigt, teils zur schnellen Umkehr gezwungen.

10,30 Uhr vormittags teilte das Generalkommando mit, daß der Gegner von Westen und Norden bereits auf Harbonnières im Vorgehen sei. Die bei Quesnel zusammengezogene 1. Reservedivision sollte bis in die Linie Beaucourt—Fresnoy vorgehen. Die Linie Beaucourt—Fresnoy—Plessier sollte von der 1. Reservedivision und der 192. Infanteriedivision unbedingt gehalten werden.

Um 12,30 Uhr nachmittags meldete die 192. Infanteriebrigade der Division, daß sie durch Vorgehen feindlicher Schwadronen mit Tanks aus der Richtung Cayeux nach Süden erneut bedroht würde.

Unter dem Drucke des Gegners, der abermals von Flanke und Rücken den rechten Flügel des Regiments Bellmann umging, wurde das Regiment, das jeden Anschluß mit der 225. Infanteriedivision verloren und sich selbständig wieder dem Befehl der 192. Infanteriedivision unterstellt hatte, in eine neue Front entlang der Straße Cair—Quesnel zurückgenommen.

Kurz nach 1 Uhr nachmittags traf der Stab der 119. Infanteriedivision, deren Truppen in Lastkraftwagen auf Brély unterwegs waren, auf dem Gefechtsstand der 192. Infanteriedivision bei Brély ein.

Unterdessen drang der Gegner über Cayeux und Cair weiter nach Osten vor. Halbwegs Cair—Brély wurde dem Vorgehen des Feindes durch schnell zusammengeraffte Versprengte Halt geboten.

3 Uhr nachmittags mußte der Divisionsstab seinen Gefechtsstand westlich Brély räumen. Der Stab begab sich nach dem Schloß Warvillers, wohin der Stab der 119. Infanteriedivision bereits gefahren war, um seine ankommenden Bataillone bei Warvillers aufzuhalten.

4,20 Uhr nachmittags wurde der 192. Infanteriedivision gemeldet, daß das Regiment Bellmann, welches nunmehr in der Linie Park Beaufort—Quesnel stand, von Norden her angegriffen wurde. Gegen Abend drang der Feind in Quesnel ein und schwenkte gegen Beaufort—Warvillers ein.

Die Lage wurde bitter ernst. Endlich war die 119. Infanteriedivision soweit versammelt, daß sie 9 Uhr abends zum Gegenstoß einsetzen konnte. Er führte zur Herstellung einer neuen Front von Brély nach dem Park von Beaufort. Von hier bis Quesnel stand das tapfere Regiment Bellmann, dem es gelungen war, seine Stellung zu behaupten.

Während dieser Ereignisse in Flanke und Rücken der Avrefront spielten sich im Avreabschnitt zwischen Moreuil und la Neuville, dem eigentlichen Kampfabschnitt der 192. Infanteriedivision, im Laufe des Tages schwere Kämpfe ab.

Der erste Infanterieangriff gegen und über die Avre erfolgte bei der Genonville-Ferme, die schon 6,30 Uhr vormittags in die Hand des Feindes fiel. Jedes weitere Vorgehen des Gegners, der nur schwache Teile auf das östliche Ufer übergesetzt hatte, ebenso der Versuch, bei Genonville-Ferme eine Brücke zu schlagen, mißlang in dem Kreuzfeuer von Maschinengewehren und leichten Minenwerfern des Infanterieregiments 183 und des Infanterieregiments 192 und in dem vom Infanterieregiment 183 hierher angeforderten Vernichtungsfeuer der 6. Batterie des Feldartillerieregiments 192. Vorgehende Stoßtrupps des Infanterieregiments 192 kamen vorübergehend wieder in den Besitz der Genonville-Ferme.

Nach dem Mißlingen des ersten Versuchs zum Überschreiten der Avre verdoppelte der Gegner seine Artilleriewirkung gegen den Abschnitt der Division.

Nach etwa einstündigem Feuer setzte der Gegner seine Angriffe zunächst nur gegen Infanterieregiment 183 fort. Im Abschnitt der 14. bayerischen Infanteriedivision, wo er bereits das östliche Avreufer im Besitz hatte, ging er 8,30 Uhr vormittags in dichten Massen aus dem Granatenwald von Norden gegen Moreuil vor. Durch Feuer der auf dem rechten Flügel des Infanterieregiments 183 eingesetzten Maschinengewehre wurde sein Versuch des Aufrollens der Front auch im Abschnitt der Division zunächst zum Stehen gebracht. Als der Gegner um den Granatenwald herum in den Rücken des Regiments 183 gelangte, war ein Halten unmöglich geworden. Stützpunkt für Stützpunkt wurde zäh verteidigt, die Maschinengewehre feuerten bis zur letzten Patrone und fügten dem Gegner schwere Verluste zu. Die stark zusammengeschossenen Kompagnien entzogen sich der völligen Umzingelung durch allmähliches Ausweichen nach Süden in den Abschnitt des Infanterieregiments 192 und auf Plessier. Hier nahmen sie weiter am Kampf teil. Ein Bataillon des Infanterieregiments 183 kämpfte in dem vorspringenden Avrewinkel verzweifelt weiter. Nach Besitznahme des Genonvillewaldes durch den Gegner wurde ihm jeder Rückweg abgeschnitten. Trotzdem gelang es schwachen Teilen sich durchzuschlagen. Der Führer des Bataillons, Hauptmann Ehrhardt, meldete noch 10,30 Uhr durch Brieftaube, daß er sich mit Teilen seines Bataillons nach allen Seiten gegen überlegenen Gegner im Nahkampf behauptete. Die im Abschnitt des Infanterieregiments 183 eingesetzten Batterien konnten bei dem schnellen Erscheinen starker feindlicher Kräfte im Rücken nicht mehr geborgen werden. Sie wurden von den Resten der Besatzung gesprengt.

Während dieser Kämpfe im Abschnitt des Infanterieregiments 183 hatten auch beim Infanterieregiment 192 und vor dem Reserve-Infanterieregiment 245 die Infanterieangriffe wieder begonnen. 8,30 Uhr und 9 Uhr vormittags versuchte der Gegner, mit starken Kräften die Avre in dem großen Avrebogen nordwestlich von la Neuville zu überschreiten. Die in dichten Haufen vorgehenden schwarzen Franzosen versuchten zum Teil, die Sumpfniederung ohne Brückenstege zu überwinden. Beide Angriffe wurden vom Infanterieregiment 192 unter schwersten Verlusten für den Gegner zusammengeschossen. Ein gleichzeitig gegen das Reserveinfanterieregiment 245 auf la Neuville geführter starker feindlicher Angriff brachte den Gegner in den Besitz dieses Ortes. Weiteres Vordringen aus la Neuville heraus wurde durch das Kampfbataillon des Reserve-Infanterieregiments 245, welches seine vordersten Kompagnien in die

Hauptwiderstandslinie auf den Höhen östlich la Neuville zurückverlegte, vereitelt.

Auch im südlichen Teile des Divisionsabschnitts mußten sich die Fortschritte des Gegners auf dem rechten Flügel fühlbar machen. Mit allen zur Verfügung stehenden Mannschaften, wie Meldeläufer und Burschen, wurde einem von Norden her schon in den Brigadewald eingedrungenen Gegner Halt geboten. Alle Versuche des Feindes, gegen diesen Stützpunkt vorzugehen, wo sich auch der Regimentsgefechtsstand von Infanterieregiment 192 befand, scheiterten zunächst.

Etwa 12 Uhr mittags setzten neue starke Angriffe an der Avrefront ein. Sie wurden abgeschlagen. Der größere Teil des Gegners flüchtete sogar bis an das Westufer der Avre zurück.

Als eben in der Front dieser Erfolg errungen war, setzte der Gegner 1 Uhr nachmittags mit Tanks und Infonterie

Skizze 94. Die 192. Infanteriedivision östlich der Maas September bis November 1918

von Norden her seine Angriffe gegen den Regimentsgefechtsstand des Infanterieregiments 192 und gegen Plessier fort. Unter dem Schutze der Maschinengewehrwirkung, durch die zwei Tanks außer Gefecht, zwei weitere zur Umkehr gezwungen wurden, gelang es dem Stabe des Infanterieregiments 192 und der Besatzung des Stützpunktes, in Richtung Plessier auszuweichen.

Neue Angriffe des Gegners an der Front, im besonderen aus der Avreniederung und vom Genonvillewald gegen die Höhe 95 im Abschnitt des Infanterieregiments 192 scheiterten anfänglich. Vor weiteren Angriffen des Feindes gegen Plessier von Norden und fast von Nordosten her wurden um 3 Uhr nachmittags die Gefechtsstände des Infanterieregiments 192 und des Reserve-Infanterieregiments 245 nach einer Mulde etwa 600 Meter südöstlich Plessier verlegt. Der Ort selbst wurde weiterhin durch Teile des Reserve-Infanterieregiments 245 behauptet. Nach kurzem Nachlassen der Kampftätigkeit leitete der Gegner 4 Uhr nachmittags neue Angriffe gegen die Höhe 95 im Abschnitt des Infanterieregiments 192 und die Höhe 102 östlich la Neuville ein. Noch einmal wurden diese Angriffe unter Zusammenziehen aller noch kampfkräftigen Teile abgewiesen. Für Abwehr eines neuen Angriffs war nicht mehr genügend Munition vorhanden. Der Bataillonsführer entschloß sich daher, durch einen Gegenstoß Luft zu machen und dann die Höhe zu räumen, um nicht wehrlos eingeschlossen zu werden. Der Plan gelang. Der Feind wich vor dem überraschenden Angriff in den Genonvillewald zurück. Unter Ausnutzung dieses Erfolges zog sich die Besatzung der Höhe 95 an den Ostrand der großen Mulde zurück, die von Plessier nach dem Südhange der Höhe 95 führt.

7 Uhr abends erhielten diese Teile der Division mit dem Befehl, daß sie der 24. Infanteriedivision unterstellt seien, die Weisung, ihre Front in die Linie Hangest—Großer Wald südwestlich Plessier zurückzuverlegen. Unter dem Druck von Norden fiel Plessier noch vor Ausführung dieses Befehls in die Hand des Feindes. Von 8 Uhr abends lösten sich alle nach dem Falle von Plessier noch westlich kämpfenden Teile vom Feinde allmählich los. Ein Vorgehen des Gegners über Plessier hinaus wurde im Verein mit Teilen der 24. Infanteriedivision verhindert.

Die Truppen der 192. Infanteriedivision hatten unter schwersten Kampfverhältnissen den ganzen Tag über standgehalten, alle Angriffe an der Avrefront in und vorwärts der Hauptwiderstandslinie abgewiesen, den unaufhaltsam aus der Flanke nach Süden drängenden überlegenen Gegner am weiteren Aufrollen der Front nach Kräften verhindert und sich auch der Bedrohung im Rücken mit Erfolg erwehrt.

Während der Nacht vom 8. zum 9. August wurden von der 192. Infanteriedivision, die selbst in Warvillers blieb, alle in der Front abgelösten Teile gesammelt und neu geordnet. Das Regiment Bellmann und Teile des Reserve-Infanterieregiments 245 und des Infanterieregiments 192 blieben in der Front eingesetzt.

Am 9. August mit Tagesgrauen ging der Divisionsstab nach Fouches zurück. Die in der Front noch eingesetzten Teile nahmen den ganzen Tag über an den weiteren Abwehrkämpfen teil.

Bis zum 11. August wurde die 192. Infanteriedivision östlich der Somme gesammelt und vorläufig zu neuen Gefechtsverbänden gegliedert.

Die Verluste der 192. Infanteriedivision in der Schlacht an der Avre waren überaus schwer. Sie zählten an Toten 5 Offiziere, 87 Mann, an Verwundeten 37 Offiziere, 504 Mann, an Vermißten 33 Offiziere, 1505 Mann.

Auf die schweren Kampftage folgte für die 192. Infanteriedivision ein Zeitraum, der dem Ausbau rückwärtiger Stellungen im Bereiche der achtzehnten Armee gewidmet war.

Vom 23. August ab wurde die Division wieder alarmbereit gehalten. Neue Kämpfe waren an der Front entbrannt. Zum Einsetzen der Division kam es nicht.

Am 28. August traf der Befehl zum Abtransport ein. Die Division wurde über Guise—Liart—Sedan—Montmedy—Longuyon nach Chambley geleitet und dort ausgeladen.

Die letzten Kriegsereignisse

Vom 1. September ab wurde die 192. Infanteriedivision der Gruppe Mihiel (sächsisches XII. Reservekorps, General Leuthold,) unterstellt. Sie übernahm hier den Abschnitt der 31. Infanteriedivision.

Am 5. September übernahm der Divisionsstab in einem Lager bei Heudicourt den Befehl.

Die Kampftätigkeit des Gegners war anfangs außerordentlich gering. Die Infanterie-, Artillerie- und Luftbeobachtungen ergaben einen anhaltenden sich täglich steigernden, sehr lebhaften Verkehr beim Gegner. Die Vorbereitungen zu einem feindlichen Angriff waren schon seit längerer Zeit von der Armee erkannt worden. Sie hatte sich infolgedessen entschlossen, alle Vorbereitungen zu treffen, die für ein Zurücknehmen der Kräfte aus dem St.-Mihielbogen in Frage kamen.

Am 12. September setzte früh auf dem ganzen Divisionsabschnitt ein mäßiges Störungsfeuer ein. Auf den Infanteriestellungen der Nachbardivisionen lag stärkeres Feuer, das sich immer mehr steigerte. Der Gegner schien zu beabsichtigen, Angriffe links und rechts von der Division zu führen und den Bogen von St. Mihiel selbst auszusparen und abzuzwängen.

Um 8 Uhr vormittags griff der Feind bei der linken Nachbardivision (5. Landwehrdivision) an. Hier glückte es ihm einzubrechen. Auch weiter südlich waren Angriffe im Gange. Um 12,30 Uhr nachmittags traf bei der 192. Infanteriedivision der Befehl zum Antritt der geplanten Rückwärtsbewegung zwecks Räumung des Mihielbogens ein. Von 10 Uhr abends ab trafen die einzelnen Teile der Division über Vigneulles in der neuen Stellung, die nach Süden bis zum Nordzipfel des Sees von Lachaussée reichte, ein.

Am 16. September kam der Befehl zur Ablösung ein. Vom 19. September ab wurde die 192. Infanteriedivision der Gruppe Gorz unterstellt und bezog südlich der Bahn Onville—Bayonville Waldbivaks im feindlichen Feuerbereich. Ein neuer Befehl führte die Division am 22. September in die Gegend von Ars. Die nun folgenden Tage bis zum 27. September konnten der Ausbildung gewidmet werden. Am folgenden Tage ging ein Befehl ein, welcher die 192. Infanteriedivision wieder an die Verdunfront führte. Sie sollte bei der Gruppe Ornes die sächsische 32. Infanteriedivision ablösen.

Am 3. Oktober übernahm General Löffler den Befehl im Damloupabschnitt.

Am 8. Oktober schritt der Feind gegen die Maasgruppe Ost zu neuen Angriffen, die ihm anfänglich Erfolge brachten. Vor dem Abschnitt der 192. Infanteriedivision hielt sich der Feind ruhig.

Bereits am 24. Oktober übergab die Division den Abschnitt an die 37. Infanteriedivision. Die Fußtruppen wurden mit Lastkraftwagen in die Gegend von Etraye befördert. Die berittenen Truppen marschierten. Im Etrayeabschnitt war die 192. Infanteriedivision wiederum zur Nachfolgerin der 32. Infanteriedivision bestimmt. Schon während der Ablösung mußten sich die Infanterieregimenter 183 und 192 die von der 32. Infanteriedivision verlorenen Höhenstellungen im Abschnitt erkämpfen. Am 26. Oktober übernahm der Stab der 192. Infanteriedivision in Jametz den Befehl über den Etrayeabschnitt.

Der 27. Oktober brachte neue schwere Angriffe des Feindes gegen den Divisionsabschnitt. Beim Infanterieregiment 192 vermochte der Feind in die Hauptwiderstandslinie einzudringen. Mit großem Schneid am folgenden Tage durchgeführte Gegenstöße setzten die Infanterie wieder in den Besitz der alten Linie. Die folgenden Tage brachten nur Patrouillengefechte und Artilleriekampf. Am 3. November setzte der Gegner fünf mit weit überlegenen Kräften geführte Angriffe gegen das Reserve-Infanterieregiment 245 — auf dem rechten Flügel der Division — an. Der in dichten Massen vorgehende Gegner wurde abgewiesen. Auch die an den folgenden Tagen gegen alle drei Regimenter gerichteten Teilangriffe des Feindes brachten diesem keinen Erfolg.

Die allgemeine Lage hatte die höhere Führung zu einer weiteren Zurückverlegung der Front veranlaßt. Am 8. November wurden deshalb die Hauptkräfte der 192. Infanteriedivision aus dem bisherigen Kampfabschnitt ungestört durch den Feind zurückgeführt. Die zurückgelassenen starken Nachhuten der Infanterie deckten in Verbindung mit dem Feuer der Nachhutbatterien das Zurückgehen. In den Morgenstunden vorfühlende feindliche Streifen wurden abgewiesen. Die feindliche Feuertätigkeit, die in den Morgenstunden noch fast ausschließlich auf dem bisherigen Kampfabschnitt der Division lag, ließ erkennen, daß dem Gegner die Bewegung unerkannt geblieben war. Die Nachhut rückte in die Linie Peuvillers—Damvillers ein. Der Divisionsstab bezog in Grand Failly Quartier.

Am 9. November griff der Feind wiederholt die Stellungen der Sicherungsabteilungen westlich der Theinte an. Es gelang ihm in Damvillers einzudringen. Im übrigen wurde der Gegner abgewiesen. Die Sicherungen zogen sich befehlsgemäß hinter die Theinte zurück.

Auch der 10. November brachte starke Angriffe gegen die gesamte Divisionsfront. Dem stark überlegenen Gegner gelang es, in der Mitte auf verhältnismäßig schmaler Front einzubrechen. Ein in den Mittagsstunden von Teilen der Division geführter Gegenstoß warf den Gegner wieder zurück, stieß aber auf einen neuen starken feindlichen Angriff. Dem Gegner gelang es, die im Angriff durch das Waldgelände zersplitterten Teile der Division aufs neue zurückzudrängen. Während das Infanterieregiment 192 in einer Aufnahmestellung zwischen den Dörfern Dimbley und Merles verblieb, wurden die letzten Reserven der Division zu neuem umfassenden Gegenstoß angesetzt. Der vom Kommandeur des Infanterieregiments 183, Oberstleutnant von Zeschau, geleitete Gegenstoß führte trotz der in dem sumpfigen Gelände besonders schwierigen Kampfbedingungen zu vollem Erfolge. Der Gegner wurde zurückgeworfen und ging in dichten Haufen mit zahlreichen Verwundeten auf Peuvillers zurück. Die Hauptwiderstandslinie im gesamten Divisionsabschnitt war wieder im Besitz der Regimenter 183 und Reserve 245.

Der Erfolg war neben dem unerschrockenen Aushalten der Flügelbataillone in der alten Hauptwiderstandslinie und der guten Feuerunterstützung der Artillerie vor allem der Zähigkeit und Tapferkeit zu danken, mit welcher der Gegenangriff geführt wurde.

Der Heeresbericht vom 11. November meldete über die letzte glorreiche Kampfhandlung der 192. Infanteriedivision:

„Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Abwehr amerikanischer Angriffe östlich der Maas zeichneten sich durch erfolgreiche Gegenstöße das brandenburgische Reserve-Infanterieregiment 207 unter seinem Kommandeur, Oberstleutnant Hennigs und Truppen der 192. sächsischen Infanteriedivision unter Führung des Oberstleutnants von Zeschau, Kommandeurs des Infanterieregiments 183, besonders aus."

Am 11. November trat der Waffenstillstand ein. Vom 13. November ab versammelte sich die Division um Longwy.

Am 16. November wurde die Marschbewegung begonnen. Sie führte durch Luxemburg nach dem Nahetal. Am 28. November wurde Kreuznach erreicht. Das Infanterieregiment 192 rückte am 30. November nach Mainz, um dort die Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Abtransport der Division mit der Bahn erfolgte von Karlstadt in Unterfranken aus. Die ersten Transporte wurden am 13. Dezember mit dem Ziele Leipzig und Freiberg verladen. Die letzten Truppen der Division verließen am letzten Tage des Jahres 1918 Karlstadt.

Die 212. Infanteriedivision

1. Die 212. Infanteriedivision in der Champagne vom Januar bis März 1917

Am 14. September wurde in Leipzig der neue Divisionsstab für die im Bereiche der dritten Armee auf Befehl der Obersten Heeresleitung neu zu errichtenden 212. Infanteriedivision aufgestellt. An die Spitze der Division trat Generalmajor Francke. Von Infanterie wurden der 212. Infanteriedivision außer dem Stab der preußischen 57. Infanteriebrigade die Infanterieregimenter 20 und 114 und Reserve-Infanterieregiment 98 unterstellt.

Ich übergehe die Ereignisse der 212. Infanteriedivision während der letzten Monate des Jahres 1916 und beginne die Schilderung erst zu dem Zeitpunkte, da die preußischen Truppen allmählich durch sächsische ersetzt wurden. Erst in den ersten Tagen des Jahres 1917 wurde ihrer Kriegsgliederung nach die 212. Infanteriedivision zu einem sächsischen Truppenverbande. Wir finden sie zu jener Zeit im Bereiche der dritten Armee in der Champagne, der eigentlichen Sachsenheimat im Feldzug. Sie war hier dem VIII. Reservekorps unterstellt.

Der Weihnachtsabend 1916 brachte der Division in Pont Faverger den Befehl, daß das Reserve-Infanterieregiment 98 durch das sächsische Infanterieregiment 415 ersetzt würde. Am 6. Januar 1917 traf für das Infanterieregiment 114 das sächsische Infanterieregiment 416 ein. Wenige Tage später übernahm auch ein sächsischer Brigadestab — 408., Generalmajor Löffler — den Befehl über die Infanterie im Abschnitt. Die preußischen Pioniere wurden durch die 3. Kompagnie des sächsischen Reserve-Pionierbataillons 22 abgelöst. Den Abschnitt des Infanterieregiments 20 übernahm das Reserve-Jägerbataillon 12 und das Jägerregiment 9. Ende Januar waren die letzten preußischen Truppen aus dem Verbande der Division ausgeschieden. In der Champagnestellung traten zu dieser Zeit keine Ereignisse von Bedeutung ein. Ein von der 212. Infanteriedivision ausgeführter Gasangriff führte wegen der Windverhältnisse nicht zu dem erwarteten Erfolge.

Am 21. März traf der Befehl ein, daß die 212. Infanteriedivision durch die sächsische 58. Infanteriedivision abgelöst würde. Schon zwei Tage später wurde die 212. Infanteriedivision nach Rumänien abbefördert.

2. In Rumänien vom Ende März 1917 bis April 1918

Anfang April traf die Division hinter der Serethfront ein und wurde in Rimnicul Sarat ausgeladen. Die Front der Mittelmächte verlief damals vom Grenzgebirge zwischen Siebenbürgen und der Moldau über Focsani und Braila zur Donaumündung. Im allgemeinen herrschte Ruhe an der Kampffront; mit den Russen, die bei der rumänischen Armee standen, wurde versucht, in Unterhandlungen zu kommen. Jedenfalls wurde nichts seitens der Mittelmächte getan, um den Kampf, der seit Jahresbeginn fast ruhte, wieder aufleben zu machen.

Die Division trat unter den Befehl der neunten Armee, General der Infanterie von Falkenhayn. Ihr wurde das im Ausbau begriffene Truppenlager um Gradistea zunächst als Unterkunft überwiesen, dazu die an den großen Übungsplatz angrenzenden Ortschaften. Während der Anfahrt nach Rumänien wurde das 9. Jägerregiment nach Mazedonien abgedreht. So langten zunächst nur die 408. Infanteriebrigade, die Reserve-Infanterieregimenter 415 und 416, das Feldartillerieregiment 279, 1. Eskadron Husarenregiments 18, Minenwerferkompagnie 422, Pionierkompagnie 183 und 3. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons 22, dazu Fernsprecherabteilung 212, schwere Funkenstation 4, Feldrekrutendepot 212, Feldlazarette 177 und 178, endlich Divisions-Kraftwagenkolonne 622 an sächsischen Truppen im Rahmen der 212. Infanteriedivision in der heißen, sumpfigen Tiefebene westlich von Braila an. Gleich wurde Regimentsstab und II. Abteilung Feldartillerieregiments 279 an der Focsanifront eingesetzt. Schon in den ersten Tagen begrüßte der Prinz Friedrich Christian, der bei dem 182. Infanterieregiment derzeit Dienst tat, die sächsischen Landsleute in der ihnen völlig neuen Umgebung.

An Stelle des 9. Jägerregiments trat zunächst das preußische 59. Infanterieregiment, vom August ab dann das sächsische Infanterieregiment 182, das den ganzen Feldzug gegen die Rumänen mitgemacht hatte. Für den zum Divisionskommandeur beförderten Brigadekommandeur General Löffler übernahm der Oberst z. D. Roßbach die Brigade kurz nach deren Eintreffen in Gradistea. Die ersten Wochen fanden die Truppen Zeit, sich in die neuen Verhältnisse einzugewöhnen. Am 18. Mai wurde das Infanterieregiment 416 nach Focsani vorgefahren und im Abschnitt des österreichischen Generals Goiginger eingesetzt, von dort kehrte wenig später die Artillerieabteilung zur Pferdeschonung zurück.

Vor Königs Geburtstag begrüßte der Generalfeldmarschall von Mackensen, der Höchstkommandierende in Rumänien, die sächsische Division, und sprach seine Anerkennung über die Truppe und das Lager, das die Division in wenigen Wochen vorzüglich ausgebaut hatte, aus.

Ende Mai wurde die Division im Abschnitt nordwestlich von Focsani, den bisher die österreichische 73. Infanteriedivision mit Gebirgsbrigaden besetzt gehalten hatte, eingesetzt. Die Stellung lag hinter dem Putnafluß, vor dessen Mündung in den Sereth, am Abhang des Grenzgebirges, zwischen Bergwald und dichtbuschiger Flußtalebene. Divisionsstabsquartier war der kleine Ort Odobesti, hinter dem das Odobester Gebirge mit 1000 Meter hohem Gipfel Magurei einen herrlichen Ausblick weit über die feindlichen Stellungen jenseits der Putna hinaus gewährte.

Die beiden Infanterieregimenter 415 und 416 nahmen alle drei Bataillone in vordere Linie und bauten alsbald die Stellung nach den Erfahrungen des westlichen Kriegsschauplatzes völlig um. Das fand bei dem neuen Oberbefehlshaber, General von Eben, der den nach der Türkei gehenden General von Falkenhayn ersetzte, bei Besichtigung der Stellung lebhafte Anerkennung.

Mitte Juli wurde mit einem feindlichen Angriff auf Braila gerechnet. Die Division wurde nach Ablösung durch eine österreichische Division, k. u. k. 62. Truppen-Infanteriedivision, in die Niederung an der Serethmündung nördlich von Braila als Rückhalt für das ottomanische VI. Armeekorps mit der Bahn gefahren und mußte dort ohne Dach und Fach in der sumpfigen Tiefebene, in glühendem Sonnenbrand in wasserlosen Biwaks 14 Tage aushalten. Die 1. Eskadron Husarenregiments 18 wurde als Polizeitruppe zum Gouvernement Rumänien abgegeben.

Ende Juli entwickelten sich nördlich Focsani im Mündungsgebiet der Putna und Susita neue Kämpfe, bei denen das sächsische Infanterieregiment 182 sich durch Erstürmung des Brückenkopfes von Bastaretul besonders auszeichnete.

Die 212. Infanteriedivision wurde dem 1. Reservekorps des Generals von Morgen, der in dem unruhigen Winkel gegenüber den russisch-rumänischen Stellungen von Marasesti und Furceni (am Sereth) den Befehl führte, nach kurzer

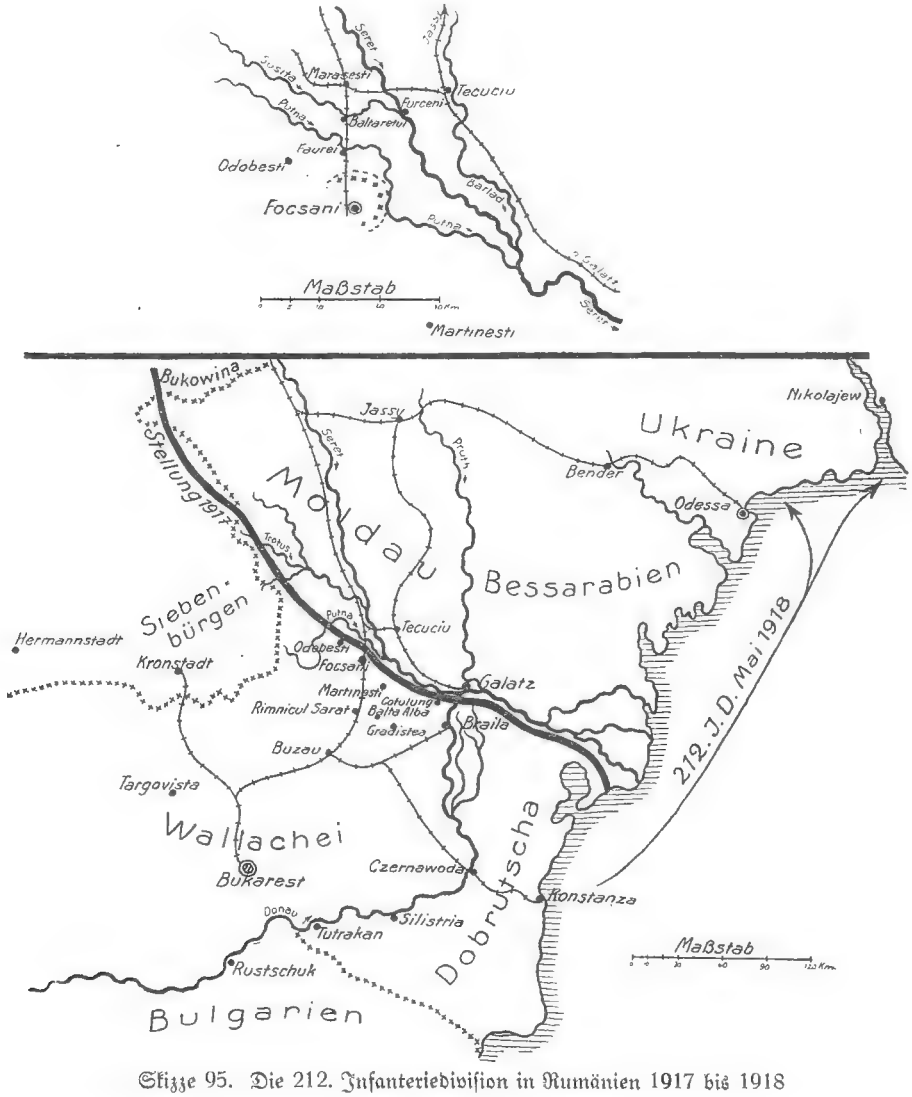
Erholung im Raume von Rimnicul Sarat, dem Hauptquartier der neunten Armee, zugeführt und alsbald mit Teilen der beiden Infanterieregimenter 415 und 416 eingesetzt. Die beiden Pionierkompagnien der Division waren schon Ende Juli dorthin vorgezogen worden.

Anfang August herrschte erhöhte Kampftätigkeit nördlich von Focsani. Beide Parteien erwarteten einen Großangriff des Gegners. Auch vor der Front der Division kam es zu wiederholten Zusammenstößen, aber nicht mehr zu einer

terieregiment 416 an. Endlich grenzte Infanterieregiment 415 nach links an die k. u. k. 62. Truppen-Infanteriedivision.

Die Division wurde dem I. Reservekorps fest eingegliedert. Wieder füllte Stellungsbau und Vorsorge von Winterquartieren die ganze freie Zeit aus. Mitte November wurde die Division etwas nach rechts verschoben, was neue Arbeit machte.

Ende November begann wie an der russischen Front auch



Skizze 95. Die 212. Infanteriedivision in Rumänien 1917 bis 1918

Schlacht. Nunmehr trat am 20. August das Infanterieregiment 182 auch tatsächlich in den Verband der Division, der es schon seit Monaten auf dem Papier angehörte.

Die Stellung der Division lag in dem vollständig ebenen und fast deckungslosen Gelände an der Susitamündung und wurde von Norden und Osten durch schweres Flachbahnfeuer flankiert. Ohne Unterstände litten die Mannschaften bei dem unvermittelten Wechsel der Witterung sehr in der eben erst gewonnenen Neustellung. Der Krankenbestand nahm rasch zu. Trotzdem wurde am Neubau einer Dauerstellung fleißig gearbeitet, soweit das das feindliche Artilleriefeuer zuließ.

Am 22. September besichtigte der Kaiser die Truppen im Raume von Focsani dicht hinter der Abwehrstellung der 212. Infanteriedivision.

Im Divisionsabschnitt hatte Infanterieregiment 182 den rechten Flügel, angrenzend an die 12. bayerische Infanteriedivision, inne. Bei Bahnhof Marasesti schloß links Infan-

am Sereth eine Annäherung sich vorzubereiten. Am 7. Dezember traf bei der Division eine rumänische Abordnung, dabei zwei Armeeführer und — Bolschewiken, ein, die in Kraftwagen nach Focsani geführt wurde. Tags darauf wurde der Waffenstillstandsvertrag geschlossen. Sofort begann der Austausch der unglücklichen Internierten. Umfangreiche Umgruppierungen der Truppen führten die Division in den Weihnachtstagen in den Frontabschnitt von Martinesti südlich von Focsani, wo die Truppen gut untergebracht waren.

Anfang Februar 1918 verließ General Francke, an die Spitze der 24. Reservedivision auf den Hauptkriegsschauplatz in Nordfrankreich berufen, die von ihm aufgestellte und zu großer Tüchtigkeit herangebildete Division. Die Division selbst trat vom I. Reservekorps zur Donauarmee über.

Am 14. Februar traf der neue Kommandeur, General Morgenstern-Döring ein. Die ersten Monate des Jahres

vergingen in ernster Arbeit zur Vorbereitung auf neue Aufgaben, welche angesichts des älteren Ersatzes der Infanterieregimenter 415 und 416 immerhin beschränkt schienen.

Am 9. April überraschte der Befehl, daß die Division alsbald zur See nach der Ukraine zu überführen sei, die braven Sachsen, die sich nicht erträumt hatten, im Weltkrieg auch noch die Argonautenfahrt über das Schwarze Meer anzutreten.

Auf Schlepps wurden die Truppen von Braila donauaufwärts nach Czernavoda gebracht und mit der Bahn nach dem herrlichen neuen rumänischen Hafen Konstanza gefahren. Infanterieregiment 182, vorausbefördert, verließ schon früher Rumänien. Die 212. Infanteriedivision trat Ende April die Überfahrt nach Odessa, Nikolajew und Cherson an. An die Stelle der 1. Eskadron Husarenregiments 18 trat dabei die 5. Eskadron.

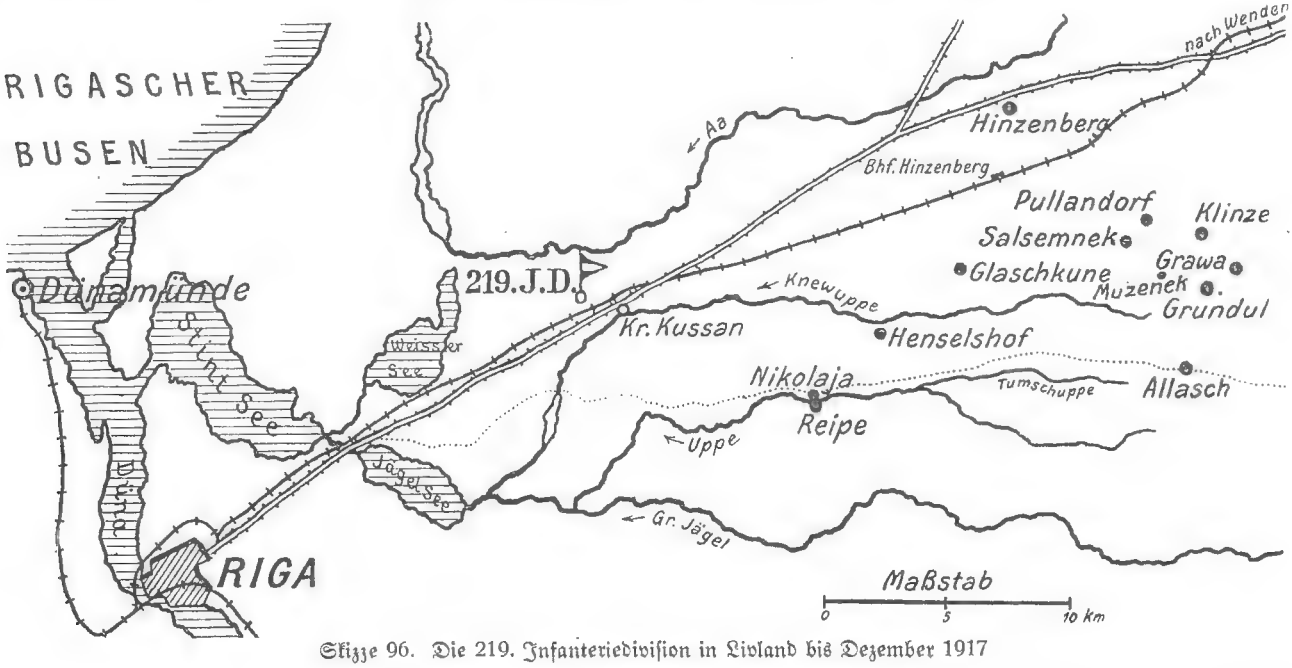
3. In Taurien
vom Mai bis Dezember 1918

Eine eingehende Schilderung der deutschen Besetzung der Ukraine ist im allgemeinen Teil gegeben worden. Der Anteil sächsischer Truppen dabei, 212. Infanteriedivision, 45. und 47. Landwehrdivision, wird bei der 45. Landwehrdivision (siehe diese) im Zusammenhang dargestellt werden. Die 212. Infanteriedivision kam erst in Taurien an, als das ganze Land bereits in der Hand der Verbündeten war. Der 212. Infanteriedivision fiel zunächst die Aufgabe zu, in Odessa, Nikolajew und Cherson neben den dortigen österreichisch-ungarischen Truppen und Behörden die Vertreter der deutschen Interessen zu stützen. Bei der Eifersucht, die im Wettbewerb um die vermeintlichen Schätze des reichen Landes, insbesondere um Rohstoffe und Nahrungsmittel, zwischen den Vertretungen beider Mittelmächte leider schnell Platz griff, erforderte diese Tätigkeit besonnene Ruhe und Festigkeit. Später kam auch noch die gewaltige Gärung, die das in Parteien zerrissene Land mehr und mehr beherrschte, erschwerend hinzu. Die riesenhafte Ausdehnung des besetzten Gebietes, der Mangel an Verkehrswegen und -mitteln und der Druck des von Großrußland herandrängenden Bolschewismus machten schließlich auch in dem gesegneten Taurien der deutschen Arbeit zur Hebung des Austauschhandels ein trauriges Ende. Das Nähere über die Rückführung des Ostheeres ist bei der 45. Landwehrdivision dargestellt.

Die 219. Infanteriedivision

1. Bei der Armeeabteilung A vom 5. Januar bis 25. Juni 1917

Die 219. Infanteriedivision wurde bei Beginn des Jahres 1917 im Bereiche der Armeeabteilung A (Metz) aufgestellt. Als Stammtruppe der Division gab das XII. Reservekorps das Reserve-Infanterieregiment 101 ab. Der Divisionsstab trat in St. Georg (nordöstlich Blamont, vgl. Skizze 58 der 19. Ersatzdivision) zusammen. Am 6. Januar traf dort der neuernannte Kommandeur der Division, Generalmajor von Kotsch, ein. In den folgenden Tagen erreichten auch die übrigen zur 219. Infanteriedivision tretenden Truppen ihr Ziel.



Skizze 96. Die 219. Infanteriedivision in Livland bis Dezember 1917

Kriegsgliederung

219. Infanteriedivision
Generalmajor v. Kotsch
47. Ersatzbrigade Oberst Richter

Inf.-Reg. 431 Major Roßteuscher	Res.-Inf.-Reg. 101 Major v. Egidy	Gren.-Landw.-Reg. 100*) Oberst v. Tettenborn
4. Eskadron Husarenregiment 19 (ohne 1. Zug) Rittmstr. Nieske		
Ersatz-Feldartillerieregiment 45 Major Brückner		
III I. Mun.-Kol.	II (F) I. (F) Mun.-Kol.	I I. Mun.-Kol.
Pionierkompagnie 254		Minenwerferkompagnie
Sanitätskompagnie 404		Divisions-Kraftwagenkolonne
Pferdelazarett		Feldlazarette 153 u. 111
Feldrekrutendepot (3 Kompagnien)		

*) am 7. Juni ersetzt durch Infanterieregiment 391.

Die 219. Infanteriedivision übernahm am 11. Januar den Domèvre- und Hameau d'Ancerviller-Abschnitt. Siehe Skizze 59 Seite 125.

Sie unterstand zuerst dem Generalkommando des III., vom 10. Februar ab dem des LIX. Armeekorps.

Die Gefechtstätigkeit im Abschnitt war gering. Der Gegner verstärkte seine Hindernisse und arbeitete an den rückwärtigen Stellungen. Französische Patrouillen wurden nur selten im Vorgelände bemerkt. Um so tätiger waren die Streifen der jungen sächsischen Division. Wiederholt drangen sie in die feindlichen Stellungen ein. Ein Zurückführen von Gefangenen scheiterte trotz der unermüdlichen Versuche an dem sehr vorsichtigen und aufmerksamen Verhalten des Feindes.

Die in Ruhe befindlichen Truppen förderten, soweit sie nicht zu Schanzarbeiten herangezogen wurden, die Ausbildung der noch nicht festgefügten, jungen Verbände. Im Mai wurde das Infanterieregiment 451 zur Ausbildung nach Saarburg zurückgezogen. Am 7. Juni schied das Grenadier-Landwehrregiment 100 aus dem Divisionsverbande aus und wurde durch das Infanterieregiment 391 ersetzt. Auch dieses Regiment bedurfte, um voll kampffähig zu werden, ebenso wie das Infanterieregiment 451 einer längeren Ausbildungszeit.

Am 18. Juni traf im Divisionsstabsquartier der Befehl ein, daß die 219. Infanteriedivision von der 206. Infanteriedivision in der Front abgelöst und zur Ausbildung im Raume vor Saarburg untergebracht würde. Am 22. Juni war die Ablösung vollzogen. Der Divisionsstab nahm in Lörchingen Quartier. Schon drei Tage später ging ein neuer Befehl dort ein, welcher den Abtransport der Division zur sechsten Armee verfügte.

Am 26. Juni finden wir die 219. Infanteriedivision auf der Fahrt über Metz—Sedan—Valenciennes nach Somain.

2. In Flandern vom 26. Juni bis 3. Oktober 1917

Vom 26. Juni an befand sich das Divisionsstabsquartier in Marchiennes. Die Division wurde als Reserve der Obersten Heeresleitung zur Ausbildung vorläufig im Raume von Marchiennes untergebracht. Sie unterstand während dieser Zeit dem Generalkommando des I. bayerischen Reservekorps (General von Faßbender). Das Korpshauptquartier befand sich in Douai.

Nach kurzer Ausbildungszeit brachen schon am 8. Juli die Truppen der 219. Infanteriedivision nach dem neuen Divisionsabschnitt auf. Sie sollte bei der Gruppe des sächsischen XIX. Armeekorps (General der Infanterie von Carlowitz) die 79. Reservedivision ablösen.

Die Infanterie wurde mit der Bahn von Marchiennes nach der Gegend von Don vorgefahren, die berittenen Truppen marschierten.

Am 12. Juli übernahm der Stab der 219. Infanteriedivision im Château du Bois das Kommando über den Abschnitt Fromelles.

Schwaches Artillerie- und Minenfeuer lag auf den Stellungen und über dem Hintergelände. Die feindliche Infanterie war tätig. Es kam wiederholt zu Zusammenstößen mit feindlichen Patrouillen, wobei es gelang, gefangene Portugiesen und Engländer einzubringen.

Am 14. August führte die 219. Infanteriedivision ein schon längere Zeit vorbereitetes größeres Unternehmen gegen die feindliche Stellung aus. Nach zusammengefaßtem Artillerie- und Minenfeuer brachen Stoßtrupps der Infanterieregimenter 431 und 391, begleitet von Sprengtrupps und Pionieren, in die feindlichen Gräben ein und besetzten sie in einer Breite von 500 Meter und einer Tiefe von 200 Meter. 1 Offizier und 60 Portugiesen blieben in der Hand der Sachsen. Durch den errungenen Erfolg wurden Kampffreudigkeit und das Gefühl der Überlegenheit über den Gegner bei der Truppe von neuem gestählt.

Bei der Abwehr starker feindlicher Angriffe, die auf der Front nördlich Lens eingesetzt hatten, beteiligten sich das III. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 101 und die 9. Batterie des Ersatz-Feldartillerieregiments 45.

Den Monat September verbrachte die Division noch in der Stellung vor Fromelles. Am 27. September traf der Ablösungsbefehl ein. In der Nacht vom 29. zum 30. begann die Übergabe des Abschnittes an die 50. Reservedivision; am 3. Oktober verließen die letzten sächsischen Verbände die Stellung.

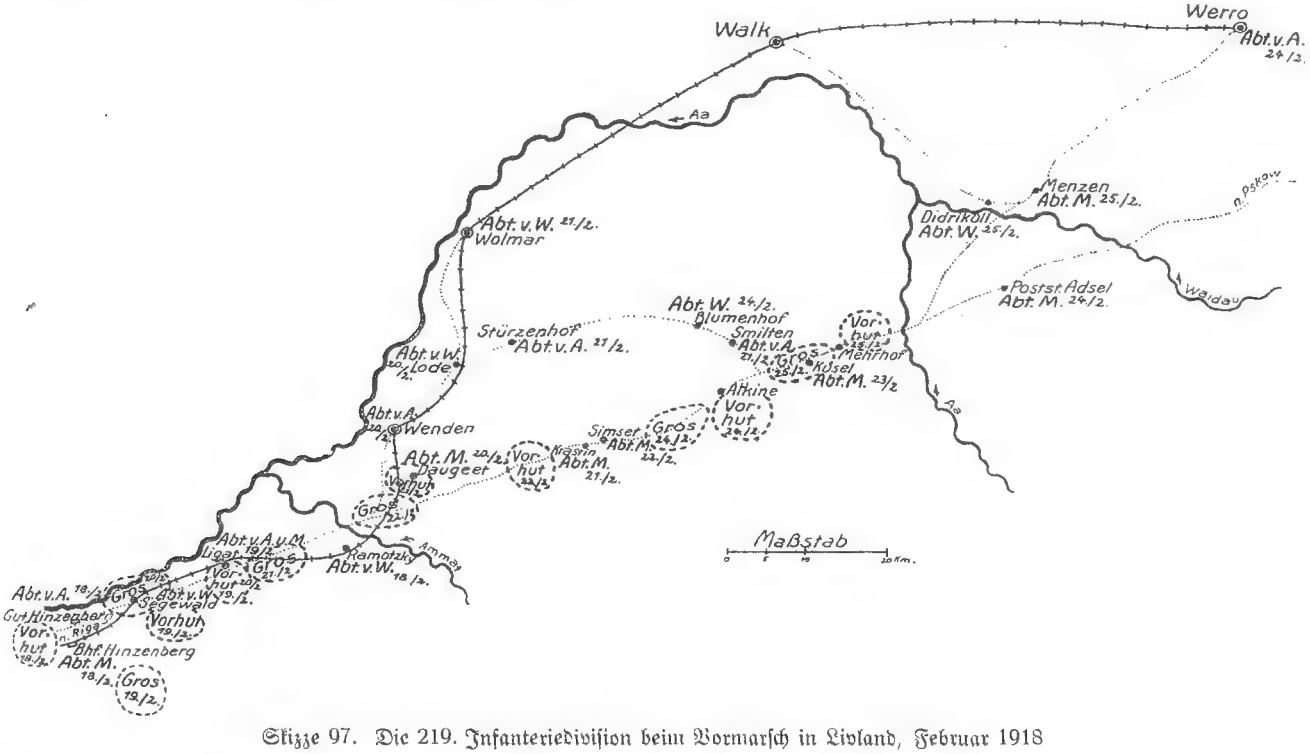
Noch am gleichen Tage begann die Verladung und die Abfahrt der ersten Transporte nach dem Osten.

3. In Livland
vom 8. Oktober 1917 bis 22. September 1918

In der Zeit vom 3. bis 8. Oktober fuhr die 219. Infanteriedivision über Brüssel, Lüttich, Essen, Berlin, Schneidemühl, Bromberg, Graudenz, Allenstein, Mitau nach Riga.

Die Division wurde dem Oberkommando der achten Armee zugeteilt als Armeereserve zugeteilt und blieb in Riga. Das Reserve-Infanterieregiment 101 fand sofort im Abschnitt der 1. Gardedivision Verwendung. Die übrigen sächsischen Truppen wurden dem Generalkommando des VI. Armeekorps für dringende Arbeiten in der Stellung zur Verfügung gestellt.

Am 25. Oktober traf beim Divisionsstab der Befehl ein, daß die 219. Infanteriedivision im Bereiche des Generalkommandos des LX. Armeekorps die 1. Reservedivision in vorderer Linie östlich Riga abzulösen habe. Der Divisionsstab bezog in Krug Kussan Quartier. Die Truppen wurden nach Nikolaja, Henselshof und Bahnhof Hinzenberg vorgezogen. Der Brigadestab ging nach Reipe.



Skizze 97. Die 219. Infanteriedivision beim Vormarsch in Livland, Februar 1918

Am 30. Oktober hatte die 219. Infanteriedivision die Stellungen bezogen. Sie waren noch nicht fertig ausgebaut. Da sich der Gegner etwa 10 Kilometer von der Stellung entfernt befand, so konnte der Ausbau ohne feindliche Einwirkung fortgesetzt werden. Zum Schutz der Arbeiten wurden Sicherungstruppen auf eine Entfernung von etwa 5 Kilometer vorgeschoben. Vorgeschickte sächsische Patrouillen stellten die feindlichen Postierungen in der allgemeinen Linie Waldrand östlich Pullandorf und Salsemnek, Klinze, Muzenek, Gründiel und Gut Allasch fest.

In den folgenden Wochen zeichneten sich die Jagdkommandos aller drei Infanterieregimenter durch unerschrockenes Draufgehen aus. Eine große Anzahl von Russen wurden bei diesen Unternehmungen überrumpelt, unschädlich gemacht oder gefangen. Einen besonders hartnäckigen, aber von gutem Erfolg begleiteten Kampf hatte eine von den Leutnants Friedrich und Stein geführte Abteilung vom Reserve-Infanterieregiment 101 am 13. November zu bestehen. Sie stieß bei Pullandorf auf überlegenen Feind. Der Gegner wurde umfassend angegriffen und unter schweren Verlusten geworfen. Die zurückgehenden Russen wurden von einer Patrouille des Infanterieregiments 391 unter Führung des Leutnants Müller, der auf den Gefechtslärm hin herbeigeeilt war, erneut angegriffen und

erlitten hierbei nochmals schwere Verluste. 1 Offizier und 40 Mann fielen in die Hand der Sachsen.

Ein größerer Vorstoß fand am 22. November unter Führung des Majors Meinhold gegen die russischen Vorposten nördlich Grawa statt. Die feindlichen Stellungen wurden hier in einer Breite von etwa 300 Metern überrannt und vernichtet.

Vom 23. November ab wurde der Abschnitt der 219. Infanteriedivision nach Süden bis zum Großen Jägel ausgedehnt.

Am 6. Dezember traf die Eröffnung ein, daß mit Rußland Waffenruhe vereinbart worden sei. Die 219. Infanteriedivision übernahm auch den nördlich angrenzenden Abschnitt für die in Riga zusammengezogene 203. Infanteriedivision.

In den letzten Tagen des Jahres 1917 fanden an den von der Division bestimmten Verhandlungsstellen Unterhandlungen mit den Russen statt. Durch einen Drahtzaun wurde die Demarkationslinie festgelegt.

1918

Der Beginn des Jahres 1918 sah die 219. Infanteriedivision zunächst im Genusse des errungenen Sieges über den zahlenmäßig stärksten Gegner der Mittemächte. Die Revolution in Rußland, welche dem Riesenreiche den letzten Stoß versetzte, stellte die deutsche Oberste Heeresleitung vor neue Aufgaben im Osten.

Als sich die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk zerschlugen, baten die schwerleidenden Deutschen in Livland und Estland das Deutsche Reich um Schutz und Hilfe gegen die Schreckensherrschaft im Lande.

Um das alte deutsche Kulturland von einem unerträglichen Joch zu befreien und den Hilferufen seiner Bewohner nachzukommen, befahl die deutsche Oberste Heeresleitung der achten Armee, zu beiden Seiten der Eisenbahn Riga—Pskow vorzurücken und das Land zu besetzen. Durch raschen Vormarsch sollten die feindlichen Stellungen überrannt werden. Die für die Operationen zusammengestellten beweglichen Abteilungen sollten auf den Eisenbahnen und Straßen vorgeschickt werden, um die Zerstörung der Bahnen und Kunstbauten durch russische Räuberbanden zu verhindern.

Die achte Armee verfügte über das Generalkommando des VI. Armeekorps und das Generalkommando LX und über die diesen unterstellten Truppen.

Die 219. Infanteriedivision nahm unter dem Befehl des Generalkommandos des VI. Armeekorps an den Operationen teil.

Am 18. Februar trat zunächst die der 219. Infanteriedivision zur Verfügung gestellte verstärkte Sturmkompagnie 18 als Abteilung von Winterfeld den Vormarsch an. Sie umfaßte 10 Offiziere, 600 Mann, 15 Maschinengewehre, 1 Flammenwerferzug, 4 leichte Minenwerfer und hatte den Auftrag, in der Richtung Ramotzky—Wenden vorzustoßen. Die bewegliche Abteilung von Arnim (Regimentsstab Reserve-Infanterieregiment 101, I. Bataillon Reserve-Infanterieregiment 101, 4. Eskadron Husarenregiment 18, Maschinengewehrkompagnie, Eskadron Garde-Reiterregiment, 1 Zug 1. Abteilung Ersatz-Fußartillerieregiment 45, 1. Kompagnie Reserve-Pionierbataillon 17, 1. Kompagnie Landwehr-Pionierbataillon VII. Armeekorps, ½ Zug Fernsprecherabteilung 219, leichte Funkerstation 304, Divisionsbrückentrain 105, 1 Zug Sanitätskompagnie 404 und die Fuhrparkkolonne 8) wurde um das Gut Hinzenberg, die bewegliche Abteilung Meinhold (III. Bataillon Infanterieregiment 391, 15 Meldereiter, 4. Eskadron Husarenregiment 19, 1 Maschinengewehrtrupp der 1. Kavalleriedivision, 1 Zug 3. Ersatz-Fußartillerieregiment 45, ½ Zug Fernsprecher-Abteilung 219, Rest Divisionsbrückentrain 85) um Bahnhof Hinzenberg zusammengezogen.

Der Vormarsch der Division, welcher an Truppen, Pferde und Material infolge starker Marschleistungen, der Strenge des russischen Winters und der durch Schnee und Eis fast unpassierbaren Wege die höchsten Anforderungen stellte, gehört zu ihren denkwürdigsten Taten.

Die einzelnen Tagesleistungen waren folgende:

19. Februar: Um 5,45 Uhr vormittags besetzte die Abteilung von Winterfeld den Bahnhof Segewald kampflos. Nach Aussagen von Landeseinwohnern war der Feind hier bereits am Tag zuvor abgezogen. Um 8 Uhr setzte die Abteilung den Vormarsch auf der Eisenbahn fort. Bei ihrem Eintreffen auf dem Bahnhof Ligat fuhr der letzte russische Zug dort ab. Am Abend wurde von den deutschen Truppen der Ammat-Abschnitt erreicht und der Bahnhof Ramotzky besetzt.

Die beweglichen Abteilungen von Arnim und Meinhold traten unter dem Befehl des Majors von Arnim 3,30 Uhr vormittags den Vormarsch auf der großen Straße Riga—Wenden an. 6,55 Uhr erreichten die Abteilungen Segewald, gegen Mittag Bahnhof Ligat und gingen westlich des Ortes zur Ruhe über.

Die Vorhut unter Führung des Oberstleutnants Steinhoff (Zusammensetzung: Regimentsstab, I. und II. Bataillon 391, 15 Meldereiter, Stab I, ½ 1. und ½ 2. Abteilung bayerisches Reserve-Fußartillerieregiment 2, Lichtmeßtrupp 81, Schallmeßtrupp 25) trat 8 Uhr vormittags bei Gut Hinzenberg an. Sie erreichte mit der Infanterie und Kavallerie 1 Uhr nachmittags Segewald und die Gegend östlich davon und ging dort zur Ruhe über.

Das Gros (der Rest der Division) wurde unter Führung des Oberst Conrad, des Kommandeurs der 47. Ersatzbrigade, im vorderen Teile des bisherigen Divisionsabschnitts südlich der großen Straße zusammengezogen.

20. Februar: Die Abteilung von Winterfeld setzte den Vormarsch auf der Eisenbahn fort, durchschritt nachmittags Wenden und ging auf Schlitten in Richtung Wolmar vor. Sie nächtigte bei Lode.

Die Abteilung von Arnim setzte sich in den Besitz von Wenden. Die Beute hier war erheblich.

Die Abteilung Meinhold schied südlich Wenden aus der Abteilung von Arnim aus und bog auf Daugeet ab, wo sie zur Ruhe überging. Die Vorhut erreichte Ligat, das Gros die Gegend Segewald.

21. Februar: Die Abteilung von Winterfeld erreichte Wolmar und trat hier unter den Befehl der 77. Reservedivision.

Die Abteilung von Arnim gelangte bis Stürzenhof, die Abteilung Meinhold bis Krastin.

Die Vorhut ging bei Daugeet, das Gros bei Ligat zur Ruhe über.

22. Februar: Die Division erhielt den Auftrag, weiter nach Osten vorzudringen und möglichst so rasch vorzugehen, daß bis zum 28. Februar Werro erreicht wurde.

Die Abteilung von Arnim war mit Teilen noch am 21. Februar nach Smilten gelangt. Sie blieb hier halten. Der Feind hatte den Ort 1 ½ Stunden vorher mit schwachen Kräften, darunter schwerer Artillerie, verlassen. Es wurden etwa 100 Gefangene eingebracht, sowie Munition und Material erbeutet.

Die Abteilung Meinhold verblieb mit den Hauptteilen in der Gegend von Krastin und schob schwächere Teile nach Simset vor.

Von der Vorhut wurde unter Führung des Hauptmanns Werner eine Abteilung auf Wenden zur Abteilung von Arnim in Marsch gesetzt, während sie selbst den Marsch nach Osten fortsetzte und hinter der Abteilung Meinhold aufschloß. Das Gros rückte bis östlich des Ammat-Abschnitts vor.

23. Februar: Die Abteilung von Arnim setzte mit drei Teilen, die vorderste Abteilung unter Befehl des Majors von Arnim, der Rest der eigentlichen Abteilung unter Hauptmann Gringmuth und die Abteilung Werner den Marsch nach Osten fort.

Die Abteilung Meinhold erreichte kampflos Kusel und ging hier zur Ruhe über. Gros und Vorhut rasteten in den am Tage vorher erreichten Unterkünften.

24. Februar: Die beiden vordersten Abteilungen des Majors von Arnim erreichten über Menzen vorgehend Werro. Hier griffen sie in einen Kampf zwischen Roter und Weißer Garde ein. Zahlreiche gefangene Deutsch-Balten wurden von ihnen befreit. Die Abteilung Werner gelangte bis Blumenhof. Die Abteilung Meinhold erhielt den Befehl, den Marsch beschleunigt fortzusetzen und möglichst viel Boden zu gewinnen. Die Abteilung ging am Abend bei Poststation Adsel zur Ruhe über und schob noch eine Kompagnie bis über die Waidau vor.

Die Vorhut trat 9 Uhr vormittags an und erreichte die Gegend von Alksne, das Gros folgte der Vorhut.

25. Februar: Die Abteilung von Arnim blieb in Werro. Die Abteilung Werner folgte bis Didrikull. Die Abteilung Meinhold erreichte Menzen.

Die Vorhut und das Gros traten um 8 Uhr vormittags an. Die Vorhut ging beim Gute Mehrhof, das Gros im Anschluß an die Vorhut zur Ruhe über.

Der Divisionsstab lag im Gute Mehrhof. An Beute wurden bisher gezählt: 300 Gefangene, 4 Geschütze, 7 Lastkraftwagen, 6—700 Fahrzeuge, 30 Feldküchen, 8 Eisenbahnwagen.

Vor dem Erscheinen der deutschen Truppen hatten die Bolschewisten und roten Gardisten im Lande eine verheerende Schreckensherrschaft ausgeübt. Sämtliche Güter waren als nationales Eigentum erklärt worden und wurden von Beauftragten der Regierung in höchst fragwürdiger Weise verwaltet. Beim Herannahen der deutschen Truppen wurden alle Deutschen von den Bolschewisten verschleppt, vielfach ermordet. Die sächsischen Truppen wurden deshalb von dem seßhaften besitzenden Teile der Bevölkerung ohne Unterschied der Nationalität als Befreier begrüßt und gut aufgenommen.

In den letzten Februartagen erreichte die 219. Infanteriedivision die Gegend von Werro.

Hiermit schließen die Operationen in Livland, an denen die sächsische Division ruhmreichen Anteil nahm. Die Marschleistungen, welche die Truppen bewältigten, waren ganz enorme. Die Abteilung von Arnim legte in der Zeit vom 18. bis 24. Februar rund 180 Kilometer zurück.

Zur Besetzung und Sicherung des Landes wurden der Division vom Generalkommando des VI. Armeekorps, später vom Generalkommando LX die Kreise Dorpat, Werro und Petschory zugewiesen. Die Truppen sollten rasch Ruhe und Ordnung in den ihnen zugewiesenen Abschnitten herstellen, die Banden vernichten, die Bahnen und Kunstbauten schützen und die Wege verbessern.

Der Divisionsstab blieb zunächst in Werro und siedelte später nach Dorpat, etwa 60 Kilometer nördlich Werro, über. Die Division hatte jetzt in ihrem weitausgedehnten Bereiche keine Gelegenheit mehr, kriegerische Lorbeeren zu pflücken. Nur einige Streifen, welche kleinere Abteilungen der Infanterieregimenter gegen feindliche Banden unternahmen, erinnerten an den eigentlichen Soldatenberuf. Dagegen war die Truppe in dem weit ausgedehnten Divisionsbezirk von etwa 13000 Geviertkilometern durch den Sicherheits- und Verwaltungsdienst stark in Anspruch genommen. Dieser stellte Offiziere und Mannschaften vor völlig neue, zum Teil recht schwierige und meist sehr umfangreiche Aufgaben. Erst allmählich wurden sie hierbei durch die neugebildeten Verwaltungsbehörden abgelöst. Bis in den September hinein lagen Kompagnien auf einen Raum von 35 Kilometer Tiefe verteilt. Erst Anfang September konnte die Ausbildung geschlossener Kompagnien und Bataillone einsetzen. Die Schwierigkeiten infolge der weitläufigen Unterkünfte bestanden auch weiterhin fort.

So begrüßte es die Division mit Freude, als nach langen Monaten des Wartens endlich am 19. September der Befehl zur Ablösung eintraf, dem drei Tage später der Abtransportbefehl folgte.

Die 219. Infanteriedivision wurde am 22. September über Riga—Posen—Oderberg—Budapest nach einem neuen Kriegsschauplatz, dem Balkan, gefahren.

Am 1. Oktober traf sie in Nisch, der ehemaligen Hauptstadt Serbiens, ein.

4. In Serbien und Ungarn bis zum Kriegsende

Am 15. September hatten die Bulgaren unter schnödem Verrat an ihren Bundesgenossen ihre Kampfstellungen in Mazedonien verlassen. Die über die 450 Kilometer breite Front zerstreuten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppenteile traten den Rückzug nordwärts an. Der Gegner folgte, voran die Serben, und suchte die einzelnen Heerhaufen einzukreisen und abzuschneiden. Das gelang ihm nicht bei den Deutschen, die fast ohne Ausnahme fest zusammenhielten und den tapfer und geschickt vordrängenden Feind allerorts mit blutigen Verlusten abwiesen.

Als die Division in den ersten Oktobertagen in Nisch eintraf und südöstlich davon eine weite Schutzstellung zur Aufnahme der vom Balkan zurückströmenden Heeresteile der 11. Armee (General von Steuben) bezog, hielten die Nachhuten der Mittelmächte noch Vranje am Oberlauf der südlichen Morava. Es galt, Nisch möglichst lange noch zu halten zur Aufrechterhaltung der Bahnverbindung mit der Türkei, sowie zur Bergung der großen, wertvollen Heeresvorräte in Serbien und Bulgarien.

Das deutsche Generalkommando LIII, Generalleutnant Limbourg, deckte mit der k. u. k. 30. Infanteriedivision und dem deutschen Alpenkorps westlich der Morava und anschließend daran mit der 219. Infanteriedivision östlich der Morava den Raum südlich von Nisch, im Abstand von etwa 8 Kilometern südlich der Stadt. Noch weiter links sollte die deutsche 217. Infanteriedivision in Richtung auf Sofia sichern. Sie war aber noch nicht zur Stelle.

Der 219. Infanteriedivision fiel eine Front von 34 Kilometern in stark gebirgigem Gelände zu. Ihre drei Regimenter verfügten über kaum 60 Gewehre in der Front bei den einzelnen Kompagnien. Die jüngeren Mannschaften waren von Livland aus nach der Westfront abgegeben worden. So hatte die Infanterie den Charakter von Landwehrtruppen. Gegenüber stand in den Serben, die ihre Heimat zurückzuerobern trachteten, ein tüchtiger, sehr leistungsfähiger Feind, den die Landesbevölkerung in jeder Weise unterstützte. Hinter den schwachen deutschen Kräften bildeten sich Banden, die erfolgreich gegen die deutschen rückwärtigen Verbindungen vorgingen.

Nach hartnäckigen Kämpfen bei Vranje gingen die Reste der deutschen und österreichischen Balkantruppen vom 7. Oktober ab durch die Aufnahmestellungen des Alpenkorps, das direkt vom Westen kommend fast noch schwächer war als die 219. Infanteriedivision, und der 219. Infanteriedivision zurück.

Bei letzterer stand Reserve-Infanterieregiment 101 an der Bahn nach Lescovac und westlich davon auf den Talhängen der Morava. Nach links schlossen erst Infanterieregiment 431 und dann Infanterieregiment 391 an, letzteres

mit ungedeckter linker Flanke, in der die französische Kavalleriedivision festgestellt war.

Die Division erhielt eine sehr wertvolle Unterstützung durch die k. u. k. 9. Feldartilleriebrigade, General Filz, die mit einem Feld- und einem schweren Regiment in den Oktoberkämpfen der Division treue, außerordentlich wertvolle Waffenbrüderschaft gehalten hat.

Serben und Franzosen griffen, scharf verfolgend, bereits am 8. Oktober südlich von Nisch an. Reserve-Infanterieregiment 101 verlor etwas Boden. Erst am 11. Oktober drückte der Feind auch Infanterieregiment 431 bis auf 2 Kilometer an Nisch heran zurück. Auch Reserve-Infanterieregiment 101 rechts davon hatte einen schweren Stand. Ein Gegenstoß der Divisionsreserven in der Mitte der Stellung brachte aber wieder Halt in die Abwehr.

Vom 11. Oktober nachmittags ab nahm die feindliche Artillerie die beiden Bahnhöfe von Nisch unter Feuer. Leider geriet alsbald ein Munitionszug in Brand, versperrte die Nordausfahrt und schnitt damit riesige Heeresvorräte von der Rückführung ab. Millionenwerte gerieten damit in Feindeshand.

In der folgenden Nacht räumte die Division auf Befehl des Generalkommandos LIII (Alecsinac) Nisch und ging in kleinen Märschen, fortgesetzt den scharf nachdrängenden Feind abwehrend, bis nach dem Gebirgsriegel von Ražanj zurück, der südöstlich vom Zusammenfluß der westlichen und südlichen Morava das breite, fruchtbare Moravatal durchquert. Dieser Gebirgsstock erreicht östlich Ražanj Höhen von mehr als 1000 Meter. Der Anfang Oktober 1918 war in Serbien noch sehr heiß, die Morava führte nach sehr trockenem Sommer ebenso wie ihre Zuflüsse nur sehr wenig Wasser.

Wieder besetzte Reserve-Infanterieregiment 101 den rechten Teil, Infanterieregiment 431 die Mitte der Stellung, ersteres bis zur Morava, letzteres beiderseits der großen Heerstraße. Noch weiter links in unwegsamem Gebirge stand, fast ohne Verbindung mit der übrigen Division, das Infanterieregiment 391. Der Feind versuchte zunächst von Osten her Infanterieregiment 391 zu umfassen und einzuwickeln. Dem Feuer der österreichischen schweren Artillerie gelang es, die Umfassungstruppen zu zerschlagen. In der Front wehrten Reserve-Infanterieregiment 101 und Infanterieregiment 431 vom 14. bis 21. Oktober alle Angriffe ab, ebenso jenseits (westlich) der Morava das Alpenkorps, während noch weiter rechts die Österreicher leider nachgaben.

Am 21. Oktober fand Oberstleutnant Roßtäuscher, Kommandeur von Infanterieregiment 431, Gelegenheit, sich einem Durchbruchsversuch der Serben mit seinem Stabe im kritischsten Augenblick erfolgreich entgegenzuwerfen.

Auf Befehl des Generalkommandos erfolgte in der Nacht zum 22. Oktober die Räumung der Stellung von Ražanj. Infanterieregiment 391 konnte den Abzug, nur auf Blinkerverbindung beschränkt, in dem unübersichtlichen Gebirge ohne Weg und Steg nur mit Aufbietung aller Kraft ohne Verluste durchführen. Es stieß stark erschöpft bei Paračin am 23. Oktober wieder zur Division.

Diese besetzte eine Stellung dicht nördlich der Stadt. Jenseits der Morawa schloß das Alpenkorps an, links an das Infanterieregiment 391 gewann die endlich eingetroffene 217. Infanteriedivision Anschluß und übernahm nunmehr die Flankensicherung nach links.

Der Feind schob sich alsbald, durch hohe Maisfelder gedeckt, bis in die Stadt Paračin vor und schritt von dort aus am 24. Oktober zu mehrfach wiederholten Angriffen gegen Mitte (Infanterieregiment 431) und linken Flügel (Infanterieregiment 391) der Division. An der zusammengefaßten Wirkung der äußerst geschickt geführten Artillerie brachen sich alle feindlichen Sturmangriffe.

In der nächsten Nacht setzte die elfte Armee auf der ganzen Front den Rückzug fort. Es trat nunmehr eine Trennung der Verbände ein. Der Hauptteil der Armee ging südwestlich der Bahn Laporo—Belgrad auf Belgrad zurück, dabei als linke Flügeldivision die 219. Infanteriedivision. Östlich von dieser wich eine schwächere Kolonne auf Semendria zu aus. Die 219. Infanteriedivision überschritt hierzu die Morawa in Richtung auf Laporo auf einer Pontonbrücke; der Feind drängte nicht. Die Division trat nunmehr unter Generalkommando XXXIX, General von

Skizze 98. Die 219. Infanteriedivision in Serbien und Südungarn 1918

Staabs, zusammen mit dem Alpenkorps und der k. u. k. 30. Infanteriedivision. Sie blieb bis 26. Oktober im Raume von Laporo.

Tags darauf erreichte sie Topola. Südlich und südwestlich davon standen an diesem Tage Alpenkorps und k. u. k. 30. Infanteriedivision in schwerem Kampfe. Die Widerstandskraft der Österreicher erreichte nahezu das Ende. In der Nacht darauf wurde der Rückzug auf Belgrad fortgesetzt. Die Division erhielt in der Schutzstellung südlich von Belgrad die linke Hälfte, bis zur Donau reichend, anvertraut.

Kolonnen und Bagagen sowie Reserve-Infanterieregiment 101 setzten den Rückzug über die Sawe in den folgenden Tagen fort. Reserve-Infanterieregiment 101 nahm südlich von Semlin eine Aufnahmestellung, ebenso die schwere Artillerie.

Erst am 31. Oktober nachmittags griff der Feind südöstlich von Belgrad an. Eine hartnäckige Verteidigung der

20 Kilometer breiten Front war nicht bei der Schwäche der eignen Verbände beabsichtigt. Infanterieregiment 391 wich befehlsgemäß auf den Brückenkopf aus. Wie gewöhnlich beendeten die Serben bei Einsetzen der Dunkelheit jede Gefechtstätigkeit. So konnten in der Nacht zum 1. November sowohl das Alpenkorps wie die 219. Infanteriedivision auf fünf bereitgehaltenen Dampffähren den Übergang über die Sawe dicht oberhalb ihrer Mündung vollziehen.

Am Vormittag des 1. November war der Abzug aus serbischem Gebiet über die Sawe ohne jeden Verlust abgeschlossen. Man sah vom Nordufer der Sawe aus die Serben in das festlich beflaggte Belgrad einziehen. Die Schiffsbrücke war vorher in Brand gesteckt, die Eisenbahnbrücke dicht nördlich Belgrad gesprengt worden.

Die Division bezog an der Sawe eine Abwehrstellung, von Dobanovci bis zur Donau reichend. Hier fanden die Truppen für zwei Tage die dringend nötige Ruhe. Dann wurde der Marsch heimwärts fortgesetzt. Die Division nahm die Richtung auf die Theißmündung und wurde auf Fährbooten über die Donau und Theiß aufwärts bis Titel gefahren. Von dort wurde der Landmarsch östlich der Theiß nordwärts fortgesetzt. Die österreichisch-ungarischen Verbände lösten sich völlig auf. In Ungarn brach die Revolution aus. Soldaten der verschiedenen Nationalitäten ohne Zucht und Zusammenhalt füllten Orte und Straßen. Ein Kampf aller gegen alle setzte ein, Einigkeit herrschte nur in dem Haß gegen die Serben. Die deutschen Truppen bewahrten inmitten dieser allgemeinen Ablösung Zucht und Ordnung. Das erwarb ihnen allenthalben die Achtung der Bevölkerung, die ihr Kommen als Schutz gegen Plünderer und Aufwiegler begrüßte. Am 9. November teilte ein Funkspruch die Abdankung des Kaisers mit. Bald kamen auch Nachrichten über den Erfolg der deutschen Revolution und die Thronentsagung unseres Königs. Trotzdem blieb die Truppe bis auf wenige Ausnahmen, verführte Opfer ungarischer und bulgarischer Bolschewisten, ihrer Pflicht getreu, fest in der Hand ihrer Führer. Nur das ermöglichte schließlich doch ihre Zurückführung, obwohl die Entente in niederträchtigster Weise, unter Bruch des Waffenstillstandes, die ganze 11. Armee gefangen zu nehmen versuchte. Serbische Patrouillen überfielen II. Bataillon Infanterieregiments 391 bei der Marschrast und kehrten sich nicht an den vertragsmäßigen Abstand von 15 Kilometer.

Abgerissen, insbesondere in Bezug auf das Schuhwerk, erreichte die Division über Vazarhely und Szolnok die Gegend von Török und Miklos. Von dort gelang es der Tatkraft der Division, Ende November drei Transporte mit der Bahn über Budapest—Wien—München—Hof abzufertigen, obwohl die Entente, um die Truppen internieren zu können, immer neue Schwierigkeiten dem Abtransport entgegensetzte. Allerdings mußten alle Pferde, Fahrzeuge, Vorräte und Bagagen zurückbleiben. Nur ihre Geschütze und Waffen führte die tapfere Division zurück, soldatisches Ehrgefühl beherrschte die braven Sachsen bis zum bitteren Ende. Anfang Dezember langten die letzten Nachkommandos der Division in Sachsen an. Ohne Sang und Klang, ohne Gruß und Dank der im Umsturzwahn verblendeten Heimat in Sachsen angelangt, vollzog die 219. Infanteriedivision ihre Demobilisierung in vollster Ordnung, nachdem sie auf drei Kriegsschauplätzen in den zwei Jahren ihres Bestehens redlich ihre Pflicht getan hatte.

Die 241. Infanteriedivision

1. Im Osten. Im Bereiche der 10. Armee vom März bis Juni 1917

Die 241. Infanteriedivision wurde im Februar 1917 in Dresden neu gebildet. An die Spitze der Division trat Generalmajor Fortmüller.

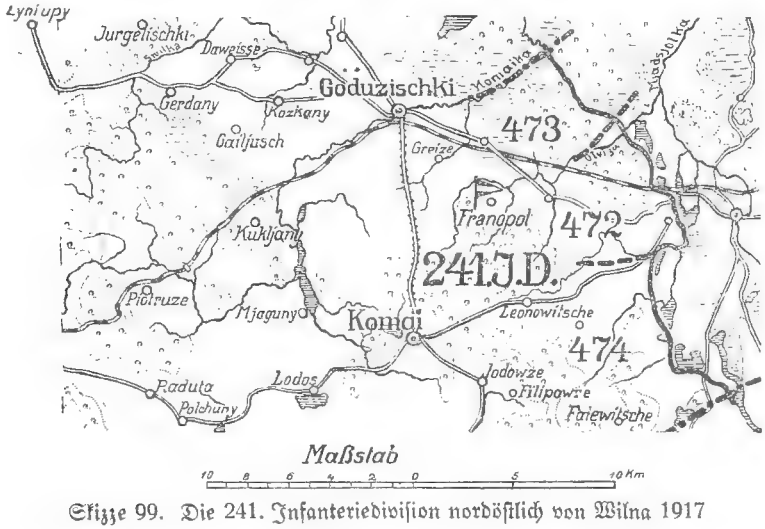
Kriegsgliederung

241. Infanteriedivision Generalmajor Fortmüller		
246. Infanteriebrigade Oberst Senfft v. Pilsach		
Inf.-Reg. 474 Oberstleutnant Bock v. Wülfingen III., II., I.	Inf.-Reg. 473 Oberstleutnant Bach III., II., I.	Inf.-Reg. 472 Major Schmidt III., II., I.
jedes Bataillon eine Maschinengewehrkompagnie		
2. Eskadron Husarenregiment 18: Rittmeister d. R. Roßberg		
Artilleriekommandeur: Oberstleutnant v. Wolf		
Feldartillerieregiment 48: Oberstleutnant Buchheim		
III. Hauptm. Steinhoff	II. Hauptm. Hielscher	I. Hauptm. d. R. Arndt
Pionierbataillon 241: Hauptmann Kertscher		
Div.-Kraftw.-Kol. 651	Sanitäts-Komp. 253	Fernspr.-Div.-Zug 441
Minenw.-Komp. 441	Pionier-Komp. 274	Pionier-Komp. 373
Munitionskolonnen und Trains		
Pferdelazarett 274	Feldlazarette 207 u. 206	

Kleinbahn gelangten die Truppen zur Front. In der Nacht zum 17. April begann die Ablösung. Das Infanterieregiment 473 erhielt den Nordabschnitt, das Infanterieregiment 474 den Südabschnitt zugewiesen; das Infanterieregiment 472 übernahm die Mitte. Der Divisionsstab bezog Quartier in Goduzischki. Der Stab der 246. Infanteriebrigade ging in Franopol in Unterkunft.

Vor der Front der Division herrschte im allgemeinen Ruhe. Beeinflußt durch die Revolution, hatte die Zersetzung im russischen Heere bereits große Fortschritte gemacht. Die russische Infanterie schoß in den meisten Unterabschnitten überhaupt nicht mehr. Nur die Artillerie, bei welcher der Einfluß der Offiziere wohl noch unmittelbarer wirksam war, feuerte gelegentlich. An den Osterfeiertagen blieb auf gegenseitige Vereinbarung die Feuertätigkeit gänzlich eingestellt. Zwischen den Hindernissen fand Verkehr zwischen einzelnen Leuten beider Parteien statt, bei dem Brot und Zucker gegen Tabak ausgetauscht wurde.

Auch im Mai wurde die deutsche Propagandatätigkeit, welche die Oberste Heeresleitung angeordnet hatte, fortgesetzt. Fast vor dem ganzen Divisionsabschnitt zeigte sich der Russe wiederholt außerhalb seiner Gräben und suchte Annäherung mit den sächsischen Posten. Weiße Fahnen schwenkend, kamen russische Unterhändler bis an die deutschen Stellungen heran. Während so an einzelnen Stellen der Front Unterhandlungen über die Einstellungen der Feindseligkeiten gepflogen wurden, entfaltete der Feind gleichzeitig an anderen Stellen eine erhöhte Kampftätigkeit. So stand auch die Beschießung der deutschen Ortunterkünfte in direktem Widerspruch zu allen seitens der russischen Unter-



Skizze 99. Die 241. Infanteriedivision nordöstlich von Wilna 1917

Nachdem auf dem Truppenübungsplatz Zeithain die jungen Verbände zusammengeschweißt waren, begann Anfang März der Abtransport der Truppen nach dem östlichen Kriegsschauplatz mit dem Ziele Brest-Litowsk. In der Stadt Brest-Litowsk und in dessen nächster Umgebung bezog die Division Quartier. Mit Exerzierübungen wurden die Tage bis zum Einsatze an der Kampffront ausgefüllt. Sie fanden unter Leitung des XXI. Armeekorps (10. Armee) statt, welchem die Division zunächst unterstellt war.

Am 11. April traf bei der 241. Infanteriedivision der Befehl ein, daß sie in den nächsten Tagen den Abschnitt der 42. Infanteriedivision zwischen Komai und Goduzischki zu übernehmen habe.

In 28 Zügen wurde die 241. Infanteriedivision in den Tagen vom 12. bis 15. April von Brest-Litowsk über Bialystok, Grodno, Wilna nach Lyntuppy vorgefahren. Mit der

händler gegebenen Beteuerungen ihrer Friedensabsichten. Auch ließ das zeitweise in verschiedenen Abschnitten einsetzende Gewehrfeuer erkennen, daß von einer allgemeinen Friedensabsicht bei der russischen Infanterie noch nicht die Rede sein konnte.

Ende Mai wurde festgestellt, daß bei den Russen Ablösung erfolgt war. Der Feind wurde reger. Die von diesem Zeitpunkt an einsetzende Steigerung des Artilleriefeuers, ebenso das Aufleben der Infanterietätigkeit ließ den Schluß zu, daß es den russischen Führern gelungen war, ihre Truppen wieder in die Hand zu bekommen. Bis zum Ablösungstage kam es zu keinen bemerkenswerten Ereignissen im Divisionsabschnitt.

Vom 12. Juni an verließen die Truppen der Division die Stellung. Sie wurden durch die 21. Infanteriedivision ersetzt.

Die 241. Infanteriedivision fuhr von Lyntuppy über Wilna und Lida nach Baranowitschi. Hier war ihr für wenige Tage Rast gegönnt. Bereits am 26. Juni wurde die Division auf dem Bahnhof von Baranowitschi wieder verladen und zur deutschen Südarmee (Heeresgruppe Boehm-Ermolli) gefahren.

2. Bei der Südarmee vom Juni 1917 bis Februar 1918

In dreitägiger Fahrt gelangte die 241. Infanteriedivision über Brest-Litowsk—Kowel—Lemberg nach Galizien zur Heeresgruppe Boehm-Ermolli. Die Russen hatten an diesem Teil der Front starke Kräfte versammelt; die deutsche Oberste Heeresleitung rechnete mit starken russischen Angriffen. Sicheren Nachrichten zufolge war ein Durchbruch auf Lemberg geplant.

Vom 22. Juni ab trafen die einzelnen Transporte der 241. Infanteriedivision in der Gegend von Kurzany im Narajowka-Tal ein und bezogen daselbst Unterkunft. Am 30. Juni kündete das am Morgen um 6 Uhr aus vielen russischen Batterien einsetzende Artilleriefeuer den russischen Angriff an. Bald war auf der ganzen Armeefront die Artillerieschlacht im Gange. Besonders im Abschnitt Rohatyn machten sich bedeutende Verstärkungen der feindlichen Batterien bemerkbar. In den Nachmittagsstunden nach heftiger Feuervorbereitung scheiterten feindliche Angriffe in mehreren Wellen gegen die hier eingesetzten Teile der 20. ottomanischen, sächsischen 24. Reservedivision und der österreichischen 54. Infanterie-Truppendivision.

Auch während der Nacht zum 1. Juli hielt der Artilleriekampf mit unverminderter Stärke an. Nach Mitternacht versuchte der Feind auf der ganzen Front der 24. Reservedivision vorzubrechen. Der Angriff mißlang.

Auf dem äußersten linken Flügel der österreichischen 54. Infanterie-Truppendivision, sowie auf dem rechten Flügel der links anschließenden österreichischen zweiten Armee gelang es dem Gegner, in 10—12 Kilometer Breite und teilweise bis zu 5 Kilometer Tiefe einzudringen.

Zur Befestigung der stark ins Wanken geratenen Front der Österreicher wurden die der 241. Infanteriedivision angehörenden Infanterieregimenter 473 und 474 den österreichischen Infanterie-Truppendivisionen 54 und 53 unterstellt. Das I. Bataillon des Infanterieregiments 472 trat unter den Befehl des Abschnitts Rohatyn (sächsische 24. Reservedivision), die übrigen beiden Bataillone wurden zur Verfügung des Armeeoberkommandos nach Brzezany in Marsch gesetzt. Das I. und II. Bataillon Infanterieregiments 472 wurden noch am Nachmittag des 1. Juli in vorderster Linie eingesetzt. Beide nahmen ruhmreichen Anteil an der Abwehr der feindlichen Angriffe.

In der Nacht vom 1. zum 2. Juli erhielt der Stab der 246. Infanteriebrigade den Befehl im Abschnitt östlich der Zlota-Lipa bis zur Straße Brzezany—Kozowa. Der Divisionsstab wurde erst im Laufe des Nachmittags eingesetzt und übernahm am 3. Juli vormittags den Befehl.

Außer den Infanterieregimentern 472 (ohne I. Bataillon) und 474 befanden sich anfangs noch Teile der Reserve-Infanterieregimenter 104, 107 und 25 im Divisionsabschnitt.

Abgesehen von russischen Teilvorstößen herrschte Ruhe. Sie ließ auf Ablösung und Bereitstellung frischer russischer Truppen und Munition für neue Angriffe schließen. Irgend welche Anzeigen, die das Einsetzen größerer Angriffe erwarten ließen, fehlten.

In der Nacht vom 3. zum 4. wurden Teilangriffe gegen den Lysonia-Abschnitt abgeschlagen. In der nächsten Nacht wurden die noch im Abschnitt verbliebenen Truppen der sächsischen 24. Reservedivision durch Bataillone der 241. Infanteriedivision abgelöst. Das Infanterieregiment 474 übernahm den Lysonia-Abschnitt.

In den folgenden Tagen kam es nur zu Patrouillenkämpfen. Lebhaftes feindliches Artilleriefeuer lag auf den Kampfgräben und den Batteriestellungen. Größere Kampfhandlungen blieben aus. Verschiedentlich wurden stärkere Truppenansammlungen in den feindlichen Gräben festgestellt. Es lag die Vermutung nahe, daß Angriffsabsichten beim Feinde bestanden hatten, daß die Durchführung des Angriffes jedoch an der Haltlosigkeit der Truppen gescheitert war.

In der Nacht vom 9. zum 10. Juli wurden durch Stoßtrupps der Divisions-Sturmabteilung und durch das Bataillon Köhler (III. Bataillon Infanterieregiment 472) die noch im Abschnitt befindlichen Russennester gesäubert. Der Feind leistete erbitterten Widerstand.

Die folgende Woche wurde mit Vorbereitungen für ein größeres Unternehmen ausgefüllt, welches auf Befehl des Armeeoberkommandos die 241. Infanteriedivision im Besitz des Osthanges der Lysoniahöhe bringen sollte, während weiter nördlich bei Zloczow der Durchbruch erfolgte.

Am Nachmittag des 19. Juli gingen Stoßtrupps und Patrouillen des Infanterieregiments 472 von der Lysoniahöhe aus gegen den vorderen russischen Kampfgraben vor. Die nachdrängenden Kompagnien seines II. Bataillons unter Führung des Hauptmanns Pohl setzten sich in den Besitz der zum großen Teil stark besetzten russischen Stellungen. Etwa 6 Uhr nachmittags war nach heftigen Kämpfen die ganze erste feindliche Linie gegenüber von Lysonia-Süd in der Hand der tapferen Angreifer. Gegenüber dem Nordabschnitt war es dem Gegner gelungen, trotz heftigen Artilleriefeuers Verstärkungen vorzuführen und seine vordere Linie zu halten. Ein Angriff auf diesen Teil der Lysonia-Stellung mußte wegen Mangels von Reserven unterbleiben.

Die Absicht des Armeeoberkommandos war trotzdem voll und ganz erreicht. Der Russe hatte es nicht gewagt, Teile der gegenüberstehenden Kräfte zur Abwehr des deutschen Durchbruchs in der Gegend von Zloczow wegzuziehen. Er hatte anscheinend in Erwartung stärkerer Angriffe weitere Kräfte gegenüber der Lysoniahöhe zusammengezogen.

Schon bald machte sich der Erfolg des deutschen Vorgehens bei Zloczow auch auf der Front der 241. Infanteriedivision fühlbar. Am 20. Juli war die 54. Infanterie-Truppendivision zur Vervollständigung der weiter nördlich errungenen Erfolge zum Angriff übergegangen. Bereits am Nachmittag des 21. Juli teilte das Generalkommando des k. u. k. XXV. Armeekorps mit, daß es sich im fortschreitenden Angriff mit dem rechten Flügel auf Kosowa befände. Die Artillerie der 241. Infanteriedivision erhielt Befehl, alle rückgängigen Bewegungen des Feindes, sowie etwaige russische Gegenangriffe nördlich der Straße Brzezany—Kozowa unter Feuer zu nehmen. Von allen Truppen der Division wurden Anordnungen für einen etwaigen Vormarsch am 22. Juli getroffen, so das Heranführen des Gepäcks, Auffüllen der eisernen Portionen usw.

Zahlreiche Brände in Richtung Kozowa und nördlich zeigten an, daß der Gegner dort abzog.

Gegen Abend traf vom Generalkommando der Befehl ein, daß die 241. Infanteriedivision sich bei fortschreitendem Angriff des XXV. k. u. k. Korps der Vorwärtsbewegung anzuschließen habe.

Am Morgen des 22. Juli um 3 Uhr ging die 241. Infanteriedivision, unterstützt von der Artillerie, zum Angriff gegen die russischen Stellungen vor. Während die Linien vor der links benachbarten Honvedbrigade verhältnismäßig leicht überrannt werden konnten, mußte gegenüber der 246. Infanteriebrigade erst stärkerer Widerstand gebrochen

Sonderzeichnung für „Sachsen in großer Zeit“ von R. Trache

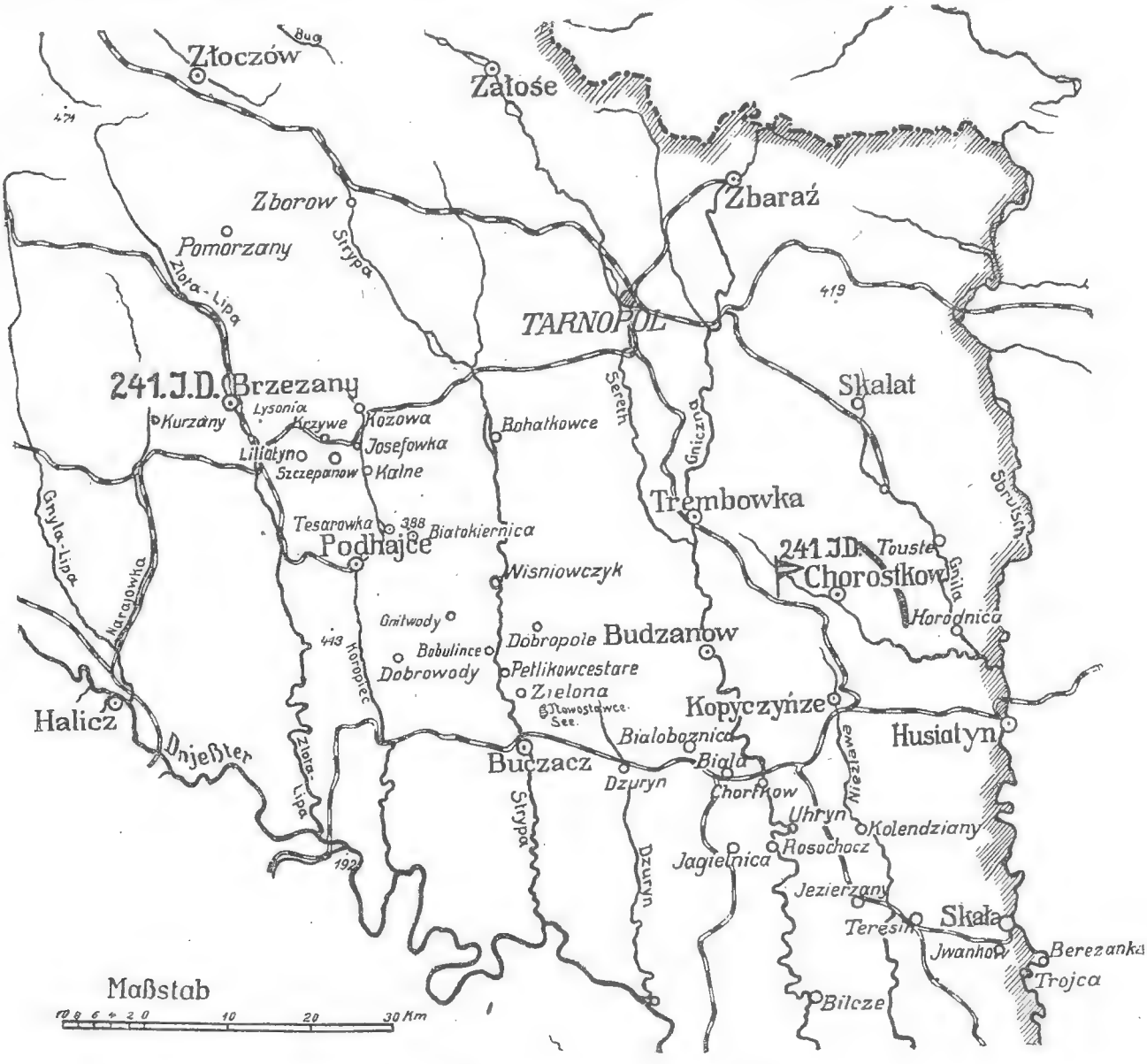
Zurückholen eines Geschützes aus einer aufgegebenen Batteriestellung

werden, bis in den frühen Morgenstunden die Vorwärtsbewegung im ganzen Divisionsabschnitt in Fluß kam. Im Anschluß an die 55. Infanteriedivision trat die Division mit dem linken Flügel in Richtung Südrand Kozowa an.

Die bereitgestellte Eskadron des Husarenregiments 18 wurde sofort nach Antreten der Division durch die vordere Infanterielinie durchgezogen, um am Feinde bleibend, die Aufklärung vor der Front zu übernehmen. Der Divisionsstab ging in den Mittagsstunden bereits nach Krzywe vor.

waren, bezeichneten die Rückzugsstraßen der Russen. In Krzywe selbst wurden größere Mengen Proviant vorgefunden.

Am 23. Juli 3 Uhr vormittags trat die Division wieder in zwei Kolonnen an. Die rechte Kolonne (Oberst Senfft von Pilsach) mit Infanterieregiment 473, 1 Zug Husarenregiment 18, I. und II. Abteilung Fuß-Artillerieregiment 48, ½ Pionierkompagnie ging über Szczepanow auf Tesarowka, die linke Kolonne (Oberstleutnant Martini) mit Infanterie-



Skizze 100. Die 241. Infanteriedivision in Galizien 1917 bis 1918

Am Nachmittag stießen die Patrouillen südlich Krzywe auf schwachen feindlichen Widerstand.

Die 4. Ersatzdivision rechts war mit ihrer vorderen Infanterie bis Liliatyn, die 55. Infanterie-Truppendivision bereits bis Josefowka gelangt.

Wegen großer Erschöpfung der Infanterie wurde von einem weiteren Vordringen am Abend abgesehen. Die Division ging westlich und östlich Krzywe zur Ruhe über und schob Sicherungen über die Eisenbahn südlich Krzywe vor.

Weithin am Horizont waren bereits in den Nachmittagsstunden Brände sichtbar, die sich gegen Abend vermehrten. Vereinzelt herumliegendes Kriegsmaterial, Ausrüstungsstücke und Munition, die zur Erleichterung weggeworfen

regiment 474, 1 Zug Husarenregiment 18, III. Abteilung Fuß-Artillerieregiment 48, ½ Pionierkompagnie über Kalne auf Punkt 388 östlich Tesarowka vor.

Der rechten Kolonne folgte die Gruppe Wagner (Stab, II. und III. Bataillon Fuß-Artillerieregiment 48 und die schwere Artillerie) und das Infanterieregiment 472.

Mit Einbruch der Dunkelheit wurde, ohne auf feindlichen Widerstand zu stoßen, mit der vorderen Infanterie die Gegend von Biatokiernica erreicht. Das Gros der Division bezog Ortsbiwak in Tesarowka und den umliegenden Dörfern. Infolge aufgeweichter Wege und schlechten Zustandes der Pferde waren die Feldküchen nicht in der Lage, der Truppe zu folgen, ebensowenig konnten die gefüllten Lebensmittelwagen die vormarschierenden Truppen erreichen. Die

Truppen mußten demnach auf ihren eisernen Bestand, soweit dieser noch vorhanden war, und auf Ankauf angewiesen werden. Man mußte Vorspann aus den Ortschaften auftreiben. Der Anforderung auf Vorspann konnte jedoch nur in ganz geringem Umfange entsprochen werden, da die Einwohner meist selbst wenig oder keine Pferde mehr besaßen. Der Versuch, die zurückgebliebenen Feldküchen durch Lastkraftwagen vorzubringen, mißlang infolge der völlig aufgeweichten Straßen.

Die Nacht zum 24. Juli verlief bis auf vereinzelte Schüsse, welche von den Vorposten mit Nachhuten des Feindes gewechselt wurden, ruhig.

In den frühen Morgenstunden des 24. Juli traf vom Generalkommando der Befehl ein, daß unter Aufbietung aller Kräfte der Vormarsch fortzusetzen und jeder Widerstand zu brechen sei, um die Zerrüttung der russischen Armee voll auszunutzen.

Die 241. Infanteriedivision trat 9,30 Uhr vormittags wieder in zwei Kolonnen den Vormarsch an. Ohne mit dem Feinde in Berührung zu kommen, wurde die Strypa von der linken Kolonne erreicht. Sie ging bei Bobulince, die rechte südöstlich davon zur Ruhe über. Der Divisionsstab bezog in Gnitwody Quartier.

Mit Lastkraftwagen wurden den Regimentern eiserne Portionen zugeschoben, da die Feldküchen ihre Truppe größtenteils noch nicht wieder hatten erreichen können. Die Truppenteile, denen die Verpflegung nicht nachgebracht werden konnte, wurden auf Ankauf verwiesen. Die Zahl der Marschkranken nahm infolge der schlechten Wege im Vormarschraum der Division erheblich zu. Die Schwierigkeiten in der Verpflegung, vor allem das Fehlen warmen Essens setzten die Leistungsfähigkeit und körperliche Verfassung der Truppe wesentlich herab, so daß die Kompagnien teilweise nur mit der Hälfte oder einem Drittel ihres Bestandes das Ziel erreichten. Wegen Mangel an leistungsfähigen Pferden mußten sogar Maschinengewehre zurückbleiben. Die Zahl der an Erschöpfung umstehenden Pferde mehrte sich ständig, ohne daß die Möglichkeit bestand, den Ausfall auch nur annähernd durch Vorspann zu decken. Selbst die leichtesten Fahrzeuge mußten vierspännig gefahren werden, um überhaupt der Truppe folgen zu können.

Um 2 Uhr morgens am 25. Juli traf der Befehl des Generalkommandos ein, daß an diesem Tage die Strypa zu überschreiten sei. Die Artillerie wurde auf den Höhen westlich der Strypa (nordwestlich Zielona) feuerbereit aufgestellt. Nördlich Zielona bei Petlikowcestare ging zuerst das Infanterieregiment 474 auf der Brücke über den Fluß. Zielona wurde dann ohne Widerstand erreicht. Die Höhe südlich des Dorfes wurde besetzt. Die Infanterieregimenter 472 und 473 sowie die Artillerie wurden alsbald auf das östliche Ufer nachgezogen.

Da die rechts der 241. Infanteriedivision vorgehende 4. Ersatzdivision infolge Zerstörung der Brücke westlich Zielona nach Norden ausbiegen und die gleiche Brückenstelle wie die 241. Infanteriedivision benutzen mußte, übernahm diese letztere auf dem rechten Strypa-Ufer die Sicherung auch für die 4. Ersatzdivision. Das Infanterieregiment 474 sowie die III. Abteilung Feldartillerieregiments 48 — der Stab und die I. und II. Abteilung des Feldartillerieregiments 48 waren schon Tags zuvor aus dem Verband der 241. Infanteriedivision ausgeschieden — wurden in die Gegend von Nowostawce vorgeschoben. Der 4. Ersatzdivision wurde mitgeteilt, daß die Vorwärtsbewegung auf Nowostawce erst angetreten würde, wenn die 4. Ersatzdivision die Marschstraße Petlikowcestare—Zielona freigemacht habe.

Das II. Bataillon Infanterieregiments 474 stieß beim Vorgehen auf Nowostawce auf feindliche Kräfte, die sich in alten Schützengräben südwestlich des Nowostawce-Sees festgesetzt hatten. Das mit zwei Kompagnien im Anschluß an ein Regiment der 4. Ersatzdivision zum Angriff vorgehende Bataillon gewann zwar Boden, konnte den Angriff aber nicht durchführen, da der Angriff der 4. Ersatzdivision nicht in Fluß kam. Die genommene Stellung wurde gehalten und Verbindung mit den Nachbarn aufgenommen. Unter dem Schutze des Infanterieregiments 474 ging der Rest der 241. Infanteriedivision im Raume Petlikowcestare—Zielona zur Ruhe über.

Am 26. Juli sollte die 241. Infanteriedivision in Verbindung mit der 4. Ersatzdivision den feindlichen Widerstand vor der Front brechen. Der Angriff kam nicht zur Ausführung; der Gegner hatte seine Stellung ohne Kampf geräumt. Im Anschluß an ihre Nachbarn setzte die 241. Infanteriedivision 10 Uhr vormittags den Marsch auf Ozuryn fort.

Am Nachmittag ging von der 2. Eskadron Husarenregiments 18 die Meldung ein, daß Ozuryn von russischer Kavallerie in unbekannter Stärke besetzt sei. Teile der Schwadron waren kurz zuvor westlich Ozuryn mit einer Kosakenschwadron, die sich nach Erscheinen der Infanteriespitze zurückzog, ins Gefecht gekommen.

Die Vorhut der 241. Infanteriedivision, das Infanterieregiment 474, ging 3 Uhr nachmittags entwickelt gegen Ozuryn zum Angriff vor, unterstützt durch die Artillerie, die 2 Kilometer westlich Ozuryn Stellung nahm. Noch bevor der Angriff das Dorf erreichte, zog sich der Feind zurück. Um 8 Uhr abends ging die Division unter Vorschieben von Sicherungen um Ozuryn zur Ruhe über.

Die Nacht verlief ohne Störung durch den Feind.

Am 27. Juli setzte, um 7 Uhr vormittags aufbrechend, die 241. Infanteriedivision den Vormarsch in südöstlicher Richtung gegen den Sereth fort, der gegen Abend mit den Vortruppen im Abschnitt Rosochocz—Uhryn erreicht wurde. Die Brücke bei Rosochocz war durch Sprengung leicht zerstört und mußte durch Pioniere instandgesetzt werden. Die Division bezog Biwak; das II. und III. Bataillon des Infanterieregiments 472 besetzten Rosochocz. Der Divisionsstab fand in Jagielnica Quartier.

Während der Nacht zum 28. Juli wurde von der Pionierkompagnie die Brücke bei Rosochocz instandgesetzt, ohne daß eine Störung durch den Feind erfolgt wäre.

Um 8,30 Uhr vormittags setzte die 241. Infanteriedivision von der Serethbrücke in Rosochocz den Vormarsch über Jesierzany auf Teresin fort. Um 2 Uhr nachmittags durchschritt die Division mit dem Hauptteil Jesierzany. Etwa 5 Uhr erreichte sie die Niezlawa und ging dicht westlich des Flusses zur Ruhe über. Nach Aussagen von Einwohnern hatten sich stärkere russische Abteilungen noch bis zur letzten Nacht in Jesierzany aufgehalten. Nach 3tägiger Plünderung war der größte Teil des Ortes von Tscherkessen niedergebrannt worden.

Am 29. Juli sollte die 241. Infanteriedivision das östliche Ufer des Sbrutsch erreichen. Die Vorhut brach 7,30 Uhr vormittags auf, in der Absicht, die Höhen östlich und südöstlich Iwankow zu gewinnen. Auf die Meldung der Kavallerie, daß sich in Teilen von Iwankow noch feindliche Kavallerie aufhielt, und auf die Beobachtung hin, daß der Feind östlich Iwankow schanzte, gab der Divisionskommandeur der Vorhut (Infanterieregiment 473) den Befehl, sich in Besitz von Iwankow zu setzen, während das Gros zunächst auf Iwankow in Marsch zu bleiben hatte.

Die Vorhut nahm alsbald Iwankow; von einem Angriff auf die Höhe östlich der Stadt noch für den Abend wurde wegen der großen Erschöpfung der Truppen, namentlich auch wegen der durch Marschausfälle sehr verminderten Gefechtsstärken, abgesehen. Auch war das Vorziehen ausreichender Artillerie vor Einbruch der Dunkelheit nicht ausführbar. Die Division ging unter dem Schutze östlich

Iwankow vorgeschobener Sicherungen in und westlich Iwankow zur Ruhe über.

Die 4. Ersatzdivision rechts hatte mit Vortruppen den Sbrutsch erreicht.

Die 55. Infanterie-Truppendivision links machte am Westrand von Skakol Halt.

Der Feind hielt am 30. Juli auf dem Westufer des Sbrutsch noch die Höhen von Berezanka besetzt. Der Divisionskommandeur entschloß sich, bei Beresanka den Übergang über den Fluß zu erzwingen. Dazu sollte die 246. Infanteriebrigade mit Teilen die Höhen nordwestlich Trojca und nordöstlich Berezanka besetzen, während die übrige Infanterie bei Berezanka den Sbrutsch überschreiten und sich auf den Höhen zwischen beiden Flußschlingen einnisten sollte, um unter deren Schutz eine Brücke über den Fluß zu bauen. 2. Eskadron Husarenregiments 18 und die Sturmabteilung sollten, sprungweise vorgehend, gegen Osten aufklären. Als Zeitpunkt des Vorgehens der Infanterie war das Einsetzen des Artilleriefeuers auf Berezenka gegeben. Der Angriff wurde verzögert durch das Instellungbringen der schweren Artillerie und konnte erst gegen 2 Uhr nachmittags beginnen. Sehr erschwert wurde das Vorgehen auf Berezenka durch starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer sowie feindliches Artilleriefeuer. Gegen 6 Uhr nachmittags erreichten die ersten Teile des Infanterieregiments 474 das östliche Ufer. Der Feind hatte inzwischen nach Kampf auch mit den letzten Teilen das Westufer geräumt und sich auf eine vorbereitete, mit Hindernissen versehene Stellung links des Flusses zurückgezogen. Am Abend waren drei Bataillone auf dem östlichen Ufer und setzten sich in der Linie östlich Trojca—Berezanka fest. Von einem weiteren Vorgehen wurde an diesem Tage abgesehen, weil hierzu das Eingreifen der k. u. k. 55. Infanterie-Truppendivision gegen das Höhengelände nordöstlich Berezanka notwendig war. Alle Vorbereitungen für Abwehr feindlicher Gegenangriffe wurden getroffen, starke Kräfte mit Maschinengewehren bereitgestellt; Artillerie sollte aus Stellungen östlich Iwankow im Bedarfsfalle vor die neugewonnene Linie Sperrfeuer legen.

Die 4. Ersatzdivision hatte gleichfalls das Ostufer erreicht. Dagegen war der von der 55. Infanterie-Truppendivision versuchte Übergang über den Fluß an den gut ausgebauten Stellungen und der sehr starken Besetzung auf dem östlichen Ufer gescheitert. Weiter südlich war die 20. ottomanische Division (rechts von der 4. Ersatzdivision) wieder über den Sbrutsch zurückgeworfen worden.

Ein weiteres Vorgehen der beiden deutschen Divisionen mußte, da die Anlehnung der Flügel fehlte, unterbleiben.

Die 241. Infanteriedivision schob ihre vorderen Linien noch bis auf die vorgelagerte Höhe vor und begann mit dem Ausbau der Stellung, die sie nach neun Marschtagen unter Überwindung enormer Marschschwierigkeiten bei zeitweiligen hartnäckigen Kämpfen erreicht hatte. Die Verluste der Division beliefen sich während des Vorgehens auf 3 Offiziere und 46 Mann tot, 12 Offiziere und 172 Mann verwundet und 16 Mann vermißt.

Alle noch verfügbaren Nahkampfmittel, soweit sie vom Korps hatten zugeschoben werden können, wurden den Regimentern überwiesen. Sehr fühlbar machte sich das Fehlen großen Schanzzeuges, lediglich die Schanzzeugwagen von zwei Bataillonen kamen heran, die übrigen blieben während des Vormarsches liegen, ja standen zum Teil noch in Brzezany. Es wurden sofort alle verfügbaren Lastkraftwagen zurückgeschickt, um das nötigste Pioniermaterial und die stehengebliebenen Schanzzeugwagen heranzuschaffen.

In der Nacht vom 3. zum 4. August wurde befehlsgemäß die vordere Linie auf das Westufer des Sbrutsch zurückverlegt. Nur eine Brückenkopfstellung bei Berezanka und die Stellung südlich Trojka wurde auf dem Ostufer belassen.

In der ersten Stunde des 5. August setzten starke russische Angriffe auf die Front der 4. Ersatzdivision und 241. Infanteriedivision ein. Hier richteten sich die Angriffe vor allem gegen die Stellung des Infanterieregimentes 473 (südlich Trojca) und gegen die Brückenkopfstellung des Infanterieregiments 474 bei Berezanka. Beim Infanterieregiment 473 stieß der Gegner ohne Artillerievorbereitung vor, überrannte die Feldwachen und drang bis in die Stellung ein. Durch Gegenstoß wurden die Russen zurückgeworfen. Zwei Kompagnien des Infanterieregiments 472 wurden sofort zur Unterstützung des Infanterieregiments 473 in Marsch gesetzt. Den Russen glückte es bei Berezenka vorzudringen und bis auf Handgranatenentfernung bis an den Ostrand des Dorfes vorzustoßen. Hier wurde der Stoß durch Reservekompagnien des III. Bataillons Infanterieregiments 474 aufgefangen und der Feind bis in eine Stellung 200 Meter östlich der Brückenkopfstellung zurückgedrängt. Sofort einsetzendes Sperrfeuer der Artillerie verhinderte ein nochmaliges Vorstoßen des Gegners.

Am Abend wurde vom Generalkommando die Zurücknahme der Brückenkopfstellung befohlen. Um 9 Uhr abends war die Bewegung unter dem Schutze der Dunkelheit planmäßig durchgeführt, scheinbar ohne vom Feind bemerkt zu werden. Die Brücke bei Berezanka wurde durch die Pioniere gesprengt.

Am 6. August wurde die 241. Infanteriedivision herausgezogen. Sie rückte zunächst in die Gegend von Kopyczynze zur Verfügung des Beskidenkorps. Der Abmarsch erfolgte in der Nacht, mit allen Vorsichtsmaßregeln auch gegen die Bevölkerung, die offenbar mit dem Feind noch Verbindung hielt.

Alle im Anmarsch befindlichen Teile der Division, wie einzelne Fahrzeuge, Lastkraftwagen usw., die bisher den Anschluß an die Division nicht hatten erreichen können, wurden nach Kopyczince geleitet.

Der Feind störte den Abmarsch nicht. Am 10. August um 7 Uhr vormittags wurde der Befehl an die k. u. k. 55. Infanterie-Truppendivision übergeben.

Die einzelnen Marschgruppen erreichten trotz starker Hitze mit ganz geringem Ausfall an Marschkranken ihre Unterkunftsräume und bezogen Ortsbiwak. Divisionsstabsquartier wurde am 10. August Kopyczynce. Auf Befehl des Beskidenkorps hatte die 241. Infanteriedivision die 20. Infanteriedivision im Abschnitt östlich von Chorostkow abzulösen.

Es wurden anfangs zwei Regimenter — Infanterieregiment 472 rechts, Infanterieregiment 474 links — in vordere Linie eingesetzt; Infanterieregiment 473 blieb in Reserve. Später trat eine Dreiteilung des Abschnittes ein. Am 12. August rückten die Truppen in ihre Unterkünfte im Raume von Chorostkow. Bis zum 16. August waren die Ablösungen vollzogen. Um 10 Uhr vormittags übernahm der Kommandeur der 241. Infanteriedivision den Befehl im Abschnitt.

Die Entfernung der deutschen von der russischen Stellung betrug im Divisionsabschnitt auf dem rechten Flügel 4 ½ Kilometer, auf dem linken Flügel etwa 8 Kilometer. Dieser Unterschied war eine Folge des Zurückbleibens der zur Verfolgung angesetzten Truppen in der Gegend von Tarnopol. Außerdem war es als untunlich erschienen, näher an das überhöhende Gelände zwischen Sbrutsch und Gnila heranzugehen. Der Feind war zwar anfangs bis dicht an den Sbrutsch zurückgegangen, später begann er zwischen den beiden Flüssen Stellungen anzulegen und fühlte schließlich wieder bis an die Gnila vor. Das Gelände zwischen seiner dortigen Vorstellung und der deutschen Vorstellung wurde nur durch Kavallerie- und Infanteriepostierungen und Patrouillen beiderseits betreten.

Am 21. August traf der Kronprinz von Sachsen bei der 241. Infanteriedivision ein und übernahm für acht Wochen die Führung der I. Abteilung des Feldartillerieregiments 48.

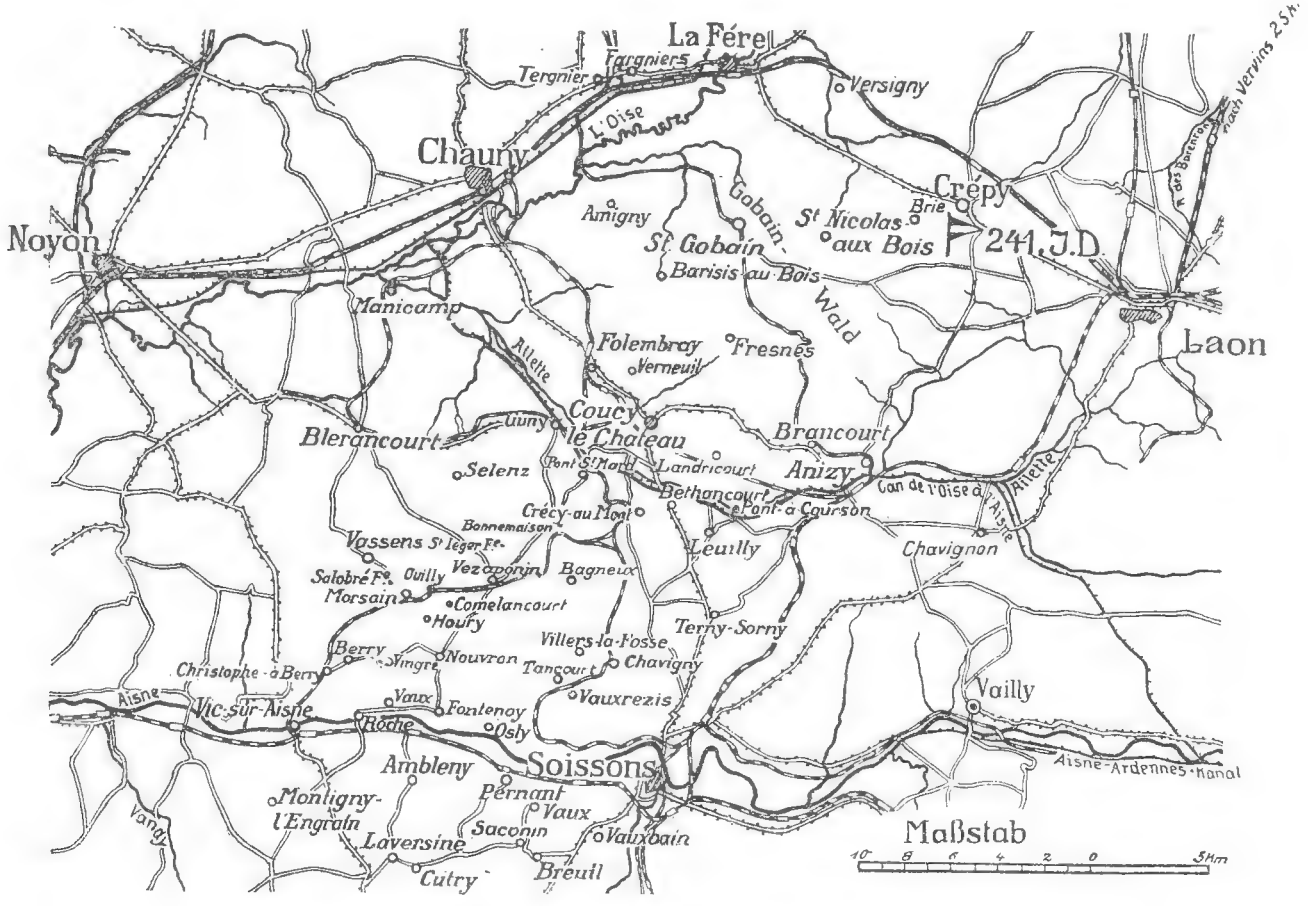
Die folgenden Wochen brachten keine bedeutsamen Ereignisse an der Divisionsfront. In dem tiefen Vorgelände fanden wiederholt Patrouillengefechte statt. Gefangene wurden eingebracht.

Am 6. September hatte die 241. Infanteriedivision die Freude, zum ersten Male seit ihrem Bestehen von ihrem Landesherrn begrüßt zu werden. In herzlichen, anerkennenden Worten gedachte der König bei der Ansprache an die Abordnungen der Truppen der schweren Kämpfe, welche die junge Division an der Zlota-Lipa und Narajowka bestanden hatte, und der gewaltigen Anstrengungen und Entbehrungen, die beim Vormarsch durch Galizien und beim Übergang zum Stellungskrieg am Sbrutsch zu überwinden waren.

Noch bevor der Winter seinen Einzug hielt, wurde an dem Ausbau der Stellungen, der Verbesserung der Wege und der Bereitstellungen neuer Unterkunftsmöglichkeiten mit Eifer gearbeitet. Daneben ruhte die Aufklärung nicht. Die außerordentlich rege Patrouillentätigkeit der Sachsen war von vollem Erfolg begleitet. Ihr Ergebnisse brachten ein klares Bild über die Kräfteverteilung des Feindes. Die vorgeschobenen Postierungen und Sicherheitsbesatzungen der Russen westlich der Gnila wurden mit Sicherheit festgestellt.

Anhaltender Herbstregen versetzte alle Wege in einen trostlosen Zustand. Seit Mitte Oktober konnten die Truppenfahrzeuge nur vierspännig fahren. Die Vorführung von Material nach der Front mußte zum großen Teil eingestellt werden, da verschiedene Wagen stecken blieben und nur mit Mühe abgeschleppt wurden.

In den Abendstunden des 6. Dezember 1917 gelangte der Befehl für die Waffenruhe an der gesamten Ostfront an die Division. Während am größten Teil der Ostfront bereits seit mehreren Tagen eine gegenseitige Waffenruhe abgeschlossen war, konnte mit den der 241. Infanteriedivision gegenüberstehenden Verbänden noch keine Einigung erzielt werden. Es herrschte im Gegenteil in letzter Zeit eine lebhaftere feindliche Patrouillentätigkeit, in Verfolg derer auch stärkere russische Jagdkommandos mit Erfolg tätig waren. In den folgenden Tagen fand ein lebhafter Verkehr zwischen den deutschen und russischen Stellungen statt. Ein Dol-



Skizze 101. Die 241. Infanteriedivision in Frankreich April bis Juli 1918

metscher-Offizier der Division wurde zu den Russen gesandt, um den Befehl zur Waffenruhe und eine Skizze mit Einzeichnung der Demarkationslinie den Russen zu überbringen. Vom 10. Dezember ab wurde der Divisionsabschnitt nur noch mit drei Bataillonen besetzt. Alle übrigen Teile der Division sollten zu Ausbildungszwecken hinter die Front zurückgezogen werden. Am 23. Dezember löste das Generalkommando des sächsischen XXVII. Reservekorps das Generalkommando des XXV. Reservekorps ab.

1918

Bei Beginn des neuen Jahres wurde die 241. Infanteriedivision von der österreichischen k. u. k. 30. Infanteriedivision abgelöst. Bei stürmischem Wetter und starkem Schneetreiben stieß die Ablösung auf starke Schwierigkeiten. Der Kraftwagenverkehr mußte eingestellt werden. Die Wagen kamen im Schnee nicht mehr vorwärts. Durch starke Schneeschipperkommandos wurden die Wege einigermaßen gangbar gemacht.

Am 8. Januar war die Ablösung vollzogen.

Die 241. Infanteriedivision bezog hinter der Front weite Quartiere und widmete sich mit voller Kraft der Ausbildung ihrer Verbände. Zunächst erfolgte dieselbe innerhalb der

Regimenter und selbständigen Formationen. Sehr erschwert wurde die Ausbildung dadurch, daß eine große Anzahl von Mannschaften dem Dienst durch andere dringende Arbeiten entzogen wurden. Der sehr ausgedehnte Unterkunftsbereich erforderte allein zur Säuberung und Freihaltung der Straßen und Wege von Schneewehen starke Aufräumungskommandos. Bei den schwierigen Wegeverhältnissen mußten jedem zum Verpflegs- und Holzempfang fahrenden Wagen starke Hilfskommandos zur Unterstützung der Pferde zugeteilt werden. Der Verpflegsnachschub gestaltete sich weiterhin in der Hauptsache infolge des außerordentlich schlechten Pferdezustandes und des großen Fehlbestandes an Pferden sehr schwierig. Dazu kam das völlig unzuverlässige Arbeiten der Lastkraftwagen.

Am 5. Februar verließ die 241. Infanteriedivision ihre bisherigen Unterkünfte. Sie marschierte in zwölf Tagen über Podhajce—Kozowa—Pomerzany nach Zloczow, wo sie in die Eisenbahn verladen werden sollte.

Während die ersten drei Marschtage durch Frostwetter sehr begünstigt waren, trat am 8. Februar nachmittags Tauwetter ein, so daß auch die Hauptstraßen binnen Tagesfrist derart aufweichten, daß die Truppe sich nur schwer vorwärts bewegen konnte. Auch für Lastkraftwagen mußte der geplante Pendelverkehr zwischen Podhajce und Kozowa aufgegeben werden. Mit großer Anstrengung erreichten trotzdem die Truppen bis zum 11. Februar die ihnen vorgeschriebenen Quartiere zwischen Kozowa und Podhajce.

Am 12. Februar traten die ersten Verbände den Weitermarsch nach Zloczow an.

Während des Marsches der Division befand sich das Quartier des Divisionsstabes zunächst in Podhajce, dann in Brzezany. Am 17. Februar siedelte der Divisionsstab nach Podlipce östlich Zloczow über. Die Bewegungen zu den Einladebahnhöfen verliefen planmäßig. Zurückgelassene Fahrzeuge konnten durch Kolonnen und Lastkraftwagen so rechtzeitig nach den Bahnhöfen herangeschafft werden, daß ein reibungsloser Abtransport gewährleistet wurde. Die Verladung der Division erfolgte auf den Bahnhöfen von Zloczow und von Zborow. Der Abtransport begann am 22. Februar. Über Brest-Litowsk—Posen—Berlin—Sangerhausen—Marburg—Trier ging die Fahrt dem westlichen Kriegsschauplatz entgegen. Nach 7tägiger Fahrt langte die 241. Infanteriedivision über Sedan in Aubigny nördlich von Rethel an.

Die 241. Infanteriedivision trat unter den Befehl des Oberkommandos der ersten Armee (Rethel) und wurde im Raume nördlich von Rethel untergebracht. Unter Ausnutzung der bei der ersten Armee befindlichen zahlreichen Übungsplätze konnte die Ausbildung der Division gute Fortschritte machen. Bereits am 11. März wurde das Feld-Artillerieregiment 48 in Marsch gesetzt. Am 17. März folgte in drei Marschgruppen die gesamte 241. Infanteriedivision in den Befehlsbereich der siebenten Armee. Bei trockenem, warmem Wetter trat die Division den Marsch an. Nach sechs Nachtmärschen gelangte sie auf das Schlachtfeld der großen Angriffsschlacht.

3. In der Durchbruchsschlacht südwestlich von Laon vom März bis Juli 1918

Die 241. Infanteriedivision wurde zunächst Schlachtreserve der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Sie bezog enge Quartiere im Raume um Crépy. Kurz nach der Ankunft in Crépy traf bei der 241. Infanteriedivision der Befehl ein, daß sie am 23. und 24. März die 3. bayerische Infanteriedivision in der Stellung vor Barisis (Abschnitt Gobainwald) abzulösen habe. Am 24. März 8 Uhr vormittags übernahm der Divisionskommandeur den Befehl im Abschnitt.

Die feindliche Infanterie verhielt sich ruhig. Während der Gegner keinerlei Aufklärungstätigkeit entfaltete, beherrschten die eigenen Patrouillen das Gelände bis zur feindlichen Stellung völlig. Auch die feindliche Artillerietätigkeit war gering. Sie beschränkte sich auf Störungsfeuer auf die vordere Stellung, die Ortschaften dicht hinter der Front, die Batteriestellungen und die Anmarschwege.

Da mit der Möglichkeit gerechnet werden mußte, daß der Gegner unter dem Drucke der deutschen bis Chauny gelangten Offensive seine Stellungen gegenüber der 241. Infanteriedivision räumte, wurden die Regimenter angewiesen, durch lebhafte Patrouillentätigkeit die Gefechtsfühlung mit dem Feinde dauernd aufrecht zu erhalten. Sächsischen Patrouillen gelang es, über die feindliche Stellung bis dicht östlich Le Marais und östlich Amigny vorzudringen und Gefangene zu machen.

Nach dem Vorschreiten der deutschen Offensive, deren linker Flügel von La Fère bis Noyon vorgedrungen war, wurde von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz beschlossen, mit Teilen der siebenten Armee zwischen Oise und Ailette einen Angriff durchzuführen, um den Feind über den Oise-Aisne-Kanal zwischen Manicamp und Brancourt nach Süden zurückzuwerfen.

Der Angriff wurde von dem nördlich der Oise stehenden Korps Schoeler, dessen linker Flügel sich bis Chauny einschließlich ausdehnte, und südlich der Oise durch die Gruppe Wichura ausgeführt.

Vor der Front der Division bildete die Wegnahme von Amigny für den ersten Tag das Angriffsziel. Nach 2 ½ stündiger Vorbereitung trat um 6 Uhr vormittags die Division zum Sturm an. Der Angriff ging gut vorwärts. Da nach Gefangenenaussagen im Raume Chauny—Fresnes nur eine französische Division eingesetzt war, befahl die Gruppe 12,30 Uhr nachmittags die Weiterführung des Angriffs. Dieser wurde am Morgen des 7. April durch Feuer der Batterien und der südöstlich Barisis eingebauten mittleren und schweren Minenwerfer eingeleitet. Der Angriff stieß nur auf geringen Widerstand, so daß das Tagesziel bereits gegen Mittag erreicht wurde. Bis zum Abend waren die Regimenter bis etwa 500 Meter nordwestlich und nordöstlich von Verneuil vorgedrungen.

Am folgenden Tage begann die 241. Infanteriedivision den Gegner weiter in der Richtung auf den Oise-Aisne-Kanal zurückzudrängen. Da nur wenige Batterien infolge der durch Regen stark aufgeweichten Straßen und infolge des minderwertigen Pferdematerials bis in die Gegend von Barisis vorgezogen werden konnten, mußte der Angriff der Infanterie fast auf jede Artillerieunterstützung verzichten. Infolgedessen gewann die Infanterie nur Schritt für Schritt dem sich zäh verteidigenden Gegner gegenüber Boden. Nach schwerem, heldenmütigem Kampfe gelang es dem Infanterieregiment 474 unter Führung des Majors Krantz und der Sturmabteilung der Division gegen 8 Uhr abends in Coucy le Château einzudringen.

In der Nacht vom 8. zum 9. April räumte der Gegner seine Stellungen nördlich des Kanals, und nur starke Patrouillen hielten noch seine alten Stellungen. Ohne großen Widerstand zu finden, erreichten die Infanterieregimenter die Eisenbahn und drangen mit Patrouillen bis zum Kanal vor. Lebhaftes feindliches Störungsfeuer lag auf dem Vorgelände, Coucy le Château und dem Hintergelände östlich davon.

Während der Kämpfe in den Tagen vom 6. bis 9. April wurden von der 241. Infanteriedivision an Beute eingebracht: 12 Offiziere, 700 Mann, 43 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer.

Der Feind war über den Oise-Aisne-Kanal geworfen. Das Angriffsziel war erreicht.

Der 241. Infanteriedivision wurde nunmehr die Stellung zwischen Coucy und Landrecourt zugewiesen. Rechts war sie an die 14. Reservedivision, links an die 222. Infanteriedivision angelehnt. Die 241. Infanteriedivision führte den Decknamen Frontdivision Oberwald.

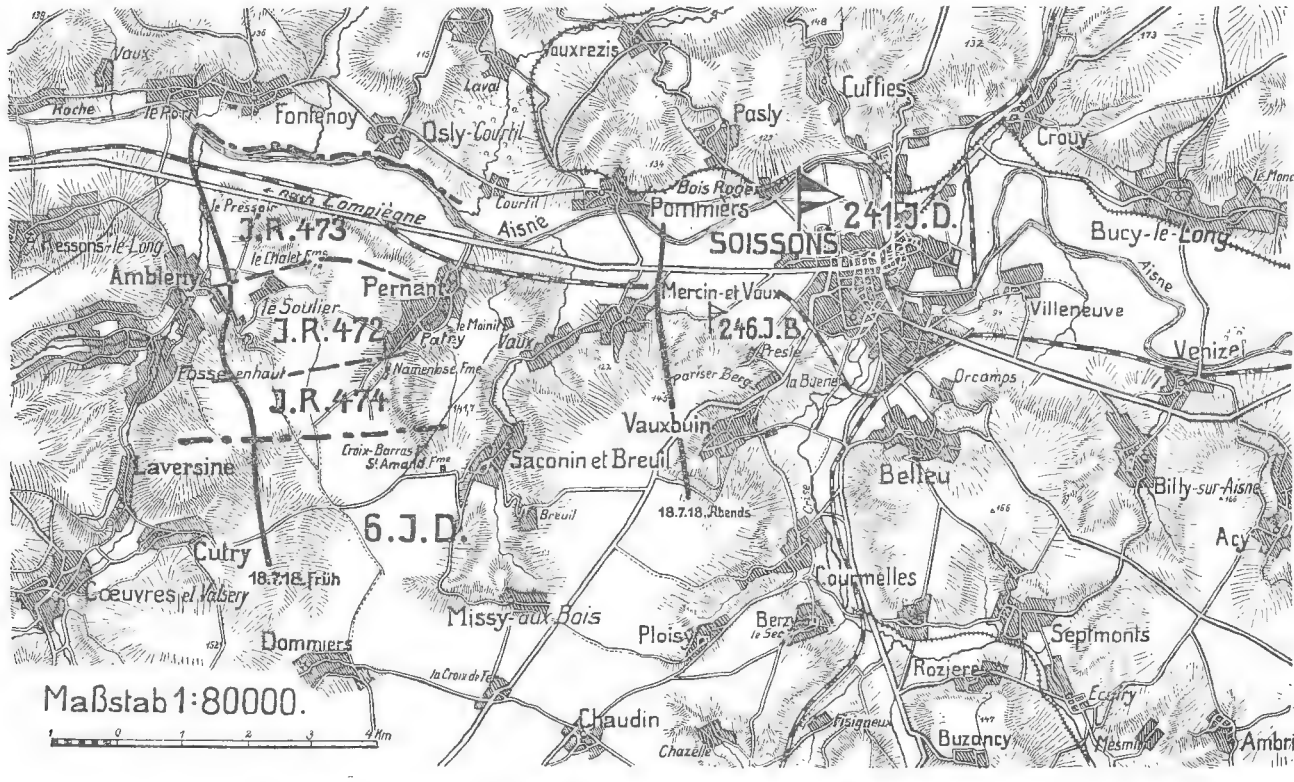
Es wurden zwei Regimentsabschnitte gebildet, die zunächst die Infanterieregimenter 474 und 472 besetzten. Das Infanterieregiment 473 blieb vorerst in Reserve.

Starkes feindliches Artilleriestörungsfeuer lag auf dem Gelände zwischen dem Kanal und der Eisenbahn sowie auf den Anmarschwegen. Schlagartig setzten Feuerüberfälle 7,25 Uhr vormittags hatte das Bataillon sein Angriffsziel erreicht.

Das III. Bataillon Infanterieregiments 472, das inzwischen nach dem Quincy-Wald nachgezogen worden war, erhielt 6 Uhr vormittags Befehl, den Kanal zu überschreiten und sich links gestaffelt vom II. Bataillon bereitzustellen.

Die anfangs geringe feindliche Gegenwirkung steigerte sich im Laufe des Tages immer mehr. Besonders starkes Feuer lag auf den drei Kanalbrücken, von denen zwei zerstört wurden. Mehrere starke feindliche Gegenangriffe scheiterten an der Zähigkeit des II. Bataillons Infanterieregiments 472.

Gegen Abend flaute die feindliche Artillerietätigkeit ab.



Skizze 102. Die 241. Infanteriedivision südwestlich von Soissons, Juli 1918

wiederholt gegen die neugewonnene Stellung, besonders gegen Coucy le Château ein.

In den folgenden Wochen war die beiderseitige Kampftätigkeit gering. An den Kanalbrücken stießen zuweilen beiderseitige Streifen aufeinander. Wiederholt versuchten stärkere feindliche Streifen nach Überschreiten des Kanals die deutschen Posten und Feldwachen zu überrumpeln. Unter Verlusten wurde der Feind stets zurückgetrieben.

Am 11. Mai wurde das Divisionsstabsquartier von Crépy nach St. Nicolas aux Bois verlegt. Am gleichen Tage besuchte der König von Sachsen die jüngste sächsische Division.

Ein größeres Unternehmen fand am 27. Mai statt. Schlagartig einsetzendes Artillerie- und Minenwerferfeuer leitete den Tag ein. Schaffung eines Brückenkopfes südlich Pont à Courson und Täuschung des Gegners über die Ausdehnung eines bei der siebenten Armee zur Wegnahme der Aisneübergänge erfolgenden Hauptangriffes war der Zweck der Unternehmung.

Während des Vorbereitungsfeuers stellte sich das II. Bataillon Infanterieregiments 472 bei Pont à Courson zum Übergang über die Ailette und den Kanal bereit. 4 Uhr vormittags trat das Bataillon zum Angriff an und erzwang nach wechselvollem Kampf den Übergang über den Kanal.

Die Nacht vom 27. zum 28. Mai verlief im allgemeinen ruhig. Das III. Bataillon Infanterieregiments 472 war während der Nacht mit allen Teilen über den Kanal gegangen. Das II. Bataillon stand in der tags zuvor neu genommenen Linie.

Auf Befehl der Division arbeiteten sich beide Bataillone mit Stoßtrupps auf Leuilly und auf den Kanonenberg vor.

In der folgenden Nacht wurde das Infanterieregiment 473 auf dem Kanonenberg zum Angriff bereitgestellt. In den Morgenstunden trat das Regiment, dem das III. Bataillon Infanterieregiments 472 unterstellt wurde, zum Angriff an und fand beim Vorgehen nur geringen Widerstand. 8,15 Uhr vormittags wurde die Straße Bethancourt—Terny—Sorny überschritten, gegen 11,15 Uhr vormittags die Höhe der Limonval-Ferme erreicht. Um diese Zeit wurde die feindliche Gegenwirkung erheblich stärker. Ein Gegenstoß der Franzosen wurde im Nahkampf abgewiesen, 1 Feldgeschütz, 2 Minenwerfer und 4 Maschinengewehre wurden dabei erbeutet.

Unter dem Drucke der deutschen Erfolge südlich der Aisne begann der Gegner am 30. Mai unter Zurücklassung schwacher Nachhuten seine Stellungen auf dem südlichen Kanalufer zu räumen und in südwestlicher Richtung zurückzugehen. Bis

zum Abend hatten sich die Regimenter bis in die Gegend von Vezaponin vorgearbeitet.

Am 31. Mai traten die Infanterieregimenter 473 und 472 aus der Linie Blérancourt—Vezaponin in südwestlicher Richtung an.

Infanterieregiment 474 folgte als Brigadereserve nach der Schlucht nördlich Vezaponin.

Der Brigadegefechtsstand wurde nach der Bonnemaison-Ferme verlegt.

9 Uhr vormittags erreichte das Infanterieregiment 472 die Höhen südwestlich Vezaponin.

Beim weiteren Vorgehen stieß die Infanterie in dem Grabensystem nordwestlich Morsain auf starken Maschinengewehrwiderstand.

Am Nachmittag ging der Divisionsstab nach St. Leger-Ferme vor.

Bis zum Abend hatten erreicht:

Infanterieregiment 473 mit zwei Bataillonen das Gelände dicht südlich Houry, rechter Flügel an der Straße Houry—Comelancourt,

das Infanterieregiment 472 den Südwestrand von Nouvron.

Infanterieregiment 474 war als Reserve mit 1 Bataillon dicht nördlich Quilly, mit 2 Bataillonen 300 Meter östlich Comelancourt bereitgestellt.

Ein weiteres Vorgehen war infolge starker feindlicher Maschinengewehrwirkung nicht möglich. Es wurde daher für den 1. Juni 6 Uhr vormittags die Fortsetzung des Angriffes mit einstündiger Artillerievorbereitung befohlen. Als Angriffsziel der Infanterie wurde für den 1. Juni Vie sur Aisne bestimmt.

Um 6 Uhr traten die Regimenter an. Der Feind leistete äußerst starken Widerstand. Das Vorwärtskommen durch die überwachsenen, stark verdrahteten Gräben gestaltete sich schwierig.

Ein starker feindlicher Gegenangriff aus Vingre heraus wurde durch Maschinengewehre zusammengeschossen, wobei die Franzosen erhebliche Verluste erlitten. Die feindliche Artillerie legte heftige Feuerüberfälle aus südlicher und westlicher Richtung auf die von der deutschen Infanterie erreichten Stellungen.

Da das Infanterieregiment 472 nur sehr schwer vorwärts kam, erhielt die Brigade 10 Uhr vormittags den Befehl, stärkere Teile des Infanterieregiments 474 über Nouvron gegen die Höhen nordwestlich Vaux einzusetzen.

Der linke Flügel der rechts benachbarten 14. Infanteriedivision war zwischen Vassens und der Höhe nördlich Morsain nicht vorwärts gekommen. Aus diesem Grunde war der rechte Flügel der 241. Infanteriedivision starkem Flankenfeuer aus der Richtung La-Salobrée-Ferme ausgesetzt.

Die 6. bayerische Infanteriedivision (links) hatte in der Nacht zum 1. Juni die Linie Fontenoy—Osly erreicht.

Nachdem die Artillerie die Maschinengewehrnester bei La-Salobrée-Ferme niedergekämpft hatte, gewann der Angriff des rechten Flügels des Infanterieregiments 473 Boden.

Im Laufe des Nachmittags trat das Infanterieregiment 474 mit zwei Bataillonen in vorderer Linie aus der Gegend südlich Nouvron in westlicher Richtung zum Angriff an, um durch das Vorgehen gegen die Höhe nordwestlich Vaux den Infanterieregimentern 473 und 472 das Vorwärtskommen zu erleichtern.

Der Angriff fand in dem feindlichen Grabensystem aus Maschinengewehren stärkste Gegenwirkung, und auch Batterien südlich der Aisne griffen mit heftigem Feuer ein.

Am 2. Juni trat die Division mit den Infanterieregimentern 473 und 472 aus nörd- und nordöstlicher Richtung, mit dem Infanterieregiment 474 aus östlicher Richtung gegen die feindlichen Stellungen auf der Höhe nördlich Vaux zum Angriff an. Der rechte Flügel, Infanterieregiment 473, kam gut vorwärts, die Mitte, Infanterieregiment 472, gewann nur wenig, der linke Flügel, Infanterieregiment 474, überhaupt keinen Raum. Die artilleristische und infanteristische Gegenwirkung war gegen die Mitte und den linken Flügel der Division ganz besonders stark. Durch den Einsatz frischer, mit Lastkraftwagen herangeführter Kräfte suchte der Feind die Höhen östlich und südöstlich Vingre um jeden Preis zu halten. Das Oberkommando der siebenten Armee hatte befohlen, daß die 6. bayerische Reservedivision die Höhe nordwestlich Vaux durch Angriff von Osten her in Besitz nehmen sollte. Daraufhin befahl die Gruppe François, daß der von der 241. Infanteriedivision am Abend zur Gewinnung der Höhen südlich Vingre geplante Angriff gleichzeitig mit der 6. bayerischen Reservedivision unter Leitung der 241. Infanteriedivision zu führen sei. Dieser Unterstellung glaubte die 6. bayerische Reservedivision nicht entsprechen zu können, da nach ihrer Ansicht der Angriff nur Erfolg versprach, wenn er nicht von rückwärts, sondern vom Regimentskommandeur geleitet würde. Infolgedessen wurde von den Divisionen vereinbart, daß das Infanterieregiment 474 sich dem Angriff des Reserve-Infanterieregiments 16 anschließend, in Richtung Höhenrücken zwischen Ourscamp-Ferme und Westende von Vingre vorgehen sollte.

Das Zusammenwirken der beiden Regimenter scheiterte daran, daß das Reserve-Infanterieregiment 16 entgegen dem Befehl sich unter Ausnutzung des dort günstigen Geländes in Richtung Confrécourt-Ferme vorarbeitete und Infanterieregiment 474 so keinen Anschluß nehmen konnte. Das Regiment trat daraufhin selbständig an, wurde aber trotz des gutliegenden eigenen Artillerievorbereitungsfeuers aus den gegenüberliegenden feindlichen Stellungen mit starkem Maschinengewehrfeuer und sperrfeuerartigem Artilleriefeuer empfangen, so daß es keinen Raum gewinnen konnte. Außer der erheblich verstärkten Gegenwirkung des Feindes wurden die Angriffe am 2. Juni durch die Schwierigkeiten des Angriffsgeländes ungünstig beeinflußt. Der Kampf in dem stark verdrahteten Grabengewirr war äußerst schwierig. Infolge des knietiefen Grases mußten die Schützen und Maschinengewehre zum Teil die Gräben verlassen und im Knien oder Stehen feuern. Ein Herankommen an die feindlichen Gräben konnte an den meisten Stellen nur derart geschehen, daß sich die Leute im Grase unbemerkt vorkriechend durch das Drahtgewirr hindurchschnitten.

Da damit gerechnet werden mußte, daß der Gegner infolge der Erfolge bei der 14. Infanteriedivision und auch südlich der Aisne die Höhen bei Vingre räumen würde, wurde an die Regimenter der Befehl erteilt, durch Stoßtruppunternehmungen jede Gelegenheit auszunutzen, sich in dem Grabensystem an den Feind heranzuarbeiten. Außerdem sollte versucht werden, über Ourscamp-Ferme—Confrécourt-Ferme vorzudringen, um den Gegner bei Vingre im Rücken zu fassen und von seinen Verbindungen abzuschneiden.

Zur Schließung einer Lücke zwischen dem I. Bataillon Infanterieregiments 473 und der 14. Infanteriedivision, die mit ihrem linken Regiment besser vorwärtsgekommen war, wurden am Nachmittag des 3. Juni zwei Kompagnien des II. Bataillons Infanterieregiments 473 mit dem Auftrage eingesetzt, sich bald möglichst in den Besitz des Höhenrückens nördlich Berry zu setzen, um damit die Beobachtung nach dem Talgrunde der Ourscamp-Ferme sicherzustellen. Das Infanterieregiment 474 stieß gemeinsam mit dem bayerischen Reserve-Infanterieregiment 16 nach vorausgegangener Artillerievorbereitung vor. Während das bayerische Regiment bis an ein Maschinengewehrnest 1 Kilometer östlich der Confrécourt-Ferme vorzudringen vermochte, konnten die Sachsen keinen Raum gewinnen. Die feindliche

artilleristische und infanteristische Gegenwirkung waren hier zu stark. Der Gegner hatte sich hier in Stellungen festgesetzt, die infolge ihres Ausbaues kräftigen Widerstand ermöglichten.

Am 4. Juni gelang es dem Infanterieregiment 472 sich mit Stoßtrupps vorzuarbeiten; gegenüber den anderen beiden Infanterieregimentern der Division wurde erneut starke Besatzung der feindlichen Gräben festgestellt.

Um den Gegner von den Höhen nördlich Roche zu verdrängen, griff die 241. Infanteriedivision am 5. Juni an.

Nach vorangegangener zweistündiger Vergasung der feindlichen Batterien bei Montigny—l'Engrain setzte 6 Uhr vormittags das Sturmreifschießen gegen die feindlichen Stellungen ein.

6,45 Uhr brach die Infanterie zum Sturm vor. Bereits 7,05 Uhr vormittags hatten der rechte Flügel und die Mitte das Grabensystem nordöstlich Ourscamp-Ferme durchbrochen und den Talgrund östlich dieser Ferme überschritten.

Die 14. Infanteriedivision hatte mit ihrem linken Flügel die Höhen nördlich Berry nicht erreichen können. Infolgedessen wurden die über den Talgrund vorgedrungenen Teile des Infanterieregiments 473, dessen rechter Flügel bis in die Höhe St. Cristophe à Berry gelangt war, im Rücken und in der Flanke durch nicht niedergekämpfte Maschinengewehrnester aus den Gräben nördlich und südlich Berry gefaßt. Gleichzeitig drangen überlegene Kräfte aus der Richtung Vingre und Berry vor. Das Infanterieregiment 473 war gezwungen, auf den Nordhang des Ourscamp-Tales zurückzugehen.

Die Infanterieregimenter 472 und 474 versuchten ebenfalls wiederholt sich vorzuarbeiten. Sie wurden jedoch vom Gegner, der, wie Gefangene aussagten, in dem alten Grabensystem in schußsicheren Unterständen während des Vorbereitungsfeuers Schutz gefunden hatte und über weit überlegene Infanteriekräfte und zahlreiche unversehrte Maschinengewehre verfügte, mit einem derartigen Maschinengewehr- und Gewehrgranatenfeuer sowie mit Handgranatensalven empfangen, daß ein Vorwärtskommen unmöglich war.

Die sich im Laufe des Kampfes immer mehr steigernde feindliche Artilleriegegenwirkung — gegen Mittag besonders aus rein südlicher Richtung — konnte nicht kräftig genug erwidert werden, da die Munitionsversorgung infolge ungenügender Transportmittel auf Schwierigkeiten stieß.

Am Nachmittag wurden erneut zur Gewinnung der Höhen nördlich Berry und der Gräben nördlich und südlich Vingre nach einstündiger Artillerievorbereitung Angriffe eingeleitet, in die auch 18 Schlachtflieger eingriffen. Bei diesen Kämpfen machten wiederum die zahlreich noch lebenden Maschinengewehrnester so zu schaffen, daß es nicht gelang, nördlich und östlich Vingre Boden zu gewinnen. Dagegen konnte sich der rechte Flügel des Infanterieregiments 473 im Abschnitt der 14. Infanteriedivision in erbittertem Grabenkampf langsam vorarbeiten.

Nach Beobachtungen des Ballons wurde am Nachmittag lebhafter Verkehr auf den Straßen des feindlichen Hintergeländes beobachtet, der sich am Abend besonders in der Gegend Vic sur Aisne—Roche steigerte. Vermutlich führte der Gegner Verstärkungen in den Abschnitt von Vingre. Gegen 11 Uhr abends setzte der Feind nach starker Artillerievorbereitung zu neuen Gegenangriffen gegen die am Tage neugewonnenen Linien an, in deren Verlauf es dem Feinde dank seiner zahlenmäßigen Überlegenheit und unter geschickter Verwendung von Gewehrgranaten gelang, die nur noch schwachen Bataillone des Infanterieregiments 473 zurückzudrücken. Infolgedessen mußte auch die Höhe nordöstlich Berry aufgegeben werden.

Die nächsten Tage vergingen bei geringer gegenseitiger Kampftätigkeit.

Am 12. Juni wurde nochmals der Versuch gemacht, den Höhenrücken nordöstlich Berry zu gewinnen. Drei Stoßabteilungen des Infanterieregiments 473 gingen gegen die Höhe vor. 6,55 Uhr vormittags war es dem rechten und mittleren Stoßtrupp gelungen, sich in die befohlene Linie vorzuarbeiten. Der linke Stoßtrupp stieß auf erheblich stärkeren Widerstand und konnte erst 7,40 Uhr vormittags das Ziel erreichen. In der genommenen Stellung wurden im Laufe des Vormittags mehrere feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Als der Gegner seinen Druck gegen den linken Stoßtrupp immer mehr verstärkte, wurde dieser gezwungen, einige hundert Meter nach rückwärts auszuweichen.

Ein vom Feinde im Laufe des Nachmittags angesetzter neuer konzentrischer Gegenangriff wurde wiederum abgeschlagen. Um die gewonnene Linie gegen weitere Angriffe halten zu können, wäre erneutes Vordrücken des linken Flügels und damit Einsatz neuer Kräfte erforderlich gewesen. In Anbetracht der nur schwachen zur Verfügung stehenden Kräfte erschien das nicht zweckmäßig Die 241. Infanteriedivision ordnete daher das planmäßige Zurücknehmen der Stoßtruppen in die Ausgangsstellungen an.

Bis zur Ablösung der Division, welche sich in den Tagen vom 16. bis 18. Juni planmäßig vollzog, traten keine Ereignisse von Bedeutung ein. Die Kämpfe vom 1. bis 19. Juni kosteten der Division 169 Tote, (5 Offiziere), 788 Verwundete (30 Offiziere) und 178 Vermißte (1 Offizier).

Die Truppen bezogen Unterkunft in der Gegend von Folembray. Der Divisionsstab kam in den Ort selbst.

Bis zum 28. Juni war der Division Ruhe vergönnt. Die Verbände wurden aufgefüllt, die wenigen Tage zur Ausbildung verwendet.

Am folgenden Tage wurde die 241. Infanteriedivision der Gruppe Staabs zum Eingreifen bei der 53. Reservedivision überwiesen, da mit der Fortsetzung des Angriffes südlich der Aisne am 29. Juni gerechnet wurde.

Die Bereitstellung erfolgte in drei Gruppen. Unter Führung des Kommandeurs des Infanterieregiments 474 bildete Infanterieregiment 474, I. Abteilung Feldartillerieregiments 48 und $^1/_3$ Pionierkompagnie 373 die erste Gruppe. Sie rückte in die Schluchten um Selenz.

Das Infanterieregiment 472, dazu die III. Abteilung Feldartillerieregiments 48, das Fußartilleriebataillon 102 und $^1/_3$ der Pionierkompagnie 373 marschierte als zweite Gruppe in die Gegend von Guny—Pont St. Mard. Der dritten Gruppe, gebildet aus dem III. Bataillon Infanterieregiments 473, der II. Abteilung Feldartillerieregiments 48 und $^1/_3$ der Pionierkompagnie 373 unter Führung des Kommandeurs des Infanterieregiments 473, waren als Bereitstellungsort die Schluchten bei Crécy au Mont zugewiesen.

Die Gruppen rückten noch in der Nacht nach ihren Bereitstellungsplätzen ab. Sie wurden bereits 11 Uhr vormittags erreicht. Kurz nach Ankunft erhielt die Division den Befehl, als Korpsreserve der Gruppe Staabs in den Raum nördlich der Aisne abzurücken.

Es wurden verschoben die erste Gruppe nach der Gegend Bagneux, die zweite Gruppe nach der Mulde zwischen Villers la Fosse und Tancourt und die dritte Gruppe nach der Gegend Vauxrezis.

Die neuen Räume wurden um Mitternacht erreicht. Am Morgen des 30. Juni siedelte der Divisionsstab nach Chavigny über.

Am Nachmittag wurde das Infanterieregiment 473 nach Pernant und Mercin in Marsch gesetzt. Am 1. Juli wurde das Infanterieregiment 474 in die Gegend von Pernant nachgezogen.

Am folgenden Tage traf von der Gruppe Staabs der Befehl ein, daß die 241. Infanteriedivision die 34. In-

fanteriedivision in deren Abschnitt bis zum 5. Juli abzulösen habe. Zu diesem Zwecke wurde auch das Infanterieregiment 472 auf das südliche Aisneufer verschoben. Nur dessen II. Bataillon blieb auf dem Biwaksplatze bei Villers la Fosse als Korpsreserve.

Am 5. Juli übernahm die Division den Abschnittsbefehl. Der Divisionsstab bezog in Soissons Quartier.

In der Nacht vom 5. zum 6. Juli wurde das II. Bataillon des Infanterieregimentes 472 aus der Gegend Villers la Fosse weggezogen und in der Mulde zwischen Vaux und Saconin und Breuil etwa 600 Meter südöstlich Vaux als Korpsreserve bereitgestellt, um dem Gegner bei Durchbruchsversuchen in Richtung Pernant entgegentreten zu können.

In den folgenden Tagen blieb die Infanterietätigkeit auf beiden Seiten gering. Feindliche Streifen fühlten vorsichtig vor. Die französischen Batterien legten Störungsfeuer gegen die Infanteriestellungen, das Aisnetal, in die Mulde von Pernant, sowie im besonderen nachts auf die Anmarschstraßen.

Zwei in der Nacht vom 10. zum 11. Juli übergelaufene Franzosen sagten aus, daß der Feind sich zu starken Angriffen vorbereitete. Die Artillerie der Division erhielt deshalb am Nachmittag Befehl, am Abend und in der Nacht die voraussichtlichen Bereitstellungs- und Aufmarschräume in dem Grunde von Laversine einschließlich bis Ambleny sowie die Osthänge des Grundes bei Fosse en haut in zusammengefaßtem Feuer mit kräftigen Feuerwellen zu belegen. Die Artillerieschutzstellung wurde mit Sicherheitsbesatzungen besetzt, die 2. Eskadron des Husarenregiments 18 nach Soissons zur Verfügung der Division herangezogen; die noch auf dem südlichen Aisneufer stehenden Bagagen wurden auf das Nordufer verschoben. Für alle Truppen wurde erhöhte Bereitschaft befohlen. Als Korpsreserve wurden im Bereiche der 241. Infanteriedivision zwei Infanterieregimenter in der Gegend südlich Vaux und bei Mercin bereitgestellt. Die bisherige Korpsreserve, das II. Bataillon des Infanterieregiments 472, wurde Divisionsreserve. Auch an Artillerie traf Verstärkung ein.

4. Die Abwehrkämpfe vor Soissons im Juli 1918

Vorbereitungen für einen Angriff großen Stils konnten vor der Front der 241. Infanteriedivision beim Feinde zunächst nicht erkannt werden. Der Stellungsbau beim Gegner, vor allem der Bau von Hindernissen, ließ eher auf defensive als auf offensive Absichten schließen. Flieger- und Ballontätigkeit waren eher gemindert als gesteigert. Die Zahl der als feuernd erkannten Batterien vor der Divisionsfront war zurückgegangen. Das Auftreten einzelner feindlicher Offiziere und Mannschaften, zum Teil anders uniformiert als die Stellungstruppe, die sich vielfach dreist und ungedeckt im Gelände bewegten, wurden als Vorbereitung für eine Ablösung gedeutet.

Dem Angriff ging weder ein Bekämpfen der deutschen Batterien, noch ein Sturmreifschießen der Stellungen voraus. Er wurde am 18. Juli 5,30 Uhr vormittags mit einem schlagartig einsetzenden Trommelfeuer der Masse der feindlichen Batterien gegen die Infanteriestellungen, das sofort in die Feuerwalze überging, begonnen. Die feindliche Infanterie, die schon vor oder gleichzeitig mit dem Einsetzen des Trommelfeuers angetreten sein mußte, war der Feuerwalze dichtauf gefolgt.

Einige feindliche Batterien feuerten auf die Artillerie der Division. Andere gaben Streufeuer, mit Gas durchmischt, in die Pernant- und Saconinmulde ab. Die Feuerwirkung auf das weitere Hintergelände war anfangs gering, steigerte sich aber im weiteren Verlauf des Angriffs. 5,45 Uhr ordnete die Division für die südwestlich Vaux stehende Divisionsreserve (II. Bataillon Infanterieregiments 472) die erhöhte Gefechtsbereitschaft an.

Das II. Bataillon Infanterieregiments 24, das an den Hängen 150 Meter westlich Vaux stand, wurde der Division auf Befehl der Gruppe unterstellt, das III. Bataillon Infanterieregiments 396 in der Vauxbainstellung als Sicherheitsbesatzung bereitgestellt.

Um einer Umfassung des linken Flügels der Division vorzubeugen, wurde das II. Bataillon Infanterieregiments 24 unter Vorschiebung einer Sicherung nach der Saconinstellung am Südausgang von Vaux bereitgestellt.

Die Feuerwalze ließ sich bis an die Mulde von Saconin—Vaux verfolgen. Eine eigentliche dichte Feuerwalze ging nur über den Abschnitt des Infanterieregiments 474 und die linke Hälfte des Infanterieregiments 472 hinweg.

Die feindliche Angriffsinfanterie (Franzosen, untermischt mit Schwarzen in brauner Uniform) fand im Grunde von Ambleny—Laversine—Curry und in dem hochbewachsenen Gelände eine so gut gedeckte Bereitstellung, daß sie von den vorderen Posten nicht bemerkt wurde. Der Feind ging in dichten Schützenlinien, mehrere Wellen hintereinander gefolgt von geschlossenen Abteilungen, größtenteils im Laufschritt vor. Nachdem die Stellung der 11. bayerischen Infanteriedivision gegen 7,15 Uhr vormittags durchbrochen war, schwenkten rückwärtige Staffeln nach links ein und drangen westlich der Pernantmulde, in dieser und auf dem Höhenzuge zwischen Pernant- und Saconinmulde in Richtung auf das Aisnetal vor. Die Überzahl des von allen Seiten in den Abschnitt der 241. Infanteriedivision eindringenden Feindes und die Schnelligkeit, mit der er erschien, waren so groß, daß auch die zur Wirkung gekommenen Schützen und Maschinengewehre sich seiner nicht erwehren konnten. Anscheinend waren auch Maschinengewehrnester überrascht worden, ehe sie zur Feuereröffnung gelangten. Andere waren vermutlich von einzelnen, in der Bewachsung sich anschleichenden Gegnern mit Nahkampfmitteln überwältigt worden. Das I. Bataillon Infanterieregiments 474 war als Reservebataillon des Regiments im südwestlichen Ende der Pernantschlucht mit Stab, 1. und 3. Kompagnie in einer Höhle, mit der 2. und 4. Kompagnie in dem westlichen Zipfel der Schlucht untergebracht. Als der Feind dort erschien, hatten die Kompagnien schon ihre Alarmplätze westlich der Schlucht erreicht bzw. waren dort in der Entfaltung begriffen. Überraschend in der Flanke und von der Höhe südlich der namenlosen Ferme mit Maschinengewehrfeuer angegriffen, waren die Kompagnien anscheinend nicht zur Entwicklung gekommen. Der Bataillonsführer, Rittmeister der Reserve Rupé, der mit wenigen Leuten zurückkam, meldete, daß er der 1. und 3. Kompagnie den Befehl zum Gegenstoß gegeben hätte. Wie sich der Kampf abspielte, konnte nicht ermittelt werden.

Im Abschnitt des Infanterieregiments 472 wurde der Stoß aufgefangen. Es gelang hier, den Feind auf dem Höhenrande südlich und südöstlich Le Soulier zum Stehen zu bringen.

Inzwischen drang andere französische Infanterie im Rücken des Infanterieregiments 472 und in der Pernantmulde nach Nordosten vor. Der Feind stieß auf das Schloß Pernant, wo sich die Kommandeure der Infanterieregimenter 474 und 472, die Majore Krantz und Oppermann befanden. Es konnte nur festgestellt werden, daß Major Krantz mit Maschinengewehren in den Kampf eingriff und der Artillerie noch Befehle erteilte. Weitere Nachrichten über das Schicksal der beiden Regimentskommandeure und ihrer Stäbe wurden damals nicht bekannt. Die in der Schlucht stehenden Batterien wurden nacheinander vom Feinde genommen. Von der 9. Batterie Feldartillerieregi-

ments 502 und der 1. Batterie Fußartillerieregiments 102 gelang es einem Teile der Besatzung, nachdem sie die Verschlüsse unbrauchbar gemacht hatte, sich durchzuschlagen. Die 8. Batterie Feldartillerieregiments 502 wurde völlig umzingelt und gefangen. Durch das Feuer der 6. Batterie des Feldartillerieregiments 48 gelang es den Franzosen zunächst nicht, in der Pernantschlucht über Patry hinaus vorzudringen. Erst als diese Batterie, von Norden und Osten her überflügelt, umgangen und außer Gefecht gesetzt war, konnte der Feind weiter nach Pernant und gegen den Osthang der Pernantschlucht Gelände gewinnen.

Am Hange dicht westlich der Kirche von Pernant stand als Brigadereserve der Stab des I. Bataillons Infanterieregiments 473 mit der 1. und 3. Kompagnie dieses Bataillons. Diese traten 7,30 Uhr vormittags auf die Meldung hin, daß der Feind im Eindringen in das Dorf Pernant sei, zum Gegenstoß an. Beide Kompagnien wurden nach Pernant geworfen und gingen auf die Höhe östlich des Dorfes zurück. Dadurch gelang es dem Gegner, sich der 4. und 5. Batterie Feldartillerieregiments 48 zu bemächtigen, von denen ein Teil der Besatzung sich nach Entfernen der Verschlüsse durchschlug.

Die nördliche Hälfte der Divisionsfront (I. Bataillon Infanterieregiments 472 und das Infanterieregiment 473) wurde schwächer angegriffen als die Südhälfte. Anscheinend handelte es sich dort für den Feind darum, in der Front anzufassen, während sie von Süden her aufgerollt wurde. Auf der Nordhälfte lag von 5,30 Uhr vormittags ab lebhaftes Störungsfeuer. Angriffstruppen, die sich in Ambleny und nördlich bereitgestellt hatten, erlitten im Vorgehen im Sperrfeuer, dessen Wirkung durch Vernichtungsfeuer der 53. Reservedivision auf die Bereitstellungsräume der feindlichen Infanterie verstärkt wurde, große Verluste. Trotzdem gelang es dem Feind, in das Vorfeld und teilweise auch in die Hauptwiderstandslinie einzudringen.

Inzwischen war die bei der 11. bayerischen Infanteriedivision durchgestoßene französische Infanterie im Vorgehen über den Südostzipfel der Pernantschlucht—Croix Barras—St.-Armand-Ferme und weiter südlich geblieben. Während der Kommandeur des Feldartillerieregiments 48, der diese Bewegung verfolgte, der III. Abteilung befahl, die 6., 8. und 9. Batterie aus den Ständen zu ziehen, um ein Vordringen des Feindes auf dem Rücken zwischen Pernant- und Vaurschlucht von Süden her zu hindern, hatten die Divisionsreserven (II. Bataillon Infanterieregiments 472 und II. Bataillon Infanterieregiments 24) gegen 7,30 Uhr vormittags vom Divisionskommandeur den Befehl erhalten, in der Saconinstellung das Vorgehen des Feindes aufzuhalten und die Stellung zu behaupten. Beide Bataillone gingen entwickelt über die Höhe 141,7 vor. Der Feind hatte jedoch in ihrer linken Flanke schon die Höhe der St. Armand-Ferme erreicht und eröffnete von dort her ein lebhaftes Maschinengewehrfeuer. Trupps von je etwa 15 Mann mit je 2 Maschinengewehren griffen Front, linke Flanke und am Westhange von der Schlucht von Saconin sich vorarbeitend auch im Rücken die beiden Bataillone an. Vom linken Flügel begannen sie zu weichen. Französische Schlachtflieger griffen in den Kampf ein. Andere Flieger leiteten anscheinend das Feuer der französischen Artillerie, das sehr wirksam auf der Infanterie und den Batterien lag. Die Saconinstellung ging nach und nach verloren.

Gegen Mittag übersah der am Westrande von Soissons befindliche Divisionskommandeur, daß die Saconinstellung nicht behauptet werden konnte. Es kam nun darauf an, in der Linie der Vaurbainstellung dem Vordringen des Feindes Halt zu gebieten. In dieser Stellung von der Aisne ab bis auf die Höhe des Pariser Berges lag weit auseinandergezogen das III. Bataillon des Infanterieregiments 396. Zu dessen Verstärkung wurden für den Abschnitt Aisne—Mercin et Vaux drei Alarmkompagnien der Infanterieregimenter 472, 473 und 474, aus Mannschaften der großen Bagage zusammengestellt, vorgesandt. Der Abschnitt von Mercin et Vaux bis zur alten Pariser Stellung (westlich Vaurbain wurde dem Kommandeur der 12. Infanteriebrigade, Oberst von Baumbach, unterstellt. Er erhielt Befehl, die zunächst bei Soissons verfügbaren Kräfte seiner Brigade dort einzusetzen. Als solche kamen nur recht schwache Einheiten in Betracht. Artillerie war nicht verfügbar.

Bei dieser Gestaltung der Lage durften das Infanterieregiment 473 und die beiden Stellungsbataillone des Infanterieregiments 472 nicht mehr in der Stellung am Amblenygrunde verbleiben. Solange noch Aussicht war, die Saconinstellung zu behaupten, war es möglich, in einem Riegel in der ungefähren Linie Höhe südlich Pressoir—Le-Chalet-Ferme—Schloß Pernant—Höhe 141,7 nordwestlich Saconin das Höhengelände südlich der Aisne zu halten.

Als aber die Saconinstellung verloren war und der Feind auch zwischen Pernant und Vaurschlucht die Bergnase nördlich Le-Moinil-Ferme erreicht hatte, mußte dieser Gedanke aufgegeben werden, weil die Regimenter 473 und 472 tatsächlich von der Division abgeschnitten waren. Der Divisionskommandeur entschloß sich, die beiden Regimenter in die Linie Pommiers—Mercin et Vaux zurückzunehmen. Er befahl 2,10 Uhr nachmittags durch Funkspruch dem Führer des Infanterieregiments 473, Hauptmann Schulze, sich mit seinem Regiment und den beiden Bataillonen 472 nach Mercin et Vaux durchzuschlagen. Dem Kommandeur der 246. Infanteriebrigade, Generalmajor Senfft von Pilsach, wurde aufgetragen, die beiden Regimenter bei Pommiers zu sammeln und sie im Abschnitt Aisne—Mercin et Vaux einzusetzen. Die Loslösung der Infanterie vom Feinde gelang. Die abziehende Infanterie ging zum Teil über eine fliegende Brücke südwestlich Courtil über die Aisne. Die Wiederzusammenstellung der Verbände ging ohne Schwierigkeiten vor sich.

Nachdem der Feind die Saconinstellung genommen hatte, erlahmte seine Angriffskraft. Zwar ging er in den Grund von Saconin und Vaux herab und fühlte bis über den oberen Rand des Osthanges vor; zu einem Angriff auf die Vaurbainstellung kam es jedoch nicht.

Der Artilleriekommandeur hatte vom Divisionskommandeur Befehl erhalten, die nicht in Feindeshand gefallene Artillerie der Division auf dem nördlichen Aisneufer in Stellung zu bringen.

Am Abend des 18. Juli war die Vaurbainstellung von der Aisne bis zur Pariser Stellung von der Infanterie der 246. Infanteriebrigade und Teilen der 12. Infanteriebrigade in etwa 1½ Kilometer tiefer Gliederung besetzt.

Die Verluste der Division am 18. Juli betrugen:

Truppenteil	Offiziere			Mannschaften		
	tot	verwund.	vermißt	tot	verwundet	vermißt
Infanterieregiment 472	—	4	18	39	66	946
" 473	—	3	—	38	124	123
" 474	—	2	35	—	—	1170
Sturmabteilung	—	—	—	6	30	—
M.-G.-Lehrabteilung	—	—	—	8	16	—
2. Husareneskadron 18	—	—	—	—	2	5
Feldartillerieregiment 48	4	10	6	13	27	122
Fußartilleriebataillon 102	—	—	—	1	13	26
Pionierkompagnie 373	—	1	—	3	33	24
" 374	—	—	—	—	3	—
Minenwerferkompagnie 441	—	—	—	—	2	13
Divisions-Fernspr.-Abt. 241	—	—	—	2	2	4
Divisions-Funkerabt. 27	—	—	—	—	—	20
Meldehundtrupp	—	—	—	—	—	14
Summa	4	20	59	110	318	2467

Am Morgen des 19. Juli setzte gegenüber dem neuen Divisionsabschnitt und dem der südlichen Anschlußdivisionen lebhaftes Artilleriefeuer ein.

5,40 Uhr vormittags stieß der Gegner in tiefer Gliederung gegen die Infanterieregimenter 24 und 64 vor. Die Division blieb in vollem Besitz ihrer Stellungen. Auch bei der 11. bayerischen Infanteriedivision, die sich Tags zuvor hatte überrennen lassen, konnte der Feind keinen Boden gewinnen.

In den Nachmittagsstunden stieß der Gegner erneut zum Angriff vor. Er wurde auch dieses Mal schon durch das besonders wirksam vom Nordufer flankierende Artilleriefeuer zum Scheitern gebracht.

Am folgenden Tag griff 3,30 Uhr nachmittags der Feind, nachdem er sein Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit gesteigert hatte, nochmals an. Es gelang ihm, in die Stellung der Division beim II. Bataillon des Infanterieregiments 24 einzudringen. Eine hier entstehende Panik führte zum Zurückfluten der Truppen in Richtung Soissons.

Als die nördlich der Straße Compiègne—Soissons stehenden Alarmkompagnien der Division die rückläufigen Bewegungen südöstlich Mercin et Vaux beobachteten, glaubten sie, daß der Gegner bereits in breiter Front eingedrungen sei und gingen deshalb über die Brücke Bois Roger auf das Nordufer der Aisne zurück.

Als gegen 5 Uhr nachmittags bei der Division die Meldung einging, daß Mercin et Vaux noch von den eigenen Truppen gehalten würde, erhielt die 246. und die 12. Infanteriebrigade Befehl, alle zurückgegangenen Teile zu sammeln und die alte Stellung wieder zu besetzen.

Das Infanterieregiment 473 meldete am Abend, daß es seine Stellung gehalten habe und daß auch die am Nachmittag geräumten Stellungen wieder besetzt seien.

Gegen 11 Uhr abends setzte der Gegner abermals nach einstündigem Trommelfeuer zum Angriff gegen das Infanterieregiment 473 an. Auch dieser Angriff wurde von den Sachsen abgewiesen.

Der 21. Juli brachte einen feindlichen Vorstoß gegen den Pariser Berg. Der Gegner wurde glatt abgewiesen.

An den folgenden Tagen flaute die feindliche Kampftätigkeit ab.

In der Nacht vom 26. zum 27. Juli wurde mit der Ablösung der 241. Infanteriedivision durch die 211. Infanteriedivision begonnen. Sie vollzog sich ohne Störung durch den Feind. Am 29. Juli wurde der Befehl im Abschnitt übergeben. Von den abgelösten Truppen blieben das Infanterieregiment 473 als Sicherheitsbesatzung von Soissons unter dem Befehl der 211. Infanteriedivision, das Infanterieregiment 472 als Korpsreserve an den Osthängen des Pariser Berges in der Gegend von Presle und La Buerie, die Pionierkompagnien 373 und 374 zur Verfügung der 211. Infanteriedivision zurück. Die abgelösten Teile des Infanterieregiments 474 wurden in der Gegend von Braye (5 Kilometer nordöstlich Soissons) gesammelt, wo sie in der Nacht vom 29. zum 30. Juli verblieben.

Um Kräfte für die höhere Führung zu sparen, entschloß sich die Oberste Heeresleitung, die jetzige Front in den nächsten Tagen auf die Höhen nördlich der Aisne zurückzunehmen. Mit dem Ausbau dieser neuen Stellung wurde im Raume Cuffies—Bucy le long der Stab der 241. Infanteriedivision beauftragt. Die nicht eingesetzten Teile der Division (Feldartillerieregiment 48, Fußartilleriebataillon 102, die Lehr- und Sturmabteilung, das Infanterieregiment 474 und die Lazarette) traten den Marsch ins Etappengebiet der siebenten Armee an.

Die Aufsicht über den Ausbau der Stellung wurde der 246. Infanteriebrigade übertragen. Für den Bau standen nur zwei Tage zur Verfügung. Nur die wichtigsten Arbeiten konnten in Angriff genommen werden.

Schon am 31. Juli trat die Division den Marsch ins Etappengebiet in die Gegend von Vervins an.

Während der ersten Hälfte des August wurde dort von allen Truppen die Ausbildung betrieben.

Am 20. August traf vom Oberkommando der neunten Armee der Befehl ein, daß die Fußtruppen der Division nach Crépy und Versigny (s. Skizze 101) mit der Bahn gefahren werden sollten.

Die berittenen Waffen brachen bei großer Hitze am 21. August auf und erreichten am folgenden Tage ihr Ziel. Die Fußtruppen wurden am 22. August mit der Bahn nach dem neuen Unterkunftsraum Brie—Crépy—Foudrain vorgefahren. Am Nachmittage desselben Tages traf der abändernde Befehl ein, daß die Division zur 18. Armee verschoben wurde. Die Eisenbahntransporte wurden infolgedessen nach Fargniers und Tergnier umgeleitet. Die berittenen Truppen traten nach Eintritt der Dunkelheit den Marsch nach dem neuen Unterkunftsraum an. Zuerst wurde die 241. Infanteriedivision dem Armee-Oberkommando 18 (III. Armeekorps) als Eingreifdivision unterstellt, dann übernahm sie am 26. August den Abschnitt am Oise-Kanal westlich von Chauny.

5. An der Oise westlich von Chauny

Am 28. August übernahm die 241. Infanteriedivision den Befehl im Abschnitt. Rechts war die Division an die 22. Reservedivision, links an die 34. Infanteriedivision angelehnt.

Die feindliche Artillerietätigkeit hielt sich in mäßigen Grenzen. Sie richtete sich mit Störungsfeuer gegen die Anmarschstraßen, Mulden und Ortschaften des Hintergeländes.

Da für den Morgen des 30. August ein Großangriff gegen die neunte Armee, deren rechter Flügel die linksbenachbarte 34. Infanteriedivision bildete, erwartet wurde, erhielt die Artillerie der 241. Infanteriedivision Befehl, den Nachbar durch Störungsfeuer zu entlasten.

In den frühen Morgenstunden des 31. August gelang es einer stärkeren feindlichen Patrouille, auf der Grenze zwischen den Infanterieregimentern 472 und 473 über die Oise zu gehen und die dortige linke Flügelsicherung gefangen zu nehmen. Stärkere feindliche Kräfte gingen im Laufe des Vormittags über die Oise und drückten die Vorfeldbesatzung, von der ein Teil in Feindeshand fiel, auf die Hauptwiderstandslinie zurück. Am Nachmittag wurde das Vorfeld vom Infanterieregiment 472 wieder genommen.

Am 3. September ging die 18. Armee in eine neue Stellung zwischen Béthancourt und Abbécourt (Ham—Aillettestellung) zurück.

Die Herauslösung aus dem bisherigen Abschnitt erfolgte unter dem Schutze einer Nachhut in den alten Stellungen und der Korpsartillerie, die nördlich Chauny in Stellung gegangen war.

Erst unter dem Drucke des Gegners wich die Nachhut, geführt vom Hauptmann Biehl, auf die Ham—Aillettestellung aus.

Der Abmarsch der Division ging ohne Störung vor sich. Der Feind folgte zögernd. Beim rechten Nachbar, dem XVIII. Reservekorps, faßte der Gegner stärker an. Die Truppen dieses Korps wurden in die allgemeine Linie südlich Guiscard—Südwestrand Quesnyhöhen nordöstlich Grandru zurückgedrängt. Da der Gegner aber von weiteren Angriffen abstand, erhielt die 241. Infanteriedivision den Befehl, mit der Nachhut im Anschluß an die rechte Nachbardivision, die 22. Reservedivision, wieder vorzugehen, den Gegner zurückzudrängen und in die Linie Baboeuf—Appilly die Widerstandslinie vorzuverlegen. Dieser Befehl wurde dem Führer

der Nachhut 1 Uhr nachmittags übermittelt. Bereits am Abend war ein großer Teil des geräumten Gebietes wieder besetzt, so daß die Nachhut mit ihren Hauptteilen in der Linie Südwestrand Crépigny—Westausgang Dampcourt stand (s. Skizze 103).

Am Abend des 5. September wurde befehlsgemäß die Rückwärtsbewegung in die Stellung am Crozat-Kanal begonnen.

Der Abmarsch vollzog sich ohne Störung durch den Gegner. Die Nachhut blieb zunächst in der Ham—Ailettestellung.

In der neuen Stellung wurde der 241. Infanteriedivision der Abschnitt vom Südrand Quessy bis zur Oise zur Verteidigung angewiesen.

Am Morgen des 6. September traf die Nachhut, Führer Major Hassel, in der neuen Linie Bois de Frières—Vouel—Tergnier ein. Auch an diesem Tage verhielt sich die feindliche Infanterie sehr zögernd und vorsichtig. Sie fühlte nur langsam mit schwachen Kavallerie- und Infanteriepatrouillen vor. Größere Infanteriekämpfe fanden nicht statt. Die feindliche Artillerie, vorwiegend weittragende Geschütze, legte Störungsfeuer auf Fargniers und Tergnier, sowie auf die Hauptmarschstraßen und Wegekreuze.

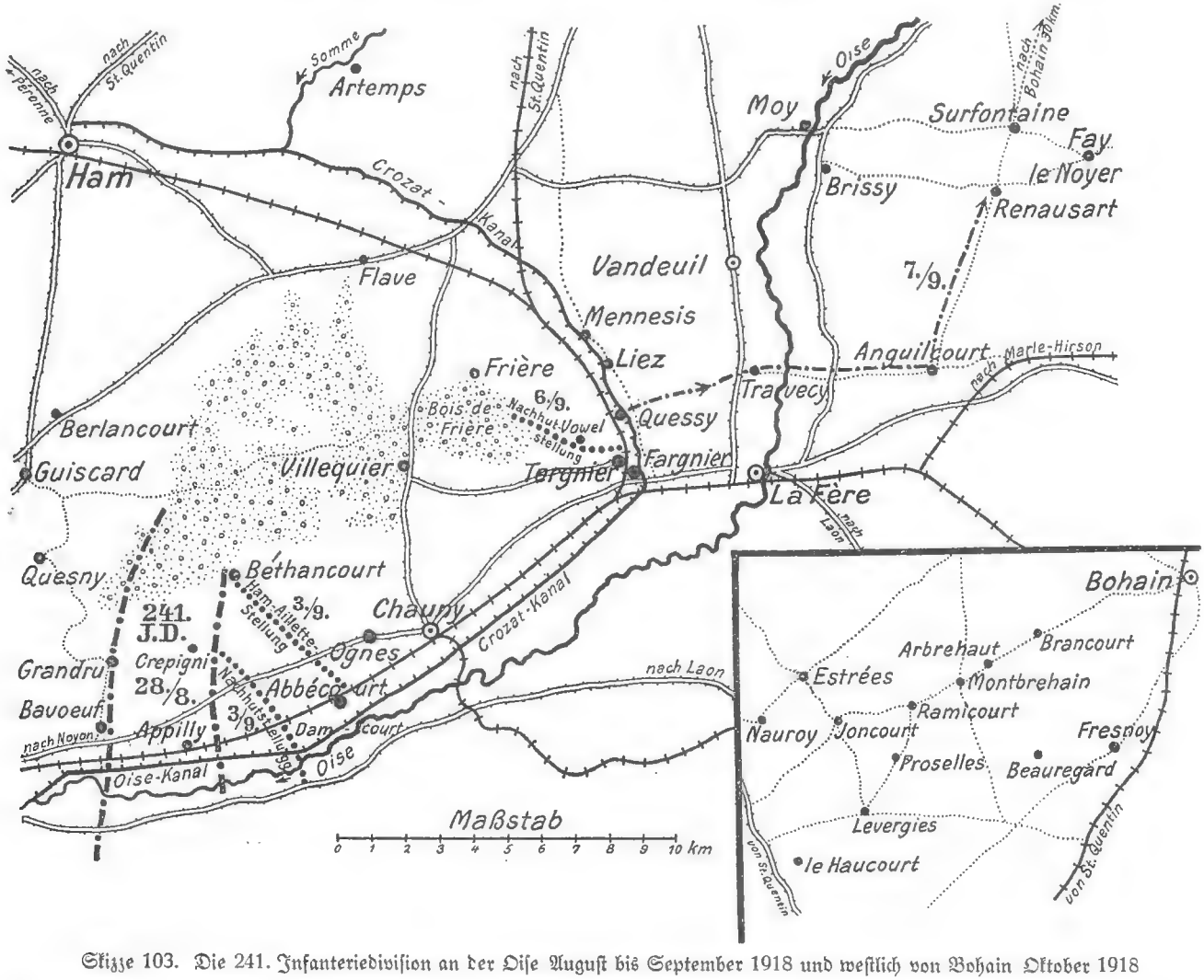
Im Laufe des Vormittags des 6. September wurde mit der weiteren Zurückverlegung der Front der achtzehnten Armee hinter die Oise begonnen.

Die Kampfbataillone am Crozat-Kanal, III. Bataillon Infanterieregiments 472, III. Bataillon Infanterieregiments 473 und I. Bataillon Infanterieregiments 473, lösten sich am Abend ohne Störung durch den Feind los und marschierten in den neuen Unterkunftsbereich der 241. Infanteriedivision Renansart (Infanterieregiment 474), Surfontaine (Infanterieregiment 473) und Fay le Noyer (Infanterieregiment 472).

In der Nacht vom 6. zum 7. September marschierte die Nachhut über Quessy—Travecy—Anguilcourt nach Renansart ab. Eine neue Nachhut, II. Bataillon Infanterieregiments 472 und II. Bataillon Infanterieregiments 473, blieb südlich Travecy.

Von Mittag des 8. September ab wurde die 241. Infanteriedivision dem Generalkommando des XVIII. Reservekorps unterstellt.

Da der Feind beim rechten Nachbarkorps (XVI. Reservekorps) in der Gegend von Artemps den Übergang über die Somme erzwungen hatte und dadurch die Gefahr bestand, daß die Truppen des XVIII. Reservekorps von Norden her aufgerollt würden, erhielt die Nachhut des Korps, Generalleutnant Fortmüller, Befehl, im Anschluß an den linken Flügel der 2. Infanteriedivision bis Vendeuil zurückzugehen. Die Loslösung vom Feind vollzog sich ohne Störung.



Skizze 103. Die 241. Infanteriedivision an der Oise August bis September 1918 und westlich von Bohain Oktober 1918

Am 10. September wurde die 241. Infanteriedivision Eingreifdivision beim XVIII. Reservekorps.

In der Folgezeit blieb die Kampftätigkeit gering. Der Gegner begann zu schanzen.

Am 29. September wurde die 241. Infanteriedivision abgelöst und zur zweiten Armee in den Raum nordöstlich von St. Quentin überführt. In Lastkraftwagen gelangten die abgelösten Teile nach Montbrehain, halbwegs St. Quen-

tin—Bohain, von wo aus sie bei der 2. Infanteriedivision zum Ausfüllen einer zwischen Joncourt und Levergies entstandenen Lücke eingesetzt werden sollten.

Kurz nach Mitternacht des 30. September trafen als erste Truppen der 241. Infanteriedivision der Regimentsstab und das I. Bataillon Infanterieregiments 473 bei Montbrehain ein und wurden von der 2. Infanteriedivision sofort eingesetzt. Gleich nach dem Eintreffen auf dem neuen Kampffeld traten auch die übrigen Teile der 241. Infanteriedivision in den Kampf.

Am 1. Oktober übernahm die 241. Infanteriedivision den Befehl im Abschnitt. In den ersten Nachmittagsstunden setzte starkes Feuer auf die rechte Hälfte des Abschnitts ein. Die Vorfeldtruppen wurden auf die Hauptwiderstandslinie zurückgedrückt. Es folgte ein feindlicher Angriff mit Tanks von Joncourt aus, der die Hauptwiderstandslinie durchbrach. Die von den Infanterieregimentern 472 und 473 zum sofortigen Gegenstoß eingesetzten Bereitschaftsbataillone konnten die verlorene Linie nicht wiedergewinnen. Der 246. Infanteriebrigade wurden deshalb 5,50 Uhr nachmittags die beiden Bataillone der Korpsreserve, I. und III. Bataillon Infanterieregiments 474, zum einheitlichen Gegenangriff mit Artillerievorbereitung zur Verfügung gestellt. Auch dieser brachte noch keinen vollen Erfolg. Erst ein in der Nacht von der Infanterie überraschend vorgetragener Angriff erreichte die alte Hauptwiderstandslinie auf der ganzen Front.

Der 2. Oktober wurde vom Feind mit starkem Beschuß der deutschen Stellungen, verbunden mit Vernebelung und Vergasung, eingeleitet. Der Infanterieangriff wurde in mehrstündigem Gefecht abgewiesen.

Mit starkem Angriff am 3. Oktober wurde gerechnet.

Am Nachmittag des 2. Oktober trafen als Armeereserve Bataillone der sächsischen 24. Infanteriedivision (das kombinierte Regiment Köhler, bestehend aus I. Bataillon Infanterieregiments 133, I. Bataillon Infanterieregiments 139 und I. Bataillon Infanterieregiments 179) in der Gegend von Brancourt ein.

Um 6 Uhr vormittags des 3. Oktobers setzte auf der ganzen Front schlagartig starkes Trommelfeuer mit Vernebelung ein. Gegen 7 Uhr vormittags folgte ein tiefgegliederter englischer Angriff, der mit Tanks auf der Grenze zwischen den Infanterieregimentern 472 und 473 und an der Naht zur linken Nachbardivision einbrach. Die Bataillone der Korpsreserve, II. und I. Bataillon Infanterieregiments 474, traten sofort selbständig zum Gegenstoß an. 8,20 Uhr vormittags erbat Oberst von Berger, der Kommandeur der 246. Infanteriebrigade, Unterstützung durch die Armeereserve, da der Gegner von Preselles her im Vordringen war.

8,35 Uhr vormittags erreichte der Feind die Gegend bei Ramicourt. Erst nachdem die Engländer bereits südlich Montbrehain im Vordringen gemeldet waren und Oberst von Berger sich gezwungen sah, die Verteidigung der Abre-Haut-Mühle, wo sich sein Gefechtsstand befand, zu organisieren, wurde die Armeereserve zur Verfügung gestellt. Ein Bataillon, I. Bataillon Infanterieregiments 133, wurde daher sofort der 246. Infanteriebrigade zugeführt, die beiden andern nördlich Brancourt aufgestellten Bataillone wurden nach Westen in Marsch gesetzt.

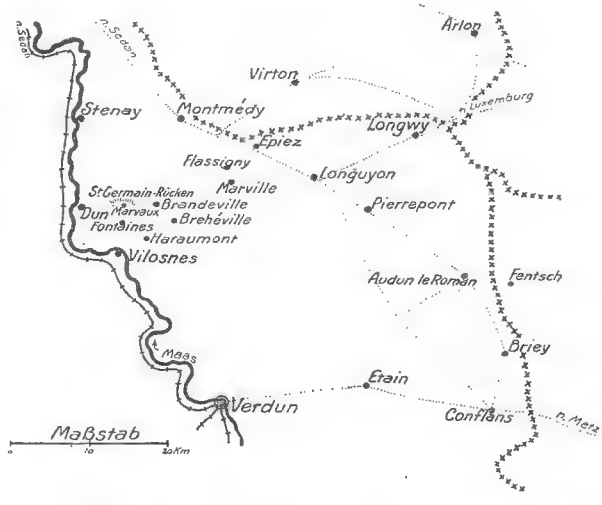
Gegen 11 Uhr vormittags wurde das ganze Regiment Köhler der 246. Infanteriebrigade unterstellt, um das in Feindeshand gefallene Montbrehain wiederzugewinnen.

Der Angriff traf in den Nachmittagsstunden auf einen starken Gegenstoß der Engländer aus Ramicourt, der die angreifende sächsische Infanterie zum Teil zurückwarf.

Die Verluste waren auch an diesem Tage schwer. In Montbrehain waren dem Gegner anscheinend viele Gefangene in die Hände gefallen. Die Reste der Infanterieregimenter 474 und 472 unter Rittmeister von Bünau zusammengefaßt, bestanden zusammen aus etwa 80 Mann, die des Infanterieregiments 473 aus etwa 100 Mann.

Der 4. Oktober verlief im wesentlichen ruhig. Im Laufe des Vormittags traf als Armeereserve ein weiteres Drittel der 24. Infanteriedivision bei Brancourt ein.

Schlag 6 Uhr am 5. Oktober setzte starkes feindliches Trommelfeuer auf der Front ein. Bereits kurz nach 7 Uhr vormittags erbat der Kommandeur des Infanterieregiments 473, Major Graf Vitzthum, Unterstützung durch das südlich Brancourt bereitgestellte II. Bataillon Infanterieregiments 179, da der Feind bereits im Vorgehen gegen seinen Gefechtsstand an der Arbre-Haut-Mühle war. Das Bataillon wurde sofort zur Verfügung gestellt und dem Major Graf Vitzthum zugeführt. Dieser verteidigte unterdessen die Höhe mit 40 Mann und 3 Maschinengewehren. 7,15 Uhr erreichte



Skizze 104. Die 241. Infanteriedivision östlich der Maas November 1918

die Division die Nachricht, daß der Gegner mit zahlreichen Tanks durch Montbrehain und beiderseits des Dorfes im Vorgehen sei. Trotz des frischen Draufgehens von Truppen der 24. Infanteriedivision, geführt vom Major Demmering, gelang es nicht, dem übermächtigen Feinde Montbrehain abzugewinnen.

Am 7. Oktober früh wurde der Befehl im Abschnitt an die 24. Infanteriedivision übergeben. Die Reste der Infanterie der 241. Infanteriedivision waren bereits am Abend zuvor herausgezogen worden. Die Verluste der Division betrugen in den Tagen vom 1. bis 7. Oktober etwa 90 Offiziere, 3000 Mann.

Einzelne kleine, schnell zusammengestellte Abteilungen der 241. Infanteriedivision wurden am 8. Oktober noch in den Kampf der 24. Infanteriedivision geworfen. Sie wurden dabei fast völlig aufgerieben.

Am Nachmittag des 10. Oktober traf Befehl zum Rückmarsch in das Etappengebiet bei Maubeuge ein.

Hier wurde der 241. Infanteriedivision das I. Bataillon Reserve-Infanterieregiments 241 als I. Bataillon des Infanterieregiments 472 eingegliedert. Außerdem trat das Jägerregiment 7, bestehend aus dem Jägerbataillon 13 und den Reserve-Jägerbataillonen 25 und 26, in den Verband der Division über.

Am 18. Oktober wurde die Division über Namur, Luxemburg und Diedenhofen zur Armeeabteilung C gefahren.

6. Die letzten Kriegsereignisse

Vom 19. Oktober ab trafen die Eisenbahntransporte der 241. Infanteriedivision in Audun le Roman ein und wurden

in der dortigen Gegend von der Etappen-Inspektion der Armeeabteilung C untergebracht. Die eingetroffenen Truppenteile beschäftigten sich zuerst mit dem Ausbau der Unterkünfte, Einstellung des Ersatzes und der Neuformierung der Verbände. Das Infanterieregiment 472 wurde aufgelöst, die übrigen Infanterieregimenter in 2 Bataillonen mit je 3 Kompagnien umgewandelt.

Am 30. Oktober traf der Befehl ein, die 241. Infanteriedivision in den Raum Conflans als Eingreifdivision zu verlegen.

Der Divisionsstab siedelte am 1. November nach Conflans über. Schon am 3. November entführte eine neue Bestimmung die Division zur fünften Armee.

Am 4. November brach die Division, zum Teil in Lastkraftwagen, auf, neuen schweren Kämpfen, östlich der Maas, entgegen. Der Gegner hatte am Vormittag zwischen Dun und Vilosnes die Maas mit starken Kräften überschritten und die dort stehenden bayerischen Truppen zurückgeworfen. Rasch herangeführte Kräfte, darunter auch das Jägerregiment 7, hatten den feindlichen Angriff vorläufig abgeriegelt.

Als am 6. November 11,30 Uhr vormittags die Division den Befehl über den Abschnitt der Division Vilosnes übernahm, war die Lage noch völlig ungeklärt. Der Gegner hatte am Morgen nach kurzer Artillerievorbereitung mit stärkeren Kräften angegriffen, hatte sich in Besitz eines Teiles des St. Germainrückens gesetzt und war bis an den Ostrand von Marvaux vorgedrungen. Die Kämpfe am Vormittag hatten sich etwa in der Weise abgespielt, daß zunächst ein Angriff gegen das Infanterieregiment 473 und den rechten Flügel des Jägerregiments 7 abgeschlagen worden war. Später war der Gegner im Tale von Marvaux vorgedrungen und hatte das Infanterieregiment 473 in der rechten Flanke umgangen. Gleichzeitig war ihm ein Durchbruch in der Richtung auf Fontaines gelungen. Das Jägerregiment vermochte sich jedoch aus dieser Umklammerung zu lösen, über Fontaines zurückzugehen und östlich Fontaines Front zu machen. Auch das Infanterieregiment 473 brachte das Vordringen des Gegners zum Stehen. Vom Infanterieregiment 474 waren bei seinem Eintreffen am 6. November das I. Bataillon in den Bereich der 5. bayerischen Reservedivision, das II. Bataillon auf Haraumont in Marsch gesetzt worden; das III. Bataillon lag im Kampfe gegen Fontaines.

Im Laufe des Tages gewann der Feind weiter Boden. Die erschöpften deutschen Truppen gaben nach. Vom Infanterieregiment 474 wurden schließlich etwa 150 Mann, vom Jägerregiment 7 etwa 250 Mann bei Brandeville gesammelt. Neuen Angriffen waren die Mannschaften nicht mehr gewachsen. Sie hatten drei Nächte nicht geschlafen, seit zwei Tagen nur teilweise warme Verpflegung bekommen. Nicht einmal kalte Verpflegung hatte alle Truppenteile erreicht. Kälte und Regen erhöhten die Mühsalen. Die Kämpfe dieser Tage an den steilen Hängen und in dem dichten Gestrüpp des Berglandes östlich der Maas waren körperlich außerordentlich anstrengend.

Am Nachmittag des 7. November erfolgte gegen die Mitte der Division ein Angriff mit starken Kräften, welcher das Infanterieregiment 473 ein Stück zurückwarf. Der Feind nahm Besitz von den Höhen westlich Brandeville, die das Tal von Brandeville und das Gelände nördlich davon beherrschen.

Für die folgende Nacht wurde die Rückverlegung der ganzen Hauptwiderstandslinie angeordnet. Am Morgen übergab die 241. Infanteriedivision den Befehl über den Abschnitt an die 75. Reservedivision.

Die Nachhut sammelte in Flassigny. Der Divisionsstab siedelte nach Epiez um. Den erschöpften Truppen konnte zum erstenmal seit sieben Tagen am 9. November in äußerst notdürftigen Quartieren Ruhe gegönnt werden.

Am 10. November vermochte ein feindlicher Angriff gegen die linke Nachbargruppe, die dem sächsischen General Leuthold, Generalkommando XII. Reservekorps, unterstand, namentlich an deren rechten Flügel — bei der sächsischen 192. Infanteriedivision — Boden zu gewinnen. Auf Befehl der Gruppe wurde daher das Jägerregiment 7 zur 192. Infanteriedivision in Marsch gesetzt. Zum Eingreifen des Jägerregiments kam es nicht mehr.

Um 9,30 Uhr vormittags des 11. November traf Befehl über den Waffenstillstand ein. Noch am Nachmittag wurde die 241. Infanteriedivision in den Raum östlich Virton verlegt. Sie trat unter den Befehl des Generalkommandos des XII. Reservekorps (Gruppe Leuthold).

Am 12. November wurde der Rückmarsch durch Luxemburg fortgesetzt. Am 18. November befand sich das Divisionsstabsquartier bereits in Trier, am 29. November wurde bei Mainz der Rhein überschritten. Am 3. Dezember rückte die Division in Gießen ein, am 10. Dezember wurde Schweinfurt erreicht, wo alsbald der Abtransport von Teilen der Division begann. Da hier nicht alle Truppen verladen werden konnten, setzten Teile der Division den Landmarsch bis Plauen fort. Von dort wurden die einzelnen Truppenteile mit der Bahn nach ihren Demobilmachungsorten befördert. Am 23. Dezember erreichten die letzten Teile der Truppen ihre Heimatsorte. Die Division blickte nach kaum 23 Monaten ihres Bestehens auf eine stolze Reihe kriegerischer Erfolge und schwerster Prüfungen zurück.

Die 45. Landwehrdivision

Als im Frühjahr 1917 neue Kraftleistungen mit den wachsenden Kriegsräumen für Deutschland unerläßlich wurden, schritt man zur Bildung zweier neuer sächsischer Landwehrdivisionen, der 45 und 46. Landwehrdivision. Im Westen war die frühere 47. Landwehrbrigade bereits 1915 zur Division ausgebaut worden. Nunmehr wurden die im Osten stehenden Landwehrregimenter und die dort aus Ersatzbataillonen nach und nach gebildeten Neuregimenter auch zu Divisionen zusammengezogen.

Die Kriegsgliederung der 45. Landwehrdivision war zunächst die nachstehende:

Kommandeur Generalmajor v. Reyher.

45. Landwehr-Infanteriebrigade		
Landwehr-J.-R. 350	Landwehr-J.-R 133	Landwehr-J.-R. 107

4. Gardereiterregiment

Feldartillerieregiment 408		
III. (F)	II.	I.

Minenwerferkompagnie 345	4. Komp. R.-Pi.-Batt. 22

Pferdelazarett 45	Reserve-Feldlazarett 91

Feld-lazarett 355	Sanitäts-Komp. 639	Fernspr.-Abteilung 545	Schein-werferzug 253	Kraftw.-Kolonne 798	Feldsignal-truppe 717 und 716

Zugeteilt

Leichter Maschinengewehrtrupp 10., 9., 8. zu je 9 Gewehren	Landsturmbataillon Passau Ib(5)

II. Feldart.-Regiment 2 3 Batt. zu je 3 Geschützen	2 Batterien Gogarten	3. Landwehr-Fußartillerie-regiment 51	5./3. Garde-Landwehr-Fußartillerie-regiment	Fuß-artillerie-batterie 792

Fliegerabteilung 4	Reserve-Fernsprechabteilung 22

Munitionskolonnen und Trains. Staffelstab 48

Leichte Munitions-kolonne 561, 562, 805	Munitions-kolonne u. A. 175, 176	Etappen-Fuhrparkkol. 502, 503, 506	Proviant-kolonne 151	Feldbäckerei-kolonne 98

Leider verbietet die Rücksicht auf den Umfang des Buches, die Vorgeschichte der einzelnen Truppenteile bis zur Aufstellung der Division ausführlich wiederzugeben. Bezüglich der tapferen Landwehr-Infanterieregimenter 107 und 133 verweise ich auf Teil I Seite 188, wo wenigstens deren Haupttaten in den beiden ersten Kriegsjahren Erwähnung gefunden haben.

Die Vorgeschichte der einzelnen Truppenteile ist kurz die folgende:

Überblick über die Vorgeschichte der einzelnen Truppenteile der 45. Landwehrdivision

Landwehr-Infanterieregiment 107 nahm, ursprünglich zur Festungsbesatzung von Thorn gehörig, an der Schlacht von Tannenberg teil, kämpfte bei Mlawa und an den masurischen Seen, war im Oktober 1914 am Vormarsch gegen Warschau und an den schweren, siegreichen November- und Dezemberkämpfen bei Czenstochau beteiligt und machte den anschließenden Stellungskrieg im Verband der 35. Reservedivision mit. Ende März 1915 zum Beskidenkorps nach Ungarn gefahren, half es den russischen Durchbruchsversuch durch die Beskiden zurückschlagen. Beim Vormarsch durch Galizien nahm das Regiment an 50 Gefechten teil; es kämpfte bei Przemysl, bei Durchbrechung der Grodnostellung, bei der Eroberung von Lemberg und bei der weiteren Verfolgung der Russen bis zur oberen Schtschara. Dann schuf sich das Regiment Ende September 1918 in Sumpf und Urwald seine Abwehrstellung am Oginskikanal, die es gegen mehrfache russische Angriffe behauptete.

Mitte Februar 1917 aus dieser Stellung herausgezogen, wurde das Regiment vom Beskidenkorps zur 92. Infanteriedivision an den Stochod gefahren und trat dort zu der neugebildeten 45. Landwehrdivision über. Seine weitausgedehnte Stellung zeigte alsbald alle sächsischen Vorzüge, Fleiß, Anpassungsvermögen und Ausdauer im Überwinden von Schwierigkeiten.

Landwehr-Infanterieregiment 133, bereits in Teil I, Seite 189, erwähnt, stand zunächst immobil in Posen, wurde am 14. August 1914 der Division Bredow zugeteilt und nahm in deren Verband am Vormarsch auf Warschau und den späteren Kämpfen in Polen teil. Während des Vormarsches der Verbündeten durch Galizien im Sommer 1915 kämpfte das Regiment an der Kammiena, erhielt für den Sieg bei Jablonna—Dombrowa besondere Anerkennung von Sr. Majestät dem König, drang weiter bei Iwangorod über die Weichsel und später über den Bug, immer im Verband der Division Bredow bei der Armeeabteilung Woyrsch, vor. Dann nahm es am Stellungskrieg weiter teil. Im Juni 1916 trat das Regiment zu der neugebildeten Armeegruppe Bernhardi über. Dort fand das Regiment am oberen Styr und Stochod besonders während der russischen Offensive im Sommer 1916 reichlich Gelegenheit, seinen Siegeslorbeeren neue hinzuzufügen. Es behauptete seine Stellung bei Swidniki seit Juli 1916 gegen mehrfache russische Angriffe, verbesserte sie im weiteren Verlauf noch bedeutend und verdrängte allmählich durch kühnes Verhalten der Patrouillen die Russen fast völlig aus dem Vorfeld.

Das Landwehr-Infanterieregiment 350 wurde am 23. Februar 1917 aus dem I. Bataillon Infanterieregiments 329, dem IV. Bataillon Landwehr-Infanterieregiments 133 und dem III. Bataillon Ersatz-Infanterieregiments 5 gebildet. — I. Bataillon Infanterieregiments 329 war als Ersatzbataillon des Landwehr-Grenadierregiments 100 in Dresden bei Kriegsbeginn aufgestellt, später nach Posen verlegt und Mitte November 1914 als I. Bataillon in das Besatzungsregiment 4 des Korps V (Posen) eingestellt worden, als die kritische Lage im Osten Hindenburg zwang, alle Reserven in den Kampf in Polen hineinzuwerfen. Es kämpfte dann an der Rawka, Piliza und Bzura bis Mitte Juli 1915. Dann trat es als I. Bataillon in das preußische Infanterieregiment 329 über und gehörte zur 83. Infanteriedivision. Mit diesem focht es am Narew, half Grodno erobern und gelangte beim weiteren Vormarsch bis an die nördliche Beresina. Dort schuf es seine Abwehrstellung im Herbst 1915, die es bis Mitte Februar 1917 inne hatte.

IV. Bataillon Landwehr-Infanterieregiment 133 rückte zunächst selbständig, fern dem Landwehr-Infanterieregiment 133, nach Kurland, nahm an der Besetzung von Mitau teil, kämpfte an der Düna vor Jakobstadt und Riga und wurde am 7. März 1917 unter Aufnahme als II. Bataillon in das Landwehr-Infanterieregiment 350 nach dem oberen Stochod gefahren.

III. Bataillon Ersatz-Infanterieregiment 5 rückte Anfang Oktober 1914 als Landwehrbrigade-Ersatzbataillon 47 ins Feld und bildete vom 17. November 1914 ab das III. Bataillon Landwehr-Ersatzinfanterieregiments 5. In seinem Verbande nahm es an den Kämpfen bei Lodz, an den Stellungskämpfen an der Piliza, Bzura und Rawka und 1915 an den Verfolgungskämpfen am Narew teil.

Vom 20. November 1915 bis 7. Juli 1916 war es am Dryswiatysee im Verband der 88. Infanteriedivision in Stellung, wobei es mehrfach an Abwehrkämpfen teilnahm. Dann wurde das Bataillon nach Kowel zur 91. Infanteriedivision gefahren, zeichnete sich bei Abwehr des großen russischen Durchbruchversuchs aus und bewährte sich weiter in den Stellungskämpfen am Styr und Stochod, bis es am 17. Februar 1917 dem Landwehr-Infanterieregiment 350 als III. Bataillon einverleibt wurde.

Das Feldartillerieregiment 408 wurde am 20. Juli 1916 bei dem stellvertretenden Generalkommando XII. mobil und Ende Juli nach Flandern gefahren. Bei Diksmuide und im Ypernbogen eingesetzt, erwarb sich das Regiment schnell die Anerkennung voller Kriegstüchtigkeit. Auf drei Abteilungen am 2. Februar 1917 verstärkt und nach Kowel überführt, trat es am 27. Februar 1917 in den Verband der 45. Landwehrdivision.

Die 4. Eskadron des Gardereiterregiments stand bis zum 27. Februar 1917 im Regimentsverband bei der 8. Kavalleriedivision (siehe dessen Geschichte).

Die 4. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons 22 wurde im Januar 1915 in Riesa aufgestellt und alsbald in den schweren Kämpfen im März 1915 an der Lorettohöhe eingesetzt. Dann nach den Karpathen gefahren, nahm sie an der Erstürmung des Zwinin teil, machte den Vormarsch durch Galizien bis zur Strypa mit und nahm 1916 an der Abwehrschlacht an der Narajowka teil. Sie blieb im Raume von Brzezany und später am Sbrutsch dem ottomanischen XV. Armeekorps zugeteilt, bis sie Mitte Februar 1917 zur 45. Landwehrdivision überführt wurde.

Die Minenwerferkompagnie 345 wurde am 1. März 1917 aus sächsischen Angehörigen verschiedener Regimenter der Heeresgruppe Linsingen im Felde zusammengestellt und in Kowel bis Mitte April ausgebildet.

1. Die Wacht am Stochod

Die Truppen befanden sich also zum größten Teil schon an der Ostfront im Bereiche der Heeresgruppe Woyrsch und Linsingen, als im März 1917 am Stochod bei der Gruppe des Generals der Kavallerie von Bernhardi die neue 45. Landwehrdivision zusammentrat.

So setzt die Geschichte der Division mit der Wacht am Stochod ein.

Der neue Divisionskommandeur, Generalmajor von Reyher, übernahm Anfang März 1917 die Division. Sie umfaßte die Landwehr-Infanterieregimenter 107, 133 und 350, jedes zu drei Bataillonen. Jedes Bataillon hatte außer seinen vier Kompagnien eine Maschinengewehrkompagnie zu sechs Gewehren. Landwehr-Infanterieregiment 350 zu acht Gewehren als 45. Landwehr-Infanteriebrigade.

Das Feldartillerieregiment 408 hatte drei Abteilungen zu je drei Batterien (vier Geschütze). Vier Batterien davon waren aber abgegeben, drei nach Grodno, eine nach Kowel. Dafür waren aber noch vier andere Feld- und sieben schwere Batterien der Division zugeteilt, ferner das Landsturmbataillon Passau mit zwei Maschinengewehrkompagnien und drei schwere Maschinengewehrtrupps, Luftstreitkräfte, Verkehrstruppen und Munitionskolonnen und Trains in wechselnder Höhe, dem Bedarf entsprechend.

Die Division war am Stochod beiderseits der Bahn und Straße eingesetzt, die von Kowel durch das ausgedehnte Sumpfbecken des Pripet mit seinen Zuflüssen Stochod und Styr nach Wolhynien führen. Diese Gegend war im Jahre 1916 der Schauplatz verzweifelter Kämpfe gewesen, nachdem die dortige österreichisch-ungarische Front wider alles Erwarten schnell vor den anfangs kaum gleichstarken russischen Angriffskräften zusammengebrochen war. Erst am Stochod war durch die von allen Fronten herbeigezogenen deutschen Kräfte dem russischen Ansturm Halt geboten worden. Der Fall von Kowel, das Ziel der russischen Offensive, war gerade noch verhindert worden. Dort stand jetzt das Generalkommando LV der Heeresgruppe von Linsingen unter dem General der Kavallerie von Bernhardi. Ihm war die neue Division bis zum Februar 1918, solange sie die Wacht am Stochod hielt, unterstellt.

Die Stellung war im Laufe des letzten Winters gut ausgebaut worden. Rechts sicherte Landwehr-Infanterieregiment 350, in der Mitte Landwehr-Infanterieregiment 107 und links Landwehr-Infanterieregiment 133. Divisionsstabsquartier war Nuzel, siehe Skizze.

Vor der Front stand rechts die 1. und links die 8. turkestanische Schützendivision. Sie verhielten sich ziemlich ruhig, ebenso die feindliche Artillerie, von der 15 Batterien, darunter 12 Feldkanonenbatterien vor dem Abschnitt der Division festgestellt waren. Der Feind verzichtete scheinbar auf jede Aufklärungstätigkeit. Nur einzelne Postierungen blieben trotz des Frühjahrshochwassers auf einige erhöhte Uferstellen am linken Stochodufer, insbesondere auf die Toteninsel vorgeschoben, im übrigen überließ der Russe das ganze Zwischengelände den fleißig aufklärenden Patrouillen der sächsischen Division. Seine Tätigkeit beschränkte sich auf Entwässerung seiner Kampfgräben; Neubauten wurden nicht beobachtet, ebensowenig Vorarbeiten für einen Angriff.

Die Zersetzung der russischen Armee, welche seit Ausbruch der Revolution schnell vorwärts schritt, war nach allen vorliegenden Nachrichten auch an der Stochodfront vorhanden. Nur Anfang April rafften sich die Russen noch zu einigen Unternehmungen auf, die aber sofort an der Aufmerksamkeit der vordersten sächsischen Postierungen scheiterten. Ende April erschienen vor der Sachsenfront die russische 2. und 3. Gardekavalleriedivision und die 56. Infanteriedivision an Stelle der Turkestaner. Sie begannen Mitte Mai Verhandlungen über Waffenruhe, die auf Befehl der Heeresgruppe unter Leitung des Majors Zschiedrich, des Kommandeurs des I. Bataillons Landwehr-Infanterieregiments 133, in der folgenden Zeit mit großem Geschick aufgenommen wurden.

Auf russischer Seite waren zunächst noch die beiden sich widerstreitenden Strömungen deutlich erkennbar. Die Offiziere stemmten sich den Anbiederungsversuchen der kriegsmüden Mannschaften zunächst noch mit wechselndem Erfolg entgegen. Das erforderte eine vorsichtige Zurückhaltung der deutschen Unterhändler. Ende Mai kam es bei Swidniki sogar wieder zu Patrouillenplänkeleien. Am 2. Juni wurde ein sächsischer Horchposten vor dem rechten Unterabschnitt überfallen und Ende Juni begannen russische Batterien vor dem linken Divisionsflügel wieder zu feuern. Am 2. Juli ging der Feind sogar beiderseits der Bahn mit Stoßtrupps vor, wurde aber von den Vorposten mühelos abgewiesen. Bombenflieger bewarfen ergebnislos Holoby am 3. Juli.

Zwei Tage später besichtigte Se. Majestät der König zum letztenmal die Division und sprach den altbewährten Regimentern seine vollste Anerkennung für ihr treues Aushalten im fernen Osten aus.

Mitte Juli nahm der Feind — Gardekavallerie — die Verhandlungen wieder auf. Da sie wieder ergebnislos sich hinzogen, gingen Stoßtrupps vom Landwehr-Infanterieregiment 133 am 25. Juli gegen die Russengräben vorwärts von Swidniki vor und brachten Gefangene von der 92. russischen Infanteriedivision ein. Leider fiel dabei der tapfere Leutnant der Landwehr Klahre. Vor Landwehr-Infanterieregiment 107 wurde von Patrouillen ein neuer Gegner, die russische 192. Infanteriedivision, festgestellt. Die nächsten Monate verliefen dann fast völlig ruhig. Im November dehnte sich die Division infolgedessen noch mehr nach

links aus, Truppen zu anderweitiger Verwendung damit freimachend.

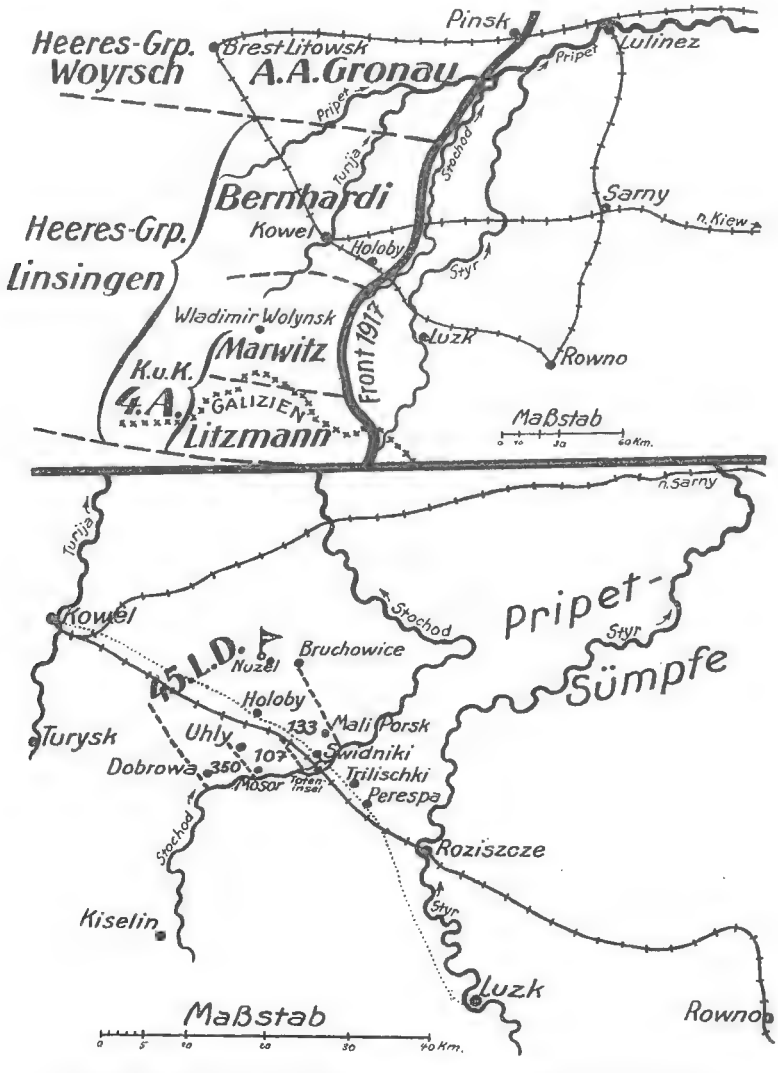
Ende November eröffneten endlich die Russen ernsthafte Waffenstillstandsverhandlungen, die von Beauftragten der Heeresgruppe an der Front der Division in Swidniki aufgenommen und Anfang Dezember nach Kowel verlegt wurden. Es kam zunächst zu einem mit dreitägiger Frist kündbaren Waffenstillstand auf der Front der Gruppe Kowel, für die Division zu einem Sondervertrag mit der russischen 111. Division im Raum vor Swidniki am 19. Dezember. Dort wurde eine Verkehrsstelle eingerichtet und alsbald begann die Rückwanderung von Verschleppten, entlassenen russischen Soldaten polnischer Herkunft und Kriegsgefangenen, insbesondere auch von Österreichern.

Mitte Januar 1918 übernahmen dann Landsturmbataillone nach und nach die Stellung der Division. Deren Regimenter wurden dahinter zusammengezogen. Sie begannen alsbald, ihre Ausbildung zu vervollkommnen und sich auf anderweitige Verwendung vorzubereiten. Mitte Februar war die Division nach Erhalt von 500 Pferden marschbereit. Nachkommandos und Sicherheitsbesatzungen wurden von allen Regimentern zurückgelassen. Am 16. Februar traf der Befehl ein, der die Division zu dem Zuge nach Südosten zur Befreiung der Ukraine in weite Ferne abrief.

Die Division verließ nicht ungern das unwirtliche Land, in dem sie als Division fast ein Jahr zugebracht hatte. Rückschauend sei erwähnt, daß etwas weiter südlich im Lager bei Kiselin schon im Sommer 1812 ein Sachsenkorps monatelang die Wacht im Osten gehalten hatte. Damals stand dort das Korps Reynier, dessen Hauptteil die Sachsen bildeten, zusammen mit den Österreichern unter Schwarzenberg den Russen bei Luzk als Flankenschutz für die Große Armee Napoleons während deren Vormarsches auf Moskau gegenüber.

2. In der Ukraine
von Februar 1918 bis zum Kriegsende

Nach dem Friedensschluß, 9. Februar 1918, gewannen die Bolschewisten in der Ukraine alsbald die Oberhand. Die ohnmächtige ukrainische Regierung erbat den Einmarsch der Mittelmächte. Deutschland stimmte sofort zu. Österreich folgte erst, als die Deutschen in raschem Siegeslauf vordrangen.



Skizze 105. Die 45. Landwehrdivision am Stochod 1917 bis 1918

Gleichzeitig, wie Teile des Ostheeres in Großrußland, rückte die Heeresgruppe Linsingen am 15. Februar 1918 in der Ukraine ein. Zunächst wurden Luzk und Rowno und die Bahn nach Luniniec besetzt. In Luzk und Rowno sorgte später das brave sächsische 19. Landsturmregiment bis zum Kriegsende für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung. Diese war überhaupt der einzige Zweck des deutschen Einmarsches in die Ukraine. Ihr sollte der Beginn von Handelsbeziehungen baldmöglichst folgen.

Zunächst wurden die Bahnen bis Kiew und Nieschitza in Besitz genommen. Die 45. Landwehrdivision eilte mit dem

Korps Knoerzer (7. württembergische Landwehrdivision, 45. Landwehrdivision und 2. Kavalleriedivision) über Luzk—Rowno der Bahn entlang auf Kiew vor. Es herrschte klares Winterwetter. Die Infanterie marschierte unermüdlich. Die alten Landwehrleute leisteten weit mehr, als man zu hoffen gewagt hatte. Ein Bataillon der sächsischen 45. Landwehrdivision setzte sich unterwegs einen Eisenbahnzug zusammen

Skizze 106. Die 45. Landwehrdivision in der Ukraine 1918

und traf schon am 19. Februar gleichzeitig mit der deutschen Kavallerie in Rowno ein, gerade als dort von Osten her einige Bolschewistenzüge einliefen. Diese, völlig überrascht, wurden gefangengenommen.

Bei 15 Grad Kälte hatten die braven Wehrleute biwakiert. Mitten durch die feindselige Bevölkerung, inmitten deren Tausende bewaffneter auseinandergelaufener Russensoldaten sich aufhielten, drängte die Division vorwärts auf Kiew. Der Marsch dahin hätte drei bis vier Wochen gedauert. So lange war auch 1812 die sächsische Brigade Klengel gelaufen, die bei Kobryn damals in Gefangenschaft geraten war. 1918 wurde ein Eisenbahnvormarsch, ein militärisches Neuding, mit größtem Geschick improvisiert. Lokomotivführer und Betriebspersonal stellte die findige Sachsentruppe. Mit praktischem Blick und außerordentlichem Verständnis stellte sie Panzerzüge mit Sandsackpackungen und Bohlenschutz behelfsmäßig her und baute Geschütze und Maschinengewehre ein. Sie eilten voraus und sicherten die Mannschaftszüge. Feldküchen und Wohneinrichtungen machten die Einzelzüge behaglich. Sie bildeten taktische Einheiten und führten einige leichte Panjewagen mit, die sich voll bewährten.

Etwa 50 Kilometer östlich von Rowno stießen die Aufklärungszüge auf Bahnzerstörungen. Aber bereits am 26. Februar rückten die Sachsen in Berditschew ein, die letzten

40 Kilometer, von der zerstörten Teterewbrücke ab, zu Fuß marschierend. Mittlerweile war die Kavallerie mit Panzerkraftwagen weiter auf Shitomir geeilt. 30 Kilometer östlich davon wurde ein Tschechenbataillon, das sich in seinem Deutschenhaß den Bolschewisten angeschlossen hatte, gestellt und nach verzweifelter Gegenwehr zersprengt. Doch Banden von Arbeitern aus dem Industriegebiet verstärkten die Bolschewisten täglich mehr. Das Eisenbahnmaterial wurde entführt, der Schienenweg unterbrochen. So galt es zu eilen, wollte man Kiew erreichen, ehe es ein Bolschewisten-, Tschechen- und Arbeiterheer besetzte.

„Bereits am 28. Februar fuhr ein sächsisches Bataillon, das tapfere II. 350 (Major Tröger), mit einer Batterie bis 15 Kilometer an Kiew heran. Am 1. März fuhr dieses Bataillon kurz entschlossen weiter in die zurzeit gegen eine Million Einwohner zählende große unbekannte Stadt hinein. Der Bahnhof wurde rasch besetzt, ohne daß die völlig überraschten russischen Soldaten Widerstand zu leisten wagten. Doch das genügte dem Bataillon noch nicht. Quer durch die ganze Stadt hindurch marschierten die schwachen Kompagnien weiter, um schnell die wichtigen Dnjeprbrücken in Besitz zu nehmen. Es war ein außerordentlich gewagtes Unternehmen, die mit Tausenden von bolschewistischen Russen dicht angefüllten Straßen zu durcheilen, aber es gelang ohne jeden Zwischenfall. Erst an den Brücken fanden die Kompagnien Widerstand; wiederum waren es tschechische Truppen, die den Sachsen den Übergang über den Dnjepr verwehrten. Trotz des erheblichen feindlichen Feuers, auch sogar von schwerer Artillerie, gelang es dem Bataillon doch, über die Brücke vorzustoßen und das östliche Dnjeprufer in Besitz zu nehmen. Die ganze Nacht hindurch hielt das eine sächsische Bataillon allein die große Stadt und die Brücken besetzt. Die Tschechen wagten keinen Angriff mehr und zogen gegen Morgen in östlicher Richtung ab."

So lautet der Bericht des Generalleutnants Groener, des damaligen Stabschefs des Oberkommandos, über diese Sachsentat.

Am 2. März trafen dann weitere Truppen ein. Kiew war in festem Besitz der Deutschen, obwohl die Bevölkerung, die doch monatelang um Besitz und Leben gezittert hatte, nichts für die Deutschen übrig hatte. Man konnte sich nicht daran gewöhnen, den furchtbaren Feind von dreieinhalb Jahren nun als Befreier und Beschützer anzusehen.

Inzwischen war auch weiter nördlich der Vormarsch auf den Bahnlinien über Sarny und Luniniec erfolgreich gewesen. Nur westlich von Mosyr hatte Feind aller Waffen heftigen Widerstand geleistet, den die 224. Infanteriedivision schnell brach. Bereits am 28. Februar war Rjeschitza, der wichtige Dnjeprübergang, in ihrer Hand. Viele Vorräte wurden erbeutet, ebenso die Flußflotille des Pripet. Tags darauf wurde das wichtige Gomel erreicht und nach Abwehr feindlicher Gegenstöße gehalten. Nunmehr schlossen die deutschen Kräfte bei Kiew und Gomel zunächst auf. Bahnzerstörungen und Mangel an rollendem Material verzögerten dies erheblich. Nach Gomel rückte die sächsische 47. Landwehrdivision nach.

Inzwischen hatten auch die Österreicher, die sich angesichts der deutschen Erfolge nun doch zum Einmarsch in die Ukraine bequemten, den Bahnvormarsch auf Odessa zu angetreten. Gegen die Häfen des Schwarzen Meeres wandte sich auch ein Teil der in Rumänien stehenden Heeresgruppe Mackensen. Von dieser wurde die sächsische 212. Infanteriedivision zu Schiff etwa einen Monat später nach Odessa und Nikolajew gefahren, um diese Häfen neben den Österreichern für deutsche Zwecke zu sichern. Mit dem Hauptteil ihrer Truppen besetzte die Division dann die herrliche Landschaft Taurien. Sie unterstand dabei dem Generalkommando der Krim in Simferopol (LII. Armeekorps — 212., 217. Infanteriedivision, 15. Landwehrdivision, Teile der bayerischen Kavalleriedivision). Dies im voraus.

Der Zweck der nächsten deutschen Bewegungen war Anfang März Sicherung des Getreidegebiets von Poltawa. Das machte die Besetzung von Charkow nötig, um den Abschub der reichen Vorräte aus Taurien und des rollenden Bahnmaterials nach Großrußland zu unterbinden.

An dem Zuge nach Charkow nahm die 45. Landwehrdivision weiterhin Teil. Eine ihrer Seitenabteilungen hatte dabei in der Nähe von Krementschug ein heftiges Gefecht. Am 8. April wurde Charkow nach ernstem Widerstand von der 45. Landwehrdivision im Verein mit der 91. Infanteriedivision und 2. Kavalleriedivision genommen. Eine erhebliche Beute, vor allem reichliches Bahngerät, fiel dabei in deutsche Hand.

Kurz vorher war auch weiter nördlich, von Gomel her, von den Deutschen Bachmatsch erreicht worden. Dort zeigte sich die Bevölkerung feindlich gesinnt. Das spürte besonders auch die sächsische 47. Landwehrdivision, die östlich von Gomel den Grenzschutz gegen Großrußland nunmehr übernahm. Das nähere darüber enthält der Abschnitt „Die 47. Landwehrdivision". Die Division bildete fortab zugleich den linken Flankenschutz für die deutsche Ukrainearmee.

Das Eisenbahnmaterial, das man in der Ukraine erbeutete, reichte bei weitem nicht aus. Aus Deutschland konnte wegen der größeren russischen Spurweite keins herangezogen werden. So drehten sich die nunmehr einsetzenden Kämpfe an der Ostfront um die Beschlagnahme von möglichst viel Bahngerät, das die Bolschewisten andererseits bestrebt waren, nach Großrußland zu retten.

Am 2. April übernahm Generalfeldmarschall von Eichhorn den Oberbefehl über die Heeresgruppe. Mit der Donaumonarchie war vereinbart worden, daß dieser die Besetzung von Südwolhynien, Podolien, Jekaterinoslaw und Cherson zufiel. Das Gebiet nördlich und östlich davon bildete den deutschen Besatzungsbezirk. Dementsprechend wurde von April ab die deutsche Besitznahme von Taurien (sächsische 212. Infanteriedivision) und der Krim und des Gebiets bis über den Don an seinem Unterlauf durchgeführt. Dabei kam es noch mehrfach zu ernsten Kämpfen, an denen aber Sachsen nicht beteiligt waren. Am 1. Mai zog das deutsche Korps Kosch von der Mackensenarmee, zu dem auch die sächsische 212. Infanteriedivision gehörte, in Sebastopol ein. Eine ungeheure Beute fiel in seine Hand. Damit war der Feldzug in der Krim beendet. Auch das Kohlengebiet am Donez war bis dahin besetzt worden. Dieses sicherte bei Taganrog das Korps Knoerzer. Die 45. Landwehrdivision blieb um Charkow als Hauptreserve für die im Grenzschutz in weitem Bogen östlich davon aufgestellten deutschen Divisionen, an die nordwestwärts die 47. Landwehrdivision als Flankenschutz anschloß. Diese letztere stieß auf besonders hartnäckigen Widerstand. Alle Bahnen waren nachhaltig im Gebiet östlich von Gomel zerstört. So mußte sie im Fußmarsch die Sicherungslinie Nowgorod—Starodub—Robczik erreichen.

Mit Großrußland wurde eine neutrale Zone von drei Kilometer Tiefe vereinbart. Die feindlichen Banden hielten sich aber nicht daran. So war der Sicherungsdienst auch fernerhin sehr anstrengend. Immerhin war in vier Monaten ein Land, größer wie Deutschland, besetzt und von seinen Bedrückern befreit worden.

Deren Hauptmasse hatten Bolschewistenbanden und die roten Garden der Sowjetregierung gebildet, entlassene russische Soldaten, Matrosen, Fabrikarbeiter und besitzlose Bauern, die nichts zu verlieren hatten, und die der hohe Sold und das freie Räuberleben lockten. Sie unterstanden selbstgewählten Führern, meist Matrosen, ohne taktische Kenntnisse, aber meist schneidige, energische Naturen. Ihr Hauptkampfmittel waren Panzerzüge und Maschinengewehre.

Durch Überfall erstrebte man auf beiden Seiten den Erfolg. Viel ernstere Gegner waren die Tschechen, die unter ihren alten Offizieren mit dem Mut der Verzweiflung kämpften. Gut geführt, mit fester Disziplin, arbeiteten sie „nach den neuesten preußischen Reglements", wie sie selbst rühmten. Sie brachten den deutschen Vormarsch mehrfach erheblich zum Stocken. Bei den riesenhaften Entfernungen und der Schnelligkeit des Vormarschs riß die Verbindung zwischen Leitung und Truppe meist schnell ab. Aber das umsichtige und tatkräftige Handeln der deutschen Unterführer, die in überraschenden Lagen schnell zufaßten, ihre Selbständigkeit und Verantwortungsfreude sicherten überall den schnellen Erfolg. Deutsche Wachsamkeit und Zuverlässigkeit gewährten auch später die Sicherung der Bahnlinien und der Nachrichtenübermittlung. Glücklicherweise stellte sich das ukrainische Bahn- und Fernverkehrpersonal fast restlos in den Dienst der Mittelmächte. Das pferdereiche Land ermöglichte die Aufstellung berittener Infanterie und fahrender Abteilungen, denen Panzerkraftwagen erhöhten Wert verliehen. Die deutschen Kavalleriedivisionen fanden hier vor Schluß des Krieges noch herrliche Betätigung. Die Deutschen bewiesen in der Ukraine, daß die Tatkraft der Führer und das frische Draufgehen der Truppe noch voll erhalten geblieben waren. Der heißersehnte Bewegungskrieg wirkte sichtlich belebend auf Führer und Mann. Leider entsprach der erhoffte Zweck, Nahrung und Rohstoffe für die notleidende Heimat in der Ukraine zu finden, nicht der großartigen kriegerischen Leistung. Die Schuld trug die zerfahrene politische und wirtschaftliche Organisation.

In den letzten Monaten 1918 kam es in der neutralen Zone östlich Charkow verschiedentlich zu Kämpfen mit Bolschewistenbanden, in die auch Teile der 45. Landwehrdivision eingriffen.

Der Abtransport der Division setzte in der zweiten Dezemberhälfte ein nach Überwindung großer Schwierigkeiten, wie im allgemeinen Teil näher ausgeführt ist.

Die Nachhut, drei Bataillone, dabei der Divisionsstab und das Generalkommando des I. Armeekorps, mußte am 3. Januar Charkow räumen, nachdem bereits vorher starke Bolschewistenkräfte, mit denen sich der Soldatenrat des I. Armeekorps unvorsichtigerweise in geheimgehaltene Verhandlungen eingelassen hatte, die Großstadt Charkow besetzt hatten. In Viehwagen, ohne geregelte Transportverhältnisse, erreichten diese letzten Teile der Division über Großrußland nach fünf schrecklichen Wochen bei Molodetschno das von Deutschen noch besetzt gehaltene Gebiet, ein trauriger Schluß der mit seltenem Schneid ausgeführten Eroberungsfahrt in die Ukraine.

Die 46. Landwehrdivision

1. In der Stellung an der Wilia vom März 1917 bis Februar 1918

Im Februar 1917 wurden auf Anregung des Chefs des Generalstabes des Feldheeres die im Befehlsbereiche des Oberbefehlshabers Ost befindlichen sächsischen Formationen zu größeren Verbänden zusammengeführt. Es entstanden die 45. und 46. Landwehrdivision.

Der Stab der 46. Landwehrdivision wurde beim stellvertretenden Generalkommando XII. Armeekorps in Dresden aufgestellt und an die Spitze der Division der bisherige Kommandeur der 23. Reservedivision, Generalleutnant von Watzdorf, berufen.

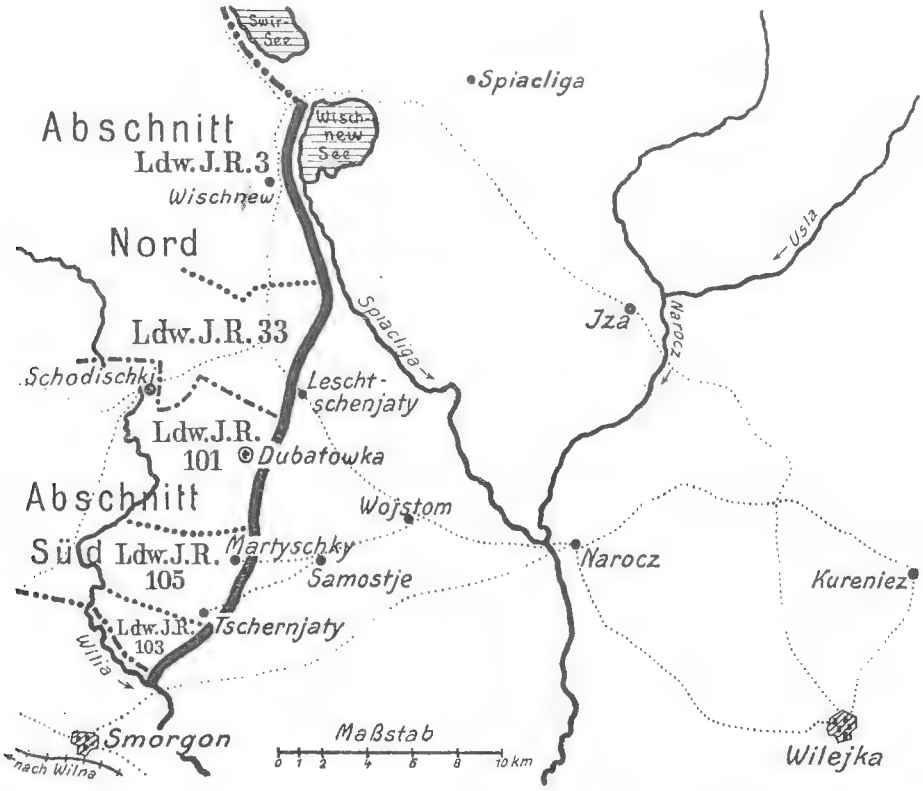
Zu der neuen Division traten an Infanterie die bisher beim III. Reservekorps eingesetzten sächsischen Landwehr-Infanterieregimenter 101 und 103. Neu gebildet wurde das Landwehr-Infanterieregiment 105 durch Abgabe je eines Bataillons der Infanterieregimenter 345, 374 und 381.

Beim III. Reservekorps hatte die 3. Reservedivision den Abschnitt von Dubatowka bis zur Wilia besetzt (vgl. Skizze 78 der 123. Infanteriedivision).

In Danjuschewo übernahm am 13. März der Stab der 46. Landwehrdivision den Befehl über diesen Abschnitt mit allen Truppen der 3. Reservedivision und der eigenen, welche im Abschnitt der preußischen Division eingesetzt waren.

Den Nordabschnitt vor Dubatowka hatte das Landsturm-Infanterieregiment 33, den Südabschnitt hatten die Regimenter der 46. Landwehrdivision besetzt. Von Nord nach Süden standen im Südabschnitt das Landwehr-Infanterieregiment 101 südlich Dubatowka, das Landwehr-Infanterieregiment 105 vor Tschernjaty, anschließend das Landwehr-Infanterieregiment 103 bis zur Wilia.

Die Gefechtstätigkeit war auf beiden Seiten gering.



Skizze 107. Die 46. Landwehrdivision im Winter 1917 bis 1918 und beim Vormarsch auf Wilejka im Februar 1918

Kriegsgliederung

46. Landwehrdivision		
46. Landwehrbrigade		
Landw.-Inf.-Reg. 105	Landw.-Inf.-Reg. 103	Landw.-Inf.-Reg. 101
4. Eskadron Ulanenregiment 17		
Artilleriekommando 140		
Feldartillerieregiment 246 III., II. (F) u. I. Abteilung		
San.-Komp. 638	Kraftw.-Kol. 799	Fernspr.-Abt. 546
Scheinwerferzug 404	Ldw.-Pion.-Komp. XII	Pferdelazarett 46
Feldlazarette 383 u. 312		

Schon im April 1917 wurden häufig beim Feinde Friedenskundgebungen wahrgenommen. In der vordersten russischen Linie sah man Schilder aufziehen, welche die Worte „Es lebe die Brüderlichkeit und Gleichheit" in großen Buchstaben zu den Deutschen leuchten ließen. Russische Offiziere und Mannschaften verließen die Gräben und kamen, weiße Tücher schwenkend, zu den vordersten Posten der sächsischen Division.

Die russische Artillerie war tätiger. Ihr Verhalten deutete nicht auf Verbrüderungsabsichten.

Im Juni änderte auch die Infanterie ihr Verhalten. Wahrscheinlich hatten neue Truppen die gegenüberliegende Stellung bezogen. Nach starker Artillerievorbereitung stieß Ende Juni ein Trupp von 40—50 Russen im Handgranatenangriff gegen einen Posten des Landwehr-Infanterieregimentes 101 vor. Die Russen drangen in die deutschen Gräben ein, wurden aber alsbald wieder im Gegenstoß vertrieben.

Vom 19. Juli ab leitete starkes, mehrere Tage anhaltendes, auf die deutschen Gräben gerichtetes Störungs-

dem sie als „Artolerey zu Feld“ formiert wurde unter der Führung des eigens hierzu am 26. Juni 1620 bestallten Obersten Johann Melchior von Schwalbach, des ersten Kommandeurs der also seit 1620 bestehenden sächsischen Feldartillerie. Tagelang dauerte die Beschießung, mehrere Stürme wurden unternommen, die Vorstädte, am schlimmsten die Lauenvorstadt, gingen in Flammen auf, in der Stadt selbst entstanden durch Feuer- oder Brandkugeln und Pechkränze zahlreiche Brände. Aber erst als die weitere Verteidigung zwecklos schien, da die Munition zu Ende ging und Entsatz nicht zu erhoffen war, nahm Spee am 24. Sep-

Die Belagerung von Bautzen 1620

tember/4. Oktober neueren Stils die angebotene Kapitulation an und verließ am 5. Oktober mit seinen Truppen die Stadt; Kurfürst Johann Georg empfing am 13. Oktober die Huldigung des Rates.

Die sächsische Armee nahm dann die Schlösser Baruth und Gröditz und rückte gegen Schlesien vor, das sich im wesentlichen ohne Kampf unterwarf; nur in der Grafschaft Glatz kam es 1621—1622 zu Kämpfen, bis im Frühjahr 1622 die sächsischen Truppen zurückgezogen wurden, da die kaiserlichen Truppen selbst den Kampf gegen die schlesischen Aufständischen übernahmen. Auch in der Niederlausitz fanden die Sachsen wenig Widerstand, als sie im Herbst 1620 das Land für den Kurfürsten in Besitz nahmen.

Der schwedische Krieg

Die nächsten Kriegsjahre berührten Kursachsen nicht unmittelbar; zu Besatzungszwecken verwendete man die Defensioner; erst das Erscheinen des Königs Gustav Adolf von Schweden in Pommern 1630 und sein Vorrücken nach Mitteldeutschland riß Sachsen wieder in die Kriegswirren hinein. Infolge der von allen Reichsfürsten mit Verdruß aufgenommenen Absetzung der Mecklenburger Herzöge und der Erhebung Wallensteins zum Herzog von Mecklenburg, sowie der rücksichtslosen Durchführung des protestantenfeindlichen Restitutionsediktes und der Ausschreitungen der kaiserlichen und ligistischen Heere hatten sich die anfangs freundschaftlichen Beziehungen des Kurfürsten von Sachsen zum Kaiserhofe getrübt, wenn er auch noch gegen die Schweden sich ablehnend verhielt; auf dem Konvent zu Leipzig im Februar 1631 traten er und sein brandenburgischer Nachbar Kurfürst Georg Wilhelm bereits dem Plane eines protestantischen Fürstenbundes nahe. Der Verlauf des Kampfes zwischen Schweden und dem katholischen Heere unter Tilly, insbesondere aber Magdeburgs Fall und Untergang im Mai 1631 brachten die beiden Kurfürsten in eine immer schwierigere Lage, aus der sie schließlich nur der halberzwungene Anschluß an Gustav Adolf errettete. Oberster sächsischer Befehlshaber war Johann Georg von Arnim als Feldmarschall, welche Stellung damals dem Generalleutnant untergeordnet war. Am 15. September vereinigten sich Sachsen und Schweden bei Düben an der Mulde, nordwestlich von Leipzig, während gleichzeitig Leipzig, nur von Defensionern schwach verteidigt, in die Hand Tillys fiel. Um Sachsen zu retten, entschloß man sich in Düben, Johann Georgs Rat folgend, zur Schlacht; nördlich von Leipzig fand diese „erste“ Schlacht von Leipzig (wie sie damals hieß, die zweite ist die von 1642) am 17. September (7. September alten Stils) 1631 statt, die bekannter ist unter dem Namen der Schlacht von Breitenfeld. Beide protestantischen Fürsten kommandierten in Person, der König auf dem rechten Flügel seine Reiter, auf dem linken, sächsischen Flügel unter Arnims Oberbefehl der Kurfürst seine Infanterie. Der Erfolg schwankte wiederholt hin und her; der anfängliche Mißerfolg der Reiterei Pappenheims gegen den rechten, schwe-

Die 47. Landwehrdivision

1. Im Westen bis Ende Mai 1917

Für die 47. Landwehrdivision verlief das ganze Jahr 1916 in eintöniger Ruhe in dem Abschnitt, den sie seit ihrer Unterstellung unter das XII. Reservekorps, Herbst 1914, besetzt hielt. An der Front Loivre-Brimont hat der Feind bis zu seiner großen Reimsoffensive im April 1917 nur Abwehrabsichten bekundet. Anfang 1916 schlief sogar die Patrouillentätigkeit vor der Front der 47. Landwehrdivision fast ein. Während des Großkampfes bei Verdun, von Ende Februar bis in den Juni hinein, brachte der Franzose hier die abgekämpften Truppen von Verdun zur Erholung unter. Sogar von der Artillerie des Abschnitts führte er die besten Batterien weg. Einzelne feuerten nur mit einem oder zwei Geschützen.

Im Sommer 1916 brachte die Sommeschlacht mehrfache Veränderungen in der Kriegsgliederung der Division und in ihrer Zugehörigkeit. Ende August trat an Stelle des übergeordneten Generalkommandos XII das Generalkommando Kühne, dann Siegert.

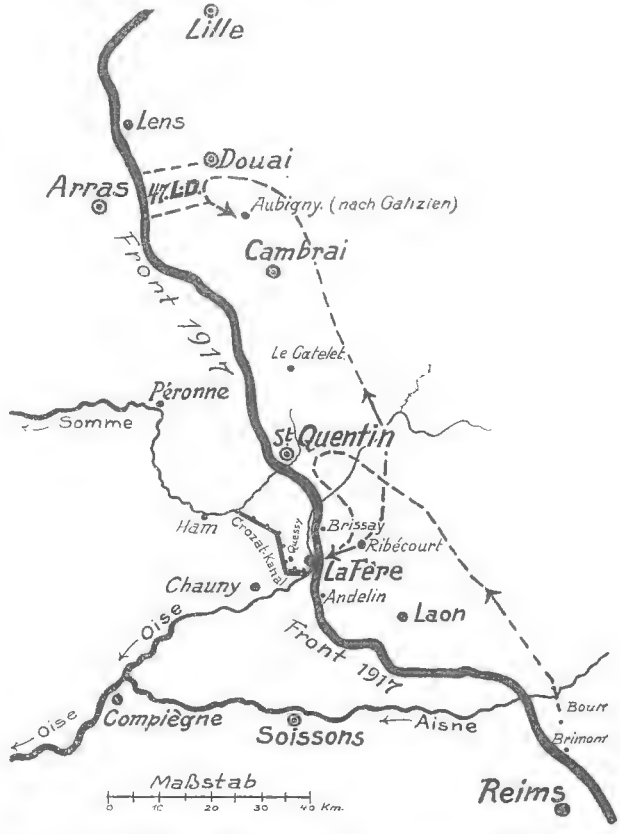
Vorübergehend erhielt von September zu Oktober auch der Generalleutnant Müller, der Kommandeur der 47. Landwehrdivision, den Befehl über die Gruppe A nordwestlich von Reims unter Beibehaltung seiner Division.

Am 1. Juli war die Kriegsgliederung der Division die nachstehende. Sie umfaßte die 47. Landwehrbrigade mit den Landwehr-Infanterieregimentern 104 und 106, jedes zu drei Bataillonen und mit 12 Maschinengewehren ausgerüstet. Die andere Infanteriebrigade (29. Reservebrigade) bestand aus dem preußischen Reserve-Infanterieregiment 29 und dem Regiment Kirsten (III. 102 und III. 103). An sächsischen Truppen gehörten ferner dazu 1. und 2. Landwehreskadron XIX, das Landwehr-Feldartillerieregiment 19 mit drei Abteilungen zu drei Batterien (je vier Geschütze). Die III. Abteilung hatte Haubitzen und wurde später weggesetzt. Von den vier schweren Batterien war die Batterie 494 sächsisch, ebenso die Minenwerferkompagnie 408 und die 6. Kompagnie Pionierbataillons 22 und 1. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons 22. Dem Staffelstab 190 unterstanden sechs Kolonnen und drei Feldlazarette.

Aus der Sommeschlacht traf zuerst das sächsische Jägerbataillon 12 bei der Division ein und löste das nunmehr völlig ausscheidende preußische Reserve-Infanterieregiment 29 ab. Mitte August wurde dann ein neues sächsisches Landwehr-Infanterieregiment im Bereiche des XII. Armeekorps zusammengestellt. Die 47. Landwehrdivision gab dazu ein Bataillon (je zwei Kompagnien der Landwehr-Infanterieregimenter 104 und 106) unter Major von Pape ab. Das Regiment erhielt Ende Monats die Bezeichnung Infanterie-Regiment 391 und trat kriegsgliederungsgemäß in den Verband der 47. Landwehrdivision. Für dasselbe wurde dem Rekrutendepot der Division eine 5. Kompagnie angefügt. In dem Unterkunftsbereich der Division herrschte garnisonmäßige Ordnung. Die Quartiere waren mit sächsischer Gründlichkeit eingerichtet und wurden mit Lust und Liebe gepflegt. Die Landwehrmänner von 104 denken an Bourgogne und Fresnes, die von 106 an Bourgogne und Dorf Brimont, Regiment Kirsten an Pont Givart, Infanterieregiment 391 an Auménancourt gewiß mit Freuden zurück. Es herrschte ein musterhafter Betrieb allerorts, die furchtbaren Kehrseiten des Krieges fehlten fast völlig, gute Bahnverbindungen hinter der Front ermöglichten regelmäßige Ausnutzung des halbjährlichen Heimatsurlaubs, der Aufenthalt in der vorzüglich ausgebauten Stellung war kaum mit größerer Gefahr verbunden als im Ruhequartier, über welche die feindlichen Flieger von Zeit zu Zeit ihre Bombengrüße abwarfen, übrigens im Divisionsbereich 1916 auch fast ohne Verluste.

Anfang 1917 wurde es hinter der französischen Front lebhafter. Große Vorbereitungen ließen schon im Februar erkennen, daß hier ein Großangriff beabsichtigt war. Die Division war darauf bestens vorbereitet. Sie sollte aber eine Probe sächsischer Standhaftigkeit hier nicht ablegen können. Am 19. Februar entführte sie der Befehl nach St. Quentin. Ihre Stelle nahm die 43. Reservedivision ein. Diese löste die beiden Landwehrregimenter in den nächsten Tagen ab. Infanterieregiment 391 wurde erst später von der 21. Infanteriedivision abgelöst. Dann folgten auch die 2. Eskadron Husarenregiments 20 und die beiden Pionierkompagnien der Division nach St. Quentin.

Die Division wurde dem Armeeoberkommando 2 unterstellt und zu Schanzarbeiten an der Siegfriedstellung heran-



Skizze 108. Die 47. Landwehrdivision in Frankreich bis Frühjahr 1917

gezogen. Ende Februar war die Division in und um St. Quentin vereint. Sie mußte auch bei der Zurückführung der unglücklichen Bewohner von St. Quentin helfen. Die Stadt kam in die vorderste Linie zu liegen und mußte natürlich geräumt werden, eine bittere Kriegsnotwendigkeit. Die Engländer haben sich dann im Sommer und Herbst ein grausames Vergnügen daraus gemacht, die herrliche Stadt über den Häuptern der deutschen Verteidiger systematisch in Grund und Boden zu schießen, wofür wir jetzt bezahlen dürfen.

Anfang März wurde die Division mehr südlich nach La Fère gezogen. Vom 12. März ab besetzte die Division den Abschnitt Brissay—Andelin mit Teilen aller drei Regimenter und ging am 14. März mit dem Divisionsstab nach Richecourt. Nebenbei wurde an der Siegfriedstellung mit Aufbietung aller Kraft gearbeitet. Denn der allgemeine Rückmarsch in diese Stellung sollte am 17. März beginnen. Noch waren im Vorgelände viele wichtige Sprengungen zu erledigen und das arg im Rückstand befindliche Fernsprechnetz auszubauen. Alles klappte schließlich vorzüglich.

Die Vorposten der Division ließen die zurückmarschierende

tember 1636 und die Einnahme Torgaus am 6. Januar 1637 aus, konnte aber trotz wochenlanger Belagerung und Beschießung im Januar und Februar 1637 das vom Obersten von Drandorff tapfer verteidigte Leipzig nicht nehmen, obwohl Minen eine starke Bresche in die Stadtmauer gerissen hatten.

In den Jahren 1637 und 1638 hatten die Sachsen Anteil an der Zurückdrängung der Schweden durch den Oberbefehlshaber Grafen Gallas und kämpften unter Klitzing, Drandorff und Dam von Vitzthum, der am 10. März 1638 vor Warnemünde fiel, erfolgreich in Brandenburg, Mecklenburg und Pommern, wobei Havelberg, Werben, Dömitz, Demmin, Warnemünde und andere Orte den Schweden abgenommen wurden. Die starken Verluste zahlreicher Regimenter in den mehrjährigen Kämpfen veranlaßten jedoch im Lager zu Egeln bei Magdeburg die Auflösung vieler bisheriger Formationen und ihre Zusammenlegung zu neuen Truppenkörpern durch die sogenannte Reformation von Egeln vom 8. April 1638. Auch die folgenden Jahre brachten keine größeren Kämpfe, so sehr auch das Land durch Märsche, Plünderungen usw. litt. Die Rückgewinnung von Görlitz fand ihr Gegenstück im Verluste anderer sächsischer Orte an die Schweden, und als Torstensons Sieg bei Breitenfeld in der zweiten Leipziger Schlacht am 23. Oktober 1642 die kaiserliche Armee des Erzherzogs Leopold Wilhelm und Piccolominis vernichtete, fiel auch Leipzig nach tapferer Gegenwehr der Kommandanten Drandorff und Schleinitz am 26. November in ihre Hand, Freiberg hingegen leistete unter dem Oberstleutnant Georg Hermann von Schweinitz mit dem Schleinitzschen Infanterieregiment und der Bürgerschaft unter ihrem Bürgermeister Schönlebe vom Dezember 1642 bis Februar 1643 zähen, heldenhaften Widerstand, bis Entsatz herankam. Die letzte ernstere Waffenhandlung der Sachsen im großen Kriege war am 24. Februar 1645 die Teilnahme von fünf sächsischen Reiterregimentern bei Jankau, wo Torstenson die Kaiserlichen unter Hatzfeld entscheidend schlug; auch die Sachsen hatten starke Verluste. Da der Kaiser nicht vermochte, den Schweden genügende Streitkräfte entgegenzustellen, um Sachsen zu befreien und zu schützen, kam nach längeren Verhandlungen am 27. August 1645 der Waffenstillstand von Kötzschenbroda zunächst auf sechs Monate zwischen Sachsen und Schweden zustande, der mehrfach bis zum Frieden verlängert wurde; nur Leipzig blieb in schwedischer Hand und 3 Reiterregimenter waren auch ferner den Kaiserlichen zugeteilt. Der Westfälische Friede vom 24. Oktober 1648 befreite Sachsen noch nicht völlig, erst 1650 nach Empfang der letzten Zahlungsverpflichtungen verließen die Schweden das Land und der Kurfürst konnte eine Verminderung der Armee vornehmen, der eine zweite 1651 folgte; die sächsische Feldarmee wurde dadurch völlig aufgelöst; es verblieben nur 121 Mann Reiter, 143 Mann Artillerie und 1188 Mann Infanterie, insgesamt 1452 Mann.

Reichskriege gegen Frankreich.

Johann Georg III.

Unter Johann Georgs I. Sohn Johann Georg II. (1656 bis 1680) beteiligten sich sächsische Truppen (das kurfürstliche Leibregiment zu Fuß) am Türkenfeldzuge in Ungarn, wo sie in der Schlacht bei Lewanz am 9. Juli 1664 sich hervortaten, dann 1674 und 1676—1678 am Reichskrieg gegen Frankreich. Das Kommando des sächsischen Kontingents lag in der Hand des kriegerischen Sohnes des Kurfürsten, des Kurprinzen Johann Georg, der selbst wiederholt sein Reiterregiment gegen den verhaßten Erbfeind führte und in kleineren Gefechten siegreich blieb, so bei Port-sur-Seille (südlich von Metz) am 29. Mai 1677, zu großen Feldschlachten bot die schlaffe Führung des kaiserlichen Oberfeldherrn Caprara keine Gelegenheit. Als der Kurfürst 1680 starb, folgte ihm der Kurprinz als Johann Georg III. (1680—1691), ein junger Mann von 33 Jahren mit ausgesprochen militärischen Interessen. Gleich in den ersten Monaten seiner Regierung betätigte er im Gegensatz zu seinem mehr prunkliebenden als soldatisch gesinnten Vater den rechten Ernst und die Tiefe seiner militärischen Neigungen durch die Entlassung der verschiedenen kostspieligen Gardeformationen, mit denen sein Vater den Glanz seines Hofes zu steigern bestrebt gewesen war, und ordnete eine neue Formierung der Truppen durch den Generalwachtmeister Grafen Ulrich von Promnitz an. Der Landtag bewilligte ihm 1681 die nötigen Gelder zur Aufstellung neuer Regimenter und 1682 war die Neuformation beendet; seitdem blieb die Armee, so sehr auch in der Folge die Formierungen und Benennungen wechselten, doch ständig bestehen und wurde zielbewußt vermehrt. Mit Recht gilt daher das Jahr 1682 als das Anfangsjahr unsers stehenden sächsischen Heeres und Johann Georg III. als dessen Schöpfer. Verbesserungen der Militärverwaltung, die Erweiterung der Geheimen Kriegskanzlei (der obersten Verwaltungsbehörde des Heeres), der Erlaß von Verordnungen über Verpflegung, Einquartierung, Mobilisierung der Artillerie usw. gingen nebenher. Bald sollte auch die nach heutigen Begriffen kleine, aber gut eingerichtete Armee den Beweis erbringen, daß sie keine Paradetruppe, sondern ein wirkliches, sehr leistungsfähiges Kriegsinstrument bildete: Kara Mustafa, der Großwesir des Osmanensultans Mohammed IV., bedrohte Wien.

Türkenkriege 1683—1686. Schlacht bei Wien

Die Türken beherrschten in Europa damals außer der Balkanhalbinsel und dem Nordrand des Schwarzen Meeres noch einen großen Teil Ungarns unmittelbar, Ofen (Buda) war der Sitz eines Paschas, und in Oberungarn war der Führer der ungarischen Rebellen Emerich Tököly, als Fürst anerkannt und von den Türken unterstützt, Herr des Landes geworden, die Feinde standen also nahe an den Grenzen Deutschösterreichs selbst. Die Lage des Kaisers war um so gefahrvoller, als an der deutschen Westgrenze das stets ländergierige Frankreich, getreu seinen Jahrhunderte hindurch mit Tücke und Gewalt, aber mit beachtenswerter Konsequenz geübten Räubertraditionen, sich durch die berüchtigten Reunionskammern in den Besitz unbestreitbar deutscher Gebiete gesetzt hatte und nun die Zustimmung Deutschlands zu diesem Raube durch die Androhung weiterer Übergriffe zu erpressen sich herausnahm, ähnlich, wie es dasselbe Frankreich 1918—1919 in Szene setzte. Zu diesem Zwecke unterhielt der „allerchristlichste" König Ludwig XIV. — wie schon Franz I. 150 Jahre früher — freundschaftliche Beziehungen zur Hohen Pforte. Auch jetzt bemühte sich Frankreich, Polen, den alten Gegner der Türkei, von einem Bündnis mit dem Kaiser abzuhalten, doch gelang letzterem schließlich am 31. März 1683 der Abschluß eines Bündnisses gegen die Türken; auch mit verschiedenen deutschen Fürsten hatte Kaiser Leopold I. besondere Bündnisse geschlossen, so am 7. Juni 1683 mit Kursachsen.

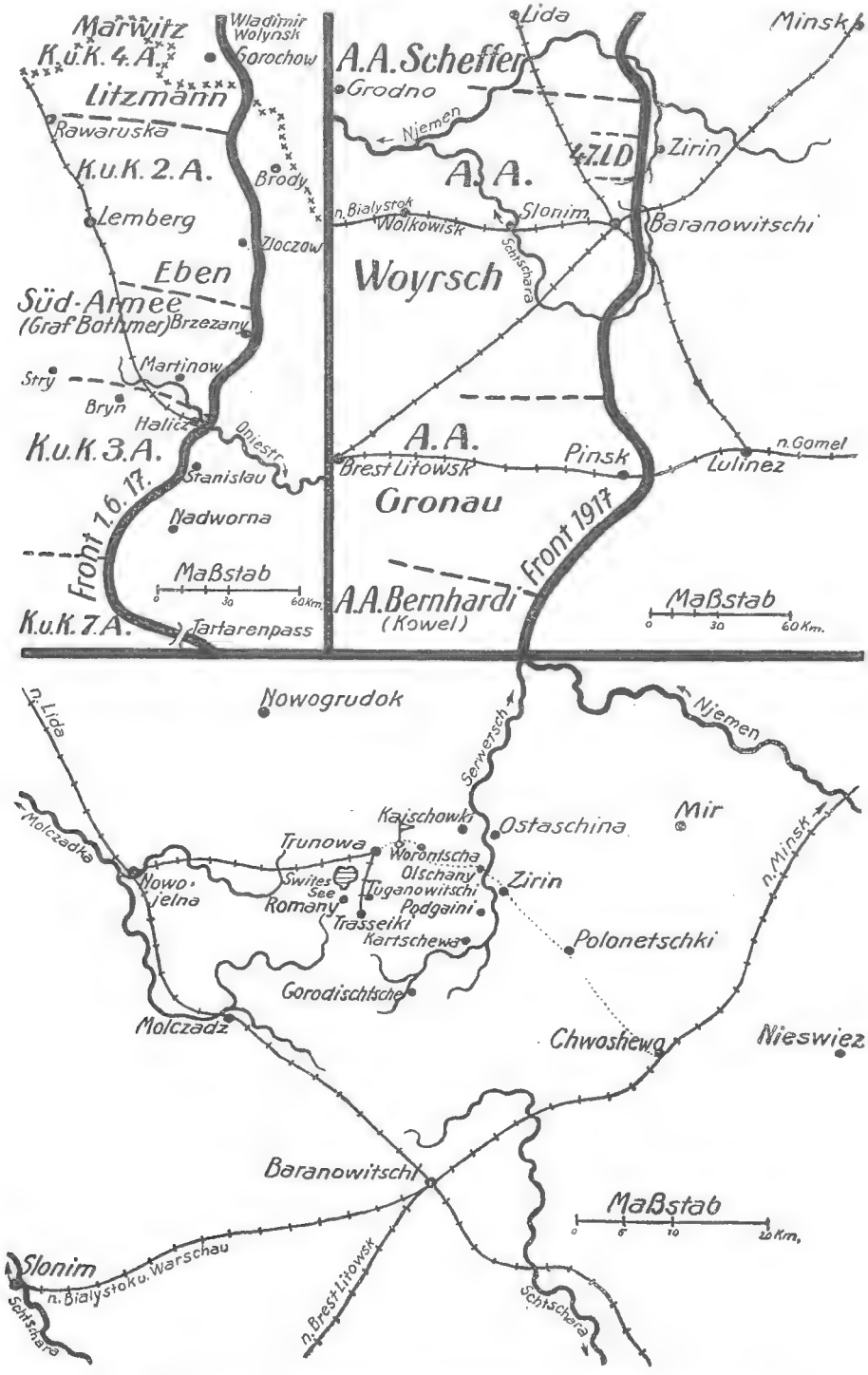
Schon rückte auch das Unwetter von Südosten näher, Mitte Mai brach die in und um Belgrad, bis wohin Mohammed IV. sein Heer begleitet hatte, gesammelte Macht unter des Großwesirs Führung, dem die grüne Fahne des Propheten übergeben wurde, nach Ungarn auf. Die kaiserlichen Streitkräfte unter Herzog Karl von Lothringen mußten sich begnügen, das Vorrücken des gewaltigen Heeres, das mindestens 230 000 Mann — ohne die Ungarn Tökölys — betrug, zu erschweren, aber Anfang Juli sich nach Wien zurückziehen, das nun in größter Eile und mit Aufgebot aller Kräfte in Verteidigungszustand gesetzt wurde.

Die Stellung zerfiel in drei Unterabschnitte rechts Siegfried (Grenadier-Landwehrregiment 100), Mitte Wotan (Landwehr-Infanterieregiment 106) und links Gunter (Landwehr-Infanterieregiment 104). Der Breite des Abschnitts entsprechend nahmen Anfangs alle drei Regimenter ihre sämtlichen Bataillone in vordere Linie, die sich ihrerseits stark nach der Tiefe gliederten. Später traten, der Abspannung der Kriegslage entsprechend, mehrfach Änderungen ein.

Der Feind verhielt sich vor der Front, gemessen an den Verhältnissen der Westfront, sehr ruhig. Auch „heftiges Artilleriefeuer" zählte hier nach Hunderten von Schüssen, wo im Westen Tausende an der Tagesordnung gewesen waren. Nichts deutete auf russische Angriffsabsichten. Weiter südlich hatten im Sommer zuvor schwere Kämpfe bei Baranowitschi stattgefunden. Dort hatte der Russe den Durchbruch entlang den wichtigen Hauptbahnen auf Slonim und Brest mit aller Kraft angestrebt, war aber mit schwersten Verlusten ohne jeden Erfolg zurückgewiesen worden.

Russische Patrouillen wagten sich kaum mehr über ihre dreifachen Drahtverhaulinien vor. Die Patrouillen der 47. Landwehrdivision beherrschten von Anfang an völlig das Vorfeld. Bei den seltenen Zusammenstößen sächsischer und russischer Patrouillen zogen sich die Russen stets sofort zurück.

Nur die russischen Flieger erwiesen sich tätig, aber auch sie überflogen fast nie die vorderste deutsche Stellung. Zwei bis drei Fesselballons übernahmen bei sichtigem Wetter den Luftschutz der Russen. Ihre Artillerie schoß aus weittragenden, übrigens wenig zahlreichen Geschützen täglich eine mäßige Anzahl von Schüssen auf die Bahnen, Hauptwege



Skizze 109. Die 47. Landwehrdivision in Galizien und am Serwetsch 1917

größere türkische Redoute mit 6 Geschützen. Das ungestüme Nachdrängen hätte ihrem Fürsten aber bald zum Verderben gereicht. Während dieser Kämpfe auf der ausgedehnten Angriffsfront war der Kurfürst im Getümmel allein mitten in einen Haufen von Feinden geraten, mit denen er sich herumschlug; das Andrängen seiner Dragoner unter dem Oberstleutnant von Minckwitz befreite ihn rechtzeitig. Die Auflösung dieses rechten Flügels der Türken brach auch ihren Widerstand auf dem linken Flügel gegen die Polen; trotz letzter Anstrengungen Kara Mustafas, trotz der Entfaltung der heiligen Fahne ging die Flucht der Osmanen haltlos bis hinter die Schwechat im Südosten. An allen drei Hauptabschnitten des Sieges waren also die Sachsen erfolgreich beteiligt: am Nußberg und im Schreiberbachgrund in den Frühkämpfen, die der linke Flügel allein zu bestehen hatte, in Heiligenstadt und am Grinzingbache in dem Mittagskampfe, bei der Erstürmung der Krottenbachschanze am Nachmittage.

Wien war befreit und das reiche Türkenlager fiel in die Hände der Befreier, wobei allerdings die Deutschen, die befehlsgemäß während der Nacht sich des Beutemachens enthielten, zu kurz kamen, während die zuchtlosen Polen sich schon in der Dunkelheit unter Nichtachtung des Befehls dazugehalten hatten, vieles fortzuschaffen. Am 13. September besichtigten die Kurfürsten von Sachsen und Bayern, der Lothringer und der Polenkönig das erbeutete Lager und die Belagerungsarbeiten der Türken und wurden von Starhemberg in die Stadt geleitet, doch entzogen sich die deutschen Fürsten dem Einzugsjubel des Volkes, den der Pole allein auskostete; er hat deshalb lange Zeit in der populären Auffassung als der eigentliche Held der Befreiung gegolten, eine Ansicht, die in den Tatsachen nicht begründet ist; der Anteil des Lothringers und des Sachsen ist mindestens ebenso groß wie der Sobieskis. Nachdem Johann Georg am 14. noch den Kaiser begrüßt hatte, führte er am 15. sein Heer nach Klosterneuburg zurück, um möglichst den drohenden Verpflegungsschwierigkeiten vorzubeugen; er selbst kehrte am 21. September, die Truppen einen Monat später nach Sachsen zurück. Das schöne, große türkische Zelt und Beutewaffen im Historischen Museum zu Dresden erinnern noch heute an diese ersten ruhmvollen Waffentaten des neugebildeten sächsischen Heeres.

Auch in der Folgezeit gab es Gelegenheit zu kriegerischer Betätigung: als Hilfstruppen der Venetianer kämpften 3 Regimenter sächsischer Infanterie (je 1000 Mann in 10 Kompagnien), auserlesene Leute, unter dem Oberbefehl des Obersten Rudolf von Schönfeld von 1685—1687 gegen die Türken auf der Halbinsel Morea tapfer mit, wo sie sich bei der Belagerung und Eroberung von Kalamata 1685, Navarin, Modon und Nauplia (Napoli di Romania) 1686 auszeichneten, aber, wie unsere Sachsen 1917—1918 auf der Balkanhalbinsel, schwer unter den Witterungsverhältnissen und durch Krankheiten litten, so daß alle führenden Offiziere und der größte Teil der Mannschaften dort den Tod fanden und nur 761 Mann im September 1687 heimkehrten. Inzwischen hatten ihre Kameraden auch noch auf einem andern Schauplatz gegen die Türken gefochten und die rühmlichen Taten von Wien fortgesetzt: seit 1686 nahmen 3 Regimenter Infanterie und 2 Regimenter Kavallerie an dem ungarischen Feldzug teil, so auch bei der Einnahme der Hauptstadt Ungarns Ofen vom 8. Juni bis 23. August 1686, wo sie schwere Verluste hatten; auch im Türkenfeldzug von 1688 war Sachsen durch ein tapferes Regiment, das Kurprinzliche Leibregiment unter dem Oberstleutnant von Birkholz, vertreten, das an der fast den ganzen August hindurch dauernden Belagerung und Erstürmung von Belgrad am 27. August 1688 wacker teilnahm.

Während aber auf diesen südöstlichen Schauplätzen nur kleinere Teile oder Verbände der Truppen in Tätigkeit traten, rückte die gesamte sächsische Armee unter des Kurfürsten Oberbefehl ins Feld, als es 1688 galt, frechen französischen Friedensbruch zu bestrafen und erneuten Raub deutschen Landes zu verhüten. Die Sachsen verjagten zunächst 1688 die weit nach Franken eingerückten Franzosen aus Aschaffenburg und Heilbronn, 1689 aus Dilsberg am Neckar und Rüffelsheim, halfen dem Reichsheere im August 1689 Mainz zurückerobern, wobei der Kurfürst seine beiden Söhne, den Kurprinzen Johann Georg und den Prinzen Friedrich August, bei sich im Feldlager hatte und ein andrer Wettiner, der tapfere, in früheren Türkenkämpfen rühmlich bewährte Herzog Christian von Sachsen-Weißenfels, durch eine feindliche Kugel seinen Tod fand. Die Feldzüge der folgenden Jahre 1690—1694 boten keine Gelegenheit zu hervorragenden Taten. Am 12. September 1691, dem Jahrestag seines Erfolges vor Wien, war der schon länger kränkelnde Kurfürst in Tübingen gestorben und sein mit im Felde befindlicher Sohn Johann Georg IV. hatte im Lager unweit Heilbronn den Treueid seines Heeres empfangen, auch er, wie sein Vater, erfüllt von lebhaftem Interesse für das Kriegswesen; doch rafften ihn schon 1694 die Blattern hinweg und sein Bruder Friedrich August folgte ihm in der Regierung (1694—1733).

August der Starke. Türkenkriege

Friedrich August ist als August der Starke eine der bekanntesten und bemerkenswertesten Persönlichkeiten auf dem sächsischen Throne. In den ersten Jahren seiner Regierung als Kurfürst von Sachsen nannte er sich Friedrich August I., erst als König von Polen führte er nur den zweiten Vornamen als August II. Bereits in jungen Jahren zeigte er seine kriegerischen Neigungen: es war der Schmerz des 13jährigen Knaben, daß er den Vater nicht auf dem Wiener Feldzuge 1683 begleiten durfte, aber 1689 bis 1693 war er bei den sächsischen Truppen an der Westfront, bald am Rhein, bald in den Niederlanden, bald am Neckar. Als seines Bruders Tod ihn zur Regierung berief, widerstrebte es ihm, wie er sagte, „einen Volontär an der Seite eines Markgrafen (des Markgrafen Ludwig von Baden, der die kaiserliche Armee gegen die Franzosen befehligte) abzugeben", er wollte ein selbständiges Kommando und erlangte es auch in Ungarn gegen die Türken. Die dortigen kaiserlichen Truppen, denen er 1695 8000 Mann, 1696 12000 Mann seiner Sachsen zuführen sollte, wurden ihm unterstellt, doch war ihm ein Kriegsrat zum Teil überbedächtiger, zum Teil wenig brauchbarer Männer, wie der Feldmarschall Graf Caprara, beigegeben, deren Schwerfälligkeit und Unfähigkeit zu schnellen, kraftvollen Entschlüssen es verschuldete, wenn die christliche Armee trotz mehrerer günstiger Gelegenheiten die erhofften Erfolge nicht erringen konnte. Die Schlacht bei Pantschowa am 11. August 1696 war ein kleiner Erfolg, aber ohne weitere Folgen, die Schlacht bei Dinasch (Dinyasch) am 16. August 1696, deren Entscheidung wiederholt hin und her schwankte, blieb trotz der Tapferkeit der Christen und geschickter Einzelkampfhandlungen unentschieden und die vom Kurfürsten für den folgenden Tag geplante Fortsetzung des Kampfes unterblieb, weil die Türken es vorzogen, sich in ihren bisherigen Stellungen zu verschanzen. Friedrich August, der sich mit seinen sächsischen Truppen persönlich voll eingesetzt hatte, sah sich üblen Nachreden schuldbewußter österreichischer Generäle ausgesetzt, die ihr eignes Verschulden durch die Belastung des Fremden zu verdecken suchten. Obwohl der Kaiser ihm zum Beweis seines Vertrauens auch für 1697 das Kommando in Ungarn anbot, ging der Kurfürst persönlich nicht darauf ein, da ihn ein

nach Bachmatsch weiter vorgerückt. Von Landwehr-Infanterieregiment 104 wurde Bahn- und Fernsprechanlage nach dort übernommen. Fliegende Kolonnen entwaffneten die Bevölkerung und zerstreuten Banden in der Nähe von Gomel. Grenadier-Landwehrregiment 100, verstärkt durch 2. Eskadron Husarenregiments 20 und acht Geschütze, stieß am 29. März auf etwa 1500 Mann in fester Stellung bei Gorodnja Gomelskaja. Ebenso mußte Landwehr-Infanterieregiment 104 bei Marma an diesem Tage einen Vorstoß von etwa 1200 Bolschewisten abwehren. Die Division hatte 10 Tote und 63 Verwundete (3 Offiziere). In Nowosybkow, 40 Kilometer östlich Gomel, wurden 7000 Bolschewisten gemeldet. Am 31. März griffen die Bolschewisten nochmals das Grenadier-Landwehrregiment 100 bei Gorodnja an, erlitten schwere Verluste und ließen 11 Maschinengewehre in der Hand der Landwehrgrenadiere. Der Feind zog dann, etwa 2000 Mann stark, in nordöstlicher Richtung ab. Der Division wurden mehrere Kavallerieregimenter — darunter Garde du Korps — unterstellt, deren Hauptaufgabe Entwaffnung der Bevölkerung im Landkreise wurde. Aber auch die Infanterie fand Arbeit genug. So kämpfte I. Bataillon Landwehr-Infanterieregiments 106 am 1. April mehrere Stunden bei Dobry Lucz mit einer Abteilung von 400 Mann mit mehreren Maschinengewehren. Der Feind zog sich erst nach erfolglosem Gegenangriff mit starken Verlusten zurück. Die Truppenbewegungen wurden durch die grundlosen Schlammwege sehr erschwert.

III. Bataillon Landwehr-Infanterieregiments 106 besetzte am 6. April nach schwerem Kampf mit 800 Mann starkem Gegner Kamjen und Bahnhof Slynka. Das Garde-du-Korps-Regiment drang an demselben Tag weit nach Süden vor und entwaffnete das Land südlich von Gomel bis Tschernigow.

In den folgenden Tagen wurde der Vormarsch auf Nowosybkow unter beständigen Kämpfen mit Bolschewistenabteilungen, die sich tapfer schlugen, fortgesetzt. Dabei verwendete der Feind mehrere Panzerzüge und sprengte beim Rückzug die Eisenbahnübergänge über die zahlreichen Wasserläufe.

Am 9. April mittags wurde Nowosybkow nach Kampf genommen. Der Feind hatte größere Vorräte nach Brjansk rechtzeitig entführt. Schon am Abend konnte der Bahnverkehr mit Gomel aufgenommen werden. Eine Lokomotive und vier Wagen wurden erbeutet. Nach drei Tagen waren die vier zerstörten Brücken bis Gomel wieder hergestellt.

Inzwischen spielten sich beiderseits der Bahn in den weiter abgelegenen Gegenden mehrere Kämpfe mit Banden ab, die nicht immer verlustlos verliefen.

Am 16. April übergab die Division ihren bisherigen Abschnitt Gomel an die 35. Reservedivision und übernahm den neuen Abschnitt Nowosybkow, der direkt der in Brjansk und südlich davon stehenden Truppenmacht der Bolschewisten gegenüberstand. Die politische Lage in diesem Grenzgebiet zwischen Ukraine und Großrußland mit der Kleinbauern- und Fabrikbevölkerung des ukrainischen Nordens war äußerst verwickelt. Die Bauern waren wegen anhaltender Dürre in banger Sorge um die Ernte, die zahlreiche Fabrikbevölkerung der Orte östlich von Nowosybkow stand den Bolschewisten innerlich näher als dem Hetmann Skoropadski, der mit deutscher Unterstützung und nur auf die Kreise der Gebildeten und Großgrundbesitzer gestützt, in Kiew um diese Zeit die Regierung der Ukraine übernahm.

Die Besitzergreifung des Landes östlich von Nowosybkow bis Starodub und Robczik verlief ohne Zusammenstoß mit den Bolschewisten, die eine gut mit Artillerie ausgestattete Truppenmacht westlich von Brjansk bereithielten. Auf Anordnung des Korps unterblieb die Fortsetzung des Vormarsches auf Brjansk. Der Gegner nahm den durch Fliegerabwurf angebotenen Waffenstillstand mit 14tägiger Kündigung Mitte Mai an. Es traten nunmehr ruhigere Verhältnisse ein. Der Division fiel die Verwaltung der Kreise Nowosybkow, Klinzy, Starodub und Nowgorod zu.

Sie hatte II. und III. Bataillon Grenadier-Landwehrregiments 100 und III. Bataillon Landwehr-Infanterieregiments 106 bereits am 17. April nach Kiew abgeben müssen. Auch das Garde-du-Korps-Regiment erhielt Mitte Mai andere Verwendung. Endlich verließ der Divisionskommandeur, Generalleutnant Müller, der seit Spätherbst 1914 erst die Brigade, dann die Division befehligt hatte, Ende Mai die 47. Landwehrdivision, mit der ihn das Band treuer Fürsorge für seine Wehrleute und deren dankbaren Anhänglichkeit verband.

An seine Stelle trat Generalmajor Einert, bisher Kommandeur der 47. Landwehr-Infanteriebrigade.

Der Juni verlief ohne ernstere Ereignisse. Schon jetzt zeigte sich, daß der Hetmann, selbst Großgrundbesitzer und nur die Interessen des Grundbesitzes wahrend, keine Fühlung mit der Mehrzahl mit der ukrainischen Bevölkerung hatte.

Die neuen ukrainischen Kreischefs bemühten sich, mit den deutschen Ortskommandanten in Fühlung zu bleiben. Nur an der Grenze des neutralen Gebietes, jenseits welchen die großrussischen Truppenführer den Befehl führten, kamen Fälle von Widerspenstigkeit gegen die Deutschen vor. Die Auferlegung von Bußen in Vieh und Lebensmitteln brachte aber die Bauern gewöhnlich schnell zur Vernunft. Aber sie grollten der neuen ukrainischen Regierung, die ihnen die Äcker der Großgrundbesitzer, die sie seit einem halben Jahr sich angeeignet hatten, jetzt vor der Ernte wiedernahm. Dagegen fand der deutsche Entscheid: „Wer gesät hat, dem gehört die Ernte" allgemeine Zustimmung.

Ende Juni traf III. Bataillon Landwehr-Infanterieregiments 106 wieder bei der Division ein. Es standen nunmehr Grenadier-Landwehrregiment 100 (ohne II. und III. Bataillon) in und um Nowgorod, Landwehr-Infanterieregiment 104 in Starodub und Gegend, Landwehr-Infanterieregiment 106 in Nowosybkow und nördlich davon. I. Bataillon 106 und 7. Batterie Landwehr-Feldartillerieregiments 19 bildeten die Heeresgruppenreserve im Raume von Bachmatsch.

Bei den Russen in Brjansk tauchten Tschechen auf, die zurückkehrende Österreicher festhielten. Auch 400 Chinesen bedrohten mit Bolschewistenbanden Starodub. Der militärische deutsche Vertreter in Moskau teilte mit, daß eine großzügig von der Entente vorbereitete Erhebung der ganzen Bauernschaft im besetzten Gebiet bevorstehe. Der Bahnschutz gegen wilde Sprengkommandos der Bolschewisten erforderte strengste Wachsamkeit. Auch setzte eine zielbewußte bolschewistische Propaganda bei den zurückkehrenden Kriegsgefangenen ein, sogar unter den deutschen Truppen wurden schon Anfang Juli deutsch gedruckte Flugschriften aufreizenden Inhaltes verbreitet. Daneben machten sich auch Gegenströmungen gegen die Bolschewisten im Kreise Brjansk bemerkbar. 860 Kisten mit englischen und amerikanischen Gewehren lagerten nach glaubwürdigen Nachrichten in Verstecken in und bei Brjansk. Die Bolschewisten räumten Anfang Juli ihre dortigen Vorräte in Richtung auf Moskau. Mitte Juli trat nach der Ermordung des deutschen Geschäftsträgers in Moskau, des Grafen Mirbach, Höchstspannung ein. Die Russen erwarteten den sofortigen deutschen Vormarsch. Für einen solchen waren militärisch seit langer Zeit alle Vorbereitungen getroffen. Die Division sollte in diesem Falle auf und beiderseits der Bahn auf Brjansk vorgehen und dort am vierten Tage eintreffen. Die beiden Bataillone des Grenadier-Landwehrregiments 100 sollten dazu rechtzeitig von Kiew herangeschafft werden. Der Hilferuf „Wir bitten um deutsche Besetzung" drang von Landbesitzervereinigungen jenseits der Frontlinie mit dem Nahen der Ernte immer häufiger herüber. Anfang August rückten Lenintruppen in die russische Front jenseits der neutralen Zone ein. Die Ban-

höheres Ziel lockte, die durch Johann Sobieskis Tod 1696 erledigte polnische Königskrone; aber sächsische Truppen unter dem Befehl des Feldzeugmeisters Grafen Reuß blieben auch ferner in Ungarn und hatten Anteil an dem großen Türkensiege des Prinzen Eugen von Savoyen bei Zenta am 1. September 1697. Die sächsischen Verluste hierbei waren an Zahl nicht beträchtlich, unter ihnen befand sich aber der Oberkommandierende der Sachsen, Feldzeugmeister, zuletzt Feldmarschall Graf Reuß selbst, der am 11. Oktober seiner Verwundung erlag.

Bei seiner Erhebung zum König von Polen hatte August in den Pacta conventa, dem zwischen ihm und der

Johann Matthias Graf von der Schulenburg, sächsischer Generalleutnant

Republik Polen vereinbarten Wahlvertrag, beschwören müssen, die Festung Kamieniec in Podolien, die 1672 von den Türken erobert worden war, zurückzugewinnen. Er unternahm deshalb bereits 1698 einen Feldzug zur Rückerwerbung Podoliens und der Ukraine, wobei ihn besonders der Gedanke mit antrieb, dem polnisch-sächsischen Handel einen Ausgang nach dem Schwarzen Meere zu verschaffen. Infolge des unsicheren Zustandes der polnischen Kronarmee und der litauischen Armee, die weniger ein Machtmittel des Herrschers, als ein gefährliches Werkzeug in der Hand ihrer oft unbotmäßigen Führer, des Krongroßfeldherrn und des litauischen Feldherrn, waren, war die Stellung eines Polenkönigs ziemlich machtlos, wenn er sich nicht auf eine ihm wirklich treue und zuverlässige Truppenmacht stützen konnte; daher war es Augusts Streben, einen Teil seiner sächsischen Armee, die damals schon zu fast drei Vierteln aus ausgehobenen sächsischen Landeskindern bestand, in Polen bei sich zu haben, ein Streben, das freilich bei den Polen auf wenig Gegenliebe stieß, da ihnen sowohl der Unterhalt dieser Truppen lästig, wie ihre Anwesenheit an sich schon als Hemmnis ihrer politischen Umtriebe verhaßt war. Lang andauernde, heftige Streitigkeiten zwischen dem König und seinen rebellischen Untertanen über die Belassung oder Entfernung der sächsischen Truppen in Polen haben sich daher jahrelang hingezogen und bildeten besonders in den Jahren nach Augusts Wiederfestsetzung auf dem Thron nach 1709 bis 1717 den Anlaß heftigsten Widerspruchs und sogar erbitterten Bürgerkriegs.

Zunächst aber beim Regierungsantritt war diese Stimmung unter den Polen noch nicht verbreitet und sie ließen es sich recht wohl gefallen, daß sächsische Truppen bei Lemberg in Galizien zusammengezogen wurden, um vereint mit den Polen gegen die Türken zu fechten. Es kam jedoch nicht zu ernsteren Kämpfen; der herannahende Winter und dann am 12. Januar 1699 der Friede von Carlowitz zwischen Österreich, Polen und der Türkei beendeten den Krieg, August räumte die in der Moldau besetzten Plätze und gab der Türkei dieses Land zurück, wogegen der Sultan Mustafa II. seine Truppen aus der Ukraine und Podolien mit Kamieniec zurückzog, so daß August sein der Republik gegebnes Versprechen der Rückgewinnung dieser Grenzfestung einlösen konnte.

Der Schwedisch-Polnische Krieg 1700—1706

Es galt nun, auch die Provinz Livland, die Polen beanspruchte, den Schweden abzunehmen. Die Gelegenheit schien günstig, da gegen den jungen Schwedenkönig Karl XII. sich ein übermächtig scheinender Bund von Dänemark (zu dem damals auch Norwegen gehörte), Sachsen—Polen und Rußland bildete. Ein Handstreich sächsischer Regimenter gegen Riga selbst im Winter 1699 auf 1700 scheiterte zwar, aber außer anderen kleinen Befestigungen wurde die Hafenfestung von Riga, Dünamünde, bestürmt und mußte am 23. März kapitulieren, am 30. Juli 1700 wurde ein schwedisches Heer bei Jungfernhof geschlagen, Riga selbst eingeschlossen, am 7. Oktober Kokenhusen an der Düna oberhalb Rigas erstürmt. Karls XII. Sieg bei Narwa am 20. November vernichtete aber das russische Heer Peters des Großen und die Sachsen bezogen an der Düna Verteidigungsstellungen, die teilweise den Stellungen entsprechen, in denen mehr als zwei Jahrhunderte später, seit dem Herbst 1915, auch sächsische Truppen die Dünalinie behaupteten, nur daß im Jahre 1700 die Sachsen auch drei Brückenköpfe auf dem rechten nördlichen Ufer hielten, während 1915 feindliche Streitkräfte auch noch Teile des Südufers innehatten. Sächsischer Befehlshaber war Feldmarschall Steinau, unter ihm General von Paykul. Oberhalb Rigas gelang aber den Schweden im folgenden Jahre 1701 unter Benutzung von Kanonenboten überraschend der Dünaübergang und sie konnten nun am 19. Juli die sächsische Stellung auf dem linken Ufer aufrollen, zumal von den Sachsen nur 4400 gegen über 20000 Schweden im Gefecht gewesen waren. Das sächsische Heer wurde nach Sachsen zurückgeführt. Nur die kleine Festung Dünamünde (die Sachsen hatten sie bei der Besetzung Augustusburg umbenannt) blieb von 1047 Mann, meist Grenadieren aus verschiedenen Regimentern unter dem Obersten von Kanitz besetzt und wahrte in einer halbjährigen schweren Belagerung trotz andauernder Beschießung, Nahrungsmangel, Krankheiten und völliger Aussichtslosigkeit von Entsatz die Ehre des sächsischen Heeres. Von Juli bis Dezember hielten die Wackeren gegen zehnfache Übermacht stand, bis sie auf 16 Offiziere und 53 Mann zusammengeschmolzen waren, die am 21. Dezember 1701 mit kriegerischen Ehren abzogen und in die Heimat zurückkehren durften; selbst ein so energischer, rücksichtsloser Soldat wie ihr königlicher Gegner Karl XII. war voll Lobes ihrer mutigen, heldenhaften Ausdauer.

Ungehindert, da Polen auch in diesen kritischen Zeiten in Parteiungen gespalten blieb und die polnischen Truppen nur in geringer Zahl zusammenkamen, rückten die Schweden in Litauen und im Frühjahr 1702 in Polen selbst ein und besetzten Warschau; die neu hinbeorderten sächsischen Truppen marschierten nach Krakau, wurden aber am 19. Juni 1702 bei Klissow (nordöstlich von Krakau)

des dortigen Generalkommandos hatte sich wiederum auf Verhandeln eingelassen. Der 47. Landwehrdivision gelang es gerade noch, die Aufrührer zu entwaffnen.

Gegen Weihnachten waren zwei Drittel der Division um Gomel vereint, aber erst Anfang Januar 1919 konnte der Bahnabtransport beginnen. Nur 15 Züge standen für die ganze Division zur Verfügung. Die Fahrt bis Leipzig dauerte 14 Tage, sie verlief aber ohne weitere störende Ereignisse. Nur der Besonnenheit und Vernunft der Überzahl der Mannschaften gelang die ordnungsmäßige Durchführung des Rücktransportes. Wohin kopflose Auflösung der Verbände führen mußte, das veranschaulichten um dieselbe Zeit die Vorgänge in Ungarn und Polen. Die 47. Landwehrdivision beendete Anfang Februar in Leipzig ihre Demobilmachung.

Die Verluste der sächsischen Armee im Weltkriege

Auf Grund der amtlichen Unterlagen des sächsischen Nachweisebureaus

Infanterie aktiv

A. Friedensformationen

Truppenteil nebst Aufstellungstag	Offiziere				Unteroffiziere				Mannschaften			
	tot	verwundet	vermißt	gefangen	tot	verwundet	vermißt	gefangen	tot	verwundet	vermißt	gefangen
Leib-Grenadierregiment 100	65	145	9	32	321	893	91	240	2282	6425	979	1209
Grenadierregiment 101	70	133	2	27	290	776	57	136	2150	6342	645	1100
Infanterieregiment 102	53	141	11	8	241	708	55	88	2097	5602	754	690
„ 103	73	139	4	10	268	753	48	93	2231	5708	538	746
„ 104	72	175	9	23	334	883	78	121	2823	7407	943	967
„ 105	110	201	5	30	391	1004	71	154	2996	8334	738	1067
„ 106	71	144	6	29	316	791	72	194	2241	6063	771	1376
„ 107	68	132	6	10	292	800	102	133	2305	6092	874	741
Schützenregiment 108	67	148	6	14	270	763	70	112	2020	5632	465	796
Infanterieregiment 133	48	146	8	22	312	898	69	61	2475	6667	784	613
„ 134	46	127	14	9	192	530	86	28	2037	5795	641	339
„ 139	74	177	8	26	238	692	101	61	2190	6254	625	649
„ 177	74	142	2	13	285	744	67	72	2433	6018	571	609
„ 178	58	121	7	14	210	486	52	51	1716	4362	633	771
„ 179	62	153	19	22	309	645	33	111	2318	6672	893	863
„ 181	53	163	13	27	229	801	149	121	1952	6334	995	918
„ 182	50	122	6	4	264	524	26	43	2147	4649	509	524
Jägerbataillon 12	19	35	3	2	105	250	10	10	775	2081	134	103
„ 13	20	81	4	2	92	320	35	8	973	2685	283	59
	1153	2625	102	324	4969	13261	1072	1837	40161	109122	12775	14140

B. Neu aufgestellte Infanterieregimenter

Infanterieregiment 183, 21. 5. 15	41	101	10	30	136	471	50	163	1293	3807	471	1032
„ 192, 6. 7. 15	26	64	1	4	154	470	36	69	1117	3871	374	522
„ 345, III. Bataill. vom 13. 9. 15 bis 1. 3. 17	6	5	—	—	16	37	—	3	181	399	18	7
„ 346, 2. K. II. Bataillon vom 13. 9. 15 bis 20. 10. 15	1	3	—	—	8	20	—	—	52	174	10	5
„ 351, 2. 8. 15	31	48	2	4	127	372	83	27	1108	3036	323	160
„ 354, III. Bataillon 2. 8. 15	16	29	1	1	69	183	8	9	607	1552	92	56
„ 374, III. Bataillon vom 2. 8. 15 bis 24. 2. 17	—	7	—	—	12	23	—	—	114	232	1	1
„ 381, I. Bataillon vom 27. 9. 15 bis 11. 2. 17	1	3	—	—	28	59	—	—	208	499	17	21
„ 391, 29. 8. 16	3	11	—	—	16	68	9	—	119	445	90	—
„ 392, 9. 9. 16	15	45	6	12	128	370	62	57	822	2622	433	389
„ 415, 11. 7. 16	3	3	—	—	16	41	—	—	190	406	2	4
„ 416, 11. 7. 15	12	6	—	—	23	58	—	—	249	600	9	12
„ 431, 1. 10. 16	—	7	—	—	13	26	—	—	104	232	3	7
„ 472, 25. 11. 16	16	38	11	20	76	234	86	108	488	1328	719	788
„ 473, 25. 11. 16	18	36	8	9	67	183	66	47	432	1253	516	260
„ 474, 25. 11. 16	19	41	12	38	63	189	118	296	410	1268	693	1258
	208	447	51	118	952	2804	518	779	7494	21724	3772	4522

Anmerkung: Über die in der Rubrik „Vermißte" aufgeführten Militärpersonen liegen trotz eingehendster Nachforschungen von Seiten des Vermißten-Nachweises und der Roten-Kreuzstellen weder amtliche noch private Meldungen vor und müssen diese Vermißten in der Mehrzahl den Gefallenen zugerechnet werden.

trotz braver Haltung der Sachsen infolge der Zersprengung des rechten polnischen Flügels geschlagen, so daß auch Krakau nicht mehr zu halten war.

Eine kraftvollere Kriegführung in Polen wurde dem König August dadurch erschwert, daß er sich veranlaßt sah, einen Teil seiner Truppen zum kaiserlichen Heere, das in Oberdeutschland (bei Neuhaus, Vilshofen, Höchstedt) gegen die Bayern und Franzosen kämpfte, zu entsenden. Kleine Gefechte bei Pultusk am 1. Mai 1703, bei Posen am 19. August 1704, bei Kalisch und Punitz am 6. und 7. November 1704 verliefen zum Teil günstig, zum Teil ungünstig für die Sachsen. Von Warschau war König August am 28. Oktober abmarschiert, von der Warthe aus zog er nach Krakau, der Generalleutnant Johann Matthias Graf von der Schulenburg sollte die Infanterie (24 Bataillone Sachsen, Russen und Polen) und 500 Reiter über Kalisch nach Sachsen führen, hart verfolgt von stärkeren schwedischen Kräften, besonders Kavallerie, die Karl selbst führte. Das Nachhutgefecht bei Kalisch ermöglichte ihm, teilweise mit Nachtmärschen bis Punitz (nahe der schlesisch-posenschen Grenze, südöstlich von Lissa) zu gelangen. 8 Bataillone Russen waren nicht herangekommen, 4 Bataillone Polen waren abkommandiert, so daß nur 12 Bataillone Sachsen und 500 Reiter verfügbar waren, als Karl am Spätnachmittag des 7. Novembers sogleich zum Angriff überging. 8 Bataillone bildeten auf einer kleinen Anhöhe außerhalb des Ortes die erste, 4 Bataillone die zweite Linie; sie sollten auf die schwedische Reiterei nach Schulenburgs Ausdruck erst feuern, wenn der Pulverdampf den Pferden die Nasenlöcher versenge; er gab ihnen sein Wort, daß er sie aus der Notlage herausbringen wolle, wenn sie Fassung und Selbstvertrauen bewahrten. Die wenigen sächsischen Reiter wurden zersprengt, auch 2 Bataillone Infanterie erschüttert, die andern standen und feuerten ruhig, so daß der feindliche Ansturm zurückflutete. Diese Pause benutzte Schulenburg, seine Leute ein Stück seitwärts zurück hinter einen kleinen Graben zu führen, wo ein zweiter Angriff ebenso zerschellte; nun ließ er aber ein längliches Karree, je 4 Bataillone an der Front und im Rücken, je zwei an den Flanken, formieren und erwartete weitere Angriffe. Bald war das Karree auf allen Seiten umringt und heftigen Stürmen ausgesetzt. Es gelang sogar einigen schwedischen Eskadrons, durch eine Lücke in das Innere einzudringen, die Sachsen standen aber unentwegt, die Lücke wurde geschlossen, sämtliche Eingedrungene niedergemacht, während draußen der dritte Angriff das Karree umbrandete. Es folgten schließlich noch zwei schwedische Angriffe, alle mit dem gleichen Mißerfolg. Da es inzwischen dunkel geworden war, zogen sich die Schweden nach Punitz zurück, die Sachsen hatten das Schlachtfeld behauptet. Im Kampfe selbst war nur eins der acht Geschütze verloren gegangen, die andern mußten lediglich wegen der Unmöglichkeit des Transports zurückgelassen werden, da die Bespannung erschossen war. Nachdem Schulenburg noch vier Stunden auf dem Kampfplatz stehen geblieben war, setzte er in Karreeform und Schlachtordnung, solange noch ein Nachstoßen zu fürchten war, seinen Abmarsch fort, kam aber unbehelligt bis nach Guhrau in Schlesien, von wo er durch ausgeschickte Offiziere schon die Vorkehrungen für den Oderübergang treffen ließ. Seine Lage blieb aber höchst bedrohlich; er hatte keine Meldung vom Feinde, seine Reiter waren zerstreut, die meisten Offiziere hatten ihre Pferde im Kampfe eingebüßt; mit Mühe konnten Offizierspatrouillen Kunde von dem Herannahen des Feindes bringen. Es gelang aber glücklich, die Bartsch und dann die Oder selbst auf einer schmalen Laufbrücke in Breite von nur zwei Mann zu überschreiten; Schulenburg wartete auf dem rechten Ufer, bis der letzte Mann hinüber und die Brücke abgebrochen war, dann erst folgte er selbst in einem Kahn, obwohl er im Kampfe durch zwei Streifschüsse an der Brust und außerdem schwer an der rechten Hand verwundet war. Wie sehr er sich ausgesetzt hatte, zeigt auch die Tatsache, daß seine Kleider und sein Hut sechs Schüsse aufwiesen. Am 9. November früh war man in Sicherheit, Karl zog ergrimmt nach Polen zurück. Der Kampf von Punitz und die glänzend durchgeführte Zurückbringung der sächsischen Infanterie, die schon damals selbst bei Kennern, wie dem Prinzen Eugen von Savoyen, hohe Anerkennung fand, lieferten einen rühmlichen Beweis von Schulenburgs hervorragender Befähigung und den glänzenden Leistungen seiner abgematteten, ausgehungerten, aber dennoch siegreich ausdauernden Truppen; sie zeigten, welch gutes Soldatenmaterial die sächsische Armee besaß, das nur der rechten Führung bedurfte, um selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen Treffliches zu leisten.

Die Kämpfe in Polen während des Jahres 1705 brachten keine Entscheidung des Krieges. In Sachsen wurde die Armee, so gut es bei der Geld- und Materialknappheit ging, neu ausgerüstet, im Februar rückte sie durch Schlesien nach Polen vor; bei Fraustadt (nordöstlich von Glogau) kam es am 13. Februar 1706 zum Kampfe zwischen den Sachsen und den mit ihnen verbündeten Russen unter Schulenburg und den Schweden unter Rhenschild. Die sächsische Reiterei, die auf beiden Flügeln stand, hielt sich großenteils schlecht; sie verließ ohne ernste Gegenwehr flüchtig das Schlachtfeld; ein wuchtiger Stoß der Schweden, der die russische Infanterie auf dem linken Flügel traf, erledigte diesen Flügel in wenigen Minuten, da die Russen nur eine einzige Salve abgeben konnten und keine Zeit und Möglichkeit zu einer zweiten hatten. Nun konnte die sächsische Infanterie, von der auch mehrere Truppenteile versagten, das Schicksal des Tages nicht mehr wenden; umsonst bemühten sich die Offiziere und Schulenburg selbst, der an der Hüfte verwundet wurde, die von unglaublicher Angst erfüllten Leute zum Standhalten zu bringen. Das Heer wurde vollständig geschlagen, viele gefangen, alle Geschütze gingen verloren; während die Kavallerie infolge ihrer überstürzten Flucht leidlich davongekommen war, retteten sich von der Infanterie nur Trümmer nach Sachsen. Schulenburg selbst mußte sein Urteil in die Worte zusammenfassen, „die Armee habe ihre Schuldigkeit nicht getan“; nach dem rühmlichen Kampfe bei Punitz mußte ihn diese unfaßbare Kopflosigkeit und erbärmliche Haltung um so tiefer schmerzen; durch Spruch des Kriegsgerichts büßten über zwanzig Offiziere und Mannschaften der schlechten Kavallerieregimenter ihre Schuld mit dem Tode, andere mit Kassation und Einsperrung.

Versuche, ein neues Heer aufzustellen, als Landesschutz die in Verfall geratene Einrichtung der Defensioner neu zu organisieren, blieben erfolglos; im September rückte ohne Widerstand Karl XII. mit über 15000 Schweden in das Kurfürstentum ein, Schulenburg hatte nur, und noch dazu in kläglicher Verfassung und ohne rechte Disziplin, etwa 2800 Mann sächsische Infanterie, 1800 Reiter und 1200 Russen zur Verfügung, die er, um sie zu retten, zur Verstärkung der sächsischen Abteilungen bei der Reichsarmee durch Thüringen nach Westen führte. Die Tatsache der Besetzung Sachsens beleuchtet in drastischer Weise den Umschwung, der im Kriegswesen in den zwei Jahrhunderten seitdem eingetreten ist: ein nach heutigen Begriffen kleines Heer von etwas über 15000 Schweden genügte damals zur widerstandslosen Besetzung und festen Niederhaltung eines Staates, der beträchtlich mehr als doppelt so groß war als der heutige Freistaat Sachsen. Kursachsen geriet fast völlig in Feindeshand und Augusts Friedensunterhändler, der Kammerpräsident von Imhoff und der Geh. Referendar von Pfingsten mußten sich zu den harten Bedingungen des Friedens von Altranstädt (westlich

Truppenteil	Offiziere				Unteroffiziere				Mannschaften			
	tot	verwundet	vermißt	gefangen	tot	verwundet	vermißt	gefangen	tot	verwundet	vermißt	gefangen
Feldartillerieregiment 12	21	78	—	—	96	229	9	7	351	997	41	33
" 28	17	50	—	2	56	166	8	13	254	714	26	32
" 32	17	65	3	5	43	190	10	15	263	857	44	61
" 48	24	51	2	9	48	115	9	20	274	506	50	96
" 64	15	49	—	1	63	153	3	2	249	661	9	8
" 68	16	52	—	—	66	194	1	3	269	808	8	20
" 77	21	71	3	2	84	235	2	4	331	953	19	11
" 78	18	64	1	2	51	217	5	6	313	892	29	36
" 115	8	44	1	—	43	165	5	—	166	552	17	3
" 192	7	26	—	4	42	140	23	9	161	590	49	18
" 245	1	26	—	—	29	96	2	—	116	386	6	—
" 246	5	14	2	—	17	72	10	—	87	239	29	2
" 279	3	9	1	—	8	21	1	—	62	55	—	—
" 408	—	5	—	—	3	4	—	—	12	20	—	—
Feldartillerieabteilung und Batterie	2	4	—	—	8	26	1	6	36	105	10	13
Nahkampfbatterien	—	—	—	—	—	4	1	2	6	32	3	23
Reserve-Feldartillerieregiment 23	15	47	2	—	44	85	2	2	227	744	14	18
" " 24	16	64	1	1	72	236	7	1	250	890	16	13
" " 32	16	31	1	3	41	99	15	13	147	489	16	60
" " 40	19	35	1	1	46	117	8	11	173	566	21	13
" " 53	11	36	—	—	31	116	1	—	149	531	—	2
" " 54	7	12	—	—	10	26	1	—	28	116	—	1
Landwehr-Feldartillerieregiment 19	4	6	1	—	10	23	2	—	53	117	3	—
Feldartillerie-Ersatzabteilung 28—77	2	13	—	—	11	44	—	1	56	241	5	1
Ersatz-Feldartillerieregiment 45	7	12	—	—	13	49	3	1	50	209	5	1
" " 47	10	28	—	1	23	115	4	6	108	334	10	11
Munitionskolonnen der Feldartillerie	15	23	—	—	42	130	2	1	450	1029	21	14
	297	915	19	31	1020	13057	135	123	4641	13653	451	540
F. Fußartillerie												
Fußartilleriebatterien	3	1	—	—	7	31	—	—	45	124	1	1
Fußartilleriebataillone	24	93	1	5	132	494	20	33	796	2383	67	108
Fußartillerieregiment 12	19	42	—	—	87	235	4	5	593	1347	16	9
" 19	24	70	—	—	94	280	3	7	608	1618	14	38
Reserve-Fußartillerieregiment 12	6	23	—	—	56	149	6	3	334	897	11	5
" " 19	7	23	—	—	29	123	2	—	222	582	6	3
Landwehr-Fußartillerieregiment	3	7	—	—	18	27	—	1	95	226	1	1
Landsturm- "	1	5	1	2	14	11	8	3	52	90	44	12
Ersatz- "	—	—	—	—	1	4	—	—	7	19	—	—
Artillerie-Meßtrupps	1	2	—	—	6	8	—	—	38	62	2	2
" Parkkompagnien	1	—	—	—	5	7	—	—	24	42	—	1
" Munitionskolonnen												
Bespannungsabteilungen												
	89	266	2	7	449	1369	43	52	2814	7380	162	180
G. Pioniere — Train — Verschiedene Formationen												
Pionierbataillon 12	14	46	2	—	84	275	4	4	610	1905	44	31
" 22	23	44	2	2	94	365	20	6	894	2764	140	79
" 123—519	3	16	—	—	21	94	1	—	150	523	—	8
Pionierkompagnie 115—404	8	26	3	2	51	169	16	14	347	1104	153	154
Reserve-Pionierkompagnie 53 u. 54	7	11	—	—	26	78	2	5	197	466	15	46
Pioniersatz, Landwehr, Landsturm	3	17	—	—	13	47	5	2	84	329	29	31
Pionier-Mineurkompagnie	2	11	—	—	25	80	—	1	219	696	12	3
Scheinwerfer	1	—	—	—	2	8	—	1	22	43	8	2
Minenwerfer	14	45	5	2	112	340	35	37	674	1885	120	192
Brückentrain	1	—	—	—	5	8	—	—	10	19	—	1
Trainabteilungen	10	4	—	—	11	—	—	—	180	1	—	—
Bäckereien, Schlächtereien	—	—	—	—	11	1	—	—	40	14	—	—
Fuhrparkkolonnen	2	3	—	—	17	24	—	—	214	148	5	5
Lazarette	24	3	2	2	29	8	8	—	75	19	3	—
Proviantkolonne	1	—	—	—	1	7	—	—	49	54	—	—
Pferdedepots u. -Lazarette	3	—	—	—	5	—	—	—	75	3	—	—
Sanitätskompagnien	3	7	—	1	31	79	10	4	310	842	184	29
Rekrutenformationen	—	—	—	—	42	91	2	3	605	1328	36	38
Höhere Stäbe	32	230	7	—	12	18	—	1	54	46	—	—
Eisenbahnerformationen	4	—	—	—	7	5	—	—	42	60	—	5
Armierungsabteilungen	2	6	—	—	35	95	—	—	867	1290	13	73
Kraftfahrerformationen	1	—	—	—	2	—	—	—	41	11	—	—
Verschiedene Formationen	18	—	—	—	37	3	—	—	261	19	1	—
Flieger-, Flak-, Ballontruppen	163	87	15	22	84	98	8	3	168	236	5	5
Nachrichtentruppen	5	5	—	—	70	75	2	15	477	423	46	71
Starkstromformationen	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	—	—
Etappenformationen	4	3	—	—	16	13	—	—	144	77	—	2
	348	564	36	31	843	1981	113	96	6818	14225	814	775
Insgesamt:	3813	7053	375	708	12512	44683	2870	4423	169704	265938	29491	33975
Davon entfällt der Hauptteil auf die Infanterie	2320	5219	263	636	10073	28054	2566	4140	154666	229261	25926	32304

fehligte General Jakob Heinrich Graf Flemming gegen die polnischen Aufständischen, die nach löblichem polnischen Brauche gegen ihren König eine Konföderation zum Schutze der polnischen Freiheit geschlossen hatten. Die Konföderierten standen gedeckt hinter der Weichsel in ihren Verschanzungen bei Sendomir; Flemming ließ in der Nacht zum 8. Dezember 1715 seine Truppen auf einer Furt den einen Weichselarm überschreiten bis zu einer Insel, von der aus am andern Morgen der Übergang auf das feindliche

Christoph August Graf von Wackerbarth
sächsischer Generalfeldmarschall

Jacob Heinrich Graf von Flemming,
sächsischer Generalfeldmarschall

Ufer trotz des feindlichen Feuers erzwungen wurde. Energisch ging man dann sofort zum Sturm auf die Verschanzungen vor, die die Polen bald räumen mußten. Das erbeutete feindliche Lager und die völlige Zerstreuung des Rebellenheeres waren die Früchte dieser schneidigen Waffentat. Der Kleinkrieg in Polen, der stellenweise zum bloßen Bandenkrieg wurde, ging während des Jahres 1716 aber noch weiter, da die polnischen Haufen sich infolge der Landesbeschaffenheit und ihrer leichteren Beweglichkeit der Verfolgung durch die regulären sächsischen Truppenverbände zu entziehen vermochten; erst am 1. Februar 1717 gelang es endlich, eine Aussöhnung zwischen dem König und seinen unbotmäßigen Untertanen auf dem Pazifikationsreichstage zu Warschau zustande zu bringen, die den König August zum allgemein anerkannten Herrn seines Landes machte, ihn aber zugleich verpflichtete, in Polen außer seiner Leibgarde keine sächsischen Truppen zu halten.

Augusts des Starken Heeresreform

Die folgenden Jahre verliefen ohne wesentliche kriegerische Ereignisse; das sächsische Korps in Ungarn 1718 kam infolge des baldigen Friedensschlusses nicht zum Eingreifen. Um so reger war die innere Reformtätigkeit bei der Armee, deren Anfänge schon in die Jahre vorher zurückreichen. Die Neuformierung wurde so durchgeführt, daß einige Truppenteile aufgelöst wurden, deren Offiziere und Mannschaften teilweise zur Vervollständigung anderer Regimenter benutzt wurden, teilweise auch in der neu aufgestellten polnischen Armee Verwendung fanden; denn in ihr gab es außer den nationalpolnischen Formationen auch ein paar Regimenter deutscher Richtung. Es verblieben im neuen Bestand von 1717: 1. die maison du roi, bestehend aus der Chevaliersgarde und den Gardes-du-Corps, ferner die Hausartillerie, Feldartillerie, das Ingenieurkorps; 2. an Kavallerie 4 Kürassier- und 5 Dragoner- (je 6 Kompagnien) und 1 Husarenregiment; 3. an Infanterie 10 (2 Garde- und 8 andere) Regimenter (zu je 8 Kompagnien), insgesamt etwa 15000 Mann. Bei der Mehrzahl der Truppen war die Rockfarbe rot, die einzelnen Regimenter unterschieden sich durch die verschiedene Farbe der Aufschläge und Vorstöße sowie der Kamisole; abgesehen von den Tuchhosen der 2 Garde-Infanterieregimenter waren durchwegs Lederhosen eingeführt. Die Artillerie trug grüne Röcke mit roten Kragen, also schon dieselbe Farbenzusammenstellung, die ihr im wesentlichen verblieben ist bis auf die Änderungen der neuesten Zeit. Bemerkenswert für jene Zeit ist in der Zusammensetzung der sächsischen Armee der Umstand, daß sie größtenteils aus Landeskindern bestand; denn während 1693 noch 35%, 1694 28% Ausländer in ihr dienten, waren es 1730 nur noch 11%, die sächsische Armee war also schon damals nicht mehr eine aus aller Herren Ländern zusammengewürfelte Soldateska, sondern ein so gut wie einheitlich einheimisches Heer.

Der Regelung der Uniformierung, der Erhöhung der Etats der Truppenteile, der Vermehrung der Feldartillerie folgte die Aufstellung eines Wirtschafts- und Verpflegungsreglements. Die Infanterie hatte 1715 ein interimistisches Exerzierreglement erhalten an Stelle des alten 1704 von Schulenburg bearbeiteten Reglements, das der Kavallerie von 1705 rührte von Flemming her. Jetzt ging man auf Grund der bisherigen Kriegserfahrungen an die Abfassung neuer Bestimmungen, wobei des Königs eigne Änderungen und Verbesserungen sehr wesentlich in Betracht kamen; die

Augusts und seines neugeschaffenen und neuausgebildeten sächsischen Heeres nichts mit unmittelbarer Beteiligung der Sachsen an Feldzügen zu tun hat, erschien es doch notwendig, gerade diese militärische Reformarbeit, die viel zu wenig bekannt und gewürdigt ist und die doch den Grund legte zu der späteren kriegerischen Tüchtigkeit des sächsischen Heeres, in Kürze mit zu betrachten, auch mit um ein gerechteres Urteil über diesen Fürsten zu ermöglichen, der neben unleugbaren Schwächen und Fehlern auch in hohem Maße Eigenschaften und Interessen besaß, die sein Andenken gerade in Soldatenkreisen ehrenvoll lebendig erhalten müssen.

Graf Moritz von Sachsen

Als August der Starke am 1. Februar 1733 in Warschau starb, hinterließ er seinem Sohne ein Heer, das wohl an Zahl, kaum aber an Güte dem preußischen nachstand; trotz der riesigen Geldausgaben, die seine glanzvolle, luxusliebende Hofhaltung und seine kostspieligen persönlichen Neigungen verursachten, war Sachsen dank seiner wirtschaftlichen Blüte in der Lage, auch diese beträchtlichen Militärlasten zu tragen. Erst die Unfähigkeit des Nachfolgers Friedrich August II., als König von Polen August III. (1733—1763), und seiner Minister ließ dieses brauchbare Werkzeug zur Wahrung und Sicherung von Sachsens Bedeutung in Deutschland im Laufe der nächsten zwanzig Jahre elend verkümmern.

Graf Moritz von Sachsen.
Der Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht

Wir können aber nicht von August dem Starken scheiden, ohne noch eines ihm nahestehenden Mannes zu gedenken, des Sachsen, der im 18. Jahrhundert den sächsischen Namen in militärischer Hinsicht zum höchsten Ruhme bringen sollte: seines Sohnes Moritz. Augusts einziger Sohn aus seiner Ehe mit Christiane Eberhardine von Baireuth, der regierende Kurfürst, war dem Vater geistig so unähnlich wie nur möglich; ein um so treueres Ebenbild des Königs war dafür sein Sohn aus seiner Verbindung mit der schönen Gräfin Aurora von Königsmark: Moritz Graf von Sachsen, berühmt unter dem Namen des Marschalls Moritz. Moralisch mit denselben Fehlern der Zügellosigkeit und Genußsucht behaftet, hatte er auch seines Vaters Körper und Geist geerbt; begabt mit stattlicher Körperkraft, ein unerschrockener Soldat von größter persönlicher Tapferkeit, die gelegentlich an Tollkühnheit grenzte, erfüllt von lebhaftestem Interesse für alles Militärische, aber kein bloßer Haudegen, sondern ein denkender Offizier, ein Mann von selbständigem Blick und Urteil, ein hervorragender Feldherr, der vor seinem Vater das Glück und das Geschick voraushatte, in allen seinen Schlachten Sieger zu sein: so erscheint uns Moritz. Bereits in früher Jugend, als zwölfjähriger Knabe, nahm er an den Kämpfen der sächsischen Truppen in den Niederlanden und Nordfrankreich teil, so bei Lille 1708, auch am Feldzug in Pommern, trat aber 1720, da die lange Ruhepause im sächsischen Dienst ihm zu wenig Gelegenheit zur Befriedigung seines Ehrgeizes bot, in französische Dienste, wo er bald Marschall (maréchal de camp, etwa unserm Generalmajorsgrad entsprechend), 1744 Marschall von Frankreich und 1747 Generalmarschall aller Armeen wurde.

Im Dezember 1732 erkrankt, schrieb er nach seiner eignen Aussage in dreizehn schlaflosen Nächten das geniale Werk nieder, das seinem Namen unter den kriegswissenschaftlichen Schriftstellern einen Ehrenplatz verschaffte und bei so bedeutenden Beurteilern, wie Friedrich dem Großen, dem Prinzen von Ligne, dem Grafen Yorck von Wartenburg, hohe Anerkennung fand. Eine Fülle von Ideen mutet ganz neuzeitlich an und manches ist teilweise in neuester Zeit wieder erneut zur Geltung gekommen, so die Verwendung von spanischen Reitern und Erdsäcken im Feldkriege und die stärkere Ausnützung der Feldartillerie; die Stellen über die Zugänglichmachung der Offizierslaufbahn für Nichtadelige, die Einrichtung von Militärbibliotheken, die Bekämpfung des Duellmißbrauchs, die Wertschätzung kirchlicher Gebräuche im Heere, zeugen gleichfalls von seiner Vielseitigkeit und selbständigen Denkweise. „Meine Träumereien oder Abhandlung über die Kriegskunst" betitelte er sein Werk, das natürlich nicht in jener kurzen Zeitspanne geistig erzeugt wurde, sondern dessen Probleme ihn seit Jahren beschäftigten; nur der schriftliche Niederschlag seiner Gedankenarbeit verdankte jener unfreiwilligen Muße seine rasche Entstehung. Das erste Kapitel des ersten Buches handelt: Über die Art, Truppen auszuheben, sie zu bekleiden, zu unterhalten, zu bezahlen, einzuüben und für den Kampf zu schulen, und in dessen erstem Abschnitt äußert er sich nun, nachdem er die in seiner Zeit üblichen Rekrutierungsarten verurteilt hat, in der folgenden Weise über die Vorzüge der allgemeinen Wehrpflicht: „Würde es nicht besser sein, durch ein Gesetz anzuordnen, daß jeder Mann, von welchem Stande er auch wäre, verpflichtet sei, seinem Fürsten und seinem Vaterlande während fünf Jahren zu dienen? Dieses Gesetz würde nicht gemißbilligt werden können, weil es naturgemäß und gerecht ist, daß die Bürger zur Verteidigung des Staates verwandt werden. Wenn man sie zwischen dem 20. und dem 30. Jahre auswählt, würde das keinerlei Unzuträglichkeit mit sich bringen. Es sind dies die Jahre der Ungebundenheit, in denen die Jugend ihr Glück machen will, sich im Lande umsieht und den Eltern wenig Unterstützung gewährt. Das würde auch keine öffentliche Bekümmernis verursachen, weil jeder sicher sein würde, nach Ablauf der fünf Jahre seinen Abschied zu erhalten. Diese Art der Truppenaushebung würde einen unerschöpflichen festen Bestand von schönen und guten Rekruten ergeben, die nicht der Gefahr der Desertion ausgesetzt wären. In der Folgezeit würde man es sich sogar als Ehre und Pflicht anrechnen, seine Zeit zu dienen. Aber um so weit zu kommen, wäre es notwendig, keinen Stand

Die Sachsen in früheren Kriegen

vom 10. Jahrhundert bis zum Jahre 1740

Von Geh. Regierungsrat Dr. Woldemar Lippert

Der Name Sachsen war ursprünglich den Landstrichen, die bis 1918 den Namen Königreich Sachsen führten und seitdem den Freistaat Sachsen bilden, nicht eigen, sondern wurde erst im Laufe der Jahrhunderte als Folge der politischen Entwicklung auf sie übertragen. Die Sachsen erscheinen zuerst in antiken Quellen des zweiten Jahrhunderts nach Christus als Bewohner der deutschen Nordseeküste und machten sich seit dem dritten Jahrhundert als Seeräuber gefürchtet. Allmählich breitete sich ihr Name Saxones, der als verkürzte Form eines ursprünglichen Sahsnôtas, das heißt Schwertgenossen, Schwertmänner, erklärt wird, auf weite Gebiete Nordwestdeutschlands aus; aber erst im 6. Jahrhundert rückten sie als Eroberer von Teilen des großen Thüringerreichs bis zur Elbe, Saale und Unstrut in die Nachbarschaft der Gebiete vor, auf die später der Sachsenname überging. Die früheren Kämpfe dieser Sachsen, so interessant und sagengeschmückt sie uns auch in den alten fränkischen und sächsischen Quellen bei Gregor von Tours und Widukind von Korvey entgegentreten, berühren uns daher hier ebensowenig, wie im 8. Jahrhundert ihr langjähriger Freiheitskampf unter ihres Herzogs Widukind Führung gegen Karl den Großen, der zur Einverleibung des Sachsenlandes zwischen Rhein, Elbe und Harz in das Karolingerreich und zur Annahme des Christentums durch die früher zäh an ihren germanischen Gottheiten festhaltenden Sachsen führte. In Nordwestdeutschland bildete sich später das mächtigste der deutschen Stammesherzogtümer, das Herzogtum Sachsen, und als dieses nach wechselnden Schicksalen mit Heinrichs des Löwen Sturz zerfiel, erhielt dessen Namen das bescheidene Fürstentum des Mannes, der 1180 Heinrichs Nachfolger in der Herzogswürde wurde, Bernhards, des Stifters des askanischen Herzogshauses von Sachsen-Wittenberg. Als dann dessen Stamm 1423 ausstarb und das Herzogtum Sachsen an die wettinischen Markgrafen von Meißen als Kurfürsten überging, breitete sich auch der Begriff des Kurfürstentums Sachsen auf die andern wettinischen Lande mit aus, die ursprünglich nichts mit diesem Namen zu tun hatten, wie unsere Mark Meißen, die schließlich sogar den Hauptteil des 1815 verkleinerten Königreichs Sachsen bildete, während der übrige Teil mit Wittenberg der neuen preußischen Provinz Sachsen zu ihrem Namen verhalf.

In unserer Darstellung haben wir es daher für das 10. bis 15. Jahrhundert unserer Landesgeschichte nur mit der Mark Meißen und den anderen angrenzenden wettinischen Landen zu tun.

Die Zeit der ersten Markgrafen von Meißen

Die erste kriegerische Handlung in unsern Gegenden ist die Gründung der Burg Meißen 928 durch König Heinrich I.; wir dürfen annehmen, daß die neue Trutzburg des Deutschtums und Christentums gegen die heidnischen Sorben ihre Aufgabe treu erfüllte, denn der Burggründung folgte vierzig Jahre später durch Kaiser Otto I. die Stiftung des Bistums Meißen. Unter der schwächeren Regierung Kaiser Ottos III. gelang es den Böhmen zwar zeitweilig, Meißen in Besitz zu nehmen, der tatkräftige, kriegserfahrene Markgraf Ekkehard I. von Meißen verdrängte sie aber wieder aus der Mark Meißen und unterwarf auch das Milzienerland, die spätere Oberlausitz, dem deutschen Einfluß; der Böhmenherzog Boleslaw wurde des Deutschen Reiches Lehnsmann, der Polenfürst Boleslaw, den sein Volk Chrobry, den Mutigen, nannte, war Ekkehards Freund, der im ganzen Osten geachtet und gefürchtet dastand. Doch nicht bloß an der Ostfront wußte Ekkehard sich Ruhm zu erwerben, sondern an der Spitze seiner meißnisch-thüringischen Mannen zog er Otto III. zu Hilfe nach Italien; in seiner Hand lag die Leitung des Kampfes gegen die aufständischen Römer. Die Stadt Rom wurde ohne weiteres vom kaiserlichen Heere besetzt; in der Hauptburg Roms aber, dem alten Hadriansgrabmal, der Engelsburg, verteidigte sich der übermütige Präfekt von Rom, Graf Crescencius, hartnäckig gegen die Anstürme, bis Ekkehard große Belagerungsmaschinen bauen ließ, die den Widerstand brachen, am 29. April 998 fiel Crescencius in des Markgrafen Hand und starb den Tod des Rebellen; Rom gehorchte wieder der Herrenfaust des deutschen Königs und Kaisers. Die Eroberung der Engelsburg in Rom ist die erste ruhmvolle Waffentat unserer Landsleute in fremden Landen.

Als Otto III. schon 1002 jung starb, hielt Ekkehard die Zeit für gekommen, selbst die höchste Würde der Christenheit zu erlangen; doch sein stolzer, oft harter Sinn hatte ihm unter den Mitfürsten und Großen des Reiches manche Feinde erstehen lassen, an deren Abneigung sein Plan scheiterte; auf der Heimreise aus Westfalen wurde er in Pöhlde, an der Südseite des Harzes, von persönlichen Feinden nachts meuchlings überfallen und erlag tapfer kämpfend der Übermacht. Ein Zeitgenosse von ihm, dem wir die beste Kunde über diese Zeiten verdanken, Bischof Thietmar von Merseburg, sonst nicht sein Freund, nennt ihn doch „die Zierde des Reiches, den Trost des Vaterlandes, den Seinigen leutselig, einen Schrecken der Feinde, einen in jeder Hinsicht vollkommenen Mann, wenn er hätte Bescheidenheit üben wollen". Sein Tod änderte jäh die Lage gegen Osten. Der mächtige Polenherrscher wurde jetzt weder durch freundschaftliche Rücksichten, noch durch die Furcht vor den deutschen Waffen zurückgehalten; er drang nach Westen vor und besetzte die Niederlausitz. Auch das Milzienerland ging an ihn verloren; jahrelang wogte der Kampf um diese Ostmarken hin und her, die der auch anderwärts beschäftigte deutsche König Heinrich II. nicht mit gleicher Tatkraft und Ausdauer, wie Ekkehard I., zu schützen vermochte. Die Mark Meißen besaß 1002—1009 Ekkehards minder tüchtiger Bruder Gunzelin, dann Ekkehards Sohn Hermann. Im Jahre 1015 erschlugen die Polen den Markgrafen Gero II. von der Ostmark und Lausitz; König Heinrich II. zog sich zunächst nach Strehla an der Elbe und weiter nach Merseburg zurück, nachdem er den Markgrafen Hermann zum Schutze der Burg Meißen mit seinen Leuten abgesandt hatte. Rasch rückten die Polen, die keine Feinde mehr vor sich sahen, unter Führung von Boleslaws Sohn Mieszko (Mieczyslaw) nach und überschritten im Morgengrauen des 13. Septembers 1015 bei Meißen die Elbe, um die Burg durch einen Handstreich zu nehmen. Mieszko entsandte gleichzeitig Streifscharen zur Verwüstung der Umgegend, schwächte aber dadurch seinen

Der Türkenkrieg 1737—1739.

Noch einmal sollten aber im 18. Jahrhundert die Sachsen auch gegen einen Feind ins Feld rücken, dem sie schon wiederholt seit Moritzens Feldzug von 1543 entgegengetreten waren: den Türken; denn seit 1736 focht ein sächsisches Hilfskorps zusammen mit den Österreichern auf dem serbischen Kriegsschauplatz. Seit dem Frieden von Passarowitz 1718 besaßen die Österreicher einen Teil Serbiens und der Walachei mit den Festungen Belgrad und Orsova; 1737 drangen sie zuerst siegreich vor und eroberten Nisch. Die 8000 Sachsen unter dem Oberbefehl des Grafen August Joseph Sulkowski, die großenteils auf monatelangen, erschöpfenden Märschen durch Mähren und Ungarn bis Semlin gelangt waren, wurden außer zwei in Belgrad bleibenden Regimentern dem Korps des Feldmarschalls Grafen Khevenhüller zugeteilt, das die Festung Widdin an der Donau erobern sollte. Ernährungsschwierigkeiten und Krankheiten schwächten aber das christliche Heer, Ungeschicklichkeit der obersten Führung lähmte die Tatkraft und rechte Verwendbarkeit der Truppen, die sich vor den rührigen, kräftig andrängenden Türken über den Timok, der nördlich von Widdin der Donau zufließt, zurückzogen. Hier bei Radujewatz, nahe der Timokmündung, wollte Khevenhüller standhalten, und die sächsischen Regimenter Rochow-Infanterie und Harthausen-Grenadiere unter Oberst von Helffreich waren am 28. September beordert, den Übergang der Türken an der Mündung selbst zu hindern. Vier Stunden hielten diese Mannschaften, die die Schiffbrücke der Türken glücklich zerstört hatten, stand, bis sie von der Übermacht auf mehreren Seiten bedroht, den schon sehr gefährdeten Rückmarsch zum Hauptheere bewerkstelligten. Die sich bald nach dem Flußübergang der Türken entspinnende Schlacht am Timok brachte diesen zwar keinen Sieg, aber Khevenhüller wagte es dennoch nicht, das Lager von Radujewatz zu behaupten. Beim Abmarsch nordwärts nach Orsova deckten die Sachsen unter dem Befehle des Generals Grafen Friedrich August Rutowski (eines Sohnes Augusts des Starken) als Arrieregarde den Rückzug, Sulkowski war vorher heimgekehrt. Trotzdem ihr Bestand auf weniger als die Hälfte zurückgegangen war, schlugen sie die ungestüm zur Verfolgung sich anschickenden Türken bei Praovo (nördlich von Negotin) am 29. September kraftvoll zurück, wobei die schwache sächsische Artillerie brav ihre Schuldigkeit tat; der österreichischen Armee wurde dadurch die Möglichkeit weiteren gesicherten Rückmarsches gewährt, da die Türken seitdem sich vorsichtiger zurückhielten. Viele Offiziere und Mannschaften erlagen dann noch den durch schlechte Verpflegung und Unterbringung überhandnehmenden Seuchen, bis Rutowski sein Korps nach Ungarn in die Winterquartiere bei Kaschau führte. Im folgenden Jahre 1738 war die kriegerische Tätigkeit des wiederhergestellten sächsischen Hilfskorps gering. Die Österreicher hatten ganz Serbien aufgeben müssen, nur Belgrad wurde noch behauptet; beim glücklichen Entsatz der Festung Racsa (am linken Saveufer, westlich von Mitrovitza) wirkten am 17. Oktober 1738 auch Sachsen mit, bezogen aber dann Winterquartiere nordöstlich von Preßburg. Auch der Feldzug von 1739 verlief ohne Erfolge, Österreich verlor durch die Unfähigkeit seiner Heerführer, der Grafen Wallis und Neipperg, selbst Belgrad und ruhmlos kehrten trotz ihrer Pflichterfüllung die Sachsen vom ungarischen Kriegsschauplatze, der früher Zeuge mancher schönen Erfolge gewesen war, zu Beginn des Jahres 1740 heim, des Jahres, das bestimmt war, einen Wendepunkt in den Geschicken Mitteleuropas herbeizuführen durch die Thronbesteigung des Königs Friedrich II., des Großen, von Preußen, einen Wendepunkt auch in der Machtstellung Sachsens innerhalb Deutschlands.

Die Sachsen in früheren Kriegen

von 1740 bis 1871

Von Archivrat Dr. Artur Brabant

Die Schlesischen Kriege

In kunstvollem Ränkespiel, mit allen Kniffen feinberechnender Staatskunst hatte Kaiser Karl VI. versucht, seiner Tochter Maria Theresia durch eine Reihe offener Verträge und heimlicher Abmachungen, die man unter dem Namen der pragmatischen Sanktion zusammenfaßt, die Nachfolge in den habsburgischen Ländern ohne Kampf zu sichern. Als er aber am 20. Oktober 1740 kummervoll die Augen schloß, da zeigte es sich wieder einmal, daß große Fragen letzten Endes nicht am grünen Tisch, sondern auf blutigem Rasen entschieden werden. Ein gewaltiges Ringen begann. Die jugendschöne Fürstin mußte um ihr Gesamterbe, zugleich aber auch um ein wertvolles Einzelstück daraus, Schlesien, viele Jahre lang kämpfen.

Am letzten Maitage des gleichen Jahres hatte auch Friedrich Wilhelm von Preußen sein an Bitternissen wie an harter Arbeit reiches Leben beschlossen. „Hier steht einer, der mich rächen wird!" hatte er einst, vergrämt über kaiserliche Unbill, ausgerufen. Nun trat dieser Rächer, Friedrich II., kampflustig und entschlossen an die Spitze eines wohlgeordneten Staates und sorgsam ausgerüsteten, zuchtgewohnten Heeres. Der Tod des Kaisers brachte ihm bald den erlauerten günstigen Augenblick zum Losschlagen.

Auch in Warschau, am kursächsisch-königlich polnischen Hofe, hielt man die Zeit für reif zu gewaltigen Plänen. Wie in Potsdam sah man auch hier brennenden Auges auf Schlesien, das Polen und die sächsischen Stammlande verbinden sollte zu einem großen, machtvollen Staate. Allein, was König Friedrichs Stärke war, was ihm frohe Zuversicht und hohes Selbstvertrauen gab, Ordnung und Zucht, daran fehlte es dem Grafen Brühl. Die Geldwirtschaft war zerrüttet, das Heer den Großmachtsplänen nicht gewachsen. So mußte denn eine verzwickte Bündniskünstelei ohne Treue und Klarheit aushelfen. Die kommenden Jahre lassen Sachsen aus einem Lager ins andere gehen, der Feind von gestern wurde der Verbündete von heute und drohte bereits wieder als Gegner des nächsten Kampfes. In der Unklarheit lag die Stärke; und man sieht mit Staunen, wie geschickt, wie ausdauernd und unermüdlich, wie zielbewußt trotz allen Mißgeschicks und wie gewissenlos Graf Brühl jahrzehntelang nach solchen Grundsätzen den sächsischen Staat leitete. Daß schließlich einmal das auf Arglist, halbgehaltenen Versprechungen und völliger Untreue aufgebaute Luftschloß zusammenbrechen mußte, kümmerte den Minister wenig. Für ihn war die Staatskunst ein Wagespiel wie jeder Waffengang, man konnte verlieren, man konnte aber auch Unmeßbares gewinnen, für sich und schließlich auch für das Land.

So hebt für das Werkzeug einer solchen Staatskunst, das kursächsische Heer, eine Zeit an, die reich an Last und Mühe, arm an Freude und Ruhm werden mußte. Für wen und warum man focht, das wußte kaum der Führer, geschweige denn der Soldat. Bald ging es mit dem Franzmann gegen die Weißröcke Habsburgs, bald mit den Kroaten gegen König Friedrich, bald mit den blauen Preußen vereint wider den Doppeladler. Die Freudig-

auch aussprach und zu verwirklichen strebte. Als damals der Streit zwischen Kaiser Friedrich Barbarossa und Papst Alexander III. durch die Anerkennung der geistlichen Autorität des Stellvertreters Christi beendet wurde, soll Dietrich beim Anblick der seinen stolzen deutschen Mannessinn beschämenden Begrüßungsszene zwischen Kaiser und Papst so laut seinen Unwillen über diese Erniedrigung der kaiserlichen Würde geäußert haben, daß der des Deutschen unkundige Papst aufmerksam wurde und fragte, was der Deutsche gesagt habe; sobald es ihm mitgeteilt worden sei,

Markgraf Konrad von Meißen 1123—1156

Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen 1221—1288

habe er schleunigst den knienden Kaiser aufgehoben und ihn umarmt. Besser bezeugt ist sein Verhalten auf dem Tage zu Magdeburg 1179. Als hier die Klagen gegen Heinrich den Löwen vorgebracht wurden, erbot sich Dietrich zum persönlichen Zweikampf auf Leben und Tod mit dem gefürchteten Herzog, um dessen Hochverrat durch Gottesgericht zu erhärten. Gerade ihn hatte ja der Welfe, früher Schwert und Schild des Reiches im Osten und der Schrekken der Slawen, schwer geschädigt, indem er die Slawen zur Verwüstung der Grenzlande herbeirief; Dietrichs Mark Lausitz war dabei fürchterlich heimgesucht worden. Beim Zuge Barbarossas gegen Heinrich den Löwen beteiligten sich auch die Meißner und Lausitzer unter ihren wettinischen Fürsten, und zwei Jahre darauf mußte der Welfe in Erfurt fußfällig des Kaisers Gnade erbitten.

Nach des Markgrafen Otto Tod 1190 kamen schwere Zeiten über die Mark Meißen; seine Söhne Markgraf Albrecht (der Stolze später zubenannt, 1190—1195) und Graf Dietrich (der Bedrängte) lebten in Zwietracht und nach Albrechts Tod wollte der Kaiser die Mark einziehen, da Albrecht keinen Sohn hinterließ und ein unbedingtes Erbrecht des Bruders nicht bestand; doch Dietrich, der schon 1190 Friedrich Barbarossa auf dem Kreuzzug begleitet hatte und 1197 wieder im Heiligen Lande weilte, aber alsbald zurückkehrte, gelang es, die Mark in Besitz zu nehmen (1195—1221). Im Kampfe der Gegenkönige Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig von 1198 an stand er auf der Seite des Staufers Philipp und später des jungen Friedrich II., der ihm dafür auch in seinem Streite mit der auffässigen Stadt Leipzig beistand; Dietrich brachte 1217 die Leipziger durch die Anlage dreier Zwingburgen zum Gehorsam, deren bedeutendste dann das Hauptbollwerk Leipzigs, die Pleißenburg, wurde. Als Dietrich 1221 starb, war sein Sohn Heinrich (der Erlauchte, 1221—1288) wenige Jahre alt; seine Mutter Jutta und deren Bruder Landgraf Ludwig (der Heilige) von Thüringen führten die Vormundschaft für das Kind. Nach seiner Mündigwerdung besuchte Heinrich den großen Reichstag zu Mainz im August 1235 und wird dabei auch den berühmten Hochmeister des deutschen Ritterordens Hermann von Salza kennen gelernt und von ihm die Anregung zu einem Kreuzzug nach Preußen erhalten haben, wo es galt, dem dort für die Schaffung eines eignen deutschen Machtgebietes ringenden Deutschen Orden beizustehen und dadurch derselben Gnadenerlasse teilhaftig zu werden, die die römische Kirche den Kämpfern für das Heilige Land gewährte; denn auch der Kampf gegen die heidnischen Preußen und Litauer galt im 13. und 14. Jahrhundert als gleichverdienstlich wie der Krieg gegen den Islam im Orient und in Spanien.

Im Jahre 1237 zog Heinrich an der Spitze eines für jene Zeit stattlichen Heeres von 500 ritterlichen Streitern, zu denen noch eine höhere Zahl von Gefolgsleuten kam, nach Preußen gegen die Pomesanier, deren Hauptburg an der Mocker und andre Befestigungen bei Stuhm, Pestlin, Riesenburg und ferner am Draußensee seine Meißner eroberten. Mit hohen Worten preist der einheimische preußische Geschichtsschreiber, dem wir die Kunde dieser Taten verdanken, wie machtvoll und mannhaft der löwengleiche Markgraf die Heiden bekämpft habe. Ein Umstand besonders macht diesen Kriegszug Heinrichs bemerkenswert: das Zusammenwirken von Land- und Seestreitkräften. Um die Eroberungen zu sichern und durch Unterwerfung auch des Nachbarlandes Pogesanien auszubauen, war die Beherrschung des damals noch ausgedehnteren Draußensees nötig, der durch seine Verbindung mit dem Frischen Haff auch dessen Gestade in den Machtbereich des Ordens einbezog und den Feinden Zufuhr und Verbindung auf dem Wasserwege unmöglich machte. Mit einem bei einem Binnenländer besonders hoch zu bewertenden Scharfblick erkannte Heinrich die Notwendigkeit, bei ferneren Unternehmungen auch Wasserstreitkräfte zuzuziehen, und ließ zwei Kriegsschiffe bauen; das eine hieß der „Pilgrim", das andere „Bridelant", mit deutlichem Hinweis auf den Anlaß und künftigen Zweck der Kreuzfahrt. „Und sie hatten in Wahrheit ihren Namen nach den Tatsachen, sagt der Chronist, denn sie taten den Gläubigen in Preußen viel Gutes; durch sie wurden die Schlösser Elbing und Balga erbaut und das Frische Haff vor dem feindlichen Angriffe gesichert, so daß künftig kein Ungläubiger

mußte wieder aufgegeben werden, und die Sachsen marschierten schließlich mißmutig und hungrig nach dem nördlichen Böhmen ab. Bei solch schlimmer Lage übernahm am 7. April 1742 Herzog Johann Adolf II. von Weißenfels den Oberbefehl. Tief bekümmert hatte dieser erfahrene Führer bisher zusehen müssen, wie Brühl das wichtigste Mittel jeder Politik, das Heer, verkümmern ließ, wie die Soldaten an Brot und Kleid Mangel litten. Selbst ein guter Haushalter, sah er die Wurzel allen Übels in der verlotterten Geldwirtschaft des Ministers, tiefer Ingrimm, Haß und Verachtung erfüllten sein Herz. Aber er ordnete

Chevalier de Saxe, geb. 1704, gest. 1774

seine Gefühle dem Wohle des Vaterlands unter. Ein treuer, ehrlicher Mann, ein immer sorgender Soldatenvater war er, aber kein Feldherr und kein großer Staatsmann. Als Freund Österreichs arbeitete er am Sturze Brühls; der gewandte und nie verlegene Minister fing den Stoß dadurch auf, daß er daran ging, den bisherigen Bundesgenossen zu verlassen und sich der Habsburgerin zu nähern, was ihm um so leichter wurde, als er sich von Friedrich, der mit aller Tatkraft nur seinen eigenen Vorteil suchte, getäuscht fühlte. Von dieser Zeit an sah Brühl in dem jungen Könige von Preußen nur den gefährlichen und rücksichtslosen Gegner. Das Land hat in langen, langen Kriegsjahren bitter unter diesem Hasse zu leiden gehabt.

Während die Preußen bei Chotusitz entscheidend siegten (17. Mai) und am 28. Juni zum Frieden kamen, standen die Sachsen untätig hinter der Eger. Brühl machte zwar einige Versuche, etwas bei den Verhandlungen für sich herauszuschlagen, mußte sich aber schließlich am 11. September zu einem völlig ergebnislosen Abschlusse mit Maria Theresia herbeilassen. Während die Diplomaten berieten, waren die Regimenter über das Gebirge zurück in die Heimat gezogen. Sie kehrten stärker heim, als sie ausgerückt waren. Der Herzog hatte mit großer Tatkraft verstanden, das Heer auf 34 000 Mann und 8000 Mann Kreistruppen zu bringen, obwohl es sehr starke Krankheitsverluste gehabt hatte. Nun arbeitete er unablässig am Ausbau der Macht, er glaubte nicht an einen Frieden von Dauer. Darin war er einmal mit Brühl einig. Und so wurde nicht abgerüstet, wie sonst, wenn der sanfte Friedensmarsch heimwärts geschlagen hatte. 15 000 Mann unter Rutowski blieben mobil, die übrigen rückten kriegsstark in ihre Standorte ab. Vor den Toren tobte der Erbfolgekrieg weiter, für Sachsen verging das Jahr 1743 in Ruhe und Arbeit. Brühl billigte äußerlich die weisen Verbesserungsvorschläge des Herzogs, ließ sie aber nicht ausführen, er brauchte das Geld anderwärts. Neue Bündnisse wurden geschlossen, nunmehr mit Österreich und seinen Anhängern gegen Preußen. Am 13. Mai 1744 versprach Sachsen, mit 20 000 Mann Maria Theresia zu Hilfe zu kommen, wenn sie in ihren Erblanden angegriffen würde, dafür sollte es im gleichen Falle mit 30 000 Österreichern unterstützt werden.

Im Hochsommer war der Hof in Warschau, wohin polnische Geschäfte ihn gerufen hatten, der Feldmarschall weilte in Weißenfels und widmete sich der Regierung seines Landes. Da traf die Nachricht ein, daß König Friedrich am 11. August in Sachsen eingebrochen wäre und den Durchmarsch von 50—60 000 Mann „kaiserlicher Hilfsvölker" forderte. Die Bestürzung war allgemein, am ersten faßte sich der Soldat. Er machte gute Miene zum bösen Spiele und förderte den Durchmarsch der Preußen nach Kräften, schon weil er sie so am schnellsten wieder los wurde. Zum Widerstande war er nicht bereit. Die Leute hatte er wohl, aber Brühl hatte für die zum Pferdeankauf und zu Vorratshäusern bestimmten Gelder andere Verwendung gefunden. Gegen die Verlotterung des Ausrüstungswesens war der Herzog machtlos geblieben, keiner seiner Berichte erreichte den Kurfürsten. In einem davon heißt es bitter: „Denen, die für ihren Herren zu sterben bereit sind, muß man zu leben geben." Während König Friedrich noch auf die Möglichkeit, Sachsen zu sich hinüberzuziehen, hoffte, während man in Wien sehnsüchtig nach der Hilfe von sächsischen Waffen ausschaute und anfing mißtrauisch zu werden, sah Brühl die Zukunft in rosigem Lichte. Der Endsieg würde sein werden, wenn auch Preußen anfangs leichte Erfolge erziele. Nach langem Zögern und einer großen Geldhilfe wurden endlich am 2. Oktober 20 000 Mann Sachsen unter dem Herzog Johann Adolf von Adorf aus gegen Eger in Marsch gesetzt, zur selben Zeit vereinigte sich Prinz Karl von Lothringen bei Mirotitz an der Moldau mit dem österreichischen Heere unter Batthyanyi, am 21. Oktober trafen die Sachsen in seiner Nähe bei Wosečan ein. Aber noch war Sachsen „neutral". Der Kurfürst behauptete, „in Freundschaft mit dem Kaiser und dem Könige von Preußen und den ihnen Verbündeten zu leben, auch sonst keinen Anteil am Kriege zu nehmen und niemals etwas, was gegen die Wahl und Würde des Kaisers ginge, zu unternehmen. Wie König Friedrich seine Truppen als kaiserliche Hilfsvölker durch Sachsen marschieren ließe, so beteiligen sich 20 000 Sachsen lediglich als Hilfstruppen Maria Theresias am Kampfe. Fürst und Land aber wären neutral."

Zu großen Taten kam es zunächst nicht. Der Herzog und Prinz Karl stritten sich um den Oberbefehl, während König Friedrich Prag, Tabor, Budweis und Frauenberg einnahm. Die Österreicher räumten Bayern, und Karl VII. konnte wieder in seine Hauptstadt einziehen. Die Schlachtentscheidung aber, zu der Friedrich schon wegen Lebensmittelmangel drängte, war nicht zu erzwingen, so daß der König erst nach Kuttenberg, dann über die Elbe zurückgehen mußte. Wohl drängten die Österreicher nach, aber der erste Elbübergang mißlang völlig, „teils war die Bärenhäuterei des Prinzen Karl, teils die Jalousie an dieser Cacade Schuld", wie Prinz Ludwig von Braunschweig deutlich schrieb. Als aber ein zweiter Versuch Erfolg hatte (19. November), mußten die Preußen den Rückzug nach Schlesien antreten; schwere Fehler seiner Gegner erlaubten dem Könige sogar das Entkommen durch die Pässe des Riesengebirges. Selbst die Besatzung Prags unter Ein-

die zersprengten Feinde (meist Schwaben) von dannen und ließ sie nicht zur Sammlung kommen. Der Feldzug war durch diesen Sieg entschieden, den Friedrich kräftig ausnützte; die noch vom Feinde besetzten Städte und Burgen des Osterlandes und Meißens wurden zurückgewonnen. König Albrecht konnte nicht sofort die Niederlage rächen; im nächsten Frühjahr aber fiel er durch den Meuchelmord seines Neffen. So war Friedrich der zweite Gründer der Machtstellung seines Hauses in Mitteldeutschland geworden.

Sein Eingreifen in den böhmischen Thronstreit, den sein

Markgraf Friedrich I. der Freidige von Meißen 1291—1323

Markgraf Friedrich II. der Ernste von Meißen 1323—1349

Schwager Heinrich von Kärnten als Böhmenkönig mit dem neuen Kaiser Heinrich VII. (von Luxemburg) ausfocht, konnte zwar dem Kärntner die Wenzelskrone nicht retten, so wacker sich auch des Markgrafen ältester Sohn Friedrich der Lahme mit seinen Meißnern Ende 1310 in der Prager Burg hielt, verhalf Friedrich aber zur Anerkennung des Besitzes seiner Erblande durch das Reich. Mannigfache Kämpfe führte der kriegerische Markgraf in der Folge noch in Thüringen mit den Städten Erfurt, Nordhausen und Mühlhausen, mit Fürsten und Herren; der schwerste war der mit dem berühmten Kriegsmann des deutschen Nordens, mit Markgraf Waldemar dem Großen von Brandenburg. Als dieser durch rasches Zugreifen von der nahen lausitzischen Grenze aus Meißen und Großenhain besetzt hatte und Friedrich und sein Sohn durch einen Handstreich Großenhain zurückgewinnen wollten, fielen beide in Feindeshand und mußten die Freiheit 1312 mit dem Verzicht auf die Lausitz und mit der Abtretung meißnischer Städte erkaufen; in dem neuausbrechenden Kriege fiel Friedrichs trotz seiner Lahmheit kriegstüchtiger ältester Sohn 1315 durch einen Pfeilschuß vor Zwenkau südlich von Leipzig. Im Frieden 1317 erlangte der Markgraf das Verlorene zum Teil zurück, den Rest beim Verfall der brandenburgischen Macht nach Waldemars Tod 1319.

Friedrich der Freidige ist der Fürst unseres Landes, dessen äußeres uns durch sein, gleich nach seinem Tode gefertigtes, Porträtähnlichkeit erstrebendes Grabmal im Kloster Reinhardsbrunn erhalten ist, frühere Markgrafengrabdenkmäler sind Nachbildungen späterer Zeit ohne Porträtwert. Die echten, zeitgenössischen Fürstendarstellungen auf den Siegeln aber, bald als Kopfstück, bald in ganzer Figur stehend, auf dem Thron sitzend oder zu Roß einherreitend, entbehren noch völlig jeder Porträttreue, soweit sie überhaupt ein Antlitz erkennen lassen. Wohl aber sind diese Siegel geeignet, uns ein deutliches Bild der ritterlichen Bewaffnung ihrer Zeit zu geben; wir dürfen sie daher als Kriegsbilder verwenden. Da sehen wir auf den ältesten Wettinersiegeln, denen Konrads, Ottos und anderer, den Markgrafen dargestellt in einem Schuppenpanzer, auf dem Haupte den pickelhaubenartigen, spitzen Eisenhut, der das Gesicht freiläßt und nur vorn in der Mitte durch ein Eisenband die Nase schützt, mit Beinschienen an den Unterschenkeln, am linken Arm den dreieckigen, an den oberen Ecken oft abgerundeten Schild ohne Wappen, mit einfachem Zier- und Schutzbeschlag, in der rechten Hand die Fahne mit dem langen, schmalen, wimpelartigen Fahnentuch, das mit Ringen am Schafte befestigt wird, an der linken Seite das Schwert, dessen breite Scheide mit Beschlägen verziert ist, an den Füßen Sporen; das Roß ist völlig ungeschützt, weder mit Schutzpanzerung noch Zierdecken versehen, nur Sattel und Riemenzeug weisen einigen Zierat auf. An den nichtberittenen Gestalten Dietrichs von der Lausitz und Dedos von Groitzsch ist der Schwertgurt deutlich sichtbar, den bei Reitern der Schild deckt. Um das Jahr 1200 (so bei Markgraf Dietrich von Meißen) tritt der schmucklose Kübelhelm ohne Helmzier und Helmdecken auf, der zunächst das Gesicht teilweise noch freiläßt, aber noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zum geschlossenen Kübelhelm wird. Allmählich stellen sich dann auf dem Schilde die Wappenbilder ein (der Meißner und Thüringer Löwe, die Landsberger Pfähle, der Adler der Pfalz Sachsen) und auf den Helmen die zugehörigen Helmzierden. Gegen das Ende des 13. Jahrhunderts werden die Helmdecken zur Darstellung gebracht und das Roß ist mit langhin wehenden Tüchern behängt, die zum Teil glatt, meist aber mit Wappen oder Zierbesatz geschmückt sind.

Hatte Friedrich der Freidige sich gezwungen gesehen, sein Vätererbe gegen die Ländergier zweier deutscher Könige zu verteidigen, so änderte sich bald das Bild vollkommen; enge Familienbande verknüpften die Wettiner mit dem Kaiserhause: Markgraf Friedrich II., der Ernste, wurde der Schwiegersohn Ludwigs des Baiern und hat sich stets trotz vielfacher Unzuverlässigkeit der Nachbarfürsten und trotz päpstlichen Bannfluches als treuer Reichsfürst und feste Stütze für die kaiserliche Politik erwiesen; des Kaisers ältestem Sohn Ludwig von Brandenburg zog er wiederholt gegen seine Feinde zu Hilfe. Auch in seinen eignen Landen gab es manche Kämpfe mit den Nachbarn, mit den mächtigen Grafenhäusern und andern Herren, die nach möglichster Unabhängigkeit von der

man sich, sobald die Truppen hinter der Elbe wieder in Sicherheit waren. Da Friedrich nun die diplomatischen Beziehungen zu dem immer noch neutralen Sachsen abbrach, wurde das Bündnis Brühls mit Wien nur enger, trotz aller Verärgerung. Für die Verluste wurde bald Ersatz geschaffen, neue Pläne weckten neue Hoffnungen.

Mitte August wurden 12000 Mann heimberufen, am 15. September wurden sie bei Übigau vom Kurfürsten besichtigt, dann bezogen sie teils ein Lager bei Leipzig, teils wurden sie im Lande verteilt. Nur 6000 Mann blieben als wirklich im österreichischen Solde stehend beim Prinzen Karl, dessen Mißgeschick sie am 30. September bei Soor teilten.

Nun nahte die Zeit des eigentlichen Kriegs für das Land. Johann Adolf kannte die Lage, ihm schien nunmehr ein guter Frieden besser als ein guter Kriegsplan, allein Brühls Einfluß überwog beim Kurfürsten. Große Pläne wurden geschmiedet, neue Bündnisse geschlossen; ein Vormarsch durch die Lausitz sollte den Krieg in die preußischen Erblande tragen. Wieder kam es anders. Der König erfuhr rechtzeitig von den Plänen und beschloß, mit allen Kräften Sachsen niederzuwerfen. Von Halle her sollte der alte Dessauer eindringen, er selbst wollte von der Lausitz gegen Dresden vormarschieren, sobald die Österreicher kursächsischen Boden betreten und damit das Gaukelspiel der Neutralität beenden würden. Am 22. November konnte General von Winterfeldt dem Könige melden, daß „sie Gott sey Danck so kommen, wie es Ew. Majestät wünschen können". Am folgenden Tage vereitelte Friedrich mit dem Schlage von Katholisch-Hennersdorf den Vormarsch des Prinzen Karl durch die Lausitz und jagte ihn nach Böhmen zurück, der Weg nach der Elbe war frei.

Das warf alle großen Entwürfe um, nun mußte man in Dresden an die Rettung von Stadt und Land denken. Der Kurfürst floh mit Brühl nach Prag (1. Dezember), Johann Adolf übernahm trotz seines schweren Leidens den Oberbefehl und den Vorsitz des Geheimen Rats. Er kannte die einzige Rettung vor dem drohenden Unheile, Frieden! Aber noch wollte Brühl den Kampf, und der Herzog mußte von dem kaum übernommenen Platze wieder zurücktreten. Rutowski sollte nunmehr mit dem Prinzen Karl vereint die Preußen aus dem Lande treiben.

Nach vielem Erwägen und vielem Marschieren stand das Heer in Schnee und Eis auf den Kesselsdorfer Höhen schlachtbereit, so gut es das bei der jämmerlichen Ausrüstung und dem Mangel an Lebensmitteln sein konnte. Hier wurde es nach anfänglichem Siege am Nachmittage des 15. Dezembers vom alten Dessauer völlig geschlagen. Prinz Karl hatte zwar versprochen, vom Großen Garten aus in die Stellung bei Braunsdorf einzurücken, was der Schlacht eine andere Wendung gegeben hätte, er kam aber nicht und ließ die Sachsen in der Winterschlacht ebenso im Stiche wie auf den wogenden Getreidefeldern von Hohenfriedberg.

Mit dem glimpflichen Frieden von Dresden endete zu Weihnachten der zweite Schlesische Krieg. Aber noch war der Kampf um das habsburgische Erbe nicht zu Ende. Trotzdem, ja während er selbst neuen Zündstoff anhäufte, ging Brühl daran, das Heer, das mit 45000 Mann im Kriege seine größte Stärke erreicht hatte, zu schwächen und fast wehrlos zu machen. Geldnot hatte ihn zu dem Irrwahn geführt, daß man große Fragen eines Volkes allein durch Verträge und Abmachungen lösen könnte.

Rutowski erhielt nun die Aufgabe, das Heer, Johann Adolfs und seine eigene Schöpfung, wieder zu zertrümmern. Regiment um Regiment verschwand in den nächsten Jahren, aus 45000 wurden 16000 Mann. Die Offiziere wurden auf Halbsold gesetzt, größere Übungen verboten, die Ausrüstung verlotterte. Und dabei trieb Brühl eine an Wahnwitz grenzende Kriegspolitik, die ihn zu einem neuen Zusammenstoße mit dem nördlichen Nachbar führen mußte. Das Land, das an diesen Grenzen offen ist, konnte im entscheidenden Augenblicke nicht von einem starken heimatlichen Heere geschützt werden; und so geschah, was bei der verblendeten Bündnispolitik Brühls kommen mußte.

König Friedrich erfuhr rechtzeitig von der Einkreisung, die ihm drohte. Dem vollendeten Aufmarsche der Übermacht wäre er nicht gewachsen gewesen, drum mußte er losschlagen, ehe der Gegner fertig war, „das Praevenire spielen", wie er es nannte. Preußen befand sich 1756 genau in derselben Lage, wie 1914 das Deutsche Reich, wie denn der Siebenjährige Krieg in vielem dem Weltkriege gleicht. Mit der Verletzung einer Neutralität, die längst keine mehr war, begann der Kampf. König Friedrich wollte zuerst mit seinem verhaßten Gegner Kursachsen abrechnen und brach Ende August 1756 in drei Heersäulen ins Land ein. Die unvorbereiteten, ungerüsteten sächsischen Truppen erreichten mit Mühe in höchster Eile das Sammellager bei Pirna. Dresden wurde wie das ganze Land preisgegeben; hinter der Gottleuba, stark verschanzt, wollte man den Gegner und — die versprochene österreichische Hilfe erwarten. Der Raum zwischen Elbe, Gottleuba und Biela bot natürliche Hilfsmittel genug, um auch mit schwächeren Kräften längeren Widerstand leisten zu können, allein dazu gehörte vor allem Verpflegung, und an der fehlte es vom ersten Tage an. Mit den Regimentern zugleich zog Hunger und Not ins Lager.

Ein zweiter Fehler lag in den Vorteilen der Stellung: so unzulänglich, wie sie war, so schwer konnte man auch aus ihr heraus, zumal da ein so entschlossener und tatkräftiger, ein so wachsamer und beweglicher Feind davor lag. „Matz sitzt in der Falle," konnte König Friedrich bereits in den ersten Tagen seines Aufenthalts zu Großsedlitz sagen. An Versuchen zu einer friedlichen Einigung ließ es der König nicht fehlen, allein Brühls Kriegswille besiegte alle Gegengründe. Während mit dem Kurfürsten, der mit seinem Minister im Rittergute Kleinstruppen wohnte, verhandelt wurde, eilte der König nach Böhmen einem österreichischen Hilfsheere entgegen und schlug es am 1. Oktober bei Lobositz. Der Versuch, das sächsische Heer über die Elbe und neuer Hilfe entgegen zu führen, gelang nach großen, unsäglichen Schwierigkeiten zwar, allein die bis Lichtenhain vorgedrungenen Österreicher glaubten in entscheidender Stunde nicht mehr, daß die Sachsen kämen, und waren umgekehrt, als man in ihre Nähe kam. Mit den ausgehungerten, in langen Regentagen durchnäßten und durchfrorenen Truppen ließ sich kein Sturm gegen die auch auf dem rechten Elbufer stark stehenden und ruhig abwartenden Preußen unternehmen. Am 17. Oktober mußte das ganze sächsische Heer auf der Liliensteiner Ebenheit die Waffen strecken. Die Feldzeichen durften auf den Königstein, der neutral wurde, gebracht werden.

So „unterlagen die Sachsen den Gesetzen der Natur und einem höheren Verhängnis".

König Friedrich entließ die Offiziere auf Ehrenwort, in diesem Kriege nicht mehr gegen ihn zu kämpfen, die Unteroffiziere und Mannschaften bekamen preußische Uniformen und wurden, regimenterweise oder einzeln „untergesteckt", seine Soldaten. Das kursächsische Heer hatte aufgehört zu bestehen. Vorläufig!

Allein so einfach, wie es befohlen wird, läßt sich geschichtlich gewordenes nicht beseitigen. Die in jahrhundertelanger gemeinsamer Arbeit für die Heimat erwachsene Treue bricht immer wieder durch, wie jeder Kenner der Geschichte weiß. Was nützten dem Könige alle Zwangsmittel? Trotz Hinrichtungen und Prügel wollten die Sachsen Sachsen bleiben! Nicht einzeln, nein in ganzen Bataillonen und Schwadronen liefen und ritten sie davon, von geschickten und mutigen Unteroffizieren geführt. Unter Gefahren und Beschwerden schlugen sie sich nach Sammel-

anteil hin einem Fürsten oder einer Stadt zum Waffendienst verpflichten. In den Rechnungsbüchern der meißnischen markgräflichen Kanzlei finden sich noch zahlreiche Ausgaben an solche Führer und ihre „Gesellschaften" (societates) für Sold, für ein verlornes Rüstungsstück, für ein getötetes oder auf den schlechten Straßen zuschanden gerittenes Pferd und dergleichen.

Daneben besteht das Lehnsaufgebot der Vasallen fort, und auch die Landfolge, die Dienstpflicht der Städte und sonstigen Grundherrschaften, wie der Klöster, ist festgelegt; Städte und Stifter stellen nicht bloß, falls sie lehnspflichtige Landgüter besitzen, ihre bestimmte Zahl Lehnpferde, das heißt Berittene, Reisige, sondern auch Fußmannschaften und Kriegsrüstwagen; aus dem Jahre 1347 ist eine solche Heerwagenliste der Städte und Klöster Meißens, Thüringens und des Osterlandes erhalten.

Unter dem Markgrafen Wilhelm I. von Meißen (1381 bis 1407) entbrannte hierzulande die Dohnaische Fehde 1401—1402, wobei die Markgrafen die fast unabhängige Macht der Burggrafen von Dohna brachen. Zuerst fiel nach langer Belagerung die feste Burg Dohna durch Sturm in die Hände der Meißner; ein Leipziger Einwohner erstieg zuerst die Mauern der stattlich über dem Müglitztale aufragenden Hauptfeste. Nach Dohnas Fall konnten sich die Burgen Wesenstein und Königstein nicht lange halten, und die Erwerbung dieses ausgedehnten Landstrichs festigte zugleich die Südgrenze der Mark Meißen gegen das Königreich Böhmen. Von Wilhelms Neffen, den Söhnen seines Bruders Friedrichs des Strengen († 1381), ist Friedrich der Streitbare (1381—1428) am bekanntesten als Stifter der Universität Leipzig 1409, Erwerber des Herzogtums und der Kurwürde von Sachsen 1423 und als Vorkämpfer gegen die Hussiten.

Die Hussitenkriege

Die hussitische Bewegung war keineswegs nur ein Ansturm reformfreundlicher Kreise gegen den sehr verbesserungsbedürftigen Katholizismus des ausgehenden Mittelalters, sondern zugleich und in hohem Grade eine von tschechischer Seite geschickt benutzte und fanatisch betriebene Deutschenhetze. Die meißnisch-sächsischen Lande waren um so mehr bedroht, als das wettinische Gebiet über den Gebirgskamm hinunter in die nordböhmische Ebene reichte, wo Brüx, Dux, die Herrschaft Riesenburg bei Osseg und anderes dazu gehörten und auf der beherrschenden Höhe des Brüxer Schloßberges ein sächsischer Hauptmann gebot. Als nur dieses Schloß noch der Wut der hussitischen Ketzer widerstand, führte Friedrich ein Heer gegen sie und brachte ihnen am 5. August 1421 bei Brüx eine starke Niederlage bei. Die folgenden Jahre sind aber eine für die deutsche Kriegführung wenig rühmliche Zeit; Lässigkeit bei Aufbringung der Geldmittel und Ausrüstung, Lauheit der Kriegführung, Zwiespältigkeit der Heeresleitung auf der deutschen, katholischen Seite, ungestüme, todverachtende Tapferkeit, schreckenverbreitende, die Abwehr lähmende Grausamkeit auf Seite der tschechischen Ketzer wirkten zusammen zur Erzielung der hussitischen Erfolge. Als 1426 die von den Sachsen besetzte Stadt Aussig bedroht war, ließ statt ihres abwesenden Gemahls die Kurfürstin Katharina die Aufgebote an Lehnsleute und Bürger ergehen; bei Bobritzsch (südöstlich von Freiberg) sammelte sich ein stattliches Heer von Rittern, Bürgern und Bauern. Aber trotz aller Tapferkeit und seiner Überlegenheit an Zahl verblutete das sächsische Heer in der Schlacht bei Aussig 1426 gutenteils beim unbesonnenen Ansturm auf die Wagenburg der Hussiten und erlag dann deren vernichtendem Gegenstoß, so daß allein von ritterlichen Leuten gegen 500 und 12 Grafen fielen. Die Folge dieser Unglücksschlacht waren fürchterliche Raub-, Brand- und Mordzüge der Hussiten in die nördlichen Nachbarlande. Wohl hören wir auch da von mancher tapferen Tat und von todesmutiger Aufopferung, wie der einer Handvoll wackerer Bürger des kleinen, nahe an der böhmischen Grenze gelegenen Bergstädtchens Gottleuba, die sich einer über den Kamm des Gebirges herüberstreifenden Tschechenhorde in einem Engpasse oder Hohlweg südlich der Stadt entgegenwarfen, um sie wenigstens eine Zeitlang aufzuhalten und ihren überraschten Mitbürgern die Möglichkeit der Flucht zu bieten. Vielfach aber versagte angesichts der Schrecken, die die Hussiten über erstürmte Orte verhängten, die Entschlossenheit der Gegenwehr; man erkaufte den Abzug durch Lösegelder oder erbettelte die Rettung durch hinausgeschickte Kinder von einer

Grabplatte des Kurfürsten Friedrich I. des Streitbaren im Dom zu Meißen

gnädigen Laune des Hussitenfeldherrn. Zur Aufstellung größerer Feldheere und Führung eines Krieges großen Stils gegen die allgemeine Landplage aller umgrenzenden deutschen Gebiete kam es nach dem Mißerfolge der deutschen Reichsheere nicht mehr. Erst nach über zehn Jahren gelang Friedrichs Sohn, dem Kurfürsten Friedrich II., dem Sanftmütigen (1428—1464), ein glücklicher Schlag. Auf Geheiß des deutschen Königs Albrecht II. war er 1438 mit einem sächsischen Heere nach Prag gezogen; die Heimziehenden wurden am 23. September bei Sellnitz (bei Bilin) von den Böhmen angegriffen, erwehrten sich aber nicht bloß der Angreifer, sondern schlugen sie empfindlichst und nahmen ihnen zahlreiche Gefangene ab.

Leider untergrub die später zwischen Friedrich II. und seinem Bruder Herzog Wilhelm III., dem Tapferen (1428—1482), ausbrechende Zwietracht die Entwicklung der sächsischen Macht; der 1446—1451 geführte sächsische

feuer Angriffe der Russen auf die Stellung des III. Reservekorps ein.

Am 22. Juli schritt der Russe auf dem rechten Flügel des III. Armeekorps zum Angriff und drang dort zum Teil auch in die deutschen Stellungen ein. Das III. Bataillon des Landwehr-Infanterieregiments 103 war nach dem bedrohten Flügel des Korps mit der Förderbahn verschoben worden. Im Abschnitt der 46. Landwehrdivision war höchste Alarmbereitschaft befohlen. Auch hier wurde der russische Angriff erwartet, ja ersehnt. Wohl infolge des geringen taktischen Erfolges, den der Feind auf der übrigen Front des Korpsabschnitts aufzuweisen hatte, sah der Russe von einem Vorstoß gegen die sächsische Division ab. Vom 25. Juli ab flaute die Artillerietätigkeit der Russen wieder ab.

Am 11. September gab Generalleutnant von Watzdorf das Kommando über die 46. Landwehrdivision ab, um an die Spitze des XXVII. Reservekorps zu treten. Generalmajor Freiherr von Ompteda wurde zum Kommandeur der Division ernannt.

Der Herbst verging ohne bemerkenswerte Ereignisse an der Divisionsfront.

Am 27. November kam ein russischer Offizier als Bevollmächtigter der der 46. Landwehrdivision gegenüberliegenden 133. russischen Infanteriedivision zu den sächsischen Vorposten und wurde in das Divisionsstabsquartier geleitet. Mit ihm wurde die Waffenruhe im Abschnitt zwischen Wilia und Dorf Dubatowka vereinbart.

Am 30. November übernahm die 46. Landwehrdivision auch den links anschließenden Abschnitt der 226. Infanteriedivision. Der Befehlsbereich der Sachsen reichte nunmehr von der Wilia bis zur Nordecke des Wischnewsees.

2. Der Vormarsch auf Wilejka

Die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk blieben zunächst erfolglos. Am 18. Februar 12 Uhr mittags ging der Waffenstillstand zu Ende. Einige von den sächsischen Batterien abgegebene Kanonenschüsse zeigten den Wiederbeginn der Feindseligkeiten an. Die Lufterkundung setzte ein.

Zu einer vom Generalkommando befohlenen und der 14. Landwehrdivision übertragenen größeren Unternehmung gegen die Russen wurden das II. und III. Bataillon Landwehr-Infanterieregiments 105 mit noch 2 Bataillonen des Nordabschnitts unter dem Befehl des Oberstleutnants Keller, Kommandeur des Landsturm-Infanterieregiments 3, vereinigt und der 14. Landwehrdivision unterstellt.

Zu einer geplanten Nebenunternehmung von Martyschki und Leschtschenjaty auf Wilejka und Kureniez, die zur gleichen Zeit wie das Hauptunternehmen ausgeführt werden sollte, wurde ein gemischtes Detachement zusammengestellt und dem Oberst Schurig, Kommandeur des Landwehr-Infanterieregiments 101, unterstellt. An Infanterie wurde dem Detachement Schurig das II. und III. Bataillon Landwehr-Infanterieregiments 101, die Lehrkompagnie und eine Kompagnie des Landsturm-Infanterieregiments 33 zugeteilt.

Die Aufgabe der Abteilung Schurig war, unter Ausnutzung der Überraschung und durch rücksichtsloses Draufgehen, schnelles und kühnes Zufassen dem Gegner Verluste durch Fortnahme von Geschützen und anderem Kriegsgerät beizubringen, sowie Gefangene zu machen.

Am 19. Februar trat die Abteilung Schurig in zwei Kolonnen 5 Uhr vormittags von Martyschki und Leschtschenjaty den Vormarsch an. Sie sollte am ersten Tage über Woistom die Gegend von Narocz erreichen.

Nach vielen Fährlichkeiten, die der Übergang schwerer Fahrzeuge auf Behelfsbrücken über Gräben und schwer gangbares Trichterfeld mit sich brachte, gelangte die rechte Kolonne unter eiskaltem Gegenwind 7 Uhr vormittags in das völlig zerstörte Dorf Samostje. Es war bis auf 20 zurückgebliebene russische Soldaten völlig verlassen. Im Verlauf des Tages wurde, ohne auf Widerstand zu stoßen, Narocz erreicht. Am 20. Februar wurde der Marsch in zwei Kolonnen fortgesetzt, die Orte Wilejka und Kureniez wurden besetzt. Bis zum 26. Februar trafen die übrigen Truppen der Division, mit ihnen der Stab, in Wilejka ein.

3. Die letzten Kriegsereignisse

Die 46. Landwehrdivision übernahm in der folgenden Zeit die Besatzung und Verwaltung eines Gebietes, welches den Raum von Wischnewsee—Kureniez—Wilia und den alten Divisionsabschnitt umfaßte. Ihre Aufgabe bestand in der Sicherung und Verwaltung des Landes, der Ausnützung aller seiner Pferde- und Viehbestände, seiner Vorräte und Erzeugnisse, sowie in Sichtung und Abtransport des erbeuteten Heeresgutes und der erbeuteten Vorräte.

Von Mitte März ab übernahm die 46. Landwehrdivision auch den Kreis Minsk (60 Kilometer südlich Wilejka). Der Stab quartierte nach Minsk um.

Unter Führung des Generalmajors Graf von Mandelsloh, welcher den Befehl über die Division im August übernahm, fanden Truppen weiter Verwendung im Polizeidienste im Kreise Minsk.

Der im November von Deutschland mit der Entente eingegangene Waffenstillstand brachte für die sächsische Division zunächst keine Veränderung. Unberührt von den Umwälzungen in der Heimat hielt sie die russischen Bolschewisten von der deutschen Erde fern. Vom 20. November ab wurde auf Befehl der Obersten Heeresleitung der Rückmarsch angetreten. Der Divisionsstab traf am 25. Dezember in Wilna ein. Die Unterstadt Wilnas wurde den Polen überlassen, welche sich zum Widerstand gegen die Bolschewisten organisierten. Am 4. Januar wurde auch Wilna geräumt. Die 46. Landwehrbrigade, die im September 1915 als erste deutsche Truppe in Wilna eingezogen war, verließ unter dem Befehl des Generals von Ompteda 2 Uhr vormittags zusammen mit dem Divisionsstab die Stadt.

Die Division ging nach Kowno und übernahm hier als Brigade Südlitauen weiter den Schutz des Landes, vor allem der Bahnen und Kunstbauten, gegen die Bolschewisten. Sie setzte sich jetzt aus den Freiwilligenregimentern 18 und 19 zusammen. Am 23. April wurde sie noch um das Freiwilligenregiment 20 verstärkt.

Truppeneinteilung

<table>
<tr><td colspan="4">Brigade Südlitauen
(sächs. 46. Freiw.-Landwehrdivision)</td></tr>
<tr><td colspan="4">sächs. 46. Freiw.-Landwehr-Infanteriebrigade</td></tr>
<tr><td colspan="2">sächs. Freiw.-Reg. 19</td><td colspan="2">sächs. Freiw.-Reg. 18</td></tr>
<tr><td>Freiw.-Btln. 21</td><td>Freiw.-Btln. 20</td><td>Freiw.-Btln. 19</td><td>Freiw.-Btln. 18</td></tr>
<tr><td colspan="4">sächs. Freiw.-Eskadron 18</td></tr>
<tr><td colspan="4">sächs. Freiw.-Feldartillerieabteilung 18</td></tr>
<tr><td colspan="4">Freiw.-Feldartilleriebatterien 20, 19 u. 18</td></tr>
<tr><td colspan="2">sächs. 4. stat. Freiw.-Funk.-Abt. 10</td><td colspan="2">sächs. Freiw.-Fernspr.-Zug 18</td></tr>
<tr><td colspan="2">sächs. Freiw.-Pionier-Komp. 18</td><td colspan="2">sächs. Freiw.-San.-Komp. 18</td></tr>
<tr><td colspan="2">sächs. Freiw.-Feldlazarett 312</td><td colspan="2">Freiw.-Feldbäckereikolonne 14</td></tr>
<tr><td colspan="4">sächs. Freiw.-Pferdelazarett 46</td></tr>
</table>

Die Taten der freiwilligen sächsischen Brigade, welche sie zum Schutze der Heimat als Wall gegen die roten Bolschewistenflut im Jahre 1919 vollbrachte, werden im deutschen Volke unvergessen bleiben. Sie füllen die ersten Blätter der Geschichte der sächsischen Reichswehrbrigade 28, in die sie nach Zurückführung in die Heimat umgewandelt wurde.

Kurfürst Moritz von Sachsen 1541—1553

Herzog Albrecht der Beherzte von Sachsen 1464—1500

deutschen Divisionen, dabei auf dem rechten Flügel die sächsische 23. Infanteriedivision, durchziehen und hielten zunächst den sehr vorsichtig vorfühlenden Feind weit vor der Siegfriedstellung auf. Am Abend des 21. März gewannen sie Fühlung mit dem Feind, nachdem er den Crozatkanal überschritten hatte.

Am 22. März ging rechts die 44. Reservedivision gegen den Feind, der im Übergang über den Crozatkanal begriffen war, zum Angriff vor. Die 47. Landwehrdivision sollte diesen Angriff durch Vortäuschen eines Vorstoßes auf Quessy von la Fère her unterstützen. II. Bataillon Landwehr-Infanterieregiments 106 und I. Bataillon Infanterieregiments 391 gingen, ersteres nördlich von Quessy, letzteres direkt gegen den Ort, der sich vom Feind stark besetzt erwies, vor. Der schneidig durchgeführte Vorstoß, die erste Kampfhandlung des neuen Regiments, stellte als Feind die französische 61. Infanteriedivision durch Gefangene fest, kostete aber 81 Verwundete und 22 Tote (1 Offizier).

Am 23. März ließen sich die vorgeschobenen Kompagnien allmählich auf die Oise zurücktragen, die Vorpostenkompagnie 391 blieb noch westlich des Flusses. Der Feind ging mit äußerster Vorsicht vor und begann tags darauf, das unglückliche la Fère zu beschießen. Seine Patrouillen fühlten bis an die Oise heran. Rechts der Division gingen zwei deutsche Divisionen zu einem Gegenstoß vor, den die Artillerie der 47. Landwehrdivision unterstützte.

Am 26. März blieb es ruhig. Am 27. März beschoß schwere feindliche Artillerie la Fère mit 2000 Schuß. Französische Infanterie ging in mehreren Wellen zum Angriff auf das alte Hornwerk westlich der Stadt vor, wurde aber glatt abgewiesen. Tags darauf begann sich der Feind vor der Siegfriedstellung einzubauen. Der Stellungskrieg setzte wieder ein. Nur weiter nördlich ging es lebhafter zu. Dort griff der Feind am 3. und 4. April die 36. Infanteriedivision energisch, aber erfolglos an. Die Artillerie der 47. Landwehrdivision griff wieder wirkungsvoll von der Flanke her ein.

Vom 9. April wutde die Division von der 233. Infanteriedivision abgelöst. Sie wurde zur ersten Armee (Hauptteil) und sechsten Armee (Landwehr-Infanterieregiment 104, I. Landwehr-Feldartillerieregiment 19 und 1. Kompagnie Reserve-Pionierbataillon 22) an deren Grenze westlich von Douai befördert und mußte dort die Wotanstellung ausbauen, in der ein feindlicher Durchbruch auf Douai, mit dem gerechnet wurde, abgewiesen werden sollte. Mitte April wurde die Division dann einheitlich der Gruppe Quéant (XIV. Reservekorps) unterstellt. Bei Arras setzte um diese Zeit ein schwerer englischer Angriff ein. Mehrfach wurden die Schanzarbeiten unterbrochen, die Truppen zum Eingreifen in die Schlacht im Raume von Arras bereitgestellt. Diese wenig ansprechende Schanzarbeit dauerte noch den ganzen Mai über an. Am 30. Mai begann der Abtransport nach dem Osten von Aubigny aus. Infanterieregiment 391 schied aus der Kriegsgliederung der Division aus und trat zur Armeeabteilung A. Dafür stieß als drittes Regiment das Grenadier-Landwehrregiment 100, bisher bei der Armeeabteilung A und direkt von dort nach dem Osten in Marsch gesetzt, dort zur Division. Das Rekrutendepot der Division trat zur 24. Infanteriedivision über. Das Landwehr-Feldartillerieregiment rückte mit sechs Batterien nach dem Osten. Dorthin folgten fernerhin die 2. Eskadron Husarenregiments 18, die Fernsprechabteilung 547, der Nachrichtenmittelzug und Divisionskraftwagenkolonne 791.

2. In Galizien Juni 1917

Die Division traf vom 5. Juni ab, über Lemberg fahrend, auf den Bahnhöfen von Majdan und Martinow im Bereiche der k. und k. dritten Armee ein. Der Divisionsstab kam nach Bryn. Die Division war taktisch dem k. und k. XXVI. Korpskommando unterstellt. Landwehr-Infanterieregiment 106 wurde sofort eingesetzt. Sowohl der Oberbefehlshaber Ost, Prinz Leopold von Bayern, wie auch der Heeresgruppen-Oberbefehlshaber, Generaloberst von Böhm-Ermolli, begrüßten die Division, die sich schnell zwischen den fremdsprachigen Truppen der Verbündeten einlebte. Kaum hatte sie ihre recht mäßigen Quartiere nach heimischen Ansprüchen umgemodelt, wurde die Division weit nach Norden zur Heeresgruppe von Woyrsch verschoben. Am 20. Juni verließen die ersten Züge der Division das Becken des Dnjestr, die Division den Raum von Halicz, der wenige Wochen später der Schauplatz schmachvoller Feigheit der österreichischen Truppen der dritten k. und k. Armee werden sollte, während weiter nördlich die deutsche Südarmee den russischen Hauptangriff unerschüttert abwies und sächsische Divisionen, voran die 24. Reservedivision bei Brzezany, dabei ganz besonders sich auszeichneten. Ein gütiges Geschick hat die 47. Landwehrdivision durch ihre Versetzung vor Schwerem bewahrt. Vielleicht aber hätte sie den schmachmütigen österreichischen Divisionen, gegen die von den Russen nur ein Nebenangriff mit ganz geringen Kräften geplant war, den nötigen Halt gegeben, was wohl das wahrscheinlichste ist.

3. Am Serwetsch östlich von Slonim vom Juni 1917 bis März 1918

Die weite Bahnfahrt von Ostgalizien bis zum Serwetsch über Slonim ist aus der Karte ersichtlich. Sie dauerte etwa vier bis fünf Tage. Am 25. Juni traf der Divisionsstab in Molczadz an der Bahn Baranowitschi—Lida ein. Diese Bahn lief hinter der deutschen Stellung am Serwetsch entlang und war durch neugebaute Feldbahnen mit dem Stellungsgelände verbunden. Die Truppenzüge wurden in der Tat bis Trunowa, kaum eine Meile vom Serwetsch, dessen Niederung die beiderseitigen Stellungen trennte, entfernt, herangefördert. Die Division kam in der besten Jahreszeit in die echt russische Landschaft auf dem leichthügeligen, im Westen bewaldeten, im Osten unter dem Pfluge liegenden Gelände zwischen dem Serwetsch und dem 15 Kilometer westlich davon liegenden Switessee und fand in den zum Teil neuaufgebauten Ortschaften und den geräumigen Hindenburg-, Habsburg-, Panjedorf-, Wald-, Wolfs-, Manstein- und Leopoldlagern erträgliche Unterkunft Sie befand sich hier in dem Landstrich, in dem im November 1812 der Vormarsch der Sachsenarmee sein Ende erreicht hat. Die Große Armee Napoleons hatte auf dem Rückzug von Moskau Ende November 1812 die Beresina östlich von Minsk erreicht. Die Sachsen und Österreicher unter Fürst Schwarzenberg wurden von Brest-Litowsk über Wolkowisk und Slonim herbeigerufen, die Trümmer der Großen Armee aufzunehmen. Bei Wolkowisk mit der Russenarmee in zweitägige siegreiche Kämpfe verwickelt und durch die Russen südwärts abgelenkt, kamen die Sachsen zu spät, um an der Beresina zu helfen. Inzwischen hatten klägliche Reste der stolzen Armee Napoleons Minsk erreicht. Die Vorhut der Sachsen machte bei Gorodeschtsche kehrt und nunmehr gingen die Sachsen über Slonim und Bialystok, das wiederum Sachsen im Weltkrieg zuerst (August 1915 — 58. Infanteriedivision) erreichten, auf Warschau zurück, bis zuletzt erhielten sie den festen Zusammenhang und vermochten sich dadurch bis zur Heimat durchzuschlagen.

Die 47. Landwehrdivision wurde von der Armeeabteilung Woyrsch (Slonim) dem k. und k. XII. Armeekorps unterstellt und erhielt den etwa 12 Kilometer breiten Streifen beiderseits von Zirin (in russischer Stellung) am Westufer des Serwetsch zugewiesen.

laue und zögernde Art des Vorgehens geeignet war, einem jungen, feurigen Soldaten die ganze Kampfesfreude zu vergällen, gab Moritz gerade damals einen schönen Beweis seines soldatischen Pflichtgefühls. Sein jüngerer Bruder August (der spätere Kurfürst) befand sich am Hofe des römischen Königs Ferdinand, wo es ihm wenig behagte; er regte deshalb bei Moritz an, da mit dem Kriege doch nichts rechtes würde, solle er lieber nach Hause auf die Jagd gehen und ihn mitnehmen. Diese jugendlich leichtherzige Auffassung Augusts von Fürsten- und Feldherrnpflichten fand aber bei Moritz trotz dessen eigner Jagdneigung keinen Beifall: die bisherige Kriegführung gefalle ihm auch nicht, schrieb er zurück, „doch ist unser Hoffnung, es solle nit ledig ablaufen und ichts wurklichs und fruchtbars ausgericht und geschafft werden; aber uns one das um der waidnischen Lust willen anheim zu fugen, seind wir (ungeacht, ob wir uns selbs wol zu erinnern wissen, daß wir allhie wenig Rum erjagen mogen, hoffen wir doch kein Unehr einzulegen) noch zur Zeit nit bedacht". Er mußte allerdings sein Verlangen, an den Feind zu kommen, noch lange zügeln; seit dem 18. Juni war er in und bei Wien, im Juli lagerte man bei Raab, im August und September bei Gran; erst am 28. September rückte man vor Pest. Moritzens Hoffnung baldiger Erstürmung dieser Festung sollte aber nicht in Erfüllung gehen, der Sturm am 28. September wurde von den Türken kraftvoll zurückgeschlagen. Wiederholt kam es zu Scharmützeln und in dem einen brachte den jungen Fürsten sein ungestümer Kampfesmut in schwerste Gefahr. Am 1. Oktober unternahmen die Türken einen Ausfall, das christliche Heer rückte ihnen entgegen, in den hitzigen Kampf griff auch Moritz ein. Seine Hast und seines Rosses Schnelligkeit trennte ihn von seinen Sachsen, als er voll Eifer auf eine Türkenschar losstürmte, nur sein Diener Reibisch, mit dem Beinamen Schnauber, konnte ihm folgen. Beim Ansprengen rannte Moritz einem Türken seinen Spieß durch den Hals, im folgenden wilden Handgemenge zerriß ihm aber der Sattelgurt und er stürzte zu Boden. Sofort fielen mehrere Türken über ihn her, aber Reibisch sprang ihm bei, erlegte zwei der Feinde, wurde aber mit Hieben und Stichen so zugerichtet, daß er starb; denn er und Moritz selbst hatten sich bei dem plötzlichen Angriff nicht Zeit genommen sich zu rüsten, sondern waren ohne Harnisch aufgesessen. Inzwischen waren aber andre auf das Getümmel aufmerksam geworden und rannten herbei; ihnen gelang es, den wunderbarerweise unverletzt gebliebenen Herzog herauszuhauen, ihm auf ein Pferd zu helfen und ihn dadurch zu retten. Sein Ratgeber Georg von Carlowitz schrieb über den Vorfall an des Fürsten Schwiegervater, den Landgrafen Philipp von Hessen, rühmend und rügend zugleich, denn Moritz selber hatte sich in seinem Briefe an Philipp mit der bescheidenen Zurückhaltung des echten Kriegers, der nicht selbst von seinem Mut und seinen Taten sprechen mag, darüber ausgeschwiegen, aber die Kunde verbreitete sich bald und der bekannteste Meistersinger dieser Zeit, Nürnbergs berühmter Dichter und Schuhmacher Hans Sachs, verherrlichte den Kampf in einer Strophe: „Herzog Moritz, der theuer Fürst — Der wehrt' sich als ein kühner Held, — Wurd' von der Türken Meng' gefällt. — Jedoch einer seiner Trabanten — Von Adel ist ihm beigestanden — Hat auch darob sein'n Leib verlorn — Doch ward errett't der wolgeborn." Nachdem noch ein hitziger Sturm auf eine Bresche von den Türken tapfer und mit großem Verlust der Christen am 7. Oktober abgewehrt worden war, brach man die Belagerung ab und zog zurück. Durch seine Abreise am 8. Oktober entging Moritz einer neuen Gefahr, denn am 9. Oktober kam es mit den nachrückenden Türken zu einem heftigen Kampfe, bei dem diese zwar verlustreich zurückgeschlagen wurden, aber viele vornehme Deutsche fielen, so daß Carlowitz an Landgraf Philipp schrieb, es sei gut, daß sein Herr schon weggewesen sei, denn wer sich zu weit hervorgetan habe, was er (Moritz) dann schwerlich gelassen hätte, sei geblieben.

Hatte dieser Feldzug dem damaligen Erbfeind im Osten gegolten, so der des nächsten Jahres im Heere des Kaisers Karl V. selbst dem alten, ewigen Erbfeind im Westen, den Franzosen. Der Krieg führte 1543 den Herzog in belgische und nordfranzösische Gebiete, die im großen Weltkrieg oft als Stätten deutschen Waffenruhms genannt wurden; es ist im Hinblick auf die Bestrebungen der deutschen Verwaltung in Belgien zur Hebung des Vlamentums bemerkenswert, daß in den Briefen jener Zeit, auch in Moritzens Schreiben, die Orte fast alle mit ihren alten deutschen, beziehentlich vlämischen Namen auftreten, Mons heißt Berga im Hennegau, Löwen (Louvain) = Lauen, Le Quesnoy = Kenau, Cambray = Camerich. Moritz weilte im Oktober und November daselbst, doch hatten die Sachsen keinen Anlaß sich auszuzeichnen. Für das Jahr 1544 wurde Moritz die Führung seines Kontingents von 1000 Reitern übertragen. Da die Bistümer Metz, Toul und Verdun damals noch nicht von Frankreich geraubt waren, auch das Herzogtum Lothringen noch zum Deutschen Reiche gehörte, konnte der Stoß von Anfang an tief nach Frankreich hinein geführt werden. Die Franzosen beschränkten sich im wesentlichen auf die Behauptung der Marnelinie St. Dizier, Vitry, Chalons, Reims. Moritz wurde mit seinen Reitern und einer Abteilung von Spaniern gegen Vitry-le-François (südöstlich von Chalons) entsendet, das er am 24. Juli erstürmte; ein eigentümliches Schicksal ließ also dasselbe Vitry, das in den herrlichen ersten Septembertagen von 1914 von sächsischen Regimentern besetzt wurde, vor 370 Jahren auch in die Hand des Sachsenherzogs fallen. Bei der Einnahme waren der Stadt die zeitüblichen Greuelszenen nicht erspart geblieben und man hatte die Schuld Moritzens Leuten zugeschoben; da verwahrte er seine und seiner Leute Kriegsehre sehr entschieden in einem unmittelbaren Schreiben an seinen obersten kaiserlichen Kriegsherrn Karl V. und bewies in einem beigelegten längeren Bericht, daß er und die Seinen das meiste geleistet hatten beim Kampfe, die Ausschreitungen hingegen den Welschen zur Last fielen. Sehr anschaulich schildert dieser ausführliche Heeresbericht des sächsischen Heerführers die Vorfälle, so daß er hier im Wortlaut beigegeben sein möge.

„Mir kommt vertraulicher geheimer Weis fur, wie Eure Romische Kaiserliche Majestat Bericht entpfangen, daß in jungst mit den Franzosischen ergangner feindlicher Handlung meine Reuter die Stadt Vitry geplundert, angezundet, Weib und Kind erschlagen, weggefuhrt und sonst ungebuhrlicher Gestalt gehandelt, auch vor den Feinden etwas gestutzt und nicht nachgedruckt haben sollten, han ich in Ansehung meiner und der Meinen Unschuld und daß mir solchs von meinen widerwertigen Misgonnern ohn allen bestendigen Grund der Wahrheit unbilliger Weis auferlegt wird, mit Beschwerd meines Gemueths vernommen, verhoff auch nicht, daß E. Rom. Kais. Majestat noch jemands anders solcher Gestalt zu gebaren mich erkannt haben." Er habe am liebsten die ganze Sache mit Stillschweigen übergehen wollen, habe aber solche ehrliche Männer von Stand und sonst gute Leute unter seinem Befehl, die um der Ehre und um des Kaisers willen am Kriege teilnähmen, die sich dadurch beschwert fühlten und es nicht passieren lassen würden. Der Kaiser möge deshalb nicht dem ungerechten Bericht, sondern seiner (Moritzens) schriftlichen beiliegenden Anzeige Glauben schenken. Er sei auch bereit, sich den Verleumdern persönlich gegenüberzustellen und zu verantworten. Der

und Unterkunftsorte. Die Zeit verlief infolgedessen eintönig. Gleich nach der Ankunft im Stellungsbereich half die sächsische Landwehr wacker beim Bergen der Ernte.

Die 47. Landwehrdivision umfaßte auch hier ihre bisherigen Truppen: Grenadier-Landwehrregiment 100, Landwehr-Infanterieregimenter 104 und 106, Landwehr-Feldartillerieregiment 19, 2. Eskadron Husarenregiments 20, 1. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons 22 und 6. Kompagnie Pionierbataillons 22 sowie Minenwerferkompagnie 347.

Die ersten 14 Tage herrschte meist schlechtes Wetter. Es mußte viel an der Stellung gebaut werden. Auch der Feind schanzte sichtlich, aber nur zur Erhaltung seiner Stellung. Der Oberbefehlshaber, Generaloberst von Woyrsch, besuchte Ende Juli die Stellung und lobte die musterhafte Ordnung, die sich allenthalb kenntlich zeigte. Der König hatte bereits in den ersten Tagen nach Einzug der Division an der Russenfront, am 7. Juli, seine braven sächsischen Landwehrleute aufgesucht.

Vor der Front lagen abwechselnd Russen aus Sibirien, Mittelasien und dem Südosten des europäischen Rußlands, neben den Sachsen Österreicher der verschiedensten Volksstämme, meist Slawen verschiedener Abart, Ungarn und Slowaken. Dahinter arbeiteten an der zweiten Stellung italienische Kriegsgefangene, ein buntes Völkergemisch inmitten der polnisch-weißrussisch-jüdischen Bevölkerung des Bezirks.

Am 25. August kam es zu einer Patrouillenneckerei bei Landwehr-Infanterieregiment 104 und 106, am 15. September brachte eine Patrouille des Landwehr-Infanterieregiments 106 unter Leutnant Werner Sibirier von der 8. sibirischen Schützendivision nach kurzem Handgranatenkampf ein. Die russische Infanterie, offenbar ganz ungenügend ausgebildet, wurde immer nervöser, schoß nachts ohne jede Veranlassung, nur auf Geräusche vor dem Hindernis hin, mit Maschinengewehren und Handgranaten und ließ die Scheinwerfer spielen.

Am 4. Oktober schied die 1. Kompagnie des Reserve-Pionierbataillons 22 aus der Kriegsgliederung der Division aus und wurde nach dem Westen verladen. Ende Oktober trafen zum Austausch 500 Jungmannschaften aus der Heimat ein. Dafür wurden die entsprechenden kriegsverwendungsfähigen Mannschaften zwischen 20 und 35 Jahren nach dem Westen abgegeben.

Am 12. November wurde von der rechts anschließenden 201. Infanteriedivision Gas ohne weiteren Erfolg abgeblasen. Der Russe verhielt sich gleichgültig dagegen. Seine Artillerie war offenbar weiter rückwärts verlegt. Aus den Hindernissen entnahmen die vorn eingesetzten Russen die Pfähle als Brennholz. Die fleißig von unseren Patrouillen nach dem russischen Drahtverhau gebrachten Aufklärungsschriften fanden regelmäßig ihre Abnehmer. Die direkte Aufforderung zu Verhandlungen am 28. November lehnte aber die 8. sibirische Schützendivision ab. Bereits zwei Tage später aber siegte bei den Russen die Friedenspartei, auch bei dem III. sibirischen Korps, das bisher für Ausharren gewesen war. Bei den Gesprächen mit russischen Offizieren in der Mühle von Olschany stellte sich heraus, daß die russischen Offiziere bereits völlig machtlos gegenüber ihren Leuten waren. Diese trieben sich vor den eigenen Stellungen herum bis zu unserem Drahthindernis. Verkehr der beiderseitigen Mannschaften unterblieb aber, selbst als am 17. Dezember der Waffenstillstand zustande kam.

Bereits vorher wurde das k. und k. XII. Armeekorps abbefördert. Auch die Heeresgruppe Woyrsch wurde nach dem Westen gezogen. An ihrer Stelle übernahm die Heeresgruppe Linsingen den Abschnitt Slonim, den das Generalkommando des XXXX. Reservekorps an Stelle der Armeeabteilung Woyrsch nunmehr leitete. Ihm wurde die 47. Landwehrdivision unterstellt. Sie übernahm zugleich die Verwaltung eines Teils des bisher dem k. und k. XII. Armeekorps unterstellten Abschnittes.

Die Verhältnisse bei den Russen spitzten sich schnell zu. Die Zufuhr von Verpflegung stockte, wilde Gerüchte regten die Massen auf. Die Offiziere wurden entwaffnet, mußten Posten stehen usw. Die Engländer und Franzosen bei Stäben und technischen Waffen waren entfernt worden. Gerüchte, daß die deutsche Flotte meutere, kamen von den Russen herüber. Inzwischen hatte General Kaledin die Gegenrevolution begonnen. Die Russen versuchten mittels deutscher Schriftstücke auch bei unseren Leuten Stimmung zu machen. Die mündlichen Berichte von Überläufern, Rückwanderern und entwichenen österreichischen Gefangenen veränderten täglich das Bild. Pferde, Speck, Gummi, Gasmasken und Seife wurden allerorts angeboten. Die Stellung bei Zirin war schon bei Jahresschluß von den Russen geräumt. Ende Januar wurde auch die übrige Serwetschfront aufgegeben. Inzwischen war strenger Winter mit viel Schnee eingetreten, ganze Kompagnien mußten zurückverlegt werden, um die Gleise der Feldbahnen, welche die Zufuhr sicherstellten, vom Schnee freizuhalten.

Drüben herrschte Kampf aller gegen alle. Als sich die Vorfriedensverhandlungen zerschlugen, hofften die besseren russischen Kreise auf den deutschen Vormarsch, im Vertrauen, daß dann alsbald wieder geordnete Zustände eintreten würden. Mitte Februar mußten Höchstpreise für Lebensmittel eingeführt werden, weil die Städter, dem Hungertod nahe, auf dem Lande zu jedem Preise einzukaufen suchten. Als am 18. Februar mittags der Waffenstillstand ohne Friedensschluß zu Ende ging, wurden einige Kanonenschüsse abgefeuert. Bergekommandos ergriffen Besitz von dem in den feindlichen Stellungen noch lagernden Material. Die zahlreichen sich stellenden Russen wurden in die Heimat entlassen, nur rote Gardisten als Gefangene behandelt. Nach Aufräumung der russischen Stellung begann die Besetzung des Gebietes bis über den Dnjepr hinaus.

Die Division trat zur Armeeabteilung Gronau (XXXXI. Reservekorps).

4. Östlich von Gomel auf Grenzschutz in der Ukraine

von März bis Feldzugsende

Eine zusammenhängende Darstellung des Einmarsches in die Ukraine ist bei der 45. Landwehrdivision gegeben. Dort findet sich auch die für das Folgende nötige Kartenskizze. Die 47. Landwehrdivision wurde vom Bahnhof Chwojewo aus über Luniniec und Rjeschitza am Dnjepr vom 6. März ab nach Gomel vorbefördert. Die bisherige Stellung übernahm die 4. Landwehrdivision.

Bereits am 9. Februar war der Frieden mit Rußland geschlossen worden. An der Grenze zwischen Großrußland und Ukraine sollten die deutschen Besatzungstruppen bis über den Sosch hinaus Ordnung schaffen, bolschewistische Banden zersprengen, den Bahnverkehr einrichten und schützen und den Warenaustausch zur Behebung der Hungersnot in Deutschland beschleunigt einrichten. In der alten Stellung blieb eine Art von Grenzschutz zur Überwachung des Übergangsverkehrs zurück.

So hofften Heeresgruppe Linsingen und Armeeabteilung Gronau am schnellsten den Frieden für die Heimat nutzbar zu machen.

Die Division übernahm am 12. März in Gomel den Befehl. Dort stand zu dieser Zeit bereits die 216. Infanteriebrigade. Sie hatte Fühlung mit schwachen Bolschewistenbanden. Sofort wurde auf allen vier von Gomel ausstrahlenden Bahnlinien Bahnschutz eingerichtet. Inzwischen war die deutsche Hauptkampftruppe, die 224. Infanteriedivision,

auf Paris nun aussichtslos war, nordwärts ab, und eroberte am 12. September Soissons, wobei Moritz mit den Seinen auch beteiligt war und den Oberbefehl in der eroberten Festung übernahm. Aber bereits eine Woche darauf schlossen Karl V. und Franz I. von Frankreich den Frieden von Crépy (nordwestlich von Laon) und das Heer zog heim.

Die folgenden Zeitläufte stellten Sachsen und seinen jungen Fürsten vor eine schwere Entscheidung: die Wahl zwischen seinen protestantischen Glaubensgenossen und Verwandten und deren Gegner, dem Kaiser Karl. Moritz war entschlossen, sich und seinem Volke die Grundwahrheiten des evangelischen Bekenntnisses zu bewahren, hielt sich aber frei von dem Hasse der meisten damaligen Protestanten gegen die katholische Kirche, frei besonders von der beschränkten Strenggläubigkeit seines ernestinischen Vetters, des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen. Nachbarliche Reibereien, wie die Wurzener Fehde 1542, hatten schon früher beigetragen, die Stimmung zwischen beiden Linien des Hauses Wettin zu verschärfen, und als es 1546 zum Bruche zwischen dem Kaiser Karl V. und den im schmalkaldischen Bunde vereinigten Protestanten kam, trat Moritz, um sein Herzogtum Sachsen nicht in den drohenden Strudel hineinreißen zu lassen, auf die Seite seines katholischen Reichsoberhauptes und dessen Bruders, des Königs Ferdinand von Böhmen, also nicht als Kämpfer gegen den Protestantismus, sondern als gehorsamer Reichsfürst, der zugleich seines Hauses und seines Volkes wahre Interessen nicht kirchlichem Fanatismus opfern wollte.

Die Ehrenberger Klause bei Reutte in Tirol

Moritz und Johann Friedrich rückten gegenseitig jeder in des andern Gebiet; Moritz besetzte 1546 das Vogtland und Teile des Erzgebirges, der Kurfürst zog im Januar 1547 gegen Leipzig, das seiner dreiwöchigen Belagerung standhielt. Als aber fast das ganze Herzogtum besetzt war, Johann Friedrich am 13. April selbst vor Dresden erschien, kam endlich Ferdinands und Karls Hilfe und rückte zusammen mit Moritz von Eger nordwärts über Rochlitz und Lommatzsch gegen die Elbe vor, während der Kurfürst auf dem rechten Ufer elbabwärts bis Mühlberg zog. Hier ereilte ihn sein Verhängnis. Sorglos und die Meldungen der Feindesnähe nicht beachtend, entschloß er sich am 24. April 1547 erst nach dem Gottesdienst und Frühstück zum Weitermarsch. Die Benutzung einer Furt bei Schirmenitz und die Wegnahme der kurfürstlichen Schiffe ermöglichte aber den unerwarteten Übergang der Kaiserlichen; Johann Friedrichs Rückzug geschah planlos, sein Heer löste sich auf, im Getümmel fiel er selbst, dem ein Säbelhieb die linke Backe zerfetzte, in des Kaisers Hand. Die Festung Wittenberg mußte am 19. Mai 1547 kapitulieren: die Kurwürde und beträchtliche Gebietsteile der Ernestiner fielen an Moritz, der aus einem Herzog nun zum Kurfürsten von Sachsen wurde. Seine Siegesfreude wurde aber gestört durch die Behandlung seines Schwiegervaters, des Landgrafen Philipp von Hessen, der sich auf Moritzens Vermittlung hin dem Kaiser unterwarf, den aber Karl in Gefangenschaft behielt trotz der sächsischen Fürsprache. Zunächst übernahm Moritz aber noch die Vollstreckung der Reichsacht gegen die im Widerstand gegen Karl beharrende Stadt Magdeburg und andre norddeutsche Reichsstände, wodurch er Gelegenheit bekam, stärkere Truppenverbände zusammenzuhalten, ohne zunächst Argwohn zu erregen. Als die Unterwerfung Magdeburgs, das er schonend behandelte und in seinem Glauben unbehelligt ließ, ihm die freie Verfügung über seine Truppen gestattete, ein Bund mit andern deutschen Fürsten ihm Rückhalt bot und ein Vertrag mit König Heinrich II. von Frankreich den Kaiser Karl auch anderweit bedrohte, machte sich Moritz, der die Unzuverlässigkeit welscher Versprechungen erfahren hatte, zum Vertreter des allenthalben im Reiche sich regenden Unwillens gegen das Schalten und Walten der fremden Ratgeber Karls, vor allem des Herzogs von Alba und Granvellas. Siegte jetzt Karl auch über diese neue Fürstenopposition, so war die spanische Gewaltherrschaft in Deutschland befestigt, die auch durch des Infanten Philipp Nachfolge auf dem Kaiserthron dauernd gemacht werden sollte, und für den deutschen Protestantismus, für deutsche Glaubensfreiheit hatte die letzte Stunde geschlagen. Sachsen und sein Kurfürst wurden ihre Retter. Daß nicht gegen das Reich sich des Kurfürsten Schritt richtete, zeigt sein Verhalten gegen den römischen König Ferdinand; denn mit ihm betrachtete er sich nicht im Kriegszustand befindlich.

Im März 1552 zog das sächsische Heer durch Thüringen nach den Maingegenden, hessische und brandenburgisch-kulmbachische Truppen stießen zu ihm. Zaudern und unschlüssiges Abwarten war nicht Moritzens Sache. Bereits am 5. April rückte er in Augsburg ein. Verhandlungen wurden angebahnt; um bei ihnen aber größere Erfolge in die Wagschale werfen zu können, drangen am 10. Mai Moritz und seine Verbündeten im Lechtale südwärts über Kaufbeuren nach Füßen, oberhalb dessen man feindliche Verschanzungen erstürmte und den Marsch nach Tirol hinein erzwang. Bei Reutte, wo sich das Lechtal etwas weitet, wurde der Feind abermals geworfen, doch oberhalb Reutte sperrte die berühmte feste Pforte Tirols, die Ehrenberger Klause, die hinter Reutte vom Lechtal abzweigende

den innerhalb des neutralen Gebiets wurden immer frecher. Transporte mit kleinen Begleittrupps wurden überfallen, so am 9. August zwischen Starodub und Klinzy. Bahnstationen und Bahnanlagen wurden mehrfach zerstört, die Fernsprechanlagen dauernd unterbrochen. Die Patrouillendampfer auf der Deßna erhielten aus den ausgedehnten Wäldern häufig starkes Feuer. Am 14. August wurde die 7. Kompagnie Landwehr-Infanterieregiments 104 in Worobjewka von einer Bande mit Maschinengewehren und Geschützen überfallen und verlor 23 Mann, meist beraubt und erschlagen.

Die Bolschewisten trieben fortgesetzt Banden bis zur Deßna vor, die sich dann in das besetzte Gebiet verteilten. So machten sich fortgesetzt große Streifen erforderlich, die aber meist ohne das erwünschte Ergebnis blieben, selbst als der Division ein neuerrichtetes ukrainisches Regiment mit zwei Batterien zur Unterstützung überwiesen wurde. Die Division beantragte Ende August die Aufhebung des neutralen Gebietes, das sich nur als willkommener Schlupfwinkel für Bolschewistenbanden erwies, ohne daß den Russen die Verantwortung dafür zugewiesen werden konnte. Ende August wurden ein Jagdkommando und mehrere Postierungen des Landwehr-Infanterieregiments 106 an der Deßna angegriffen. Vor Nowgorod sollten mehr als 2000 Bolschewisten einen Angriff planen. Dabei wurde der Zustand der Pferde bei der Überanstrengung und dem wenigen Hartfutter, das zu Gebote stand, immer schlechter. Die Infanterieregimenter hatten für Patrouillenzwecke berittene Trupps eingeführt. Sie sollten auf 30 Reiter je Bataillon im September gebracht werden.

Anfang September drohte auch ein Bandenüberfall auf Starodub und die Orte in seiner Nähe. Ebenso wurde versucht, das gesamte rollende Material der Bahn betriebsunfähig zu machen. Am 9. September warf eine größere Streifabteilung vom II. Bataillon Landwehr-Infanterieregiments 104 bei Kamen eine feindliche Bande von 300 Mann über die Deßna zurück und erbeutete Waffen. Bei der Bande sollten sich Matrosen mit mehreren Geschützen befinden. Tatsächlich wurde Ljenkow mehrere Tage darauf von Artillerie beschossen. Am 19. September nahmen Banden sogar den Tagesdampfer, der zwischen Nowgorod und Tschernigow verkehrte, weg.

Auch bei Klinzy wurde es Ende September unruhig. Dort brach zudem in einem Dorfe die Cholera aus. Der Hauptaufwiegler in Klinzy, ein Jude, wurde Ende September mit einigen Mitverschworenen festgenommen. Inzwischen spitzte sich die Lage an der Deßna immer mehr zu. Es kam zu stundenlangem Artillerieduell vier Kilometer nördlich Nowgorod, wobei die Banden Gasmunition verschossen. Ukrainische Truppen mußten die ihnen als Quartier überwiesenen Orte gegen Banden erst erkämpfen. Bolschewistenbanden nahmen in einzelnen Ortschaften Aushebungen der Jahrgänge 1916—19 vor.

Im Laufe des Oktobers hörten die Bandenkämpfe an der ganzen Frontlinie der Division nicht mehr auf. Sie verliefen durchweg günstig für die Deutschen. Verhandlungen mit den Russen, auch ihrerseits dem Bandenunwesen im neutralen Gebiet zwischen beiden Fronten entgegenzutreten, verliefen ergebnislos.

Ende Oktober wurden Pläne für den Rücktransport des Ostheeres entworfen. Das hob die Stimmung der Truppen, die besorgt nach der Heimat schauten, von woher die Nachrichten immer spärlicher einliefen und bedrohlicher lauteten. Die Versammlung der Division um Nowosybkow behufs Bahnabtransportes von dort stand in Aussicht. Da erfolgte am 9. November der Heeresbefehl, der Urlaubssperre anordnete. Der alten Landwehrleute, die seit Wochen ohne Briefe von daheim waren, bemächtigte sich gewaltige Aufregung. Noch aber kam es nicht zu Ausschreitungen. Verständigerweise wurde von den höchsten Kommandostellen am 12. November die Bildung von Vertrauensräten bei den Kompagnien angeordnet. Das lenkte die Aufregung in ruhigere Bahn. Verbrüderungsversuche von einzelnen Trupps des Landwehr-Infanterieregiments 106 mit den russischen Bolschewisten fanden glücklicherweise keine Nachahmung.

Nachdem sich in den nächsten Tagen in Kiew und Gomel Soldatenräte gebildet hatten, blieb der Division nichts übrig, als auch die Wahl von Soldatenräten nunmehr anzuordnen. Der Divisionskommandeur und im gleichen Sinne die Truppenkommandeure wiesen auf die Aufgabe der zu wählenden Ausschüsse hin, Ermöglichung geordneten Rücktransportes durch Aufrechterhaltung der Ordnung und freiwilligen Unterordnung. Die Wahlen fielen meist ganz verständig aus, Offiziere wurden in die Ausschüsse durchweg gewählt. So blieb Verständigung stets möglich, wenn auch kurzsichtige Selbstsucht der Einzelverbände manchmal drohte, das Gelingen des geordneten Abtransportes der ganzen Division zum Scheitern zu bringen.

Am 20. November fiel Schnee. Die Landwege wurden fast unbenutzbar. In diese Tage fielen die Märsche zur Versammlung der Division an der Bahnstrecke Nowosybkow—Klinzy. Die Schwierigkeiten des Landmarsches mit dem gewaltigen Troß und den schlechtgenährten Pferden wurden in der Hoffnung auf baldige Heimfahrt überwunden. Da traf am 23. November die Nachricht ein, daß die deutschen Besatzungstruppen in Polen in feiger Flucht vor einer kleinen Schar junger Polen das ganze Bahnnetz und die deutschen Heeresvorräte in Polen preisgegeben hatten. Nur die Bahnverbindung über Bialystok und Grodno blieb noch für das deutsche Ukraineheer. Gleichzeitig mußte dieses Bahnnetz auch die nördlich anschließende deutsche zehnte Armee benutzen. Große Verzögerungen im Abtransport standen somit bevor. Die Unruhe wuchs, aber es gelang, kopfloser Überstürzung vorzubeugen. Dabei traten die russischen Bolschewisten immer bedrohlicher auf. Sie bereiteten offensichtlich einen allgemeinen Angriff an der ganzen Bahnlinie von Robzick bis Gomel vor. Um ein Nachdrängen stärkerer Kräfte aus Richtung Brjansk zu vereiteln, wurde am 25. November die große Bahnbrücke bei Robzick gesprengt. Da die Sprengung nicht völlig gelang, wurden in den nächsten Tagen auch noch mehrere kleine Brücken zerstört. Am 28. November überfielen die russischen Bolschewisten den Bahnschutz in Klinzy mit Erfolg. Es kostete Mühe, die kampfmüden Truppen zu einem Gegenangriff zu bewegen. Sie wollten mit den Gegnern, die bisher jeden Vertrag unerfüllt gelassen hatten, verhandeln. Aber bald siegte bei den vernünftigen Sachsen die Einsicht. Der Gegenangriff hatte vollsten Erfolg. Der Gegner büßte zahlreiche Gefangene und Maschinengewehre ein und hatte starke blutige Verluste. Das hob das Selbstvertrauen der Division wieder etwas. Von Heeresgruppe und Generalkommando trafen Anerkennungsbefehle ein. Aber der Drang, in die größeren rückwärtigen Städte zu kommen, nahm bei allen noch an der Feindesfront stehenden Abteilungen immer mehr zu.

Anfang Dezember wurden dann auch die vordersten Stellungen geräumt. Die Division zog sich um Nowosybkow zusammen. Um für den Abtransport an Wagen zu sparen, wurde alles bis dahin entbehrlich werdende Heeresgerät verkauft oder vielmehr verschleudert, selbst Automobile, Wagen und Pferde. Bis Mitte Dezember wurde die Räumung von Klinzy durchgeführt. Landwehr-Infanterieregiment 104 erreichte Gomel. Aber der Abtransport von dort versagte. Es fehlten Lokomotiven und Wagen. Auch die ukrainischen Bahnbediensteten versagten mehr und mehr. Der Bevölkerung der Städte bemächtigte sich steigende Angst vor den Bolschewisten und vor ihrer Rache wegen der bisherigen Begünstigung der Deutschen. In Gomel drangen sogar Bolschewistenbanden ein. Der Soldatenrat

Befriedigung auf die zahlreichen erbeuteten Landsknechtsfähnlein und Reiterbanner, die man ihm als Siegeszeichen brachte. Er litt schwer, hegte aber zunächst noch Hoffnung und schrieb selbst an seine Freunde über die Schlacht, so noch am Schlachttage an Bischof Albrecht von Würzburg: „Als wir bei diesem Zusammenstoß (das heißt als die Hoffahne in den Kampf verwickelt wurde) vor unserer Abteilung Stellung genommen hatten, traf uns eine Büchsenkugel nahe an der Lende, die durch den Körper ging; infolgedessen fühlen wir große Schwäche, aber wir haben uns Gott dem Allmächtigen empfohlen; er wird nach seinem gütigen Willen mit uns verfahren. In Wahrheit aber können wir rühmen, daß das, was wir gegen den wilden Landverwüster und seines Unrechts Genossen unternommen haben, aus besonderem Eifer, den wir für das heilige Reich hegen, geschehen sei, damit in ihm Friede und Ruhe erhalten bleiben könne und seine Stände nicht so elend geplagt und zu Grunde gerichtet würden." Die anfängliche Hoffnung auf seine Rettung entschwand aber leider bald, die Kugel hatte innere Teile zerrissen; qualvoll lebte er noch zwei Tage, ordnete gefaßt seine Angelegenheiten und verschied am 11. Juli früh kurz nach 8 Uhr. Sein von der Kugel durchbohrtes Wams, seine blutbefleckte Feldbinde und die tödliche Kugel bewahrt als teure Erinnerungsstücke an einen der wackersten sächsischen Helden das Historische Museum zu Dresden auf (siehe Abbildung Seite 256). Mit ihrem Fürsten waren zahlreiche treue Sachsen gefallen, fast 150 sächsische Edelleute starben den Heldentod, darunter Angehörige der alten rühmlichen Geschlechter Dieskau, Haubitz, Pflugk, Miltitz, Schleinitz und andere. Mit Moritz sank der größte Sohn des Hauses Wettin, ein tüchtiger Kriegsmann und trefflicher Regent, einer der bedeutendsten Fürsten seines Jahrhunderts, in ein allzufrühes Grab; sein Tod beendete die Siegesbahn des Protestantismus, der sich künftig dem Katholizismus gegenüber in die Verteidigung gedrängt sah. Wenn auch in bescheideneren staatlichen Ausmaßen und bei geringeren Machtmitteln als bei Friedrich dem Großen und Napoleon zeigt sich doch auch bei Moritz schon der in den neueren Jahrhunderten unverkennbar aufs stärkste hervortretende Gewinn, der darin liegt, daß die oberste Heerführung und die Leitung der Politik in einer Hand liegen oder wenigstens Hand in Hand gehen; wie unheilvoll ihr Auseinanderklaffen selbst bei großartigen Einzelleistungen wirken muß, zeigten zu Deutschlands Fluch die letzten zwei Jahre des Weltkrieges. In militärischer Hinsicht tritt auf das stärkste die kampfesfrohe, fast tollkühne Tapferkeit, das rücksichtslose Einsetzen der eigenen Person hervor, das wir ebenso schon bei seiner ersten Kampfbeteiligung vor Pest wie noch in seinem letzten Kampfe finden; fast könnte es Tadel herausfordern, denn des obersten Heerführers und Landesherrn Pflicht kann nicht sein, selber Feinde zu erlegen, wenn schon die mächtige Einwirkung des persönlichen Beispiels auf die Umgebung, besonders auch auf den gemeinen Soldaten nicht verkannt werden darf. Auch bei andern Gelegenheiten gab Moritz wiederholt Proben kaltblütiger Unerschrockenheit; mehr als einmal war sein Leben inmitten von wüsten Haufen Sold fordernder, meuternder Landsknechte bedroht. Daß aber zu dieser soldatischen Tugend des Mutes auch die Befähigung als Führer trat, hat er bei kleineren gut durchgeführten Unternehmungen, wie bei der Einnahme von Vitry und in den Türkenkriegen gezeigt, und die höhere strategische Begabung als Leiter eines großangelegten Feldzugs läßt die rasche programmäßige Durchführung des Feldzugs gegen Karl 1552 erkennen. Nicht bloß auf die Kriegführung im Felde hatte sich des Kurfürsten Moritz militärische Betätigung beschränkt, sondern auch für andere militärische Fragen hatte er Interesse; so trat er für die Sicherung seines Landes durch Festungsbauten ein. Er begann 1548 mit der Einbeziehung von Altdresden (der heutigen Neustadt) in den Befestigungsgürtel der Hauptstadt; ihm verdankt die heutige Altstadt die Anlage des neuen Mauerrings nach Antwerpener und Genter Art, die er bei seinem Feldzuge 1543 selbst kennengelernt hatte, mit seinen festen und zugleich künstlerisch geschmückten, jahrhundertelang berühmten Torbauten 1546—1551; auch das Hauptzeughaus (Albertinum) in Dresden und die Leipziger Befestigungen unter der Leitung des Oberzeugmeisters Kaspar Voigt und des Leipziger Baumeisters Hieronymus Lotter (Pleißenburg) entstanden damals.

Auf Moritz folgte sein jüngerer Bruder August (1553 bis 1586), den das Volk später den „Vater August" nannte, ein trockner, nüchterner, politisch und religiös mißtrauischer und deshalb gelegentlich selbst von Bösartigkeit nicht freizusprechender Mann mit vorwiegend wirtschaftlich praktischen Interessen. Er hat zweifellos bedeutende Verdienste und die innere Entwicklung Sachsens verdankt ihm (und teilweise auch seiner gleich gesinnten Gemahlin, der dänischen Königstochter Anna, „Mutter Anna") viel, er legte den Grund zu der wirtschaftlichen Blüte des Kurstaates, die Sachsen selbst die Nöte des Dreißigjährigen Krieges leidlich überstehen ließ; aber sein Wesen und Wirken entbehrt bei aller Nützlichkeit jeder Größe und Genialität. Er war ohne militärische Neigung und Begabung, ohne staatsmännisch weiteren Blick, ohne jedweden heroischen Zug, der Moritz auszeichnet, vor allem ohne die trotz gut evangelischer Gesinnung bei Moritz lebendige geistige Freiheit in Glaubenssachen. Das Historische Museum zu Dresden besitzt schöne Rüstungen Augusts und, wie seine Turnierbücher zeigen, war er ein eifriger Lanzenbrecher im Roßturnier, aber dem Ernste des Kampfes hat er seine eigne Person nicht ausgesetzt; unter ihm hatten seine Sachsen keine Gelegenheit, kriegerische Lorbeeren zu ernten. Als vorsichtiger Fürst förderte er die Vollendung der Dresdner und andrer Festungsbauten, wobei ihm besonders der „welsche Baumeister" Graf Rochus von Lynar zur Seite stand, der kurfürstlicher Oberbaumeister und zugleich Oberzeugmeister war und sich um die sächsische Artillerie durch den Guß neuer Geschütze verdient machte. August ließ interessante Schießversuche anstellen und Lynar berichtete als etwas Erfreuliches, aus dem langen Stücke habe man 15 mal gefeuert, die 4 Drachen (Name von Geschützen) seien probeweise je 3 mal abgeschossen mit 16, 20 und 24 Pfund Pulver und die Ladung mit 16 Pfund habe die beste Weitwirkung erzielt. Der einzige bemerkenswerte Feldzug Augusts war die Vollstreckung der Reichsacht gegen Herzog Johann Friedrich den Mittleren von Sachsen und seine Genossen Wilhelm von Grumbach, Mandelsloh und andere in Gotha, die sogenannte Grumbachsche Fehde. Gotha und sein festes Schloß, der Grimmenstein, fielen nach tapferer Gegenwehr vom Dezember 1566 bis April 1567 in die Hände der überlegenen Belagerer, und August befleckte den militärisch nicht allzu rühmlichen Sieg durch die scheußliche Hinrichtung der Hauptführer der Gegenpartei. 1586 folgte ihm sein Sohn Christian I., ein gerader, ehrlicher Charakter ohne des Vaters religiöse Engherzigkeit, ein Freund ritterlicher Kampfspiele und mit soldatischen Neigungen, mehr seinem großen Oheim nachartend. Unter ihm tritt zum ersten Male im sächsischen Heere der Name einer späteren rühmlichen Truppe auf, der Karabiniers, die 1590 als besondere adelige Leibwache zu Roß formiert, aber nach seinem Tode aufgelöst wurden; die Festungsbauten zu Dresden und am Königstein wurden fortgesetzt und erweitert, die Jungfernbastei (die spätere Brühlsche Terrasse) errichtet, auch zur Sicherung der Verteidigung der Hauptfestung Dresden 1588 eine genaue Musterung der streitbaren Mannschaft durchgeführt und Getreidemagazine angelegt. An Kriegen nahm

C. Infanterie-, Reserve-, Landwehr-, Ersatz-Regimenter

Truppenteil nebst Aufstellungstag	Offiziere				Unteroffiziere				Mannschaften			
	tot	verwundet	vermißt	gefangen	tot	verwundet	vermißt	gefangen	tot	verwundet	vermißt	gefangen
Grenadier-Reserveregiment 100, 1. 8. 14	38	108	5	8	207	737	32	110	1558	4536	505	648
Reserve-Infanterieregiment 101, 1. 8. 14	31	74	3	1	146	440	22	13	1348	3907	264	287
" " 102, 1. 8. 14	49	100	5	4	191	626	63	58	1591	4561	494	556
" " 103, 1. 8. 14	38	114	6	11	36	696	120	149	1809	5141	841	1388
" " 104, 1. 8. 14	70	124	3	6	306	757	46	50	2193	6067	567	539
" " 106, 1. 8. 14	54	86	4	4	197	614	50	26	1354	4542	507	323
" " 107, 1. 8. 14	80	154	2	24	216	842	54	119	2232	6511	649	1392
" " 133, 1. 8. 14	58	114	8	18	250	586	62	112	2148	5695	675	1146
" " 241, 21. 8. 14	57	104	6	21	171	577	60	169	1958	5659	641	1206
" " 242, 21. 8. 14	52	114	15	10	224	509	57	117	1911	5193	650	1242
" " 243, 21. 8. 14	48	117	6	11	247	642	86	116	1658	4881	621	731
" " 244, 21. 8. 14	44	73	2	14	193	427	14	74	1603	4085	236	733
" " 245, 21. 8. 14	44	102	3	29	192	543	26	201	1487	4172	171	1416
Landwehr-Grenadierregiment 100, 1. 8. 14	8	33	3	—	65	147	9	5	379	1172	128	145
Landwehr-Infanterieregiment 101, 1. 8. 14	18	59	—	—	110	295	1	3	1407	3355	16	7
" " 102, 1. 8. 14	18	35	—	—	65	162	2	1	563	1423	65	107
" " 103, 11. 9. 15	5	10	—	—	7	45	1	—	211	488	2	1
" " 104, 1. 8. 14	12	15	1	—	28	59	8	7	325	789	120	115
" " 105, 15. 2. 17	2	—	—	—	3	5	—	—	41	74	2	—
" " 106, 1. 8. 14	10	23	2	—	33	77	—	—	309	778	21	1
" " 107, 1. 8. 14	26	59	1	—	114	246	5	6	1079	2263	64	54
" " 133, 1. 8. 14	33	77	6	3	206	460	17	37	1343	3225	150	371
" " 350, Febr. 17	24	35	—	—	87	202	5	3	879	2384	116	83
" " 388, 2. 8. 14	4	4	1	3	10	57	5	11	152	407	168	134
Ersatzbataillon Landwehr 101, Sept. 16	4	4	—	—	20	42	—	—	195	490	4	13
Marschbataillone	—	—	—	—	—	—	—	—	7	4	—	—
Radfahrerformationen	2	4	—	—	7	49	5	—	46	199	69	—
Brigade-Ersatzbataillon	9	38	2	—	72	216	6	1	455	1614	155	13
Ersatz-Infanterieregiment 23	19	53	2	12	81	310	23	27	381	1733	183	156
" " 24	15	53	8	7	45	207	32	61	254	1251	238	420
" " 32	16	37	—	2	56	245	33	20	336	1413	163	113
" " 40	6	17	—	—	40	93	2	—	242	644	4	15
Landsturmformationen XII. A.-K.	11	6	—	—	52	43	3	1	492	338	1	20
" XIX. "	15	16	1	—	82	65	3	—	981	540	19	2
Landsturm-Infanterieregiment 19	3	10	—	—	23	57	—	—	224	520	—	2
Reserve-Jägerbataillon 12	11	33	—	—	48	170	12	—	412	1037	99	23
" " 13	14	36	1	—	71	05	6	1	591	1421	80	51
" " 25	17	22	—	2	90	250	32	7	783	2264	264	48
" " 26	14	43	1	3	84	261	44	7	609	1908	277	32
Maschinengewehr-Formationen	6	14	1	1	36	76	8	6	292	543	26	50
Maschinengewehr-Sl.-Formationen	14	25	2	1	41	149	22	6	244	888	124	36
	959	2147	110	194	4152	7989	976	1524	37011	98415	9379	13642

D. Kavallerie

Truppenteil	Offiziere				Unteroffiziere				Mannschaften			
	tot	verwundet	vermißt	gefangen	tot	verwundet	vermißt	gefangen	tot	verwundet	vermißt	gefangen
Gardereiterregiment	8	10	—	1	10	16	—	1	63	109	12	17
Karabinierregiment	12	17	—	1	28	51	1	1	119	144	13	17
Ulanenregiment 17	5	12	—	—	9	18	—	1	67	120	9	6
" 18	8	7	—	—	8	10	—	1	75	83	9	4
" 21	4	10	2	—	16	33	—	—	69	177	3	7
Reserve-Ulanenregiment	5	7	—	—	9	20	5	3	55	182	15	60
Husarenregiment 18	8	11	1	—	26	37	3	1	137	201	31	25
" 19	2	2	—	—	8	12	1	3	63	119	16	12
" 20	5	10	—	—	7	15	—	1	59	76	1	9
Reserve-Husarenregiment	2	2	2	—	4	7	3	—	37	69	26	18
Kavallerie-Reserve-Landwehr-Ersatz-Landsturm	—	1	—	1	2	3	—	—	21	39	3	1
	59	89	5	3	127	222	13	12	765	1319	138	176

Städte, die Rittergüter besaßen, stellten die nötigen Berittenen. Das geschickte Pferdematerial war oft minderwertig, auch die einheitliche Uniformierung der Reiterei war nicht durchzusetzen.

Die Defensionsartillerie sollte aus 15 Feldgeschützen bestehen: 3 Feldschlangen (Vierpfündern), 3 Falkonetten (Sechspfündern), 6 Quartierschlangen (je 3 Acht- und Zwölfpfündern), 3 Notschlangen (Vierundzwanzigpfündern) und 2 Mörsern (Zwölf- und Zwanzigpfündern), dazu die Heerfahrtswagen aus den Ämtern und Adelsdörfern mit Bespannung zum Transport der Geschütze und Munition, über 200 Wagen, über 500 Knechte und 1000 Pferde. Diese Artillerie bestand aber im Frieden überhaupt nicht (außer den im Dresdner Zeughaus liegenden Geschützen), nur im Kriegsfalle wurde sie errichtet; im Frieden gab es bloß die kurfürstliche Hausartillerie als stehende Truppe, die alten zunftmäßig ausgebildeten und organisierten Büchsenmeister, die 1558 aus 11 Personen im Dresdner Zeughause bestanden, 1586/87 45 Mann, 1602 58 Mann, dazu 73 (später 60) als Büchsenmeister ausgebildete Dresdner Bürger und 30 desgleichen in Alten-Dresden. 1620 bestand die Hausartillerie in Dresden (ohne die Bürger) aus 91 Personen. Für die Defensionsartillerie waren nur 36 Büchsenmeister in Wartegeld vorgesehen, die die Städte ausbilden lassen und besolden mußten, und noch eigne städtische Büchsenmeister in einigen Städten.

Das Defensionswerk hätte bei der geringen Stärke damaliger Heere immerhin eine beachtenswerte Kriegsmacht darstellen können, wenn seine Organisation straff durchgeführt worden wäre. In den ersten Jahren seines Bestehens hielt man auf Musterungen, 1619 beim Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges wurden die Fähnlein zum Teil aufgeboten, an der Südgrenze kam es zu kleinen Kämpfen der Defensioner mit böhmischen Haufen, 1620 wirkten sie mit zur Landessicherung gegen den Durchmarsch fremder Truppen, so auch in den folgenden Jahren. Die Schwierigkeiten der Unterhaltung, die Städten und Ämtern zur Last fiel, schädigte aber das ganze Werk; das Geld blieb aus, der Mannschaftsbestand war nicht vollständig, der militärische Wert wurde immer geringer, je mehr sich die schweren Kriegsnöte im Laufe des Dreißigjährigen Krieges steigerten und die Notwendigkeit brauchbarer Feldtruppen sich geltend machte. Allerdings wurden die Defensioner selbst zu auswärtigen Unternehmungen mit herangezogen, wie 1631 gegen Böhmen, und bildeten einen Teil der Besatzung Prags, litten aber gerade dabei furchtbar, so daß weiterhin diese 6 Fähnlein nie wieder verwendungsfähig waren; andre Fähnlein teilten im Laufe des Krieges dieses Los, so daß nur Reste der Organisation bis zum Ende des Krieges fortbestanden. Starke Schuld an dem Verfall trug allerdings die klägliche Finanzwirtschaft, die eine geordnete Besoldung nicht durchführen ließ, so daß der Kurfürst den Offizieren und Mannschaften oder den Stadträten, die Zahlungen geleistet hatten, große Summen schuldete, die allmählich von den Steuern abgezogen wurden. Das Defensionswerk hatte versucht, den uralten Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht, wie er im Heerbann bestanden hatte, mit der Reiterdienstpflicht der mittelalterlichen Lehnsverfassung und zugleich mit den Formen der neuzeitlichen Heereseinrichtung zu verbinden und scheiterte an dem inneren Widerspruch dieser Ideen zusammen mit den äußeren Schwierigkeiten und gesteigerten Nöten gerade jener Jahrzehnte.

Der Dreißigjährige Krieg. — Kämpfe in der Lausitz und Schlesien

Als nach der Absetzung des protestantenfeindlichen Habsburgers Ferdinand II. vom böhmischen Throne der Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz mit Zustimmung der Ober- und Niederlausitz zum König von Böhmen gewählt worden war, übernahm der den reformierten Pfälzern und Unionsmitgliedern abgeneigte Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen die Vollstreckung der Acht gegen die Lausitzen und Schlesien. Mit einem angeworbenen Heere von fast 10000 Mann rückte er in Person in die Ober-

Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen

lausitz vor, den militärischen Oberbefehl führte der Generalleutnant Graf Wolfgang von Mansfeld. Zunächst galt es die Hauptstadt des Markgraftums, Bautzen, damals meist noch mit seinem alten Namen Budissin genannt, zum Gehorsam zu zwingen. Am 30. August bezogen die Sachsen ihr Lager auf den Höhen links der Spree und beschossen von hier die jenseits der Spree liegende Stadt, die von den Unionstruppen des Markgrafen Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, von niederlausitzischem Zuzug und von ihren Bürgern, zuerst unter dem Befehl des brandenburgischen Hauptmanns von Karnitzky, dann des Oberstleutnants von Spee verteidigt wurde. Da aber von dieser Seite aus eine Bezwingung der Stadt durch Sturm infolge der Steilhänge des Spreetales nicht zu erhoffen stand, setzte man zwar die Beschießung von hier aus, besonders vom Brotschenberge gegenüber dem Schlosse Ortenburg, fort, verlegte aber den Hauptangriff auf die andre Seite des Flusses gegen die Lauenvorstadt (die Gegend zwischen dem heutigen Bahnhof und der Spree), wo keine Terrainschwierigkeiten das Heranarbeiten an die Befestigungen erschwerten (siehe Abbildung Seite 260). Die Stadt litt schwer unter der für damalige Verhältnisse heftigen Beschießung; an einzelnen Tagen wurden bis zu 366 Geschossen in die Stadt geworfen und die sächsische Artillerie leistete mit den im Felde befindlichen 28 Stücken ihr möglichstes. Sie hatte gerade im selben Jahre 1620 eine Neuordnung erfahren, in-

Zahlen von überwältigender Wucht. Sie bilden das unvergängliche Denkmal sächsischer Tapferkeit und Treue bis in den Tod.

Sachsen zählte bei Kriegsbeginn fast fünf Millionen Einwohner, darunter im wehrpflichtigen Alter etwa eine Million Männer. Davon sind ins Feld gerückt rund 750 000 Mann.

Auf diese entfallen:

212783 Tote (einschl. $^9/_{10}$ der Vermißten) = 28 v. H.
334000 Verwundete (einschl. 12326 d. Verm.) = 44 „ „
42023 Gefangene („ 2917 „ „) = 5,6 „ „

Auf 100 Kriegsteilnehmer entfallen demnach fast 78 Tote, Verwundete und Gefangene. Im Gesamtdurchschnitt beträgt der deutsche Gefangenenabgang 6%, der sächsische nur 5,6%, ein glänzendes Zeugnis für die Heereszucht bei den Sachsen und für die Willensstärke der Einzelkämpfer.

Die Heeresstärken im Weltkrieg

Deutschland	10 000 000	Mann
Österreich-Ungarn	5 000 000	„
Türkei	1 000 000	„
Bulgarien	500 000	„
	16 500 000	Mann.

Rußland	14 000 000	Mann	
England	8 000 000	„	einschl. der farb.
Frankreich	6 500 000	„	Kolonialtruppen
Italien	3 500 000	„	
Amerika	2 450 000	„	
Belgien	500 000	„	
Serbien	500 000	„	
Rumänien	500 000	„	
Portugal	250 000	„	
Griechenland	300 000	„	
Japan	2 000 000	„	
	38 500 000	Mann.	

Die deutschen Kriegsverluste.

Deutschland bei Kriegsbeginn:
68 000 000 Einwohner, davon
14 000 000 Männer in wehrpflichtigem Alter und
10 000 000 Feldzugsteilnehmer.

Tot:	1 676 696	Mann	
Vermißt:	373 779	„	(davon $^9/_{10}$ tot)
Verwundet:	4 207 028	„	
Gefangen:	615 122	„	(ohne Zivil).

Zivilbevölkerung durch die Blockade dem Hungertod verfallen:

bis Ende 1918:	762 796	Menschen,
„ „ 1919:	1 200 000	(nach Geheimrat Rubner, Mediz. Wochenschrift)
	8 220 299	Menschen.

Davon entfallen auf Offiziere:

	tot:
Aktive:	13 440
Beurlaubtenstand:	22 229
Inaktive:	1 515
	37 184 (1870/71: 1528).

	verwundet:	
Aktive:	19 014	(zus. 94 v. H. des Bestands)
Beurlaubtenstand:	32 339	(„ 33,8 „ „ „ „)
Inaktive:	2 780	
	54 133	(1870/71: 3704).

Die Gesamtverluste 1870/71:

Tot:	23 993
Verwundet:	109 059.

Die Gesamtverluste im Weltkrieg:

Tot: 3 985 894 (inkl. 1 962 796 d. Hungerblockade)
Verwundet: 4 244 425 (einschl. 37 377 Vermißter).

Die österreichisch-ungarischen Kriegsverluste.

Tot:	16 000	Offiziere,	815 000	Mann
Verwundet:	24 000	„	3 185 000	„
Gefangen:	22 000	„	1 600 000	„

Die weitaus größten Verluste an Toten und Verwundeten entfallen auf die 12 Millionen Deutsch-Österreicher, nächstdem auf die 10 Millionen Ungarn, die erschreckenden Gefangenenzahlen in weit überwiegendem Umfang auf die Slaven, insbesondere Tschechen.

Die Entente-Verluste.

Frankreich:	tot:	1 393 515,	verwundet:	2 800 000.
England:	„	869 000		
Italien:	„	494 000		
Rumänien:	„	400 000		
Serbien:	„	369 000		
Nordamerika:	„	114 000		
Belgien:	„	44 000		
Griechenland:	„	12 000		
Portugal:	„	10 000		
rund:	„	3 700 000		

Verwundeten-Zahlen fehlen noch. Bei Deutschen und Franzosen sind doppelt so viel verwundet wie tot. Bei den Österreich-Ungarn kommen auf 1 Toten etwa 4 Verwundete. Zwischen beiden Verhältniszahlen dürften sich auch die Verluste an Verwundeten bei den übrigen Völkern halten.

Demnach entfällt ein Toter (oder Vermißter)

in Deutschland	auf	17	Einwohner (davon im Felde 1 auf 33)
„ Frankreich	„	27	„
„ Serbien	„	32	„
„ Österreich-Ungarn	„	43	„
„ England	„	57	„
„ Italien	„	78	„
„ Belgien	„	150	„
„ Nordamerika	„	1000	„

Über Rußland, Türkei und Bulgarien fehlen noch amtliche Zahlen.

dischen Flügel wurde ausgeglichen durch Tillys siegreichen Infanterieangriff auf die Sachsen, die, gleichzeitig von kaiserlicher Kavallerie angegriffen, infolge ihrer schwächeren Reiterei nicht standhielten; die Lehnsreiterei (2 Regimenter Ritterpferde) bewährte sich am wenigsten. Der Kurfürst selbst wurde in die Flucht verwickelt, die bis Eilenburg ging; aber das Infanterieregiment von Arnim, von der Kavallerie die Leibgarde und die Regimenter von Taube und von Bindauff (alle 1631 errichtet) hielten unter des Generals Horn Befehl mit den Schweden aus und retteten die sächsische Waffenehre. Aber trotz dieses Teilerfolges mußte infolge des Eingreifens des Königs selbst auf dem bedrohten linken Flügel Tilly nach erbittertem Kampfe das Feld räumen, das katholische Hauptheer war zunächst vernichtet, seine ganze Artillerie verloren.

Die unmittelbare Folge war die Wiedereinnahme Leipzigs durch die Sachsen; dann zog die sächsische Macht, während Gustav Adolf sich westwärts ins Reich wandte, unter Arnim nach Böhmen und besetzte am 1. November Prag, mußte es aber im Mai 1632 vor Wallensteins neugeschaffener überlegener Armee aufgeben und nach Sachsen zurückkehren. Teile des sächsischen Heeres stießen dann zu den Schweden in Franken, die andern führte Arnim nach Schlesien und nahm die Festungen Glogau, Steinau und andere Orte. Gleichzeitig fielen aber die Kaiserlichen unter Holck und Gallas in Sachsen ein und zahlreiche Orte des Erzgebirges hatten schwer zu leiden, auch Leipzig geriet zum zweiten Male in Feindeshand; der Kommandant der Pleißenburg, Oberst Vopelius, büßte seine schwächliche Haltung im nächsten Jahre durch kriegsrechtlichen Spruch mit Enthauptung.

Der schwedische Sieg bei Lützen, südwestlich von Leipzig, am 6. November 1632 kostete zwar Gustav Adolf das Leben, befreite aber Sachsen größtenteils vom Feinde, während der Krieg in Schlesien mit gegenseitigen Überfällen und kleineren Gefechten weiterging. Wallenstein selbst rückte im Juni 1633 gegen Schweidnitz vor, das der sächsische Kommandant Oberstleutnant Schönfelser vom Infanterieregiment Löser verteidigte und gegen dreimalige Stürme behauptete, bis ihn Arnim entsetzte. Schließlich wurde aber Schlesien aufgegeben, da Krankheiten das sächsische Heer schwächten und die Truppen in der Heimat selbst und auf anderen bedrohten Punkten gegen die Kaiserlichen Verwendung finden mußten; größere Schlachten fanden 1633 nicht mehr statt, nur bei der Schlappe der Schweden unter Graf Thurn bei Steinau am 1. Oktober 1633 litten auch die Sachsen nicht unbeträchtlich, da es nur dem Obersten Rauchhaupt gelang sich durchzuschlagen. Wiederholt hatte Arnim mit Wallenstein über Waffenstillstand und weitergehende politische Maßnahmen verhandelt und zu Anfang 1634 waren neue Verhandlungen eingeleitet, die aber des Friedländers Ermordung zu Eger vereitelte. Die Sachsen rückten im April in die Oberlausitz und belagerten Bautzen, das schon am zweiten Tage kapitulieren mußte; auch andere Städte wurden zurückerobert und dann der Schauplatz wieder in das kaiserliche Schlesien verlegt. Bei Liegnitz stieß Arnim am 3. Mai 1634 auf die Kaiserlichen unter dem Grafen Colloredo. Bereits früh 2 Uhr rückten die Sachsen von Goldberg heran und stellten sich nördlich der Katzbach bei Lindenbusch in Kampfordnung auf, erlitten beim Vorgehen manche Verluste, hatten zunächst auch mit ihren Kavallerieangriffen auf den Flügeln keine Erfolge, bis die Infanterie des Zentrums den Ausschlag gab, wobei die Regimenter von Bose, von der Pforte und Dam Vitzthum sich besonders auszeichneten. Der Verlust der Sachsen an Toten und Verwundeten betrug nur 600 Mann, der der Kaiserlichen 4000 und 800 Gefangene außer zahlreichen Fahnen und Geschützen. Der fluchtartige Rückzug Colloredos ließ Arnim noch weitere Erfolge davontragen, Steinau wurde besetzt, Glogau erobert, was allerdings zu Mißhelligkeiten mit den Schweden führte, da deren Oberbefehlshaber in Schlesien Feldmarschall Baner selbst Glogau gewinnen wollte.

Schon 1634 begannen Friedensverhandlungen zwischen Sachsen und dem Kaiser; die Kämpfe in Schlesien, der Lausitz, dem Erzgebirge zogen sich noch das ganze Jahr hin, selbst bis Prag war der Kurfürst im Juli nochmals vorgestoßen, doch kam es zu keinen größeren Erfolgen mehr und am 20. Mai 1635 trat zu Prag nach langen Verhandlungen der Friede zwischen Sachsen und dem Kaiser

Johann Georg von Arnim,
sächsischer Feldmarschall

in Kraft. Sachsen erwarb dadurch den erblichen Besitz der beiden ihm bisher nur verpfändeten Markgraftümer Ober- und Niederlausitz, bekam allerdings, da Schweden sich dem Frieden nicht anschloß, nun diese bisherigen Verbündeten zu Feinden, ohne an den bisherigen Feinden, den Kaiserlichen, wirklich nützliche Helfer und Bundesgenossen einzutauschen; das Land litt vielmehr gleichzeitig an den Durchzügen und Einfällen und den damit verbundenen Ausschreitungen von Freund und Feind.

Den sächsischen Oberbefehl führte an Stelle des zurückgetretenen Generalleutnants von Arnim jetzt Generalleutnant Wolf Christian von Baudissin. Anfangs besetzten die Sachsen das Erzstift Magdeburg und Teile der Altmark, kleine Erfolge und Mißerfolge fielen wechselnd beiden Parteien zu; der Haupterfolg der vereinigten Sachsen, Brandenburger und Kaiserlichen unter dem kaiserlichen Feldmarschall Grafen Hatzfeld, der für den bei einer Besichtigung der Annäherungsarbeiten schwer verwundeten Baudissin das Oberkommando führte, war am 3. Juli 1636 die Kapitulation von Magdeburg. Sächsische Truppen übernahmen die Besetzung des wichtigen Platzes; doch glich Baner diesen Schaden durch seinen Sieg bei Wittstock am 24. Sep-

Ein Sachse, Georg Rimpler aus Leisnig, erwarb sich dabei große Verdienste. Ursprünglich Weißgerber, dann Soldat, hatte er es bis zum Offizier gebracht, war als Ingenieur in sächsischen, dann in kaiserlichen Diensten gewesen, hatte gegen die Türken auf Kreta, gegen Frankreich und andere Feinde gekämpft und leitete jetzt vom 8. bis 15. Juli als geschätzter Kriegsbaumeister in der Stellung eines Oberingenieurs und Oberstleutnants die Armierungsarbeiten von Wien. Am 25. Juli durch ein türkisches Geschoß schwer verwundet, starb er am 2. August, seine Werke aber bestanden die Probe und vermochten trotz der unvermeidlichen Unvollkommenheit ihres überhasteten Ausbaus den Türken zwei Monate lang zu widerstehen, und wenn im Wiener Ruhmeskranze von 1683 die Namen Karl von Lothringen, Johann Sobieski, Johann Georg III. von Sachsen, Rüdiger Graf Starhemberg und andere genannt werden, soll auch der bescheidenere Name unsers wackeren Landsmanns Georg Rimpler nicht fehlen.

In der zweiten Julihälfte hatte Kurfürst Johann Georg III. beschlossen, dem Hilfegesuch des Kaisers schleunigst zu entsprechen; in der für damalige Verhältnisse außerordentlich kurzen Zeit von drei Wochen stand die sächsische Armee marschbereit und rückte am 11. August von Dresden ab. Es waren 5 Reiterregimenter und die Leibgardetrabanten zu Pferde, etwa 3200 Mann, und 6 Infanterieregimenter und 1 Gardekompagnie, etwa 7000 Mann, und 16 Geschütze mit 187 Mann. Den Oberbefehl übernahm der Kurfürst und unter ihm Generalfeldmarschall Joachim Rüdiger Freiherr von der Goltz. Das Heer stand bereit, aber die Beschaffung der Verpflegung und der dafür nötigen Geldmittel bot große Schwierigkeiten: der Kaiser, seine Räte und die böhmischen Behörden hemmten durch ihre ablehnende Haltung den raschen Fortgang des Zuges in unglaublicher Weise und es bedurfte der ganzen Gutwilligkeit, wackeren deutschen Gesinnung und zugleich militärischen Entschiedenheit des Kurfürsten, um an seiner Absicht der Rettung der deutschösterreichischen Lande festzuhalten; dem Hause Habsburg und seinen Schranzen kommt an dieser Rettung das allergeringste Verdienst zu; nur das Geschick Karls von Lothringen, der Zuzug der deutschen Hilfsvölker und die aufopfernde Tätigkeit der Verteidiger haben das Werk vollbracht. Unter widerwärtigen Verhandlungen, Zänkereien und Drohungen mit Heimkehr setzten bei fortdauernden Erschwerungen die Sachsen ihren Weitermarsch durch Böhmen fort. Am 5. September trafen sie endlich bei Krems an der Donau nordwestlich von Wien ein, wo schon die andern Truppen vereinigt waren; am 6. überschritten sie die Donau bei Tulln und zogen am 10. bis Klosterneuburg. Sie bildeten unter Johann Georgs Führung zusammen mit den kaiserlichen Truppen unter Karl von Lothringen den linken, bis zur Donau reichenden Flügel des vereinigten christlichen Heeres; das Zentrum bestand aus bayrischen und fränkischen Hilfstruppen und Kaiserlichen unter dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und dem Fürsten von Waldeck; auf dem rechten Flügel standen die Polen unter dem Krongroßfeldherrn Jablonowski. Der Polenkönig Johann III. Sobieski hatte den Oberbefehl des ganzen Heeres, doch war dies mehr eine Ehrenstellung; in Wirklichkeit handelten gerade während der Schlacht Karl und Johann Georg selbständig und die für das Ganze entscheidenden Erfolge dieses Flügels kommen ihnen allein zu. Jede Gruppe gliederte sich in drei Treffen, gemischt aus Reiterei und Fußvolk. Noch in der Nacht zum 11. September verstärkten einige vorausgeschickte sächsische Bataillone die schwache Besatzung des Kamaldulenserklosters auf dem Kahlenberge rechtzeitig und wiesen türkische Truppen ab, die so verhindert wurden, sich auf dem Kahlenberge festzusetzen und den ganzen Anmarschplan der Christen zu gefährden. Am 11. selbst rückten auf den schwierigen, fast ungangbaren Berg- und Waldwegen, zum Teil auch ohne Weg und Steg, unter voller Auflösung aller Verbände und Zurücklassung der schweren Geschütze, die Sachsen und Kaiserlichen den Vorausgeschickten nach und gelangten allmählich alle im Laufe dieses Tages in die befohlenen Linien, die sich über die Höhen des Leopolds- und Kahlenberges nach Südwesten hinzogen und mit dem polnischen, rechten Flügel am Dreimarkstein endeten. Sobieski trug anfangs wegen der Schwierigkeiten des Vorgeländes, die seiner Hauptwaffe, der Reiterei, nicht günstig waren, Bedenken, den Hauptangriff sogleich auf den 12. September anzusetzen und wollte erst die Artillerie vorarbeiten lassen, ließ sich aber schließlich doch zur Schlacht bestimmen. Kara Mustafa hatte zunächst entschiedene Abwehrmaßregeln gegen das Christenheer sorglos versäumt; erst am 9. und 10. zog er seine Hauptmacht zwischen der Stadt Wien und den westlich und nordwestlich davon liegenden Berghängen zusammen, aber am 11. erst bezog er die Kampfstellungen selbst von Nußdorf—Heiligendorf bis Ottakring—Breitensee. Sich rechtzeitig in den Besitz der das Gelände bis Wien beherrschenden Höhenstellungen vom Leopoldsberg an südwärts zu setzen, hatte er unterlassen, der Versuch gegen das Kloster auf dem Kahlenberge wurde, wie oben erwähnt, zu spät und erfolglos unternommen.

Am Morgen des 12. Septembers rückten beide Heere gegeneinander. Auf dem linken Flügel der Christen entbrannte der erste Kampf um den dem höheren Kahlenberg südöstlich vorgelagerten Nußberg, den die Kaiserlichen nahmen und mit sächsischer, durch Goltz und den Generalwachtmeister Grafen Reuß rechtzeitig und geschickt im Schreiberbachgrund in den Kampf geworfener Unterstützung zu halten vermochten, trotzdem sie zeitweilig in schwere Bedrängnis gerieten. Im Zentrum und auf dem polnischen Flügel kam es erst nachmittags zu schweren Kämpfen, während gleichzeitig auch der linke Flügel erneut vorging. Nußdorf wurde von den Kaiserlichen, Heiligenstadt von den Sachsen in blutigem, erbittertem Häuserkampf erobert und behauptet, ungeachtet aller Gegenstöße der guten asiatischen Truppen unter Kara Mohammeds Führung. Andre sächsische Bataillone rangen mit den sich hartnäckig verteidigenden Türken am Grinzingbache, und es bedurfte vierstündiger Kämpfe, um Kara Mohammed zum Rückzug zu nötigen. Die Bayern und Franken in der Mitte kamen gegen die Janitscharen nicht recht vorwärts über den Kobenzl hinaus, die ersten polnischen Reiterangriffe bei Dornbach verbluteten ohne wesentlichen Erfolg; als aber der große, vom König selbst geführte Reiterangriff losbrach und gleichzeitig Johann Georg und Karl von Lothringen im Norden abermals zum Angriff vorgingen, wurde die Schlacht entschieden. Karl hatte erst, ehe er sich nochmals vorzugehen entschloß, mit dem Kurfürsten von Sachsen und den sächsischen Generälen auf dem Nußberge, von dessen Höhe sie die Vorgänge rekognoszierten, die Lage besprochen; er trug ein gewisses Bedenken, seinem Flügel, der bisher die Hauptsache hatte leisten müssen, neue Anstrengungen zuzumuten und sich am Schlußakt zu beteiligen und überließ den Generälen die Entscheidung, ob man sich mit dem erreichten Erfolge begnügen oder weiter vorrücken solle. Feldmarschall Goltz fand sogleich die rechten Worte: der Feind sei in Schrecken gesetzt, er halte für gut, ihn zu verfolgen und den Sieg weiter auszunützen; „auch sei er, fügte er scherzend bei, ein alter, kontrakter Mann und wünsche noch heute abend ein gutes Quartier in Wien zu haben". Das Scherzwort des alten Soldaten zündete, alles stimmte zu und Karl, der derselben Ansicht war, rief aus: „Also marschieren wir!" Allgemein flutete nun der christliche Ansturm gegen die Türken an, die Siegesgewißheit erhöhte den Eifer. Die Sachsen beteiligten sich kräftigst wieder mit und nahmen beim Vorwärtsdringen über den Krottenbach noch eine

Stoßtrupp, den er gegen die Burg ansetzte. Wohl gaben die Wethenici, die dem Markgrafen dienenden, mit kleinen Lehen in der Vorstadt ausgestatteten Wendenkrieger, alsbald die Verteidigung ihrer unterhalb der Burg gelegenen Ansiedlung auf und zogen sich auf das Hauptbollwerk, die auf dem Bergvorsprunge gelegene Burg selbst, zurück, die die deutschen Mannen besetzt hielten. Unter den Händen der plündernden Polen ging die Unterstadt in Flammen auf und durch Flugfeuer oder Feuerpfeile fingen auch die Bauten der Burg an zwei Stellen Feuer. Die Lage wurde um so drohender, als gleichzeitig der Sturm mit größter Heftigkeit begann. Doch den von zwei Seiten bedrohten Verteidigern erwuchs willkommene Hilfe in ihren Frauen und Mädchen: Markgraf Hermann hatte in höchster Bedrängnis als gläubiger Christ seine Zuflucht zum Gebete genommen und Christi Hilfe und die Fürbitte des heiligen Donatus, des Meißner Patrons, angerufen; dabei kam ihm der rettende Gedanke, als sein Blick auf die gleichfalls zum Gebet versammelten Frauen fiel. Statt sie weiter beten und bangen zu lassen, stellte er sie mit zur Hilfeleistung an; die einen trugen Steine herzu, die man den stürmenden Polen entgegenschleuderte, andre löschten die Feuerstellen durch Met, da es an genügendem Wasser auf der Höhe fehlte. Den vereinten Kräften gelang die Abwehr, Meißen war für diesen Tag gerettet. Miesko, der von einer Nachbarhöhe den Angriff geleitet hatte, sah sich zum Abwarten genötigt, bis er Verstärkungen herangezogen hatte; als aber erst spät die Streifscharen ermüdet wieder in sein Lager einrückten und er sie nicht sofort zur Fortsetzung des Sturmes verwenden konnte, gereichte dieser Aufschub der Burg zur Rettung. Ein plötzliches Ansteigen des Wasserstandes der Elbe bedrohte die rückwärtige Verbindung der Polen, die deshalb das linke Ufer räumten und ostwärts abzogen. Wir haben es ja bei den meisten dieser Kriegszüge nicht mit lang vorbereiteten, sorgfältig ausgerüsteten strategischen Plänen zu tun, sondern mit rasch beschlossenen, rasch durchgeführten Überfällen und Raubzügen, deren Erfolge im Verwüsten und Fortschleppen von Menschen und andrer Beute oder in der überraschenden Einnahme fester Plätze bestand, die man als Stützpunkte der Eroberung festhalten wollte. Die erfolgreiche Verteidigung Meißens ist die erste, genau bekannte Ruhmestat unserer Heimatgenossen im Vaterlande selbst.

Auch in der Folgezeit beteiligten sich die Meißner unter ihren Markgrafen an den Kämpfen im Osten, so an den Reichskriegen Kaiser Heinrichs III. gegen Böhmen und andere. Markgraf Wilhelm von Meißen bewährte sich 1061 auf dem ungarischen Feldzug als reckenhafter Streiter. Wilhelm führte das Reichsheer gegen die Ungarn; bei Wieselburg, südlich von Preßburg, wurden die Deutschen von der ungarischen Übermacht geschlagen; Wilhelm aber und Bischof Eppo von Naumburg hatten sich auf eine Anhöhe zurückgezogen, wo sie rings umstürmt und von erschlagenen Feinden umhäuft vom Abend bis zum Morgen einen von den Zeitgenossen bewunderten Heldenkampf durchfochten. Nicht feindliche Waffengewalt, sondern Hunger und Erschöpfung nötigten die beiden sich zu ergeben, aber selbst den Feinden hatte Wilhelms Heldentum solche Achtung eingeflößt, daß der ungarische Königssohn Geisa für die Gefangenen nicht nur milde Behandlung erwirkte, sondern Wilhelm sogar die Hand einer ungarischen Königstochter zugesagt erhielt. Sein früher Tod im nächsten Jahre verhinderte diese Ehe.

Die folgenden Jahrzehnte bieten ein endloses Wirrsal von Kämpfen. Nach Wilhelms und Ottos, seines Bruders, Tod war Meißen an das Haus der Brunonen gekommen, an Ekbert I. und seinen Sohn Ekbert II.; letzterer war eine kriegerische, unruhige Natur, persönlich tapfer, aber kein Feldherr, mehr ein Streifscharenführer, der haltlos bald zum Kaiser Heinrich IV., bald zu dessen Gegnern hielt. Erst sein Tod 1089 gab dem Lande mehr Ruhe; gleichzeitig trat in unserer Mark als Nachfolger in der Fürstenwürde das Geschlecht auf, das in der Niederlausitz bereits seit fast sechzig Jahren regierte:

Die Wettiner

Markgraf Heinrich I. (von Eilenburg, so genannt nach diesem alten Besitz seines Hauses) ist der erste Wettiner, der in Meißen und zugleich in der Lausitz des Markgrafenamtes waltete. Ihm folgte 1103 sein Sohn Heinrich II., diesem, wenn auch nicht ohne Kämpfe und Schwierigkeiten, sein Vetter Konrad (der Große, von Wettin), der sich gegen den vom Kaiser Heinrich V. eingesetzten Wiprecht von Groitzsch behaupten konnte, da der ihm feindlich gesinnte Kaiser bereits im Jahre 1125 starb und der Kaiser Lothar, Heinrichs V. Nachfolger, Konrad wohlgesinnt war; von ihm erhielt er 1135 auch die Lausitz. Im folgenden Jahre begleitete er den Kaiser auf seinem italienischen Heerzuge. Als man in die Nähe Anconas kam, führte Konrad zusammen mit dem Magdeburger Erzbischof die Vorhut, die von den Feinden mit Übermacht angegriffen wurde; es gelang ihm und dem später herankommenden Kaiser, die Italiener vernichtend zu schlagen, der Fall Anconas war die Folge dieses Sieges. Als nach Lothars Tod 1137 der Staufer Herzog Konrad von Schwaben zum deutschen König gewählt wurde, war Markgraf Konrads Haltung zuerst ablehnend, bald aber treffen wir ihn unter den Anhängern des Königs, der ihm die Lande Budissin und Nisan (Bautzen und das Meißner Hochland) und später auch Rochlitz verlieh. Doch nicht bloß weltlichem Ländergewinn galt Konrads Streben; auch seinem Seelenheil wollte er mit dem Schwerte dienen. Sein Leben fällt in die gewaltige, ganz Europa mit Unruhe und Waffenrüstungen erfüllende Bewegung der Kreuzzüge. Während jedoch die Mehrzahl der teils von idealer Glaubensbegeisterung durchglühten, teils von abenteuerlicher Kampflust erregten Kreuzfahrer sich nach Südosten wandte, um die heiligen Stätten von Christi Leben und Leiden den Händen der sogenannten Ungläubigen zu entreißen und auch viel deutsches Blut für ein edelgemeintes, aber nutzloses Trugbild verbraucht wurde, begnügte sich Konrad 1145 mit einer friedlichen Wallfahrt in das Heilige Land; den christlichen Schwertdienst aber leisteten er und seine Mannen der Heimat. Er strebte, mit den Forderungen des Glaubens die praktische Notwendigkeit als deutscher Grenzhüter zu vereinigen: im Kreuzzuge gegen die heidnischen Wenden, insbesondere die Liutizen, die die Lausitz gefährdeten, erhoffte man dieselben himmlischen Gnaden und Vorzüge, die den Orientkämpfern zugesichert waren, und dehnte zugleich die deutschen Grenzen in die noch unbezwungenen Lande dieser Feinde aus.

Vor seinem Tode teilte Konrad seine ausgedehnte Herrschaft unter seine fünf Söhne, von denen der älteste Otto, der die Mark Meißen, und Dietrich, der die Marken Lausitz und Landsberg mit Eilenburg erhielt, hier genannt seien. Alle Glieder des wettinischen Hauses zeichneten sich durch ihre Treue zum hohenstaufischen Kaiserhause aus und traten zugleich als Gegner des mächtigen Herzogs von Sachsen (das heißt Niedersachsen) und Bayern, Heinrichs des Löwen, auf. Als das kaiserliche Strafgericht über den treulosen und übermütigen Welfen hereinbrach, war besonders der Lausitzer Markgraf Dietrich einer der Hauptvertreter scharfer Ahndung. Überhaupt lernen wir in dem Markgrafen Dietrich eine leidenschaftliche Natur kennen; mag auch die Erzählung über sein Auftreten beim Friedensschluß in Venedig ausgeschmückt sein, so entspricht sie doch völlig dem schroff losfahrenden Wesen des Mannes, der unbeirrt das, was er als recht und würdig empfand,

Johann Georg III., Kurfürst von Sachsen 1680—1691

August der Starke, Kurfürst von Sachsen, König von Polen 1694—1733

auf ihm zu erscheinen wagte." Heinrich riefen seine landesherrlichen Pflichten in die Heimat zurück, nachdem er den Bau der Schiffe bewerkstelligt und eine zahlreiche Kriegsmacht zur Besatzung und zur beabsichtigten Erbauung von Elbing zurückgelassen hatte. Gerade nach den schönen Erfolgen, die das vereinte Vorgehen von Heer und Flotte auf den baltischen Ostseeinseln im Jahre 1917 erzielte, erfüllt es uns Mitteldeutsche mit um so stolzerer Freude, daß schon vor bald 700 Jahren unser Meißner Markgraf denselben Gedanken des Zusammenwirkens, und zwar auch an benachbarten östlichen Gestaden in die Tat umsetzte und mit unsern Landsleuten schöne Erfolge errang.

Unter Heinrich machte das Haus Wettin seine wichtigste mittelalterliche Erwerbung: die der Landgrafschaft Thüringen mit der Pfalzgrafschaft Sachsen. Heinrichs Mutter Jutta war beim Aussterben des alten Landgrafenhauses die nächstberechtigte Erbin; schon 1242 hatte Kaiser Friedrich II. die Anwartschaft auf Thüringen dem Wettiner verliehen, der in den schweren Kämpfen dieses größten Hohenstaufenherrschers sich unter den deutschen Reichsfürsten als treue Stütze seines kaiserlichen Oberherrn erwies und den deshalb der mittelhochdeutsche Minnesänger Tannhäuser pries:

> An deme man je des besten jach (=sprach), — Heinrich der Mizenaere — Der sine triuwe nie zerbrach — Der ist alles wandels laere (d. h. unwandelbar).

Nicht kampflos aber fiel ihm das schöne Land mit seinen gesegneten Auen und flußdurchrauschten Waldbergen zu; des Landgrafen Ludwig des Heiligen Tochter Sophie, vermählte Herzogin von Brabant, beanspruchte das Erbe für ihren Sohn Ludwig, den man das Kind von Brabant oder von Hessen nannte; in langjährigen Kämpfen mußten ländergierige Nachbarn zurückgewiesen, unbotmäßige Vasallen unter die Hand des neuen Landgrafen gebeugt werden. Besonders die Stadt Eisenach hielt zu Sophiens Partei und bedrohte durch Erbauung von Trutzburgen Heinrichs Leute auf der Wartburg, bis es gelang, die Sperrfesten und dann die Stadt selbst einzunehmen und ihre Bürger zum Gehorsam zu bringen. Als Bundesgenosse Sophiens rückte 1263 Herzog Albrecht von Braunschweig in das östliche Thüringen, verheerte die Bistümer Naumburg und Merseburg und bedrohte Leipzig, aber im Gefecht bei Besenstädt (nordwestlich von Halle) am 27. Oktober 1263 siegten des Markgrafen Söhne Landgraf Albrecht von Thüringen und Markgraf Dietrich von Landsberg, der Braunschweiger und seine Genossen wurden mit mehreren hundert Mann gefangen. Die Folge war der Zusammenbruch der hessischen Partei; 1264 beim Friedensschlusse mußte sich der brabantische Erbe mit Niederhessen begnügen, das eigentliche Thüringen verblieb den Wettinern.

Die folgenden Jahrzehnte boten den Markgrafen und ihren Mannen keinen Anlaß zu glänzenden Waffentaten; wohl hören wir, daß 1265 auch Albrecht nach Preußen zog, um die Heiden zu bekämpfen, und ebenso sein Bruder Dietrich 1272; mehrfach aber wandten die Fürsten ihre Waffen gegeneinander. Nach Heinrichs des Erlauchten Tod (1288) drohte zeitweise der völlige Zerfall der Hausmacht, besonders als es im April 1293 dem deutschen König Adolf (von Nassau) gelang, den mit seinen Söhnen

Friedrich dem Freidigen

und Dietrich (Diezmann) veruneinigten Landgrafen Albrecht zum Verkaufe Thüringens zu bewegen und Adolf auch die Mark Meißen als ein dem Reiche nach des Markgrafen Friedrich Tuta (eines andern Enkels Heinrichs des Erlauchten) Tode heimgefallenes Lehen betrachtete. Im Herbst 1294 besetzte Adolf Thüringen ohne ernsteren Widerstand; im Oktober fiel nach einiger Gegenwehr auch das Osterland, Pegau, Groitzsch, Frohburg, Borna, selbst Leipzig. Im Sommer 1295 bezwang er die noch widerstehenden Plätze in Thüringen und schickte sich im Januar 1296 an, auch Meißen zu unterwerfen. Markgraf Friedrich der Freidige konnte dem Reichsheere nicht in offener Feldschlacht entgegentreten und suchte die beiden Hauptfestungen Freiberg und Meißen zu halten. Hartnäckig verteidigte sich Freiberg; nach längerem Widerstande fiel die Stadt, die Burg aber hielt sich standhaft, bis die untergrabenen Mauern den an Zahl stark überlegenen Angreifern den Sturm ermöglichten und die letzten tapferen Verteidiger im März 1296 in die Hand des erbitterten Königs fielen. Schonung des Besiegten kannte das Mittelalter nicht; das nicht durch einen Vertrag bei der Übergabe gesicherte Leben war dem Sieger verfallen. Auch Adolf achtete nicht die Treue und Tapferkeit, sondern rächte die eigenen Verluste durch die Tötung der Besatzung: 60 Getreue des Markgrafen wurden hingerichtet und allen Gefangenen drohte das gleiche Schicksal, falls Friedrich nicht Stadt und Burg Meißen übergebe. Um das Leben der Seinen zu retten, entschloß sich Friedrich zu dem schweren Opfer und lieferte seine letzte Festung aus, unterwarf sich selbst aber nicht. Im Volke haftete noch lange die Erinnerung an diese Zeit, wo der Fürst im eignen Lande, nur von einem Knecht begleitet, ruhelos umherzog, aber durch des treuen Volkes Liebe vor den Verfolgern errettet; bis in die Neuzeit hat die Volkssage einzelne Vorkommnisse aufbewahrt. Geschichtlich bezeugt ist, daß Friedrich landflüchtig, wie ein Recke der deutschen Heldensage, in der Fremde Zuflucht suchen mußte. Am Hofe seiner kärntnisch-tirolischen Verwandten fand er Aufnahme; im Sommer 1296 zog er durch das obere Drau- und Pustertal nach Tirol und scheint auf einem Kriegszuge sogar bis in die Lombardei gekommen zu sein. Erst 1298 gelang es ihm zurückzukehren, und Adolfs Tod bot ihm und seinem Bruder Diezmann Gelegenheit, in seinen Erblanden sich wieder festzusetzen. Aber Adolfs Nachfolger König Albrecht I. behauptete die Ansprüche des Reiches auf Thüringen und Meißen und gedachte im Frühjahr 1307 einen Hauptschlag zu führen; ein stattliches Reichsheer unter dem Truchseß Heinrich von Nortenberg stieß ins Osterland vor und rückte gegen Leipzig heran. Hierhin hatten Friedrich und Diezmann ihre Mannen entboten, unter denen neben den ritterbürtigen Vasallen auch Bürger und Bauern besonders genannt werden. Am 31. Mai 1307 zogen die Brüder aus Leipzigs Toren südwärts, nachdem sie die Zuversicht der Ihrigen durch ein feierliches Hochamt gestärkt hatten; denn es war kein leichter Kampf und Friedrich wußte, was auf dem Spiele stand; diese Schlacht entschied über sein und seines Hauses Schicksal. Deutlichen Ausdruck fand dieses Bewußtsein in seinem Verhalten vor der Schlacht; als er sich wappnete, sagte er: „Es ist besser im Kampfe zu fallen, als das Unrecht gegen unser Volk und die Heiligen mit anzusehen" (denn die Königlichen hatten auch Klöster und Kirchen verwüstet), und seinem Knappen rief er zu: „Setz mir heute den Helm aufs Haupt, geschmückt mit der Helmzier meiner drei Lande Meißen, Osterland und Thüringen! Gott helfe uns, da unsere Sache gerecht ist!" Es war dies nicht bloß ein äußerlicher Schmuck, sondern das Tragen der Wappenkleinode der drei Länder im Kampfe sollte symbolisch in der heraldisch-ritterlichen Sprache dieser Zeit ausdrücken, um welchen Preis der Kampf gehe. Bei Lucka (südwestlich von Leipzig) stieß man auf die Feinde, über die man überraschend hereinbrach. Nach heftigem Streite wurden sie geworfen, mehrere Edle gefangen genommen; der Rückzug artete in wilde Flucht aus und nicht bloß die nachsetzenden wettinischen Krieger, sondern auch die durch die Ausschreitungen erbitterten Landleute erschlugen manchen Flüchtling. Tolle, von der Volkssage drastisch geschilderte Angst scheuchte

38.

in quartiren soll der eingquartirtes soldat alle wogen Mitwogs
und sonnabents zu fahnen in der fruhe gezogen werden, dasselbst
batalgons, Escatronen, oder companien weisse nach dem sie stark
seindt exercirt werden nach den Reglement so
ihnen gegeben, nach welchem sie glider weisse und plotons
weisse auf einen langen wahl alle mahl sog scharf schie-
sen sollen auch scharf granaden werfen, die cavallerie
und tragoner thuen dergleichen aufen zu pferde nach
gelegenheit zu fusse, wan dieselbe fertig soll sie dan
sie [illegible] nach einer [illegible] und [illegible]
ein [illegible] gesetzet ~~[illegible]~~ denen 3.11 als vor den der die scheibe
trifft 1 gl. der das [illegible] 4. der den nagel 12 gl. die
cavallerie thut des gleichen zu pferde und [illegible]
die ubrigen dage exerciren sie gleich [illegible] alles
morgen ob [illegible] nicht bey fahnen ist doch ein ieder officier
apartes mit seiner manschaft dahmit sie geschickt sein auf
die 2. dage der zu fahnen Ziehung, die Zahlung der solldatten
von sergenten aber geschiet alle 10. dage und auf den offi-
cier den letzten dag des mondens ———
also begreift man auf einen man des dages wan er exercirt
8 — chos blientes und 4. chos charjes als die 8. zum exerciren 3.
charjes zu langen scheibe und einen [illegible] zu [illegible]
also 16 — ~~[illegible]~~ des pattronen }
8 — charjes patronen } die woge
in 52. wogen tregt es aus
34 — pf. bleis
52 — pf. pulver

Faksimile August des Starken. Bestimmung über Schießausbildung

landesherrlichen Gewalt strebten; Kriege mit dem Erzbischof von Magdeburg, den Reußen, dem thüringischen Grafenbund, an dessen Spitze das Haus Orlamünde stand, mit der Stadt Erfurt und anderen lösten sich ab; aber als er jung 1349 starb, ragte sein Haus über alle Gewalten in Mitteldeutschland empor, so daß man 1348 sogar daran gedacht hatte, ihm die deutsche Krone anzubieten. In einsichtiger Würdigung der überlegenen Macht seines Gegners, des Böhmenkönigs Karl IV., ließ sich jedoch der Markgraf auf diesen Plan nicht ein. Auch seine Söhne Friedrich III. (der Strenge), Balthasar und Wilhelm setzten diese kluge Politik fort und wußten mit Erfolg der von drei Seiten, von Brandenburg, den beiden Lausitzen und Böhmen sie umklammernden Macht Kaiser Karls IV. zu widerstehen. Auch in ihre Zeit fallen viele Fehden, so mit den Vögten von Plauen, mit Braunschweig und Hessen, der Erfurter Krieg mit dem Erzstift Mainz und andere;

Markgraf Friedrich III. der Strenge 1349—1381

boten sie auch keinen Anlaß zu hervorragenden Kriegstaten, so sind sie doch denkwürdig durch

die Schaffung unserer Artillerie.

Erst gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts treten Feuergeschütze in der Kriegführung auf und verbreiten sich in der zweiten Hälfte desselben auch in Deutschland. Bei einer Belagerung der braunschweigischen Burg Salzderhelden bei Eimbeck 1365 lernte Markgraf Friedrich III. von Meißen zuerst die Wirkung der neuen Donnerbüchsen zu seinem Schaden kennen, und eingedenk der alten Lehre, daß man vom Feinde lernen solle, war er bestrebt, sich selbst diese Einrichtung anzuschaffen. Wohl hatte man bisher auch schon eine brauchbare Artillerie gehabt, die in ihrer Bauart unmittelbar auf die nach den Gesetzen der Mechanik konstruierten Geschütze des klassischen Altertums, die Ballisten, Katapulten und dergleichen zurückging; aus den Berichten lernen wir es erkennen, daß diese gewaltigen Wurf- und Schleudermaschinen, die Balken, Steinblöcke, ganze Lagen von allerhand Geschossen entsandten, wirksame Fernwaffen abgaben, obwohl sie anfangs fast gar nicht in Feldschlachten, sondern nur bei Belagerungen Verwendung fanden. Auch die Wettiner besaßen solche Geschütze. In der Landfriedensordnung Markgraf Friedrichs II. von 1338 wird bestimmt, daß er bereithalten soll: 50 Mann auf Rossen, 10 Schützen mit Ruckarmbrüsten, 1 Blide, 1 Ebenhöhe; die Ruckarmbrüste waren große Armbrüste, die auf Böcke aufgelegt waren und zwei Mann zur Bedienung brauchten, die Blíden schwere Belagerungsgeschütze zum Einschießen von Türmen und Mauern, die Ebenhöhen Belagerungsmaschinen annähernd in Mauerhöhe und Turmform, die an die feindlichen Mauern herangeschoben wurden. Auch Ballisten, die Feuerpfeile schossen, ließ Friedrich in seinen Kriegen verwenden, so vor Langensalza 1346. Wir besitzen noch zahlreiche Urkunden mit Bestallungen sogenannter Schützenmeister für Städte und Burgen (so für Koburg, Gotha, Thamsbrück, Weimar, Altenburg, Voigtsberg, Freiberg), fachkundiger Männer, die mit einigen Knechten die berufsmäßige Herstellung von Wurfgeschützen gegen ein festes Jahrgehalt übernahmen und an ihrem Standort eine Art stehender Artillerie bildeten.

Neben diesen Geschützen älteren Systems schaffte sich aber Friedrich III. bald nach seinem Mißerfolg vor Salzderhelden auch Feuergeschütze an, die man damals allgemein als Büchsen, bixides, bezeichnete. Vom 13. Juni 1371 ist die erste Bestallung für Johannes Schuftel den Jüngeren als Büchsenmeister von Dresden datiert. Im Jahre 1376 treffen wir ihn als Büchsenmeister zu Jena, 1395 einen Heinrich Scherer als Büchsenmeister zu Leipzig, der gegen einen Jahressold und ein Hofgewand es übernimmt, „unserer (des Markgrafen) Büchsen zu warten und uns damit zu dienen, so lange er lebet, wann und wo wir dessen bedürfen". In Johannes Schuftel lernen wir also den ersten Artilleristen unserer Heimat kennen. Ihrer Ausbildung nach waren die Büchsenmeister ursprünglich Handwerker, denn Handwerkskenntnisse waren schon deshalb für den alten Büchsenmeister (genau wie heute technische Ausbildung für unsere Flieger) nötig, weil ihm außer der Geschützbedienung auch die Ausbesserung oblag, er ferner für Aufbewahrung und Erhaltung des artilleristischen Geräts mit sorgen und sich selbst auf die Anfertigung neuer Geschütze verstehen mußte. Schon bald nach dem ersten Auftreten verwendeten die Wettiner ihre Artillerie praktisch im Kriege; Friedrichs des Strengen Bruder Landgraf Balthasar von Thüringen bediente sich ihrer mehrfach, so 1382 bei der Einnahme von Brandenfels (Kreis Eschwege), wo sie „mit Steinbüchsen große Löcher dareinschossen", und bei der Belagerung von Kassel 1385, wo sehr schwere Steinkugeln in die Stadt geschossen wurden. Zur Steigerung der kriegerischen Leistungsfähigkeit wurden ferner eigne Geschützgießereien angelegt; bereits 1388 arbeitete ein landesherrlicher Büchsengießer zu Gotha, der jährlich mehrere Zentner Kupfer aus dem Sangerhausener Kupferwerk zu beziehen hatte. Später wurden sogar die sächsischen Gießer auch weit über Sachsens Grenzen hinaus berühmt, wie im 16. und 17. Jahrhundert die Freiberger Gießerfamilie der Hilliger.

Neben der Einführung der Artillerie ist in der Mitte des 14. Jahrhunderts noch eine Neuerung im Heerwesen zu nennen: das Auftreten von Soldtruppen. Die oft wiederholte Ansicht, daß unter Kaiser Maximilian I. das Söldnerwesen in Deutschland eingeführt sei, ist nur insofern zutreffend, als um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts das Söldnerwesen auch in deutschen Heeren immer größeren Umfang annimmt und im Landsknechtswesen seine typische Verkörperung und Organisation findet. Söldner aber treffen wir in deutschen Heeren allgemein schon seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Es sind allerdings damals noch nicht feste größere Truppenverbände, die von einzelnen Hauptleuten (später Obersten) als Unternehmern angeworben und an Kriegführende vermietet werden, sondern es handelt sich mehr um Dienstverträge einzelner Leute, vielfach ritterlichen Standes, die sich mit einer größeren oder kleineren Schar von Helmen oder Lanzen, das heißt rittermäßig ausgerüsteten Leuten nebst zugehörigen Knechten, zeitweise auf bestimmte Bedingungen über Sold, Verpflegung, Schadenersatz, Beute-

von Leipzig) vom 24. September 1706 verstehen, der August zum Verzicht auf Polen und Litauen und zur Anerkennung des Gegenkönigs von Karls Gnaden, des Stanislaus Leszczynski, nötigen sollte. August, der selbst in Polen stand, verweigerte seine Zustimmung zu den Vereinbarungen seiner Bevollmächtigten, die ihre Vollmachten überschritten hätten, und versuchte nochmals das Waffenglück: es entschied zu seinen Gunsten; denn durch die unter Augusts eignem und des Fürsten Mentschikoff Befehl vereinigten Sachsen, Polen und Russen wurden die Schweden unter Mardefeld bei Kalisch am 29. Oktober 1706 vernichtend geschlagen und dadurch die Schmach von Fraustadt getilgt, die Schlacht vermochte aber den Ausgang des ganzen Krieges nicht mehr zu ändern. Sachsen war verloren, von Polen aus konnte August es nicht zurückerobern. Um sein Kurfürstentum, das von den Schweden hart ausgesogen wurde, von der feindlichen Besetzung zu befreien, mußte der König-Kurfürst sich endlich doch zur Anerkennung der schweren Friedensbedingungen entschließen. Auch die noch in Polen stehenden sächsischen Truppen wurden zurückgerufen, und nach Abzug der Schweden aus Sachsen im Herbste 1707 wendete sich August mit größtem Eifer dem Wiederaufbau und Ausbau seines Heeres zu, denn jene Zeit bediente sich nicht solcher wahnwitziger Friedensklauseln, die dem Geschlagenen für lange Zeit die Möglichkeit einer Wiedererstarkung nehmen sollten; erst der echt korsischen Rachsucht Napoleons I. war es hundert Jahre später vorbehalten, sie den verhaßten und immer noch gefürchteten Preußen aufzunötigen, und seine ruhmlosen Epigonen von 1918/19 sehen in der möglichst dauernden Wehrlosmachung des im Kampfe unbesiegten Deutschland die einzige Abhilfe vor der ihnen sonst drohenden deutschen Wiedervergeltung in der Zukunft.

Französischer Krieg.
Zweiter Schwedisch-Polnischer Krieg 1709—1716

Da der Reichskrieg gegen Frankreich im Rahmen des großen Spanischen Erbfolgekrieges fortdauerte, fochten sächsische Truppen auch in den nächsten Jahren 1707 und 1708 unter dem Generalleutnant Christoph August Grafen von Wackerbarth bei der Reichsarmee am Rheine gegen die Franzosen und nahmen an der Belagerung und Einnahme von Lille vom August bis Dezember 1708 ebenso rühmlich teil, wie am 12. Oktober 1914 ihre Nachkommen an der Eroberung derselben Festung; Sachsen bildeten dann auch die Besatzung von Lille. Während der Belagerung war König August selbst zugegen gewesen und auch sein Sohn Graf Moritz von Sachsen hatte damals die Feuertaufe erhalten. Auch bei der Belagerung und Einnahme von Tournai, bei welcher Schulenburg und Wackerbarth sich auszeichneten, im September 1709, sowie an dem glänzenden Siege des Prinzen Eugen von Savoyen über die Franzosen bei Malplaquet am 11. September 1709 waren die Sachsen unter Schulenburg ehrenvoll beteiligt, desgleichen bei der Belagerung und Einnahme der Festungen Mons, Douai (April bis Juni 1710), Bethune (Juli—August 1710), St. Venant (September 1710), Aire (September bis November 1710), Bouchain (August—September 1711), Le Quesnoi (Juni—Juli 1712). Das deutsche Heldenringen in Flandern und Nordfrankreich vom Oktober 1914 bis zum Oktober 1918, an dem gleichfalls sächsische Truppen so glänzenden, wenn auch blutig erkämpften Ruhmesanteil hatten, fand also auf demselben Schauplatze statt, der schon zwei Jahrhunderte früher sächsische Fahnen siegreich wehen sah.

In Polen war inzwischen der Krieg zwischen den Russen und den Schweden fortgeführt worden, bis des Zaren Peters des Großen Heer durch den entscheidenden Schlag bei Pultawa in der Ukraine am 8. Juli 1709 das schwedische Heer vernichtete und durch die Abdrängung Karls XII. mit dem kleinen Reste seiner Truppen auf türkisches Gebiet dessen Widerstandsfähigkeit völlig lähmte. Dadurch erlangte August der Starke seine Bewegungsfreiheit zurück, da er sich an den erzwungenen, schon vorher durch die Schweden verletzten Altranstädter Frieden nicht mehr gebunden erachtete. Er hatte die Zwischenzeit zur Wiederherstellung des Heeres benutzt. Noch im selben Jahre 1709 gingen sächsische Truppen nach Polen ab und bekämpften zusammen mit den Russen die Schweden und die polnische Gegenpartei, die, mit ihrem Schattenkönig Stanislaus nun des schwedischen Rückhalts beraubt, zusammenbrach. Riga wurde 1710 von den Russen, zu denen einzelne sächsische Truppenteile abgeordnet waren, eingenommen, wobei sich die sächsische Artillerie und Genietruppen besondere Anerkennung erwarben und zum äußeren Zeichen ihrer verdienstlichen Mitwirkung beim Einzug der Sieger in die Festung an deren Spitze einmarschieren durften.

Während der Jahre 1711—1716 kämpften die Sachsen mit den Russen, Dänen und zuletzt auch Preußen verbündet zum Teil in Polen, zum Teil in dem damals noch schwedischen Pommern, sowie in Mecklenburg und Schleswig-Holstein mit wechselndem Erfolge gegen die Schweden. Die Hauptkämpfe spielten sich vom Oktober bis Weihnachten 1715 um die starke Ostseefestung Stralsund in Vorpommern ab, die zeitweise der auf seinem berühmten Gewaltritte von 14 Tagen aus der Türkei herbeigeeilte König Karl selbst verteidigte, während bei den Belagerungsheeren sich die verbündeten Könige von Preußen und Dänemark befanden. Die Leitung der Operationen lag vorwiegend in der Hand des sächsischen Feldmarschalls August Christoph Grafen von Wackerbarth. Die Verteidigung war hartnäckig; erst nachdem Sachsen und Preußen unter dem Befehl des Fürsten von Anhalt-Dessau und des sächsischen Generals von Wilke am 15. November die gegenüberliegende, auch in schwedischen Händen befindliche Insel Rügen besetzt und in mehrtägigen glücklichen Kämpfen von den feindlichen Truppen gesäubert hatten, ließ sich die Belagerung schärfer durchführen. Karl XII. selbst setzte sich in seiner gewohnten rücksichtslosen Weise bei Angriffen und Verteidigungen den größten Gefahren aus, doch alle seine persönliche Tapferkeit, seine Wut und Hartnäckigkeit verfingen nicht gegenüber der Überlegenheit und besonders der bedachtsamen Zähigkeit, mit welcher man ihm und der Festung zuleibe ging. Nachdem nach Wackerbarths Plänen erst die Feldverschanzungen in der Nacht vom 4./5. November eingenommen waren, dann auf der andern Seite Rügen gefallen war, rückten langsam, aber unaufhaltsam die Belagerer an die Stadt selbst heran; am 5. Dezember konnten sie sich der Kontrescarpe, am 17. des Hornwerks in erbitterten Kämpfen bemächtigen; Karls Ausfall am 18. scheiterte und er mußte selbst fürchten, in die Hand seiner Gegner zu fallen. Mit Gefahren und Mühen gelang ihm seine Einschiffung; am 19. Dezember, vier Tage vor der Kapitulation, entkam er aus der bedrohten Festung noch nach Schweden, um den weiteren Krieg zu organisieren, konnte aber der sächsischen Herrschaft in Polen nicht mehr gefährlich werden; 1719 fiel er in den Laufgräben der von ihm belagerten dänischen Festung Frederikshald an der schwedisch-norwegischen Grenze. Wackerbarths treffliche Oberleitung der Belagerung und die rühmliche Tätigkeit der sächsischen Generäle zeichnete der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen mit höchstem Lobe und mit Ehrengeschenken aus und die gesamte sächsische Armee erfreute sich seiner lebhaften Anerkennung und rühmenden Empfehlung an ihren Landesherrn.

Gleichzeitig mit diesen trefflichen Leistungen am Ostseestrande erfochten auch am fernen Oberlauf der Weichsel in Galizien sächsische Truppen einen schönen Erfolg: hier be-

Bruderkrieg beeinträchtigte Sachsen gegenüber der aufstrebenden Macht der Hohenzollern wesentlich, kostete ihnen die fast sichere Erwerbung der Niederlausitz und schädigte Sachsen und Thüringen durch die gegenseitigen Kriegszüge mit ihren Verwüstungen, Mord und Brand. Friedrich stiftete 1450 nach dem Vorbilde des burgundischen Goldnen Vließes den ersten sächsischen Orden, den Ritterorden des heiligen Hieronymus, der aber bald wieder erlosch. Wilhelm besonders galt als kriegerisch; selbst für fremde Interessen zog er das Schwert, allerdings hauptsächlich um sein in Böhmen geworbenes Söldnerheer zu beschäftigen und zu besolden. Er führte dem Erzbischof von Köln Truppen zu gegen widerstrebende westfälische Städte, besonders Soest. Dieser sonst erfolglose Zug ist durch einen Nebenumstand militärisch bemerkenswert: die Unordnung und Aufsässigkeit der Söldner nötigte Wilhelm, eine scharfe „Ordnung" zu erlassen und diese sächsische Kriegsordnung Herzog Wilhelms von 1447 ist eine der ältesten Kriegsordnungen und somit ein Vorläufer der späteren „Kriegsartikel".

Kurfürst Friedrich II. der Sanftmütige 1428—1464

Herzog Wilhelm III. von Sachsen 1428—1482

Das mittelalterliche Kriegswesen neigte sich seinem Ausgang zu; sein Ende verklärte aber in Sachsen noch eine leuchtende Feldherrngestalt:

Herzog Albrecht der Beherzte

(1464—1500), der Sohn des Kurfürsten Friedrich II. und Stifter der jüngeren herzoglichen (später kurfürstlichen und königlichen) albertinischen Linie. Zum ersten Male erschien der junge Fürst 1471 an der Spitze eines sächsischen Heeres, das bei der böhmischen Thronerledigung nach Prag zog, dann führte er seine Streitmacht im Reichskriege gegen Herzog Karl den Kühnen von Burgund, der die kölnische Stadt Neuß belagerte, als „des Kaisers gewaltiger Marschall und Bannermeister"; er schreibt seinem Oheim Wilhelm: „Der Adler, des heiligen Reichs oberst Streitpanier, schwebet in unserm Befehl." Zu großen Schlachten kam es nicht, aber bei verschiedenen kleinen Scharmützeln, Lagerbestürmungen, Beschießungen zeigte er persönlichen Mut und erwarb sich auch als Truppenführer allgemeine Achtung, so daß ihm Kaiser Friedrich III. 1487 mit Zustimmung der Nürnberger Reichsversammlung die Kriegführung als Reichshauptmann gegen König Matthias Corvinus von Ungarn übertrug, der die österreichischen Lande bedrohte. Der Auftrag war sehr undankbar, denn er war mühevoll und schwierig durchzuführen, da der Kaiser seine Zusage der Unterstützung durch eigne Truppen, Zuführung von Geschütz und andern Bedürfnissen, sowie Besoldung nicht hielt. Infolgedessen bot sich keine Möglichkeit zu großen Erfolgen, sondern der Krieg begann von vornherein unter den ungünstigsten Aussichten; doch gelang der sächsischen Tüchtigkeit und Opferwilligkeit, die Fortschritte des zahlreicheren, besser ausgerüsteten Ungarnheeres in Niederösterreich und Steiermark zu hemmen und dem Kaiser zu Markersdorf bei St. Pölten 1487 einen erträglichen Frieden zu erwirken. Lange vor der Zeit, in der Schiller in seinem Wallenstein das berühmte ironische Wort vom „Dank vom Haus Oestreich" sprechen läßt, erfuhr der sächsische Fürst — wie dann noch mancher seiner Nachkommen — die Wahrheit dieses Urteils durch den kleinlich denkenden, persönlich unfähigen Kaiser Friedrich III. Seine reichstreue Gesinnung wurde aber dadurch nicht erschüttert, denn als gleich darauf nach seiner Heimkehr aus Österreich der Ruf an ihn erging, zur Befreiung des von den aufsässigen Gentern gefangengesetzten Sohnes Friedrichs, des römischen Königs Maximilian, zum Schwert zu greifen, zögerte er nicht; Max kam bald frei, aber der niederländische Aufstand ging weiter. Mit der Statthalterschaft der Niederlande übernahm Albrecht die Oberleitung des Krieges gegen die Empörer in Flandern, Brabant, Holland und Seeland. Es war kein Krieg großen Stils: die Heere selbst waren klein, die Kriegführung daher vorsichtig; ein heutiges kriegsstarkes Regiment würde damals schon eine ansehnliche Streitmacht gebildet haben, die Anwerbung eines Heeres von der Stärke einer heutigen Division flößte sämtlichen Nachbarn ernsteste Besorgnisse ein. Man suchte nicht die feindlichen Heere in gewaltigen Feldschlachten zu zertrümmern oder durch Einkreisung zu erledigen, sondern stritt um feste Plätze, und fast jede Stadt war damals ein fester Platz; selbst einzelne Schlösser waren oft als wichtige Stützpunkte oder Sperrplätze heiß umstritten. Bald durch überraschenden Handstreich, bald durch langwierige Belagerung suchte man dem Gegner seine Festungen zu entreißen; die nicht sehr bedeutenden Schlachten entspannen sich zumeist bei dem Versuche des Entsatzes oder der Verstärkung von festen Punkten. Albrechts Kämpfe zogen sich fast fünf Jahre lang hin; wieder zeigte sich aufs kläglichste das Elend der damaligen Kriegführung, die mit Söldnerheeren arbeitete und daher stets mit Unlust, passivem Widerstand, ja selbst offener Unbotmäßigkeit und Meuterei der Söldner zu rechnen hatte. Die Zucht dieser zusammen-

Neubearbeitungen des Dienst- und Exerzierreglements für die Infanterie von 1722, für die Kavallerie von 1728 entstanden nach den Entwürfen des Königs und unter seiner persönlichen Kontrolle und Mitwirkung; 1729 reihte sich ein Montierungs-, Ausrüstungs- und Armaturreglement an. Als Bildungsstätte des Offiziernachwuchses entstand auf Anregung des Generals, späteren Generalfeldmarschalls Wackerbarth für das Kadettenkorps 1725 die Ritterakademie; der Versorgung der alten, nicht mehr voll dienstfähigen Krieger diente das 1727 errichtete Invalidenkorps. Der König stellte selbst die Etats auf, sowohl den Gesamtetat der Armee, wie Etats von einzelnen Regimentern und sonstigen Formationen, und prüfte alle Einzelheiten der Bekleidung und Bewaffnung, worüber er auch mit seinem königlichen Nachbar von Preußen korrespondierte; er traf selbst eingehende Bestimmungen über die Ausbildung, über die Verpflegung, Löhnung usw. Da er sich die Ernennung aller Offiziere vorbehielt und dadurch die Armee fester mit der Person des Landesherrn verband, lag ihm daran, sich ein selbständiges Urteil über sie zu bilden; Konduitenlisten wurden eingeführt und der König legte sich auch selbst Personallisten an, die er mit kurzen, meist sehr bezeichnenden Charakteristiken der Betreffenden versah oder versehen ließ; so zum Beispiel „Gersdorf guter Offizier, nicht interessiert, kein Plauderer; Pentzig braver Offizier; Nostitz etwas jung, sonst guter Offizier; Watzdorf guter Offizier, agissant, vernünftig; Nordmann brav, der sein Handwerk versteht"; als Gegenstück: „étourdi, capricieux, poltron, raisonneur, fankaron, disputateur, Träumer, Spieler, Säufer, Lügner, alter Jabruder, incapabel einem Regimente vorzustehen; ist nichts nütze, ein Säufer, brutal; ziemlich honnet, der sein Metier versteht, hat aber nun eine Frau genommen, an die er mehr attachiret ist, alß an seine Charge".

Die lebhafteste Neigung brachte August dem Befestigungswesen entgegen; Fortifikationslehre war seit seiner Jugend sein Lieblingsfach. Eine Menge eigenhändiger Skizzen Augusts von ganzen Festungsanlagen, einzelnen Teilen davon, Forts, Brückenköpfen, Außenwerken, Feldbefestigungen und anderem liegen heute noch vor, manche gedacht als Pläne für bestimmte, wirkliche Örtlichkeiten, andere nur als theoretische Lösungsversuche angenommener militärtechnischer Probleme. Der Bau beziehentlich verstärkte Ausbau des die Elbe deckenden Festungs- und Befestigungssystems, das von Wittenberg über Torgau, Strehla, Meißen, Dresden, Pirna zum Königstein sich erstreckte, hat ihn eingehend beschäftigt, vor allem die Verstärkung des Königsteins, in dessen Bereich neue Befestigungen auf dem Lilienstein rechts der Elbe und auf dem Pfaffenstein und Quirl im Hinterlande einbezogen werden sollten. Die Verwirklichung dieser Idee hätte von vornherein die Katastrophe von 1756 wohl verhindert.

Seine Feldzüge hatten ihn gelehrt, daß Reglements und alle Einrichtungen auch praktisch erprobt und den Truppen selber durch einen dem Ernstfall nahekommenden Gebrauch vertraut gemacht werden müßten. Zu diesem Zwecke veranstaltete August wiederholt Manöver mit Felddienstübungen aller Waffengattungen: so 1718 bei Dresden, 1725 bei Pillnitz, wo Anlage und Verteidigung, Belagerung, Angriff und Erstürmung einer Festung mit einem uns heute wohl etwas theatralisch anmutenden Aufputz, aber sonst in durchaus sachlicher, belehrender Weise vorgeführt wurden; in Erinnerung an Augusts Teilnahme an Türkenkriegen stellte sie eine türkische Festung vor, die ein Pascha von drei Roßschweifen tapfer verteidigte und die ein christliches Heer mit Aufgebot aller Kampfmittel zu nehmen suchte, wie Beschießung, Heranarbeiten mit Laufgräben, Minensprengungen, Sturm, wobei zugleich die Heranschaffung und Abführung von Truppen zu Wasser und zu Lande, Flußübergänge usw. mit ausgeprobt wurden. Gleichzeitig fanden auch bei Elster (an der Elbe oberhalb Wittenberg) Truppenübungen statt, ferner 1728 bei Dresden, 1731 bei Czerniakow (südlich bei Warschau). Am großartigsten waren die Übungen, die 1730 in dem weltberühmten Lager von Zeithain oder Radewitz (wie es damals vielfach heißt, nordöstlich von Riesa) abgehalten wurden. Der Prunkliebe des Königs und dem ganzen Zeitgeiste entsprechend trat auch hier die glanzvolle Aufmachung, der höfische Festcharakter stark hervor; des Königs Absicht war aber keineswegs, sich der Mitwelt, besonders seinem Hauptgaste, dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der mit seinem Kronprinzen, dem späteren Friedrich dem Großen, erschien und auf dessen fachmännisches Urteil er viel gab, als unübertrefflichen Festveranstalter und Lebenskünstler zu betätigen, sondern eine Probeleistung seiner neugebildeten Armee zu zeigen und dieser Armee selbst die Möglichkeit besserer Selbsterkenntnis zu bieten. Er selbst legte dies eigenhändig dar: „Müßiggang, Untätigkeit, zumal eine Ruhezeit von 15 bis 16 Jahren sind den Truppen sehr schädlich, Generäle, Offiziere und Soldaten vergessen in dieser Zeit ihr Kriegshandwerk und die Übungen; die Alten sterben und die Neuen verstehen nicht, was zum Soldaten gehört. Dies hat mich bewogen, hierin Ordnung zu schaffen. Truppen und Offiziere kennen sich nicht, da sie sich seit jener Zeit nicht mehr versammelt fanden. Man mußte daher neue Reglements schaffen und die Armee gleichsam als neu betrachten. Man hat sie versammelt, um ihnen Verständnis beizubringen, um sie alles das ausführen zu lassen, was zum Kriegshandwerk gehört, so gut das die kurze Zeit erlaubt, was in der Folge fortgesetzt und gesteigert werden kann. Man muß das Militär wie eine Schule betrachten, wo man das Alphabet lernt, das heißt die Bewaffnung und was davon abhängt; das Buchstabieren sind dann die Exerzitien, die Wörter sind die Formationen der Truppenkörper und diese zusammen ergeben den Gebrauch, den man von den Truppen machen muß, ebenso wie von den Worten, deren man sich bedient." Er wünschte auch, daß die Generäle ihre Meinungen über das Vorgeführte sagen und selbst Vorschläge machen sollten; gerade die Öffentlichkeit und die dadurch ermöglichte Kritik durch Fremde sollte anspornen, nichts zu zeigen, woran etwas auszusetzen sei. Es sei auch gut, solche größere Übungen aller drei Jahre zu veranstalten, dazwischen kleinere, zum Beispiel regimenterweise im ersten Jahre, in besonderen Korps im zweiten Jahre, und zwar im September, wo nichts auf dem Felde stehe. So würden die Truppen im Frieden geübt, daß ihnen dann im Kriegsfalle nichts fremd sei. Es sind allgemeine Grundsätze, so vernünftig, sachgemäß und uns heute als selbstverständlich anmutend, daß kein moderner Truppenführer sich von andern Gesichtspunkten leiten lassen dürfte, so sehr auch entsprechend den neuzeitlichen Verhältnissen die Einzelbestimmungen heute von denen vor 200 Jahren verschieden sein müssen; damals aber waren es vielfach neue Gedanken und Anregungen, bei deren Ausgestaltung sich August seine eignen, vielfach ungünstigen Erfahrungen in früheren Kriegen zur Lehre dienen ließ und besonders auch das, was anderwärts, wie im preußischen Heere, erprobt war, zum Muster nahm. Stark war seit 1717 auch das Heer vermehrt worden. Fast 30 000 Mann, für jene Zeit ein stattliches Heer, waren bei Zeithain zusammengezogen und in den vier Wochen, die das Lagerleben dauerte, wechselten — untermischt mit Festen, Banketten, Illuminationen und dergleichen — die einzelnen militärischen Vorführungen ab, Gesamtrevüen und Aufstellungen des Ganzen, Besichtigungen einzelner Regimenter, Marsch- und Manövrierübungen in kleinen und größeren Verbänden, Angriff und Verteidigung von Schanzen, Erzwingung des Elbübergangs durch ein feindliches Korps mit dem Bau verschiedenartiger Brücken usw. Wenn auch diese soldatische Friedensarbeit

gewürfelten Haufen ließ sehr zu wünschen übrig; an Stelle von Vaterlandsliebe und Ehrgefühl erfüllten sie vielfach Habsucht, Beutelust und andre gemeine Instinkte, und je unregelmäßiger die Soldzahlung erfolgte, um so mehr mußten die Gebiete, die der Krieg heimsuchte, es büßen. Trotz solcher Schwierigkeiten bildete eine stattliche Reihe eroberter Städte und Schlösser Albrechts und seines Heeres Ehrenkranz: so 1488 Damme (nördlich von Brügge) und Grimbergen (nördlich von Brüssel), 1489 Aerschot (östlich von Mecheln), Thienen (Tirlemont, südöstlich von Löwen), Genappe (südlich von Brüssel); am 25. August 1489 zog er in die Hauptstadt Brüssel ein, besetzte später auch Brügge.

Rüstung Herzog Heinrichs von Sachsen mit der Friesenkette im Historischen Museum zu Dresden

1490 nahm er Montfort (südwestlich von Utrecht), 1492 bewegten sich die Kämpfe mehr in den nördlichen Niederlanden, Haarlem wurde eingenommen und zur Sicherung des Besitzes daselbst die Sachsenburg erbaut, dann ganz Nordholland unterworfen; Zierikzee auf der Insel Schouwen fiel in seine Hand. Den Abschluß bildete die Einnahme des festen, zäh verteidigten Sluis (nordöstlich von Brügge) am 13. Oktober 1493. Die sächsischen Truppen standen also schon vor mehr als 400 Jahren machtgebietend in denselben Landen, die ihre Nachfolger in harten Kämpfen von 1914—1918 behaupteten und unbesiegt freiwillig räumten. Das Gefühl treuer Pflichterfüllung und das Bewußtsein, seine militärische Aufgabe erfolgreich beendet zu haben, war aber auch der einzige Lohn, der Albrecht für seine Opfer und Mühen beschieden war, denn nur eine Scheinbelohnung war die Verleihung der erblichen Statthalterschaft von Friesland, die ihm 1498 König Maximilian erteilte: von Reichs wegen wurden Albrecht und seine Nachkommen zu Gubernatoren und Potestaten von Friesland bestellt, das sie sich allerdings gutenteils erst noch zu erobern hatten. Die Bezwingung der widerspenstigen Friesen vollzog aber nicht Albrecht selbst, sondern sein Befehlshaber Wilwolt von Schaumburg, nur die Stadt Groningen blieb unbezwungen. Gegen Albrechts jüngeren Sohn Heinrich, der als des Vaters Vertreter im Lande blieb, brach im Jahre 1500 ein fast allgemeiner Aufstand aus. Die Friesen belagerten ihn seit dem 1. Mai 1500 in Franeker (in der niederländischen Provinz Friesland, westlich von Leeuwarden) und hatten gleich die Kette mitgebracht, an der sie ihn aufhängen wollten; doch das sächsische Entsatzheer, das Albrecht in Sachsen sammelte und schleunigst heranführte, schlug am 14. Juli 1500 die Empörer in offener Feldschlacht bei Bomsterzijl, Franeker und mit ihm der junge Prinz ward befreit; eine zweite Schlacht vernichtete das Belagerungsheer. Die schöne Ritterrüstung Herzog Heinrichs auf geschmücktem Rosse im Historischen Museum zu Dresden trägt noch die eiserne Friesenkette, die er seitdem als Ehrenkette anlegte; ein Bild dieser Rüstung sei zugleich als Beispiel einer ritterlichen Schutzwehr beim Ausgang des Mittelalters hier beigegeben (siehe Abbildung); sie zeigt die glänzende Plattenpanzerung der ganzen Figur im Gegensatz zum Schuppenpanzer des Mittelalters, der noch während des ganzen 14. Jahrhunderts getragen wurde, wie die Siegel dieser Zeit zeigen (siehe Abbildung Seite 247 und 248). Die Friesen erlangten nur unter teilweise harten Bedingungen Verzeihung, auch Groningen mußte sich im August zu einem vorläufigen Vertrag verstehen. Aber bereits am 12. September 1500 erlosch Albrechts von Ruhm umstrahltes, von Unruhe und Kämpfen bewegtes Dasein zu Emden, wo sein Herz seine Ruhestätte fand; der Leib ruht in der Fürstenkapelle des Meißner Doms; sein gepanzertes Bronzebild von Peter Vischers Meisterhand schmückt seine Grabplatte und neben dem Dome ragt im Hofe der von ihm ausgebauten Albrechtsburg sein Standbild (von Hermann Hultzsch) empor. Seine Erwerbung Friesland ließ sich aber nicht dauernd behaupten; nach großen Aufwendungen für Rüstungs- und Heereszwecke und manchen Kämpfen, bei denen Albrechts ältester Sohn Herzog Georg persönlich die Erstürmung von Appingadam (nordöstlich von Groningen) am 5. August 1514 leitete, sah sich Georg genötigt, sein Anrecht an den jungen König Karl von Spanien, Maximilians Enkel, zu verkaufen.

Unter Herzog Georg dem Bärtigen (1500—1539) und seinem Bruder Heinrich dem Frommen (1539 bis 1541), der ein Freund schöner Geschütze war, trat Sachsen sonst kriegerisch nicht mehr hervor, um so glänzender aber wieder unter Heinrichs Sohn, dem

Kurfürsten Moritz

(Herzog 1541—1547, Kurfürst 1547—1553), der die Fähigkeiten eines weitblickenden, vorurteilsfreien Staatsmannes und gewiegten Diplomaten mit denen eines trefflichen Heerführers und wackeren Kriegsmannes verband. Er war eine energische Natur, die sich nichts bieten ließ und ihr Recht gegen jeden nötigenfalls mit der Waffe zu vertreten sofort bereit war, wie sein Vetter Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige von Sachsen erfuhr, dessen Übergriffe in Wurzen er mit schleunigster Mobilmachung beantwortete; diese Wurzener Fehde wurde aber alsbald beigelegt. Den Ernst des Krieges sollte Moritz im Südosten, im Ungarlande, kennen lernen. Von Ungarn aus, das teilweise in ihrer Hand war, bedrohten damals die Türken unter ihrem berühmtesten Großherrn, dem Sultan Suleyman II. dem Prächtigen, die österreichischen Erblande, 1531 hatten sie Wien selbst hart berannt, das ihnen aber zu widerstehen vermochte. Mit Reichshilfe sollte die ungarische Hauptstadt Ofen-Pest ihnen wieder entrissen werden; Moritz erklärte bereitwillig seine persönliche Teilnahme. Anfang Juni 1542 reiste er über Olmütz ins Feldlager des Reichsheeres; oberster Feldhauptmann war der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, der allerdings seine Führerstelle mehr seinem kurfürstlichen Range, als seiner militärischen Befähigung verdankte. Trotzdem die

davon auszunehmen, in diesem Punkte streng zu sein und darauf zu halten, daß dieses Gesetz vorzugsweise auf die Edelleute und die Reichen Anwendung fände; niemand würde darüber murren; dann würden die, welche ihre Zeit gedient hätten, mit Geringschätzung auf die herabsehen, die dem Gesetz zuwiderhandelten, und ganz unmerklich würde es zu einer Ehre werden, zu dienen: der arme Bürger würde sich trösten können mit dem Beispiele des reichen, und dieser wieder würde nicht wagen, sich zu beklagen, wenn er auch den Adligen dienen sähe. Der Krieg ist eine ehrenvolle Tätigkeit. Wie viele Fürsten haben die Muskete getragen!"

Das Hauptgewicht ist also auf die völlige Ausnahmslosigkeit gelegt; kein Stand soll befreit sein. Dieser Standpunkt ist der Grundpfeiler der allgemeinen Wehrpflicht. Dienstpflicht hatte es in gewissem Sinne auch noch im 16. bis 18. Jahrhundert gegeben, die Lehnsfolge der Vasallen war nie aufgehoben, die übrigen Einwohner waren teilweise zum Dienst bei den Defensionern, bei Schützenkompagnien und andern Einrichtungen verpflichtet. Aber nirgends gab es eine Organisation, die alle Bevölkerungskreise gleichmäßig umfaßte und erfaßte, die dem Angehörigen der oberen Gesellschaftsschichten und dem Reichen es unmöglich machte, sich dem Dienste des Vaterlandes zu entziehen. Mit seiner eignen Person sollte jeder einstehen; verständnisvoll betont Moritz dabei, daß dann keiner mehr Anlaß habe, sich beschwert zu fühlen; gleiches Recht für alle war sein Grundsatz. Besonderes Feingefühl verrät der Hinweis, wie der anfängliche Zwang sich bald zur Ehrensache herausbilden werde. Die Entwicklung im 19. Jahrhundert hat ihm durchaus recht gegeben, wenn er sagte, daß der gediente Mann sich dem ungedienten überlegen vorkommen werde, eine Wahrnehmung, die man besonders auf dem Lande stets machen kann; denn nicht bloß in seinen eignen Augen fühlt sich der ehemalige Soldat, „der Reservemann, der treu gedient hat seine Zeit", herausgehoben aus der übrigen Bevölkerung, sondern auch in den Augen jener andern selbst, vor allem der Frauen und Mädchen. Mit dem Begriff des Nichtgedienthabens verbindet sich ja leicht und unwillkürlich, besonders im Gedankengang der einfachen Leute, die leise Vorstellung, daß da etwas nicht recht in Ordnung sein müsse, mag es nun in gesundheitlicher oder anderer Hinsicht sein.

Moritz war aber nicht nur ein selbständiger Beurteiler militärischer Fragen und ein geistvoller Schriftsteller, sondern bewies seine kriegerische Befähigung auch praktisch in der besten und wirksamsten Weise, im Kriege und auf dem Schlachtfeld. Die glänzendsten Siege, die das damals mit Friedrich dem Großen gegen England und Österreich verbündete Frankreich im ganzen 18. Jahrhundert errang, sind an seinen Namen geknüpft: Fontenoy 1745, Raucour 1746, Laffeld 1747. Auch die Einnahme zahlreicher fester Plätze (Tournai, Gent, Audenarde, Ostende, Brügge, Namur, Antwerpen, Bergen op Zoom) gelang unter Moritzens Oberbefehl und die Statthalterschaft der Niederlande mit dem Sitz in Brüssel bildete 1748 den Abschluß dieses Wirkens. Näher ist hier auf diese Kämpfe nicht einzugehen, da es nicht sächsische Truppen waren, die sie ausfochten; unvergessen aber in der sächsischen Kriegsgeschichte soll es bleiben, daß ein Sachse es war, der zielbewußt vor Scharnhorst und vor dem Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe für die allgemeine Wehrpflicht eintrat, und daß derselbe Sachse einer der glänzendsten Heerführer seines Jahrhunderts wurde, dem selbst ein Friedrich der Große höchste Anerkennung zollte; als Moritz 1750 starb, ehrte er ihn durch eine berühmte Ode, wie alle Dichtungen Friedrichs in französischer Sprache, die mit den Worten beginnt: „Er ist nicht mehr, dieser Sachse, der Held..., der das Gleichgewicht des hochmütigen Engländers erschütterte, der den erschreckten Belgier in seinen Schilfniederungen bezwang."

Der polnische Thronfolgekrieg

In den ersten Regierungsjahren von Augusts des Starken Nachfolger August III. überwog in der Leitung der sächsischen Staatsgeschäfte noch nicht der Einfluß des persönlich trotz hoher Militärwürden unkriegerischen Premierministers Grafen Brühl, sondern der des alten Feldmarschalls Grafen Wackerbarth (der aber schon 1734 starb) und des Grafen Alexander Joseph Sulkowski, der als General unbedeutend war, aber doch genügendes Interesse für das Militärwesen besaß, um die schönen Ergebnisse der Ausbildungstätigkeit Augusts des Starken nicht zu verwahrlosen; auch trug der alsbald ausbrechende Kampf um die polnische Thronfolge, den August III. gegen seinen Nebenbuhler Stanislaus Leszczynski und dessen Schützer, die Franzosen, führte, dazu bei, dem sächsischen Heere die gebührende Beachtung zu sichern. Die sächsischen Truppen in Polen befehligten Herzog Johann Adolf II. von Sachsen-Weißenfels und Graf Baudissin. Zu größeren Schlachten kam es zunächst nicht; die Entscheidung drängte sich um Danzig zusammen, worin Stanislaus mit einem Teile seiner Anhänger und geringer französischer Unterstützung sich festgesetzt hatte. Seit Februar 1734 belagerte ihn hier ein schwaches russisches Heer unter General Lacy, dann unter Feldmarschall Münnich mit wenig Erfolg; ein Sturm auf den Hagelsberg am 9. Mai, um die Stadt vor dem Eintreffen der Sachsen allein zu erobern, brachte den Russen eine schwere Niederlage und große Verluste. Die Heranbringung schwerer Artillerie aus Sachsen und die Verstärkung der Belagerer durch die sächsischen Truppen ermöglichten einen besseren Fortgang der Kämpfe, auch russische Verstärkungen kamen heran. Die Sachsen, acht Bataillone Infanterie und 21 Schwadronen Kavallerie, lagerten westlich der Stadt bei Oliva und Langfuhr. Weißenfels führte die Einschließung energisch durch und verschärfte die Beschießung; eine russische Flotte sperrte die Verbindung mit der Ostsee. Am 24. Juni ergaben sich die Franzosen in Fahrwasser und die Besatzung der Hafenfestung Weichselmünde an die Russen und Sachsen; Stanislaus floh nächtlich aus Danzig, das am 9. Juli kapitulierte und August als König huldigte.

Im Jahre 1735 hatten kleinere sächsische Truppenkörper in Polen wiederholt durch Überfälle und Einschließungen seitens größerer Scharen von Anhängern des Gegenkönigs zu leiden, erwehrten sich ihrer aber aufs tapferste und mit großem Verlust der Polen, so am 10. und 18. Februar bei Konopnice, wo der Major O'Byrn mit Promnitz-Kürassieren, und bei Warta (zwischen Kalisch und Lodz), wo Generalleutnant von Birkholz und unter ihm besonders Oberstleutnant von Maffey mit Chevalier-de-Saxe-Dragonern sich sehr wacker schlugen. Rühmlich war auch die Verteidigung von 260 Mann des Infanterieregiments Rochow unter Major von Watzdorf im Schlosse zu Karge (das ist Unruhstadt südwestlich von Posen) am 5. und 6. März gegen eine Übermacht von mehreren tausend Polen; zwei Tage hielt sich die kleine Schar gegen alle Angriffe und schließlich mußten ihr die Polen freien Abzug mit klingendem Spiel gestatten. Eine gemischte Abteilung von 400 Sachsen und 250 Russen unter dem Generalmajor von Sybilski schlug und zersprengte einen polnischen Haufen von fast 8000 Mann am 20. März bei Lissa (in der Provinz Posen). Gleichzeitig nahmen am Rheinfeldzug des Reichsheeres gegen Frankreich auch Sachsen unter dem Generalleutnant Freiherrn von Friesen teil und bewährten ihren alten Ruf, doch verlief der Feldzug ohne wesentliche Erfolge und wurde durch den Wiener Vertrag im Oktober 1735 beendet, der Augusts III. polnisches Königtum sicherte.

Schlachtbericht selbst lautet nun in seiner interessanten unveränderten Fassung, die manchmal etwas ungelenk ist, aber um so ungeschminkter den ehrlichen Unwillen des ritterlichen Fürsten wiederspiegelt, folgendermaßen:

„Wie wir die ganze Nacht gezogen durch bose und enge Wege, daß auch einer nach dem andern hat ziehen muessen, dardurch sich verursacht, daß meine beide Spießerfahnen und das eine Schutzenfehnlin sich dahinten verseumen muessen. (Der Marsch ging durch die südlichen Ausläufer des unwegsamen, schluchtenreichen Argonnenwaldes.) Und da der Tag gleich hat anbrechen wollen, haben des Herrn Dhon Francisco de Asto Reuter einen Baurn gefangen, der da angezeigt und gesagt, daß im nechsten Dorf drei oder vier franzosische Pferd liegen sollten, welchs Dhon Francisco de Asto mir durch ein Dolmetschen anzeigen lassen und meinen Rath, was darinnen zu thuen sei, begehrt, dem ich geantwort, daß ich nit mehr dann ein Schutzenfehnlin, welchs ungefehrlich in die 200 stark wer, darauf er sich verlassen mocht, bei mir hette; mit denselben wollt ich mit ihme fortziehen und bei ihme, als ehrlichen Leuten zustehet, handeln. Indeme seind wir fortgezogen und von Stund an auf der Feind Wach gestoßen, denen wir alle mit einandern nachgejagt. Und seind also die welschen Pferde an eine Brucken kommen, daruber langsam zu reiten gewesen. Letzlich hab ich einen Furt gefunden (vielleicht am Ornain oder Saulxfluß, die Moritz beim Anmarsch auf Vitry passieren mußte), dardurch ich mich mit meinen Reutern mit Noth gearbeit, welchs sich als lang verzogen, daß die Feind aufkommen sein, doch die Flucht nach Vitri geben. Alsbald aber die Welschen im Dorf (vielleicht das Dorf Vitry-le-brulé bei der Stadt Vitry-le-François) erschienen, seind sie zum Theil in die Heuser gerennt, uber die Wegen und Karren gefallen, anfahend zu plundern. So hab ich mit dem einen Schutzenfehnlin den Feinden bis an die Stadt angehangen, daselbst auch der Welschen wenig gewesen, und welche unter denen ein Roß oder sust ichts bekommen, sind zuruck zu den andern ins Dorf zogen. Die Feind haben sich aber aus der Stadt zu Roß und Fuß so stark gethan, daß ich um Besorg willen, daß mir die Schutzen zu Fuß in hohlen Greben und Weingerten merklichen Schaden thun mochten, mich wiederum zuruck auf eine Hohe und Bloße in ein Vorteil hab weichen muessen. Nichts dester wenger hab ich mit den Meinen und Welschen, der doch ungefehrlich uber 30 nit gewesen sein mogen, fur und fur mit den Feinden gescharmutzelt. Uber etlich Zeit, da sein die andern meine 3 Fehnlin ankommen; do bin ich durch die Meinen bericht worden, daß die Feinde die Stadt verlassen und abziehen. Indem ist der Dhon Francisco de Asto herbeikommen, der doch uber 150 Pferd bei sich nit gehabt, mit deme ich sammt allen meinen Reutern auf einer Hohe den Feinden furzuziehn gezogen. Da wir zu End des Bergs kommen, ist schwerlich herabzureiten gewesen, indeme die Feind heftig vorgezogen und wir uns aufs eilenst, als wir vermocht, herabgefurdert. Und da hab ich mit den beiden Schutzenfehnlin, als die zwen Spießerfahnen aus den Weingerten gewesen, darein gehauen; und do ich in die Feind gesetzt, haben die Welschen auch fortgesetzt, die Feinde durchs Dorf gestochen, viel erwurgt, ein große Anzahl ins Wasser genotigt, die ertrunken sein. Da wir zuruck gezogen, haben etlich von den Feinden, die in der Eil nit erstochen sein worden, die Kirchen eingenommen, sich allda gewehrt, daß man funf Fehnlin Knecht und zwei Stuck Buchsen hat holen muessen; wiewohl ich sie mittlerweil durch Rath der andern Herrn etlich mal hab auffordern lassen, daß sie sich in E. Kais. Maj. Gnad und Ungnad geben sollten, welchs sie geweigert, dardurch sie Ursach geben, E. Kais. Maj. Reputation zu erhalten, daß sie alle erstochen sein worden. Uber diesem allen bin ich mitsammt meinen Reutern bis in die 24 Stunden auf den Rossern geritten und gehalten, mich keins Plundern angemaßt. Nachfolgends, da alls geschehen, bin ich der letzt in die Stadt geruckt, hab auch weder Weib oder Kind, wie mir will auferlegt werden, beleidigt, han auch sust kein tots Weib noch Kind gesehen. Wohl hab ich den Tag, da die Welschen ihre Gefangnen zu der Stadt hinaus beleit, zwei Weiber auf Pferden sehen fuhren; was aber die Welschen damit begunst, ist mir verborgen. Und daß gesagt will werden, daß die Welschen diese That gethan, haben E. Kais. Maj. sich leichtlich aus diesem zu erkunden, denn alle die Welschen, die bei uns gewesen, seind in der Stadt bei uns geblieben, die darnach mit dem Viceroi nach dem Leger gezogen; waser Anzahl derselbigen gewesen, wird derselb Viceroi E. Kais. Maj. wohl berichten konnen. Darzu ist der Dhon Francisco de Asto zu mir geritten, von mir Urlaub zu nehmen, als er hat wollen auffsein. Waser Anzahl Herr Dhon Francisco de Asto gegen mir genennt hat, so er noch bei sich hab, wird er E. Kais. Maj. auch wohl sagen konnen. So mag E. Kais. Maj. Markgraf Albrechten von Brandenburg und Graf Wilhelmen von Furstenberg, welche mit den Knechten hernach gezogen sein, befragen, was sie fur Reuter, die in der Stadt geplundert, befunden haben. Desgleichen ist sich an den teutschen Obersten, die allhie blieben und wohl gesehen, wer die Plunderung, auch Weib und Kind ins Leger gebracht, desselben auch nach Nothdurft leichtlich zu erkunden. Aus welchem allen E. Kais. Maj. wohl befinden werden, welche dem Plundern oder die Feinde zu erlegen obgelegen sein, ungezweifelt, E. Kais. Maj. werden in Erfahrung kommen, daß wir uns dem alten der ehrlichen Teutschen Gebrauch nach gehalten haben, den Feinden obgelegen und uns keins Plunderns angenommen. Daß die Stadt verbrannt, die Schuld mir noch den Meinen kann nit zugemessen werden, denn dieweil ich mit den Feinden gehandelt, ist die Stadt angangen, die ich durch die Meinen neben den teutschen Knechten, soviel moglich, hab helfen retten lassen. Do es auch nit beschehn, hetten wir uns des Feuers halber so lang darinnen nit erhalten mogen. Folgends seind etlich in meiner Reuter Losamenter eingelegt Feuer gefunden worden, daß die Stadt also von sich selbs angangen, das mir treulich leid gewesen, dann ich fur mein Person, do ich die Reuter hinein gefuhrt, die darinnen haben bleiben sollen, mit Noth dem Feuer entrunnen bin. Und beschwert mich nit wenig, da es wohl zugeht, daß es ander Leut sollen gethan haben, so es aber ubel zugeht, daß es auf uns Teutschen muß gelegt werden."

Es war die gerechte Entrüstung eines wackeren deutschen Reiterherzens, die unsern Moritz so warm und nachdrücklich gegen fremde Verleumdung für die Ehre seiner Soldaten eintreten ließ; und wir Zeitgenossen des letzten Weltkrieges können feststellen, daß die gemeinen, tückischen Verleumdungen, die uns Deutschen das zuschieben, was die Welschen und ihre Genossen wirklich taten, auch schon vor 370 Jahren ihre Vorläufer hatten.

Eine Folge des glücklichen Vorstoßes Moritzens war das Schwinden der Entsatzmöglichkeit für St. Dizier, das einen Monat später kapitulierte; dadurch wurde Kaiser Karls weiteres Vorrücken ermöglicht. Karl zog über Vitry, Moritz über Bar-le-Duc. Die üblichen Nöte der Soldzahlung blieben letzterem nicht erspart; kräftig nahm er sich auch seiner Reiter bei ihren gerechten Beschwerden wegen schlechter Quartiere in Bar-le-Duc an. Nördlich der Marne rückte man dann westwärts bis Chateau-Thierry, schwenkte aber, da das französische Heer herankam und der Handstreich

keit, mit der die Ungarn „Gut und Blut für ihren König Maria Thereſia“ gaben, die fortreißende Begeiſterung der Preußen für „ihren Fritz“ mußte den ſächſiſchen Soldaten fehlen, die wohl auf allen Walſtätten Europas, aber ſelten für ihre Heimat kämpften. Seit 1729 faſt nur Kinder des Landes, waren ſie immer noch willenlos einer verwegenen Kabinettspolitik in die Hand gegeben in einer Zeit, da in den zumeiſt geworbenen Truppen Preußens bereits das Bewußtſein lebte, für einen aufblühenden Staat unter einem großen Feldherrn zu fechten.

Rutowski, geb. 1702, geſt. 1764

Johann Adolf II., Herzog von Sachſen-Weißenfels, geb. 1685, geſt. 1746

Als Ende Oktober 1740 Brühl auf dem polniſchen Reichstage zu Warſchau die Nachricht vom Tode des Kaiſers erhalten hatte, ſetzte er in Erwartung baldiger Kämpfe die Mobilmachung des Heeres durch. Allein noch unklar in ſeinen nächſten Zielen und noch ungewiß, wem das Glück lächeln würde, ſtellte er ſie alsbald wieder ein. Erſt auf die Kunde von Friedrichs Einmarſch in Schleſien (16. Dezember) ordnete er ſie am 29. Dezember aufs neue an. Graf Baudiſſin übernahm den Oberbefehl über die etwa 20 000 Mann ſtarke Macht, die, immer noch für ihr unbekannte Ziele, nun ausgerüſtet und bereitgeſtellt wurde. Das Frühjahr 1741 brachte Friedrichs Sieg bei Mollwitz am 10. April und das Bündnis Bayerns mit Frankreich gegen Öſterreich. Um den kriegführenden Parteien ſeine Kraft zu zeigen, verſammelte Brühl in den erſten Maitagen die Truppen bei Torgau und Eilenburg und ließ eine große Beſichtigung abhalten, wobei die 42 Generäle — auf 500 Mann etwa einer — ihre glänzende Rolle ſpielen konnten. Dann wurden die Regimenter in weiter Ortsunterkunft auf dem linken Elbufer verteilt. Erſt als im Auguſt Karl Albert von Bayern mit Marſchall Belle-Iſle von Frankreich in Öſterreich eingefallen war, glaubte Brühl, durch Gebietsverſprechungen in Mähren und Böhmen lüſtern gemacht, ſich entſcheiden zu können und trat am 19. September dem Bündniſſe gegen Maria Thereſia bei. Acht Tage ſpäter wurde das Heer enger zuſammengezogen und im Erzgebirge ein dünner Grenzſchutz aufgeſtellt. Ende Oktober übernahm Graf Rutowski, Auguſts des Starken und einer Türkin Sohn, den Oberbefehl über die bei Freiberg und Pirna aufmarſchierten Truppen, unter ihm führte ſein Halbbruder, der Chevalier von Sachſen, einen Teil der Streitmacht. Sie haben beide ihr Leben lang als ritterliche Herren mit Herz und Sinn der ſächſiſchen Wehr nahegeſtanden und unter großen Schwierigkeiten und mit geringem Danke viel für ſie getan.

Vom 4. Oktober an drangen die Sachſen in drei Heerſäulen durch die Päſſe in das Teplitzer Becken ein, um ſich am 13. bei Leitmeritz zu vereinigen. Nachdem die rückwärtigen Verbindungen und der Anmarſch des den Verbündeten überlaſſenen Belagerungsgeſchützes geſichert waren, trat man den Vormarſch gegen Prag an. Am 22. war man in den Angriffsbereich bei den Franzoſen und Bayern eingerückt. Die nur ſchlechtverſorgte und ſchwach beſetzte Feſtung wurde am 26. früh 1 Uhr berannt. Von Renard geführt, nahmen die Sachſen, in erſter Linie alle Grenadierkompagnien, das Karlstor und die benachbarten Werke; Generalwachtmeiſter von Weißenbach fiel dabei, die ſonſtigen Verluſte waren gering, wie denn überhaupt die Stadt bei der großen Kraft des Angreifers und der Schwäche des Verteidigers ohne beſondere Mühe erſtürmt wurde. Weitaus größer waren die unblutigen Verluſte. Es war kalt geworden, die Truppen waren für den ungewohnten Winterfeldzug nicht ausgerüſtet und wurden ſehr ſchlecht verpflegt, dazu hatten die Sachſen die erbärmlichſten der ärmlichen Dörfer zur Unterkunft bekommen, als ſie um Neujahr nördlich der Sazawa in die Winterquartiere, Hauptquartier Deutſchbrod, einrückten. Raſch ſtieg die Krankenzahl.

Karl Albert von Bayern war inzwiſchen zum König von Böhmen ausgerufen und in Frankfurt zum Kaiſer gekrönt worden. Damit hatte er die Höhe ſeiner Macht erreicht; nun gings raſch abwärts. Ein öſterreichiſches Heer fiel in Bayern ein, am Krönungstage (12. Februar 1742) eroberte es München.

König Friedrich, der am Schluſſe des alten Jahres noch Olmütz genommen hatte, forderte für weitere Angriffsbewegungen die Hilfe der Sachſen und zog ſie am 13. Februar an ſich. Allein es kam zu Streitigkeiten unter den Verbündeten, die kaum begonnene Belagerung von Brünn

Alpenstraße über Lermoos ins Inntal. Nahe treten die Berge an das Tal heran, rechts auf der stattlichen Höhe des Schloßberges ragte das Schloß Ehrenberg empor, von dessen Größe noch heute ansehnliche Trümmer Kunde geben; auf der Höhe gegenüber deckte eine starke Schanze den Talhang und unten an der Straße legte sich talsperrenartig die eigentliche Klause, ein burgartiges Torgebäude mit Verschanzungen, quer über den Paß (siehe S. 255). Die Stellung war also durch Natur und Kunst sehr fest und wurde außerdem durch eine starke Besatzung verteidigt. Mehrere Blockhäuser und Bollwerke an der Klause und diese selbst fielen in Moritzens Hand; denn während der eine Heerhaufe über einen Bergpfad sich heraufarbeitete und den Verschanzungen in den Rücken kam, unternahm Moritz selbst am 19. Mai einen heftigen Frontangriff, der die von zwei Seiten bedrohte Besatzung zur

Wams und Feldbinde des Kurfürsten Moritz in der Schlacht bei Sievershausen 1553
im Historischen Museum zu Dresden

Ergebung nötigte. Von 13 Fähnlein entkamen nur vier; über 1000 Feinde waren gefallen oder im Lech ertrunken, über 2000 gefangen, die aber Moritz als zu Ferdinands Truppen gehörig entließ, da, wie er schrieb, das „was als neuer Kriegsbrauch nach spanischer Art eingeführt worden (die eidliche Verpflichtung, nicht weiter gegen den Sieger zu kämpfen), nicht stattfinden, vielmehr der alte löbliche, deutsche Brauch wieder beachtet werden sollte". Geflissentlich stellt sich auch hier wieder Moritz als deutschen Kriegsmann und Vertreter deutschen Kriegsbrauches dar, selbst wo für ihn der spanische Brauch vorteilhafter gewesen wäre; ihm galt es aber, politische Gesichtspunkte neben den militärischen zu berücksichtigen. Beim Vormarsch und der Besetzung Innsbrucks am 23. Mai verhinderte er tunlichst Ausschreitungen, da Tirol als Ferdinands Land nicht als feindlich galt, eine Auffassung, die bei Ferdinand selbst Verständnis fand; nur gegen den Kaiser Karl richtete sich seine Unternehmung, der in Eile Innsbruck als Flüchtling verließ. Schon nach zwei Tagen räumte Moritz die Stadt wieder wegen der zum 26. angesetzten Tagung zu Passau. Der Passauer Vertrag bewirkte Landgraf Philipps Freilassung, verschaffte dem Protestantismus Anerkennung und stellte manche Mißbräuche in der Reichsregierung ab; er bahnte die Regelung an, die 1555 der Augsburger Religionsfrieden reichsrechtlich festlegte. Den sächsischen Waffenerfolgen im oberen Lechtale und an der Ehrenberger Klause verdankt also das deutsche Volk die religiöse Gleichberechtigung des Protestantismus. Nach Hause zurückgekehrt rüstete Moritz zum Hilfszug gegen die Türken; es gelang im Oktober 1552 Raab zu retten, das er möglichst befestigte; er hegte aber bei der gewaltigen Macht des Sultans Suleyman II. ernste Besorgnis für die Zukunft; bei entschlossenem Widerstand sei wohl auf Erfolg zu rechnen, in Ungarn sei aber ein erbärmliches Wesen.

Der Krieg in Süddeutschland hatte Moritz in Zwiespalt gebracht mit seinem Verbündeten, dem gewalttätigen Markgrafen Albrecht (Alcibiades) von Brandenburg-Kulmbach, dem die höheren Interessen der andern Protestanten gleichgültig waren und der den Krieg nur als schöne Gelegenheit zur Beraubung katholischer Stände, besonders der geistlichen Fürsten, ansah. Der Passauer Vertrag störte diese gewinnbringende Beschäftigung; es kam zum Bruche mit Moritz. Albrecht leistete erst den Franzosen Zuzug, trat dann zu Karl V. über, der den gewissenlosen Mann willig als passendes Werkzeug gegen Moritz benutzte. Nach wochenlangem Verhandeln und Hin- und Herziehen trafen Albrechts Scharen vereint mit den Truppen Herzog Erichs von Braunschweig-Calenberg und der Grafen von Oldenburg und Mansfeld am 9. Juli 1553 auf Moritzens Streitmacht, die außer hessischen und böhmischen Reitern und seinen Söldnern auch seine Leibfahne, das Aufgebot der sächsischen Ritterschaft, umfaßte; Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel führte ihm selbst seine Reiter zu. Das Schlachtfeld lag östlich von Hannover in der Nähe des Dorfes Sievershausen bei Peine. Albrecht wollte von Burgdorf nach Peine marschieren, Moritz ihm zuvorkommen; bald nach Mittag bekamen beide Heere einander zu Gesicht. Moritz stellte die Seinen in Schlachtordnung auf und erwartete den Markgrafen, der den Kampf annahm. Albrecht war an Zahl überlegen, auch Wind und Sonne waren ihm günstig; zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags begann die Schlacht nach kurzem, ergebnislosem Geschützfeuer mit einem Gefecht der „Vorwarten". Moritzens Vorwart, sein „verlorener Haufe", aus seinem meißnischen Aufgebot, hessischen Reitern und einem Regiment Landsknechten bestehend, geriet in Verwirrung, worauf er mit seiner Hauptmacht, dem „gewaltigen Haufen", vorrückte. Die Reiterscharen gerieten so eng in erbittertes Handgemenge, daß, wie Moritz selbst berichtet, vielfach die Spieße unverwendbar waren und man zu den Feuergewehren griff. Um die sächsische Hoffahne tobte der heftigste Kampf; Heinrichs Söhne Philipp und Karl fielen an der Spitze ihrer Reiter, schwerverwundet sank der Fahnenträger, Herzog Friedrich von Lüneburg, vom Rosse, und auch Moritz, der sich seiner unerschrockenen Natur nach im ärgsten Getümmel bewegte, traf vom Rücken her über der Hüfte die Kugel. Infolgedessen wollte der Erfolg sich mehr und mehr Albrecht zuneigen; da gelang es dem Führer der sächsischen Nachhut Hans von Wulfen, die weichenden Reiter zum Stehen zu bringen; mit ihnen brach er gegen die Markgräflichen los, die diesem neuen Stoß nicht gewachsen waren. So wandte sich das Geschick des Tages. Das kurfürstliche Heer verfolgte die Feinde stundenweit in die Nacht hinein bis Burgdorf, wo der flüchtige Albrecht die Seinen sammelte; aber sein Heer war vernichtet, der Feldzug für ihn verloren. Moritz war Sieger, aber der Sieg fand einen todwunden Mann, der auf dem Schlachtfelde an eine Weide gelehnt des Ausgangs harrte. Er nahm trotz seiner Schwäche und heftiger Schmerzen noch lebhaften Anteil am Verlauf des Kampfes und blickte mit

siedel entwischte den verfolgenden Sachsen, denen die Sorge um die Sicherheit der Heimat jetzt mehr galt, als der Sieg. Böhmen war zwar ohne Schlacht befreit, aber müde und verstimmt bezogen die Truppen die Winterquartiere, während die Diplomaten und Kriegsratsstrategen an neue Pläne gingen. Ein kurzer Vorstoß der Österreicher nach Troppau und Jägerndorf und ihr alsbaldiger Rückzug beschloß den Feldzug.

Das neue Jahr 1745 brachte am 8. Januar ein Bündnis Englands, Hollands, Österreichs und Sachsens; und als am 20. Januar Kaiser Karl VII. gebrochenen Herzens starb und sein Nachfolger, Max III. Josef, sofort Frieden mit Österreich schloß, da stand Brühl auf dem Gipfel seiner Staatskunst, nun schien die Vernichtung Preußens und der sächsische Machttraum Wirklichkeit werden zu sollen. Trotzdem wurde das „Spiel der Ohnseitigkeit" weitergetrieben, und Friedrich mußte zunächst unter dem Drucke russischer Drohungen verbissenen Grimms darauf eingehen. In Wien und Warschau plante man. 6000 Sachsen mußten bei Leipzig für Braunschweig bereitgestellt werden, nur 7000 schützten das Land, die übrigen sollten als Bündnistruppen des neutralen Landes an der Entscheidung mitwirken. Reich an Entwürfen, arm an Entschlüssen verging die Zeit. Der für Preußen gefährlichste Gedanke, ein Vorstoß durch die Lausitz in die Mark, wurde abgelehnt, der endlich angenommene Plan nicht völlig ausgeführt und schon dadurch um seine Wirkung gebracht. So lagen im Frühjahre die Sachsen unter dem Chevalier von Brüx bis Leitmeritz in Unterkunft verteilt, als Versammlungsplatz wurde Jungbunzlau bestimmt. Prinz Karl freilich, der Führer der dort erwarteten Österreicher, blieb im schönen Wien, bis alle Wintergesellschaften zu Ende waren, erst Ende April traf er beim Heere ein. Erst Ende des folgenden Monats vereinigten sich die verbündeten Truppen. Neue Pläne tauchten auf. Die Sachsen wurden neu geteilt, 9580 Mann wurden unter Diemar bei Leipzig, 8490 unter Rutowski bei Merseburg, dann bei Meißen mit dem Befehle, „ohne zwingende Not nicht zu fechten", aufgestellt. Auch hier wechselte Plan und Oberbefehl, kurz es herrschte überall Zerfahrenheit, Lässigkeit und die nicht auszurottende „Jalousie", die Eifersucht der Führer. Und auf der anderen Seite stand ein Mann und ein Wille. Hofften die an Zahl überlegenen Verbündeten, den König durch Bewegungen zur Trennung seiner Kräfte zu zwingen, und schmeichelten sie sich mit dem Gedanken, ihn dann leicht über den Haufen zu werfen, so gab es drüben nur einen Entschluß, „den ganzen Klumpen beisammen zu halten". Und in der Tat hatte König Friedrich, als es endlich zum Treffen kam, die zahlenmäßige Überlegenheit.

Am 11. Mai vereinigten sich Sachsen und Österreicher bei Landshut in Schlesien. Ungestört waren sie durch die Pässe gekommen, sorglos und langsam begann der Abstieg aus dem Gebirge, siegesgewiß sah man in die Zukunft, nachdem auch die schwierigste Frage, die des Oberbefehls, glücklich gelöst war, — man teilte ihn. So war dem Herzog und dem Prinzen sein Recht geworden. Als man bei Hohenfriedberg an den Rand des Gebirgs gekommen war, sah man die Preußen in der Richtung auf Schweidnitz marschieren, sicherlich, um nach Liegnitz abzuziehen. Denn bisher hatte der König bei Frankenstein hinter dem Eulengebirge gestanden. Nun suchte er gewißlich zu entwischen.

Aber auch König Friedrich freute sich, als er mit seinem geistvollen General von Winterfeldt die Gegner aus den Bergen herauskommen sah, jedoch „über die Bocksprünge, mit denen sie alsbald nach Böhmen zurückeilen würden". Im Dunkel der kurzen Sommernacht zum 4. Juni legte er seine gewandten und trefflich geschulten Bataillone dicht vor die feindliche Lagerstellung, beim ersten Frühlicht begann überraschend der Kampf. Die Sachsen traf der erste Stoß. In einem erbitterten, anfangs für sie siegreichen Reiterkampfe wurden sie geworfen. Der sechzigjährige Herzog Johann Adolf, der Chevalier, alle Generäle der Kavallerie griffen selbst ein, die Regimenter wurden neugeordnet und, mit einigen österreichischen verstärkt, zu neuem Anritt geführt. In blutigem Kampfe, der über 800 aus dem Sattel wirft, ringen sie vergeblich um den Sieg, die Preußen haben die Übermacht, es geht rückwärts. Sämtliche Generäle sind verwundet oder tot. Der linke Flügel der inzwischen auch in den Kampf verwickelten Infanterie wird durch den Rückzug der Reiter entblößt. Prinz Karl, der an keinen ernsten Kampf glauben will, schickt keine Hilfe

Prinz Xaver, geb. 1730, gest. 1806

und greift selbst erst zu spät ein für die Sachsen und für sich selbst. General Renard hält sich wohl an die vier Stunden lang, dann muß er das Feld räumen. Schwer leiden auf dem Rückzuge die Grenadierbataillone, hatte König Friedrich doch befohlen, den Sachsen keinen Pardon zu geben. Oberst von Schönberg wurde mit dem Bataillon Gersdorff abgeschnitten und mit 400 Mann niedergehauen. Gegen 7 Uhr, just als die Sachsen das Feld räumen mußten, erschienen die Truppen des Prinzen Karl auf der Walstatt, der rechte Flügel geriet beim Vorgehen in einen Sumpf und kehrte um, die Mitte, 21 Bataillone, wurde vom General von Geßler mit seinen „Süpern", den blauen Baireuthdragonern, niedergeritten; die preußischen Reiter eroberten dabei 66 Fahnen und viel Kriegsgerät. Am zeitigen Vormittage, gegen ½9 Uhr war der Kampf bereits zu Ende. Die Sachsen hatten allein 2944 Mann verloren. Sie hatten tapfer gefochten, aber viel Mißgeschick gehabt. Die Preußen ritten sie bergab an, die Sonne schien ihnen ins Gesicht, und der Ostwind trieb ihnen den Pulverqualm entgegen, vor allem aber, die Verbündeten ließen sie im Stiche. Johann Adolf focht wie ein tapferer Reiter, aber er leitete nicht, Prinz Karl war auch hier wieder der „Sans-souci", der er immer war, „er ließ die Sachsen schießen". So kam das Unglück. In Wien war man wohl „wegen der sauberen Affaire" einige Tage außer sich, „da man wegen der großen Superiorität der Armee sich einer solchen Sauerei nicht vermuthet hatte", wie der Hofmarschall Graf Khevenhüller in sein Tagebuch schrieb, aber als die befürchteten schlimmen Folgen ausblieben, beruhigte

unter ihm Sachsen ebensowenig, wie unter seinem Sohne Christian II. (1591—1611), der erst 1601 selbst die Regierung übernahm, teil, obwohl bereits in seinen letzten Jahren die politische und religiöse Spannung zwischen den Mächtegruppen im Reiche, den katholischen, protestantischen und reformierten Reichsständen, sich immer bedrohlicher ge-

Grabdenkmal des Kurfürsten Christian I. von Sachsen im Dom zu Freiberg

staltete, von denen die Reformierten und ein Teil der Protestanten sich 1608 unter der Führung von Kurpfalz zur „Union" mit defensiven Zielen zusammenschlossen, während die Mehrzahl der Katholiken sich in der „Liga" 1609 vereinigte. Diese gewitterschwüle Atmosphäre führte in verschiedenen Gebieten zu Versuchen *besserer Ausgestaltung der heimischen Wehrkraft*, um nicht lediglich auf Söldnertruppen angewiesen zu sein.

Söldnerwesen. Defensionswerk

Bereits für das 14. Jahrhundert ist darauf hingewiesen worden, daß auch die Wettiner neben ihrem *Vasallenaufgebot* und der *Landfolge* kleine *Söldnertrupps* für besondere Kriegsfälle in Dienst nahmen. Im 15. Jahrhundert steigerte sich die Notwendigkeit der Söldnerheere immer mehr und der Soldmangel schädigte manche Unternehmung und vereitelte mehr als einmal eine kräftige äußere Politik Sachsens; im Bruderkriege spielten die Söldner eine Hauptrolle, die niederländisch-friesischen Kämpfe Albrechts wurden vorwiegend mit Söldnern geführt und Albrecht mußte wiederholt die Unzuverlässigkeit dieser kostspieligen und schwierig zu behandelnden Truppen kennen lernen, ebenso wie sein großer Enkel Moritz, dem sogar ihr unbotmäßiger wilder Trotz gefährlich wurde. Die zunehmende Entwöhnung des Adels vom ernsten Reiterdienste, sowie die der Städte, deren Wehrhaftigkeit höchstens noch für die Bewachung und Verteidigung ihrer Mauern mit in Betracht kam, vom Waffendienst im Felde als Fußvolk nötigten an Ersatz zu denken, um nicht ausschließlich auf die Söldner angewiesen zu sein und von deren Laune, Willkür und unverschämten Forderungen abzuhängen, die sie ihrem Herren gerade in schweren Notlagen abzutrotzen pflegten, wo er sie nicht entbehren konnte. Man griff deshalb auf die alte *Wehrpflicht des Volkes* zurück und errichtete *Defensionswerke*, die ersten schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts, in Sachsen und Brandenburg 1613.

Fast überall sind es die Landesherrn, die diese Angelegenheit betreiben, die geldbewilligenden Stände sind meist das hemmende oder herabmindernde Element. Die Anregung in Sachsen erfolgte bereits 1609 unter Kurfürst Christian II. Der *Oberst* Centurius *Pflugk* arbeitete verschiedene Entwürfe aus, aber erst unter Johann Georg I. (1611—1656) bewilligten die Stände auf dem Torgauer Landtage das *Defensionswerk mit 13000 Mann*; doch blieb die Verpflichtung zum allgemeinen Aufgebot bestehen, jeder Gutsherr, Amtsvorsteher usw. soll seine Untertanen „mit Wehren also gefast halten, das auff Erfordern ihr zum persönlichen Zuzug wohlgerüst erscheinen und euer geliebtes Vaterland mit Ruhm defendiren möget".

Das Defensionswerk knüpfte an Vorhandenes an, sein Bestand sollte ein Ausschuß der gesamten Wehrpflichtigen des Landes sein; die 9360 Mann *Fußvolk* waren der zehnte Teil der ganzen wehrhaften Mannschaft der Städte und Dörfer in 18 Fähnlein zu je 520 Mann. Zwei Fähnlein wurden der Festung Dresden zugewiesen, die 16 anderen in 2 Regimenter mit je 4160 Mann zu je 8 Kompagnien gegliedert, die nach den Kreisen oder Quartierstädten benannt waren, zum Beispiel das Meißnische, Haynische (das heißt Großenhainer) und andere Fähndel oder Kompagnie. Des Obersten eignes Fähnlein hieß die Leibfahne; jedes Regiment besaß 1 Obersten, 1 Oberstleutnant, die zugleich je eine Kompagnie führten, 6 Hauptleute, dazu Wach-, Quartier-, Wagenmeister, Auditeur, Sekretär usw. Jede Kompagnie besaß 1 Hauptmann, 1 Fähnrich, 1 Leutnant, 8 Unteroffiziere, 10 Trommler und Pfeifer, 10 Rondassierer mit Hellebarde und kleinem runden Stahlschild (rond acier), die als Handgranatenwerfer dienten, 45 Hellebardiere mit Harnisch, Sturmhaube und Hellebarde, 210 Langspießer (Pikeniere) mit Harnisch, Sturmhaube und langem Spieß, 255 Musketiere mit Luntenmuskete nebst Gabel, Bandelier und Munition. Außerdem gehörten zu jedem Regiment etwa 750 Schanzgräber, die die Grafen und Herren und der Adel stellten. Die beiden Dresdner Festungsfähnlein dienten auch mit zur Besetzung Freibergs und der Erzgebirgspässe; in Dresden kamen noch die schon vorher bestehenden Bürgerfahnen unter ihren eignen Offizieren hinzu mit 2570 Mann aus der Festung Dresden (das heißt der Altstadt), den Vorstädten und Altdresden (der Neustadt), und 61 Büchsenmeister. Die Waffen lieferten die Städte und Ämter, oft durch Vermittlung des kurfürstlichen Zeughauses; Munition gab unentgeltlich das Zeughaus, eine einheitliche Uniform wurde angestrebt: grauer Rock mit roten Aufschlägen, kurze Hose von Tuch oder Leder, rote Strümpfe, runder, schwarzer Hut mit gelbem Band. Die Ausbildung erfolgte gruppenweise an bestimmten Exerziertagen; für sie und für die Musterungstage wurde Auslösung gewährt. Die Aushebung erfolgte durch das Los, die Dienstpflicht des Gelosten dauerte so lange, wie seine Diesttauglichkeit.

Die *Reiterei* des Defensionswerkes bildeten die Ritterpferde des mittelalterlichen Lehnwesens; insgesamt für das ganze Kurfürstentum etwa 1600 Ritterpferde, eingeteilt in 2 Regimenter zu je 6 Kornets oder Fähndel. Die Mannschaft bestand aus den Adligen mit ihren Knechten; auch

stellen durch, und neu gekleidet und geordnet nahmen sie am Kriege wieder teil. Für die Befreiung Sachsens freilich konnten sie nicht verwendet werden, sie hätten zumeist den Korps gegenübergestanden, denen sie entflohen waren. Durch Vermittlung der mit dem damaligen französischen Thronfolger verheirateten sächsischen Prinzessin Maria Josepha wurden die in Böhmen und Ungarn gesammelten „Revertenten" der im Westen Deutschlands fechtenden französischen Armee angegliedert. Prinz Xaver von Sachsen führte sie unter dem Namen eines Grafen von der Lausitz. Sie haben, 12 Bataillone stark, während der langen Kriegsjahre tapfer ihre Pflicht getan, wenn ihnen auch nicht immer das Kriegsglück lächelte.

Vier sächsische Reiterregimenter, die bei Ausbruch des Kriegs in Polen standen und bei dem Unglücke an der Elbe nicht zugegen waren, wurden dem österreichischen Heere zugeteilt. In der Schlacht bei Kolin ritten sie unter ihrem prächtigen Führer, Oberstleutnant von Benckendorff, ein ruhmreich Reiten; „Rache für Striegau!" (Hohenfriedberg) war ihr Kampfruf. Ihrem schneidigen Eingreifen verdankt Daun mit seinen Sieg. In den folgenden Jahren begegnen wir den vier Regimentern immer wieder, zumeist auf heimatlichem Boden, wo ihre Ortskenntnis der Aufklärung sehr zustatten kam. Sie trugen das harte Geschick kleiner zugeteilter Bündnistruppen, in allen schweren, plagereichen Diensten waren sie die ersten, bei Vorsorge und Lohn die letzten. 1760 drangen sie mit bis Potsdam vor, an den Endkämpfen des Kriegs um Mulde und Triebisch nahmen sie ruhmvollen Anteil, geführt von dem Prinzen Albert und General von Gößnitz.

Bis zum Bayerischen Erbfolgekrieg

Das Land selbst hatte unter dem Kriege entsetzlich gelitten. Die Hauptstadt war ein Trümmerhaufen, die Dörfer verbrannt, das Volk verarmt und verkommen, die Felder großenteils unangebaut und verunkrautet, die Wälder verwüstet. Freund und Feind hatten jahrelang im steten Wechsel, manchmal gleichzeitig, aus dem Lande gelebt, und der Abziehende hatte mitgenommen, was er erschleppen konnte, schon um es dem anrückenden Gegner nicht zu überlassen. So war am Ende des Ringens fast nichts mehr von dem früheren Wohlstande übrig, der einst reiche Viehbestand war völlig vernichtet. Ehe sie recht an den Wiederaufbau gehen konnten, starben der Kurfürst und Brühl. Dem Nachfolger, dem edlen Friedrich Christian, war nur eine ganz kurze Zeit beschieden, noch 1763 starb er, nach wenigen Wochen der Regierung, an den Blattern. Sein Nachfolger Friedrich August war noch ein Kind. Da übernahm in dieser trüben Zeit Prinz Xaver die Vormundschaft für den unmündigen Kurfürsten und die Verwaltung des Landes. Was er im harten Kampfe mit dem Elend, der bittersten Not und dem Widerstande derer, die sich dem Zwange der Lage nicht fügen wollten, für seine Heimat getan hat, das soll ihm unvergessen bleiben. Wie im Kriege sie ihre Treue und trefflichen Gaben bewiesen hatten, so bewährten sich nun die sächsischen Beamten beim Aufbau trotz ihrer Armut. In überraschend kurzer Zeit blühte das Land wieder auf; zwei überaus reiche Ernten bannten die Nahrungsnot.

Dem Heerwesen widmete der Chevalier seine ganze Kraft, nachdem Rutowski reich an Erfahrungen und Schulden gestorben war. Rasch entstand aus den Trümmern der alten Kriegsmacht eine neue schlagfertige Truppe. Als nach dem Tode des letzten bayerischen Kurfürsten der altwittelsbachischen Linie drohende Verwicklungen aufstiegen, verfügte das Land, vierzehn Jahre nach dem Kriege, bereits über eine neue stattliche Wehr. Am 17. März 1778 schloß Sachsen mit seinem alten Gegner Preußen einen Vertrag, Anfang Juli stießen seine Truppen zum Heere des Prinzen Heinrich, der in Übigau sein Hauptquartier nahm.

Der Krieg selbst brachte keine großen Taten. Alte Gegner standen voreinander, König Friedrich, Prinz Heinrich, Laudon und viele, deren Namen im Siebenjährigen Kriege Glanz und Ruhm bekommen hatten, aber sie waren eben alle alt geworden. Es wurde hin und her marschiert, der Arm mit den Schwert holte wie auf einem Denkmale immer aus und schlug nicht zu. Nur vorgeschobene Truppen gerieten bisweilen hitzig aneinander, so am 30. Juli bei Rumburg und bei Langenhennersdorf—Berggießhübel. Der Sommer verging in Vorstößen gegen Böhmen über das Erzgebirge, in der Lausitz und durch das Riesengebirge. Schon am 2. Oktober begann man für den Winter abzubauen, Prinz Heinrich bezog Großsedlitz, das er so oft im letzten Kriege bewohnt hatte, seine Truppen lagerten zwischen Elbe und Müglitz, die Sachsen übernahmen den Grenzschutz im Vogtlande und Erzgebirge, sowie in der Lausitz. Bald ging man ganz in die Winterquartiere, die weit über das ganze Land zerstreut waren. Abgesehen von einem im Februar 1779 geplanten, aber nicht recht ausgeführten Einfalle in Böhmen blieb alles ruhig, so daß, als am 10. März ein Waffenstillstand geschlossen wurde, die Ruhe nicht größer werden konnte. Der Friede von Teschen beendete am 13. Mai 1779 diesen fast unblutigen Krieg, den letzten der methodisch geführten des 18. Jahrhunderts.

Die Koalitionskriege

Eine neue Zeit brach an. Die französische Revolution begann auch in Sachsen zu wirken. Bereits 1790 suchte in der Pirnaer Gegend ein unruhiger Kopf die Gemüter zu erregen, er wurde alsbald unschädlich gemacht. Ernster und auch begründeter waren die Bauernaufstände in der Lommatzsch—Oschatzer und Freiberger Gegend, wo die bewaffnete Macht eingreifen mußte, um die Ordnung wieder herzustellen.

In die Kämpfe gegen die Franzosen wurde Sachsen verhältnismäßig spät hineingezogen. Erst am 19. Oktober 1792 wurde beschlossen, für den Reichskrieg ein kleines Korps von 6000 Mann unter dem Generalleutnant von Lindt, einem Soldaten, der sich als junger Offizier im Siebenjährigen Kriege schon manche Verdienste erworben hatte, zu stellen. Am 20. März 1793 stieß diese kleine Schar nach langem Marsche in der Gegend von Offenbach am Main zu den Truppen des preußischen Generalleutnants von Schönfeld, bereits am 23. hatte sie ein kleines Gefecht bei Castel. Seine Mitwirkung an der Belagerung von Mainz beschränkte sich auf kleine Scharmützel bei wechselndem Glücke. Nach der Eroberung dieser Festung, die infolge des verspäteten Eintreffens des französischen Hilfskorps unter Beauharnais glückte, rückten die Sachsen mit bis zur Saar vor und zeichneten sich bei verschiedenen kleinen Zusammenstößen aus, so bei Spiesen n. St. Ingbert, am 12. September, wo Leutnant Thielmann, der spätere General, sich kühn durchschlug und 4 Husarenoffiziere mit 24 Mann 200 Franzosen zu Fuß mit Säbel und Pistolen angriffen und zum großen Teil fingen, so beim Bildstocker Hofe am 14. und bei Blieskastel am 23. September. Nach anstrengendem Kleinkriege im übelsten Herbstwetter wurde Ende November der Heeresteil, dem die Sachsen unterstellt waren, nach Kaiserslautern zurückgenommen.

Hier wurde er am 29. November von den nachdrängenden Franzosen angegriffen. Wacker hielten sich die Sachsen in ihrer Stellung bei Moorlautern nördlich der Stadt. Als nach zweitägigem Kampfe der Feind geschlagen zurückging, erbeuteten die sächsischen Husaren unter Rittmeister von Gutschmidt mehr als 60 Lebensmittelwagen und eine Kriegskasse mit 100 000 Livres. Der Sieg wurde bei den immerwährenden Zwistigkeiten zwischen der preußischen und österreichischen Heeresleitung nicht ausgenützt. Die Franzosen

drangen alsbald wieder vor, entsetzten Landau und erzwangen den allgemeinen Rückzug an den Rhein am Ende des Dezember.

Der erste Monat des neuen Jahres 1794 verging in kleineren Kämpfen in der Gegend von Kreuznach. Am 31. Januar übernahm der preußische Feldmarschall von Moellendorf für den zurücktretenden Herzog von Braunschweig den Oberbefehl.

Eine eigenartige Maßnahme war die Ablösung der sächsischen Regimenter, die durch frische Truppen aus der Heimat ersetzt wurden. Die Führung blieb aber in der Hand Lindts.

Anton Franz von Lindt, geb. 1730, gest. 1805

Der Frühling verlief unter anstrengendem Vorpostendienst ohne besondere Ereignisse. Im Frühsommer dehnte sich das Heer bis zur Lauter, ja drüber hinaus bis zur Blies wieder aus, als aber die Franzosen unter Moreau zum Angriffe vorgingen, konnte nicht einmal die feste Stellung von Kaiserslautern gehalten werden. Moellendorf beschloß, abermals gegen Mainz zurückzugehen. Die Sachsen marschierten in die Gegend von Fürfeld südlich Kreuznach, wurden aber Anfang August mit dem preußischen Korps Kalckreuth auf das linke Naheufer nach Oberbrombach westlich Oberstein gezogen, von wo aus die Reiter bis zur Saar aufklärten. Die Bewegungen des Gegners nötigten beim Beginne des Herbstes zum Rückzuge nach dem Rhein, den die Sachsen am 22. Oktober unterhalb Mainz überschritten, um Unterkunft bei Wiesbaden zu beziehen. Hier übernahm zwei Tage später Generalleutnant von Zezschwitz den Befehl für den erkrankten Lindt, die Kavallerie führte bereits seit einigen Wochen Generalmajor von Zezschwitz an Stelle des zum Generalinspektor der Kavallerie berufenen Generals von Gersdorff.

Während die Franzosen Mainz belagerten, traten die Sachsen in den nächsten Monaten mit ihnen nicht in Gefechtsberührung, sie litten aber sehr unter Verpflegungsmangel und Krankheiten in dem harten Winter.

Abermals wurden die Bataillone abgelöst. Da infolge Reichsschlusses die Kontingente verstärkt werden mußten, trafen die Ablösungen stärker ein. Die nunmehr auf 9700 Mann gestiegene Sachsenabteilung wurde dem Erbprinzen von Hohenlohe unterstellt und in die Gegend von Nassau gezogen. Am 28. März 1795 wurden sie in die Nähe von Frankfurt verlegt.

Der Friede Preußens und Frankreichs, der am 5. April 1795 zu Basel geschlossen wurde, bedingte neue Veränderungen. Die Preußen wurden am 17. Mai vom Kriegsschauplatze abberufen, die Sachsen traten am 1. Juni zur Reichsarmee unter den Befehl des k. u. k. Feldmarschalls Clairfait über. Tatenlos verging der Sommer, den die elend verpflegten Truppen in verschiedenen Lagern zwischen Main und Neckar auf der Rheinebene verbrachten. Die

Hans Gottlob von Zezschwitz, General der Kavallerie, geb. 1736, gest. 1818

Krankenzahl wuchs bis auf 13% der Sollstärke. Geduldig und ohne Murren ertrugen die Leute die schlimme Lage.

Die Kriegslage verschlechterte sich weiter. Die Franzosen überschritten bei Duisburg den Rhein und versuchten bei Oppenheim ebenfalls den Uferwechsel. Mannheim fiel am 20. September in ihre Hände. Nun wurde der Rückzug angetreten. Die Sachsen marschierten über Niederramstadt südlich Darmstadt, Arheiligen nach Harreshausen, wo am 30. September Generalleutnant von Lindt den Oberbefehl wieder übernahm. Es war ihm nur beschieden, das Korps heimzuführen. Denn kurz nach seiner Ankunft im Lager langte Premierleutnant von Kaiserlingk mit dem Befehle des Kurfürsten an, sofort den Rückmarsch in die Heimat, die man nach dem Rheinübergange der Franzosen bereits für gefährdet hielt, anzutreten. Nach einem Reichsschlusse von 1734 war ein solcher Schritt, der uns sehr merkwürdig erscheint, möglich. Nicht ohne Schwierigkeiten trennte sich das sächsische Korps am 2. Oktober von den Reichstruppen und von Marschall Clairfait und zog über Würzburg mainaufwärts nach Hause, wo es Ende Oktober bis Mitte November anlangte und in seinen Standorten abrüstete.

Allein noch ehe die Truppen in ihren Friedensplätzen völlig eingetroffen waren, dachte der Kurfürst an neue Rüstungen. Am 30. Januar 1796 wurden schließlich neue Mobilmachungsbefehle erlassen, im März brachen, abermals unter Lindt, 9700 Mann nach dem unteren Main auf.

Das neue Reichskontingent der Sachsen marschierte zunächst nach Oppenheim und überschritt zwischen dem 17.

und 25. April den Rhein, rückte Mitte Mai an den Alsenzbach vor und stand am 24. bei Kallbach östlich Meisenheim. Ende dieses Monats wurde es dem Erzherzog Karl unterstellt und zog in die Gegend von Baumholder. Märsche, Hunger, schlechte Unterkunft, Krankheiten, Uneinigkeit der Führer, Geldmangel, kurz der ganze Reichsjammer bei allen Anstrengungen! Die Stimmung war schlecht unter den Mannschaften; wofür und zu welchem Zwecke sie hungerten und in fremdem Lande herumzogen, war keinem klar. Noch schlimmer wurde die Lage, als am 31. Mai der Waffenstillstand, den beide Parteien während des Winters geschlossen hatten, endete. Zwar drangen die Sachsen zunächst bis Kirn an der Nahe vor und hatten am 2. Juni ein Gefecht, am 3. aber mußten sie bereits wieder in die Meisenheimer Gegend zurück. Die Gesamtkriegslage nötigte sogar zum Rückzuge über den Rhein. Am 9. Juni zog Lindt durch Mainz, dann über Friedberg nach Großrechtenbach zur Unterstützung des k. k. Generals Freiherrn von Werneck. Als es am 15. zum Gefecht kam, gingen die Sachsen durch Wetzlar nach Hermannstein und Altenberg vor. Die Franzosen räumten alsbald die Gebiete der Lahn und Sieg wieder.

Am 24. Juni rief ein neuer Auftrag das Korps nach Käfertal bei Mannheim, am 1. Juli erreichten sie die Nähe von Philippsburg und wandten sich gegen Pforzheim.

Allein nun ging auch der rechte französische Flügel über den Rhein, am 18. fiel Stuttgart, und die Reichsarmee mußte schleunigst über den Neckar zurückgenommen werden. Das rasche Vordringen des Feindes brachte bald Franken in Gefahr, Würzburg fiel in französische Gewalt, Bestürzung und Kopflosigkeit ergriff das ganze Reich. Die Stände riefen schleunigst ihre Truppen zum Schutze der Heimat ab, das Reichsheer brach völlig zusammen, und man sah in jedem Frieden, bringe er, was er wolle, Rettung und Heil. Bei dem überstürzten Rückzuge waren die Sachsen unter Lindts geschickter und kräftiger Hand bis Pegnitz gekommen, als Leutnant von Vieth den Befehl des Kurfürsten brachte, das Reichsheer zu verlassen und in ein Lager bei Plauen im Vogtland abzumarschieren. Der Leutnant war viele Tage geritten, er hatte die Sachsen nicht finden können. Nun gönnte ihm Lindt eine kurze Rast, dann sandte er ihn mit seinen Berichten nach Dresden zurück, das er nach 13tägigem Reiten todmüde erreichte.

Das ganze Elend eines sinnlos überhasteten Rückmarsches mußten die Sachsen noch durcherleben, ehe sie die vogtländischen Berge erreichten.

Die unglückseligen „Koalitionskriege" hatten damit für Sachsen ihr Ende gefunden. Unsägliche Anstrengungen, gewaltige Märsche, Hunger, Krankheit und Elend, das war das Ergebnis der vier Feldzüge, die kein Strahl des Ruhms in der Erinnerung verklärt. — Reichsarmeeschicksal!

1161 Mann Gesamtverluste hatte der sächsische Heeresteil in diesen Krieg zu tragen. Die Zahl der Gefallenen, 88, und der Verwundeten, 54, ist klein im Verhältnis zur langen Dauer; groß aber ist der Abgang, den das Elend bedingte, 762 Mann starben an Krankheit, 224 entliefen.

Am 13. August schloß Oberst von Lecoq in Erlangen eine Übereinkunft Sachsens mit den Franzosen ab.

Bemerkenswert ist, daß am 2. August im Lager von Bindloch bei Münchberg zum ersten Male die vom Kurfürsten gestifteten Goldenen und Silbernen Tapferkeitsmedaillen an Unteroffiziere und Mannschaften verliehen wurden.

Eine zehnjährige Ruhepause trat ein. Fortschritte in der Ausbildung machte das Heer in dieser Zeit nicht, obwohl im Jahre 1804 ein „neuverbessertes Exerzierreglement für die Infanterie" erschien; es brachte in der Hauptsache einen rascheren Marsch mit 90 statt 75 Schritten in der Minute (jetzt 114). Die Bewaffnung blieb der „Kuhfuß", eine gerade, locker und kurz geschäftete Flinte. Der steife alte Gamaschendienst, dessen Höhe in tadellosem Auftreten bei Wachen und Paraden erreicht schien, wurde durch einige Exerzierlager, wie 1802 bei Striesen, 1803 bei Mühlberg, nicht weiter belebt. Die Manöverschlachten wurden nach einem festen Plane abgeleistet; weder der Führer noch der Mann konnte dabei lernen, nur das militärische Auge jener Tage hatte seine Freude an Richtung, Vordermann und dem Klipp-klapp des maschinenmäßigen Drills. Daß mit den am Anfang des Jahrhunderts richtigen, nun sinnlos ge-

Generalleutnant und Generalinspekteur der Kavallerie Maximilian Ernst von Gersdorff, geb. 1737, gest. 1804

wordenen, erstarrten Formen der Linientaktik dem neuen Geiste der Kriegskunst nicht Widerstand geleistet werden konnte, ahnte man wohl in den fruchtlosen Kämpfen der letzten Jahre, aber man tat nichts Ernstes. Es mußten schwerere Schläge kommen.

Mit einem Heere von 21961 Infanteristen, 6631 Reitern, aber nur schwacher Artillerie trat Sachsen in die neue Zeit.

Das anhebende 19. Jahrhundert fand nach den vergeblichen ruhmlosen Kriegen gegen Frankreich das Heilige Römische Reich deutscher Nation in einem trostlosen Zerfall. Die Feindschaft der beiden größten Staaten, Preußen und Österreich, war seit dem Basler Frieden im bedrohlichen Wachsen, voll Eifersucht und Neid betrachteten sich die mittleren, kleineren und winzigen.

Feindschaft, Verstimmung, Mißmut, Argwohn überall! Was die Feinde in den Kämpfen seit dem Dreißigjährigen Kriege nicht ganz erreicht hatten, die völlige Zerstörung der Reste kaiserlicher Macht, das besorgten nun die Deutschen selbst gründlich. Nach langem Raten, Zanken und Feilschen kam es unter dem Drucke des Auslands zum Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803. Da wurde nach Herzenslust mediatisiert und säkularisiert, wie heute sozialisiert werden soll. Man glaubte etwas sehr Großes geleistet zu haben und hatte nur das Reich erschlagen und sich selbst wehrlos gemacht. Im folgenden Jahre nahm der Deutsche Kaiser Franz II. den Titel eines Kaisers von Österreich an. Schon in dem 1805 ausbrechenden Kriege

der dritten Koalition, an dem Sachsen nicht teilnahm, leisteten die süddeutschen Mittel- und Kleinstaaten dem Kaiser Napoleon Heerfolge wider das Oberhaupt des sterbenden Reichs. Am 12. Juli 1806 unterzeichneten in Paris sechzehn deutsche Fürsten die Rheinbundsakte und sagten sich damit von Kaiser und Reich los. Franz II. legte die Kaiserkrone Karls des Großen am 6. August 1806 nieder. Was einst die Welt überstrahlt hatte mit Glanz und Ruhm, was einst das Sinnbild gewesen war von Stärke und Ordnung, das war von Deutschen selbst auf Wunsch der Feinde zertrümmert. Unter dem Hohne des Auslands sank es in Schmach dahin.

Die Napoleonische Zeit

Nun hatten Fürsten und Staaten Freiheit und völlige Selbständigkeit, kein kaiserlich Banner wehte mehr über dem ihren, nur ihr Wille war „souverän", das war das Schlagwort, dem zuliebe man sich ohnmächtig gemacht hatte. Freilich viel Sonnenschein fiel nicht auf die neue Freiheit; schon stand am westlichen Himmel ein drohendes Ungewitter, und ferne Donnerschläge störten die Freude. Dazu war man, wie sich bald herausstellte, der neuen Selbständigkeit weder durch äußere Macht noch durch innere Stärke gewachsen. Es war kein Widerstand möglich, als Napoleon von den bei all ihrer Souveränität ihm hörig gewordenen deutschen Fürsten Heeresfolge forderte, um den letzten niederzuschlagen, der, wenn auch innerlich schwer erschüttert, zu trotzen wagte: Preußen.

In der allgemeinen Auflösung hatte Sachsen Umschau nach Anlehnung gehalten. Wie es erklärlich ist, kam von all dem sich zum Teil widerstrebenden Plänen nichts zustande, bis endlich die hereinbrechende Not zu einem raschen Entschlusse trieb. Als am 10. September 1806 die preußische Schlesische Armee bei Meißen, Niederwarthe und Dresden die Elbe überschritt, gab der Kurfürst Befehl zur Mobilmachung, um mit Preußen zu Felde zu ziehen. 809 Offiziere, 21144 Mann und 4594 Pferde wurden marschbereit gemacht, General von Zezschwitz übernahm den Oberbefehl, trat aber unter die Heeresleitung des Fürsten von Hohenlohe.

Einen Monat später war die Streitmacht zertrümmert! Die Sachsen marschierten hinter der Elster auf. Ein unseliges Schwanken der Heeresleitung, ein fortwährendes Abändern der Pläne bedingte große Märsche. Teile des sächsischen Heeres kamen am 8. und 9. Oktober bei Schleitz ins Gefecht, andere am 10. bei Saalfeld. Hier wie da zeigte sich die feindliche Leitung und Kampfart überlegen, die neue Taktik der Franzosen schlug die überlebten linearen Formen völlig. Wenige Tage später, am 14. Oktober, brach bei Jena und Auerstädt die alte preußische Armee und mit ihr die sächsische Hilfe zusammen. So tapfer einzelne Truppenteile, wie das Grenadierbataillon Aus dem Winckel, das Regiment Kurfürst und die Chevauxlegers, auch fochten, in der allgemeinen Verwirrung, die Führer und Truppen ergriffen hatte, löste sich alle Ordnung; nur Trümmer verließen das Schlachtfeld. Die ganze Division Niesemeuschel, etwa 6000 Mann, wurde gefangen, die Gesamtverluste sind nie genau festgestellt worden.

Während Napoleon die Preußen nach der mittleren Elbe verfolgte und sich nach dem Falle Magdeburgs gegen Berlin wandte, suchte Zezschwitz die Reste seiner Truppen bei Barby zu sammeln. Zu ernstlichem Widerstande waren sie nicht mehr fähig. Von Preußen war keine Hilfe zu erwarten. Rheinbundsdivisionen, Bayern und Württemberger, marschierten auf Dresden. Unter solchen Umständen war die rasche Annahme der Neutralität, die Napoleon anbot, die einzige Rettung.

Der am 11. Dezember in Posen abgeschlossene Frieden brachte dem Kurfürsten die Königskrone. 6000 Sachsen mußten als Rheinbundstruppen sofort gegen den bisherigen Verbündeten bereitgestellt, weitere 14000 zur Verfügung gehalten werden. Die Bestimmung des Waffenstillstands, daß alle Reiter ihre Pferde und Pallasche an unberittene französische Kavalleristen abliefern mußten, war besonders schmerzlich und veranlaßte heftige Auftritte.

Am 12. Februar 1807 verließen die geforderten 6000 Mann unter Generalleutnant von Polenz Dresden. Bei Danzig stießen sie zum Korps des Marschalls Lefèbvre, um an der Belagerung dieser Stadt teilzunehmen. Nachdem die Übergabe am 27. Mai erzwungen war, marschierten die Sachsen über Marienburg auf Friedland gegen die Russen und wurden als 3. Division dem Korps Lannes angegliedert. Das König-Kürassierregiment konnte am Abend des 10. Juni noch ruhmreich an der Schlacht von Heilsberg teilnehmen. Dasselbe Regiment kam vier Tage später, ebenfalls als einziges sächsisches, bei Friedland zum Einhauen. Für seine Tapferkeit erhielt es den Namen Leibkürassiergarde (seit 1822 Gardereiterregiment).

Durch den Frieden von Tilsit bekam am 9. Juli das junge Königreich einen großen Gebietszuwachs in dem Herzogtume Warschau, das sich aus abgetretenen polnischen Teilen Preußens zusammensetzte, ein verhängnisvolles Geschenk, das Sachsen mit Preußen verfeindete und vor allem die Angst brachte, es wieder zu verlieren. Das Korps Polenz blieb als Besatzung in dem neuerworbenen Gebiete.

Vom 17. bis 22. Juli weilte Napoleon zum ersten Male in Dresden. Während seiner Anwesenheit stiftete der König den Hausorden der Rautenkrone, dessen Wahlspruch „Providentiae memor" (Eingedenk der Vorsehung) allen Sachsen als Zier von Helm und Leibriemenschloß vertraut geworden ist.

Im Sommer 1808 wurde die Division Polenz durch die des Generals von Dyherrn abgelöst. In zwei Exerzierlagern bei Sporbitz—Mügeln und bei Bautzen wurden im Herbst 14000 Mann vereinigt. Bereits im Frühling des folgenden Jahres begann der Kampf aufs neue. Obwohl rings von Feinden umgeben suchte Österreich sich von den Fesseln des Preßburger Friedens freizumachen. Der mit Begeisterung begonnene Krieg verlief unglücklich. Wider Erwarten gelang es Napoleon, ein starkes Heer in Bayern zu sammeln und die Truppen des Erzherzogs Karl in heftigen Schlägen an der Donau und an der Isar zurückzuwerfen. Am 13. Mai zog er in Wien ein.

Am 15. April hatten die Sachsen, 16300 Mann unter Zezschwitz, Dresden verlassen und waren im weiten Bogen, wobei sie der Umweg auch über das Unglücksfeld von Jena führte, um Böhmen herum nach Passau gezogen. Bei Schönberg im Vogtlande waren sie am 30. April zuerst mit feindlichen Vortruppen zusammengestoßen.

Im Vormarsch donauabwärts erreichten die mit der französischen Division Dupas verstärkten Sachsen nach einigen Gefechten am 4. Juli Wien. Während einer längeren Rast bei St. Pölten waren sie zweckmäßiger eingeteilt worden.

Nach einer fürchterlichen Nacht auf der Donauinsel Lobau griffen sie am 5. Juli in die gewaltige Schlacht bei Wagram als Teile des IX. Armeekorps Bernadotte ein. Am Abend eroberte die Brigade Lecoq, nach und nach um zehn Bataillone verstärkt, das Dorf Wagram, konnte es aber in einem verlustreichen Nachtkampfe nicht halten, da nachrückende Verstärkungen die weißröckigen Sachsen für Österreicher hielten und auf sie feuerten. In großer Verwirrung fluteten sie nach dem Dorfe Aderklaa zurück. Auch die bei der Division Dupas befindlichen, dem Marschall Oudinot unterstellten sächsischen Bataillone konnten ihre Anfangserfolge bei Baumersdorf nicht ausnützen. Erst am zweiten Schlachttage, dem 6. Juli, gelang es Napoleon, den Sieg zu erringen. An dem furchtbaren Ringen dieses Tages hatten die Sachsen nur wenig Anteil. Sie waren infolge ihrer gewaltigen Verluste — ein Drittel des Gefechtsstandes

— abgelöst worden. Bernadotte erließ am 7. Juli im Biwak von Leopoldau einen Tagesbefehl, in dem er in schwungvollen Worten den Sachsen dankte. „Sachsen! Das Glück des Soldaten besteht in der Erfüllung seiner Pflicht. Ihr habt der Eurigen wacker genügt." Mündlich fügte er hinzu: „Man wird Euch trotzdem keine Gerechtigkeit widerfahren lassen, weil Ihr unter meinem Befehle standet." Sein Verhältnis zum Kaiser war schon sehr gespannt. Napoleon löste deshalb am 10. Juli das IX. Armeekorps auf, die Sachsen traten unter den Befehl des Grafen Reynier, eines wohlwollenden, tüchtigen Generals, der später

In Böhmen stand Generalmajor Am Ende mit einigen k. k. Linien- und Landwehrtruppen beobachtend bei Leitmeritz. Unabhängig von ihm überschritt am 14. Mai der Herzog von Braunschweig mit seiner „schwarzen Schar" und dem kurhessischen Freikorps die sächsische Grenze und besetzte am 21. mit etwa 1200 Mann Zittau. Am 23. übernahm Dyherrn in Dresden den Oberbefehl über die gesamten Abwehrtruppen, der seit 19. bei Görlitz stehende Thielmann blieb aber, unternehmungslustig wie er war, die Triebkraft aller Handlungen.

Trotz der königlichen Befehle, nur in der Verteidigung

Karl Christian Erdmann Edler von Le Coq, geb. 1767, gest. 1830

Carl Friedrich Wilhelm von Gersdorff, geb. 1765, gest. 1829

noch großen Einfluß auf die Geschichte von Sachsens Heer und Hauptstadt haben sollte.

Mit den Truppen des Vizekönigs von Italien überschritt alsbald Reynier die March. Schon war der Abschluß eines Waffenstillstands bekannt, als es am Nachmittage des 13. Juli noch zu einem hitzigen Reitergefechte bei Stampfen östlich des Flusses kam, wobei die Österreicher völlig geschlagen wurden.

Bis Mitte November blieben die Sachsen in der Gegend von Preßburg stehen. Infolge des am 14. Oktober abgeschlossenen Friedens von Wien wurden sie nach dem Wiener Wald, dann nach Steyr zurückverlegt, von wo aus sie am 11. Dezember den Heimmarsch über Bayern längs des Böhmer Waldes antraten. Erst im Januar 1810 erreichten sie ihr Vaterland.

Das Sachsenland war während des Krieges von feindlichen Einfällen nicht verschont geblieben. Die Verteidigung war dem Obersten Thielmann Ende April übertragen worden, er hatte freilich nur 214 Pferde, 4 Kanonen und 1300 Mann, zumeist Halbinvaliden, zur Verfügung. Dazu kamen kleine verstreute Kommandos. In Dresden bildeten die Bogenschützen, die Kaufmannschaft und die Bürgergendarmerie freiwillige Trupps. Eiligst wurden 6000 Mann Landrekruten aufgeboten, sie kamen aber zunächst für die Abwehr nicht in Frage. Helfen konnte nur die schwache Abteilung Dyherrn, die eiligst aus Polen herangerufen wurde.

zu bleiben, unternahm Thielmann am 25. Mai einen Vorstoß bis Nollendorf, am 28. über Nixdorf—Rumburg gegen Zittau und vertrieb die Gegner nach Böhmen. Allein der Erfolg war nicht von Dauer. Am 10. Juni drang der Braunschweiger von Aussig, Am Ende von Teplitz aus ins Land ein, am folgenden Abende wurde Dresden besetzt. Als am 12. der Feind mit etwa 10 000 Mann den Weitermarsch antrat, mußte Thielmanns kleine Schar das Feld räumen und über Nossen und Rochlitz nach Altenburg ausweichen, um herannahenden französischen Hilfstruppen näher zu kommen.

Während die Österreicher unter dem Fürsten Anton Isidor von Lobkowitz als Stadtkommandanten in Dresden blieben, stieß der Herzog von Braunschweig über Meißen und Oschatz gegen Leipzig vor.

Mit 2750 Westfalen unter General d'Albignac und kleinen Truppenteilen aus Thüringen verstärkt, suchte Thielmann nun von der Saale aus von neuem gegen die Elbe vorzumarschieren. Am 27. Juni kam es dabei in der Gegend von Marbach zu einem heftigen Zusammenstoße. General d'Albignac zog sich am Abend nach Waldheim zurück, wo am 29. General Gratien, von dem in Leipzig angelangten König Jérôme von Westfalen entsandt, mit 4000 Holländern eintraf und den Oberbefehl über die gesamten Streitkräfte übernahm. Thielmann führte die Vorhut. Am 1. Juli vormittags rückte Jérôme zwar in Dresden ein, die Gefahr für die Stadt war aber damit noch nicht be-

seitigt. Denn als der König von Westfalen sich gegen das Vogtland wenden mußte, erschienen sofort wieder die Österreicher Am Endes vor der Hauptstadt, am 13. Juli wurde sie zum zweiten Male von Lobkowitz besetzt, während Am Ende bei Dippoldiswalde stehen blieb.

Schleunigst wurde Thielmann, der am selben Tage bereits wieder in der Gegend von Kahla stand und den Rückzug Jérômes von Schleitz nach Kassel decken wollte, nach der Elbe zurückgeschickt. In Eilmärschen erreichte er am 20. Juli die Weißeritzbrücken bei Dresden-Friedrichstadt, gerade als Am Ende von Dippoldiswalde her in die Stadt einzog. Am folgenden Tage wurde im Dorfe Plauen ein Waffenstillstand abgeschlossen, demzufolge Dresden geräumt wurde.

Der Herzog von Braunschweig war auf seinem Streifzuge inzwischen bis Zwickau gelangt. Als ihn hier die Kunde von dem allgemeinen Waffenstillstande erreichte, erklärte er, ihn nicht anzuerkennen. Er schlug sich mit seinen tapferen Streitern durch die dreifache Übermacht seiner Feinde durch und erreichte in einem Gewaltmarsche von nur vierzehn Tagen die Nordsee. Thielmann hatte den Versuch gemacht, ihm bei Leipzig den Weg zu verlegen, allein er kam zu spät. Seine Truppen, nach und nach auf 10 000 Mann und 2200 Pferde angewachsen, wurden nach Dresden zusammengezogen, wo sie Gouvion St. Cyr übernahm, derselbe, der vier Jahre später während der schlimmsten Zeit Gouverneur der Hauptstadt war. Am 11. August kehrte der König von Frankfurt zurück.

So ging auch dieser Feldzug zu Ende. Trotz aller Tapferkeit hatte er den Sachsen keinen strahlenden Ruhm gebracht. Ihre Heldentaten von Wagram kamen in den französischen Berichten nicht zur Geltung, die Not des Heimatlandes, das unter den verbündeten Truppen Jérômes schwerer litt, als unter den feindlichen Besatzungen, ließ die Erfolge des Vormarsches und Sieges vergessen.

Daß das sächsische Heer an Haupt und Gliedern verbesserungsbedürftig war, hatten die Kriege der letzten Jahre noch deutlicher gezeigt, als die Feldzüge in der Pfalz und am Rheine. Es hatte aber bisher an Zeit und an Männern für das große Werk einer Neubildung gefehlt. Nun, da Napoleons Unbesieglichkeit festzustehen schien und eine längere Ruhe verhieß, konnte der König die schwierige Arbeit beginnen. Er beauftragte im Oktober 1809 den Oberstleutnant von Langenau, seine Erfahrungen und Ansichten schriftlich niederzulegen. Mit Freimut und Geschick unterzog sich Langenau der Aufgabe. Gleichzeitig reichten die Generalmajore von Gersdorff, von Funck und Thielmann Denkschriften über den Zustand des Heeres und seine Verbesserung ein. Auf das Gutachten eines Ausschusses nahm der König die Vorschläge an. Eine ungeheuere Arbeit wurde von wenigen hochbegabten Offizieren mit größter Sachkunde in kurzer Zeit bewältigt, am 1. Mai 1810 konnten die Neuordnungen beginnen, am Schlusse des Jahres waren sie vollendet. Das Königreich hatte ein in Geist und Waffe der neuen Zeit völlig entsprechendes Heer.

Das Jahr 1811 verging in emsigen Friedensübungen, das folgende sollte die neuen Einrichtungen auf die Probe stellen.

Am 15. Februar 1812 wurde das sächsische Heer aufgeboten, um mit Napoleon gegen Rußland zu Felde zu ziehen. Generalleutnant von Lecoq sammelte die Truppen in der Niederlausitz, am 27. März marschierten sie unter Reyniers Oberbefehle als VII. Korps der französischen Großen Armee ab, 18 Bataillone, 28 Schwadronen und 50 Geschütze, 21 200 Mann, 7000 Pferde stark. Am 9. April trafen sie in Kalisch ein; sie hatten 48 Meilen in 14 Tagen ohne einen einzigen Rasttag zurückgelegt. Am 24. April erreichte das Korps Radom, wo es bis Ende Mai unter beständigen Übungen blieb. Dann wurde es in Verbindung mit den von Lemberg kommenden 30 000 Österreichern des Fürsten Schwarzenberg zur Deckung des Großherzogtums Warschau, der Verbindung der Großen Armee und Sicherung einer 20 Meilen langen Linie am äußersten rechten Flügel verwendet, einer Aufgabe, der es um so weniger gewachsen sein konnte, als ihm bereits in Kalisch 3 Reiterregimenter (Brigade Thielmann — Garde-du-Corps und Zastrowkürassiere — und Prinz-Albrecht-Chevaurlegers) zu anderer Verwendung entzogen worden waren. Gerade der Mangel an Reiterei erschwerte die Aufgabe einem gut berittenen, zahlenmäßig überlegenen Feinde gegenüber in einem unermeßlich weiten Lande, das wenig feste Stützpunkte bot. Das Kampfgebiet lag zwischen Kowel und dem Bielowjescher Walde, in einer Gegend also, die deutschen Truppen im Weltkriege wohlbekannt wurde.

Am 18. Juli bei Bitten südlich Slonim angekommen, erhielt das Korps Befehl, die Österreicher bei Prushany und Kobrin abzulösen. Am 24. traf General von Klengel mit seiner Brigade (Regimenter König und Niesemeuschel) und 3 Schwadronen Clemens-Ulanen in Kobrin und Litauisch-Brest ein. Bereits in dieser Nacht wurden die Ulanenvortruppen in Brest überfallen und vernichtet. Klengel suchte sich befehlsgemäß in Kobrin zu halten, wurde aber alsbald völlig eingeschlossen und nach tapferem Kampfe, der zuletzt noch um die Kirche tobte, gefangen. Der russische General Tormassow ließ sich die sächsischen Offiziere vorstellen und gab ihnen mit den Worten: „Ein solch tapferes Benehmen verdient auch eine besondere Auszeichnung" ihre Säbel zurück. In vierundvierzigtägigem ununterbrochenen Marsche nach Kiew gebracht, blieben die 2000 Mann ein Jahr in Gefangenschaft, ein Drittel davon sah das Vaterland nicht wieder.

Reynier mußte nach Slonin zurückkehren. Erst nach der Vereinigung mit den Österreichern am 3. August konnte man versuchen, die Scharte auszuwetzen. Am 10. August wurde der Feind bei Prushany geworfen, zwei Tage später bei Poddubna an der Straße nach Litauisch-Brest und Horodeczno geschlagen und in der Folge nach Wolhynien zurückgetrieben. Der Kampf hatte den Sachsen 20 Offiziere und 850 Mann gekostet, die Österreicher hatten 1300 Mann verloren. Am Styr kam aber der Vorstoß zum Halten und wurde, als die bisher gegen die Türken verwendete russische Moldauarmee eintraf, sogar rückläufig. Nach Kämpfen an der Lesna am 11. Oktober bei Klejniki (nordwestlich Brest) wurde über Wolczyn und über den Bug nach Biala marschiert, die Österreicher gingen in eine Stellung bei Siedlce-Drohiczyn. Ende des Monats brachte die Division Durutte, ein buntes Gemisch von Würzburgern, Holländern, Franzosen und gefangen gewesenen Spaniern und Portugiesen, willkommene Verstärkung, denn die Sachsen waren auf 12 000 Mann zusammengeschmolzen. Wiederum wurden große Märsche nötig. Über Kleszczele wurde nach zahlreichen Flußübergängen am 12. November Lopienica-Woltowysk erreicht, wo es bei grimmiger Kälte zu mehrtägigen, blutigen Kämpfen kam. Der gegen Brest zurückgehende Feind wurde am 24. November bei Rzeczyca westlich Poddubna erreicht und abermals geworfen, Brest am 26. besetzt. Am selben Tage begann jedoch die Große Armee bereits den verhängnisvollen Übergang über die Beresina. In Ungewißheit über die Gesamtlage der eigenen Armee und über die Stärke und Absicht des beweglichen und schwer zu fassenden Gegners suchte Reynier durch große Märsche noch immer seine Aufgabe zu erfüllen. Das stellte freilich ungeheuere Anforderungen an die Mannschaften, zumal die Kälte bereits 28 Grad erreicht hatte und Lebensmittel wie Bekleidung mangelten. Das Eintreffen eines mit Mänteln, Kleidern und Schuhen reichlich versehenen Ersatzbataillons wurde daher in Litauisch-Kamieniec mit Jubel begrüßt.

Erst am 20. Dezember erhielt Reynier sichere Kunde vom Rückzuge der Großen Armee, die zertrümmert am 13. be-

reits den Njemen überschritten hatte. Er selbst hatte außer den 8000 Mann der Division Durutte nur noch 9000 Sachsen zur Verfügung, die Österreicher standen weit entfernt in Bialystok. Er beschloß daher gegen Warschau zurückzugehen. Über Siemiatycze erreichte er den Bug, den er an den Weihnachtsfeiertagen bei Drohiczyn überschritt. Um Neujahr stand er zwischen Liwiec und Osownica, Hauptquartier Czarnoklow, am 3. Januar ging er nach Okuniew, östlich Warschau, zurück, General von Gablenz übernahm am 9. Januar wiedergenesen die Führung der Nachhut, mit der er am 11. ein Aufklärungsgefecht bei Liw führte. Das Korps wurde dicht an Warschau herangenommen und überschritt hier, nur noch 5700 Mann im ganzen stark, Ende Januar die Weichsel, 1500 kranke Sachsen blieben in der Stadt zurück.

Die bisher wenig vom Feinde belästigten Österreicher Schwarzenbergs besetzten Warschau, die Sachsen und Duruttes Völkergemisch zogen gegen Kalisch ab, 600 Mann (Oberstleutnant von Bose) und 1200 von Durutte besetzten Modlin.

Auf der großen Straße über Rawa, Brzeciny, Pabianice, Szadek, Warta langte man, umschwärmt von den Kosaken, bei Kozminek an und bezog am 13. Februar in der näheren Umgebung von Kalisch unvorsichtigerweise Ortsunterkunft, eine Maßnahme, die nur durch die große Ermüdung der Truppen und das Wetter erklärt werden kann. Kaum in die Quartiere gelangt, wurden die Sachsen von überlegenen Russen überfallen. Trotz guter Haltung und entschlossener Führung büßten sie abermals 1000 Mann ein, die Seitendeckung Gablenz wurde über Opatówek nach Brzeziny und Krakau abgedrängt. Reynier sammelte, was er erreichen konnte, in Kalisch und zog über Raschkow, Krotoschin, Kobylin, Rawitsch nach Glogau, rastete hier einige Tage, um dann über Sprottau nach Bautzen zu marschieren, das er am 1. März erreichte. Hier wurde er von Thielmann aufgenommen. Der lange Leidensweg schien zu Ende zu sein.

Die Reiterbrigade Thielmann, die in Kalisch beim Vormarsche abgetrennt und zur Großen Armee gezogen worden war, kämpfte bei dieser in allen großen Schlachten des Feldzugs ruhmvoll mit. Bei Borodino ritten die sächsischen Reiter den hinter dem Dorfe Semenovskoje stehenden Feind nieder, kaum gesammelt stürmten sie die stark bewehrte Rajewski-Schanze und hielten sie gegen erbitterte Rückeroberungsversuche der Russen. 41 Offiziere und 500 Mann, die Hälfte des Bestandes, fiel in diesem entsetzlichen Kampfe. Die Überlebenden erreichten Moskau, aber wenige Tage später mußte Thielmann, bereits auf dem Rückzuge, dem Könige schreiben: „Ich kann mit evidenter Gewißheit sagen, daß ich in wenigen Tagen Eurer Majestät nichts anderes zu Füßen legen kann, als unsere Ehre und unser Leben." Am 10. November berichtete er, daß vom 4. Kavalleriekorps nur 58 Mann Smolensk erreicht hatten. Kein Mann der reitenden Batterie Hiller sah das Sachsenland wieder. Am 28. November erzwang sich Thielmann mit wenig Offizieren und Mannschaften, den Degen in der Faust, den Übergang über die Beresina. Von der ganzen stolzen Brigade kehrten nur 20 Offiziere und 7 Mann heim, später folgten noch 43, die die Kriegsgefangenschaft überlebt hatten.

Die Prinz-Albrecht-Chevaurlegers, 628 Mann, von denen 2 Schwadronen (von Helbig) zu den „Truppen des Hauptquartiers" abkommandiert wurden nahmen im Verbande des 3. Reserve-Kavalleriekorps Grouchy an den Schlachten bei Krasnoi (14. August), Smolensk (16., 17. August) und Borodino (7. September) teil. Sie kamen bis an die Tore Moskaus und schmolzen dann zusammen wie Schnee an der Sonne. Oberst Lessing brachte nur 14 Offiziere und 12 Chevaurlegers heim.

Das Chevaurlegersregiment Prinz Johann und die Infanterieregimenter von Rechten und Low waren mit Sonderaufträgen ins Feld gezogen. Auch sie gelangten unter Marschall Victors Führung bis in die Nähe von Smolensk, mußten sich aber dann dem allgemeinen Rückzuge anschließen. Nach einem blutigen Strauße bei Szmoljany nördlich der Straße Smolensk—Borisszow am 14. November erreichte das Korps am 26. die Beresina, zwar geordnet, doch schon sehr geschwächt. Am 27. bekam Victor den Auftrag, den Übergang der letzten Truppen zu sichern. Hierbei gerieten die Reste der Johann-Chevaurlegers, etwa 200 Mann, unter Oberst von Raisky infolge eines Mißverständnisses in Gefangenschaft. Die beiden Infanterieregimenter hielten mit Heldenmute bis zuletzt stand, überschritten dann am 28. in guter Ordnung als die letzten den verhängnisvollen Fluß und verbrannten die Brücke. Immer kleiner wurde das Häuflein der Tapferen und Getreuen. Noch 100 Mann stark verließen beide Regimenter die Beresina, noch 60 Mann waren es, die am 4. Dezember bei Molodeczno den Uszaübergang verteidigten, 44 fielen dabei. 3 Offiziere und 16 Mann kehrten aus dem Gefechte zurück. Die 4 Fahnen beider Regimenter wurden glücklich bis Wilna gebracht, hier fielen sie am 20. Dezember bei einem Nachtkampfe den Russen in die Hände. Nur 10 Offiziere vom Regiment Rechten und 6 von Low kehrten heim, sonst niemand!

Das Regiment Prinz Maximilian war im August 1812 nebst einer Batterie zur Division Morand an die Ostseeküste gesandt worden. Am 31. März 1813 besetzte es Lüneburg und wurde hier am 2. April vom Freikorps Dörnberg nach hartem Kampfe, in dem Morand fiel, gefangen genommen.

So war im Frühjahr 1813 das stolze schöne Heer Sachsens nach ruhmreichem Kampfe für fremde Ehre vernichtet, wie noch nie ein Heer vernichtet war. Nur die Leibgrenadiere, die Leibkürassiergarde und das Jägerkorps, die nicht mit ins Feld gezogen waren, bestanden noch.

Thielmann, nunmehr Generalleutnant, hatte nach seiner Rückkehr aus Rußland vom Könige am 24. Februar 1813 Befehl bekommen, die Leitung der Befestigung von Torgau und die Neubildung der sächsischen Wehrmacht zu übernehmen. Er nahm mit den wenigen, kaum errichteten Truppenteilen die Reste des Korps Reynier, etwa 3000 Mann der Division Durutte und 2500 Sachsen unter Lecoq, in der Lausitz auf. Am 7. traf Reynier in Dresden ein. Seine Truppen sahen erbärmlich aus; froh waren die Sachsen, die Heimat wieder erreicht zu haben. Doch der Feind drängte nach, die Sprengung der Elbbrücke wurde vorbereitet, was zu großen Unruhen führte. Ein Hilfskorps unter Davouts eigner Führung marschierte ein, Reynier legte den Befehl am 13. März nieder und reiste nach Paris ab. Die Ereignisse jagten sich. Am 19. wurde die Brücke gesprengt. Davout zog wieder ab und überließ Durutte die Deckung. Auch dieser konnte sich nicht halten und verließ am 26. nachts die Elbe.

Bereits am 25. war der Rest der Sachsen, 1436 Mann, von Lecoq in 4 Bataillone eingeteilt, auf Befehl des Königs nach Torgau abmarschiert, wo sie unter Thielmanns Befehl traten. Der Generalleutnant hatte Befehl, die Festung beiden Parteien zu sperren, auch den etwa siegreich an die Elbe zurückkehrenden Franzosen.

Sachsens Lage war nun äußerst schwierig. Das Heer, das Werkzeug aller Staatsgewalt, zunächst zertrümmert und unbrauchbar, der bisherige Verbündete, Napoleon, dem der König sich hatte anschließen müssen, besiegt zwar von den Naturkräften, aber immer noch stark genug, um den wider ihn aufstehenden Völkern zu trotzen, und reich genug an Mitteln, aufs neue gewaltig zu rüsten und ihre Unterwerfung zu versuchen. Auf der anderen Seite die Urmacht der Volkserhebung! Erträgt doch kein gesundes Volk innere

und äußere Fremdherrschaft länger als es unter dem Zwange seiner Lage muß! Was man vor einem halben Jahre, als das gewaltigste, schönste Heer, das Europa je gesehen, gen Osten zog, noch für ganz unmöglich gehalten hatte, war eingetreten: von 629000 Mann waren 58000 zurückgekehrt, zerlumpt, halb verhungert, seelisch aufs tiefste erschüttert, krank und müde. Nur 25000 von 182000 Pferden hatte man zurückbringen können, 150 von 1108 Geschützen. Nun flammten überall die Feuerzeichen auf, Europa erhob sich gegen den Korsen.

Auch in Sachsen jubelte der deutsche Geist auf. Theodor Körner eilte zu den Lützower Freischaren, seine Gesänge begeisterten die Massen. Der König schwankte. Er war ein Greis; der Wille des übermächtigen Kaisers hatte den seinen gebrochen. Er hatte große Vorteile von ihm genossen. Mit begeisterter Verehrung hing er an ihm, und niemand in seiner Umgebung sagte ihm, dem Weltfremden, wie in seinem Volke die Erregung dieser Frühlingstage nachzitterte, keiner seiner Ratgeber verstand zur entscheidenden Stunde die gewaltigen Wehen der Zeit. Dazu war Sachsens Lage schwieriger als die jedes anderen Landes. Könnte sich Napoleon an der Elbe nicht halten, so würde er doch sicher mit einem neuen Heere, das sich bereits bildete, wieder bis zu diesem Strome vorzustoßen versuchen. Sagte man sich von ihm los, so war man auf Gnade und Ungnade Preußen und Rußland oder Österreich verfallen. Die Annäherung an Kaiser Franz schien in dieser Lage das beste, er lebte ja noch im Frieden mit Napoleon, er konnte vermitteln. Schon war die Loslösung von den Franzosen unter Österreichs Hilfe im Zuge, da siegte Napoleon, bereits wieder im Vormarsche, bei Lützen am 2. Mai, der König mußte am 12. Mai nach Dresden zurückkehren, die Franzosen überschritten die Elbe, der Sieg bei Bautzen am 20. und 21. Mai brachte das ganze Land in die Gewalt des Kaisers. Nun war die Trennung nicht mehr möglich.

Als am 7. Mai General Reynier mit 2 Divisionen vor Torgau erschien, verweigerte ihm Thielmann befehlsgemäß den Eintritt; als aber am 10. der König anordnen mußte, die Festung zu öffnen und den größten Teil der Besatzung wieder zum 7. französischen Korps stoßen zu lassen, da legte Thielmann seinen Oberbefehl nieder und begab sich, begleitet von seinem Stabschef Oberstleutnant Aster, ins russische Hauptquartier nach Wurschen.

General Sahrer von Sahr übergab am 11. Mai die Festung. 6000 felddienstfähige Sachsen traten unter seiner Führung ins Korps Reynier, die übrigen blieben als Besatzung in Torgau.

Die zur Begleitung des Königs über Plauen und Regensburg mit nach Prag gezogenen Regimenter wurden am 17. Mai bei Bautzen in die französische Hauptarmee eingereiht, die Kürassiere zur Division Bordesoult, die leichte Brigade zur leichten Division La Bruyères.

Das Korps Reynier, bei dem sich auch die Division Durutte wieder befand, zog unter Marschall Ney zunächst gegen Berlin, kehrte aber mit ihm um und griff am Abend des 21. Mai noch mit Artillerie in die Bautzener Schlacht ein. Bei der Verfolgung der nach Schlesien zurückweichenden Verbündeten, bildete das VII. Korps die Vorhut und warf den Gegner am 22. bei Reichenbach, drang dann mit bis Liegnitz vor, wurde aber infolge des Waffenstillstandes Anfang Juli in ein Lager bei Görlitz zurückgenommen, wo es bis 13. August stehen blieb. Die sächsische Kavallerie kam nach Sagan, die leichte Brigade später nach Herrnhut und Markliſſa zu liegen.

Während der Waffenruhe wurde in eifriger Arbeit das sächsische Heer wieder aufgerichtet, so daß es im August in 2 Divisionen (Lecoq und Sahrer von Sahr), 15000 feldtaugliche Mann stark, in Verbindung mit der auf 8000 Mann angewachsenen Division Durutte des VII. Korps Reynier bilden konnte. Am 17. August bei Luckau vereinigt, wurde das Korps mit dem IV. und XII. und dem Kavalleriekorps Arrighi unter Oudinot gegen Berlin vorgesandt. Am 21. trat Oudinot aus der Linie Baruth—Luckenwalde den Vormarsch an, die Sachsen in der Mitte von Schönefeld aus, im ganzen 70000 Mann, darunter 9000 Reiter und 216 Geschütze.

Die Verbündeten standen unter Bernadottes, des nunmehrigen Kronprinzen von Schweden, Führung in der Linie Elbe bei Burg bis Oder bei Crossen, mit der Hauptmasse

Heinrich Wilhelm von Zeschau, geb. 1760, gest. 1832

zwischen Saarmund und Mittenwalde, 98000 Mann. Nach kleinen Gefechten an den nach Berlin führenden Straßen am 21. und 22. August, griff am 23. die Division Sahr den bei Großbeeren stehenden Gegner an und warf ihn gegen Heinersdorf zurück. Bei strömendem Regen bezog darauf das Korps Reynier nördlich der Genshagener Heide zwischen Großbeeren und dem Vorwerke Neubeeren Biwak. Während noch die Divisionen Durutte und Lecoq aus dem Walde heraustraten, warf sich das preußische Korps Bülow nach kräftiger Artillerievorbereitung auf die das Dorf und die Höhen westlich davon haltenden Sachsen. In einem mörderischen Kampfe von Kolben und Bajonett wurden die in Front und Flanke angepackten Sachsen in den Wald zurückgedrängt. Die zu Hilfe gesandte Division Durutte stob in heillosem Schrecken auseinander, Lecoq konnte nur mit Mühe den Abmarsch decken. Abends 10 Uhr erreichte das Korps Löwenbruch, nach längerer Rast Wietstock. Oudinot hatte am Abend noch eine Zusammenkunft mit Reynier in Wietstock, er sah sich gezwungen seine ganze Armee in die Ausgangsstellung vom 22. zurückzunehmen. Seine Aufgabe war der großen Übermacht Bernadottes gegenüber in diesem sumpfigen, waldreichen Gelände überhaupt kaum lösbar. Vielleicht bewahrte ihn Reyniers Teilniederlage bei Großbeeren vor einer entscheidenden seiner ganzen Heeresabteilung.

Während Oudinot hinter das Bruchgelände südlich der Linie Baruth—Luckenwalde am 25. zurückging, verfolgte der Kronprinz von Schweden, um seine rechte Flanke besorgt, nur langsam. Unbelästigt konnte sich Oudinot nach Witten-

berg zurückziehen, wo er auf dem rechten Elbufer im Halbkreise um die Stadt Stellung nahm, die Sachsen auf dem linken Flügel bei Dobien. Am 4. September übernahm Marschall Ney den Oberbefehl, Oudinot trat schwer gekränkt an die Spitze des XII. Korps.

Auf dem rechten Flügel der Franzosen war in Luckau ein sächsisches Bataillon zurückgeblieben. Am 28. August wurde es von Truppen des Korps Tauentzien angegriffen und nach mehrstündiger Beschießung der Stadt samt 8 Geschützen gefangen genommen.

Johann Adolf von Zezschwitz, geb. 1779, gest. 1845

Ney sollte sofort die „Berliner Armee" in einem kühnen Flankenmärsche nach Baruth führen und das noch einmal versuchen, was Oudinot mit denselben Truppen nicht erreicht hatte. Allerdings hatte ihm der Kaiser versprochen, am 6. ein Korps bei Luckau bereitzustellen, wodurch das jetzige ungünstige Verhältnis 58:73 etwas gebessert worden wäre. Allein schon vorher brach das Unglück über Ney herein. Ein am 5. September sich östlich Zahna entspinnendes Marschgefecht des die Spitze führenden Korps Oudinot verlief für die französischen Waffen noch günstig, auch der am andern Morgen bei Dennewitz, fünf Kilometer südwestlich Jüterbog entbrennende Kampf gegen das Korps Tauentzien schien anfangs aussichtsreich, bis das Korps Bülow auf der Walstatt erschien und die Schlacht zum Stehen brachte.

Das Korps Reynier war nachmittags 2 Uhr auf dem Gefechtsfelde erschienen. Während Durutte bei Dennewitz eingriff, drangen die Sachsen rechts und links von Göhlsdorf auf dem linken Flügel vor und nahmen nach hartem Kampfe das Dorf. In einem Gegenstoße wurde die Brigade Mellenthin aber wieder aus dem Orte herausgeworfen. Da auch gerade jetzt die preußische Division Borstell auf dem hart umkämpften Flügel eintraf, wurde die Lage gefährlich. Oudinots Erscheinen ermöglichte es den Sachsen aber, Göhlsdorf zum zweiten Male zu erstürmen. In dieser Stunde des Siegs berief Ney Oudinot auf den rechten Flügel; und der durch die Befehlsenthebung tief verletzte General befolgte grundsätzlich alle Befehle buchstäblich, marschierte hinter den erstaunten und erbitterten Sachsen weg und ließ sie in dem Augenblicke allein, als Bülow noch einmal alle Kräfte zusammenraffte und Göhlsdorf wieder nahm. War es bei Großbeeren der Regen gewesen, der Übersicht und Befehlsgebung erschwerte, so war es hier der Staub. In toller Verwirrung fluteten die Kampftruppen zurück, als aus den Staubwolken plötzlich neue Gegner auftauchten; die Reservedivision wurde mitgerissen. Nur durch den Entlastungsangriff der Kavalleriedivision Defrance gelang es dem Korps Reynier, einigermaßen geordnet abzuziehen. Auch der im Marsche befindliche Oudinot wurde in die allgemeine Rückzugsbewegung nach Oehna mit verwickelt. Fliehende Kavallerie und Fuhrparks vermehrten die Unordnung; vergeblich suchte Reynier persönlich auf den Höhen von Oehna seine Truppen zu sammeln. Allein niemand gehorchte mehr, alle Ordnung war gelöst, ein wirrer, wüster Haufen von Menschen, Pferden und Wagen floh in einer dichten, fast undurchdringlichen Staubwolke nach Südosten, verfolgt von unermüdlichen preußischen Reitern bis Welsigkendorf und Kölbitz.

Da am nächsten Morgen auch der von Luckau angelangte General von Wobeser Dahme stürmte und 3000 Gefangene machte, war der Sieg der Nordarmee vollständig. Bei einem eigenen Verluste von 10510 Mann hatte sie die Berliner Armee Neys um 22000 Mann geschwächt, so daß der Marschall dem Kaiser melden mußte: „Ich bin gänzlich geschlagen." Natürlich war nicht sein fehlerhafter Befehl und dessen buchstäbliche Ausführung durch Oudinot daran schuld, sondern die Haltung der Sachsen, die 28 Offiziere und 3100 Mann verloren hatten! Vergeblich trat Reynier mit allem Nachdrucke für seine braven Bataillone ein. Bis auf den heutigen Tag schiebt die französische Geschichtsschreibung die Schuld des Mißerfolgs, wie immer, auf die Bündnistruppen.

Hinter der Elbe, bei Siptitz und Zinna, sammelte am 8. September Reynier die Trümmer seines Korps. In dieser Gegend blieb er bis 21. und rückte dann gegen Kemberg vor. Die beiden sächsischen Divisionen wurden zusammengelegt, Lecoq verließ das Heer, Generalleutnant von Zeschau übernahm am 22. die Führung der noch 200 Offiziere, 8000 Mann, 2400 Pferde starken Abteilung.

Die stark franzosenfeindliche, durch die neue Unbill verbitterte Stimmung der Mannschaft zeigte sich darin, daß bereits in der Nacht zum 23. das Bataillon König unter Major von Bünau bei Reuden zu den Verbündeten überging.

Der Elbübergang Yorcks bei Wartenburg und die Niederlage des IV. Korps der Armee Neys am 3. Oktober zwang diesen hinter die Mulde auszuweichen. Die Gesamtlage wurde dadurch völlig verändert, die Heere zogen sich in die Gegend von Leipzig. Napoleon verlegte sein Hauptquartier nach Wurzen.

Als am 9. Blücher bei Düben angegriffen werden sollte, wurde auch das tags zuvor bei Püchau angelangte Korps Reynier über die Mulde gezogen und bei Kültschau östlich Eilenburg von Napoleon begrüßt. Ohne jedes Zeichen des Beifalls hörten die Offiziere und Unteroffiziere seine Ansprache an; als er die Front abritt, stimmten die Sachsen nicht mit in das gewohnte: „Vive l'empereur!" ein. Das VII. Korps rückte darauf gegen Düben vor, Blücher entzog sich aber dem Angriffe und vereinigte sich am 10. mit der Nordarmee.

Fast schien es, als sollten die Sachsen an dem großen Entscheidungskampfe, der sich bei Leipzig vorbereitete, nicht teilnehmen. Denn der Kaiser sandte Ney zu einer Sonderunternehmung über Wittenberg gegen Coswig vor. Zurückgerufen erreichte jedoch das VII. Korps in Eilmärschen am 16. Oktober abends 8½ Uhr Eilenburg. Kaum hatte es da Biwak bezogen, da mußte es wieder aufbrechen und bis zum „Heiteren Blick" nördlich Taucha mit einem anstrengenden Nachtmarsche weiterziehen. Als es gerade am

Morgen des 17. hier aufmarschiert war, stürzte die bei Schönfeld von Blücher geworfene Reiterei des Kavalleriekorps Herzog von Padua in wilder Flucht an ihm vorüber. Zeschau suchte durch eine Ansprache die üble Stimmung seiner Mannschaft zu heben. An diesem Tage griff Reynier nicht mehr in die Schlacht ein, er nächtigte bei Paunsdorf. Die sächsische Infanteriedivision war nur noch 4404 Mann stark.

Napoleon hatte die Absicht, die Sachsen nach Torgau zu entsenden. Sie marschierten daher am Morgen des 18. von Paunsdorf nach dem Heiteren Blick zurück, wurden aber, da ein Abzug nicht mehr möglich war, nach Paunsdorf wieder zurückgezogen und nahmen quer über die Wurzener Straße Stellung. Das Bataillon Prinz Friedrich wurde in Taucha, wo es mit Franzosen zurückgeblieben war, abgeschnitten und gefangen.

Die gedrückte Stimmung wurde verzweifelt, als hier das XI. französische Korps in regelloser Flucht durch die Reihen brach. Regiment Lecoq besetzte wohl Paunsdorf, an der Windmühle nördlich davon nahmen auch 2 Batterien den Kampf auf, aber schon bröckelten einzelne Truppenteile ab. Die an der Parthe geworfene Reiterbrigade verließ um 10 Uhr vormittags die Reihen der Franzosen, eine Ulanenschwadron unter Leutnant von Seelhorst folgte, Bataillon von Sahr ging zu den Schweden über. Zeschau sandte Meldung und Anfrage an den König nach Leipzig, ohne eine klare Antwort zu bekommen. Als gegen 2 Uhr nachmittags die Nordarmee zum Angriff vorging, griff der Gedanke, die verhaßten Franzosen zu verlassen, allgemein um sich, um so mehr, als ein Abzug nach Leipzig, „zum Könige", nicht mehr möglich war. „Die Offiziere, die der Ansicht waren, daß der König inmitten der französischen Umgebung nicht freier Herr seines Willens sei, glaubten am richtigsten zu handeln, wenn sie sich von der verlorenen Sache trennten und hierdurch die Reste der Armee dem Vaterlande zu erhalten suchten." Gegen 4 Uhr führte Oberst Raabe die gesamte Artillerie, 38 Geschütze, General von Ryssel die Infanterie zu den Verbündeten hinüber. Vergeblich suchte Reynier selbst sie einzuholen, ein wütendes Geschützfeuer der Division Durutte, mit der sie so lange zusammen im Felde gestanden hatten, folgte ihnen. Die französische Kavallerie, die hinter ihnen aufgestellt war, hielt das Davonjagen der Artillerie und den Abmarsch der Infanterie im Laufschritte für einen Angriff und begleitete die Bewegung mit einem lauten „Vive l'empereur!"

Die Übergegangenen wurden nach Engelsdorf geführt, an dem Kampfe nahmen sie nicht mehr teil.

Zeschau gelang es, 24 Offiziere und 593 Mann der Brigade Brause zurückzubehalten und nach Leipzig zu führen. Im ganzen hatten etwa 4200 Mann zu Fuß und zu Pferd die Franzosen verlassen. Auf den Gang der Schlacht hatte das keinen Einfluß mehr. Als Napoleon in Leipzig dem sächsischen Major von Odeleben erzürnt von Verrat und Treubruch sprach, antwortete dieser: „Ich will das Benehmen nicht im geringsten entschuldigen. Aber die französischen Soldaten haben sich fast ohne Ausnahme so betragen, daß die ganze Nation ihnen feindlich gesinnt war. Der Soldat nun, der das Unglück seiner Landsleute vor Augen hat, läßt sich nicht immer von der Vernunft leiten und hat sich den Gefühlen der Rache gegen Ihre Armee hingegeben," und der Kaiser schwieg zu dieser treffenden Antwort. —

Das II. Bataillon Leibgrenadiergarde war unter Major Dreßler von Scharffenstein bei der Großen Armee geblieben und hatte während der Schlacht von Dresden in der Stadt Wachtdienst getan. Dann hatte es, seit 19. September mit dem aus Torgau zurückgekommenen I. Bataillon verschmolzen, den Marsch nach Leipzig mitgemacht und am 18. Oktober bei Probstheida gestanden. Als der Kaiser sich am 19. vom Könige im Thomäschen Hause am Markte verabschiedet hatte, ritt er an das Bataillon heran und rief ihm zu: „Gardez bien votre roi!" (Schützt Euern König gut!), dann wandte er sich an den Reihen der von Zeschau hereingeführten Soldaten entlang der Hainstraße zu. Das war sein Abschied von den Sachsen. —

Die Kürassierbrigade, während des Waffenstillstands auf 1300 Mann angewachsen, war mit dem I. Kavalleriekorps Latour-Maubourg am 26. August nach gewaltigen Märschen am Ostragehege in Dresden angelangt. Am folgenden Tage konnte sie bei strömendem Regen auf den Höhen von Gorbitz bei der Gefangennahme der Division Mesko mitwirken. König Murat führte sie dabei selbst. Bei den Verfolgungskämpfen kamen die Reiter bis Olbernhau, zogen dann nach Görlitz, dann in die Laubegaster, später in die Großenhainer, Ende September in die Leipziger Gegend. Während der großen Reiterkämpfe bei Wachau gelang es ihnen, in eine russische Batterie einzudringen. Am 19. Oktober wurden sie, nur noch 200 Mann stark, in Markranstädt von Napoleon selbst entlassen.

Nach der Leipziger Schlacht wurden die Trümmer des sächsischen Heeres unter General von Ryssel gesammelt und zur Belagerung von Torgau verwendet (2.—14. November), dann bei Merseburg zur Neubildung untergebracht.

Generalleutnant von Thielmann, ein glänzender Soldat, aber ein vielumstrittener Mann, der im Mai seinen Befehl in Torgau niedergelegt hatte und in russische Dienste getreten war, wurde von den Verbündeten mit der Neubildung der sächsischen Streitmacht beauftragt. Am 28. Oktober in Leipzig eingetroffen, ging er sofort mit all seiner Tatkraft und Rücksichtslosigkeit ans Werk. Am 12. Dezember bereits glaubte er an den Rhein abmarschieren zu können. Neue Pläne verzögerten aber den Abmarsch, die Sachsen wurden dem neugebildeten III. deutschen Armeekorps zugeteilt und zunächst am 18. Dezember in die Querfurter Gegend verlegt. Am 20. Dezember übernahm Herzog Karl August von Weimar, der Schützer Goethes, den Oberbefehl; Chef des Quartiermeisterstabes wurde der früher sächsische, nun russische Oberstleutnant Aster.

Gleichzeitig errichtet wurde eine Landwehr aus waffenfähigen Leuten zwischen 18 und 45 Jahren unter General von Vieth und ein „Banner der freiwilligen Sachsen", Jäger und Bannerhusaren, die sich selbst ausrüsten mußten, bewaffnen und beritten machen sollten. Von dem Banner, das 3000 Mann stark sein sollte, sind nur 1593 Mann, 389 Pferde ausgerückt.

Am 3. Januar 1814 brach das III. deutsche Armeekorps, die Sachsen unter Lecoq, auf und marschierte durch Westfalen nach Holland, von da teils unter dem Herzog von Weimar nach Brüssel, teils unter dem sächsischen Generalmajor von Gablenz als Blokadekorps gegen Antwerpen.

Zwei Schwadronen wurden dem Kosakenstreiftrupp des Obersten von Geismar angegliedert. Sie leisteten auf dem Schauplatze der Flandernschlachten des letzten Weltkriegs, im Artois und der Pikardie ganz hervorragende Dienste. Namen, die uns heute ganz geläufig geworden sind, wie Tournai, Courtrai, Menin, Bailleul, Doulens, Bray, Roye, Noyon, St. Quentin, Ham, Montdidier usw., sind Zeugen ihrer ruhmvollen Tätigkeit.

Des Herzogs rechter Flügel kam Mitte Februar nach Tournai, der linke nach Mons, die Reserve unter Lecoq nach Leuze zu liegen. Das Hauptquartier war in Ath. Erkundungen gegen die Festungslinie Lille, Condé, Le Quesnoy und Maubeuge bildete zunächst die Haupttätigkeit. Bei der ersten Aufklärung gegen Maubeuge drang in einem kühnen Ritte Leutnant Graf Solms mit 20 Kürassieren bis Le Cateau Cambrésis vor und kehrte ohne Verluste nach drei Tagen durch den großen Mormalwald zurück. Bei einer Unternehmung gegen Courtrai sprengte Rittmeister von Seebach mit drei Husaren mitten durch die vom Feinde besetzte Stadt. Nach heftigen Gefechten bei Belleghem und Swe-

weghem, südlich und östlich von Courtrai, wurde am 8. März dieser Ort besetzt.

Nachdem das bisher sehr unvollständige III. Armeekorps durch Verstärkungen aus der Heimat, die Thielmann selbst und Prinz Paul von Württemberg heranführten, vervollständigt war, ging der Herzog an die Belagerung von Maubeuge, gab aber bereits am 25. März die wirkungslose Beschießung auf und begnügte sich mit der Einschließung bis zum Frieden.

Auf dem rechten Flügel führte der Tatendrang Thielmanns zu einigen recht blutigen Zusammenstößen. Am 21. März stieß er bis zum Marque-Abschnitte bei Bouvines, südöstlich Lille, vor, wobei die Husaren bis an die Festung herankamen, am 30. ging er gegen den um den deutschen rechten Flügel herum über Courtrai nach Gent und gegen Antwerpen vordringenden General Maison nach der Lys vor. Nach glücklichem Anfange bei Sweweghem scheiterte der Vorstoß unmittelbar vor Courtrai. Die zum ersten Male ins Feuer kommende Landwehr riß aus, die Brigade Brause rettete aber die Ehre des Tags. Der vor Antwerpen abgelöste General von Gablenz nahm die geschlagene Abteilung bei Audenarde auf. Die Besatzung Tournais schlug am 31. März einen Angriff Maisons tapfer ab.

Am 12. April beendete der Waffenstillstand zu Pont-à-Tressin westlich Tournai den Kampf. Thielmann übernahm nach längerer Vertretung am 9. Juni den Oberbefehl und führte die Truppen an den Rhein nach Koblenz zurück.

Nach und nach bemächtigte sich der Sachsen eine große Beunruhigung. Gerüchte tauchten auf, daß sie preußisch werden sollten, Nachrichten von Landesteilung und drohender Ungerechtigkeiten gegen König und Volk gingen von Mund zu Munde. Nicht wenig trug dazu Thielmanns taktloses Benehmen bei. Er verkündigte schon im November den Offizieren frohlockend die bevorstehende Vereinigung Sachsens mit Preußen, war aber bald zum Widerruf veranlaßt worden. Der Unwille stieg ständig. Am 11. Dezember wurden deshalb die Truppen aus der Nähe österreichischer Regimenter weg nach Bonn verlegt, wo sie am 23. den Geburtstag ihres kriegsgefangenen Königs festlich begingen. Ende Januar 1815 wurden sie in der Kölner Gegend untergebracht, Lecoq, ein besonders eifriger Sachse, wurde heimgeschickt. In diese stark erregte Stimmung hinein kam die Nachricht von Napoleons Rückkehr von Elba und dem Wiederaufflammen des Kriegs. Zezschwitz wandte sich an den König mit der Bitte, die Gewissensnot seiner Offiziere durch eine klare Weisung, wie sie sich im Falle eines Kriegs zu verhalten hätten, zu bannen. Allein es kam keine bestimmte Antwort, der König konnte sie in seiner Lage gar nicht geben. Unglücklicherweise wurde gerade jetzt General von Kleist, unter dessen oberstem Befehle das III. Armeekorps stand und dessen gewinnende, freundlich wohlwollende Art viele Beschwerden ausgeglichen hatte, abberufen. Bis zur Ankunft des neuen Oberbefehlshabers, Blüchers, übernahm Gneisenau die Führung am 2. April. Kurz darauf verließ auch Thielmann, von den Sachsen nicht betrauert, seine Dienststellung.

Es traf sich sehr unglücklich, daß der neue Oberbefehlshaber alsbald vom Könige von Preußen angewiesen wurde, die Sachsen nach der neuen Grenze in eine sächsisch bleibende und eine preußisch werdende Brigade zu teilen, daß dazu der Befehl des Königs von Sachsen nicht abgewartet wurde, und daß die Form das schmerzliche Werk nicht erleichterte. Die Trennung ging bei der Kavallerie verhältnismäßig leicht vor sich. Auch bei der reitenden Artilleriebrigade gab es keine besonderen Schwierigkeiten. Die Fußartillerie jedoch wurde auf Anraten ihres Kommandeurs nicht wie diese Truppen weiter im Felde verwendet, sondern mußte in Jülich ihre Geschütze abgeben und wurde dann um Düren einquartiert. Bei der Infanterie kam es am 2. Mai in Lüttich zu starken Ausschreitungen gegen Blücher selbst, infolge deren sieben Soldaten in Huy standrechtlich erschossen und die Fahne des I. Bataillons des provisorischen Garderegiments verbrannt wurde. Das Regiment wurde, bis auf 300 Mann, die an dem verhängnisvollen Tage unter Hauptmann Geibler die Wache bei Blücher bezogen und sich dabei tadellos benommen hatten, entwaffnet nach Magdeburg geschickt, um dort geteilt zu werden. Die übrige Infanterie wurde aus der Gegend von Namur nach Krefeld, Ende Mai nach Westfalen verlegt. Nachdem erst am 2. Juni ein Befehl des Königs vom 22. Mai wegen der Teilung eingetroffen und der beliebte Lecoq mit der Ausführung betraut war, konnte in der Gegend von Paderborn die Trennung ohne weitere Zwischenfälle vollzogen werden.

Lecoq zog die sächsisch bleibenden Truppen bei Osnabrück zusammen und teilte sie neu ein. Am 11. Juli marschierten sie nach Frankfurt am Main, wo am 2. August Herzog Ernst von Koburg den Oberbefehl übernahm. Dann zogen sie zur Einschließung von Neubreisach und Schlettstadt nach dem Elsaß, die Reserve blieb bei Kolmar. Doch kam es nicht mehr zu ernsten Zusammenstößen. Nachdem die Sachsen noch zur Überwachung der unruhigen Bevölkerung des Elsasses verwendet worden waren, konnten sie nach Abschluß des 2. Pariser Friedens (20. November) endlich den Marsch nach Hause antreten. Eine kleine, 5000 Mann starke Abteilung unter Gablenz nahm an der Besatzung Frankreichs teil und lag anfangs bei Le Quesnoy, Lillers und Bethune, dann bei Tourcoing. Mehrfach kamen sie während dieser Zeit in enge Berührung mit englischen Truppen, mit denen sie auch Übungen abhielten. Als sie unter dem bewährten General J. A. von Zezschwitz, dem späteren Kriegsminister, am 7. November 1818 — gerade hundert Jahre vor dem Zusammenbruche — aus dieser im Weltkriege berühmt gewordenen Gegend abmarschierten, war es ein Engländer, Lord Wellington, der ihnen das Ruhmeswort mit auf den Weg gab: „Von den sächsischen Truppen habe ich in den drei vergangenen Jahren nichts gesehen als Vortreffliches, und nichts gehört als Lob.“ Zu Weihnachten trafen sie in Plauen im Vogtland ein.

Die Kriege von 1849, 1864, 1866 und 1870/71.

Nun trat eine dreißig Jahre währende Friedenspause ein, die nach Kräften zum inneren Ausbau des Heeres benutzt wurde, obwohl die Teilnahme an seiner Entwicklung im Volke stark zurückging und sich mehr der Verfassungsfrage und der aufblühenden Gewerbstätigkeit zuwandte.

Das sächsische Bundeskontingent bildete die 1. Division des IX. Armeekorps.

Von dem gelegentlichen Eingreifen der Truppen bei Unruhen 1830 und 1831 in Dresden und Leipzig, 1845 abermals in Leipzig und 1848 im Erzgebirge und Vogtlande, sowie von der Beteiligung von 6000 Sachsen an der Besatzung in Thüringen kann hier abgesehen werden. Auch auf den Maiaufstand 1849, der erst mit Hilfe preußischer Truppen, da die Hauptmasse des sächsischen Heeres im Felde stand, gedämpft werden konnte, soll hier nicht weiter eingegangen werden.

Der Kampf um Schleswig-Holstein rief 1849 die Sachsen aufs neue ins Feld. Unter Generalleutnant von Prittwitz rückte ein Reichskorps aus, zu dem Sachsen 6403 Mann, 1259 Pferde und 16 Geschütze unter Generalmajor von Heintz stellte, die mit einer hannoverschen Brigade die 2. Division des Generalmajors von Wynnecken bildeten. Zum ersten Male wurden die Truppen mit der Eisenbahn auf den Kriegsschauplatz befördert. Es gab bei der ungewohnten Überführung viele Stockungen, die Truppenteile brauchten zum Teil fast 14 Tage, um ihre Bestimmungsorte zu erreichen. Das Gardereiterregiment hatte den weiten Weg mit Marsch zurückgelegt und stieß erst nach 26 Tagen zur Brigade.

Am 13. April beteiligte sich die Brigade Heintz an der Wegnahme der Düppeler Schanzen, wobei sie 27 Tote und 116 Verwundete verlor. Bis auf einige kleine Gefechte, vor allem des Gardereiterregiments, war damit der Feldzug beendet. Prinz Albert, der spätere König, empfing bei Düppel seine Feuertaufe. Am Tage nach dem Schanzensturme schrieb der Prinz an einen sächsischen Beamten die denkwürdigen Worte: „Der Krieg hier hat, abgesehen von Recht und Unrecht, das schwer zu entwirren, für mich eine

König Albert

höhere Bedeutung: es ist das erste Zusammenwirken der eigentlich deutschen Stämme zu einem Ziele, es ist dies der wahre Weg zur Einigkeit, und diese Bahn zu öffnen ist es Pflicht namentlich der Fürsten voran zu gehen, und gelte es das Leben, denn, liebster Freund, die Monarchie stirbt nicht durch den Tod eines Gliedes, aber Deutschland geht zugrunde, wagt es nicht durchzukämpfen."

Schon im folgenden Jahre drohte die Spannung zwischen Preußen und Österreich zu einem Kriege zu führen. Beide Staaten machten mobil, und auch Sachsen rief seine Reservisten ein. Der Olmützer Vertrag löste zunächst diese Schwierigkeiten.

Der Krieg Österreichs mit Sardinien und Frankreich nötigte im Frühjahr 1859 abermals zur Marschbereitschaft. Wiederum verzog sich das drohende Kriegsgewitter.

Als 1863 die schleswig-holsteinische Frage wieder brennend und die Bundesexekution beschlossen worden war, mußten aufs neue 6000 Mann mobil gemacht werden. Sie wurden am 15. und 16. Dezember als Brigade von Schimpff in 20 Eisenbahnzügen nach Boitzenburg gebracht und marschierten von da nach Rendsburg, wo sie am Silvestertage, vom Volke jubelnd begrüßt, einzogen. Da Preußen und Österreich am 14. Januar 1864 übereingekommen waren, die Angelegenheit dem Deutschen Bunde zu entziehen und allein zu regeln, blieben sie bei den kommenden Ereignissen müßige und nicht einmal gern gesehene Zuschauer. In ermüdendem Beobachtungsdienste und bei nicht sehr freundlicher Behandlung durch die Verbündeten, verging für sie das ganze Jahr 1864. Erst am 15. Dezember wurden die Truppen in Harburg verladen und über Göttingen, Kassel, Eisenach, Lichtenfels, Hof in mehr als zweitägiger Eisenbahnfahrt heimbefördert.

Der 1866 entbrennende Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland fand Sachsen auf der Seite Österreichs. Am 19. Mai wurde Kronprinz Albert zum Führer des sächsischen Korps ernannt, am folgenden Tage dieses selbst, 620 Offiziere, 31 300 Mann, 68 Geschütze, mobil gemacht.

Da die Ereignisse dieses und des folgenden Krieges gegen Frankreich noch in aller Erinnerung leben, brauchen sie hier nur kurz angedeutet zu werden. Wie 1756 konnte Sachsen auch diesmal nicht verteidigt werden. Das Heer zog, als nach langem Verhandeln am 15. Juni der Krieg begann, nach Böhmen ab. Am 18. bereits wurde Dresden ohne Kampf besetzt, das Land litt, da von den Preußen strengste Zucht gehalten wurde, nicht besonders unter der Last des feindlichen Einfalls.

Kronprinz Albert hatte sich am 24. Juni mit dem zu seiner Aufnahme an die Iser vorgeschobenen Korps Clam-Gallas vereinigt, mußte aber, da die Preußen nicht nur aus dem Erzgebirge, sondern auch durch die Lausitz über den Paß von Gabel vordrangen, nach dem Rückzugsgefechte von Münchengrätz auf Gitschin zurückgehen, wo er am 29. Juni in der Erwartung, daß ihm die Hauptarmee Hilfe senden würde, die Schlacht annahm. Ungünstige Nachrichten zwangen am Abend, den Kampf abzubrechen und auf die Hauptarmee zurückzuweichen, die sich nach dem Verlust der Riesengebirgspässe bei Königgrätz zusammenzog. Hier fochten am 3. Juli die Sachsen heldenmütig und ruhmvoll bei Prschim und Problus auf dem linken Flügel der Stellung. Als aber die Mitte und der rechte Flügel geschlagen zurückflutete, mußten auch die Sachsen um 3 Uhr nachmittags mit großen Verlusten den Kampf aufgeben. In geschlossenen Abteilungen überschritten sie die Elbe und erreichten in drei Heersäulen über Chrast, Hohenmauth und Landscron Zwittau, am 11. Juli Olmütz, von wo der Weitermarsch zu Fuß und mit Eisenbahn nach Wien fortgesetzt wurde. Außer den Nachhutgefechten bei Kralitz am 14. und bei Szenitz am 22. Juli kam es nicht mehr zu Kämpfen. Der Vorfriede von Nikolsburg beendete am 26. Juli den Krieg, der den Sachsen 89 Offiziere und 2132 Mann gekostet hatte. Die Heimkehr begann am 23. Oktober.

Sachsen trat abermals in eine neue Zeit. Der Norddeutsche Bund, dem es sich anschließen mußte, löste es von Österreich los und band es eng an Preußen. Die neue Verfassung des Bundes vom 17. April 1867 brachte die allgemeine Wehrpflicht ohne Stellvertretung und eine vollkommene Neuordnung des Heeres nach preußischem Muster, die 1868 noch erweitert wurde.

Das sächsische Heer wurde nunmehr das XII. Armeekorps des Norddeutschen Bundes. Als solches hat es seinen glänzendsten und erfolgreichsten Feldzug geführt.

Der 16. Juli 1870 war der erste Mobilmachungstag des von Frankreich herausgeforderten Krieges, der die deutsche

Einheit vollenden sollte. Zehn Tage später begannen die Abmärsche der Sachsen. 29 Bataillone, 24 Schwadronen, 96 Geschütze, zusammen 31000 Mann rückten ins Feld. Zunächst ging es nach Wiesbaden, dann über Mainz, wo am 29. Kronprinz Albert den Oberbefehl übernahm, durch die Pfalz an die französische Grenze, die am 11. August unter dem begeisternden Eindrucke der ersten Siege überschritten wurde. Südlich von Metz, bei Pont-à-Mousson, ging das Korps über die Mosel und erreichte am Tage nach dem gewaltigen Kampfe das Schlachtfeld von Mars-la-Tour. Nach einem schlimmen Nachtlager wurde am Morgen des 18. August der Vormarsch angetreten und gegen Jarny, dann rechts abbiegend auf St.-Marie-aux-Chênes und Roncourt vorgegangen, die beide genommen wurden. Von dieser neuen Stellung aus, die den rechten Flügel der Armee Bazaines, das Korps Canrobert, umfaßte, griffen die Sachsen nach einer mächtigen Artillerievorbereitung das festungsähnliche Dorf St. Privat von Norden her an, während die Garde von Westen her anstürmte. Nach hartem Kampfe wurden sie Sieger. Dieser Ruhmestag kostete den Sachsen 106 Offiziere und 2100 Mann.

Bereits am folgenden Tage übernahm Prinz Georg das XII. Korps. Kronprinz Albert trat an die Spitze der soeben gebildeten 86000 Mann starken Maasarmee (Garde, IV. und XII. Korps), mit der er zunächst nach Westen, dann, als in der Nacht zum 26. die große Rechtsschwenkung beschlossen wurde, nach Norden marschierte. Mac Mahon, der Führer der französischen Armee, hatte auf Weisungen aus Paris seinen Rückzug nach Westen unterbrochen und den Versuch gewagt, im großen Bogen um den deutschen rechten Flügel herum nach Metz zu gelangen. Bereits am 27. August nahmen die sächsischen 3. Reiter (zuletzt Karabinierregiment) die Fühlung mit dem Gegner bei Busancy wieder auf, am 29. wurde bei Nouart gefochten. Am 30. gelang es, den unvorsichtigen Gegner bei Beaumont zu überraschen und über die Maas zu werfen. Nach großen Märschen langte das Korps am Abend des letzten Augusttags bei Doucy an und ging in der angenehmen Aussicht auf einen Rasttag zur Ruhe über. Allein der 1. September brachte etwas ganz anderes: blutigsten Kampf auf dem östlichen Teile des Schlachtfeldes von Sedan und herrlichsten Sieg, Kaiser Napoleon wurde mit seinem Heere gefangen.

Dem Schlachttage folgten angenehme Märsche in kleinen Verbänden bei guter Verpflegung und prächtigem Herbstwetter, aber nicht heimwärts, wie man nach der fürchterlichen Niederlage der Franzosen allgemein geglaubt hatte, sondern gegen Paris. Am 19. September rückte das Korps in seinen Bereich östlich der Festung zwischen Ourcq-Kanal und Marne ein. Der Abschnitt war 9½ Kilometer lang. Rechts schloß er an das Gardekorps, links an die Württemberger an. Die Forts Nogent, Rosny, Noisy und Romainville lagen etwa 7 bis 8 Kilometer vor der Front. Im Zwischengelände, anfangs als neutral betrachtet, lag der Mont Avron. Bis Mitte November blieb es an der sächsischen Front ruhig, dann deuteten starke Bewegungen auf neue Kämpfe. Ein Entsatz von Paris wurde von den Franzosen in großem Stile geplant. Von Süd und Nord sollten Feldarmeen dabei mitwirken, während die eingeschlossenen Truppen einen Ausfall und Durchbruch unternähmen.

Mit der Besetzung des Mont Avron und seiner Bestückung mit 80 schweren Geschützen leiteten die Franzosen am 29. November den Kampf ein.

Am 30. November gelang es dem Gegner, sich unter starken Verlusten auf dem linken Marneufer festzusetzen. Zwei Tage später aber wurde er trotz seiner drei- bis vierfachen Übermacht von der 23. Division bei Brie und Villiers aufgehalten. Der Durchbruch war vereitelt.

Die lang ersehnte Beschießung des Mont Avron begann am 27. Dezember. Daran beteiligten sich auch zwei eben eingetroffene sächsische Kompagnien Festungsartillerie. Bereits am nächsten Tage verließ der Feind die Stellung.

Die nun überall beginnende Beschießung der Festung Paris brach den Rest der Widerstandskraft. Am 28. Januar 1871 wurde der Waffenstillstand abgeschlossen.

Noch unter dem Donner der Geschütze war am 18. Januar in Versailles die Wiederaufrichtung des deutschen Kaisertums verkündet. Heller Jubel erfüllte die Herzen der Krieger, wie er die Heimat zu begeisterter Freude fortriß. Ein sehnsuchtsvoller deutscher Traum war erfüllt.

Am 11. Juli 1871 zogen die Kampftruppen bis auf die in Frankreich zur Besatzung zurückgebliebene 24. Division in Dresden ein.

Dieser glückliche und seit 1740 erste völlig erfolgreiche Krieg hatte dem sächsischen Heere 301 Offiziere und 6534 Mann gekostet, das sind 27% der Ausrückstärke bei den Offizieren, 11,6% bei den Unteroffizieren und Mannschaften.

Auf dem langen Wege, den das Heer seit 1740 zurücklegte und der es von der Ostsee bis nach Ungarn, von Flandern und Holland bis Moskau und Wolhynien führte, war viel Mühsal, Not und Elend in seinem Gefolge, selten lachte ihm die Sonne des Ruhms und das Glück des Sieges. Aber immer war es tapfer.

Oft war es das Werkzeug einer fehlerhaften Staatskunst. Obersachsen, das dem deutschen Volke so viele Gelehrte, Künstler, Dichter und Musiker, Erfinder und Handelsherrn geschenkt hat, war immer arm an bedeutenden Staatsmännern. So finden wir Land und Heer zumeist auf der falschen Seite, erst das Jahr 1866 brachte darin nach schmerzlichster Erfahrung entschiedenen Wandel.

Alle Schicksale, die ein Heer treffen können, erfüllten sich am sächsischen. Es erlebte Sieg und Niederlage, es mußte das schwerste über sich ergehen lassen, das der Soldat erleiden kann, die Entwaffnung und Untersteckung unter die feindlichen Fahnen — 1756, und ihm blühte höchstes Glück, Gefangennahme der Streitmacht des Gegners samt seinem Kaiser und ein von Anfang bis zum Ende siegreicher Krieg, — 1870/71.

In Sieg und Unglück bewahrte es unerschütterliche Treue seinem Fürsten und seinem Vaterlande. In stolzer Erinnerung werden uns die Helden bleiben, die Leib und Leben für ihr schönes Vaterland opferten. Mit Rührung und Bewunderung gedenken wir derer, die, zum Dienste im feindlichen Heere gezwungen, durch alle Gefahren sich furchtlos durchschlugen, um aufs neue für ihre Heimat fechten zu können, und derer, die, von Gewissensnot gepeinigt, selbst die Schmach des Überlaufens im Kampfe auf sich nahmen, um nicht länger dem Fremden zu fronen; und auch die wollen wir nicht vergessen, die ihre Treue zu Meuterei und Aufruhr verführte, sie irrten nicht aus Selbstsucht, sie trieb heiße Liebe zum Sachsenlande.

Viermal brach das sächsische Heer seit 1740 völlig zusammen, 1756, 1796, 1806 und 1812/13. Jedesmal stand es nach kurzer Zeit wieder kampffähig im Felde.

Heute ist das sächsische Heer wieder einmal aufgelöst, nach einem Kampfe, so riesengroß, wie ihn die Welt noch nicht sah, und so ruhmvoll, wie ihn noch kein Heer gegen eine gewaltige Übermacht geführt hat. Wie eines großen geliebten Toten denken wir seiner, in tiefer Wehmut, mit trauerndem Stolze, galt doch von ihm allezeit das Wort, das König Johann 1866 den geschlagenen Truppen zurief: „Das sächsische Heer wird unter allen Verhältnissen dem sächsischen Namen Ehre machen."

Gott gebe ihm eine fröhliche Urständ! Denn „ein Volk," sagte Jahn in trübsten Zeiten, „das mit Lust und Liebe die Ewigkeit seines Volkstums auffaßt, kann zu allen Zeiten sein Wiedergeburtsfest und seinen Auferstehungstag feiern".

Sachsen voran auf dem Wege der Kriegerheimstätten

Von Professor Dr. H. Propst

Vorbemerkung

Verfasser war bemüht, die Unterlagen als Zeugnisse aus einer wichtigen Zeit möglichst selbst sprechen zu lassen, meinend, daß nur so das vielfach zerstreut im Druck Erschienene vereinigt zu einer Gesamtwirkung gebracht werden könnte. Nur Unkenntnis der Dinge kann verkennen, daß tatsächlich Bedeutendes geleistet worden ist, sie zu beheben, zugleich aber auch dem Leser alles Erforderliche an die Hand zu geben, sollte der Dienst sein für die große Sache.

Allen denen, die durch Bereitstellung von Unterlagen und Erteilung von Auskunft es ermöglichten, den Gegenstand vielseitig zu beleuchten, nicht zuletzt der Verlagsbuchhandlung, die die Anregung gegeben, sagt der Verfasser im Interesse der Sache seinen aufrichtigsten Dank.

> Nur wo der deutsche Mensch Land sein eigen nennt, wo seine Kräfte in Berührung mit dem Lande sich stählen und erneuern — nur dort kann er auf die Dauer gedeihen. Hans Oswald.

A. Der Kriegerheimstättengedanke

1. Das Wesen der Heimstätte an Hand der Geschichte

Das Wort, der Name, der Begriff Kriegerheimstätte hat einen guten Klang, er ist seit dem Weltkriege in aller Munde, und es ist gut so, daß dies der Fall ist. Nur besteht freilich eine Gefahr, groß genug, um ernster Abwehr zu bedürfen, die Gefahr, der ein anderes ähnlich bedeutsames Wort anheimgefallen — zum Schlagwort zu werden. Hervorgegangen aus den Folgen des gesteigerten Industrialismus der jüngsten Gegenwart hatte als bewußte Abkehr von der gedrängten Wohnweise in Massenmiethäusern der Großstädte mit dem bekannten Wohnelende um die Wende des Jahrhunderts eine Bewegung, von England herkommend, eingesetzt und rasch an Boden auch in Deutschland gewonnen —: die Gartenstadtbewegung. Das Wesen einer Gartenstadt besteht ja gewiß nicht einfach darin, daß man Gruppen von Landhäusern errichtet — als ob jedwede Villenkolonie eine Gartenstadt wäre — vielmehr ist eine Gartenstadt im strengen, genauen Sinne des Wortes nach der Satzung der „deutschen Gartenstadtgesellschaft" eine planmäßig gestaltete Siedlung auf wohlfeilem Gelände, das dauernd im Obereigentum der Gemeinde erhalten wird derart, daß jede Spekulation mit dem Grund und Boden dauernd unmöglich ist. Sie ist, wie es weiter heißt, ein neuer Stadttypus, der eine durchgreifende Wohnungsreform ermöglicht, für Industrie und Handwerk vorteilhafte Produktionsbedingungen gewährleistet und einen großen Teil seines Gebietes dauernd dem Garten- und Ackerbau sichert. Neben der baulichen Form weiträumiger Siedlungsweise ist, wie die angeführte Begriffsbestimmung zeigt, die wirtschaftliche Seite dabei nicht zu übersehen, ja sie ist die eigentliche Grundlage und Grundbedingung. Erst wenn man dies beachtet, wird man dem gerecht, was die Gartenstadtbewegung erstrebt.

Wir beginnen mit dem Hinweise auf diese Bewegung einmal, um anzudeuten, daß auch bei dem Wesen der Kriegerheimstätte es nicht mit einem schlagwortartigen Begriff sein Bewenden haben kann — eine Kriegerheimstätte ist nicht jede beliebige für einen Krieger errichtete Wohngelegenheit —, sodann aber, und vor allem deshalb, weil die Idee der Gartenstadt in ihrem wesenhaften Sinne in enger Beziehung zu dem Gedanken der Kriegerheimstätte steht.

Wollen wir genau wissen, was Kriegerheimstätten ihrem Wesen nach sind, so ist auszugehen vom Wesen der Heimstätte überhaupt, von der die Kriegerheimstätte ja nur ein besonderer, freilich besonders wichtiger und zeitgemäßer Fall ist.

Auch der Gedanke der Heimstätte ist wie der der Gartenstadt — vom Auslande, vom feindlichen Auslande zu uns gekommen, er ist als solcher an sich älter und ursprünglicher als die Idee der Gartenstadt, er stammt — aus Amerika, wo in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Anfänge der Heimstättensiedlung sich zeigen. Amerika, dieses Land der unbegrenzten Möglichkeiten, dieser Kontinent mit einst ungeheurem Neuland, das durch den Farmer besiedelt und dadurch der Kultur erschlossen wurde, bot diesem den Boden, die Grundlage seiner Existenz, anfangs nahezu kostenlos dar. Ungezählte Scharen Siedlungslustiger fanden sich aus aller Herren Ländern ein und begründeten so sich eine zweite Heimat. Aber so blieb es nicht. Bald genug bildeten sich Spekulationsgesellschaften, die das Land aufkauften und unter reicher Ausbeutung ihrerseits den freien Zugang zu Grund und Boden je länger je mehr verhinderten.

Gegen dieses Vorgehen richtete sich die amerikanische Heimstättengesetzgebung, namentlich das Bundesheimstättengesetz der Vereinigten Staaten von Nordamerika vom 20. Mai 1862. Es gewährt, wie uns das Handbuch der Staatswissenschaften darüber belehrt, jedem Bürger die rechtliche Möglichkeit zu fast unentgeltlicher Niederlassung auf einem bestimmten Ausmaße noch unbebauter öffentlicher Ländereien. Es war bereits eine Fortbildung des vorherigen Vorkaufsrechts der Erstbegründer und Selbstbewirtschafter von Farmen gegen Zahlung der jedesmaligen Mindestpreise. 1891 wurde das Gesetz dahin geändert, daß bei Zahlung eines vorausbestimmten geringen Kaufschillings der Erwerb des Eigentums an der Heimstätte schon nach 14 Monaten eintritt, und daß gegen Mißbrauch eidlich zu versichern ist, daß der Heimstättner weder Agent einer Gesellschaft noch einem Dritten gegenüber sein Besitzrecht aufzugeben gezwungen noch auch ein Strohmann sei. Nach der Eigenart des Gesetzes haften die Farmer für so geschaffene Farmen in keiner Weise für Schulden, welche vor Ausstellung des Eigentumstitels kontrahiert worden sind. Dadurch wurde die Erlangung von Betriebskredit allerdings erschwert. Dem trug die Rechtsprechung aber dadurch Rechnung, daß sie eine unterpfändliche Belastung der Heimstätten auch schon fünf Jahre vor Ausfolgung des Eigentumstitels als zulässig erklärte.

Die Wirkung des Gesetzes bestand in erfolgreicher Eindämmung der Macht des Großkapitals bei Landverteilung und Besiedlung und in einer Förderung des wirtschaftlichen Aufschwunges des Westens. —

Wir beabsichtigen nicht, eine Geschichte der Ausbreitung des Heimstättengedankens in Europa zu geben, erwähnen vielmehr nur, daß solche in zwei Abschnitten verlief, einem älteren Zeitraume, in erster Linie durch die Agrarkrise der 80er Jahre charakterisiert, in dem sich der Gedanke auf die Schweiz, auf Österreich-Ungarn und ganz wesentlich auch auf Deutschland erstreckte — in Deutschland war es seit 1890 Freiherr von Riepenhausen, dessen im Reichstage eingebrachter Entwurf eine lebhafte Heimstättenagitation hervorrief, die 1904 zur Annahme desselben in überarbeiteter

Form, unterstützt von den Konservativen, dem Zentrum und einem Teile der Nationalliberalen führte, jedoch ohne daß die Regierung der Reichstagsentschließung Folge leistete — und in einem jüngeren, in dem einesteils Belgien und Frankreich, anderenteils die Balkanländer hervortreten. Hatte die Bewegung in jenem vorwiegend agrarpolitischen Charakter, so war sie in diesem mehr wohnungspolitischer Art. Im früheren Zeitraume handelte es sich mehr um erste Versuche, im späteren kam es zu praktischen Verwirklichungen, in der Durchführung dem ursprünglichen Sinne der amerikanischen Heimstättensiedlung wieder näher verwandt.

Doch genug dieser Andeutungen nach der erwähnten Quelle — worauf es ankommt, dürfte sich an dem Mitgeteilten hinlänglich verdeutlichen lassen: es handelt sich um eine Schutzmaßregel gegen Ausbeutung durch Bodenspekulation. Das Wesentliche ist, daß die Heimstätte eine Siedlungsform ist, die den Schutz des Siedlers um des erwähnten Zweckes willen durch eine Rechtsform erstrebt, kraft welcher dem Siedler ein unpfändbares Besitzrecht eingeräumt wird. Unter Heimstätte, können wir sagen, versteht man den einer Familie durch zweckmäßige gesetzliche Bestimmungen gewährleisteten, gegen Verpfändung sichergestellten, vererbbaren dauernden Besitz eines Stückes bebauungsfähigen Landes nebst zugehöriger Eigenhauswohnung. Zu den zweckmäßigen gesetzlichen Bestimmungen gehört nach dem Bisherigen vor allem

1. die grundsätzliche Unbelastbarkeit durch Hypotheken, wenigstens soweit sie nicht mit den Baulichkeiten und mit etwaigen Verbesserungen zusammenhängen,
2. die grundsätzliche Unpfändbarkeit bei unverschuldeter Verschuldung,
3. die grundsätzliche Unteilbarkeit.

Weitere Bestimmungen, die sich als nicht minder notwendig aus der Erfahrung ergeben haben, wird die fernere Darstellung an geeigneter Stelle (rechte Spalte unten) hinzuzufügen haben, der Grundgedanke, der Sinn dürfte aus der Betrachtung der Geschichte der Heimstättenbewegung vorerst deutlich genug geworden sein.

Zwei Momente waren so bedeutsam genug hervorgetreten: einmal die Notwendigkeit weiträumiger Anlagen, andrerseits diejenige einer den Besitz einer Siedlungsstelle dauernd sichernden Rechtsform, die freilich noch keineswegs allen Anforderungen der Gegenwart völlig Rechnung trug.

Der Gedanke der Heimstätte trat eine Zeitlang der einsetzenden Gartenstadtbewegung gegenüber in den Hintergrund. Diese wiederum wurde von dem Baugenossenschaftswesen, das rasch zur Blüte kam, gewissermaßen abgelöst, es war gerade sein Vorzug, die Besitzfestigung, der aus mehrfachen Gründen den Gedanken der Heimstätte nicht zur Auswirkung kommen ließ.

Gleichwohl blieb er lebendig. Der Bund deutscher Bodenreformer war es, der ihn aufgriff und neu belebte. Am 28. Januar 1912 sprach Dr. Adolf Damaschke, der erste Vorsitzende dieses Bundes, vor einem Kreise geladener Bodenreformer von der Bedeutung eines Heimstättenrechtes. Man beschloß, die Angelegenheit weiter zu verfolgen.

Im Jahre 1913 veröffentlichte Herr Adolf Pohlman, der zweite Vorsitzende des Bundes deutscher Bodenreformer, in Nr. 6 der „Bodenreform 1913" das vorläufige Ergebnis der ersten Beratungen einer erweiterten Bundesvorstandssitzung vom 31. Januar und 1. Februar 1913, Vorschläge für die Gestaltung eines Heimstättengesetzes, mitgeteilt zur Aussprache.

Da kam der Weltkrieg mit seinen das gesamte wirtschaftliche Leben unsers Volkes gründlich genug umwandelnden inneren Folgen und seinen inhaltsschweren Lehren. Die Umwandlungen der Lebensbedingungen erstrecken sich auch auf das Wohnwesen, damit aber auf eine Grundvoraussetzung gedeihlichen Familienlebens, gesunden Volkslebens, letzthin des Staates selbst als der geformten Zusammenfassung der auf die Familie gegründeten Volkszusammengehörigkeit — auf eine Grundvoraussetzung alles höheren Lebens überhaupt, deren Nichtbeachtung oder Vernachlässigung die allerschwersten und nachhaltigsten Wirkungen natur- und erfahrungsgemäß nach sich ziehen muß. Es galt einen Weg zu finden zu einer glücklichen Lösung der entstandenen Schwierigkeiten, einen Weg, der zugleich den das Wohnproblem und das Problem der Bevölkerungsmehrung, der Ertüchtigung, der Gesunderhaltung, Wehr- und Leistungsfähigmachung betreffenden Lehren des Krieges Rechnung trägt. Einen solchen Weg zuerst, rechtzeitig, gangbar und großzügig gefunden und der Allgemeinheit gebührend zum Bewußtsein gebracht zu haben, ist das unbestreitbare hohe Verdienst des von Dr. Adolf Damaschke in Berlin zielbewußt und durch gegnerische Entstellungen und Bemängelungen unbeirrbar geführten Bundes deutscher Bodenreformer, aus dessen Mitte der Gedanke der Schaffung von Kriegerheimstätten als Heimstätten in neuzeitlicher, eine große Reihe praktischer Erfahrungen mitberücksichtigenden Form hervorgegangen ist.

2. Der Hauptausschuß für Kriegerheimstätten in Berlin

Kriegerheimstätten, unzweifelhaft eine Wiederaufnahme der seinerzeit von Freiherrn von Riepenhausen erstrebten Schaffung von Heimstätten überhaupt, aber eben mit Beschränkung auf unsere Krieger, deren Witwen und Kinder und in einer eben sowohl den Erwerb möglichst erleichternden wie den Schutz des Siedlers wirksam begründenden, den Anforderungen der besonderen Gegenwartsverhältnisse entsprechenden Rechtsform, Kriegerheimstätten so gedacht, das war das Ziel, zu dessen Verwirklichung der Bund eine ihm dienende besondere Organisation schuf: den Hauptausschuß für Kriegerheimstätten in Berlin.

Es liegt auf der Hand, daß die Schaffung eines Heimstättengesetzes für Krieger nur erst den Anfang bildet der Verwirklichung, der endlichen Verwirklichung des Heimstättengedankens in Deutschland als der zeitgemäßesten und zweckmäßigsten Sonder- und Eigenart der Siedlung — nach Möglichkeit wird einer späteren Zeit die Verallgemeinerung der Gültigkeit des Gesetzes geboten erscheinen, eine Aufgabe, die zurzeit schon deshalb unterbleiben muß, weil es dazu eines Überganges, einer Erprobung zugleich bedarf, ohne die die Verwirklichung von vornherein in Frage gestellt wäre.

Welche Beschränkung wäre aber treffender als die auf die Kriegsteilnehmer und deren Angehörige und Hinterbliebene — sie, die für den heimischen Boden gekämpft, mit Opfern an Gesundheit, Lebensglück, an Hab und Gut, ja ihres Lebens für ihn gestritten. Welch würdigere Form dauernden Dankes wäre denkbar als die Ermöglichung der Segnungen einer Heimstätte, um so mehr als der Staat damit zugleich am wirksamsten seiner Fürsorgepflicht waltet.

In einer, wie wir sagten, verbesserten Rechtsform. Dazu gehört des weiteren, und damit setzen wir die obige Charakterisierung fort (linke Spalte Mitte):

4. ihr Erwerb auf dem Wege unkündbarer Tilgungshypothek — aus öffentlicher Hand, auch durch Stiftungen, Vermächtnisse usw.,
5. der Ausschluß des freihändigen Verkaufs und
6. der Ausschluß des freiwilligen Verzichts auf die Bestimmungen unter 1 bis 5,

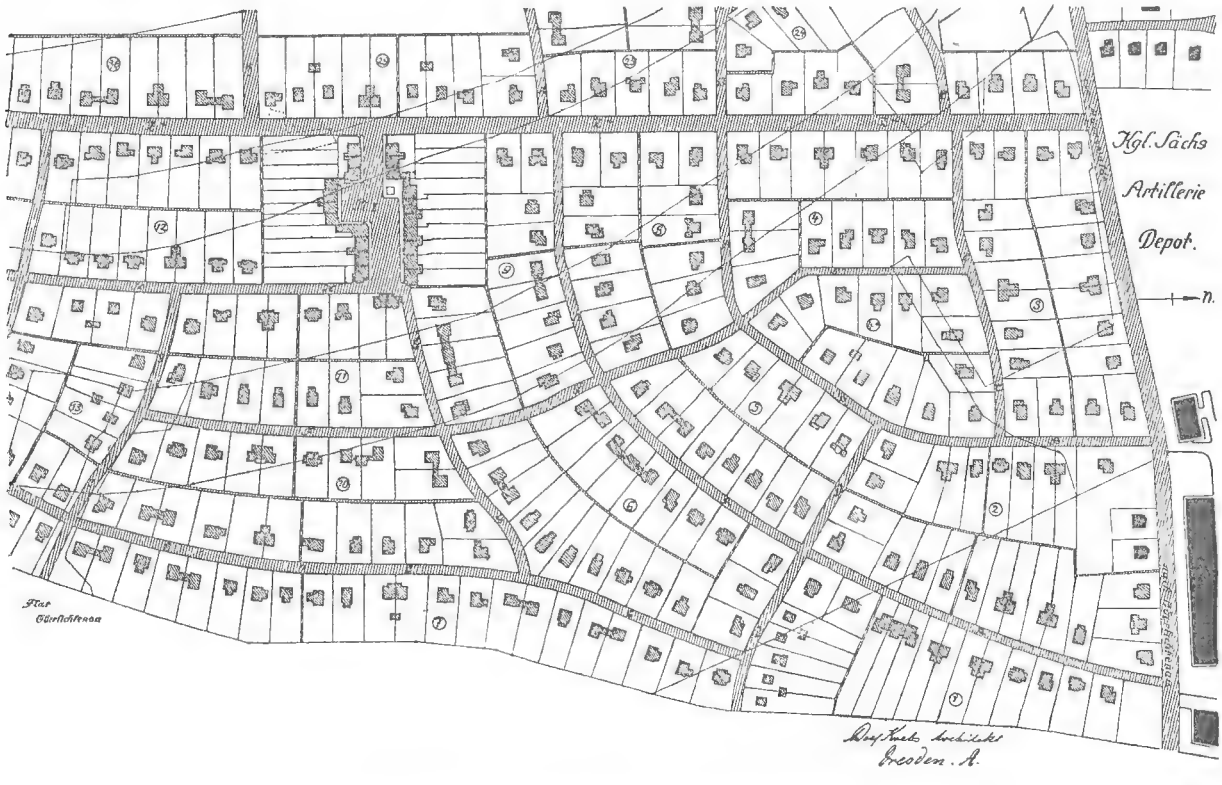
lauter Bestimmungen, die nur scheinbar Erschwerungen, tatsächlich notwendige Sicherungen und heilsame Beschrän-

kungen sind. Punkt 4 ist leicht ersichtlich, ebenso Punkt 6, von der allergrößten Wichtigkeit Punkt 5.

Solch freie, völlig freie Veräußerbarkeit nicht unterbinden, nicht ausschalten, hieße letzten Endes nicht weniger als die für die Schaffung von Kriegerheimstätten bestimmten öffentlichen Gelder verschleudern zugunsten geschäftskundiger Personen, hieße diese geradezu auffordern, ihre Heimstätte mit Gewinn zu verkaufen. Wohlbeachtet, es handelt sich um freie Veräußerbarkeit, die es zu unterbinden gilt, nicht überhaupt um den Ausschluß jeder Veräußerung, nicht um eine solche unter angemessener Rückerstattung selbst verdienter, erarbeiteter Werte.

Damit haben wir die Hauptgesichtspunkte für die Verwirklichung des Heimstättengedankens in zeitgemäßer, insbesondere durch den Krieg bedingter Form, wie sie der Hauptausschuß für Kriegerheimstätte in Berlin als notwendig und zweckmäßig erachtet, bis auf die Frage der Mittelbeschaffung, die noch besprochen werden wird, hervorgehoben. Nach einer in Nr. 4 der Zeitschrift Bodenreform von 1915 enthaltenen Anregung des Herrn Adolf Pohlman, auf Herbeiführung gesetzlicher Grundlagen zur Schaffung von Kriegerheimstätten bedacht zu sein, kam es am 20. März 1915 zur Begründung dieses Hauptausschusses für Kriegerheimstätten in Berlin mit Dr. Damaschke an der Spitze. Dieser Ausschuß faßte die Schaffung eines Gesetzes für Kriegerheimstätten als seine Hauptaufgabe baldigst entschlossen an. Seine Satzungen haben die bemerkenswerte Eigentümlichkeit, daß nur Körperschaften ihm angehören können. Unter dem 12. Juni 1915 veröffentlichte er Grundsätze für ein Reichsgesetz für Kriegerheimstätten. Er entfaltete eine überaus rege und äußerst erfolgreiche Werbetätigkeit — durch Flugschriften und Flugblätter, z. B. Kriegerheimstätten eine Lebensfrage unseres Volkes, An die Hinterbliebenen, Kriegerheimstätten und Volkserziehung, Ein Wort zum Frieden, Du sollst begehren ein eigenes Heim, Euer Kinderland, durch Vorträge, durch Herausgabe von Broschüren, durch die deutsche Warte, jene von Dr. Damaschke herausgegebene, unabhängige, großzügig gedachte Berliner Tageszeitung, das Organ des Hauptausschusses, wie auch durch die „Deutschen Nachrichten"; von besonderer Bedeutung war die Veranstaltung des denkwürdigen Bundestages der Bodenreform im Herbst 1915 in Bielefeld, der ausschließlich der Frage der Kriegerheimstätte gewidmet war und allseitige freudige Zustimmung zu dem Vorhaben des Hauptausschusses fand. Nicht weniger als 8 Vorträge beleuchteten die Bedeutung der Kriegerheimstätten. Als Heft 61 und 62 der Sozialen Zeitfragen sind sie erschienen.

Mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs beauftragt, legte Geh. Justizrat Univ.-Professor Dr. Erman-Münster für eine Sitzung am 20./21. November 1915 in Berlin einen solchen Entwurf vor, der nach eingehender Durchberatung seitdem recht eigentlich Grundlage und Ausgangspunkt dessen bildet, was der Ausschuß erstrebt und wie er sein Ziel für erreichbar hält. Durch Klarheit, gemeinverständliche Form und Kürze ist dieser Entwurf ausgezeichnet.



Teilbebauungsplan von Auerswalde bei Chemnitz

Während die endgültige Regelung vom Entwurfe genau wie in einem Vorschlage des anerkannt sachkundigen Stadtbaurat Beuster-Bielefeld in Heranziehung der öffentlichen Geldsammelstellen gesucht wird, sucht der Entwurf die bloß vorläufige, sofortige Hilfe bei den Darlehnskassen, die der Kriegslähmung unserer Verkehrs- und Umlaufsverhältnisse schon wiederholt segensreich abhalfen. Die Deckung der Darlehnssumme ist wirtschaftlich zuverlässig, denn zweckmäßig errichtete Kleinhäuser mit Gärten haben, zumal bei dem zu befürchtenden Kleinwohnungsmangel, einen sicheren Ertrag und sichere Verwertbarkeit.

Doch genug hiervon, nachdem gezeigt worden, daß auch für ein so umfassendes Vorhaben mit dem vorhandenen Willen ein Weg sich finden läßt, nachdem diese Betrachtung zugleich den Blick für das einzelne geschärft, das Verständnis gefördert, die Möglichkeit eines Urteils hinsichtlich der Durchführung geschaffen haben dürfte. Es ist überaus erfreulich, daß dank der rührigen Tätigkeit des Hauptausschusses selbst, dank der Mithilfe entstandener Ortsausschüsse, dank namentlich auch der allseitigen Mithilfe der Presse,

der verschiedenartigsten Tageszeitungen und Zeitschriften, der Hauptausschuß, dem anfänglich nur 35 Organisationen angehörten, lawinenartig anwuchs, so daß ihm gegenwärtig über 3600 Organisationen und Behörden angehören, die damit ihr Verständnis für die Bedeutung dieses Unternehmens und ihr Einverständnis, ja den Wunsch seiner Verwirklichung bekunden.

Weil es sich um die Selbsterhaltung unseres Volkes handelt, diese aber Aufgabe der Gesamtheit ist, darum, sagte man sich, ist auch die Herbeiführung eines gesunden Siedlungswesens als Grundlage all und jeder ferneren Wohlfahrt und Leistungsfähigkeit Sache, Aufgabe der Gesamtheit. Darum aber ist

ein Reichsgesetz

für neuzeitliches Siedlungswesen als Ausdruck des Gesamtwillens erforderlich und zu erstreben.

In einer kurzen Eingabe wurde der am 20./21. November 1915 beschlossene Gesetzentwurf alsbald an den Reichstag geleitet und von diesem als Reichstagsdrucksache Nr. 1 der zehnten Kommission am 4. Dezember 1915 ausgegeben.

Am 31. März 1916 legte der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg im Reichstage den Entwurf eines

Kapitalabfindungsgesetzes

vor.

In der Beratung über diesen Entwurf kam zum ersten Male die Frage der Ansiedlung von Kriegsteilnehmern, warm befürwortet von Generalleutnant Staats- und Kriegsminister Wild v. Hohenborn und, abgesehen von der Sozialdemokratie, allseitig in ihrer Bedeutung anerkannt, zur Verhandlung.

Am 10. Mai stellten im Hauptausschuß — Budgetkommission des Reichstags — die Reichstagsabgeordneten Franz Behrens (Chr.-Soz.) und Giesberts (Ztr.) den Antrag, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, die Bestrebungen auf Schaffung von Heimstätten für Kriegsteilnehmer und deren versorgungsberechtigte Hinterbliebene tatkräftigst zu fördern und baldmöglichst einer gesetzlichen Regelung zu unterziehen. Dieser Antrag wurde am 11. Mai 1916 gegen die Stimmen der Vertreter der Freisinnigen Volkspartei und der Sozialdemokratie angenommen.

Am 24. Mai nahm der Deutsche Reichstag einstimmig folgende Entschließungen an:

1.

„Die verbündeten Regierungen werden ersucht, dem Reichstag bei seinem nächsten Zusammentritt einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher bezweckt: Schaffung einer gesetzlichen Unterlage zur Errichtung von Kriegersiedlungen in Stadt und Land (Kriegerheimstätten), wobei die bisher veröffentlichten, freien Vereinigungen entstammenden Vorschläge mitbenutzt werden können."

2.

„Der Herr Reichskanzler wird ersucht, die Bestrebungen nach Schaffung von Heimstätten für Kriegsteilnehmer oder deren versorgungsberechtigte Hinterbliebene tatkräftig zu fördern und baldmöglichst einer gesetzlichen Regelung zu unterziehen mit dem Ziele, Rechtsgrundlagen zu schaffen, welche solche Heimstätten ihrem Zweck dauernd erhalten."

Der erste Antrag war von dem Wohnungsausschuß, der zweite vom Hauptausschuß des Reichstags in Gemäßheit der Vorberatung gestellt worden. —

Dies vorerst das Schicksal des Gesetzentwurfs.

Ende November und Anfang Dezember 1916 weilte Herr Damaschke auf einer Vortragsreise in dem besetzten Gebiete des Westens. Überall fand der Gedanke der Kriegerheimstätten begeisterte Aufnahme, bei keinem aber mehr als bei dem Freiherrn von Bissing, dem leider am 18. April 1917 allzufrüh verstorbenen feinsinnigen und verständnisvollen Generalgouverneur in Brüssel, der sich im engeren Kreise mit seltener Hingabe zur Sache der Kriegerheimstätten bekannte. Er sagt (Ztschr. Bdrf. 1917 S. 250):

„Ich kenne gar keine soziale und nationale Aufgabe, die wichtiger, größer und drängender wäre als diese. Selbst das Hilfsdienstgesetz reicht in meinen Augen nicht an das soziale Versöhnungswerk hinan, das die Kriegerheimstättensache, groß angelegt und entschlossen durchgeführt, bedeuten würde. Der deutsche verantwortliche Staatsmann, der hier nicht zufaßt, zufaßt mit beiden Händen, würde in meinen Augen die Aufgabe der Stunde versäumen! Hier könnte mit einem Schlag die Begeisterung unserer kämpfenden Helden an der Front erhöht werden, hier könnte ein Werk begonnen werden, das all die Geschwüre am Leibe unseres Volkskörpers: Alkoholismus, Geschlechtskrankheiten, Säuglingssterblichkeit, Unsittlichkeit usw. zum guten Teil überwinden hilft, ein Werk, das damit unsere ganze nationale Zukunft fester, hoffnungsreicher zu gestalten vermag!"

Um seiner Bedeutung willen, und weil es von einer Anzahl großer Tageszeitungen nicht abgedruckt worden — in vielsagendem Schweigen —, möge Hindenburgs mannhaftes Anerkennungsschreiben hier eine Stätte der Beachtung finden. Es lautet (s. „Bodenreform" 1918 Heft 1 S. 1):

Gr. H.-Qu., den 18. 12. 17.

Chef des Generalstabes
des Feldheeres.

Sehr geehrter Herr Damaschke!

Die Arbeit des „Hauptausschusses für Kriegerheimstätten" findet mein volles Verständnis.

Unsere Krieger, die ihr Vaterland unter schwersten Opfern so ruhmvoll vor dem Verderben geschützt haben, dürfen bei ihrer siegreichen Heimkehr nicht mit Wohnungselend empfangen oder gar mit Frau und Kindern der Obdachlosigkeit preisgegeben werden.

Das Vaterland soll jedem, der von ehrlicher Arbeit leben will, dazu helfen, ein vor Wucherhänden geschütztes Heim zu gewinnen, in dem deutsches Familienleben und der Aufwuchs an Leib und Seele gesunder Kinder möglich ist. Das will Ihre Bewegung, und deshalb werden die besten Wünsche aller derer mit Ihrer Arbeit sein, welche die Größe unserer Zeit erkannt haben und es ehrlich mit unseren Kriegern und unserem Volke meinen.

Es handelt sich hier um ein Werk von größter sozialer Tragweite. Je eher dieses in Angriff genommen wird, desto mehr wird es eine Quelle neuer Freudigkeit und dankbarer Hingebung unserer tapferen Truppen werden!

v. Hindenburg.

Reichsregierung, Bundesrat und Reichstag hatten über der Menge anderer, gewiß auch drängender Fragen die Sache der Kriegerheimstätten allerdings um keinen Schritt gefördert. Die Geldfrage hatte über Erwägungen nicht hinauskommen lassen, das leidige Stichwort Assignatenwirtschaft übte eine lähmende Wirkung aus, obwohl der Hauptausschuß im Jahrbuch der Bodenreform 13. Band 1. Heft 1917 in zwei ausführlichen Artikeln einerseits über den Geldbedarf, andrerseits über Assignatenwirtschaft und auch die „Bodenreform" 1917 S. 137—143 eingehend und überzeugend die Gangbarkeit von geeigneten Maßnahmen dartaten.

Als am 20. Mai 1918 der Wohnungsausschuß des Reichstags zur Behebung der Wohnungsnot vorschlug, daß

das Reich 500 Millionen Mark für Darlehen zur Verfügung stellen sollte, berief der Hauptausschuß für Kriegerheimstätten in Berlin, um hierzu Stellung zu nehmen, eine Vertreterversammlung, die am 8. und 9. Juni 1918 in Berlin in einem Hörsaal der Landwirtschaftlichen Hochschule — Invalidenstraße 42 — tagte, ein. Es wurde vor über 300 Teilnehmern zunächst über den Stand der Heimstättenfrage vom Vorsitzenden, Herrn Damaschke, berichtet. Sodann wurden die inzwischen am 3. April aus dem ersten Entwurf durch die Professoren W. von Blume-Tübingen, E. Erman-Münster und Jacobi-Münster gebildeten zwei Gesetzentwürfe (über das Heimstättenrecht und über Kriegerheimstätten) nochmals durchberaten und zu einem neuen einheitlichen Entwurfe eines

Reichsgesetzes über Heimstättenrecht und Kriegerheimstätten

(„Bdrf." 1918 S. 306—309) vereinigt.

Nun begann abermals eine Zeit des Harrens, die Zeit, während welcher die große Entscheidung im Weltkriege herankam. Während wohl noch die Mehrzahl unter uns auf einen für uns siegreichen Ausgang des Kampfes hoffte, hatte die Lage sich unbemerkt verändert. Es kam der Abfall Bulgariens. Er bedeutete das Ende unserer militärischen Machtstellung, den Anfang jenes Umschwunges, der in raschen Folgen dann das Waffenstillstandsangebot, zuletzt die politische Umwälzung vom 9. November 1918, jenem Schicksalstage erster Ordnung für unser Volk, herbeiführte; dieser politischen Umwälzung schloß sich eine wirtschaftliche alsbald an.

Der Umschwung war das Ergebnis einer verhängnisvollen Verkettung der Dinge, vielerlei wirkte zusammen — wer aber will, wer kann leugnen, daß ein Zusammenhang bestand zwischen dem vaterlandsfeindlichen Geiste derer, die den Umsturz herbeiführten, und den Mißständen in unserm Wohn- und Siedlungswesen. Das Wohnelend verbittert, verroht, entfremdet die Menschen gegeneinander, es macht sie unzufrieden und vaterlandsfeindlichen Bestrebungen geneigt. So hatte sich ein Geist des Mißmutes und des Mißtrauens vieler bemächtigt, dessen verderbliche Auswirkung den Zusammenbruch recht eigentlich erst erklärt.

Kein geringerer als ein Ludendorff war sich des drohenden Unheils wohl bewußt gewesen. Er hat, nachdem er gemeinsam mit Hindenburg durch Dr. Damaschke persönlich im großen Hauptquartier über das große Vorhaben des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten unterrichtet worden war, nichts unterlassen, um dieses Werk zu fördern, hat Anweisung gegeben, auf die Bedeutung dieses Vorhabens in der Aufklärungsarbeit gebührend hinzuweisen, hat auf Verabschiedung des geplanten Gesetzes mit Entschiedenheit gedrungen. Aber mit welchem Erfolge? Im Heere wurde von anderer Seite entgegengewirkt, und an allerhöchster Stelle hatte ein Helfferich, wie die „Bodenreform" berichtet, es verstanden, die Bedeutung der Sache zu entkräften, indem er Kriegerheimstätten, bei denen die freie Veräußerbarkeit ausgeschlossen ist, als solche „minderen Rechts" bezeichnete. Weil die freie Veräußerbarkeit ausgeschlossen sei, darum „minderen Rechtes". Wer nur einigermaßen Bescheid weiß, wird erkennen, wie notwendig gerade diese Beschränkung des Besitzrechtes, die dem Besitzer überhaupt nicht fühlbar ist, sich erweist, wird wissen, daß gerade darin das Heilsame der Maßnahme beruht, weil so erst die Mittel dauernd ihrem Zwecke erhalten werden, die Schädigung der Nachbesitzer durch spekulative Preissteigerung der Verkäufer verhütet wird. Jedoch, es gelang, die Förderung des Vorhabens zu hintertreiben. Das Kriegerheimstättengesetz kam nicht, dafür aber der Zusammenbruch und der Umsturz.

Eine neue, völlig andere Sachlage war damit gegeben. Fürs erste galt es, sich überhaupt auf die Veränderung einzustellen, dann sofort zu handeln. Was war zu tun, um den Gedanken der Schaffung eines Reichskriegerheimstättengesetzes auch unter den neuen Verhältnissen zur Geltung zu bringen, ihn seiner endlichen Verwirklichung entgegenzuführen? Am 10. November stellte Dr. Damaschke in einem wahrhaft überzeugenden Artikel „Heraus mit dem Heimstättengesetz" in der „Deutschen Warte" die hohe Dringlichkeit der Angelegenheit mit beredten Worten dar.

Dann wandte sich der Hauptausschuß am 14. November an den Rat der Volksbeauftragten mit der Bitte, in einer Notverordnung zu helfen. Mehr als 500 Arbeiter- und Soldatenräte erklärten sofort ihre Zustimmung. Ebenso überwies der Erste Arbeiter- und Soldatenrat, der vom 16. bis 20. Dezember 1918 in Berlin tagte, einstimmig eine Entschließung des Zentralrats zur Berücksichtigung, der den großen Grundsatz festlegen wollte,

> „daß der vaterländische Boden, der durch diesen Krieg mit einer ungeheuren Bluthypothek belastet ist, für alle Zukunft davor bewahrt bleiben soll, wie eine beliebige Ware behandelt, jedem Mißbrauch ausgesetzt und zu einem Gegenstand des Wuchers und der Ausbeutung erniedrigt zu werden."

So war der Hauptausschuß der Billigung seines Vorhabens sicher, fand vielseitige Zustimmung, aber das Gesetz kam nicht.

Ein Schritt vorwärts ist erfreulicherweise aber doch zu verzeichnen. Unter dem 29. bez. 24. Januar 1919 erschienen zwei Verordnungen, die in Beziehung zum Siedlungswesen stehen. Sie handeln einmal von der Gewinnung von Land für Siedlungszwecke und andrerseits von den Arbeitsbedingungen der Landarbeiter.

Die erstere Verordnung verpflichtet die Bundesstaaten, gemeinnützige Siedlungsunternehmen zu gründen, denen die Beschaffung des Siedlungslandes obliegt. Diesen Siedlungsunternehmen müssen zunächst für ihre Zwecke die Staatsdomänen nach Ablauf der Pachtverträge zum Kauf angeboten werden. Es wird ihnen auch das Recht eingeräumt, Moor- und Ödland im Enteignungswege zu beschaffen. Den Siedlungsunternehmen wird außerdem für alle in ihrem Bezirk gelegene landwirtschaftliche Grundstücke, die größer als 20 Hektar sind, das Vorkaufsrecht zugestanden.

Fragt man zum Schlusse nach dem Erfolge hinsichtlich der Verwirklichung des Gedankens, so ist zu sagen: ein erster Erfolg war die Reichstagsentschließung vom 24. Mai 1916, in der einstimmig die baldige Vorlegung eines Reichskriegerheimstättengesetzes gefordert wurde, ein zweiter Erfolg war der Kurlanderlaß Hindenburgs vom 17. Juni 1918, ein dritter Erfolg ist die Siedlungsgesetzgebung und -tätigkeit in den Einzelstaaten allenthalben, und ein letzter, jüngster, die Landerwerbsverordnung (nebst Landarbeitsordnung) vom 29. Januar 1919, die sich inzwischen zu dem am 1. Juli beschlossenen Reichssiedlungsgesetz fortentwickelt hat.

Es ist die Leidensgeschichte eines großen Gedankens, die wir vor Augen geführt. Daß der Gedanke groß, zeitgemäß, äußerst wichtig ist, daran zweifelt niemand mehr ernstlich — daß er noch immer nicht voll verwirklicht ist, daran sind wohl auch die Umstände mit schuld, mehr aber die Personen an verantwortlicher Stelle, denen es oblag, die Umstände zu meistern. Vieles hätte anders sein können, wenn das erstrebte Gesetz in Kraft getreten wäre, viel ist unwiederbringlich versäumt, dennoch belebt uns die Hoffnung, daß der große Moment doch noch einmal, und zwar nunmehr baldigst kommen, und daß er dann nicht ein kleines, ein kleinliches Geschlecht finden wird. —

Anhangsweise sei aus der Fülle der Literatur über Kriegerheimstätten eine Auswahl der allerwichtigsten Veröffentlichungen geboten:

Damaschke, Die Bodenreform, Grundsätzliches und Geschichtliches.
Derselbe, Geschichte der Nationalökonomie.
Pohlman, Grundbegriffe der Volkswirtschaft.
Halbmonatsschrift Bodenreform.
Jahrbuch der Bodenreform, enthält neben wissenschaftlichen Ausführungen eine Sammlung einschlägiger Gesetze, Erlasse, Verordnungen.
Deutsche Warte, Tageszeitung, zugleich Organ für Kriegerheimstätten.
Archiv für innere Kolonisation.
Baurundschau, 6 Sonderhefte Kriegerheimstätten 1916 und 1918.
Heim und Scholle, Zeitschrift.
Das Land, Zeitschrift.
Der Siedler, Zeitschrift.
Die Volkswohnung, Zeitschrift.
Damaschke, Aufgaben der Gemeindepolitik.
Derselbe, Kriegerheimstätten, eine Schicksalsfrage für das deutsche Volk — ein Vortrag.
Derselbe, Der Neuaufbau der deutschen Familie und die Wohnungsfrage — ein Vortrag.
Derselbe, Die Bodenreform der Weg zur sozialen Versöhnung. Der Aufbau, Heft 5 1919.
Erman, Die Grundzüge für ein Kriegerheimstättengesetz in „Sozialen Zeitfragen", Heft 64 — enthält ausführliche Erläuterungen.
Derselbe, Heft 70 der „Sozialen Zeitfragen", enthaltend Begründung des endgültigen Gesetzentwurfes.
Felden, Euer Kinder Land.
Fresenius, Unseres Volkes Sehnsucht.
Fuchs, Kriegerheimstätten und Wohnungsfürsorge.
Kindermann, Kriegerheimstätten, ein Dank und eine Kraftquelle.
Lubahn, Kriegerheimstätten, Miniaturbibliothek.
Derselbe, Der Gedanke der Zeit, eine Gedichtsammlung für Kriegerheimstätten, ebenda.
Milkner, Kriegerheimstätten, eine treffliche Festrede.
Sagmeister, Kriegerheimstätten — eine Stimme aus Österreich.
Schlüter, Kriegerheimstätten.
Sering und Oldenburg, Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft.
Wagner, Adolph, Staatsbürgerliche Bildung.
Wagner, Heinrich v., Aus der Praxis einer bodenreformerischen Gemeinde.
Wiesener, Kriegerheimstätte — Sonderabdruck aus den „Deutschen Monatsheften".

B. Sachsen voran auf dem Wege zur Verwirklichung des Kriegerheimstättengedankens

1. Die Eigenart Sachsens in siedlungspolitischer Hinsicht

Wenn es auch Tatsache ist, daß die Frage der Kriegerheimstätten als eine Lebens- und Schicksalsfrage unser gesamtes deutsches Volk und Vaterland und also das Reich angeht, eine Tatsache, um derentwillen der Hauptausschuß für Kriegerheimstätten die Schaffung eines Reichskriegerheimstättengesetzes mit gutem Grund erstrebt, so ist es doch nicht weniger Tatsache, daß die Verwirklichung des Kriegerheimstättengedankens nur erst dann in wahrhaft segensreicher Weise erfolgt, wenn sie den besonderen Verhältnissen der Einzelstaaten gebührend Rechnung trägt und sich ihnen zweckvoll anpaßt, die die landwirtschaftliche, volkswirtschaftliche und sonstige Eigenart des Einzelstaates bedingen.

Wir fragen darum zunächst: „Worin besteht die Eigenart Sachsens in siedlungspolitischer Hinsicht?" und antworten: „Einerseits in der Beschaffenheit des Bodens, andrerseits in der Betätigungs- und Wohnweise seiner Bewohner." Beiderlei Gesichtspunkte gilt es, sich gegenwärtig zu halten, soll es gelingen, der Siedlungsform als Heimstätte die rechte Art zu geben, diejenige Art, die am wirksamsten der Förderung des Gesamtwohles zugleich dient.

Betrachten wir zunächst die landschaftliche Eigenart Sachsens. Da ist sofort ein festes, unabänderliches und andrerseits ein bewegliches, veränderbares, beeinflußbares Element zu unterscheiden, jenes ist die natürliche Beschaffenheit des Bodens, dieses seine Bearbeitung, seine Nutzung überhaupt. Hinsichtlich der natürlichen Beschaffenheit des Bodens bietet unser Sachsen eine Mischung der verschiedensten Bodenwerte, Gebirgsland, Hügelland, Tiefebene, Waldboden, Wiesengelände, ergiebigen, teilweise äußerst fruchtbaren Ackerboden, freilich auch sandiges Gebiet, Moore, und Ödland. Im ganzen ist eine durchschnittliche übermittelmäßige Fruchtbarkeit und Ertragsfähigkeit vorhanden. Was nun die Bearbeitung und Nutzung dieses Bodens anlangt, so steht die landwirtschaftliche Betätigung zweifelsohne auf einer hohen Stufe, zeigt bedeutende Fortschritte auf und läßt auch für die Folgezeit — ganz wesentlich mit durch Anwendung der künstlichen Düngung — weitere Steigerung des Ertrages erhoffen.

Das ist sehr erfreulich und um so bedeutsamer, wenn man bedenkt, daß in Hinsicht der Bevölkerungsverhältnisse und der Tätigkeit der Einwohner Sachsens dieses Land ja vorwiegend ein Industrieland ist, damit verbunden ein besonders dicht besiedeltes Land, ja das dichtest besiedelte Land Deutschlands mit seiner beinahe zur Hälfte städtischen Siedlungsweise. Das bedingt aber, daß bei dem starken Rückgange der landwirtschaftlichen Bevölkerung — seit 1882 bis 1907 von 20 auf 10% der Gesamtbevölkerung — und bei dem zumal unter der Einwirkung des Krieges noch beträchtlich erhöhten allgemeinen Rückgang der Bevölkerungsziffer zunehmend immer weniger Personen in der Landwirtschaft für immer mehr nicht landwirtschaftlich tätige Brot- und Fleischnahrung beschaffen müssen, eine bedrohliche Erscheinung, deren nachteilige Wirkung der Weltkrieg fühlbar genug hat merken lassen.

Wie schlimm die Lage bereits vor dem Kriege gewesen, beweist die hohe Zahl fremder, ausländischer Arbeitskräfte, die herangezogen werden mußten, um die Landwirtschaft ertragsfähig zu erhalten. Kein Umstand zeigt so deutlich wie dieser, worauf es in Sachsen in siedlungspolitischer Hinsicht ankommt, nämlich auf Ersatz solch fremder Arbeiter durch Einheimische.

Weshalb wurden fremde Arbeiter namentlich in der Landwirtschaft herangezogen? Weil es an Arbeitskräften fehlte. Warum fehlte es? Weil — neben anderen gewichtigen Gründen, oft freilich nicht unbedenklicher Art — vielen Personen nicht mehr beliebte, landwirtschaftlich zu arbeiten: die Verdienstmöglichkeiten der Stadt, die Industrie in der Stadt lockten nur allzusehr und allzuviele, die ihr landwirtschaftliches Anwesen verkauften und der Stadt mit ihren vielerlei anziehenden Annehmlichkeiten sich zuwandten. Oft — und im Laufe des Krieges besonders oft, aber eben deshalb unter besonders ernster Gefährdung der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft — oft gingen solch verkaufte Anwesen an kapitalkräftige Personen über, an Personen, die der Landwirtschaft von Haus aus persönlich ungewohnt zum Schaden der Allgemeinheit solchen Besitz antraten. Gleichzeitig ergab sich eine Zunahme der Entwicklung in Richtung auf Bildung von Großgrundbesitz an Stelle kleinerer Eigensiedlungen. Diese Entwicklung bedeutet aber ebenso eine Herabminderung der Erträge wie eine Steigerung der Leutenot auf dem Lande — ein wie schon angedeutet äußerst bedenklicher Umstand infolge der Schwächung der Bodenständigkeit der Bevölkerung.

Und auf der andern Seite: vermehrter Zuzug nach der Stadt. Die städtische Bevölkerung hat nicht nur absolut stark zugenommen, sondern vor allem auch relativ. Handel und Gewerbe aller Art, namentlich aber die Industrie sind in den Städten vertreten, nicht selten in ausschlaggebendem Maße, man denke nur an Chemnitz oder Reichenbach, an Leipzig für den Handel. In den Großstädten aber und in den größeren Mittelstädten sind die vielen Bewohner auf engen Raum beschränkt, es herrscht eine Wohndichte bei hohen Wohnpreisen, die solche Wohnweise als in hohem Grade unzweckmäßig empfunden werden lassen müßte, trügen nicht Gewohnheit, Gedankenlosigkeit und eine Reihe oft nur vermeintlicher Vorzüge und Vorteile des städtischen Lebens — Bildungsmöglichkeiten, Vergnügungsmöglichkeiten, angeblich leichtere Verdienstmöglichkeiten, das ihre dazu bei, mit dem Unnatürlichen der Wohnweise in dem Getrenntsein von Boden und Natur sich als mit etwas Selbstverständlichem, Unabänderlichem abzufinden.

Straßenbild aus der Siedlung Auerswalde bei Chemnitz

So lebt ein hoher Prozentsatz unseres Volkes, ein allzuhoher, ein Scheinleben, weit entfernt von einer gesunden, bodenständigen, urwüchsigen Kultur, wohl gar sich erhaben fühlend oder dünkend über das Landvolk mit seiner einfacheren aber gesunden Lebensweise, ohne der Beziehungen zu gedenken zwischen Stadt und Land, hätte nicht der Krieg vielen die Augen geöffnet und sie erkennen lassen, daß es längst höchste Zeit gewesen, sich zu besinnen.

Der Weltkrieg hat die Verbreitung der Einsicht gefördert, daß es nur dann wohl um uns alle steht, wenn wieder möglichst viele in Verbindung, in Berührung mit der allschaffenden, allernährenden Mutter Erde treten, wenn eine Wohnweise erstrebt wird, die diesem Ziele Rechnung trägt, die bewirkt, daß nicht immerfort immer mehr und mehr Menschen der falschen Verstädterung sich zukehren, sondern umgekehrt selbst in den Städten, in den Außenteilen der Städte die Menschen sich verländlichen durch eine Wohn- und Siedlungsweise, welche zur Wohnung ein angemessenes Stück Gartenland bereit stellt und beide zusammen in einer Form, die Dauerhaftigkeit des Besitzes — Seßhaftigkeit — und mäßige Preise — Preiswürdigkeit — gewährleistet.

Wenn nach der Statistik von 1907 von 100 Hektar der landwirtschaftlich benutzten Fläche auf Betriebe von unter 2 Hektar 5,1, davon von unter 0,5 Hektar nur 1,3, von 2—5 Hektar 9,1, von 5—20 Hektar 41,5, von 20—100 Hektar 30,5, von über 100 Hektar 13,8, davon von über 200 Hektar 6,1 Hektar Anteil entfielen, so ist gewiß von einem Überwiegen des Großgrundbesitzes nicht zu reden, wohl aber können noch viele Kleinstellen eingerichtet werden, ohne daß man von Zersplitterung des Besitzes sprechen könnte. Ein Vergleich mit andern dichtbesiedelten Teilen Deutschlands, so mit der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen, zeigt daselbst weit höhere Zahlen — 11,9 bzw. 9,6 — an Betrieben unter 2 Hektar. Vgl. hierzu auch die Ansicht von Dr. Breymann Seite 318.

Im ganzen und zusammenfassend läßt sich wohl sagen: in siedlungspolitischer Hinsicht liegen in Sachsen die Verhältnisse so, daß auch für unsere engere Heimat die Frage der Errichtung von Heimstätten für unsere Krieger — allerdings eng verbunden mit der Beschaffung von Kleinwohnungen überhaupt — eine überaus zeitgemäße und notwendige Maßnahme bedeutet. Bei Lösung dieser Frage ist im einzelnen so zu verfahren, daß einerseits eine ansehnliche Zahl kleinbäuerlicher Siedlungsstellen für landwirtschaftliche Arbeitskräfte geschaffen, Kleinstellen, soweit sie vorhanden sind, möglichst erhalten werden, die Bildung von Großgrundbesitz — neuerdings durch Kriegsaufkäufe beliebt — möglichst hintangehalten wird, daß andrerseits die Industrie mit ihren Arbeiterscharen soweit angängig aufs Land verlegt wird oder aber in den Außenbezirken der Großstadt die weiträumige Siedlung in Flachbau Anwendung findet.

2. Der Landesverband Sachsen des Bundes deutscher Bodenreformer zur Frage der Kriegerheimstätten

Bald nachdem der Hauptausschuß für Kriegerheimstätten in Berlin seine „Grundzüge" für eine Kriegerheimstättengesetz verabschiedet hatte, entschloß sich der Landesverband der sächsischen Bodenreformer zu wirksamer Mithilfe in dieser wichtigen Angelegenheit. Die ersten Erörterungen darüber fanden bei Gelegenheit der Jahreshauptversammlung am 28. November 1915 statt. Ihr war am 27. November eine öffentliche Versammlung vorausgegangen, in der zwei Redner, Herr Universitätsprofessor Dr. Rein-Jena und Herr Pastor Johannes Wehrmann-Hamburg, über Kriegerheimstätten sprachen. In der Aussprache trat Herr Professor Dr. Kraft mit bedeutsamen Ausführungen ergänzend hervor.

Das Jahr 1916 war in erster Linie der Werbetätigkeit für den Hauptausschuß in Berlin gewidmet. Zu diesem Zwecke kamen gegen 4000 Werbeanschreiben an alle wichtigeren Vereine Sachsens zur Versendung. Ein Preßausschuß für Kriegerheimstätten unter Leitung des Herrn Lehrer Merker-Leipzig-Marienbrunn und unter Mithilfe des Herrn Professor Hedrich-Leisnig wurde eingerichtet und vermittelte in mäßigen Zeitabständen kleinere Artikel zur Frage der Kriegerheimstätten an etwa 100 sächsische Zeitungen. Des weiteren stellte der Landesverband seinen Ortsgruppen eine von Professor Dr. Propst, dem Verfasser dieser Zusammenstellung, entworfene „Übersicht über die

wichtigsten Tatsachen und Gesichtspunkte zur Frage der Kriegerheimstätten" als Grundlage für Vorträge zur Verfügung, derselbe hat als Geschäftsleiter solche auch selbst mehrorts gehalten.

Kurz vor der am 29. April 1917 abgehaltenen Jahreshauptversammlung erlitt der Verband einen besonders schweren Verlust durch das Hinscheiden seines 1. Vorsitzenden, des Herrn Wirkl. Geh. Rat Dr. Heinr. Waentig, Exzellenz, der bis nahe an seinen Tod heran in hingebendem Eifer seine seltene Begabung und reiche Erfahrung in den Dienst des Kriegerheimstättengedankens gestellt hatte. Für dessen Verwirklichung war er in der Ersten Kammer in der 25. Sitzung am 31. März 1916 in beredten Worten — wir kommen an späterer Stelle (vgl. Seite 304) darauf zurück — eingetreten, hat er einen von tiefster Erfassung des Gegenstandes zeugenden, das Wesen der Sache nahezu erschöpfenden Artikel in Nr. 21/22 der deutschen Richterzeitung vom 1. Dezember 1916 verfaßt.

Der begeisterte Freund der Kriegerheimstättensache, der so auch über seinen Tod hinaus noch zu uns redet, erlebte es noch, daß seinem und des Verbandes Verdienst um die gute Sache in ehrenvollster Weise von hoher Stelle Anerkennung gezollt wurde, in einem Schreiben des Kgl. Ministeriums des Innern vom 2. März 1917, gezeichnet von Vitzthum, in dem zur Mitbeteiligung des Landesverbandes an der zu gründenden Landessiedlungsgesellschaft Sächsisches Heim aufgefordert wird und in dem es heißt:

„Der Kriegerheimstättenbewegung, die in dem Bunde Deutscher Bodenreformer ihren geistigen Ursprung genommen hat, gebührt das Verdienst, in weiten Kreisen des Volkes den Sinn für den Wert der eigenen Scholle wieder geweckt zu haben; sie hat der Öffentlichkeit wieder zum Bewußtsein gebracht, welch hohe Bedeutung der Seßhaftigkeit und Bodenständigkeit beizumessen ist im Interesse der Volksgesundheit und Volksvermehrung, der Volksnährung und Wehrkraft, sie hat endlich zur wissenschaftlichen Durchdringung der von dem Ansiedlungsproblem umfaßten Fragen des Bodenrechts und des Realkredits in ersprießlicher Weise beigetragen. Mit der praktischen Anfassung des Problems und der im Dienste der Kriegersiedlung unerläßlichen Kleinarbeit wird aber nicht darauf gewartet werden dürfen, ob und wann es der Kriegerheimstättenbewegung gelingt, das von ihr angestrebte Rechtsinstitut der Kriegerheimstätte zu reichsgesetzlicher Geltung zu bringen. Vielmehr zeigen sich die Anhänger der Kriegerheimstättenbewegung unerwartet dessen überall gern bereit, an der örtlichen Siedlungsarbeit teilzunehmen."

Der Landesverband hat nicht gesäumt, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Etwa 400 Anschreiben an seine Mitglieder und ihm nahestehende Freunde der Kriegerheimstättenbewegung hatten den schönen Erfolg, daß bereits bei der Jahrestagung am 29. April 1917, also in etwa fünf Wochen nach Aussendung der Anschreiben, ein Gesamtbetrag an Zeichnungen für die Landessiedelungsgesellschaft von über 100 000 Mark gesichert war. Das Wagnis, weitere 100 000 Mark zu erlangen, hatte günstigen Erfolg, der Landesverband war am 9. Juni 1917, dem Tage der Gründung dieser Gesellschaft, in der Lage, über 200 000 Mark zur Verfügung zu stellen, eine Summe, an der nicht bloß Begüterte, sondern auch eine große Zahl weniger Bemittelte mit Unteranteilen bis zu 12,50 Mark teilhaben, ein schöner Beweis für die Hingebung der Zeichner an die Güte der Sache. Auf Grund dieser Anteilzeichnung wurden dem Verbande zwei Sitze im Aufsichtsrat der Gesellschaft eingeräumt und ihm dadurch Teilnahme an der Arbeit der Gesellschaft ermöglicht. Seine erstmaligen Delegierten waren Herr Standesherr Dr. Naumann-Königsbrück und Herr Rechtsanwalt Oßwald-Plauen, ihre Stellvertreter Herr Prof. Dr. F. Kühn-Leipzig und Herr Gemeindevorstand Kluge-Auerswalde bei Chemnitz.

Noch ist zu gedenken der Ausführungen des Nachfolgers im Vorsitz des Landesverbandes, des Herrn Standesherrn Dr. Naumann-Königsbrück am 8. Juni 1917 in der 44. Sitzung der Ersten Kammer des Landtags (vgl. Seite 310). Herr Dr. Naumann betonte in seiner Rede die Wichtigkeit der Landbeschaffung. Er wies hin, wie durch die Besiedlung die Preise für das zu erwerbende Gelände sofort gestiegen, wie es darum nötig sei, durch ein Gesetz diesem Umstande entgegenzuwirken, ohne welches die Durchführung des Kriegerheimstättengedankens das ernsteste und schwerste Hindernis finden würde. Die Annahme ist gewiß nicht unbegründet, daß erst dann der Siedlungsgedanke Aussicht auf volle Verwirklichung haben werde, wenn ein Gesetz, ein Reichsgesetz für Kriegerheimstätten, auch die Frage des Landerwerbs, unter Umständen durch entsprechende Enteignungsbestimmungen, grundsätzlich löst. Möchte die Einsicht in die Notwendigkeit zu dem gewünschten Erfolge führen, möchte insonderheit recht bald dem gemeinschädlichen Vorgehen des Güteraufkaufs und der Güterzertrümmerung wirksam entgegengearbeitet werden.

Endlich ist zu erwähnen, daß auch die Ortsgruppen des Landesverbandes, sei es durch Veranstaltung von Vorträgen, sei es durch Mithilfe bei der Werbetätigkeit für die Landessiedlungsgesellschaft, sei es durch Mitarbeit im Geschäftsausschuß, ihresteils teilweise ganz erheblich mitgeholfen und ferner, daß Mitglieder des Landesverbandes die Gründung einer Anzahl Orts- und Zweigausschüsse für Kriegerheimstätten in die Wege geleitet haben. Das führt uns zu dem nächsten Abschnitte.

3. Aus der Tätigkeit der Orts- und Zweigausschüsse für Kriegerheimstätten

Es sind verhältnismäßig nur wenig Orts- bez. Zweigvereine für Kriegerheimstätten, über die zu berichten ist, auch ist die entfaltete Tätigkeit und ihre Wirkung eine den Umständen entsprechend verschiedene, gegeneinander nicht vergleichbar und in vieler Hinsicht nicht hinlänglich faßbar. Solche Ausschüsse erstanden in Leipzig, in Chemnitz, in Auerbach, in Pirna und in Dresden, dazu gesellte sich ein weiterer in Lichtenstein, endlich wurde die Gründung eines solchen Ausschusses für Zittau in Aussicht genommen. All diese Ausschüsse sind Sammelpunkte des Strebens, sie leisteten und leisten in erster Linie — aber durchaus nicht ausschließlich — Pionierarbeit des Gedankens. Es will doch etwas heißen, wenn es gelang, wie z. B. in Leipzig, über 120 Vereine und sonstige Körperschaften der allerverschiedensten Art für die große Sache zu begeistern und zum Anschlusse zu gewinnen. Einen hervorragenden Anteil bilden in nahezu allen diesen Ausschüssen die Beamtenvereine, die Mietervereine, die Lehrervereine, die Vereinigungen der Handlungsgehilfen, erfreulicherweise fehlen aber auch nicht landwirtschaftliche Vereine, Obstbauvereine, Naturheil- und Mäßigkeitsvereine, Frauenvereine, Samaritervereine, Sanitätsvereine, Kirchenvorstände, Heimatdankvereine, endlich Vereine der Kriegsbeschädigtenorganisationen, anderer wie Droschkenkutscher-, Bierbrauer-, Hebammenvereine zu geschweigen.

Von Auerbach i. V. wurde der Beitritt von 33 Vereinen gemeldet, es fanden zahlreiche Vorträge des Vorsitzenden, Handelsschuloberlehrer W. Bauer, in einer großen Anzahl von Städten und Dörfern des Bezirkes statt. In den beiden Ortszeitungen — Auerbacher Zeitung und Vogtländische Nachrichten — erschienen eine ansehnliche Reihe von Aufsätzen, später an jedem Montage kurze Ausführungen über Fragen, die im Laufe der Woche in der Stadt

auftauchten, die beantwortet, über Gerüchte, die geklärt, ergänzt, berichtigt oder widerlegt wurden. Der Ortsausschuß Auerbach i. V. für Kriegerheimstätten trat in gegenseitige Verbindung mit dem Heimatdank. Es ergingen Eingaben an Behörden, an die auch Werbeschriften übersandt wurden. Auch mit dem Reichstagsabgeordneten Dr. Lensch trat der Ausschuß in Fühlung. Für die Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim" wurden 8300 Mark an Stammanteilen aufgebracht. Der Kirchenvorstand zu Auerbach bat, den gesund gelegenen Bezirk bei Errichtung von Kriegerheimstätten zu berücksichtigen. Der Stadtrat zu Falkenstein hat die Errichtung von zunächst 29 Einfamilienhäusern mit Nutzgärten von je etwa 700 Quadratmeter mit Ulmer Wiederkaufsrecht beschlossen, und der Gemeinderat zu Rodewisch plant die Errichtung von Kriegerheimstätten. Die Schüler der Handelsschule zu Auerbach haben auf Veranlassung des Herrn Bauer bei dem „Heimatdankverein Auerbach" einen Grundstock zur Errichtung von Kriegerheimstätten gegründet.

Der Chemnitzer Ausschuß für Kriegerheimstätten, im Winter 1915/16 von den Chemnitzer Bodenreformern unter Führung des Landrichters Schirmer gegründet, gewann durch die zündende Rede eines Stephan Jentsch (Oberkirchenrat in Chemnitz), die eingehenden Darlegungen des Magdeburger Landgerichtsrats von Holten, das warmherzige Eintreten des früheren Ministerialdirektors Dr. Waentig rasch die geistige Oberschicht der Stadt, darunter die Spitzen der Behörden und zahlreiche Mitglieder der städtischen Körperschaften ohne Unterschied der Parteirichtung sowie viele Vereine zu Mitgliedern und Mitarbeitern. Geleitet durch den bekannten Psychiater Professor Dr. Wilhelm Weber, später durch den viel zu früh verstorbenen Landgerichtsdirektor Dr. Hempel, unterstützte der Ausschuß die Werbearbeit des Hauptausschusses für ein Kriegerheimstättengesetz, besonders durch Vorträge und Berichte seiner Mitglieder Hanns Altmann (im März 1918 gefallen fürs Vaterland), Rechtsanwalt Dr. Dathe, Arno Röder, Kurt Schatter, Max Wagner und Friedrich Wagner-Poltrock, ging aber bald dazu über, durch Gründung einer Siedlungsgesellschaft den Kriegerheimstättengedanken im Umfange der sächsischen Gesetzgebung zu verwirklichen. So entstand dank umfassender Werbearbeit am 21. Februar 1918 die „Chemnitzer Kriegersiedlung", eine gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung; 377000 Mark Stammkapital, 110000 Mark Schenkungen und 72000 Mark zinslose Darlehen wurden gezeichnet. In dem vom Oberkirchenrat Jentsch geleiteten Aufsichtsrat der Gesellschaft ist der Chemnitzer Ausschuß für Kriegerheimstätten satzungsgemäß durch zwei Abgeordnete vertreten. Die Geschäfte der Gesellschaft werden von dem Siedlungsdirektor Architekt Duschke geführt (vgl. Seite 324). Im Ausschuß für Kriegerheimstätten übernahm im Herbst 1918 der Oberpostrat Oschatz in Chemnitz den Vorsitz. Vorträge des Herrn Pastor Hoffmann in Chemnitz und des Herrn Oberbaukommissar Köster-Dresden unterrichteten weiterhin die Öffentlichkeit über die gesetzgeberische und die bautechnische Lösung der Heimstättenfrage und waren namentlich von den zahlreichen Ansiedlungslustigen stark besucht.

Der Dresdner Kriegerheimstättenausschuß veranstaltete am 17. Juni 1916 im großen Saale des Tivolipalastes eine öffentliche Versammlung, bei der Herr Geh. Justizrat Univ.-Professor Dr. Erman-Münster „über ein Kriegerheimstättengesetz" sprach. An der Spitze des Ausschusses stehen Hofrat Professor Dr. Hueppe als Vorsitzender und Rechtsanwalt Groß als Schriftführer.

Über Leipzig ist noch zu berichten, daß aus den Kreisen der Mitglieder der Bodenreform und der Freunde des Kriegerheimstättengedankens über 40000 Mark an Anteilen bei der Siedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim" übernommen worden sind.

Donnerstag, den 15. Juli 1915, fand die Gründung des Zweigausschusses Pirna-U. für Kriegerheimstätten statt. Dem Ausschusse traten insgesamt 38 Vereine bzw. Körperschaften Pirnas und seiner Umgebung bei. Es wurden verschiedene Vertretersitzungen abgehalten. Unter anderem wurde ein „Grundstock für Kriegersiedler" aus Erträgnissen einiger öffentlicher Veranstaltungen begründet. Herr Dr. Steger hielt am 5. April 1917 einen Lichtbildervortrag über Rumänien, Herr Dr. Köhler einen solchen über Künstlersteinzeichnungen, außerdem hat sich Herr Hofrat Professor Seyffert-Dresden zweimal im Rahmen von volkstümlichen Vorträgen in den Dienst unserer guten Sache gestellt. Ein Teil des Reinertrages seiner Vorträge am 21. März 1918 und am 6. April 1919 wurde dem Grundstock zugeführt. So konnten bisher 720 Mark gesammelt werden. Man hofft, den Grundstock in nicht zu ferner Zeit noch wesentlich zu erhöhen, damit er seinem Zwecke erfolgreich dienen kann. Dieser Zweck ist, durch Gewährung zinsloser Darlehen tüchtigen, aber unbemittelten Kriegsteilnehmern die Aufbringung ihres Anteils von 10% zu ermöglichen, eine überaus wichtige Sache, die eine Lücke in der Mittelbeschaffung schließen hilft und die gewiß auch anderwärts außer in Pirna und Auerbach Nachahmung verdient.

Nicht unerwähnt bleibe endlich, daß sich in Plauen i. V. die Ortsgruppe der Kriegsbeschädigten nach einem Vortrage des Herrn Musikdirektor Schnackenberg, früheren stellvertretenden Vorsitzenden und jetzigen Schriftführers der dortigen Bodenreformortsgruppe, mit dieser zusammengeschlossen hat, um bei der Stadt wegen Erstellung von Kriegerheimstätten vorstellig zu werden. Ein Ausschuß wurde aus der Mitte der Mitglieder der Kriegsbeschädigtenvereinigung gewählt und durch Fachleute auf dem Gebiete des Grundstücks- und Wohnungswesens wie durch Baufachleute ergänzt. Er hat die vorliegende Frage nach allen Richtungen bereits durchberaten und steht in dauernder Fühlungnahme mit dem Vorstand des städtischen Bauamtes, Herrn Stadtbaurat Goette, der an den Sitzungen des Ausschusses auch teilnimmt. Ein für die Errichtung von Kriegerheimstätten besonders geeignetes Gelände mit schöner Fernsicht in der Nähe eines Bahnhofes, durch eine Straßenbahnlinie, deren Bau bereits in Angriff genommen ist, verbunden, unweit einer Bürgerschule, ist bereits von der Stadtgemeinde kostenfrei zur Verfügung gestellt worden. Wasserleitung, Gas und elektrischer Strom sind ebenfalls gesichert. Es besteht die Hoffnung, daß das Vorhaben in absehbarer Zeit ausgeführt werden kann, und der Ausschuß ist eifrig bemüht, die Vorarbeiten dazu gedeihlich zu fördern.

4. Heimatdank und Frauendank zur Frage der Kriegerheimstätten

Unter denjenigen Organisationen, welche der sozialen Fürsorge für die Kriegsteilnehmer im weitesten Sinne zu dienen und damit der Dankespflicht zu entsprechen bereit und bestrebt sind, nimmt der Heimatdank für Sachsen entschieden die erste Stelle ein, um so mehr als er von vornherein als umfassende Organisation gedacht ist mit der Aufgabe, möglichst alle der sozialen Kriegsfürsorge dienen wollende Bestrebungen in sich zu vereinen und damit einer leidigen Zersplitterung und Schwächung der helfenden Kräfte grundsätzlich zu wehren.

Der Heimatdank ist in organisatorischer Hinsicht auf zwei Grundgedanken aufgebaut, dem der Zentralisation und der Dezentralisation, dem der staatlichen Verwaltung und der Selbstverwaltung.

Als die einheitliche Zusammenfassung also aller staatlichen und freiwilligen Kräfte, um in gemeinsamer Arbeit — ohne Unterschied des Berufsstandes, des Bekenntnisses, der politischen Richtung — die Dankbarkeit der Heimat

gegenüber ihren Beschützern mit der Tat zu beweisen, als eine so umfassende Organisation hervortretend, ist es nur natürlich, daß der Heimatdank von vornherein auch der Frage der Ansiedlung von Kriegsteilnehmern gegenüber das regste Interesse bekundete. Die Aufgabe, um die es sich dabei handelt, war allein und für sich schon so umfangreich, daß bereits von Anfang an die Schaffung einer Sonderorganisation dafür ins Auge gefaßt war.

Am 20. März 1916 wurden bei Gelegenheit der Tagung des Landesrats in Dresden — beim Punkt 8 der Tagesordnung — für die Frage des Wohnens und Siedelns zwei Ausschüsse gebildet, nämlich

I. ein Ausschuß (G.) für Kleinwohnungsfürsorge, geleitet von Geh. Kommerzienrat Marwitz als Vorsitzendem, Professor Dr. Kraft als stellvertretendem Vorsitzenden, Regierungsbaumeister Dr. Kruschwitz als Schriftführer, Oberregierungsrat Dr. Höhne als stellvertretendem Schriftführer, und

II. ein Ausschuß (H.) für ländliche Kleinsiedlung, geleitet von Wirkl. Geh. Rat Dr. Mehnert als Vorsitzenden, Domherrn Dr. v. Hübel als stellvertretendem Vorsitzenden, Generalsekretär Dr. Schöne als Schriftführer, Verlagsbuchhändler Degener als stellvertretendem Schriftführer.

Wiederholt wird in den Heimatdanknachrichten der Ausbildung von Kriegsteilnehmern in der Landwirtschaft gedacht. Zweck derselben ist Herbeiführung bzw. Erhöhung der Befähigung zur Tätigkeit in der Landwirtschaft.

Sehr zweckmäßig ist die Errichtung einer Beratungsstelle für bäuerlichen Besitzwechsel, namentlich im Interesse von Kriegerwitwen. Es heißt darüber (H. D. N., 2. Jahrg., S. 40):

„Ihre Aufgabe ist, Kriegerwitwen und Kriegsteilnehmer, aber auch sonstige Landwirte bei Fortsetzung ihres Betriebes, bei dessen Verkauf oder bei Übernahme einer neuen Wirtschaft zu beraten. Insonderheit wird sie behilflich sein, die Geldverhältnisse zu regeln, Kaufverträge zu begutachten und Bewirtschaftungspläne aufzustellen.

Alle Auskünfte und Beratungen erfolgen kostenlos. Die Geschäftsstelle befindet sich im Landeskulturrat für das Königreich Sachsen, Dresden-A., Sidonienstr. 14 I."

Das Vorhandensein einer solchen Beratungsstelle kann nicht weit genug bekannt werden.

In Kürze ist der Heimatdankausstellung für Kriegsbeschädigtenfürsorge in Leipzig 1917, veranstaltet vom 11. August bis 3. September in den Räumen des Kristallpalastes, zu gedenken. Vom Heimatdank in die Wege geleitet, bildete sie das Werk der Zusammenwirkung der verschiedensten Stellen, die sich in der Kriegsfürsorge betätigen, so auch in bezug auf das Wohn- und Siedlungswesen. Wir erwähnen als oberste Beratungsstelle den Sächsischen Landesverein Heimatschutz sowie, daß eine Reihe Gesellschaften, Genossenschaften und Vereine, von ihm unterstützt oder beraten, sich in den Dienst der Kriegerfürsorge gestellt hatte. Zur Ermöglichung von Vergleichen waren auch außersächsische Aussteller charakteristischer Art zugelassen.

Noch ist der Herausgabe der Siedlungsnummer als Nummer 20 des 3. Jahrganges der Heimatdanknachrichten zu gedenken. Sie bietet eine Zusammenstellung aller bis Oktober 1917 in Sachen der Wohnungserstellung und Ansiedlung ergangener, für Sachsen in Betracht kommender Gesetze und Verordnungen, Erlasse und sonstiger wichtiger Veröffentlichungen und ermöglicht so eine rasche, leichte, übersichtliche Einführung in diesen grundlegenden Teil des Ansiedlungswerks.

Indem wir nur noch die Herausgabe des Heimatdankkalenders, erstmalig für 1918, erwähnen, der in den Aufsätzen „Kriegerheimstätten" von Prof. Dr. H. Kraft und „Mein Heim" von Hofrat Oskar Seyffert sowie im anhängenden „Merkbuch" über das Siedlungswerk berichtet bzw. belehrt, könnten wir, nachdem wir alles Wichtige über Heimatdank und Kriegerheimstätten hervorgehoben zu haben glauben, diesen Abschnitt schließen, wäre nicht noch eine Organisation zu behandeln, die sich eng an den Heimatdank angeschlossen und mit ihm organisatorisch verbunden ist:

Der Frauendank.

1914 am 22. Oktober von Frau Elisabeth Schurig-Klotsche mit dem Sitze in Dresden, dem Wirkungskreise Sachsen gegründet, am 19. Mai 1915 eingetragen — wir folgen im übrigen den Angaben des Heimatdankkalenders — verfolgt dieser Verein als „Bund der dankbaren deutschen Frauen und Mädchen für invalide Krieger, Frauendank e. V." in Sachsen unter dem Vorsitze von Frau Beatrice Spitzner-Dresden, der Frau A. Ackermann-Leipzig als stellvertretende Vorsitzende zur Seite trat, den Zweck: „die reichsgesetzliche Fürsorge für die Kriegsinvaliden im Einvernehmen mit dem Heimatdank zu ergänzen."

Im Rahmen seines vornehmsten Zweckes, der Wohnungsfürsorge für Invalide, hatte der Frauendank zunächst an Heime für schwerstbeschädigte Krieger gedacht; der Gedanke wandelte sich bald um in den Plan, Eigenheime für Kriegsbeschädigte zu errichten. Um die Schaffung solcher Eigenheime zu fördern, hat sich der Frauendank u. a. mit ¼ Million Mark an der Landessiedlungsgesellschaft beteiligt. Überdies hilft er beratend und vermittelnd bei der Beschaffung von Hausgerät für kriegsgetraute Invaliden, gewährt freie Unterkunft an lazarettentlassene Invaliden während der Zeit der Berufsausbildung und Umlernung, Mietzinsbeihilfen an kinderreiche Invaliden, wenn besondere Notlage vorliegt.

Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich Dresden-A., Walpurgisstraße 10, der Gesamtverein gliedert sich in Kreisvereine dergestalt, daß jede Kreishauptmannschaft einen solchen Kreisverein umfaßt.

Für jeden Bezirk eines Vereins „Heimatdank" soll möglichst eine Ortsgruppe gebildet werden. Die Zahl der Ortsgruppen betrug Ende 1917: 102 mit rund 60000 Mitgliedern. Die Geschäftsstellen der Kreisvereine sind folgende:

1. Bautzen: Kornmarkt 2. — 2. Chemnitz: Königstr. 3. — 3. Dresden: Walpurgisstr. 10. — 4. Leipzig: Karolinenstraße 11. — 5. Zwickau: Wilhelmstr. 15.

Am 31. März 1916 hielt der Frauendank laut Heimatdanknachrichten 1. Jahrg. S. 239, dem Organe zugleich dieses Vereins, seine Jahresversammlung im Kaiserpalast in Dresden ab. Es ist zu erwähnen, daß dem Bundesvorstande als Abgeordneter des Landesrats der Stiftung Heimatdank Freiherr von Welck, als juristischer Beirat Justizrat Dr. Lehmann, als kaufmännischer Beirat Konsul Reimer neben den Damen des Bundes angehören.

Zwecks Beschaffung größerer Geldmittel hatte der Frauendank zu Königs Geburtstag am 25. Mai 1916 einen Raucherspendetag veranstaltet.

Bei Gelegenheit der dreitägigen Bundestagung vom 19. bis 21. August 1917 in Leipzig anläßlich der Heimatdankausstellung gab Frau E. Pochmann-Dresden Aufschluß über die Wege zur Errichtung von Eigenheimen, während Herr Verlagsbuchhändler Degener auf die Bedeutung der Kriegerheimstättenbewegung näher einging und eine Reihe wertvoller Richtlinien für die Siedlungsarbeit aufstellte. Unter seiner Führung als des Vorstandes der Sächsischen Kriegersiedlung besichtigten die Mitglieder des Frauendanks mit großem Interesse mehrere der teils noch in Bau befindlichen, teils bereits bewohnten, überaus freundlich und einladend anmutenden Siedlerheime. Von zunächst 14 in Angriff genommenen Häusern in Wachau wurden bereits acht bewohnt. —

Ergänzend sei noch folgendes erwähnt:

1. Die Stiftung Heimatdank hat laut Heimatdanknachrichten 1919 Nr. 8 S. 67 sich in Weinböhla ein Gelände für Siedlungszwecke besonderer Art gesichert. Sie hat mit Zustimmung des Finanzausschusses ein Grundstück mit einer Grundfläche von 262723 Quadratmeter angekauft, auf dem der derzeitige Besitzer seither Spargel, Obst, Gemüse, Beeren erbaute, auch Champignonzucht trieb. Die Verwertung der Erzeugnisse durch eine kleine Konservenfabrik ist möglich. Die Landfläche ist zunächst durch Zukauf erweitert worden. Geplant ist zunächst die Erbauung von Werkstätten sowie von Familien-Wohnheimstätten — für Kriegsbeschädigte und vielleicht auch Berufsverletzte. Auch ist es möglich, daß die Kriegs- und Friedensinvaliden auch nur in den Werkstätten arbeiten. Mit dem Heim soll in der Hauptsache Gartenwirtschaft, Obst- und Gemüsebau, und Kleintierzucht verbunden werden, dazu Nichtfähigen sind durch Heimarbeit und Beschäftigung in Werkstätten Beschäftigungsmöglichkeiten zu bieten. Der Ertrag an Naturalien wird unter Verrechnung der Anstalt zugute kommen. Bei Heimarbeit ist an Zigarrenfabrikation, Porzellanmalerei

Einfamilienhäuser der Baugenossenschaft Hellerau

nach Typen, an Militärschneiderei, Bürstenbinderei, Anfertigung künstlicher Blumen, Kartonagenarbeit gedacht. Solche Heimarbeit ließe sich auf alle Kriegsbeschädigte unter Vermittlung des Mutterhauses ausdehnen. Die vorhandenen Einrichtungen der Gartenwirtschaft einschließlich der Verwertung der Erzeugnisse bieten nach Übernahme sofort für 20—25 Kriegsbeschädigte Beschäftigungsmöglichkeit.

2. Der Versorgung der Kriegsbeschädigten hat der Heimatdank auch sonst sein lebhaftes Interesse zugewandt, wir heben besonders hervor, daß der Verein Heimatdank Leipzig-Land

Leitsätze für die Ansiedlung von Kriegsbeschädigten,

die auf mehrjährigen praktischen Erfahrungen der mit diesem Verein eng verknüpften Sächsischen Kriegersiedlung beruhen, aufgestellt hat. —

Wahrlich, wenn etwas geeignet ist, über den furchtbaren Folgen des Weltkrieges für so viele einzelne, für ganze Familien, für unser gesamtes Volk uns in etwas zu trösten, so ist es das Hervortreten der Fürsorgetätigkeit und diese wiederum namentlich in Hinsicht der Kriegersiedlung. Unter den darauf abzielenden Organisationen steht unstreitig in Sachsen obenan der Heimatdank und seine eifrige Schwester, der Frauendank. Beide befinden sich in edlem Wettstreite, die staatlichen Maßnahmen liebevoll zu ergänzen, ja — wie sich gezeigt hat, haben sie selbst den Staat weitergeführt — wir denken an die Gründung der Landessiedlungsgesellschaft, an die Anregung zur Anleitung für die Behörden, zur Aufstellung von Listen über Angebote von Siedlungsland. Von besonderer Bedeutung ist gewiß die Tiefe der Einsicht in die Notwendigkeit der Siedlung überhaupt wie auch der Förderung des Kleinwohnungsbaues, nicht zuletzt die Vertrautheit mit den siedlungspolitischen Forderungen und namentlich den Schutzbestimmungen, wie sie der Bund deutscher Bodenreformer und der Hauptausschuß für Kriegerheimstätten weithin vernehmlich und eindringlich ins Land gerufen. Wir haben versucht darzustellen, was Heimatdank und Frauendank in bezug auf die Ansiedlung wollen, wie sie es wollen, was sie bisher getan, was ihr Wollen bedeutet, dürfte erst die Folgezeit in seiner ganzen Größe und seinem hohen Werte erkennen, verstehen und würdigen lassen.

5. Sächsische Zentralstelle für Wohnungsfürsorge nebst Verband der sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen und — Kriegerheimstätten

Es ist überaus wertvoll, daß neben Heimatdank und Frauendank eine andere Organisation in Sachsen besteht, eine Organisation, die auf eine nunmehr zehnjährige Dauer ihres Bestehens zurückblickt, in welchem Zeitraume sie redlich und mit bestem Erfolge bemüht gewesen, reichste und wertvollste Erfahrungen zu sammeln — wir meinen den am 14. Juli 1908 gegründeten „Landesverein Sächsischer Heimatschutz". Er ist so recht ein Beweis für die Wirkungskraft einer zeitgemäßen, gesunden Idee. Hervorgegangen aus dem am 27. September 1903 begründeten Ausschuß zur Pflege heimatlicher Kunst und Bauweise, sah dieser Verein sich bald genötigt, für das Bau- und Wohnwesen — seit 1912 — eine besondere Abteilung,

die „Zentralstelle für Wohnungsfürsorge"
nebst einer Beratungsstelle für Bebauungspläne

einzurichten, die neuerdings zu einer vom Landesverein Heimatschutz vollständig unabhängigen Einrichtung unter dem Namen

„Sächsische Zentralstelle für Wohnungsfürsorge"

umgewandelt worden ist, selbständig auch gegenüber dem seit 1. Januar 1919 im Ministerium des Innern errichteten Landeswohnungsamt, zu dessen Beirat sie ernannt wurde. Sie hat, wie sie selbst in einer Beilage zu Nr. 7 der Heimatschutz-Nachrichten erklärt, nach wie vor die Aufgabe, mit Gemeinden und Gemeindeverbänden, mit Vereinigungen jeglicher Rechtsform, Baugenossenschaften, Siedlungsgesellschaften, Geldinstituten und Einzelpersonen zum Austausch von Erfahrungen und zur Klärung von allgemeinen und besonderen Fragen des Wohnungswesens und Kleingartenbaues zu verkehren, ihnen Rat, Auskunft und Hilfe zu erteilen oder unmittelbare Anregungen zu geben wie schließlich die öffentliche Meinung durch Vorträge und Veröffentlichungen aufzuklären. Sie ist diejenige Stelle, die gerade unter den jetzigen besonders schwierigen Verhältnissen allen Gemeindeverwaltungen und Bauinteressenten mit Auskunftserteilung, praktischen Ratschlägen und Aufklärungen an Hand gehen will, die allen Beteiligten zur Wiederbelebung der Wohnungsbautätigkeit mit ihren langjährigen und vielseitigen hierbei wie auch bei der Gründung von Baugenossenschaften gewonnenen Erfahrungen jederzeit gern mit Rat und Tat zur Seite steht, die Gemeindeverwaltungen bei Einrichtung von Wohnungsnachweisen, Aufstellung von Landkauf- und Erbpachtverträgen, von Wohnungsordnungen und in allen sonst auftauchenden Fragen mit unentgeltlichen Gutachten unterstützt, durch öffentliche

Vorträge, durch Pressemitteilungen und Aufsätze der interessierten Kreise aufklärt, für den Gedanken der Wohnungsfürsorge wirbt und das Verständnis für die Bedeutung und Wichtigkeit des Wohnungswesens, richtiger Wohnungspflege usw. wach ruft und wach erhält. Mit Rücksicht auf die durch die Zeitverhältnisse bedingte bedeutende Erweiterung ihrer Tätigkeit hat sie ihre Geschäftsstelle weiter ausgebaut und kann infolgedessen jederzeit allen an sie herantretenden Anforderungen gerecht werden. Seit demselben obengenannten Jahre 1912 besteht der

„Verband der sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen".

Die Zentralstelle für Wohnungsfürsorge war von vornherein unausgesetzt und zielbewußt bemüht, einmal der Befriedigung des Bedürfnisses nach Kleinwohnungen überhaupt zu dienen, nicht minder aber auch die Art der Wohnungsherstellung, und zwar in Richtung auf das Kleinhaus zu beeinflussen und damit dem Flachbau die ihm gebührende Geltung zu verschaffen.

Die Zentralstelle für Wohnungsfürsorge, von Anfang 1915 an für die Frage der Kriegersiedlung rege interessiert, unterbreitete der Kgl. Staatsregierung eine in den Heimatdank-Nachrichten vom 15. Dezember 1915 abgedruckte Denkschrift, in der der Erlaß eines besonderen Kriegeransiedlungsgesetzes erbeten wird. Die Eingabe hatte vollen Erfolg, indem im April 1916 den Ständen ein solches Kriegeransiedlungsgesetz vorgelegt wurde, das nach einstimmiger Annahme in beiden Kammern des Landtages am 5. Mai 1916 zur Einführung gelangte. Bei der Aufstellung der Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetze wie bei der notwendig werdenden Organisierung zur Durchführung des Gesetzes konnte die Zentralstelle sehr eifrig mitarbeiten. Regierungsbaumeister Dr. Kruschwitz, der erste Geschäftsführer der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge, sagt darüber in seinem bei der fünften ordentlichen Verbandsversammlung des Verbandes der sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen vom 22. Oktober 1917 gehaltenen sehr lehrreichen Vortrage über „Die gemeinnützigen Bauvereinigungen als die Hauptträger der Kriegeransiedlung im Königreich Sachsen" — Bericht darüber Seite 19 —:

„Das Gesetz befriedigte nicht, vor allen Dingen, weil es in seiner Begründung doch in uns die Befürchtung aufkommen lassen mußte, daß eine einseitige Bevorzugung der ländlichen Ansiedlung eintreten würde. In der Begründung war nur von der Bedeutung der ländlichen Ansiedlung die Rede, und ebenso saßen in dem Beirat, der der Landessiedlungsstelle zur Seite gestellt wurde, in der Hauptsache nur Vertreter der Landwirtschaft. Nur unseren besonderen Vorstellungen an maßgebenden Stellen ist es zuzuschreiben, daß schließlich auch der Geschäftsführer der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge Sitz und Stimme in diesem Beirat bekam."

Der Redner sprach des weiteren von seinen Ausführungen im „Archiv für innere Kolonisation" über die durch die besonderen Verhältnisse Sachsens bedingte Sonderart der Gestaltung des Siedlungswerkes, die in Verbindung mit entsprechenden Vorstellungen an maßgeblicher Stelle zur Folge hatte, daß diesen Einwänden in den Ausführungsbestimmungen vollauf Rechnung getragen wurde.

Des weiteren war die Zentralstelle für Wohnungsfürsorge auch nicht unwesentlich an den Vorarbeiten zur Gründung der Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim" mit beteiligt, insbesondere bei Ausarbeitung der sehr wichtigen „Anleitung für die bei der Ansiedlung von Kriegsteilnehmern mitwirkenden Behörden".

Die Bedeutung der oben erwähnten Denkschrift erheischt es, sie nach Anlage und Inhalt kurz zu charakterisieren. Sie zerfällt in zwei Hauptteile, wenn wir von dem für unsern Zusammenhang jedenfalls nicht in Betracht kommenden dritten Teile absehen, der sich auf die Entlastung des vorhandenen städtischen Hausbesitzes bezieht. Der erste Hauptteil nimmt Stellung zur Frage der ländlichen Ansiedlung und behandelt unter A Schaffung von Handwerker- und Arbeiterstellen auf dem Lande und zwar zunächst allgemein, sodann 1. Beschaffung von Land, 2. bauliche Beratung, 3. Beschaffung von Kredit, 4. Schutz gegen Mißbrauch — unter B Unterbringung in bäuerlichen Stellen. Zur Frage des städtischen Kleinwohnungsbaues, dem zweiten Hauptteil der Schrift, wird A Verbilligung des Herstellungsaufwandes, B Verbilligung der Gelder behandelt.

Um auch Industrie und Handel für den Kleinwohnungsbau und die Kriegersiedlung zu interessieren, hat der rede- und federgewandte Geschäftsführer der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge Dr. Kruschwitz im Vaterländischen Verlag seinen in der Chemnitzer Handelskammer gehaltenen Vortrag erscheinen und verbreiten lassen. Nach ihm liegt die Mithilfe von Handel und Industrie am Siedlungswerke schon im ureigensten Interesse dieser selbst, sie erhöhen die Leistungsfähigkeit ihrer Angestellten und Arbeiter, sie entlasten sich von der Erstellung von Werkwohnungen, einer leicht mißlichen Aufgabe, und dienen durch Beteiligung am gemeinnützigen Wohnungsbau zugleich besser den Wünschen ihrer Arbeitnehmer, sie erfüllen auf diese Weise am besten ihre vaterländische Dankespflicht. Überdies wird durch Niedrighaltung der Mieten ungerechtfertigter Höhe von Lohnforderungen entgegengewirkt, die oft letzten Endes nicht einmal denen zugutekommen, die sie stellen.

Damit sind wir bei der Tätigkeit des

Verbandes der sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen

angelangt, das heißt aber bei derjenigen Organisation, die wenn nicht ausschließlich, so doch in erster Linie als Träger des Siedlungswerkes, wenigstens soweit es die Erstellung von Kleinwohnungen und Wohnheimstätten anlangt, zu betrachten ist. Dr. Kruschwitz drückt dies in dem erwähnten, bei der Tagung des sächsischen Bauvereinigungsverbandes gehaltenen Vortrage — Seite 20 — wie folgt aus:

„Mit öffentlicher Hilfe kann und soll keine spekulative Ausnutzung getrieben und vor allem kein Mißbrauch mit dem Grund und Boden ermöglicht werden; da aber den hierdurch bedingten Einschränkungen sich der Privatunternehmer niemals oder nur in Ausnahmefällen unterwerfen wird, kommen als ausübende Organe tatsächlich nur gemeinnützige Bauvereinigungen in Frage."

Wir beschränken uns auf die Ausführungen in dem Bericht über das Geschäftsjahr 1916/17 des Verbandes der gemeinnützigen Bauvereinigungen im Königreich Sachsen, erstattet von Oberregierungsrat Dr. Höhne, seinem ersten Vorsitzenden. Selbst ein Muster und Vorbild äußerster Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, zeigt er, wie eifrig sich dieser Verband gerade während des Krieges im Interesse der Siedlungsfrage betätigt hat. Wir heben nur Allerwichtigstes hervor. So wurden, „ausgehend von dem engen Zusammenhange der Lohn- und der Wohnfrage, der eine rege Anteilnahme der Industrie an der Kleinwohnungsherstellung rechtfertigt, Leitsätze über die Beteiligung der Industrie an der genossenschaftlichen gemeinnützigen Wohnungsherstellung durch Gewährung von Hypothekengeldern und Bereitstellung von Bauland ausgearbeitet sowie hierzu Muster für Kauf- und Darlehnsverträge aufgestellt. Die großen, kapitalkräftigen, privaten Arbeitgeber sollen sich hiernach im wesentlichen in gleicher Weise unterstützend betätigen, wie es in vorbildlicher

Weise und zum großen Nutzen Reich und Staat als Arbeitgeber schon jahrzehntelang getan haben. An der Hand dieser Leitsätze und Muster soll mit den industriellen Kreisen ins Vernehmen getreten werden, um diese Arbeitgeberkreise mit den Bedürfnissen des Kleinwohnungsbaues bekannt zu machen und sie zu unterstützendem und förderndem Eingreifen anzuregen gegen Einräumung eines angemessenen Einflusses bei den gemeinnützigen Bauvereinigungen." Hierzu gesellen sich Musterverträge für Überlassung von Baugelände zum Eigentum sowie Richtlinien, welche die Grundzüge für Erbbaurechtsverträge enthalten und fernerhin Musterverträge für Hergabe von Darlehen sowie eine Anzahl Landkaufverträge. Der Verband stellte Redner für einen vom Landesverein für Innere Mission veranstalteten Kursus über das Wohnwesen. Die dem Verbande angeschlossene Sächsische Bauvereinsbank wurde mit der Abfassung und Absendung von Eingaben an die Kgl. Staatsregierung zwecks Gründung einer sächsischen Kleinwohnungspfandbriefbank A.-G. beauftragt. Der Erfolg des Gesuches war, daß die Erste Kammer einen ablehnenden Beschluß faßte, die Zweite Kammer in Abweichung hiervon einstimmig beschloß: „die Kgl. Staatsregierung zu ersuchen, Vorkehrungen zu treffen, um erste Hypotheken zur Förderung des Wohnungsbaues auf der Grundlage der Gemeinnützigkeit verfügbar zu machen und dem Landtage darüber einen Gesetzentwurf vorzulegen." Unmittelbar in Beziehung zum Siedlungswerk steht es, daß der genannte Verband Gelegenheit gehabt hat, den von der Landessiedlungsstelle ausgearbeiteten und herausgegebenen Entwurf zu einer „Anleitung" sowie den Satzungsentwurf der Landessiedlungsgesellschaft zu begutachten. Den Wünschen der Verbandsleitung ist in beiderlei Beziehung bereitwilligst Rechnung getragen worden. Der Verband hat die Mitgliedschaft bei der Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim" erworben, deren Aufsichtsrat gehören an außer dem Verbandsvorsitzenden als Vertreter des Verbandes vier Vertreter von Bauvereinigungen, von denen drei Mitglieder des Verbandsvorstandes und einer außerdem Vertreter des Bundes deutscher Bodenreformer ist. —

Wichtig ist, daß auf Anregung von Oberregierungsrat Dr. Höhne zur Verbilligung des Baustoffbezuges eine „Baugemeinschaft" der Dresdner Bauvereine gegründet wurde. Es heißt darüber: „Am 9. März des Jahres (1919) fand in Dresden die Gründung der ‚Dresdner Baugemeinschaft e. G. m. b. H.' statt, die den Zweck hat, die Wirtschaft ihrer Mitglieder zu fördern mittels gemeinschaftlichen Betriebes eines Großhandelsgeschäfts in für die Erbauung, Unterhaltung und Benützung ihrer Wohnungen benötigten Waren (Baukosten, Bauteilen und Einrichtungsgegenständen für Haus, Wohnung und Zubehör). Der Genossenschaft traten sofort 26 Mitglieder mit 224 Anteilen im Betrage von 44 800 Mark und mit einer Haftsumme von 224 000 Mark bei. In den Aufsichtsrat wurden gewählt u. a. Oberregierungsrat Dr. Höhne, Regierungsbaumeister Dr. Kruschwitz, Baukommissar Oertel, Direktor Hans Brader; in den Vorstand u. a. Baumeister J. Neske, Rechtsanwalt W. Groß. Wir erwähnen diese Einrichtung als vorbildlich. Neben ihr besteht eine gleiche Einrichtung in Leipzig und Chemnitz."

Besondere Erwähnung verdient endlich eine Veranstaltung, die weit über Sachsens Grenzen hinaus Beachtung gefunden, nämlich die vom Landesverein Sächsischer Heimatschutz von der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge und vom National-Hygiene-Museum veranstaltete

Erste Tagung für Wohnungsbauwesen,

die am 25./26. April 1919 in Dresden im Großen Saale des Evangelischen Vereinshauses, in Anwesenheit von gegen 900 Teilnehmern stattfand. Es hielten dabei Vorträge:

Regierungsbaumeister Oberbaukommissar Köster über Siedlungspläne, Bauvorschriften, Bauerleichterungen,

Geh. Baurat Genzmer, Professor an der Technischen Hochschule über Tiefbaufragen,

Baurat Mühlner, Leiter der Beratungsstelle für Bebauungspläne beim Heimatschutz, über Einheitsformen im Hausbau,

Hofzimmermeister Noack über Sparsame Bauausführung,

Hofrat Professor Seyffert über Wohnung und Hausrat als Beitrag zur Geschmacksbildung,

Hochschulprofessor Dr. ing. Gehler, geschäftsführender Direktor des Versuchs- und Materialprüfungsamtes über Baustoffbeschaffung,

Oberregierungsrat Dr. jur. et phil. Rusch, Landeswohnungsinspektor, Geschäftsführer der Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim", über die Wirtschaftschaftliche Organisation des Kleinwohnungsbaues,

Regierungsbaumeister Dr. ing. Kruschwitz, Leiter der Sächsischen Zentralstelle für Wohnungsfürsorge und Direktor der Siedlungsgesellschaft Dresden-Stadt und -Land, über Baukostenzuschüsse und Beleihungsfragen,

Geh. Rat Univ.-Professor Dr. med. Gärtner über Siedlungshygiene.

Den Besuchern war Gelegenheit geboten, eine Anzahl Kleinwohnungsbauten, in Coßmannsdorf, in Niedersedlitz und in Hellerau zu besichtigen, an letztere Besichtigung schloß sich eine weitere der Wanderausstellung der Kriegersiedlung in Rähnitz, erläutert durch Perzival Booth.

Außerdem fand eine Besichtigung der am 23. April eröffneten, unter Leitung von Professor Dr. Gehler stehenden

Ausstellung für Wohnungsbau

auf dem Gelände des Versuchs- und Materialprüfungsamtes der Technischen Hochschule, Helmholtzstraße 7, statt.

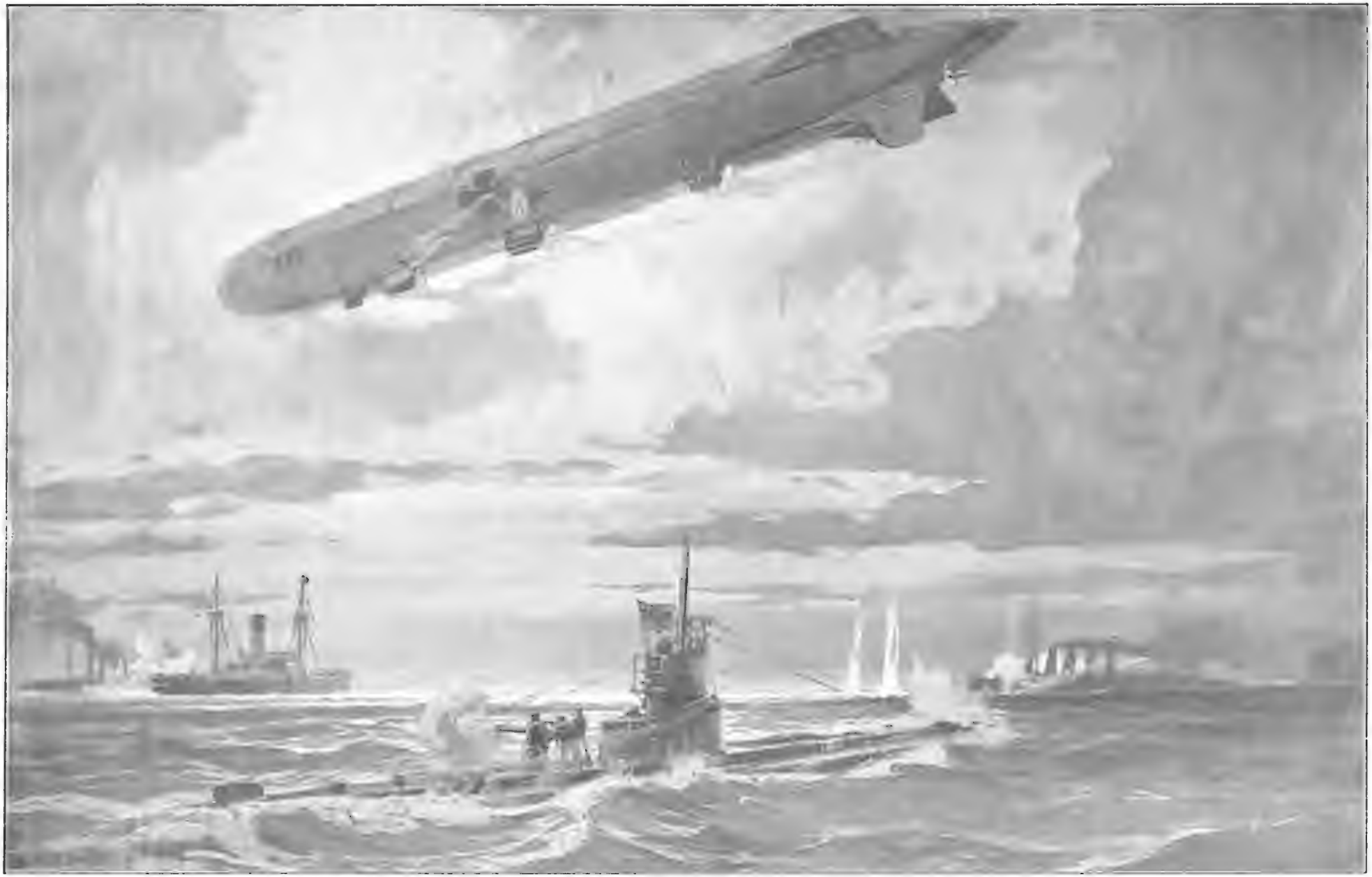
Überblicken wir die vielseitige Tätigkeit der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge, an deren Spitze Geh. Kommerzienrat Marwitz und Professor Dr. ing. Gehler stehen, mit ihren Ausschüssen für Bau- und Bauplanberatung, mit ihrer Auskunftsstelle für Kreditbedarf, mit ihren weiteren Ausschüssen für Kleinwohnungsbau und Kleingartenbau usw., mit ihrem Vertretensein in allen wichtigen bau- und siedlungsfachlichen Ausschüssen, mit ihren zahlreichen wertvollen Veröffentlichungen und Veranstaltungen, nimmt man dazu die zielbewußte, unter bewährtester Leitung von Oberregierungsrat Dr. Höhne stehende Tätigkeit des Verbandes der sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen, so überkommt einen neben der Bewunderung der zweckmäßigen Zusammenwirkung all dieser Faktoren ein Gefühl der Befriedigung und der Beruhigung, der Geborgenheit; wahrlich, es bedeutet nicht wenig zu wissen, daß eine Stelle vorhanden ist, die für alle Sorgen und Nöte und Unsicherheit Verständnis hat und gern — unentgeltlich — Rat erteilt, die pflichtmäßig hinter dem guten Einzelwillen im Lande steht und ihrer Pflicht umsichtig, kenntnis- und erfahrungsreich, gewissenhaft nachkommt — es ist ein gutes Stück sozialer Versöhnung, um das es sich dabei handelt, eine verheißungsvolle Schöpfung und Einrichtung, ein Werk echtester Heimat- und Vaterlandsliebe.

6. Regierung und Volksvertretung zur Frage der Kriegerheimstätten

Sachsen voran auf dem Wege zur Verwirklichung des Gedankens der Kriegerheimstätten,

das zeigte sich schon bei Besprechung der bisherigen Gegenstände, es tritt vor allem auch hervor in diesem Abschnitte, dessen Inhalt in folgende vier Teile zerfällt:

a) Die Verhandlungen zwecks Schaffung eines Ansiedlungsgesetzes für Krieger.



Sonderzeichnung für „Sachsen in großer Zeit" von Alex Kircher

Luftschiff im Kampfe

b) Die Verhandlungen zwecks Beteiligung an der Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim".
c) Die Verhandlungen zwecks Änderung des Gesetzes über die Landeskulturrentenbank.
d) Sonstige den Kleinwohnungsbau und das Siedlungswesen fördernde Maßnahmen, insbesondere die Errichtung des Landeswohnungsamtes und dessen Tätigkeit.

a) Die Verhandlungen zwecks Schaffung eines Ansiedlungsgesetzes für Kriegsteilnehmer

Noch bevor im Reichstage die Frage der Kriegerheimstätten zur Besprechung kam, stand sie im Sächsischen Landtage zur Verhandlung. Anlaß dazu gab einmal ein von der Kgl. Staatsregierung vorgelegter Gesetzentwurf — auf die einen solchen Schritt mit vorbereitende, anregende und fördernd begleitende Tätigkeit des Heimatdank und der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge wurde an gegebenem Orte bereits hingewiesen — und sodann fast gleichzeitig ein am 6. April 1916 in der zweiten Ständekammer eingebrachter Antrag der nationalliberalen Abgeordneten Dr. Seyfert, Dr. Niethammer und Genossen auf Schaffung von Kriegerheimstätten. Alle weiteren Beschlüsse gründen sich auf dieses beiderseitige Vorgehen. In beiden Fällen handelt es sich darum, unbeschadet der Schaffung eines Reichskriegerheimstättengesetzes, dessen Verabschiedung den Zeitumständen unterliegt, Schritte zu tun, um für alle Fälle die Verwirklichung des Gedankens der Kriegerheimstätten für Sachsen zu sichern und möglichst bald auch herbeizuführen.

I. Die Behandlung des Regierungsentwurfs

1. Gesetzentwurf vom 27. März 1916, die Ansiedlung von Kriegsteilnehmern betreffend und seine Begründung.

Der Gesetzentwurf lautet:

§ 1.

Die Kreishauptmannschaft Dresden als Generalkommission für Ablösungen und Gemeinheitsteilungen hat die Ansiedlung von hierfür geeigneten Teilnehmern an dem gegenwärtigen Kriege, insbesondere von Kriegsbeschädigten, zu vermitteln.

Zu diesem Zwecke wird ihr ein beratender Ausschuß zur Seite gestellt, dessen Mitglieder von dem Ministerium des Innern nach Gehör des Landeskulturrates und des Landesrates der Stiftung Heimatdank berufen werden.

§ 2.

Die Bezirksverbände haben bei der Ansiedlung von Kriegsteilnehmern mitzuwirken und hierbei den Aufträgen der Generalkommission Folge zu leisten.

Insbesondere werden sie ermächtigt, zu diesem Zwecke geeignetes Land zu erwerben und an die Ansiedler zu verkaufen oder Erbbaurecht daran zu bestellen, die Ansiedlungsstellen zu beleihen oder für die Kauf- und Baugelderhypotheken gemeinschaftlich mit der Gemeinde als Ansiedlungsort Bürgschaft zu übernehmen.

§ 3.

Die zur Durchführung des Gesetzes erforderlichen näheren Bestimmungen werden vom Ministerium des Innern getroffen.

2. Aus den Ausführungen des Berichterstatters Oberbürgermeister Dr. Sturm in der Ersten Kammer am 31. März 1916, 25. Sitzung (Lt. Mitt. 1. K. S. 404 A—D):

„M. h. H.! Das Dekret, über welches ich zu berichten habe, betrifft die Errichtung von Kriegerheimstätten. Die Bestrebungen, die auf die Gründung von Kriegerheimstätten gerichtet sind, gewinnen mehr und mehr an Boden, es haben sich sogar besondere Vereine gebildet, die diese Bestrebungen unterstützen, und sie verdienen auch in jeder Beziehung gefördert zu werden. Sie gehen davon aus, daß dem, der sein Leben eingesetzt hat für den Schutz der Heimat, soweit als möglich die Gelegenheit gegeben werden soll, ein Stück dieses Heimatbodens sein eigen zu nennen und als Nahrungsquelle für sich und seine Familie zu benutzen.

In dankenswerter Weise hat für Sachsen unsere Staatsregierung die Lösung dieser Frage in die Hand genommen. Sie läßt sich dabei von dem durchaus zu billigenden Grundsatz leiten, daß man nicht Kriegsbeschädigten-Kolonien gründen soll, was natürlich viel leichter sein würde, sondern daß man vielmehr über Städte und Dörfer zerstreut ländliche Handwerker- und Arbeiterstellen mit einem Stück Nutzland schaffen soll, das gerade groß genug ist, um den eigenen Bedarf des Besitzers und seiner Familie an Gemüse und Kartoffeln zu decken und etwas Kleinvieh darauf zu halten, und sie verspricht sich hiervon wichtige Dienste für die Volksernährung und Volksgesundheit, zugleich auch für die Volksvermehrung und Wehrkraft. Zugleich erhofft sie hiervon einen teilweisen Ersatz für den voraussichtlich großen Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern und ländlichen kleinen Handwerkern.

Wenn die Regierung diese Siedlungen auf das ganze Land verteilen will, ist eine Zentralstelle nötig, bei der die Fäden zusammenlaufen. Als solche ist die Kreishauptmannschaft Dresden in ihrer Eigenschaft als Generalkommission für Ablösungen und Gemeinheitsteilungen vorgesehen. Ihre Aufgabe soll es sein, die in Betracht kommenden Grundstücke auf ihre Eignung zu prüfen, sie den Ansiedlungswerbern nachzuweisen und die Abtrennung und grundbücherliche Vereinigung der Grundstücke herbeizuführen. Ihr soll ein beratender Ausschuß zur Seite stehen usw.

Es ist noch erwogen worden, ob nicht für alle Geschäfte Gebührenfreiheit festgesetzt werden soll; dem stehen aber wegen der Vielseitigkeit der Geschäfte nach der Begründung unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Doch soll im Erlaßwege weitgehende Gebührenfreiheit gewährt werden."

3. Die befürwortenden Ausführungen des Vorsitzenden des Landesverbandes Königreich Sachsen des Bundes deutscher Bodenreformer Wirkl. Geh. Rats Dr. Waentig, Exzellenz (vgl. Seite 298).

„Meine hochgeehrten Herren! Ich fühle mich in meiner besonderen Eigenschaft als Mitglied des Bundes deutscher Bodenreformer gedrungen, der Regierung ganz besonderen Dank auszusprechen, daß sie die Sache der Kriegerheimstätten, die der Bund deutscher Bodenreformer seit mehr als Jahresfrist sich zur besonderen Aufgabe gestellt hat, mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern, auch ihrerseits in unserem engeren Vaterlande dadurch in die Wege zu leiten sich entschlossen hat, daß sie uns den jetzt vorliegenden Gesetzentwurf vorgelegt hat.

Ich weiß sehr wohl, daß man dem großen und schönen Gedanken, unseren draußen im Felde kämpfenden Brüdern, die ihr Blut und Leben einsetzen für die Verteidigung des Vaterlandes, dadurch den Dank dieses Vaterlandes an den Tag zu legen, daß man Mittel und Wege zu finden sucht, ihnen in der Heimat ein Stück Boden bereitzustellen, auf dem sie, wenn wieder Friede geworden ist im deutschen Lande, ihre friedliche Tätigkeit aufnehmen und wo sie namentlich eine gesicherte Wohnstätte für sich und die Ihrigen finden, wo sie ihre Kinder aufziehen können zu gesunden und kräftigen deutschen Bürgern, die dermaleinst, wenn vielleicht wieder neidische Nachbarn uns mit Krieg überziehen, denselben opferwilligen Weg gehen können wie ihre Väter — ich weiß, daß man diesem großen und schönen Gedanken auch anhängen und ihn fördern kann, wenn man nicht Bodenreformer ist, aber trotzdem möchte ich doch behaupten, daß er in einer engen Beziehung steht auch zu den Bestrebungen, die der Bund deutscher Bodenrefor-

mer auf seine Fahne gestellt hat und die namentlich in der Aufgabe gipfeln, den deutschen Boden seiner wichtigsten Aufgabe, seinem wichtigsten Zwecke, eine Grundlage für Wohnung und Arbeit der deutschen Bürger zu sein, in immer weiterem Umfange zuzuführen und zu sichern, soweit wie dies angängig ist und soweit es sich als erforderlich erweist, erforderlich auch in dem Sinne, als es sich darum handelt, gewisse Schäden in unserem Wohnungswesen zu verbessern, die darin bestehen, daß zum Teil vielfach eine ungebührlich große Zahl von Menschen in engen, luft- und lichtleeren Räumen zusammengepfercht werden müssen, wo nicht nur Seuchen ihre Wohnstätte finden, sondern wo auch Unsittlichkeit und Laster gefördert werden. Diesen Wunsch will der Bund deutscher Bodenreformer in die Wahrheit überführen, und insofern wir nun hier eine Anzahl unserer heimkehrenden Krieger in solchen besseren Wohnsitzen ansiedeln, werden wir auch mit diesen Bestrebungen im Einklang stehen.

Dabei möchte ich mir aber erlauben, noch auf einen besonderen Gedanken die Aufmerksamkeit hinzulenken, zu dem man bei Durchlesung des Gesetzentwurfs gebracht werden muß. In § 2 Absatz 2 ist ja den Bezirksverbänden die Ermächtigung gegeben, für Ansiedlungszwecke geeignetes Land zu erwerben und an die Ansiedler zu verkaufen oder Erbbaurecht daran zu bestellen. Insoweit das erstere geschehen soll, insoweit das Ansiedlungsland an die Ansiedler verkauft werden soll, kann allerdings bei der bestehenden Gesetzgebung sehr leicht die Gefahr entstehen, daß die Wohltat, die man den Ansiedlern hat zuwenden wollen, in nicht gar langer Zeit vielleicht durch ihre eigene Schuld wieder vergeblich gemacht wird und auch der Segen, der von den Kriegerheimstätten, wie wir hoffen, für unser ganzes Vaterland entstehen soll, dadurch vereitelt wird. Das wird nämlich dann geschehen, wenn die Angesiedelten das ihnen überwiesene Land freihändig weiterverkaufen, das Land dadurch wieder ein Gegenstand der Bodenspekulation wird und das Neugeschaffene wieder umgewandelt werden kann in dieselben unerfreulichen Wohnungsverhältnisse, die wir heute zu beklagen haben.

Daß diese Gefahr in der Tat besteht, dafür zeugt die Geschichte. Es ist von jeher immer der Fall gewesen, daß Bemühungen, bedürftige Volkskreise durch Ansiedlung auf eigenem Grund und Boden in eine bessere und gesicherte Lage zu bringen, dadurch ihren Zweck verfehlt haben, daß dieser Ansiedlungsboden durch den Verkehr wieder aus den Händen derjenigen herausgekommen ist, für die er ursprünglich bestimmt war. So hat man die Erfahrung gemacht, daß Arbeiteransiedlungen, wie beispielsweise in Mühlhausen, vollständig ihren Zweck verfehlt haben; ja selbst in der preußischen Provinz Ostpreußen ist bei der dort von der Landgesellschaft betriebenen Ansiedlung von deutschen Bauern dieselbe traurige Erfahrung gemacht worden. Ich kann mich hier berufen auf eine Äußerung, die der Direktor dieser Ansiedlungsgesellschaft, Herr Freiherr von Gayl, in öffentlicher Versammlung getan hat, wo er mitteilte, daß von den angesetzten kleinbäuerlichen Ansiedlern in wenigen Jahren rund 15% ihren Grund und Boden mit Gewinn weiterverkauft haben, und daß die Bemühungen der Landgesellschaft, diesem Nachteil entgegenzutreten dadurch, daß man die durch ihre Vermittlung auf dem Grund und Boden bestellten Hypotheken gekündigt hat, fruchtlos geblieben sind, indem in wenigen Jahren 84000 Mark derartiger Hypotheken wirklich zurückgezahlt worden sind, was, wie Freiherr von Gayl sich ausdrückt, bedeutet, daß die Leute, denen gewissermaßen auf Kosten der gemeinnützigen Gesellschaften Geschenke gemacht worden sind, diese Geschenke nach wenigen Jahren in bares Geld umgesetzt haben und fortgegangen sind.

Daß diese traurigen Folgen bei uns eintreten mit den Kriegerheimstätten, wird möglichst zu verhindern sein. Mittel dazu gibt es ja verschiedene. Das eine Mittel ist im Gesetz selbst angedeutet, es besteht darin, daß man das Siedlungsland nicht in freies Eigentum weiter vergibt, sondern daran nur ein Erbbaurecht bestellt. (Sehr richtig!) Es kann aber auch in der anderen Weise erfolgen, wie z. B. die Stadt Ulm mit den großen städtischen Gebieten, die sie zu Wohnungszwecken an Ulmer Bürger verkauft hat, regelmäßig macht, daß man sich nämlich ein Rückkaufsrecht vorbehält für gewisse Fälle oder es kann drittens auch in der Weise erfolgen, daß man das Land an die Ansiedler nicht gegen eine bare Kaufsumme, sondern gegen eine fest einzutragende Rente vergibt. Ich möchte nun die Königliche Staatsregierung ersuchen, darauf hinzuwirken, daß ihre Organe, die sie hier auf Grund dieses uns jetzt vorliegenden Gesetzentwurfs mit der Ausführung des Kriegerheimstättengedankens in Sachsen beauftragt, in dieser Weise Sorge tragen, daß eine derartige nachteilige Folge nicht eintreten kann, daß also hier dieser Gefahr auf die eine oder andere Weise vorgebeugt wird. Geschieht dies, dann bin ich der festen Zuversicht, daß auch in unserem engeren Vaterlande die Ansiedlung von heimkehrenden Kriegern eine große Wohltat sein wird, nicht nur für die Angesiedelten selbst, sondern für unser ganzes Vaterland, indem sich dadurch eine gesündere und bessere Wohnungspolitik bei uns verbreiten wird."

Der Entwurf fand in der Ersten Kammer einstimmige Annahme.

4. Aus den Ausführungen des Berichterstatters Dr. Mangler in der Zweiten Kammer am 6. April 1916 in der 48. Sitzung (Ltgs. Mitt. d. 2. Kammer S. 1477—78):

„Der Entwurf führt zwei Stellen ein, nämlich eine juristische und technische Zentralstelle, die die Aufgabe hat, die für die Ansiedlung in Frage kommenden Grundstücke, nachdem sie auf ihre Eignung nach Lage, Bodenbeschaffenheit und Abgrenzung geprüft worden sind, den Ansiedlungswerbern nachzuweisen und ihnen zu sichern, auch die Abtrennung und grundbücherliche Vereinigung der Grundstücke herbeizuführen. Diese Stelle ist die Generalkommission für Ablösung und Gemeinheitsteilungen, d. h. die Kreishauptmannschaft Dresden, der ein beratender Ausschuß zur Seite gesetzt wird, und zwar wird dieser beratende Ausschuß berufen, nachdem der Landeskulturrat und der Landesrat der Stiftung Heimatdank gehört worden ist.

Diese Zusammensetzung des Ausschusses hat ihren guten Grund.

Die Stiftung Heimatdank ist bekanntlich die Stelle, die sich in Sachsen der besonderen Aufgabe, für Ansiedlung zu sorgen, widmet. In Sachsen kommt nicht wie in Preußen und anderen Staaten eine Siedlung in der Weise in Betracht, daß etwa große Güter aufgeteilt werden sollen, vielmehr kommt hier nur eine sogenannte Kleinsiedlung in Betracht, die sich über das ganze Land erstrecken soll, und zwar ist in der Begründung ausgeführt, es handle sich nicht etwa darum, Invalidenkolonien zu schaffen, Kriegsbeschädigte in größerer Zahl dicht beieinander anzusiedeln, sondern es komme darauf an, über Städte und Dörfer zerstreut ländliche Handwerker- und Arbeiterstellen zu schaffen mit einem Stück Nutzland, das gerade groß genug ist, den eigenen Bedarf des Besitzers und seiner Familie an Gemüse und Kartoffeln zu decken und etwas Kleinvieh darauf zu halten.

Daß neben dem Landesausschuß des Heimatdankes der Landeskulturrat einen Einfluß auf die Zusammensetzung des Ausschusses haben soll, hat seinen Grund in der Erwägung, daß die Erfahrungen des Landeskulturrates bei dem Siedlungsgeschäfte nutzbar gemacht werden sollen, denn wenn auch die Ansiedlungen nicht immer rein landwirtschaftlicher Natur sind, so ist es doch zweckmäßig, den berechtigten Wün-

schen der Landwirtschaft nach Zuziehung beim Ansiedlungsgeschäfte Rechnung zu tragen, weil ja der Charakter der Ansiedlung ein überwiegend ländlicher — wenn auch nicht landwirtschaftlicher, so doch wenigstens ländlicher — sein wird. Es wird ja auch danach gestrebt, daß bei den Siedlungen in der Nähe der Städte jedenfalls soviel Gartenland mit beschafft wird, um etwas Kleinvieh zu halten und die Familien Gemüse und Kartoffeln für den eigenen Bedarf erbauen zu lassen.

Neben der juristischen und technischen Zentralstelle, die die Ansiedlung vermittelt, stehen dann lokale Instanzen, die hauptsächlich die Grundstücksbeschaffung im einzelnen Falle, die Kreditvermittlung und Beratung durchführen sollen. Das sind die Bezirksverbände mit den Amtshauptmannschaften. Der Bezirksverband erhält durch den Entwurf eine ganz neue Aufgabe zugewiesen ... Er soll jetzt die nötige Ermächtigung erhalten, um die Ansiedlung fördern zu können. Ihm werden auch besondere Aufgaben zugewiesen; er soll nämlich Land erwerben und an die Ansiedler verkaufen können, Erbbaurecht daran bestellen, die Ansiedlungsstellen beleihen oder für die Kauf- und Baugelderhypotheken gemeinschaftlich mit der Gemeinde Bürgschaft übernehmen können.

Es ist auch zur Sprache gekommen, was in der Ersten Kammer von Herrn Wirkl. Geh. Rat Dr. Waentig ausgeführt worden ist, daß es sich nämlich empfehle, besonders darauf hinzuweisen, daß die Bestrebungen zur Förderung des Erbbaurechtes weiter ausgebaut werden möchten. Es ist von Sr. Exzellenz Dr. Waentig nicht mit Unrecht darauf hingewiesen worden, daß namentlich in der Provinz Posen die Ansiedlungstätigkeit insofern erschwert ist, als die Ansiedlungsstellen dort zum Gegenstande von Grundstücksspekulationen gemacht worden sind, und da wird empfohlen, doch diesen Spekulationen durch alsbaldigen Verkauf der Ansiedlergelände vorzubeugen, indem man eben die Stelle nur in Erbbaurecht überträgt oder, wenn man es nicht tut, daß man in der Weise verfährt, wie es die Stadt Ulm tut, oder daß man sich wenigstens das Vorkaufsrecht für eine Reihe von Jahren vorbehält."

Der Entwurf fand auch in der Zweiten Kammer einstimmig Annahme.

II. Die Behandlung des Antrages Dr. Seyfert und Genossen

1. Der Antrag Dr. Seyfert, Dr. Niethammer und Genossen auf Schaffung von Kriegerheimstätten vom 6. April 1916 (Ltg. Bericht. 2. Kammer Nr. 321 S. 31):

Die Kammer wolle beschließen, die Königliche Staatsregierung zu ersuchen

I. 1. Gemeinden und Bezirksverbände zu veranlassen, den heimkehrenden Kriegern leerstehende Wohnungen in erster Linie nachzuweisen,
2. zwecks Feststellung der leerstehenden Wohnungen in den Gemeinden eine Statistik zu erheben und über diese baldmöglichst den Ständekammern Mitteilung zu machen,
3. den Wohnungsnachweis, den neuen Verhältnissen Rechnung tragend, gründlich auszubauen und Beratungsstellen für Wohnungsfürsorge im allgemeinen und insbesondere für die aus dem Felde Heimkehrenden einzurichten,
4. die Gemeinden und Bezirksverbände auch fernerhin anzuhalten, Kleinwohnungsbau unter Beihilfe von Staatsmitteln zu fördern. Soweit es sich um Verbesserung alter Wohnungen, beziehentlich um Umbau solcher für Kleinwohnungen handelt und hierbei Maßregeln zur Kreditbeschaffung für den bestehenden Hausbesitz in Frage kommen, geeignete Maßnahmen zu treffen, sowie weiter reichlich baupolizeiliche Ausnahmen durch ihre ausführenden Organe zu gestatten,
5. neben der Beschaffung von Handwerker- und Arbeiterstellen für Kriegsteilnehmer, vor allem auch für die Kriegsbeschädigten, die gezwungen sind, ihren Beruf zu wechseln, die Gründung von Hausgartenwirtschaften und von Wirtschaftsheimstätten nach jeder Richtung zu fördern und zu diesem Zweck soweit möglich staatliche Ländereien zu günstigen Bedingungen zur Verfügung zu stellen, Kirchen- und Schulbehörden, sowie Gemeinden und Bezirksverbände zu veranlassen, mit ihrem Landbesitz in gleicher Weise zu verfahren;

II. die Erste Kammer zum Beitritt zu diesen Beschlüssen einzuladen.

2. Aus den Deputationsverhandlungen der Zweiten Kammer dazu (vgl. Bericht der 2. Kammer Nr. 321 vom 4. April 1916, 31 Seiten umfassend):

Der Antrag Dr. Seyfert und Genossen war das Ergebnis ausführlicher Deputationsverhandlungen über einen am 11. November 1915 bereits von denselben Abgeordneten eingebrachten Antrag auf Schaffung von Kriegerheimstätten. Dieser Antrag war ohne Vorberatung am 23. November der Rechenschaftsdeputation zur Beratung überwiesen worden. Er wurde nach Ernennung der Herren Abgeordneten Beda und Oertel zu Berichterstattern am 15. und 16. Dezember 1915, am 7. und 28. Februar sowie am 14., 21., 23. und 24. März 1916 behandelt. Bei der erstmaligen Beratung am 15. Dezember 1915 hatte ihn der als Gast erschienene Abgeordnete Dr. Seyfert eingehend begründet, unter freundlicher Aufnahme des Antrags seitens der Deputation. Der erste Berichterstatter legte bereits für die Sitzung am 16. Dezember Leitsätze von ziemlichem Umfange vor, um eine möglichst eingehende Aussprache und Klärung der Ansichten herbeizuführen.

Bei der Aussprache über diese Leitsätze kam unter anderem zum Ausdruck, daß man hinsichtlich der Wohnungsfürsorge dem Eigenbesitz des Arbeiters aus vielen gewichtigen Gründen das Wort nicht reden könne, vielmehr solle einer Beschränkung der Freizügigkeit entschieden vorgebeugt werden. Dem wurde entgegengehalten, daß die Absicht persönlicher Freiheitsbeschränkung allgemein nicht zutreffend und es ein Irrtum sei, daß die Seßhaftmachung des Arbeiters seine Knebelung bedeute, im Gegenteil sei darin namentlich für kinderreiche Familien eine Wohltat zu erblicken. Die Hauptschwierigkeit der Lösung dieser Frage wurde in der Geldbeschaffung gesehen und dies von mehreren Seiten betont. Die Deputation kam zu dem Beschluß, neben der Errichtung von Kleinwohnungen in der Hauptsache und in erster Linie Wohngelegenheiten für die minderbemittelte Bevölkerung und für die aus dem Kriege Heimkehrenden zu beschaffen.

In der Sitzung vom 28. Februar kamen folgende verkürzte Leitsätze des Berichterstatters zur Beratung:

„A. Die Übelstände, die auf dem Wohnungsmarkte bereits vor dem Kriege vorhanden waren, werden durch den Krieg gesteigert und nach dem Kriege besonders stark hervortreten. Die Wohnungsnot wird nach dem Kriege vor allen Dingen die Männer und Familienväter betreffen, die jetzt im Felde stehen und aus irgendeinem Grunde ihre Wohnungen aufgeben oder wechseln mußten. Gerade diesen gegenüber aber hat die Allgemeinheit die besondere Pflicht, ihnen geeignete Wohnstätten bereitzustellen.

B. Die Wohnungsfürsorge wird sich grundsätzlich im Rahmen der allgemeinen Wohnungsfürsorge zu vollziehen haben, jedoch sollen die heimkehrenden Krieger gewisse Begünstigungen genießen, insofern als

1. in der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge für sie eine besondere Beratungsstelle eingerichtet werden soll und sie
2. allenthalben zuerst berücksichtigt werden sollen.

C. Mit der Wohnungsfürsorge für die Kriegsteilnehmer soll zugleich das Kleinbauerntum und die Hausgartenwirtschaft gefördert werden. Vor allem sollen für die Kriegsbeschädigten, die gezwungen sind, ihren Beruf zu wechseln, Wirtschaftsheimstätten geschaffen werden.

D. Das Reich soll rechtzeitig einheitliche, gesetzliche Bestimmungen treffen für die Einrichtung von Kriegerheimstätten und es sollen den einzelnen Bundesstaaten Reichsmittel zugeführt werden. Beim Bundesrate in dieser Richtung einzuwirken, soll Aufgabe der sächsischen Staatsregierung sein.

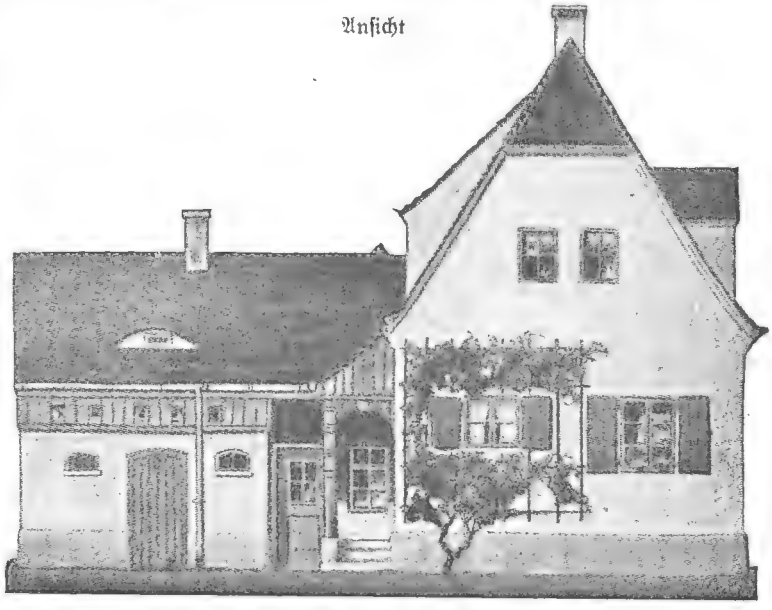
E. Staat und Gemeinde sollen zwecks Schaffung von Kriegerheimstätten Grund und Boden zu günstigen Bedingungen zur Verfügung stellen und die gemeinnützige Bautätigkeit hinlenken auf die Beschaffung solcher Heimstätten."

Vom Berichterstatter wurden die einzelnen Sätze eingehend begründet. Er führte aus zu

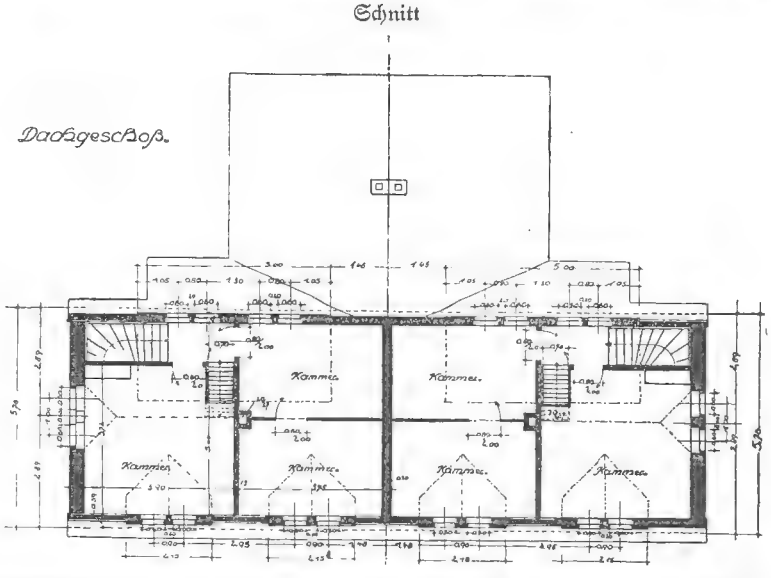
A. daß die Bevölkerung Deutschlands, insbesondere die Industriebevölkerung und die Bevölkerung in den Städten, noch immer stark wachse. Es würde Wohnungsnot, namentlich Mangel an Kleinwohnungen eintreten. Die schnell wachsende Industrie der letzten Jahrzehnte habe die Landbevölkerung mit Aussicht auf besseren Verdienst und bessere Lebenshaltung in die Städte hineingesaugt. Dadurch steige der Bodenwert, und vielfach wachse sich der Grundbesitz zu einer Macht aus, die bei weiterer Entwicklung der Städte in Hinsicht des Kleinwohnungsbaues geradezu gefährlich würde. Sobald Gewinnsucht hinzukomme, würden die Bodenwerte ins Uferlose wachsen müssen. So hätten namentlich in den großen Städten die Bodenwerte innerhalb 40 Jahren um das 400- bis 600fache des ursprünglichen Ackerwertes zugenommen! Bei solchen Bodenwerten müßten Mietskasernen entstehen, damit nur einigermaßen eine Verzinsung herauskomme, und das Land würde ausgenützt bis auf das kleinste Stück. Dazu kämen noch die Belastungen durch Bauverordnungen, Baukosten, der mangelnde oder unsichere Realkredit und anderes mehr, kurzum, die Kleinwohnungen hätten immer kostspieliger werden müssen. Gegen diese Übelstände sei schon vor dem Kriege angekämpft worden, aber sie würden nach dem Kriege noch größer werden, weil durch die starke Nachfrage nach Kleinwohnungen in dieser Richtung Kleinwohnungsteuerung kommen werde. Deshalb würden viele Familien, deren Ernährer im Felde stehe, bei Rückkehr derselben kleinere Wohnungen aufzusuchen gezwungen sein. Dazu komme die erhebliche Zahl der Kriegswitwen, die wohl zum großen Teil kleinere Wohnungen beziehen müßten; weiter die ansehnliche Zahl der Kriegsgetrauten, die nach Rückkehr des Mannes eigene Wohnung nehmen würden. Als unsere Krieger 1871 aus Frankreich zurückgekehrt seien, habe sich bald eine gewaltige Wohnungsnot eingestellt. Grund und Boden wäre maßlos teuer geworden, und diejenigen, welche in die Städte zurückgekommen seien, hätten als Dank dafür, daß sie das Vaterland gegen Zerstörung und Brandschatzung verteidigt hatten, unglaublich teuere Wohnungen vorgefunden. Viele Landwehrleute mit starker Familie seien auf die Straße gesetzt und in Baracken untergebracht worden, weil man die vorhandenen Wohnungen „besser" vermieten konnte als an sie. Es sei bekannt, daß diese Zustände damals große Erbitterung hervorgerufen haben, deren Wirkungen unser öffentliches Leben lange Zeit unheilvoll beeinflußt. Deshalb sei es dringend nötig, für die Heimkehrenden geeignete Wohnungen bereitzustellen oder nachzuweisen, um so mehr, als die Mieten steigen würden und auch das Bauen viel teurer werden würde. Es seien Erwerbs- und Baukosten in Hinsicht auf die gesteigerten Baustoffpreise und Löhne gewaltig gewachsen. Von großem Interesse seien zu dieser Frage die Mitteilungen, wie solche in Nr. 12 des ersten Jahrganges der Zeitschrift „Heimatdank" vom 15. Dezember 1915 gegeben werden:

„Die Bevölkerung Sachsens wächst jährlich um rund 50 000 Köpfe, und wenn nun nach der Berechnung des Sta-

Ansicht



Schnitt



Siedelung in Auenhain-Cröbern, entworfen von J. & R. Koppe, Architekten, Leipzig

tistischen Landesamtes laut dessen Mitteilung im 59. Jahrbuch 1913 2. Heft fast genau auf eine Wohnung vier Köpfe kommen, so müßten für den zuwachsenden Bedarf jährlich neu gebaut werden — ohne den erforderlichen Ersatz für unbrauchbar gewordene alte Wohnungen — etwa 12 500 Wohnungen.

Die Kleinwohnungen bis zu vier Räumen machen rund 75% der Wohnungen überhaupt aus, so daß der Bedarf an neu zu erstellenden Kleinwohnungen sich auf jährlich 9375 beläuft, in den 1½ Kriegsjahren auf rund 14 000.

Die Zahl der in dieser Zeit gebauten Kleinwohnungen wird auf höchstens 2000 geschätzt, und es verbleibt mithin eine Lücke auf dem Wohnungsmarkt, die in diesem Umfange noch vor Rückkehr der Kriegsteilnehmer unbedingt ausgefüllt werden muß, wenn nicht als-

dann Notstände von bedenklichster Tragweite Platz greifen sollen."

Der Berichterstatter sagt nun weiter, es wüchsen also, durch den Krieg bedingt, ganz neue Wohnungsverhältnisse heraus, denen Rechnung getragen werden müsse. Von größter Bedeutung sei es, unser Volk gesund und kräftig zu entwickeln. Um so notwendiger sei deshalb die Beschaffung geeigneter Wohnungen, in denen sich unsere Krieger nach den Anstrengungen des langen Krieges heimisch fühlen sollen, insbesondere auch in gesundheitlicher Hinsicht. Längst bekannt seien die vielen ungesunden Wohnungsverhältnisse der unteren Schichten, und angekämpft würde ja längst gegen die überfüllten Wohnstätten. Sie seien als eigentliche Brutstätten der Tuberkulose anzusehen, und das wichtigste Problem der Schwindsuchtsbekämpfung sei der Schutz vor schweren tuberkulösen Infektionen durch bessere Wohnungsfürsorge. Der von der Wohnungsaufsicht im Großherzogtum Hessen aufgestellte Grundsatz dürfe wohl unbestritten sein, der Grundsatz nämlich, daß die Tuberkulose eine Wohnungskrankheit sei, insofern als das Zusammenleben vieler Menschen im engen Raume, vielfach auch die gesundheitlich schlechte Beschaffenheit und Benutzung der Wohnungen zur Verbreitung der Krankheit am meisten beitrage. Schlechte Wohnungsverhältnisse seien auch die Hauptquelle, der das große Heer der Prostitution entspringe, und dasselbe gelte auch für die Verrohung der Jugend und für die Trunksucht mit ihren schrecklichsten Folgen. Aber all das Gesagte zeuge nicht nur schlechthin für die Notwendigkeit des Kleinwohnungsbaues, sondern vor allem auch für die Beschaffung von Wohnungen in irgend welcher Form für unsere heimkehrenden Krieger und deren Familien, um so mehr, als mancher Sparpfennig, manches mühsam zurückgelegte Geld habe ausgegeben werden müssen, während der Familienvater im Felde gestanden habe. Manche Rechnung würde zu begleichen sein, die während des Krieges Aufschub gehabt habe. Die Teuerung würde noch lange anhalten, kurzum die Einnahmen würden nicht im richtigen Verhältnis stehen zu den Ausgaben, und deshalb würden billige, gesunde Wohnungen eine große Rolle spielen müssen. Aus all diesen Gründen heraus sei der Antrag Dr. Seyfert, Dr. Niethammer und Genossen entstanden, der zum Ziele habe, in weitestem Maßstabe Wohnungsfürsorge zu fördern, auch für unsere heimkehrenden Krieger. Der Grundsatz müsse vollwertig anerkannt bleiben, daß gute Wohnungen die Gesundheit fördern, daß aber Gesundheit Wehrkraft bedeutet und Wehrkraft Macht ist."

Der Berichterstatter führt weiter aus, es fehle an Boden, der billig sein müsse. Daran scheitere das Wünschen, und machtlos sei bisher die Arbeiterbewegung gegen Mietsteuerung und Wohnungsnot, gegen die Preissteigerungen von Grund und Boden gewesen. Als der Krieg ausbrach, Fabriken und Arbeitsstätten schlossen, viele Familienväter dem Rufe des Vaterlandes folgten, da sei in zahlreichen Arbeiterfamilien sofort die Not über die Schwelle getreten, ... ein kleiner Besitz, eine eigene Siedlung oder Heimstätte — und das Bild änderte sich sofort. Die verdienstlose Familie könne sich mit Herauswirtschaftung aus eigenem Garten und unter Umständen dazu gepachtetem Lande viel eher über Wasser halten. Die Lebensmittelversorgung habe immer gezeigt, wie nötig Eigenproduktion sei, und der Arbeiterkongreß in Berlin 1913 habe darauf hingewiesen, daß die Eigenproduktion für die Arbeiterbevölkerung ihre besondere Bedeutung habe in Hinsicht auf Kleinsiedlung und Heimstättenbewegung ... Das Interesse der Arbeiterbewegung widerspreche der Gründung der Heimstätten und der Seßhaftigkeit an sich nicht, und es brauche um deswillen kein Industriearbeiter seiner Standesbewegung verloren zu gehen ... Die gemeinnützigen Baugesellschaften würden in ihren Zielen, zur Hälfte ländliche, zur Hälfte industrielle Kleinwohnungen zu bauen ..., gleichzeitig ein Band schaffen zwischen Landwirtschaft und Industrie ... Für die Bezirke, wo größerer Raum zur Verfügung stehe, erscheine die Kleinsiedlung mit Ein-, Zweifamilien- oder Doppelhaus vorteilhaft, wobei Rücksicht zu nehmen sei auf gewerblichen Kleingartenbau und auf Kleinviehwirtschaft. Die Ansiedlungsmöglichkeit in Handwerker bzw. Arbeiterstellen sei in Sachsen besonders günstig. Bei der Dichtigkeit und immerhin glücklichen Verteilung unserer Industrien im ganzen Lande fehle es kaum an ausreichender Beschäftigung, und wohl die meisten Arbeitsgelegenheiten seien leicht erreichbar, so daß der außerhalb der Stadt Angesiedelte je nach Neigung oder je nach Eignung leicht Beschäftigung finden könne als Arbeiter in Landwirtschaft oder Industrie, als Dorfhandwerker oder als Kleinhändler. Bodenständigkeit und Heimatliebe gehörten zusammen wie Liebe zu Haus und Hof und Eigenproduktion, deshalb solle zur Eigenproduktion vorbereitet werden ... Die Schaffung von Wohnheimstätten für möglichst viele Familien sei auch unter städtischen Verhältnissen erstrebenswert. Aber ebenso wichtig als die bloßen Wohnheimstätten seien die Wirtschaftsheimstätten für ländliche und gärtnerische Zwecke. Gelinge es, möglichst viele dem ländlichen Leben, der ländlichen Tätigkeit wiederzugewinnen durch die Beschaffung von Grund und Boden unter gesunden Bedingungen, so sei für Volksgesundheit und Volkswirtschaft viel gewonnen. Es lasse sich dabei der Gedanke glücklicher Arbeitsgemeinschaft der Familie durch den Beruf auf dem Lande intensiv verwirklichen, gerade weil die aus ihren Berufen herausgedrängten Kriegsverletzten, soweit Familienväter in Frage kämen, der Bewirtschaftung von Grund und Boden zugeführt werden könnten ... Soviel bekannt, befänden sich recht geeignete Ländereien in Kirchenlehns-, Pfarrlehns- und Kirchschullehnsbesitz und es möchte auf die oberste Kirchenbehörde gewirkt werden, daß sie gleichfalls solche zur Verfügung stelle. Von den Herren Amtshauptleuten sei zu prüfen, ob selbständige Güter oder Landgemeinden geeignete Areale besäßen, um solche für Kleinwohnungsbau nutzbar zu machen ...

3. Aus den Ausführungen des Mitberichterstatters Abgeordneten Oertel in der Zweiten Kammer am 6. April in der 48. Sitzung (Ltgs.-M. 2. Kammer S. 1480 A):

„Das Gebot der zwingenden Stunde ist: Volksernährung, Cerealien. Wohl, es regiert zurzeit noch Mars die Stunde, aber Ceres regiert überhaupt die Stunde der Entwicklung und des Aufstieges der Menschheit, und ohne Ceres bleibt auch Mars ein blutarmes und kraftloses Wesen. Darum müssen wir den Appell der gegenwärtigen Zeit vernehmen: Schafft Cerealien, zurück zur Natur, zur Urbeschäftigung, zur Urproduktion der Menschheit im Interesse der Volksgesundung, der Volksernährung und der Volksvermehrung! Dem steht aber die Landflucht entgegen, und diese Landflucht ist tief in der Entwicklung des Volkes und der Zeit begründet, sie beruht auf der Großstadtsucht, die dem Menschen neue Aufstiegsmöglichkeiten in wirtschaftlicher und beruflicher Weise zeigt, die ihm aber auch oft ein Eldorado vortäuscht, das sich dann als eine Fata morgana erweist. Mit Belehrung und Aufklärung ist dagegen nicht anzukämpfen. Sogar die berühmten Meister der Sittenschilderung und des Landlebens, Sohnrey und Riehl, haben keine besonderen Erfolge gezeigt und gezeitigt.

Aber in unserer Zeit sind Imponderabilien, Gegengewichte gegen die Landflucht selbst entstanden, einmal schon vor dem Kriege in der Reaktion gegen die Atomisierung und Mechanisierung der zerfaserten Teilarbeit ... und nach dem Kriege wird sich ganz entschieden eine Pflastermüdigkeit der Kriegsteilnehmer zeigen, die ... wieder ein lebendiges Sehnen nach diesem Gesund- und Kraftbrunnen (der Natur) mit heimbringen. Dem will unser Antrag entgegenkommen,

ihnen ein Stück Heimaterde und Heimatscholle zu geben, mit der Bodenständigkeit die Kraft des Landlebens zu verbinden ...

Aber auch um der kinderreichen Familien willen! Gerade die Kinder haben ein tiefes Zusammengehörigkeitsgefühl mit der Allmutter Erde. Alles, was kreucht und fleucht, was blüht und lebt — wo ihr es packt, da ist es ihnen interessant. Gerade auch um ihrer und um ihrer Erziehung willen ist dieser Antrag so wertvoll, und wenn durch die Seßhaftmachung des Arbeiters und kleinen Mannes auch seine Freizügigkeit in gewisser Weise beeinträchtigt zu sein scheint, so wird das reichlich wettgemacht durch die Verringerung der Fluktuation der Bevölkerung, wodurch die Schulbildung gehindert und das Niveau der Schule durch die wandernden und abwandernden Kinder gedrückt wird. Und zuletzt sind doch Vaterland und Vaterhaus eng miteinander verbunden; und wer keine liebe Erinnerung an ein liebes Vaterhaus hat, dem es eine Heimstätte ist, dem ist oft auch das Vaterland nur ein geographisches Gebilde oder ein politischer oder geschichtlicher Begriff, und er versteht die Wehmut des Liedes nicht: „Ich hatte einst ein schönes Vaterland — es war ein Traum!", und er hört auf den Sirenengesang des Weltbürgertums: Ubi bene — ibi patria! Aber wir möchten diese Worte in ihr Gegenteil umändern: Ubi patria — ibi bene! Wo dein Vaterland ist, da soll dir's auch wohlgefallen, und da soll dir's gut gehen. Dazu wollen wir auch mit unserm Antrag die Hand reichen!"

4. Aus den Ausführungen zu dem Antrage Dr. Seyfert, Dr. Niethammer und Genossen (Ltg. Mitt. 2. Kammer S. 1483 A bis 1485 A):

Abgeordneter Dr. Seyfert: „... Die Kriegerheimstättenfrage ist nicht lediglich eine siedlungspolitische, sondern eben eine volkswirtschaftliche Frage ganz allgemeiner Art; und wenn der Gesetzentwurf, wie ich meine mit Recht, der landwirtschaftlichen Seite der Frage besonderes Gewicht beimißt, möchte ich doch nicht unausgesprochen lassen, daß wir auch die Verpflichtungen der Städte, der mittleren und der größeren Städte, in der Richtung der Anträge nachdrücklich betonen müssen."

Vizepräsident Fräßdorf nahm im Namen seiner, der sozialdemokratischen, Partei eingehend zur Wohn- und Siedlungsfrage Stellung, betonte, daß man mit den Punkten 1 bis 3 des Antrags einverstanden sei, dagegen sich veranlaßt sehe, gegen die Absätze 4 und 5 zu stimmen, und bat deshalb auch den Herrn Präsidenten, eine getrennte Abstimmung vorzunehmen. Über die allgemeine Stellung seiner Parteifreunde zur Wohnungsfrage sagte er wörtlich (a. a. O. S. 1481 ff.):

„Die sozialdemokratische Partei legt der Wohnungsfrage die größte Bedeutung bei und hat sie überall in Reich, Staat und Gemeinden durch ihre Vertreter fördern lassen. Das kann ja auch nicht anders sein: berührt doch die Wohnungsfürsorge vor allem diejenigen Volksgenossen, deren Vertreter wir Sozialdemokraten vor allem sind. Wir sind für die staatliche Wohnungsfürsorge und ebenso für die gemeindliche und wünschen von beiden Teilen finanzielle Unterstützung in irgendeiner Form, sei es in der Hergabe von billigem Bauland durch die Gemeinde, sei es durch Hergabe billiger Gelder durch den Staat.

Die Baugenossenschaften halten wir zur Lösung der Wohnungsfrage nach wie vor für die besten Träger des Kleinwohnungsbaues. Wir kennen die Ziele des Bauwesens und wissen, daß beim Kleinwohnungsbau ganz selten Geschäfte zu machen sind. Wir können also, wenn die Kleinwohnungen gut und preiswert sein sollen, dem Unternehmertum den Kleinwohnungsbau nicht überlassen.

Wir halten die Kontrolle, die die Mitglieder einer Baugenossenschaft untereinander ausüben, für sehr nützlich und erzieherisch. Wir haben hier in Dresden wie auch in anderen Teilen des Landes damit bereits sehr gute Erfolge erzielt. Die Wohnungen werden besser gehalten, es wird nicht zum Schaden der Genossenschaft gearbeitet, man sieht auch darauf, daß Mietverluste möglichst nicht eintreten, und anderes mehr. Und gute Beispiele wirken bekanntlich am erzieherischsten: das gilt nicht nur für die Männer in einer solchen Genossenschaft, sondern auch für die Frauen.

Wir halten aber auch nach anderer Richtung die Baugenossenschaften für die besten Träger einer guten Wohnungspolitik. Die Erwerbung eines Grundstücks für den einzelnen kleinen Mann, im besonderen für den Arbeiter ist nach unserer Meinung nicht ein Ideal ... Der Arbeiter muß im allgemeinen doch bei den wechselnden Konjunkturen, auch wegen der Mode in der Fabrikation, in der Lage sein, den Ort zu verlassen und anderweit Arbeit zu suchen. Und da werden dann, wenn er ein eigenes Heim hat, meistens die Sparpfennige, die er im Hause hat, verloren gehen. Dafür liegen viele Beweise vor, und deshalb stehen wir auf dem Standpunkte, man sollte vor allem durch die Baugenossenschaften diese Frage mit zur Lösung bringen.

Wir sind aus dem gleichen Grunde auch gegen die sogenannten Fabrikhäuser. Gewiß werden auch da vielerorts Bestimmungen getroffen werden, und zwar besonders durch die Darleiher von Geld, daß die Arbeiter, die den Arbeitsplatz verlassen, nicht sofort auch die Wohnung räumen müssen. So hat die Versicherungsanstalt Königreich Sachsen bestimmt: es werden Gelder für Fabrikhäuser nur dann hergegeben, wenn in den Mietverträgen eine Bestimmung aufgenommen wird, wonach die Arbeiter, die den Arbeitsplatz verlassen, mindestens noch das Recht haben, die Wohnung auf die Dauer von vier Wochen zu benützen.

Die sächsische Regierung hat, wie ihr auch von uns nachgesagt wird, sich dieser Frage mit Wärme angenommen. Ich habe gewiß keine Veranlassung, mich als Anwalt der sächsischen Regierung aufzuwerfen, aber es kann doch gesagt werden, daß in dieser Frage die sächsische Regierung den übrigen nicht nachsteht. Ich kann nur wünschen, daß auf diesem Wege seitens der Regierung fortgegangen wird, so daß sie auch unsere volle Zustimmung findet."

Betreffs der baupolizeilichen Ausnahmen heißt es sodann:

„Wir sind bisher in Sachsen — besonders durch die Tätigkeit des Heimatschutzes im Kleinwohnungsbau auf gutem Wege, den sollten wir ohne zwingenden Grund nicht wieder verlassen und etwa nach dem Kriege Kleinwohnungen errichten, an denen unsere Nachkommen und wir selber Anstoß nehmen würden. Nicht eine triste, unrationelle Bauweise soll wieder durch gewisse Flaumacherei eingeführt werden, keine Verschandelung von Stadt und Land soll wieder Platz greifen, wie wir sie in den siebziger Jahren gehabt haben ... Mit dem Wohnhaus ist es eben anders als mit der Kleidung. Wenn ein Anzug ungeschickt gemacht oder unmodern geworden ist, kann man ihn beseitigen, das Haus aber steht auf lange Jahre, vielleicht auf Hunderte von Jahren, und demzufolge muß Rücksicht genommen werden nicht bloß auf die Bewohner, sondern auf die Allgemeinheit, die verlangen kann, daß man den Schönheitssinn nicht verletzt."

Den Schluß der Rede bildeten die Worte:

„Hoffentlich gelingt es bald, im Reiche der wüsten Bodenspekulation das Handwerk völlig zu legen. Der Grund und Boden sollte kein Spekulationsgegenstand sein. Nach dieser Richtung hin sollten alsbald gesetzliche Maßnahmen im Reiche ergriffen werden. Zur Lösung der Wohnungsfrage wird die sozialdemokratische Partei auch dabei ihre Hilfe nicht versagen."

Im Schlußworte bedauert der Berichterstatter Abgeordneter Beda die ablehnende Haltung der Vertreter der Sozialdemokratie zu Punkt 4 und 5 unter Hinweis darauf, daß „namentlich im Rheinland und in Westfalen sich Arbeitersekretäre gerade dafür ausgesprochen und dort in der Presse gesagt haben, es herrsche ein Heißhunger hinsichtlich des Eigenbesitzes von Wohnungen. Ebenso sei in der Deputation betont worden, auch der Arbeiterkongreß in Berlin habe 1913 darauf hingewiesen, wie wichtig es sei, daß diese Kleinwohnungen mit Gartenwirtschaft gefördert würden im Interesse des Siedlungsbesitzers selbst." Er schloß mit den Worten:

„Wir wollen nur hoffen, daß das in den Anträgen Stehende den Beteiligten nicht zur Plage, sondern zum reichsten Segen sein möge."

Die Abstimmung ergab einstimmige Annahme von Punkt 1—3 und 4a, Annahme von Punkt 4b und 5 gegen 23 Stimmen (der Sozialdemokraten).

5. Nachdem auch die Erste Kammer diesem Antrag am 25. Oktober 1916 in der 35. Sitzung (Mt. der 1. Kammer Nr. 35 S. 574 ff.) zugestimmt hatte, erließ die Kgl. Staatsregierung das Sächsische Ansiedlungsgesetz vom 5. Mai 1916 sowie unter dem 9. November 1916 die Ausführungsbestimmungen hierzu nebst Begründung und unter dem 3. Mai 1917 eine Anleitung für die bei der Ansiedlung von Kriegsteilnehmern mitwirkenden Behörden. Auf letztere kommen wir in dem Abschnitt: die Landessiedlungsstelle und das Siedlungswerk noch zu sprechen, auf die Ausführungsbestimmungen nebst Begründung haben wir in dem Abschnitt: Zentralstelle für Wohnungsfürsorge usw. bezug genommen.

b) Die Verhandlungen zwecks Beteiligung an der Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim"

Im engsten Zusammenhange mit dem eben behandelten Gegenstande steht die Beschlußfassung über Mittelgewährung als staatlichen Anteil bei der

Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim".

Es waren zwei Millionen Mark angefordert. Sie wurden in beiden Kammern des Sächsischen Landtags einstimmig bewilligt.

1. Aus den Ausführungen dazu in der Zweiten Kammer in der 77. Sitzung am 21. Mai 1917 (Ldtgs. M. Nr. 77 der 2. K. S. 2365/6):

Berichterstatter Abgeordneter Dr. Seyfert:

„Meine Herren! In Titel 3b des Nachtrags zum außerordentlichen Staatshaushaltplane werden zwei Millionen Mark gefordert zur Kapitalbeteiligung des Staates an der Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim". Der Zweck dieser Bewilligung ist vor allen Dingen durch das Gesetz vom 5. Mai 1916 festgelegt. Nach diesem Gesetzentwurf ist die Kreishauptmannschaft Dresden als die Generalkommission für Ablösungen und Gemeinheitsteilungen zur Landessiedlungsstelle ernannt worden. Sie hat ihre Vorarbeiten für die wichtige Aufgabe bereits begonnen. Nunmehr soll ihr eine Landessiedlungsgesellschaft zur Seite treten, die den Namen führt „Sächsisches Heim, Gesellschaft mit beschränkter Haftung". Die Gesellschaft soll im Juni ins Leben gerufen werden. Die Satzungen, die für diese Gesellschaft gelten sollen, sind entworfen. Es liegt ja nahe, welche Gesichtspunkte sie enthalten. Es handelt sich um die Mithilfe der Gesellschaft bei der Durchführung des Gesetzes, das ich bereits erwähnte. Es sollen Siedlungen für die Kriegsteilnehmer und deren Angehörige geschaffen werden. Die dazu eingehenden Gesuche müssen geprüft, die Auswahl unter den Bewerbern getroffen werden; die Bewerbungen um die Siedlungen sollen beraten und vor allen Dingen soll das ganze Unternehmen mit Geld gestützt werden. Die geldwirtschaftliche Seite der Frage ist eine der wesentlichsten Aufgaben der neuen Landessiedlungsgesellschaft. Sie soll eine Gesellschaft auf gemeinnütziger Grundlage sein, ein höherer Gewinn als 4% Dividende soll aus dem Unternehmen nicht hervorgehen können.

Zu dieser Gesellschaft sollen gehören alle diejenigen, die Mittel bereitstellen für den genannten Zweck, in erster Linie der Staat selbst, der jetzt zwei Millionen anfordert, um sich an dem zu gründenden Kapitale zu beteiligen. Außerdem werden der Gesellschaft beitreten die Bezirksverbände, die bezirksfreien Städte, die Berufsgenossenschaften, freie soziale Vereinigungen, allen voran der Heimatdank, der Frauendank und schließlich auch gemeinnützig arbeitende Einzelpersonen, die Kapital für diesen Zweck zur Verfügung stellen wollen. Das Kapital soll zunächst auf fünf Millionen Mark festgesetzt werden. Die außer den zwei Millionen noch nötigen drei Millionen sind, soweit der Deputation berichtet worden ist, erfreulicherweise bereits voll gezeichnet, ja, es ist eine Überzeichnung zu erwarten.

Der Zweck des Unternehmens ist von uns durch die einstimmige Annahme des Gesetzes gebilligt worden. Es ist deshalb sinngemäß, wenn die hohe Kammer die Bewilligung ausspricht."

Die Genehmigung erfolgte debattelos und einstimmig.

2. Aus den Ausführungen dazu in der Ersten Kammer in der 44. Sitzung am 8. Juni 1917. (Ldtg. M. 1. Kammer Nr. 44 S. 66d.):

Standesherrschaftsbesitzer Dr. Naumann, 1. Vorsitzender des Landesverbandes Königreich Sachsen des Bundes Deutscher Bodenreformer (vgl. Seite 298):

„Meine sehr geehrten Herren! Die Einstimmigkeit, mit der diese Vorlage, fast wie selbstverständlich, in der Zweiten Kammer angenommen ist und wie sie wohl auch hier angenommen wird, zeigt besser als alle Polemik, wie fest der Gedanke der Heimstättenbewegung in den Herzen aller, die unser Volk liebhaben, Wurzel gefaßt hat. Der Regierung gebührt aber hoher Dank für die Energie, mit der sie den Gedanken fortentwickelt hat und nicht dabei stehengeblieben ist, einfach das Heimstättengesetz in die Welt zu setzen. Erhebend ist es auch, wie wir eben gehört haben, daß sich das Privatkapital so freudig in den Dienst der Sache gestellt hat und das für notwendig gehaltene Kapital bereits überzeichnet worden ist. Auch viele kleine Leute haben in kleinen Teilbeträgen dem Landesverbande sächsischer Bodenreformer Geld zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt und haben so bewiesen, daß sie auch bereit sind, für ihre Ideale mit dem Geldbeutel einzutreten: Aber, meine Herren, damit ist die Kette der notwendigen Maßnahmen doch noch nicht geschlossen.

Die Voraussetzungen für alle und jede Siedlung sind die Menschen, welche gesiedelt werden sollen und wollen, und das Land, auf welchem gesiedelt werden soll. Wenn auch unter den Männern im Schützengraben der Siedlungsgedanke festen Fuß gefaßt hat und zu einem dauernden Gesprächsstoff geworden ist, so zeigen doch die Erfahrungen, welche auch ich draußen gemacht habe — und ich habe für den Gedanken, wo ich konnte, Propaganda gemacht — daß es weitgehender Aufklärung noch bedarf, um das Mißtrauen zu entkräften, welches von den Leuten gehegt wird und dahin geht, daß hinter der ganzen Bewegung ein selbstsüchtiges Interesse des Unternehmertums steckt, und daß den Arbeitern in ihrer Bewegungsfreiheit eine Fessel angelegt werden soll.

Gerade die äußerste Linke ist es ja, welche dieses Mißtrauen zu stärken sucht, die äußerste Linke, welche noch auf

dem Marxistischen Satze stehen geblieben ist, daß das moderne revolutionäre Proletariat erst zur richtigen Entfaltung kommen kann, dadurch, daß die Nabelschnur zerrissen wird, welche den Arbeiter der Vergangenheit an den Grund und Boden knüpft. Es bedarf also weitgehender Aufklärungsarbeit. Die äußerste Linke hat aus dem Staatssozialismus, der ja jetzt alle gesetzgeberischen Maßnahmen durchtränkt, noch nicht gefolgert, daß jetzt ganz neue Verhältnisse vorliegen.

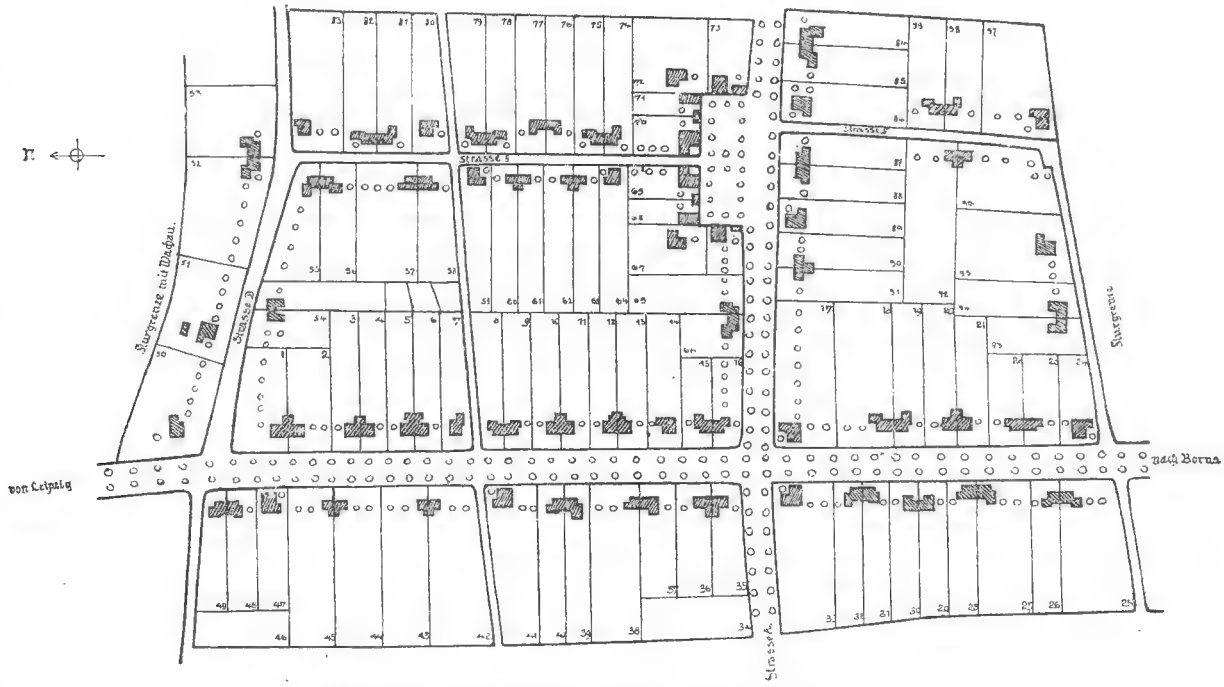
Aber, meine Herren, die zweite Voraussetzung ist das Land. Hier stoßen wir auf neue Schwierigkeiten. Alle diejenigen, die sich mit der Siedlungsfrage beschäftigt und sie schon praktisch durchgeführt haben — und deren sind es mehr im Deutschen Reiche, als man gemeinhin ahnt — haben die Erfahrung gemacht, daß es zwar ganz leicht ist, einige Heimstätten anzulegen, sobald wir aber daran gehen wollen, diese zu erweitern, stoßen wir auf ganz übertriebene Forderungen für Grund und Boden, auf Schwierigkeiten, die früher nicht geahnt worden sind.

Ein rheinischer Industrieller, der jetzt im Felde fiel, hinterließ eine bedeutende Summe zum Zwecke der Heimstättengründung in seinem Heimatorte. Die Ausführung scheiterte daran, daß sofort nach Bekanntwerden seines Testamentes die Forderung für Grund und Boden auf das Siebenfache des ursprünglichen Wertes stieg.

Ich selbst bin vorläufig mit meinem Vorhaben, Heimstätten anzulegen, an den ganz übertriebenen Forderungen gescheitert, die sofort, nachdem meine Absicht bekanntgegeben worden war, für geeignetes Land gefordert wurden. Und so findet man überall dieselbe Schwierigkeit.

Meine Herren! Da bedarf es doch wohl einer weiteren Revision unsres Rechts am Grund und Boden. Wir revidieren ja eigentlich dauernd dieses Recht. Auch das Kohlengesetz ist eine solche Revision. Es bedarf meiner Ansicht nach auch einer neueren Durchsicht des Enteignungsrechts und insbesondere einer Erweiterung des Begriffes der Voraussetzung für die Enteignung.

Ein von mir als verhältnismäßig leicht angesehener Schritt ließe sich zunächst wohl dahin tun, daß man öffentlichen Körperschaften, Gemeinden oder gemeinnützigen Organisationen, welche Siedlungszwecke verfolgen, ein Vorkaufsrecht dahingehend einräumt, daß sie sich bei Zwangsversteigerungen durch das Vorkaufsrecht geeigneten Grund und Boden schaffen können. Der furchtbare Krieg wird wohl als eine an sich beklagenswerte Folgeerscheinung eine weitgehende Mobilisierung des Grund und Bodens besonders in der Nähe großer Städte mit sich bringen. Wenn auch die Schutzgesetzgebung jetzt verhindert, Zwangsversteigerungen in großem Maße infolge rückständiger Hypothekenzinsen durchzuführen, so ändert sich das doch sofort mit dem Friedensschluß. Die aufgelaufenen Zinsen wie die gekündigten Kapitalien werden fällig. Soll dann nun aus dem Ruin zahlreicher Einzelexistenzen lediglich das private Spekulationskapital, dem der Gemeinsinn doch fehlt, Nutzen ziehen? Es wäre hier meines Erachtens die Füglichkeit gegeben, auf diesen Trümmern Neues aufzubauen zum Wohle



machen, ist unter dem 30. Juni 1914 ein Gesetz erlassen worden mit Inkrafttreten am 1. Januar 1915, das zeitlich als die erste Maßnahme zur Förderung der Schaffung von Kriegerheimstätten in Sachsen angesehen werden kann, wenn auch selbstverständlich damit diesem Zwecke nur mittelbar und teilweise gedient wird. Wie sehr gleichwohl die Hilfeleistung aus den Mitteln dieser Anstalt sich als wichtig erwiesen hat, beweist der weitere Ausbau derselben, der den Landtag seit dem 24. Mai 1917 eingehend beschäftigt hat, wobei es sich um weitere Beschaffung von Möglichkeiten vorteilhafter Beleihung seitens dieser Bank handelt.

Nach Eingang des Dekrets 45 an die Stände am 30. April 1917 beschäftigte sich der Landtag mit der Frage eines noch weiteren Ausbaues der Landeskulturrentenanstalt seit dem 24. Mai bis Mitte Oktober dieses Jahres. Es fanden äußerst eingehende Verhandlungen statt, bei denen es sich um Entscheidungen handelte, gleich bedeutsam und folgenreich für diese Anstalt selbst wie für den Zweck, dem damit gedient werden soll, für die finanzielle Förderung des Wohn- und Siedlungswesens durch den Staat. Es wurden gewichtige Gründe für und gegen angeführt und schließlich Entschließungen gefaßt, die selbst wenn sie auch nicht alle Wünsche von an sich beachtlichem Werte befriedigen, gleichwohl einen überaus bedeutsamen und erfreulichen Fortschritt in der Ausgestaltung der Landeskulturrentenbank darstellen und eine gewichtige, der derzeitigen Zeitlage dienende und ihr angemessene großzügig gedachte, mit festem Entschluß gewollte Hilfsbereitschaft unverkennbar bekunden.

Die Prüfung des Gesetzes ergab das Bedürfnis, die Darlehen der Landeskulturrentenbank, wenn mit ihnen die Kriegeransiedlungen möglichst wirksam gefördert werden sollen,

1. auch auf das den Kriegerheimstätten anzufügende Nutzland zu erstrecken,
2. die zu entrichtende Rente, soweit tunlich, zu erniedrigen und
3. die Beschaffung der zum Bau erforderlichen Gelder aus den Mitteln der Bank auch im übrigen zu erleichtern."

d) Sonstige, den Kleinwohnungsbau und das Siedlungswesen fördernde Maßnahmen

Mehr anhangsweise, weil zur Frage der Kriegerheimstätten auch nur mittelbar in Beziehung stehend, sei der allgemeinen Wohnungsfürsorge unserer sächsischen Regierung gedacht. Sie verdient es um deswillen, weil sie wohl die wesentlichste Voraussetzung bildet für die besonderen auf Errichtung von Kriegerheimstätten gerichteten Maßnahmen, die aus den Erfahrungen bei der Förderung des Kleinwohnungs- und Siedlungswesens heraus zum guten Teil mit geschöpft sind.

Gewiß ist es Tatsache, daß die Wohnungsverhältnisse im allgemeinen auch in unserm Sachsen noch reichlich viel zu wünschen übrig lassen, soviel, daß es Unkundigen oder Oberflächlichen scheinen könnte, als habe sich die allgemeine Wohnungsfürsorge als unzulänglich, zum mindesten als unwirksam erwiesen. Demgegenüber stellen wir die Frage: Wie würde es denn um das Wohnungswesen stehen, wenn keine Wohnungsfürsorge geübt worden wäre? Es gilt doch zu bedenken, was heutzutage, also in einigermaßen großer zeitlicher Entfernung von dem Anfangsstadium der jüngsten wirtschaftlichen Entwicklung unsres Volkes, mit erhöhter Einsicht in den Sachverhalt behauptet werden kann, daß ein allgemeiner wirtschaftlicher, namentlich industriell bedingter Aufschwung — der ja letzthin ein Hauptgrund des Weltkrieges gewesen — gegen die Wende des Jahrhunderts fast sprunghaft einsetzte und als seine Kehrseite die Mißstände im Wohnungswesen ebenso sprunghaft verschärfte, gegen die die Wohnungsfürsorge sofort auch anzukämpfen sich bemühte. Daß diesen Verhältnissen gegenüber die Regelung des Wohnungswesens nicht allzubald sich anpassen konnte, ist aber gerade beim Wohnungswesen nicht allzu befremdlich, läßt doch die durchschnittlich lange Bestandsdauer einmal erbauter Häuser in baulicher Hinsicht eine Änderung ja nur sehr allmählich aufkommen und durchdringen. Worauf es ankommt, ist, daß die Neubauten in einer neuen Bau-, Wohn- und Siedlungsweise erstellt werden. Aber auch zur Durchführung eines solch neuen Systems, des Systems des Flachbaues und der weiträumigen Siedlungsweise, um das es sich doch gegenwärtig handelt, bedurfte es vorerst praktischer Erfahrungen, praktischer Bewährung, die wiederum nur langsam durchdrang. Man wird dessen inne, daß wir durch eine Zeit des Übergangs hindurch mußten, wenn man die heutigen Grundsätze für die Bauvorschriften mit denen unsres Baugesetzes vom 1. Juli 1900 bzw. vom 20. Mai 1904 vergleicht. Dieses war gewiß eine bedeutsame Errungenschaft, ein Markstein, und es ist ein bleibendes Zeugnis für das entschlossene Wollen, mit dem man der Lage um 1900 gerecht zu werden strebte. Heute herrscht weithin das Empfinden, daß die Grundvoraussetzungen jenes Gesetzes insofern erschüttert sind, als nicht das Vielfamilienhaus, sondern das Kleinhaus als Ideal angesehen wird. Für dieses gelten aber eben ganz andere Voraussetzungen und also auch Bestimmungen. So verliert das Baugesetz zwar gewiß nicht überhaupt an Wert und Bedeutung — es gilt nach wie vor für das Großhaus, für den Großhausbau, der ja nicht überhaupt in Wegfall kommt — es bedarf aber unter den veränderten Zeitverhältnissen der Ergänzung durch Sonderbestimmungen für den Flachbau und die weiträumige Siedlung.

Solche Bestimmungen, vom Standpunkte des Allgemeinen Baugesetzes aus als Bauerleichterungen gefaßt, rechtzeitig zu erlassen, hat die Regierung nun keineswegs verfehlt. Bereits in der Verordnung vom 10. November 1913, also vor Ausbruch des Weltkrieges, ist diesem Bedürfnisse Rechnung getragen worden. Die Regierung hat auch darauf gedrungen, daß solche Bestimmungen nicht nur in örtlichen Bauordnungen Aufnahme finden, sondern auch Anwendung, so in der Verordnung vom 20. August 1915.

Zum Durchbruch, zur entscheidenden Wendung dürfte die Flachbauweise recht eigentlich unter dem Einflusse des Weltkrieges und damit zusammenhängend des Kriegerheimstättengedankens gekommen sein. Gehen wir fehl, wenn wir vermuten, daß die gemeinnützigen Bauvereine in Verbindung mit den örtlichen Siedlungsgesellschaften in erster Linie berufen sein dürften, die Flachbauweise durchzuführen, die gemeinnützigen Bauvereine, die ja ihrerseits selbst erst seit 1900 recht eigentlich erstanden sind als Träger des Fortschrittes im Kleinwohnungsbauwesen.

Wie eingehend die Regierung sich mit der Frage der Flachbausiedlung beschäftigt hat, zugleich wie weitgehendes Verständnis und ebenso auch Entgegenkommen sie bewiesen hat, zeigt die Verordnung vom 10. November 1913 besonders deutlich.

Gewiß läßt sich sagen: die Regierung, insbesondere das Ministerium des Innern hat in weitestgehendem Maße der Wohnungsfürsorgepflicht entsprochen — schon in der Zeit vor dem Kriege — an ihr, an ihm liegt es nicht, wenn noch längst nicht ideale Zustände herrschen, sie hat bereits in der Verordnung vom 31. März 1903 auf die Wichtigkeit der Wohnungsfürsorge in Kennzeichnung zugleich ihrer eignen Stellungnahme mit Worten hingewiesen, die noch heute gelten, sie lauten:

„In dem Maße, als die Wohnungsverhältnisse ungenügend sind, wird die allgemeine körperliche Leistungs- und Widerstandsfähigkeit geschwächt, der Ausbruch oder die Verbreitung gewisser schwerer Krankheiten, insbesondere von Typhus, Schwindsucht und Syphilis, gefördert, Sittlichkeit und Zufriedenheit untergraben, die geistige Ausbildung unterbunden, damit aber auch das wirtschaftliche Fortkommen des einzelnen und die allgemeine Volkswohlfahrt gefährdet und geschädigt,"

sie hat — in der Verordnung vom 12. Januar 1914 am Schlusse — es betont,

„daß je besser die Wohnungsverhältnisse der breiten Volksschichten sich gestalten, desto mehr das Bedürfnis nach Gefängnissen, Kranken- und Irrenhäusern sinken, die nationale Wehr- und Arbeitskraft aber steigen muß, und daß im Wettbewerbe der Nationen unter sonst gleichen Verhältnissen schließlich diejenige das Feld behaupten wird, die am besten wohnt,"

sie hat endlich — in der Verordnung von 1913 — es ausgesprochen:

„Wie an der Wohnungsfrage alle Stände bis herauf in den Mittelstand lebhaft beteiligt sind, so wird auch das notwendige Zusammenwirken um so gedeihlicher sein, je mehr sich die Überzeugung befestigt, daß auf dem Gebiete des Wohnungswesens wirtschaftliche, konfessionelle oder parteipolitische Gegensätze irgendwelcher Art die zum Wohle des Vaterlandes notwendige gemeinsame Arbeit nicht zu hindern brauchen."

An ihr, an der Regierung, liegt es, sagten wir, nicht, wenn noch keine idealen Zustände herrschen, es liegt vor allem mit daran, so fügen wir noch hinzu, daß die Überzeugung von der grundlegenden Bedeutung der Wohn- und Siedlungsfrage noch immer nicht hinreichend Gemeingut aller Klassen, Stände und Schichten unsres Volkes geworden ist, ein Erfordernis, ohne das das beste Wollen nur unvollkommen sich verwirklichen kann.

Die mit der Staatsumwälzung vom 9. November 1918 erfolgte Neuordnung brachte die Schaffung eines dem Ministerium des Innern unterstellten Landeswohnungsamtes, zu dessen ersten Leiter Geh. Regierungsrat Dr. Vollmer ernannt wurde, dem als Landeswohnungsinspektor Oberregierungsrat Dr. Rusch angehört. Eine Hauptaufgabe dieses Amtes, dem für Bodenfragen ein besonderer Ausschuß zur Seite steht, ist zurzeit die Erledigung der Bezuschussungsfrage. Auf Grund dahingehender Anregungen der dem Amte angegliederten Sächsischen Zentralstelle für Wohnungsfürsorge hat das Landeswohnungsamt zwei äußerst wichtige Verordnungen erlassen. Die eine derselben ermöglicht eine wesentliche Vereinfachung und also Beschleunigung des Beihilfeverfahrens durch Einführung eines Vorbescheides auf Grund eines summarischen Kostenüberschlags, die zweite stellt eine Erhöhung des Staatszuschusses der Überteuerungskosten für besonders leistungsschwache Gemeinden bis auf drei Achtel in besonders zu begründenden Fällen in mögliche Aussicht. Damit ist der Dringlichkeit der Erfüllung des Wohnbedürfnisses in weitestgehendem Maße Rechnung getragen. Neben dieser zurzeit dringendsten Aufgabe liegt dem Amte aber überhaupt die Bearbeitung der sozialen und wirtschaftlichen Angelegenheiten der Wohnungsfürsorge ob, sein Arbeitsgebiet erstreckt sich auf Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege, Wohnungsstatistik und Wohnungsnachweis, Förderung des Bauens von Klein- und Mittelwohnungen, bevölkerungspolitische und sozialpolitische Maßnahmen im Wohnungswesen, gemeinnützige Bautätigkeit, Siedlungswesen, Fragen der Bodenpolitik, des Grundkreditwesens und der Übergangswirtschaft, insbesondere Mieterschutz, Baukostenzuschüsse, Baukostenbeschaffung, sonstige Bekämpfung der Wohnungsnot. Mit der Schaffung dieses Amtes ist der Grundsatz zur Verwirklichung gekommen, daß das Wohnungswesen eine öffentliche Angelegenheit sei und ganz allgemein zu einer Gesundung der weitestgehenden staatlichen Fürsorge bedürfe. Betr. der Baukostenzuschüsse werden künftig dem Vernehmen nach im Sinne der Vorschläge Dr. Kampffmeyers die Bauenden die Überteuerungskosten auf dem Wege des Kredits zu beschaffen haben. Die Verzinsung und Tilgung erfolgt dann durch die öffentlichen Gewalten aus Mitteln, die durch Aufschlag auf die Mieten der alten Wohnungen aufgebracht werden. Bis zur Beschreitung dieses Weges stehen nochmals für Sachsen 12 Millionen Reichszuschuß zur Verfügung.

In Gemäßheit der Reichsverordnung zur Beschaffung von landwirtschaftlichem Siedlungslande vom 29. Januar 1919 (R.-G.-Bl. S. 115) hat das Wirtschaftsministerium unter dem 25. Juni 1919 (s. G.-V.-Bl. S. 127/8 Nr. 68) vorläufige Ausführungsbestimmungen erlassen, deren Inhalt bei Behandlung der Tätigkeit der Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim" zu erwähnen ist, hier sei nur noch hervorgehoben, daß in Gemäßheit der Reichsverordnung zur Beschaffung von Siedlungsland ein Landlieferungsverband Sachsen gegründet wurde, dessen Satzung im G.- u. V.-Bl. 1919 unter Nr. 105 veröffentlicht wurde, während Nr. 109 ebenda die Ordnung für die Wahlen zum Beirat dieser Körperschaft enthält.

Nur Unkenntnis dessen, was in Hinsicht der Wohnungsfürsorge verhandelt, beschlossen und eingerichtet ist, verbunden mit Unfähigkeit, die ganze Schwere und Tragweite des Gegenstandes zu ermessen und zu würdigen, kann die Bedeutung der dargelegten Leistungen der Regierung und der Volksvertretung verkennen, sie weithin schätzen zu helfen ist die besondere Ausführlichkeit nicht gescheut worden.

7. Das Siedlungswerk.

Landessiedlungsstelle und Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim"

Die bisher dargelegte vielseitige umfang- und inhaltreiche Tätigkeit für die Förderung des Wohn- und Siedlungswesens läßt erkennen, in welch hohem Maße Verständnis und fester, ernster Wille vorhanden ist, das große Werk der Kriegersiedlung, der Schaffung von Kriegerheimstätten als einen würdigen Bau großen Stiles erstehen zu lassen. Gleichwohl handelt es sich dabei doch immer nur erst um Vorarbeit. Sie bliebe wirkungslos, es fehlte die Hauptsache, das Kernstück, entbehrten diese Bestrebungen des festen, des Kristallisationspunktes, der sie einheitlich erfaßt, zusammenfaßt, gestaltet, zusammenhält und damit die Gewähr der Verwirklichung in den Grenzen und nach Maßgabe des Menschenmöglichen bietet.

Solch fester Punkt ist die in dem Gesetz vom 5. Mai 1916 eingesetzte

Landessiedlungsstelle.

Als solche ist in diesem Gesetze für Sachsen die Kreishauptmannschaft Dresden in ihrer Eigenschaft als Landesamt für Grundstückszusammenlegungen (bisher als Generalkommission für Ablösungen und Gemeinheitsteilungen) eingesetzt. Sie steht in enger Verbindung mit der am 9. Juni 1917 errichteten Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim". Ihrem Vorsitzenden, Herrn Kreishauptmann

Dr. Krug v. Nidda und von Falkenstein stehen zur Durchführung der bedeutenden Aufgabe neben den Beamten der Landesſiedlungsſtelle die Geſchäftsführer der L.-S.-G., die Herren Regierungsräte Dr. Rusch und Dr. Stockhauſen ſowie ein von der Regierung berufener beratender Ausſchuß zur Seite.

Bald genug ergab ſich als erſte wichtige Obliegenheit die Herausarbeitung eines feſten Gefüges für den zu errichtenden Bau. Es galt die Einzelaufgaben abzuwägen und abzugrenzen, es galt die Einzelbefugniſſe der nachgeordneten Behörden und die Beziehungen zu den ſonſtigen Behörden zu geſtalten, ſo zu geſtalten, daß einerſeits der Landesſiedlungsſtelle als regelnder, organiſatoriſch leitender und beratender Zentralſtelle, als dem eigentlichen Träger der Anſiedlung tatſächlich der völlige und klare Überblick über das Werk gewahrt, ihr maßgebender Einfluß geſichert blieb, daß andererſeits eine Arbeitsteilung erfolgte, welche den beſtehenden Sonderrechten und Sonderpflichten der einzelnen Organe, der Kreditinſtitute, der Baugenoſſenſchaften, der Verwaltungsbehörden, letzterer im Rahmen der revidierten Städteordnung, der Stadt- und Landgemeindeordnung Rechnung trug. Dieſe großzügige Geſtaltung iſt in ihren Grundzügen erſtanden und ſteht im großen ganzen als abgeſchloſſen, als fertig vor uns. Sie hat ihren Ausdruck gefunden vor allem in der

Anleitung für die bei der Anſiedlung von Kriegsteilnehmern mitwirkenden Behörden vom 3. Mai 1917.

Wir heben nur ihren Hauptinhalt hervor.

Nach § 1 iſt von ſämtlichen Stadt- und Landgemeinden eine allgemeine Umfrage bei den Gemeindeangehörigen zu veranſtalten darüber, in welcher Größe, zu welchem Preiſe und von welchen Flurſtücken ſie bereit ſind, Land zur Anſiedlung von Kriegsteilnehmern von ihrem Eigentum abzugeben. Ebenſo iſt von den Gemeindevertretern ein Beſchluß wegen Abgabe von dem im Gemeindeeigentume befindlichen Lande herbeizuführen. Auch iſt von den Amtshauptmannſchaften eine Umfrage im vorſtehenden Sinne an die Eigentümer der in ihrem Verwaltungsbezirke liegenden ſelbſtändigen Güter zu richten.

Nach § 2 werden dieſe wie alle ſonſtigen Angebote ſei es von Siedlungsland, ſei es etwaiger fertiger Heimſtätten nach erfolgter Prüfung in Verzeichniſſen abſchriftlich den Bezirksverbänden und den bezirksfreien und revidierten Städten zur Einſichtnahme für Siedlungswerber überſandt, können aber auch in der Landesſiedlungsſtelle eingeſehen werden.

§ 3 und 4 handeln von der Prüfung der geſtellten Geſuche um Erlangung einer Heimſtätte, § 5 und 6 von den Bedingungen der Anerkennung von Siedlungsgeſellſchaften, Baugenoſſenſchaften und Bauvereinigungen als Ausführungsorganen der Anſiedlung. Sie müſſen bereit ſein, den Geſetzen über das Anſiedlungsweſen, den Ausführungsbeſtimmungen und Anweiſungen ſich zu unterwerfen, nur ſolche Perſonen anzuſiedeln, die ihrerſeits ſich gleichfalls dieſen Geſetzen uſw. unterwerfen, es iſt ferner erforderlich, daß Bezirksverbände bzw. die bezirksfreien Städte, die ſich ihrer bedienen, ſich an ihnen finanziell beteiligen, und daß ſie ſelbſt der Landesſiedlungsgeſellſchaft mit einem Mindeſtanteil von 1000 Mark beitreten. Nach § 7 gilt als Maß für die Beteiligung der Bezirksverbände bzw. der Städte ein Beitrag von mindeſtens 10 Pfennigen auf den Kopf ihrer Bevölkerung. Als „angemeſſener Einfluß" wird bei neuen Unternehmungen der Vorſitz des Vorſtandes der Verwaltungsbehörde im Aufſichts- oder Verwaltungsrate und die Mitgliedſchaft einiger Vertreter im Aufſichtsrate (Bezirksausſchuß, Stadtrat, Stadtverordnete) anzuſehen ſein... Außerdem wird von den Bezirksverbänden und bezirksfreien Städten eine Beteiligung an der Landesſiedlungsgeſellſchaft mit einem Mindeſtbeitrage von 10 Pfennigen auf den Kopf ihrer Bevölkerung erwartet, der auf 20 Pfennige zu bemeſſen iſt, wenn ſich der Bezirksverband oder die bezirksfreie Stadt keiner örtlichen anerkannten Unternehmung, ſondern nur der Landesſiedlungsgeſellſchaft bedienen will.

Sehr wichtig ſind die Beſtimmungen des § 11, welcher lautet:

„Mit dem Auftrage zur Fortſtellung des Siedlungsgeſchäfts wird dem Bezirksverband bzw. der anerkannten Siedlungsgeſellſchaft gleichzeitig die Entſchließung der Landesſiedlungsſtelle bekanntgegeben, ob und in welchem Umfange die Heimſtätte mit einer die Weiterveräußerung oder die Verſchuldung beſchränkenden Beſtimmung zu belaſten iſt. Als eigentümerähnliche Stellung im Sinne der Ausführungsbeſtimmungen gilt in erſter Linie der Schutz vor Mietſteigerung und vor willkürlicher Kündigung."

Die Landesſiedlungsſtelle hat nicht unterlaſſen, zur Belehrung der Krieger und ihrer Angehörigen ein

Merkblatt

zu verfaſſen, das unter anderem auf Anregung des Landesverbandes der Bodenreform den Aufklärungsdienſtſtellen durch das bisherige Kgl. Kriegsminiſterium als Material überſandt wurde. Insbeſondere iſt zu erwähnen, daß, wer eine ihm paſſend erſcheinende Siedlungsgelegenheit gefunden zu haben glaubt, in einem an die Kreishauptmannſchaft Dresden zu richtenden Geſuche, das auch bei der zuſtändigen Amtshauptmannſchaft oder Stadtbehörde, dem Stadtrate einer revidierten Stadt, eingereicht werden kann, um Anſiedlung einzukommen hat. Das Merkblatt gibt an, was in dem Geſuche vor allem zu erwähnen iſt — voller Name, Geburtsjahr und -tag, der frühere und gegenwärtige Beruf und Wohnort, Familienſtand, Zahl und Alter der Kinder, das Militärverhältnis, namentlich ob Kriegsbeſchädigter, Höhe des verfügbaren Kapitals, Höhe der Militärrente und gegebenenfalls Stand des Kapitalabfindungsverfahrens, etwaige Wünſche wegen des Baues der Heimſtätte. Auch auf die Gütervermittlungsſtelle beim Landeskulturrat in Dresden, Sidonienſtraße, wird hingewieſen. Gewarnt wird vor Abſchließung bindender Kaufverträge ohne Mitwirkung der Siedlungsbehörde — ſelbſtverſtändlich, aus naheliegendem Grunde.

Die Einfachheit und Klarheit des Inhaltes dieſes Merkblattes iſt der beſte Beweis dafür, daß der Grundgedanke der Einrichtung des Siedlungsweſens ſcharf durchdacht iſt. Das ſchließt natürlich nicht aus, daß dazwiſchen noch eine Unmenge zum Teil äußerſt ſchwieriger Fragen beſteht und zu löſen geweſen.

Es dürfte intereſſieren, daß trotz der erheblichen allgemeinen und beſonderen Schwierigkeiten gleichwohl Siedlungsanträge in beachtlichem, ſtetig wachſendem Umfange erledigt worden ſind. Laut Jahresbericht der Landesſiedlungsgeſellſchaft auf das Jahr 1918 wurden in der Zeit vom November 1916 bis 31. Dezember 1918

Anträge auf Kapitalabfindung geſtellt 1027
" " " bewilligt 555

in Geſamtſumme von M. 2545892 und zwar für

a) Wirtſchaftsheimſtätten	93	m. Geſ.-Summe von M.	506274
b) Wohnheimſtätten	256	" " " "	1186421
c) Stärkung eignen Grundbeſitzes	206	" " " "	853197
	555		M. 2545892

Von den Bewerbern hatten ſich mit eigenem Vermögen bis Ende März 1919 gemeldet 384 Siedler und zwar

mit e. Vermögen:	im Geschäftsjahr 1918:		im 1. Vierteljahr 1919:	
bis 1000 M.	38	Siedl.-Bewerber	37	Siedl.-Bewerb.
von 1— 3000 „	32	„	52	„
„ 2— 4000 „	18	„	33	„
„ 3— 5000 „	16	„	21	„
„ 4— 6000 „	18	„	17	„
„ 5— 7000 „	16	„	14	„
„ 6— 8000 „	6	„	8	„
„ 7— 9000 „	3	„	17	„
„ 8—10 000 „	1	„	1	„
„ 9—12 000 „	5	„	15	„
„ 15 000 „	2	„	6	„
„ 20 000 „	1	„	2	„
„ 25 000 „	—	„	1	„
„ 30 000 „	2	„	1	„
„ 50 000 „	—	„	1	„
Davon entfallen auf				insgesamt
Landwirte	23	„	18	„ 41
Gärtner	6	„	12	„ 18
Handwerker	60	„	94	„ 154
landw. Arbeiter	14	„	14	„ 28
sonstige Arbeiter	39	„	31	„ 70
Mittelstand	39	„	34	„ 73
				384

Ungefähr 250 Bewerber waren mittellos.

Wenden wir uns zur Tätigkeit der

Landessiedlungsgesellschaft,

so ist vorerst zu bemerken, daß seit 1. März 1919 die L.-S.-G. in enge Verbindung mit dem Landeswohnungsamt getreten ist, indem seitdem der Vorsitz im Aufsichtsrat an den Leiter dieses Amtes, Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Vollmer, übergegangen ist, die Fühlungnahme mit der Landessiedlungsstelle, deren Leiter bisher den Vorsitz führte, ist durch Teilnahme ihres Leiters an den Sitzungen des Arbeitsausschusses und des Aufsichtsrates der L.-S.-G. gewahrt.

Die L.-S.-G. führt nämlich ihre Geschäfte durch einen Aufsichtsrat,

1. Vorsitzender desselben ist Geh. Regierungsrat Dr. Vollmer, Dresden,
1. stellvertretender Vorsitzender desselben ist Oberbürgermeister Dr. Blüher, Dresden,
2. stellvertretender Vorsitzender desselben ist Geh. Kommerzienrat Marwitz, Weißer Hirsch,

Mitglieder sind im übrigen Vertreter des Ministeriums des Innern, des Finanz- und Wirtschaftsministeriums, der Landesversicherungsanstalt, der Bezirksverbände, der bezirksfreien Städte, sonstiger Städte mit revidierter Städteordnung, des Landeskulturrates, der Stiftung Heimatdank, des Frauendank, des Landesverbandes der Bodenreform, des Verbandes der sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen, der Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Angestelltenheimstätten, des Landwirtschaftlichen Kreditvereins u. a. m., darunter die Vertrauensleute der Siedler und neun Vertreter der sonstigen Gesellschaften. — Diesem, dem Aufsichtsrat, stehen zur Erledigung der Geschäfte zur Verfügung ein zehngliedriger Arbeitsausschuß, ein siebengliedriger Siedlungsausschuß und ein dreigliedriger Prüfungsausschuß sowie zwei Geschäftsführer.

Das Geschäftsvermögen ist auf die Höchstsumme von 6 261 239,64 Mark vorgesehen, welches in vier Raten einzuzahlen ist, drei Raten wurden bis Mitte Oktober 1919 eingehoben.

Das hauptsächlichste Betätigungsgebiet war zunächst die Finanzierung von Siedlungen, während des militärischen Bauverbotes galt es vorzugsweise nur Siedlungswerbern den Erwerb vorhandener Siedlungen zu erleichtern, zum Teil wurden Kriegsteilnehmern feste Darlehen zur Ansiedlung gewährt, zum Teil ihnen Zwischenkredit bewilligt.

Weitere Gegenstände der Betätigung waren der Ausbau der inneren Organisation: Dienstanweisung für die Geschäftsführer, Geschäftsordnung für den Aufsichtsrat, Festsetzung der Beleihungsbedingungen.

Der Geschäftsführung wurde die Befugnis eingeräumt, neben der Finanzierung auch Bodenpolitik zu treiben, man beschloß, eventuell auch selbständig Land anzukaufen bzw. Landankäufe Kriegsbeschädigten in besonderen Fällen zu ermöglichen, auch Geld zu den Aufschließungskosten für Land zur Verfügung zu stellen.

Die L.-S.-G. trat in Beziehung zur Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Angestelltenheimstätten, man beschloß ferner, sich mit der Förderung von Kleingartenanlagen zu befassen, es wurde ein „Merkblatt für die Organisation der Ansiedlung in Sachsen" ausgegeben. Durch Vorträge und Mitteilungen an die Presse wurde über die Ansiedlung, insbesondere über deren Bedeutung für die Landwirtschaft Aufklärung verbreitet.

Die L.-S.-G. hat den Gemeindebesitz der Gemeinde Auerswalde, einem Dorfe nördlich von Chemnitz, soweit er für die Errichtung einer Siedlung in Frage kommt, übernommen, um davon nach Bedarf der Heimstättengesellschaft in Sachsen (vgl. Seite 320) oder der Bezirks-Siedlungsgesellschaft Flöha (vgl. Seite 324) Land für die Ansetzung ihrer Siedler zur Verfügung zu stellen. Durch Zukauf eines weiteren Bauerngutes umfaßt dieser Besitz annähernd 500 000 Quadratmeter.

Auf der Gesellschafterversammlung am 15. Mai 1919 wurde laut Mitteilung der Zeitschrift für Wohnungswesen 1919 S. 287 beschlossen, das Anerbieten des Wirtschaftsministeriums anzunehmen, wonach das „Sächsische Heim" zum gemeinnützigen Unternehmen im Sinne des Reichssiedlungsgesetzes erklärt werden soll. Da der Landlieferungsverband ebenfalls inzwischen gegründet worden ist, dürfte die sächsische Ausführungsverordnung zum Reichssiedlungsgesetz demnächst zu erwarten stehen.

Noch ist einer wichtigen Entschließung der Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim" und der Bezirkssiedlungsgesellschaften — nach „Bodenreform" 1919 Heft 12 S. 187 vom 31. Mai 1919 — zu gedenken. Sie wurde der Sächsischen Regierung mit der Bitte um Weitergabe an die Reichsregierung übermittelt und lautet:

„Die Vertreter der L.-S.-G. und der Bezirkssiedlungsgesellschaften sehen in der in § 6 des Kapitalabfindungsgesetzes festgelegten Frist von zwei Jahren, innerhalb welcher die Weiterveräußerung und Belastung der Grundstücke nur mit Genehmigung zulässig ist, einen ungenügenden Schutz gegen spekulative Ausbeutung des mit Hilfe öffentlicher Körperschaften erworbenen Grundbesitzes. Sie fordern deshalb bei Begründung einer Kriegerheimstätte mittels Kapitalabfindung die grundbücherliche Eintragung eines unbefristeten Rückkaufsrechtes zugunsten einer öffentlichen gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft, im Ausschlagsfall zugunsten der Gemeinde ..."

Besondere Erwähnung verdient es, daß neuerdings zur Erprobung der Lehmbauweise durch die Gesellschaft in Rähnitz und in Omsewitz Häuser in dieser Bauweise errichtet werden. Siehe S. 325.

Im Blick aufs Ganze steht vor uns ein wohldurchdachtes Gefüge, hinter dem sich eine gewaltige und stetig wachsende Einzelarbeit verbirgt. Sein Schöpfer, der Leiter der Landessiedlungsstelle, hat nicht verfehlt, durch Vorträge — so am 26. November 1917 in der Versammlung der Sächsischen Allgemeinen Bürgermeistervereinigung, am 15. Dezember 1917 in einer Versammlung von Vertretern der Amtshauptmannschaften — mit seinem Werke bekanntzumachen.

Die L.-S.-G. ihrerseits hat gewiß vornehmlich auch nur erst Vorarbeit geleistet, die Voraussetzungen für die Zukunft sind erfüllt — daß Leben einzieht in dieses Gebäude des Siedlungswerkes, daran hindert die Nachwirkung des Krieges, möchte die Zeit nicht mehr allzufern sein, in der von Landessiedlungsstelle und Landessiedlungsgesellschaft, die inzwischen ihr neues eigenes Heim im umgebauten früheren Ständehause bezogen haben, reicher Segen von bleibendem Werte als ein lebendiges Denkmal des Dankes und ein hervorragendes Mittel der Fürsorge und Vorsorge zugleich zu des Volkes Wohl und des Reiches Heil daraus erwächst als aus einem Werke echter Menschlichkeit und edlen Friedens.

8. Kirche und Kriegerheimstätten

Auch die Kirche beider Konfessionen ist keineswegs achtlos an dem Gedanken der Kriegerheimstätten vorübergegangen; freilich ist es schwer, das volle Maß ihrer Mitwirkung zu erfassen, da ihr Tun vorwiegend nur mittelbar hervorgetreten ist.

Was zuvörderst die kirchlichen Behörden anlangt, so hat das Evangelische Landeskonsistorium auf Befragen seitens des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichtes sich zustimmend dahin erklärt, daß es bereit sei, das Werk der Schaffung von Kriegerheimstätten auch seinerseits durch Bereitstellung von Land aus kirchlichem Besitz erforderlichenfalls fördern zu helfen. Da die Kirche aus naheliegenden Gründen bedacht sein wird, ihren Besitz von Liegenschaften sich dauernd zu erhalten, dürfte bei der in Aussicht gestellten Bereitstellung von Land es sich um Vergebung desselben in der Form des Erbbau- und Wiederkaufrechtes vorzugsweise handeln.

Auch das Domstiftliche Konsistorium zu Bautzen, das auch an der Landessiedlungsgesellschaft als Gesellschafter beteiligt ist, hat einschließlich der Klöster zu Marienstern und Marienthal eine entsprechende Erklärung abgegeben.

Des weiteren ist hervorzuheben, daß neben ihrer offiziellen Vertretung namentlich auch kirchliche Vereine dem Gedanken der Kriegerheimstätten gebührende Beachtung geschenkt haben, wir heben hervor die Tagung der Evangelisch-sozialen Vereinigung und den vom Landesverein für Innere Mission veranstalteten Kursus über die Wohnfrage als die beiden wichtigsten Maßnahmen seitens der Kirche.

Die Sächsische Evangelisch-soziale Vereinigung hatte keinen Geringeren als die Seele des Kriegerheimstättengedankens, Herrn Dr. Adolf Damaschke, den ersten Vorsitzenden des Bundes deutscher Bodenreformer, für einen Vortrag auf der Kriegs-Tagung, Mittwoch den 6. Juni 1917 in Dresden im Künstlerhaus, für einen Vortrag über Krieg, Kirche und Bodenreform mit anschließender Aussprache gewonnen.

Andererseits der Kursus über die Wohnfrage. Er fand am 15. und 16. Oktober 1917 im Hause des Christlichen Vereins junger Männer in Dresden, Ammonstraße 6, statt und bestand in vier Vorträgen über Kleinsiedlung und Kleinwohnungsfürsorge. Es sprachen Herr Dr. W. Kretzschmar, Geschäftsführer im Verband der sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen, über die Träger der Aufgabe, Herr Regierungsrat Dr. Rusch über Bodenfragen, Herr Regierungsbaumeister Dr. Kruschwitz über Kreditfragen und Herr Oberkirchenrat Sup. Jentsch-Chemnitz über die Mitarbeit der Kirche und Inneren Mission. Pläne vorbildlicher Heimstätten wurden ausgestellt und erläutert. Der Kursus, dem ein beratender Ausschuß in einer Reihe von Sitzungen unter Leitung des Herrn Oberkirchenrat Jentsch-Chemnitz vorgearbeitet hatte, erfreute sich eines regen Besuches aus allen Teilen und Kreisen des Landes, die Darbietungen fanden willkommene Aufnahme und dürften ihren Zweck, die Wohn- und Siedlungsfrage zu fördern, gewiß nicht verfehlt haben.

Naturgemäß hat es über diese soeben behandelten Veranstaltungen hinaus auch sonst und auch schon vorher in den Kreisen der Herren Geistlichen nicht an Verständnis, Interesse, Sinn und Mitarbeit für die Verwirklichung des Siedlungsgedankens gefehlt. Ein Aufsatz des Verfassers dieser Arbeit über Kriegerheimstätten im Neuen Sächsischen Kirchenblatt 1916 (Nr. 18, S. 274/5) und im Sächsischen Kirchen- und Schulblatt 1916 (Nr. 22, S. 339 ff.) hatte die Aufmerksamkeit auf die Frage der Kriegerheimstätten gelenkt, nachdem sie schon 1915 in Nr. 22 und 23 in einem Aufsatze über den sozialen Neubau nach dem Kriege im Neuen Sächsischen Kirchenblatt erstmalig erwähnt worden waren; dieser Aufsatz war ein Vortrag, den Pastor Hoffmann-Chemnitz bei Gelegenheit einer Tagung der Evangelisch-sozialen Vereinigung gehalten hatte, die damit innerhalb der Kirche zuerst den Heimstättengedanken hervorgehoben hat. Des weiteren behandelte die Kriegerheimstättenfrage in einem Vortrage über Kirchliche Probleme und Aufgaben der Kriegsbeschädigtenfürsorge auf der Meißner Konferenz 1916 Herr Pastor Sell, der Direktor der Armenpflege in Leipzig, in dem er u. a. in bezug auf die Einzelaufgaben der sozialen Fürsorge sagte:

„Es gilt für Kirche und Pastoren jene Einrichtungen zu fördern, die dem Kriegsbeschädigten eine vom Wechsel des Arbeitsmarktes möglichst unberührte Existenz sichern. Wir haben hier vor allem an die Heimstätten zu denken, die man errichten will." (Vgl. Heimatdank-Nachrichten Jahrgang 3, S. 7.)

Herzhaft sind die Worte, die Pfarrer Viktor Kühn in einem auf der Dresdner Hauptkonferenz der Geistlichen am 11. Dezember 1916 gehaltenen Vortrage über „die Kirche und die soziale Frage der Zukunft" (siehe Neues Sächsisches Kirchenblatt S. 226 ff., S. 262 ebenda) gegen den Bodenwucher und für die Kriegerheimstätten gesprochen, sie lauten:

„Die Wohnungsnot ist eng verbunden mit dem Bodenwucher — der will ohne eigentliche Arbeit aus ‚Grund und Boden' hohen Gewinn erzielen. Der steht noch tiefer als Lebensmittelwucher. Der ist ein Verbrechen am gesamten deutschen Volk, das die Mutter Erde der deutschen Heimat mit den schwersten Kriegsopfern gewahrt und geweiht hat — ein Verbrechen an unseren Vaterlandsschirmern, die ihr Leben für die Heimat dahingaben. Ihnen verdanken wir's, wenn der Wert der deutschen Erde stieg. Nun wollen ‚Gründer' den Gewinn einstreichen, kühl bis ans Herz hinan. Parasiten, die da ebenso zu verurteilen sind wie die berüchtigten Gründer aus den Jahren nach 1870 — ohne Erbarmen zu verurteilen. Der deutsche Kamerad bringt neue Heimatsliebe mit. So gebt ihm ein Stücklein Gesamtboden. Er gehört ihm ...

Das Schwert aus der Scheide im Namen der christlichen Wahrheit gegen alles Gründertum und Bodenwuchertum, aber fleißig die Kelle zur Hand zum Mitbau an den deutschen Kriegerheimstätten, damit unsere heimgekehrten Krieger, die für die Heimat soviel getan, nun daheim eine ‚Heimat' sich leichter gründen können, vielleicht mit Haus und Gärtchen, eine Heimat mit all ihrem Glück, mit ihrer Arbeit, ihrem Sonnenschein, ihrem Frieden und Segen, ein ‚zu Hause'. Wehe, wenn durch die gesellschaftliche Schuld, durch unsere Schuld, ein Feldgrauer in der Heimat klagen muß: ‚Ich kann nicht mehr nach Hause, hab' keine Heimat mehr'. Darum schnell, umsichtig und feinfühlend helfen. Wir alle wollen mit versuchen, gutzu-

machen, daß wir die Veteranen früherer Kriege einst so unglaublich vernachlässigt haben."

Herzhaftig, ja ins Herz treffend, diese Worte von der Schuld und heiligen Verpflichtung, diese Brandmarkung des Wuchers mit der Quelle unserer Kraft und unseres Schaffens, ein echtes Zeugnis wahrer, echt christlicher Menschen- und Heimatliebe.

Da hinreichender Grund zu der Annahme besteht, daß auch innerhalb der katholischen Kirche Sachsens volles Verständnis für die Bedeutung der Sache und reges Interesse gegenüber dieser Frage vorhanden ist, so läßt sich wohl von einem edlen Wetteifer in dieser großen Sache sprechen, einer seltenen, aber um so erfreulicheren Einmütigkeit bei einer Gelegenheit, die ebenso davon zeugt, ob lebendiger Glaube vorhanden, wie sie ihn ihrerseits zu lebensvoller Betätigung weckt. Wahrlich, wenn je eine Gelegenheit sich bot, so ist es die Frage der Kriegerheimstätten, von der Fürstbischof Bettinger gesagt hat: „In dieser Frage soll meine Kirche nicht mit- oder gar nachgehen, sondern vorangehen soll sie", die Gelegenheit bietet, so nicht wiederkehrend, dem Volke in seiner Gesamtheit in schönster Betätigung echten Glaubens sich dienstbar zu erweisen und damit auch den ihr Entfremdeten zu bezeugen, daß es ihr am guten, an ernstem, zielbewußtem, festem Willen nicht fehlt. Solches Verhalten wird dazu beitragen, daß das Vertrauen zu ihr gestärkt wird, es dürfte als ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur Volkskirche sich erweisen, wie es in der Entschließung einer Konferenz von Synodalen vom 2. Dezember 1915 mit den Worten ausgeführt ist: „Soll unsere Landeskirche eine Volkskirche werden, so muß sie zu allen sozialen und nationalen Problemen, die für die sittliche und religiöse Gesundheit unseres Volkslebens grundlegend sind, öffentlich Stellung nehmen."

Wir schließen diesen Abschnitt, indem wir nur noch eines gedenken, der sich um die Sache der Kriegerheimstätten besonders verdient gemacht, des Pfarrers Johannes Steude-Großdrebnitz bei Bischofswerda, dessen Veröffentlichung über Kriegerheimstätten im nächsten Abschnitt noch besonders zu besprechen sein wird. Aus der praktischen Tätigkeit der Seelsorge ist ihm bei Gelegenheit von Vorträgen im Lazarett das Verständnis für die Größe der Sache erwachsen, dem er in seiner Schrift beredten Ausdruck verliehen hat.

9. Schule, Presse und sonstige Förderer der Kriegerheimstätten, insbesondere Siedlerorganisationen

Beginnen wir auch bei der Schule mit der Stellung der obersten Schulbehörde zur Frage der Kriegeransiedlung. Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat laut Mitteilung zur Ständischen Schrift Nr. 45 vom 26. Oktober 1916 sich gern bereit erklärt, die Bestrebungen für den weiteren Ausbau der Wohnungsfürsorge, insbesondere für Kriegsteilnehmer mit allen tunlichen Mitteln auch in seinem Geschäftsbereiche zu fördern. „Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts wird," so heißt es wörtlich daselbst weiter, „deshalb wie schon bisher ganz besonders solche unvermögende Schulgemeinden, deren Schulaufwand im Verhältnisse zur vorhandenen Steuerkraft namentlich durch Gründung von Hausgartenwirtschaften und Wirtschaftsheimstätten, überhaupt durch Entstehen von Kleinansiedlungen, den Bau von Kleinwohnungen auf gemeinnütziger Grundlage u. a. m. erheblich gesteigert wird, durch Baubeihilfen bei Schul-Neu- oder Erweiterungsbauten oder durch Gewährung außerordentlicher laufender Beihilfen zu den Unterhaltungskosten des Volksschulwesens im allgemeinen nach Maßgabe der verfügbaren Mittel unterstützen, falls hierüber von den zuständigen Bezirksschulinspektionen befürwortende Berichte unter Nachweis des Bedürfnisses erstattet werden. Auch für Bereitstellung von Land, vornehmlich für die Errichtung von Wohnstätten aus Schulbesitz, fehlt es nicht an grundsätzlicher Bereitschaft, wobei freilich zu bemerken ist, daß für solche Zwecke geeigneter Besitz nur in sehr beschränktem Umfange vorhanden ist."

Es ist kein Zweifel, daß die Frage der zweckmäßigen Verteilung der Schullasten von einschneidender, ja geradezu entscheidender Bedeutung für die Verwirklichung des Kriegerheimstättengedankens bei näherer Betrachtung sich erweist. Weil mit dem dadurch bewirkten Zuzuge von Bevölkerung, gerade kinderreicher Bevölkerung zu rechnen ist, wird diese Frage ausreichender Behebung anwachsender Schullasten besonders brennend. Weil es im Siedlungsinteresse aber so besonders wichtig ist, wird eine wirksame und ausreichende Hilfe wohl nur von einer Neuregelung der Verteilung der Schullasten zu erhoffen sein, eine dringliche und für das Gelingen des vaterländischen Werkes grundlegende Angelegenheit.

Neben dieser unmittelbaren Mitwirkung ist der Tätigkeit zur Verbreitung des Verständnisses für das Siedlungswesen Erwähnung zu tun. Diese ist darum höchst wichtig, weil dadurch erst wahres Interesse, einsichtsvolles Interesse geweckt wird. Dies zu tun aber hat die Schule, d. h. aber in erster Linie die Lehrerschaft sich in hohem Grade angelegen sein lassen.

Zunächst sei erwähnt, daß die oberste Schulbehörde in einer Verordnung vom 20. Oktober 1917 auf die Siedlungsnummer des Heimatdank (Nr. 20 von 1917) besonders hingewiesen und ihre Anschaffung für Schülerbüchereien sowie die Besprechung ihres Inhaltes in geeigneter Weise beim Unterricht empfohlen hat.

Und in der Tat gibt es ja kaum eine bessere Gelegenheit, auf volkswirtschaftliche Zusammenhänge, auf die Aufgaben des Staates, auf die Tätigkeit der Regierung in Wahrnehmung der Interessen des Gemeinwohles hinzuweisen, als anläßlich der Siedlungsfrage — zumal da von dieser Seite durch den Krieg das Problem der sozialen Frage erst in seine volle, umfassende Beleuchtung gerückt worden ist. So wurden — als der Aushungerungsplan bekannt wurde — regierungsseitig Kurse zur Belehrung abgehalten, die zugleich die Wichtigkeit der Siedlungsfrage mit erkennen ließen, und in großer Zahl waren es Lehrer aller Schulgattungen, welche daran teilnahmen. Lehrervereine gehörten mit zu den ersten Mitgliedern des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten in Berlin, Lehrer traten hervor, als es galt, den Gedanken der Kriegerheimstätten zu verbreiten. Wir erwähnen in diesem Zusammenhange, daß in einer Lehrerversammlung in Dresden 1917 eigens Herr Dr. Damaschke gesprochen, wir erwähnen die auch in Druck erschienene Rede des Seminar-Oberlehrers Dr. Milkner-Dresden über Kriegerheimstätten, gehalten am 26. Januar 1918 im Lehrerseminar zu Dresden-Plauen als Vorfeier für Kaisers Geburtstag.

Eine Umfrage in den Kreisen der Lehrer Sachsens hat ergeben, daß — wie auch in den Kreisen der Geistlichen — bei den verschiedensten Gelegenheiten der Kriegerheimstättensache gedacht worden ist, soweit aber doch von dieser Seite das Ohr des Volkes nicht erreicht wurde, dürfte die Aufklärung durch Vorträge im Felde ein übriges getan haben: zahlreiche Zeugnisse bekunden, daß das Wort auf empfänglichen Boden gefallen — fast scheint des Guten zuviel geschehen zu sein, man habe falsche Hoffnungen erweckt, Versprechungen gegeben, die nun nicht erfüllt würden. Warum aber nicht erfüllt? Weil der Gesamtwille doch nicht rechtzeitig die Verwirklichung des Gedankens herbeizwang. Wir sprachen schon davon, daß dann manches anders hätte verlaufen können: Kriegerheimstätten eine Lebens- und Schicksalsfrage unseres Volkes!

Die Tätigkeit der Presse. Auch in unserem Sachsen hat sie selbst trotz des Papiermangels und der Raumknappheit ihren Mann gestellt, die Tagespresse wie die der Zeitschriften. An gegen 100 Zeitungen sandte der Preßausschuß des Landesverbandes der Bodenreform von Zeit zu Zeit Artikel, viele sind erschienen, sie haben, dünkt uns, ihre Wirkung nicht verfehlt. Man darf wohl fragen: wäre ohne die Presse der Gedanke volkstümlich geworden?

Unter den das Siedlungswesen behandelnden Fachzeitschriften für unser Sachsen ist zu nennen die Zeitschrift: „Der Siedler".

Seit Mai 1918 erscheint diese Zeitschrift im Verlage von Oskar Laube, Dresden, herausgegeben von Hanns Horst Kreisel. Der Herausgeber hat es verstanden, eine große Zahl im Siedlungswesen maßgebender Persönlichkeiten in den Dienst seines Unternehmens zu stellen. Von den verschiedensten Gesichtspunkten aus wird das Siedlungswesen beleuchtet. Aber nicht planlos ohne eigne Gedanken zur Sache verfährt der Herausgeber, im Gegenteil, er vertritt eine eigene Meinung. Er will das Siedlungswesen auf eine geistige Höhe heben, alles Gute ihm dienstbar machen, nicht zuletzt den guten Geschmack. Was er anstrebt, ist kurz gesagt eine Durchgeistigung der Sache. Diesem Zweck dient vor allem auch seine Forderung der Gründung von Siedlerschulen, als Unterweisungs- und Übungsstätten für den Beruf des Siedlers. Und zur Schule tritt die Organisation der Siedler. Der Herausgeber denkt sich es so, daß in den einzelnen Siedlungen tüchtige Personen eine Art Leitung und Führung in der Sache ausüben, Führung durch Muster und Vorbild. Und er drängt zur Verwirklichung seiner Absichten. Schon ist es gelungen, Siedlungswerber zu organisieren, daß sie selbst das Werk betreiben, das ihm nicht recht in Gang kommen will — nur daß er die tatsächlichen Schwierigkeiten der besonderen Zeitumstände doch wohl zu unterschätzen scheint. Es ist erfreulich, daß ein solch führendes Organ gerade in unserem Sachsen erscheint und an seinem Teile, überdies auch als Organ für Offiziersheimstätten, der Förderung der Sache dient.

Zur Presse gehört und gewiß nicht zuletzt das Buch. Wir heben für Sachsen hervor

1. die Schrift eines im Siedlungswesen bewährten Mannes, unmittelbar aus der Betätigung im Siedlungswesen heraus entstanden, aus reichster Erfahrung geschöpft, die Schrift:

Die Kleinansiedlung auf genossenschaftlicher Grundlage.
Erfahrungen, kritische Betrachtungen und Ratschläge zur neuzeitlichen Landaufteilungsfrage
von
Dr. Breymann, Rechtsanwalt.
Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung.

In ihr werden alle für das Siedlungswesen wichtigen Gegenstände einer den Anforderungen der Zeit entsprechenden Betrachtung unterzogen. Der Verfasser ist durchdrungen von der außerordentlichen Wichtigkeit der richtigen Lösung des Problems der Kleinansiedlung zumal unter den gegenwärtigen Zeitumständen. Er verkennt nicht die freilich bestehenden mannigfachen Hindernisse und Erschwerungen, er ist keineswegs ein blinder Fanatiker, wohl aber von edler Begeisterung für das große Werk erfüllt. Er warnt vor Überstürzung, vor Unterschätzung der vorhandenen Schwierigkeiten, vor Experimenten, andererseits ist er der Ansicht, daß angesichts der fortschreitenden Industrialisierung unseres Volkes die innere Vergiftung desselben nur durch die planmäßige Verbesserung der Wohnungsform für unsere Arbeiterschaft und für den Mittelstand im breitesten Sinne innerhalb der Städte aufgehalten werden kann, eben durch die Kleinansiedlung, unter der er die ländliche und halbländliche Flachbausiedlung mit ausreichendem Nutzland versteht. Auf Grund eigenster Erfahrungen ist er davon überzeugt, daß — diesem Umstande entgegenkommend — in weiten Kreisen unseres Volkes tatsächlich Sehnsucht nach einem Stück Land zur Bebauung vorhanden ist, nicht minder, daß auch Anlage und Fähigkeit zur Landbebauung in vielen noch schlummert, noch nicht erstorben ist, sondern nur der Weckung bedarf, wozu der Krieg mit beigetragen hat. Worauf es ankommt, worauf es dem Verfasser wiederum besonders dabei ankommt, ist, daß der Wille zur Ansiedlung die rechte Form erhalte, eine Form, die die Angelegenheit als Volkssache im weitesten, wahrsten und besten Sinne sich entfalten läßt, getragen von der Teilnahme aller verständigen Kreise, Berufe, Glieder unseres Volkes unter deren unmittelbarster Mitwirkung. Würde dies verfehlt, so stehe nicht weniger als alles auf dem Spiele. Die rechte Form aber ist nach Ansicht des Verfassers die der Genossenschaft, nicht die der geschlossenen, schwerfälligen Aktiengesellschaft mit ihrem bevormundenden, die Privatinitiative knebelnden Charakter.

Verfasser unterläßt nicht hervorzuheben, wie gerade unser Sachsen die genossenschaftliche Form in die Gesamtorganisation in vorbildlicher Weise eingefügt hat. Gleichwohl verfährt er in bezug gerade auch auf Sachsen in anderem Zusammenhange nicht ohne eigenes Urteil, wenn er meint, daß hinsichtlich der Reichssiedlungsverordnung, die inzwischen Gesetz geworden, für unser Sachsen es wohl angebracht sei, bei seiner Bevölkerungsdichte mehr Siedlungsgelände zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig die einzelnen Landstellen kleiner zu gestalten, weil sie intensiver ausgenutzt werden. An Nachfrage nach Heimstätten fehle es an sich nicht, wie die Tatsache beweise, daß vielfach Söhne von Landwirten außerhalb Sachsens sich begäben — eben aus Mangel an Siedlungsgelegenheiten daheim.

2. Die Schrift von Pfarrer Steude-Großdrebnitz bei Bischofswerda

Eigenes Heim auf eigener Scholle
Dresden. Oskar Laube, Verlag des „Siedlers"

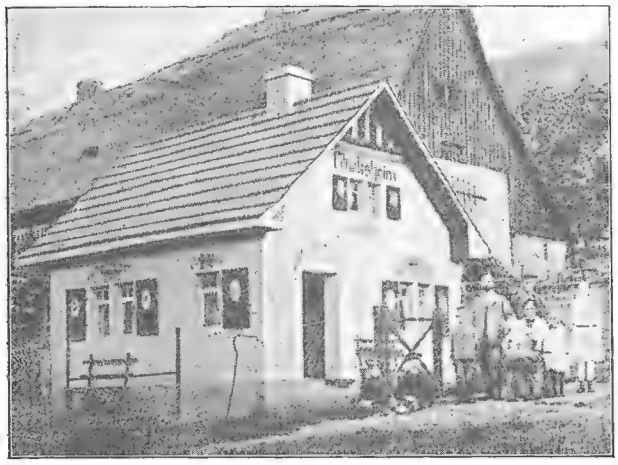
dürfte um ihrer besonderen Vorzüge willen ihre Wirkung nicht verfehlen. Die Vorzüge bestehen einmal in der Reichhaltigkeit des Inhaltes, sodann in der Knappheit der Form — hohe Vollständigkeit bei größter Kürze — in der Klarheit des Ausdrucks, vor allem aber in der überaus geschickten und dadurch besonders wirksamen Anordnung des Stoffes. Verfasser handelt

1. von der Notwendigkeit der Schaffung von Kriegerheimstätten — zahlreiche Feldpostbriefe bezeugen die Sehnsucht nach einem Stück Land: die verschärfte Wohnungsnot, die das Vaterland verteidigende Leistung des Kriegers, welche die Kriegerheimstätte als ebenso billige Dankeserweisung wie zweckmäßige Schutzmaßregel, vielfach auch als Mittel zur Stärkung der geschwächten körperlichen, geistigen und seelischen Gesundheit erscheinen lassen, sind die Hauptgründe dafür, die Schrift handelt
2. von der Durchführbarkeit des Gedankens: die Landfrage, die Rechtsformen der Enteignung, des Vorkaufes, des Wiederkaufes, des Erbbaues, die Bau- und Baustofffrage, endlich die Geldbeschaffungsfrage, dabei das Kapitalabfindungsgesetz, werden behandelt,
3. der Segen als die Folge der Erstellung von Kriegerheimstätten besteht: in Hebung der Volksvermehrung, Volksgesundheit, Volkssittlichkeit, Eindämmung des Geburtenrückganges, der Säuglingssterblichkeit, der verheerenden Wirkung von Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten, Stärkung des Heimatgefühls, der Bodenständigkeit, Ersparung von Mitteln für Kranken- und

Armen- und sonstigen Anstaltsaufwand, Urbarmachung von Ödland u. a.

Als Mahn- und Weckruf an die, die auch unter den veränderten Verhältnissen noch deutsch denken, fühlen und handeln wollen, will die Schrift betrachtet sein, für persönliche, tatkräftige Mitarbeit will sie werben. Wir meinen gezeigt zu haben, daß sie diesem ihrem Anspruch vollauf gerecht wird, wir begrüßen es in Sonderheit, daß sie von einem Vertreter der Kirche stammt, die damit ihrer Mithilfepflicht auch nach dieser Seite in eindrucksvoller, wirksamer Weise entspricht.

3. Sehr lehrreich, weil über die Durchführung handelnd und mit zahlreichen Abbildungen versehen, ist die im Auf-



Von Lehrer Neumann in Königstein nach Baurat Paetz, Schoenebeck, selbst mit Hilfe einiger Knaben nach eigenem Entwurf in zirka 6 Wochen als Lehmstampfbau errichtet

trage der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge im Jahre 1918 erfolgte Herausgabe von

drei Sonderheften der Baurundschau,

die Kriegeransiedlung in Sachsen behandelnd. Sie enthalten folgende Aufsätze von Dr. Kruschwitz: „Die sächsische Regierung und der Kriegerheimstättengedanke", „Neue Bezirkssiedlungsgesellschaften in Sachsen", „Genossenschaft oder Gesellschaft", „Die Deckung des unwirtschaftlichen Bauaufwandes". Außerdem wird gehandelt über „Die Heimstättengesellschaft in Sachsen", die „Baugenossenschaft Feuerwerkslaboratorium Radeberg", „Die Sächsische Kriegersiedlung", „Die Kriegersiedlung Oelsnitz i. Vgtl.", „Die Baugenossenschaft Dresden Land" und „Die Kleinsiedlungen in der Gartenstadt Hellerau".

Was den Zusammenschluß der Siedler anbelangt, wie er namentlich vom Gründer und Herausgeber des 1. Jahrganges des Siedlers, Herrn Hanns Horst Kreisel erstrebt wird, so ist zu sagen, daß eine solche organisierte Gemeinschaft der Siedler und solcher, die es werden wollen, aus den verschiedensten Gründen gewiß geboten erscheint. Es ist im Sinne der Sache sehr zu begrüßen, wenn so die Siedler selbst zu Worte und zur Geltung kommen. Dies geschieht durch die Freie Arbeitsgemeinschaft für Kriegersiedlungen (e. V.) in Dresden (Geschäftsstelle Dresden-A., Gutzkowstraße 6 II). Diese Organisation ist gegründet im September 1918, ins Vereinsregister auf Blatt 415 für Dresden unter dem 26. Juli 1919 eingetragen. Es wurde ein „Programm" ausgearbeitet und in Form eines Werbeblattes „Was wir wollen" veröffentlicht. Nach diesem Werbeblatte erstrebt man folgendes:

1. Beschaffung von Grund und Boden — unter Mitwirkung der entsprechenden Stellen,
2. Bauberatung,
3. Geldbeschaffung,
4. Vermittlung von Wohnungseinrichtungen,
5. Beschaffung des wirtschaftlichen Bedarfs,
6. Schaffung eines Archivs für Siedlungswesen nebst Bücherei,
7. Vortragsveranstaltungen.

Den Mitgliedern wurden Fragebogen zugestellt, um die Siedlungswünsche (Grundstücksgröße, Anzahl der Räume, Ortslage usw.) festzustellen. Dann wurden Landangebote eingeholt und den Mitgliedern bekanntgegeben. Es erfolgte zunächst die Vergebung einzelner Stellen in Wachau bei Radeberg, Nassau, Liebschütz, Lückendorf. Den Siedlern wurde alle Arbeit bis zum Kaufabschluß abgenommen. Weitere Planungen lagen bzw. liegen vor in Klotzsche, Rähnitz, auf dem Hellergelände. Am günstigsten werden die Verhältnisse für die Kriegersiedlung in Kötzschenbroda bezeichnet. Eine großzügige Siedlungsmöglichkeit bietet sich auf Dresden-Reicker Flur, wo die Stadt Land im Erbbaurecht zugesagt hat. Dies nur einige der Vorhaben, welche zeigen, daß man am Werke ist und daß die Arbeitsgemeinschaft sich schon nach dieser Seite hin als bedeutsam erweist. Über alles bisher Geleistete berichtet der vor Ende 1919 zu erwartende 1. Jahresbericht, außerdem sei auf die „Mitteilungen der freien Arbeitsgemeinschaft für Kriegersiedlung in Deutschland" hingewiesen und auf Heft 12 des 1. Jahrgangs der Zeitschrift „Das neue Reich", welches das deutsche Siedlungswerk behandelt. Der Verein Freie Arbeitsgemeinschaft für Kriegersiedlung in Deutschland zählt zurzeit laut „Mitteilungen usw." Nr. 1 vom 10. Oktober 1919 über 200 Mitglieder, Einzelsiedler und Körperschaften, hinter denen über 10 000 Siedlungslustige stehen. Es dürfte interessieren zu erfahren, welche Körperschaften dem Verein u. a. angehören, nämlich: die Stiftung Heimatdank, die Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim", die Siedlungsgesellschaft Dresden-Stadt und Land, die Sächsische Kriegersiedlung in Leipzig, mehrere Vereine Heimatdank, die Ortsgruppe Dresden des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, des Einheitsverbandes der Kriegsbeschädigten Deutschlands, des Kameradschaftsbundes der Kriegsbeschädigten, die Siedlungsvereine Pirna-Land, Kötzschenbroda, Cossebaude. Auch steht der Verein mit allen wichtigeren Stellen und verwandten Bestrebungen in schriftlichem Austausch. „Nicht die künstliche, agitatorische Steigerung der Unzufriedenheit ist Ziel und Zweck, sondern der Ausgleich und die Einigung."

Organisiert hat sich des weiteren eine Gruppe: frühere Offiziere und Militärbeamte haben sich zu einem

Offiziersiedlerbund

zusammengeschlossen, der nach seinem 1. Jahresbericht auf eine $^3/_4$jährige Tätigkeit zurückblickt — vom 1. Januar bis 30. September 1919. Der Bund (D. O. S.) hat seinen Sitz in Berlin, seine Geschäftsstelle in Leipzig, Plauensche Straße 13. Wir erwähnen ihn um seiner verschiedentlichen Beziehungen zu Sachsen willen. Einmal steht er in engster Verbindung zu dem Verband der gemeinnützigen Kriegersiedlungen in Leipzig, dem er als Mitglied angehört. Sodann unterhält er in Sachsen ein Lehrgut, von dem es in dem 1. Jahresberichte heißt: „Durch das Entgegenkommen und die uns freundlichst gebotene Unterstützung der sächsischen Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim" ... gelang es uns, das 115 Morgen große Bauerngut Hermsdorf in der Amtshauptmannschaft Glauchau in Sachsen neben der Stadt Hohenstein-Ernstthal (16 000 Einwohner) 13 Kilometer von Chemnitz zu erwerben. Durch verschiedene Umbauten ist vorerst für acht Schüler Wohnung geschaffen worden. Am 13. September konnte der Lehrbetrieb eröffnet werden ... Die landwirtschaftliche Oberleitung auf dem Gute hat liebenswürdigerweise der geschäftsführende

Direktor des „Sächsischen Heim", Herr Regierungsrat Dr. Stockhausen, übernommen, während die Leitung der laufenden praktischen Geschäfte dem bisherigen Besitzer, der mit seiner Familie auf dem Gute wohnt, obliegt." „Das Lehrgut ist in dem 29,95 Hektar großen bäuerlichen Gutsbetriebe des Deutschen Offiziersiedlerbundes, früher Herrn Hugo Voigt in Hermsdorf gehörig, eingerichtet. Es umfaßt 18,37 Hektar Ackerland, 2 Hektar Gärtnerei (in Vorbereitung), 9,25 Hektar Wiesen, 0,177 Hektar Hofraum und 0,153 Hektar Wasserfläche.

Der Landwirtschaftsbetrieb bildet die Grundlage des Unternehmens."

Noch sei bemerkt, daß der Bund in Oberwiesenthal im Erzgebirge rund 10½ Morgen eigenen Besitz erworben hat. Es ist beabsichtigt, den sich Ansiedelnden neben etwas Ziegen- und Geflügelzucht die Möglichkeit zu geben, aus dem Betrieb von Fremdenpensionen einen Nebenerwerb zu ziehen. Vielleicht kommt auch nur die für die Abteilung „Fürsorge für Schwerverletzte" in Aussicht genommene Ansetzung der Erholungsbedürftigen in Frage. Betreffs des Verbandes gemeinnütziger Kriegersiedlungen verweisen wir auf den letzten Unterteil dieses Abschnittes, wo gegen dessen Ende weiteres erwähnt wird.

Nicht übersehen haben möchten wir zum Schlusse die Bedeutung des Statistischen Landesamtes. Ohne seine Mitwirkung dürfte es unmöglich gewesen sein, die tatsächliche Lage als Ausgangspunkt des Handelns richtig zu erfassen, wir meinen, diesem Amte gilt nicht zuletzt aufrichtiger Dank für das große Interesse, das es von jeher auch der zahlenmäßigen Erfassung des Wohn- und Siedlungswesens wie der Bevölkerungsbewegung verbunden mit gewissenhafter Deutung der Ergebnisse entgegengebracht hat.

10. Aus der Tätigkeit der Siedlungsgesellschaften

In diesem letzten Abschnitte kommen wir endlich zu der auf die unmittelbare Verwirklichung des Gedankens der Kriegerheimstätten gerichteten Tätigkeit, für welche all das bisher Behandelte schließlich doch nur Vorbereitung und Voraussetzung bildet. Wir behandeln

a) die Heimstättengesellschaft in Sachsen, Sitz Dresden,
b) die Sächsische Kriegersiedlung, Sitz Leipzig,
c) die Bezirks-Siedlungsgesellschaften,
d) anderweite Siedlungs- und Bautätigkeit.

a) Die Heimstättengesellschaft in Sachsen, gemeinnützige Gesellschaft, G. m. b. H., in Dresden

Diese Gesellschaft stellt sich als ein Unternehmen dar, das sich als eine Mischform von öffentlichem und privatem Charakter, als ein Privatunternehmen mit gemeinnützigem Charakter bezeichnen läßt. Sie ist kurz vor Beginn des Weltkrieges, am 27. Juni 1914, gegründet und unter dem 6. August 1914 gerichtlich eingetragen worden. Ihr erster Geschäftsführer und kaufmännischer, wirtschaftlicher und technischer Leiter ist Herr Direktor Hans Brader-Hellerau, der eigentliche Begründer des Unternehmens, ihr zweiter Geschäftsführer als juristischer Vertreter Herr Rechtsanwalt Walter Groß-Dresden.

Die Heimstättengesellschaft in Sachsen verfolgt den Zweck, der Lösung der Kleinwohnungsfrage insbesondere durch Schaffung von Siedlungen, von Heimstättenkolonien überhaupt an ihrem Teile zu dienen, sie will sich überall da betätigen, wo es nottut, angebracht und möglich ist und wo örtliche Siedlungsgesellschaften dafür nicht in Frage kommen. Die genannte Gesellschaft hat einen Prospekt veröffentlicht, der über ihre Organisation, über ihren Zweck und ihre Ziele näher unterrichtet. Des weiteren liegen Muster für Kauf-, Miet- und Kaufanwartschaftsverträge, ferner Prospekte über die zunächst in Aussicht genommenen Siedlungsanlagen in Auerswalde, Augustusburg, Dresden-Seidnitz, Erdmannsdorf und Bad Lausick usw., sodann der Gesellschaftsvertrag und der erste Jahresbericht vor.

Gegenstand des Unternehmens ist nach § 2 des Gesellschaftsvertrages:

> die Beschaffung gesunder und zweckmäßig eingerichteter Kleinwohnungen zu billigen Preisen für minderbemittelte Personen.

Zwecks Ausschlusses jedweder spekulativen oder willkürlichen Verteuerung der Preise des Bodens und der Wohnungen hat die Gesellschaft in Verkaufsfällen grundbücherlich das Recht des Wiederkaufes nach § 497 ff. des B. G. B., bzw. bei Verzicht auf Anwendung dieses Rechtes das Recht auf einen größeren Anteil am erzielten Gewinn für alle späteren Verkäufe der veräußerten Grundstücke und Gebäude sich zu sichern. Auch hat sich die Gesellschaft grundbuchlich den Anspruch darauf zu sichern, daß die veräußerten Häuser dauernd ihrem ursprünglichen Wohnzwecke erhalten bleiben. Grundsätzlich besteht Unkündbarkeit sowie Ausschluß von Mietsteigerungen unter der notwendigen Voraussetzung für die Sicherheit und Rentabilität des Unternehmens. Die Geschäftsführung unterliegt der Überwachung durch den Verband sächsischer gemeinnütziger Bauvereinigungen.

Die Heimstättengesellschaft ist nach den Ausführungen über Organisation, Zweck und Ziele der Gesellschaft im Gegensatz zu den sonstigen ähnlichen gemeinnützigen Bauvereinigungen, deren Wirkungskreis meist ja wohl durchgehends örtlich beschränkt ist oder sich doch nur auf einen umgrenzten Bezirk erstreckt, auf breiterer Grundlage aufgebaut. Sie kann ihre Tätigkeit auf alle Geschäfte ausdehnen, die mit den Bestrebungen der Wohnungsfürsorge zusammenhängen, ihr Geschäftsbetrieb erstreckt sich über das ganze Gebiet Sachsen. Sie erstrebt dabei in erster Linie ein Zusammenarbeiten mit Gemeinden. Seit 1914, ihrem Gründungsjahr, hat sie trotz der Kriegsverhältnisse in einer ganzen Anzahl von Gemeinden die Errichtung von Kleinhaussiedlungen unter Mitwirkung der Gemeinden organisiert und ist nach Ausführungen in dem im Auftrage der Sächsischen Zentralstelle für Wohnungsfürsorge herausgegebenen Sonderheft 4 über Kriegerheimstätten mit über 40 Gemeinden in Verhandlungen getreten. 18 Siedlungen wurden bei Kriegsende bereits organisiert. Die Zahl der Siedlungsbewerber, die sich der Heimstättengesellschaft bedienen wollen, hat das erste Tausend weit überschritten. Es sind vorwiegend Kriegsteilnehmer, etwa die Hälfte von allen Bewerbungen hat Kapitalabfindung zur Grundlage. Die Vermietung der Häuser und Wohnungen erfolgt auf Grund eines Mietvertrages, durch den den Wohnungsinhabern die Unkündbarkeit der Wohnungen und der Ausschluß der Mietsteigerung grundsätzlich gewährleistet ist. Auch Erwerb zu Eigentum, sofortiger oder allmählicher, ist vorgesehen. Der Mietvertrag gilt auf unbestimmte Zeit und kann von der Gesellschaft nicht gekündigt werden, solange der Mieter seine Vertragspflichten erfüllt. Zu diesen Pflichten gehören die Einhaltung der vertraglichen Zahlungen, die pflegliche Benutzung und Instandhaltung der Wohnung und des Gartens und ein verträgliches Benehmen gegenüber den Nachbarn. Dem Mieter steht das Recht zu, den Vertrag mit vierteljährlicher Frist aufzukündigen. Voraussetzung für den Abschluß des Mietvertrages ist die Beteiligung des Bewerbers an den Baukosten des Hauses durch Übernahme von Schuldverschreibungen der Gesellschaft. Die Beteiligung wird in der Regel auf den Betrag einer Jahresmiete bemessen. Die Schuldverschreibungen werden in Stücken von 150 Mark ausgegeben und mit 4% verzinst, außerdem an den Grundstücken der Gesellschaft dinglich durch eine Treuhänderhypothek sichergestellt. So gewährt der Mietvertrag dem Mieter

alle Vorteile des eigenen Besitzes, ohne daß er dessen Verpflichtungen zu übernehmen hat. Die geldliche Beteiligung ist als eine durchaus sichere Kapitalsanlage zu bezeichnen, die für den Mieter mit keinerlei Haftung verbunden ist.

Die Landkaufverträge legen der Heimstättengesellschaft keinerlei Zinsverpflichtungen auf, die den Landpreis verteuern, auch ist sie in bezug auf die Verwertung des Landes an keine Fristen gebunden, die Verzinsung beginnt erst mit Bezug der zu errichtenden Wohnungen und Häuser. Rechtlich durch dieselben Kaufverträge gesichert hat sich die Heimstättengesellschaft über die oben erwähnten Flächen hinaus noch eine ganze Anzahl weiterer Siedlungsgebiete, so in Gommern, in Dresden-Seidnitz (etwa 27 000 Quadratmeter), in Augustusburg und in Auerswalde. Das Plangebiet der Auerswalder Siedlung allein umfaßt einen Gesamtflächeninhalt von 1 400 000 Quadratmeter. Den Landkäufen liegt ein Rentenkaufvertrag zugrunde, in dem alle gegenseitigen Verpflichtungen in bezug auf die Erwerbung und Verwertung des Landes, die Ausführung und Finanzierung der Bauvorhaben und die Vermietung oder Weiterveräußerung der errichteten Baulichkeiten festgelegt sind. Die Bauvorhaben auf dem gekauften Land umschließen ein Gesamtobjekt von rund fünf Millionen Mark; ihre Finanzierung ist vertraglich gesichert.

Die enge Zusammenarbeit mit Behörden erstrebt die Heimstättengesellschaft u. a. auch durch die Beteiligung von Behörden als Gesellschaftern.

Soweit die allgemeine Charakterisierung in meist wörtlicher Wiedergabe der Ausführungen des allgemeinen Prospektes bzw. der Siedlungsnummer des „Heimatdank".

Die Gesellschaft hat u. a. Siedlungen vorbereitet bzw. zum Teil schon zu verwirklichen begonnen in Auerswalde bei Chemnitz auf einem Areal von 1 400 000 Quadratmeter, wo sich erweisen soll, daß man größte Siedlungsaufgaben, auch städtebaulicher Art, zu lösen vermag, in Augustusburg, wo ausnahmsweise als Erwerbsmöglichkeit für Sommerfrischler und Wintersport Untervermietung vorgesehen ist, und in Bad Lausick, einer mittleren Landstadt, mit Ansätzen von Industrie, wo freistehende Vierfamilienhäuser in Flachbauweise innerhalb der Stadt in Frage kommen.

Die Heimstättengesellschaft hat in den fünf Jahren ihres Bestehens eine Entwicklung genommen, die sie weit hinaushebt über den Rahmen der in Sachsen bestehenden Siedlungs- und Bauvereinigungen. Sie ist im besten Sinne die Heimstättengesellschaft in Sachsen, das Bindeglied zwischen Ansiedlungsbehörde, Gemeinden, Geldgebern, bauausführenden Organen und Ansiedlern. Ihre Aufgaben haben sich wesentlich erweitert, und ihre Tätigkeit hat den Umfang angenommen, der ihrer Organisation, ihrem Zweck und ihrem Ziele entspricht. Das hier Gesagte gibt nur den Anfang und die Grundlagen wieder, auf denen sich das Unternehmen ausgebaut hat, und es muß einer späteren ausführlicheren Berichterstattung vorbehalten bleiben, ein umfassendes Bild zu entwerfen.

b) Die Sächsische Kriegersiedlung (S. K.-S.)

Diese Siedlungsgesellschaft erheischt mit Recht eine besonders ausführliche Behandlung, weil sie mit Entschlossenheit und gutem Erfolge die eigentliche Kriegeransiedlung von vornherein fest ins Auge gefaßt hat als Bahnbrecherin der Bewegung im Sinne des sächsischen Ansiedlungsgesetzes. Ihre Gründung erfolgte am 12. Oktober 1915, zu einer Zeit, als der Gedanke der Kriegerheimstätten eben erst seinen Siegeslauf in unser Volk hinein begonnen hatte. Es waren Männer frischen Wagemutes, mit klarem Blick für die Bedeutung der Sache und einem warmen Herzen für das Wohl unserer Krieger, die diese großzügig gedachte Gründung in die Wege leiteten, die eine Gesellschaft, eine gemeinnützige Genossenschaft für Ansiedlung von Kriegsteilnehmern ins Leben riefen, anfänglich so gedacht, daß mit der Zeit und möglichst bald das ganze Land sich um sie scharen würde, um sie als Leiterin des Kriegeransiedlungswesens. Von Anfang an mit dem Heimatdank und Frauendank in naher Fühlung stehend, ja aus ersterem als Sonderunternehmung hervorgegangen, desgleichen in enger Beziehung zum Heimatschutz befindlich, mochte man wohl glauben, so recht eigentlich das allgemeine Siedlungsorgan für Sachsen im Laufe der Zeit zu werden. Eben dieser Lauf der Zeit brachte aber dann eine wesentlich andere Entwicklung hervor. Es kam das Sächsische Ansiedlungsgesetz für Kriegsteilnehmer sowie die Gründung der Landessiedlungsstelle und der Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim", Maßnahmen und Einrichtungen, an deren Zustandekommen und Ausgestaltung die Gründer der Sächsischen Kriegersiedlung selbst einen nicht geringen Anteil haben, es kam im Zusammenhange damit die Beschränkung auf Leipzig und den weiteren Umkreis der Stadt Leipzig, eine am Ende der Sache selbst nur förderliche Maßregel, nachdem sich gezeigt hatte, daß die Tätigkeit für den Leipziger Bezirk allein schon reichlich genug Arbeit mit sich brachte.

Die Gründer der Genossenschaft entfalteten eine ebenso rege wie umfassende und erfolgreiche Werbetätigkeit, die schon vor der Gründung selbst eingesetzt hatte. Die Anregung fiel auf günstigen Boden, die Zahl der Teilnehmer, sowohl von Ansiedlungslustigen wie von Förderern, wuchs beständig, die Genossenschaft zählte — Ostern 1919 — über 740 Mitglieder, und zwar 190 als Kriegersiedler, 550 als Förderer der Sache mit rund 230 000 Mark Genossenschaftskapital und 230 000 Mark Haftsumme.

Wie nun die Siedlungsarbeit dieser gemeinnützigen Genossenschaft im einzelnen gedacht ist, geht aus den Veröffentlichungen derselben hervor. Als solche nennen wir

1. eine Aufforderung zur Mitunterzeichnung und Beteiligung, erstmalig vom Dezember 1915, etwas geändert und erweitert vom Frühjahr 1917;
2. ein Schriftstück: „Jedem Krieger seine eigene Scholle";
3. Wirtschaftsheimstätten und Eigenheime für Kriegsteilnehmer in Sachsen vom 9. Oktober 1916;
4. die Jahresberichte auf die Geschäftsjahre 1916, 1917 und 1918;
5. ein Vortrag: Kriegsbeschädigte und Siedlung in Sachsen von H. Degener, Vorstands-Vorsitzender der Sächsischen Kriegersiedlung, zurzeit Geschäftsführer des Vereins Heimatdank für die Amtshauptmannschaft Leipzig, 1917 gehalten;
6. die Satzung, die am 12. Oktober 1915 errichtet wurde.

Aus diesem Material heben wir das Wichtigste im Nachstehenden hervor. Wir tun es vielleicht am zweckmäßigsten an Hand von Fragen mit anschließender Beantwortung.

1. Welches Ziel verfolgt die Genossenschaft?

Darauf antwortet die Satzung in § 2:

„Die Genossenschaft bezweckt in erster Linie die Förderung der Ansiedlung von Kriegsverletzten, Kriegern und Kriegerfamilien auf dem Lande (im Gegensatz zur Kleinwohnung in städtischen Miethäusern) mit allen hierzu geeigneten Maßnahmen. Sie will diesen und auch anderen Personen durch Anregung und Unterstützung der Spartätigkeit den Erwerb eines eigenen Heims ermöglichen.

Zunächst bezweckte sie die Errichtung einer Siedlung auf dem bei Auenhain zu beiden Seiten der von Wachau nach Göhren führenden Staatsstraße gelegenen Gelände, das zurzeit zum Rittergute Markkleeberg gehört. Sie soll zu diesem Zwecke — und zwar nach Maßgabe des jeweiligen Bedürfnisses — zunächst die bezeichneten, aber auch andere geeignete, hinreichend preiswürdige Grundstücke er-

werben und sie vor oder nach der Bebauung oder sonstigen Errichtung an Genossen veräußern und kann Verträge aller Art über Grundstücke und deren Verwertung abschließen.

Sie kann ferner die Mitglieder bei der Beschaffung ihrer Bedürfnisse im Haus-, Land- und Gartenbau treuhänderisch durch sachverständige gemeinsame Ausführung oder durch gemeinschaftlichen Bezug des Erforderlichen sowie möglichst auch durch gemeinsamen Absatz der gewonnenen und hergestellten Erzeugnisse unterstützen."

Danach ist diesem Siedlungsunternehmen der Charakter ländlicher Siedlung in Wirtschaftsheimstätten eigen. Es sind Kolonien, die so entstehen werden. Da als Siedler Kriegsbeschädigte im Falle der Eignung zwar auch, aber keinesfalls ausschließlich in Betracht kommen, besteht nicht die Gefahr der Isolierung mit den dagegen erhobenen berechtigten Bedenken. Da für Absatz der Überschußerzeugnisse bei der verhältnismäßig leicht erreichbaren Nähe der Großstadt Leipzig hinreichend gesorgt sein dürfte — es ist an besondere Verkaufsstellen und betreffs der Käufer an die große Zahl der Förderer des Unternehmens gedacht — sind auch Besorgnisse in dieser Hinsicht kaum am Platze. Im Gegenteile sprechen viele Momente für eine derartige Gruppensiedlung in der Nähe einer Großstadt: Ein- und Verkaufsgenossenschaft, Sammeln und Verwerten der Küchenabfälle der nahen Stadt (Beschäftigung für Invalide), Obst- und Gemüseaufbewahrungsräume, gemeinsame Absatzpropaganda, sachkundige Anleitung, zweckentsprechende, gewinnsteigernde Behandlung und Aufmachung der Produkte. „Dort, wo eine Reihe von Siedlern einander benachbart sich niedergelassen haben, wird sich ferner Bedarf an Handwerkern, Gewerken — Tischler, Zimmermann, Schuster, Bäcker, Schneider — und an Läden (einfacher, dörflicher Art) für Kurzwaren, Landesprodukte, Kolonialwaren einstellen. Auch wird sich bei der Verwaltung für manchen Kriegsbeschädigten ein kleiner Posten finden lassen, dessen Einkünfte seine Existenz erleichtern."

Was Boden- wie klimatische Verhältnisse, Aufschließungskosten, Schul- und Steuerverhältnisse, Nähe und leichte Erreichbarkeit der Stadt anbetrifft, so ist Wachau, acht Kilometer vom Innern der Stadt Leipzig, wenige Kilometer von den Endstationen der Straßenbahn entfernt, in nächster Nähe der geplanten Schnellringbahn mit seinem reichen, selbst in den trockensten Zeiten nach langjähriger Erfahrung günstigen Ackerboden überaus vorteilhaft gelegen und so groß, daß nach und nach bis zu 250 Ansiedlungen in Größe von mindestens je 2500 Quadratmeter möglich sind, wobei eine Erweiterung im Bedarfsfalle gesichert ist. Der Grundpreis des Bodens ist in Anbetracht seiner Güte und günstigen Lage außerordentlich gering — für das unmittelbar anschließende nackte Land ist jetzt schon der doppelte Preis von Gärtnereien bezahlt worden.

Außer bei Wachau ist bereits Ansiedlung bei Seebenisch — mit guter Bahnverbindung nach Leipzig — bei Hirschfeld-Engelsdorf, bei Zwenkau, in Wahren, in Plösitz bei Taucha (besonders für Arbeiter und Angestellte) in Aussicht genommen, ebenso in anderen Gegenden der Kreishauptmannschaft Leipzig, wenn Bedarf dafür eintritt, nicht zuletzt auch im Weichbild der Stadt Leipzig selbst, z. B. auf Stötteritzer Flur.

2. Was erhält der Ansiedler?

In der Regel ein Gelände von besagter Größe mit geräumigem Einfamilienhaus, enthaltend: Keller, Wohnküche, Stube im Erdgeschoß, drei Kammern im Mansardendach, Oberboden, Wasch- bzw. Werkstattraum, Kleinviehstallung, kunstgerecht erstellt, dazu Gartenland mit Brunnen oder Wasserleitung, eingehegt, meist schon mit den nötigen Obstbäumen bepflanzt, ein Anwesen, von vornherein auf Erzielung von Mehrertrag, d. h. von Ertrag über das Verbrauchsquantum des Siedlers und seiner Familie hinaus berechnet. Eine solche Normalansiedlung hat einen Wert bei 2500 Quadratmeter Land von 15 000 bis 24 000 Mark Kriegspreis, je nach Größe der Räume und der zum Hause gehörigen Ausstattung.

3. Welches ist die Form der Übernahme einer solchen Siedlung und was hat der Siedler zu leisten.

Die Form ist ein Mietvertrag mit anschließendem Kaufanwartschaftsvertrage bzw. gleich ein Kauf. Die Mietzeit soll als Probezeit gelten. Maßgebend für die Höhe des Bodenpreises ist der landwirtschaftliche Nutzungswert. Der Erwerb des Anwesens durch den Ansiedler beginnt mit einer durchaus seinen Verhältnissen angepaßten mäßigen Anzahlung. Für den Rest des Kaufpreises verschafft ihm die Genossenschaft die Gelder aus Privathand, aus öffentlichen Kassen (Landesversicherungsanstalt, Sparkassen), vom Frauendank oder Heimatdank (nur bei Kriegsverletzten möglich) und von der Genossenschaft selbst. Alle Darlehen werden zur allmählichen Entschuldung als Tilgungshypotheken (zu 4 1/4 %) gewährt und mit jährlich 3/4 % des ursprünglichen Gesamtwertes zuzüglich der infolge von Tilgung ersparten Zinsen abgetragen. Im Erbfalle könnte leicht Neubeleihung erfolgen. Die Tilgungshypotheken werden bei getreulicher Erfüllung der Voraussetzungen durch den Siedler unkündbar und der Zinsfuß für alle Beträge tunlichst gleichmäßig hoch sein. Treuhänder für die Darleiher soll gegen Sicherheit (Verpfändung der Hypothek) tunlichst die Genossenschaft sein, im gegebenen Falle unter Bürgschaftübernahme der betreffenden Gemeinde oder des Bezirks." Die Genossenschaft führt diese Geldgeschäfte, die reinen Überschüsse kommen nur den Genossen zu — bis zur Höhe von 4 % als Zinsen auf die Anteile — der Rest nur den tatsächlich Angesiedelten.

4. Ist der Siedler an die Genossenschaft dauernd gebunden?

Es besteht Wiederkaufsrecht seitens der Genossenschaft oder der Gemeinde oder des Bezirkes. Bei Aufgabe der Heimstätte erhält der Siedler den Einstandswert des Hauses abzüglich Abnutzung und den des Geländes zuzüglich des tatsächlichen Wertes der Verbesserungen; über den jeweiligen Wert entscheiden Sachverständige beider Parteien unter einem Obmann. Die Hunderte, ja Tausende von Genossen, die am Gedeihen des Unternehmens besonderes Interesse haben, würden auch in erster Linie dafür sorgen, dem Vorstande geeignete neue Ansiedler vorzuschlagen, um das Leerstehen eines Grundstückes zu vermeiden, ein Fall, der wohl theoretisch möglich ist, aber in der Praxis kaum vorkommen wird.

5. Welcherlei Förderung für den Siedler ist vorgesehen?

Zur Erzielung bester Erträgnisse wird tunlichst nur der Anbau solcher Gemüse- und Obstsorten oder solche Kleintierzucht betrieben, die in der jeweils besiedelten Gegend nach langjähriger Erfahrung von Fachleuten ertragsreich sind und leichten Absatz zu guten Preisen finden. Besondere Ausschüsse werden für Beratung eingesetzt werden. Die Ansiedlung in der Nähe der Großstadt, aber auch in der Nähe größerer Güter, Rittergüter und Dörfer soll den dazu noch fähigen Männern und dem Nachwuchs tunlichst Gelegenheit wenigstens zum teilweisen Arbeitsverdienst in der Umgebung auf dem Lande oder in den freien Berufen, Handel, Handwerk, Industrie usw. bieten.

6. Kommt der Siedler auf seine Kosten?

Zur Beantwortung dieser Frage wäre die Aufstellung einer Berechnung gewiß am zweckmäßigsten. Eine solche findet sich auch tatsächlich in dem Schriftstück „Jedem Krieger seine eigene Scholle", nur sind die daselbst im Jahre 1915 verzeichneten Zahlen bei der langen Dauer des Krieges in einem Maße hinfällig geworden, daß es sich

nicht empfiehlt, diese Berechnung selbst wiederzugeben. Wir begnügen uns, als Ersatz dafür einige Erwägungen grundsätzlicher Art anzustellen, die geeignet erscheinen dürften zu zeigen, daß der Siedler bei richtiger Wirtschaftsweise sehr wohl auf seine Kosten kommen kann. Es ist zunächst außer Frage, daß die Kosten für die Erstellung der Siedlungsgebäude sich unverhältnismäßig gesteigert haben. Das hat zur Folge, daß auch die Verzinsung entsprechend gestiegen ist. Demgegenüber ist aber zu beachten, daß derselbe Siedler, wenn er statt sich anzusiedeln eine Kleinwohnung mieten wollte, diese auch nur zu erhöhtem Preise würde haben können. Ihm steht, wenn er sich ansiedelt, die Möglichkeit höheren Erlöses aus seinen Erzeugnissen zur Seite, falls er sie absetzt, oder entsprechenden Ersparnisses, wenn er sie für sich verwendet und also nicht teurer einzukaufen braucht. Dabei bleibt der Bodenpreis nach wie vor billig, das kommt ihm sogar besonders zustatten.

Das maßgebende sächsische Organ der Schrebervereine hat die Gesamtarbeitsleistung für die intensive Bewirtschaftung der 2500 Quadratmeter auf zehn Stunden täglich berechnet. Bei größerem Gelände, das pro 1000 Quadratmeter je nach Kaufpreis und Aufschließung nur rund 30 bis 100 Mark für Zinsen und Abzahlung erfordert, sind der dann erforderlichen Mehrarbeit entsprechend auch die Erträgnisse höher. Wenn man bedenkt, daß die Preise der Erzeugnisse nicht unerheblich gestiegen sind, die teils als entsprechend hohe Ersparnisse, teils als höhere Einnahmen in die Erscheinung treten, so ist die Möglichkeit der Aufbringung sehr wohl vorhanden, immer unter Vergegenwärtigung der Tatsache, daß andererseits die Preise der Mietwohnung auch erheblich gestiegen und eine Ersparnis bzw. ein Gewinn aus Geländebebauung nicht damit verbunden ist.

7. Welche Erfahrungen für das Gelingen der Ansiedlung liegen vor?

Die Aufbringung der Beträge für Verzinsung (4 1/4 %) und Tilgung (3/4 %) dürfte nach den von Fachleuten im allgemeinen und in der Auenhainer Kolonie im besonderen tatsächlich gemachten Erfahrungen sicher nicht unerfüllbar schwer halten und wird mit den Jahren immer leichter werden. Erfahrungsgemäß haben die in der Hauptsache in Frage kommenden Leute bisher sowieso schon gleich hohe Beträge, oft mehr, monatlich im Durchschnitt für Wohnungs- und Gartenmiete aufgebracht, dafür aber meist nur recht bescheidene Stube, Kammer, Küche, Zubehör und nur ein paar Hundert, oft weit abgelegene Quadratmeter Pachtland gehabt. Wenn irgendwo, so zeigt es sich hier, daß die persönliche Eignung nach Fähigkeiten und sonstigen Umständen allerdings stark ins Gewicht fällt, daß es darum Grundvoraussetzung sein muß, nur wirklich geeignete Leute in solchen Siedlungen unterzubringen.

Es erübrigt zur weiteren Kennzeichnung der Sächsischen Kriegersiedlung einige weitere Punkte der Satzungen mitzuteilen, nämlich:

1. Nach § 10 derselben sind die Mitglieder u. a. berechtigt, sich um käufliche Überlassung eines Hauses zu bewerben, sofern sie mindestens vier Geschäftsanteile erworben haben.
2. Nach § 11 sind sie verpflichtet, mindestens einen Geschäftsanteil zu erwerben, für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft mit 50 Mark auf jeden Geschäftsanteil zu haften.
3. Der auf 50 Mark festgesetzte Geschäftsanteil ist innerhalb eines Monats nach dem Tage der Beitrittserklärung zu zahlen, doch sind monatliche Zahlungen von fünf Mark auf Antrag statthaft. So nach § 12.
4. Nach § 16 dienen zur Deckung eines Verlustes, der sich aus der Bilanz ergibt, die gesetzlichen Rücklagen. In dieselben fließen die Eintrittsgelder, der volle Reingewinn des ersten Geschäftsjahres und späterhin mindestens 20 % des jährlichen Reingewinnes, bis die Rücklagen 50 % der Haftsummen erreicht haben.

Im übrigen entspricht die Satzung sinngemäß den an sie nach dem Genossenschaftsgesetz zu stellenden Anforderungen.

„Das Ergebnis der im November 1917 erfolgten Revision ist dahin zusammenzufassen, daß die Gesellschaft, soweit sich bisher übersehen läßt, mit großem Geschick und großer Hingabe der Verwaltungsmitglieder den Weg zur Schaffung von Kriegerheimstätten erstmalig in Sachsen praktisch beschritten hat. Die geleistete Arbeit ist von großer allgemeiner Bedeutung, da vielfach ein unbekanntes Arbeitsgebiet gemeinnütziger Tätigkeit betreten wurde."

Über die entfaltete Tätigkeit der Gesellschaft liegen die Jahresberichte auf die Jahre 1916—1918 vor.

c) Die Bezirkssiedlungsgesellschaften

Es bestehen zurzeit, d. h. bis Ende 1919, im ganzen 10 Bezirkssiedlungsgesellschaften, und zwar in Chemnitz (Chemnitzer Kriegersiedlung), Dresden (Dresden Stadt und Land), Flöha, Freiberg (Stiftung Bergheimat), Kamenz, Leipzig (Sächsische Kriegersiedlung), Löbau, Olsnitz i. V. (Oberes Vogtland), Pirna und Zittau (Zittau-Land). Sie verteilen sich annähernd gleichmäßig über das Land, merkwürdig ist immerhin, daß das Erzgebirge überhaupt keine, das Vogtland nur eine aufweist, auch ist Westsachsen nur durch Leipzig vertreten, wir erwähnten schon früher, daß dort, wo derartige Gesellschaften fehlen, die Landessiedlungsgesellschaft oder auch die Sächsische Heimstättengesellschaft gegebenenfalls eintreten kann. Weitere Bezirksgesellschaften sollen gegründet werden. Wenn nun schon alle diese Gesellschaften im Siedlungsinteresse tätig sind, so haben sie doch keineswegs alle die gleiche Grundanlage. Die Freiberger Gesellschaft hat die Form einer Stiftung, sie erinnert an die Stiftung Heimatdank. Ihr Zweck ist ein ziemlich umfassender. Nach § 2 der Stiftungsurkunde gilt es, den aus dem Weltkriege heimkehrenden Kriegern die Ermietung oder den Erwerb eines gesicherten Heimes zu ermöglichen, überhaupt auf gemeinnütziger Grundlage das Wohnungswesen der minderbemittelten Bezirkseingesessenen zu fördern. Die Stiftung übernimmt insbesondere die im Ansiedlungsgesetz dem Bezirksverband übertragenen Rechtsgeschäfte und die Rückbürgschaft für die Bürgschaft des Bezirksverbandes sowie die Geschäfte der unteren Verwaltungsbehörde im unmittelbaren Verkehr mit der Landessiedlungsstelle. Außerdem aber dient sie der Wohnungsfürsorge im allgemeinen sowie der Beschaffung gesunder und zweckmäßig eingerichteter Kleinwohnungen für Minderbemittelte zu billigen Preisen. Als Einzelaufgaben werden genannt: Erwerb, Erschließung, Verwertung und Bebauung von Land, Erwerb schon gebauter Häuser, Übernahme von Bauarbeiten und deren Finanzierung, die Veräußerung oder Vermietung von Kleinwohnungen und Kleinhäusern. Dieser Zweck wird vorwiegend durch die Stiftung selbst gefördert, gegebenenfalls aber auch durch Unterstützung anderer gemeinnütziger Bauunternehmungen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß ein Bezirkswohnungsnachweis eingerichtet wurde, der sich als sehr zweckmäßig erwiesen hat, eine vorbildliche Maßnahme zumal in der Zeit hoher Wohnungsnachfrage, es konnte eine große Reihe Wohnungen vermittelt werden. Geschlossene Siedlungen sind in Brand Erbisdorf und Sayda in Vorbereitung, im übrigen bedingt die Eigenart der Erwerbs- und Wohnungsverhältnisse des Bezirkes in der Hauptsache die verstreute Einzelansiedlung in Wohn- und Wirtschaftsheimstätten. Im wesentlichen stimmen die übrigen Gesellschaften im Zwecke des Unternehmens damit überein. Auch die Befestigung bestehenden Besitzes, andererseits die Kreditvermittlung bzw. Darleihung von Mitteln werden teilweise besonders aufgeführt. Die „Chemnitzer Kriegersiedlung" baut in der Stadt Chemnitz Einfamilienhäuser,

bestehend aus Wohnküche, Waschküche, drei bis vier Wohn- und Schlafräumen, Stallanbau für Kleintiere. Zu jedem Haus gehören 200—800 Quadratmeter Gartenland. Außerhalb der Stadt Chemnitz sollen Wohnheimstätten von ähnlicher Art, gegebenenfalls als Zweihausgruppen, oder auch Wirtschaftsheimstätten mit Feldgrundstück, Größe je nach Bedarf, errichtet werden. Das in seinem Auftrage nach den Plänen der Chemnitzer Kriegersiedlung erbaute Haus übernimmt der Siedler zu vollständigem Eigentum gegen eine Anzahlung von wenigstens 15% des normalen Bauwertes. Das Restkaufgeld wird von der Gesellschaft als Hypothekenbelastung unkündbar gegen zeitgemäße niedere Verzinsung und Tilgung gestundet. Das Grundstücksland wird in Erbbaurecht gegen mäßigen Erbbaurechtszins durch Abschluß eines Erbbaurechts-Vertrages auf 100 Jahre abgegeben, so daß der Siedler eine Kapitalanlage auf dasselbe nicht notwendig hat. Die Anzahlung würde für Wohnheimstätten auf den Chemnitzer Siedlungsgeländen je nach Größe und Wert des Hauses 1200—2000 Mark betragen. Der Bau und die Eigentumsübernahme der Wohn- und Wirtschaftsheimstätten außerhalb der Stadt Chemnitz erfolgt zu gleichen Bedingungen, die Überlassung von Land nach besonderen Vereinbarungen. Die Pflichten des Siedlers sind folgende: er hat, da er Grundstückseigentümer wird, die Hypothekenzinsen und damit die Tilgung sowie den Erbbaurechtszins pünktlich zu entrichten, die auf dem Grundstück lastenden Steuern und Abgaben zu zahlen und sich etwa notwendig machende Reparaturen und Erneuerungen am Haus und dessen Einfriedigung auf seine Kosten vornehmen zu lassen. Zur Erleichterung der letztgenannten Verpflichtungen will die Kriegersiedlung die Siedler ihrer städtischen Siedlungen zu Wirtschafts-Genossenschaften zusammenschließen. (Seite 229 und 324 rechte Spalte.)

Im Unterschied zu den anderen Bezirksgesellschaften darf die Siedlungsgesellschaft Dresden Stadt und Land die Kleinwohnungen und Heimstätten nicht selbst errichten; auch nicht ausnahmsweise und ergänzend wie die Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim". Sie soll in erster Linie Kredit vermitteln, sodann beraten und Land beschaffen, auch Land zur Erhaltung oder Beschaffung von Grünflächen und Gärten, auch soll solches für sonstige öffentliche und gemeinnützige Zwecke erworben werden können.

Was die Höhe der verfügbaren Mittel anlangt, so bestehen ebenfalls und naturgemäß bedeutende Unterschiede. Obenan steht die Siedlungsgesellschaft Dresden Stadt und Land mit einem Kapital von 2700000 Mark, dann folgt die Chemnitzer Kriegersiedlung mit 550000 Mark, hierauf die Bezirksgesellschaft Flöha mit 500000 Mark, Zittau-Land mit 350000 Mark, Oberes Vogtland (Olsnitz) mit 322000 Mark, Pirna mit 300000 Mark, die geringste Summe beträgt 150000 Mark.

Die Siedlungsgesellschaften sind in folgender zeitlicher Reihenfolge gegründet: zuerst Leipzig am 12. Oktober 1916, dann Freiberg am 20. September 1917, dann Flöha am 6. Dezember 1917, Kamenz am 16. April 1918, Dresden im Mai, am 20. Juni Löbau, am 24. Juli Pirna, am 13. August Chemnitz, Zittau am 24. Januar, Olsnitz im Mai 1919.

Die Gesellschaften sind sämtlich auf der Grundlage der Gemeinnützigkeit gegründet. Der Gewinnanteil darf 4 bis 5% der eingezahlten Stammeinlagen jährlich nicht übersteigen, auch steht ihnen bei Auflösung der Gesellschaft oder der Rückzahlung ihrer Stammeinlagen kein Kapitalgewinn zu, etwaige Überschüsse stehen den beteiligten Bezirksverbänden für gleiche Zwecke zur Verfügung, wie sie in den Gesellschaftsverträgen vorgesehen sind. Bei der Stiftung Bergheimat in Freiberg wird der jährliche Reingewinn nach Beschluß des Stiftungsrates zur Besserung der Wohnungs- und Gesundheitspflege des Volkes und zu sonstigen gemeinnützigen Einrichtungen verwendet. Es können auch Rücklagen zu besonderen Zwecken, insbesondere für Mietausfälle angelegt und regelmäßige und einzelne Zuwendungen gemacht werden.

Wie sie aber selbst nicht spekulativ sich verhalten, so ist auch in bezug auf die Erstellung der Siedlungen bzw. Wohnungen ihr Absehen auf Ausschaltung und Fernhaltung der Spekulation gerichtet. Durch Anwendung von Vorkaufs-, Wiederkaufs- und Erbbaurecht wird dieser Absicht entsprochen.

Die Gesellschaften sind die gesetzlich gegebenen Vermittler gegenüber der Zentralbehörde, den Ansiedlungsbewerbern gegenüber sind sie die gegebenen Organe für Beratung und Entgegennahme der Siedlungsansuchen.

Fragen wir endlich nach den Leistungen, so ist folgendes zu sagen: es ist vielerlei in Vorbereitung, aber doch auch schon mancherlei verwirklicht.

Die Chemnitzer Kriegersiedlung ist nach Gewährung von 867000 Mark Überteuerungszuschuß in die Lage versetzt, 30 Siedlungshäuser auf Gablenzer Gebiet (Oststraße) zu erstellen. Es sollen bis 1. April 1920 eine Anzahl Wohnungen dort bezugsfertig werden. Diese Häuser sind Einfamilienhäuser im Reihenhausbau mit zirka 200 bis 500 Quadratmeter Gartenland. Sie bestehen aus Wohnküche, Spülküche, Wohnstube im Erdgeschoß und drei Schlafräumen im Obergeschoß. Die Siedler werden nach Übernahme der Häuser zu Eigentum zu Heimstättengenossenschaften als Wirtschaftsgenossenschaften zusammengeschlossen werden (vgl. linke Spalte oben und Seite 299).

Beträchtlich sind die Leistungen der unter dem früheren Amtshauptmann, jetzigem Vortragenden Rat im Ministerium des Innern (Landeswohnungsamt) Dr. Edelmann begründeten und tatkräftig geleiteten Bezirkssiedlungsgesellschaft Flöha. Ausführungen darüber im Flöhaer Tageblatt vom 19. Oktober 1919 von Baumeister Ernst Richter-Plaue-Bernsdorf entnehmen wir folgendes, was allgemeiner Beachtung wert sein dürfte.

Zunächst: im Laufe der ersten Hälfte des Oktobers wurden die ersten 12 Wohnungen nach dem Kriege neu erstellt, in Flöha bezogen. In Zschopau ist ein Haus vom gleichen Typ wie in Flöha errichtet, vier weitere enthalten je sechs Wohnungen mit nur drei Wohnräumen. Von den Wohnungen sind außer in Flöha noch 18 in Zschopau bezogen, ebenso sechs in Erdmannsdorf. 64 Wohnungen sind in Zschopau, Erdmannsdorf, Grünhainichen, Borstendorf, Auerswalde und Plaue-Bernsdorf im Bau, sie werden ebenfalls zum großen Teile noch in diesem Jahre bezugsfertig.

Sodann, Flöha anlangend: den Bauplatz erwarb die Bezirkssiedlungsgesellschaft aus Gemeindebesitz im sogenannten Auengelände — an fertig ausgebauter Straße, beschleust und mit Wasserleitung versehen — das Quadratmeter einschließlich Anliegerleistungen zu rund fünf Mark, es konnten für jede Wohnung 120 Quadratmeter Gartenland gegeben werden. Den Umständen entsprechend kam Mietwohnung im Mehrfamilienhaus in diesem Falle in Frage. Fast das gesamte Baugewerbe und Handwerk der Gemeinde Flöha waren an den Bauten — für Lehrer, Beamte, Angestellte und Arbeiter — beschäftigt. Ein großer Teil der Baustoffe wurde noch rechtzeitig gesichert. Die Wohnbedingungen betreffend sehen die Mietverträge vor, daß die Wohnungen von der Bezirkssiedlungsgesellschaft nicht gekündigt werden können, solange der Mieter seinen vertraglichen Pflichten nachkommt. Ebenso kann die Miete ohne nachgewiesene zwingende wirtschaftliche Notwendigkeit nicht gesteigert werden. Eine Überschreitung des Hauswirtschaftsplanes wird den Mietern nachgewiesen und dann durch prozentuale Umlagen auf die Miete gedeckt. Jeder Mieter muß sich verpflichten, Mitglied der zu gründenden Heimstättengenossen-

schaft Flöha zu werden und wenigstens einen Anteil für diese Genossenschaft — 300 Mark — schon jetzt ganz oder in Teilbeträgen zu zahlen. Damit soll u. a. eine Organisation zur planmäßigen Ermittlung des Wohnungsbedarfs finanziert werden. In bezug auf die Bauten: jedes Haus hat drei Wohngeschosse, von denen eines im Dach eingebaut ist. An Nebenräumen erhält jede Wohnung reichlich Keller, eine Bodenkammer und einen Holzschuppen im Hof, außerdem einen Garten. Gemeinsam für je sechs Wohnungen sind eine Waschküche, ein Wäschetrockenboden und ein Bleichplatz vorgesehen. Im Bauwich zwischen den Häusern wird durch lebende Hecken ein kleiner Kinderspielplatz mit Sandhaufen und Bank eingefriedigt. Das Äußere der Häuser ist in spartanisch einfachen Formen gehalten.

Endlich: in den kleineren Gemeinden sind die Wohnhaustypen kleiner, sie gehen herab bis zum Doppelwohnhaus mit je einer Haushälfte für eine Familie. Für einen Teil der Häuser sind Kleinviehställe vorgesehen, in den Auerswalder Doppelhäusern auch Schweineställe. Von Ersatzbaustoffen wird nur der billige Lehmziegel verwendet. Die Bewohner sind allgemein sehr befriedigt. Auch in den anderen Orten sollen Heimstättengenossenschaften die Verwaltung übernehmen. Bei der technischen Durchführung werden in weitestgehender Weise Normen für Fenster, Türen, Ofen, Treppen usw. benutzt. Auch die Baustoffbeschaffung erfolgt planmäßig, gemeinsam, weitausschauend.

Baugenossenschaft Feuerwerkslaboratorium Radeberg.
Entworfen von Architekt Curt Herfurth, Dresden

Die Bezirkssiedlungsgesellschaft Zittau-Land hat bisher fünf Wohnhäuser mit 10 Wohnungen in Hirschfelde errichtet, die ihrer Vollendung entgegengehen. Der Bau weiterer fünf Wohnhäuser mit der gleichen Anzahl Wohnungen ebenfalls in Hirschfelde ist in Vorbereitung. Die Wohnungen sind nicht ausschließlich für Krieger bestimmt.

Die Stiftung Bergheimat in Freiberg hat gemäß ihren oben angedeuteten Grundsätzen gearbeitet, zu erwähnen ist an dieser Stelle, daß sie bis Ende 1918 26 Anträge auf Kapitalabfindung durchgeführt hat zum Erwerb von vier Wohnheimstätten, 10 Wirtschaftsheimstätten, zum Ankauf von lebendem Inventar, zur wirtschaftlichen Stärkung des Grundbesitzes, zur Tilgung von Schulden.

Innerhalb des Tätigkeitsbereiches der Bezirkssiedlungsgesellschaft Dresden Stadt und Land sind von gemeinnützigen und gewerblichen Bauunternehmungen wie von Gemeinden bisher insgesamt 1350 Wohnungen begonnen und zum größten Teil auch schon fertiggestellt worden. Die Siedlungsgesellschaft selbst hat verschiedene Siedlungsplanungen in Vorbereitung, so in Klotzsche, in Weissig und Döhlen, die annehmbar im nächsten Jahre zur Ausführung gelangen dürften.

Die Gesellschaften sind durchgehends gemeinnützige, aber trotzdem nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten in kaufmännischer Weise geleitet. Erfreulich ist, daß sie sämtlich eine weitblickende Bodenpolitik in ihr Programm aufgenommen haben. Es ist die Wirkung der Bodenreform, die sich hier unverkennbar zeigt, ihre volle Wirkung wird freilich erst in der Zukunft zutage treten, wenn die Bauvorhaben verwirklicht sein werden, um die es sich handelt.

d) Anderweite Siedlungs- und Bautätigkeit

Die Bezirkssiedlungsgesellschaften verfolgen nicht den Zweck, mit örtlichen Bauvereinen in Wettbewerb zu treten, sie unterstützen sie vielmehr und entfalten in der Regel nur dort eigene Bautätigkeit, wo sich keine Bauvereine finden.

Von einer Erstellung von Wohnungen während der letzten Jahre des Krieges läßt sich naturgemäß weder bei den „anerkannten" noch bei den übrigen Bauvereinen reden, wohl aber verdient hervorgehoben zu werden, daß sich die genossenschaftliche Wohnungserstellung als solche durchaus bewährt hat. Die Bauvereine haben die schwere Prüfungszeit im ganzen glücklich überstanden, ein Beweis, daß ihre Organisation auf gutem Grund ruht. Sie werden ja nach dem Kriege vor besonders große Aufgaben gestellt sein. Erfüllten 1912/13 sie allein 25% des gesamten Bedarfs an neuen Kleinwohnungen in Sachsen, der sich damals auf jährlich 9500 Wohnungen stellte, so wird das in den nächsten Jahren in weit höherem Maße der Fall sein, wenn man bedenkt, daß die private Bautätigkeit als unrentabel zunächst überhaupt ausscheiden dürfte und dann nur der Regiebau daneben in Frage käme, eine Erstellungsweise, die wohl aus guten Gründen weniger bevorzugt zu werden verdient. Als eine Errungenschaft des Krieges darf es angesprochen werden, daß, wenn irgend möglich, als Bauweise der Flachbau, als Siedlungsweise die weiträumige Siedlung mit Gartennutzung in Anwendung kommen wird.

Daß man sich im Lande, wie zu erwarten, auf die neuen Aufgaben rüstet, davon zeugen u. a. die Nachrichten im „Siedler".

Sehr rege dürfte sich die Bautätigkeit in Bautzen gestalten, wo gegen 600 Kleinwohnungen fehlen, sodann liegen Planungen vor in Aue, Coswig, Leutsch, Lichtenstein, Meuselwitz, Schwarzenberg, Löbau, Dresden-Reick, in Klotzsche. Umfangreich sind die Vorhaben in Leipzig und Dresden, wo eigene Ämter bzw. Beratungsstellen errichtet wurden. In Chemnitz hat die Lehmbauweise in Schönau und Glösa Verwendung gefunden. Sehr glücklich stand es um die Errichtung der Kriegersiedlung Rotluff u. U., wo zunächst 20 Häuser in Angriff genommen wurden, die Industrie ist beteiligt in Döbeln, Frankenberg, Pirna, wo die Firma Küttner 14 Reihenhäuser und sieben Doppelhäuser erstellt hat, auch auf die Leistung der Baugenossenschaft Feuerwerkslaboratorium in Radeberg, wo das Reichsamt des Innern 90% der Baukosten gegen Zins und Tilgung nach einem vorbildlichen Erbbauvertrag übernahm, sei hingewiesen.

In Omsewitz bei Dresden erstellt die Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim" vier Probehäuser: ein Doppelhaus als Lehmstampfbau — in Rohbau fertig —, zwei Einzelhäuser aus luftgetrockneten Ziegeln, die an Ort und Stelle selbst hergestellt worden sind — in Bau. Es soll damit der Nachweis erbracht werden, daß die Bautätigkeit bei Lehmvorkommen von der Kohlenfrage in einem erheblichen Umfange unabhängig gemacht werden kann.

Wir schließen diese Übersicht mit der Erwähnung noch

zweier Vereine, die in mancher Beziehung beachtliche Besonderheiten aufweisen, einmal der Kriegersiedlung in Rähnitz-Dresden und sodann der Siedlungsgenossenschaft Leipziger Kriegerheimstätten sowie des Verbandes gemeinnütziger Kriegersiedlungen Sitz Leipzig.

Die Kriegersiedlung in Rähnitz-Dresden, nach gründlichen, im Mai 1916 begonnenen Vorarbeiten am 27. Mai 1919 mit einem Kapital von 20 000 Mark als G. m. b. H. gegründet, will Wohnungen bauen in erster Linie für Kriegsbeschädigte, Hinterbliebene gefallener Krieger, Kriegsteilnehmer überhaupt, für kriegsbeschädigte Offiziere und Hinterbliebene im Felde gefallener Offiziere. Das für die Siedlung in Aussicht genommene Gelände zerfällt in zwei Gebiete. Das eine ist geeignet und bestimmt für kleine Wirtschaftsheimstätten von 1200 Quadratmeter, das andere für Wohnheimstätten. Das Besondere dieser Siedlung ist, daß es möglich ist, sich die Größe der Wohnung zu wählen. Es ist zu diesem Zwecke die Ausarbeitung einer entsprechenden Anzahl Typen erfolgt, unter denen die Auswahl getroffen werden kann. Diese Typen sind aufs sorgsamste durchdacht und vor allem unter dem Gesichtspunkt der größtmöglichen Billigkeit aufgestellt.

Auch in Leipzig besteht (neben der Sächsischen Kriegersiedlung) noch eine zweite Gesellschaft, welche als solche sich nur auf das Stadtgebiet Leipzig beschränkt, die Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft

Leipziger Krieger-Heimstätten,

Geschäftsstelle Leipzig, Plauensche Straße 13, eingetragene Genossenschaft m. b. H. auf völlig gemeinnütziger Grundlage. Ihr Vorstand besteht aus den Herren Rechtsanwalt Dr. Breymann als Vorsitzenden, Architekt Haller, Stadtverordneten Lüttich, jetzt Ministerialreferenten.

Die Satzung dieses Vereins wurde in der Gründungsversammlung zu Leipzig am 5. April 1918 errichtet. Die Genossenschaftsanteile betragen je 50 Mark, den Vorstand bilden wenigstens zwei, höchstens fünf Genossen, den Aufsichtsrat mindestens fünf Genossen. Die Stadt Leipzig hat das Recht, bis zu zwei Vorstandsmitglieder zu ernennen, die Genossenschaft hat auf Verlangen des Rates der Stadt Leipzig die Aufgaben und Geschäfte, die diesem durch oberbehördliche Vorschriften auferlegt werden, zu übernehmen, soweit sie im Rahmen des Betätigungsgebietes der Genossenschaft liegen. Stifter, Förderer und Ehrenausschußmitglieder, die nicht Genossen sind, haben als solche in der Generalversammlung, im Aufsichtsrat und Vorstand kein Stimmrecht. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates dieser Genossenschaft ist Professor Dr. Fritz Kühn, der Vorsitzende der Ortsgruppe Leipzig der Bodenreformer.

Die Genossenschaft zählt 154 Mitglieder, Genosseneinlage von 36 750 Mark und ebensoviel Haftsumme (ohne Siedlungswillige, die vorerst nur in ganz geringer Zahl zur Einzahlung aufgefordert worden sind) und 23 463 Mark Spenden. Die bisherigen Mittel sind mithin hauptsächlich von Gönnern („fördernden Genossen") geleistet worden. Die Geldsammlung erfolgte vorerst nur zur gediegenen Vorbereitung der praktischen Siedlungsarbeit innerhalb der Stadt. Die Heimstätten sollen im aufgelösten Reihenbau (blockweise), aber durchweg als Einfamilienhäuser, je mit Hausgarten und Stallung, ausgeführt werden, wenn auch mit räumlicher Beschränkung der Gärten, entsprechend den großstädtischen Verhältnissen, auf durchschnittlich 400 Quadratmeter.

Die Genossenschaft betont ausdrücklich, daß die Leitung des Unternehmens ausschließlich in den Händen von Genossen liegt. Sie plant die Errichtung von 500 Heimstätten auf Probstheidaer Flur. Die Ausführung dieser Absicht war leider durch die Zeitumstände noch erschwert, geht aber jetzt der Verwirklichung entgegen.

Die besprochene Genossenschaft ist Mitglied des

„Verbandes gemeinnütziger Kriegersiedlungen".

Dieser Verband ist gleichfalls als E. G. m. b. H. in Leipzig begründet worden, besteht jedoch aus Siedlungskörperschaften gemeinnützigen Aufbaues in Mittel- und Norddeutschland. In der ausgedehnten Baustube des Verbandes lassen die angeschlossenen Körperschaften zur Verbilligung ihrer Unkosten laufend ihre gesamten Bauplanungen bearbeiten (Ende 1919 rund 1000 Heimstätten). Der Verband besorgt aber auch einzelne rechtliche, volkswirtschaftliche, organisatorische, kaufmännische und technische Aufgaben für seine Mitglieder, gesteigert bis zur Übernahme der gesamten Geschäftsführung für die Mehrzahl der ihm angeschlossenen Genossenschaften mit entsprechend eingearbeitetem Mitarbeiterbestande.

Gewiß wäre noch manches Wichtige zu besprechen, so die Angestellten-Heimstätten, die Möbelfrage, die Anwendung der sparsamen Bauweise, die Frage Heimstätten und Obstbau, Gegenstände indes, die für Sachsen nicht besonders charakteristisch sind, wir verweisen darum auf die einschlägige Literatur, besonders auf den „Siedler", auf die Zeitschrift für Wohnungswesen, das Organ zugleich des Landeswohnungsamtes, und auf die „Volkswohnung".

Wir schließen mit einer Angabe über die Höhe des Wohnungsbedarfs in Sachsen und die seiner bisherigen Befriedigung. Nach vorsichtigen Schätzungen des Landeswohnungsamtes beträgt die Zahl der fehlenden Wohnungen rund 25000. Obwohl die Bevölkerung um 10—20% an vielen Orten zurückgegangen ist, ist der Wohnungsbedarf, der sich eben nicht nach der Kopfzahl, sondern nach der Zahl der Haushaltungen richtet, noch gestiegen und steigt weiter. Vom Landeswohnungsamt wurde für 4850 Wohnungen Bezuschussung gewährt, von denen etwa $^3/_4$ im Laufe des Jahres fertiggestellt sein dürften. Es wurde also etwa $^1/_5$ der fehlenden Wohnungen durch Neubauten erstellt. Im ganzen sind in Sachsen an Baukostenzuschüssen bis Ende Oktober 1919 etwas über 100 Millionen Mark als Reichs-, Staats- und Gemeindezuschuß insgesamt zur Verfügung gestellt worden. Die Reichsmittel sind vorläufig erschöpft, es gilt andere Wege zur Lösung des Problems zu finden. Wir verweisen auch an dieser Stelle auf den Vorschlag von Dr. Kampffmeyer, siehe Seite 313.

C. Rückblick und Ausblick

Tantae molis erat Romanam condere gentem, sinngemäß übertragen: solcher Mühe bedurft's, um Deutschlands Völker zu siedeln, mit diesem Worte des Römers wird u. E. am treffendsten im Blicke nach rückwärts die Lage gekennzeichnet. Es ist, wie das Dargestellte auch dem Fernerstehenden zum Bewußtsein gebracht haben dürfte, erstaunlich, was in Ansehung des Gedankens der Kriegerheimstätte und seiner Verwirklichung geleistet worden ist, erstaunlich zumal, wenn man die Umstände bedenkt, unter denen es vollbracht wurde, in einer Zeit, da der Krieg doch alle Kräfte und alle Teilnahme in zunehmendem Maße in Anspruch nahm, in einer Zeit wachsender Papiernot und bedeutender Verkehrserschwerung, es ist erstaunlich — auch das darf nicht unausgesprochen bleiben, —, welch hohes Maß von Opfern an Mitteln der großen Sache gerade auch in unserm Sachsen dargebracht worden ist, der Opfersinn hat sich in herrlicher Weise betätigt — wir denken namentlich auch

so vieler kleiner Opfer, die gebracht wurden von solchen, die es nicht vom Überfluß gaben, denken all der kraft- und zeitraubenden Bemühungen, die im Dienste der Sache nicht gescheut wurden — freilich der Dankesschuld ist damit gewiß noch immer nur unvollkommen Genüge getan angesichts der Größe der Opfer an Leben, Gesundheit, Gut und Blut derer, die fürs Vaterland die vielen Jahre hindurch die Gefahren, Mühen und Entbehrungen auf sich nahmen, bis die Übermacht der Verhältnisse und Umstände und die Arglist unserer Gegner die Widerstandskraft von innen heraus gebrochen hatten, vor allem aber eins: klingt nicht doch auch ein Ton des Vorwurfs dabei mit, des Vorwurfs, daß die große Sache solcher Mühe bedurfte, ehe sie in die Bahn der Verwirklichung geleitet werden konnte? Dieser Vorwurf gilt einmal der Verständnislosigkeit weiter Kreise gegenüber dem, worum es sich handelt — unserem Volke fehlte der Blick für die staatsbürgerlichen Notwendigkeiten — der Vorwurf gilt denen, die dieser großen Sache bedauerlicherweise entgegenwirkt, wir denken der Wendung: die Kriegerheimstättensache sei „minderen Rechtes", gedenken der Beschränkung der freihändigen Veräußerbarkeit der Heimstätten auf nur zwei Jahre beim Kapitalabfindungsgesetz, eines Umstandes, der gerade die Hauptsache betrifft, die in der Art der dauernden Bindung gesicherte Ausschaltung der gemeinschädlichen Spekulation — wer damit rechnet, sein Anwesen nach zwei Jahren günstig zu verkaufen, denkt gar nicht daran, hingebende Arbeit in solch ein Anwesen zu stecken, und die Nachbesitzer wohnen dann wieder auf teurem Grunde und das Übel ist größer als zuvor — wir denken endlich des Mangels an Entschlußkraft der maßgebenden Stellen im Reiche, die die Verabschiedung des erstrebten Reichsgesetzes immer und immer nicht herbeizuführen vermochten, eine verhängnisvolle Verzögerung, weil sie Unzufriedenheit, Mißmut, Mißtrauen gerade bei denen erweckte, denen ein solches Gesetz die Widerstandskraft zu stärken berufen gewesen wäre.

Kriegersiedlung Oelsnitz i. V.
Entwurf von Architekt Zerrgibl, Kamenz

So kam es und ist es Tatsache, daß im Blick aufs Ganze wir doch immer erst von Vorarbeit sprechen können, von Vorarbeit, die erkennen lehrt, wie wichtig die abschließende Regelung der Angelegenheit durch ein großzügiges Reichsgesetz doch nach wie vor ist, ein Gesetz, welches das Wesen der Heimstätten erst voll verwirklicht und auch in geldlicher Hinsicht das Maß der Mittel gewährleistet, ohne welches der große Gedanke nur unvollkommen zum Schaden seiner selbst sich auswirken würde.

Gleichwohl wäre es nicht recht, sollten Vorwurf und Bemängelung das letzte Wort sein. Neben diesem Unerfreulichen ist doch auch anzuerkennen als erfreulich die erziehliche Wirkung, die die Verbreitung des Gedankens der Kriegerheimstätten in weiten Kreisen unseres Volkes ausgeübt. Unser Volk hat zugenommen an Verständnis für die Lebensnotwendigkeiten. Der Krieg selbst hat nicht wenig dazu mit beigetragen, die Einsicht zu wecken in den Wert der eigenen Scholle mit ihrer Möglichkeit der Selbstversorgung, die Lust zu landbebauender Tätigkeit, die Freude am Schaffen in unmittelbarer Verbundenheit mit der Natur, der Urquelle aller Kraft, hat unverkennbar zugenommen. Und in den Kreisen der Gesetzgeber haben die von der Bodenreform gepredigten Wahrheiten, ihre Vorschläge von Mitteln zum Ausschluß der volksverderbenden Spekulation: Erbbaurecht, Wiederkaufsrecht, Vorkaufsrecht, Enteignungsrecht doch entschieden auch an Anerkennung und Beachtung gewonnen, vor allem ist überhaupt der Gedanke des Siedelns Gemeingut des Volkes geworden.

So ist es zwar nur erst Vorarbeit, um die es sich handelt, aber zielbewußte, auf bewährte Erfahrung gegründet, daher segen- und erfolgverheißende für die Zeit, wenn unser schwer heimgesuchtes Volk nach der aufregenden Zeit des Krieges und der Umwälzung sich erst wieder selbst gefunden haben wird. Gerade die Auswirkung des Gedankens der Heimstätte an Hand der erlassenen Gesetze und die geschaffenen Einrichtungen werden berufen sein, dem Wiederaufbau unseres gesamten Volks- und Staatslebens in weitestgehendem Maße geradezu als Voraussetzung und Vorbedingung zu dienen. Wie die Schaffung des erstrebten Gesetzes geeignet ist, das Füreinander aller Glieder unseres Volkes zu lebendiger Betätigung zu bringen, so wird seine Verwirklichung wesentlich dazu beitragen, einen vielseitigen Ausgleich der Interessen und die so dringend nötige soziale Versöhnung auf dem Grunde einer bodenständig gegründeten Kultur herbeizuführen.

Sachsen voran auf dem Wege der Kriegerheimstätten,

wir haben diesen Beitrag so überschrieben in dem Sinne, daß wir meinen, daß tatsächlich es gleichwohl so ist: unser Sachsen steht in wichtigen Punkten bei dieser Frage voran.

Zunächst ist Sachsen schon rein zeitlich mit am ehesten hervorgetreten in ganz Deutschland. Im Dezember 1915 war bereits die Denkschrift der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge über Ansiedlung erschienen, nachdem schon bei Gründung des Heimatdank am 11. Juni 1915 der Siedlungsaufgabe gedacht worden war, und bereits am 5. Mai 1916 war das Sächsische Ansiedlungsgesetz Tatsache geworden.

Sodann zeichnet sich unser Sachsen aus durch die Gründlichkeit und Vielseitigkeit der Bearbeitung des zu verwirklichenden Gedankens. Wir haben gezeigt, wie eine Zusammenarbeit aller Instanzen stattgefunden in gegenseitiger Fühlungnahme und Ergänzung in edlem Wetteifer.

Endlich dürfte auch das, was geschaffen worden — wir meinen die Art der gesetzlich begründeten Organisation — als musterhaft und vorbildlich zu bezeichnen sein, zumal da es dem wichtigen Gesichtspunkte der Gemeinnützigkeit des Unternehmens unter grundsätzlicher und dauernder Fernhaltung spekulativer Sonderinteressen wirksam begegnet.

So meinen wir, besteht der Ausdruck:

Sachsen voran auf dem Wege der Kriegerheimstätten,

recht verstanden, wohl zurecht. Schade nur, daß Bauteuerung und Streiks, namentlich in der Kohlenförderung, die volle Verwirklichung der Siedlungsabsichten so außerordentlich nachteilig beeinflußt haben.

Aber auch ohne Hemmungen und Erschwerungen solcher Art wird eine volle Wirkung doch erst dann erzielt werden, wenn unsere sächsischen Gesetze und Einrichtungen eingeordnet sein werden in das erstrebte

Reichsheimstättengesetz.

Am 21. Juli 1919 gab Reichskommissar Dr. Preuß in der Nationalversammlung die Erklärung ab (siehe „Bodenreform" Nr. 15 vom 5. August 1919 S. 225):

„Der Entwurf eines Kriegerheimstättengesetzes ist im Reichsjustizministerium fertig und den Staatsministern mit der Bitte um möglichste Beschleunigung der Rückäußerung übergeben worden. Sobald diese erfolgt, werden die weiteren Vorarbeiten sofort aufgenommen werden."

In Übereinstimmung damit hat Reichskanzler Bauer am 7. Oktober bei der ersten Tagung der Nationalversammlung in Berlin in seiner Programmrede es ausgesprochen:

„... Aber auch hier hoffen wir mit Hilfe der einzelnen Länder vorwärtszukommen und ein Schritt voran soll das

Reichsheimstättengesetz

sein, das Ihnen voraussichtlich in Bälde zugehen wird."

Nach diesen Erklärungen scheint das Erscheinen des Gesetzes gesichert. Angesichts der Entlassung der Freiwilligen der Reichswehr — 3—400 000 Menschen — und angesichts der Rückkehr von etwa 800 000 Gefangenen läßt sich ermessen, wie wichtig, vor allem wie dringend notwendig die endliche baldigste Verabschiedung dieses Gesetzes sich erweist. („Bodenreform" Nr. 20 vom 20. Oktober 1919 S. 306.)

Mit der Abwehr des Wortes Kriegerheimstätte im Sinne eines nichtssagenden Schlagwortes hatten wir begonnen — daß es ein Losungswort sei und bleibe, ein Losungswort, groß an Bedeutung, überreich an Inhalt, Sinn und Auswertungsmöglichkeiten, ein Losungswort für eine große, schöne, ernste, notwendige, zeitgemäße, wenn freilich auch schwierige Sache, mit diesem Wunsche wollen wir schließen,

auf daß es Wahrheit werde:
Heimstatt auf Heimaterde!
Gott will's, das friedevolle
Heimglück auf eigner Scholle!
Wir und die Kinder froh, gesund
in Luft und Licht auf eignem Grund,
drauf fest das liebe Leben steht!
Still, mich bewegt's wie ein Gebet ...
Oh, daß es Wahrheit werde:
Heimstatt auf Heimaterde!

(Reinhold Braun-Berlin.)

Anhang

Die wichtigsten Daten zur Kriegerheimstättenfrage

1913:

10. November: Verordnung zum Baugesetz.

1914:

30. Juni: Gesetz über die Landeskulturrentenbank.
20. Oktober: Verordnung zur Ausführung dieses Gesetzes.
22. Oktober: Gründung des Frauendank.

1915:

20. März: Gründung des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten in Berlin.
27. Mai: Verordnung, die bei Begutachtung von Anträgen zur Gewährung von Darlehen aus der Landeskulturrentenbank festzusetzenden Kosten betreffend.
11. Juni: Gründung des Heimatdank in Dresden.
1.—4. Oktober: Kriegerheimstättentagung des Bundes deutscher Bodenreformer in Bielefeld.
20.—21. November: Tagung des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten in Berlin. 1. Entwurf.
20. August: Verordnung zur Durchführung der Verordnung vom 10. November 1913 betreffend.

1916:

5. Mai: Sächsisches Ansiedlungsgesetz.
24. Mai: Wichtige Reichstagsentschließung: Vorlegung eines Reichsgesetzes für Kriegerheimstätten von der Regierung erbeten.
3. Juli: Kapitalabfindungsgesetz.
8. Juli: Ausführungsbestimmungen dazu.
27. September: Anderweite Verordnung, die Ausführung des Baugesetzes betreffend.
8. November: Ausführungsbestimmungen zum Kapitalabfindungsgesetz für Sachsen.
9. November: Ausführungsbestimmungen zum Ansiedlungsgesetz in Sachsen.

1917:

9. Juni: Gründung der Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim".
11. Oktober: Gesetz über eine Abänderung des Gesetzes über die Landeskulturrentenbank.
20. November: Verordnung über einige Abänderungen der Ausführungsverordnung (vom 20. Oktober 1914) zum Gesetz über die Landeskulturrentenbank.

1918:

3. Januar: Ministerial-Verordnung, das Wohnungswesen betreffend.
8.—9. Juni: Tagung des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten in Berlin. 3. Entwurf.
17. Juni: Kurlanderlaß Hindenburgs.
26. Juli: Ergänzung zum Kapitalabfindungsgesetz.
Desgleichen: Kapitalabfindungsgesetz für Offiziere.
31. Oktober: Gewährung der Baukostenzuschüsse.
7. November: Ausführungsbestimmungen zum Kapitalabfindungsgesetz für Offiziere.
10. November: Heraus mit dem Kriegerheimstättengesetz.
22. November: Verordnung des Ministeriums des Innern, Richtlinien für die Durchführung des Beihilfeverfahrens zur Feststellung der Baukostenzuschüsse betr.

1919:

11. Januar: Abänderungen der Ausführungsbestimmungen zum Kapitalabfindungsgesetz.
15. Januar: Verordnung über das Erbbaurecht.
Desgleichen: Verordnung zur Behebung der dringendsten Wohnungsnot.
24. Januar: Vorläufige Landarbeitsordnung.
29. Januar: Landbeschaffungsverordnung.
19. April: Ausführungsbestimmungen dazu.
2. August: Landlieferungsverband für Sachsen.
11. August: Reichssiedlungsgesetz.

? **Reichsheimstättengesetz, insbesondere für Krieger.**

Kriegsbeschädigtenfürsorge in früherer Zeit

Von Dr. med. Otto Neustätter, Direktor der geschichtlichen Abteilung des „Deutschen Hygiene-Museums" Dresden.

In den Zeiten, wo der Unterschied zwischen Wehrstand und Nährstand noch nicht ausgeprägt war, wo jeder, je nach Notwendigkeit, Pflugschar oder Waffe führte, wo das Heer aus dem Aufgebot der Waffenfähigen bestand, findet sich kein eigener Ausbau für die Invalidenfürsorge. Der Kriegskrüppel war eben ein zur Arbeit nicht mehr fähiges Gemeindeglied und seine Versorgung erfolgte im Bedürftigkeitsfalle in der gleichen Weise, wie die sonstiger Siechen und Bresthafter. Armenpflege und Invalidenfürsorge waren in eins verschmolzen! Ihre wesentlichste Stütze

Vor Metz wird mir der Schenkel abgeschossn
Seyd thu ich stets dem Krieg nachdrossn
Wo man zu Feld ligt hab ich sold
Doch hab ich auch mein Metzen hold
Hab ich kein krieg / so hilfft sie garten
Thut bein Bauren des hoffierens warten
Darzu kan sie int Leyern singen
Der Hund kan durch den Rauff springen
Byn daheym weder dort noch hie /
Nehr mich also / Gott weyß wol wie.

Gartender Landsknecht, Anfang 16. Jahrhundert

war jene schönste Blüte des mittelalterlichen Lebens, die so viel Rauhes ausglich: die von der Kirche und von allen Wohlhabenden in ausgiebigstem Maße geübte Wohltätigkeit, die es als heilige Pflicht ansah, die Kranken zu besuchen, die Hungernden zu nähren, die Nackten zu kleiden; sie tat dies für den Krüppel des Alltages wie für den der Schlachten. Nur gelegentlich finden wir Wohltätigkeitsanstalten mit der besonderen Bestimmung für die Kriegskrüppel; so wurden in den Klöstern die Kriegsbeschädigten und Dienstunfähigen lange Zeit als Oblati oder Paniften zur Fürsehung ihrer Person und Leibesnahrung durch die Kriegsherren untergebracht. Im allgemeinen war das „Hospital", die Versorgungsstätte für alle Beladenen, Unterkunft und Pflegestätte für die Armen, Alten, Kranken, Fremdlinge, Bettler und verstümmelten Kriegsmannen. Jedenfalls war der Kriegskrüppel Gegenstand der Fürsorge wie jeder andere.

Das ändert sich mit dem Aufkommen von Berufs-Soldaten, von Söldnern, die den Krieg als Handwerk, als ein Geschäft betrieben. Und zwar nicht im Sinne einer Heraushebung aus dem Armenwesen, sondern in ungünstigem Sinne derart, daß in diesen Zeiten des ausgehenden Mittelalters das Sprichwort aufkam: Alter Soldat — alter Bettler! Es ist die Zeit der mangelnden Fürsorge, des Rückganges der Wohltätigkeits-Stimmung gegen den Kriegskrüppel. Das hatte seinen Grund in der ganzen Auffassung von den Söldnern. Waren das doch meist Abenteurer. Wie beim Würfeln Geld, Wams, Beute, so setzten sie auch das Leben auf das Glücksspiel. Nicht aus Überzeugung dienten sie ihren Herren, sondern um Lohn und Wohlleben, um Bereicherung aus Plünderung und Brandschatzung. Im besten Falle erfüllten sie durch kernige Treue wenigstens für die ausbedungene Zeit ihre übernommene Pflicht. Sie bildeten sich mehr und mehr zu einem eigenen, durch Roheit und ausschweifendes, rücksichtsloses Draufgängertum dem friedlichen Bürger unbequemen, ja schrecklichen Stand aus, der seine körperliche Überlegenheit dazu ausnützte, um auch im eigenen Land, wenn er in Not war, sich das Erwünschte durch Drohungen und Gewalt zu verschaffen. Und das geschah nicht allein von dem einzelnen, oft in Begleitung seines Weibes und seiner Kinder. Durch die Kriegserfahrungen über die Macht des gemeinsamen Vorgehens wohl belehrt, zogen die erwerbslos Gewordenen in ganzen Banden (Garden) umher, woher der Ausdruck „garten" oder „garden" für diese Art der Selbsthilfe der Söldnerknechte kommt. Wo die im Kriege gemachte Beute oder das Lösegeld für reiche Gefangene nicht für die Zeit der Erwerbslosigkeit oder der Unfähigkeit eine hinreichende Ersparnis ergeben hatte, da war also der Bettel, ja der gewalttätige Bettel die Versorgungsweise, wie der erwerbslosen Soldaten, so der Kriegsbeschädigten. Unser Bild zeigt uns einen solchen Landsknecht mit Stelzbein, der mit seinem Weib „gartend" herumzieht. Der kann noch laufen und sogar das Gewehr tragen, nimmt auch nach dem zugehörigen Vers noch an Scharmützeln teil, wenn es sein kann. Andere haben wir uns von ihren Frauen oder vielleicht von einem auch bresthaften, aber noch des Laufens fähigen Kameraden auf Wägelchen gefahren, den Blinden mit dem Lahmen bettelnd vorzustellen; oder irgendwo auf dem Land sind sie notdürftig untergebracht und betteln, an den Straßenecken kauernd, oder auch durch Dörfer sich schleppend, wie uns dies besonders aus Frankreich realistische Darstellungen zeigen. Daß unter diesen Umständen fortwährend Klagen über die Exzesse der abgedankten Soldaten kamen, die auch vor Diebereien, Betrügereien und Raub nicht zurückschreckten, ist begreiflich. Andererseits ist solches Treiben begreiflich, da das Mitgefühl für diese Unglücklichen kein sehr großes war. Es galt eben als selbstverständlich, daß der Kriegsknecht, wenn seine Zeit abgelaufen oder wenn er krank und unbrauchbar geworden war, selbst sehen sollte, wie er sich weiter fortbrachte. Der Krieg war ein Geschäft wie ein anderes; wer Leib und Leben darin einsetzte, mußte auch die Folgen tragen.

Einsicht und Mitgefühl für das traurige Los verdienter Kämpfer, der Wunsch, die Belästigungen und Gefahren der Bewohner durch die notleidenden Soldaten zu mildern, dann aber auch die Rücksicht auf die Erleichterung der Werbung und die Erhöhung der Dienstbeflissenheit der bei den Regi-

mentern stehenden gesunden Knechte, die nicht als ihr besiegeltes Los ansehen sollten, daß auch sie „nach langen Diensten und empfangenen Blessuren betteln" gehen müßten, veranlaßte die Fürsten, auf Abhilfe zu sinnen. Dies um so mehr, je mehr das Halten eines stehenden Heeres zur Gepflogenheit wurde, was in Sachsen seit 1682 unter Johann Georg III. der Fall war.

Der erste Fürst, der eine solche regelmäßige Fürsorge einführte, war wohl Moritz von Nassau (1612), der ein Leibesschäden und Gebrechen keine bessere Erkänntniß, Danck und Ergözlichkeit zu hoffen stünde, als daß sie Armuths halber ausgestoßen würden". Sie sollten daher „das geringste Meisterstück machen dürfen und mit den sonst üblichen Wanderjahren und anderen Spesen verschont werden".

Der hier ebenfalls abgebildete Erlaß August des Starken vom Jahre 1698 wiederholt diese Verordnung. Er sieht aber auch die Erleichterung der Niederlassung auf

Johann George, Churfürst ꝛc.

Abgedanckter Soldaten Klagen, wegen Hinderung in die erlernten Zünffte zu kommen.

Veste und Hochgelahrte Räthe, lieben Getreue. Es kommen bey Uns fast täglich Unsere abgedanckte Soldaten mit unterthänigsten Suppliciren und Klagen ein, wie sie, eines und andern Orths, bey denen Meistern ihres hiebevor erlerneten ehrlichen Handwercks, in die Zünffte und Innungen nicht aufgenommen, sondern theils gänzlich abgewiesen, theils aber (unter welchen etliche bereits Unsere Befehlige und Anordnung erhoben) mit Verfertigung kostbarer Meisterstücke, und anderen Unkosten, dermaßen beschweret werden wollten, daß es ihnen zu erschwinden unmöglich, und nur zu dem Ende angesehen sey, damit sie von ihren Vorhaben gänzlich abstehen, und sich in andere Fürstenthümer und Gebiethe zu wenden Ursach erlangen sollten. Nun dann dieses ein Werck von sonderbarer Consideration, die zuförderst auf das Aufnehmen und Populirung derer hin und wieder verwüsteten Städte und Flecken mehr, als die allzugenaue Observanz derer Handwercks-Gewohnheiten, und, bey guten ruhigen Zeiten, aufgerichteten Innungs-Articul (in deren Confirmation wir Uns zwar ohnediß die freye Hand jedesmahl fürbehalten) ein Auge zu schlagen, Wir auch hiernächst einen üblen Nachklang in- und außer Landes besorgen müßten, daferne Unsere gewesene Soldaten, über die wenigen Abdanckungs-Gelder, und nach Hinterlassung aller Besoldungs-Reste, ihrer langwierigen getreuen Dienste, und bey vielen, nach erscheinenden gefährlichen Leibes-Schäden und Gebrechen, keine bessere Erkänntniß, Danck und Ergözlichkeit zu hoffen hätten, als daß man sie, Armuths halber, zu denen Innungen nicht admittiren, vielmehr davon gleichsam verstoßen, und ihnen dasjenige, was sie unter anderen Herren, und fremden Obrigkeiten, mit allen Willen erlangen könnten, so gar versagen thäte.

Deren Suchen ist ein Werck von Consideration.

Als sind Wir verursachet worden, solchem Unwesen und mit unterlauffenden Muthwillen derer Handwercker, zu steuren, und Uns gegenwärtiger absonderlicher Resolution zu entschlüßen, gnädigst begehrende, Ihr wollet daran seyn, und, auf einkommende Supplicationes, die gemessene Anordnung thun, auch, mit Dictirung gewisser Straffe, verfügen, daß die unter Unserer Armada bißher gewesene Soldaten, woferne sie ihre untadeliche Geburths- und Lehr-Brieffe fürzuweisen haben, bey denen Handwercker-Zünfften und Innungen, als Meistere auf- und angenommen, mit denen sonst gebräuchlichen Wander-Jahren, sowohl kostbaren Meister-Stücken, und anderen Spesen, ihres Unvermögens wegen, verschonet, und allein mit Verfertigung des geringsten und die wenigsten Kosten erfordernden Meister-Stückes beleget werden sollen. Hierdurch wird Unser Landes Bestes, nebenst denen Steuern und andern Gefällen befördert, Wir vieles Anlauffs und ungleicher Nachrede entübriget, und ihr vollbringet ꝛc. Datum Dreßden, am 14. Februarii, Anno 1651.

Gnädigste Resolution.

Soldaten, so in Churfürstl. Dienst gewesen, sollen das geringste Meisterstück machen dürffen.

Johann Georg, Churfürst.

An die Regierung zu Dreßden.

Befehl des Kurfürsten Johann Georg vom 16. Februar 1651

„jährliches Leibgeding" aussetzte, wenn einer seiner „armen Knechte hinkend, gliedlos oder gelähmt wurde". In Sachsen stammen die ersten Nachrichten über eine Invalidenfürsorge, die wir aber schon weiter zurückreichend uns vorstellen müssen, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Aus dem hier abgebildeten „Befehl" des Kurfürsten Johann Georg, vom 16. Februar 1651, geht zunächst hervor, daß den Soldaten Abdankungsgelder zustanden. Diese waren aber „wenige" und es erschien daher angemessen, auf andere Weise noch für die Leute zu sorgen. Es zeigt sich aber auch, daß schon früher gegen „das Unwesen und mit unterlauffenden Mutwillen derer Handwerker" vorgegangen worden war, deren schikanöse Innungsbestimmungen den gewesenen Soldaten den Eintritt und damit die Möglichkeit einer Ausübung des Gewerbes verwehrten. Denn jetzt wurde erneut befohlen, daß „nicht durch Verlangen der Verfertigung kostbarer Meisterstücke und andere Spesen" jene Verfügung umgangen werden sollte, damit nicht den gewesenen Soldaten für ihre getreuen Dienste und gefährlichen den Dörfern, insbesondere aber in den Städten vor, die auch im Interesse der Bevölkerungspolitik gelegen sei, und fordert, „daß den abgedankten Soldaten alle Willfahrigkeiten zu erweisen seien, und wenn sie sich niedergelassen hätten, ihnen wüste Baustellen oder herrenlose Wohnungen unentgeltlich eingeräumt werden sollten, sie auch vier Jahre lang von allen Steuern und Abgaben, Contributionen, Servis, Einquartierung und allen anderen oneribus befreit und exemt" sein sollten. 1738 wurden die wegen Invalidität verabschiedeten Soldaten „für alle Zeiten von jeden Personal-Prästandis" befreit.

Allmählich begannen die Abdankungsgelder, durch die Gnade des Fürsten, wie in anderen Ländern, so auch in Sachsen, zunächst wohl nur für besonders verdiente Leute, dann aber regelmäßig in Renten, damals als „Provisionen" bezeichnet, überzugehen. So finden wir im Etat der kursächsischen Armee von 1687 bei einem jährlichen Gesamtaufwand von 773 910 Talern 21 Groschen, etwa 7200 Taler an „Provisions-, wie auch Gnaden- und Wartegeldern",

worin auch die Offizieren gegebenen Pensionsgelder eingeschlossen waren. Für Soldaten sind als laufende monatliche Zuwendung vermerkt: 55 Taler 12 Groschen den abgedankten Einspännigen (29 zu 1 Taler; 4 zu 3 Talern); 8 Taler den abgedankten unvermögenden Soldaten von der Garnison Wittenberg; 2 Taler dem alten verlebten Korporal Hans Baldorff; 70 Taler 16 Groschen für die abgedankten Soldaten von der Garnison Neu- und Alt-Dresden; und zwar für 1 Fourier, 2 Korporäle, 1 Pfeifer, 15 Gefreite und 37 Musketiere, wobei also hier auf den gemeinen Mann noch weniger als 1 Taler traf. 16 Groschen im Monat war damals auch in Preußen das übliche Gnadengeld, das erst später auf den Gnadentaler (= 24 Groschen) erhöht wurde. Nur für bestimmte Klassen von Soldaten war der Taler in Sachsen schon üblich, wie ja auch bei Kavallerie und Artillerie der Sold höher als beim Fußvolk war. Durch ein Generale vom 20. November 1738 wurde dann die Invalidenprovision durchgehends für einen Gemeinen auf jährlich 12 Taler, für einen Unteroffizier auf 16 Taler erhöht. Diese Summen sehen wir auch noch in dem Extrakt von 1764—1771 angesetzt. 1788 wird die Pension für invalide Gemeine bis auf 2 Taler im höchsten Falle ermöglicht. Bis 1776 gab es nur für Ganzinvalide Gnadengelder. Auch 1779 wird nochmals festgestellt, daß es nur für die Ganzinvaliden Pensionen geben dürfe, für Halbinvalide nur Freischeine von Abgaben und sonstigen Lasten, sofern sie nicht soviel verdienen konnten, um diese neben ihrem Lebensunterhalt zu bestreiten.

Von Gottes Gnaden / Wir Friedrich Augustus / König in Pohlen/Groß-Hertzog in Litthauen / zu Reussen / in Preussen/Mazovien/ Samogitien/ Kyovien/Volhinien/ Podolien/Podlachien/ Liefland/Smolencien/Severien und Schernicovien/ ꝛc. Hertzog zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg/ auch Engern und Westphalen/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschall und Chur-Fürst / Landgraf in Thüringen/ Marggraff zu Meissen/ auch Ober- und Nieder-Lausitz/ Burggraff zu Magdeburg/Befürsteter Graff zu Henneberg/ Graff zu der Marck/Ravensberg und Barby/ Herr zu Ravenstein/ ꝛc.

Fügen hiermit iedermänniglich zu wissen: Demnach durch die Güte des Allerhöchsten der so lang gewünschte Friede zwischen dem Heil. Römischen Reich und dessen Alliirten mit der Cron Franckreich nunmehro erfolget/ und dahero hin und wieder ein Theil der auff denen Beinen gestandenen Trouppen abgedancket wird/ darunter viele ihre erlernete Handwercker und andere Nahrung wieder vornehmen dürfften; Daß Wir entschlossen/damit Unsere Lande/sonderlich aber die Städte so vielmehr mit Einwohnern versehen werden mögen/ diejenigen/ welche in itztgemelten Unsern Landen und Städten sich häußlich oder sonsten nieder zu lassen und ehrliche Handthierung und Gewerbe zutreiben gemeinet/ nicht allein willig auff- und annehmen/ sondern auch denenselben alle Gnade/ Schutz und Vorschub wiederfahren zu lassen. Und erklären Uns dannenhero hiermit/ daß sobald sich einer oder der andere in Unsern Aemtern oder bey denen Stadt-Obrigkeiten deshalber anmelden wird/ selbigen alle Willfährigkeit erwiesen/ und wann sie sich würcklich niedergelassen/ an denen Orten und Städten/ wo wüste Bau-Stellen oder Wohnungen anzutreffen/ ihnen solche/ wann deren ehemahlige Besitzere öffentlich citiret/ und die Güther angeschlagen worden/ (welches iedes Orts Obrigkeit ex officio und ohne Abforderung einiger Unkosten zu thun hat/) sich binnen 3. Sächß. Fristen nicht gemeldet/ noch sonst iemand etwas darauff gebothen/ ohne Entgeld eingeräumet/ sie auch Vier Jahr lang von allen Steuern und Gaben/ Contributionen/ Servis, Einquartierung und allen andern oneribus und Beschwerungen/ wie die Nahmen haben mögen/ frey und exemt seyn/ Insonderheit aber diejenigen/ welche ihre gelernte Handwercke zutreiben gemeynet/ und redliche Geburths- und Lehr-Brieffe darüber fürzuzeigen haben/ bey denen Handwercken/ Zünfften und Innungen als Meistere auff- und angenommen/ mit denen sonst gebräuchlichen Wander-Jahren/ sowohl kostbaren Meister-Stücken und andern Spesen verschonet/ und allein mit Verfertigung des geringsten und die wenigsten Kosten erfordernden Meister-Stücks so füglich wieder an den Mann zu bringen/ beleget werden sollen.

Zu Uhrkund mit Unserm zu Ende auffgedruckten Cantzley-Secret bestigelt und geben zu Dreßden/ den 14. Januarii, Anno 1698.

L.S.

Erlaß August des Starken von 1698

Die Gesamtsummen der Invalidenrenten stiegen, besonders nach Kriegen, zu verhältnismäßig recht beträchtlichen Höhen an. Schon Ende des 17. Jahrhunderts ersehen wir folgende Zahlen:

1689	12396 Taler	
1691	12758 „	12 Gr.
1692	14070 „	
1693	11139 „	
1694	8409 „	

Für das Jahr 1772 zeigt dann ein „Extract" ein Ansteigen auf das fünffache, dementsprechend die Zahl der invaliden Mannschaften zwischen 4303 und 5256, aber auch sonst manch Beachtliches, so z. B., daß ein fester Posten im Verpflegungsreglement für das Heer zugunsten der Invaliden eingesetzt ist, nachdem die eigene Invalidenkasse wieder abgeschafft worden war. Weiter, daß an die Armenhäuser in Waldheim und Torgau Beträge bezahlt werden, wovon wir noch zu sprechen haben werden, ebenso wie auch an das Dresdner Findelhaus, in dem wohl außer in Annaberg und jenen Armenhäusern vor allem die Kinder der invaliden Soldaten untergebracht wurden, ferner, daß Almosen aus diesen Geldbeständen gegeben wurden und Abfindungen für solche, die keinerlei Ansprüche weiterhin mehr zu erheben sich verpflichteten.

Das zugemessene Geld reichte aber oft nicht aus. Die „genaue Verrechnung für das Jahr 1766" ergibt z. B. sehr beträchtliche Rückstände, die da den armen Invaliden und — wie wir der Urkunde weiter entnehmen — auch den um diese Zeit regelmäßig versorgten Witwen und Waisen auf dem Schlachtfeld gebliebener Soldaten oder verstorbener Invaliden geschuldet werden. Bei einem Etat von 54 000 Talern sind die Rückstände über 154 000 Taler für „die in Provision Stehenden" und für die Witwen über 12 500 Taler! Dem Übelstand half man auf eine für die Beteiligten recht schmerzliche Weise ab. Es wurde eine bestimmte Grenze für die Invalidenversorgung festgesetzt, so 1735, wo das Kriegsratskollegium ermahnt wird, von 1. Januar an jährlich höchstens 48 000 Taler für Invalide aufzuwenden, so auch später. 1780 z. B. finden wir noch in einem Schriftstück den Grundsatz, daß ein „Fixum für die Invalidenversorgung" festgesetzt ist, dessen Überschreitung nur jeweils mit der Erlaubnis des Kurfürsten angängig war. Deshalb bittet das Kriegsratskollegium unterm 22. März dieses Jahres, die über die feste Grenze von 56 000 Talern überschießenden 3316 Taler allergnädigst anweisen zu wollen. Es war also die grundsätzlich wichtige und von Billigkeitssinn zeugende Entscheidung vom 10. Oktober 1734, die es „vollständig approbierte, daß künftighin allen wirklichen Invaliden, ohne auf eine bestimmte Anzahl derselben, wie zeithero geschehen, zu regardieren, die gewöhnliche Provision gereicht werden könnte", stets von dem damals schon gemachten Nachsatz — insoweit die Invalidenkasse zulänglich wäre — abhängig geblieben. Immerhin dürften danach wenigstens alle Invaliden gleichmäßig ihre Rente erhalten oder freilich — wie aus obigem Beispiel hervorgeht — auch nicht erhalten haben!

Was wir bisher verfolgt haben, ist die Art der Versorgung der Invaliden, wie sie uns auch heute noch die geläufigste ist: die Rentengewährung. Jene Zeit kannte aber auch noch andere Wege, die heute so gut wie ganz oder überhaupt ganz verlassen sind: Die Unterbringung in Invalidenhäusern und in Invalidenkompagnien.

Die letztere Versorgung, d. h. die Beibehaltung in der Truppe, erscheint unseren Begriffen vom Militär, wenigstens denen aus der Friedenszeit, ganz zuwider zu laufen. Unter einem Soldaten stellen wir uns einen kräftigen Mann mit gesunden Gliedern vor. In jenen Zeiten aber finden wir

nicht nur uralte Männer bis zu 70 und mehr Jahren[1]), sondern auch Hinkende und Lahme in Uniformen. Wo der Soldat Berufssoldat war, ging eben sein Streben dahin, möglichst lange seinen Erwerb beibehalten zu können, und die Militärverwaltung hatte ebenfalls ein Interesse daran, die Werbekosten für neue Soldaten und die Abdankungs- und Gnadengelder für die alten zu sparen. So verfolgte man den Grundsatz, die alten Krieger, „die noch einigermaßen brauchbar waren, auf eine für sie gemächliche und für den Staat vorteilhafte Art zu unterhalten". Zu dem Zwecke wurden auch in Sachsen im Jahre 1726 nach einem eingehenden Vorschlag von Flemming[2]) die Invalidenkompagnien errichtet. Aus dem Invalidengeldabzug von einem Groschen sechs Pfennigen sollte „eine eigene Kasse formiert, davon die Garnison zu Wittenberg nebst den mit der Zeit zu errichtenden Halb- und Ganzinvalidenregimentern, Kompagnien und Garnisons unterhalten, monturiert, ihre ganzen Bedürfnisse samt Wohnungen und derselben Aptierung bestritten werden. Jedoch solle, was die jetzige Wittenbergische, Pleißenbergische, Kössig- auch Sonnenstein- und Stolpische Kompagnien dermahlen kosteten, bei Veränderungen dieser Garnisonen als ein Zuschuß aus der General-Kriegskasse zur Invalidenkasse gezahlt und damit kontinuiert werden. Auch sollte bei künftiger Delogierung der Invalidenkompagnien zunächst Königstein, Sonnenstein und der Pleißenburg, hauptsächlich auf Senftenberg, Torgau, Kolberg, Meißen, Freiberg, Chemnitz, Zwickau, Hein, Friedenstein, Langensalza, Zeitz, Werda und Waldheim reflektiert werden". Ein Teil dieser in Aussicht genommenen Orte wurde jedenfalls nicht mit Kompagnien belegt, andere zurückgezogen. 1728 finden wir in einer Repartitionstabelle „sechs Invaliden-Kompagnien" angeführt, „die im Lande annoch Dienste zu tun vermögend sind": nämlich Eisleben, Hubertusburg, Torgau, Moritzburg, Sedlitz, Meißen, mit je 116 Mann belegt. Von Torgau aus wurden nach Pretsch und Lichtenberg, von Moritzburg nach Übigau, von Sedlitz nach Pillnitz, von Meißen nach Waldheim Leute „detachiert". Später haben die Einrichtungen wiederholt gewechselt. 1764 wurden die Garnisonkompagnien aufgelöst, dafür je eine Halbinvaliden-Kompagnie in Barby und Gommern errichtet. Auch Liebenwerda und Eisleben (1769) und Colditz (1795) erhielten Halbinvaliden-Kompagnien. 1821 wurden die noch bestehenden Halbinvaliden-Kompagnien (Waldheim und Colditz) aufgelöst und daraus eine Garnisondivision für die Festung Königstein gebildet, die schließlich 1841 aufgehoben wurde. Bis zu dieser Zeit zog sich also jene Invalidenversorgungs-Art hin, ja noch im Invalidenversorgungs-Gesetz von 1871 sind die Invalidenkompagnien als eine freilich im Aussterben begriffene Fürsorgeeinrichtung erwähnt.

Je nach der Zahl der vorhandenen Invaliden wurden die Garnisonen nicht voll belegt und die überschüssigen Gelder angesammelt, um bei Überfüllung oder in Notfällen wieder verwandt zu werden. Der eigentliche Zweck dieser Kompagnien war, die Leute wenigstens noch den in jener Zeit recht vielseitigen Garnisonsdienst versehen zu lassen, der sich großenteils mit dem Ordnungsdienst deckte, den heute Grenzaufseher, Polizei, Rentamtsleute, Gerichtsvollzieher usw. versehen, namentlich auch im Postenstehen an den Toren der Städte, an Brücken, bei Zeug- und Zollhäusern, auf Schleichwegen und bei der Beaufsichtigung der arbeitenden Sträflinge bestand. Das hohe Alter, das die Leute hatten und die Leiden, die sie invalid gemacht, ohne daß sie den Militärdienst aufgeben sollten und wollten, machte indes diesen Dienst vielfach unmöglich. Das erhellt sinnfällig aus einer Musterliste vom 20. August 1738, wonach von 142 Köpfen nur 54 als „Schildergäste" (d. h. zum Postenstehen) fähig, die übrigen vollständig dienstunbrauchbar waren. Es erscheint nicht recht verständlich, warum man an diesen Invalidenkompagnien unter solchen Umständen recht zäh festgehalten hat. Sie ist nur erklärlich aus der Abneigung der bürgerlichen Bevölkerung gegen die Soldaten, aus der gegenseitigen Entfremdung, und auch daraus, daß viele Ausländer in der Armee dienten, die keine Heimat hatten und allzu leicht dem Bettel und dem Elend anheim fielen, wenn man sie mit dem geringen Rentengeld in die ihnen besonders fern stehende Bevölkerung überzuführen suchte.

Die Überladung mit gebrechlichen Leuten in den Kompagnien mag in Sachsen auch noch größer als sonst gewesen sein, da hier nie ein Invalidenhaus errichtet worden ist.

Es ist das eine Erscheinung, die uns heute, wo wir keinen besonderen Wert mehr auf solche Invalidenhäuser legen, ja vor allem darauf bedacht sind, den Invaliden wieder in seinen Familienkreis zu bringen und wo irgend möglich, ihn auch einem Tätigkeitskreis zuzuführen, den selbst der Bettlägerige noch mit Hilfe seiner Umgebung einigermaßen auszufüllen vermag, nicht im mindesten absonderlich dünkt. In der damaligen Zeit aber war es etwas Ungewöhnliches. Denn das Beispiel Ludwig XIV., der 1674 das noch bestehende große und prunkvolle Invalidenhotel in Paris gründete, war damals, wo Heereseinrichtungen, wie alle Kultur, aus Frankreich ihre maßgebenden Einflüsse erhielten, ein Ansporn für die übrigen europäischen Fürsten, den gleichen Gedanken zu verwirklichen. Das Interesse war so groß, daß Ludwig XIV. in einem Prachtwerk Bau und Einrichtungen des Invalidenhotels bis ins einzelne schildern ließ. Nach diesem Muster erstanden dann, teils in enger Anlehnung an die Pläne, teils in Nachahmung des Gedankens eines zentralisierten Heimes für die Invaliden, die großen Invalidenhäuser in Chelsea (1682), Kilmainham, Green-

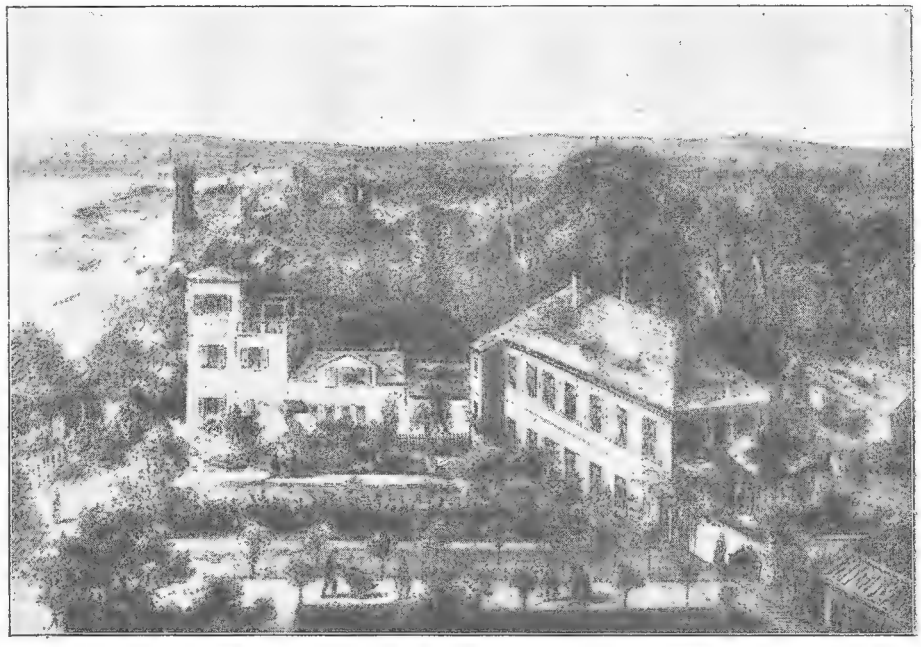
[1]) Noch 1816 ist 40jährige Dienstzeit Voraussetzung für Pensionierung!

[2]) Generalfeldmarschall Jakob Heinrich Graf von Flemming, Präsident des Geheimen Kriegsratskollegium.

wich (1705), Berlin (1748), St. Petersburg, Karolinental (1731), das genau nach dem Pariser Plane hergestellt werden sollte, bei dem es aber schließlich bei der Ummauerung eines der vorgesehenen neun Höfe geblieben ist, in Pest (1727), Wien (1783), Pettau. Auch in Celle (1680/81), München (1699), Rybnik (1790), Stolp, Carlshafen, Tyrnau, Podiebrad, Brandeis, Pardubitz, Leopoldstadt, Eibenschütz u. a. wurden „Gnadenhäuser", „Lazarette", „Versorgungshäuser" errichtet. Wenn also Ludwigs XIV. Prachtbau nicht nur aus Mitempfinden mit den Kriegskrüppeln errichtet war, sondern auch den politischen Zweck hatte, ein weithin leuchtendes Wahrzeichen der Fürsorge gegenüber dem vorher bestehenden Elend der Kriegskrüppel zu bilden und zur Verherrlichung des Sonnenkönigs beizutragen, so lag hier doch zweifellos eine Schule machende Tat auf dem Gebiet der Invalidenfürsorge vor.

Bei dieser Zeitrichtung ist es also auffallend, daß Sachsen niemals ein Invalidenhaus errichtet hat, besonders aber, daß König August der Starke, der doch das Großzügige und Prunkvolle liebte, für seine Invaliden auch ein warmes Interesse hegte, nicht an den Bau eines Invalidenhauses herangetreten ist. In Wirklichkeit hat er dem Gedanken einer solchen Gründung sich nicht entzogen, ihn vielmehr eingehend erwogen. Er bestimmte auch einen neuerlichen Abzug von einem Groschen, der „den Perzipienten bei der Kriegskasse, da er weder von den Löhnen noch von den Bey-Montuierungs-Geldern" (d. h. denen für Halstuch, Hemd, Gamaschen, Schuhe, Handschuhe) sich erübrigen ließ, von den zurückbleibenden Kleidergeldern einbehalten werden sollte. Zeitweise geschah dies sogar bei den Beamten, die niemals in das Invalidenhaus aufgenommen hätten werden können, und die deshalb später um Erlaß einkamen! Die Gelder wurden angesammelt, aber das Invalidenhaus kam nicht zustande, wohl auf das Gutachten Generalfeldmarschall v. Flemmings 1726 hin. H. F. v. Flemmings „Vollkommener teutscher Soldat" 1726 ist, wie Ludwigs „Recht der Invaliden" 1707, für Invalidenhäuser, er aber empfiehlt, man solle „den Leuten Traktament geben für den Unterhalt mit Frauen und Kindern und höchstens kleine Häuschen aptieren", in denen sie sich gemeinsam von Aufwartefrauen beköstigen lassen könnten. Auch das auf dem Sand von Alt-Dresden neugebaute Pesthaus ist zu dem Zweck der Invalidenunterbringung ins Auge gefaßt worden, ebenso späterhin die Waisenhäuser. Noch wiederholt wurden Gelder für den gleichen Zweck angesammelt. 1765 wurde sogar ein Lotterieplan zur Erbauung eines Invalidenhauses ausgearbeitet, der aber mit verschiedenen recht triftigen Gründen, auch finanzieller Art, widerraten wird. „Übrigens", heißt es dabei, „ist die Erbauung des Invalidenhauses mehr vor die Pracht. Sowohl Aufführung der Gebäude und derselben Unterhaltung, als die Anschaffung der Gerätschaften, Holz und Licht sind zu kostbar." Die Hälfte der Invaliden hätten Frauen und Kinder, welche in das Invalidenhaus nicht aufgenommen werden könnten. Den Invaliden sei „mehr mit einer Provision gedient, welche sie in ihrer Heimat verzehren können". Dies sei auch dem Lande nützlicher, „da sie an den Orten, wo sie wohnen, doch immer noch zu etwas zu gebrauchen sind". So wurde schließlich der Gedanke fallen gelassen und die Gelder der sonstigen Invalidenversorgung zugeführt.

Danach hat Sachsen in durchaus richtiger Erkenntnis einem Gedanken die Gefolgschaft versagt, der auch von der Neuzeit, namentlich auch nach den Erfahrungen über die Invaliden aus den amerikanischen Bürgerkriegen, allgemein als unzweckmäßig abgelehnt wird. Infolgedessen können wir kein Bild von einem Invalidenhaus in Sachsen unseren Lesern bieten: außer dem kleinen zu einem solchen umgebauten Heim, das 1872 von Frau Simon in Loschwitz bei Dresden aus eigenen Mitteln für invalide Krieger aus dem siebziger Kriege errichtet worden war, und einem Versorgungshaus allgemeiner Art, dem — „Armen-, Zucht- und Waisenhaus" in Waldheim, das auch Invaliden eine Ruhestätte bot. Ganzinvaliden, die nicht bei Verwandten oder bei der Landbevölkerung Unterkunft unter Dach und Fach fanden oder in einem der von Flemming empfohlenen kleinen Häuschen, das sie gelegentlich sich selbst, nicht selten unter Schulden, erbauten, wurden nämlich, unter Übernahme des Kostgeldes durch die Invalidenkasse (jährlich 30 Taler 6 Groschen 11 ¼ Pfennig, außerdem 6 Taler Kleidergeld finden sich einmal für einen Ausgedienten verzeichnet), hier untergebracht. Auch auf anderem Wege gelangte der eine oder andere abgedankte Soldat hierher: wenn er nämlich beim Betteln betroffen worden war! Dann kam er allerdings nicht in jene Abteilung, wo freiwillig sich zurückziehende Austrägler, auch aus anderen Ständen, untergebracht waren, aber wenigstens auch nicht zu den „Züchtlingen". Er wurde auch unter diesen Umständen als „Armer" geführt.



Invalidenheim der Frau Simon, Loschwitz um 1872

Noch einmal tauchte im Jahre 1863 der Gedanke an ein Invalidenhaus auf. Hauptmann von Meerheimb hatte im „Kamerad" unterm 24. Oktober die Errichtung eines Invalidenhauses in warmer Weise befürwortet. Darauf riet ein Kamerad entschieden von einem solchen Unternehmen ab: ein Invalidenhaus würde den sächsischen Verhältnissen nicht entsprechen. Das passe mehr für große Staaten, wo die von der Heimat losgerissenen Soldaten 30—40 Jahre in der Armee dienen und nach ihrer Entlassung niemanden mehr haben, der sich um sie kümmert. Jeder werde eingestehen, daß er das Kasernenleben gründlich satt bekommen habe, ein Invalidenhaus würde aber doch nur die Fortsetzung eines solchen sein. Überdies sorge auch der sächsische Staat durch Anstellung im Zivildienst für seine Invaliden, so daß er glaube, es bedürfe in Sachsen nur eines Unterstützungsfonds nicht nur für die Invaliden, sondern über-

haupt für alle bedürftigen Soldaten, die sich ihr Brot nicht selbst mehr verdienen können.

Die Fürsorgemaßnahmen für Invalide in Sachsen waren also schon im 17. und 18. Jahrhundert durchaus auf der Höhe der Zeit, wenn sie auch bei Weitem nicht hinreichten, um das Elend der Invaliden zu bannen, über das uns die verschiedensten Quellen jener Zeit eindringliche Schilderungen bieten. Immer wieder hören wir, daß die Leute aufs Betteln gingen, gehen mußten. In den Erlassen wenden sich die Fürsten gegen die Bettelei der Invaliden, wie in anderen Ländern so auch in Sachsen. Flemming will mit seinem Vorschlag über die Verbesserung des Loses der Invaliden erreichen, daß „die vielen Hungrigen gespeist und getränkt, Nackende bekleidet und die vielen in Bettelei und Exzessen Verirrten dem Henker ausweichen und wieder auf den rechten Weg gebracht werden sollten". Und 80 Jahre später bezeichnet es Burdach als „eine Barbarei des Zeitalters, die zum Besten der Menschheit so bald als möglich abgestellt werden sollte, daß man hilflose Greise und andere elende, zur Arbeit unfähige Personen — namentlich aus dem Soldatenstand — noch in dem so menschenfreundlichen Jahrhundert betteln gehen lasse". Ganz besonders ergreifend aber schildert ein „Aufruf und Entwurf zu einer allgemeinen Versorgungsanstalt" aus dem Jahre 1814 das Elend von „der schrecklichen Zeit, die nie wiederkehren möge, wo der tapfere Krieger, von allen verlassen, verstümmelt und gebrechlich, sein kärgliches Brot vor fremden Türen suchen mußte, und wo ihm keine Hoffnung blieb als nur auf die Stunde, die allen Jammer endet[1]).

Wenn auch diesem Aufruf noch kein Erfolg beschieden war, so ist er doch ein charakteristisches Beispiel für den durchgreifenden Wandel, der sich um diese Zeit in der Stellungnahme der Öffentlichkeit zur Aufgabe der Invalidenfürsorge vollzog. Mit der großen Volkserhebung in den Befreiungskriegen wurde mit einem Male aus dem Söldner- und Fürstenheer ein Volksheer. Die Kluft schwand, die zwischen Bevölkerung und Soldaten gähnte. Während bisher das Bürgertum dem Heer ablehnend, ja feindlich gegenübergestanden hatte, den Offizieren wegen ihrer Überhebung, den Gemeinen, weil sie aus den niedrigsten Ständen, Tunichtguten und Verkommenen stammten, eilten jetzt die Besten aus allen Schichten in die Reihen der Vaterlandsverteidiger. Ihnen sehnte Sinn und Herz der Daheimgebliebenen sich nach; in jedem einzelnen erblickte man den Kameraden seiner Lieblinge.

Jetzt handelte es sich eben um einen Volkskrieg, nicht mehr um Kabinettskriege, bei denen die Bevölkerung nur Macht und Ruhmsucht der Fürsten als Beweggründe sah, wenn nicht gar Geldhunger, der die Herrscher den Soldaten sogar an fremde Mächte um schnöden Mammon wie eine Ware verkaufen ließ. Damit fiel auch die Auffassung, daß die Regelung des Loses der Invaliden ausschließlich eine Sache zwischen dem Fürsten und den Soldaten sei, und daß der Bürger höchstens insofern ein Interesse daran habe, als er gegen die Bettelei der Invaliden geschützt sein wollte.

In jener Zeit also ruhen die Wurzeln unserer ganzen heutigen Invalidenfürsorge, nicht nur der bürgerlichen, die da zum ersten Male zu einer herrlichen, wenn auch unter den Zeitumständen ziemlich rasch wieder dahinwelkenden Blüte sich entfaltete, sondern auch ein großer Teil der jetzigen staatlichen Fürsorge.

Zum ersten Male erstand damals in Deutschland, allerdings, entsprechend den absolutistischen Verhältnissen, nur auf Anregung, mit Genehmigung und unter Aufsicht der Behörden die Möglichkeit, sich in Vereinen zusammenzuschließen und dadurch jene Kräfte in Bewegung zu setzen, die in der Begeisterung zu allem Guten bereit, aber ohne solchen Zusammenschluß in der Entfaltung und Erfolgsmöglichkeit gehemmt gewesen wären. Diese Vereine haben dann fast all das auf sich genommen, was heute so selbstverständlich als eine Pflicht der staatlichen Fürsorge erachtet wird, daß die Militärverwaltung schon zu Beginn des Krieges, als über die Ansprüche der Heeresangehörigen noch Unklarheiten herrschten, sich entschieden dagegen zur Wehr setzte, daß z. B. Sammlungen veranstaltet würden zur Beschaffung von Dingen, wie künstlichen Gliedern u. ä., auf deren Gewährung ein gesetzlicher Anspruch besteht! Jene Vereine dagegen versorgten nicht nur die Kranken und Invaliden; die in ihnen vereinten Männer und Frauen, Jungfrauen und Jünglinge besorgten auch die Ausrüstung der ins Feld Ziehenden mit Kleidung und Waffen, Munition und Proviant, Verbandstoffen und Arzneimitteln. In den Spalten der Zeitungen aus jenen Tagen finden sich oft Bitten, in denen für einen edlen Jüngling die Mittel gesucht werden, um seine noch unvollständige Ausrüstung zu vervollkommnen, um warme Unterkleidung, Uniform, Helm, Gewehr für ihn zu beschaffen. Sogar im Militärwochenblatt kann man Bitten und Danksagungen für solche Sammlungen lesen.

Eine wesentliche Erscheinung war es vor allem auch, daß die Frauen in das öffentliche Leben eintraten, ihre Persönlichkeit, Kraft und Gesundheit, ihre Handfertigkeit, ihre Kunst, ihre gesellschaftlichen Beziehungen für die Vaterlandsverteidiger einsetzten, in Aufrufen zur Sammlung von Geld und Gegenständen auftraten, die Liebestätigkeit an der Front und in den Lazaretten ausübten. So entstanden die vaterländischen Frauenvereine, die als Vorläufer der Frauenvereine vom Roten Kreuz alle deren heutige Pflichten und noch mehr erfüllten.

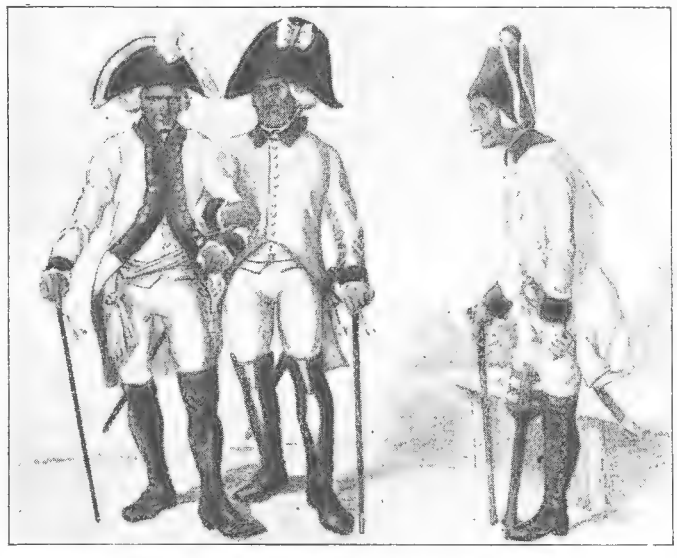
Zunächst wandte sich die Unterstützungs- und Hilfstätigkeit der Ausrüstung und Versorgung der ins Feld Ziehenden, dann der Sorge für die Verwundeten zu, um schließlich von selbst den Rest der Mittel und auch eigene Zuwendungen jenen zufließen zu lassen, die als Krüppel aus dem großen Kriege zurückkehrten.

Das gilt von ganz Deutschland. Sachsen aber, das als unmittelbarer Schauplatz der Kämpfe unter der Gewalt des Fremdlings am spätesten zu einer Befreiung vom französischen Joch gelangte, hat trotz des drückenden Elendes und der verheerenden Wirkungen des Krieges auf Besitz, Leben und Gesundheit der Bevölkerung, geradezu unbegreiflich Großes in nimmermüder Opferwilligkeit geleistet, die um so bewundernswerter ist, wenn man bedenkt, daß im Land vom 19. Oktober 1813 bis 1. März 1815 „zur Bestreitung der Lazarettkosten, der Requisitionen fremder Truppen, der Verpflegung des Belagerungskorps von Dresden, Torgau und Wittenberg, der stehenden Garnisonen, der durchmarschierenden Heere und der Gefangenen" 15 755 329 Taler (davon 2 850 318 Taler allein für Lazarette) auf-

[1]) Die Ursachen für das Elend waren verschiedene. Viele der schönen Verordnungen standen nur auf dem Papier. Die Ermahnungen zur Aufnahme der Invaliden in die Zünfte z. B. fanden wenig Befolgung: die Leute eigneten sich auch nach dem Kriegshandwerk nicht mehr oder infolge ihrer gänzlichen Unbildung überhaupt nicht zum bürgerlichen Beruf. Die den Soldaten von der Löhnung einbehaltenen Gelder flossen oft ihrem Zweck nicht zu, der eben nur als eine Gnadensache und daher von dem guten Willen abhängig erachtet wurde. So wurden 1756 bis 1763 der General-Kriegskasse überhaupt keine ordentlichen und hinreichenden Fonds für die Invaliden angewiesen, sondern monatlich nur etwas weniges in Abschlag bezahlt, sodaß jene unglaublichen Rückstände in der Bezahlung der Invalidengelder gegenüber dem Anschlag entstanden. Wenn aber selbst die Leute ihren Gnadentaler erhielten, so reichte er nicht einmal für die bescheidensten Ansprüche aus. Dazu kam die Zerrissenheit im Reich, die eine großzügige soziale Organisation unmöglich machte, ferner die geringe Ergiebigkeit des Bodens und noch manch anderes, was die ökonomischen Verhältnisse in jenen Zeiten erschwerte.

gewendet werden mußten, worin die Kosten der allgemeinen Landesbewaffnung und der Kriegsschäden nicht inbegriffen sind, die auf mindestens das dreifache zu schätzen waren, für jene Zeit kaum geringere Summen als die jetzigen Milliarden.

In Leipzig zuerst, dann in Freiberg, in Dresden, in Zittau und anderen Städten bildeten sich solche „Vereinigungen edler Frauen und Mädchen zur Unterstützung der für die gerechte Sache Kämpfenden und Leidenden". Unbemittelte Jünglinge sollten Unterstützung für Ausrüstung und Waffen, Verwundete Pflege, die armen Familien der im heiligen Kampfe Gefallenen Hilfe erhalten. Wenn die Kriegsinvaliden-Fürsorge da zunächst nicht erwähnt wird, so ergab sie sich doch schließlich von selbst, wie z. B. aus der Bekanntmachung des Generalintendanten der Kgl. Sächsischen Armee vom 30. Juli 1815 aus Dresden hervorgeht. Es wurden nämlich in Dresden von den Rückständen der eingelaufenen freiwilligen Gaben, die nach Verteilung für die obigen Zwecke übrigblieben, verausgabt:



Invalidenoffiziere und Invalid um 1802

an 13	Verstümmelte à 20 oder 10 Taler . .	240	Taler
„ 12	schwer Blessierte à 6 bis 15 „ . .	115	„
„ 138	Blessierte à 5 Taler	690	„
„ 4	Witwen und 2 Waisen Gebliebener .	90	„
„ 3	Frauen und 2 Kinder Vermißter . .	50	„
	Für künstliche Füße und Stelzfüße .	39	„

Eine besondere Rolle, fast könnte man sagen die des jetzigen Heimatdankes, spielten die Freimaurer in Sachsen. Sie faßten sofort die Unterstützung Invalider und deren Hinterbliebener als festen und einzigen Zweck ins Auge. „Der" Komitee zur Unterstützung der verwundeten vaterländischen Krieger berichtet 1816 über diese Tätigkeit Folgendes: „In einer Freimaurer-Logenversammlung der großen Landesloge von Sachsen wurde am 29. Oktober 1812 die Veranstaltung einer Sammlung für die schwerverwundeten Krieger und Hinterlassenen der Gebliebenen in Vorschlag gebracht. Der Aufruf war vom besten Erfolg gekrönt und richtete sich an die Mitglieder und an die Allgemeinheit. Ohne Mitwirkung irgendeiner obrigkeitlichen Behörde wurde eine Privatunternehmung ausgeführt, bei welcher Sachsens Bewohner ihre Vaterlandsliebe, ihren Gemeinsinn, ihre Bereitwilligkeit, Leiden zu mildern und Bedürftigen die helfende Hand zu reichen, abermals auf eine höchst merkwürdige Art bekundeten und den Händen einiger Privatpersonen bedeutende Summen — rund 22 000 Taler — anvertrauten." Es wurden für jeden verwundeten und zum ferneren Militärdienst unfähigen Soldaten nach Beschaffenheit der Wunden 2 Taler 12 Groschen, 5 Taler, auch 10 Taler, insgesamt 10 770 Taler verteilt. Nach welchen Grundsätzen man den Rest von über 11 000 Talern noch zu verwenden gedachte, darüber sagt eine Bekanntmachung im General-Gouvernementsblatt für das Königreich Sachsen:

„Diesen Zweck — das Schicksal einiger der Würdigsten und Bedürftigsten von denen, welche auf diese Gelder Ansprüche haben, theils auf Lebenszeit, theils so lange, bis für sie anderwärts her eine Unterstützung zu hoffen ist, zu sichern und ihnen ein bleibendes Denkmal der Wohltätigkeit des Vaterlandes zu erhalten — hofft man zu erreichen, indem man Invaliden, welche ein Handwerk zu betreiben berechtigt, jedoch sich das nöthige Handwerkszeug und Material anzuschaffen außer Stande sind, hierzu mit dem erforderlichen Gelde oder doch mit einem bedeutenden Beytrage zu den Kosten versieht; Witwen, die Gelegenheit haben, irgend ein Gewerbe, z. B. einen Höker- und Obstkram und dergleichen anzufangen, etwas zur Anlage desselben gibt. Für Knaben, welche bey einem Lehrherrn ein Handwerk oder eine Kunst erlernen sollen, die bey der Aufnahme in die Lehre erforderlichen Gelder bezahlt, und sie zur Anschaffung etlicher Kleidung und Wäsche in den Stand setzt. Diese Fälle werden hier nur Beyspielsweise angeführt, indem noch viel mehrere denkbar sind, in welchen nach Verschiedenheit der Verhältnisse, einer Person durch eine etwas bedeutendere, nicht für das Bedürfniß des Augenblicks berechnete Unterstützung auf längere Zeit, vielleicht für das ganze Leben, geholfen werden kann."

Wir haben hier also schon den Grundsatz der Beihilfe zum Zweck der Einführung in eine nutzbringende Tätigkeit, auf den mit Recht heute so großer Wert gelegt wird, wie denn jenen Tagen auch die Sorge um die Berufsertüchtigung durch Berufsberatung und Berufsschulung, ebenso wie die Ansiedlung, die Befreiung von Steuern, die Erleichterung des Eintrittes in Berufe mit Vorschulungs- oder Konzessionszwang, die Blindenfürsorge u. a. nicht fremd waren.

Schließlich blieb die ganze Geistesrichtung nicht ohne Einfluß auf die Invalidenfürsorge durch die Gesetzgebung. Was einst Vergünstigung, Gnade war, das wurde jetzt zum gesetzlich festgelegten Anspruch, wenngleich die Bezeichnung Gnadentaler oder Gnadengeld noch vielfach beibehalten wurde. Das von Friedrich August dem Gerechten unterm 28. September 1816 erlassene „Reskript an die Kriegs-Verwaltungskammer" regelt im wesentlichen wie das heutige Gesetz, die Versorgung der Invaliden. Invalidität setzt von den Militär-Gesundheitsbeamten und den vorgesetzten Behörden anerkannte Dienstbeschädigung voraus. Völlig unbrauchbare, pflegebedürftige Invaliden wurden, wenn nicht bei Verwandten, in öffentlichen Versorgungsanstalten untergebracht und erhielten 40 Taler jährlich; fast oder ganz Erwerbsunfähige konnten bis 24 Taler erhalten, Halbinvalide dagegen nur Freischeine zu ungehinderter Betreibung ihres Gewerbes, nötigenfalls eine „Gratifikation" von 10—20 Talern. Während für die Offiziere die nach dem Reglement von 1764 zu bemessenden Pensionen noch der jedesmaligen königlichen Entschließung unterliegen und ebenso die für Mannschaften mit 35—40jähriger Dienstzeit, wurden die eigentlichen Invalidengelder der Kriegs-Verwaltungskammer übertragen. Insbesondere verdient aber eine hier zuerst ausgesprochene grundsätzliche Bestimmung hervorgehoben zu werden, die von größter Bedeutung für die wichtigste Grundlage einer zufriedenstellenden Lösung der Invalidenfürsorge, für den Gesundheits- und Arbeitswillen ist, nämlich der Satz „wir sind auch nicht gemeinet, den in diesem Maße mit Pension versehenen Invaliden sothane Wolthat, wegen in der Folge

etwa eintretender Verbesserung ihrer Vermögens- oder Gesundheitsumstände, wiederum zu entziehen, oder solche zu vermindern"! Höchstens sollte Wiederanstellung erörtert werden können.

Aus der großen Zeit vor 100 Jahren stammen also die Grundlagen unserer freiwilligen wie staatlichen Kriegsbeschädigten- — oder wie man früher sagte — Invalidenfürsorge. Die späteren Regulative bzw. Gesetze in Sachsen (1835/37, 1852 und 1868) haben, ebenso wie die im übrigen Deutschland oder die Reichsgesetze (von 1871, 1901 und 1906), nichts Grundlegendes an ihnen geändert, wenn sie auch Verbesserungen in der Höhe der Renten, in der Hereinziehung und Abstufung der verschiedenen niedereren Grade der Invalidität u. a. einführten. Neue Züge brachte seit 1839 der Gedanke des Zusammenschlusses und der gegenseitigen Unterstützung ausgedienter Kameraden (in Sachsen der Königl. Sächs. Militärvereinsbund, Sachsen-Stiftung), der sich in der Gegenwart noch weiter belebte. Ein beachtliches Gegenstück gab es freilich schon zur Zeit wo die Landsknechte aus ihrer Löhnung einen Batzen abgeben mußten, der dann für die Kranken und wohl auch gelegentlich für die Invalidenversorgung mit herangezogen wurde. Späterhin bieten die Abzüge von der Löhnung zwar auch eine gewisse Ähnlichkeit mit der Beisteuer von Kameraden für Kameraden, sie sind auch eine Art Zwangsversicherung, wie heute bei der Kranken- und Invalidenversicherung, aber mit dem gewaltigen Unterschied, daß der einzelne Soldat keinerlei Einfluß auf die Verausgabung mehr hatte, so daß die Gelder, während die Invaliden in größter Not steckten, allzu oft im Drange des Geldbedürfnisses anderen Zwecken zuflossen, wofür wir schon oben Beispiele angeführt haben und hier zum Schluß noch eines erwähnen: ein Schreiben August des Starken an seinen Kriegs-Kanzleirat, in dem er der Verwendung der Invalidengelder zu fremden Zwecken Einhalt gebietet und ihre sofortige Rückerstattung fordert (1696). Auch die Stiftungen, die in früheren Zeiten wohl vorkamen, aber nur geringe Ausdehnung besaßen und Zufallssache waren, wurden fest gestaltet und zu weiterer Wirksamkeit ausgebaut. Darüber hinaus hat die heutige große Zeit neuen Gesichtspunkten für die Verbesserung des Loses der Kriegsbeschädigten schon zur Verwirklichung verholfen und wird auch, voraussichtlich in nächster Zeit schon, weitere neue Bahnen noch beschreiten und dadurch jener vergangenen großen Zeit Ebenbürtiges zur Seite stellen. Und wenn sie, wie noch wenig bekannt sein dürfte, schon die gemeindliche, bzw. Kreisversorgung nach den jeweiligen Berufen kannte, wobei „für jeden Einzelfall mit spezieller Berücksichtigung konkreter und individueller Verhältnisse die Unterstützung besonders arbitriert und festgesetzt werden sollte", so sind dies gerade Bestrebungen, die jetzt wieder in den Vordergrund treten und an jener Zeit gewiß ein nicht nur theoretisch beachtenswertes Vorbild finden können.

Mit Ausnahme der Aufnahme in ein eigentliches Invalidenhaus spiegelt sich also auch in Sachsen das Kriegsbeschädigtenfürsorgewesen der früheren Zeiten getreulich wieder. Es war durchaus auf der Höhe der Zeiten, ja vor hundert Jahren leistete es übermenschliches. Wenn es trotzdem nicht auf der Höhe der Erfordernisse stand, so war dies nicht etwas Sachsen Eigentümliches. Kein Land hat je und wird je ganz die Schäden eines Krieges an den Betroffenen auszugleichen vermögen.

Die bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge

Von Dr. Koepert, Dresden

Nachdem Stabsarzt Dr. Weiser an anderer Stelle bei der Schilderung des Gesundheitswesens im Weltkriege auch die Bestrebungen des „Roten Kreuzes" sowie des „Heimatdank" kurz gewürdigt hat, soll im Nachfolgenden die bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge etwas ausführlicher nach ihrer Entstehung, Leistung und ihren Zielen geschildert werden. Gerade nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges ist es doppelt Pflicht, den bedauernswerten Opfern desselben beizustehen, nicht bloß auf dem Wege der Geldunterstützung, sondern auch durch Beratung und Arbeitsvermittlung, sowie, falls eine Umschulung zu einem andern Berufe als notwendig erkannt wird, durch Gewährung einer Ausbildung. Jedenfalls muß als erstrebenswertes Ziel der Kriegsbeschädigtenfürsorge die wirtschaftliche Wiedergeburt der Kriegsbeschädigten voranleuchten.

Nachdem im Hochsommer 1914 der Krieg begonnen, die ersten Schlachten geschlagen und die ersten Verwundeten dein heimatlichen Lazaretten zugeführt worden waren, regte sich allenthalben im Sachsenlande ein werktätiger Geist der Nächstenliebe, der bestrebt war sich nützlich zu machen und den Verwundeten nach Kräften Gutes zu tun und ihnen, soweit dies möglich war, zu helfen, sie zu trösten und zu beraten. Es bildeten sich Vereinigungen, welche bezweckten, den Verwundeten nicht nur die Langeweile im Lazarett durch eine anregende und nützliche Tätigkeit zu verkürzen, sondern auch sonst für Ausbildungsgelegenheiten zu sorgen, teils zur Auffrischung und Erweiterung schon vorhandener Kenntnisse und Fertigkeiten, teils zur Erwerbung neuen Bildungsstoffes für einen nach eingehender Beratung als notwendig erkannten Zweck. So bildete sich in Leipzig unter der Leitung von Alfred Voerster und Reinhold Nitzsche der Leipziger Ausschuß für Kriegs-Invaliden-Fürsorge, in Chemnitz entstand die Hilfsstelle für Kriegsbeschädigte im Regierungsbezirk Chemnitz, welcher Präsident Kautzsch und Schuldirektor Mandl vorstand. In Dresden war es der Schreiber dieser Zeilen, welcher mit werktätiger Unterstützung des verstorbenen Direktors des Invalidendank, Hofrat Zimmer, die jetzt noch bestehende Einarmigenschule ins Leben rief, als erste derartige Einrichtung in Sachsen, als zweite in Deutschland. Um diese anfangs etwas zersplitterte Tätigkeit einheitlich zusammenzufassen und zu organisieren, berief der Vorsitzende des Landesausschusses für Krüppelfürsorge Geheimrat Dr. Rumpelt, eine Versammlung nach dem Ministerium des Innern, welche sich im Februar 1915 schlüssig wurde, im Anschluß an die schon bestehenden Krüppelhilfsvereine zu Dresden, Zwickau und Leipzig die Gründung von Arbeitsausschüssen in die Wege zu leiten, von denen aus dann in den Städten des Landes Unterausschüsse mit Vertrauensmännern gegründet wurden. Anfang April 1915 war diese Organisation beendet und hat ihre Tätigkeit bis zur Gründung des Heimatdank fortgesetzt, dergestalt, daß Ende 1915 die Eingliederung der bisherigen Arbeitsausschüsse in die Organisation des im Juni 1915 gegründeten Heimatdankes beendet war. Derselbe ist über das ganze Land verbreitet und zählt zurzeit etwa 103 Vereine mit einem Mitgliederstande von 160 000 Mitgliedern. Die Organisation des Heimatdankes, um welche sich Geheimer Regierungsrat Freiherr von Welck das größte Verdienst erworben hat, schließt sich eng an die staatlichen und städtischen Verwaltungsbehörden an; für jeden städtischen oder

ländlichen Verwaltungsbezirk besteht ein Verein Heimatdank, an dessen Spitze der Amtshauptmann bzw. das Stadtoberhaupt steht. Diese Vereine Heimatdank, in deren Bezirken sich in kleineren Orten auch noch Zweigvereine gebildet haben, schließen sich in jedem Regierungsbezirke zu einem Kreisverband zusammen, der vom Kreishauptmann und dem ihm zur Seite stehenden Kreisrat geleitet wird. Die Stiftung Heimatdank gibt der gesamten Organisation das finanzielle Rückgrat und wird vom Minister des Innern geleitet; ihr zur Seite steht als beratendes und mitbeschließendes Organ der Landesrat; in ihm sind die Vereine durch dieselben Abgeordneten wie in ihrem Kreisrat vertreten. Zur Bewältigung der Gesamtaufgaben des Heimatdankes sind neun Arbeitsausschüsse eingesetzt, und zwar der Presseausschuß, Finanzausschuß, Verfassungsausschuß, Ausschuß für Kleinwohnungsfürsorge, Ausschuß für ländliche Kleinsiedlung, Ausschuß für Kriegshinterbliebenenfürsorge, für Heilbehandlung, für Berufsberatung und Arbeitsvermittlung, für Berufsausbildung. Die frei gewählten Vorsitzenden dieser Ausschüsse bilden neben fünf vom Stiftungsvorstand berufenen Mitgliedern, sowie den Kreishauptleuten, den Vertretern der Großstädte des Landes und der Kriegsbeschädigtenorganisationen das Direktorium, dem auch die Schriftleitung der Heimatdank-Nachrichten untersteht, welche als geistiges Band alle Mitarbeiter des Heimatdankes zu umschließen bestimmt sind. Zahlreich ist die Anzahl der Männer und Frauen, welche sich unentgeltlich in den Dienst der Sache gestellt haben, und daß auch die Vertreter der Kriegsbeschädigtenorganisationen sich eifrig in den Vereinen Heimatdank betätigen können, gereicht der Sache nur zum Vorteile. Es sei noch besonders betont, daß der Heimatdank parteipolitisch und religiös völlig neutral ist. Auf dem Gebiet der Kriegshinterbliebenenfürsorge ist die Stiftung Heimatdank zugleich Sächsischer Landesausschuß der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen in Berlin. Ebenso ist die Stiftung Heimatdank im Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge in Berlin vertreten, zu welchem sich 1915 sämtliche deutschen Hauptfürsorgeorganisationen zusammengeschlossen haben. Die Mittel, welche der Stiftung und den Vereinen Heimatdank zu Gebote stehen, betrugen Ende 1917 etwa 16 Million Mark; eine stattliche Summe, die bei rechtzeitiger Verwendung imstande ist viel Segen zu stiften. Freilich sind die Anforderungen, die an den Heimatdank gestellt werden, auf den verschiedensten Fürsorgegebieten auch recht große. Eine gewisse Unterstützung und Entlastung auf einzelnen Gebieten erhält der Heimatdank durch einige zweckverwandte Organisationen, welche ihre Arbeit im engen Einvernehmen mit dem Heimatdank ausüben, und diese Arbeitsteilung hat sich bisher durchaus bewährt. Es sei an dieser Stelle genannt: der Frauendank, der Jugenddank, der Akademische Hilfsbund, der Offizershilfsbund, der Sächsische Künstlerhilfsbund, die Landessiedlungsgesellschaft und die Vereinigung zur Beschaffung von Hausgerät für Kriegsgetraute.

Entsprechend dem Zwecke des Heimatdankes, die reichsgesetzliche Versorgung der Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen durch soziale Fürsorge zu ergänzen, hat er den Schwerpunkt seiner Tätigkeit auf die Berufsberatung, Berufsausbildung und Arbeitsvermittlung besonders für die Schwerkriegsbeschädigten gelegt. Die Berufsberatung stellt an denjenigen, der zu ihrer Ausübung berufen ist, große Anforderungen und legt ihm ein hohes Maß von Verantwortung auf. Nur der ist zum Berufsberater geeignet und geschickt, der mit reichen Kenntnissen des praktischen Lebens ein hohes Verantwortungsgefühl verbindet, das getragen wird von einem warmen Herzen für unsere Kriegsbeschädigten. Schon im Lazarett und Genesungsheim beginnt der Berufsberater seine Tätigkeit, die zunächst mehr vorbereitend ist und darin besteht, die Mutlosigkeit des Kriegsbeschädigten zu bekämpfen und ihm klar zu machen, wieviel bei gutem Willen auch der in seiner Gesundheit Geschädigte oder im Gebrauch seiner Glieder beschränkte Mensch noch leisten kann. Wenn auch der Vertrauensmann dem Kriegsbeschädigten im Lazarett zumeist noch nicht bestimmte Ratschläge hinsichtlich des zukünftigen Berufes erteilen kann, da sich während der Behandlung der zukünftige Zustand des Kriegsbeschädigten nicht immer voraussagen läßt, so kann er doch in vielen Fällen ein etwaiges Streben der Kriegsbeschädigten nach Beamtenstellen und leichten Posten bei Behörden entgegentreten, besonders mit dem Hinweise auf die geringe Anzahl der zur Verfügung stehenden Stellen, auf die bessere Bezahlung der Facharbeiter und auch auf die hohen Anforderungen, die hinsichtlich der Schulbildung an Beamtenanwärter gestellt werden. Sobald der Zustand eines Kriegsbeschädigten sich überblicken läßt, erfolgt dann unter Zuziehung eines orthopädisch gebildeten Arztes und eines erfahrenen Fachberufsberaters an einer meist in Verbindung mit einem orthopädischen Lazarett bestehenden Hauptberatungsstelle die eigentliche Berufsberatung, deren oberster Grundsatz ist, den Kriegsbeschädigten, wenn möglich, seinem Berufe zu erhalten oder ihn einem verwandten Berufe zuzuführen, bzw. einem Berufe, in dem er wenigstens einen Teil der bisher erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten verwerten kann. Nur in den dringlichsten Fällen findet eine gänzliche Umschulung statt. Hierbei sind Berufe zu vermeiden, welche stets an Überfüllung leiden und hierher gehört in erster Linie der kaufmännische Beruf, dem zahlreiche Kriegsbeschädigte zustreben trotz der Warnungen, welche die kaufmännischen Berufsverbände wieder und wieder veröffentlichen. Auch auf die Bedeutung des Gartenbaues und der Kleintierzucht hat die Berufsberatung hinzuweisen, sowohl im Interesse der Kriegsbeschädigten, als auch aus volkswirtschaftlichen Gründen. Viele Kriegsbeschädigte, die vom Lande stammen und dahin wieder zurückkehren, können sich durch Bienen- und Geflügelzucht, Obst- und Gemüsebau einen einträglichen Nebenerwerb schaffen.

Wir glauben mit Vorstehendem unsern Lesern einen kleinen Einblick in die soziale Fürsorge des Heimatdankes, soweit sie sich auf das weite Gebiet der Berufsberatung bezieht, gegeben zu haben. Aber hiermit ist es allein nicht getan. Dem Kriegsbeschädigten muß nun auch durch Gewährung von Ausbildungsmöglichkeiten Gelegenheit, sich für einen neuen Beruf vorzubereiten, gegeben werden. Und gerade in dieser Beziehung ist im Freistaat Sachsen Hervorragendes geleistet worden: Sachsen ist das klassische Land der Schulen und der vorwiegend industrielle Charakter des Landes bedingt auch das Vorhandensein zahlreicher Fachschulen, welche sich fast ausnahmslos in den Dienst der Kriegsbeschädigtenfürsorge gestellt haben. Die Lehrkräfte staatlicher, städtischer und privater Schulen wetteiferten geradezu miteinander, ihre Dienste dem Heimatdank ehrenamtlich und unentgeltlich zu widmen. Vor allem waren es die Gewerbeschulen des Landes und die Gewerbeakademie in Chemnitz, welche, meist mit Lehrwerkstätten verbunden, den Gewerbetreibenden und Facharbeitern unter den Kriegsverletzten die Möglichkeit weiterer Ausbildung, unter anderem auch durch Vorbereitung zur Meisterprüfung, gewährten. Und zwar geschah diese Ausbildung teils durch Veranstaltung besonderer Lehrgänge, teils durch Aufnahme der Kriegsverletzten in die bestehenden Unterrichtsklassen. In ähnlicher Weise waren auch die öffentlichen Handelslehranstalten der größeren Städte, aber auch private Handelsschulen tätig. An den landwirtschaftlichen Lehranstalten von Bautzen, Chemnitz, Leipzig, Großenhain und Freiberg wurden Kriegs-

beschädigte aus der Landwirtschaft, die sich dazu eigneten, für gehobene Stellen in der Landwirtschaft ausgebildet. Kriegsbeschädigte aus dem Baufach (Maurer, Steinmetzen, Zimmerleute), welche ihren Beruf nicht mehr in der früheren Weise ausführen konnten, wurden in besonderen Lehrgängen an den Bauschulen von Dresden, Leipzig, Glauchau, Chemnitz zu Polieren, Platzaufsehern und Bauschreibern, bei guter Eignung auch als Bauzeichner ausgebildet. Für Kriegsverletzte aus dem Textilgewerbe waren Lehrgänge für Spinnerei, Weberei, Stickerei und Färberei an den Fachschulen zu Chemnitz, Reichenbach, Großschönau, Zittau, Glauchau, Crimmitschau und Plauen i. V. bestimmt. Für kriegsbeschädigte Metallarbeiter kamen noch einige Fachschulen in Betracht wie die Schlosserschule in Roßwein, die Uhrmacherschule in Glashütte, sowie die Fachschule für Metallbearbeitung und Installation in Aue i. E., für Holzbearbeitung die Fachgewerbeschule für die Spiel- und Holzwarenindustrie in Seiffen, für Lederbearbeitung die deutsche Schuhmacherfachschule in Siebenlehn. In den Lehrwerkstätten dieser Fachschulen hatte man mit viel Geschick durch besondere Behelfe Maschinen auch für Arm- bzw. Beinbeschädigte benutzbar gemacht, von dem Bestreben ausgehend, die Kriegsverletzten möglichst ihrem Berufe zu erhalten. Auch für das Nahrungsmittelgewerbe seien noch zwei Fachschulen genannt, welche zahlreiche Kriegsbeschädigte ausgebildet haben: die Konditoreifachschule von Weber in Dresden, welche von Kriegsbeschädigten aus ganz Deutschland besucht wurde und in welcher hauptsächlich Bäcker, die ihren Beruf nicht mehr ausüben konnten, zu Konditoren umgeschult wurden, und die Fachschule für das Hotelwesen in Buchholz-Friedewald, in welcher sich kriegsbeschädigte Angestellte aus dem Gastwirtsgewerbe zu Hotelsekretären ausbildeten. Auch Lehrgänge für Kleintierzucht, insbesondere Bienenzucht, fanden an verschiedenen Orten statt. Beifolgendes Bild zeigt uns einen solchen Lehrgang, wie er in Arnsdorf vom dortigen Verein Heimatdank geboten wurde. Zur Ertüchtigung industrieller Arbeiter für die praktische Arbeit dienten die Lehrwerkstätten der Schullazarette zu Dresden, Chemnitz, Leipzig und Zwickau, welche gleichfalls unter Beteiligung des Heimatdankes zusammen mit der Militärbehörde betrieben werden. Gleichfalls im Anschluß an Reservelazarette bestehen besondere Schuleinrichtungen für Armbeschädigte und Hirnverletzte. Einarmerschulen wurden in Dresden und Chemnitz, Leipzig und Zwickau ins Leben gerufen. Der Zweck derselben ist weniger, den Besuchern eine Berufsausbildung zu geben, als die gebrauchsfähig gebliebene Hand möglichst vielseitig auszubilden. Gerade der Verlust der Hand, besonders der rechten, wird schmerzlich empfunden; ein so schwerer Verlust bringt begreiflicherweise vielfach eine starke Hemmung der Arbeitslust und eine Lähmung des Willens mit sich, so daß vor allem die entstandene Mutlosigkeit bekämpft werden muß. Es muß dem Einarmigen zunächst gelehrt werden, sich in den Hantierungen des täglichen Lebens zurechtzufinden und ihm gezeigt werden, daß er auch sonst eine ganze Anzahl Berufe ausfüllen kann mit einer geübten Hand. In der zuerst begründeten Dresdner Einarmerschule war daher das Beispiel eines einarmigen Handwerkslehrers von großem Nutzen, der, trotzdem er nur die linke Hand besaß, fast alle Verrichtungen der verschiedensten praktischen Berufe ausüben konnte und den Einarmigen ein gutes Beispiel bot. Außer dem Linksschreiben werden an der Einarmerschule auch allerlei Handfertigkeiten, sowie Arbeiten in Metall und Holz getrieben, zum Teil unter Anwendung einfacher Behelfe. Auch das Arbeiten mit Prothesen wird geübt, wenn auch letztere noch nicht so recht von den Einarmigen geschätzt werden. Als ein Beruf, der sich besonders für Einarmige eignet, wurde der eines Kontorbetriebshelfers erkannt; sowohl in Dresden als auch in Leipzig bestehen hierfür besondere Ausbildungsgelegenheiten. Ein solcher Kontorbetriebshelfer hat alle Nebenarbeiten im Kontor oder der Kanzlei zu erledigen, deren Vollbringen durch höher qualifizierte Beamte eine Energie- und Kostenverschwendung bedeuten würde. Solche Nebenarbeiten sind zum Beispiel Vervielfältigungen von Schriftstücken, Kopieren von Briefen, Einordnen derselben, Postfertigmachen von Briefen, Heften von Akten, Führung einer Kartothek usw. Unser Bild zeigt Einarmige in dieser Tätigkeit. Einer Anregung des Schreibers dieser Zeilen folgend, richtete die Stiftung Heimatdank im März 1918 im Reservelazarett Arnsdorf eine Hirnverletztenschule ein, nach dem Muster derartiger Schulen in Köln, Frankfurt am Main, Hannover und anderen Orten. Die Erfahrung zeigte, daß die geistigen Funktionen der hirnverletzten Kriegsbeschädigten oft derart herabgesetzt wurden, daß sie zu einer regulären Beschäftigung nicht fähig waren und in Gefahr standen zu verblöden. Sprachstörungen und epileptische Anfälle traten erfahrungsgemäß auch bei derartigen Verletzungen öfter auf. Die Aufgabe unserer Hirnverletztenschule bestand nun darin, die Hirnverletzten körperlich und geistig zu heben und für das fernere Leben wieder brauchbar zu machen. Als Mittel hierzu dienten: planmäßiger Unterricht, von den elementarsten Stufen beginnend (eine Abbildung zeigt den Anschauungsunterricht, der zur Wiedererlangung elementarer Begriffe dient), Übung der sprachlichen und körperlichen Bewegungsfähigkeit; vorbereitende Werktätigkeit und Werkstättenarbeit. Die Schule wird geleitet von dem in der Hilfsschularbeit erfolgreich tätigen Lehrer Mehnert (aus Dresden), dem noch vier Hilfsschullehrer zur Seite stehen. Auch der Kreisverband Leipzig hat eine solche Hirnverletztenschule begründet.

Lehrgang für Bienenzucht beim Reservelazarett Arnsdorf

Über die gleichfalls vom Heimatdank eingerichteten Kriegsprimanerkurse ist schon früher berichtet worden (siehe das Gesundheitswesen im Weltkriege), nur sei er-

wähnt, daß mit Eintritt der Demobilisierung das Kultusministerium an einigen höheren Schulen des Landes Lehrgänge für die aus dem Felde zurückkehrenden Kriegsprimaner eingerichtet hat, um denselben die für das spätere Studium nötige Ablegung der Abiturientenprüfung zu ermöglichen. Jedenfalls hat sich der Sächsische Philologenverein um die Ausbildung unserer Kriegsprimaner, besonders der Kriegsbeschädigten unter ihnen, große Verdienste erworben.

Auch über die Ausbildung von Kriegsblinden ist das Nötige schon bei der Schilderung des Gesundheitswesens im Weltkriege mitgeteilt worden. Erwähnt sei aber im Anschluß hieran noch die Ausbildung von Hunden zur Führung von Kriegsblinden, wie sie vom Deutschen Verein für Sanitätshunde mit großem Erfolg in die Wege geleitet worden ist. Die Kriegsblinden werden von der Stiftung Heimatdank während des etwa vier Wochen dauernden Lehrganges untergebracht und verpflegt, während der vorgenannte Verein die Hunde durch besonders geeignete Beamte der Kriminalpolizei abrichten läßt und dieselben den Kriegsblinden dann zum Eigentum überläßt. Die Kriegsblinden erhalten so einen Führer, der ihnen zugleich ein Schutz ist. Unser Bild zeigt die Tätigkeit eines solchen Blindenhundes, der den von ihm geführten Kriegsblinden durch Sitzenbleiben vor einem vorbeifahrenden Radfahrer warnt.

Einarmige an einer Kopiermaschine arbeitend

Jede Ausbildung und Umschulung der Kriegsbeschädigten ist aber nicht Selbstzweck, sondern hat das Endziel, den Kriegsbeschädigten in eine für ihn geeignete Stelle unterzubringen. Und so stellt die Arbeitsvermittlung ein weiteres großes Feld der sozialen Kriegsbeschädigtenfürsorge dar, und zwar das bei weitem Wichtigste. Im Verlaufe des Krieges änderten sich die Verhältnisse andauernd. Durch den zeitweiligen Arbeitermangel und die Einstellung der Arbeit auf die Kriegswirtschaft war es natürlich nicht schwer, unsere Kriegsinvaliden unterzubringen. Daß dies aber nicht so weitergehen konnte, erkannten einsichtige Männer schon längst. Schon im Februar 1916 erhob Sanitätsrat Dr. Schanz (Dresden) die Forderung für die Kriegsbeschädigten, besonders für die Armamputierten, besondere Stellen in industriellen Betrieben zu ermitteln, welche sie voll oder nahezu voll ausfüllen können. Diese Plätze dürfen dann nur mit solchen Kräften besetzt werden und müssen ihnen allein vorbehalten bleiben. Gerade in der Ermittelung von Arbeitsplätzen für Leute mit bestimmten körperlichen Schäden beruht der Hauptschwerpunkt der gesamten Kriegsbeschädigtenfürsorge. Nicht die Gewährung von Geldmitteln, sondern die Unterbringung in solchen Arbeitsstellen, in dem sich der Kriegsbeschädigte wohl fühlt und die er ausfüllen kann, bedingen das wahre Glück des Invaliden auf die Dauer. Es gewährt ihm Befriedigung zu sehen, daß er doch noch etwas leisten kann und gleich andern sich und die Seinen durch eigene Arbeit erhalten kann. Es ist ferner seitens der Stiftung Heimatdank stets der Grundsatz betont worden, daß die Militärrente auf das Arbeitseinkommen keinen Einfluß ausüben darf und daß jeder Kriegsbeschädigte voll nach seiner Leistung zu bezahlen ist. Die Anregung von Dr. Schanz wurde dann von der Abteilung für Kriegsbeschädigtenfürsorge des Dresdner Heimatdankes weiter ausgebaut und vervollständigt, insbesondere durch die tätige Mitarbeit des Gewerbeamtmann Neumann (Dresden), so daß nach mühevollen Vorarbeiten die Stiftung Heimatdank in der Lage war, die Gründung von Bezirks- und Kreisinvalidenstellen im Anschluß an die Heimatdankvereine in die Wege zu leiten, denen nun nach Rückkehr der Truppen aus dem Felde trotz des Darniederliegens der Industrie die Sicherung von Arbeitsplätzen in den Betrieben für die Kriegsbeschädigten obliegt. Inzwischen ist auch für die Industriebetriebe der gesetzliche Einstellungszwang der Kriegsbeschädigten verfügt worden, ein Umstand, der die Bestrebungen der Bezirksinvalidenstellen wesentlich erleichtert. Es ist als zweckmäßig erkannt worden, sich bei dieser Fürsorgearbeit der Mitwirkung der Kriegsbeschädigten, sei es als Fürsorger, sei es als Berufsberater, zu versichern. Es ist daher zu hoffen, daß Sachsen bald mit einem Netz von Bezirksinvalidenstellen überspannt sein wird, welche beim hoffentlich bald einsetzenden industriellen Aufschwung ihre Aufgabe zu erfüllen imstande sein werden.

Was soll nun aber mit den Kriegsbeschädigten werden, deren körperlicher Zustand ein Arbeiten in öffentlichen Betrieben verbietet und die als sogenannte „halbe Kräfte" anzusehen sind? Auch diesen muß Gelegenheit gegeben werden, in der Arbeit, wenn auch in beschränktem Maße, Befriedigung zu suchen. Für diese Erwerbsbeschränkten hat die Stiftung Heimatdank die Einrichtung von Betriebswerkstätten geplant; eine solche Betriebswerkstätte für das ganze Land soll in Dresden, und zwar als Nachfolgerin der bisher von der Stiftung Heimatdank betriebenen Lehrwerkstätten beim Reservelazarett VII zu Dresden errichtet werden. In dieser sollen erwerbsbeschränkte Kriegsinvaliden Beschäftigung gegen Bezahlung finden, und zwar je nach ihrem Befinden stundenweise oder für längere Zeit; es sind Werkstätten unter erfahrenen Meistern eingerichtet, welche auch Material zur Heimarbeit abgeben. Jedenfalls sollen diese Betriebswerkstätten ohne Rücksicht auf Rentabilität arbeiten nur zu Nutz und Frommen unserer Kriegsbeschädigten. Ferner hat die Stiftung Heimatdank in Wein-

böhla ein Siedlungsgrundstück angekauft, das den Kriegsbeschädigten die Möglichkeit der Ansiedlung und des Betriebes von Gartenwirtschaft und Kleintierzucht bieten soll. Auch Werkstätten sollen nicht fehlen, wie zugleich für die Beschäftigung mit Heimarbeit Gelegenheit gegeben wird. Aber auch einzelne Heimatdankvereine betätigen sich in der soeben erwähnten Richtung. Der Verein Heimatdank Dresden hat ein in der Stadt gelegenes, ihm gestiftetes Wohnhaus für die Unterbringung erwerbsbeschränkter Kriegsinvaliden, Verheirateter und Unverheirateter, bestimmt, welche im Hause selbst Anleitung und Gelegenheit zu Heimarbeit finden werden. Da am 1. Mai 1919 das Heim eröffnet wurde, wird es wohl die erste derartige

Anschauungsunterricht der Hirnverletzten

Einrichtung in Sachsen sein. Ferner plant auch der Verein Heimatdank Zwickau die Einrichtung von Betriebswerkstätten, von denen zu wünschen wäre, daß sie besonders in Orten mit einer sich zur Heimarbeit eignenden Industrie begründet würden, zum Beispiel in Sebnitz für Blumenindustrie, in Seiffen für Spielwarenindustrie usw.

Die soziale Kriegsinvalidenfürsorge erstreckt sich aber auch weiter auf die Beschaffung von Wohnungen und Siedlungen für Kriegsbeschädigte; sowohl die Stiftung Heimatdank als auch der 1914 gegründete Frauendank sind beteiligt an der im Juni 1917 gegründeten Landsiedelungsgesellschaft „Sächsisches Heim", welche unter der Aufsicht der Landessiedlungsstelle bei der für ganz Sachsen hierfür zuständigen Kreishauptmannschaft Dresden arbeitet. Es ist sowohl die Errichtung von Kleinwohnungen in Städten, als auch ländlicher Siedlungen geplant, deren Erwerbung durch das Kapitalabfindungsgesetz erleichtert wird. Durch den Mangel an Baustoffen ist das Siedlungswerk leider noch nicht sehr weit fortgeschritten, doch ist bei Markkleeberg im Bezirk Leipzig schon eine Siedlung entstanden. Sie verdankt ihr Entstehen der rührigen Arbeit des Verlagsbuchhändlers Degener (Leipzig) und wurde von der „Sächsischen Krieger-Siedlung" auf einem Gelände von etwa 650000 Quadratmeter angelegt. Auf diesem sind bis jetzt sechzehn Kriegsteilnehmer, größtenteils Kriegsbeschädigte, angesiedelt, denen es auf ihrer eigenen Scholle anscheinend recht wohl geht. Gewisse Wohlfahrtseinrichtungen dienen der Gesamtheit, wie zum Beispiel eine Badeanstalt, Waschanstalt, Kühlräume für Obst usw., ferner verbilligt auch der gemeinsame Bezug von Sämereien, Düngemittel, Maschinen die Kosten für den einzelnen. Auch in anderen Teilen Sachsens bestehen schon Siedlungsgesellschaften, welche nur auf das Angebot von Baustoffen warten, um ihre Tätigkeit zu beginnen. Der vorher genannte Frauendank hat aber neben der Unterstützung von Kriegsverletztenansiedlungen sich auch noch in anderer Weise an der Kriegsverletztenfürsorge betätigt. So gewährt er freie Unterkunft an lazarettentlassene Invaliden während der Zeit der Berufsausbildung und Umlernung, er gibt Mietzinsbeihilfen an kinderreiche Invaliden, hilft beratend und vermittelnd bei der Beschaffung von Hausgerät für Invalide und sonstige Kriegsgetraute und steht den Organen des Heimatdankes helfend und beratend zur Seite bei der Erziehung und etwaiger Unterbringung von Kriegswaisen, sowie der Beratung von Kriegswitwen. Die Haupttätigkeit in der Hinterbliebenenfürsorge fällt indes den Vereinen Heimatdank zu, welche vor allem die Mittel bereitstellen, welche für die Fürsorge für Witwen und Waisen außer den gesetzlichen Bezügen benötigt werden. Auch die Berufsberatung der Kriegerwitwen und Waisen fällt in den Rahmen der Heimatdanktätigkeit.

Zur Hinterbliebenenenfürsorge möchten wir auch die sogenannte Kriegspatenschaft zählen, welche besonders vom Amtsgerichtspräsident Becker (Dresden) hervorragend gefördert worden ist. Die Besonderheit dieses Weges besteht darin, daß für ein bestimmtes Kriegswaisenkind ein Wohltäter gewonnen und bestellt wird, der durch Zahlung einer Versicherungsprämie ermöglicht, daß seinem Patenkind bei der Erreichung des 14. Lebensjahres ein kleines Kapital ausgezahlt wird, das ihm beim Eintritt ins praktische Leben zum großen Vorteil gereicht und ihm eine Berufsausbildung ermöglichen soll.

Endlich sei noch die Fürsorge für erkrankte Kriegsverletzte erwähnt, welche von den Vereinen Heimatdank in Gemeinschaft mit dem Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz ausgeübt wird. Letzterer vermittelt die Unterbringung erkrankter Kriegsinvaliden in Bädern und Heilanstalten, vorausgesetzt, daß hierzu nicht die Militärbehörde oder die Landesversicherungsanstalt verpflichtet ist. In den Jahren 1916 und 1917 ist 234 Kriegsbeschädigten ein Kuraufenthalt durch die Bäderfürsorge des „Roten Kreuzes" ermöglicht worden. Daß der Kriegstuberkulosenfürsorge eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, geht schon aus der durch den Krieg bedingten weiten Verbreitung dieser Krankheit hervor. Die Stiftung Heimatdank hat erhebliche Mittel für Unterbringung von Kriegstuberkulosen in Heilstätten, sowie zur Errichtung solcher bereitgestellt.

In der Fürsorge für unsere Kriegsinvaliden wollte nun auch die Jugend nicht zurückbleiben und gleichfalls ihr Scherflein zum Besten unserer Kriegsbeschädigten beitragen. Zu diesem Zwecke wurde der Jugenddank gegründet. Der Zweck des Jugenddankes soll erreicht werden durch Veranstaltungen der Jugend, wie musikalische, schauspielerische und turnerische Vorführungen, Vorträge, Verkauf von selbstgefertigten Zeichnungen und Arbeiten usw. Die Mitglieder der Vereine setzen sich aus den Abgeordneten der Lehrerschaften der angeschlossenen Schulen und der Abgeordneten der angeschlossenen Gliederungen als Landesausschuß für Jugendpflege zusammen. Die Reinerträge

werden sowohl den Vereinen, als auch der Stiftung Heimatdank zugewiesen.

Außer diesen, allen Kriegsverletzten zugute kommenden Fürsorgeveranstaltungen möchten wir zum Schluß noch einiger Vereinigungen für Standesfürsorge gedenken, welche für die kriegsbeschädigten Mitglieder ihres Standes eine besondere Fürsorge gewähren. Da ist zunächst der Akademische Hilfsbund, der sich über ganz Deutschland erstreckt, aber einen besonderen sächsischen Zweig besitzt, dessen Sitz in Leipzig (Kreishauptmannschaft) sich befindet. Der Zweck des Akademischen Hilfsbundes ist, die Fürsorge für Akademiker zu üben, die infolge ihrer im Kriege erlittenen Beschädigung der Beratung oder Unterstützung für ihre Weiterbildung oder künftige Erwerbs-

Kriegsblinder mit Hund beim Überschreiten eines Fahrdammes

tätigkeit bedürfen. Auch die Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Akademiker, läßt sich der Akademische Hilfsbund, der in Sachsen acht Ortsausschüsse besitzt, angelegen sein. Eine ähnliche Fürsorge hat auch der Sächsische Lehrerverein für seine kriegsbeschädigten Mitglieder eingerichtet, der sich in seinen Ortsvereinen auch in der Veranstaltung von Lehrgängen für Kriegsbeschädigte betätigt hat. Zur Ausübung der Fürsorge für kriegsbeschädigte Offiziere bildete sich 1916 der Sächsische Offizierhilfsbund, der es sich zur Aufgabe macht, die reichsgesetzliche Versorgung kriegsbeschädigter Offiziere und der Hinterbliebenen der im Weltkrieg gefallenen Offiziere durch soziale Fürsorge zu ergänzen. Der Offizierhilfsbund bezweckt, dem kriegsbeschädigten Offizier durch Beratung, Ausbildung und Vermittlung den Weg zu einer angemessenen Stellung in einem bürgerlichen Berufe zu ebnen und den Offiziershinterbliebenen in wirtschaftlichen Nöten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Bei jedem Bezirkskommando befindet sich eine Geschäftsstelle für den Bezirksausschuß jedes Landwehrbezirks. Da sich die Angehörigen des Offiziersstandes aus begreiflichen Gründen oft scheuen, auch andere Stellen mit der Bitte um Unterstützung heranzutreten, so füllt der Offizierhilfsbund eine fühlbare Lücke der sozialen Kriegsbeschädigtenfürsorge aus. Er sowohl, wie auch der Sächsische Künstlerhilfsbund arbeitet Hand in Hand mit der Stiftung Heimatdank, deren Vertreter dem Vorstande der beiden Vereinigungen angehört. Der Zweck des Künstlerhilfsbundes besteht in der Unterstützung kriegsbeschädigter Künstler und Fürsorge für die Hinterbliebenen im Kriege gefallener Künstler. Die Mittel hierzu werden nicht allein durch Beiträge und bare Zuwendungen gewonnen, sondern vielmehr durch künstlerische Veranstaltungen des Bundes. Besonders ertragreich war ein im ganzen Lande veranstalteter Künstlerhilfstag, der sich vor ähnlichen Veranstaltungen durch eine Fülle trefflicher Darbietungen auf den Gebieten von Kunst und Wissenschaft auszeichnete. Gerade ein freier Beruf wie der des Künstlers und Schriftstellers vermag in den meisten Fällen seine Angehörigen keine durch Gehalt oder Pension gesicherte Zukunft bieten, so daß eine soziale Fürsorge geradezu eine dringende Notwendigkeit war. Besondere Verdienste um das Zustandekommen dieses Hilfsbundes gebührt dem Verlagsbuchhändler Hofrat Schambach (Blasewitz).

Wir glauben im Vorstehenden eine zwar kurze, aber erschöpfende Darstellung der sächsischen bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge gegeben zu haben, welche sich den Leistungen anderer deutscher Staaten würdig an die Seite stellen kann. Ermöglicht wurde sie vor allem durch das uneigennützige und treue Mitwirken zahlreicher Männer und Frauen aus allen Ständen unseres Volkes, welche im vaterländischen Eifer auch ihr Opfer fürs Vaterland bringen wollten. Und diese Leistungen wurden vollbracht trotz Überlastung mit amtlichen Verpflichtungen und unter mangelhaften Ernährungsverhältnissen, lediglich eingedenk des kategorischen Imperativs, aus vaterländischem Pflichtgefühl. Alle diese wackeren Männer und Frauen haben sich auch den Dank des Vaterlandes verdient. Er sei ihnen wenigstens an dieser Stelle nicht vorenthalten.

Aus dem Leben der Kriegsgefangenen in Sachsen

Von Prof. Dr. Richard Laube*)

I. Der Einzug der ersten Kriegsgefangenen in Königsbrück

Gibt es wohl im Sachsenlande Jungfrauen und Jünglinge, Frauen und Männer, die nicht einen Kriegsgefangenen gesehen hätten? Kaum, denn ob man besonders in den Jahren 1916—18 still durch die Wälder zog, auf staubiger Landstraße marschierte, durch Wiesen und Felder wanderte, mit der Eisenbahn fuhr, in der Großstadt zu Hause war oder auf dem einsamsten Dorfe wohnte, überall traf man auf diese Fremdlinge in unsern Gauen. Die Hunderte, Tausende, ja Millionen Menschen aus fremden Ländern und Erdteilen zeugten von den Riesenerfolgen unserer Heere auf den Schlachtfeldern aller Kampfstriche.

Generalmajor Stark,
Inspekteur der Kriegsgefangenenlager Sachsens

Wer konnte solch unerhörte Leistungen unserer Helden im furchtbaren Weltkriege ahnen, als Ende August 1914 die ersten Kriegsgefangenen auch in Sachsen einzogen? Das Bild davon wird mir unvergessen bleiben. Herrliche Sommernacht lag über den Waldstreifen und niedrigen Häusern des friedlichen Lagers Truppenübungsplatz Königsbrück. Die Hauptstraße war auf beiden Seiten von deutschen Kriegern eingesäumt. Alle standen stumm, aber innerlich erregt da. Nur hier und da hörte man die Frage: „Wann werden sie kommen?"

Da, es war Mitternacht: Von weitem hörte man das dumpfe Geräusch matter Massentritte; näher und näher kam es; die ersten Gruppen bogen in die Lagerstraße ein. Welch ein Anblick! Müde, fahle, ernste Gesichter gallischen Schnittes, Männer in den besten Jahren; ein endlos langer Zug; Wagen mit Leichtverwundeten oder Erkrankten! Lautlos standen die Deutschen und ehrten sich so selbst.

Gedanken, Gefühle ganz widersprechender Art huschten über meine Seele hin: Die ersten Feinde bezwungen in unserer Hand; welch stolzer Gedanke! Aber Feinde konnten es nicht mehr sein, denn sie trugen keine Waffen; elend, heimatlos, gerissen aus heimischem Glücke, so kamen sie mir vor und erregten mein Mitleid; unwillkürlich dachte ich mich selbst oder einen Bruder oder einen Verwandten oder einen guten Freund an die Stelle eines dieser unglücklichen Menschen und beschloß, sie darum so zu behandeln, wie ich es im umgekehrten Falle vom Gegner erhofft hätte.

Und wie mag es in der Seele dieser Armen ausgesehen haben? Der Mann von der Frau gerissen, der Vater den Kindern geraubt, der Sohn für die Eltern verloren, der Bräutigam von seiner Braut getrennt, jeder im fremden Lande, in unbekanntem, ja unbenanntem Orte, ganz ungewisse, dunkle Zukunft vor sich, müde, hungrig, umgeben von gespenstischer Nacht, in der künstliches Licht unheimliche Schatten warf; wirr der Sinn, unglücklich das Herz, gebrochen der Wille, darum unaussprechlich elend das Mienenspiel!

Aber eins schenkte den Gefangenen noch diese Nacht: eine wohlvorbereitete Ruhestatt, dann Speise und Trank in einem Lager, in dem sich die nächsten Wochen, ja Monate, vielleicht sogar Jahre ihres Lebens abspielen sollten als in einer zweiten Heimat.

II. Die Kriegsgefangenen in den Lagern

1. Die Unterkunft

Deutschland mag auf den Krieg vorbereitet gewesen sein oder nicht, das hat es jedenfalls nicht vorausgesehen und daher nicht vorweg ordnen können: die Unterbringung Hunderttausender von Kriegsgefangenen. Trotzdem hat es

*) Nach den Urkunden der Inspektion der Kriegsgefangenenlager und meinen Beobachtungen dargestellt.

sie von Anfang an genau dem Haager Abkommen von 1907 entsprechend behandelt und ihnen Aufenthalte zugewiesen, die ihrer Gesundheit zuträglich waren.

Darum galt es für jeden Bundesstaat, so auch für Sachsen, rasch zu handeln und entweder schon vorhandene Baulichkeiten für die Aufnahme von Kriegsgefangenen einzurichten oder sozusagen aus einem Nichts kleine Städte zu schaffen, die Tausende fremder Einwohner aufnehmen mußten. So erklärt es sich, daß auch in unserm engeren Vaterlande die Kriegsgefangenen auf verschiedene Art und Weise untergebracht wurden. Während einerseits alte oder neue Wehrhallen wie in Bautzen, Bischofswerda, Chemnitz und Döbeln die Fremdlinge aufnahmen, dienten anderseits neuerbaute Holzhäuser, so z. B. in Zwickau, diesem Zwecke. Auf dem Truppenübungsplatze Königsbrück aber standen zunächst die unbenutzten Wellblechbauten dafür zur Verfügung, dann jedoch Zelte und vom Winter 1914—15 ab besonders eingerichtete Holzgebäude. An andern Orten, so in Wiesa bei Annaberg und Golzern bei Grimma, belegte die Heeresverwaltung günstig gelegene Fabrikräume mit Kriegsgefangenen, und die Festung Königstein richtete sie als Offiziersgefangenenlager ein.

Die immerhin große Zahl und Verschiedenartigkeit der zur Verfügung stehenden Unterkunftsräume hat nicht nur in Hinsicht auf die Verwaltung Schwierigkeiten bereitet, sondern forderte vor allem für jeden einzelnen Fall eine eigenartige innere Einrichtung und Ausstattung. Die Wehrhallen zwar waren schon immer für die Aufnahme großer Menschenmassen vorgesehen und änderten ihr Bild durch die Belegung mit Kriegsgefangenen nur wenig, aber die neugegründeten Holzhäuserstädte erforderten viel Arbeit, bevor sie bezogen werden konnten. Man denke nur an Abwässer, Beleuchtung, Fernheizung, Post, Feuerlöschung, Verwaltung, Reinigung, Entlausung, Krankenstuben, Küchen, Spielplätze u. a. m. Als das alles geordnet oder beschafft war, da erinnerten nur der Stacheldraht und der wachsame Landstürmer daran, daß in diesen Siedlungen Kriegsgefangene hausten.

Die innere Ausstattung der seltsamen Häuser mußte aus mancherlei Gründen höchst einfach gehalten werden. Anfangs stand den Insassen nur Stroh als Lagerstätte zur Verfügung; später wurden Säcke bereitgestellt, die man mit Holzwolle gefüllt hatte. Obwohl sie sich gut bewährte, mußte sie — sehr rar und teuer geworden — bald dem Papiere weichen. Die Säcke lagen auf Latten, später in einfachen Bettgestellen. An diesen waren Bordbretter angebracht, die es den Gefangenen ermöglichten, ihr Eßgeschirr, ihre Kisten und Kasten gut geordnet unterzubringen. Als Zudecke dienten Schlafdecken, im Winter zwei, im Sommer deren eine für jeden Mann. An den Seiten der Räume standen hölzerne Tische und Bänke. Elektrische Lampen erhellten nachts das Haus, das bis 500 Mann beherbergte, und Fernheizkörper oder kleine eiserne Öfen erwärmten es in der kalten Jahreszeit gleichmäßig.

Die kriegsgefangenen höheren Unteroffiziere wurden nach Möglichkeit in besonderen Abteilungen des Hauses untergebracht, um schon dadurch ihre Bedeutung als Vorgesetzte hervorzuheben und ihnen einige Annehmlichkeiten zu gewähren, wofür sie sich im allgemeinen sehr erkenntlich gezeigt haben. Die Offiziere lebten von den Mannschaften getrennt in den Lagern Bischofswerda, Döbeln, Festung Königstein und Wiesa, und zwar Leutnants und Hauptleute zu zweien oder dreien, Stabsoffiziere einzeln oder zu zweien, Generale allein in einem Zimmer. Diesen stand in vielen Fällen ein zweiter Raum zur Verfügung. Die Wohnungen waren einfach, aber sauber ausgestattet. Die Insassen sorgten selbst für Schmuck und Bequemlichkeiten.

Indes alle die zahlreichen Unterkunftsstätten hätten für die 55000 Kriegsgefangenen, die Sachsen bis Ende Mai 1918 überwiesen worden waren, nicht ausgereicht, wenn nicht eine bedeutende Zahl von ihnen außerhalb der Lager auf Arbeit gewesen und von den Arbeitgebern untergebracht worden wäre. Diese arbeitenden Kriegsgefangenen blieben jedoch einem Lager als dem Stammlager zugeteilt und wurden dort gezählt. So kam es, daß am 1. Juli 1918 jedes Mannschaftslager mehr Kriegsgefangene zählte, als es aufnehmen konnte. Folgende Übersicht mag das zeigen:

Das Lager	konnte beherbergen		zählte
Bautzen mit Großporitzsch	6380	Gefangene	9404
Chemnitz mit Golzern . .	5000	„	21161
Tr.-Pl. Königsbrück . . .	9150	„	14778
Zwickau	5000	„	8893

Die eben erwähnte Unterbringung der Kriegsgefangenen durch die Arbeitgeber war genau geregelt und vertraglich festgelegt. Kamen größere Arbeitsabteilungen in Frage, so nahm das abgebende Stammlager in der Regel vor Aufnahme der Arbeit eine eingehende Besichtigung der in Aussicht genommenen Unterkunftsgelasse vor. Kleinere Arbeitsabteilungen prüfte man öfter später auch in Hinsicht auf Unterkunft. Die Kriegsgefangenen wurden grundsätzlich von deutschen Arbeitern getrennt untergebracht. Die Wohnung mußte als für Menschen geeignet sich erweisen und Sicherheit gegen Ausbruch des Gefangenen bieten. Dieser hatte als Mindestmaß an Luftraum 5 Kubikmeter zu beanspruchen. Als Lagerstätte war ihm ein Stoffsack (Strohsack mit Kopfkissen), der mit Stroh oder Holzwolle gefüllt sein mußte, zu überlassen. Der Arbeitgeber hatte außerdem für Decken — im Winter für zwei, im Sommer für eine — für Handtücher — aller Wochen eins — und das notwendigste Eß-, Trink- und Waschgerät zu sorgen und auf tägliche Reinigung, Lüftung und nötigenfalls Erwärmung des Gefangenenraumes zu halten.

Da die Offiziere nicht außerhalb der Lager arbeiten durften, so waren diese in der Regel nur mit etwas weniger Gefangenen belegt, als sie fassen konnten. So vermochten die Lager

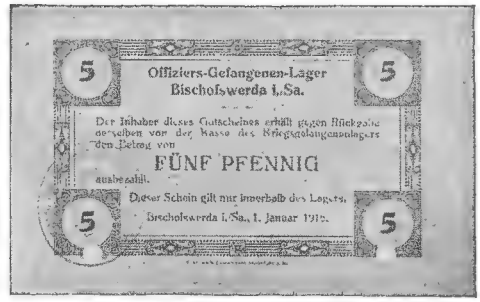
Bischofswerda	am	275 Mann	waren	256 (92) Mann
Döbeln	1. Juli 1916	220 „	aber am	190 (68) „
Königstein . .	aufzu-	79 „	1. Juli 1918	77 (60) „
Wiesa	nehmen	190 „	belegt mit	150 (63) „

Die Zahlen in Klammern geben die den Offizieren zugeteilten Burschen an.

Wenn schon durch die Einführung der Kriegsgefangenenarbeit die Zahl der Lagerbewohner ständig wechselte, so noch mehr durch Zugang und Abgang der Gefangenen aus und nach andern Lagern. Wahre kleine Völkerwanderungen waren es zuzeiten, die die Gefangenenstädte überfüllten oder entvölkerten. Bald trafen Tausende von Gefangenen unmittelbar vom Kampfstrich ein, bald aus den Durchgangslagern in den Grenzgebieten, wo die neuen Gefangenen gesammelt und dann auf die Lager des Binnenlandes verteilt worden waren; bald von Arbeitslagern, die man zur Vergeltung im Kampf- oder Vorkampfgebiet errichtet, aber nach Aufhebung der völkerrechtswidrigen feindlichen Maßregeln wieder aufgelöst hatte; bald von andern sächsischen oder deutschen Lagern, weil Angehörige bestimmter Völkerschaften oder auch Berufe vereinigt oder Betriebs- und Strafmaßnahmen durchgeführt werden sollten; bald aus österreichischen Orten, die Gefangene aus volkswirtschaftlichen Gründen entbehren konnten; bald von Arbeitsstätten, wo die Arbeit beendet oder verweigert worden war.

Auf diese Weise wurden den sächsischen Lagern insgesamt 1723 Offiziere und Ärzte und 92324 Unteroffiziere und Mannschaften sowie 5398 bürgerliche Gefangene, im ganzen also 99445 Menschen zugeführt, während am 1. Juli 1918 nur 54518 Mann den Lagern angehörten.

Dieser reichliche Zugang und Abschub von Menschen, wie



Sonderaufnahme für „Sachsen in großer Zeit"

Hilfsgeld der sächsischen Gefangenenlager

er sich aus den Zahlen ergibt, ist nicht nur ein Teilbeweis für die Behauptung, daß die Bewohner der Erde noch nie so hin und her und durcheinander geworfen worden sind wie in diesem Weltkriege, sondern auch ein Zeichen dafür, daß in den Lagern schon rein äußerlich ein reges Leben herrschte, ein ewiges Kommen und Gehen.

Daß sich dieser Massen- wie auch der Einzelverkehr ohne Stockung vollziehen konnte, das war der zweckmäßigen Anlage besonders der großen Gefangenenheime zu danken. Eine breite Hauptstraße durchzieht ein jedes von ihnen. Schmälere Seitenwege zweigen sich links und rechts von ihr ab. Auf beiden Seiten stehen die schmucken Holzhäuser, die Giebel der Straße zukehrend. Diese sind fortlaufend numeriert, so daß sich jeder Bewohner und Fremde leicht

Offizierszimmer auf Königstein

zurechtfinden kann. An den Gängen und zwischen den Häuschen haben kunstsinnige Hände reizende Schmuckbeete angelegt oder bewundernswerte Denksteine, Kreuze und andere Kunstwerke errichtet. Man hat nicht Zeit noch Raum, das alles zu betrachten, denn die Menschen drängen sich, und neue Eindrücke dringen auf den Besucher ein. Ein buntes Völkergemisch tritt ihm entgegen: Engländer, Franzosen, Russen, Serben, Rumänen, Italiener, Schwarze verkehren in größter Freundschaft miteinander. Die einen stehen vor einer Verkaufsstelle und kaufen den täglichen Bedarf, die andern eilen zur Küche, um Kartoffeln zu schälen, andere wieder fahren in großen Handwagen Kartoffeln, Rüben und Kraut herbei; ein ganzer Zug marschiert daher, jeder Brote auf den Schultern oder unter den Armen; vor den Küchen stehen die Köche und lechzen nach frischer Luft; aus großen Bündeln werden Tausende von Handtüchern verteilt; Krankenpfleger hasten durch das Lager, und die Wachtposten überschauen all das Getriebe mit Scharfblick und Ruhe. Ordnung und Sauberkeit herrscht überall. Ja, die Unterkunft der Kriegsgefangenen in Sachsen war musterhaft. Das mußten auch die Verwöhntesten unter ihnen anerkennen.

Wenn das schon von einem Riesenmannschaftslager galt, so in erhöhtem Maße von den kleinen Offiziersheimen. In einem solchen z. B. befanden sich im Kellergeschoß außer Vorratsräumen und Kohlenbehältern die Küche und die dazugehörigen Gelasse. Vier Kessel und ein Herd waren da aufgestellt. In einem der Kessel kochten zwei Russen unter Aufsicht eines deutschen Unteroffiziers für die kriegsgefangenen Mannschaften, die die Offiziere bedienten und sonstige Lagerarbeiten verrichteten. Die übrigen Kochgelegenheiten standen den Offizieren allein zur Verfügung. Die Bereitung der Speisen lag ganz in den Händen eines von diesen gewählten Ausschusses, der sechs russische Köche und Burschen damit beschäftigen durfte. Die deutsche Verwaltung besprach mit ihm nur den Speiseplan und lieferte ihm die nötigen Kochmittel. Neben der Küche lag der Speisesaal, in dem die Offiziere wegen Platzmangels in zwei Abteilungen speisten. Der Anfang der Mahlzeit ward durch ein Klingelzeichen bekannt gegeben. Den Offizieren stand allerdings auch frei, auf ihren Zimmern zu essen, was viele taten. Aus dem Speisesaal konnte man in das Spielzimmer gehen, in dem ein Billard und ein Klavier standen, und das darum auch als Unterhaltungsraum benutzt wurde. Daran grenzte der Verkaufsraum, in dem man Wein, Bier, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Lebensmittel, Gebrauchsgegenstände usw. erwerben konnte. Endlich enthielt das Kellergeschoß noch eine Tischlerei, in der zwei russische Tischler vorwiegend für die Offiziere arbeiteten.

Im Erd- sowie im ersten und zweiten Obergeschoß befanden sich die Wohnungen der Offiziere und Mannschaften sowie die Stuben der Lagerverwaltung, von jenen nachts durch verschlossene Lattentüren getrennt. Hier konnten die Gefangenen täglich beim Lager- oder Wirtschaftsoffizier, beim ersten Gesprächsmittler oder auch bei dem Befehlshaber ihre Wünsche und Beschwerden anbringen; hier war die Kassenverwaltung untergebracht, in der sie halbmonatlich ihr Gehalt abheben und ihr Guthaben in Anspruch nehmen durften. In einem großen Raume des zweiten Stockwerkes waren kostbare Waren wie Porzellan, Bronzen, Bücher usw. zum Verkaufe ausgestellt; hier walteten auch zwei russische Haarschneider ihres Amtes, und zwar unter Aufsicht von Offizieren. Der Verkehr in diesem Raume war deshalb sehr lebhaft. In einem andern Flügel des gleichen Geschosses hatte die Lagerverwaltung eine Stube zur Kapelle hergerichtet. Die Ausstattung rührte teilweise von den Gefangenen selbst her, teilweise war sie durch Vermittlung einiger Ausschüsse beschafft worden. Der Schmuck bestand in russischen Heiligenbildern, Teppichen und kunstvoll geschnitzten Kerzenständern. Durch die Fürsprache des Lagervorstandes stellte man den Kriegsgefangenen die Meßgeräte der griechischen Kirche in Leipzig zur Verfügung. Die Gottesdienste fanden regelmäßig Sonnabend abend und Sonntag früh statt, außerdem an hohen russischen Feiertagen. Ein kriegsgefangener russischer Priester leitete sie

Das dritte Obergeschoß enthielt einen großen Unterhaltungsraum, der von der Verwaltung mit Vorhängen und Korbmöbeln, von den Offizieren mit Bildern ausgeschmückt wurde. Hier fand man eine große Bücherei, die ein Offizier verwaltete, und die sich großen Zuspruches erfreute. Endlich war im Lager auch eine Handwerkerstube eingerichtet worden, in der russische Schneider und Schuhmacher im Auftrage der Offiziere die Kleidung und Schuhe der Ge-

fangenen, soweit das der Stoff- und Ledermangel zuließ, ausbesserten.

Wir sehen, die deutsche Heeresverwaltung hat es auch hier an nichts fehlen lassen, um den Kriegsgefangenen den Aufenthalt im feindlichen Lande so erträglich wie möglich zu machen.

2. Die Ernährung

Wichtiger fast als die Frage nach der Wohnung war die nach der Verpflegung. Das ist richtig sowohl vom Standpunkte der Gefangenen als von dem des Ernährers aus gesehen. Die Aufgaben, die diesem infolge der ungeheuren Zahl der fremden Esser und der unerwarteten Länge des Krieges erwuchsen, sind der Zahl nach unübersehbar und im Hinblick auf ihre Schwierigkeit zeitweise beinahe unlösbar gewesen. Stellte man sie alle wohlgeordnet nebeneinander mit ihren mehr oder weniger gelungenen Lösungen, mit den nötigen Untersuchungen und Versuchen, mit den unzähligen Verordnungen und Anweisungen, so erhielte man nicht nur eine fesselnde, weil erstaunlich reichverschlungene Entwicklung des Ernährungswesens in den deutschen Kriegsgefangenenlagern, sondern eine ganz neue Wissenschaft. Es kann hier nicht darauf ankommen, beides auch nur in den Grundzügen darzustellen. Aber die Vielgestaltigkeit der Schwierigkeiten, die Riesensumme der Arbeit, die deutsche Gewissenhaftigkeit sollen im allgemeinen und an einzelnen Beispielen gezeigt werden, damit der Leser sieht, wir können selbst auf diesem Gebiete nicht nur mit bestem Gewissen, sondern auch mit greifbaren Beweisen vor unsere einstigen Feinde treten und sagen: „So handelte ein ritterliches und gebildetes Volk trotz aller bittersten Entbehrungen am eigenen Leibe."

Als Ende August 1914 die ersten Züge mit Kriegsgefangenen in Sachsen eintrafen und diese nach den vorbereiteten Lagern geführt wurden, da gab es zwar keine Schwierigkeiten der Verpflegung in den dafür in Frage kommenden Truppenhallen, weil hier schon in Friedenszeiten alle für eine Massenspeisung notwendigen Einrichtungen vorhanden waren, wohl aber in den neuerrichteten Holz- oder Zelthäuserstädten, für die Verpflegungsgeräte in so großem Umfange und in der kurzen Zeit zu beschaffen beim besten Willen nicht möglich erschien. Da mußten die Gefangenen zunächst aus den benachbarten Truppenküchen, die infolge der kriegsstarken Truppenteile auch schon überlastet waren, gespeist werden. Kamen sie nachts an, so stand allerdings das erste Mahl sogleich bereit; aber da nicht selten 5—6000 Mann darauf warteten, so galt es für die letzten Hunderte dieser ausgehungerten Gesellen, eine schwere Geduldsprobe zu bestehen. Die erschien besonders den Russen furchtbar, die an Magenerweiterung zu leiden schienen, denn sie gebärdeten sich sogar nach dem ersten Nachtmahle wie hungrige Wölfe, als ihnen nicht ein ganzes Brot, sondern nur zwei bis drei Pfund davon verabreicht

Gefangenenlager Zwickau

werden konnten; ja ihr Magen war so leistungsfähig, daß später einmal 60 Mann, die Kartoffeln und Rüben zubereiteten und als Lohn für ihre fleißige Arbeit zur Mittagskost die Menge vorgesetzt erhielten, die für etwa 500 Mann berechnet war, den Inhalt dieser Kübel restlos aufzehrten, am Nachmittage aber bereits wieder an grünen Rüben kauten. Am lichten Tage, wo die Küchen auch für die überzahlreichen deutschen Wehrleute zu sorgen hatten, zog sich die Verpflegung der Gefangenen sehr in die Länge, manchmal über den ganzen Tag hin. Es kam die ersten Tage vor, daß man vormittag um 10 Uhr die letzten Russen mit den Kaffeeimern durchs Lager ziehen sah, streng bewacht von deutschen Landsturmleuten.

Nach und nach verschaffte sich das Kriegsgefangenenlager selbst die nötigen Einrichtungen zur Verpflegung seiner Insassen. Diese wurde von der Heeresverwaltung in der Zeit vom August 1914 bis Frühjahr 1915 in die Hände von Unternehmern gelegt. Sie erhielten als Verpflegungssatz auf Kopf und Tag 0,60 Mark und hatten dafür die volle Tagesverpflegung außer Brot zu liefern, d. h. das Gleiche wie die Heeresverwaltung für ihre Truppen im Lande zu leisten. Die Kost sollte zwar einfach, aber sättigend sein und sowohl die Arbeitsleistungen als auch die Heimatgewohnheiten der Gefangenen berücksichtigen. Es war

lehrreich zu sehen, wie sich die Vertreter dieses oder jenes Volkstumes zur deutschen Kost verhielten. Die Franzosen verachteten z. B. die Suppe jeder Art und jeder Form, während die Russen nicht genug davon bekommen konnten, wenn sie nur dick genug war, sei es am Morgen, Mittag oder Abend, und überhaupt, wie oben schon erwähnt, mehr Gewicht auf die Menge, als auf die Art der Zubereitung legten. Davon können die Arbeitgeber, die solche Halb- oder Ganzasiaten beschäftigt haben, viel erzählen. Gerichte, die wir im Kriege zu den Feinkostgängen zählten, fanden vor diesen Fremdlingen keine Gnade. Der eine sagte, als er Ei mit Spinat vorgesetzt erhielt: „Ei gut, Gras is sich gut für Kuh;" der andere, der zu Schmorbraten mit Kartoffeln eingeladen wurde: „Mutter gut, Essen nix gut." Dagegen schnappten sie in den Lagern, wo sie mit Gefangenen anderer Herkunft zusammenhausten, nach jedem Reste, der von dem Tische ihrer Verbündeten fiel.

Der verschiedene Geschmack der Gefangenen war aber nicht die einzige Schwierigkeit, mit der ein Unternehmer zu kämpfen hatte. Zwar wurden ihm im Herbste 1914 und Winter 1914—15 genügend preiswerte Nahrungsmittel angeboten, aber diese Riesenmengen, die etwa 5000 Gefangene nur für einen Monat beanspruchten, von der Bahn nach dem Lager befördern zu lassen und sie sachgemäß aufzubewahren, war in vielen Fällen eine unlösbare oder schwierig auszuführende Aufgabe. Um das anschaulich zu machen, mögen dafür hier einige Zahlen stehen. Zur Ernährung von rund 5000 Gefangenen wurden im Januar 1915 z. B. in der Regel verbraucht an

Fleisch	rund 230	Zentner
Fischen	„ 98	„
Reis	„ 68	„
Hülsenfrüchten	„ 90	„
Kartoffeln	„ 2000	„
Frischem Gemüse	„ 220	„
Salz	„ 55	„
Dörrgemüse	„ 26	„
anderen Nahrungsmitteln	„ 300	„
Brot	„ 900	„
zusammen	3987	Zentner

Zur Beförderung solcher Mengen hätte es eines Eisenbahnzuges von etwa 20 Wagen bedurft.

Das mochte alles sein, solange die reichen Vorräte der Ernte 1914 vorhielten. Als diese aber zu Ende gingen, begann zum ersten Male die Sorge um die Beschaffung von Nahrungsmitteln aufzutauchen. Dieser Umstand in Verbindung mit der Erfahrung, daß die Verpflegung durch die Unternehmer zu mancherlei Mißhelligkeiten und Übelständen geführt hatte, ließ es der Heeresverwaltung geraten erscheinen, die ganze Angelegenheit selbst in die Hände zu nehmen, d. h., die Lager aufzufordern, für die Ernährung ihrer Bewohner selbst zu sorgen — und zwar vom 1. Mai 1915 ab —, also den Grundsatz der sogenannten Eigenwirtschaft durchzuführen.

Unterdessen war es auch gelungen, die Ernährung der Gefangenen wissenschaftlich anzufassen. Man stellte genau die Arten und Mengen der Rohstoffe fest, derer ein Kriegsgefangener bedurfte, um sich genügend zu ernähren. Für den Anfang galten folgende Maße für Mann und Tag: 0,085 Kilogramm Eiweiß, 0,040 Kilogramm Fett und 0,475 Kilogramm Kohlehydrate oder 2700 Kalorien; später änderte man sie auf 0,090 Kilogramm Eiweiß, 0,030 Kilogramm Fett und 0,500 Kilogramm Kohlehydrate ab. Unterernährten oder arbeitenden Gefangenen wurde außerdem ein Zuschlag von 10 v. H. gewährt. Den Verpflegungssatz erhöhte man den Warenpreisen entsprechend von 60 auf höchstens 66, dann auf 85 Pfennige; gegen Ende des Krieges ist auch diese Grenze überschritten worden. Das Brot war in den Satz nicht eingerechnet.

Diese Bestimmungen und Anordnungen gingen alle von einem Punkte, dem Preußischen Kriegsministerium, aus und galten für alle Kriegsgefangenenlager des Reiches. Die Behörde gab auch Musterspeisepläne heraus, nach denen die einzelnen Lager den örtlichen Verhältnissen angepaßte auszuarbeiten hatten. Das regte die verantwortlichen Beamten stetig an, über die Ernährung nachzudenken und genau zu rechnen, und bot die sichere Gewähr, daß die Gefangenen allenthalben auskömmlich ernährt und keine Nahrungsmittel vergeudet wurden, zwei Zwecke, die für die Volkswirtschaft und die Volksernährung um so mehr von weitreichendem Belang sein mußten, als die Arbeitskräfte infolge der Länge des Krieges immer kostbarer und die Nährmittel durch den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern und Düngemitteln sowie den fortschreitenden Abschluß Deutschlands vom Auslande immer rarer zu werden drohten. Um sich zu vergewissern, daß in jedem Lager genau nach Vorschrift verfahren werde, ließ sich die oberste Verwaltungsbehörde, die hier in Frage kam, monatlich einmal einen Wochenspeiseplan einreichen und gab ihn mit den Bemerkungen Sachverständiger durch die Zwischenbehörden an das Lager zurück. Damit der Laie ein Bild davon bekommt, wie sich in einer Woche die Ernährung der Gefangenen etwa gestaltete, mag hier ein solcher Wochenspeisezettel aus einem sächsischen Lager Platz finden:

Speisezettel

des Kriegsgefangenenlagers Truppenübungsplatz Königsbrück in der Woche vom 16.—22. September 1917.

Datum	Tag	Morgens	g	Mittags	g	Abends	g
16.	Sonntag	Kaffee-Ers.	10	Rindfleisch	50	Kartoffeln	1000
		Zucker, gemahlen	10	Kartoffeln	350	Fischroggen	100
		Marmelade	50	Weißkraut	600	Tee-Ersatz	1
				Bohnenmehl	10	Sacharin	003
17.	Montag	Kakao	20	Ackerbohnen	100	Weizengrieß	75
		Maismehl	20	Kartoffeln	500	Weizenmehl	20
		Sacharin	006	Autokl.-Fett	5	Zucker, gem.	10
18.	Dienstag	Kaffee-Ers.	10	Salzfisch	100	Graupen	75
		Zucker, gemahlen	10	Weißkraut	400	Dörrgemüse	40
				Kartoffeln	400	Bohnenmehl	20
				Margarine	5	Autokl.-Fett	5
19.	Mittwoch	Kaffee-Ers.	10	Ackerbohnen	150	Kartoffeln	750
		Zucker, gemahlen	10	Bohnenmehl	30	Fischroggen	100
				Autokl.-Fett	5	Tee-Ersatz	1
				Mairüben	600	Sacharin	003
20.	Donnerstag	Kakao	20	Rindfleisch	50	Peluschken	100
		Maismehl	20	Weißkraut	600	Rüb.-Sauerkr.	400
		Sacharin	006	Kartoffeln	330	Bohnenmehl	30
				Peluscht.Mehl	10	Margarine	5
21.	Freitag	Kaffee-Ers.	10	Salzfisch	100	Ackerbohnen	100
		Zucker, gemahlen	10	Kartoffeln	550	Kartoffeln	220
				Salzbohnen	75	Würzkäse	30
				Talg	5	Talg	5
				Peluscht.Mehl	10		
				Senf	5		
22.	Sonnabend	Kaffee-Ers.	10	Rübenkraut	600	Kartoffeln	750
		Zucker, gemahlen	10	Graupen	75	Würzkäse	50
				Autokl.-Fett	5	Margarine	5
				Peluscht.Mehl	10	Tee-Ersatz	1
						Sacharin	003

Mengen in Litern: Morgens: ½ l, Mittags: 1 l, Abends: 1 l.
Brot für den Tag: 230 Gramm.
Die Nahrungsmittel sind nach ihrem Gewichte im trockenen Zustande angegeben.

Ebenso wichtig wie die Anordnungen des Kriegsministeriums war sein Entschluß und dessen Ausführung, die wesentlichsten Nahrungsmittel und Dauerwaren selbst im großen anzukaufen und den einzelnen Lagern auf Verlangen zu überlassen, denn dadurch sind dem Reiche viele Millionen erspart worden, weil die Preise, die von der Behörde ge-

zahlt wurden, 15 v. H. niedriger sich stellten als die des Großhandels und sich um 50 v. H. unter denen des Kleinhandels hielten. Nicht immer freilich haben sich die Formen des Zwischenhandels ausschalten lassen. Die menschliche Selbstsucht hat auch hier ihre Opfer gefordert.

Den Lagern nun, insonderheit den großen, erwuchsen durch die Einführung der Eigenwirtschaft auf dem Gebiete der Ernährung sowie durch die straffe Vereinheitlichung in dieser Hinsicht bedeutende Aufgaben, denen gegenüber die Lieferungen durch das Kriegsministerium nicht allzusehr ins Gewicht fielen. Ihre Lösung im allgemeinen lag der Küchenverwaltung ob, die in jedem Lager einzurichten war. Sie bestand aus dem Verpflegsoffizier, dem Lagerarzt und dem Zahlmeister. Diese Männer hatten darüber zu wachen, daß die von der Wissenschaft und der Verwaltung aufgestellten Grundsätze in der Küche auch wirklich durchgeführt wurden.

Diese war im Laufe der Zeit erstaunlich zweckmäßig eingerichtet worden. In der Regel hatte jedes große Lager soviel Küchen, als es getrennt voneinanderliegende Teile aufwies, etwa eine für Franzosen, eine für Russen, eine für die übrigen Gefangenen. Jede Küche befand sich in einem geräumigen lichten Holzhause, in einer Wehrhalle oder auch in einem andern Gebäude. Darin sind je nach der Größe des Raumes und nach der Zahl der zu verpflegenden Gefangenen zwei oder mehr Kessel aufgestellt, deren jeder etwa 500 Liter fassen kann und an eine Wasserleitung angeschlossen ist. Elektrische Lichtanlagen sorgen für Beleuchtung während der Nacht. Die übrige Ausstattung besteht aus zahlreichen Blechgefäßen, hölzernen Bottichen, Maschinen aller Art, die zur Vorbereitung der Rohstoffe, wie des Fleisches, der Kartoffeln, des Gemüses notwendig sind, aus Bänken und Tischen. Der Wochenspeiseplan, von dem wir ein Beispiel kennen, hängt, vom Lagerbefehlshaber und dem Verpflegsoffizier unterschrieben, an einer auffallenden Stelle, damit sich jeder Gefangene davon überzeugen kann, wieviel ihm an Nahrungsmitteln in rohem Zustande zusteht.

In der Nähe der Küchen liegen die Keller und übrigen Vorratsräume. Überall arbeiten die Männer fleißig. An den Kesseln stehen die kriegsgefangenen Köche, von denen viele Meister in ihrem Berufe sind und in ihrer Heimat einen Ruf genossen. In den Kellern und anderen Vorratsgelassen arbeiten andere Gefangene; sie schaffen die Rohstoffe herbei, die der Bearbeitung harren. Gegen 60 Mann schälen Kartoffeln Tag für Tag. So leisten die Kriegsgefangenen selbst die Hauptküchenarbeit für ihre Kameraden. Dieser Umstand flößt den Kostgängern großes Vertrauen ein und gibt ihnen die Gewißheit, daß aus den Nährmitteln eine gute Mahlzeit bereitet wird.

Die Aufsicht führt ein deutscher Küchenunteroffizier, von dessen Reinlichkeitssinn, Ordnungsliebe, Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit das leibliche Wohl seiner Pflegebefohlenen zu einem guten Teile abhängt. Ihm unterstehen auch der kleine Herd, auf dem Tunken hergestellt und Fette ausgebraten werden, und die Probierküche, in der neue Gerichte nach Art, Menge und Preis ausgeklügelt werden können.

Zu den einzelnen Mahlzeiten — morgens, mittags und abends — kommen die Kriegsgefangenen der einzelnen Häuser oder Zelte mit großen Eimern oder Kübeln zur Küche und holen die für sie bestimmten Mengen ab. Die Verteilung erfolgt dann in der Unterkunft durch die Ältesten. An langen Tischen nehmen die Gefangenen das Mahl ein. Schüssel, Löffel, in vielen Fällen sogar Messer und Gabel, sind ihre Eßbestecke. Nicht immer mundet das Dargebotene, und nicht alle sind damit zufrieden. Die Feinschmecker greifen dann in ihre Kisten und Kasten und holen Gaben heraus, die ihnen die Heimat gespendet.

Eine der größten Sorgen bereitete der Lagerverwaltung die Zubereitung des Brotes, das im Laufe von reichlich vier Jahren mannigfacher Änderung in bezug auf Menge und Güte unterworfen gewesen ist. Das wundert uns nicht. Der Vorgang erklärt sich aus den gleichen Gründen, aus denen auch jedem Deutschen im Kriege der Brotkorb allmählich höher, ja sehr hoch gehängt werden mußte. Den Lagern überließ man gegen Bezahlung Mehl. Daraus stellten sie in eigenen oder in der Nachbarschaft gelegenen leerstehenden Bäckereien Brot her. Auch hier leisteten die Kriegsgefangenen selbst die Arbeit unter Aufsicht von Deutschen.

Um sich in mancher Hinsicht unabhängiger vom Lebensmittelmarkt zu machen, gingen die Lager dazu über, selbst Nahrungsmittel zu erzeugen. Sie pachteten in ihrer Umgebung größere oder kleinere Güter und trieben darauf Landwirtschaft, Gemüsebau und Viehzucht. Wo die richtigen Männer am rechten Platze gestanden, d. h. wo Fachleute die Betriebe geleitet haben, dort sind bedeutende Erfolge erzielt worden; im andern Falle hat es an Mißwirtschaft nicht gefehlt.

Denn es war keine Kleinigkeit, in mustergültiger Weise die Flächen zu bebauen und einen zweckentsprechenden Viehbestand zu beschaffen und zu erhalten. Die Facharbeiter dafür fand man unter den Kriegsgefangenen, besonders den Russen und Serben. Sie haben da gelernt, was es heißt, zum Teil dürftigem Boden Schätze abzugewinnen. Weite Flächen haben sie bestellt, um Roggen, Gerste und Hafer hineinzusäen oder Kartoffeln hineinzulegen. Die Ernten waren wie alle Kriegsernten nicht immer mittelmäßig.

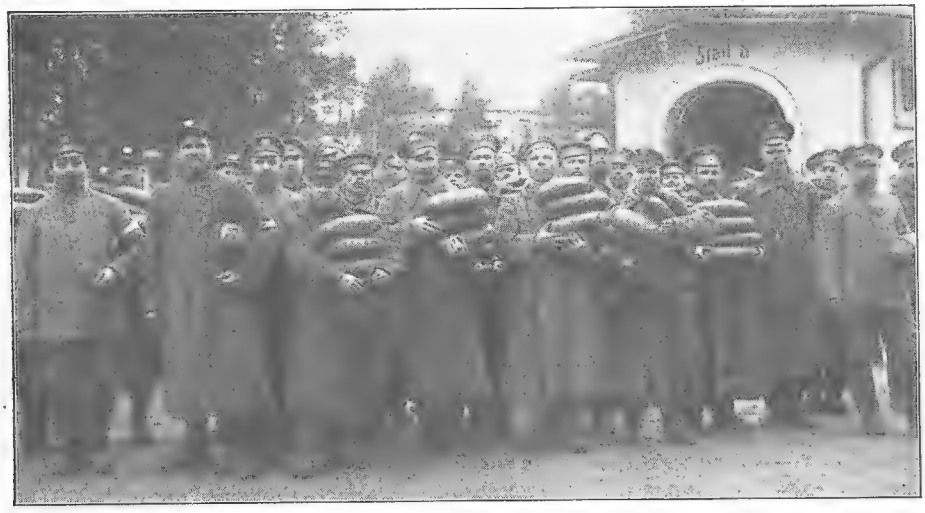
In den Lagern oder auf den Gütern hielt man große Hühnervölker, um Eier für die Kranken oder andere Zwecke zu gewinnen, und Gänseherden, um den deutschen Mannschaften wenigstens zu Weihnachten einen Braten bescheren zu können. Wichtiger aber erschien die Schafzucht und die Pflege der Rinder und Schweine. Diese ergab von selbst die Einrichtung der Milchwirtschaft, der Molkerei, Käserei und Schlachtanstalt. Dadurch gelang es, die deutschen Truppen, die übrigen Lagerbewohner und die Gefangenen bis zu einem gewissen Grade zu ernähren, ohne dem benachbarten Gemeindeverband zur Last zu fallen, und alle Küchenabfälle, die bei einer solchen Massenverpflegung sehr reichlich immer vorhanden waren, am sinngemäßesten zu verwenden. Man denke nur an eine Kleinigkeit, an die Verarbeitung der Knochen. Wieviel Fett ergab sie zur Bereitung der Margarine und wieviel Knochenmehl zur Düngung der Felder. So entwickelten sich einzelne Lager zu einem ganz selbständigen Ernährungsbereiche.

Freilich reichten all die Erzeugnisse der Landwirtschaft, der Gärtnerei und Viehzucht bei weitem nicht aus, um die größte Zahl der Lagerinsassen vollständig zu ernähren. Kartoffeln, Gemüse und Mehl mußten nach wie vor von auswärts bezogen werden.

Aber selbst bei sorgsamster Lagerverpflegung hatten viele Gefangene das Bedürfnis, diese nach ihrem Geschmacke zu ergänzen. Dazu dienten einmal die Liebesgaben, die ihnen die Heimat oder irgendein Ausschuß der gegen uns verbündeten Länder spendete, und zwar in ungeheuren Massen, das andere Mal die Verkaufsstellen, die in jedem Lager eingerichtet worden waren und besonders 1914—17 auch Nahrungsmittel feilhielten.

Auch diese Lagerläden waren im ersten Halbjahre in den Händen der Unternehmer und wurden später von der Lagerverwaltung übernommen. Sie boten den Gefangenen alles, was sie zum Leben brauchten; besonders in den ersten beiden Jahren des Krieges glichen sie Großstadtwarenhäusern, nicht allein in Hinsicht auf die Reichhaltigkeit der Lager, sondern auch in bezug auf den Verkehr, der sich

darin und davor entwickelte. Wer den, wie ich, ein Jahr lang täglich beobachten durfte, der wird das Bild davon nie wieder vergessen. Ich fühlte mich in das Leben und Treiben eines großen Jahrmarktes oder eines ländlichen Vogelschießens versetzt. Da die Zahl der Geschäfte bei weitem nicht der Zahl der Gefangenen entsprach, so stürmten diese förmlich jeden Morgen die Buden. Einzelne Gefangene setzten sich bereits von morgens 2 Uhr oder noch früher vor die Einlaßtür, um früh als erste Kunden bedient zu werden. Einen polnischen Juden sah ich z. B. mit mehreren Säcken versehen eines Morgens etwa gegen 4 Uhr auch dort lagern. Um 9 Uhr traf ich ihn wieder. Er hatte sich aus Brettern und Böcken einen Ladentisch gezimmert und ein Eigengeschäft eröffnet. Dort verkaufte er den Meistbietenden die Beute seines Frühgeschäftes: Brot, Brötchen, Wurst, Butter, Fett, Speck, Schinken, Bürsten



Russische Gefangene beim Brotfassen

und, wer weiß, was noch mehr, bis ihm sein neues oder auch altes Handwerk vom deutschen Wachtmanne gelegt wurde. Geld hatten die Gefangenen, besonders die Franzosen, die ersten Monate der Gefangenschaft im Überfluß und erregten damit nicht selten den Neid der deutschen Kameraden. Dafür konnten sie sich alles leisten, was ihr Gaumen begehrte: Kakao, Schokolade, Kaffee, Milch, Zucker, Brot, Semmel, Zwieback, Butter, Käse, Fisch jeder Art, Schinken, Speck usw. So feierten sie Tag für Tag wahre Feste, insonderheit in dem einen Lager, wo den Franzosen ein ganzes Gasthaus überlassen worden war, bei Spiel und Tanz und Gesang. Man glaubte nicht, daß sie in Gefangenschaft lebten, nein, man mußte annehmen, sie feierten ihr Siegesfest im voraus, diese leichtlebigen Gallier.

Aber nach und nach kehrte Ruhe und Ernst auch in den Verkaufsstellen ein, und zwar in dem Maße, in dem die Gelder abnahmen, und die Waren, namentlich die käuflichen Nahrungsmittel, knapper auf den Markt kamen. Die unerträgliche Länge der Haft trug das Ihre dazu bei. Ja, es kamen Monate, wo tiefer Ernst über der ganzen Gefangenenstadt lag, weil die Verpflegung nicht nur den verantwortlichen Lagerstellen, sondern auch den Gefangenen größte Sorge einflößte. Auch sie sind überstanden worden wie die bittersten Zeiten der Ernährung unseres Volkes und seiner Gefangenen.

Was wir auf dem Gebiete der Verpflegung unserer Feinde in reichlich 4½ Jahren geleistet haben, das kann die allem Kriegswesen abholde, von Umsturzwogen durchtobte Gegenwart nicht beurteilen, das wird erst in etwa hundert Jahren die Nachwelt aus den Urkunden richtig einschätzen. Verhungert ist in Deutschland, in Sachsen, kein Gefangener, obwohl Hunderttausende unserer Volksgenossen am Hungertuche nagten.

3. Die Bekleidung

Die Bekleidung der Kriegsgefangenen bereitete vorerst der Heeresverwaltung so gut wie keine Sorge. Denn diese trafen durchweg gut ausgestattet in den sächsischen Lagern ein. Die meisten unter ihnen trugen ganz neue Kleidungsstücke und gutes Schuhwerk. Das galt ganz besonders von den Russen, die für französisches Geld begehrenswerte Wäsche, Hosen, Röcke und Stiefel erhalten hatten. Zudem war es Sommer, glühendheißer Sommer, dem ein warmer Herbst folgte, so daß auch eine minderwertige Bekleidung erträglich erschien. Für den Winter auch brauchten die Lagerinsassen nicht zu bangen, weil sie alle mit guten Mänteln versehen in die Gefangenschaft kamen.

Indes mit der Zeit nützten sich auch die besten Kleidungs- und Wäschestücke ab, zumal Tausende ihrer Träger fleißig im Lager oder in seiner Umgebung arbeiteten. Andere verkauften, um Geld für Nahrungsmittel zu beschaffen, die entbehrlichsten Stücke. Darin taten sich geradezu die Russen hervor. Für einen lächerlich niedrigen Preis veräußerten sie z. B. ihre kostbaren hohen Juchtenstiefel an Fuhrleute, die ins Lager kamen, oder verbotenerweise ganz heimlich an deutsche Wehrleute. Damit verfolgten viele zugleich den Zweck, von der Arbeitspflicht sich zu befreien, denn ohne Fußbekleidung konnten sie doch nach ihrer Meinung nicht zu Dienstleistungen herangezogen werden.

Wenn auch viele der Gefangenen ihren Kleidungs- und Wäschebestand durch Sendungen aus der Heimat ergänzten, so bildete sich doch ganz allmählich die Notwendigkeit für die Heeresverwaltung heraus, auf Ersatz der abgetragenen Bekleidung zu sinnen. Dieser sollte ursprünglich in erster Linie aus Beutebeständen erfolgen. Da sie aber infolge der ungeheuren Zahl der zu versorgenden Gefangenen nicht ausreichten, machte sich bald die Einführung eines eigenartigen einfachen Gefangenenanzuges notwendig. Als seine wesentlichen Stücke galten nach einem Merkblatte, das vom preußischen Kriegsministerium herausgegeben wurde, etwa folgende: eine Schirmmütze, eine Halsbinde, eine schwarze Jacke und Hose, ein Mantel und zwei Paar Schuhe; ferner zwei Hemden, zwei Paar Strümpfe, zwei Unterhosen und nach Bedarf ein Paar Tuchhandschuhe, sowie eine braune Zeltbahn als Regenschutz. Als Abzeichen jedes Gefangenen dienten am linken Oberarm des Mantels oder des Rockes eine 10 Zentimeter breite Binde, an der Hosennaht 5 Zentimeter lange Streifen und an der Mütze Besatzstreifen und Vorstöße aus braunem Zeltbahnstoffe. Für die außerhalb der Lager arbeitenden Gefangenen durfte in dringenden Fällen besondere Berufskleidung beschafft werden. Von dieser Erlaubnis ist namentlich in den großen Fabrikbetrieben reichlich Gebrauch gemacht worden.

Während diese Arbeitsanzüge anfangs von den Arbeitgebern im freien Handel beschafft wurden, mußte die Heeresverwaltung in der Beschaffung der eigentlichen Gefangenenkleidung nach Aufzehrung der Beutevorräte auf die Bestände der Ersatztruppenteile zurückgreifen. Das konnte sie aber auch nur bis zu einer sehr naheliegenden Grenze, denn der Bedarf des eigenen Heeres war schon von vornherein sehr groß und wuchs täglich. Die Lager halfen sich

darum, so gut es eben ging, damit, daß sie zur Anfertigung der Oberkleidung das freie Handwerk heranzogen und die Stoffe im Handel aufzukaufen suchten. Später traten die Kriegsbekleidungsämter als Lieferstellen mehr und mehr in den Vordergrund, und die Sicherstellung der Rohstoffe erfolgte einheitlich für das ganze Reich durch das Bekleidungsbeschaffungsamt des Preußischen Kriegsministeriums in Berlin. Die Beschlagnahme der Web-, Wirk- und Strickwaren, die durch den Mangel an Rohstoffen notwendigerweise eintreten mußte, führte dazu, den Lagern den Erwerb von Bekleidungsstücken im regelrechten Handel zu verbieten, ebenso den Arbeitgebern den Ankauf von Kriegsgefangenen-Arbeitskleidung. Die außerhalb der Heeresbestände vorhandenen Vorräte sollten eben ganz und gar der auch schon notleidenden Bevölkerung zugute kommen. Die Lager hatten dafür ihren Bedarf an Kriegsgefangenenkleidung bei den Kriegsbekleidungsämtern anzumelden. Diese sorgten für rechtzeitige und genügende Lieferung, so daß die Gefangenen allenthalben mindestens ebenso sich kleiden konnten wie die deutsche Bevölkerung.

Viele erhielten ja außerdem, wie schon angedeutet, Bekleidungsstücke als Liebesgaben. Das war schon immer zulässig. Dagegen verbot die Heeresverwaltung wiederholt Einzel- und Sammelsendungen der feindlichen Regierungen, weil sie sich nicht nachsagen lassen wollte, sie vernachlässige die im Haager Abkommen festgelegte Verpflichtung, für die Bekleidung der Kriegsgefangenen zu sorgen. Die Not der Zeit aber zwang sie dazu, auch dies Verbot aufzuheben. Die übersandten Bekleidungsstücke mußten, soweit Oberkleidung in Frage kam, entweder vorschriftsmäßige Wehranzüge des sendenden feindlichen Staates sein oder aus Rock und Hose von schwarzem oder dunklerem Stoffe bestehen, die beide dann mit den vorschriftsmäßigen Abzeichen zu versehen waren. Erklärte sich der Empfänger mit dieser Maßnahme nicht einverstanden, so erfolgte die Aufbewahrung oder Zurücksendung der Stücke.

Ganz besondere Aufmerksamkeit verwendete die Heeresverwaltung auf die Beschaffung der Fußbekleidung für Gefangene. Diese wurde von den Ersatztruppenteilen und vom Juli 1916 ab von dem in Chemnitz errichteten Bekleidungs-Instandsetzungsamte geliefert und bestand in Stiefeln und Schnürschuhen, die für Heereszwecke nicht mehr tauglich schienen. Da ihre Zahl bald nicht mehr ausreichte, so griff man zu Holzschuhen und Zweischnallern, d. h. zu Schuhen mit Holzsohle und ledernem Oberteile. Diese verwendeten die Gefangenen dort, wo sie Lederschuhwerk nicht unbedingt brauchten, und als zweites Paar Schuhe. Die Lieferung des gesamten Bedarfes an Holzschuhen für die Heeresverwaltung übernahm schon 1916 das Bekleidungs-Beschaffungsamt. Zu gleicher Zeit richtete man in Duisburg ein Holzschuhlager als Abnahmestelle ein.

Freilich all diese Vorkehrungen genügten nicht, wenn man der wachsenden Zahl der Gefangenen und dem zunehmenden Bedarfe des deutschen Heeres gerecht und der rasch fortschreitenden Lederknappheit Herr werden wollte. Man mußte auf die Beschaffung von Ersatzstoffen sinnen. So kamen die Holzsohlen und die Papierstoffgewebe auf. Daraus ließen die Kriegsbekleidungsämter einen Einheitsschnürschuh für Gefangene herstellen. Der bestand aus Holzsohle, Papierstoffgewebe und Lederabfällen. Diese dienten nur als Besatz, Einfassung und Unterlage. Neben dem von der deutschen Heeresverwaltung gelieferten Schuhwerke durften die Gefangenen auch ihr eigenes tragen.

Die Kosten für die gesamte Bekleidung der Kriegsgefangenen trug die deutsche Heeresverwaltung, auch die für Beschaffung der Arbeitskleidung auflaufenden, denn diese wurden zwar von den Arbeitgebern zunächst bestritten, ihnen dann aber in Teilbeträgen von höchstens 30 Pfennigen für Kopf und Arbeitstag zurückerstattet. Die Deckung sollte vornehmlich aus den Ersparnissen an Verpflegungsgeldern und der Pacht von Verkaufsstellen erfolgen, dann aber auch aus den Summen, die zur Bestreitung der Nebenbedürfnisse der Gefangenen — 5 Pfennige auf Kopf und Tag — diente. Dies Verfahren erwies sich jedoch als unzweckmäßig, weil dabei die Übersicht über die einzelnen Kassen verloren ging, und weil die verfügbaren Mittel nicht ausreichten. Es blieb nichts anderes übrig, als die gesamten Kosten auf den Kriegshaushaltplan, und zwar auf den Teil des Gefangenenwesens, zu übernehmen.

Neben der Beschaffung der Kleidungsstücke spielte auch deren Ausbesserung nach Gebrauch eine große Rolle. Jedes Lager richtete darum Schneider- und Schuhmacherwerkstätten ein, die im Laufe der Zeit sich zu wahren Ungetümen auswuchsen. Die Arbeit leisteten auch hier die Kriegsgefangenen als Berufsarbeiter unter deutscher Aufsicht selbst. So wurden in jedem der sächsischen Mannschaftslager je nach ihrer Größe 40—65 Arbeiter in dieser Weise beschäftigt und monatlich 2000—8000 Bekleidungsstücke ausgebessert oder umgearbeitet. Sogar die großen Arbeitsabteilungen, die in den verschiedensten Orten Sachsens entstanden waren, richteten solche Flickstuben ein. Die kleineren und kleinsten gaben die ausbesserungsbedürftigen Stücke, soweit sie nicht von den Gefangenen selbst wieder hergestellt werden konnten, an das Stammlager oder an das nächstgelegene große Arbeitslager ab. Die Ausbesserungsstoffe lieferte die Heeresverwaltung durch die Kriegsbekleidungsämter, die Truppenplatzverwaltungen und in vereinzelten Fällen durch Händler. Über die Verwendung herrschte strengste Aufsicht. Durch all diese Maßnahmen gelang es, die Bekleidungsstücke rechtzeitig auszubessern und ihre Tragezeit wesentlich zu verlängern. Der allmählich eintretende Mangel an Flickstoffen und Nähzwirn hob leider die Wirkung teilweise wieder auf.

Auch die Kosten der Instandhaltung aller Gefangenenkleidung bestritt die Heeresverwaltung. Nur in Sachsen bestand in dieser Beziehung eine Ausnahme insofern, als die Arbeitgeber, die Kriegsgefangene ohne Bewachung beschäftigten, die Ausbesserungsarbeiten auf ihre Kosten ausführen lassen mußten zum teilweisen Ausgleich dafür, daß sie die Zulagen an die Wachtleute und als landwirtschaftliche Arbeitgeber die Unterbringung und Verpflegung der Posten ersparten. Die Kleiderreinigungskosten für die im Stammlager sich aufhaltenden Kriegsgefangenen wurden aus dem erwähnten Fünfpfennigstock bestritten, während sie von den auf Arbeit gehenden aus ihrem Verdienste gedeckt werden mußten.

Besondere Bestimmungen regelten die Bekleidung der als Bürger Gefangenen, der Deutschrussen und der kriegsgefangenen Offiziere.

Jene hatten für ihre Kleider selbst zu sorgen und sie vor allem selbst zu bezahlen. Nur wenn ihnen hierfür die Mittel fehlten, und ihre Kleidungsstücke unbrauchbar geworden waren, kleidete sie die Heeresverwaltung wie die Kriegsgefangenen ein. Da die beiden Voraussetzungen in den meisten Fällen vorlagen, so erhielten sie ihre Bekleidung eben aus den Beständen der Stammlager. Erst seit Einführung des Bezugscheinverfahrens war das nicht mehr statthaft; die Beschaffung der notwendigen Kleidung hatte vielmehr auf dem Wege des Ankaufes im freien Handel zu erfolgen. Den Bezugschein stellte die Behörde des Bereiches aus, zu dem das Stammlager gehörte, in dem sich der Gefangene aufhielt, und zwar nur, wenn die unbedingte Notwendigkeit der Beschaffung durch den Lagerbefehlshaber bescheinigt war.

Auch die einzeln untergebrachten oder in einer reinen Deutschrussenabteilung arbeitenden deutschrussischen Kriegsgefangenen hatten sich ihre Kleidung auf dem gleichen Wege zu beschaffen. Allerdings erhielten sie dazu von der Heeres-

verwaltung einmal ein Bekleidungsgeld, sogenanntes Anschaffungsgeld von 80 Mark, und daneben ein Abnutzungsgeld in Höhe von 10 Mark monatlich. Auf dieses letzte hatten diejenigen keinen Anspruch, die für andere als landwirtschaftliche Arbeitgeber zum ortsüblichen Lohne tätig waren. Sofern ein Deutschrusse die Erlaubnis, bürgerliche Kleidung zu tragen, ausnützte, gewährte ihm das Lager als erste Ausrüstung einen Winteranzug, eine Schirmmütze, einen Mantel, ein Paar Stiefel, zwei Hemden, zwei Paar Unterhosen und zwei Paar Strümpfe ohne jedes Entgelt.

Die kriegsgefangenen Offiziere sorgten bestimmungsgemäß für ihre Kleidung aus den ihnen zustehenden Geldgebührnissen selbst. Sie bezogen sie auf Anordnung des Preußischen Kriegsministeriums aus ihrer Heimat. Nur in ganz besonderen Ausnahmefällen durften Kleidungsstücke im Inlande aus nicht beschlagnahmten Stoffen des freien Handels angefertigt werden, und zwar auch nur gegen den vorgeschriebenen Bezugschein. Da aber die Beschaffung aus den Heimatstaaten der gefangenen Offiziere nicht selten großen Schwierigkeiten begegnete, und diejenige im freien Handel des Inlandes infolge der Stoffknappheit zuletzt unmöglich geworden war, so bestimmte die oberste Behörde, daß auch die Versorgung der kriegsgefangenen Offiziere mit Bekleidung Aufgabe der Heeresverwaltung und die Abgabe der Stücke nur gegen Bezahlung und nur in dem unbedingt erforderlichen Umfange zulässig sei.

Die notwendigen Ausbesserungen ließen die Offiziere anfangs durch freie Handwerker am Orte ausführen. Als jedoch Flickstoffe, Leder und Nähfäden kaum noch zu beschaffen waren, gingen auch die Offiziersgefangenenlager dazu über, die Kleidung der Offiziere in den hier ebenfalls errichteten Ausbesserungswerkstätten gegen Bezahlung instandhalten zu lassen.

Gewissenhaft endlich hatte die Heeresverwaltung ein Verzeichnis der Bekleidungsstücke aufgestellt, die den Kriegsgefangenen bei ihrer Entlassung in die Heimat mitzugeben waren.

Rückblickend darf man wohl sagen, es ist auch auf dem Felde der Kleidungssorge für Kriegsgefangene vom deutschen Volke eine ungeheure Arbeit unter schwierigsten Verhältnissen vollbracht worden; sie ist würdig der großen Zeit, die für Europas Völker angebrochen war und jedem unerhörte Aufgaben stellte und es zugleich unter schreiende Entbehrungen zwang.

4. Die Körper- und Seelenpflege

Die Grundbedürfnisse der Gefangenen zu befriedigen, ihnen nämlich Wohnung, Nahrung und Kleidung zu gewähren, das bedeutete nur eine Seite, wenn auch die wichtigere, so doch die äußere an der Pflicht, die das Gefangenenwesen auch unserm Vaterlande auferlegte. Denn die Millionen Männer, die uns unser Siegerglück in unsere Hände gegeben hatte, wären körperlich und seelisch verkümmert, wenn sie in der strengen Abgeschlossenheit von der Außenwelt — allein auf Unterkunft, Essen und Trinken sowie Kleidung angewiesen — unserer Fürsorge nicht auch in anderer Hinsicht hätten teilhaftig werden dürfen. Es mußte ihnen und uns darauf ankommen, Körper und Seele trotz aller räumlichen Beschränkung gesund zu erhalten; ihnen, denn welcher Mensch will sich nicht selbst und den Seinen wohlbehalten zurückgeben; uns, denn wir fühlten uns den Heimatländern der Unglücklichen gegenüber verantwortlich für das Leben jedes unter ihnen gemäß den zwischenvölkischen Vereinbarungen und dem Begriff edler Menschlichkeit und lernten die gesunden Arbeitskräfte schätzen, die solchen Menschenmassen innewohnten, wenn sie gehegt und gepflegt wurden. Aus dieser Absicht ergab sich eine ganze Reihe Mittel, die von den Lagern angewendet wurden, um Körper und Seelen ihrer Pflegebefohlenen zu behüten und zu stärken.

In vorderster Linie stand die Arbeit, die ja in einem so großen Gemeinschaftsleben, wie es die Kriegsgefangenenlager darstellten, sehr viele Kräfte erfordert und lebendig erhält. Wir haben die Kriegsgefangenen bei der Arbeit schon in der Küche, auf den Lagergütern und in den Ausbesserungsstuben getroffen. Das waren ihrer aber verhältnismäßig wenige. Weit mehr zogen täglich mehrmals aus, um die alten Lagerstraßen zu reinigen, neue anzulegen, die dazu nötigen Rohstoffe herbeizuschaffen usw., andere dienten als Feuerwehrleute, arbeiteten auf den Bekleidungskammern, holten die Post- und Bahnsendungen ab, erledigten allerhand Geschäfte in den Schreibstuben, verrichteten Laufdienste, sortierten Postsachen und Liebesgaben, führten die Aufsicht in den Häusern und übersetzten Befehle aus einer Sprache in die andere, einzelne bemühten sich um die Kranken, übten die Seelsorge aus oder waren in herausgehobenen Stellungen tätig.

Allein für die so reichgegliederte Arbeit kam nur ein kleiner Teil der Lagerbewohnerschaft, die nach Tausenden mitunter zählte, in Frage. Für den größern hatte die Verwaltung auf anderem Wege für körperliche Betätigung zu sorgen. In den ersten Wochen der Gefangenschaft halfen sich die Leute selbst, soweit sie Franzosen waren. Sie turnten regelmäßig vor- und nachmittags Freiübungen oder führten Wehrübungen im Heimatstil unter dem Befehl ihrer Unteroffiziere vor. Das anzusehen, dünkte mich höchst fesselnd, denn aus der Art der Bewegungen, die in mancherlei Hinsicht von der unsern abwich, sprach der ganze gallische Geist. Wie gänzlich anders die Russen. Sie hätten tagelang auf ihren Strohsäcken liegen können, wenn sie nicht regelmäßig aufgescheucht worden wären!

Später stellte die Lagerverwaltung den Gefangenen Spiel- und Erholungsplätze zur Verfügung, teilweise sogar außerhalb der Lagerumzäunung. Hier konnten sie sich tummeln in mancherlei Spielen, wie sie die von Haus aus gewohnt waren. Da sah man gewandte Fußballspieler, Borer und Strickzieher; die Engländer ergingen sich im Rasenballspiel, andere maßen ihre Kraft auf der Kegelbahn und ihre Gewandtheit an Reck und Barren. Im Winter fuhr man fleißig Schlittschuh.

Den kriegsgefangenen Offizieren gestatteten die Lager im Laufe der Zeit Spaziergänge gegen die ehrenwörtliche Versicherung, nicht zu fliehen. Der deutsche Begleitoffizier spielte dabei weniger die Rolle der Bewachung als die der Führung. Allerdings achtete er darauf, daß die Spaziergänger weder Läden und Gastwirtschaften besuchten, noch mit deutschen Männern, Frauen und Kindern in Berührung kamen, noch sich von ihrem Trupp trennten. Auch den in den Geschäftszimmern beschäftigten Mannschaften und Unteroffizieren gönnte man wöchentlich einen Ausflug von 1—2 Stunden unter Beaufsichtigung.

Für die Franzosen wurden in manchen Lagern Handfertigkeitsräume eingerichtet. Dort stellten sie Nippsachen aus gebranntem Ton und Lehm, allerhand Schnitzereien aus Holz und Knochen her, malten und schufen als Bildhauer sogar Denkmäler, besonders solche für die auf den Gefangenenfriedhöfen ruhenden Kameraden. Die Russen, denen diese Kunststätten auch offen standen, entwickelten wenig Sinn für solche Unterhaltungsarbeit. Später mußten die Handfertigkeitsstuben in den Mannschaftslagern aufgehoben werden, weil die kriegsgefangenen Künstler und Kunstgewerbler in den Dienst von freien Arbeitgebern traten, während sie in den Offizierslagern weiter bestanden. Deren Insassen vertrieben sich außerdem die Zeit mit Blumenpflege und Gemüsebau.

Viele der Gebildeten unter den Gefangenen sehnten sich schon die ersten Wochen nach der Kunst der Sprache und der Töne. Sie bildeten mit Genehmigung der Lagerverwaltungen Schauspielergruppen und Musikervereinigungen,

Nach einem Sondergemälde für „Sachsen in großer Zeit" von R. Trache

Römmler & Jonas, Dresden

Sturm der 177er auf Lenharrée am 8. September 1914.

Die Leipziger Messen[1)]

Von Siegfried Moltke

Der Weltkrieg liegt hinter uns, freilich leider nur insoweit, als er als ein blutiges Ringen, das blutigste der Weltgeschichte, mit stählernen Waffen aufgetreten ist. Wenn auch das Ringen mit geistigen und wirtschaftlichen Waffen auf unabsehbare Zeit noch fortdauern wird, so ist es doch jetzt schon möglich, sich nach den verschiedensten Richtungen hin für den mehr als vierjährigen Abschnitt, in dem vor des Reiches Toren auf den Schlachtfeldern gekämpft wurde, ein abschließendes Urteil zu bilden. Dazu gehört ein ruhiges Rückschauen, unbeeinflußt von Schwingungen, in die die gewaltigen Ereignisse dieser vergangenen Zeit Geist und Seele versetzten. Da mutet uns so manches doch recht seltsam an, und man muß sich doch immer und immer wieder in die Stimmung der einzelnen Epochen zurückversetzen bzw. sie in allererster Linie berücksichtigen, will man als begreiflich und folgerichtig erkennen, was alles — namentlich bei Ausbruch des Krieges und in seinen ersten Wochen — geschehen ist. Ein Beispiel:

Wenn man heute der Messen in diesem Kriege und ihrer gewaltigen Erfolge gedenkt, der großen Leipziger Märkte, die vor dem August 1914 internationale Völkermärkte waren, wenn man an den Verlauf der einzelnen Messen der letzten vier Jahre denkt und an die Entwicklung, die sie in ihrer Gesamtheit während des Weltkrieges genommen haben, so will uns fast sonderbar erscheinen das heftige Für und Wider, das in den stürmischen Augusttagen jene Kreise erregte, die an den Leipziger Messen das größte Interesse bis dahin gehabt haben.

Wer sich der Unruhe, ja man kann fast sagen der Kopflosigkeit, erinnert, die damals weiteste Kreise ergriffen hatte, der wird jene Stimmen, wenn auch nicht gerechtfertigt finden, so doch verstehen müssen, die sich laut und energisch g e g e n die Abhaltung der Leipziger Messe im Herbste 1914 aussprachen.

Der Verband der Aussteller der Leipziger Engrosmesse war beim Rat der Stadt Leipzig vorstellig geworden, die Herbstmesse ausfallen zu lassen, weil sie unter den eingetretenen Verhältnissen gegenstandslos geworden sei. Wenn auch von verschiedenen Seiten hiergegen protestiert wurde, so erging doch von diesem Verband an die maßgebenden Stellen, so auch an den Kommandierenden General des XIX. Armeekorps, zu dessen Bereich Leipzig gehörte, das Ersuchen, von der Abhaltung der Messe abzusehen, ja man ging so weit, den General zu bitten, ein Verbot der Messe zu erlassen. Derartige Stimmen häuften sich. Selbst gegen die in Leipzig angeregte Verschiebung dieser ersten Kriegsmesse trat man energisch auf. Besonders Berliner Kreise zeigten sich als entschiedene Gegner der Abhaltung der Messe. In Protestversammlungen spielte vor allem die Frage der Meßmietpreise eine große Rolle, eine Frage, deren Lösung freilich von großer Bedeutung für die Möglichkeit des Zustandekommens der Herbstmesse 1914 war. Sie in bester Weise zu lösen, mußte dem Rate der Stadt und dem Meßausschuß der Handelskammer zu Leipzig besonders warm am Herzen liegen. Beide boten alles auf, den Meßausstellern hinsichtlich des Mietzinses denkbar weite Vorteile zu schaffen. Es fanden deshalb eingehende Verhandlungen mit den Besitzern von Meßausstellungshäusern statt, und es gelang, eine große Zahl derselben dafür zu gewinnen, einen Mietnachlaß von einem Drittel zu gewähren. Die Art der Gewährung sollte verschieden sein, je nachdem der Mietzins bereits bezahlt war oder nicht. Soweit er bezahlt war, sollte der betreffende Teil eines Drittels auf den Mietzins für die Ostervormesse 1915 verrechnet werden, d. h. bare Rückzahlungen sollten jedenfalls nicht stattfinden. Soweit der Mietzins noch nicht bezahlt war, sollte ein Anspruch auf den Nachlaß dann zugestanden werden, wenn die $66^2/_3$ % bis zum 5. September 1914 bezahlt werden würden. Man hoffte, daß solches Entgegenkommen, durch dessen Annahme der Mieter auf Einwendungen gegen die Mietzinsforderung verzichtete, bei den Meßausstellern Anerkennung finden würde. An der Spitze dieser (wohl aller großen) Meßhausbesitzer stand natürlich der Rat der Stadt selbst.

Die Besitzer der übrigen Meßhäuser waren in der Hauptsache ebenfalls zu einem Entgegenkommen gegenüber ihren Abmietern geneigt, waren aber doch durch besondere Verhältnisse nicht in der Lage, sich dem gemeinsamen Schritte ohne weiteres anzuschließen. Schon wenige Tage später konnte der Rat bekanntgeben, daß er und fast alle übrigen Vermieter sogar 50 % Mietzinsnachlaß gewähren.

Neben der Frage des Mietzinsnachlasses spielte die Frage einer zeitlichen Verschiebung dieser ersten Leipziger Kriegsmesse eine wichtige Rolle. Doch ehe hier dargelegt werden soll, welche Ansicht die allein maßgebende und beschließende Stelle über das Abhalten der Messe oder über ihren Ausfall und über eine etwaige zeitliche Verlegung vertrat, darf nicht unterlassen werden, noch einige der Meinungen voranzuschicken, die außerhalb Leipzigs in Kreisen laut wurden, die ein Recht hatten, gehört zu werden. Des Verbandes der Aussteller ist oben bereits gedacht worden. Interessant ist z. B. auch, welchen Standpunkt eine Versammlung einnahm, die von den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin einberufen worden war.

Die auf dieser Berliner Versammlung erschienenen Messeeinkäufer äußerten, daß sie kein Interesse an der Abhaltung der Herbstmesse 1914 hätten. Es sei sicher, daß die meisten Einkäufer darauf verzichten würden, die Messe zu besuchen oder besuchen zu lassen. Da die täglichen Einnahmen in der Luxus-, Galanterie-, Spielwaren- usw. Branche nur etwa den zehnten Teil der früheren Losung ausmache, suchten die Detaillisten erst ihre vorrätigen Bestände zu räumen, bevor sie neue Einkäufe machten. Auch wurde darauf hingewiesen, daß sehr große Warenhäuser keine Einkäufer in jenem Herbste zur Leipziger Messe schicken würden. Man beschloß schließlich, an den Rat der Stadt Leipzig, an den sächsischen Minister des Innern und an die Leipziger Handelskammer zu schreiben und energisch die gänzliche Aufhebung der Michaelismesse zu fordern. Mit der Ausführung dieses Beschlusses betraute die Versammlung die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin.

Der Appell an das Generalkommando des XIX. Armeekorps war nicht ungehört geblieben. Es antwortete. Freilich, es mag sich doch einigermaßen über manches Seltsame gewundert haben, das da schriftlich bei ihm eingegangen war, daß man z. B. „aus strategischen Gründen die Aufhebung der Messe verfügt wissen wollte", daß man solchen Wunsch hege, weil „anläßlich jeder Messe eine, unter den heutigen Verhältnissen wohl nicht erwünschte, große Masse von Menschen nicht nur aus allen Teilen Deutschlands, sondern auch, soweit es die Verkehrsverhältnisse ermöglichten, aus dem Auslande in Leipzig sind". Ferner: Es könnte „eventuell die Gefahr bestehen, daß unkontrollierbare, falsche Gerüchte während der Messe aufkommen ... und in allen Teilen Deutschlands und des Auslandes weiterverbreitet werden". Sehr richtig, wohl auch nach Ansicht des Generalkommandos, bemerkte hierzu jemand: „Diese Art eines wirtschaftlichen Kampfes (!) geht zu

[1)] Der Originalbeitrag des Verfassers mußte Papiermangels wegen in letzter Stunde um mehr als die Hälfte gekürzt werden.

weit, die Interessenten werden sich und ihrer Sache durch derartige Eingaben kaum nützen." Das Generalkommando erwiderte, und es entschied mit der in jener ersten Kriegszeit überall so wohltuenden, in richtiger, klarer Erkenntnis des Notwendigen stets den Nagel auf den Kopf treffenden sachlichen Kürze aller militärischen Mitteilungen und Verfügungen, daß es „keine Bedenken gegen die Abhaltung der diesjährigen Michaelismesse in Leipzig habe. Daß Ausländer (außer aus Österreich-Ungarn) sich an der Messe beteiligen, sei infolge des mit dem Auslande unterbrochenen Verkehrs ausgeschlossen. Dem darniederliegenden Handel Mittel und Wege nicht ganz zu unterbinden, sei schon im Interesse der einheimischen Bevölkerung geboten. Dem feindlichen Auslande aber könne es nur in einem gewissen Sinne imponieren, wenn wir uns im Gefühle unserer Sicherheit darin nicht stören lassen, Handel und Verkehr weiter bestehen zu lassen." Welch prächtiger, praktisch-volkswirtschaftlicher Sinn einer hohen militärischen Stelle!

Und der Rat der Stadt Leipzig? Er, auch er ging ruhig und sicher den Weg, den allein er für den richtigen erkannte. Die Messe wurde abgehalten, allerdings wurde ihr Beginn um zwei Wochen verschoben, nämlich auf den Sonntag, den 13. September 1914. Demzufolge mußte natürlich auch die Ledermesse und die Meßbörse für Lederindustrie auf den folgenden Mittwoch, den 16. September, verlegt werden.

Eine Äußerung des Rates ist es, die man, will man die Leipziger Messen der „Großen Zeit" schildern, nicht umgehen darf. Sie ist die Begründung seiner Stellungnahme vor den Stadtverordneten. In ihr heißt es:

„Was nun die Frage anlangt, ob wir die Messe abhalten sollen oder nicht, so mußten wir uns nach reiflichster Erwägung in ersterem Sinne entscheiden. Einmal konnten wir die jetzige Geschäftsunlust und den jetzigen Mangel an Absatz nicht als von solcher Dauer ansehen, daß auch für das Weihnachtsgeschäft nichts zu erhoffen sei. Im Gegenteil meinen wir, daß einerseits schon der Krieg selbst Bedürfnisse wachgerufen hat, deren Befriedigung der Industrie zufällt. Wir erinnern nur an die mannigfachen Liebesgaben, die den im Felde stehenden Soldaten zugesandt werden. Wie mannigfache Gaben der Erquickung werden nicht schon jetzt versandt, und wie wird sich noch der Bedarf an allerlei Gegenständen des täglichen Gebrauchs (Waschbestecke, Eßbestecke, Taschenapotheken, Taschenlaternen, Taschenfeuerzeuge u. ä.) immer mehr herausstellen. Zu dem Inhalt der Liebesgaben gesellt sich aber die äußere Verpackung. Auch da sind mannigfache Arten denkbar, und wie groß ist gleichfalls der Bedarf. Weiter aber wird — der zuversichtlichen Hoffnung dürfen wir gewiß leben — auch das Weihnachtsfest in den Familien selbst nicht ohne Gaben gefeiert werden. Und wenn es schließlich auch nur billige Gaben sind, so wird doch das deutsche Volk die Hand seiner Kinder nicht leer lassen und wird ihnen das hineinlegen, wonach sich deren Herz jetzt am meisten sehnt: etwas, das mit dem Militär zusammenhängt, sei es Spielzeug, mit dem es sich am Tische beschäftigt, oder solches, mit dem es beim Bewegungsspiel Soldat und Krieg zu spielen vermag. Also auch nach dieser Richtung scheint uns eine Anregung für das Meßgeschäft gegeben zu sein. Wenn wir nun im Widerspruch mit unserer Überzeugung die Messe abzusagen beim Königlichen Ministerium beantragt hätten, so würde dies wie eine behördliche Bescheinigung für die Berechtigung zu schlimmsten Befürchtungen auf wirtschaftlichem wie politischem Gebiete gewirkt haben und wäre geeignet gewesen, in ganz Deutschland Mutlosigkeit und Verzagtheit zu fördern. Wir glauben uns den Dank aller am Wirtschaftsleben beteiligten Kreise verdient zu haben, wenn wir die Messe abhalten lassen und so das Vertrauen in die Zukunft festigen."

Es war schließlich nach allem der beste Rat, den die „Frankfurter Zeitung" den Gegnern der Abhaltung der Messe sagte: „Weiter darüber zu diskutieren, hat keinen Zweck, da die Messe eben erzwungenerweise stattfinden wird. Mit um so größerer Spannung wird man dem Ergebnis entgegenblicken."

Es wird nicht wundernehmen, zu hören, daß nach dem heftigen Eintreten so vieler gegen die Abhaltung der Herbstmesse im Jahre 1914 und bei der damals herrschenden Verkehrsnot, sowie bei der allgemeinen mehr als flauen und doch auch mehr als aufgeregten Stimmung die nun tatsächlich am 13. September 1914 begonnene Messe bei weitem nicht das großzügige Gepräge zeigte, das ihre Vorgängerinnen der Friedenszeit auszeichnete. Sie wäre noch stiller, noch glanzloser verlaufen, wenn nicht der Mietnachlaß doch eine immerhin recht stattliche Zahl von Ausstellern bewogen hätte, ihre Bedenken fallen zu lassen. Schon das äußere Stadtbild ließ aber doch unendlich viel von dem vermissen, was den Leipziger Musterlagermessen der letzten zwei Jahrzehnte ihr besonderes Straßengepräge gegeben hatte. Die Tausende bunter Schilder und Fahnen und sonstiger Reklamemittel, die sonst an den Häusern der inneren Stadt und namentlich an den Riesenmeßpalästen so lustig lockten, der vielsprachige Wirrwarr, der alle Gassen und öffentlichen Lokale früher durchbrauste, das Durcheinander mechanischer und nichtmechanischer Musik- und Spiel- und Sprechinstrumente, das Jagen und Hasten — alles war auf ein Minimum zusammengeschrumpft, und es gab tatsächlich überempfindliche, kriegsnervöse Menschen in Leipzig, die auch schon dieses geringe Maß Leipziger Meßtrubels als unwürdig der großen, ernsten Zeit erachteten, in der sie lebten. Dabei mag dahingestellt bleiben, inwieweit sie und auch weniger Empfindliche darin recht hatten, daß die Schaumesse für dieses Mal hätte unterbleiben müssen, obwohl auch sie gegen ihre Vorgängerinnen ein eigentlich doch nur recht klägliches Bild aufweisen konnte. Vor allem aber, wo war der berühmte Leipziger Meßreklameumzug geblieben? Sonst eine straßenlange Schlange lustig kostümierter Mummenschanzler, zum Teil in Tiergestalt, bunt und neckisch, bescheiden und protzig einzelne Meßaussteller und ihre Fabrikate auspreisend, oft mit Glocken- oder Schellengeläut — jetzt ein kleiner, stiller Trupp nur noch, dem man kaum Beachtung zollte.

An einen normalen Verkehr und Verkauf war von vornherein nicht zu denken. Man schätzte die Zahl der ausstellenden Besucher auf etwa 300 Firmen, und auch die Zahl der Einkäufer war nicht mit der früherer Messen vergleichbar.

Trotz des sehr schwachen Besuches der Messe darf man sie doch nicht allzu ungünstig beurteilen, sie nicht schlechter machen, als sie in Wahrheit gewesen ist. Man darf vor allem nicht aus den Augen lassen, daß ja zu den Herbstmessen stets ein weit kleinerer Zustrom von Ein- und Verkäufern gekommen war, als zu den Ostern vormessen. Im allgemeinen handelte es sich von jeher auf den Herbstmessen mehr um die sogenannte Detailkundschaft, die Grossisten zogen immer die Ostervormesse vor. Daß vor allem solche Artikel Zugkraft bewiesen, die in irgendwelcher Weise mit dem damals noch sehr jungen Kriege in Zusammenhang standen, ist begreiflich, wenn auch auf diesem Gebiete die allgemeine Geschäftslage und Geldknappheit hindernd wirkten. Jedenfalls zeigte der Verlauf, daß der Rat der Stadt durchaus recht gehabt hatte, wenn er behauptet hatte, daß gewisse praktische Gebrauchsartikel für den Schützengraben und Spielzeug in Kriegsaufmachung der Messe ein besonderes Gepräge geben würden. Auch die Papier-, Kartonnagen- und die Postkartenbranchen hatten recht gut ausgestellt, und so manche Firmen haben recht befriedigende Aufträge ihr Kommen zur ersten Kriegsmesse nicht bereuen lassen. Selbst das Ausland hatte sich

nicht völlig abschrecken lassen: Skandinavier und natürlich Österreicher waren erschienen, selbst Spanier und Südamerikaner waren gekommen, und alte erfahrene Meßkenner wunderten sich nicht, daß Brüsseler und Pariser Firmen ihre Vertretungen erkennen ließen. Daß große Umsätze nicht erzielt worden sind, ist selbstverständlich.

Auf den unbefangenen Erforscher der damaligen Messebewegung macht es den Eindruck — und dieser dürfte der rechte sein —, als ob sich der Rat selbst wohlbewußt war, daß von einem wirklichen Messeerfolg nicht die Rede würde sein können. Aber während alle die vielen Gegner der Herbstmesse 1914 fast ausschließlich gerade nur diese Messe im Auge hatten, ging der Blick der Leipziger Behörde weiter hinaus in die Zukunft. Vor allem ihr Oberhaupt, Oberbürgermeister Dr. Dittrich, hatte, wie das Meßamt einmal schrieb, „die unabsehbaren Folgen des Ausfalles auch nur einer Messe sofort mit klarem Blick erkannt. Deshalb trat er mit seiner ganzen Person der gegenteiligen Meinung entgegen und setzte, man darf sagen zum Segen des gesamten deutschen Wirtschaftslebens, die Abhaltung der Messe trotz des Krieges durch."

Daß man im feindlichen Auslande tatsächlich dieser Messe im besonderen und den Messen im allgemeinen reges Interesse entgegenbrachte, bewies ein Aufsatz der „Times", aus dem sich leicht erkennen ließ, daß man drüben es richtig einzuschätzen wußte, daß Leipzig seine Messe trotz allem, was in der Tat gegen ihre Abhaltung hätte sprechen können, nicht ausfallen ließ. Die „Times" verlangten, daß in London eine ständige internationale Warenmusterbörse errichtet werden solle, der man die Stelle der Leipziger Messe einzuräumen gedachte. Es war dies nicht der erste, einzige und vereinzelte Gedanke, der im Auslande aufgetaucht war. Wir werden weiter unten noch darauf kurz zu sprechen kommen. Jedenfalls fand der Vorschlag der „Times" in ihrem Lande sofort Anklang, trat doch z. B. die Handelskammer von Bradford dem Plane gleich näher und ließ durch ihre Vertreter erklären, daß die gesamten Zweige des englischen Textilgewerbes sich an der „Londoner Messe" beteiligen würden. Der Erfolg könne nicht zweifelhaft sein, „da London als Mittelpunkt der Welt alle Käufer von Neuheiten in Web- und ähnlichen Waren anziehen werde". Daß man im Ausland im Anschluß an die abgehaltene Leipziger Kriegsherbstmesse solche an sich nicht neugewesenen Gedanken plötzlich, und zwar recht energisch wieder aufgriff, hätte alle Beteiligten doch lehren sollen, wie gut es war, daß der Rat der Meßstadt und der Meßausschuß ihrer Handelskammer „in hartem Kampfe nach oben und nach unten hin, gegenüber den ihnen übergeordneten Behörden wie gegenüber den Ausstellern und ihren Vereinen und Verbänden, wie auch gegen eine Reihe von Handelskammern der Überzeugung zum Siege verhalfen, daß es vor allem darauf ankam, das deutsche Wirtschaftsleben im Gang zu erhalten, da, wo es infolge falscher Auffassungen zu stocken anfing, es wieder in Gang zu bringen und althergebrachte bewährte Einrichtungen nicht kopflos aufzugeben, sondern, wenn auch zunächst mit wenig Aussicht auf Erfolg, sie aufrecht zu erhalten und weiter zu pflegen".

Die eben betonte Einsicht in die Richtigkeit des tatkräftigen Handelns von Rat und Meßausschuß wollte vorerst nicht aufkommen. Auch nach der Herbstmesse — begreiflich allerdings durch deren herzlich schwachen Erfolg — währte die Rede- und Schriftschlacht noch fort, mehr oder weniger gut und treffend in ihren gegenteiligen Begründungen geführt. Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Dittrich wurde in einer Versammlung die Frage, ob die Ostervormesse im Jahre 1915 abgehalten werden solle, in Leipzig eingehend erörtert und bejaht. Die Gegner schlossen natürlich wieder wie im August 1914 auf falsche Gründe, die in Leipzig zu einem solchen Beschlusse geführt hätten, indem sie ihm selbstische Zwecke und Absichten Leipzigs unterschoben. So hielt denn auch der Verband der Aussteller wieder eine Versammlung ab. Er hatte eine Rundfrage an seine Mitglieder erlassen. Von diesen 4000 Mitgliedern hatten 1400 geantwortet, und von diesen 1400 hatten 244 sich für die Abhaltung der Ostervormesse ausgesprochen. Von ihnen hatten die meisten als Bedingung für die Abhaltung gefordert, daß wiederum ein wesentlicher Teil der Meßmieten, 50—66 $^2/_3$ %, den Ausstellern erlassen werde. 43 Antworten befürworteten die Verlegung der Messe bis zu einem Zeitpunkte, wo die deutschen Heere einen neuen durchgreifenden Erfolg erzielt haben würden (!). Der Verband konnte unter solchen Umständen wohl nicht ganz mit Unrecht sagen, daß das Interesse unter seinen Mitgliedern nicht übermäßig groß sei an der Abhaltung der Frühjahrsmesse 1915. Andererseits konnte man ja allerdings dem entgegenhalten, daß aller Wahrscheinlichkeit nach unter den 2600 seiner Mitglieder, die auf seine Umfrage überhaupt nicht geantwortet hatten, die weitaus größte Mehrzahl nicht Meßgegner waren, da sie sonst wohl sicher ihren Protest gegen die Abhaltung hätten laut werden lassen. Die Versammlung nahm schließlich einstimmig — das ist sehr wichtig — eine Entschließung an, wonach der Verband mit der Abhaltung der Messe sich einverstanden erklärte, wenn die Besitzer der Meßhäuser und sonstigen Meßmusterausstellungsräume in einen erheblichen Meßmietnachlaß einwilligen und die Hotelvereinigung eine Erhöhung der Gasthofspreise verhindern würde. Zur selben Zeit wurde ein Verband der Meßkaufhausinhaber Leipzigs gegründet, der beinahe sämtliche privaten Meßhausinhaber umfaßte und sich die Aufgabe stellte, den verschiedenen Bestrebungen im In- und Auslande, die auf eine Verlegung oder auch nur Beeinträchtigung der Leipziger Messen abzielten, entgegenzutreten und die Interessen und die Förderung der Leipziger Mustermessen nach jeder Richtung hin zu unterstützen. Man begrüßte übrigens diesen neuen Verband auch in Kreisen der Musteraussteller gern, weil man in seiner Gründung eine neue, erfolgverheißende Möglichkeit erblickte, die Frage der Herabsetzung der Meßmieten auf ein gewisses, für beide Teile erträgliches Mindestmaß in einheitlicher Weise zu lösen. Die städtischen Körperschaften (Rat und Stadtverordnete) und die Mitglieder des Verbandes der Meßkaufhausinhaber ermäßigten den Mietzins für die Ausstellungsräume wieder wie im Herbst um 50 %. Die Hotels und Pensionen verpflichteten sich, lediglich die außerhalb der Messen üblichen Preise zu berechnen und nicht zu bedingen, daß schlechthin die Zimmer als auf die Dauer der Messe gemietet gelten sollten.

So konnte dieses Mal erst recht und mit gutem Grunde als ein Beweis für die Kraft und Stärke des Wirtschaftslebens im kriegführenden Deutschland der vom Rat der Stadt mit dem Meßausschuß der Handelskammer nach Vernehmen mit den Aussteller- und Einkäuferkreisen gefaßte Beschluß angesehen werden, die Leipziger Frühjahrsmesse 1915, die dritte Kriegsmesse (die kleine Neujahrsmesse mit eingerechnet) in den Tagen vom 1. bis 5. März, eventuell bis 13. März, als mit unverschobenem Anfangstermin, abzuhalten. Die Fachverbände versicherten von vornherein, daß die am Meßverkehr beteiligten Geschäftszweige wie in Friedenszeiten durch zahlreiche Aussteller vertreten sein würden und daß ebenso auf das Erscheinen zahlreicher Einkäufer nicht nur aus Deutschland und Österreich-Ungarn, sondern auch aus den neutralen Ländern Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen und aus den Vereinigten Staaten von Amerika, sowie aus Italien usw. mit Bestimmtheit gerechnet werden könne. Ein Erfolg, der nicht zuletzt, vielleicht in der Hauptsache, dem großen Werke zu verdanken war, das unsere Truppen rings um des Reiches Grenzen vollbracht hatten.

Daß man solche Erwartungen auch an den Besuch des Auslandes knüpfen durfte, war wohl ausschließlich dem Meßausschuß der Handelskammer zu verdanken, der ganz außergewöhnliche Anstrengungen gemacht hatte, um den Einkäufern des verbündeten und neutralen Auslandes ein zutreffendes Bild von der Lage und der ungeschwächten Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie, der Bequemlichkeit des Reisens in Deutschland und den übrigen für sie in Frage kommenden Verhältnissen zu geben und sie zum Besuch der Frühjahrsmesse zu veranlassen. Neben der schier erdrückenden Last, die auf den Beamten des Meßausschusses ruhte, war hier ein so gewaltiges neues Arbeitsfeld geschaffen, daß es der Aufbietung fast übermenschlicher Kräfte bedurfte, um durchzuhalten: Sachsen in großer Zeit auch hier! Und das war gegenüber den ausländischen Meßinteressenten von größter Bedeutung angesichts der Anstrengungen, die man jenseits des Kanals machte, eine englische Messe in London oder in Birmingham zu errichten.

Aber neben dem Rat der Stadt Leipzig (nach Dr. Dittrichs Ausscheiden unter dem nicht minder messefreundlichen und messefördernden Oberbürgermeister Dr. Rothe), neben dem Meßausschuß der Handelskammer, neben dem Verband der Meßkaufhausinhaber und dem der Aussteller der Leipziger Engrosmesse wirkte seit kurzer Frist noch eine Vereinigung: Die „Zentralstelle für Interessenten der Leipziger Musterlagermessen e. V.", die eine stattliche Zahl der größten Verbände von Ausstellern und Einkäufern in sich vereinigt hatte und eine schnelle Erörterung wichtiger Fragen vom Standpunkte der Meßinteressenten beraten und dabei zu einheitlichen Beschlüssen gelangen konnte. Dieser Zentralstelle entbot das Oberhaupt der Stadt, Oberbürgermeister Dr. Dittrich, mit folgenden Worten gewissermaßen den Eingruß: „Was für unsere Messen, je größer sie wurden, um so nötiger sich erwies, eine Körperschaft, in der die größten Verbände von Ausstellern und Einkäufern vereinigt sind, ist in der Zentralstelle geschaffen. Die große Zahl der Verbände, die sich in ihr zusammengeschlossen haben, ihre wirtschaftliche Bedeutung und ihre große Mitgliederzahl bieten Gewähr dafür, daß die in die Zentralstelle abgeordneten Vertreter den Ausgleich zwischen etwa sich widerstreitenden Interessen zu finden wissen werden. Aber abgesehen davon ist die mit der Schaffung der Zentralstelle gebotene Möglichkeit, daß die als Aussteller oder Einkäufer an den Messen beteiligten Kreise in der Person ihrer selbstgewählten Vertreter über wichtige Fragen schnell miteinander in Beratung treten und sich Gehör verschaffen können, von allergrößter Wichtigkeit. Damit wachsen die Messen bis zu einem gewissen Grade aus der obrigkeitlichen Verwaltung heraus und treten in die Zeit der Selbstverwaltung ein.

In dem Kommerzienrat Ph. Rosenthal in Selb fand die neue Vereinigung einen ersten Vorsitzenden, der seit der Gründung dauernd erwiesen hat, daß er ein Steuermann mit klarem Blick, fester Entschlußkraft und kraftvoller Hand ist.

Man arbeitete in Leipzig mit einer, man möchte sagen von nationaler Freudigkeit getragenen Fieberhaftigkeit, auf diese nächste Kriegsostermesse zu, alles war in Bewegung gesetzt, um auch das letzte Hemmnis aus dem Wege zu räumen, das den Erfolg der Messe stören und damit die Zufriedenheit der Meßgäste hätte unterbinden können.

Und die Messe fand statt. Die dritte Kriegsmesse, die Ostervormesse 1915. War es auch selbstverständlich, daß die Friedensziffern nicht erreicht werden konnten — wie viele frühere Meßbesucher hielt doch auch der feldgraue Dienst fürs Vaterland zurück! — so war doch gegen die letzte Messe, die erste Kriegsmesse im Herbst 1914, ein, man möchte sagen glänzender Sieg erfochten worden. Nach den amtlichen Feststellungen betrug die Zahl der Ausstellerfirmen 2092, und Leipzigs Meßhäuser und Meßstraßen und -Plätze, die öffentlichen Lokale und abends die Vergnügungsstätten bewiesen, daß auch die Einkäufer in Scharen herbeigeeilt waren: waren doch schon am ersten Meßtage 2000 Meßadreßbücher abgefordert worden! Die Gesamtzahl der auswärtigen Besucher belief sich auf 15000 Personen. Ohne Sang und Klang, so erzählte ein Berliner Blatt, losgelöst von jeder Feierlichkeit, wurde diese Messe eröffnet. Eine nüchterne, selbstbewußte, ernste Stimmung, entsprechend der Würde der Stimmung der gewaltigen deutschen Zeit, durchwehte den Beginn dieser riesenhaften industriellen deutschen Veranstaltung. Mit Genugtuung konnte bestätigt werden, daß alle neutralen Länder, auch Italien, ihre Einkäufer entsandt hatten, ja mit berechtigtem Stolze konnte die Tatsache verzeichnet werden, daß selbst englische Firmen erwiesenermaßen durch amerikanische Einkäufer große Bestellungen, besonders in Spielwaren, machen ließen. Das lebensvolle Treiben hatte sich nach außen hin erweitert, denn nun standen alle Straßen, die sich von dem altehrwürdigen Marktplatze und der Meßstraße, dem Neumarkte, abzweigen, im Zeichen der Messe, die sich nach außen bunt und geräuschvoll zeigte, in ihrem inneren Getriebe jedoch mit geschäftigem, ruhigen Ernst arbeitete.

Das Neue dieser Kriegsmesse, das aus den Folgen des tobenden Weltkampfes hervorgegangen war, bildete in einer der Passagen eine auf einem großen weißen Banner angekündigte Ausstellung für Ersatz von Waren aus Feindesland. Das war in der Mädler-Passage, „die einst schöner Auerbachs Hof hieß", schöner und erinnerungsreich. Da waren neben die feindlichen französischen, englischen und japanischen Muster stets die entsprechenden deutschen oder österreichischen oder beide gestellt, und wo es nicht gelungen war, für die ausländischen Erzeugnisse den gleichwertigen und gleichbilligen Ersatz deutschen Fabrikates zu finden, da war an das ausländische die Frage angeheftet: Wer liefert gleichwertiges Erzeugnis für diese fremdländische Ware? Es war ein prächtiger Gedanke, der hier zur Ausführung gekommen war, um so wertvoller, weil diese Ausstellung zugleich eine Fülle neuer Anregungen für die gesamte deutsche Industrie mit sich gebracht hat. Diese neue Musterschau sollte aber auch gleichzeitig das nationale Empfinden des deutschen Käufers stärken bzw. erwecken. Sie sollte eine Übersicht gewähren über Waren, die man vor dem Ausbruch des Krieges aus fremden Ländern bezog, weil das kaufende Publikum in der (echt „deutschen") vorgefaßten Meinung lebte, die ausländische Ware sei in irgendeiner Beziehung besser und preiswerter als die einheimische deutsche. Dabei galt es, an die Zukunft zu denken, für die Zukunft erzieherisch zu wirken, dahin zu streben, daß nach dem Kriege dem Deutschen deutsches Erzeugnis über alles gehe. Kurz gesagt, diese Ausstellung sollte, um zu wirken, Waren bringen, die erstens bereits von der einheimischen Industrie hergestellt und nur infolge eines Vorurteils des Publikums der ausländischen hintangestellt wurden, obwohl sie bereits als gleichwertig gelten mußten, zweitens die bisher als ausländische Waren in Deutschland verkauft wurden, obwohl sie tatsächlich in Deutschland fabriziert wurden und im Auslande nur einen Stempel erhalten hatten (!!), weil sie dann als fremde Ware bei uns besser bezahlt wurden (!!!), drittens deren Herstellung für die deutsche Industrie nicht lohnend scheint, weil der einheimische Markt nicht aufnahmefähig sein würde.

Auch die Neutralen waren mit den befreundeten Bundesgenossen, wie schon gesagt, erschienen. Man schätzte sie — und die amtliche Erhebung bestätigte die Zahl — insgesamt auf rund 900. Es wären noch mehr gewesen, wenn nicht viele Neutrale der Kosten wegen sich zusammengeschlossen haben würden, so daß immer ein Neutraler

mehrere seiner heimatlichen Firmen vertrat. So war selbst diese Kriegsmesse in ganz hervorragender Weise wieder zur Exportmesse geworden, die auch stattliche Aufträge nach Übersee gezeitigt hat. Und daß auch ein Auftrag für Petersburg erteilt wurde, allerdings mit der Klausel „lieferbar nach dem Kriege", sei hier als Meßkuriosität der Kriegsvormesse Ostern 1915 gewissenhaft verzeichnet.

Der Erfolg der Frühjahrsmesse blieb nicht aus. Er zeigte sich vor allem auch darin, daß sowohl in Ausstellerwie in Einkäuferkreisen nunmehr vorbehaltlos der große allgemeine und der für jeden einzelnen im besonderen herausspringende Nutzen anerkannt wurde, den das Festhalten an der Abhaltung der Messen gebracht hat, selbst wenn vorübergehend ein oder zwei Kriegsmessen nicht den Friedensmessen entsprachen. Der Erfolg zeigte sich weiter in der Anerkennung der gewaltigen Bedeutung und Kraft der Leipziger Kriegsmessen seitens des neutralen und des feindlichen Auslandes, denn ohne diese Anerkennung hätten jene die Messen nicht besucht und diese sie nicht bekämpft, sondern beide hätten sie einfach unbeachtet gelassen. Der Erfolg zeigte sich fernerhin in dem ernsten und bisher in dem Ausmaße noch niemals bekannten Bestreben aller an der Messe Beteiligten, immer wieder neue Mittel und Wege zu finden, den Leipziger Messen neue Freunde in deren eigenem Interesse zu gewinnen. Rat der Stadt, Meßausschuß der Handelskammer, Zentralstelle für Interessenten der Leipziger Mustermesse, zahlreiche Private, sei es Meßlokalvermieter, sei es Aussteller oder Einkäufer, wetteiferten in diesem Bestreben. Der Erfolg zeigte sich vor allem und nicht im geringsten Maße darin, daß die Besucher der Ostermesse 1915, ohne es etwa zu beabsichtigen, durch Erzählung ihrer Erfahrungen, Erlebnisse und Anschauungen in weitesten Kreisen des Reiches und des Auslandes eine wirksame Reklame für die Messen gemacht hatten.

Natürlich standen der Rat, der Meßausschuß und die Zentralstelle an der Spitze. Sie haben, wenn auch nicht gleich auf einmal, so doch schnell hintereinander eine ganze Reihe von Vergünstigungen für die Teilnehmer an den Leipziger Messen in jenen großen Zeit erwirkt oder selbst eingeführt, die hier in Kürze angedeutet sein sollen, da sie unbedingt zur Veranschaulichung der Gründe gehören, die die fabelhafte, rapid steigende Entwicklung der Leipziger Kriegsmessen mit oder gar fast ausschließlich erzeugt haben. Der Miet- und Hotelpreisermäßigungen ist schon gedacht worden.

An der Spitze standen — in der Zeit des so schwierig abzuwickelnden und immer kostspieliger werdenden Verkehrs besonders wichtig — die erzielte Fahrpreisermäßigung auf den Eisenbahnen. Für die direkte Fahrt nach Leipzig und zurück gewährten die Bahnverwaltungen der deutschen Linien in zweiter und dritter Klasse einen Nachlaß von 50 % des Fahrgeldes, auch eine Reihe auswärtiger Bahnverwaltungen schlossen sich diesem Verfahren an. Selbstverständlich mußten die Meßbesucher eine auf ihren Namen lautende numerierte Bescheinigung des Meßausschusses, später des Meßamtes bei Lösung der Fahrkarten vorweisen. Wenn man weiß, daß jedes Ersuchen um solche Bescheinigung genau geprüft wurde, eventuell durch Rückfrage oder entgültige, nicht zu vermeidende Ablehnung beantwortet wurde, so kann man sich das Riesenmaß der hierdurch neuentstandenen Verwaltungsarbeit einigermaßen vorstellen.

Von ganz hervorragender Bedeutung für die Messen nicht minder, wie für die in Frage kommenden Firmen und das ganze deutsche industrielle und Handelsleben, waren die Beurlaubungen von Heeresangehörigen für den Leipziger Meßbesuch. Der Meßausschuß (später das Meßamt) trat zu jeder Messe an die in Frage kommenden militärischen Stellen mit dem Ersuchen heran, Urlaub zum Besuch der Mustermesse, soweit irgend möglich, zu erteilen. Die einzelnen Urlaubsgesuche mußten von den Meßbesuchern natürlich längere Zeit vor dem Beginn der jeweiligen Messe bei dem Truppenteil des Gesuchstellers eingereicht werden. Von dort gelangten diese Gesuche an die Leipziger Handelskammer (Meßausschuß), die ihrerseits Erkundigungen einzog und der Militärbehörde dann ihr Gutachten bzw. die Befürwortung des Gesuches erteilte.

Nicht minder wichtig als die Fahrpreisermäßigung war die frachtfreie Rückbeförderung der Meßgüter. Im allgemeinen waren hierfür die einschlägigen Vorschriften für Ausstellungsgüter geltend. Güter, die in Sammelladungen aufgegeben wurden, genossen keine Vergünstigungen, dagegen konnte die frachtfreie Rückbeförderung der für eine Mustermesse bestimmten Meßgüter auch noch nach Ablauf der nächsten Mustermesse stattfinden. Daß die Muster tatsächlich auf der Messe ausgestellt waren, mußte von der zuständigen amtlichen Stelle in Leipzig bestätigt werden.

Auch für die Ein- und Wiederausfuhr von Meßmustern waren gewisse Vorteile erzielt worden dadurch, daß der Reichskommissar für Ein- und Ausfuhrbewilligungen die Zollstellen ermächtigt hatte, die Meßmuster, die natürlich in den Begleitpapieren als solche bezeichnet sein mußten, ohne besondere Einfuhrbewilligung zuzulassen. Sie mußten unter Zollkontrolle auf das Hauptzollamt Leipzig I abgefertigt werden, während ihres Verbleibs in Deutschland im Vormerkverfahren unter Zollkontrolle bleiben und ihre Wiederausfuhr binnen drei Monaten mußte demselben Hauptzollamt in Leipzig sichergestellt werden. Auch die Wiederausfuhr der so behandelten Waren ohne besondere Ausfuhrbewilligung zuzulassen, hatten die Zollstellen Ermächtigung.

Selbstverständlich war die Aufrechterhaltung des Außenhandels während des Krieges von größter Wichtigkeit, sollte nach dem Kriege das deutsche Wirtschaftsleben seine frühere Kraft wieder erlangen. An einen Friedensschluß der Art, wie ihn der Mai 1919 tatsächlich gebracht hat, dachte während der Zeit der Kriegsmessen nur ein geringer Teil des deutschen Volkes. Die Erfolge der deutschen Heere berechtigten zu den besten Aussichten und Hoffnungen. Angesichts aber der Schwierigkeiten, die der Krieg den deutschen Friedensindustrien bereitete, war es gelungen, von den maßgebenden Behörden eine Vorzugsbehandlung von Meßaufträgen zu erlangen. Bei der Belassung von Arbeitskräften, bei der Zuteilung von Rohstoffen usw. wurde auf die Bedürfnisse der auf der Leipziger Messe ausstellenden Betriebe und insbesondere auf das Ausfuhrgeschäft weitgehende Rücksicht genommen, natürlich aber doch nur soweit, als es die Erfordernisse der Kriegswirtschaft gestatteten.

Im Zusammenhang hiermit stand die Frage der Aus- und Einfuhrbewilligungen. Für auf der Leipziger Messe bestellte Waren war vom Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung eine beschleunigte Bearbeitung der (in Leipzig amtlich abgestempelten und dadurch beglaubigten) Anträge auf Ausfuhrbewilligung zugesichert worden. Eine weitere Erleichterung trat bei der Ausfuhr der auf der Leipziger Messe gekauften Waren nach den verbündeten und nach den neutralen Ländern dadurch ein, daß die Genehmigung nicht von einer Sparmetallersatzforderung bei diesen Waren abhängig gemacht wurde, sofern es sich um beschlagnahmefreie Metalle handelte und in einer Sendung nicht mehr als 5 Kilogramm Sparmetalle enthalten waren.

Endlich hatte auch das Reichsbankdirektorium die Reichsbankhauptstelle Leipzig ermächtigt, den Meßbesuchern durch Einkaufsbewilligung bei ausländischen Ausstellern eine Erleichterung zu bereiten, indem die Hauptstelle den Meßbesuchern gestatten konnte, gegenüber einem und demselben ausländischen Meßaussteller Verbindlichkeiten

zum Zwecke des Erwerbs von Waren bis zum Gesamtbetrage von 18000 Mark für jede Messe einzugehen. Die Einwilligung wurde aber nur für den einzelnen Geschäftsabschluß ausgesprochen. Der Reichskommissar für Ein- und Ausfuhrbewilligung hatte für die Waren, welche auf Grund derartiger Einkaufsgenehmigungen während der Mustermesse gekauft wurden, grundsätzlich die Erteilung von Einfuhrbewilligungen in Aussicht gestellt, sich aber die Prüfung der Anträge von Fall zu Fall vorbehalten.

Aus der Fülle sonstiger Erleichterungen, die — auch nach und nach — den Meßbesuchern zuteil wurden, seien folgende erwähnt:

Abgesehen von den Fahrpreisermäßigungen hatten die Eisenbahnverwaltungen durch Einlage von Meßsonderzügen, direkten Personenwagen und Verstärkung der Züge dafür gesorgt, daß der Meßverkehr von den Bahnen auch bei stärkstem Andrang anstandslos bewältigt wurde, ein Entgegenkommen, daß in jenen verkehrsschwierigen Zeiten nur dankbarst begrüßt werden mußte. Daß zur Erleichterung der Fahrkartenausgabe das Meßamt sehr bald eine Filiale des Mitteleuropäischen Reisebureaus übernommen hatte, war nicht minder bedeutungsvoll, zumal die ermäßigten Fahrkarten für die Rückreise ab Leipzig nur in Leipzig selbst gelöst werden konnten.

Die Frage der Unterkunft der Meßfremden während der Kriegsmesse spielte bei ihrem immer mehr und mehr anwachsenden, ungeheuren Andrang eine große Rolle und für den Meßausschuß bzw. für das Meßamt eine große Sorge. Neben den Hotels und Fremdenheimen mußte eine gewaltige Zahl von Zimmern in Bürgerwohnungen zur Verfügung gestellt werden, die vom Wohnungsnachweis des Meßausschusses und Meßamtes erst besichtigt wurden, ehe sie zur Vermietung vorgemerkt wurden; ungeeignete Räume wurden hierbei von vornherein zurückgewiesen. Gewiß eine aufopferungsvolle, man kann getrost sagen liebevolle Fürsorge. Dabei wurde dafür gesorgt, daß keine Überforderungen stattfinden konnten, die Preise sich vielmehr überall in mäßigen Grenzen bewegten. Sogar auf dem Hauptbahnhof wurden während der Messe Wohnungsnachweise vom ersten Morgenzuge bis zum letzten Nachtzuge ununterbrochen geöffnet gehalten und selbst für Begleitung der mit der Stadt nicht vertrauten Meßfremden in ihre Wohnung, meist durch zuverlässige Schüler, war Sorge getragen worden.

Um wohnen zu können, muß der Mensch leben, um leben zu können, nicht nur schlafen, sondern auch essen und trinken. So mußte der guten alten Meßstadt Leipzig denn vor allem auch an einer Verpflegung ihrer Meßgäste gelegen sein, die ihnen nicht nur für die Dauer ihres Meßaufenthaltes volle Befriedigung gewährte, sondern auch verhütete, daß sie vor einer Wiederkehr zur nächsten Messe abgeschreckt wurden. Wenn nun auch die Reichsfleischkarte und die Reichsbrotmarke nicht daheimbleiben durften, so hat Leipzig doch zu den zeitweise (auch zur Meßwoche) recht, recht schweren Zeiten der Nahrungsmittelknappheit für die Meßfremden in einer Weise gesorgt, die diese und selbst, ja mitunter vor allem die Leipziger Bürgerschaft zu dem erstaunten Ausrufe nötigte: Wie ist das möglich, wie konnte das möglich gemacht werden!

Zu den wichtigsten Vorteilen und Bequemlichkeiten der Meßbesucher und insbesondere der Aussteller gehören natürlich die Mustermeßgebäude. Das amtliche Verzeichnis zählt gegenwärtig nicht weniger als 38. Hier interessieren natürlich nur die, die im Krieg der letzten fünf Jahre entstanden. Auch die Ausstellungshalle „Markt", deren Besitzer das Meßamt für die Mustermessen ist, gehört zu ihnen, denn ihr Bau wurde beschlossen, die Ausarbeitung ihrer Pläne vollzogen, als der Krieg noch tobte. Daß sie erst nach dem plötzlichen Waffenstillstand praktisch in Betrieb genommen worden ist, nimmt ihr nicht den Charakter eines Kriegskindes. Die Ausstellungshalle, die im Mittelpunkt des gesamten Meßverkehres fast die ganze Fläche des alten historischen Leipziger Marktplatzes einnimmt und von Messe zu Messe immer wieder neu aufgestellt wird, bedeckt einen Flächenraum von 2800 Quadratmeter. Geschosse hat sie nicht, ihre Räume liegen durchweg (um einige Stufen über dem Marktpflaster) im Erdgeschoß. Die innere Anlage entspricht im allgemeinen der Einrichtung der neuesten Meßpaläste.

Auch das Meßhaus „Bugra-Messe" in der Petersstraße 38 ist ein Kriegskind, wenn es auch, wie die „Markt"-Halle, erst nach dem Waffenstillstand fertig und in Benutzung genommen wurde. Insgesamt sind 1757 Quadratmeter nutzbare Ausstellungsfläche vorhanden in insgesamt 94 geschlossenen Ausstellungsräumen und 316 laufende Meter. Zur besonderen Bequemlichkeit sind Schreib- und Lesezimmer vorhanden. Dieses Meßhaus, sein Name sagt es schon, dient vornehmlich der Kollektivmeßausstellung buchgewerblich-graphischer Arbeiten von Büchern, Materialien und Maschinen für das Buchgewerbe usw.

Ein ganz und gar echtes Kriegskind, d. h. nicht nur im Krieg erbaut, sondern auch noch im Krieg in Meßbetrieb genommen, ist das Meßhaus „Drei Könige" in der Petersstraße 32/34. Es erstand von Grund aus neu während der Jahre 1915 und 1916. Seine Erbauer sind die Architekten Joh. Gust. Pflaume und H. Stöcklein. Die Schauseite nach der Petersstraße bietet in grünem Edelputz mit Skulpturen des Münchener Bildhauers Professor Georg Albertshofer einen wohlgefälligen Anblick. 112 gut belichtete, geschlossene Ausstellungsräume bedecken in allen vier Obergeschossen gegen 2400 Quadratmeter nutzbare Bodenfläche.

Endlich, ebenfalls ein echtes Kriegskind, der schon einmal erwähnte Meßpalast „Stentzlers Hof" an der Ecke der Petersstraße und des Peterskirchhofs. Wer vom Königsplatz aus auf die innere Stadt nach der Deutschen Bank und nach der Reichsbank zugeht, dem tritt in malerisch wirksamster Weise der prächtige Giebelbau entgegen. Die ganze stattliche Schauseite mit ihrem reichen figürlichen Schmuck zeigt, daß der Erbauer Architekt Leopold Stentzler nicht nur ein Nutzhaus, sondern auch einen künstlerisch schönen Bau hat aufführen wollen. Ein Stück altes Leipziger Patriziertum entzückt hier das Auge des Meßfremden. Und stolz verkündet der Giebel in goldenen Lettern, daß dieses Haus in den Kriegsjahren 1914—1916 erstanden ist. In Eisenbeton ist der Riese errichtet, eine reizvolle Hofanlage mit altem, wieder angetragenen Erker und beiderseitigem Zugang ist ein besonderer Schmuck. Alle technischen Errungenschaften der Zeit fanden Verwendung, allen Bedürfnissen der Aussteller und ihrer Kundschaft ist vollauf Rechnung getragen worden. Über 100 geschlossene, gut belichtete Ausstellungsräume und 500 Stände in geschlossenem Rundgang im 1. Untergeschoß, Erdgeschoß und im 1. bis 5. Obergeschoß fanden auf einer nutzbaren Bodenfläche von rund 5000 Quadratmeter Unterkunft. Bemerkenswert ist der große Ausstellungssaal im Erdgeschoß. Dieser Palast dient der Papiermesse, einer Ausstellung der gesamten papierverarbeitenden Industrie.

Was in den einzelnen vorkriegszeitlichen Meßhäusern geschehen ist, während der großen Zeit gewandelt wurde, um den stets steigenden Anforderungen gerecht zu werden, oft mit großen Opfern geschaffen, das alles hier aufzuzählen, ist unmöglich. Aber alle diese Neuschöpfungen, die einen echt deutschen Wagemut und echt deutschen, hoffnungsfreudigen und weitblickenden kaufmännischen Sinn bezeugen, alle Kleinarbeit in zweckentsprechender Umwandlung des schon Bestehenden zeigt klar, daß man nicht nur in Leipzig, der Meßstadt, sondern im ganzen Reiche auf die schier un-

bezwingbare Kraft deutschen Wirtschaftslebens schwor. Neue Meßpaläste in Leipzig! Die Feinde staunten und wollten es schier nicht glauben. Sie standen doch rings um das Deutsche Reich und schnürten es ab von aller Welt! Gab es denn keine englische Blockade? Wo blieb die Weisheit der englischen Hetzagenten, die in Amerika und sicher auch in anderen neutralen und feindlichen Ländern gegen den Besuch der Leipziger Messen so eindringlich gepredigt hatten . . .?

Man schritt auf die vierte Kriegsmesse zu. Die dritte war kaum geschlossen, da begann auch schon wieder das rastlose Vorarbeiten für die nächste. Als besonders wesentliches Moment in dieser Vorbereitungszeit ist hervorzuheben, daß (wohl zum ersten Male) darauf hingewiesen wurde, daß die Leipziger Messen bei weitem nicht nur eine Leipziger Angelegenheit sind, sondern ein Wertfaktor im deutschen Wirtschaftsleben, der letzten Endes die finanzielle Unterstützung des Reiches zu fordern sehr wohl berechtigt ist.

Es handelte sich wieder um die Mietpreisermäßigung. Man hatte wiederum um sie gebeten, aber der Verband der Meßhausbesitzer hatte sie mit der Begründung zunächst abgelehnt, daß bereits bei Gewährung des zur Frühjahrsmesse nachgesuchten Nachlasses von 50 % betont worden sei, daß ein nochmaliger Nachlaß ausgeschlossen sei. Da wurde die Frage aufgeworfen, ob vielleicht der sächsische Staat oder das Reich sich zur Unterstützung der Leipziger Messe, wenigstens in Kriegszeiten, entschließen können. Man sagte: Die Leipziger Messe ist weit über den Kreis lokaler oder sächsischer Interessen hinausgewachsen und verkörpert, abgesehen von der Schwerindustrie, so ziemlich alle Zweige deutschen gewerblichen und kunstgewerblichen Schaffens. Wenn man sieht, daß die für Frankreich geplante Messe große Staatsunterstützung genießt und daß die englische Regierung der Londoner Messe zwei Millionen Mark allein für Werbekosten zur Verfügung gestellt hat, so ist der Wunsch, daß der Staat oder das Reich der Leipziger Messe hinreichende Mittel zur wirtschaftlichen Kriegsführung bewilligen, im Interesse der deutschen Industrie durchaus berechtigt.

Wieder war es also die Mietzinsfrage, die der Abhaltung der nunmehr vierten Kriegsmesse im Herbste 1915 hinderlich zu werden drohte, denn beide Parteien, Meßhausbesitzer (natürlich mit Ausnahme des Rates) und Ausstellerverbände wurden sehr zähe in der Verteidigung ihrer entgegenstehenden Ansichten und in der Befolgung ihres Willens. Jene begründeten die Ablehnung der Naßlaßgewährung damit, daß sie ohnehin einen größeren Rückgang an Einnahmen befürchten müßten, weil eine Anzahl gerade ablaufender Mietverträge vorläufig nicht erneuert würden, und betonten, daß sie, um diese und die sonstigen zu erwartenden Ausfälle auszugleichen, an der vollen Bezahlung des Mietzinses, insoweit als die Verträge noch liefen, festhalten müßten. Bei dieser Entschließung blieben die Meßvermieter auch gegenüber dem Anerbieten der sächsischen Staatsregierung, der Gesamtheit der Meßvermieter ein zinsloses, vom 1. August 1917 rückzahlbares Darlehen zu gewähren, denn sie erblickten darin keine hinreichende Entlastung, um ein Opfer von 25 % Nachlaß auf sich nehmen zu können. Der Rat und die Stadtverordneten hatten bereits wieder 95 000 Mark (wie früher) Berechnungsgeld bewilligt in der Voraussicht, daß wieder allgemein nur 50 % der Mieten gefordert werden würden. Nur unter dieser Voraussetzung wollten die in der Zentralstelle für Interessenten der Leipziger Musterlagermesse vereinigten Verbände für den Besuch der Herbstmesse 1915 eintreten. Nunmehr gaben diese Verbände die Anregung, jene 95 000 Mark den nicht in den städtischen Meßhäusern ausstellenden Firmen, dafern sie mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben und trotzdem zur Messe kommen wollten, in Gestalt einer nach gleichen Prozentsätzen des Michaelismietzinses zu bemessenden Mietzinsbeihilfe zugute kommen zu lassen, die mindestens aber 12½ % betragen werde. Die Mieter in den städtischen Meßpalästen (Kaufhaus und Handelshof) kamen nicht in Betracht, da der Rat nur 50 % forderte. Rat und Stadtverordnete beschlossen im Sinne dieser Anregung.

Gerade für diese Herbstmesse war manche der oben geschilderten Vergünstigungen, namentlich die Eisenbahnfahrpreisermäßigung, erstmalig in Kraft getreten. Verbunden mit der damaligen, immer mehr wachsenden Siegeszuversicht unseres Volkes, die eine wieder größere und ebenfalls zunehmende Unternehmungslust im geschäftlichen Leben begleitete, taten alle den Meßinteressenten gewährten Vorteile ihre volle Schuldigkeit. Der Meßverkehr dieser Kriegsmesse unterschied sich wenig von dem der Herbst-Friedensmessen, trotzdem doch einige Geschäftszweige am Erscheinen durch die mittlerweile begonnenen Beschlagnahmen der Rohmaterialien verhindert waren, die eine industrielle Betätigung, sei es teilweise, sei es vollständig, unmöglich machten. Das galt (mit Ausnahme von Nickel und Silber) von Metallwaren und von Leder- und Gummiwaren. Wer aber noch Vorrat an solchen Waren hatte, war dennoch gekommen und nicht zu seinem Schaden. Das Gesamtmeßbild bot das Gepräge der vorangegangenen Frühjahrsmesse, ja meist in seiner äußeren Reklameaufmachung, in seiner äußeren Buntheit und Lebhaftigkeit die Ostermesse noch überbietend. Unter den Fremden konnte man auch wieder Vertreter der Balkanstaaten treffen, auch Polen, z. B. Warschauer, hatten sich eingefunden, wenigstens im Warenbezug über Schweden, weil der unmittelbare Verkehr noch nicht freigegeben war. Auch Brüssel hatte Einkäufer nach Leipzig entsendet, und als besondere Erscheinung dieser Messe galt es, daß die der Kriegsgrenze nahe gelegenen Städte verhältnismäßig umfangreiche Einkäufe bewirkten.

Ein wichtiges Ereignis für die Messen als solche war die immer festere Form, die der Gedanke annahm, die Messen von Reichs wegen zu fördern. Da tauchte zum ersten Male das Wort „Meßamt" auf. In der Hauptversammlung der schon häufig hier erwähnten „Zentralstelle" hatte deren Vorsitzender, Kommerzienrat Rosenthal, bemerkt, daß die Leipziger Messen die dauernde Unterstützung des Reiches erheischen und daß dahingehende Bestrebungen eingeleitet werden sollen. Eine völlige Neuorganisation der Leipziger Mustermessen müsse geschaffen werden und man dachte hierbei an die Errichtung eines Meßamtes, einer beamteten Körperschaft, in der nicht nur die Fäden des Meßmusterlagerverkehrs zusammenlaufen sollten, sondern die auch die organisatorischen Arbeiten usw. zu erledigen haben würde. Den Entwicklungsgang von der Aussaat des befruchtenden Gedankens bis zu seiner Reifung zum lebendigen „Meßamt" hier ausführlich zu schildern, würde für sich einen ganzen Aufsatz dieses Werkes beanspruchen. Nur soviel sei gesagt: Von der Schaffung eines „*Reichs*meßamtes" sahen die Väter des Gedankens bald ab, wohl vor allem aus der sehr richtigen Erkenntnis heraus, daß hier ein neues *Amt*, d. h. keine neue Reichs*behörde* geschaffen werden dürfe, die etwa mit gebundener Marschroute ohne jede (kaufmännische) Bewegungsfreiheit hätte marschieren *müssen* — also Zopf und grüner Tisch! Eine *freie* Körperschaft sollte und mußte wirken!

Man muß wohl die Geburtsstunde dieses Meßkriegkindes, das gleich vom ersten Lebenszeichen an so bedeutungsvoll wurde und noch während des Krieges eine für die Leipziger Musterlagermessen so gewaltige Kraft entfaltete, auf den 9. Februar 1916 verlegen. An diesem Tage stimmten in nichtöffentlicher Sitzung die Leipziger Stadtverordneten den Beschlüssen des Rates zu: in Gemeinschaft mit der Handelskammer und der Zentralstelle für Interessenten der Leipziger Musterlagermessen zur Förderung dieser Messen den Verein „Meßamt für die Musterlagermessen in Leipzig" zu bilden.

Die Schaffung des Meßamtes war eine Tat. Heute, nachdem das Meßamt drei Jahre in Wirksamkeit ist, überblickt man seine gewaltige Tätigkeit mit uneingeschränkter Anerkennung und Bewunderung.

Am 18. August 1916 wurde dem Verein „Meßamt für die Leipziger Mustermessen in Leipzig" von dem Königlich Sächsischen Ministerium des Innern nach § 22 des Bürgerlichen Gesetzbuches die Rechtsfähigkeit (der Charakter einer juristischen Person) verliehen.

Die Mittel zu seiner Tätigkeit fließen dem Amte durch jährliche Zuschüsse des Deutschen Reiches (700 000 Mark), des Königreiches, jetzigen Freistaates Sachsen (200 000 Mark) und der Stadt Leipzig (150 000 Mark, nicht nur, wie zuerst beschlossen war 100 000 Mark) zu. Dazu treten die von den beteiligten Kreisen zu entrichtenden Beiträge, die die Voraussetzung bildeten für jene behördlichen Zuschüsse. Es hat nämlich jeder, der in Leipzig einen Raum oder Stand zu den Mustermessen an Aussteller vermietet, sowie jeder, der zu den Mustermessen in Leipzig Muster ausstellt, einen Beitrag zu zahlen. In der Hauptsache werden die Einnahmen zu einer umfassenden Werbetätigkeit verwendet. Dabei will aber das Meßamt nicht einzig die Mustermessen als solche fördern, sondern es betrachtet ihre Förderung unter dem alleinigen Gesichtspunkte des Nutzens, den das gesamte deutsche Wirtschaftsleben und seine Glieder daraus ziehen.

Zunächst fand das neue Amt eine gastfreundliche Unterkunft in den Räumen der Handelskammer, bis es am 21. Mai 1917 in seine ihm zugedacht gewesenen Diensträume in dem historischen Gebäude der sogenannten „Alten Waage" im innersten Zentrum der alten Meßstadt (Ecke Markt und Katharinenstraße) beziehen konnte. Mit den reichen Mitteln, die dem neuen Meßamte zur Verfügung standen, konnte es von vornherein in großzügigster Weise arbeiten. Es hat vom Anfang an, dank seiner vorzüglichen Ober- und der einzelnen Abteilungsleitung, einen Weg beschritten, der zu den vorher kaum geahnten Erfolgen in der Entwicklung der Leipziger Mustermessen führen mußte, die jeder, selbst der Feind, nur mit Staunen bewundert hat. Und das mitten im Kriege! Daß dabei die Arbeit immer mehr anschwoll, kommt am deutlichsten zum Ausdruck erstens in der Zunahme des Personals, dann in der schnellen Besitzergreifung des Gebäudes der „Alten Waage", das nur noch in einem ganz unbedeutenden Teile anderen Bureauzwecken dient und dienen muß, bis der Vertrag des jetzigen Abmieters abgelaufen sein wird.

Und nun zurück zu den Kriegsmessen! Am 7. März 1916 besuchten etwa 30 Vertreter neutraler Zeitungen die Leipziger Ostervormesse. Bei ihrem Empfang in den Prunkräumen der Leipziger Handelskammer konnte ihnen mit einigen vielsagenden Zahlen aufgewartet werden (daß Meßamt war damals erst im Entstehen begriffen). Da hieß es: Die Zahl der Bescheinigungen für Fahrpreisermäßigung zur Messe betrug allein bis zum 4. März, am übernächsten Tage begann die Messe, rund 25 000 Stück. Da jedoch die Reise nach Leipzig bis mit 10. März angetreten werden konnte, dürfe sie sich noch um einige Tausend erhöhen. Von den 25 000 Stück Fahrtausweisen fielen rund 5000 auf Meßbesucher aus dem Auslande, nämlich 2500 auf Besucher aus Österreich-Ungarn, 700 aus Dänemark, 700 aus den Niederlanden, 350 aus der Schweiz, 350 aus Schweden, 200 aus Norwegen, 100 aus Belgien, 59 aus Rußland, 32 aus Amerika, 50 aus Luxemburg, aus den Balkanstaaten usw. Die Zahl der Aussteller zeigte sich in stetem Steigen begriffen. Zur Frühjahrsmesse 1915 waren 2092 Aussteller gekommen d. h. Firmen vertreten, jetzt (1916) waren es 2438 Firmen.

Die zur richtigen Verteilung und besseren Verwendung einiger Rohstoffe erfolgten Beschlagnahmen hatten die davon betroffenen Industriezweige augenscheinlich durchaus nicht lahmgelegt. Das damals noch vom Meßausschuß der Handelskammer bearbeitete und herausgegebene Offizielle (amtliche) Meßadreßbuch wies z. B. unter Gummiwaren noch mehr als zwanzig Aussteller und unter Metallwaren noch mehr als hundert Aussteller auf. Die verschiedenen Industriezweige nahmen an dieser Frühjahrsmesse 1916 nicht nur in erheblichen, teilweise an den Friedensstand heranreichenden Ziffern teil, sondern es hatten sich in den zwei Kriegsjahren einzelne Industriezweige sogar wesentlich erweitert oder auch neu gebildet. So waren zu dieser Messe unter den Ausstellern rund 30 Firmen mit Feldpostartikeln und rund 50 Firmen mit Militärartikeln, wie Feldbestecke, Taschenlampen, zusammenlegbare Trinkbecher, Schreibausstattungen, Kochapparate und Heizmittel dazu, Radiumuhren, Kartentaschen, Papiertaschentücher, Blechschachteln, Kartonnagen zum Feldversand, Taschenmesser, hygienische Artikel, Fußereme, Tabakpfeifen, Tabakbeutel, Zahnbürsten, Koppelschloßhalter, Mundharmonikas, Blech- und Aluminiumbehälter, Beschäftigungsspiele im verkleinerten Format und vieles andre, alles schon an der Ausstattung und Aufmachung als für den Gebrauch unserer braven Feldgrauen im Schützengraben eigens hergestellt. Und während in Friedenszeiten z. B. Militärrequisiten für Kinder von neun Firmen ausgestattet wurden, wies dieses Mal das Adreßbuch deren zwölf auf, und die Zahl der Aussteller von Blei-, Zinn- und Papiermasse-Soldaten entsprach fast genau den Friedensziffern.

Als charakteristisches Moment dieser Kriegsmesse in der sächsischen alten Handelsempore muß die Wahrnehmung verzeichnet werden, daß sich der Ersatz ausländischer Artikel durch deutsche Fabrikate schon ganz bedeutend bemerkbar machte. Zahlreiche Gegenstände, die man früher fast rein gewohnheitsmäßig aus dem Auslande in Deutschland bezogen hatte, stellten sich nun als gleichwertige, vollwertige deutsche Erzeugnisse ein. Namentlich das Fehlen gewisser englischer Artikel fiel infolgedessen gar nicht mehr auf, weil sie, dank dem deutschen Ersatz, gar nicht vermißt wurden.

Alles in allem: Selbst die größten Optimisten hatte diese Frühjahrsmesse noch angenehm überraschen können, sowohl hinsichtlich der Zahl der erschienenen Meßbesucher, als auch hinsichtlich des von den Ausstellern Gebotenen und der von den Einkäufern erteilten Aufträge. Eine Geschmacksverbesserung war festzustellen, die sich auch oder besonders in den sogenannten Kriegserzeugnissen offenbarte. Man sah nun nicht mehr auf jedem Stück ein Eisernes Kreuz oder sonstige Embleme, die im vorherigen Jahre den Markt in meist wenig schönen Ausführungen beherrschten. Die Kriegsverzierungen waren, wenn auch bei weitem noch nicht restlos, so doch großenteils in der Versenkung verschwunden. (Ein gewissermaßen Meßkuriosum bildete die Tatsache, daß gewisse Muster, die unser charakteristisches Kriegsgepräge trugen, wie Hindenburgs Bildnis, das 42-Zentimetergeschütz, genannt „Dicke Berta", Nationalfarben usw., von den neutralen Ausländern in hohem Maße gekauft wurden.) Jene Geschmacksverbesserung hatte ihre Geschichte, wie manches, was wir im Weltkriege auch im wirtschaftlichen Leben erfahren hatten. Wie man bereits zu Weihnachten hatte feststellen können, neigte das Publikum in vorher geradezu für unmöglich gehaltener Weise zum Luxus. Weihnachten hatten die Juweliere die teuersten Juwelen, die Bildhändler die teuersten Gemälde und Skulpturen verkauft, und so drängte auch auf der Vormesse 1916 alles zu den teuersten Artikeln. Die Industrie hatte sich mit dem ihr eigenen feinen Vorgefühl die Wünsche des Publikums zu eigen gemacht und war ihnen in weitestgehendem Maß entgegengekommen. Das Geld saß den Leuten locker in der Tasche, und Industrie und Handel nützten das natür-

lich aus. Besonders kam das in der Porzellan- und in der keramischen Branche zum Ausdruck. Die feinsten Porzellane mit Kunstmalereien waren so stark gekauft worden, daß selbst die Fabrikanten überrascht waren. Ebenso stand es mit den kunstgewerblichen Erzeugnissen der Keramik. Auch teure Lederwaren wurden lebhaft gefragt. Daneben wurde aber das Geschäft in den mittleren und billigeren Artikeln durchaus nicht vernachlässigt. Besonders bemerkenswert war, daß sich die damals drohenden Valutaschwierigkeiten sehr bald behoben hatten. Die ausländischen Einkäufer hatten sich denn auch nach kurzem Zögern sehr schnell dazu bereit gefunden, die verlangten höheren Preise zu bezahlen.

Und das Ausland?

Hier eine Schweizer Stimme. Die „Neue Züricher Zeitung" hatte bis dahin wenig Veranlassung genommen, deutsches Tun oder gar deutsche Erfolge mit wohlwollender Anerkennung bekanntzugeben. Nun aber mußte selbst sie von dieser Zurückhaltung absehen und gewissermaßen einem zwingenden Drange folgen, der von unseren Messen ausging. Sie schrieb nach Abschluß der Frühjahrsmesse:

„Jedenfalls hat Leipzig mit der heurigen Messe Ehre eingelegt und das gesamte Deutsche Reich mit ihr erwiesen, daß es noch lange nicht am Ende seiner Kraft angelangt ist. Ein Staat, der so intensiv arbeitet, kann wirtschaftlich nicht zugrunde gerichtet werden ... Wer in deutschen Zeitungen Berichte über den starken Besuch der Leipziger Messe liest, ist vielleicht geneigt, diese Berichte so zu beurteilen, als ob ein Vergrößerungsglas dabei mitgespielt habe. Als Schweizer Meßbesucher kann ich aber mitteilen, daß die deutschen Berichte weder übertrieben, noch beschönigend sind, sondern nur den Tatsachen entsprechen ... Daß die Leipziger Messe auch im Kriege ein Bedürfnis ist, beweist die diesjährige Ostermesse.

Das Jahr 1916 brachte den Meßinteressenten einige jener Vergünstigungen, der oben gedacht worden ist. Im Verein mit dem guten Ruf, der über die Kriegsmessen in alle Welt gedrungen war, vermochten sie nur aufs neue belebend zu wirken. In Leipzig selbst nahm man jetzt schon jeden Zuwachs als etwas nur Selbstverständliches hin, etwa wie Eltern die dauernd vorzüglich bleibenden guten Zensuren fleißiger, begabter Kinder. Man wunderte sich gar nicht mehr, daß schon vor Beginn der Herbstmesse 1916 berichtet wurde, der Besuch werde abermals gesteigert sein. In der Tat war dann auch ein verhältnismäßig großer Zuwachs zu verzeichnen, der um so bedeutungsvoller war, weil er eine Herbstmesse betraf, die niemals so stark, auch nicht im Frieden, besucht zu sein pflegten wie die Ostervormessen. Das Meßadreßbuch wies rund 2600 Ausstellerfirmen auf gegen 2438 auf der letzten Ostermesse. Die Straßen der inneren Stadt zeigten ihr altes farbenfröhliches und buntsprachiges Gepräge der Friedensmessen und präsentierten sich doppelt stimmungsvoll, weil noch viele Fahnen und Wimpel wehten, die Leipzigs Bürgerschaft zu Ehren der glücklich gelungenen und ruhmvollen Amerikafahrt des ersten Handelstauchbootes, der „Deutschland", aufgezogen hatten.

Diese — die Neujahrsmessen mitgezählt — siebente Kriegsmesse brachte eine, man kann sagen: sensationelle Neuheit mit, nämlich eine „Nahrungsmittelmesse". Den „Trumpf" der Messe hat man sie genannt. Welche Bedeutung dem jungen Unternehmen im wahrhaften Sinne des Wortes von seinem ersten Lebenstage an beizumessen war, bewies der geradezu ungeheure Andrang, der auf dieser Nahrungsmittelmesse im Meßpalast „Zeißighaus", Neumarkt 18, am Eröffnungstage herrschte. Ja, schon am Tage vorher, während des Auspackens und Aufbauens der Muster, kamen die Einkäufer und gaben Aufträge im Werte von Hunderttausenden. Besonders die Vertreter von Stadtverwaltungen betätigten sich in eifrigster Weise, eine im Osten liegende Provinzialstadt hatte gleich am ersten Tage allein bei einer Firma Suppenwürfel für 70000 Mark bestellt.

Die mittlerweile doch recht dringlich gewordene Ernährungsfrage hat gewiß ganz besonders dahin gewirkt, daß dieser neue Zweig der Leipziger Mustermessen sehr lebenskräftig und blühend werden mußte, aber gewisse Momente sprachen doch von Anfang an dafür, daß die Nahrungsmittelmesse eine den Krieg überlebende, dauernde und erfolgreiche Einrichtung bleiben wird. Sie hat sich auch im Laufe dreier Jahre aufs beste entwickelt. Heute genügt das Zeißighaus ihr längst nicht mehr, sie hat auch vom „Goldenen Hirsch" in der Petersstraße 37 und von „Hohmanns Hof" auf dem Neumarkt 16 Besitz ergriffen.

Die sonstige Musterlagermesse des Herbstes bewegte sich im allgemeinen in den Bahnen der letzten Vorgängerinnen. Die Zahl der Aufträge stieg fast ins Riesenhafte wieder, und man sah unter den Ausstellern keine unzufriedenen Gesichter. Wenn sie hier und da Sorge verrieten, so war allein das Rätsel daran schuld: Wie sollte diese Menge von Bestellungen ausgeführt werden? Manche Aussteller, die sonst regelmäßig gekommen waren, wurden vermißt, dafür waren zwei neue für je einen alten gekommen, und daß der alte fehlte, hatte seinen guten Grund: Er hatte Kriegslieferungen und konnte Friedensaufträge nicht mehr übernehmen. Das galt z. B. von gewissen Zweigen der Musikinstrumenteninduſtrie. Am meisten waren wohl auf dieser Messe Gegenstände für den täglichen Gebrauch gefragt worden. Preise, und wenn sie noch so hoch waren, spielten auch auf dieser Kriegsmesse so gut wie gar keine Rolle.

Kurz nach dieser Herbstmesse, am 4. November 1916, wurde im Deutschen Reichstag die wichtige Frage erörtert, ob die Leipziger Messe von Reichs wegen finanziell unterstützt werden soll oder nicht. Diese Verhandlung ist für die Geschichte der Leipziger Messen kaum weniger bedeutungsvoll, als das berühmte Leipziger Meßprivilegium Kaiser Maximilians vom Jahre 1497. Und für die Geschichte Sachsens, Leipzigs und seiner Messen in der großen Zeit im besonderen ist diese Begebenheit gleich gar so wichtig, daß sie an dieser Stelle nicht übergangen werden darf.

Nach längeren Verhandlungen sowohl in der dafür eingesetzten Kommission als auch im Plenum wurde der Antrag auf „angemessene Beihilfe" durch Mehrheitsbeschluß angenommen. Es ist nicht uninteressant, angesichts der Forderung, nähere Zahlenangaben dem Reichstag zu geben, zu erfahren, daß man das in den Leipziger Meßhäusern ruhende Kapital auf rund 70 Millionen Mark und den Jahresumsatz der Leipziger Messe auf rund 600 Millionen Mark, also auf beträchtlich mehr als eine halbe Milliarde, schätzte.

Der Reichstagsetat für 1917 sah dann den Beitrag des Reiches in Höhe von 700000 Mark zur Gründung eines Meßamtes für die Mustermesse in Leipzig vor, ein schöner Eingruß für die neunte Kriegsmesse, die Ostervormesse 1917! Im März, bei Beginn dieser Messe, stimmte die Budgetkommission des Reichstages dieser Position einstimmig zu, und schließlich fand diese Beihilfe auch die Genehmigung des Reichstagsplenums.

Im Sächsischen Landtag trat der Staatsminister von Seydewitz sehr warm für die Bewilligung eines sächsischen Staatszuschusses für das neue Meßamt ein. „Wenn ein solcher erbeten wird, so bin ich überzeugt, daß Sie in Würdigung der hohen vaterländischen und volkswirtschaftlichen Bedeutung der Leipziger Mustermessen hierzu gern Ihre Zustimmung geben werden." Der Abgeordnete Dr. Hähnel hielt es für „dringend notwendig, daß alles, was nur geschehen kann, für die Erhaltung der Leipziger Messen geschieht", und begrüßte es, „daß in dieser Weise nicht nur von den Leipziger Interessentenkreisen, sondern auch von der Königlichen Staatsregierung voll und ganz dafür ein-

getreten worden ist." Wie weiter oben schon erwähnt wurde, hat der Staat Sachsen denn auch einen Jahresbeitrag von 200 000 Mark bewilligt.

Es war nicht anders zu erwarten: Ein derartiges Eintreten von Reich und Staat, ein derartig einmütiges Zustimmen aller politischen Parteien zu erheblichen Beihilfen für die Leipziger Messen konnte nur fördernd auf deren Besuch wirken. Man kannte diese Stimmung der Parlamente ja schon, bevor sie endgültig Beschlüsse faßten. So wurde denn die Frühjahrsmesse 1917 wiederum zu einem Ereignis. 2510 Ausstellerfirmen waren vertreten. Die Zahl der Einkäufer war auf 27 000 gestiegen, und die Gesamtzahl der auswärtigen Besucher belief sich auf 34 000 (gegen 25 000 auf der vorjährigen Ostervormesse). „Stentzlers Hof" und die „Drei Könige" hatten sich aufgetan und damit den gewachsenen Betrieb erleichtert. Das Meßamt hatte seine Tätigkeit begonnen, von Anfang an mit einer Kraft, Umsicht und Zielsicherheit, die ihm vollen Erfolg verbürgten. Eine Messe gewissermaßen sub auspiciis des Reiches. Unsere „Freunde" des Auslandes hatten wiederum vergeblich Anstrengungen gemacht, die Meßinteressenten nichtdeutscher Zunge abzuschrecken. Hatten sie doch in neutralen Ländern sogar die wunderliche Mär verbreitet, daß die im Ausland ansässigen Deutschen, wenn sie zum Besuch der Leipziger Messe den Boden Deutschlands betreten, sofort zum Vaterländischen Hilfsdienst eingezogen werden würden.

Es war ein bedeutsames Zusammentreffen: Auf der einen Seite die glanzvolle Leipziger Kriegsmesse, die wiederum alle bisherigen Messen und auch alle an sie selbst geknüpften Erwartungen in jeder Beziehung übertrumpfte, und auf der anderen Seite die gleichzeitigen französischen amtlichen Bekanntmachungen, daß die geplante Messe in Bordeaux nicht stattfinden könne, weil es der allgemeine wirtschaftliche Niedergang nicht gestatte, und daß aus gleichen Gründen auch der Plan aufgegeben sei, eine Messe in Lyon in diesem Jahre abzuhalten! Und in Leipzig wogte und flutete das alte Meßleben! Die Reichs- und Staatsvertreter, die die Messen besuchten, nahmen die aufrichtige Überzeugung mit hinweg, daß kein Heller verschwendet sein wird, der an diese Leipziger Völkermärkte vergeben werden wird.

Der Sommer 1917 brachte dann dem Meßamt eine kaum geahnte Fülle von Tätigkeit und stiller, aber desto wirksamerer Werbearbeit. Aber auch andere Kreise begannen, sich für die Erweiterung, für den Ausbau der Messen zu interessieren. Erinnert sei an den Meinungsaustausch über die Frage, der Leipziger Messe eine deutsche „Mode-Schau" anzugliedern, an dem sich auch Kunstfachschriftsteller beteiligten. Einer von ihnen, der Direktor der Königlichen Akademie in Leipzig, Max Seliger, sagte u. a.: „Diese Angliederung dürfte allen Vorteile bringen. Kommt die Mode in fertigen Kleidern und allen ihren Hilfsprodukten zur Messe, so werden die Schneider sich neue Materialquellen für den Kleiderbau erschließen, und es werden noch viele Menschen der Mode nahegebracht, die sonst von den Modeindustrien allein nicht berührt werden konnten. Auch die Frauenwelt wird dann mit einem Schlage zur Messe streben und dort Einfluß auf alle Meßgewerbe gewinnen, wovon ich mir keinen Schaden auf deren Entwicklung verspreche. Die Modefrage ist erheblich eine Frage der Form, eine Geschmacks- und Kunstfrage. Die in der Mode wirksamen Eigenschaften der Kunst würden auch auf andere Industrien der Messe abfärben. Das wäre auch ein Vorteil. Denn nach der technischen und ästhetischen Qualität, nicht nach der Quantität, wird sich unsere Industrie entwickeln müssen, teils wegen der durch den Krieg verlorenen Märkte, teils erfordert das unser künftiger Ruf im Ausland." So eröffnete sich eine Perspektive nach der andern für die Erweiterung Leipziger Messeentwicklung und deren Wechselwirkung auf ungezählte alte und neue Meßgeschäftszweige.

Unseren Feinden nicht zu Freude! Ihnen ließ dieser Gang der Geschichte keine Ruhe, und immer wunderlicher wurden ihre Gegenmittelchen. Eines der läppischsten und naivsten war jedenfalls das von den Franzosen im neutralen Ausland verbreitete, gegen die zehnte Leipziger Kriegsmesse im Herbst 1917 gerichtete Plakat, das die brennende Kathedrale von Reims mit dem Hinweis auf die deutsche „Barbarei" zeigte und aufforderte, die Leipziger Messen nicht zu besuchen und dafür lieber — — nach Lyon zu gehen!

Alle „feindliche Liebesmühe" war denn auch dieses Mal wieder vergeblich gewesen. Der gesamte auswärtige Meßbesuch belief sich auf 40 000 Besucher, also 6000 mehr als im Frühjahr. Auch die Zahl der Aussteller war wiederum gestiegen, nämlich auf rund 2600. Rund 18 000 Einkäuferfirmen (nicht Personen) hatten sich angemeldet und waren erschienen.

Aus der Fülle der Einzelheiten, die dem immer mehr gewohnt werdenden Allgemeinbilde der Messe dieses Mal als neue besondere Züge ein eigenes Gepräge gaben, sei in Kürze folgendes hervorgehoben.

Zunächst war es der Kunsthandwerker oder auch gewerbliche Handkünstler, der sich in angenehmer Weise bemerkbar gemacht hat und in den verschiedensten Warengruppen sehr liebenswürdig sich vorstellte. Aber auch in geschlossener Form hatte er sich eingestellt. So hatte sich im ersten Stockwerke des Städtischen Kaufhauses der Wirtschaftsbund Sächsischer Kunsthandwerker niedergelassen und in einer Sonder-Meßausstellung eine Gabe von überraschender Geschmacksauslese und Feinheit dargeboten, die jedem Kunstliebhaber nur Freude bereiten mußte. Da waren eben Dinge zu einem prächtigen Kranze vereint, die fabrikmäßig (in des Wortes landläufiger Bedeutung) niemals hergestellt werden können. Sehr richtig war jenes Urteil, das da sagte: „Da jeder Aussteller sein Bestes aufgeboten hatte, kann man sich denken, daß nichts Schablonenhaftes, Durchschnittliches zu finden war. Es handelte sich nur um Persönlichkeitsware in edelster Gestaltung. Wo man hinsah, sah man Neues und Schönes. Man hätte bei jedem Stück, das mit Liebe und Sorgfalt geschaffen war, lange verweilen mögen." Auch die Vereinigung Münchener Künstlerinnen war auf der Messe vertreten und hatte berechtigtes Aufsehen erregt. Man fühlte überall in diesen Gruppen und in den einzelnen Erzeugnissen die wohltätige Einwirkung der modernen Bestrebungen zur Hebung des Geschmackes und vor allem des Geschmackes im Kunsthandwerk und Kunstgewerbe, zum Beispiel die segensreiche Wirkung des unermüdlichen Deutschen Werkbundes. Gedacht ist hierbei vor allen Dingen an die Keramik, bei ihr wieder an die oft geradezu entzückenden Leistungen unserer Porzellanindustrie. Formenschönheit und Farbenpracht, vom Schlichten und Einfachen bis zum Pompösen, führten das Regiment. Gedacht sei ferner der mancherlei entzückenden Beleuchtungskörper, gleich beim Eintritt in die Ausstellung des Wirtschaftsbundes sächsischer Kunsthandwerker fielen zwei an der Decke hängende eisengeschmiedete Leuchter durch ihre eigenartig kunstvolle Gestaltung auf, und unter den Erzeugnissen der Spezialfabrikation befand sich so manches edle Stück, das sich diesen würdig zugesellte.

Ferner gab die Industrie der Papiergarngewebe dieser Messe ein neues Gepräge. Über die ersten Entwicklungsstufen schien dieser Kriegsersatz-Fabrikationszweig damals schon hinaus zu sein. Es waren nicht nur die einfachen und einfarbigen Gewebe, die auftraten, wie Kartoffelsäcke, Strohsäcke, Kopfkissen usw., sondern auch Waren aus Köpergewebe präsentierten sich überaus gefällig und solid. Zum ersten Male sah man mehrfarbige Papier-„Stoffe", Schürzen, ganze Anzüge usw., und die Preise wirkten recht verlockend.

Die Voigtländer Spitzenfabriken waren, zwar vereinzelt

erst und noch nicht in geschlossener Gruppe, der Anregung, sich der Leipziger Messe zu bedienen, auch schon gefolgt und haben ihr Erscheinen kaum zu bereuen brauchen. Über den Anfang haben alle einmal kommen müssen.

Das Meßamt gab damals selbst eine summarische Übersicht über die auf jener Messe neu hinzugekommenen Waren in folgender, auf Vollständigkeit jedoch nicht Anspruch erhebender Liste: Papiergarngewebe und Kleidungsstücke daraus; Spitzen und Stickereien aus Plauen, Leipzig und aus der Schweiz; Trikotagen; Strumpfwaren; verschiedene Textilerzeugnisse; Fasererzeugnisse, Bindfadenersatz usw.; Lederersatz; Zigarettenersatz; neue Arten von Holzschuhen und -Sohlen; Strohschuhe; Sohlenschoner; Ersatztreibriemen; Ersatzbereifungen; Pumpen; Maschinen für Geschoßherstellung; Zellstoffwaren; Gemüsesamen; kunstgewerbliche Arbeiten usw. Man sieht, ein großer Zuwachs, meist unter dem Einfluß des Krieges, seiner Bedürfnisse und seiner wirtschaftlichen Begleit- und Folgeerscheinungen.

Ein zwischen dieser Herbst- und der nächsten Frühjahrsmesse zur Erledigung gekommenes Preisausschreiben des Meßamtes für ein Leipziger Meßplakat muß, will man als Meßgeschichtsschreiber keine Unterlassungssünde begehen, erwähnt werden. Aber auch nur erwähnt. Denn das Ergebnis dieses Ausschreibens war so trostlos, daß selbst über die preisgekrönten Entwürfe in der Wandelhalle des Neuen Rathauses, wo die Gesamtzahl der 1138 Entwürfe öffentlich ausgestellt war, nur eine Stimme herrschte ... und diese eine war nichts weniger als schmeichelhaft.

Auch bei der zwölften Kriegsmesse (die Neujahrsmesse immer mit eingerechnet), die am 3. März ihren Anfang nahm, machte die Zahl der ausstellenden Firmen einen tüchtigen Sprung nach oben. 3681 Firmen (gegen 2510 auf der Frühjahrsmesse 1917) waren vertreten. Und die Zahl der Einkäufer stieg sogar um mehr als 100 %, nämlich von 27 000 im Frühjahr 1917 auf 60 000! Die Gesamtzahl der auswärtigen Besucher bezifferte sich auf 75 000, eine Summe, die alles bisher Dagewesene bei weitem übertraf. Von ausländischen Einkäufern trafen (in runden Zahlen) ein: gegen 800 Österreicher und Ungarn, je 300 aus der Schweiz und aus Holland, 150 aus Dänemark, 75 aus Schweden, 60 aus Norwegen, 300 aus dem besetzten Polen, 120 aus Bulgarien und 40 aus Luxemburg. Im ganzen etwa 2100 Ausländer. Besonders hervorzuhebende Meßgäste hatten sich auch angemeldet: die sächsischen Konsuln, das österreichische und das neutrale Pressequartier aus Berlin und die neutralen Militärattachés.

Abgesehen von der immer mehr und mehr durchdringenden Erkenntnis des Wertes, den der Besuch der Leipziger Messen hat und der in ihrem außerordentlich hohen kaufmännischen Erfolg begründet war, war die Ursache der Steigerung der Ausstellerzahl in dem vernünftigen Bestreben der Fabrikanten zu suchen, die Propaganda für den Warenabsatz zu vereinfachen und gleichzeitig erfolgreich zu gestalten. Dabei mag es in vielen Fällen den Ausstellern sogar weniger darauf angekommen sein, sofort, d. h. schon auf dieser Messe neue Abnehmer zu gewinnen, als vielmehr erst einmal Beziehungen für die kommende Friedenszeit anzuknüpfen. Und der Grund für die ganz außerordentlich starke Erhöhung der Einkäuferzahl war wohl, wenigstens zum Teil, darin zu suchen, daß die Beschaffung von Ware damals weit schwieriger war, als unter normalen Verhältnissen. Daß bei solchem vorübergehenden Bevölkerungszuwachs Leipzigs die Wohnungsfrage zufriedenstellend gelöst wurde, ist ein Organisationsmeisterstück des Meßamtes gewesen, und man wunderte sich gar nicht, wenn man hörte, daß die Meßbesucher, ein weiteres Steigen des Zustromes voraussehend, schon für die nächste Messe Unterkunft vorausbestellten, so daß die Hotels im voraus völlig „ausverkauft" waren. Obdachlose gab es nicht, und wo hier und da Unzufriedene waren, lag's fast ausschließlich am Abmieter und seinen unbilligen Ansprüchen, denn die Leipziger Vermieter — man sagt nicht zuviel — hätschelten ihre Meßgäste. —

Im allgemeinen verlief diese Messe, in vergrößertem Maßstabe natürlich, wie die vorherigen d. h. in zufriedenstellendster Weise. Warenmangel machte sich nur selten in einzelnen Branchen bemerkbar. Wiederum bildeten die Preissteigerungen kein Hindernis für den guten, zum Teil glänzenden Absatz, und die ausländischen Einkäufer durften sich für das ihnen vielfach bezeigte Entgegenkommen und ihre Bevorzugung nur bedanken, die soweit ging, daß gewisse Artikel fast ausschließlich fürs Ausland in Arbeit genommen worden sein sollen, wie z. B. Musikinstrumente. Unter der deutschen Inlandskundschaft war nicht nur wie immer der Großhandel vertreten, sondern auch der Kleinhandel hatte sich dieses Mal in nicht gewöhnlicher Zahl zusammengefunden. Ganz besonders zahlreich aber hatten die Waren- und Kaufhäuser ihre Einkäufer geschickt, ebenso eine stattliche Reihe von Spezialgeschäften. Die immer vielseitiger werdende Auslese von Warengattungen, die reiche und gut sortierte Bemusterung der letzten Messen konnte diese Folge mit Sicherheit erwarten lassen. Für viele Geschäftszweige galt, was die Sonneberger Spielwarenindustrie für sich berichten konnte, „daß der Warenhunger und das Angebot in Ersatzmitteln aller erdenklichen Arten größer war als je. Entgegen früher, wo die Kauflust erst am Montag nach dem Sonntagbeginn der Messe einsetzte, haben wir z. B. bereits bis zum Freitag vorhergender Woche soviel verkauft, wie sonst während der ganzen Messe. Man konnte nicht so schnell bedienen, wie die Kundschaft kaufen wollte, und dabei wurde neue Kundschaft überhaupt nicht mehr angenommen." Ganz erfreulich war es, zu beobachten, daß die Bedeutung des nur beste Qualitätsware erstrebenden Kunstgewerbes auch auf dieser Messe gewonnen hatte. Für den Erfolg der Messe, so wurde mehrfach behauptet, hatte nicht allein auch das prächtige stimmungmachende Meßwetter mit seinem goldenen Sonnenschein gewirkt, sondern auch der Friedensschluß mit Rußland. Ob die recht hatten, die dies betonten — es wird sich unter den jetzt herrschenden Verhältnissen kaum noch feststelllen lassen.

Neu war auch die „Verpackungsmittelmesse", eine Sondermeßveranstaltung der Fachzeitschrift „Verpackungsmaterialienmarkt", im Meßpalast „Hansa". Hatte schon die Kriegszeit mit ihrem ungeheuren Frontbedarf erwiesen, wie wichtig die Verpackungsmittelfrage ist, so galt es, sich auch für die Friedenswirtschaft und für das Wiederaufleben von Versand und Export vorzubereiten, wozu die Verpackungsmittelmesse als Zentralstelle für Hersteller und Abnehmer der einschlägigen Artikel die Vermittlerin darstellen sollte. Sie hat sich auf jeder folgenden Messe immer mehr bewährt.

Wir hatten in Sachsen wieder einmal einen vollen deutschen Messesieg errungen!

Diese Frühjahrsmesse hatte auch die ersten Anfänge einer technischen Messe gebracht, wie sie künftig als Unterabteilung der allgemeinen Leipziger Mustermesse regelmäßig wiederkehrend gedacht war. Es zeigte sich schon geraume Zeit, daß gewisse Zweige der Industrie und des Handels eine zusammenfassendere Darbietung auf den Messen erhalten mußten, als dies der Fall war, eine räumlich geschlossenere Vereinigung von Waren, die unbedingt zusammengehören, für deren Interessenten und Käufer die Zerstreuung in den einzelnen, doch mehr oder minder weit auseinanderliegenden Meßhäusern einen Zeitverlust mit sich brachte, der bei der Kürze der Meßdauer schwer ins Gewicht fiel. Im Laufe des Krieges hat sich das besonders deutlich gezeigt. Die Sachlage drängte für eine ganze Reihe von Waren-

gruppen auf eine möglichst baldige Regelung, und so entstanden bald die „Sondermessen" als Unterabteilungen der Musterlagermessen, die sich sehr schnell bewährt und großer Beliebtheit erfreut haben.

Als Vorbereitung auf eine wohlorganisierte „Technische Messe" im Herbst war im Meßamt eine Auskunftsstelle eingerichtet worden, die sich lebhaften Zuspruchs erfreute. Sie erbrachte den klaren Beweis, daß der Plan einem Bedürfnis entsprach und die Technische Messe auf eine rege Beteiligung rechnen konnte.

Im Juli 1918 schrieb das Meßamt: „Niemals hat die Leipziger Messe eine so hervorragende Bedeutung in in- und ausländischen Kreisen erlangt, wie während der Kriegszeit, in der unsere Feinde alles aufbieten, unseren Auslandshandel zu vernichten. Vor dem Kriege hat der deutsche Handel, hat besonders aber die deutsche technische Industrie nicht viel von der Bedeutung der Leipziger Messe gewußt. Wie inzwischen vieles anders geworden ist, so auch in dieser Beziehung. Das feindliche Ausland hat alle Anstrengungen gemacht, unserer Messe Abbruch zu tun; es ist ihm nicht gelungen. Die Veranstaltungen der Entente haben den gewünschten Erfolg nicht gehabt, die Leipziger Messe dagegen hatte eine bedeutende Vermehrung der Aussteller und der Besucher aufzuweisen. Als neueste Erscheinung ihres Gedeihens wird auf der kommenden Herbstmesse die Angliederung einer Technischen Messe mit Maklerstelle erfolgen."

Die Technische Messe sollte von Anfang an, das war ihr Zweck, auf allen Gebieten die Vermittlung zwischen Anbieter und Abnehmer, zwischen Verkäufer und Käufer übernehmen, um beiden Teilen die Geschäftsunkosten zu vermindern, die gerade zu damaliger Zeit durch Personalmangel, Verteuerung und Erschwerung der Reisen, Beschränkung und Verteuerung des Anpreisens in Zeitungen und Zeitschriften ganz außerordentlich gestiegen waren.

Als eine besonders wichtige Beigabe, oder als besonders wertvolles Organ der Technischen Messe war deren Maklerstelle gedacht. In der Technischen Messe, die als geschlossenes Ganze der technischen Industrie auf den beiden großen Leipziger Jahrmärkten auftreten sollte, wollte man die Entwicklung, das Können, die Leistungsfähigkeit des genannten Industriezweiges sichtbar zeigen. Es konnte aber nicht genügen, eine solche technische Mustermesse in großem Umfange zu schaffen, diese bedurfte vielmehr der Mitarbeit einer besonderen Stelle, die als Beraterin und Vermittlerin auch in Fragen der Messe-Organisation der technischen Industrie zur Seite stehen sollte. Zu diesem Zwecke war die Einrichtung der Maklerstelle gedacht. Man war der festen Zuversicht, daß Hamburg auch weiterhin gewissermaßen der Brückenkopf des deutschen Außenhandels bleiben werde, deshalb gab man dieser Maklerstelle ihren Sitz in der alten großen Hansestadt an der Elbemündung.

Als letzte Kriegsmesse muß man wohl die Herbstmesse 1918 betrachten, die nächste Frühjahrsmesse fiel schon hinter den Waffenstillstand und in die Zeit der unglückseligen Friedensverhandlungen.

So war denn die erste Technische Messe zugleich auch die einzige, die noch in Sachsens große Zeit gefallen ist.

Von vornherein zeigte es sich, daß an dem Zusammenfallen der Technischen Messen mit den Leipziger Mustermessen festgehalten werden müsse, doch hielt man es für wünschenswert, sie um eine Woche länger als die Mustermesse auszudehnen. Man war der Meinung, daß dadurch allen Wünschen Rechnung getragen würde sowohl bezüglich der Entlastung des Meßverkehrs, als auch der berechtigten Forderungen solcher Einkäufer, die ausschließlich Interesse für die Technische Messe haben und von vornherein auch für die auf den Leipziger Mustermessen ausstellenden Fabrikanten anderer Industriezweige, welche nach Beendigung ihrer Verkaufstätigkeit den Bedarf für ihren eigenen Betrieb auf der Technischen Messe decken wollen.

Alles in allem: Trotz aller hemmenden Kriegsbestimmungen war der ersten Technischen Messe ein voller Erfolg beschieden. Lieferer, Braucher und Meßleitung konnten aus ihm nur den festen Entschluß ziehen, sich einmütig zusammenzuscharen, um dieser Technischen Messe für alle Zukunft die ihr gebührende führende Stelle im Welthandel zu sichern.

Neben der Technischen Messe, ihr wesensverwandt, erschien auf der Herbstmesse 1918 zum ersten Male als besonderer Zweig die „Baumesse". Sie wurde im Meßhaus „Barthels Hof", Markt 8, also in günstigster Lage des allgemeinen Meßverkehrs abgehalten. Cornelius Gurlitt hat sie sehr treffend charakterisiert, wenn er sagt: Die großen Ausstellungen, von denen ja auch glänzende für das Bauwesen vor dem Kriege abgehalten wurden, hatten den Zweck, ausgewählt das Beste, was das Fach zu schaffen vermochte, dem Beschauer in möglichst glänzender Form vorzuführen. (Man denke nur an die „Iba", die Internationale Baufachausstellung, Leipzigs im Jahre 1913.) Die Baumesse hat einen anderen Zweck: Sie will den Bauenden einen umfassenden, aber schlichten Überblick über den Baumarkt bieten, so wie er heute ist. Sie will dem Geschäftsleben dienen und lehren, was diesem an Stoffen, an Verarbeitung solcher, was an Vertrieb zur Verfügung steht und welche Rohstoffe, Halbfabrikate und verarbeitete Baumaterialien dem Bedürfnisse angeboten werden können, und zwar für die Ansprüche des heutigen Tages, für die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse. Die Messe soll eine Warenschau und einen Großhandelsmarkt darstellen.

Daß der Gedanke als ein guter auf fruchtbaren Boden gefallen war, konnte man schon lange vor Beginn der Messe erkennen, da die zur Verfügung gestellten Räume schnell vermietet waren. Die Nachfrage war so groß, daß man weiteren Raum gewähren mußte, so daß dieser sich schließlich verdreifachte. Rund 350 Aussteller, darunter die bedeutendsten Firmen der Branche, hatten sich beteiligt, so daß der Anfang dieses neuen Meßzweiges überaus befriedigend war. Daß sich diese Mustermesse von der allgemeinen äußerlich sehr unterschied, ist klar. Prunk konnte mit Beton, Ziegeln, Rohmaterialien usw. nicht entfaltet werden. Wohl aber ein sehr reger Handelsverkehr, der die zahlreiche Beteiligung seitens der ausstellenden Fabrikanten nur rechtfertigte, wie die Einrichtung der Baumesse überhaupt. Alles in allem muß man sagen, daß ihr Ergebnis in jeder Beziehung die unter den damaligen schwierigen Verhältnissen zulässigen Erwartungen sowohl bezüglich der Beschickung und des Besuches, wie auch, und das ist schließlich nicht Nebensache, des geschäftlichen Erfolges übertraf.

Die Technische und die Baumesse waren das Ereignis der dreizehnten Kriegsmesse im Herbst 1918, der letzten Messe in Sachsens großer Zeit, die wiederum einen gewaltigen Besucherzuwachs aufwies: 5476 Ausstellerfirmen! Das sind 1263 Firmen mehr, als auf der letzten Ostervormesse (1914) im Frieden! Und die Ostermessen erfreuten sich doch stets größerer Zugkraft, als die Herbstmessen. Die Zahl der Einkäufer stieg gegen die der Frühjahrsmesse 1918 um 25%, nämlich von 60000 auf 75000, und die Gesamtbesucherzahl tat dasselbe mit ihren hunderttausend Menschen, die sie der Meßstadt Leipzig für eine kurze Woche zuführte. Einhunderttausend! Weitere Worte sind nicht nötig!

Das Ausländerbild des Gesamtbesuches dieser letzten Kriegsmesse wies folgende Zahlen auf:

1. Verbündete: Österreicher 2415, Ungarn 345, Bulgaren 186 und Türken 124. Zusammen 3070.
2. Neutrale: Holländer 407, Schweizer 220, Dänen 138,

Schweden 115, Luxemburger 105, Norweger 41, Perser 19, Spanier 16, Argentinier 4, Chilenen 3, Staatenlose 71. Zusammen 1139.

3. Aus den besetzten Gebieten und Angehörige der feindlichen Staaten: Polen 1209, Livländer 56, Kurländer 49, Littauer 42, Balten 24, Finnländer 24, Ukrainer 24, Estländer 4, Russen 397. Demnach Angehörige des ehemaligen russischen Reiches zusammen 1829. Dazu: Rumänen 52, Belgier 26, Amerikaner 14, Griechen 12, Engländer 9, Italiener 6, Peruaner 6, Serben 5, Venezolaner 4, Brasilianer 3, Franzosen 2, Uruguayer 2 und Albanier 1, zusammen 142 oder mit den Russen 1971.
4. Deutsche aus dem verbündeten oder neutralen Ausland 250.

Insgesamt waren also 6430 Meßbesucher aus dem Ausland erschienen. Die Tatsache, daß „feindliche Ausländer" diese Leipziger Messe besucht hatten, hatte mancherorts zu Beunruhigungen oder zu Mißdeutungen Anlaß gegeben. Es handelte sich aber hierbei nicht um solche Ausländer, die aus den feindlichen Ländern über die neutralen Staaten gekommen waren, vielmehr kamen hier nur feindliche Ausländer in Frage, die seit langen Jahren, meist schon von der Geburt an, in Deutschland ansässig waren und bei deutschen Firmen deutsche Handelsinteressen vertraten. Nach peinlichster Prüfung durch die Zivilbehörden und die zuständigen Generalkommandos wurden ihnen die Pässe zur Reise nach Leipzig zugestellt. Unter den neun Engländern befanden sich z. B. solche, die bei Kriegsausbruch in Deutschland interniert wurden, später aber auf Reklamation ihrer Firmen wieder freigegeben wurden, da einwandfrei festgestellt worden war, daß ihre Wirksamkeit in Deutschland lediglich deutschen Interessen diente.

Einen, wenn auch nicht allumfassenden Anhalt für die Einschätzung des Wertes des Leipziger Messe-Auslandsgeschäftes kann man in den Angaben des Meßamtes erblicken, das folgendes mitteilte:

Dem Meßamt wurden nach der Herbstmesse 1918 insgesamt 4032 Anträge auf Ausfuhrbewilligung für auf der Messe erteilte Bestellungen über einen Gesamtbetrag von 212 816 882 Mark zur Abstempelung vorgelegt. Nach der Frühjahrsmesse 1918 betrug die Zahl der Anträge nur 2012 über 50 079 243 Mark, nach der Herbstmustermesse 1917 nur 2009 Anträge über 10 570 947 Mark. Wie gesagt: Diese Zahlen geben kein vollständiges Bild, weil eine Reihe der wichtigsten Meßartikel (z. B. Porzellan und Steingut) ohne besondere Erlaubnis ausgeführt werden dürfen. Immerhin erhellt aus der Ziffer der letzten Kriegsmesse, wie gewaltig der Umfang der während ihrer Dauer erteilten Aufträge gewesen sein muß. Solche Feststellungen freilich konnten für das messekonkurrenzsüchtige feindliche Ausland nichts Erfreuendes haben.

Mit dieser Messe schloß für Leipzigs uralte Völkermärkte die „Große Zeit" ab. Sie war auch für die Messen in Wahrheit eine „große Zeit" gewesen, die größte im Laufe der Jahrhunderte, die Leipzigs Messen erlebt haben. Vom gedrücktesten Kleinmut im August 1914 zu einem Meßsiegesfest nach dem andern, ja man kann hinsichtlich der letzten Kriegsmessen fast von einem Meßtaumel sprechen, keinesfalls aber in dem üblen Sinne, den das Wort Taumel meist zu haben pflegt. Leipzig und mit ihm Sachsen, ja das ganze Deutsche Reich und Volk, sie können stolz sein auf die wunderbare Entwicklung dieser dem internationalen friedlichen Wettbewerb gehörenden Märkte, die glanzvoll verliefen mitten im furchtbarsten Kriege aller Zeiten.

Auch die Revolution hat diesen Lauf zu weiteren Höhen nicht aufzuhalten vermocht: Die Frühjahrsmesse 1919 brachte 8325 ausstellende Firmen, 64 000 Einkäufer und eine Gesamtbesucherzahl von 95 000 Seelen. Die Herbstmesse 1919 brachte (nach vorläufigen Zählungsergebnissen) 9583 Ausstellerfirmen, 88 000 Einkäufer und rund 118 000 Gesamtbesucher, darunter rund 10 000 Ausländer!

Da verlohnt es sich, einmal über die Grenze zu lauschen, unsere feindlichen Bedrücker zu hören. Kurz nach der Frühjahrsmesse 1919, der Messe der Übergangszeit zwischen Waffenstillstand und sogenanntem Friedensschluß, schrieb ein französisches Blatt:

„Vielleicht haben die Blätter der Entente nicht genügend auf den wahrhaft kolossalen Erfolg hingewiesen, den die wirtschaftliche Veranstaltung unserer Feinde gehabt hat, einen Erfolg, der ohne Vorgang ist. Es ist ein Fehler, denn wir ersehen daraus, wie groß die Schaffenskraft Deutschlands ist noch in dem Augenblicke, wo es geschlagen ist und uns militärisch nicht mehr schaden kann. Für alle fremden Besucher, auch für die einzelnen Amerikaner, Engländer, Franzosen und Italiener von den fremden Missionen in Deutschland, die sich über die Leipziger Messen hatten ein Urteil bilden wollen, gab es Bewunderung und Verblüffung. Jeder hatte den Eindruck oder vielmehr die Überzeugung, daß die deutsche Industrie alle Maßnahmen getroffen hat, um die fürchterliche wirtschaftliche Schlacht von morgen zu bestehen . . ."

Das war einmal ein ehrliches Wort unseres feindlichen Nachbarn im Westen! Es soll Geltung haben für unser jetzt scheinbar so todeswundes deutsches Vaterland! Es soll uns aufmuntern und unser Selbstbewußtsein stärken und uns Hoffnung einflößen für die Zukunft.

Leipzigs Messen werden stark bleiben, werden immer mehr an Lebens- und Wirkenskraft gewinnen. Sie haben im Laufe der Jahrhunderte Schweres überstanden, sie haben die Vollkraft ihres gewaltigen Einflusses auf Deutschlands Industrie und Handel so herrlich wie nie zuvor betätigt im Weltkriege 1914—1918, in Deutschlands und damit in Sachsens großer Zeit!

Die Umwälzung in Sachsen nach dem Kriege

Von Dr. Herbert Schönebaum

Vorwort

Die folgenden Ausführungen geben eine objektive parteilose Darstellung der Entwicklung der Verhältnisse seit Oktober 1918. Der kolossale Umschwung, verbunden mit der Liquidation des Krieges, schuf auch in Sachsen eine völlig veränderte Lage. Es ist versucht worden, aus dem Wulst unsicheren Tastens und Versuchens das Wichtigste herauszugreifen. Gern wäre der Verfasser auch noch interessanten Einzelheiten nachgegangen. Er mußte sich dies versagen, da das vollständige Quellenmaterial naturgemäß gesperrt ist. Die Darstellung reicht mit zulänglicher Vollständigkeit bis zur Verabschiedung der vorläufigen Verfassung durch die Volkskammer, womit im großen die Umwälzung vorüber ist. Spätere Maßnahmen der Regierung und Volkskammer sind am Schluß tabellarisch zusammengestellt. Möge diese erste geschichtliche Darstellung der Revolutionszeit einigermaßen Klarheit über die Entwicklung der Dinge bringen.

Abkürzungen

Staatszeitung = Sächsische Staatszeitung (die Nummern des Jahres 1919 erhalten*, sonst ist immer 1918 gemeint).

Mitt. I. (II.) Kammer = Mitteilungen über die Verhandlungen des ordentlichen Landtags im Königreich Sachsen während der Jahre 1917—1918, I. und II. Kammer.

Verh. d. Volkskammer = Verhandlungen der Volkskammer.

Berichte usw. = Berichte der II. Kammer (Volkskammer).

Vorlagen usw. = Vorlagen der Regierung an die Volkskammer.

I. Die Zuspitzung der Lage im Oktober 1918

Die unglaublichen Anstrengungen eines Krieges von nie gekannter Härte und Schärfe, die dauernden Entbehrungen eines durch Blockade eingeschlossenen hungernden Volkes, die durch den langen Krieg mit Folgerichtigkeit eingetretenen wirtschaftlichen Gegensätze hatten im deutschen Volke eine seelische Erschütterung gezeitigt, die sich im Fühlen und Wollen der Menschen an allen Stellen zeigte. Der schwache geplagte Körper beherbergte keine gesunden Nerven mehr. Diese Lage war seit langem in Unverantwortlichkeit von radikalen Agitatoren ausgenutzt worden, die in zielbewußter Arbeit daheim und an der Front die Gegensätze vergrößerten. Das Treiben dieser Leute war nicht unbekannt geblieben, zu schwach waren die Mittel ihm entgegenzutreten, zumal durch die Erschöpfung wirtschaftlicher Quellen die Zufuhr an Munition und Verpflegung für die Front nicht mehr ausreichte und der Truppenersatz körperlich wie seelisch ganz besonders an Güte nachließ. Die Front wankte seit Juli 1918, und nirgends gab es mehr Halt. Zwar stand das Heer noch in Feindesland, und die Gegenwehr war an einzelnen Frontteilen oft recht beachtlich, aber im ganzen konnten die wenigen erfreulichen Anzeichen eines zähen Willens den Sturz nicht aufhalten. Noch schlimmer stand es bei unsern Bundesgenossen. Bulgaren und Türken, die österreichischen Völker waren noch kriegsmüder als wir. Sie warfen die Waffen zeitiger weg, und an allen Fronten kamen die deutschen Truppen in schwere Gefahren. Die Oberste Heeresleitung wollte noch zuletzt die Dinge durch den Ruf nach nationaler Verteidigung aufhalten. Zu mächtig war die Konsequenz geringer Willensstärke, und so mußten auch wir zu dem folgenschweren Schritt eines Waffenstillstandsangebotes schreiten. Diese Tat gab der wartenden Heimat den letzten Stoß. Jeder wußte, daß damit der Krieg verloren war. Politisch zeigten sich die Folgen mit einem Schlage. Das alte System war untergraben. Ein kaiserliches Deutschland hatte es nicht vermocht, seine Ziele zu erreichen. Die Führer des Volkes waren damit kompromittiert, und der Ruf nach Neuorientierung war zu laut und offen, zu zwingend, als daß man ihn verhallen lassen durfte. Die Berufung des Prinzen Max von Baden zum Reichskanzler, die Entlassung Ludendorffs sind Marksteine im Geschehen. Das eine bezeichnete die Neuorientierung, das andere bedeutete den Untergang des militärischen Systems. Die Parlamentarisierung der Regierung, die Versprechen von kaiserlicher Seite her schufen wohl eine geringe Befriedigung für die, die noch etwas Nerven behalten hatten. Im ganzen aber lag eine schwere, fürchterliche Stimmung der Bangigkeit und Ungewißheit auf dem deutschen Volke. Voller Spannung wurde jeder Tag erwartet, der neues Unheil bringen konnte.

Wie im Reich, so auch in den Bundesstaaten schallte der Ruf nach Neuorientierung. In Sachsen wurde von seiten der Krone die Lage klar erkannt. König Friedrich August rief am 2. Oktober das Gesamtministerium zu einer Sitzung zusammen, ohne daß bekanntgegeben wurde, was der Gegenstand der Beratung sein sollte (Staatszeitung 230). Aber sicher ist, daß in dieser Sitzung die ersten Fühler zur Neuorientierung ausgestreckt wurden, zumal auch der Kronprinz als zukünftiger Herrscher bei der Sitzung zugegen war. In neuer Beratung am 9. Oktober wurde beschlossen, den ordentlichen Landtag auf den 28. Oktober einzuberufen, und das Ministerium des Innern beauftragt, eine Gesetzesvorlage auszuarbeiten, wonach das bestehende Landtagswahlrecht durch ein solches auf breiter Grundlage ersetzt werden sollte (Staatszeitung 236). Die Sitzungen wiederholten sich am 17. und 22. Oktober (Staatszeitung 243, 247). In der letzteren wurde schon über die künftige Gestaltung der Regierung gesprochen. Der König behielt sich weitere Entschließung vor. Die nächsten Tage müssen die Entscheidung gebracht haben. Das Ministerium des Innern war mit einem Programm der Neuorientierung beauftragt worden. Diesem Programm vermochten die Staatsminister Beck und v. Seydewitz sich nicht anzuschließen. Sie baten darum, von ihren Ämtern enthoben zu werden. Mit Handschreiben des Königs wurden sie entlassen (Staatszeitung 250). Die Durchführung der Neuorientierung begann Staatsminister Vitzthum v. Eckstädt, der die Vertreter und Führer der Mehrheitsparteien zu einer Sitzung zusammenrief. Der Direktor der ersten Abteilung des Ministeriums des Innern Dr. Schmitt nahm an den Besprechungen teil, zu denen Landtagspräsident Dr. Vogel, die Abgeordneten Dr. Niethammer, Dr. Seyfert, Nitzschke-Leutzsch von der nationalliberalen Partei, Günther und Brodauf von der fortschrittlichen Volkspartei, Fräßdorf und Heldt von der sozialdemokratischen Partei hinzugezogen waren. Es wurde über die Bildung eines Staatsrats verhandelt, der über neuzubildende Ministerien (Arbeits-, Verkehrsministerium) und über die Abtrennung des Unterrichtsministeriums vom Kultusministerium Beschluß fassen sollte. Der Staatsrat sollte noch vor dem Landtag zusammentreten (Staatszeitung 250). Die Parteiführer nahmen darauf Fühlung mit ihren Parteien und verlangten in einer weiteren Sitzung Reform der ersten Kammer, allgemeines, direk-

tes, gleiches Wahlrecht mit Verhältniswahl, Übernahme der Ressorts künftighin durch Parlamentsmitglieder. Jetzt wollte man sich vorläufig noch mit eingearbeiteten Leuten begnügen, gegen sie sollte aber kein Widerspruch von seiten der Parteien vorliegen. Daraufhin erklärten die Sozialdemokraten, daß sie nie in ein Kabinett Vitzthum v. Eckstädt eintreten würden, worauf der Minister um seine Entlassung einkam. Die Kabinettsbildung konnte nun erfolgen: Justizminister Dr. Heinze wurde Vorsitzender des Gesamtministeriums und Minister des Äußeren. Ministerialdirektor Dr. Schroeder übernahm das Finanzministerium, Ministerialdirektor Dr. Koch das Ministerium des Innern, Gesandter v. Nostitz-Wallwitz das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. General der Infanterie v. Wilsdorf hätte als dienstältester Minister eigentlich den Vorsitz übernehmen müssen. Er war ja der einzige, der aus dem alten Kabinett in gleicher Eigenschaft geblieben war. Da er aber als Kriegsminister nicht dem Landtag, sondern nur dem Reichstag verantwortlich war, mußte von der Gepflogenheit Abstand genommen werden (Staatszeitung 251).

Um auf dem Wege weiterzukommen, mußte der Staatsrat nun ins Leben treten. Denn von ihm sollte eigentlich das Neue abhängen. Am 29. Oktober erschien die Verordnung über den Staatsrat, die eminent wichtig ist (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 349 f.):

Wir Friedrich August, von Gottes Gnaden König von Sachsen, verordnen unter Aufhebung der Verordnung „Veränderte Einrichtungen des Staatsrates betreffend vom 29. Mai 1855“:

§ 1. 1. Der Staatsrat hat die Staatsregierung in den ihm von Uns zugewiesenen Angelegenheiten zu beraten.

2. Die Zuweisung erfolgt durch Königliche Verordnung, die vom vorsitzenden Staatsminister gegenzuzeichnen ist.

§ 2. 1. Der Staatsrat setzt sich zusammen aus:

a) den Mitgliedern des Gesamtministeriums,
b) den Präsidenten der beiden Ständekammern,
c) den in der Anlage namentlich aufgeführten Mitgliedern der I. und II. Kammer,
d) den auf Vorschlag des Staatsrates von Uns für einzelne Angelegenheiten berufenen außerordentlichen Mitgliedern.

2. Wir behalten Uns vor, einen Königlichen Prinzen zu beauftragen, den Verhandlungen des Staatsrates beizuwohnen.

§ 3. 1. Der Staatsrat ist beschlußfähig, wenn mindestens die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist.

2. Die Sitzungen des Staatsrates sind geheim, doch können zu den Sitzungen Beamte der Ministerien zugezogen werden; an der Abstimmung nehmen diese nicht teil.

3. Der Staatsrat kann beschließen, daß über seine Verhandlungen im Einzelfall Mitteilungen an die Presse gegeben werden.

§ 4. Der Vorsitzende des Staatsrates ist der vorsitzende Staatsminister. Er bestimmt im Bedarfsfalle seinen Stellvertreter.

§ 5. Der Staatsrat regelt seine Geschäftsordnung selbständig.

§ 6. Der Staatsrat beschließt nach Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

§ 7. Über die Verhandlungen des Staatsrates sind Niederschriften aufzunehmen, die vom Vorsitzenden und vom Schriftführer zu unterzeichnen sind.

§ 8. Die Mitglieder des Staatsrates, mit Ausnahme der Mitglieder des Gesamtministeriums, erhalten Aufwandsentschädigung und Reisekostenvergütung, deren Höhe der Vorsitzende im Einvernehmen mit dem Staatsrate festsetzt.

§ 9. Die Kanzleigeschäfte des Staatsrates werden von der Kanzlei des Gesamtministeriums erledigt, das auch die Schriftführer stellt.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Gegeben zu Dresden, den 29. Oktober 1918.

(Siegel.) Friedrich August.

Dr. Heinze. v. Wilsdorf. Dr. Schroeder.
Dr. Koch. v. Nostitz-Wallwitz.

Ein Staatsrat trat diesmal zum dritten Male zusammen. Gleich nach der Verfassung im Jahre 1831 berief König Anton einen Staatsrat, dessen Vorsitz Prinz Johann führte und dem die volljährigen Prinzen des Königlichen Hauses, sämtliche Mitglieder des Staatsministeriums, ordentliche und außerordentliche Mitglieder für bestimmte Angelegenheiten angehörten. Ein zweiter Staatsrat wurde am 29. Mai 1855 zusammengerufen, dessen Vorsitz Prinz Albert führte. Es bedurfte bei Berufung des jetzigen dritten Staatsrats, der nicht unter dem Vorsitz eines Prinzen, sondern unter dem des vorsitzenden Staatsministers stand, der Aufhebung des königlichen Dekretes von 1855 (Gesetz- und Verordnungsblatt 1855, Seite 59 f.).

Am 30. Oktober fand die erste Sitzung des neuen Staatsrats im Beisein des Kronprinzen Georg und unter Vorsitz von Dr. Heinze statt. Zur Besprechung stand die Frage der Minister ohne Portefeuille und die damit sich nötig machenden Veränderungen von § 41, Absatz 1 und 2, sowie § 71, Absatz 3 unter b der Verfassungsurkunde. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die Verfassung ist alsbald dahin zu ändern, daß eine Anzahl von Ministern ohne Portefeuille in das Gesamtministerium eintreten können;

2. dabei ist Vorsorge zu treffen, daß die Ernennung zum Minister künftig kein Erlöschen der Mitgliedschaft in einer der beiden Kammern zur Folge habe;

3. die Minister ohne Portefeuille sollen weder Staatsdienereigenschaft haben, noch festen Gehalt beziehen. Sie erhalten Aufwandsentschädigungen neben ihren Landtagsdiäten. Wohnsitz in Dresden soll nicht gefordert werden, ebensowenig das Ausscheiden aus dem Beruf;

4. der Staatsrat empfiehlt zurzeit vier Minister ohne Portefeuille aus den Vertrauensleuten der zweiten Kammer zu ernennen;

5. späterer Beratung soll vorbehalten bleiben, ob und wie den Ministern ohne Portefeuille besondere Arbeitsgebiete überwiesen werden sollen.

6. Zur Behebung der jetzigen Ernährungsschwierigkeiten sollen bei den Reichsbehörden Schritte eingeleitet werden.

Über die zu Ministern vorgeschlagenen Personen war man sich noch nicht klar. Die Sozialdemokraten präsentierten die Abgeordneten Fräßdorf und Heldt, die Fortschrittler den Abgeordneten Günther, die Nationalliberalen den Abgeordneten Nitzschke-Leutzsch, die dann später auch ernannt wurden (Staatszeitung 254).

In diesen umwälzenden Tagen nahm der Landtag seine Tätigkeit wieder auf. An der Zahl der am 28. Oktober vorliegenden Interpellationen und Anträge konnte man die Geschäftigkeit der neuen Zeit erkennen. Ihr Inhalt war vollständig auf die im Anfang befindliche Umstellung gemünzt. Fast ausschließlich die mehrheitssozialistische Partei interpellierte. Auf beinahe alle Gebiete erstreckten sich die Wünsche, so daß man aus der ungestümen Haltung schon auf schnelle Veränderungen schließen mußte. Ein kolossaler Apparat hätte dazu gehört, die Wünsche im Augenblick zu erfüllen. Die Interpellationen und Anträge lauten (Berichte usw. der II. Kammer, Nr. 314—320):

Interpellation der sozialdemokratischen Partei.

1. Welche Stellung hat die sächsische Regierung im Bundesrate zu den Fragen der demokratischen Neugestaltung und der Schaffung einer parlamentarischen Regierung im Reiche eingenommen?

2. Was gedenkt sie zu tun, um dem Programm der neuen Reichsregierung entsprechend auch für die Landtagswahlen in Sachsen das allgemeine, gleiche Wahlrecht einzuführen?

3. Wie stellt sie sich zur Durchführung des parlamentarischen Regierungssystems in Sachsen?

4. Ist sie gewillt, zur Reform der inneren Verwaltung auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen Wahlrechts zu den Gemeinde-, Bezirks- und Kreisvertretungen dem Landtage schleunigst eine Vorlage zu unterbreiten?

Antrag der sozialdemokratischen Partei.

Die Kammer wolle beschließen:
die Regierung zu ersuchen, die Amnestierung aller wegen politischer Handlungen Verurteilten restlos durchzuführen und für angemessene Entschädigung aller von Verurteilungen oder von sonstigen Maßregeln der militärischen oder zivilen Behörden Betroffenen Sorge zu tragen.

Antrag der sozialdemokratischen Partei.

Die Kammer wolle beschließen:
die Regierung zu ersuchen,

1. dem Landtage mit größter Beschleunigung eine Vorlage zu unterbreiten, durch die namentlich für den Übergang vom Kriegs- zum Friedenszustande
   a) die Arbeitsvermittlung allgemein durchgeführt,
   b) die staatliche Unterstützung aller Existenzlosen bis zur Erlangung eines ausreichenden Erwerbs gesichert wird und
   c) die erforderlichen Geldmittel bis auf weiteres durch den Staat bereitgestellt werden;
2. im Bundesrate für eine durchgreifende Regelung des Unterstützungswerks und für die Erstattung der einzelstaatlichen Aufwendungen durch das Reich einzutreten;
3. ein Landesarbeitsamt zu errichten und diesem alle Arbeiterfragen zur Bearbeitung und Erledigung zu überweisen.

Antrag der sozialdemokratischen Partei.

Die Kammer wolle beschließen:
die Regierung zu ersuchen, dafür zu sorgen, daß

1. staatliche Arbeiten sofort in Angriff genommen,
2. staatliche Arbeits- und Lieferungsaufträge schleunigst vergeben und
3. die in den Händen der Heeresverwaltung befindlichen und alle sonst vorhandenen Rohstoffe für die landwirtschaftliche, industrielle und gewerbliche Produktion sowie die verfügbaren Nahrungsmittel und Bekleidungsvorräte unverzüglich zur Verwendung freigegeben werden.

Antrag der sozialdemokratischen Partei.

Die Kammer wolle beschließen:
die Regierung zu ersuchen, im Bundesrate dafür einzutreten, daß zur Abtragung der Kriegslasten und zur Herstellung eines gerechten Steuersystems das Reich in vollkommener Abkehr von seiner bisherigen Steuerpolitik die Besteuerung von Einkommen und Vermögen zur Hauptquelle seiner Steuereinkünfte macht, die Erbschaftssteuer weiter ausbaut, vor allem aber auch eine gründliche Erfassung der Kriegsgewinne durchführt und sie durch schleunige Maßnahmen sichert.

Interpellation der sozialdemokratischen Partei.

Was hat die Regierung getan, um die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Schuhwerk, Heizstoffen und Beleuchtungsmitteln zu sichern?

Interpellation der sozialdemokratischen Partei.

Welche Maßnahmen hat die Regierung ergriffen, um der herrschenden Wohnungsnot und ihrer zu erwartenden Steigerung rechtzeitig zu begegnen?

Hat sie im besonderen für die Beschleunigung der notwendigen Vorkehrungen im Sinne der Forderungen des Antrags Castan und Genossen (Berichte usw. der II. Kammer, Nr. 158) Sorge getragen?

Was gedenkt die Regierung zu tun, um die Wahrung der Rechte und Interessen der minderbemittelten Bevölkerung im Mietverhältnis sicherzustellen?

Auch die drei Abgeordneten der unabhängig-sozialdemokratischen Partei brachten einen Antrag in Hinsicht auf die Amnestierung ein (Berichte usw. der II. Kammer, Nr. 321, vergleiche Nr. 315):

Antrag der unabhängig-sozialdemokratischen Partei.

Die Kammer wolle beschließen:
die Regierung zu ersuchen,

1. umgehend einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach dem alle Personen, die wegen politischer Vergehen oder Verbrechen, wegen politischen Landes- oder Kriegsverrats, Streikvergehen, Aufreizung zum Klassenhaß verurteilt oder in Untersuchung genommen wurden, amnestiert werden. Die Strafen mit allen Nebenstrafen sind aufzuheben, die schwebenden Verfahren einzustellen;
2. soweit die Kompetenz der Reichsregierung in Frage kommt, bei dieser in diesem Sinne zu wirken und dafür einzutreten, daß die wegen politischer Gesinnung oder Betätigung, namentlich wegen Streikbeteiligung zum Heer eingezogenen Personen entlassen und alle politischen Vermerke in den militärischen und polizeilichen Akten gelöscht werden.

Mit recht unliebsamen, aber in der Natur der Dinge liegenden Angelegenheiten begannen die Sitzungen der zweiten Kammer. Die konservative Fraktion bezichtigte den Präsidenten der Parteilichkeit, da sie nicht zu den Beratungen über die Neuorientierung hinzugezogen worden sei (Mitteilungen der II. Kammer, Seite 2151). Ebenso beschwerten sich die Unabhängigen, daß ihr Antrag auf Abstellung des Belagerungszustandes bisher nicht auf die Tagesordnung gesetzt sei (ebenda, Seite 2152). Der 1. November war der denkwürdige Tag, an dem die beiden Kammern von der geplanten Regierungsumbildung Kenntnis nahmen. Verfassungsmäßig mußte erst das Dekret über die geplanten Änderungen der Verfassung beraten und angenommen werden, ehe die neue Regierung sich vorstellen konnte. Die erste Kammer nahm die Verfassungsänderung einstimmig und ohne Debatte an (Mitteilungen der I. Kammer, Seite 579). Etwas anderes gestalteten sich die Verhältnisse in der zweiten Kammer. Dort nahmen die Parteien kurz Stellung dazu. Namens der nationalliberalen, fortschrittlichen und sozialdemokratischen Fraktionen stellte Abgeordneter Brodauf den Antrag, die Verfassungsnovelle sofort in Schlußberatung zu nehmen, was gegen die drei Stimmen der Unabhängigen angenommen wurde. Für die sozialdemokratische Partei erklärte der Abgeordnete Sindermann den Willen zur Mitarbeit unter den neuen Verhältnissen. Auch die konservative Fraktion betonte das Gleiche und willigte in die Forderungen des allgemeinen Wahlrechts, der Reform der ersten Kammer und der Kontrolle

der Regierung durch die Stände ein. Nur die unabhängig-sozialdemokratische Fraktion ließ durch den Abgeordneten Fleißner in schon revolutionärer Weise erklären, daß sie der Vorlage nicht zustimmen könnte, da andere Zeiten gekommen seien und nur die Diktatur des Proletariats die Forderung des Tages sein könnte. Schließlich wurde die Vorlage gegen die drei unabhängig-sozialistischen Stimmen angenommen (vergleiche über die Verhandlungen Mitteilungen der II. Kammer, Seite 2166—2180).

Noch einmal fand eine Sitzung des neuen Ministeriums Dr. Heinze am 4. November statt, als deren endgültiges Resultat wohl die Neubildung der Regierung sich ergab, obwohl die Beschlüsse nicht bekannt wurden (Staatszeitung 257).

Am 5. November stellte sich die neugebildete Regierung, in die nun die Abgeordneten Fräßdorf, Günther, Nitzschke und Heldt eingetreten waren, der zweiten Kammer vor. Der Vorsitzende des Gesamtministeriums, Dr. Heinze, hielt jene denkwürdige Rede, die das letzte Regierungsprogramm der sächsischen konstitutionellen Monarchie darstellte (Mitteilungen der II. Kammer, Seite 2185 ff):

Die neue Regierung tritt vor den Landtag in einer ernsten Zeit, in einer Zeit, wo Feinde uns allerseits umstürmen, wo der Bestand des Reiches auf dem Spiele steht, wo schwere Sorgen für die Aufrechterhaltung unserer Wirtschaft uns im Innern bedrängen. In solcher Zeit und aus der Zeit heraus für die Zukunft soll unser oberster Grundsatz sein, alle lebendigen Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. (Lebhaftes Sehr richtig.) Diesem Grundsatze entsprechen die großen verfassungsrechtlichen Änderungen im Reiche, denen die sächsische Regierung im Bundesrate durchweg zugestimmt hat. Diesem Grundsatze verdankt auch die gegenwärtige Regierung ihr Dasein. Die politischen Kräfte, die im Volke wirken und in der Volksvertretung ihren Ausdruck vertreten, haben bei der Bildung der Regierung mitgewirkt. Nachdem das bisherige Ministerium in seiner Gesamtheit seine Ämter Sr. Majestät dem Könige zur Verfügung gestellt hatte, sind die fünf nach der Verfassung bestehenden Ministerialdepartements im Einvernehmen mit den Mehrheitsparteien der zweiten Kammer wieder besetzt worden. Neben die fünf Fachminister treten vollberechtigt vier Minister ohne Departement, den Mehrheitsparteien der zweiten Kammer unmittelbar entnommen und auf ihren Vorschlag hin ernannt. Wenn in den Zeiten, wo alle Kräfte auf das äußerste anzuspannen sind, Wert darauf gelegt wurde, daß fachkundige Männer an der Spitze der Ministerialdepartements stünden, so ist doch durch das eingeschlagene Verfahren Gewähr dafür gegeben, daß das Gesamtministerium in engster Fühlung mit der Volksvertretung steht. Diese Fühlung aufrechtzuerhalten, wird in erster Linie die bedeutungsvolle Aufgabe der eigentlichen Parlamentsminister sein. Sie werden die politische Haltung des Ministeriums wesentlich beeinflussen. Als Inhaber von Landtagsmandaten, zum Teil als Vorsitzende ihrer Fraktionen werden sie die engste Fühlung zwischen Regierung und zweiter Kammer herstellen. Als Vertrauensleute ihrer Wählerschaft werden sie über die Ansichten der Allgemeinheit, die Wünsche des sächsischen Volkes jederzeit auf das genaueste unterrichtet sein.

Auch in Zukunft werden als Vorsteher der Ministerialdepartements — sei es aus Beamtenkreisen, sei es aus dem Landtage — nur solche Minister berufen werden, gegen deren Ernennung seitens der Mehrheit des Parlaments kein ausdrücklicher Widerspruch erhoben wird. Die Möglichkeit, daß ein Minister gegen den Willen des Parlaments dauernd im Amte verbleibt, scheitert an der Macht der Tatsachen.

Inwieweit die Ministerialdepartements zu vermehren oder anderweit gegeneinander abzugrenzen seien, wird Gegenstand baldiger Erwägung sein. In Frage kommt die Bildung eines neuen Verkehrsministeriums und die Trennung des Kultus- vom Unterrichtsministerium.

Es ist zu hoffen, daß durch die Neuorganisation der Regierung diese und das Parlament mehr und mehr zu einer ideellen Arbeitsgemeinschaft verschmelzen, in der die politischen Kräfte des sächsischen Volkes soweit möglich zur Wirksamkeit gelangen. An Meinungsverschiedenheiten wird es auch da nicht fehlen. Es ist aber nötig, daß jetzt im Zeichen der höchsten Not diese Meinungsverschiedenheiten stets unter dem Gesichtspunkte der gemeinsamen Gefahr und im Hinblick auf das gemeinsame Vaterland ihren Ausgleich finden. Ich zweifle nicht, daß diese Notwendigkeit sich jederzeit durchringt.

Zu dieser Überzeugung bin ich berechtigt, haben doch alle Klassen und Stände in gleicher Vaterlandsliebe nach außen das Vaterland gemeinsam verteidigt, nach innen Mühen und Entbehrungen gemeinsam getragen. Nach diesem Kriege hat kein Stand mehr das Recht, für sich den Anspruch auf besondere Vaterlandsliebe zu erheben, anderen Ständen die Vaterlandsliebe abzusprechen.

Die unmittelbare Folge dieser Auffassung ist die Forderung, daß das Wahlrecht für die zweite Kammer auf breitester Grundlage aufgebaut werde, daß insonderheit die Vorrechte des Besitzes hierbei wegfallen. Dementsprechend wird die Regierung dem Landtage in kurzer Frist den Entwurf eines Wahlgesetzes vorlegen, das das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht ohne jede kleinliche Einschränkung vorschlägt. Um die Minderheiten zu ihrem Rechte gelangen zu lassen, soll das Wahlrecht auf dem System der Verhältniswahl beruhen. Damit werden nach langen Kämpfen die Wünsche breitester Schichten in einwandfreier Weise erfüllt. Über die Einzelheiten des Entwurfs zu reden, kann mir wohl heute erlassen werden. Sind Regierung und Kammern über die wesentlichen Grundsätze einig, so wird sich auch über diese Einzelheiten unschwer eine Einigung erzielen lassen. Neuwahlen können selbstverständlich vor Friedensschluß und vor Heimkehr unserer Krieger nicht stattfinden. (Sehr richtig!)

Wie die Dinge sich jetzt anlassen, hoffe ich aber, daß im Spätsommer oder Herbst des nächsten Jahres, also 1919, nach dem neuen Gesetz gewählt werden kann und heute übers Jahr der neue Landtag bereits in der Arbeit begriffen ist. Bei der Bedeutung der zweiten Kammer für unser gesamtes Staatsleben wird dieses im höchsten Maße von der Wirksamkeit des neuen Wahlgesetzes beeinflußt sein.

Wenn ich die Hoffnung ausgesprochen habe, daß Regierung und Parlament eng verbunden die Staatsgeschäfte führen sollen, so habe ich unter Parlament nicht nur die zweite, sondern auch die erste Kammer verstanden. Unser Parlament setzt sich aus erster und zweiter Kammer zusammen. (Abgeordneter Fleißner: Leider!)

Auch der ersten Kammer können Minister entnommen werden, um die Verbindung zwischen Regierung und erster Kammer zu sichern. Wenn sich im Augenblicke hierzu noch kein Bedürfnis herausgestellt hat, so kann sich doch in Zukunft ein solches ergeben. Der lebhafte Wunsch der ersten Kammer, fruchtbringend an der Entwicklung Sachsens mitzuwirken, steht fest. Mit Genugtuung habe ich die Ansichten namhafter Mitglieder der ersten Kammer gehört, daß beide Kammern das Gesamtparlament Sachsens bilden, und daß dieses Gesamtparlament sich im gleichen Geiste und gleichen Ziele zusammenfinden müsse. Soll diese Auffassung praktisch zur Geltung kommen, so muß sich die erste Kammer organisch in den Verfassungsneubau einfügen. Hat sich Re-

gierung und vermöge des neuen Wahlrechts die zweite Kammer grundsätzlich neugeformt, so wird auch eine grundsätzliche Neuformung der ersten Kammer unvermeidlich sein. Dabei wird die Neugestaltung über den Regierungsentwurf, der zurzeit den Ständen vorliegt, hinausgehen müssen. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, möchte ich nur darauf hinweisen, daß die großen Berufsstände Sachsens — ich denke an die Landwirtschaft, an die Industrie, an die Beamtenschaft, an die Arbeiterschaft usw. — ein Anrecht auf Vertretung durch Vertrauensmänner haben und diese selbst wählen sollen (Lebhaftes Bravo!), und daß Einzelpersönlichkeiten, die in irgendeiner Richtung hervorragen — Politiker, Gelehrte, Künstler, Journalisten usw. — dem öffentlichen Leben nutzbar zu machen sind. (Bravo!) Auch hier muß der Wille walten, die Kräfte, die dem Staate Wertvolles leisten können, unmittelbar am Staatsleben teilnehmen zu lassen. Ist somit der Weg für eine Neubildung der ersten Kammer gegeben, so verschließt sich die Regierung auch nicht der Notwendigkeit, bei dieser Gelegenheit die Frage nachzuprüfen, ob an der Zuständigkeit der ersten Kammer zu ändern sei.

Steht zu hoffen, daß durch die verfassungsrechtliche Neuordnung die lebendigen, im Volke wirkenden Kräfte nach Möglichkeit frei gemacht werden, so steht weiter zu hoffen, daß es uns gelingt, im verantwortungsvollen Zusammenarbeiten der überaus schwierigen Probleme Herr zu werden, die unserer Volkswirtschaft und unserer Kultur gestellt sind. Es sei mir gestattet, zunächst einige allgemeine Bemerkungen zu machen.

Sowohl in der Zeit bis zum Friedensschluß als auch in der Übergangszeit und später wird das Volk vieles entbehren müssen, was es vor dem Kriege als selbstverständlich ansah. Selbst der rührigsten, gewissenhaftesten, volkstümlichsten Verwaltung wird es beim Mangel an Nahrungsmitteln und Rohmaterialien nicht immer möglich sein, die Bedürfnisse des Volkes in der Weise zu befriedigen, wie sie es selbst möchte. Der beste Wille wird oft an der Macht der Tatsachen scheitern. Darüber muß sich jeder im Volke klar sein, und er muß diese Klarheit in seinen Kräften verbreiten. Vor allem aber ist davor zu warnen, durch Unbedacht oder gar durch Gewalt Unordnung zu schaffen. Die Wohlfahrt des Volkes kann bei den überaus schwierigen Verhältnissen nur dann verbürgt werden, wenn alle verantwortlichen Posten sich ungestört in peinlichster Zusammenarbeit ihren Aufgaben widmen. Tritt Unordnung in dem überaus komplizierten Verwaltungsorganismus ein, so sind die schwersten Folgen für die Allgemeinheit zu befürchten. (Lebhaftes Sehr richtig!) Die vorhandenen Vorräte sollen auf das gewissenhafteste erfaßt und verteilt werden. Die eigentliche Schwierigkeit besteht in der Knappheit der Vorräte und der Transportmittel. Kein Tumult ist imstande, die Vorräte zu steigern, mehr Brot zu schaffen, die Zahl der Eisenbahnwagen zu vermehren. Nur die Tat eines Wahnsinnigen kann es sein, die Ordnung zu verwirren und dadurch das Volk dem Ruine entgegenzutreiben. (Lebhaftes Sehr richtig!)

Große Fragen, wie die der Neuorganisation unserer Wirtschaft, lassen sich nur dann glücklich lösen, wenn das Volk in seiner Gesamtheit mitarbeitet, wenn es willig die öffentlichen Organe, die doch nur im Dienste der Allgemeinheit stehen, unterstützt, wenn es vorhandene Schäden in ruhiger Sachlichkeit aufdeckt, und wenn der einzelne seinen Eigennutz überwindet. Das Publikum muß Selbstdisziplin üben und sich nicht so überstürzen, wie es jetzt in dem Bestreben tut, Zahlungsmittel zu erlangen und aufzuspeichern. Durch dieses unbesonnene und ungerechtfertigte Verhalten ist unser Geldwesen tatsächlich vorübergehend in eine sehr kritische Lage gekommen. Keine Staatsform ist so sehr auf den Patriotismus aller Bürger angewiesen wie die Demokratie, die allen Bürgern vor allem Teilnahme am Staatsleben gewährt. (Lebhaftes Sehr richtig! in der Mitte und links.)

Im einzelnen sei nun bemerkt:

Vor allem ist darauf Bedacht zu nehmen, den heimkehrenden Kriegern lohnende Arbeit möglichst in ihrem Berufe zu verschaffen. Dazu bedarf es eines lückenlosen Aufbaus der Arbeitsvermittlung. Die auf diesem Gebiete geleisteten Vorarbeiten berechtigen zur Hoffnung, daß die Arbeitsvermittlung ihre wichtige Aufgabe bei der Demobilisation wird voll erfüllen können.

Schwieriger ist die Frage der Rohstoffversorgung von Industrie und Gewerbe. Hier sind wir unablässig bemüht, insbesondere auch durch Einwirkung auf die Berliner Zentralstellen, eine möglichst rasche Zuführung der noch vorhandenen Rohstoffe, die jetzt selbstverständlich noch für Kriegszwecke zurückgehalten werden müssen, beim Eintritte des Friedens an die beteiligten Kreise zur Aufnahme ihrer Friedensarbeit sicherzustellen. Soweit auf diese Weise nicht für alle fleißigen Hände beim Eintritt des Friedens Arbeit und Verdienst geschaffen werden kann, muß eine weitgreifende Arbeitslosenfürsorge eintreten, die allerdings nur einheitlich für das Reich, aber unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse durchgeführt werden kann.

Zur Bewältigung eines Teiles dieser Aufgaben sowie der Durchführung der Demobilisierung im Lande wird die Gründung eines Arbeitsamts in Erwägung gezogen, das unter Umständen einem der Minister ohne Departement unterstellt werden soll.

Der Volksernährung wendet sich die Regierung mit größter Aufmerksamkeit und nicht ohne ernste Sorge zu. Die Maßnahmen innerhalb des Landes, so sehr wir bereit sind, die Vorräte scharf zu erfassen und gerecht zu verteilen, können uns nicht über Wasser halten. Wir sind auf die Hilfe der Reichsstellen in Berlin angewiesen. Wir werden nicht müde werden, dort mit allem Nachdrucke eine ausreichende Berücksichtigung zu verlangen und darauf hinzuweisen, daß auch die hingebendste Arbeit der neuen sächsischen Regierung nicht imstande sein wird, unserem Lande die Ordnung zu erhalten, wenn uns vom Reiche aus keine Hilfe zuteil wird. (Sehr richtig! Sehr wahr!)

Kriegswucherer und gewerbsmäßige Schleichhändler werden weder Duldung noch Schonung zu gewärtigen haben. Aber auch hier muß das ganze Volk mitarbeiten. Die Staatsanwaltschaften sind angewiesen, auf das strengste gegen Wucher und gewerbsmäßigen Schleichhandel vorzugehen; wir sind aber weithin lahm gelegt, weil das Publikum sich scheut, Anzeigen zu erstatten.

Die Lage der Landwirtschaft hat sich durch die Einwirkung des Krieges, namentlich infolge des Mangels an Arbeitskräften, Spannvieh und Düngemitteln je länger je mehr verschlechtert, und es verdient deshalb besondere Anerkennung, daß die in der Heimat zurückgebliebenen Landwirte — größtenteils alte Leute und Frauen — unter Überwindung auch der Schwierigkeiten, die ihnen die Zwangswirtschaft gebracht hat, die Wirtschaften weitergeführt und damit die Volksernährung bis zu einem gewissen Grade sichergestellt haben. Den Wiederaufbau der Landwirtschaft nach dem Kriege wird sich die Regierung auch im allgemeinen Interesse des Landes angelegen sein lassen.

Die Ausgestaltung der landwirtschaftlichen Berufsvertretung durch Aufnahme der kleinen landwirtschaftlichen Grundbesitzer sowie von Angestellten und Arbeitern wird in Aussicht genommen. Wenn auch die Verhandlungen hierüber bisher zu keinem praktischen Ergebnis geführt haben, so steht doch für die Regierung außer Zweifel, daß in dieser

Hinsicht etwas geschehen muß. An dem gegenwärtigen System der Zwangswirtschaft für unentbehrliche Lebensmittel muß zunächst noch festgehalten werden. Der allmähliche Abbau läßt sich erst ins Auge fassen, sobald der Vorrat an Nahrungsmitteln den freien Verkehr wieder ermöglicht.

Die Maßnahmen zur Milderung der bereits bestehenden und vieler Orten noch drohenden Wohnungsknappheit werden mit Nachdruck gefördert werden. Die Hauptsache bleibt, daß die Möglichkeit, ohne Verlust zu bauen, durch öffentliche Zuschüsse geschaffen wird. Die Beteiligung des Reichs hieran wird hoffentlich in allernächster Zeit sichergestellt werden; für die Beteiligung des Staates werden die Mittel im Nachtrag zum außerordentlichen Staatshaushaltplan 1918/19 angefordert werden. Die Mitarbeit der Gemeinden und nicht zuletzt auch der Industrie wird bestimmt erwartet. Auch bei der Bereitstellung von Land wird der Staat dort, wo er solches besitzt, im Bedarfsfalle seinen Beistand nicht versagen. Für die Beschaffung der Baustoffe ist die Beschaffung der Kohlen für die beteiligten Hilfsindustrien von größter Bedeutung. Freilich, meine Herren, wollen wir uns nicht verhehlen: völlig zu beheben wird der Wohnungsmangel nicht so bald sein. Die Wohnungen, die in den vier Kriegsjahren zu bauen gewesen wären und die nicht gebaut werden konnten, in zwei oder drei Monaten zu errichten, liegt in keines Menschen Macht. Da werden vorläufige Behelfe eintreten, und da wird die Einsicht und Geduld, die unser schwergeprüftes Volk während der Kriegsjahre so oft gezeigt hat, ihr Übriges tun müssen.

Fast unabsehbar ist die Fülle der Aufgaben, die sich auf dem Gebiete der inneren Verwaltung darbieten, und die gewöhnlich unter dem Wort Verwaltungsreform zusammengefaßt werden. Die Schwierigkeit liegt zum Teil darin, daß diese Probleme unter sich vielfach zusammenhängen; es sei nur an die Behördenorganisation, die Dezentralisation der aufsichtsbehördlichen Entschließungen, die Einschränkung der Gemeindeaufsicht, das Staats- und Gemeindebeamtenrecht, die Überprüfung der Gemeindeordnungen, die Rechtsverhältnisse der Bezirksverbände, die Armengesetzgebung erinnert. Die neue Regierung ist bereit und gewillt, an die Lösung dieser Fragen im Sinne einer freiheitlichen, vom vollen Vertrauen des Staates getragenen Weiterentwicklung der Selbstverwaltung heranzutreten, und wird die Vorarbeiten ungesäumt in Angriff nehmen. Aber sie macht schon heute auf zweierlei aufmerksam: einmal, daß man mit der Herausnahme einzelner Fragen sehr vorsichtig sein muß (Sehr richtig!), wenn man nicht haltloses Stückwerk fertigen will (Sehr richtig!), und daß man daher zunächst einen großen Grundplan haben muß (Sehr richtig!); und zum andern, daß die Selbstverwaltungskörper einen billigen Anspruch darauf haben, bei der Vorbereitung von Vorlagen, die in ihre Rechtsbeziehungen eingreifen und für ihre Entwicklung von großer Bedeutung sind, wie ihrem Gutachten gehört zu werden. (Sehr richtig!)

Bei der Größe der Probleme wird selbstverständlich nur eins nach dem andern in Behandlung genommen werden können. Zunächst gedenkt die Regierung — nach Verabschiedung des Landtagswahlrechts und nach vorgängigem Einvernehmen mit den Gemeinden — an eine Reform des Gemeindewahlrechts in freiheitlichem Sinne heranzutreten. Die vieler Orten bestehenden, auf der Einkommensteuer aufgebauten Klassenwahlrechte, die den Einfluß der kleineren Steuerzahler auf die Gemeindeverwaltung empfindlich verkürzen, entsprechen dem heutigen Rechtsgefühl nicht mehr und müssen durch ein gerechteres Wahlsystem ersetzt werden, Bevorrechtigungen einzelner Gruppen müssen fallen. Das sogenannte Hausbesitzerprivileg ist mindestens in den größeren Städten des Landes nicht mehr innerlich begründet (Sehr richtig!), in den kleineren Städten aber zum wenigsten ganz bedeutend einzuschränken. Das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden auf dem Gebiete des Wahlrechts soll wie überall nach Möglichkeit geschont werden; aber seine Einschränkung ist hier, wie die bisherige Entwicklung gezeigt hat, nicht zu vermeiden.

Außer einer Reform der inneren Verwaltung ist eine durchgreifende Reform des Volksschulwesens in Aussicht genommen.

Daß die Sorge der Regierung nach wie vor der Universität Leipzig gelten wird, bedarf kaum besonderer Erwähnung. Die Regierung ist sich in vollem Maße bewußt, was die Universität für Sachsen und Deutschland bedeutet, und mit welchen Schwierigkeiten ihr Lehrkörper im Kriege zu kämpfen hat.

Eine bedauerliche und in das Volksleben tief eingreifende Folgeerscheinung des Krieges ist die gewaltige Steigerung der Preise für alle Gegenstände des Verbrauchs und Lebensbedarfs, vor allem für die Lebensmittel. Bedauerlich ist diese Erscheinung für die Einzelwirtschaften der Verbraucher, von denen eine große Anzahl mit den zur Verfügung stehenden Einnahmen den erhöhten Lebensaufwand kaum noch notdürftig zu bestreiten imstande ist, beklagenswert nicht minder für alle Gemeinwirtschaften, deren Aufwand dadurch unverhältnismäßig anwächst, beklagenswert für unsere ganze Volkswirtschaft. Wenn unserem Volke das Durchhalten unter diesen schwierigen und drückenden Verhältnissen vermöge seines Opfersinnes und seines entsagungsvollen Sichschickens in Unvermeidliches gelungen ist, so läßt sich doch nicht verkennen, daß ihm dieses Durchhalten in hohem Maße erschwert worden ist durch die Tatsache, daß manche Kreise es verstanden haben, in selbstsüchtiger Wahrnehmung des eigenen Vorteils aus der Not der Volksgenossen eine Einnahmequelle zu machen (Zurufe links: Leider!) und die wirtschaftliche Lage zur Erzielung reicher Gewinne auszunutzen. Das allseitig hervortretende Verlangen nach einer besonders wirkungsvollen steuerlichen Erfassung solcher Kriegsgewinne ist deshalb verständlich und berechtigt. Durch das Kriegssteuergesetz vom 21. Juni 1916 und neuerdings durch das Gesetz über eine außerordentliche Kriegsabgabe für das Rechnungsjahr 1918 hat das Reich bereits Schritte in dieser Richtung unternommen. Trotz der in diesen Gesetzen vorgesehenen hohen Steuersätze und der sehr beachtlichen Erträge, die sie geliefert haben und noch liefern werden, können die gesetzgeberischen Maßnahmen zu einer dem Volksempfinden entsprechend scharfen steuerlichen Erfassung der Kriegsgewinne noch nicht als abgeschlossen gelten. (Sehr richtig! links.) Die Regierung wird es als ihre Aufgabe betrachten, weitere gesetzgeberische Maßnahmen des Reiches in dieser Richtung in jeder Weise zu fördern und ihnen zur wirksamen Durchführung zu verhelfen. (Bravo! in der Mitte und links.)

Schließlich wende ich mich zu den Fragen der Beamtenpolitik. Für eine gedeihliche Betätigung des Staates kommt es in unserer Zeit mehr denn je auf die persönliche Tüchtigkeit der Beamten an. (Sehr richtig!) Aber auch der Tüchtigste kann sich auf die Dauer nur bewähren, wenn ihm der Staat eine gesicherte Existenz gewährleistet. Gerade nach dem Kriege werden wir zur Erfüllung der gewaltigen Aufgaben, die uns bevorstehen, und ein hoch qualifiziertes, freudig und intensiv arbeitendes Staatsbeamtentum sichern müssen (Bravo! in der Mitte), das sich aus den Leistungsfähigsten aller Kreise rekrutiert. Ein Beamtenstand, den in allen seinen Gliedern eine echte Staatsgesinnung, eine unwandelbare Staatstreue beseelt, ist eine Staatsnotwendigkeit.

Es wird deshalb eine der wichtigsten Sorgen der Staatsregierung sein müssen, die Lage unserer in Krieg und Frieden gleich ausgezeichnet bewährten Beamtenschaft so zu gestalten, daß ihr bisheriges Ansehen, ihre moralische Unan-

tastbarkeit, ihre Leistungsfähigkeit und Dienstfreude voll erhalten und gefördert werden. (Bravo! und Sehr gut!)

Die zahlreichen Wünsche und Bestrebungen der einzelnen Beamtenkreise werden bei der Regierung ein williges Ohr finden. Die Regierung fühlt mit jedem ihrer Beamten und weiß sich mit ihm solidarisch verbunden. (Bravo!) Daß auch jetzt nicht mit einem Schlage alle ihre Erwartungen sich verwirklichen lassen, dieser Einsicht werden sich die Beamten in dieser schweren Zeit nicht verschließen. Sie können aber darauf vertrauen, daß die Regierung vor erheblichen Aufwendungen nicht zurückschrecken wird, wenn es gilt, unseren Beamten ein den Zeitverhältnissen entsprechendes Diensteinkommen zu gewähren und sie dadurch vor Sorgen materieller Art zu schützen. Und sie dürfen gewiß sein, daß die Regierung nach Kräften ihre dienstliche Selbständigkeit ausbauen und in ihnen die Persönlichkeit hochhalten wird. (Sehr gut! Bravo!)

Daß das geltende sächsische Beamtenrecht besserungsbedürftig und besserungsfähig ist, erkennt die Regierung an. Unser altes, lange Zeit hindurch bewährtes Zivildienergesetz wird trotz der Besserungen, die es durch die Gesetzgebung der neueren Zeit wiederholt erfahren hat, den Forderungen der Zeit nicht mehr gerecht. Es bedarf der Erneuerung, einer Aufgabe, an die wir in Bälde treten müssen.

Bei der Lösung dieser Aufgabe und der zahlreichen anderen auf dem Gebiete der Beamtenpolitik zu treffenden Regelungen werden wir der Mitarbeit der Beamtenschaft selbst nicht entraten können. (Sehr gut!) Ich habe das volle Vertrauen zu den Vertretungen unserer Beamten, daß sie bei allem Eifer für das Wohl des eigenen Standes einsehen werden, wie die Interessen des Beamtenstandes mit denen der übrigen Kreise der Bevölkerung und mit denen das Staatsganzen im steten Einklang stehen müssen. (Sehr gut!) Dann wird die berufliche Tätigkeit unserer Beamten von dem Verständnis und Vertrauen aller Einsichtigen getragen werden.

Die Grundsätze, die ich für die Beamtenschaft entwickelt habe, gelten in gleicher Weise für die Lehrerschaft. Auch die Stellung der Staatsarbeiter, deren Leistungen im Kriege von großer Bedeutung gewesen sind, wird Gegenstand unserer besonderen Fürsorge sein.

Für die Gesamtpolitik des Landes soll künftig der Staatsminister, der den Vorsitz im Gesamtministerium hat, den Ständen im erhöhten Maße verantwortlich sein. Dadurch wird die Verantwortlichkeit der übrigen Minister für ihre Departements nicht berührt. Es gilt aber, überall gewisse leitende Gesichtspunkte der Politik zur Geltung zu bringen und namentlich die Vertretung Sachsens im Reiche einheitlicher und damit wirkungsvoller zu gestalten als bisher. (Sehr gut!) Die erhöhte Tätigkeit des vorsitzenden Staatsministers bedingt die Einrichtung einer Staatskanzlei, deren Chef die Beziehungen Sachsens zum Reiche und diejenigen Fragen der inneren Politik zu bearbeiten haben wird (Sehr gut!), die einheitlich durch alle Ressorts durchgeregelt werden müssen, wie beispielsweise die Reorganisation des Beamtenwesens. Hier müssen gleiche Grundsätze für die Beamten der verschiedenen Ressorts gelten.

Die Beziehungen, die Sachsen mit dem Reiche verknüpfen, gedenkt die Regierung mit besonderem Eifer und besonderer Hingebung zu pflegen (Bravo! Sehr gut!), weiß sich Sachsen doch als einer der ersten deutschen Bundesstaaten auf Leben und Tod, auf Gedeih und Verderb mit dem Reiche verbunden. (Lebhaftes Bravo!) Wenn feindliche Stimmen einen Zerfall des Reiches in seine Einzelstaaten prophezeien, so zeigen sie damit nur, wie völlig sie den Geist des deutschen Volkes verkennen. (Sehr richtig!) Der ungeheure wirtschaftliche Aufschwung, den Deutschland in den letzten Jahrzehnten genommen hat, ist nur dadurch möglich gewesen, daß es sich zu dem großen mächtigen Reiche zusammengefunden hat. (Sehr richtig!) In alle Städte, Gaue und Dörfer sind die Segnungen des Reiches eingezogen, haben sie Wohlstand und Fortschritt verbreitet. (Sehr richtig!) Aber mehr noch als aus wirtschaftlichen Gründen hängt Sachsen aus Gründen nationaler Natur und nationaler Begeisterung am Reiche, das die Sehnsucht vieler Geschlechter endlich erfüllt hat (Sehr richtig!) und bis in die fernste Zeit den Stolz kommender Geschlechter bilden wird. (Lebhaftes Bravo!) Sachsen ist Teil des Reiches und Mitträger der Reichsgewalt. Dieser Stellung ist es sich bewußt. An dem Aufbau des Reiches, der die Selbständigkeit der Einzelstaaten in wunderbarer Weise mit der Einheit des Reiches verbindet, wollen wir festhalten. Gerade diese Selbständigkeit der Einzelstaaten gibt dem Reiche Festigkeit und führt dem gesamten Vaterland eine Fülle lebendiger Kräfte zu. Die Reichsangelegenheiten sind auch sächsische Angelegenheiten. Darum ist die sächsische Regierung gewillt, tatkräftig und voller Hingabe an der Entwicklung der Reichsangelegenheiten mitzuarbeiten, die Reichspolitik durch aktive Teilnahme zu fördern, die besten Kräfte, über die Sachsen verfügt, dem Reichsdienste vor allen Dingen zur Verfügung zu stellen. Was unser Beamtentum angeht, so halte ich einen regen Wechsel zwischen Reichs- und Landesdienst für wünschenswert (Sehr richtig!), derart, daß Sachsen die Beamten, die es ans Reich abgibt, bei Gelegenheit in den sächsischen Staatsdienst zurücknimmt, um dann anderweit Beamte dem Reiche zu überlassen. Auf diese Weise lösen sich die Reichsbeamten nicht von dem Boden, auf dem sie erwachsen sind, los, gewinnen die sächsischen Beamten den weiten Blick, den ihnen die größeren Verhältnisse im Reiche eröffnen.

Unser gesamtes öffentliches Leben steht unter dem ungeheuren Drucke der Gegenwart. Noch tobt im Westen die gewaltigste Schlacht der Weltgeschichte. Völlig allein kämpft Deutschland gegen eine Welt, und dennoch vertrauen wir auf die Zukunft. Tiefe Wunden hat der Krieg uns geschlagen und wird der Frieden lassen. Aber ein Volk, das im Felde vier Jahre gegen eine ungeheure Übermacht ruhmvoll gekämpft, das in der Heimat alle Entbehrungen willig getragen hat, ein solches Volk ist im Kerne gesund und kann nicht untergehen. Ich will in dieser Stunde nicht nach den Gründen der Katastrophe fragen. Soviel steht fest, innerlich morsch ist unser Volk nicht. Wir haben Anspruch auf einen Frieden, der uns die Entwicklungsmöglichkeit läßt. Die Menschheit muß endlich zur Ruhe kommen, soll nicht das tausendjährige Kulturwerk Europas in Rauch und Asche aufgehen. Dieser Krieg muß der letzte sein. Das ist aber nur möglich, wenn Deutschland im Frieden den Platz an der Sonne erhält (Sehr richtig!), auf den es gerechten Anspruch hat, und den es sich in Zukunft als freies Volk im friedlichen Wettbewerb mit anderen Völkern täglich neu erobern wird. —

Der kolossale Beifall, der der programmatischen Erklärung folgte, bezeugte die Übereinstimmung der Parteien mit der Regierungserklärung, die dann auch noch durch Erklärungen der Parteien bekanntgegeben wurde. Die konservative Partei vermochte sich aber noch nicht mit den Worten Dr. Heinzes zufrieden zu geben, da in den vielen Konzessionen, die gemacht wurden, sich eine Schwäche der neuen Regierung zeige (vergleiche die Rede Dr. Böhmes in den Mitteilungen der II. Kammer, Seite 2196 bis 2205). Die drei Unabhängigen verharrten nach wie vor in scharfem Widerspruch, wie die Reden Segers und Fleißners bewiesen (ebenda Seite 2212—2219, 2223—2226). — Vornehmer waren die Verhandlungen in der ersten Kammer gelegentlich der Regierungserklärung am 6. November. Sehr sachlich waren die Zustimmungen der einzelnen Ab-

geordneten, und einstimmig war die Annahme der Programmpunkte. Ja, der Regierung wurden eine Menge Richtlinien für Überwindung der Ernährungsschwierigkeiten, die Notlage der Industrie und der Gefahren zu schneller Demobilisation gegeben.

Die übrigen Arbeiten des sterbenden Landtags waren nichtiger Natur. Jetzt muß man dem Abgeordneten Posern recht geben für seine Anregung, die er am 8. November, dem Tage der letzten Sitzung der zweiten Kammer, gab, den Landtag zu vertagen, damit jeder, wo das Deutsche Reich in Flammen stünde, in seiner Heimat am rechten Platze sei (Mitteilungen der II. Kammer, Seite 2251). Seiner Anregung wurde nicht stattgegeben. Der Landtag trat nicht mehr zusammen, ohne aufgelöst und vertagt zu sein. Am Abend nach der letzten Sitzung brach in Dresden die Revolution aus.

Das Verhalten der Parteien zu den Plänen der Neuorientierung ist im wesentlichen bei der Schilderung der Verhältnisse dargestellt worden. Es sei nur noch einiges nachgeholt. Noch ehe Dr. Heinze den Programmpunkt der Änderung des Gemeindewahlrechts anführte, noch ehe die sozialdemokratische Interpellation über den gleichen Punkt erfolgte, forderte die Leipziger Ortsgruppe der Fortschrittlichen Volkspartei das Verhältniswahlsystem für die Gemeinden (Staatszeitung 239). — Nachdem Dr. Spieß im Namen der konservativen Fraktion den Vorstoß gegen die Parteilichkeit des Präsidenten wegen der Nichtbeteiligung bei der Parlamentarisierung der Regierung unternommen hatte, richtete Dr. Böhme einen persönlichen, aber durchaus sachlichen Brief an die sozialdemokratische Fraktion und forderte in der schwersten Zeit des deutschen Volkes die politische Einheitsfront (Staatszeitung 255).

Die Regierung war auch in gewissen andern Dingen den Forderungen der Parlamentarier zuvorgekommen. Am 15. Oktober war bereits eine umfangreiche Amnestie wegen politischer Vergehen, Beteiligung bei Streiks, Demonstrationen, Lebensmittelunruhen erlassen und das Justizministerium diesbezüglich beauftragt worden, die nötigen Schritte zu tun (Staatszeitung 241). Der Erlaß dieser Amnestie war aber von vielen falsch verstanden worden, denn auch für solche, die wegen anderer Vergehen bestraft waren, wurden Gnadengesuche über Gnadengesuche eingereicht, so daß sich die Regierung noch einmal veranlaßt sah, den Geltungsbereich der Amnestie abzugrenzen (Staatszeitung 253). — Auch die Versammlungsfreiheit war in Ortsgesetzen schon garantiert worden. So wurde in Leipzig das im Januar 1918 erlassene Versammlungsverbot von den zuständigen Stellen bis auf weiteres aufgehoben (Staatszeitung 248).

Langsam bahnten sich auch Zusammenschlüsse von Angehörigen gleicher Berufe an. Im Sinne einer Einheitsfront zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung kam in der Oktobermonatsversammlung des Bezirksvereins Dresden im Landesverband der Sächsischen Presse der Wunsch auf, angesichts der schweren Lage und der Neuorientierung im Reich geschlossen zu den neuen Fragen Stellung zu nehmen. Nicht nur die Vertreter bürgerlicher Blätter hatten den Wunsch, sondern auch von seiten der sozialdemokratischen Presse wurde er geäußert (Staatszeitung 230). Als die Verhältnisse verwickelter wurden, beschloß man auf der Pressekonferenz künftig gemeinsam mit Vertretern der Regierung politische und wirtschaftliche Tagesfragen zu erledigen und so die innere Zusammenarbeit von Regierung und Volk zu fordern (Staatszeitung 253). Es waren das alles Schritte der Not, die Maßnahmen waren keineswegs organisch und sachlich aus dem Wesen der Dinge hervorgegangen.

Auch von seiten der Kirche wurde der Geist der Zeit verspürt, und alle politischen Maßnahmen wurden scharf beachtet. Lag doch für sie die Gefahr nahe, bei einem Umsturz plötzlich ihrer wichtigsten Stütze, des Staats, beraubt zu sein. Auf der Versammlung der Sächsischen Kirchlichen Konferenz in Chemnitz am 2. Oktober kam deutlich zum Ausdruck, daß man sich auf alles gefaßt machen müsse. Allen Parteien gegenüber müsse man sich streng neutral verhalten (Staatszeitung 232).

So war in dieser Zeit alles aufs äußerste gespannt, und die Spannung nahm fortwährend zu, so daß schließlich die Entladung kommen mußte. Der schwankende Ernährungszustand und das Überhandnehmen der Grippe schuf in allen Kreisen des Volks eine günstige Grundlage für den Umsturz, da man von jeglicher Veränderung in irgendeiner Weise das Heil erwartete.

II. Die Umsturzbewegung seit dem 8. November

Am Ende der ersten Novemberwoche brach in Deutschland die große innere Revolution aus, die von München ausgehend, am 9. November zur Abdankung Kaiser Wilhelms führte und weiter zur Folge hatte, daß bis zum Ende des Monats in allen deutschen Bundesstaaten die republikanische Staatsform eingeführt wurde.

Der äußere Anstoß ging von der Wasserkante aus. Die Marine war systematisch von Agitatoren bearbeitet worden, die von Rußland unterstützt mit Hilfe einiger unabhängiger Sozialdemokraten ihr Werk betrieben. Im Heere war die Agitation auf weniger ertragreichen Boden gefallen. Die lange Dauer des Kriegs mit allen bekannten Folgen war aber für die Unzufriedenheit die beste Grundlage. Die Schlagkraft und Moral unseres Heeres hatte empfindlich gelitten, so daß man nicht mehr imstande war, der kolossalen Kraftanstrengung unserer Gegner Widerstand zu leisten. Die Front wankte, die Marine versagte den Gehorsam. Mit der Bitte um Waffenstillstand war auch die letzte Hoffnung geschwunden. Die Disziplinlosigkeit der Matrosen hatte Massenbestrafungen zur Folge gehabt. Am 3. November schließlich fand in Kiel die erste Versammlung statt, die die Freigabe der Verhafteten forderte. Der erste Straßenkampf an diesem Tage! Die Bewegung griff auf die gesamte Marine über. Am 4. November war Hafen und Garnison von Kiel in den Händen der Aufständischen. Von Kiel sprang die Bewegung nach Lübeck und Hamburg über. In allen drei Städten streikte zu gleicher Zeit die gesamte Arbeiterschaft, und Arbeiter- und Soldatenräte wurden gebildet, die die politische Macht in die Hand nahmen. Auch Bremen schloß sich bald an. Von der Wasserkante verbreiteten sich kleine Trupps von Matrosen über ganz Deutschland und fachten überall die Bewegung an, die dann von den Garnisonen weitergeleitet wurde und schließlich auf die gesamte Arbeiterschaft übergriff.

Noch ehe Berlin von der Revolution ergriffen wurde, zeigten sich in Sachsen Anzeichen des Aufruhrs. Am 8. November nachmittags trafen in Leipzig Marinemannschaften ein, die die Bahnhofswache entwaffneten, auf das Generalkommando zogen, es zur Übergabe zwangen, die Kasernen einnahmen und einen Soldatenrat wählten, der gemeinsam mit dem von der Parteileitung der unabhängigen Sozialdemokratie zusammengestellten Arbeiterrat die politische Macht übernahm. Die Szenen der Waffenabgabe und des Abzeichenraubes waren zum Teil sehr widerwärtig. Verhandlungen der Abgeordneten Lipinski und Geyer und des Soldatenrats mit den Offizieren des Generalkommandos umfaßten folgende Punkte:

1. Völlige Übergabe der Kommandantur und der militärischen Gewalt an den Arbeiter- und Soldatenrat.
2. Völlige Übergabe sämtlicher militärischer Depots, enthaltend Lebensmittel, Munition und militärisches Material.

3. Unterwerfung der Offiziere unter die Befehlsgewalt des Soldatenrats.

General v. Schweinitz und General v. Kaufmann gestanden die ersten beiden Punkte zu. Dem letzten Punkte konnten sie als Offiziere nicht zustimmen. Die andere Partei blieb jedoch bei ihren Forderungen.

Nach der Übergabe der militärischen Gewalt wurde die Verpflegung der Truppen und Urlauber so geregelt, daß die Stadtverwaltung sich verpflichtete, für Verpflegung und Unterkunft zu sorgen. Aus dem Großen Arbeiter- und Soldatenrat konstituierte sich ein engerer Ausschuß, der die ausübende Gewalt übernahm, dem großen Rat aber verantwortlich blieb. Am 9. November wurde der erweiterte Arbeiterrat gewählt. Die Wahl erfolgte nach Betrieben, wobei auf 500 Arbeiter ein Delegierter kam.

Das Leben in der Stadt war sehr aufgeregt. Regellose Horden hielten die Straßenbahnen an und durchsuchten sie nach Offizieren, die vielfach mißhandelt wurden. Hauptbahnhof und Post, überhaupt alle öffentlichen Gebäude wurden besetzt. Die Arbeiterschaft mit Ausnahme der der lebenswichtigen Betriebe trat in den Generalstreik. Überall wurden rote Fahnen gehißt (Staatszeitung 262).

In Dresden setzte die Revolution nur um ein paar Stunden später ein. Auf dem Altmarkt sammelte sich eine Menschenmenge, wo zwei Redner mit aufrührerischen Reden die Menge aufpeitschten. Stark vergrößert zog ein Zug nach der Neustädter Hauptwache. Die Wache wurde aufgehoben und man wollte die Räumlichkeiten plündern. Otto Knauß riß in beherzter Weise die Aufmerksamkeit auf sich und forderte die Unbesonnenen auf, jede Gewalttätigkeit zu unterlassen. Es gelang ihm die Demonstranten vom Innenhof des Kriegsministeriums wegzuziehen. Man zog nun nach den Grenadierkasernen, wo die Wachen die Waffen übergaben. Mit Hilfe von Sergeant Goldberg, Unteroffizier Otto, Grenadier Huter und Musketier Garhor konnte Knauß auch hier die Menge von der Plünderung abhalten. Der Zug begab sich nach der Schützenkaserne, die auch ohne Widerstand übergeben wurde. Jetzt drang nun die Menge nach dem Militär- und Festungsgefängnis, um die Arrestanten zu befreien. Nur die mit kleineren Strafen belegten Gefangenen wurden entlassen. Auf dem weiteren Zuge wurde das Generalkommando berührt, wo sich Hauptmann Thierig, um der Bewegung gemäßigte Bahnen zu geben, zur Verfügung stellte. Am nächsten Vormittag sollten weitere Besprechungen stattfinden.

Inzwischen hatte sich ein provisorischer Arbeiter- und Soldatenrat gebildet, der folgenden Aufruf erließ:

Kameraden und Genossen!

Unsere Schicksalsstunde hat geschlagen. Die Macht ist in unserer Hand! Hört auf uns! Sammelt Euch um Eure erwählten Führer! Keine Unbesonnenheiten! Ruhe und eiserne Nerven sind das Gebot der Stunde! Zeigt, daß Ihr Männer seid! Folgt unserm Sicherheitsorgan, plündert und raubt nicht! Es ist Euer unwürdig und gereicht Euch nicht zur Ehre. Zum Ziel führt es nicht. Große Aufgaben liegen vor uns. Aber damit sie erfüllt werden können, ist die Einigkeit und Geschlossenheit der Bewegung erforderlich. Wir haben einen provisorischen Arbeiter- und Soldatenrat aus Vertretern hiesiger Gewerkschaften und Garnisontruppenteilen gebildet. Folgt seinen Anweisungen und Beschlüssen, sorgt für Ruhe und Ordnung, damit sich nichts ereignet, was gegen uns ausgehetzt werden kann. Denkt auch an die Aufrechterhaltung der Ordnung in den Kasernen! Alle Arbeiter und Soldaten sind auf unserer Seite. Wir sind unserm Ziele nahe!

Der provisorische Arbeiter- und Soldatenrat.

Das Leben in der Stadt war in der gleichen Weise aufgeregt wie allerwärts. Im Zirkus Sarrasani wurde die Vorstellung gestört. Man begab sich im Zug nach dem Hauptbahnhof. Post und öffentliche Gebäude wurden besetzt, die Wachen am Schloß beseitigt. Offiziere und Mannschaften wurden bei der Waffenabnahme und beim Abzeichenraub beschimpft und belästigt. Der König, der noch am Abend an einer Sitzung im Kriegsministerium teilgenommen hatte, begab sich in der Nacht nach Moritzburg (Staatszeitung 262). — Ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse in Chemnitz und den größeren und kleineren Orten Sachsens.

Inzwischen hatte auch die Bewegung Berlin ergriffen. Durch verschiedene Forderungen hatte die Sozialdemokratie das alte Regime gehörig unterwühlt. Schließlich wurde der Rücktritt des Kaisers und der Verzicht des Kronprinzen von den Mehrheitsparteien als die einzige Lösung der schweren Frage angesehen. Am 9. November mittags lag der Entschluß des Kaisers vor, der vom Reichskanzler in folgendem Erlaß bekanntgegeben wurde (Deutscher Geschichtskalender: Die deutsche Revolution, Seite 26):

Der Kaiser und König hat sich entschlossen, dem Throne zu entsagen. Der Reichskanzler bleibt noch so lange im Amte, bis die mit der Abdankung des Kaisers, dem Thronverzicht des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen und der Einsetzung der Regentschaft verbundenen Fragen geregelt sind. Er beabsichtigt, dem Regenten die Ernennung des Abgeordneten Ebert zum Reichskanzler und die Vorlage eines Gesetzentwurfes wegen der sofortigen Ausschreibung allgemeiner Wahlen für eine verfassunggebende deutsche Nationalversammlung vorzuschlagen, der es obliegen würde, die künftige Staatsform des deutschen Volkes einschließlich der Volksteile, die ihren Eintritt in die Reichsgrenzen wünschen sollten, endgültig festzustellen.

Der Reichskanzler: Max, Prinz von Baden.

Noch vorher war in Berlin am Vormittag der Aufstand ausgebrochen. Die Truppenteile gingen geschlossen über, und die beiden sozialdemokratischen Parteien übernahmen die Regierungsbildung. Nach der Bekanntgabe der Abdankung des Kaisers wurde von Scheidemann in kurzen Worten die Republik ausgerufen (Deutscher Geschichtskalender: Die deutsche Revolution, Seite 36):

Das monarchische System ist zusammengebrochen. Ein großer Teil der Garnison hat sich uns angeschlossen. Die Hohenzollern haben abgedankt. Es lebe die große deutsche Republik! Ebert bildet eine neue Regierung, der alle sozialdemokratischen Richtungen angehören. Dem Militärobefehlshaber ist der Abgeordnete Göhre beigeordnet, der die Verordnungen mitunterzeichnen wird. Nichts darf den großen Sieg, den wir errungen haben, stören. Sorgt für Ruhe und Ordnung und Sicherheit! —

Der neue Reichskanzler Ebert wandte sich dann in zwei Aufrufen an die deutschen Bürger, die Behörden und Beamten (Deutscher Geschichtskalender: Die deutsche Revolution, Seite 36 f.):

Mitbürger! Der bisherige Reichskanzler Prinz Max von Baden hat mir unter Zustimmung der sämtlichen Staatssekretäre die Wahrnehmung der Geschäfte des Reichskanzlers übertragen. Ich bin im Begriffe, die neue Regierung im Einvernehmen mit den Parteien zu bilden, und werde über das Ergebnis der Öffentlichkeit in Kürze berichten.

Die neue Regierung wird eine Volksregierung sein. Ihr Bestreben wird sein müssen, dem deutschen Volke den Frieden schnellstens zu bringen und die Freiheit, die es errungen hat, zu befestigen.

Mitbürger! Ich bitte Euch alle um Eure Unterstützung bei der schweren Arbeit, die unser harrt. Ihr wißt, wie schwer der Krieg die Ernährung des Volkes, die erste Voraussetzung des politischen Lebens, bedroht.

Die politische Umwälzung darf die Ernährung der Bevölkerung nicht stören.

Es muß die erste Pflicht aller in Stadt und Land bleiben, die Produktion von Nahrungsmitteln und ihre Zufuhr in die Städte nicht zu hindern, sondern zu fördern.

Nahrungsmittelnot bedeutet Plünderung und Raub mit Elend für alle. Die Ärmsten würden am schwersten leiden, die Industriearbeiter am bittersten getroffen werden.

Wer sich an Nahrungsmitteln oder sonstigen Bedarfsgegenständen oder an den für ihre Verteilung benötigten Verkehrsmitteln vergreift, versündigt sich aufs schwerste an der Gesamtheit.

Mitbürger! Ich bitte Euch alle dringend, verlaßt die Straßen, sorgt für Ruhe und Ordnung!

Berlin, den 9. November 1918.

Der Reichskanzler.
Ebert.

An alle Behörden und Beamten erging gleichzeitig folgender Aufruf des Kanzlers:

Die neue Regierung hat die Führung der Geschäfte übernommen, um das deutsche Volk vor Bürgerkrieg und Hungersnot zu bewahren und seine berechtigten Forderungen auf Selbstbestimmung durchzusetzen. Diese Aufgabe kann sie nur erfüllen, wenn alle Behörden und Beamten in Stadt und Land ihr hilfreiche Hand leisten. Ich weiß, daß es vielen schwer werden wird, mit den neuen Männern zu arbeiten, die das Reich zu leiten unternommen haben, aber ich appelliere an ihre Liebe zu unserm Volke. Ein Versagen der Organisation in dieser schweren Stunde würde Deutschland der Anarchie und dem schrecklichsten Elend ausliefern. Helft also mit mir dem Vaterlande durch furchtlose und unverdrossene Weiterarbeit, ein jeder auf seinem Posten, bis die Stunde der Ablösung gekommen ist.

Berlin, den 9. November 1918.

Der Reichskanzler.
Ebert.

In vielen Sitzungen und Besprechungen wurde schließlich das neue Reichskabinett als Rat der Volksbeauftragten mit Ebert, Scheidemann, Landsberg, Haase, Dittmann und Barth konstituiert. Diese neue Regierung wandte sich dann am 12. November in einem Aufruf an das deutsche Volk (Deutscher Geschichtskalender: Die deutsche Revolution, Seite 50):

An das deutsche Volk!

Die aus der Revolution hervorgegangene Regierung, deren politische Leitung rein sozialistisch ist, setzt sich die Aufgabe, das sozialistische Programm zu verwirklichen. Sie verkündet schon jetzt mit Gesetzeskraft folgendes:

1. Der Belagerungszustand wird aufgehoben.
2. Das Vereins- und Versammlungsrecht unterliegt keiner Beschränkung, auch nicht für Beamte und Staatsarbeiter.
3. Eine Zensur findet nicht statt. Die Theaterzensur wird aufgehoben.
4. Meinungsäußerungen in Wort und Schrift sind frei.
5. Die Freiheit der Religionsausübung wird gewährleistet. Niemand darf zu einer religiösen Handlung gezwungen werden.
6. Für alle politischen Straftaten wird Amnestie gewährt. Die wegen solcher Straftaten anhängigen Verfahren werden niedergeschlagen.
7. Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst wird aufgehoben, mit Ausnahme der sich auf die Schlichtung von Streitigkeiten beziehenden Bestimmungen.
8. Die Gesindeordnung wird außer Kraft gesetzt, ebenso das Ausnahmegesetz gegen die Landarbeiter.
9. Die bei Beginn des Krieges aufgehobenen Arbeiterschutzbestimmungen werden hiermit wieder in Kraft gesetzt.

Weitere sozialpolitische Verordnungen werden binnen kurzem veröffentlicht werden. Spätestens am 1. Januar 1919 wird der achtstündige Maximalarbeitstag in Kraft treten. Die Regierung wird alles tun, um für ausreichende Arbeitsgelegenheit zu sorgen. Eine Verordnung über die Unterstützung der Erwerbslosen ist fertiggestellt. Sie verteilt die Lasten auf Reich, Staat und Gemeinde. — Auf dem Gebiete der Krankenversicherung wird die Versicherungspflicht über die bisherige Grenze von 2500 Mark ausgedehnt werden. — Die Wohnungsnot wird durch Bereitstellung von Wohnungen bekämpft werden. — Auf die Sicherung einer geregelten Volksernährung wird hingearbeitet werden. Die Regierung wird die geordnete Produktion aufrechterhalten, das Eigentum gegen Eingriffe Privater sowie die Freiheit und Sicherheit der Person schützen. — Alle Wahlen zu öffentlichen Körperschaften sind fortan nach dem gleichen, geheimen, direkten und allgemeinen Wahlrecht auf Grund des Proportionalwahlsystems für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen.

Auch für die konstituierende Versammlung, über die nähere Bestimmungen noch erfolgen werden, gilt dieses Wahlrecht.

Berlin, 12. November 1918.

Ebert, Haase, Scheidemann, Landsberg,
Dittmann, Barth.

Die schnelle Entwicklung im Reich beschleunigte auch das Tempo der Bewegung in Sachsen. Der Morgen des 9. November brachte mit der Bildung eines Exekutivausschusses in Dresden von seiten der unabhängigen Sozialdemokratie eine Spaltung. Der Exekutivausschuß stellte folgende Forderungen auf: Sofortige Aufhebung des Belagerungszustands, vollständige Pressefreiheit, Abschaffung der Monarchie und der ersten Kammer, Unterstellung der militärischen unter die Zivilgewalt, sofortige Entlassung aller Gefangenen, sofortige Einleitung der Friedensverhandlungen.

Zwischen dem provisorischen Arbeiter- und Soldatenrat mehrheitssozialistischer Richtung und dem revolutionären Arbeiter- und Soldatenrat unabhängiger Richtung bzw. dessen Exekutivausschuß, kam es zur Verhandlung, als deren Endergebnis eine Einigung erzielt wurde. Zu gemeinsamer Arbeit fanden sich Angehörige beider Parteien zusammen und konstituierten einen Vereinigten revolutionären Arbeiter- und Soldatenrat.

Bei der am 10. November im Zirkus Sarrasani stattgefundenen Versammlung wurde von Fleißner mitgeteilt, daß die Geschlossenheit der revolutionären Bewegung gesichert sei. In dieser Versammlung wurde die Republik Sachsen ausgerufen (Staatszeitung 263). Im Anschluß an die Versammlung im Zirkus begaben sich die beiden Vorsitzenden des Vereinigten revolutionären Arbeiter- und Soldatenrats Schwarz und Rühle in das Ministerium des Innern, wo eine Unterredung mit dem Minister des Innern Dr. Koch stattfand. Sie erklärten ihm, daß die bisherigen Minister ihres Amtes enthoben seien, und baten Dr. Koch doch in Hinsicht auf die wichtigen Aufgaben der Kohlen-, Nahrungsmittelversorgung usw. im Amt zu bleiben. Dr. Koch erklärte sich wegen des einheitlichen politischen Auftrags an das Gesamtministerium mit seinen abtretenden Ministerkollegen solidarisch, fand sich aber bereit, die Beamten aufzufordern, unter Aufsicht des Arbeiter- und Soldatenrats die Geschäfte in der bisherigen Weise weiterzuführen. Voraussetzung müßte aber dabei sein, daß die Beamten politisch nicht in eine Zwangslage gebracht würden (Staatszeitung 263).

Am 12. November erließ dann Dr. Koch einen denkwürdigen Aufruf (Staatszeitung 264):

In Dresden hat sich ein Vereinigter revolutionärer Arbeiter- und Soldatenrat gebildet. Er hat sich in den Besitz

sämtlicher Machtmittel des Staates gesetzt. Die Garnison ist von Anfang an auf seine Seite getreten.

Die Abgesandten des Vereinigten Arbeiter- und Soldatenrates haben dem unterzeichneten Minister erklärt, daß sie trotz aller von ihnen geplanten politischen Umwälzungen zweierlei aufrecht erhalten wollen: die öffentliche Sicherheit und die Versorgung des Landes mit Ernährungsmitteln und Rohstoffen.

Die Erhaltung der Ordnung und Ernährung im Lande ist in der Tat das wichtigste Gebot der Stunde. Bricht dies eine oder andere zusammen, so wird das Elend des ohnehin hart geprüften sächsischen Volkes und Landes unabsehbar werden. Dies zu verhüten, muß der gemeinsame Wunsch aller redlich Gesinnten sein, gleichgültig, welchem Stand und welcher Partei sie angehören.

Das Land vor Unordnung und Hungersnot zu bewahren, ist nur möglich, wenn die Staatsmaschine, insbesondere aber alle Behörden und die Dienststellen im Ministerium des Innern, in Tätigkeit bleiben, wenn alle Beamten, unbeirrt durch die politischen Ereignisse, unentwegt ihre Pflicht tun und wenigstens die laufenden Geschäfte erledigen.

Im Einverständnis mit dem Gesamtministerium richte ich an alle Beamten und Angestellten im Bereich des Ministeriums des Innern die dringende Aufforderung, auf ihrem Posten auszuharren und ihre Pflicht wie bisher zu erfüllen. Ganz besonders wende ich mich mit diesem Ersuchen an diejenigen Beamten, denen die schwierige Aufgabe der Lebensmittelversorgung des Landes obliegt.

Mehr als je muß in diesen schweren Tagen das Wort gelten: Über alles das Vaterland!

Der Minister des Innern:
Dr. Koch.

Inzwischen nahm der Vereinigte revolutionäre Arbeiter- und Soldatenrat in Dresden besondere Stellung zu den Arbeiterfragen die dann im ganzen Lande in gleicher Weise aufgerollt wurden. Alle Kriegsindustriebetriebe wurden angehalten, keine Arbeiterentlassungen vorzunehmen. Ehe überhaupt Entlassungen in Aussicht genommen wurden, mußte die Arbeitszeit wesentlich verkürzt werden. Die normalen Arbeitslöhne sind weiterzuzahlen. Die Arbeiter müssen weiter das herstellen, worauf das Unternehmen eingerichtet ist, also auch bis auf weiteres Kriegsartikel erzeugen. Die Industrie soll langsam in Friedensarbeit umgewandelt werden. — Auch auf anderem Gebiete setzte die rege Tätigkeit der neuen Gewalt ein. Überall behauptete sich der Arbeiter- und Soldatenrat als die oberste Behörde und kontrollierte alle Erlasse. Er bestimmte, daß zunächst alle militärischen Formationen bestehen blieben, daß die Gemeindevertretungen in derselben Weise ihren Dienst taten, daß uneingeschränkte Versammlungs- und Pressefreiheit bestünde, daß die Theater- und Pressezensur aufgehoben sei. Im übrigen bemühte sich der Arbeiter- und Soldatenrat, Ruhe und Ordnung zu halten.

Die Verhältnisse waren nun schon soweit gediehen, daß allmählich Parteien, Körperschaften und Standesschichten Stellung zur Veränderung nahmen. Die sozialdemokratische Partei Sachsens trat am 11. November in Dresden zu einer Sitzung zusammen, die folgende bedeutsame Entschließung annahm: Die Landeskonferenz begrüßt voll Begeisterung die Freiheitsbewegung, die das ganze Land und das ganze Reich ergriffen hat. Das alte Herrschaftssystem ist durch das Volk, die Arbeiter und Soldaten beseitigt worden, und die Demokratie siegt auf der ganzen Linie. Die Landeskonferenz fordert die Parteigenossen auf, alle früheren Streitfragen zurückzustellen und sich mit ganzer Kraft an den Arbeiter- und Soldatenräten zu beteiligen. Die Landeskonferenz richtet das dringende Ersuchen an die gesamte Bevölkerung, die öffentliche Ordnung unbedingt aufrechtzuerhalten. Die Schwierigkeiten der nächsten Zeit, besonders in der Sicherung der Ernährung, sind außerordentlich groß. Die Ernährung des Volkes und die Sicherstellung der Errungenschaften der Revolution ist nur möglich, wenn keinerlei Störungen im Transportwesen und in der Verwaltungsorganisation eintreten. Darum ist es auch erforderlich, daß der gesamte Verwaltungsapparat des Landes aufrechterhalten wird (Staatszeitung 265).

Von besonderer Wichtigkeit war die geschlossene Stellung der Presse gegenüber den neuen Ereignissen. In Dresden wurde in einer Versammlung Dresdener Schriftleiter und Vertreter großer auswärtiger Blätter verlangt, daß sich die neue Staatsgewalt der Presse gegenüber genau so taktvoll benähme wie die alte Regierung. Man forderte ungehinderten Zutritt zu dem Arbeitsräumen und Preßtribünen im Ständehaus, zu den Verhandlungen des Arbeiter- und Soldatenrats und den noch zu schaffenden Körperschaften, Einrichtung einer Pressestelle, die über alle Fragen gleichmäßig schnell orientiert, Wegfall der Pressezensur und der Überwachung von telephonischen und telegraphischen Mitteilungen, Sicherheit der Verlags- und Druckräume. Alle Forderungen wurden vom Arbeiter- und Soldatenrat zugesagt mit dem Vorbehalt, daß gewisse organisatorische Sitzungen doch geheim bleiben müßten, und daß man sich nicht gefallen lassen könnte, wenn gegen die heutige Gewalt geschrieben würde.

Von seiten der jüngeren akademischen Generation erfolgte sehr bald Stellungnahme zu den neuen Ereignissen. Sowohl die Leipziger als auch die Dresdener Studentenschaft stellte sich auf den neuen Boden, wiesen aber einen Eingriff in das freie akademische Leben von vornherein ab. Die Hochschule stehe außerhalb der Politik, und Neutralität der akademischen Bürger als solche sei die unumwundene Forderung des Tages (Staatszeitung 265).

In den nächsten Tagen waren es die Studentenschaften, die rasche Taten unternahmen. Die Dresdener Studentenschaft der Tierärztlichen Hochschule, Kunstakademie, Technischen Hochschule, der Forstakademie Tharandt, der Bergakademie Freiberg verlangte in einer Versammlung eine akademische Vertretung beim Arbeiter- und Soldatenrat und führte eine sehr straffe Organisation ein, die sich nicht parteipolitisch betätigen, sondern Hochschulfragen vom unparteiischen Standpunkt lösen wollte. Ebenso handelte die Leipziger Studentenschaft, die in mannigfacher Weise von dem dortigen Arbeiter- und Soldatenrat herausgefordert wurde.

Als Folge der Neuordnung entsagte am 13. November König Friedrich August dem Thron und ließ diese seine Entschließung durch Dr. Koch dem Arbeiter- und Soldatenrat mitteilen (Staatszeitung 266):

Dresden, 13. November 1918.

An den Arbeiter- und Soldatenrat, Dresden, Ständehaus.

Auf die heute früh mündlich an Se. Exzellenz den Herrn Finanzminister gerichtete Anfrage teile ich mit, daß Se. Majestät der König auf den Thron verzichtet hat. Gleichzeitig hat Se. Majestät alle Offiziere, Beamten, Geistlichen und Lehrer von dem ihm geleisteten Treueid entbunden und sie gebeten, im Interesse des Vaterlandes auch unter den veränderten Verhältnissen ihren Dienst weiterzutun.

Der Minister des Innern:
Dr. Koch.

Das Gesamtministerium nahm daraufhin mit einem letzten Aufruf seinen Abschied (Staatszeitung 266):

Se. Majestät der König hat dem Thron entsagt. Vor vollzogener Abdankung hat der König den Staatsministern die erbetene Entlassung aus seinem Dienste bewilligt, ihnen

dabei aber die zum Wohl des Landes etwa gebotene Fortführung der Geschäfte anheimgestellt. Er hat weiter alle Offiziere und Beamte, Geistliche und Lehrer des ihm geleisteten Treueids entbunden und dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß auch sie der veränderten Regierungsform ungeachtet fortfahren möchten, dem Vaterlande mit all ihren Kräften zu dienen.

Im Interesse der öffentlichen Ordnung, deren Versagen unnennbares Elend nach sich ziehen müßte, sind wir an unserem Teil bereit, die uns anvertrauten Ministerien weiter zu verwalten, insoweit und solange uns dazu die Möglichkeit bleibt. Aber auch für den Fall unseres endgültigen Ausscheidens bitten wir alle, die im Dienste des Heeres, im unmittelbaren oder mittelbaren Dienst von Staat und Gemeinde, Kirche und Schule stehen, auf ihrem Posten auszuharren und ihre Berufspflichten auch fernerhin mit aller Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Die Sicherung und Förderung des Gemeinwohls sei nach wie vor und in den schweren Wochen und Jahren, die unser warten, mehr denn je Richtschnur für unser Tun und Lassen.

Die Minister der Justiz und der auswärtigen Angelegenheiten, des Kriegs, der Finanzen, des Innern und des Kultus und öffentlichen Unterrichts:
Dr. Heinze, v. Wilsdorf, Dr. Schroeder, Dr. Koch, v. Nostitz-Wallwitz.

Nunmehr dachte man daran, in das Chaos des Umsturzes Ordnung zu bringen. Noch gab es keine Landesbehörde. Die örtlichen Arbeiter- und Soldatenräte handelten sehr willkürlich, zum Teil gewalttätig und terrorisierend und setzten langverdiente, ihnen aber nicht genehme Beamte ab, so daß von der anscheinend noch einzig funktionierenden Stelle des Ministeriums des Innern sehr scharf dagegen Einspruch erhoben wurde. Die drei großen Arbeiter- und Soldatenräte von Dresden, Leipzig und Chemnitz glaubten indes nicht das Land solange im unsicheren Zustand lassen zu dürfen. Beauftragte von den drei Räten fanden sich zusammen und erließen den ersten Aufruf, der so klang, als ginge er von einer neuen Regierung aus (Staatszeitung 267):

Das kapitalistische System hat seinen Zusammenbruch erlebt. Die bürgerliche monarchische Regierung ist gestürzt. Das revolutionäre Proletariat hat die öffentliche Gewalt übernommen. Sein Ziel ist die sozialistische Republik. Verwirklichung des Sozialismus heißt: Verwandlung der kapitalistischen Produktion in gesellschaftliche; Enteignung des Privateigentums an Grund und Boden, Berg- und Hüttenwerken, Rohstoffen, Banken, Maschinen, Verkehrsmitteln usw.; Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische; Übernahme der Produktion durch das Proletariat. Aufgabe der sozialistischen Regierung ist, die Revolution fortzusetzen und zu steigern bis zur völligen Überwindung der herrschenden bürgerlichen Klassen. Verwirklichung der Republik heißt absolute Herrschaft des Willens der Arbeiterklasse, Beseitigung der Knechtschaft in jeder Form, allgemeine Volksbewaffnung zum Schutze der Errungenschaft der Revolution, Abschaffung aller Arten des arbeitslosen Einkommens, Trennung der Kirche vom Staat, Abschaffung aller bürgerlichen Gerichte. Die republikanische Regierung Sachsens hat die besondere Aufgabe, die Liquidierung des sächsischen Staates herbeizuführen und die einheitliche sozialistische deutsche Republik zur Tatsache zu machen.

Die Beauftragten der Arbeiter- und Soldatenräte von Dresden, Leipzig und Chemnitz:
Schwarz, Neuring, Fleißner, Rühle, Geyer, Lipinski, Seger, Heckert, Mälzer, Fellisch.

Sehr erpicht waren diese Auserwählten die noch nicht fixierten, aber doch im Wunsche vorhandenen Errungenschaften der jungen Revolution zu sichern. Um in das zurückflutende Heer nicht vollends die Auflösung und Disziplinlosigkeit zu bringen, hatte die Reichsregierung angeordnet, daß das Vorgesetztenverhältnis im Heere bleiben sollte und die Soldatenräte nur beratende Stimme hätten. In Sachsen an der maßgebenden Stelle war man entrüstet über den Erlaß und veröffentlichte sofort einen geharnischten Protest dagegen, zugleich die erste Auflehnung gegen das Reich und der erste Befreiungsversuch von der Politik der eben gebildeten Reichsregierung (Staatszeitung 267), trotzdem im eben zitierten Aufruf der Reichsgedanke stark im Vordergrund stand:

Gegen die von der Reichsregierung getroffenen Bestimmungen über die Heeresdisziplin, wonach das Vorgesetztenverhältnis des Offiziers zu den Mannschaften bestehen bleibt und die Soldatenräte nur beratende Stimme bei Fragen der Verpflegung, des Urlaubs und der Verhängung von Disziplinarstrafen haben sollen, protestieren wir auf das entschiedenste, weil wir darin eine Preisgabe wichtiger revolutionärer Errungenschaften zum Nachteil des Proletariats sehen. Wir fordern die Reichsregierung auf, jene Bestimmungen sofort aufzuheben und zu veranlassen, daß die Arbeiter- und Soldatenräte die Bestimmenden auch in dieser Frage sind.

Die Vertreter der Arbeiter- und Soldatenräte von Leipzig, Dresden und Chemnitz.

Die Reichsregierung antwortete darauf in einem Telegramm, daß jeder Eingriff der Arbeiter- und Soldatenräte in den Verwaltungsbetrieb bei der Demobilisation zu unterlassen, jede tätige Mitarbeit sehr erwünscht sei (Staatszeitung 270).

Die Verhandlungen der von den drei Arbeiter- und Soldatenräten ernannten Bevollmächtigten waren inzwischen soweit gediehen, daß von seiten der revolutionären Arbeiterschaft die Regierung übernommen werden konnte. Damit erledigte sich die Bereitwilligkeit der alten Minister, die Geschäfte weiterzuführen. Sie traten nun endgültig zurück und eine neue Regierung, deren Mitglieder sich den Namen Volksbeauftragte gaben, konstituierte sich. Sie setzte sich aus den Mehrheitssozialisten Dr. Gradnauer (Justiz), Buck (Kultus und Unterricht), Schwarz (Arbeitsministerium) und den Unabhängigen Lipinski (Inneres und Äußeres), Geyer (Finanzen), Fleißner (Militärwesen) zusammen. Mit zwei großen Bekanntmachungen wandte sich diese gemischt-sozialistische Regierung an die Öffentlichkeit, denn ihr lag unendlich viel daran, daß die Dienstgeschäfte ordnungsgemäß weitergeführt wurden, daß die Arbeiter- und Soldatenräte in ihrer Tätigkeit festgelegt waren, daß wichtige sozialistische Grundsätze sofort zur Durchführung kamen (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 361 f.):

Die Übernahme der Geschäfte durch die neue Regierung hat eine Änderung der Zuständigkeit der behördlichen Organisation zunächst nicht zur Folge. Insbesondere bleibt die bestehende Über- und Unterordnung der Behörden bis auf weiteres unberührt. Die nachgeordneten Behörden erhalten bindende Verfügungen ausschließlich von den zuständigen Ministerien. Örtliche Arbeiter- und Soldatenräte haben keine Befugnis, den Behörden Befehle zu erteilen, die mit den Verordnungen der vorgesetzten Behörde in Widerspruch stehen.

Über die Befugnisse der örtlichen Arbeiter- und Soldatenräte wird eine für die nächste Woche in Aussicht genommene Versammlung entscheiden, zu der Abgeordnete der Arbeiter- und Soldatenräte des ganzen Landes zusammentreten. Bis dahin beschränkt sich die Arbeit der Arbeiter- und Soldatenräte auf die Kontrolle der einzelnen Verwaltungsbehörden bei der Durchführung der von der Zentralbehörde erhaltenen

Verordnungen. Ihre Vertreter sind daher bei allen wichtigeren Verhandlungen zuzuziehen. Die Form wird sich bei gemeinsamer Zusammenarbeit leicht finden lassen. Das Ziel ist unbedingtes Fernhalten jeder Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit. Zu allen Sitzungen der Bezirksausschüsse sind Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrates zuzuziehen, der für den Ort des Sitzes der Behörden zuständig ist. Es ist erwünscht, daß bei jeder Kreis- und Amtshauptmannschaft ein Vertreter des örtlichen zuständigen Arbeiter- und Soldatenrates ständig als Kontrollorgan betätigt ist.

Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, die Rechtsgültigkeit der Beschlüsse gegenüber den ordentlichen Gerichten und den Verwaltungsgerichten sicherzustellen, ist in jedem Falle bis zum Erlaß weiterer Gesetze festzustellen, daß die Beschlüsse in der von dem geltenden Gesetz vorgeschriebenen Form zustande gekommen sind. Eine Zuziehung von Vertretern der Arbeiter- und Soldatenräte zu den Sitzungen der Kreisausschüsse erscheint nicht als erforderlich. Die Vertreter der Arbeiter- und Soldatenräte haben für die Teilnahme an den Sitzungen Anspruch auf Vergütung. Dieselbe beträgt für die Stunde zwei Mark bis zum Höchstbetrage von 15 Mark für den Tag. Eine Verfügung über die Kassen der staatlichen Behörden und Gemeinden steht den Arbeiter- und Soldatenräten nicht zu.

In den Anschriften, Unterschriften, Schriftköpfen usw. hat die Bezeichnung der Behörden als „Königlich" zu unterbleiben. In den Vordrucken ist sie zu streichen. Statt Königreich Sachsen ist zu setzen Republik Sachsen. Vorhandene Siegel, Stempel, Verschlußmarken mit dem sächsischen Wappen und der Bezeichnung Königreich Sachsen, Königliche Kreishauptmannschaft usw. sind vorläufig weiter zu verwenden, soweit nicht die alte Bezeichnung z. B. an Gummistempeln usw. leicht geändert werden kann.

Anträge auf Verleihungen von Titeln und tragbaren Ehrenzeichen, auch des Feuerwehrabzeichens und der Lebensrettungsmedaille, haben zu unterbleiben. Solche Verleihungen sind abgeschafft.

Alle Behörden und Beamten werden erneut aufgefordert, ihre amtliche Tätigkeit zur Aufrechterhaltung geordneter Verhältnisse weiterzuführen, wogegen ihnen ihre gesetzlichen Ansprüche unverkürzt gewahrt bleiben. Die politische Gesinnung und Betätigung ist für die Beamten frei. Ein Gewissenszwang wird nicht ausgeübt werden. Insbesondere sind keine ehrenwörtlichen Erklärungen über Betätigung einer bestimmten politischen Gesinnung zu fordern, doch wird wegen passiven Widerstand im Amte sowie gegen jede Tätigkeit oder Versuche von Beamten, die Ergebnisse der Revolution gewaltsam zu beseitigen, unnachsichtlich eingeschritten.

Dresden, den 16. November 1918.

Das Gesamtministerium:
Lipinski, Geyer, Dr. Gradnauer, Schwarz,
Buck, Fleißner.

Um nun gewissermaßen mit einem Programm vor das Volk zu treten, erließ die neue sächsische Regierung am 18. November folgenden Aufruf, der als Beginn einer neuen Regierungsepoche zu gelten hat (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 364 ff.):

Das imperialistisch-militaristische System ist unter den Wirkungen des völkermordenden und kulturvernichtenden Weltkrieges zusammengebrochen. Ein neues Zeitalter ist im Werden, indem sich der Übergang von der kapitalistischen in die soziale Gesellschaftsordnung vollzieht. Die Monarchie ist beseitigt. Die öffentliche Gewalt ist in die Hand der Arbeiterklasse übergegangen. Die Aufgabe der neuen Regierung geht dahin, das Land über die großen Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage hinwegzuführen, die demokratischen Errungenschaften sicherzustellen und wirtschaftliche Umgestaltungen nach sozialistischen Grundsätzen zu verwirklichen. Die Arbeiterklasse braucht nicht nur politische Rechte, sondern ebenso die Befreiung aus ökonomischer Bedrückung, die in vollem Umfang nur der Sozialismus bringen kann. Die neue sächsische Regierung erstrebt die Beseitigung der veralteten bundesstaatlichen Verfassung und die Einordnung Sachsens in die einheitliche großdeutsche Volksrepublik, an die auch Deutschösterreich seinen Anschluß vollziehen möge. Den einzelnen Teilgebieten des neuen Großdeutschlands soll weitgehende Selbstverwaltung und Schutz der Kulturinteressen gesichert werden.

Die Regierung will in Übereinstimmung mit der neuen Reichsleitung wirken. Sofern Anordnungen der Reichsleitung nicht unseren Beifall finden, werden wir unsere Auffassung dagegen geltend machen. Die von der Reichsleitung mit Gesetzeskraft erlassenen Verfügungen werden wir für Sachsen durch Vorschriften ergänzen, denen gleichfalls Gesetzeskraft zukommt.

Die Arbeiter- und Soldatenräte, die Träger der revolutionären Bewegung, haben die Aufgabe, die sozialistische Volksregierung zu schützen und zu kontrollieren. Ihre Zuständigkeit in den einzelnen Orten wird ein unverzüglich zusammentretender Landesrat der Arbeiter und Soldaten umgrenzen. Mit Beendigung der Demobilmachung und mit Friedensschluß soll an Stelle des stehenden Heeres die Volkswehr treten.

Die öffentliche Ordnung und Sicherheit wird gewährleistet. Die Beschränkungen im Vereins- und Versammlungsrecht sind gefallen. Die Pressefreiheit ist von vollem Umfange gesichert. Die Gesindeordnung ist aufgehoben; an ihrer Stelle gelten die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über den Dienstvertrag.

Die Arbeiterschutzbestimmungen für gewerbliche Arbeiter und Arbeiterinnen, die bei Beginn des Krieges aufgehoben wurden, sind wieder in Kraft gesetzt. Der achtstündige Maximalarbeitstag soll am 1. Dezember dieses Jahres in Kraft treten. Unternehmer, die dieser Vorschrift nicht Folge leisten, haben strenge Bestrafung zu gewärtigen. Um die Arbeitsgelegenheit zu steigern, läßt die Regierung in den einzelnen Verwaltungszweigen feststellen, welche Arbeiten unmittelbar in Angriff genommen werden können. Sie ist bemüht, Rohstoffe für die Aufnahme der Arbeit freizumachen.

Die Sicherstellung der Volksernährung ist in unserem Lande besonders schwierig. Die Regierung wird die Interessen Sachsens an Reichsstelle mit größtem Nachdruck vertreten. Sie wird mit den schärfsten Mitteln gegen unberechtigte Zurückhaltung von Lebensmitteln, gegen Wucher und gewerbsmäßigen Schleichhandel einschreiten. Die Wohnungsnot soll durch Bereitstellung von Wohnungen und durch schleunigen Bau neuer Wohnungen bekämpft werden. Die Trennung der Kirche vom Staat ist durchzuführen. Den Religionsgemeinschaften wird volle Freiheit gewährt. Die Schule ist von politischer und kirchlicher Bevormundung zu befreien. Die Volksschule ist unter fachmännischer Aufsicht zur Einheitsschule auszugestalten. Bildungs- und Kunstinstitute sollen gefördert werden. Krongut ist für staatliche Zwecke, insbesondere für Volksbildung und Volksgesundheitswesen, zur Verfügung zu stellen. Die Verkehrsmittel, insbesondere die Eisenbahnen, sollen mit möglichster Beschleunigung ausgebaut und weiter ausgedehnt werden. Die Landwirtschaft bzw. die Produktion bedarf der sorgsamsten Pflege zur Überwindung der ihr zugefügten Kriegsschäden. Die Rechtspflege ist zu modernisieren und zu demokratisieren. Es wird alsbald eine weitgehende Amnestie erfolgen, vornehmlich für Personen, die aus Notlage sich gegen Gesetze oder Kriegsverordnungen vergangen haben. Zur Deckung der Ausgaben sind die großen Vermögen und Einkommen,

vor allem die Kriegsgewinne heranzuziehen. Die Beseitigung jedes auf Ausbeutung beruhenden Einkommens ist zu erstreben, desgleichen die Vergesellschaftung der dazu geeigneten kapitalistischen Unternehmungen in Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr.

Verwaltungsreformen grundsätzlicher Art bleiben vorbehalten. Für die Gemeinden ist volle Selbstverwaltung durchzuführen. Die bestehenden Gemeindevertretungen können zunächst im Amte bleiben. Für die Erneuerung der Gemeindevertretungen werden nähere Anweisungen demnächst erfolgen. Für die bisher ungünstig besoldeten Beamten und Staatsarbeiter wird sobald als möglich zum Ausgleich der bestehenden Teuerungsverhältnisse eine gründliche Reform der Besoldungs- und Lohnverhältnisse erfolgen.

Zur Überleitung aus dem Kriegs- zum Friedensstand und zum neuen Aufbau des Wirtschaftslebens bedarf es des Aufgebots aller Kräfte. Vornehmlich haben die Organisationen der Arbeiterklasse ihr Äußerstes einzusetzen, um der Schwierigkeiten Herr zu werden. Nur so kann das Gespenst des Hungers gebannt und eine bessere Zukunft angebahnt werden. Schwer ist die Not der Zeit. Jeder tue seine Pflicht! Ist die gefahrvolle Übergangszeit überstanden, dann wird das deutsche Volk vermöge der unvergänglichen Kräfte, die in ihm leben, in demokratisch-sozialistischer Entwicklung sich zu neuer Blüte entfalten. Vorwärts! Aufwärts! —

Eine völlig veränderte Lage innerhalb einer Woche! Neue Grundsätze, neue Richtlinien! Neue gewaltige Arbeit sollte geleistet werden. Nicht allenthalben stand man mit großer Zuversicht zu den neuen Dingen, da immer ein großer Teil der Bevölkerung mit diesen und jenen Dingen vor den Kopf gestoßen wurde.

III. Die Zeit bis zum Austritt der Unabhängigen aus der Regierung

(Mitte Januar 1919)

Die Tätigkeit der Regierung ist in der Folge durch die Kontrolle der Arbeiter- und Soldatenräte bzw. durch den Landes-Arbeiter- und Soldatenrat stark beengt. Ein freies Wollen der Zentralbehörde, des Gesamtministeriums, existiert kaum, und oft muß von Dresden aus sehr scharf gegen das eigenmächtige Walten mancher örtlicher Arbeiter- und Soldatenräte Einspruch erhoben werden.

Noch war man keineswegs seit der Bildung eines Volksbeauftragtenkabinetts bedeutende Schritte vorwärts gegangen. Es galt eine Reihe neuer Grundgesetze zu schaffen. Vorerst mußte aber für den wichtigsten Arbeitskreis eines gemischt-sozialistischen Kabinetts ein neues Ressort geschaffen werden. Man knüpfte an die durch die Neuorientierung in Sachsen geschaffene Einrichtung eines Arbeitsministeriums an und schuf aus den bisherigen Abteilungen III (Handel und Gewerbe) und V (Landwirtschaft und Landeslebensmittelamt) des Ministeriums des Innern ein neues Arbeits- und Wirtschaftsministerium und übertrug es dem Volksbeauftragten Schwarz (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 370 f.).

Die Regierung hatte nun ein vorwiegendes Interesse, die Gedanken der Revolution in das platte Land zu tragen, wo diese bisher sehr unpopulär waren. Auf dem Wege der Agitation wäre der Erfolg zunächst nicht durchschlagend gewesen, so versuchte man, auf gesetzlichem Wege Einfluß zu bekommen. Das Gesamtministerium erließ darum am 23. November eine Bekanntmachung, die die Neuwahlen für Stadtverordnetenkollegien und Gemeinderäte bis 31. Dezember zur Pflicht machte (Staatszeitung 274). Die Verfügung war so übereilt, daß am 28. November, also fünf Tage später, infolge zahlreicher Proteste ihre Aufhebung verhängt und eine neue Bekanntmachung erlassen wurde, die für die Entwicklung städtischen und dörflichen Parlamentslebens sehr wichtig war (Gesetz- und Verordnungsblatt 1919, Seite 4 f.):

Mehrfache Wünsche aus der Mitte der Gemeinden haben das Gesamtministerium veranlaßt, die Bekanntmachung vom 23. November 1918 über die Wahlen zu den Gemeindevertretungen in einigen Punkten abzuändern. Sie wird deshalb aufgehoben. An ihre Stelle tritt folgende Bekanntmachung:

Für die Wahlen der Stadtverordneten und Gemeindevertreter wird das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Stimmrecht aller Männer und Frauen eingeführt, die Deutsche sind, das 20. Lebensjahr vollendet haben und am Tage des Abschlusses der Wählerlisten im Gemeindebezirk ihren wesentlichen Wohnsitz haben.

Personen des Soldatenstandes sind stimmberechtigt.

Der Bezug von Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln hat auf das Stimmrecht keinen Einfluß.

Die Wahlen finden nach dem Grundsatze der Verhältniswahl mit gebundenen Listen statt.

Niemand hat in einer Gemeinde mehrfaches Stimmrecht. Weder juristische noch physische Personen oder Personenvereine haben Anspruch auf Sondervertretung im Gemeinderate.

Wählbar sind alle Stimmberechtigten.

Die Zahl der zu Wählenden wird durch Ortsgesetz festgesetzt.

Das Verfahren der Verhältniswahl regelt sich nach den Bestimmungen in §§ 10 bis 15 des Reichsgesetzes vom 24. August 1918 (Reichsgesetzblatt, Seite 1079). An Stelle der Bestimmungen in §§ 7 bis 9 dieses Gesetzes tritt ortsgesetzliche Regelung. Auch im übrigen sind vorbehältlich späterer gesetzlicher Regelung die für das Reichstagswahlrecht geltenden Vorschriften entsprechend anzuwenden, soweit vorstehend nichts anderes bestimmt ist. Jedoch können Fristen und Formen, die das Reichstagswahlrecht vorschreibt, durch Ortsgesetz abweichend geregelt werden.

Wahlkommissar ist in Städten mit revidierter Städteordnung ein Mitglied des Stadtrates, im übrigen der Bürgermeister oder Gemeindevorstand.

Das Recht des Gewählten zur Ablehnung oder Niederlegung des Amtes richtet sich nach den bisherigen Vorschriften. Im übrigen werden die Bestimmungen der Gemeindeverordnungen über Zusammensetzung und Wahl der Stadtverordneten und Gemeinderäte aufgehoben.

In besonders kleinen Landgemeinden, wo die Bildung eines Gemeinderates undurchführbar erscheint, kann durch Ortsgesetz bestimmt werden, daß die Gemeindevertreter in Wegfall kommen. An die Stelle des Gemeinderates treten dann alle stimmberechtigten Gemeindemitglieder.

Der Wahltag muß ein Sonntag sein. Die Wahlzeit umfaßt die Tagesstunden von 9 bis 8 Uhr. Ihre Abkürzung durch Ortsgesetz ist zulässig.

Die zur Ausführung dieser Bekanntmachung erforderlichen ortsgesetzlichen Bestimmungen sind ohne Verzug zu erlassen. Wo zurzeit die Stadtverordneten oder der Gemeinderat oder der Stadtgemeinderat aufgelöst sind, ist in Städten mit revidierter Städteordnung der Stadtrat, im übrigen der Bürgermeister oder der Gemeindevorstand befugt, die erwähnten ortsgesetzlichen Bestimmungen nach gutachtlichem Gehör von Vertretern bestehender örtlicher Arbeiter- und Soldatenräte zu erlassen.

In allen Gemeinden müssen die Neuwahlen spätestens am 9. Februar 1919 stattfinden. Frühere Wahlen sind zulässig.

Die Stadtverordneten und Gemeindevertreter, die sich zurzeit im Amte befinden, haben dieses bis nach Durchführung der Neuwahlen fortzuführen.

Diese Bekanntmachung hat Gesetzeskraft und Geltung bis zum Erlaß eines Reichsgemeindewahlgesetzes. (Vergleiche Gesetz- und Verordnungsblatt 1919, Nr. 48). —

Am 31. Dezember wurde in Ergänzung dazu eine Bestimmung getroffen, daß bei nur einem gültigen Wahlvorschlag es keiner Wahl bedarf, und daß Beamte, Geistliche, Lehrer und Militärpersonen zur Annahme einer auf sie fallenden Wahl keiner Genehmigung ihrer Vorgesetzten benötigten (Gesetz- und Verordnungsblatt 1919, Seite 5 f.). Von einschneidender Bedeutung und zugleich als revolutionäre Errungenschaft gepriesen ist die Bekanntmachung über die Vereinigung der Rittergüter und Freigüter mit den benachbarten Gemeinden vom 31. Dezember 1918 (Gesetz- und Verordnungsblatt 1919, Seite 6 ff.). Die Vereinigung ist von den Amtshauptmannschaften anzuregen und zu leiten. Kommt es bis Ende 1919 zu keiner freiwilligen Einigung, bei der die berechtigten Interessen beider Teile ausgeglichen werden sollen, so werden die Verhandlungen vom Ministerium des Innern zwangsweise eingeleitet. Nach dieser Verordnung, die Gesetzeskraft hat, war es nun mit der Exemtion der Rittergüter vorüber. Freilich ist es sicher in den wenigsten Fällen zu einer Vereinigung gekommen, so daß der ablaufende Termin wahrscheinlich die Zwangslage schaffen wird.

Die Revolution hatte zwar mit einem Male die Institutionen der alten Regierung über den Haufen geworfen. Freilich war bisher offiziell der Landtag noch nicht aufgehoben worden. Den Mitgliedern der Kammern war mitgeteilt worden, daß nach Aufhebung des Landtags ihre Mandate erloschen seien. Darauf wandte sich Abgeordneter Nitzschke an das Ministerium des Innern mit dem Bedeuten, daß von einer Aufhebung des Landtags nichts bekannt sei und die Mitglieder sich bis zu den Neuwahlen als gesetzliche Vertreter ihrer Wahlkreise betrachteten. Sie seien nur durch eine unbefugte Gewalt an der Ausübung ihrer Mandate verhindert (Staatszeitung *1). Auch das Direktorium der ersten Ständekammer legte Protest ein, worauf unter nochmaliger Betonung der Beseitigung des Landtags den Mitgliedern aber die Freifahrtkarte bis 2. Februar belassen wurde (Staatszeitung *12). Die Beseitigung des Landtags hatte zur Folge, daß auch der Landtagsausschuß zu Verwaltung der Staatsschulden aufgehoben wurde. Künftighin sollten die Arbeiten vom Finanzministerium übernommen werden (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 403 f., vergleiche Vorlagen usw. Nr. 13).

Die eigentliche politische Macht lag in dieser Zeit bei den Arbeiter- und Soldatenräten. Die Mitglieder eines Arbeiter- und Soldatenrats bezogen, wenn sie neben ihrer Tätigkeit keinen Beruf ausfüllen konnten, Tagegelder aus öffentlichen Mitteln. Der Arbeiter- und Soldatenrat mußte aber darüber Rechnung ablegen (Staatszeitung 273). Es war nun eingetreten, daß örtliche Arbeiter- und Soldatenräte ohne weiteres die gesamte politische Macht usurpierten und die Gemeindevertretungen vorzeitig auflösten. Demgegenüber wurde vom Gesamtministerium erneut darauf hingewiesen, daß die Räte nur ein Kontrollrecht hätten und auch bei Bezirksausschüssen und Bezirksversammlungen Kontrolle ausüben sollten. Jeder Eingriff ins kirchliche und schulische Leben habe zu unterbleiben, insbesondere sollte jede Absetzung eines Richters, Lehrers und Beamten vermieden werden (Staatszeitung 278). Wie aus einer weiteren Verfügung hervorgeht (Staatszeitung 279), hatten Arbeiter- und Soldatenräte auch eigenmächtig in die Lebensmittelversorgung eingegriffen und Waren beschlagnahmt. Auch diese Tätigkeit wurde vom Gesamtministerium untersagt. Die Befugnisse der Räte wurden auf dem Landes-Arbeiter- und Soldatenrat erneut festgelegt. Dieser war auf den 3. Dezember 1918 nach dem Saale der ersten Kammer im Ständehaus zu Dresden einberufen worden. Schon am 19. November waren die Vertreter von Dresden, Leipzig und Chemnitz zusammengetreten, um einen Landesrat zu bilden. Zuerst war geplant aus den Kreishauptmannschaften Dresden, Leipzig und Chemnitz je zehn Vertreter zu entsenden, die Kreishauptmannschaften Zwickau und Bautzen sollten unvertreten sein. Darauf wurde Protest eingelegt, und die Sozialdemokraten beantragten auch die Heranziehung von je zehn Vertretern aus den Kreisen Zwickau und Bautzen. Die Unabhängigen hingegen machten einen Vorschlag, wonach die Kreishauptmannschaften Leipzig und Dresden zehn, Chemnitz acht, Zwickau sechs, Bautzen vier Vertreter haben sollte. In den Bezirken Dresden, Chemnitz, Zwickau, Bautzen sei die Parität zu beachten. Dagegen verlangten die Mehrheitssozialdemokraten auch in Leipzig die Parität, widrigenfalls dieser Grundsatz auch für die andern Kreishauptmannschaften nicht gelten sollte. Der Antrag der Mehrheitssozialdemokraten ging durch, und man beschloß gegen die Stimmen der Unabhängigen die Wahl der Vertreter vornehmen zu lassen. Die Unabhängigen lehnten darauf die Mitarbeit ab. Auf Grund dieser vorangegangenen Ereignisse wurde zum provisorischen Landes-Arbeiter- und Soldatenrat, wie erwähnt, zusammengerufen, auf dem man den Bericht der Regierung entgegennehmen wollte, über Aufgaben der örtlichen Räte und die Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte beraten sollte (Staatszeitung 277).

Der zusammentretende Landesrat setzte sich zusammen aus acht Vertretern aus Chemnitz (5 SP, 3 USP), zehn Vertretern aus Dresden (10 SP), zehn Vertretern aus Leipzig (10 USP), sechs Vertretern aus Zwickau (3 SP, 3 USP), vier Vertretern aus Bautzen (4 SP). Uhlig und Seger wurden zu Vorsitzenden, Haack und Geyer zu Schriftführern gewählt. Volksbeauftragter Lipinski erstattete den Bericht der Regierung, er warf einen Rückblick auf die Vorgänge bei der Revolution und ging dann auf die Absichten der Regierung für die Zukunft ein. Nach prinzipiellen Erörterungen über viele ungelöste Fragen ging man dazu über, die künftige Verwaltung zu organisieren. Lipinskis Meinung war, daß die gegenwärtigen Behörden vorläufig bestehen bleiben sollten. Auf Grund bewiesener Tatsachen mußten widerstrebende Beamte entfernt werden. In den Gemeinden seien Arbeiterräte zu bilden, in Garnisonorten Arbeiter- und Soldatenräte. Die letzteren würden nach und nach verschwinden. Die örtlichen Arbeiter- und Soldatenräte sollen sich zu Bezirks-, diese zu Kreisverbänden zusammenschließen. Zum Landesrat sollen künftighin sechs Vertreter aus Bautzen, zwölf aus Chemnitz, je fünfzehn aus Dresden und Leipzig, neun aus Zwickau kommen. Die Arbeiter- und Soldatenräte sind die Träger der politischen Gewalt. Der Landesrat ist das Bindeglied zwischen den Räten der Kreise und der Regierung und hat diese zu beeinflussen und zu kontrollieren. Bei den Gemeinden haben die Räte die behördliche Tätigkeit zu überwachen. Der Arbeiter- und Soldatenrat hat das Recht, Abgeordnete zum Bezirksausschuß und zur Amtshauptmannschaft zu entsenden, in gleicher Weise muß die Regelung innerhalb der Kreishauptmannschaft erfolgen. Alsdann wurden noch Bestimmungen getroffen, die sich auf die Entschädigung der Mitglieder der Arbeiter- und Soldatenräte bezogen (Staatszeitung 282). — Eine Aussprache über das alles wurde erst am 27. Dezember eröffnet. Lipinski nahm wieder zu einer großen Rede das Wort, in der er auf die politischen Vorgänge der letzten Zeit einging. Es kam zu sehr ernsten Zusammenstößen zwischen Mehrheitssozialisten und Unabhängigen, ja nach alledem war der Bruch schon da, und es fehlte eigentlich nur noch die Erklärung der Trennung (Staatszeitung 301).

Neben dieser Tätigkeit des Landesrats, deren letztes Ergebnis die Wahl eines Zentralrats war, ist das Verhalten der größeren Arbeiter- und Soldatenräte im Lande von wichtiger Bedeutung. Der Vereinigte revolutionäre Arbeiter- und Soldatenrat Groß-Dresden hatte kurz nach der Regierungsbildung Mitte November die ersten Stürme zu bestehen. Am 17. November traten die Kommunisten geschlossen aus (Staatszeitung 269). Da der Dresdener Rat sich nicht als endgültig betrachtete, waren neue Wahlen ausgeschrieben worden. Die Wahlen liefen für die Mehrheitssozialisten sehr günstig aus, indem sie 117566 Stimmen (47 Vertreter) erhielten, während die Unabhängigen sich mit 8440 Stimmen (3 Vertreter) begnügen mußten. Damit war der Dresdener Rat sehr einheitlich zusammengesetzt (Staatszeitung 275). Die Unabhängigen protestierten zwar in der ersten Sitzung gegen die Rechtsgültigkeit der Wahlen, konnten aber nichts ausrichten. Unter den wichtigeren Beschlüssen ragt die Annahme eines Antrags hervor, bei der sächsischen Regierung dahinzuwirken, daß die Nationalversammlung sobald als möglich zustande käme (Staatszeitung 277). Die Arbeiten des Dresdener Rats bewegten sich in sehr geschickten Bahnen. Man gab sich Mühe, die Schwierigkeiten des Ernährungs- und Wohnungswesen zu beheben, man wollte für die heimkehrenden Krieger sorgen. Vor allen Dingen wollte man ernstlich Ordnung schaffen (Staatszeitung 279). Gerade auf sozialem Gebiete kam es zu ganz wichtigen Anregungen. Zur Förderung des Kleinwohnungsbaus sollten allgemeine Maßnahmen von seiten eines Landeswohnungsamts vorgenommen werden. Auch zielte man auf eine einheitliche Lösung der Bekleidungsfrage hin (Staatszeitung 294). In Hinsicht auf die Seuchengefahr wurden sanitäre Maßnahmen getroffen. In bezug auf die sogenannten revolutionären Errungenschaften war man nicht besonders ängstlich. Diese Sorglosigkeit wurde vielfach von den Unabhängigen zu scharfen Angriffen benutzt. Allerdings war man sich in der Frage der Hinzuziehung des Bürgertums zu den öffentlichen Dingen durchweg einig, indem die Mitarbeit des Bürgertums glatt abgelehnt wurde. Andererseits konnte man sich nicht der Notwendigkeit verschließen, für das Zustandekommen der deutschen Nationalversammlung einzutreten (Staatszeitung 300). Schließlich ging man dazu über, sich über reine Arbeiterfragen schlüssig zu werden, wohl nicht letzten Endes darum, weil die Arbeiterschaft schon etwas ungeduldig war. Besonders standen die Lohnfragen und die Angelegenheiten des Arbeiterrechts im Vordergrund des Interesses. Daneben spielte die Stellung zu den Arbeiten des Landesrats und auch des Reichsrats öfters eine große Rolle (Staatszeitung *1). Auch in ziemlich abgelegene Gebiete wagte man sich. So beschäftigte eines Tages die Frage der Neugestaltung Deutschlands (Bundesstaat oder Einheitsstaat) und die großsächsische Frage den Arbeiterrat Groß-Dresdens (Staatszeitung *5), beides wohl in Anlehnung an die Verhandlungen des Landesrats.

Während der Dresdener Rat ziemlich viel positive Arbeit leistete, war der Leipziger Arbeiter- und Soldatenrat, in dem jederzeit die Unabhängigen die geschlossene Mehrheit hatten, geradezu ängstlich bemüht, die Errungenschaften der Revolution zu wahren und auszubauen. Es geschah dies mit großer Gewalt und zum Teil in offener Opposition gegen Landes- und Reichsgesetze. Öfters kamen Übergriffe im Verwaltungsbereich städtischer und staatlicher Behörden vor, so daß sich die Regierung gezwungen sah, energisch Verwahrung einzulegen (Staatszeitung 286, 302). Insbesondere tat die Leipziger Volkszeitung das ihre, die Bevölkerung fortgesetzt in Atem zu halten. Freilich gab es auch besonnenere Elemente, die aber von den Radikalen bald abgeschüttelt wurden. — Die übrigen örtlichen Räte traten nur dann etwas aus ihrer Tätigkeit hervor, wenn es galt zu Fragen Stellung zu nehmen, die über den Rahmen der engen Örtlichkeit hinausgingen.

Mehrfach ist bei der bisherigen Darstellung das Verhalten der Parteien gestreift worden. Die bürgerlichen Parteien standen vor einer vollkommenen Neuorientierung, die sich erst bei der Vorbereitung der Wahlen zur Nationalversammlung und zur Volkskammer zeigte. Die drei sozialistischen Parteien lagen fortwährend im Kampfe. Den Kommunisten und Unabhängigen war das Tempo der Umwälzung viel zu gemäßigt. Da sie auf geordnetem Wege sich nicht durchsetzen konnten, versuchten sie es mit Obstruktion, ja sogar mit Illoyalität gegen die Ministerkollegen (vergleiche die Sitzung des Landesrats am 27. Dezember). Die Masse ging noch gewalttätiger vor und erregte Unruhen und Aufstände, die nicht unblutig waren. So kam es gelegentlich des Einzugs der Chemnitzer Ulanen zu einer Schießerei (Staatszeitung 286, 287), ebenso in Leipzig, als Truppen nach Berlin durch Leutzsch fuhren (Staatszeitung *7). Die Leipziger Volksmenge ließ sich auch des öfteren Übergriffe gegen die bürgerlichen Blätter, namentlich gegen die Leipziger Neuesten Nachrichten, zu schulden kommen. Die Übergriffe gegenüber der Universität steigerten sich oft zu groben Ungehörigkeiten. Auch war Leipzig die erste Stadt, in der die Streiks einsetzten. Während aber hier infolge des Übergewichts der Unabhängigen alle Übergriffe ohne jeden Einspruch von der Bürgerschaft hingenommen wurden, waren in Dresden, am Sitze der Regierung, die Putsche schon gefährlicher. Namentlich waren es dort die von Rühle aufgepeitschten Kommunisten, die fortgesetzt Krawalle hervorriefen. Mitte Dezember zogen die Kommunisten im Anschluß an Versammlungen mehrere Tage in gewalttätiger Weise durch die Stadt. Am ersten Tage zog man von Behörde zu Behörde und lärmte (Staatszeitung 291), während am zweiten Tage man es auf Requirierung von Lebensmitteln abgesehen hatte (Staatszeitung 292). Leider fielen bei diesen Putschen auch Menschenleben zum Opfer. Die Hauptführer konnten festgenommen werden. Wie sich nachträglich herausstellte, waren den Führern nur halbwüchsige Burschen und Mädchen nachgelaufen. — Ernster waren die Ausschreitungen in der ersten Hälfte des Januar. Den Kommunisten war es gelungen, die Arbeitslosen ziemlich geschlossen an ihren Wagen zu spannen. Offenbar hatte der Berliner Aufruhr den Hauptanlaß gegeben. Im kommunistischen Roten Soldatenbund hatte Rühle zu einem Demonstrationszuge aufgefordert. Man wollte das Redaktionsgebäude der Dresdener Volkszeitung stürmen. Es kam zu einer Schießerei, die ziemlich blutig auslief. Rühle wurde nach diesem Putsch verhaftet, und der Arbeiter- und Soldatenrat Groß-Dresden verbot kommunistische Versammlungen (Staatszeitung *8). Zweifellos ebenfalls im Zusammenhang mit den Berliner Ereignissen standen die blutigen Kämpfe zwischen Kommunisten und Truppen in Zwickau in den folgenden Tagen. Auch hier kam es zur Unterdrückung des Aufruhrs und zur Inhaftierung der Rädelsführer (Staatszeitung *9, *10).

Den Anlaß zum Konflikt gab immer außer dem für die Unabhängigen zu langsamen Tempo revolutionärer Entwicklung die Frage der Nationalversammlung, die alle Gemüter beherrschte (vergleiche die Sitzungen des Landesrats). Die Radikalen lehnten überhaupt eine Nationalversammlung ab, eine mittlere Gruppe wollte erst dann eine solche, wenn in ganz Deutschland die wirtschaftliche Gleichstellung aller Volksgenossen erreicht sei. Die gemäßigten Sozialisten und vor allem das gesamte Bürgertum rief immer lauter nach rechtlichen Zuständen, die einzig und allein von der Nationalversammlung geschaffen werden konnten. Von Reichs wegen war man der Ansicht, die Wahlen im Januar stattfinden zu lassen. Das Reichswahlgesetz war am 30. November 1918 erlassen worden (Reichs-

gesetzblatt, Seite 1345 ff.). Die am gleichen Tage verfügte Wahlordnung (ebenda, Seite 1353 ff.) hatte für Sachsen eine Ausführungsverordnung zur Folge (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 388). Danach wurden die Wahlkommissare für den 28. (bisherige sächsische Reichstagswahlkreise 1—9), für den 29. (10—14), für den 30. (15—23) bestimmt, die Abgrenzung der Stimmbezirke und die Aufstellung der Wählerlisten angeordnet. Das sächsische Ministerium des Innern, an dessen Spitze Lipinski, stand im Gegensatz zu den Anordnungen des Reichs. Bis Ende des Jahres könnten keine Wählerlisten aufgestellt werden, die Demobilisation sei da noch im Fluß (Staatszeitung 288). Der Leipziger Arbeiter- und Soldatenrat wollte überhaupt nichts von einer Nationalversammlung wissen, bis die wirtschaftliche Gleichstellung erreicht sei. Anders war die Ansicht des Groß-Dresdener Rats, der einen Antrag auf Früherlegung der Nationalversammlung annahm (Staatszeitung 288). In der Tat war die Stellung Lipinskis, wie sich nachträglich herausstellte, eine der Unzuträglichkeiten dieses Ministers gegenüber seinen Kollegen (Staatszeitung 290). Nachdem nun die Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte sich prinzipiell für die Nationalversammlung ausgesprochen hatte, trat die Landeskonferenz der sächsischen Sozialdemokratie dafür ein, daß die Wahlen zu beschleunigen seien, damit der Zusammentritt schon im Januar erfolgen könnte (Staatszeitung 294). Durch die Stellung der Mehrheitssozialisten und des Bürgertums schien die Nationalversammlung gesichert. Man war bei der aufrührerischen Stimmung der Radikalen bloß noch nicht im Klaren, ob die Wahlen ordnungsgemäß zustande kamen. Für die einzelnen Wahlkreise waren ordnungsgemäß die Wahlvorschläge eingegangen. Der Dresdener Wahlkreis vereinigte sechs Wahlvorschläge:

1. Liste der Sozialdemokratischen Partei: Dr. Gradnauer, Buck, Kahmann, Frau Lutze, Haack, Schmidt, Krätzig, Fischer, Bethke, Frau Kurt, Holzapfel, Braune.

2. Liste der Deutsch-demokratischen Partei: Nitzschke-Leutzsch, Steinsdorff, Kilz, Frau Stritt, Dr. Kraft, Reichelt, Zeuner, Kruspe, Schulze, Schmidt, Richter, Däßler.

3. Liste der Unabhängig-sozialdemokratischen Partei: Fleißner, Schulze, Frau Jacob, Rauch, Hentzschel, Sterzel, Frau Schmieder, Fuchs, Frau Reinert, König, Schlegel, Menke.

4. Liste der Christlich-demokratischen Partei: Burlage, Hille, Pilaczek, Lorenz, Dr. Tacken, Tholotowsky, Kretschmer, Heßlein, Fräulein Burtscher, Stolte, Scheffel, Hürter.

5. Liste der Deutschen Volkspartei: Dr. Heinze, Dr. Koch, Fräulein Dr. Schurig, Sättler, Otto, Dr. Bergemann, Gey, Dr. Boehm, Herrmann, Dr. Luther, Keßler, Blüher.

6. Liste der Deutsch-nationalen Volkspartei: Dr. Költzsch, Wetzlich, Fritzsche, Lehnig, Fräulein Ohnesorge, Schreiber, Rockstroh, Lubeck, Klotz, Pietsch, Frau v. Carlowitz, Schmidt.

Die Listen 4—6 galten als verbunden (Staatszeitung *9).

Im Chemnitzer Wahlkreis wurden fünf Listen anerkannt:

1. Liste der Sozialdemokratischen Partei: Noske, Meier, Schöpflin, Stücklen, Molkenbuhr, Frau Schilling, Röhle, Jungnickel, Raunacher, Heldt, Castan, Frau Wagner.

2. Liste der Deutsch-demokratischen Partei: Brodauf, Dr. Seyfert, Günther, Ende, Frau Schumann, Hardt, Matthäi, Raabe, Britz, Nendell, Frau Crüwell.

3. Liste der Unabhängig-sozialdemokratischen Partei: Jäckel, Sachse, Fiedler, Puchta, Pöhlmann, Frau Rothe, Dressel, Frau Zöbisch.

4. Liste der Christlich-demokratischen Partei: Rothe, Scholz, Albrecht, Dr. Glaß, Jäckel, Frau Albrecht, Bothe, Hoffmann, Puff, Dittert, Frau Heeg, Nachtmann.

5. Liste der Deutsch-nationalen Volkspartei: Biener, Dr. Barth, Pezold, Frau Hanitzsch, Gulden, Fräulein Bräuer, Heymann, Claviez, Thieme, Hahn, Gräfe, Leithold.

Die Listen 4 und 5 galten als verbunden (Staatszeitung *11).

Im Leipziger Wahlkreis wurden auch fünf Listen anerkannt:

1. Liste der Sozialdemokratischen Partei: Pinkau, Lüttich, Lange, Frau Gradnauer, Staudinger, Bahrdt, Abicht, Möller.

2. Liste der Deutsch-demokratischen Partei: Dr. Zöphel, Schneider, Dr. Goetz, Engelhardt, Fräulein Sander, Hecht, Dufour-Feronce, Loesche.

3. Liste der Unabhängig-sozialdemokratischen Partei: Seger, Geyer, Dr. Geyer, Lipinski, Ryssel, Wolke, Frau Thiel, Liebmann.

4. Liste der Christlich-demokratischen Partei: Burlage, Dr. Strieder, Lea, Baader, Frau Nietsche, Melde, Dr. Tacken, Langer.

5. Liste der Deutsch-nationalen Volkspartei: Dr. Philipp, Schnauß, Frau Ackermann, Pietsch, Hennig, Grosch, Friedrich, Müller.

Die Listen 4 und 5 galten als verbunden (Staatszeitung *9).

Das Gesamtministerium erließ daraufhin einen Aufruf, der um geordnete Durchführung der Wahlen ersucht (Staatszeitung *10):

An Sachsens Volk!

Alle großen Parteien unseres Landes sind sich einig, daß die vom deutschen Rätekongreß beschlossenen Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar durchzuführen sind. Demgemäß ist es Aufgabe aller Behörden, die zur Durchführung der Wahl erforderlichen Maßnahmen zu treffen, und vorzusorgen, daß jede gewaltsame Verhinderung der Wahlfreiheit unterbunden wird. Die gesetzlichen Bestimmungen geben Gewähr, daß Personen, die die Wahl behindern würden, sich strafbar machen. Die Regierung fordert die gesamte Bevölkerung Sachsens auf, sich für die geordnete Durchführung der Wahl einzusetzen.

Das Gesamtministerium:
Buck, Fleißner, Geyer, Dr. Gradnauer,
Lipinski, Schwarz.

Die Wahlen zur Nationalversammlung hatten natürlich alle Parteien auf den Kampfplan gebracht. Der unglücklich ausgegangene Weltkrieg und die Revolution hatten das politische Gewissen aufgerüttelt. Sehr nervös vergingen die Wochen in zäher Arbeit. Das neue Wahlrecht forderte neue Massen von Wählern heraus, darunter die Frauen, die sich politisch bisher überhaupt nicht betätigt hatten. Die Umstellung aller Parteien mit Ausnahme der sozialdemokratischen war notwendig. Zwar war die sächsische Parteiarbeit nur ein Teilstück der großen Parteiarbeit im Reich. Die nach der Revolution erstandenen Parteien nannten sich alle Volksparteien. Die frühere Fortschrittliche Volkspartei und der linke Flügel der Nationalliberalen vereinigten sich zur Deutsch-demokratischen Partei, die neben der mehrheitssozialistischen Partei die stärkste im Lande war. Sie entfaltete durch die als Wahlkandidaten bekannten Führer eine kolossale Wahlpropaganda. Der rechte Flügel der Nationalliberalen konstituierte sich gemäß dem Vorbild im Reich zur Deutschen Volks-

partei, die wohl fast überall im Lande Anhänger fand, aber nur im Dresdener Wahlkreis mit Kandidaten aufwartete. Dort waren die Aussichten nicht ungünstig, da Dr. Heinze, der spätere Vorsitzende der Partei, eine große persönliche Anhängerschaft besaß. Die ehemaligen Konservativen hatten sich zur Deutsch-nationalen Volkspartei vereinigt. Ihre Anhängerschar war naturgemäß auf dem Lande größer als in den Industriezentren. Die beiden rechtsstehenden Parteien und ebenso die Christlich-demokratische Partei waren bestrebt ihr Parteiprogramm möglichst auf die neue Zeit zu orientieren. Insofern waren alle bürgerlichen Parteien von ihren alten Grundsätzen etwas abgewichen.

Die Festigung des Parteiwesens in Sachsen war ohnehin notwendig geworden, da auch der Ruf nach Einberufung einer Volkskammer lebendig geworden war. Am nachdrücklichsten forderte zuerst der sozialdemokratische Bezirkstag in Dresden am 10. Dezember die Berufung einer Volksvertretung. Man wollte die Wahl zur Volkskammer gleichzeitig mit der zur Nationalversammlung stattfinden lassen (Staatszeitung 287). Die Forderungen wurden deutlicher, als auch der Groß-Dresdener Arbeiter- und Soldatenrat einen Antrag annahm, an die Volksbeauftragten ein Gesuch zu richten, auf der Grundlage der Wahlen für die deutsche Nationalversammlung eine sächsische Nationalversammlung einzuberufen (Staatszeitung 288). Im gleichen Sinn sprach sich die am 17. Dezember stattgefundene außerordentliche Landeskonferenz der sächsischen Sozialdemokratie aus (Staatszeitung 294). Dasselbe Thema beschäftigte auch des öfteren noch die Sitzungen der Arbeiter- und Soldatenräte Sachsens, die fast alle mit Ausnahme des Leipziger Rats, eine einheitliche Stellung einnahmen. Dem Drängen der Bevölkerung gab nunmehr auch das Gesamtministerium statt, indem es am 27. Dezember 1918 die Verordnung über die Wahlen zur Volkskammer der Republik Sachsen (Landeswahlgesetz) erließ (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 408 ff.):

§ 1. Als vorläufige Vertretung des gesamten Volkes der Republik Sachsen wird eine Volkskammer gebildet, die aus 96 Abgeordneten besteht.

§ 2. 1. Die Mitglieder der Volkskammer werden in allgemeinen, unmittelbaren und geheimen Wahlen nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt.

2. Jeder Wähler hat eine Stimme.

§ 3. 1. Wahlberechtigt sind alle deutschen Männer und Frauen, die am Wahltag das 20. Lebensjahr vollendet haben und in Sachsen wohnen; Personen des Soldatenstandes sind berechtigt, an der Wahl teilzunehmen.

2. Der Wohnsitz in Sachsen ist nicht Voraussetzung für die Wahlberechtigung sächsischer Staatsbeamter und staatlicher Arbeiter, die außerhalb Sachsens ihren dienstlichen Wohnsitz haben, sowie ihrer Angehörigen, die mit ihnen in Familiengemeinschaft leben.

§ 4. Ausgeschlossen vom Wahlrecht ist,

1. wer entmündigt ist oder unter vorläufiger Vormundschaft steht;
2. wer infolge eines rechtskräftigen Urteils der bürgerlichen Ehrenrechte ermangelt.

§ 5. Wählbar sind alle Wahlberechtigten, die seit mindestens einem Jahre Deutsche sind.

§ 6. 1. Das Staatsgebiet wird in drei Wahlkreise geteilt, die mit dem 28., 29. und 30. Wahlkreis nach der Anlage zum Reichswahlgesetz vom 30. November 1918 übereinstimmen.

2. Gewählt werden:
im 1. (28.) Wahlkreis (Dresden) 35 Abgeordnete,
im 2. (29.) Wahlkreis (Leipzig) 24 Abgeordnete,
im 3. (30.) Wahlkreis (Chemnitz) 37 Abgeordnete.

§ 7. Auf das Wahlverfahren finden im übrigen — soweit sich nicht aus dieser Verordnung Abweichungen ergeben — die Vorschriften des Reichswahlgesetzes vom 30. November 1918, der Wahlordnung vom gleichen Tage in der Fassung der Verordnung des Staatssekretärs des Innern vom 19. Dezember 1918 (Reichsgesetzblatt, S. 1442) sowie der Ministerialverordnung Nr. 318 I L vom 7. Dezember 1918 (Gesetz- und Verordnungsblatt S. 388) entsprechende Anwendung.

§ 8. 1. Die durch die Ministerialverordnung vom 7. Dezember 1918 unter I ernannten Wahlkommissare werden als solche auch für die Wahlen zur Volkskammer ernannt.

2. Die Stimmbezirke, die Wahlräume, die Wahlvorsteher und ihre Stellvertreter sind dieselben wie bei den Wahlen zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung, soweit nicht nach dem Ermessen der nach der Ministerialverordnung vom 7. Dezember 1918 unter II,1 zuständigen Behörden eine Änderung geboten erscheint.

§ 9. 1. Die Bestimmung derjenigen Gemeinden, in deren Wählerlisten die in § 3 Abs. 2 erwähnten Personen aufzunehmen sind, erfolgt durch das Ministerium des Innern.

2. Die Wählerlisten werden nur in einem Stück aufgestellt. Werden Durchschläge oder Abschriften der für die Wahlen zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung angelegten Wählerlisten benützt, so müssen sie entsprechend den inzwischen eingetretenen Veränderungen berichtigt oder ergänzt werden.

§ 10. 1. Die Wählerlisten werden vom 14. bis 21. Januar 1919 zu jedermanns Einsicht ausgelegt. Ort und Zeit werden vorher unter Hinweis auf die Einspruchsfrist öffentlich bekanntgegeben.

2. Über die nachträgliche Aufnahme von Angehörigen des Heeres und der Marine, die nach Ablauf der Auslegungsfrist aus dem Felde heimkehren, ergeht eine besondere Verordnung.

3. Die Wählerliste ist dem Wahlvorsteher zur Benutzung bei der Wahl zu übersenden.

§ 11. 1. Die Bekanntmachung des Wahlkommissars nach § 12 Abs. 1 der Wahlordnung ist spätestens am 4. Januar 1919 zu erlassen.

2. Die Wahlvorschläge sind spätestens am 14. Januar 1919 beim Wahlkommissar einzureichen.

3. Sind von den zuständigen Behörden keine Abänderungen gemäß § 8 Abs. 2 vorgenommen worden, so kann bei den nach § 30 der Wahlordnung vorgeschriebenen Veröffentlichungen auf die früheren Bekanntmachungen Bezug genommen werden.

4. Im Wahlraum ist außer den in § 33 Abs. 4 der Wahlordnung erwähnten Druckstücken ein Abzug dieser Verordnung auszuhängen.

§ 12. Die Wahlen zur Volkskammer der Republik Sachsen finden Sonntag, den 2. Februar 1919 statt.

§ 13. 1. Die Volkskammer wird von den Volksbeauftragten der Republik Sachsen einberufen. Sie gibt sich ihre Geschäftsordnung selbst und regelt das Wahlprüfungsverfahren. Sie beschließt über Bestätigung oder Neubildung des Gesamtministeriums und bestimmt im Einvernehmen mit diesem ihre weitere Zuständigkeit und die Dauer ihrer Wirksamkeit.

2. Spätestens mit Ablauf des zweiten Jahres nach dem Zusammentritt der Volkskammer finden Neuwahlen statt.

§ 14. Diese Verordnung hat Gesetzeskraft und tritt sofort in Wirksamkeit.

Dresden, den 27. Dezember 1918.

Gesamtministerium.
Buck, Fleißner, Geyer, Dr. Gradnauer,
Lipinski, Schwarz.

Das Gesetz wurde durch Verordnungen vom 16. Januar (Gesetz- und Verordnungsblatt 1919, Seite 8), vom 24. und 27. Januar ergänzt (ebenda, Seite 11 f., bzw. 14 f.):

Die Frist zur Einreichung der Wahlvorschläge für die Wahlen zur Volkskammer der Republik Sachsen ist am 14. Januar 1919 abgelaufen.

Ihre Verlängerung erscheint erforderlich, da die Parteien wegen des gegenwärtigen Wahlkampfes für die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung zum Teil an der rechtzeitigen Aufstellung der Wahlvorschläge verhindert waren.

§ 11 Abs. 2 des Landeswahlgesetzes erhält daher folgende Fassung:

„Die Wahlvorschläge sind spätestens am 18. Januar 1919 beim Wahlkommissar einzureichen."

Diese Verordnung hat Gesetzeskraft und tritt sofort in Wirksamkeit.

Dresden, am 16. Januar 1919.

Gesamtministerium.
Buck, Dr. Gradnauer, Schwarz.

1. Die Angehörigen der deutschösterreichischen Republik, die am 2. Februar 1919 das 20. Lebensjahr vollendet haben und nicht bei entsprechender Anwendung des § 4 des Landeswahlgesetzes vom Wahlrecht ausgeschlossen sind, haben das Recht, an den Wahlen zur Volkskammer der Republik Sachsen teilzunehmen, in der sie ihren Wohnsitz haben. Voraussetzung für die Ausübung des Wahlrechts ist die Eintragung in die Wählerliste des zuständigen Stimmbezirkes. Die Eintragung erfolgt auf Antrag und ist bis zum 1. Februar 1919 zulässig.

2. Der Antragsteller hat der Ortsbehörde der Gemeinde, in der er seinen Wohnsitz hat, durch Vorlegung von Urkunden (Heimatschein oder Paß) nachzuweisen, daß er am 2. Februar 1919 das 20. Lebensjahr vollendet hat und Angehöriger der deutschösterreichischen Republik ist.

Als solcher gilt, wer in einer deutschösterreichischen Gemeinde heimatberechtigt (zuständig) ist. Deutschösterreich umfaßt die Länder Österreich unter der Enns einschließlich des Kreises Deutsch-Süd-Mähren und des deutschen Gebietes um Neubistritz, Österreich ob der Enns einschließlich des Kreises Deutsch-Süd-Böhmen, Salzburg, Steiermark und Kärnten mit Ausschluß der geschlossenen jugoslawischen Siedlungsgebiete, die Grafschaft Tirol mit Ausschluß der geschlossenen italienischen Siedlungsgebiete, Vorarlberg, Deutschböhmen und Sudetenland, sowie die deutschen Siedlungsgebiete in Brünn, Iglau und Olmütz.

Ist im Einzelfalle das Heimatrecht des Antragstellers oder die Zugehörigkeit einer Gemeinde zur deutschösterreichischen Republik zweifelhaft, so ist vor Eintragung in die Wählerliste das zuständige österreichisch-ungarische Konsulat unter Beifügung der vom Antragsteller vorgelegten Urkunden um Auskunft zu ersuchen.

3. Die Eintragung hat zu erfolgen, wenn der Nachweis nach Ziffer 2 Abs. 1 erbracht ist und der Gemeindebehörde keine Umstände bekannt sind, wonach der Antragsteller bei entsprechender Anwendung des § 4 des Landeswahlgesetzes vom Wahlrecht ausgeschlossen wäre.

4. Diese Verordnung hat Gesetzeskraft und tritt sofort in Wirksamkeit.

Dresden, am 24. Januar 1919.

Gesamtministerium:
Buck, Dr. Gradnauer, Dr. Harnisch, Heldt, Neuring, Nitzsche, Schwarz.

I.

Für die Wahlen zur Volkskammer der Republik Sachsen wird der Schluß der Abstimmung im Sinne von § 39 Abs. 1 der Wahlordnung vom 30. November 1918 (Reichsgesetzblatt, S. 1353) in Verbindung mit § 7 des Landeswahlgesetzes vom 27. Dezember 1918 (Reichsgesetzblatt, S. 408) auf 7 Uhr nachmittags festgesetzt.

II.

Die Verordnung des Rates der Volksbeauftragten und des Staatssekretärs des Innern vom 14. Januar 1919 (Reichsgesetzblatt, S. 32) über die Ausübung des Wahlrechtes durch die zur Bewachung von Wahlräumen kommandierten Angehörigen des Heeres und der Marine auf Grund einer Bescheinigung des nächsten dienstlichen Vorgesetzten, aber ohne Eintragung in die Wählerliste, findet auf die Wahlen zur Volkskammer der Republik Sachsen entsprechend Anwendung.

Unter den zur Bewachung von Wahlräumen kommandierten Militärpersonen sind nicht nur die Posten an den Wahlräumen zu verstehen, sondern auch alle Truppenabteilungen, die zum Zwecke des Sicherheitsdienstes am Wahltag an einen bestimmten Platz gebunden sind, soweit dieser außerhalb des zuständigen Stimmbezirkes liegt.

In dem Vordruck der Bescheinigung (Reichsgesetzblatt S. 32) treten an die Stelle der Worte: „zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung" die Worte: „zur Volkskammer der Republik Sachsen".

Die Kosten für die Bescheinigungen sind von den Truppenteilen usw. unter Abschnitt XII der Verrechnungstafel (Armeeverordnungsblatt 1918, S. 449) zu verrechnen.

III.

Zur Bewilligung von Ausnahmen von der Vorschrift in § 6 Abs. 1 der Wahlordnung vom 30. November 1918 in Verbindung mit § 7 des Landeswahlgesetzes wird das Ministerium des Innern ermächtigt.

IV.

Diese Verordnung hat Gesetzeskraft und tritt sofort in Wirksamkeit.

Dresden, den 27. Januar 1919.

Gesamtministerium:
Buck, Dr. Gradnauer, Dr. Harnisch, Heldt, Neuring, Nitzsche, Schwarz.

Die näheren Vorbereitungen zur Wahl wurden noch nicht während dieser zur Besprechung stehenden Zeit in Angriff genommen. Die nahen Wahlen zur Nationalversammlung verschlangen vollständig das Interesse.

Im Wahlkampf war den Mehrheitssozialisten immer von seiten der Unabhängigen und Kommunisten vorgeworfen worden, daß sie sich der sogenannten revolutionären Errungenschaften begäben. Ganz verschiedener Art waren diese, sie waren einmal persönlicher Art, und als solche waren sie auf die wirtschaftliche und rechtliche Besserstellung des Proletariats gerichtet, zum andern waren sie sachlicher Art und bedeuteten Befreiung von Bureaukratie und Zopf, schließlich waren sie aber alle Verwirklichungen des Programms sozialistischer Parteien. In den ersten Tagen der Revolution artete der Taumel in Kindereien aus. Überall mußte die rote Fahne gehißt werden, jedes Abzeichen eines Soldaten mußte schwinden. Wieviel Wert gerade auf diese Äußerlichkeiten gelegt wurde, beweist der Erlaß über das Tragen republikanischer Abzeichen (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 370). Wieviel unnütze Kämpfe hat es auch bei uns zulande über das Hissen der Parteifahnen gegeben! Die Gemüter waren erregt, und unnütz wurde immer wieder eine Partei von der andern herausgefordert. Bezeichnend war auch, daß offiziell gemahnt werden mußte, sich an Denkmälern nicht zu vergehen (Staatszeitung 273).

Anders stand es mit den wirklichen Errungenschaften, deren sich die sozialdemokratischen Parteien rühmten. Am

19. November 1918 wurde eine große Amnestie erlassen (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 367 ff., vergleiche dazu Seite 374).

Wie bei der Amnestie, die ja nur eine Ausführungsverordnung der von Reichs wegen verfügten Amnestie darstellte, so wurden auch auf dem Gebiet der Arbeiterfürsorge die nötigen Schritte unternommen. Der Achtstundentag wurde durch Verordnung eingeführt (Gesetz- und Verordnungsblatt, Seite 372):

Auf Grund reichsgesetzlicher Verordnung vom 12. November 1918 (Reichsgesetzblatt, Seite 1303) muß bis spätestens den 1. Januar 1919 die allgemeine achtstündige Arbeitszeit durchgeführt werden. Für die Republik Sachsen wird folgende besondere Verordnung erlassen.

1. Die wöchentliche Arbeitszeit für alle Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte darf in fabrik- oder handwerksmäßig betriebenen Unternehmungen, Betriebswerkstätten von Staats- und Gemeindeunternehmen und im Handelsgewerbe 48 Stunden nicht übersteigen.

Soweit es sich um Arbeiter und Angestellte handelt, die nicht unter die genannten Kategorien fallen, sind die zuständigen Berufsorganisationen (Gewerkschaften und Angestelltenverbände) berechtigt, Anträge auf Einführung der 48stündigen Maximalarbeitszeit beim Arbeits- und Wirtschaftsministerium einzureichen.

2. Trotz Verkürzung der Arbeitszeit darf eine Verminderung des Verdienstes oder Gehaltes gegenüber dem Verdienste oder Gehalte bei bisheriger in den einzelnen Industriezweigen oder sonstigen Betrieben geltender Normalarbeitszeit nicht erfolgen.

3. Neu in Beschäftigung Tretende erhalten mindestens den Verdienst oder Gehalt eines gleichwertigen Arbeiters (Arbeiterin) oder Angestellten (Angestellte).

4. Für Aussetztage muß der volle Lohn oder Gehalt gezahlt werden.

5. Entlassungen von Arbeitern, Arbeiterinnen und Angestellten dürfen bis zur endgültigen Regelung der gesetzlichen Arbeitslosenfürsorge nicht erfolgen. Mit dem Eintritt der gesetzlichen Arbeitslosenfürsorge sind Entlassungen nur möglich, wenn eine vorhergehende 14tägige Kündigung erfolgt ist. Der früheste Termin der Kündigung ist der Tag, an dem die gesetzliche Arbeitslosenfürsorge in Wirksamkeit tritt.

Soweit seit 9. November 1918 Entlassungen bereits erfolgt sind, muß den Entlassungen eine Entschädigung in Höhe eines Zweiwochenverdienstes nachgezahlt werden. Haben Entlassene anderwärts Arbeit gefunden, so ist ihnen nur für die arbeitslosen Tage Entschädigung zu zahlen.

6. Ausnahmen über Arbeitszeit, Lohnhöhe, Gehälter, Entlassungen und das Inkrafttreten dieser Verordnung sind nur zulässig, wenn solche mit den zuständigen Berufsorganisationen (Gewerkschaften, Angestelltenverbänden) in Verbindung mit den Arbeiter- und Soldatenräten vereinbart werden. Solche Vereinbarungen sind sofort den Gewerbeinspektoren anzuzeigen.

7. Werkvereine (sogenannte gelbe Organisationen) gelten nicht als Berufsorganisationen.

Unternehmer, die grob, fahrlässig, absichtlich oder böswillig gegen vorstehende Verordnung verstoßen, gewärtigen Bestrafung und Entziehung des Verfügungsrechtes über ihre Betriebe.

9. Maßnahmen der Arbeiter- und Soldatenräte, die mit dieser Verordnung in Widerspruch stehen, treten außer Kraft.

10. Diese Verordnung tritt am 25. November 1918 in Kraft.

Dresden, den 22. November 1918.

Arbeits- und Wirtschaftsministerium.
Volksbeauftragter Schwarz.

Da man aber mit den Bestimmungen sich nicht mehr im Rahmen der Reichsverordnung gehalten hatte, die übrigens auch eine Änderung erfahren hatte, wurde Anfang Dezember eine erneute Bekanntmachung erlassen (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 385) und einfach die Reichsverordnung vom 23. November über die Regelung der Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter (Reichsgesetzblatt, Seite 1334) für Sachsen als entsprechende Verordnung unter Erklärung der Wirksamkeit einiger Punkte der ersten sächsischen Verordnung für gültig gesprochen. Zur Überwachung der gewerblichen Betriebe wurden besondere Einrichtungen geschaffen, für die eine neue, den Arbeitern besonders günstig gesinnte Verordnung die Richtungslinien gab (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 393 ff.). Besonders sei auf § 7 dieser Verordnung hingewiesen:

§ 7. Zur Förderung gewisser Zweige des Aufsichtsdienstes und zur Unterstützung der Gewerbe-Aufsichtsämter werden weibliche Aufsichtsbeamte und aus dem Arbeiterstande hervorgegangene technische Hilfsbeamte ohne höhere fachwissenschaftliche Vorbildung bestellt. Sie leisten den Gewerbe-Aufsichtsämtern eines Regierungsbezirkes gemeinsame Hilfe und haben in dienstlicher Beziehung die gleichen Rechte und Pflichten, wie die im § 2 (der Verordnung) bezeichneten Beamten. Ihre Aufgaben werden durch besondere Dienstanweisungen geregelt.

Ein besonderer Teil der allgemeinen Fürsorge erstreckte sich auf die Erwerbslosen. Deren Zahl war immer im Steigen begriffen, da die beginnende Demobilisation fast ohne Plan vor sich ging. Die gut ausgearbeiteten Demobilisationspläne waren mit einem Male über den Haufen geworfen. Von Reichs wegen war schon in den ersten Tagen nach der Revolution eine Verordnung über Erwerbslosenfürsorge geschaffen worden (Reichsgesetzblatt, Seite 1305), die von Sachsen mittelst einer Ausführungsverordnung (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 367) übernommen wurde. Der späteste Termin, nach dem die Fürsorge in Wirksamkeit treten sollte, war der 25. November 1918 (Staatszeitung 276). Die Staats- und Gemeindefinanzen wurden durch die Arbeitslosenunterstützungen in einer Weise in Anspruch genommen, daß sie die empfindlichste Störung erfuhren. Schließlich sah man sich genötigt, schärfere Maßregeln zu ergreifen, um gewissenloses Gesindel aus dem Kreis der Arbeitslosen zu vertreiben, das die hohen Arbeitslosenentschädigungen benutzte, um einem sinnlosen Nichtstun sich hinzugeben. Die Arbeitslosen wurden oft von den Radikalen als Mittel zum Zweck benutzt. Die Demonstrationen der Unabhängigen und Kommunisten wiesen in ihren Reihen immer eine große Anzahl Arbeitsloser auf.

Die veränderten Verwaltungskörper hatten auf zwei Gebieten kolossale Arbeit zu leisten, einmal die Ernährung sicherzustellen, dann die Demobilisation in Gang zu bringen. Zweifellos eine geschickte, aber eine überaus gefährliche Maßnahme war, daß in der bewegten Zeit, wo doch auf Zuschüsse noch nicht gerechnet werden konnte, die Brotration auf fünf Pfund erhöht wurde. Große Bestände waren in den Magazinen des zurückflutenden Heeres liegen geblieben, so daß der Bedarf an Brotgetreide ohnehin schon nicht gedeckt war. Durch schärfere Maßnahmen wollte man die Ernährung sicherstellen. So wurden schon in den ersten Tagen der Revolution Ortsausschüsse zur besseren Erfassung der Produkte gegründet. Die diesbezügliche Verordnung lautet (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 361 f.):

§ 1. In Übereinstimmung mit der neuen Reichsregierung, dem Kriegsernährungsamt und den berufenen Organisationen der sächsischen Landwirtschaft wird die Bildung von Ortsausschüssen zur Sicherung der Volksernährung für alle

Gemeinden angeordnet. Kleinere Gemeinden können zu diesem Zwecke zusammengeschlossen werden. Die Rittergüter haben sich mit der Gemeinde zu vereinigen.

Die Bildung von Ortsausschüssen kann unterbleiben in den bezirksfreien Städten und in den Gemeinden ohne nennenswerte Landwirtschaft.

§ 2. Die Aufgaben der Ortsausschüsse sind:
1. Erfassung der abzuliefernden Lebensmittel,
2. nachdrückliche Bekämpfung des Schleichhandels,
3. Sicherung der Fortführung der landwirtschaftlichen Betriebe,
4. Schaffung sofortiger Arbeitsgelegenheit,
5. Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung,
6. Sicherung von Person und Eigentum.

§ 3. Die Ortsausschüsse werden von den Erzeugern und Verbrauchern in getrennter Wahlhandlung gewählt. Die Wahlversammlungen sind von der Ortsbehörde zu berufen. Wahlberechtigt sind alle über 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Gemeindeeinwohner.

§ 4. Die Ortsausschüsse sind paritätisch aus Erzeugern und Verbrauchern zusammenzusetzen und müssen mindestens aus drei Erzeugern und Verbrauchern bestehen. Sie wählen einen Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden; beide dürfen nicht derselben Gruppe angehören.

Arbeitsministerium.
Volksbeauftragter Schwarz.

Zweifellos ist von diesen Ausschüssen im Verein mit den örtlichen Arbeiter- und Soldatenräten mancherlei geschaffen worden, wiewohl auch zahlreiche Übergriffe vorgekommen sind. Widerrechtliche gewalttätige Beschlagnahmen waren mancherorts an der Tagesordnung und eine gewisse Lebensmittelschnüffelei setzte allenthalben ein, wobei der Pöbel manchmal sich zu Plünderungen hinreißen ließ.

Ungeheuer schwierig waren die Fragen der Demobilisation und der beginnenden Auflösung des alten Heeres. Ein kolossaler Arbeitskreis war damit den Soldatenräten gestellt, die sich durch zu straffes Handhaben revolutionärer Grundsätze des geschulten Personals unvorsichtigerweise begeben hatten. Galt es doch für die entlassenen und zu entlassenden Soldaten zunächst Unterkunft zu schaffen. Durch Zivileinquartierung wollte man sich helfen. Freilich waren ohnehin schon die Wohnungen knapp. Dann mußte auch Vorsorge getroffen werden, daß das Heeresgut nicht verschleudert wurde oder in die Hände von Schiebern kam. Die industriellen Betriebe mußten umgestellt werden, freilich war es auch noch nötig, um die Arbeiter ungestört zu beschäftigen, daß gewisse Kriegsartikel, darunter auch Munition, weiter hergestellt wurden. Ferner mußten vorhandene Rohmaterialien an die Industrie verteilt werden. Die vielen Entlassenen, soweit sie nicht in ihre frühere Stellung übergingen, mußten mit Notstandsarbeiten beschäftigt werden. Sonst wären noch größere Massen der Erwerbslosenfürsorge zugefallen. Indes hinderte der einbrechende Winter, Arbeiten größeren Stiles in Angriff zu nehmen. Wegen plötzlicher Lohnsteigerungen wollten Privatunternehmer auch nicht gern an größere Arbeiten herantreten. Um einen Abschub von ledigen Arbeitskräften aus den großen Bevölkerungszentren zu erzielen, erließ der Staatskommissar für Demobilmachung einen bittenden Aufruf an die Landbevölkerung (Staatszeitung *3):

Stunden der größten Not sind in unserem Vaterlande angebrochen. Die Aufrechterhaltung unserer inneren Wirtschaft ist auf das schwerste gefährdet. Mangel an Kohlen und Rohstoffen legen die Industrie in großem Umfange lahm. Ungezählte zurückkehrende Krieger sind arbeits- und erwerbslos. Es wird möglich sein, diesen allen und den vielen anderen erwerbslos gewordenen Arbeitern in Industrie und Handwerk Unterkunft, Nahrung und Arbeit zu geben. Hier muß und kann das Land helfen. Landwirte! Ihr habt in aufopferndster Weise und unter Einsetzung Eurer ganzen Kraft bisher geholfen! Helft auch jetzt, die zurückkehrenden Krieger und alle anderen, die keine Arbeit finden, auf dem Lande zu beschäftigen! Gebt ihnen Arbeit, Nahrung und Wohnung, auch dann, wenn ihr Euch selbst im Raum beschränken müßt! Baut Wege, melioriert Eure Felder und Wiesen, macht Waldarbeiten, kurz, schafft Arbeit! Das ist jetzt eine hohe sittliche Pflicht der Landwirtschaft.

Ohne Opfer wird und kann es dabei nicht abgehen. Über allem muß jetzt die Forderung der Erhaltung unserer landwirtschaftlichen Kraft und der inneren Ruhe und Sicherheit stehen. Steigert die Erzeugung, soweit es irgend möglich ist, nehmt an Menschen auf, soviel als ihr nur irgend unterbringen könnt und arbeitet so mit am Wohle unseres Vaterlandes! Was vom Reichsamt und vom sächsischen Staatskommissar für wirtschaftliche Demobilmachung sowie vom Arbeits- und Wirtschaftsministerium geschehen kann, um der Landwirtschaft zu helfen, wird geschehen.

Arbeiter!

Industrie und Handwerk, die Euch bisher beschäftigt haben, liegen darnieder. Die Kohlen- und Transportnot zwingt sie zur Einstellung oder Einschränkung der Arbeit. Das Land aber braucht Arbeiter. In den landwirtschaftlichen Betrieben ist überall vieles nachzuholen. Nichts ist jetzt wichtiger als die Sicherung unserer Ernährung. Landverbesserungen, Wegbauten und viele andere Arbeiten ähnlicher Art harren der Ausführung. Bei der Bestellung und Ernte des kommenden Wirtschaftsjahres können viele Arbeiter lohnende Beschäftigung finden. Es gilt, den Boden bis zum letzten Fleckchen zu bebauen. Das Land ruft Euch und braucht Euch!

In größeren Gemeinden sowie in allen amtshauptmannschaftlichen Bezirken sind öffentliche Arbeitsnachweise (Bezirksarbeitsnachweise), in einer größeren Anzahl von Orten überdies Nebenstellen des Arbeitsnachweises des Landeskulturrates vorhanden, die landwirtschaftliche Arbeit vermitteln. Wendet Euch an sie, Ihr werdet Arbeit finden und helft so am besten Eurem Vaterland.

Dresden, den 3. Januar 1919.

Der Staatskommissar für Demobilmachung.
Das Arbeits- und Wirtschaftsministerium.
V. Abteilung (Landwirtschaft).

Die Aufgaben der Demobilisation waren ungeheuer. Die Geduld der lange in Uniform gehaltenen Soldaten war nicht groß. Um nun auch die unzufriedenen, im Kriege wegen disziplinellen Vergehen bestraften Soldaten für die Revolution zu begeistern, um auch auf dem Gebiete des Militärstrafgerichtsverfahrens neue Grundsätze einzuführen, erließ der Volksbeauftragte für Militärwesen am 23. November eine Bekanntmachung (Staatszeitung 275), die aber eine Woche später in Verbindung mit einer Amnestie durch eine neue Verordnung ersetzt wurde (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 379 ff.).

Sehr schwierig waren auch die Verhältnisse der Berufssoldaten zu regeln. Mit der Auflösung und besonders durch die Revolutionierung des Heeres war die Lage der Offiziere sehr traurig geworden. Vielerorts kam dazu ein in vollem Umfange unberechtigter Haß gegen die früheren Vorgesetzten, so daß ein großer Teil der Offiziere vor den Kopf gestoßen wurde und den Abschied nahm. Ein Drang nach anderen Berufen setzte ein, besonders viele griffen zum Studium, einige auch fanden sich in der Not mit niedrigen Berufen ab. Die Gründung eines „Sächsischen

Offizierbundes" wurde in die Wege geleitet, der die Regelung aller Standesfragen ins Auge faßte (Staatszeitung 275). Da diese Organisation sich auf den Boden der Neuordnung stellte, so war ihr auch die Sympathie der neuen Regierung gewiß, was auf verschiedenen Versammlungen zum Ausdruck kam (Staatszeitung 285). Bald konnte die neue Organisation auch mit Forderungen hervortreten. Besonders forderte man das Tragen der Uniform mit Abzeichen und Kokarde, der Waffe auf dem Wege vom und zum Dienste, Regelung des Dienstverhältnisses, Sicherung der wirtschaftlichen Lage (Staatszeitung 289). Auch von seiten der aktiven Unteroffiziere wurden Forderungen gestellt. Insbesondere erwartete man in diesen Kreisen, daß die neue Regierung auch die Verpflichtungen der alten Regierung übernähme und den Unteroffiziersstand wirtschaftlich sicherstellte (Staatszeitung 278).

Diese beiden militärischen Stände als besonders gefährdete Stände waren mit unter den ersten Berufen, die sich rührten. Der Arbeiterschaft wurde von seiten der Regierung genügend geholfen. Alle übrigen Stände mußten ihre Forderungen anmelden und betonen, wenn sie etwas erreichen wollten, daß sie auf dem Boden der Neuordnung stünden. Bürgerliche Berufe wurden in ihrer Gesamtheit gegenüber der Arbeiterschaft durch die allmählich ins Leben tretenden Bürgerräte und Bürgerausschüsse vertreten, die oft mit den Arbeiter- und Soldatenräten und der revolutionären Arbeiterschaft auf dem Kriegsfuße standen. Besonders die Beamtenschaft aller Gattungen war gezwungen, Schritte zu ihrer Sicherstellung zu unternehmen, da sie sonst gegenüber der Arbeiterschaft allzusehr ins Hintertreffen gekommen wäre. Räte geistiger Arbeiter, Studentenausschüsse, Beamtenausschüsse, Arbeitsgemeinschaften von Beamtenvereinen, Frauenorganisationen, sie alle begannen ihre Rechte anzumelden, ohne daß sie etwa ihre Pflichten vergessen hätten. Angestellte in Industrie, Handel und Verkehr, Angestellte und Arbeiter in Landwirtschaft, alle forderten unausgesetzt und fingen an der Schraube zu drehen, die kein Ende haben sollte. Abgesehen davon, daß schon eine Teuerung herrschte, war durch eine derartige Steigerung der Löhne und Gehälter ein neuer Preisauftrieb an allen Waren zu erwarten. In der zur Beschreibung stehenden Periode fing zwar dieses Treiben erst an, zeigte aber bei einigen sehr betriebsamen Organisationen schon rechte Früchte.

Recht schlecht war es in dieser sorgenvollen Zeit um die Pflege geistigen Lebens bestellt. Der Künstler, Gelehrte oder jeder andere, der im geistigen Berufe stand, war in den Strudel des wirtschaftlichen Kampfes gezogen. Die Preßfreiheit, der Fall der Theaterzensur zeigten ihre Folgen. Neue Organe sozialistischen Denkens und Strebens erstanden, und der Aufschwung der Broschürenliteratur zeigte, wie wenig man eigentlich in die Materie eines Problems eindringen wollte. Die Regierung selbst ließ natürlich das künstlerische Leben nicht verkümmern. Die Hoftheater wurden in Landestheater verwandelt (Staatszeitung 269, 273). Die bisherige Generaldirektion der Königlichen Sammlungen wurde zwar aufgelöst, aber ihr Arbeitsgebiet in Vereinfachung der Verwaltungstechnik dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts unterstellt.

Recht durchgreifend schienen die Veränderungen in Schule und Kirche werden zu wollen. Rasch wollte man die Forderungen der Sozialdemokratie durchführen, wie im Aufruf der Regierung ausgesprochen war (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 365). Dissidentenkinder sollten in Zukunft vom Religionsunterricht frei bleiben (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 385). Ortsschulaufsicht und Schulleitung wurden neu geordnet (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 389 ff.).

§ 1. 1. Der Pfarrer der Parochie gehört als solcher nicht mehr dem Schulvorstande an.

2. Die Ortsschulaufsicht über die Volksschulen ohne Direktor wird aufgehoben. Diese Schulen unterstehen künftig unmittelbar der Aufsicht des Bezirksschulinspektors.

§ 2. 1. Die Lehrerversammlung, die der leitende Lehrer von Zeit zu Zeit einzuberufen und zu leiten hat, berät über

a) die Hausordnung,
b) den Lehrplan,
c) die Grundsätze für die Aufstellung des Stundenplanes, für Stellvertretungen, für die Zensurverteilung, die Versetzung der Schüler und die Ordnung der Prüfungen,
d) die Durchführung von Verordnungen und Verfügungen der Schulbehörden,
e) besondere Veranstaltungen der Schule,
f) Vorschläge für den Ankauf von Lehrmitteln und von Büchern für die Schüler- und Lehrerbücherei,
g) Wünsche und Anträge, die den inneren Schulbetrieb oder andere allgemeine Angelegenheiten der Schule betreffen.

2. Das Ergebnis der Beratung ist durch Abstimmung festzustellen und in die Niederschrift aufzunehmen.

§ 3. 1. Zu den Obliegenheiten des leitenden Lehrers gehört auch die Anzeige notwendiger Stellenvertretungen an den Bezirksschulinspektor, die Anzeige vom Auftreten ansteckender Krankheiten an den Bezirksarzt, die Leitung der Prüfungen, die Einweisung von ständigen Lehrern und die Einführung von Hilfslehrern.

2. Alleinstehende Lehrer und leitende Lehrer an mehrklassigen Schulen werden von dem Vorsitzenden des Schulvorstandes eingewiesen.

3. Bei Feststellung der Schulreife in den Fällen, in denen es sich um die Zurückstellung schulpflichtiger, aber körperlich oder geistig noch nicht genügend entwickelter Kinder, um die Verlängerung des Schulbesuchs, um die vorzeitige Entlassung von Volksschülern und um die Befreiung von Fortbildungsschülern vom weiteren Besuch der Schule handelt, steht die bisher dem Ortsschulinspektor übertragene Entschließung dem leitenden Lehrer zu.

4. Beschwerden über Lehrer, die sich nicht durch Verständigung der Lehrer mit den Beschwerdeführern erledigen, hat der leitende Lehrer an den Vorsitzenden des Schulvorstandes zur Abgabe an die Bezirksschulinspektion weiterzuleiten.

§ 4. Den Lehrern an Schulen ohne Direktor kann in dringenden Fällen der Vorsitzende des Schulvorstandes für einen Tag Urlaub erteilen. Dem Bezirksschulinspektor ist hierüber sofort Anzeige zu erstatten.

§ 5. Die Bestimmungen über die Lehrerversammlung in § 2 gelten auch für die Schulen, die unter Leitung eines Direktors stehen.

§ 6. Vorstehende Bestimmungen treten mit dem 1. Januar 1919 in Kraft.

Dresden, den 11. Dezember 1918.

Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts.

Buck.

Neue Maßnahmen in Hinsicht auf Wegfall des Schulgeldes und die Einführung der allgemeinen Volksschule wurden getroffen (Gesetz- und Verordnungsblatt 1918, Seite 392).

§ 1. Für die zum Besuche der Ortsschule verpflichteten Volks- und Fortbildungsschüler darf kein Schulgeld erhoben werden.

§ 2. 1. Die Volksschulen sind als allgemeine Volksschulen für alle Kinder des Schulbezirkes ohne Unterschied des Vermögens und der Religion einzurichten.

2. Sittlich verwahrloste Kinder sind vom Schulbesuche auszuschließen, wenn durch ihr Verbleiben in der Schule die sittliche oder die leibliche Wohlfahrt ihrer Mitschüler gefährdet wird. Wird keine Fürsorgeerziehung angeordnet, so haben die Erziehungspflichtigen für entsprechenden Unterricht anderweit zu sorgen.

3. Für Kinder, die wegen schwacher Befähigung nicht mit Erfolg am Unterrichte der Volksschule teilnehmen können, sollen Hilfsschulen oder Hilfsschulklassen eingerichtet werden. Soweit dies nicht möglich ist, soll durch die Schulgemeinde Nachhilfeunterricht gewährt werden.

4. Zur Errichtung von Privatschulen für solche Kinder, die nach ihrer körperlichen und geistigen Veranlagung und Beschaffenheit unbedenklich am Unterrichte der allgemeinen Volksschule teilnehmen können, soll künftig in der Regel keine Genehmigung mehr erteilt werden.

§ 3. 1. Wo es die Verhältnisse gestatten, sollen die Kinder im dritten Schuljahr wenigstens 20 Unterrichtsstunden, im vierten Schuljahr wenigstens 22, vom fünften Schuljahr an die Knaben wenigstens 26 (ausschließlich Turnunterricht), die Mädchen wenigstens 24 (ausschließlich Handarbeits-, Turn-, Haushaltungs- und Kochunterricht) erhalten.

2. Innerhalb der allgemeinen Volksschule können Abteilungen mit verschiedenen Bildungszielen errichtet werden; der Lehrgang höherer Abteilungen kann sich auf ein 9. und 10. Schuljahr erstrecken.

Die Verteilung der Schüler auf die Abteilungen geschieht lediglich mit Rücksicht auf Begabung und Leistungen.

§ 4. 1. Die Bewohner des Schulbezirks ohne Unterschied der Religion bilden die Schulgemeinde.

2. Wegen Vereinigung der seitherigen Schulgemeinden des Bekenntnisses der Minderheit mit den Schulgemeinden des Bekenntnisses der Mehrheit haben sich die beiderseitigen Schulgemeindevertretungen auseinanderzusetzen. Die Verhandlungen leitet die Bezirksschulinspektion, soweit nicht die oberste Schulbehörde dafür besonderen Auftrag erteilt. Die getroffenen Vereinbarungen sind der obersten Schulbehörde zur Genehmigung vorzulegen. Kommt keine Vereinbarung zustande, so entscheidet diese Behörde.

3. Den Lehrern an den Volks- und Fortbildungsschulen der beteiligten Gemeinden sind die in ihren Anstellungsverhältnissen begründeten Rechte zu wahren.

4. Für die vereinigten Schulgemeinden sind neue Schulvorstände (Schulausschüsse) zu bilden.

§ 5. Das Vorschlagsrecht für Lehrerstellen an Volks- und Fortbildungsschulen steht in den Städten mit der revidierten Städteordnung dem Stadtrate, in anderen Orten, an deren Schulen mindestens zehn ständige und Hilfslehrer angestellt sind, dem Gemeinderate des Schulortes, im übrigen der obersten Schulbehörde zu.

§ 6. Die fortlaufenden Staatsbeihilfen auf Grund des Gesetzes vom 23. Mai 1914 (Gesetz- und Verordnungsblatt, S. 120) werden den Schulgemeinden bis zu anderweitiger gesetzlicher Regelung in dem höchsten Jahresbetrage gewährt, den sie innerhalb der Jahre 1914 bis 1918 erhalten haben.

§ 7. 1. Vorstehende Bestimmungen treten mit Beginn des Schuljahres 1919/20 in Kraft.

2. Wo die Durchführung der Bestimmungen im § 4 Abs. 2 bis dahin ganz besonderen Schwierigkeiten begegnet, behält sich die oberste Schulbehörde die Bewilligung einer Nachschrift vor.

Dresden, den 12. Dezember 1918.

Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts.

Buck.

Gemäß dem Programm der neuen Regierung hatte die Kirche schwere Schläge zu erwarten. Verschiedentlich nahmen kirchliche Organisationen zur Neuordnung Stellung (Staatszeitung 282, 288, 295, 297, 302), aber im ganzen sind während dieser Periode einschneidende Veränderungen im kirchlichen Leben nicht zu verzeichnen. —

Ein gewaltiges Stück war das Leben Sachsens bis Mitte Januar 1919 vorwärtsgegangen. Ehrliche Arbeit war geleistet worden, wenn manchmal auch aus Unvermögen der beteiligten Kreise schwere Fehltritte getan wurden.

Da trat am 16. Januar der Bruch in der gemischt-sozialistischen Regierung ein. Schon immer waren Reibungsflächen dagewesen, den eigentlichen Anlaß boten die Unruhen am 10. Januar in Dresden. Es kam zu Zwistigkeiten über die Untersuchung dieses Aufruhrs und die Verhaftung des Kommunistenführers Rühle und anderer Mitläufer. Die drei Unabhängigen, Fleißner, Geyer und Lipinski, legten unter längerer Begründung ihre Ämter nieder (Staatszeitung *13). Der Vollzugsrat des Landesrats von Sachsen ersuchte die Minister Buck, Dr. Gradnauer und Schwarz um Weiterführung der Geschäfte und beauftragte Gustav Neuring mit der Verwaltung des Ministeriums für Militärwesen. Die endgültige Regelung behielt sich der Vollzugsrat vor.

IV. Sachsen unter mehrheitssozialistischer Regierung bis zur Verabschiedung der vorläufigen Verfassung

In der entscheidenden Zeit der Wahlen zur deutschen Nationalversammlung war die Krisis der sächsischen Regierung eingetreten. Nicht geringe Befürchtung herrschte darum für das ruhige Zusammenkommen der Wahl. Aber nirgends wurden Wahlstörungen wahrgenommen. Die Ergebnisse der Wahl waren folgende:

28. Wahlkreis (1. sächsischer) Dresden (Staatszeitung *21):

1. Liste der Sozialdemokratischen Partei: 465 069 Stimmen, 7 Sitze. Gewählt wurden: Schriftsteller Dr. Georg Gradnauer, Arbeitersekretär und Stadtrat Wilhelm Buck, Parteisekretär und Gemeindeältester Hermann Kahmann, Hausfrau Ernestine Lutze, Gewerkschaftsbeamter Magnus Haack, Redakteur Richard Schmidt, Redakteur Hermann Krätzig.

2. Liste der Deutsch-demokratischen Partei: 167 898 Stimmen, 2 Sitze. Gewählt wurden: Minister a. D. Kaufmann Emil Nitzschke-Leutzsch, Buchdruckereibesitzer und Hauptschriftleiter Wilhelm Steinsdorff.

3. Liste der Unabhängig-sozialdemokratischen Partei: 46 976 Stimmen, 0 Sitz.

4. Liste der Christlich-demokratischen Partei: 16 477 Stimmen, 0 Sitz.

5. Liste der Deutschen Volkspartei: 97 157 Stimmen, 1 Sitz. Gewählt wurde: Staatsminister a. D. Dr. Rudolf Heinze.

6. Liste der Deutsch-nationalen Volkspartei: 120 298 Stimmen, 2 Sitze. Gewählt wurden: Oberkonsistorialrat Superintendent Dr. Franz Költzsch, Glasermeister und Stadtrat Johannes Wetzlich.

29. Wahlkreis (2. sächsischer) Leipzig (Staatszeitung *21):

1. Liste der Sozialdemokratischen Partei: 128 094 Stimmen, 2 Sitze. Gewählt wurden: Photograph Karl Pinkau, Arbeitersekretär August Lüttich.

2. Liste der Deutsch-demokratischen Partei: 177 447 Stimmen, 2 Sitze. Gewählt wurden: Rechtsanwalt Dr. jur. Georg Zöphel, Privatangestellter Gustav Schneider.

3. Liste der Unabhängig-sozialdemokratischen Partei: 238 858 Stimmen, 3 Sitze. Gewählt wurden:

Redakteur Friedrich Seger, Friedrich Geyer, Redakteur Dr. Curt Geyer.

4. Liste der Christlich-demokratischen Partei: 3199 Stimmen, 0 Sitz.

6. Liste der Deutsch-nationalen Volkspartei: 72055 Stimmen, 1 Sitz. Gewählt: Realgymnasialoberlehrer Dr. Albrecht Philipp.

30. Wahlkreis (3. sächsischer) Chemnitz (Staatszeitung *23):

1. Liste der Sozialdemokratischen Partei: 518955 Stimmen, 8 Sitze. Gewählt wurden: Chefredakteur Gustav Noske, Parteisekretär Richard Meier, Redakteur Georg Schöpflin, Schriftsteller Daniel Stücklen, Stadtrat Hermann Molkenbuhr, Hausfrau Minna Schilling, Arbeitersekretär Paul Röhle, Parteisekretär Max Jungnickel.

2. Liste der Deutsch-demokratischen Partei: 188875 Stimmen, 3 Sitze. Gewählt wurden: Richter Alfred Brodauf, Schulrat Dr. Richard Seyfert, Kaufmann Oskar Günther.

3. Liste der Unabhängig-sozialdemokratischen Partei: 56038 Stimmen, 0 Sitz.

4. Liste der Christlich-demokratischen Partei: 3627 Stimmen, 0 Sitz.

5. Liste der Deutsch-nationalen Volkspartei: 117074 Stimmen, 1 Sitz. Gewählt: Bäckerobermeister Franz Biener.

Demnach sandte Sachsen in die Nationalversammlung 17 Sozialdemokraten, 7 Deutschdemokraten, 4 Deutschnationale, 3 unabhängige Sozialdemokraten, 1 Deutschvolksparteiler. Es standen also 20 sozialistischen Abgeordneten 12 bürgerliche gegenüber. Die Unabhängig-sozialdemokratische Partei hatte nur in Leipzig Anhänger gefunden. In den beiden andern Wahlkreisen war sie erfolglos tätig gewesen.

Kurz nach diesen Wahlen trat der Landesrat der Arbeiter- und Soldatenräte in Dresden zu einer Sitzung zusammen, um die Regierungsbildung vorzunehmen. Man beschloß die beiden ehemaligen Volksbeauftragten Fleißner und Lipinski nicht zum Wort zu lassen. Dr. Gradnauer und Buck hielten unter schärfsten Zwischenrufen der Unabhängigen und besonders scharfer Polemik Segers große Programmreden. Es kam schließlich zur Verteilung der Ressorts in folgender Weise: Buck Kultus und öffentlicher Unterricht; Dr. Gradnauer Inneres und Äußeres; Dr. Harnisch Justiz; Heldt Arbeitsministerium; Neuring Militärwesen; Nitzsche Finanzen; Schwarz Wirtschaftsministerium (Staatszeitung *17). Im Anschluß an die Regierungsbildung galt es den Arbeitsbereich des Arbeitsministeriums festzulegen, da das bisherige Ressort von Schwarz geteilt wurde. Die Festlegung des Geschäftsbereichs wurde in folgender Weise geregelt (Gesetz- und Verordnungsblatt 1919, Seite 18):

Im Anschlusse an die Bekanntmachung, die Zusammensetzung der Regierung betreffend, vom 22. Januar 1919 (Staatszeitung *17) hat das Gesamtministerium wegen der Verteilung der Geschäfte folgendes bestimmt:

Aus dem Geschäftsbereiche des bisherigen Arbeits- und Wirtschaftsministeriums und des Ministeriums des Innern gehen auf das Arbeitsministerium über:

1. vom Gewerbewesen (Gewerbeordnung) folgende Gegenstände: Arbeiterschutz, Gewerbeaufsicht, Beschäftigung von Frauen und Jugendlichen, Kinderarbeit, Berufsvereine, Handlungsgehilfen, Privatangestellte, Werkmeister und Techniker, Tarifverträge, Arbeitskammern, Einigungswesen, Koalitionsrecht, ferner die Verhältnisse des Arbeitsmarktes, Arbeitsnachweiswesens, Arbeitslosenfürsorge und -versicherung, die Rechtsverhältnisse der gewerblichen Arbeiter;
2. die öffentliche Arbeiterversicherung, insbesondere die Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung der Arbeiter, die Versicherung der Angestellten, Kriegswochenhilfe, Unfallfürsorgegesetze;
3. die Demobilmachungsangelegenheiten.

Vorbehalten bleibt, dem Arbeitsministerium späterhin noch die Wohlfahrtspflege, die soziale Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge sowie die Wohnungsfürsorge zu übertragen.

Der Sitz des Arbeitsministeriums ist im Ministerialgebäude, Königsufer 2, Erdgeschoß rechts.

Die Bezeichnung der Angelegenheiten innerhalb der Abteilungen bleiben unverändert. Personalsachen, Rechnungs- und Kassengeschäfte werden auch für das Arbeitsministerium von den bisher hierfür zuständigen Stellen fortgeführt.

Dresden, den 30. Januar 1919.

Gesamtministerium.
Buck, Dr. Gradnauer, Dr. Harnisch, Heldt, Neuring, Nitzsche, Schwarz.

Mit dem Abschluß der Wahlen zur Nationalversammlung war aber keineswegs der Kampf der Parteien in Sachsen beendigt. Noch standen die Wahlen zur Volkskammer und zu den Gemeindevertretungen bevor. Im Vordergrunde des öffentlichen Interesses standen jetzt die Volkskammerwahlen.

Noch bevor der Wahlkampf zur Nationalversammlung ausgetobt hatte, mußten die Wahlvorschläge eingereicht sein. Gewählt wurde gemäß Landeswahlgesetz in den gleichen Wahlkreisabgrenzungen wie am 19. Januar.

Im 1. sächsischen Wahlkreise (Dresden) galt es 35 Abgeordnete aufzustellen. Die Wahlvorschläge lauteten (Staatszeitung *21):

1. Liste der Sozialdemokratischen Partei: Fräßdorf, Sindermann, Scherffig, Uhlig, Schwarz, Nitzsche, Linke, Wirth, Günther, Kühn, Zwahr, Neuring, Arzt, Kirchhof, Schembor, Eggert, Braune, Göldner, Barthel, Völkel, Ludwig, Hornemann, Kraut, Kamp, Scherffig, Brand, Mettal, Burkholt, Jentsch, Lehmann, Böhmer, Thomas, Gössel, Kutschke, Porstendorfer.

2. Liste der Deutsch-demokratischen Partei: Dr. Kraft, Schwager, Koch, Hartmann, Salinger, Kruspe, Schulze, Berndt, Rückert, Beck, Wehrmann, Zauner, Göpfert, Peschke, Richter, Däßler, Förster, Fleischer, Kubitz, Schmieder, Lau, Dr. Steinborn, Wünsche, Wolf, Berger, Winter, Münch, Neumann, Lehmann, Täschner, Lißke, Pröscher, Wangenheim, Pflug.

3. Liste der Unabhängig-sozialdemokratischen Partei: Menke, Fleißner, Schulze, Jakob, König, Pfautzsch, Schirmer, Hentzschel, Tempel, Rauch, Fuchs, Hentzschel, Damme, Häne, Heide, Schmieder, Bieligk, Kirchner, Treibig, Werner, Strzelewick, Wolf, Erfurt, Kies, Mögel, Meier, Walther, Bengmann, Weidner, Thümmel, Gerth, Haupt, Keller, Siegel, Kunzemann.

4. Liste der Christlich-demokratischen Partei: Dr. Hille, Skala, Pilaczek, Bruger, Hermkes, Scheffel, Andersch, v. Schönberg, Lorenz, Röntsch, Heßlein, Burtscher, Tholotowsky, Kretschmer, Hauck, Dr. Jatzwauk, Werner, Schubert, Stolte, Hürter, Heiduschka, Hausch, Jaeckel, Domschke, Wohlauf, Schönfelder, Zimmer, Dr. Schmidtke, Hähnel, Rönsch.

5. Liste der Deutschen Volkspartei: Blüher, Dr. Koch, Dr. Kaiser, Niethammer, Hettner, Anders, Dr. Bergemann, Dr. Schurig, Dr. Boehm, Winter, Wachsmuth, Noack, Langelott, Gaebler, Otto, Schreibner, Helbig-Tränkner, Thier, Dr. Hueppe, Fritzsch, Riedel, Uhlmann, Gey, Keßler, Walter, Dr. Müller, Hientzsch, Dr. Seume,

Arndt, Dr. Quasig, Tramm, Schnabel, Lehmann, Dr. Heinze, Dr. Vogel.

6. Liste der Deutsch-nationalen Volkspartei: Dr. Wagner, Hofmann, Schmidt, Lehnig, Ziller, von der Decken, Ohneforge, Klotz, Dr. Mangler, Kohlmann, Träber, Dr. Philipp, Dr. Müller, Rockstroh, Berg, Donath, Schiffner, Rentsch, Christ, Grüntzig, Pfeifer, Helbig, Börner, Förster, v. Loeben, Frenzel, Müller-Jässing, Lommatzsch, Arnold, Weller, Welde, Lubeck, Richter, Meinhold, Dr. Hähnel.

Die Listen 4—6 galten als verbunden.

Im 2. sächsischen Wahlkreis (Leipzig) waren 24 Abgeordnete aufzustellen. Die Wahlvorschläge lauteten (Staatszeitung *21):

1. Liste der Sozialdemokratischen Partei: Lange, Möller, Illge, Grenz, Spindler, Pollender, Bahrdt, Schreiber, Wittig, Döbbelin, Siebold, Uhlig, Eberhardt, Sängerlaub, Starke, Buhl, Reimer, Voigt, Abicht, Glück, Dreßler, Patzig, Jahn, Pinkau.

2. Liste der Deutsch-demokratischen Partei: Nitzschke-Leutzsch, Claus, Beda, Jochen, Dr. Barge, Dr. Reinhold, Dr. Menke-Glückert, Dr. Ulich-Beil, Wolf, Heyne, Hunger, Weineck, Loesche, Külker, Kühn, Lasse, Grethlein, Müller, Hecht, Dr. Jäger, Mertig, Böttger, Dr. Zimmermann, Weickert.

3. Liste der Unabhängig-sozialdemokratischen Partei: Lipinski, Schäfer, Ryssel, Müller, Dennhardt, Geyer, Mucker, Liebmann, Tunger, Fischer, Henniger, Krahner, Barthel, Plottke, Boehle, Chemnitzer, Wittig, Nebrig, Wolf, Dietrich, Michaelis, Hauschild, Vieweg, Hentschel.

4. Liste der Christlich-demokratischen Partei: Strieder, Dr. Tacken, Melde, Baeder, Rath, Schaffeld, Somieski, Klauder, Kuhn, Nietsche, Dr. Schrömbgens, Borgas, Müller, Krasch, Wendte, Kappeler.

5. Liste der Deutsch-nationalen Volkspartei: Brost, Rammelsberg, Dr. Rendtorff, Adler, Friedrich, Zickmantel, Reichel, Triepel, Herricht, Born, Lehmann, Schultz, Grimm, Dr. Troitzsch, Schramm, Schütz, Wohllebe, Kubbutat, Kasten, Wittrisch, Winkler, Seetzen, Wagner, Jähnig.

Die Listen 4 und 5 galten als verbunden.

Im 3. sächsischen Wahlkreis (Chemnitz) waren 37 Abgeordnete aufzustellen. Die Wahlvorschläge lauteten (Staatszeitung *22):

1. Liste der Sozialdemokratischen Partei: Langer, Castan, Heldt, Mehnert, Wagner, Drescher, Wilde, Müller, Krause, Demmler, Krauße, Fellisch, Leistner, Schmidt, Zimmer, Winkler, Graupe, Müller, Bauer, Endler, Schleicher, Röhle, Koch, Ziegler, Langhorst, Engelmann, Bauch, Lehmann, Meisel, Landgraf, Gillar, Wagner, Nietzel, Seydewitz, Ludwig, Seifert, Möller.

2. Liste der Deutsch-demokratischen Partei: Günther, Posern, Langhammer, Dr. Dietel, Dr. Roth, Weiß, Schiersand, Klühs, Dr. Wulffen, Scheunert, Schnabel, Crüwell, Kleinhempel, Jacobi, Heckel, Dr. Ungethüm, Friedrich, Aurich, Matthäi, Wolf, Dr. Weigel, Löffler, Marschner, Merkel, Küchler, Liebschner, Raabe, Herold, Nendel, Bahner, Dr. Goldhardt, Sacher, Fritzsche, Viertel, Hecht, Wolf, Tittel.

3. Liste der Unabhängig-sozialdemokratischen Partei: Bühring, Dressel, Fiedler, Schnirch, Landgraf, Pöhlmann, Sachse, Steinkampf, Puchta, Rothe, Otto, Hofmann, Storl, Meyer, Hahn, Zöbisch, Seeliger, Böttcher, Kretzschmar, Hecht, Bühring, Orbel.

4. Liste der Christlich-demokratischen Partei: Rothe, Kretschmer, Dr. Meyer, Puff, Schindler, Bothe, Nebeling, Klose, Bargou, Scholz, Striedter, Dr. Glaß, Albrecht, Jäckel, Dietl, Drouve, Quiotek, Schott, Hartan, Heeg, Höcker, Katterle, Meerkamp, Wischek, Nachtmann, Hoffmann, Dittert, Schindelmann, Zimmer.

5. Liste der Deutsch-nationalen Volkspartei: Beutler, Dr. Engelmann, Leithold, Dr. Harter, Dr. Eckardt, Dr. Schanz, Gräfe, Spindler, Dr. Heitzig, Jachmann, Tröger, Gerold, Siegert, Heymann, Zimmermann, Roßbach, Heinke, Hennig, Dr. Dietel, Burger, Männel, Weißbach, Palitzsch, Rebsch, Michael, Gärtner, Kaula, Strumpf, Schmidt, Fichtner, Schumann, Löscher, Schwabe, Pietsch, Leupold, Hofmann, Berger.

Die Listen 4 und 5 galten als verbunden.

Scharf wurde der Kampf der Parteien geführt. Am 2. Februar war der Wahltag. Bis auf eine Wahlstörung in Oschatz, von der noch die Rede sein wird, gingen die Wahlen glatt vonstatten. Die Ergebnisse waren folgende:

1. Wahlkreis (Staatszeitung *33):

1. Liste der Sozialdemokratischen Partei: 380738 Stimmen, 17 Sitze. Gewählt wurden: Vorsitzender der Ortskrankenkasse Karl Julius Fräßdorf, Geschäftsführer Karl Sindermann, Geschäftsführer Oskar Scherffig, Landesparteisekretär Otto Uhlig, Gewerkschaftsbeamter Albert Schwarz, Redakteur Emil Nitzsche, Gewerkschaftsbeamter Gustav Hermann Linke, Bezirksleiter Robert Wirth, Schuhmachermeister Friedrich Oskar Günther, Bezirksparteisekretär Otto Kühn, Gewerkschaftsangestellter Gustav Zwahr, Gewerkschaftsbeamter Gustav Neuring, Lehrer Arthur Arzt, Gewerkschaftsangestellter Bruno Kirchhof, Geschäftsführer Otto Schembor, Geschäftsführer Julius Eggert, Lagerhalter Ernst Braune.

2. Liste der Deutsch-demokratischen Partei: 159136 Stimmen, 7 Sitze. Gewählt wurden: Prof. Dr. med. Heinrich Kraft, Stadtrat Emil Schwager, Seminaroberlehrer Prof. Otto Koch, Priv. Kaufmann Karl August Richard Hartmann, Ehefrau Julie Salinger, Pastor Eduard Hermann Kruspe, Ministerialsekretär Georg Schulze.

3. Liste der Unabhängig-sozialdemokratischen Partei: 57930 Stimmen, 2 Sitze. Gewählt wurden: Arbeitersekretär Bernhard Menke, Redakteur Hermann Fleißner.

4. Liste der Christlich-demokratischen Partei: 16602 Stimmen, 0 Sitz.

5. Liste der Deutschen Volkspartei: 84615 Stimmen, 4 Sitze. Gewählt wurden: Oberbürgermeister Bernhard Blüher, Staatsminister a. D. Dr. Walter Koch, Rechtsanwalt Dr. Fritz Kaiser, Fabrikbesitzer Konrad Niethammer.

6. Liste der Deutsch-nationalen Volkspartei: 119468 Stimmen, 5 Sitze. Gewählt wurden: Landgerichtsdirektor Dr. Eduard Wagner, Fabrikdirektor Johannes Hofmann, Stadtrat Oswin Schmidt, Fabrikdirektor Max Lehnig, Kaufmann Max Otto Ziller.

2. Wahlkreis (Staatszeitung *33).

1. Liste der Sozialdemokratischen Partei: 94629 Stimmen, 4 Sitze. Gewählt wurden: Stadtrat Heinrich Lange, Filialleiter Ernst Möller, Redakteur Richard Illge, Expedient Ernst Grenz.

2. Liste der Deutsch-demokratischen Partei: 158084 Stimmen, 7 Sitze. Gewählt wurden: Staatsminister a. D. Kaufmann Emil Nitzschke-Leutzsch, Lehrer Bernhard Claus, Fabrikbesitzer Heinrich Beda, Direktor Paul Jochen, Prof. Dr. Hermann Barge, Verleger Dr. Peter Reinhold, Privatdozent Dr. Emil Menke-Glückert.

3. Liste der Unabhängig-sozialdemokratischen Partei: 213515 Stimmen: 10 Sitze. Gewählt wurden: Buchhändler Richard Lipinski, Geschäftsführer Ernst Schäfer, Parteisekretär Karl Ryssel, Redakteur Hermann Mül-

ler, Gewerkschaftsangestellter Arthur Dennhardt, Frau Anna Geyer, Filialleiter Max Mucker, Redakteur Hermann Liebmann, Kürschner Alexander Tunger, Kolonialwarenhändler Hermann Fischer.

4. Liste der Christlich-demokratischen Partei: 2527 Stimmen, 0 Sitz.

5. Liste der Deutsch-nationalen Volkspartei: 74185 Stimmen, 3 Sitze. Gewählt wurden: Verbandsgeschäftsführer Paul Georg Brost, Direktor Erich Rammelsberg, Universitätsprofessor Dr. Franz Rendtorff.

3. Wahlkreis (Staatszeitung *33).

1. Liste der Sozialdemokratischen Partei: 417535 Stimmen, 21 Sitze. Gewählt wurden: Buchhändler Albin Langer, Materialwarenhändler Ernst Castan, Gewerkschaftssekretär Max Heldt, Kassierer Bruno Mehnert, Hausfrau Helene Wagner, Friseur Karl Drescher, Stadtrat August Wilde, Gewerkschaftssekretär Robert Müller, Verbandsbeamter Robert Krause, Geschäftsführer Karl Demmler, Gewerkschaftsbeamter Manilius Krauße, Schriftleiter Alfred Fellisch, Geschäftsführer Curt Leistner, Kassenbote Gustav Schmidt, Geschäftsführer Otto Zimmer, Bezirksleiter Max Winkler, Gewerkschaftsbeamter Georg Graupe, Schriftleiter Max Müller, Filialleiter Hermann Bauer, Stadtrat Oskar Endler, Buchhändler Emil Schleicher.

2. Liste der Deutsch-demokratischen Partei: 153547 Stimmen, 8 Sitze. Gewählt wurden: Kaufmann Oskar Günther, Fabrikant Albert Posern, Kaufmann Max Langhammer, Seminaroberlehrer Prof. Dr. Reinhard Dietel, Bürgermeister Dr. Friedrich Roth, Gewerkschaftssekretär Ernst Weiß, Oberlehrer Hermann Schiersand, Handlungsgehilfe Erich Klühs.

3. Liste der Unabhängig-sozialdemokratischen Partei: 78624 Stimmen, 3 Sitze. Gewählt wurden: Sticker Albrecht Bühring, Gauleiter Hugo Dressel, Expedient Emil Fiedler.

4. Liste der Christlich-demokratischen Partei: 2694 Stimmen, 0 Sitz.

5. Liste der Deutsch-nationalen Volkspartei: 112935 Stimmen, 5 Sitze. Gewählt wurden: Justizrat Beutler, Gewerbekammersyndikus Dr. Engelmann, Gutsbesitzer Arno Leithold, Ökonomierat Dr. Curt Harter, Bergdirektor Dr. ing. August Eckardt.

Demnach waren gewählt: 42 Sozialdemokraten, 22 Deutschdemokraten, 15 unabhängige Sozialdemokraten, 13 Deutschnationale, 4 Deutschvolksparteiler. Es standen also 57 sozialistischen Abgeordneten 39 bürgerliche gegenüber. Die Wahlbeteiligung war kolossal zurückgegangen. Folgende Übersicht mag Stimmengewinn und Stimmenverlust veranschaulichen:

		Sozialdemokraten	Deutschdemokraten	Unabhängige Sozialdemokr.	Christl.-demokratische Partei	Deutsche Volkspartei	Deutschnation. Volkspartei
1. Wahlkreis	Nationalversammlung	465069	167898	46976	16477	94157	120298
	Volkskammer	380738	159136	57930	16602	84615	119468
2. Wahlkreis	Nationalversammlung	128094	177444	238858	3199	—	72055
	Volkskammer	94629	158084	213515	2527	—	74185
3. Wahlkreis	Nationalversammlung	518955	188875	56038	3627	—	117074
	Volkskammer	417535	173547	78624	2694	—	112935
Sachsen	Nationalversammlung	1112118	534217	341872	23303	97157	309427
	Volkskammer	892902	490767	352069	21823	84615	306588

Besonders auffällig war der empfindliche Rückgang der Stimmenzahl bei der Sozialdemokratischen Partei und der Deutsch-demokratischen Partei, während die Deutschnationale und die Christlich-demokratische Partei stagnierten, die Unabhängig-sozialdemokratische Partei einen Zuwachs aufzuzeichnen hatte.

Laut Bekanntmachung vom 11. Februar (Gesetz- und Verordnungsblatt 1919, Seite 28) wurde die Volkskammer auf den 25. Februar zusammengerufen.

Im Beisein aller Mitglieder der Regierung wurde an diesem Tage die Kammer mit einer Rede Dr. Gradnauers eröffnet (Verhandlungen der Sächsischen Volkskammer, Seite 1 ff.). Er gab einen kurzen Überblick über das Zustandekommen der Kammer, gab die Richtungslinien der künftigen sächsischen Politik und die großen Aufgaben der Volkskammer zur Kenntnis. Nach Verabschiedung einer vorläufigen Verfassung müßten die Finanzen geregelt werden, müsse man die hohen Ziele der Demokratie ins Auge fassen, Neuerungen auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, kulturellen und geistigen Lebens müssen in Angriff genommen werden. Die Präsidentenwahl fiel auf den Abgeordneten Fräßdorf. Zu Vizepräsidenten wählte man die Abgeordneten Dr. Dietel und Lipinski, zu Sekretären Dr. Wagner und Winkler, zu deren Stellvertretern Hartmann und Kühn.

Schon am zweiten Sitzungstage stand der Entwurf des vorläufigen Grundgesetzes für den Freistaat Sachsen zur Beratung. Genau wie im Reich war die Verabschiedung einer Verfassung die Hauptaufgabe.

Die Volksbeauftragten Dr. Gradnauer und Dr. Harnisch ergriffen das Wort zur Begründung der Regierungsvorlage (Vorlagen, Nr. 1; Verhandlungen der Sächsischen Volkskammer, Seite 14 ff.). Die sozialdemokratische, deutschdemokratische und unabhängig-sozialdemokratische Partei wandten sich gegen die Einrichtung eines Staatspräsidenten, die Unabhängigen überhaupt gegen den ganzen Entwurf. Auf einstimmigen Beschluß ging der Entwurf an den inzwischen gewählten Gesetzgebungsausschuß, der in rascher Sitzung eine Menge Anträge brachte (Berichte usw., Nr. 14).

Schon in nächster Sitzung konnte darum das Gesetz nach langer Debatte in die Schlußberatung genommen werden. Sehr viel Meinungsverschiedenheiten herrschten über die Frage des Staatspräsidenten, über die programmatische Erklärung, in welchem Sinne die sächsische Politik geführt werden sollte, über die Verankerung der Arbeiter- und Soldatenräte in der Verfassung. Der Staatspräsident wurde fallen gelassen. Über die beiden anderen Punkte wurde viel gestritten.

Die Sozialdemokraten sprachen für die programmatische Erklärung und gegen die Verankerung des Rätesystems, die Demokraten, Deutschvolksparteiler und Deutschnationalen gegen beides. Die Unabhängigen versuchten mit Teilanträgen den Gedanken des Rätesystems in die Verfassung zu bringen. Stark abgemindert ging ein Antrag durch, nach dem über die Rätefrage ein neues Gesetz zu erlassen sei. Die programmatische Entschließung wurde angenommen, ebenso wie das ganze Gesetz in der Abstimmung gegen 21 Stimmen verabschiedet wurde. Am 28. Februar wurde bereits das Grundgesetz erlassen (Gesetz- und Verordnungsblatt 1919, Seite 37 ff.):

Die Volkskammer hat das nachstehende vorläufige Grundgesetz für den Freistaat Sachsen beschlossen.

I. Die Volkskammer.

§ 1. Die auf Grund des Landeswahlgesetzes vom 27. Dezember 1918 einberufene Volkskammer übt vorbehältlich der Volksabstimmung nach § 16 die gesetzgebende Gewalt aus und überwacht die Durchführung der Gesetze. Sie gibt sich ihre Geschäftsordnung.

§ 2. 1. Die Wahlen der Abgeordneten werden durch einen von der Volkskammer eingesetzten Ausschuß geprüft.

2. Jeder Wahlberechtigte kann gegen die Gültigkeit der Wahlen binnen zwei Wochen nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes bei der Volkskammer schriftlich Einspruch erheben. Der Einspruch ist zu begründen.

3. Das Ergebnis der Wahlprüfung ist der Volkskammer zur Beschlußfassung vorzulegen.

§ 3. Die Vorschriften der bisherigen Verfassung über die persönliche Unverletzlichkeit der Abgeordneten sind anzuwenden.

§ 4. Gesetzentwürfe werden vom Gesamtministerium bei der Volkskammer eingebracht oder von der Volkskammer dem Gesamtministerium überwiesen. Den ihm überwiesenen Entwurf hat das Gesamtministerium zu prüfen und abgeändert oder unverändert der Volkskammer zur endgültigen Beschlußfassung wieder vorzulegen.

§ 5. Zu einem Beschlusse der Volkskammer ist die Teilnahme von mindestens der Hälfte der Zahl der Mitglieder und einfache Stimmenmehrheit erforderlich, sofern dies Gesetz nichts anderes vorschreibt. Für die von der Volkskammer vorzunehmenden Wahlen kann die Geschäftsordnung Ausnahmen zulassen.

§ 6. 1. Alle Einnahmen und Ausgaben des Staates müssen in einem allgemeinen Staatshaushaltplan oder, soweit für ein Unternehmen des Staates ein getrennter Haushalt geführt wird, in einem besonderen Haushaltplan festgestellt werden. Die Feststellung geschieht auf ein Jahr durch Gesetz. Nach Ablauf des Jahres bleibt das Gesamtministerium bis zum Inkrafttreten des neuen Gesetzes über die Feststellung des allgemeinen oder des besonderen Staatshaushaltplanes ermächtigt, die rechtlich begründeten Verpflichtungen des Staates zu erfüllen, die Verwaltung fortzuführen und zu diesem Zwecke die nötigen Ausgaven zu leisten, die bisherigen Steuern und Abgaben weiter zu erheben, sowie Schatzanweisungen ausgeben zu lassen.

2. Der Staatshaushaltplan und der Haushaltplan des staatlichen Elektrizitätsunternehmens sowie derjenige der Landes-Brandversicherungsanstalt für die Jahre 1918/19 bleiben gültig. Wesentliche Abweichungen sind der Volkskammer vorzulegen und unterstehen ihrer Bewilligung.

§ 7. Auf Antrag von mindestens einem Viertel der Abgeordneten sind Untersuchungsausschüsse aus der Mitte der Volkskammer einzusetzen, in denen die Parteien vertreten sein müssen, denen die Antragsteller angehören.

§ 8. 1. Jeder Minister und jeder von ihm der Volkskammer als Regierungsvertreter benannte Beamte ist berechtigt, an den Beratungen der Volkskammer und ihrer Ausschüsse teilzunehmen.

2. Die Minister sind auf Verlangen der Volkskammer oder eines Ausschusses verpflichtet zu erscheinen und Auskunft zu erteilen.

3. Die Minister und die Regierungsvertreter müssen gehört werden, so oft sie es verlangen.

§ 9. 1. Die Volkskammer vertagt sich nach eigenem Beschluß.

2. Das Gesamtministerium hat die Volkskammer wieder einzuberufen, wenn der Wiederzusammentritt erforderlich ist oder von mindestens einem Viertel der Abgeordneten schriftlich beantragt wird.

§ 10. Das Gesamtministerium löst die Volkskammer auf, wenn sie es bei Anwesenheit von mindestens zwei Drittel der Zahl ihrer Mitglieder durch Mehrheitsbeschluß verlangt, sonst spätestens mit Ablauf des Jahres 1920.

II. Das Gesamtministerium.

§ 11. 1. Oberste Staatsbehörde ist das Gesamtministerium.

2. Es besteht aus dem Ministerpräsidenten und der erforderlichen Anzahl von Ministern.

3. Jedes Mitglied des Gesamtministeriums bedarf zu seiner Amtsführung des Vertrauens der Volkskammer.

§ 12. 1. Der Ministerpräsident wird von der Volkskammer bei Anwesenheit von mindestens zwei Drittel der Zahl der Mitglieder mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt. Ist bei der Abstimmung die erforderliche Zahl nicht anwesend, so ist die Wahl in der nächsten Sitzung ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden vorzunehmen.

2. Der Ministerpräsident beruft die übrigen Mitglieder des Gesamtministeriums.

3. Das Gesamtministerium beschließt über die Verteilung der Geschäfte.

§ 13. 1. Der Ministerpräsident vertritt den Staat nach außen. Staatsverträge, die sich auf Gegenstände der Gesetzgebung beziehen, bedürfen der Zustimmung der Volkskammer.

2. Der Ministerpräsident führt den Vorsitz im Gesamtministerium und ernennt seinen Stellvertreter.

§ 14. 1. Der Ministerpräsident ist für die Politik des Gesamtministeriums, jeder Minister für die Leitung seines Geschäftszweiges der Volkskammer verantwortlich.

2. Die Volkskammer kann durch ausdrücklichen Beschluß den Rücktritt des Ministerpräsidenten oder die Entlassung einzelner Minister fordern. Der Antrag auf Rücktritt oder Entlassung ist auf die nächste Tagesordnung zu setzen.

3. Jeder Minister ist berechtigt, jederzeit seine Entlassung nachzusuchen. Dem Gesuche ist durch den Ministerpräsidenten stattzugeben.

4. Scheidet ein Minister aus seinem Amt aus, so hat das Gesamtministerium für die Zeit bis zur Neubesetzung der Stelle für die Vertretung zu sorgen.

5. Tritt der Ministerpräsident zurück, so ist das Gesamtministerium neu zu bilden. Bis zur Neubildung führen die bisherigen Minister die Geschäfte weiter.

§ 15. 1. Das Gesamtministerium beschließt über die Ernennung und Entlassung der Beamten auf Vorschlag der zuständigen Minister. Es kann diese Befugnis auf einzelne Minister und mit ihrer Zustimmung auf ihnen unterstellte Behörden übertragen.

2. Es hat in strafrechtlichen Fällen, einschließlich der Fälle des Dienststrafrechtes, das Recht auf Niederschlagung sowie der Verwandlung, der Minderung oder des Erlasses der Strafe. Es kann die Ausübung dieses Rechtes auf einzelne Minister übertragen. Soweit bisher einzelne Ministerien zur Niederschlagung sowie zur Verwandlung, zur Minderung oder zum Erlasse von Strafen ermächtigt waren, bleibt es bei dieser Ermächtigung.

3. Amnestien bedürfen eines Gesetzes.

4. Das Gesamtministerium übt die Befugnisse des Staatsoberhauptes im Sinne von § 485 der Reichsstrafprozeßordnung aus.

§ 16. 1. Das Gesamtministerium kann über Gesetze, die von der Volkskammer beschlossen sind, binnen einem Monat die Volksabstimmung anordnen. Stimmberechtigt ist jeder zur Volkskammer Wahlberechtigte. Die Abstimmung ist binnen zwei Monaten nach der Anordnung vorzunehmen. Sie kann nur auf Ja oder Nein lauten.

2. Die Beschlüsse der Volkskammer werden in diesen Fällen erst wirksam, wenn sie durch die Volksabstimmung bestätigt sind.

3. Das Gesamtministerium bleibt bis zur Entscheidung durch die Abstimmung im Amte.

4. Entscheidet die Volksabstimmung gegen die Volkskammer, so kann diese vom Gesamtministerium aufgelöst werden. Sie muß in diesem Falle binnen drei Monaten neu gewählt sein und wieder zusammentreten.

5. Entscheidet die Volksabstimmung gegen das Gesamtministerium, so hat dieses zurückzutreten.

§ 17. Das Gesamtministerium hat die von der Volkskammer oder durch Volksabstimmung beschlossenen Gesetze auszufertigen und binnen einem Monat im Gesetz- und Verordnungsblatt zu verkünden.

§ 18. 1. Die zuständigen Minister führen die Gesetze und Beschlüsse der Volkskammer aus.

2. Sie erlassen die Ausführungsverordnungen und die Verordnungen, zu deren Erlaß sie besonders ermächtigt sind.

3. Soweit nicht die Zuständigkeit einzelner Minister gegeben ist, ist das Gesamtministerium zuständig.

§ 19. Die Dienststellung der Minister, insbesondere ihre Bezüge, werden durch besonderes Gesetz geregelt.

§ 20. Über die Rechte und Pflichten der Arbeiter- und Soldatenräte ist ein besonderes Gesetz zu erlassen.

§ 21. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Annahme durch die Volkskammer in Kraft.

Dresden, den 28. Februar 1919.

Der Präsident der Volkskammer.
Fräßdorf.

Die programmatische Erklärung wurde gemäß Beschluß gesondert erlassen und damit die Richtung der sächsischen Politik für die Zukunft festgelegt (Gesetz- und Verordnungsblatt 1919, Seite 41):

Die Volkskammer hat bei der Verabschiedung des vorläufigen Grundgesetzes für den Freistaat Sachsen folgenden Beschluß gefaßt, der hiermit bekannt gemacht wird.

Die Volkskammer erklärt, daß die Politik Sachsens nach folgenden Grundsätzen zu führen ist:

Sachsen ist ein demokratisch-sozialistischer Freistaat im Rahmen des Deutschen Reiches. Die Sozialisierung der Wirtschaft ist nach dem Stande der Entwicklung herbeizuführen. Die dazu reifen Wirtschaftsgebiete und die Schätze des Bodens sind in gesellschaftliches Eigentum überzuführen und unter staatliche Aufsicht zu stellen. Auch hierbei ist der Zusammenhang Sachsens mit dem Reiche zu beachten und zu wahren. Die Produktion ist planmäßig nach sozialistischen Grundsätzen zu gestalten, die Verteilung der Verbrauchsgüter dementsprechend zu regeln.

Dresden, den 28. Februar 1919.

Der Präsident der Volkskammer.
Fräßdorf.

Nachdem das Grundgesetz verabschiedet war, legten die Volksbeauftragten ihre Ämter nieder. Auf Beschluß der Kammer wurden sie aber gebeten, die Geschäfte vorläufig weiterzuführen (Verhandlungen der Sächsischen Volkskammer, Seite 63).

Zwei Fragen beschäftigte die sächsische Regierung in diesen Tagen ganz besonders. Die „Großsächsische Frage", die Vereinigung sächsischer Gebiete mit thüringischen, war in der Presse viel besprochen worden, weil sich Dr. Gradnauer einem Pressevertreter über seine Ansicht in diesem Punkte geäußert hatte. Die Regierung wollte jede Propaganda in dieser Hinsicht von sich weisen und erließ folgende Erklärung (Staatszeitung *20):

In der letzten Woche ist in der Presse wiederholt die Frage erörtert worden, ob Sachsen durch Zusammenschluß mit anderen Gebietsteilen des Deutschen Reiches sich an der Bildung eines größeren Freistaates beteiligen solle. Diese Betrachtungen und die Wiedergabe eines Gespräches, das der Vertreter einer großen Zeitung mit dem Volksbeauftragten für das Ministerium des Innern über diesen Gegenstand hatte, haben leider zu der Vermutung Anlaß gegeben, als verfolge man in Sachsen eine Einverleibungspolitik.

Wir legen Wert darauf, festzustellen, daß auch die jetzige sächsische Regierung nicht im entferntesten daran denkt, sich in die inneren Verhältnisse Preußens oder eines anderen benachbarten Staates irgendwie einzumischen. Daß die Möglichkeit, zur Neubildung von größeren Freistaaten zu gelangen, in Deutschland zurzeit allgemein erörtert wird, ist bekannt und hat seinen unmittelbaren Anlaß in der Denkschrift des Staatssekretärs des Innern zur Verfassungsfrage, die diesen Punkt zur öffentlichen Diskussion stellt. Selbstverständlich prüft man auch in Sachsen, wie man sich solchen Möglichkeiten gegenüber zu verhalten hätte, und untersucht die wirtschaftlichen Zusammenhänge, die über die sächsischen Grenzen hinüberreichen. Man ist aber an allen verantwortlichen Stellen dessen vollauf bewußt, daß nur, wenn sich die Wünsche überwiegender Mehrheiten des Volkes von beiden Seiten begegnen, solche Neubildungen überhaupt in Betracht kommen, und zwar niemals als einseitiger Anschluß, sondern als freier Zusammenschluß. Daß das Reichsamt des Innern die Frage in Fluß gebracht hat, beweist doch wohl zur Genüge, daß die Staatshoheit und das Selbstbestimmungsrecht der Einzelstaaten hierdurch nicht berührt werden, und es sollte kaum der Erklärung bedürfen, daß die Bundesstaaten solche Fragen nur im beiderseitigen Einvernehmen lösen werden.

Die zweite Frage, die Wendenfrage, war von größerer Bedeutung und spielte wegen ihres Zusammenhangs mit der Tschechenfrage auch eine große Rolle in der deutschen Politik. Schon am 27. Dezember war auf dem Landesrat der Arbeiter- und Soldatenräte die Frage gestreift worden. Waren bis dahin die Bestrebungen der Wenden im geheimen behandelt worden, so mußte die Frage sofort das volle öffentliche Interesse beanspruchen, als in der „Serbske Noviny" in einer Proklamation an die Lausitzer Wenden offiziell bekanntgegeben wurde, daß auf Grund der Wilsonschen Friedensgrundsätze das Wendenvolk in einem selbständigen Wendenstaat gemäß des Selbstbestimmungsrechts der Völker seine Geschicke selbst in die Hand nehmen und auf der Friedenskonferenz eine eigene Verwaltung fordern würde. Unterschrieben war die Proklamation von Barth, Deutschmann, Dobrucky und Bryl.

Gegen diese Bestrebungen legte der Stadtrat von Bautzen schärfste Verwahrung ein. Deutlich genug wurde die Ablehnung ausgesprochen (Deutscher Geschichtskalender, Die deutsche Revolution, Seite 449):

Wir haben die Wenden stets als unsere lieben und sehr werten Mitbrüder behandelt und gehalten und denken nicht entfernt daran, sie in ihrer nationalen Eigenart unterdrücken zu wollen. Die Bestrebungen nach Schaffung eines Freistaates beruhen zum Teil auf sehr selbstsüchtigen Hoffnungen, die unserer festen Überzeugung nach sich als trügerisch herausstellen werden. Wir müssen fordern, daß die Wenden auf ihre staatlichen Sonderbestrebungen verzichten, treu zur deutschen Sache halten und sich im Gefüge des sächsischen Staatswesens ihre Zukunft zu bauen und zu gestalten suchen. Wir werden ihnen von Herzen dazu die Bruderhand auch weiter reichen.

Die Wenden waren aber nicht gewillt, sich auf Vermittlungsversuche deutscher Behörden einzulassen und wandten sich sehr scharf dagegen (Deutscher Geschichtskalender, Die deutsche Revolution, Seite 449 f.):

Wir Wenden befinden uns mit unseren Bestrebungen auf legalem Wege. Die Wilsonschen Punkte sprechen keineswegs von irgendeiner Zahlengrenze, auch nicht von Verhältnissen, in denen das Selbstbestimmungsrecht nicht durchgeführt sei. Solange daher die deutsche Regierung sich an diesen Punkt hält, fühlen wir in uns die sittliche Pflicht, die Verwirklichung der Wilsonschen Punkte auch für uns zu verlangen. Wir streben eine vollständige Umgestaltung

unserer bisherigen geographischen und staatsrechtlichen Stellung an. Wir dringen auf eine unbedingte Gleichberechtigung unserer kulturellen Forderungen neben den deutschen kulturellen Forderungen. Wir wollen mit den Deutschen in Stadt und Land in Frieden leben, doch lehnen wir die Art des Bautzener Stadtrates ab, der von uns Wenden etwas fordern zu dürfen glaubt. Wir erklären ferner, daß die Wendenfrage keine innerpolitische, sondern eine internationale ist. Die letzte Entscheidung wird auf der Friedenskonferenz getroffen werden, auf welcher Vertreter unseres Volkes anwesend sein werden.

Auf dem Wege über die Tschechei sandten sie Barth und Bryl auf die Friedenskonferenz, um dort die Bestätigung des proklamierten Staats entgegenzunehmen. Folgende offene Erklärung erließ der wendische Nationalausschuß (Deutscher Geschichtskalender, Die deutsche Revolution, Seite 450):

Die schärfste Verwahrung und Kundgebung Lausitzer Verwaltungskörper veranlaßt uns, folgendes zu erwidern:

Der Zusammenschluß der Ober- und Niederlausitzer Wenden in der kommenden, sich selbstverwaltenden Wendei geschieht auf der von der deutschen Reichsregierung unterschriftlich anerkannten Grundlage und ist eine so gut wie vollendete unabänderliche Tatsache. Die Wahrung der natürlichen und wirtschaftlichen Rechte eines Volksstammes kann niemals die Vergewaltigung eines anderen Volkes bedeuten. Die preußischen Wenden haben seit Jahrhunderten unter einer brutalen Germanisation in Kirche und Schule zu leiden. Den sächsischen Wenden sind die ihnen von König und Regierung feierlich zugesagten selbstverständlichen Rechte auf Muttersprache und Volkstum nicht gehalten worden. Die Übermacht des Großgrundbesitzes beeinflußt einseitig die Landes- und Bezirksverwaltung. Die Fischereirechte, auch vielfach in reinen Bauerngemeinden, stehen dem Großgrundbesitz zu. Die Lausitzer Bauern kämpfen seit Jahrzehnten gegen das veraltete, die Bauerngemeinden schädigende Jagdrecht vergeblich an. Das den Rittergütern zustehende Vorkaufs- und Ankaufsrecht hat langsam, aber in immer wachsendem Umfange eine Bauernwirtschaft nach der anderen aufgekauft. Dadurch wurden freie Bauern in die Großstädte und in die Industriezentren getrieben, wo sie und ihre Nachkommen als Lohnsklaven des Großkapitals fronden. Diese Zustände haben den Zusammenbruch des Deutschen Reiches mit verschuldet. Jetzt legt eine gütige und allmächtige Vorsehung die Gestaltung der Geschicke eines Bauernvolkes in seine eigene Hand. Wir nehmen nur die gewaltige Stunde der Weltenwende wahr. Die wendischen Kriegsgefangenen werden schon jetzt als Söhne eines freien und selbständigen Volkes angesehen und kehren, sobald die weiteren Voraussetzungen erfüllt sind, in ihre Heimat zurück. An den Kriegslasten wird das Wendenvolk nichts zu tragen haben. Es geht einer wirtschaftlichen Zukunft entgegen. Der Industrie werden bald Rohstoffe zur Verfügung stehen und ein aufnahmefähiger Weltmarkt offen stehen. Nur diejenigen, welche den furchtbaren Ernst der Zeit nicht verstehen, mögen glauben mit Wortgerassel und papiernen Kundgebungen die Weltenuhr zurückstellen zu können.

Bautzen, den 25. Januar 1919.

gez. Barth, Bryl."

Für die Wahlen zur Nationalversammlung und zur sächsischen Volkskammer schrieb der wendische Nationalausschuß Wahlenthaltung vor.

Die sächsische Regierung sah sich nunmehr genötigt, gegen alles dies ernste Schritte zu unternehmen. In einer Erklärung am 31. Januar betonte sie folgendes (Staatszeitung *25):

Der wendische Nationalausschuß hat sich veranlaßt gesehen, durch die Presse eine Erklärung über seine Stellung zur Wendenfrage bekanntzugeben. Die Erklärung soll eine Erwiderung auf ‚schärfste Verwahrung und Kundgebung Lausitzer Verwaltungskörper' sein, sie übergeht die Tatsache, daß die Bevölkerung der Lausitz durch die bisherige Tätigkeit des Nationalausschusses, mehr noch durch die wild umlaufenden Gerüchte vorher beunruhigt und in Aufregung versetzt worden ist.

Was die Erklärung im einzelnen als wirtschaftliches Programm bringt, steht mit der Wendenfrage selbst zum Teil in sehr losem Zusammenhang. Die Beschwerden der bäuerlichen Bevölkerung über den Großgrundbesitz, Jagd- und Fischereirecht und die Verhältnisse, die zur Abwanderung in die Industriegebiete führen, werden bekanntlich auch von der deutschsprechenden Bevölkerung des Landes vielfach erhoben und haben mit der Nationalität nichts zu tun. Was hierin bei der kommenden Neuordnung zu geschehen hat, geht Deutsche und Wenden gemeinsam an und wird nach den Bedürfnissen der Allgemeinheit entschieden werden.

Darüber hinaus erweckt aber die Erklärung unter ausdrücklichem Hinweis auf eine Sonderbehandlung der wendischen Volksgenossen durch unsere Feinde Hoffnungen, die, gerade weil die Ausführungen hierüber unklar sind, verwirren müssen. Die Wenden sind jederzeit gute Bürger unseres Staates gewesen und haben, von ihren deutschredenden Mitbürgern geschätzt und geachtet, mit uns gemeinsam Gutes und Böses getragen. Sie haben in treuer Pflichterfüllung wie alle anderen Söhne des Landes für die Heimat gekämpft und geblutet. Sie werden nicht vergessen, was sie dem langen friedlichen Zusammenleben verdanken, und können sich versichert halten, daß ihre Sorgen volles Verständnis finden. Daß heute, in der Zeit allgemeiner Erregung und unter dem schweren Druck der Not die Wünsche des einzelnen und ganzer Gruppen oft sonderbare Richtungen einschlagen, ist durchaus begreiflich und eine Erscheinung, die sich nicht nur in der Lausitz zeigt. Es muß aber gegenüber der Form, in der Wünsche der Wenden in der Erklärung des Nationalausschusses vorgebracht werden, betont werden, daß die ganze Frage eine innere Angelegenheit des Reiches und des sächsischen Staates ist und bleiben wird. Es darf nicht übersehen werden, daß mit den Wenden zusammen und in bedeutender Überzahl eine rein deutsche Bevölkerung wohnt, der das gleiche Selbstbestimmungsrecht nicht streitig gemacht werden darf. Eine räumlich erkennbare feste Trennungslinie gibt es nicht. Die gegenseitige Durchdringung beider Teile der Bevölkerung hat bisher dem friedlichen Zusammenwohnen keinen Abbruch getan und wird dies auch künftig nicht tun, wenn die Erregung der Übergangszeit sich legt und die Wenden sich davon überzeugen, daß ihre Wünsche bei der Regierung verständnisvolle Aufnahme finden. Wenn auch in Abrede gestellt werden muß, daß die Wenden bisher in Sachsen ‚unterdrückt' worden sind, so ist sich die jetzige Regierung doch bewußt, daß im Sinne der wendischen Bestrebungen manches zu ändern und zu bessern bleibt. Sie ist weit davon entfernt, die Angelegenheit leichthin abzutun, und schenkt ihr vollste Aufmerksamkeit. Sie hofft bei den weiteren Besprechungen den Weg zu finden, auf welchem dem wendischen Volkstum die berechtigte Wahrung seiner Eigenart gesichert wird, und hat zu dem tüchtigen kleinen Stamm, der so mannhaft für seine Muttersprache und seine Kulturgüter eintritt, das Vertrauen, daß er sich nicht in politische Abenteuer hineinreißen läßt, die für ihn verhängnisvoll werden würden. —

Anfang Februar wurde die Wendenfrage auf der Pariser Konferenz offiziell behandelt. Die Alliierten standen den Ansprüchen sympathisch gegenüber, und es wurden Zusicherungen in Hinsicht auf Selbständigkeit der Wenden, Aus-

nahmestellung der wendischen Kriegsfangenen, Befreiung von jedweder Kriegsentschädigung gegeben. Am 22. Februar hielt der inzwischen zurückgekehrte Barth eine Versammlung in Bautzen ab, in der er in diesem Sinn den Stand der Frage behandelte.

Die sächsische Regierung war inzwischen nicht müßig gewesen und hatte auf die wendische Lehrerschaft, wenn auch ohne erheblichen Einfluß, einzuwirken versucht (Staatszeitung *46).

Unter den ersten Anträgen der neu zusammengetretenen Volkskammer befanden sich Anträge der Deutsch-demokratischen Partei und der Deutschen Volkspartei zur Wendenfrage (Berichte usw., Nr. 1 und 2):

Antrag der Deutsch-demokratischen Partei.

Die Kammer wolle beschließen,
die Regierung zu ersuchen:

1. jede Abtrennung wendischen oder als wendisch bezeichneten Gebietes der sächsischen Lausitz zu verhindern;
2. energische Schritte gegen eine etwaige Überschreitung der sächsischen Grenzen durch tschechische Truppen sofort einzuleiten.

Dresden, den 25. Februar 1919.

Interpellation der Deutschen Volkspartei.

Ist die Regierung entschlossen, den Loslösungsbestrebungen der Wenden — bei Schonung ihrer völkischen Eigenart — entgegenzutreten?

Dresden, am 24. Februar 1919.

Die Verhandlungen über die Wendenfrage in der Volkskammer fanden später statt (vgl. Verh. der Sächs. Volkskammer, S. 394—432).

Die Deutsch-demokratische Partei sprach sich ihrerseits in einer Parteisitzung sehr scharf gegen die Wendenpolitik aus (Staatszeitung *47). Die Frage selbst fiel aber von allein unter den Tisch, da die geplante Aktion zur Verwirkwirklichung des Staats unterblieb.

Machten diese Fragen der Regierung schon starke Beschwerden, so war der Kampf gegen die Unabhängigen seit Mitte Januar ganz besonders dazu angetan, der Regierung das Leben besonders schwer zu machen. Noch während der entscheidende Landesrat am 21. Januar zur Neubildung der Regierung tagte, wollten die Unabhängigen eine Landeskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte durch einen „Elferausschuß" (unterzeichnet Ruthmann, Truppenübungsplatz Zeithain) nach Leipzig einberufen. Der Zentralrat des Landesrats für Sachsen erhob dagegen Einspruch und betonte, daß Entschließungen einer andern Körperschaft keine bindende Kraft hätten. Noch bevor die Volkskammer zusammentrat, versuchte die sozialdemokratische Regierung eine Versöhnung mit den Unabhängigen. Die Fraktion der Unabhängigen stellte folgende Bedingungen (Staatszeitung *46):

1. Bildung eines sozialistischen Ministeriums unter Ausschluß der bürgerlichen Parteien.
2. Ablehnung eines Staatspräsidenten für Sachsen.
3. Grundsätzliche Anerkennung der deutschen Einheitsrepublik.
4. Völlige Demobilisierung des stehenden Heeres, Entlassung der Mannschaften und Offiziere, Beseitigung der alten militärischen Macht, Unterdrückung aller gegenrevolutionären Bestrebungen.
5. Sicherung der durch die Revolution errungenen politischen Freiheit.
6. Verfassungsrechtliche Anerkennung der Arbeiter- und Soldatenräte.
7. Vermeidung aller Maßnahmen, die das kapitalistische Wirtschaftssystem stützen.
8. Sofortige Inangriffnahme der Sozialisierung. Darunter ist zu verstehen: die Überführung der gesamten kapitalistischen Wirtschaft in die sozialistische muß unmittelbar in Angriff genommen werden. Die wichtigsten Produktionsmittel der Landwirtschaft und Industrie, des Handels und Verkehrs, des Grund und Bodens sowie die Bodenschätze sind als Nationaleigentum zu erklären und unter gesellschaftliche Kontrolle zu stellen. Die Produktion ist planmäßig nach sozialistischen Grundsätzen aufzubauen. Die Verteilung der Verbrauchsgüter ist nach sozialistischen Grundsätzen zu regeln.

Nachdrückliche Vertretung der unter 1, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 erhobenen Forderungen bei der Reichsregierung, schärfster Widerstand gegen alle Maßnahmen der Reichsregierung, die der Verwirklichung dieser Forderungen entgegenstehen. Die Landeskonferenz erklärt sich für den Zusammentritt des Landes-Arbeiter- und Soldatenrates, damit der Landes-Arbeiter- und Soldatenrat Gelegenheit haben soll, sich über die Anerkennung der Arbeiter- und Soldatenräte in der Verfassung auszusprechen und Beschlüsse darüber zu fassen.

Daraufhin erteilte die sozialdemokratische Fraktion folgende Antwort (Staatszeitung *47):

In ihrer Sitzung vom 23. Februar hat die sozialdemokratische Fraktion beschlossen, den Unabhängigen die Möglichkeit nochmaliger Äußerung über den Eintritt in die Regierung zwecks Bildung einer sozialdemokratischen Regierung unter Verpflichtung auf die folgenden Bedingungen zu geben:

1. Anerkennung der Demokratie, das heißt der mit Mehrheit gefaßten Beschlüsse der Volkskammer.
2. Anerkennung der Notwendigkeit, Gewaltakte gegen die demokratische Staatsverfassung mit den Machtmitteln des demokratischen Staates abzuwehren.

Auf Grund dieses Beschlusses ergibt sich folgende Stellung der sozialdemokratischen Fraktion zu den aufgeworfenen Fragen:

1. Auf Grundlage der Forderung unter 1 ist eine Verständigung möglich. Die Beteiligung an der Regierung hat sich nach der Fraktionsstärke zu richten.
2. Die Ablehnung des Staatspräsidenten für Sachsen ist von der sozialdemokratischen Fraktion beschlossen.
3. Die sozialdemokratische Fraktion steht auf dem Boden der deutschen Einheitsrepublik; Gliedstaaten unter zweckmäßiger territorialer Einteilung und auf demokratischer Grundlage zur Erfüllung der vom Reiche zuzuteilenden Aufgaben und zum Zwecke der Verwaltung im Namen des Reiches bleiben dabei Voraussetzung.
4. Endgültige und völlige Demobilmachung, Beseitigung des militärischen Systems und Schaffung einer Volkswehr ist unser selbstverständlicher Programmpunkt; Beibehaltung einer beschränkten Wehrmacht bis zur völligen Sicherung des demokratischen Staates gegen Gewaltakte und zur Aufrechterhaltung der allgemeinen Ordnung bleibt als vorübergehende Maßnahme notwendig.
5. Sicherung der durch die Revolution errungenen politischen Freiheiten ist eine Selbstverständlichkeit, soweit damit die Sicherung der demokratischen Staatsform gemeint ist.
6. Die Arbeiter- und Soldatenräte müssen bis zur völligen Überführung der alten in die neuen Verhältnisse weiterarbeiten. Ihre verfassungsrechtliche Anerkennung widerspricht den Anforderungen der Demokratie.
7. Selbstverständlich ist die Vermeidung aller Maßnahmen, die das kapitalistische Wirtschaftssystem stützen.
8. Sofortige Inangriffnahme der Sozialisierung ist ein Bestandteil unseres aktuellen Programms. Voraussetzung ist gewissenhafte Prüfung der Vorfragen, Klarstellung der Sozialisierungsmöglichkeit auf dem begrenzten Boden Sachsens, namentlich auch in Hinsicht auf die Struktur

des Wirtschaftsorganismus, Rücksicht auf die allererste Notwendigkeit der Wiederbelebung des Wirtschaftslebens, der Schaffung von Lebensunterhalt und Arbeitsmöglichkeit.

Die Einigung unterblieb. Der Hauptgegensatz zwischen beiden Parteien bestand im verschiedenen Tempo der Einführung verschiedener Punkte des sozialistischen Programms.

Eine wichtige Frage bildete die Sozialisierung. Mit diesem Schlagwort wurde erheblicher Unfug getrieben. Das Proletariat im großen verstand kaum, worum es sich dabei handelte, und das Bürgertum sah ein Gespenst der vollständigen Zernichtung des Wirtschaftslebens in allen Sozialisierungsplänen. Von Reichs wegen war die Frage der Sozialisierung schon in Ausschußsitzungen behandelt worden. Man war sich einig, daß eine vollständige Umstellung in Gemeinwirtschaft der Vernichtung allen Wirtschaftslebens gleichkäme. Man sprach nur noch von der Sozialisierung der dazu reifen Betriebe, wie Bergbau, Elektrizitätswesen usw. In Sachsen arbeitete man schon an einem Gesetzentwurf über die Verstaatlichung des Bergbaus (Staatszeitung *39), man betonte aber immer wieder, daß man den Reichsgesetzen nicht zuvorkommen dürfe, um nicht Fehler zu machen. Großes Aufsehen machte bei uns zulande die Tätigkeit Dr. Neuraths, der mit Kranold und Schumann zusammen einen Sozialisierungsplan für Sachsen ausgearbeitet hatte. Die Denkschrift war dem Gesamtministerium zugegangen. Da auch in der Presse dieser Plan vielfach in dem Sinne besprochen wurde, als wolle die sächsische Regierung eine Sondersozialisierung vornehmen, sprach sich die Regierung dahingehend aus, daß sie den Plan nicht zu dem ihrigen mache, und daß sie im Einvernehmen mit der Reichsregierung das Problem der Sozialisierung behandeln wolle (Staatszeitung *41). Auch der Vollzugsrat des Landesarbeiter- und Soldatenrats nahm eine ähnliche Stellung ein und sah in dem Neurathschen Plane ein Werk der Theorie (Staatszeitung *43). Daß aber die Regierung Sozialisierungspläne hatte, bewies die programmatische Erklärung anläßlich der Annahme des Verfassungsentwurfs (siehe Seite 452).

Da die Unabhängigen auf dem Wege der Verhandlung nicht recht vorwärts kamen, versuchten sie in Putschtaktik der Kommunisten mehr zu erreichen. Besonders tat sich Leipzig hervor, dessen Arbeiterschaft bei jeder Gelegenheit in einen Sympathiestreik eintrat, sei es anläßlich des Todes von Liebknecht und Eisner, sei es um den Bremer Revolutionären eine Solidaritätserklärung zukommen zu lassen, sei es in wahnsinniger Weise die sofortige Sozialisierung des mitteldeutschen Bergbaus zu erzwingen, sei es irgendwelche andere politischen Ziele durchzuführen. An Stelle des berechtigten wirtschaftlichen Streiks war der politische getreten. Gewalttätigkeiten waren dabei an der Tagesordnung. Ähnliche Verhältnisse herrschten in Pirna, der Wirkungsstadt Rühles, auch in Plauen i. V. kam es in den Tagen der Einberufung der Volkskammer zu einem Aufruhr. Ein kleiner Zwischenfall ereignete sich am 2. Februar in Oschatz, wo die Wahl durch den Soldatenrat gestört wurde. Dresden blieb von größern Unruhen befreit. Ein Aufruf des Gewerkschaftskartells und der Sozialdemokratischen Partei warnte vor Unbesonnenheiten (Staatszeitung *47):

Arbeiter und Arbeiterinnen! Dem deutschen Volke drohen schwere Gefahren. Die Hungersnot steht vor der Tür, wenn wir nicht so rasch wie möglich Waren schaffen, die wir dem Auslande für Nahrungsmittel in Zahlung geben können. In diesen schweren Stunden versuchen es die kurzsichtigen Parteiführer der Unabhängigen, die Arbeiter aus den Betrieben zu locken. Durch den Aufruf zu einer Kundgebung, die morgen stattfinden soll, wollen sie den ‚Demonstrationsstreik' entfachen. Weil in München ein halbverrückter Aristokrat den Ministerpräsident Kurt Eisner erschoß, entstanden in mehreren deutschen Städten Erschütterungen, die die Unabhängigen auch auf Sachsen übertragen möchten, um daran ihr Parteisüppchen zu kochen. Jeder Streik richtet sich gegenwärtig gegen das deutsche Proletariat und gegen die von ihm mit übergroßer Mehrheit gewählten Vertrauensleute. Was haben die Regierungen Deutschlands mit der Wahnsinnstat eines reaktionären Fanatikers zu tun? Wo aber bleibt die Entrüstung der Unabhängigen über die von den unabhängig-spartakidischen Fanatikern verübten Mordanschläge auf unsere Genossen Auer, Timm und Roßhaupter?

Arbeiter und Arbeiterinnen! Wendet Euch ab von dieser jetzt ebenso sinnlosen wie gefährlichen Streik- und Putschpolitik. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion steht in der Sozialisierungsfrage auf dem Standpunkt des Theoretikers der Unabhängigen Karl Kautsky und wird darauf dringen, daß alle heute möglichen Sozialisierungsmaßnahmen durchgeführt werden. Wem das Wohl unserer Frauen und Kinder am Herzen liegt, der bleibe bei seiner Arbeit! Der Arbeiter- und Soldatenrat wird, wenn es zum Schutze der Bevölkerung notwendig werden sollte, gegen Gewalt mit Gewalt vorgehen. Er besitzt die Machtmittel, jeden Terrorismus zu brechen.

Helft uns, unnötiges Blutvergießen zu vermeiden! Bleibt allen Ansammlungen fern, zu denen Ihr nicht von den Gewerkschaften oder der sozialdemokratischen Partei gerufen werdet!

Den Anlaß zu den Unruhen gab für gewöhnlich die Parole des betreffenden örtlichen Arbeiter- und Soldatenrats. Der Leipziger Rat zeichnete sich durch besonders radikale Tätigkeit aus. Allmählich gestaltete sich seine Haltung zu einer vollständig verfassungswidrigen aus, so daß man scherzweise schon von einer Republik Leipzig sprach.

Um die Unruhen einzudämmen, benötigte die Regierung einer Sicherheitstruppe. Schneller als erwartet war das alte Heer in Trümmer gegangen. Die örtlichen Räteorganisationen umgaben sich mit einer oft aus zweifelhaften Elementen zusammengesetzten Sicherheitswehr, die vielfach die Matrosenuniform trug. Durch ihr oft aufreizendes Benehmen erregte sie den Haß breiter Bevölkerungsschichten, so daß der „blaue Junge" seine ganze Popularität verlor. Eine neue sichere und zuverlässige Truppe wurde infolge der äußeren Gefahr geschaffen. Die Übergriffe der Polen und russischen Bolschewisten, die drohenden Angriffe der Tschechen machten die Einrichtung des Grenzschutzes nötig. Freiwillige meldeten sich, sehr viel Offiziere unter ihnen, so daß der militärische Wert dieser Truppe ein sehr hoher war. Zwar wollte man an den Orten, wo die Unabhängigen das Heft in der Hand hatten, die Werbung für den Grenzschutz hintertreiben, ohne verhindern zu können, daß die Freiwilligen in andere Orte gingen. Insbesondere traten die Studentenschaften zu einem großen Teil zur neuen Truppe über (Staatszeitung *27). Die sächsische Regierung förderte die Bestrebungen des Grenzschutzes durch einen besonderen Aufruf (Staatszeitung *38):

Noch haben wir keinen Frieden. Noch stehen Feinde auf allen Seiten Deutschlands unter den Waffen. Die Polen sind im Osten eingebrochen und haben für unsere Ernährung unersetzliche Gebiete besetzt. Bis auf 160 Kilometer sind sie an Berlin, bis auf 135 Kilometer an Bautzen herangekommen. Die freie sächsische Republik trägt ganz allein die Verantwortung für den Schutz ihrer Grenzen. Aber wir besitzen keine ausreichende Macht, um unsere Entschlossenheit, daß wir keinen Fußbreit unseres Vaterlandes hergeben wollen, beweisen können. Noch sind wir jedem Putschversuch fanatisierter chauvinistischer feindlicher Truppenteile wehrlos ausgesetzt! Gegen solche Gefahren brauchen wir die Hilfe des ganzen sächsischen Volkes! Darum müssen wir uns

freiwillige mobile Verbände schaffen, die unseren sächsischen Grund und Boden unter allen Umständen gegen jeden Feind sichern zu können. Doch soll nur das aufgestellt werden, was unbedingt notwendig ist. Das Notwendige aber muß sofort geschehen! Die neuen Freiwilligenverbände sind zu schnellem tatkräftigen Handeln berufen, falls ein Feind wagen sollte, das sächsische Vaterland zu gefährden. Nur wer den Willen zur strengsten Unterordnung, und wer sich im Kriege einwandfrei geführt hat, soll sich zum Eintritt melden. Die Gebührnisse sind ausreichend. Bei freier Unterbringung und freier Verpflegung werden mobile Gebührnisse und eine tägliche Zulage von fünf Mark gewährt. Die Bestimmungen des Mannschafts-Versorgungsgesetzes und des Militär-Hinterbliebenengesetzes finden Anwendung. Den Unteroffizieren wird in den Freiwilligenabteilungen die Möglichkeit gegeben werden, sich für die Offizierslaufbahn vorzubilden und Offizier zu werden, da künftig die Offizierslaufbahn jedem Soldaten zugänglich sein wird, der sich für sie eignet. Es ist Vorsorge getroffen, daß der republikanische Geist erhalten und die Errungenschaften der Revolution gesichert bleiben. Die Bildung der neuen Grenzschutzabteilungen ist dem Ministerium für Militärwesen übertragen, das alle näheren Bestimmungen bekanntgeben wird. Sachsen! Herbei zum Schutze Eurer Familien, Eurer Eltern, von Haus und von Herd! Helft mit an der Sicherung Eurer Heimat und am Bau einer guten sächsischen Zukunft!

Das Ministerium für Militärwesen erließ dazu folgende Ausführungsbestimmungen:

1. Für die aufzustellenden Grenzschutzabteilungen werden gebraucht Hauptleute, Leutnants und Feldwebelleutnants aller Waffen, Sanitäts- und Veterinäroffiziere, Beamte der Militärverwaltung, Unteroffiziere und Mannschaften aller Waffen einschließlich Sanitätspersonal. — 2. Die Annahme der Freiwilligen, ihre Einstellung, Einkleidung, Ausrüstung und Bewaffnung erfolgt bei den Grenzschutzabteilungen in Königswartha bzw. Weissenberg. Die Meldung daselbst hat persönlich oder schriftlich zu erfolgen. Für die schriftliche Anmeldung sind Anmeldungsformulare bei allen Ortsbehörden zu haben, die ausgefüllt an die genannten Grenzschutzabteilungen zu senden sind. Persönlich sich Meldende werden bei Brauchbarkeit sofort eingestellt und erhalten ihre Reisekosten vergütet. Anmeldungen von Offizieren, Sanitäts- und Veterinär-Offizieren und Beamten sind unmittelbar und auf dem Dienstwege unter der Aufschrift „Meldung für Grenzschutzabteilungen" an die Abteilung IV des Ministeriums für Militärwesen zu richten. — 3. Als Freiwillige werden nur vollkommen felddienstfähige, ausgebildete, moralisch einwandfreie Persönlichkeiten eingestellt. Die Mannschaften müssen eine mindestens einhalbjährige Frontdienstzeit hinter sich haben. — 4. Die Annahme erfolgt unter nachstehenden Bedingungen: a) Verpflichtung auf die Regierung der Republik Sachsen. b) Unterordnung unter die eingesetzten Führer, denen Soldaten-(Vertrauens)-räte zur Seite stehen. c) Verpflichtung auf einen Monat vom Tage des Eintreffens beim Truppenteil mit 14tägiger Kündigungsfrist am 1. und 15. des Monats. Wird die Kündigung zu dieser Frist von einer der beiden Seiten nicht ausgesprochen, so gilt der Vertrag um einen Monat verlängert. Die Entlassung eines Freiwilligen kann nur von dem Truppenteil ausgesprochen werden, bei dem er Dienst tut. Bei groben Vergehen des Freiwilligen oder völliger Ungeeignetheit für die Zwecke der Grenzschutzabteilung ist der Truppenteil berechtigt, den Freiwilligen sofort zu entlassen. — 5. Gebührnisse: A. Offiziere und Beamte a) mobile Gebührnisse mit freier Verpflegung und Unterkunft, b) soweit sie als Offiziere nach Maßgabe ihrer Kriegsstelle, als Beamte nach Maßgabe ihrer Friedensstelle, auf Wohnungsgeldzuschuß Tarifklasse 3—6 angewiesen wären, eine Zulage von fünf Mark täglich. B. Unteroffiziere und Mannschaften mobile Löhnung nach den Dienstgraden mindestens 30 Mark monatlich und eine tägliche Zulage von fünf Mark. Verpflegung und Unterkunft sind frei. Stäbe und Truppen erhalten Feldportionen aus Truppenküchen nach den Sätzen der Feld-Verpflegungsvorschrift. — 6. Versorgung: a) Die Freiwilligen gelten als vorübergehend zum aktiven Militärdienst herangezogen im Sinne der Militärversorgungsgesetze. b) Die Ansprüche auf Familienunterstützung laufen weiter und werden neu begründet. c) Die Freiwilligen-Dienstzeit rechnet für Invaliden- und Altersversicherung wie Dienst im aktiven Heer. — 7. 50% aller Kompagnie-Offizierstellen können mit älteren im Kriege bewährten Unteroffizieren besetzt werden. — 8. Alle Angehörigen der Grenzschutzabteilungen tragen auf dem linken Unterarm der Bluse und des Mantels (Unteroffiziere und Offiziere oberhalb der Gradabzeichen) ein aufgenähtes Jagdhorn aus rotem Tuch.

Neben den erstehenden Formationen des Grenzschutzes blieben in den größeren Orten Sicherheitstruppen, die von der Seite des Ministers für Militärwesen auf die neue Eidesformel verpflichtet wurden (Staatszeitung *41):

Ich schwöre, nach reiflicher Überlegung, daß ich während meiner Zugehörigkeit zur Sicherheitstruppe der gegenwärtigen und jeder durch die Volkskammer des Freistaats Sachsen bestätigten Regierung unbedingten Gehorsam leisten, Ruhe und Ordnung in ihrem Dienste aufrechterhalten, Untreue und Nachteil von ihr abwenden, sowie alle im Dienstvertrage eingegangenen Verpflichtungen gewissenhaft erfüllen will.

Der Widerstand gegen die Elemente des alten Heeres, insbesondere gegen die Offiziere, war groß. Die Organisation des „Sächsischen Offizierbundes" hatte offen berechtigte Forderungen vertreten und war von der Reichsregierung durch Maßnahmen zugunsten der Offiziere unterstützt worden. An manchen Orten, so in Chemnitz und Leipzig, wurden Offiziere kurzerhand abgesetzt, und nach dem Attentat auf Eisner nahm der Haß gegen die Offiziere allenthalben wieder einen Aufschwung. Aber auch geheime Organisationen, wie die des „Roten Soldatenbundes", trieben in Sachsen ihr Unwesen. Mit Waffen aus den alten Heeresbeständen traten diese lichtscheuen Scharen bei Streiks und Unruhen ans Tageslicht und reizten die Menge durch Flugblätter auf. —

In dieser Zeit konstituierten sich auch die gemäß des neuen Wahlgesetzes zusammengerufenen Gemeindevertretungen. Sie bekamen teilweise ein völlig verändertes Bild, namentlich dort, wo nach dem Parteistandpunkte gewählt wurde. Überall da, wo berufliche Interessen im Vordergrund der Wahl standen, unterschieden sich die Gemeindeparlamente nicht viel von den alten. In den Großstädten gewannen durchweg die sozialistischen Parteien die Oberhand und stellten das Präsidium, in Dresden und Chemnitz die sozialdemokratische, in Leipzig die unabhängig-sozialdemokratische Partei. Naturgemäß traten nun die örtlichen Arbeiter- und Soldatenräte mehr in den Hintergrund, obwohl sie nach wie vor betonten, daß sie die Kontrolle über die Behörden rechtlich innehielten.

Während der aufgeregten Zeit des Wahlkampfs lag das geistige Leben eigentlich vollständig darnieder. Wohl brachten die Bühnen neue, früher verbotene Stücke, wurden weiter Konzerte gegeben, alles dies unter besondern Schwierigkeiten der Beleuchtung und Beheizung. Das literarische Leben stellte sich in den Dienst des Wahlkampfs. Immer noch blühte die Broschürenliteratur. Anders stand es um die politischen Fragen geistiger Kultur, um die Veränderungen in Kirche und Schule. Die Fragen, die im Vordergrund des Interesses ständen, waren: Trennung von Staat und Kirche, Abschaffung des Religionsunterrichts, Einheitsschule. Von kirchlicher Seite her war eine Aufklärungsstelle über die kirchen-

politischen Fragen eingerichtet worden. Man protestierte gegen die Trennung und einigte sich auf eine Resolution, die vom Leipziger Superintendenten Cordes verfaßt war, wonach erst dann eine Trennung eintreten sollte, wenn das Eigenleben der Kirche garantiert sei (Staatszeitung *16). Die Unterschriften für diese Resolution gingen bald in die Hunderttausende. Besondere Forderungen erhob das Evangelisch-lutherische Landeskonsistorium im Einverständnis mit dem Synodalausschuß (Staatszeitung *25):

1. Jedem Reichseinwohner wird Gewissensfreiheit gewährleistet.

2. Den evangelischen Kirchen im Deutschen Reiche und ihren Angehörigen wird die freie und öffentliche Religionsübung gewährleistet.

3. Die evangelischen Kirchen im Deutschen Reiche und ihre Gemeinden genießen die Rechte öffentlich-rechtlicher Körperschaften mit dem Rechte der Selbstverwaltung und der Besteuerung ihrer Mitglieder.

4. Die Feier des Sonntags und der christlichen Feiertage, die ungestörte Ausübung des Gottesdienstes und die kirchlichen Friedhöfe genießen den strafrechtlichen Schutz des Staates.

5. Den Angehörigen der evangelischen Kirchen wird die religiöse Kindererziehung in ihrem Bekenntnisse gewährleistet. Die theologischen Fakultäten an den Universitäten sind zur Ausbildung der evangelischen Geistlichen aufrecht zu erhalten.

6. Alle Stiftungen stehen unter dem besonderen Schutze des Staates und das Vermögen wie das Einkommen derselben darf weder zum Staatsvermögen eingezogen noch zu anderen, als den stiftungsmäßigen Zwecken verwendet werden.

7. Die evangelischen Kirchen im Deutschen Reiche haben das Recht der Verbindung untereinander.

Diese Forderungen sind nach Mitteilungen der sächsischen Aufklärungsstelle für die Trennungsfrage der Nationalversammlung und der Abgeordneten und auch des Deutschen evangelischen Kirchenausschusses ergangen.

Mit all diesen Fragen, besonders auch mit der Abschaffung des Religionsunterrichts, befaßte sich der am 11. und 12. Februar abgehaltene Evangelisch-lutherische Kirchentag in Dresden (Staatszeitung *37). Gespannt durfte man auf die bevorstehende zehnte ordentliche Landessynode sein, deren Wahlen auf den 31. März ausgeschrieben wurden.

In Schulfragen machte sich eine Radikalisierung der Lehrerschaft geltend, deren Mitglieder in großen Mengen zu den sozialistischen Parteien strömten. Durch das Scheitern der früheren Schulgesetzentwürfe waren die Lehrer verstimmt und ersehnten jetzt ihr Heil bei der neuen Regierung, die die Wünsche der Lehrer ziemlich restlos erfüllte. Durch einige Verordnungen waren schon die wichtigsten Forderungen erreicht (siehe Seite 446 f). Aber immer ungestümer wurde der Drang, so daß die Regierung einen neuen Schulgesetzentwurf bearbeiten mußte. — Die Volkshochschulfrage wurde allenthalben erörtert. Überall bildeten sich mehr oder minder bedeutende Organisationen, und selbst an den kleinsten Orten schossen Volkshochschulen ins Kraut. Vorbildlich schnell organisiert war die Volkshochschule in Chemnitz, die bereits am 9. Februar eröffnet werden konnte (Staatszeitung *33).

Noch war Sachsen bis zur Verabschiedung der Verfassung nicht zur Ruhe gekommen. Überall gärte und brodelte es. Nachdem aber der politische Zustand durch das Grundgesetz konsolidiert war und durch die programmatische Erklärung die Politik Sachsens in ihrer Richtung vorgezeichnet war, durfte man hoffen, daß langsam eine Entspannung eintreten würde.

V. Übersicht über die Tätigkeit der Regierung und der Volkskammer seit Erlaß des vorläufigen Grundgesetzes bis September 1919

Nachdem das Grundgesetz verabschiedet war, galt es vor allen Dingen, auf den verschiedenen Gebieten der Verwaltung eine Umstellung vorzunehmen, die der programmatischen Erklärung der Regierung entsprach. Die Volkskammer mußte gemäß Grundgesetz den Ministerpräsidenten wählen. Die Wahl fiel auf Dr. Gradnauer mit einer geringen Mehrheit, was an sich genügt hätte, ein Mißtrauensvotum gegen die alleinig sozialdemokratische Regierung zu sehen. Gleichwohl konstituierte sich wiederum eine solche einseitige Regierung, in der alle früheren Minister vertreten waren: Dr. Gradnauer (Ministerpräsident und Äußeres), Buck (Kultus und öffentlicher Unterricht), Dr. Harnisch (Justiz), Heldt (Arbeitsministerium), Neuring (Militärwesen), Nitzsche (Finanzen), Schwarz (Wirtschaftsministerium), Uhlig (Inneres). Bei spartakistischen Unruhen in Dresden wurde Neuring in schmählicher Weise ermordet, an seine Stelle trat Kirchhof. Mit 1. Oktober war sowieso das Ministerium für Militärwesen erledigt, da die Geschäfte das Reich übernahm. Der Widerstand des Parlaments gegen diese einseitige Regierung war groß. Namentlich von seiten der Deutsch-demokratischen Partei wurde zuerst schüchtern, dann ganz offen vor der Kammer erklärt, daß dieser Zustand nicht so bleiben könne. Die Regierung verhandelte daraufhin mit den Unabhängigen, die Verhandlungen schlugen fehl, erst dann einigte man sich mit den Deutsch-demokraten dahin, daß Anfang Oktober Dr. Seyfert das Kultusministerium, Nitzschke-Leutzsch das Finanzministerium übernahm.

Die Arbeit der Regierung und Volkskammer nach Erlaß des Grundgesetzes erstreckte sich vor allem auf Umstellung der Verwaltung in Staat und Gemeinde, Herstellung von Ruhe und Ordnung, Linderung der Notlage, Regelung der Finanzen, des Kohlenbergbaus und Elektrizitätswesens, des Verkehrswesens, Maßnahmen in Kirche und Schule, Abstellung von sonstigen Mißständen und Schaffung von wichtigen Neuerungen.

Im Verlage der Literaturwerke „Minerva" R. Max Lippold ist erschienen:

Die Marneschlacht 1914

insbesondere auf der Front der deutschen dritten Armee. Nach den Kriegsakten bearb. von Gen.-Maj. z. D. Baumgarten-Crusius. 18 Skizz. 192 Seit. Okt.-Form. Gesamtpreis brosch. M. 6.–, geb. M. 9.–.

Der Marnefeldzug 1914, des deutschen Volkes folgenschwerstes Trauerspiel. I. Vorspiel zwischen Sambre und Maas und an der Lothringer Grenze. II. Des Knotens Schürzung: Der überstürzte Sturmmarsch auf Paris. Der Irrwahn, den vermeintlich der Auflösung nahen Feind einfach totmarschieren zu können. Verpaßte Einkreisungs-Möglichkeiten südlich von Sedan und im Oisebecken bei Guise. Die Reibungen zwischen den Armeen. Das zu weite Zurückbleiben der Obersten Heeresleitung, das Versagen der Gesamtführung. III. Des Trauerspiels Ausgang. Die Zügel der Leitung schleifen am Boden und trotz des Waffensiegs der deutschen Armeen gibt die Oberste Heeresleitung den Kampf vorzeitig auf. So folgte dem glänzenden Aufstieg der jähe Sturz. Die Frage nach den Verantwortlichen, die Ursachen der deutschen Niederlage, die Zerstörung unwürdiger Kriegslegenden, kurz, die Wahrheit über die Marneschlacht wird dem deutschen Leser gebracht.

Der Vormarsch im Westen 1914

Einzeldarstellungen aus dem Vormarsch der sächsischen Armee 1914.

Der Stellungskrieg im Westen

Ernste und heitere Episoden aus dem Leben unserer sächsischen Helden während der Zeit des Stellungskrieges.

Die Durchbruchsschlacht 1918

I. Teil: Der Sturm bricht los! / II. Teil: Von der Lys bis zur Marne. Befindet sich in Vorbereitung.

Letztes Ringen an der Westfront

I. Teil: Aus der Abwehrschlacht / II. Teil: In höchster Not / III. Teil: Vom Endkampf. Befindet sich in Vorbereitung.

Herausgegeben von Wirkl. Geh. Kriegsrat a. D. Hans Walde unter Mitwirkung von Johannes Reichelt (Egon Ritter). Eine Sammlung von in sich abgeschlossenen Kriegsbüchern. Jeder Band etwa 200 Seiten stark. Oktavformat.

Gesamtpreis jedes Bandes brosch. M. 6.60, geb. M. 9.60.

Über vier Jahre hat das Völkermorden die Welt in Schrecken gehalten. Ein großer Teil des hoffnungsvollen Nachwuchses liegt in Gräbern, ein noch größerer sieht kriegsverkrüppelt einer schweren Zukunft entgegen. – Aber sind wir auch körperlich entkräftet und seelisch zermürbt, dem Untergange sind wir deshalb nicht verfallen. Es gilt, daß wir uns geistig wieder aufrichten und einen eisernen Willen zeigen, nicht zu unterliegen. Wir müssen unser Lebensbuch mit einem neuen Blatt beginnen mit dem Leitwort: „Fürs Vaterland!" – Auf diesem Blatte wollen wir an erster Stelle alles das buchen, was uns der Krieg trotz seines Ausgangs Großes und Schönes offenbart hat. Vergessen wir nicht, für alle jene ein Wort wehmütigen Gedenkens einzutragen, die ihr Leben für uns geopfert haben, und mit dankbarem Stolze diejenigen zu verzeichnen, die draußen Wundertaten der Tapferkeit vollbracht und glücklich heimgekehrt sind. – Das ist der Gedankenkreis, der zur Herausgabe der vorliegenden Kriegsbücher geführt hat. – Sie sollen keine Kriegsgeschichte sein. In Einzeldarstellungen entrollt sich ein fesselndes Bild aus dieser und jener Schlacht, darunter verstreut sind Berichte über Heldentaten, und Stimmungsbilder sorgen dafür, daß auch das Gemüt auf seine Rechnung kommt. – Aus sachkundiger Feder ist jedem Bande ein volkstümlich gehaltener Aufsatz wissenschaftlichen Inhalts vorangestellt.

Kriegerheimstätten.

Sachsen voran auf dem Wege der Kriegerheimstätten. Zusammenstellung dessen, was in Sachsen für die Verwirklichung des Gedankens der Kriegerheimstätten geleistet wurde. Von Prof. Dr. H. Probst. 256 S. Okt.-Form. Gesamtpreis brosch. M. 8.20, geb. M. 10.60.

Die Schrift gibt eine Darstellung dessen, was während der Dauer des Krieges für die Verbreitung des Gedankens der Kriegerheimstätten geleistet worden ist. Das Buch ist ein Wegweiser und Ratgeber für jedermann im Siedlungswesen – auch für den Fachmann. – Gerade dadurch, daß es in die Entstehungsgeschichte der geschaffenen Gesetze und Einrichtungen hineinleuchtet und vertieftes Verständnis für deren Sinn gewinnen läßt, erhält das Buch seine Bedeutung. – Wenn man bedenkt, um was es sich bei der Verwirklichung des Kriegerheimstättengedankens handelt, dann ist es vaterländische Pflicht aller, sich um den Stand des Siedlungswesens zu kümmern. Unsern tapferen Kriegern Heimat und Verdienst, Zufriedenheit und sorgenfreie Zukunft zu bieten, das ist die Losung.

Die Naumburger Jäger im Weltkriege.

(Magdeb. Jägerbataillon 4 nebst allen dazugehörig. Kriegsformationen.) Mit 7 Skizz. Von K. Waase. 160 Seit. Okt.-Form. Gesamtpreis brosch. M. 5.40, geb. M. 8.20.

In dem Buche sind die Taten des Jäger-Batls. 4 sowie der von diesem aufgestellten Formationen verewigt. An der Hand der Kriegstagebücher, Gefechtsberichte, und der eigenen Erlebnisse gibt der Verfasser ein getreues Bild der Ereignisse des Krieges, soweit sie die 4. Jäger betreffen. – Von der Tätigkeit des Ersatzbataillons ausgehend, behandelt das Buch die Kriegstätigkeit des Feld-Batls. Jäger 4, des Ref.-Jäger-Batls. 4, des Ref.-Jäger-Batls. 21, des 3. Batls. Inf.-Reg. 407, sowie der Ref.-Radf.-Komp. 49 und 79 und der Radf.-Komp. 56 und 162. Die Geschichte der sonstigen von den Naumburger Jägern gebildeten Truppenteile ist gleichfalls kurz berücksichtigt. – Das Buch zeichnet sich durch schlichte, militärische Darstellung aus. Es soll eine wahrheitsgetreue Chronik der Anteilnahme der 4. Jäger an den Geschehnissen des Weltkrieges sein.

Mit sächsischer Landwehr im Osten.

Lose Blätter aus seiner Studienmappe, den Kameraden der Sächs. 47. Landwehr-Division gewidmet von Kriegsmaler W. Zeising, begleitende Worte von Div.-Pfarrer W. Weichelt. 192 Seiten mit 47 ganzseit. Originalzeichn. Okt.-Form. Gesamtpreis brosch. M. 5.80, geb. M. 8.40.

Die Angehörigen der 47. Sächs. Landwehrdivision und viele die daheim geblieben sind oder andere Kriegsschauplätze kennen lernten, werden an dem Buche Gefallen finden. – Die Riesenschlachten waren geschlagen als Zeising nach Rußland kam. Er fand die starre Front vor mit ihren Gräben und Unterständen. Mit dem wiederbeginnenden Vormarsche setzten erneute Kämpfe ein, doch waren diese, so schwer auch gerungen wurde, aufgelöst in kleinere Gefechte. Wir finden daher in dem Buche keine Schlachtenbilder, es sind die Leiden und Freuden des Kriegslebens, die der Maler schildert, und Land und Leute, die den Hintergrund bilden für die Taten unserer Landwehr. – Sehr glücklich findet Divisionspfarrer Weichelt in seinen begleitenden Worten den Ton. Man fühlt beim Durchblättern dieser Kriegserinnerungen: Wort und Bild schildern Selbsterlebtes.

Im Verlage der Literaturwerke „Minerva" R. Max Lippold ist erschienen:

Thüringen im und nach dem Weltkrieg

Geschichtliches Erinnerungswerk an die Kriegsteilnahme, die politische Umwälzung und Erneuerung Thüringens in Wort und Bild. Mit Unterstützung des Kriegsarchivs der Universitätsbibliothek Jena bearbeitet. Etwa 1000 Seiten Umfang mit gegen 600 Abbildungen und Sonder-Kunstblättern Thüringer Künstler sowie mit einer großen Anzahl Karten und Plänen.

Zwei vornehme Halbleinenbände in Großquart-Format

Gesamtpreis jedes Bandes derzeit M. 76.–

Mitarbeiter von Band I:

Eleonore von Bojanowski, Weimar, Rittmeister von Buttlar †, Glashütte, Hauptmann Frhr. von Gregory, Weimar, Oberstleutnant von Hedemann, Coburg, Diakonus Herrmann, Neustadt a. d. O., Hauptschriftleiter Jacob-Margella, Gera, Stadtrat Prof. Dr. Kühner, Eisenach, Oberstabsarzt a. D. Prof. Dr. Kionka, Jena, Vorstand des thüringischen Oberverwaltungsgerichts Geheimer Regierungsrat Dr. Krause, Gera, Universitätsprofessor Dr. Mentz, Jena, Referent Dr. Moes im Ministerium zu Weimar, Oberhofprediger Geheimer Kirchenrat D. Rahlwes, Meiningen, Hauptm. a. D. Rettig, Hoffekretär Lt. d. L. Schack, Altenburg, Stadtschulrat Schubert, Altenburg, Geheimer Hofamtsrat Vater, Rudolstadt, Kunstmaler Max Thalmann, Weimar.

Mitarbeiter von Band II:

Leutnant d. R. a. D. Lehrer A. Backhaus, Oberleutnant a. D. Frhr. von Berlepsch, Hauptm. d. L. a. D. Geh. Rat Dr. J. Biereye, Oberleutnant Günther Blumentritt, Hauptmann d. L. a. D. Syndikus Hans Braun, Vizefeldwebel a. D. Kaufmann Alfred Carl, Oberstleutnant Ernst Dieterichs, Leutnant d. R. a. D. Dr. phil. H. Eddelbüttel, Leutnant d. L. a. D. Bankdirektor Egeling, Stabsarzt a. D. Dr. med. Engelmann, Leutnant d. R. a. D. Schriftleiter Georg Ernst, Leutnant Faeckenstedt, Generalmajor von Falkenhayn †, Leutnant d. R. a. D. Lehrer Otto Flächsenhaar, Oberleutnant d. R. a. D. Studienrat Dr. W. Gebert, Leutnant d. R. a. D. Dr. Karl Gerhardt, Major d. L. a. D. Prof. Dr. Gröbedinkel, Oberstleutnant a. D. von Hartmann, Hauptmann von Hartmann, Hauptmann im Generalstab Heinrici, Leutnant d. L. a. D. Eisenbahnsekretär Herrmann, Oberleutnant Hilgers, Major a. D. Hopf, Leutnant d. L. a. D. Dr. jur. P. E. Jansen, Hauptmann Kuno Klemm, Vizefeldw. d. R. a. D. Fabrikbesitzer Alfred Kleysteuber, Leutnant d. R. a. D. Oberlehrer Dr. Erich Kober, Leutnant d. L. a. D. Postsekretär Alfred Lämmerzahl, Feldwebel a. D. Kaufmann R. Launer, Leutnant d. R. cand. jur. Lüdecke †, Leutnant d. R. a. D. stud. nat. Heinrich Massingh, Leutnant d. R. a. D. Gymnasialoberlehrer Dr. Rudolf Meier, Leutnant d. R. a. D. Oberzollinspektor Menge, Leutnant d. R. a. D. Dr. phil. Friedrich Neumann, Leutnant a. D. Petersen, Leutnant d. R. a. D. Staatsanwalt Dr. Karl Propst, Oberstleutnant Rath, Oberst a. D. von Redei, Leutnant d. R. a. D. cand. phil. Ernst Reich, Rittmeister a. D. Reinecke, Generalleutnant z. D. Schoenbeck, Oberleutnant a. D. Walter Sontag, Hauptmann d. L. a. D. Rechtsanwalt E. Späte, Oberleutnant d. R. a. D. Amtsrichter Dr. Trinks, Oberleutnant Trommlitz, Generalmajor Tscheuschner, Leutnant d. L. a. D. Oberlyzealdirektor Prof. Dr. Voigt, Hauptmann d. R. a. D. Prof. Dr. Wächter, Hauptmann a. D. Wolf Wölfel.

*

Ein gesamtthüringisches Kriegsgedenkbuch! Die Vielheit der Staaten und die Fülle der Erlebnisse, der Taten unserer Thüringer im Weltkriege an allen Fronten wie daheim, eingehend und ausschließlich auf Grund von Eigenberichten, authentischen Nachrichten, zuverlässig geprüften Unterlagen, an Hand wahrheitsgetreuer Bilder zu schildern, ist das Ziel dieses großzügig gedachten vaterländischen Werkes. Es ist auf breiter Grundlage aufgebaut und gibt ein umfassendes und wahrheitsgetreues Spiegelbild der gewaltigen Geschehnisse von jenem denkwürdigen 2. August 1914 an bis zum Tage des Friedensschlusses. Alles, was die thüringischen Staaten – jetzt Großthüringen – und seine Bewohner in den ereignisreichen Kriegsjahren erlebten und ertrugen, im Felde und daheim, kriegerisch und wirtschaftlich, ist in diesen Blättern für alle Zeiten zu einem unvergänglichen Ruhmeskranze gewunden.

Der erste Band beginnt mit einer zusammenfassenden Schilderung „Die Thüringer in früheren Kriegen" mit vielen, zum Teil wenig bekannten, ja unveröffentlichten Bildern. – Er bietet ferner in seinem Hauptabschnitt Erlebnisse, Briefe, Schilderungen und Berichte von den Thüringern aller Staaten an allen Fronten, in der Etappe, zu Wasser, in der Luft. – Kriegerehrungen behandelt der nächste Abschnitt und schildert in Wort und Bild die Grabstätten unserer Thüringer Helden in Ost und West, Ehrenhaine und Gedächtnisstätten daheim und in weiter Welt. – Thüringen im Weltkrieg daheim, Kriegerheimstätten, Thüringens Volkswirtschaft im Kriege, das Geistesleben in Thüringen 1914/1918 lauten die Abschnitte, die dem Werke einen dauernden Wert verleihen und es als Familienbuch für jeden Hausstand geeignet erscheinen lassen.

Band 2 enthält die Teilnahme aller thüringischen Truppen am Weltkriege. Nach den einzelnen Formationen geordnet, erscheinen für alle Truppenteile die Kriegserlebnisse nach Berichten von Kriegsteilnehmern oder besonders hiermit beauftragten Fachleuten von Ruf und Namen. Der Band bietet eine Zusammenfassung, wie sie vorher noch nicht vorhanden war. Er strebt eine restlose Erfüllung der Aufgabe an, wie sie dank so hoher tatkräftiger Unterstützung und so berufener Mitarbeit als gelungen erscheinen dürfte. – Das Werk schließt mit einem Aufsatz über das Ende des Krieges und die Umwälzung, die uns der 8. November 1918 gebracht hat. Herr Universitäts-Professor Mentz vom Kriegsarchiv der Universitätsbibliothek Jena hat hier in objektiver Weise die Ereignisse geschildert, wie sie sich entwickelt haben und durch die rein sachliche Darstellung gewinnt das Werk auch über die Grenzen Thüringens hinaus an Wert.

1. 3. 21.

VIRTUTI IN DELLO